
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01268040 1





DIE
KRIEGSWAFFEN

IN IHREN

GESCHICHTLICHEN ENTWICKELUNGEN

VON DEN

ÄLTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART

EINE

ENCYKLOPÄDIE DER WAFFENKUNDE

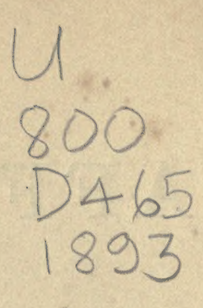
VON

AUGUST DEMMIN

VIERTE AUFLAGE

MIT ÜBER 4500 ABBILDUNGEN VON WAFFEN
UND AUSRÜSTUNGEN SOWIE ÜBER 650 MARKEN VON WAFFENSCHMIEDEN.

LEIPZIG
P. FRIESENHAHN
1893.



Notwendige Berichtigungen.

S. 23. Z. 32 Knochenleim ſtatt Knochenbein.
S. 32. Z. 29 Copis ſtatt acinaces.
S. 45. Z. 20 Länge ſtatt Läge.
S. 79. Z. 20 Roſsſtirne ſtatt Roſsſtein.
S. 83. Z. 15 Palia, deutſcher Dill (v. Diele?).
S. 359. Anmerkung. VII—X. Jahrh. ſtatt XII—X. Jahrh.
S. 830. Z. 4. hinzuzufügen: Kochly und Rüstow.
S. 842. Z. 8. Hauſchild ſtatt Abwehrſchild.
S. 873. Anmerkung. Cluny- ſtatt Glanz-Muſeum.



Druck von August Pries in Leipzig.

Inhalt.

EINLEITUNG.

Alles, was geeignet ist, das Interesse der Altertums- und Geschichts-Forscher, der Männer des Kriegswesens, der Künstler und Kunstfreunde hinsichtlich der bei den verschiedenen Völkern gebräuchlichen Bewaffnung und ihrer im Laufe der Jahrhunderte allmählich fortschreitenden Entwickelung zu erwecken, ist in dem ersten Abschnitt dieses Buches, in dem der Geschichte der Waffen, zusammengedrängt worden. Einzelne Auszüge aus derselben findet der Leser in längerer oder kürzerer Wiederholung am Anfang der verschiedenen Unterabteilungen, was ihn der Mühe überhebt, jedesmal das ganze Buch zu durchblättern, wenn er irgend einen Abschnitt desselben nachzulesen wünscht. Außerdem noch in dem oben benannten Teile die geschichtliche Entwickelung jeder einzelnen Waffengattung vollständiger zu geben, erschien um so weniger nötig, als davon in besonderen Abschnitten die Rede ist, welche die Beschreibung der Waffen in zeitgemäßer Folge enthalten. Für ein Buch, das die Bestimmung hat, dem Fachmann, jedem Gebildeten sowohl als auch dem Sammler als Führer und wissenschaftliche Encyklopädie zu dienen, möchte das oben angedeutete System wohl das richtigste sein; denn die hier und da vorkommenden Wiederholungen, welche es unvermeidlich macht, tragen doch auch wiederum zur Erleichterung des Studiums bei.

Ein besonderer Abschnitt beschreibt außerdem den Entwickelungsgang in der Waffenschmiedekunst und giebt die Monogramme von Werken alter Waffenschmiede wie auch deren Namenszeichnungen an, soweit sie überhaupt bekannt sind. Ein anderer Abschnitt spricht von den Waffen und Buchstabenfolgen, welche bei den Gerichtshöfen der Freischöffen in Gebrauch waren. Das ganze Werk besteht aus sechs Hauptteilen, von denen die wichtigsten über die Waffen des Altertums, des Mittelalters, des Rückgriffs (Renaissance), des 16. und 17. Jahrhunderts handeln.

Der Verfaſſer, welcher seit vielen Jahren alle Muſeen und Zeughäuſer Europas und die wichtigſten Sammlungen von Kunſtfreunden beſuchte, hat an authentiſchem Stoff ſo viel zeichnen und zuſammentragen können, daß er von der Berückſichtigung der einſchlägigen Litteratur meiſt abſehen konnte. Bezüglich der nicht mehr vorhandenen Waffen ſah er ſich auf das Studium von alten Handſchriften, Buchmalereien, auf Denk- und Geldmünzen, auf Stempeln und der auf ſonſtigen Denkmalen vorkommenden Nachbildungen angewieſen, wo die Bildnerei meiſt ziemlich genaue, nur in ſeltenen Fällen zweifelhafte Formen überliefert hat.

Die erſte, 1869, in drei Sprachen erſchienene Auflage dieſes erſten encyklopädiſchen Handbuches der Waffenkunde iſt ſeitdem, ſchon in der zweiten 1886 erſchienenen und mehr noch in dieſer dritten Auflage, beſonders durch fortgeſetzte Reiſen des Verfaſſers, ununterbrochen in Text und Abbildungen vervollkommnet und bereichert worden.

Trotz des unſere Zeit beherrſchenden Geſchmacks an geſittungsgeſchichtlichen Forſchungen, welcher eine wahre Flut von einzelzweigigen und lokalgeſchichtlichen Abhandlungen, wie von ſonſtigen wichtigeren Arbeiten hervorgerufen hat, erſchien doch bis dahin wie heute auch, weder in Frankreich, noch in Deutſchland, noch anderswo ein ſonſtiges vollſtändiges Werk über die alte Waffenſchmiedekunſt. Und doch dürfte es kaum eine für den Künſtler und Geſchichtsforſcher ſowie für den Wehrſtand weniger entbehrliche Wiſſenſchaft geben als die, welche befähigt, beim erſten Anblick eines Schwertes, Helms oder Schildes den Zeitabſchnitt und das Volk feſtzuſtellen, welchem der Mann, der dieſe Waffen getragen, angehört hat.

Die Unſicherheit auf dieſem Gebiete hatte zu zahlreichen Irrungen Anlaß gegeben, die nach und nach das Bürgerrecht erwarben und auf ſolche Weiſe zur Verewigung geſchichtlicher Irrtümer beitrugen. Die ſchlechte Anordnung einer großen Anzahl von Muſeen und Zeughäuſern mußte vor allem die Verbreitung ſolcher volkstümlichen Irrtümer befördern; ſie haben ſich allmählich in geschichtliche Abhandlungen und in faſt alle Handbücher eingeſchlichen, ſind an Bildnereien, auf Staffelei- und Wandmalereien zu ſehen und verwandeln ſelbſt Pinakotheken und Glyptotheken oft in Lehranſtalten für Zeitverſtöße. Mehrere dieſer Waffenſammlungen wieſen Stücke auf, bei denen die angemerkten Zeitbeſtimmungen um Jahrhunderte über die wahre Urſprungszeit hinausgingen. Beſonders häufig traf und trifft man

noch ſolche Irrtümer in den ſchweizeriſchen Muſeen und Zeughäuſern an. Da giebt es z. B. eine Unzahl von Degen, die Karl dem Kühnen angehört haben ſollen, deren Formen jedoch auf den erſten Blick das Ende des 16. und ſogar des 17. Jahrhunderts verraten; desgleichen Rüſtungen aus denſelben Zeitaltern, die der Schlacht bei Sempach zugeſchrieben wurden. Das Gymnaſium in Murten zeigte Harniſche aus dem 17. Jahrhundert, die «den in der Schlacht getöteten Burgundern abgenommen wurden», als im Jahre 1476 der «ſchreckliche» Herzog unter den Mauern der Stadt ſeine Ehre verlor, nachdem er bei Granſon ſeine Schätze eingebüßt hatte. Eine andere Rüſtung, deren Helm mit Schirm und Sturmbändern, deren lange Krebſe, ſowie die Form der Bruſtplatten ebenfalls das 17. Jahrhundert kennzeichnen, wurde dem Adrian von Bubenberg, dem tapfern Anführer der 1500 Berner, welche Murten zehn Tage lang gegen die Artillerie Karls des Kühnen verteidigten, beigelegt. In dem Zeughauſe zu Solothurn waren die unrichtigen Bezeichnungen auch ſehr zahlreich; denn alle Perſonen der berühmten, nach einer Zeichnung Diſteli's aufgeſtellten Gruppe, welche die durch den ehrwürdigen Nic. von der Flüe bewirkte Verſöhnung der Eidgenoſſen auf dem Landtage von Stanz darſtellen ſoll, ſind mit Rüſtungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert bekleidet.

Der viel bewunderte, aber moderne eiſerne Schild, den man Philipp dem Guten beilegt (1419), der Rundſchilde ungeachtet, mit denen die in Relief gearbeiteten Ritter bewaffnet ſind und der in der Schweiz ſogar in Kupfer geſtochen und, von einer gelehrten Abhandlung begleitet, veröffentlicht wurde, galt dort für eine koſtbare Reliquie des Mittelalters; dieſelbe Ehre widerfuhr einem Bruſtharniſch der franzöſiſchen Kavallerie des erſten Kaiſerreichs, an dem ein ungeſchickter Waffenſchmied in plumper Manier zwei Stellen als Frauenbrüſte herausgetrieben hat. Der Händler, der die beiden genannten Stücke an das Zeughaus verkaufte und der ſelbſt in Solothurn wohnte, mag mitunter wohl noch recht herzlich über ſeinen wohlgelungenen Handel ins Fäuſtchen gelacht haben.

In der Züricher Rüſtkammer galten die gewölbten Bruſtharniſche halbgerippter Rüſtungen für Frauenküraſſe, als ob der Frauenbuſen ſich am unteren Teile der Bruſt befände.

Selbſt in England, das doch wegen ſeiner archäologiſchen Forſchungen in gutem Anſehen ſteht, hielt die Waffenſammlung des Londoner Towers an einer großen Anzahl ganz willkürlicher Bezeich-

nungen feſt, bevor John Hewett das Unrichtige derſelben in ſeinem kritiſchen Verzeichniſſe nachgewieſen. Dr. Meyrick, welcher in betreff alter Waffen lange Zeit für einen Born der Weisheit galt, hatte bei der Einrichtung jenes Muſeums, wie bei der Abfaſſung des Verzeichniſſes ſeiner berühmten Sammlung in der Zeitbeſtimmung Fehler begangen, die zuweilen um mehrere Jahrhunderte von der Richtigkeit abwichen.

In der Armeria zu Madrid ſind die irrigen Angaben ſo beträchtlich, daß die Tagzeichnungen ſich ſogar um vier- bis fünfhundert Jahre von der Urſprungszeit der Stücke entfernen, und ſolche groben Fehler ſind ſelbſt in den Text übergegangen, welcher die veröffentlichte bildliche Darſtellung dieſer Waffen begleitet. Auch im Zeughaus zu Venedig wird eine dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörige Rüſtung Erasmo da Maroni, genannt Gattamelata, (1438) zugeſchrieben.

Das gelehrte Deutſchland iſt nicht minder reich an derartigen Irrungen. Für das Ambraſer Muſeum in Wien hatte Schrenck von Notzing ſchon 1601 eine lateiniſche Beſchreibung herausgegeben, die von Engelbert Moſes van Campenhouten ins Deutſche überſetzt und von zahlreichen Stichen, einer willkürlicher als der andere, begleitet wurde. Noch zu dieſer Stunde enthält die Ambraſer Sammlung eine Rüſtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, die dem römiſchen Könige Albert beigelegt wird, obwohl dieſer ſchon 1410 ſtarb. Im Zeughauſe zu Wien konnte der Kunſtfreund ſich das Vergnügen machen, Gliedermänner in Rüſtungen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts mit einander fechten zu ſehen; der Vorgeſetzte erklärte ihm jedoch, daß jene «Germanen vorſtellen, welche gegen Römer kämpfen». — Auch hatte er Gelegenheit, im Dresdener Muſeum eine Rüſtung mit Helm aus dem 17. Jahrhundert zu bewundern, die dem Könige Eduard IV. von England beigelegt wurde, der indes ſchon im Jahre 1484 nicht mehr regierte. Ehe v. Hefner-Alteneck zum Direktor des bayeriſchen National-Muſeums in München ernannt worden war, wurde daſelbſt der Ringkragen eines Kollers von Büffelleder aus dem dreißigjährigen Kriege, als zu dem Gamboiſon oder dem mit Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen verſehenen Waffenwamms aus dem 14. Jahrhundert gehörig, aufgeſtellt.

Das Muſeum in Kaſſel bewahrte unter ſeinen «antiken» Waffen einen Morian und einen Birnenhelm, beide, das läßt ſich nicht leugnen, tüchtig verroſtet, nichts deſto weniger aber von den antiken Truppen

des 17. Jahrhunderts herrührend. Im braunſchweigſchen Stadt-Muſeum war ein ähnlicher, gleichfalls aufs ſchönſte verroſteter Morian mit dem Merkzeichen «12. Jahrhundert» verſehen und die Sammlung des Herzogs von Braunſchweig im Schloſſe Blankenburg wies einen Zweihänder vom 15. Jahrhundert auf, den Heinrich der Löwe († 1195) geführt haben ſoll! Eine ähnliche 7 Fuß lange Waffe und ein dazu gehöriger Schild wird zu Weſtminſter Eduard III. (1327—1377) zugeſchrieben! Es wäre leicht, hier noch eine beträchtliche Anzahl ſolcher Irrtümer anzuführen, die auf Rechnung italieniſcher oder franzöſiſcher Muſeen kommen; doch mag das Geſagte genügen. Alle dieſe Zeitverſtöße hatten ohne Ausnahme ihren Weg in die Litteratur gefunden. Sieht man doch ſogar in einer mit Stichen verſehenen Abſchreiberei (Armes et armures par Lacombe, Hachette, 1868), den Harniſch vom Ende der Regierung Heinrichs IV. († 1610) als Rüſtung Karls des Kühnen († 1477) bezeichnet, — Birnenhelme als Morian, große Keſſelhauben vom 14. Jahrhundert, als Mézail (was einfach die Augenöffnung und den Stirnteil eines Helmes bezeichnet) figurieren, ja die Franziska — zweiſchneidige Streitaxt der Franken — als Verteidigungswaffe — das Fauſtrohr des 17. Jahrhunderts, als Petrinal, die Hellebarde Partiſane, die Guiſarme als Fauchard, den Sponton und die Partiſane aber Hellebarden angeführt.

Das Streben, geſchichtliche Merkwürdigkeiten aufzeigen zu können, mag wohl manches Muſeum verlockt haben, für die von ihm bewahrten Gegenſtände Urſprungsdaten oder Titel anzunehmen oder anfertigen zu laſſen, die, nachdem die Überlieferung ſich dieſelben angeeignet, zu wahren Evangelien für die Kuſtoden und die große Menge geworden ſind, bei welcher der gröbſte Unſinn ſich ja am leichteſten fortpflanzt. Wann endlich wird man anfangen zu begreifen, daß eine ſchöne Bildner-, Maler-, Punzirarbeit oder jedes andere künſtleriſche Erzeugnis nur zweier Titel bedarf, die der Kenner in der Ausführung und in der Phyſiognomie des Zeitabſchnittes entdeckt, welcher letzterer ihm der altertümliche Stempel offenbart, der faſt mit der gotiſchen Kunſt verſchwand und deſſen Gepräge weder auf den Erzeugniſſen der folgenden Jahrhunderte, alſo auch nicht auf den der Antike nachgebildeten Werken zu finden iſt? Solche oft ſo gewagten und falſchen Bezeichnungen dienen zu weiter nichts, als daß ſie Sammler und Konſervatoren in Mißachtung bringen.

Die Irrtümer, denen man ſchon häufig genug in der chronologiſchen Einteilung und in den Beſtimmungen der Entſtehungszeit der Waffen begegnet, werden noch zahlreicher, wenn es ſich um den Verfertiger und die Nationalität handelt. Waffenſchmiede ohne alles Verdienſt, die Methuſalems Alter hätten erreichen müſſen, wenn ſie nur die Hälfte deſſen, was ihnen zugeſchrieben wird, geſchaffen hätten, werden auf Koſten der wirklichen Künſtler herausgeſtrichen, die Meiſterwerke der letzteren aber unter der Benennung eines begünſtigten Arbeiters angeführt, der das ihm gewährte Lob zumeiſt einer übertriebenen Vaterlandsliebe des Autors verdankt, was doch Männern nicht geziemt, deren Aufgabe es iſt, geſchichtlicher Wahrheit Bahn zu brechen, die auf bildneriſchen, von der Parteilichkeit der Chroniſten unbeeinflußten Urkunden fußt.

Dennoch bleibt es wahr und traurig zugleich, daß — mögen die archäologiſchen Forſcher noch ſo ſehr den Staub der Jahrhunderte aufwirbeln und mit dem Beweis in der Hand alle dieſe unfreiwilligen Irrtümer, all dieſe kindiſche Taſchenſpielerei dem Auge darlegen — die Maſſe der Kompilatoren unbeirrt fortfährt, Bücher mit Hilfe von Büchern zu machen und ſtets von neuem wieder abzuſchreiben, was ſchon vordem von Vater auf Sohn ganz kritiklos abgeſchrieben worden war.

Während italieniſche Erzeugniſſe gewöhnlich in den Sammlungen von keramiſchen Gegenſtänden und Moſaiken, franzöſiſche in den Sammlungen beſchmelzter Metallwaren und von Prachtmöbeln vorherrſchen, ſind die Schätze der Waffenſammlungen aller Orten ihrem größeren Beſtande nach deutſchen Urſprungs. Es giebt kein Land, wo die Waffenſchmiedekunſt ſo verbreitet geweſen wäre, wie in Deutſchland, oder wo man die Anfertigung von Schienrüſtungen, deren Platten ſogar die Beine der Pferde bedeckten, in ſolcher Vollendung betrieben hätte. Die zahlreichen Hauptſtädte und fürſtlichen Reſidenzen, ſowie auch die bedeutendſten freien Reichsſtädte haben während des Mittelalters und der Zeit des Rückgriffs (Renaiſſance) dem Künſtler ein weites Feld geöffnet und es ihm möglich gemacht, ſeine Phantaſiethätigkeit auf Prunkwaffen zu richten, deren koſtbare Arbeit ihm häufig mit Golde aufgewogen wurde, und zwar oft von einfachen Patriziern, wie den Fuggern und anderen reichen Kaufherren, die zu dieſer Zeit mit dem Degen ebenſo gut wie mit der Elle und dem Geldſack umzugehen wußten.

Trotz der Monogramme, welche auf den ſchönen Büchſen, Schwertern, Helmen und Panzern vermerkt ſind, trotz der Zeichnungen der Figuren und Verzierungen, welche die deutſche Schule anzeigen, wurden doch die Mehrzahl dieſer Waffen in vielen Verzeichniſſen und Veröffentlichungen als italieniſche Erzeugniſſe aufgeführt. Als ob Italien, das Vaterland der Antonio Picinino, Andrea da Ferrara, Ventura Cani, Lazarino Caminazzi, Colombo, Badile, Francino, Mutto, Berſelli, Beniſolo, Giocatane und vieler anderer berühmter Waffenſchmiede, der Verherrlichung durch Schmuggelware und des Schmuckes fremder Federn bedürfte.

Aus dem Abſchnitt, welcher die Waffenſchmiedekunſt behandelt, wird man erſehen können, wie wenig die Verfaſſer ſolcher Schriften ſich auf der Höhe der Kunſtkritik und der neuen archäologiſchen Entdeckungen zu erhalten wußten; für ſie waren die Rüſtungen, welche in München und Augsburg für die Könige von Frankreich angefertigt wurden, nach wie vor italieniſche Rüſtungen geblieben, ſo gut wie die, welche Peter Pah, Wulff, Kolmann und Peter (Pedro) in denſelben Städten ausführten, in ihren Augen ſpaniſchen Urſprungs blieben. Ebenſo wenig nahmen ſie Notiz davon, daß Seuſenhofer von Innsbruck mit der Anfertigung der Waffen für die Söhne Franz' I. beauftragt wurde; eine prachtvolle Arbeit, die auch wieder ihre italieniſche Bezeichnung erhalten mußte. In Deutſchland war ſolche Mißachtung der nationalen Kunſt beſonders in die öffentlichen Sammlungen gedrungen. Denn als der Verfaſſer während des Abſchluſſes der erſten Auflage dieſes Buches in dem Dresdener Muſeum mehrere ſchöne, italieniſchen Meiſtern zugeſchriebene Rüſtungen als das unbeſtreitbare Werk deutſcher Waffenſchmiede erkannte, wurde ihm nur mit Achſelzucken und ungläubigem Lächeln geantwortet. Heutzutage beſtreitet man dies nicht mehr; man weiß, daß dieſe Waffen zum Teil durch denſelben Kellermann von Augsburg ausgeführt worden ſind, dem man eine einzige Rüſtung mit 14000 Thlr. bezahlte. Die berühmte Rüſtung im Dresdener Muſeum, deren getriebene Arbeit die Thaten des Herkules darſtellt, iſt gleichfalls ein deutſches Werk.

Man vergleiche nur die Rüſtung Heinrichs II. im Louvre mit den von Hefner-Alteneck unter ausgeſchoſſenen Blättern des königl. Kupferſtichkabinetts entdeckten und photographiſch veröffentlichten Zeichnungen, welche die Maler Schwarz, van Achen, Brockberger und Johann Milich für die Münchener Werkſtätten entwarfen und die

in dem Kupferſtichkabinett dieſer Stadt aufbewahrt werden, — man wird daran, wie auch an dem Schilde der Ambraſer Sammlung, von dem eine Nachbildung nach Frankreich gekommen war, eine bisweilen ſogar ſklaviſch-genaue Ausführung jener Modelle finden. Die in dem kaiſerlichen Arſenal zu Wien, ſowie in der Ambraſer Sammlung aufgeſtellten Rüſtungen zeigen beſonders, was die deutſche Waffenſchmiedekunſt zu leiſten vermochte. Die Tauſchierarbeiten laſſen ſogar bezüglich ihrer Gediegenheit ähnliche in Spanien ausgeführte weit hinter ſich, und die getriebene Arbeit iſt der Italiens völlig ebenbürtig. Was die Formen der Rüſtung angeht, ſo ſind ſie immer edel und glücklich gewählt.

Das Feuergewehr, mehr noch als die blanke Waffe und die Schienenrüſtung verdankt ſeine weſentlichen Verbeſſerungen den deutſchen Waffenſchmieden, welche die Windbüchſe 1560, den Büchſenlauf (canon rayé) 1440, nach anderen 1500, die Radſchloßflinte 1508, den Stecher (double détente) 1543 und den eiſernen Ladeſtock 1698 erfunden haben. Seitdem iſt 1827 noch das Zündnadelgewehr hinzugekommen.

Da der archäologiſche Charakter und die Eigentümlichkeit des in dieſer Schrift behandelten Stoffes leicht zu unfruchtbaren Abſchweifungen und zur Anwendung einer Zunftſprache führen könnte, welche nur allzu häufig dazu dienen muß, den Mangel wirklicher Kenntniſſe und völlig verdauter Studien zu verdecken, ſo ſchien es geraten, ſo viel wie möglich Anmerkungen zu vermeiden und nur Namen, die jeder ohne langes Suchen verſtehen kann, für die Bezeichnung derjenigen Gegenſtände zu gebrauchen, die in den franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Ausgaben dieſes Werkes vorkommen. Der Verfaſſer hat indes nicht unterlaſſen können, gewiſſenhaft die Quellen anzugeben — mögen dieſe nun Denkmale, Handſchriften oder noch vorhandene Waffen ſein—, wo er geſchöpft hat, um damit dem Leſer ein Mittel der Kontrolle und Leitfäden für Fachſtudien an die Hand geben. In den gleichzeitig in franzöſiſcher und engliſcher Sprache erſcheinenden Ausgaben dieſes Werkes iſt dasſelbe Syſtem als das geeignetſte im Auge behalten worden.

Bevor wir zur Sache ſelbſt übergehen, möchte es zweckmäßig ſein, einen Blick auf die verſchiedenen größeren Sammlungen zu werfen, um aus deren Entſtehung und Ausbildung klar zu machen,

auf welche Weiſe die Liebhaberei für alte Waffen ſich in Europa ſeit den Tagen des Rückgriffs (Renaiſſance) entwickelt hat.

Die erſten Zuſammenſtellungen von Rüſtkammern als Sammlungen, die alſo nicht zum Gebrauch dienen ſollten, ſcheinen nicht weiter als bis zum 16. oder bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zurückzugehen.

Man weiß aus dem im Jahre 1848, von Lerome de Lincy veröffentlichten, in der Bibliothèque des Chartes herausgegebenen Verzeichnis, daß Ludwig XII. im Jahre 1502 ein Waffenkabinett zu Amboiſe errichtet hatte. Das berühmte Muſeum hiſtoriſcher Waffen in Dresden, eines der reichſten in Europa, verdankt ſeinen Urſprung Heinrich dem Frommen. Auguſt I., welcher 33 Jahre hindurch ſammelte (1553—1586), iſt jedoch der wahre Gründer des jetzigen Muſeums, das aus ſechzigtauſend Stücken beſteht und beſonders reich an Schwertern iſt; indes gehen nur wenige Waffen und Rüſtungen über das 15. Jahrhundert hinaus.

M. Reibiſch hat aus dieſer Sammlung bereits in Dresden 1825 heftweiſe eine: «Auswahl merkwürdiger Gegenſtände aus der königl. ſächſ. Rüſtkammer» mit vielen Abbildungen veröffentlicht. Seitdem ſind ferner verſchiedene künſtleriſch ausgeführte Waffen des Muſeums in Lichtdruck erſchienen.

Der Marſchall Strozzi († 1558) hinterließ ein Waffenkabinett, welches drei Säle einnahm und worüber Brantôme ziemlich ausführlich berichtet hat:

«Si le Mareschal Strozzy estoit exquis en belle bibliothèque, il l'estoit bien autant en armurerie et en beau cabinet d'armes; car il en avoit une grande salle et deux chambres, que j'ay veues autrefois à Rome, en son palasis in Burgo; et ses armes estoient de toutes sortes, tant à cheval qu'à pied, à la françoise, espagnole, italienne, allemande, hongroise, et à la bohémienne; bref, de plusieurs autres nations chrestiennes; comme aussi à la turquesque, moresque, arabesque et sauvage. Mais, ce qui estoit le plus beau à voir, c'estoient les armes, à l'antique mode, des anciens soldats et légionnaires romains. Tout cela estoit si beau, qu'on ne sçavoit que plus admirer, ou les armes, ou la curiosité du personnage qui les avoit là mises. Et, pour plus orner le tout, il y avoit un cabinet à part remply de toutes sortes d'engins de guerre, de machines, d'eschelles, de ponts, de fortifications, d'artifices et d'instruments; bref, de toutes inventions de guerre, pour offenser et defendre; et le tout fait et représenté de bois si au naïf et au vray, qu'il n'y avoit là qu'à prendre le patron sur le naturel, et s'en servir au besoin. J'ay veu depuis tous ces cabinets à Lyon, où M. Strozzy dernier, son fils, les fit transporter, pour n'avoir esté conservez si curieusement, comme je les avois veus à Rome. Aussi je les vis là tout gastetz et brouillez, dont j'en eus du deuil au cœur; et c'en est un très-grand dommage; car ils valoient beaucoup, et un roy ne l'est eust sceu trop achepter; mais M. Strozzy brouilla et vendit

tout; ce que je lui remonstray un jour; car il laissoit telle choss pour cent escus, qui en valoit plus de mille. Et, entr'autres choses rares que j'y ay remarqué, il y avoit une rondelle de coque de tortuë marine, si grande qu'elle eust couvert le plus grand homme qui fut, depuis la teste jusques aux pieds; et si dure, qu'une arquebuse l'eust mal-aisément pu percer de loin, et pourtant peu pesante. Il y avoit aussi deux queues de chevaux marins, les plus belles, les plus longues, les plus espaisses, et les plus blanches que je vis jamais. J'auray possible esté trop long et fascheux à parler de ce cabinet d'armes; mais certes, si je m'eusse voulu amuser à en raconter des particularitez, l'on y eust trouvé du plaisir à les lire.»

Die ſchöne Ambraſer Sammlung jetzt zu Wien, in dem Schloſſe Belvedere, enthält auch nur auserleſene Stücke. Sie wurde im Jahre 1570 von dem Erzherzoge Ferdinand I., dem Gemahl der ſchönen Philippine Welſer von Augsburg, in ſeinem Schloſſe Ambras bei Innsbruck angelegt, wo der Fürſt 500 vollſtändige Rüſtungen und eine bedeutende Anzahl Angriffswaffen und Harniſche vereinigt hatte. Von dieſem auch aus Kurioſitäten und Kunſtgegenſtänden beſtehenden Kabinett iſt der kleinere Teil in Ambras zurückgeblieben, während der größere mit der Waffenſammlung in Wien vereinigt wurde; sie enthielt unter andern: 900 geſchichtliche Abbildungen von freilich nur geringem künſtleriſchen Werte; Sammlungen von 2500 Medaillen und Münzen und mehreren tauſend Kupferſtichen; ferner eine Bibliothek von 4000 gedruckten Bänden und 500 Handſchriften, worunter ſich die drei berühmten Bände mit Aquarellen von Glockenthon befinden. Letztere weiſen genaue Abbildungen von Rüſtungen und Waffen auf aus den drei Zeughäuſern des Kaiſers Maximilian, die vordem ein Ganzes bildeten, das ſeinesgleichen ſuchte. Der größte Teil der Sammlung, von welcher nur zehn ſchöne Rüſtungen von den Franzoſen als Kriegsbeute weggenommen waren, iſt im Jahre 1806 nach Wien gebracht worden. Die erſte Beſchreibung dieſer Schätze wurde, wie ſchon bemerkt, im 17. Jahrhundert von Jakob Schrenck von Notzing in lateiniſcher Sprache herausgegeben und trotz ihres geringen Wertes von Engelbert Moſes van Campenhouten ins Deutſche übertragen. Der Kuſtos des Autikenkabinetts in Wien, Baron von Sacken, hat ein neues Werk im Jahre 1862 herausgegeben, in welchem die merkwürdigſten Stücke der Sammlung photographiert ſind. Außerdem beſitzt Wien die berühmte kaiſerliche Sammlung im Artillerie-Arſenal und eine andere im Stadt-Zeughauſe[1]).

[1]) In neuerer Zeit iſt die kaiſerliche Waffenſammlung in das neue kunſthiſtoriſche Hof-Muſeum übergebracht worden, wo ſie nun mit der Ambraſer Sammlung vereinigt ein Ganzes suamacht. Im Arſenal iſt dafür ein Heeres-Muſeum ge-

Das großartige Gebäude des kaiserlichen Artillerie-Arsenals zu Wien, ein Werk Theophil Hansens und eine schöne architektonische Schöpfung der Neuzeit, erhebt sich in imposanten Massen neben dem Bahnhofe der Südbahn. Seine Räumlichkeiteu umschließen eine der reichsten Sammlungen Europas, die aus den Waffenkabinetten der ersten österreichischcn Kaiser herrührt und mehr als 700 Nummern zählt.

Ein von Qu. v. Leitner in Wien 1866 und 1870 herausgegebenes Werk: «Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses im k. k. Artillerie-Arsenal-Museum zu Wien». Mit 61 Taf. Fol. giebt die Beschreibung davon.

Das früher in einem unscheinbaren, im Jahre 1732 aufgeführten Gebäude befindliche Zeughaus der Stadt Wien stammt aus dem 15. Jahrhundert her und enthält nur wenig schöne Rüstungen, dahingegen 40 Setzschilde (pavois) aus dem 15. Jahrhundert und eine Menge Hieb- und Stoßwaffen. Dort ist auch der Kopf des Großveziers Mustapha zu sehen, jenes Ungeheuers, dem der Sultan die seidene Schnur überschickte, als er im Jahre 1683 eine Niederlage unter den Mauern Wiens erlitten hatte. Die besten Stücke dieses Museums, dem es an aller und jeder Einteilung fehlte, das dafür aber einen Überfluß an wahrhaft lächerlichen Bezeichnungen hatte, sind in Nachahmung der burgundischen Rüstungen mit schwarzer Farbe überpinselt.

Die erste Erwähnung einer Waffensammlung im Tower von London findet sich in der Aufnahme vom Jahre 1547 und in einer Verfügung aus dem Jahre 1578 vor. Paul Hentzner, ein deutscher Reisender, spricht ebenfalls schon im Jahre 1598 von den schönen Waffen im Tower, obgleich diese damals eher ein Zeughaus als ein Museum bildeten. Mit dem eigentlichen Kern der Sammlung wurde indes im Jahre 1630 in Greenwich begonnen, und aus dem, was die Plünderungen während der Bürgerkriege übrig gelassen hatten, ging gegen Ende des 17. Jahrhunderts die jetzige Galerie hervor, die ihre spätere systematische Ordnung dem Dr. Meyrick verdankt. Seit dem Jahre 1820 sind die Sammlungen durch Ankäufe von Zeit zu Zeit vermehrt worden, bei dem Brande vom Jahre 1841 haben sie nur wenige Kanonen eingebüßt, die das Feuer gänzlich vernichtet hatte.

bildet worden. Die Wiener Zeughaus-Rüstkammer befindet sich gegenwärtig als «Waffenmuseum» der Stadt Wien im Rathause, wo darüber ein Verzeichnis der 1500 Nummern mit Abbildungen von Schmied- und Plattnerzeichen hergestellt worden ist.

Ein Konservator ist nicht da, doch hat der Archäolog John Hewett inzwischen ein amtliches Verzeichnis des Arsenals herausgegeben, das zwanzig Rubriken enthält; vorhanden sind: 13 Nummern für die antiken Waffen, 40 für die antiken Waffen der Steinzeit, 120 für die Bronzeperiode und 25 für das Eisenalter; ferner an Stücken, die in die Zeit vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Tage fallen, ungefähr 5700 Nummern. Das Ganze macht eine Sammlung von vielleicht 5800 Gegenständen aus, unter denen das Morgenland besonders gut vertreten ist. Bereits im 18. Jahrhundert ist durch «Fr. Grose, treatise on ancient armour and weapont; 49 pl. 4. London 1786» ein Band über die im Tower befindlichen Waffen und Rüstungen veröffentlicht worden. Außer dieser im Tower aufgestellten Sammlung ist noch die von Llewelyn Meyrick zu Goodrich-Court (Herefordshire, später im Kensington-Museum) als eine der vollständigsten zu erwähnen. Von dem Gründer dieser berühmten Sammlung sind folgende zwei Werke erschienen: «Meyrick, S. R., ongraved illustrations of ancient arms and armour; a series of 154 etchings of the collection at Goodrich-Court, Herefordshire; engraved by Skelton, 2 v. m. Portr. London 1854» und: «Meyrick, S. R., a critical inquiry ints ancient armour as it existed in Europa particulary in Great Britain from the norman conquest to the reign of King Charles II. 80 pl. London 1842.» Die erste Auflage tagzeichnet selbst von 1824.

Zu Uplands, bei Fareham, Hampshire, befindet sich die aus 512 Nummern bestehende schöne Sammlung John Beardmore, M. A., deren illustriertes Verzeichnis 1844 zu London bei W. Boone erschienen ist.

Das Zeughaus in Berlin, welches einige geschichtliche Rüstungen der Kurfürsten besaß, war arm an alten Waffen. Es bestand zum größten Teile aus Feuerstein- und Schlagschloß (Perkussions)-Gewehren, sowie aus Fahnen und Standarten, die Preußen in seinen Kriegen eroberte, und befindet sich in dem schönen von Nehring errichteten Gebäude, dem die Schlüterschen Masken sterbender Krieger eine europäische Berühmtheit verliehen haben. Gegenwärtig ist die Sammlung sehr vermehrt worden, besonders durch die des Prinzen Karl und bildet eine Abteilung der «Ruhmeshalle». Das Schloß Monbijou in Berlin enthielt eine größere Anzahl geschichtlicher Waffen und Rüstungen; leider gebrach es durchweg an Raum, um zweckmäßig aufgestellt und chronologisch geordnet werden zu können.

Der Urſprung des Artillerie-Muſeums in Paris reicht bis 1788 zurück. Anfänglich war eine Sammlung von Waffen und Maſchinen angelegt worden, die man am 14. Juli 1789 plünderte. Im Jahre 1795 jedoch wurde dies Muſeum im Dominikaner-(Jakobiner-)Kloſter St. Thomas d'Aquin wieder hergeſtellt und 1799 durch die berühmte Sammlung des Zeughauſes in Straßburg, 1804 durch die Galerie der Herzöge von Bouillon bereichert, welche dieſelbe ehemals in Sedan angelegt hatten. Bei einer abermaligen Plünderung im Jahre 1830 verlor das Muſeum nur einen geringen Teil ſeiner Schätze, die ihm nach den Julitagen faſt alle zurückgegeben wurden. Im Jahre 1852 kamen zwanzig der wertvollſten und ſchönſten Stücke aus dem Artillerie-Muſeum in den Louvre; doch machte eine kaiſerliche Verordnung dieſen Verluſt inſofern wieder gut, als ſie die Überführung koſtbarer Waffen aus der Bibliothek in das Artillerie-Muſeum anbefahl. Seitdem iſt das Muſeum durch viele ſchöne Geſchenke aufs neue bereichert geworden, unter denen die des Kaiſers Napoleon III. und die des Baron des Mazis beſonders hervorzuheben ſind. Es ſteht heute — im Hotel des Invalides — als eine der vollſtändigſten und reichſten Sammlungen da; denn die treffliche Anordnung des verſtorbenen Konſervators Penguilly l'Haridon läßt nur wenig zu wünſchen übrig. 50 Nummern waren von ihm darin für Waffen aus der Steinperiode, 150 für Waffen der Bronzezeit und des Altertums, 30 Nummern für die des Eiſenalters, 1970 Nummern für die Waffen und Rüſtungen aus dem Mittelalter, des Rückgriffs (Renaiſſance) und aus dem 17. und 18. Jahrhundert verzeichnet; ferner 3000 für morgenländiſche und neuzeitige Waffen, für Feuerſchlünde, Maſchinen und andere Gegenſtände, im ganzen 5200 mit Sorgfalt verzeichnete Nummern.

Eine andere alte und wichtige Sammlung bietet die der Grafen von Erbach, im Schloß Erbach in Heſſen-Darmſtadt bei Heppenheim. Sie iſt gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Grafen Franz, einem leidenſchaftlichen Sammler, angelegt worden und enthält 460 Angriffs- und Verteidigungs-, ſowie 620 Feuerwaffen und einige hundert andere aus der Stein-, Bronze- und Eiſenzeit, antiken, keltiſchen und germaniſchen Urſprungs. Graf Eberhard, ein Enkel des Gründers, hat das Verzeichnis ſelbſt redigiert.

Die Armeria in Turin, welche durch den König Karl Albert im Jahre 1833 gegründet und von dem Grafen Vittorio Seyſſel d'Aix

im Jahre 1840[1]) katalogiſiert worden iſt, zählt 1554 Nummern alt- und neuzeitiger Waffen, unter denen eine beträchtliche Anzahl ſeltener und kunſtvoller Verteidigungswaffen vorkommen. (Neuerdings ſtellenweiſe durch eine Feuersbrunſt zerſtört.)

Auch das National-Muſeum (Bargello) zu Florenz, das Muſeum Correr in Venedig und das Muſeum Poldi-Pezzoli in Mailand enthalten ſchöne, reiche und merkwürdige Angriffswaffen und Rüſtſtücke.

Das Muſeum in Sigmaringen iſt gleichfalls eine neuere Schöpfung, zu welcher nicht früher als im Jahre 1842 der erſte Grund gelegt worden iſt. In des Verfaſſers «Guide artistique pour l'Allemagne» befindet ſich ein Kapitel, das in Kürze die Beſchreibung der zahlreichen Sammlungen giebt, welche der Fürſt von Hohenzollern in ſeiner Reſidenz vereinigte und die ſeitdem noch bedeutend vermehrt worden ſind durch Ankauf der Sammlung des Barons von Mayenfiſch, des verſtorbenen fürſtlichen Intendanten der ſchönen Künſte in Sigmaringen. Der das Amt eines Bibliothekars und Konſervators verwaltende Dr. v. Lehnert hat ein chronologiſches Verzeichnis nach Folgen abgefaßt und viele, auf photographiſchem Wege gewonnene Abbildungen der merkwürdigſten Gegenſtände veröffentlicht. Die Sammlung der Waffen und Rüſtungen enthält mehr als 3000 Stücke, von denen manche in künſtleriſcher und geſchichtlicher Beziehung ſehr wertvoll ſind. Das Gebäude, das der Fürſt im engliſch-gotiſchen Stil nach dem Plane Krügers aus Düſſeldorf errichten ließ, bietet ſchöne Verhältniſſe und iſt ſeines Inhaltes würdig. Die Fresken des Prof. Müller aus Düſſeldorf lohnen allein ſchon eine Reiſe nach Sigmaringen, das außerdem Muſeen für alle Zweige des Wiſſens, mit Ausnahme von phyſikaliſchen Inſtrumenten und naturgeſchichtlichen Gegenſtänden, beſitzt. Über dieſes Muſeum beſteht ein mit vorzüglichen Stichen ausgeſtattetes Werk, herausgegeben von Hefner-Alteneck[2]).

Das bayeriſche National-Muſeum, ſchon jetzt eines der reichſten an Kunſtgegenſtänden der Gotik und des Rückgriffs (Renaiſſance) iſt erſt im Jahre 1853 durch den König Maximilian II. gegründet worden. Es umfaßt 50 Säle in den drei Stockwerken eines ausgedehnten Gebäudes. Der unermüdlichen Thätigkeit des verſtor-

[1]) «Armeria antica e moderna di S. M. Carlo Alberto. C. 10 tav. Torino 1840» von Seyffel, d'Aix.

[2]) Die Kunſtkammer S. K. H. des Fürſten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. München, Bruckmann. 1866 ff.

benen Barons von Aretin und den gründlichen Kenntnissen des nunmehr im Ruhestand befindlichen Direktors, von Hefner-Alteneck, verdankt Deutschland die so rasch bewirkte Ansammlung dieser Schätze, zu denen mehr als tausend alte Waffen und Rüstungen gehören. Die beträchtliche Anzahl und der künstlerische und geschichtliche Wert der meisten ausgestellten Gegenstände erheben das bayerische National-Museum zu einer Anstalt ersten Ranges dieser Art.

München besitzt auch noch im Städtischen Zeughaus die Sammlung von alten Zunftwaffen, vom 14. Jahrhundert ab, eine Stiftung, die erst seit 1866 besteht. Alles darin ist in chronologischer Folge gruppirt, um die, so zu sagen, nach Zeitabschnitten hergestellte bürgerliche Bewaffnung anschaulich zu machen, deren letzte Vertreter dem Ende des 30jährigen Krieges angehören. Dieses Zeughaus, über dessen Bestände der Konservator Kaspar Braun im Jahre 1866 einen Notizen-Katalog herausgegeben, enthält im ganzen 1400 alte Waffen und Rüstungen für Mann und Roß.

Auch das germanische National-Museum in Nürnberg begann sehr reich an alten Waffenstücken, besonders an Feuerwaffen, zu werden, als es noch neuerdings (1889) die bisher auf Schloß Feistritz angekaufte Waffensammlung des Fürsten Sulkowski erwarb, wodurch der Waffenreichtum des Museums besonders stark angeschwollen ist und man wieder zu vielen Nürnberger Rüststücken gelangt, welche abhanden gekommen waren.

Die in dem 1865—1872 durch Bockmüller ausgeführten Gebäude der «Vereinigten großherzoglichen Sammlungen» zu Karlsruhe (Saal IV) vorhandenen alten Waffen, besonders türkische, worunter Kriegsbeuten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655—1707), Fahnen, Pferderüstungen, und außer Waffen aus der alten badischen Rüstkammer, sowie griechischer-etrurischer Stücke, bilden jetzt auch eine schöne Sammlung.

Das Museum zu Darmstadt, gegründet von dem im Jahre 1830 verstorbenen Großherzog Ludwig I., enthält 620 Nummern verschiedener Waffen, worunter 9 Ganz- und 50 Halb-Rüstungen, 7 Schilder, 55 Helme, 170 Feuerwaffen, 75 Schwerter und Säbel, 73 Dolche, Lanzen, Hellebarden, Streithämmer und 10 Armbrüste.

Die im Schlosse Eltz im Moselthal befindliche Sammlung ist zwar nicht sehr zahlreich, aber doch interessant.

Auch die Sammlung des Grafen v. Hachenburg, auf Schloß Hachenburg (Westerwald), enthält schöne, belangreiche, besonders

Jagdwaffenſtücke, welche vom Mittelalter ab bis zur Neuzeit hauptſächlich Familienerinnerungen vertreten.

Die auf Schloß Braunfels (K. Wetzlar) befindliche Sammlung iſt noch bedeutender wie die Hachenburgs. Beſonders intereſſant ſind hier die jetzt ſelten gewordenen Granatgewehre hervorzuheben.

Eine im Rathauſe zu Emden befindliche Rüſtkammer iſt reich an Waffen und Harniſchen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, beſitzt aber keine altzeitigen Rüſtzeuge.

Im Bergſchloſſe Mürau, eine Stunde von Müglitz bei Hohenſtadt in Mähren, befindet ſich eine größtenteils aus Feuerwaffen, namentlich türkiſchen (bedeutend vermehrt durch Beuteſtücke aus Leopold I. zweitem Türkenkriege), beſtehende Waffenſammlung, worüber Prof. Karl Leihner vom deutſchen Staatsgymnaſium zu Kremſier, die 1691 ſtattgefundene Aufnahme[1]) im «Programm» des Gymnaſiums (Kremſier 1889) veröffentlicht hat. Nach Volny war die Mürauer Waffenſammlung — welche der Cardinal-Fürſtbiſchof jetzt in einem Saal des Schloſſes zu Chropin hat aufſtellen laſſen — «neben einer zu Vöttau im Znaimer Kreiſe, die bedeutendſte im Lande». Einige der wertvolleren Stücke davon befinden ſich im Schloſſe zu Kremſier.

Bedeutend auch iſt die berühmte Sammlung des Herrn Theodor Blell in Tüngen bei Wormditt in Oſtpreußen (ſeitdem zu Lichterfelde bei Berlin). Bujack Altpreußiſche Monatsſchrift Tl. II, Königsberg 1873) hat ſie beſchrieben; es ſind 1100 Stück Waffen aller Gattungen und Zeiten.

Die Waffenſammlung zu Koburg iſt neuerer Bildung, aber bereits ſehr reich an ſchönen Stücken.

Eine ebenfalls aus neuerer Zeit herrührende bedeutende Sammlung iſt die des Herrn Zſchille zu Großenhain in Sachſen, dieſelbe enthält bereits zahlreiche Nummern, worunter ſehr koſtbare Stücke, beſonders vom 15. und 16. Jahrhundert; weiterhin davon verſchiedene in Abbildungen.

Die Waffenſammlung im Frankfurter Archiv-Muſeum iſt reich an Rüſtungen. Daſſelbe iſt ein Vermächtnis des Herrn Alexander Felner und noch durch ein anderes, aus Feuerwaffen beſtehendes von Kahlo, vermehrt.

[1]) «Inventarium über das Ober- und untere Zaig-Haus des Fürſtl. Biſchofflichen von Olmütz on Schloss Mirau. Beſchrieben den 9. Aprilis 1691.»

Als befonders vollftändig und reich ausgeftattet muß auch das Zeughaus (Landhaus) zu Graz hier genannt werden, wofelbft fich die vollftändige Bewaffnung vom 15. Jahrhundert für 1000 Mann befindet, fowie

die neuere Waffenfammlung auf Schloß Ambras — (welche nicht mit der urfprünglichen, jetzt in Wien befindlichen zu verwechfeln ift) — und wo ebenfalls intereffante Stücke vorhanden find.

Eine von dem 1884 verftorbenen Klingenfchmied Robert Röhrig in Solingen zufammengebrachte Sammlung, befonders von Schwertern und Säbeln, welche namentlich für das Markenftudium Intereffantes bietet, ift jetzt in den Befitz des Herrn von Lilienthal in Elberfeld übergegangen. (Verzeichnis vom Verfaffer.)

Im Schloffe Ofterftein bei Gera befindet fich ein Rüftfaal und eine intereffante Waffenfammlung.

In Stuttgart befitzt ferner das Altertums-Mufeum gute Waffenftücke, fo wie dergleichen die Sammlungen von Berthold zu Dresden und von Meyer zu Meersburg.

Der König von Schweden, Karl XV., hat auch ein Kabinett alter Waffen gegründet, deffen vorzüglichfte Stücke aus der Sammlung Soldinska in Nürnberg herrühren und im Jahre 1856 erworben wurden. Es find darin mehr als 1000 Nummern enthalten, unter welchen viele morgenländifche und eine anfehnliche Zahl abendländifcher Waffen des 17. Jahrhunderts hervorzuheben find. Eine Reihe von Abbildungen aus diefer fchönen Sammlung ift bei Lahure in Paris erfchienen.

Das vom Kaifer Napoleon III. gegründete Waffenkabinett, welches fich jetzt im Schloffe Pierrefonds befindet, kann als eins der reichften, befonders an fchönen deutfchen Tournierrüftungen aus der beften Zeit gelten. Nach dem ebenfalls von Penguilly-l'Haridon herausgegebenen Verzeichnis enthält es 525 alte Waffen und Rüftungen und vier Kriegsmafchinen, deren zwei, Balliften (Euthytona), fälfchlich Katapulte genannt, zum Schleudern von Pfeilen dienten und nach den Angaben der griechifchen Autoren Hiero und Philo, die zur Zeit der Nachfolger Alexanders und des Vitruvius lebten, wiederhergeftellt wurden. Die beiden anderen find Katapulte (Palintonae), welche ebenfalls nach der Befchreibung Hiero's angefertigt find; alle vier befinden fich jetzt in dem Mufeum zu St. Germain. Photographifche Abbildungen aus diefer Sammlung, von Chevalier, die bei Claye 1867 erfchienen, find nicht in den Handel gekommen.

Eine schöne Sammlung alter Waffen und Rüstungen jüngeren Ursprungs, nur aus Prachtstücken bestehend, war auch die des Senators Grafen v. Nieuwerkerke in Paris, nunmehr im Besitz eines Amerikaners. Dies Kabinett, das sich im Louvre befand und durchweg aus auserlesenen Gegenständen bestand, hatte schon mehr als 330 Nummern aufzuweisen, mit deren Katalogisierung Herr von Beaumont beschäftigt war.

Auch einer mehr für den Handel zusammengebrachten Sammlung, die des Händlers Spitzer's zu Paris, welche leider viel zweifelhafte Stücke enthält, muß hier Erwähnung geschehen.

Noch sei ferner des Museums von Chartres gedacht, welches eine gute Sammlung alter Waffen besitzt; unter andern auch die Philipp IV., dem Schönen (1285—1314), zugeschriebene Rüstung, wovon allerdings nur der Kesselhelm maßgebend für die Zeit ist, da das (teilweise moderne) Panzerhemd verschiedenen Zeiträumen angehört.

Für das Studium der Waffen aus Stein und Bronze, der primitiven wie der antiken, sind die Museen in Mainz, Wiesbaden, Berlin, Kopenhagen, Schwerin, Sigmaringen, St. Germain und die ethnographische Sammlung Cristys in London vor allem zu empfehlen.

Jeder Kunstfreund kennt die Waffenmuseen von Madrid[1]) und von Tzarskoe-Selo in Petersburg[2]), deren merkwürdigste Gegenstände in lithographischen und photographischen Abbildungen erschienen sind; aber bis auf den heutigen Tag fehlen in unserer Litteratur alle Angaben über die Gründung und Entwickelung dieser Museen, wie auch derjenigen von Venedig und Malta.

Die Zeughäuser der Schweizer Kantone reichen zwar bis zu den ersten Kriegen der Eidgenossenschaft hinauf, doch gehen nur wenige der vorhandenen Gegenstände über das Ende des 15. Jahrhunderts zurück, und es läßt sich eigentlich nur von den Städten Bern, Zürich, Genf, Solothurn und Luzern behaupten, daß sie eine Sammlung alter Waffen besitzen. Murten und Liesthal sind in dieser

[1]) Darüber: «A. Jubinal. La Armeria real ou Collection des princip: pieces de la Galerie d'Armes anciennes de Madrid. 2 v. avec 123 planches. Paris 1840.» Ein Werk voller Zeitverstöße.

L. Laurent zu Madrid hat seitdem eine höchst belangreiche Anzahl von Folio-Photographien der Armeria herausgegeben.

[2]) Worüber ein bedeutendes illustriertes Werk erschienen ist.

Beziehung weniger reich und die anderen kantonalen Hauptſtädte haben faſt nichts mehr von ihren Rüſtungen und Angriffswaffen aufzuweiſen.

Holland beſitzt kein Muſeum alter Waffen und auch nichts dergleichen in ſeinen Zeughäuſern; von den ſpärlichen Privatſammlungen ſind nur zwei, nämlich die des Baron Bogaert van Heeswyk, auf ſeinem Schloſſe nahe bei Herzogenbuſch, und die des verſtorbenen Malers Krüſemann, der Erwähnung wert. Letztere iſt jetzt Eigentum der archäologiſchen Geſellſchaft in Amſterdam.

Die Sammlung alter Waffen in Brüſſel iſt ziemlich umfangreich und befindet ſich im Muſeum der Porte de Hal.

Außer den bereits angeführten Muſeen erſten Ranges und großen Sammlungen beſtehen noch verſchiedene auch wichtige Sammlungen, die im Verlaufe dieſer Schrift häufig angeführt ſind. Rechnet man hierzu noch alle in Bildung begriffenen, ſo läßt ſich wohl behaupten, daß die Liebhaberei für Waffen heutzutage kaum hinter derjenigen für keramiſche Erzeugniſſe zurückſteht.

I

Abriss der Geschichte der Waffen.

Zu allen Zeiten, für die Urvölker ſchon als auch mehr noch für die geſitteten Nationen, war ſtets die Bewaffnungsfrage von großer Wichtigkeit. Der ohne Verteidigungsmittel erſchaffene Menſch ſah ſich gezwungen, Werkzeuge zu erfinden, die ihn in den Stand ſetzten, die Angriffe der wilden Mitbewohner des Erdballs, denen die ſchaffende Kraft als Erſatz für die mangelnde Vernunft natürliche Verteidigungsmittel (Klauen, Zähne etc.) verliehen hatte, — abzuwehren. Später iſt dieſe, urſprünglich allein zur Vernichtung dienende, Waffe einer der mächtigſten Hebel der Geſittung und ihr Sicherungsmittel geworden. Die Vervollkommnung der Mordwerkzeuge mußte ſchließlich der Einſicht den Platz des Fauſtrechts verſchaffen, da ja in neuerer Zeit ſelbſt der unerſättlichſte Eroberer ein ſich ſelbſt unbewußter Pionier der Geſittung iſt. Hat nicht das Schießpulver der Buchdruckerkunſt und der Reformation den Weg bahnen und den Stillſtand und Rückgang der geiſtigen Entwickelung verhindern müſſen, indem es den vorgeſchrittenen Völkern, der Barbarei gegenüber, zu Hilfe kam? Der menſchliche Geiſt erfand in ihm ein Mittel, dem Übergewicht der rohen Maſſen zu widerſtehen und dieſe niederzuhalten! Ein wie großes und beklagenswertes Übel der Krieg auch ſein mag, die ſtete Vervollkommnung der Waffe wird man deshalb doch nicht beklagen dürfen; denn obſchon ſie jenen zeitweiſe noch mörderiſcher macht, beſchränkt ſie doch auch wiederum ſeine Dauer und läßt ihn auf dieſe Weiſe weniger unheilvoll für die Menſchheit werden.

Von den älteſten der uns bekannten Kulturländer, Indien und Amerika, iſt es wohl der letztgenannte Erdteil, auf deſſen Boden die früheſte Spur einer in ihrer Form vollendeten Verteidigungswaffe zurückgeblieben iſt. Es iſt dies nämlich ein Helm, der die Figur

einer Flachbildnerei in Palenke ſchmückt, einem Indianerdorf, dem Überreſt der Stadt Kulhuacan, die vielleicht über 3500 Jahre alt iſt und einen Umfang von mehr als dreißig Kilometern bildete.

Neuerdings hat man in Amerika Baureſte von Städten entdeckt, die ſelbſt über 10000 Jahr hinaufreichen, alſo älter als alles derartig Bekanntes in anderen Weltteilen ſind.

Um ſich ein genaueres Bild von dem allmählichen Fortſchritt, den die Anfertigung der Waffen bei den verſchiedenen Völkern erfuhr, machen zu können, ſowie von den Übergängen und Verwandtſchaften, die in den Formen hervortreten, muß man zunächſt vier beſtimmte Klaſſen unterſcheiden, nämlich: Waffen aus vorgeſchichtlicher Zeit, der Epoche des Knochens und Holzes, des rohen, in Bruchflächen gehauenen und des geſchliffenen Steines; — Waffen aus der ſogenannten Bronzezeit, in welche Kategorie auch die heute bekannteſten Erzeugniſſe der Alten, der Germanen, der Skandinavier, Bretonen, Kelten (?) Gallier und anderer fallen; — Waffen aus der ſogenannten Eiſenzeit, beſonders die der Merowinger und erſten Karlinger, d. h. der Zeit des zu Ende gehenden Altertums und des frühen Mittelalters; — und ſchließlich die Waffen des Mittelalters, des Rückgriffs (Renaiſſancezeit) und des 17. und 18. Jahrhunderts.

Wenn auch hier ein Bronzealter angenommen wird, ſo ſoll damit nicht etwa geſagt ſein, daß der Gebrauch des Eiſens in jener Zeit unbekannt war, ſondern nur, daß bei Anfertigung von Werkzeugen und Waffen, ſogar ſchneidenden, die Bronze weit häufiger als das Eiſen in Anwendung kam. Eiſenbarren in Keil- oder Hackenform und ſonſtiger ſchmiedeiſerne Gegenſtände, die im aſſyriſchen Muſeum des Louvre aufbewahrt werden, noch mehr jedoch das Fragment eines aſſyriſchen Panzerhemdes aus Stahl und die Eiſenklammer der egyptiſchen Pyramide, im britiſchen Muſeum, beweiſen, daß die Ägypter tauſende von Jahren und die Aſſyrer im 10. Jahrhundert v. Chr. dieſes Metall ebenſo gut wie die ſpäteren Ägypter kannten.

Ohne nötig zu haben bis Tubalkain hinauf zu ſteigen, kann man doch Kap. 28 des Buches Hiob, welches etwa 700 Jahre v. Chr. geſchrieben ſein mag, der darin geſchehenen Erwähnung des Eiſens wegen anführen.

Schah-Hameh (das Blut der Könige) ſagt: «Djemſchid (fabelhafter König, dem die Gründung von Perſepolis zugeſchrieben wird), regierte 700 Jahre (?), erweichte das Eiſen und gab ihm die Form des Helmes, der Speerſpitzen, der Stückpanzer, der Ringpanzer etc.»

Dreißig Stellen in der Iliade und Odyffee (vom 10. Jahrhundert v. Chr.), worin das Eifen als «das fchwer zu bearbeitende Metall» angeführt wird, bezeugen, daß es den Griechen gleichfalls früh fchon bekannt war. Später hatte Troja felbft eiferne Münzen. Übrigens ift die Bronze eine Mifchung von Metallen (im Grimmfchen Wörterbuche, wenig zutreffend, Meffing, fr. laiton, welches viel mehr Zink enthält, genannt), wie fie ähnlich oder als Erfatzmittel in der Natur nicht vorkommt und die der Menfch, je nach Zeit und Ort, bald aus Kupfer und Zinn, bald aus Kupfer, Zinn, Blei, Antimonium etc.[1]) fich bereiten mußte. Selbftverftändlich fetzt dies eine Kenntnis der Zufammenfchmelzung voraus; denn während das reine Kupfer unmittelbar durch den Hammer verarbeitet werden kann, ift die Bronze erft dem Guß zu unterwerfen. Das Roheifen ift aber nur von dem verbundenen Kohlenftoff größten Teiles zu trennen, um fchmiedbar zu werden; dies gefchieht durch vermehrte Zuführung atmofphärifchen Sauerftoffes, welcher den Kohlenftoff verbrennt und den zur Verarbeitung nötigen hohen Hitzegrad hervorbringt, was fogar den Kaffern nicht unbekannt; fie bedienen fich zur Zuleitung des Sauerftoffes der Schläuche. Da die Bereitung des Schmiedeeifens nur einen höheren Hitzegrad verlangt, welcher durch einen Strom atmofphärifchen Sauerftoffes leicht erreicht werden kann, fo ift es einleuchtend, daß die Bronze notwendig der Anwendung des Eifens nachfolgen mußte; denn diefes läßt fich auch ohne vollftändige Schmelzung bearbeiten.

Erde, Holz, Knochen, Horn, Tierhäute und Steine, die allerorten auf dem Erdball anzutreffen find, waren alfo die Stoffe, welche der Menfch urfprünglich zur Herftellung der ihm notwendigen Geräte und Waffen benutzte. Die Anwendung des Steines bei Verfertigung diefer Dinge reicht überall bis in die Kindheit der Völker zurück,

[1]) Den Verfuchen des Verfaffers nach ift die fchneidige Härte der Bronze bei den Alten durch Beimifchung von Phosphor und durch Hämmern erlangt worden. Dr. Grofs hat im Neuenburger See (Schweiz) ein Schwert von Bronze gefunden, welchem felbft Eifenteile beigemifcht find. Verfchiedene im Norden Deutfchlands aus Gräbern ftammende Bronzewaffen bieten 85 Teile Kupfer und 15 Teile Zinn.

Wie man aus Homers Dichtungen erfieht, kannten die Griechen im 10. Jahrhundert v. Chr. noch nicht die Mittel, um der Bronze die ihr fpäter beigebrachte Widerftandsfähigkeit zu geben. Verfchiedentlich ift dies durch die Iliade feftgeftellt. So zerfpringt das Schwert des Menelaus auf dem Helme des Paris und deffen Wurffpiefs biegt fich beim Anprall am Schild feines Feindes (G. III.). Auf Agamemnons Schild biegt fich Ephidemas' Speer «wie Blei auf Silber» (G. XI.) u. dergl. m.

und noch heutigen Tages befteht die Bewaffnung des Wilden aus den nämlichen kunftlofen Naturprodukten. Ja, es giebt fogar Länder, deren Bewohner, ungeachtet ihnen die Bearbeitung und Anwendung der Metalle zu anderen Zwecken wohl bekannt war, noch lange Zeit an der Verwendung des Steines für Angriffswaffen fefthielten. So gefchah es in Amerika vor der letzten Wieder-Entdeckung diefes Erdteils durch Kolumbus. Der Feuerftein, der Chalcedon, der Serpentin und vor allem der zerbrechliche fchwarze Obfidian, aus dem der Inka feine Spiegel zu fchneiden pflegte, wurden zur Anfertigung der Klingen von Speeren, Schwertern und Pfeilen, der Kriegsäxte und Meffer verwendet; nur Werkzeuge machte man dort aus Kupfer oder Bronze.

In Europa reichen die fteinernen Waffen bis ins höchfte Altertum zurück und find ein Beweis mehr dafür, daß der Menfch fchon während des dritten geologifchen Zeitalters exiftiert haben müffe. Diefe Annahme ift noch wefentlich unterftützt worden durch die Auffindung der in Horn eingegrabenen Zeichnungen des Maftodon oder Mammut, fowie durch zahlreiche Knochen von Höhlenbären, welche, vermengt mit Beilen aus Feuerftein, in plutonifchen Erdfchichten aufgefunden wurden. Doch muß eine forgfältige Prüfung jener vertieften Zeichnung erft den Verdacht von Fälfchungen befeitigt haben, ehe die Erörterung diefer Hypothefe ernftlich vorzunehmen ift. Auch genügt es nicht, daß diefe Knochen in alluvialen Diluvialfchichten gefunden wurden, die Verwerfungen erlitten haben können, wie das die beweglichen Anhäufungen» («Depots-Meubles») darthun, fo genannt, weil fie aus Stoffen und Gegenftänden verfchiedener Zeiten zufammengefetzt find.

Der unverrückte, aufgefchwemmte alpige Grund — Diluvium alpium — enthält keine organifchen Stoffe im Zuftande des Glutins-Offins Beftandteil, welches den nicht verfteinerten (foffilen) Knochen kennzeichnet. Alle aus Knochen dargeftellten Werkzeuge und Waffen, welche noch folches Knochenbein (Offin-Glutin) in fich fchließt und von angefchwemmtem Grunde (Alluvium) kommen, fowie alle aus Kiefelfteinen gemachten Werkzeuge und Waffen, deren Abfchleifung nicht das Ergebnis eines Naturprozeffes ift, reichen nicht bis zur Zeit der großen Wafferumwälzung hinauf, wo — fo wie jetzt noch am Meeresftrande — die Abrundung der Kiefelfteine durch das Rollen der Wogen bewerkftelligt worden ift.

Mahudel, im Jahre 1734, und Mercali waren die erften, welche in den bis dahin allgemein als Blitzfteine angefehenen und fo benannten roh behauenen Steinen, Waffen des vorfintflutlichen Menfchen erkannten. Die fpärlich aufgefundenen Dolche, Bolzen u. dergl. m. aus Renntiergeweihen, ftammen von denfelben Diluvialmenfchen, befonders von den Höhlenbewohnern, darunter in Europa (Frankreich und Deutfchland), ab.

Es würde unmöglich fein, das Vorgangsrecht eines Volkes vor dem andern hinfichtlich der erften Anfertigung diefer Gegenftände feftftellen zu wollen, da fie überall vorkommen. In Frankreich find von nur in Bruchflächen gefpaltene (ungefchliffene) Feuerfteinwaffen mit Knochen von Renntieren und foffilen Knochen vermengt, gefunden worden, die einen wie die andern von Menfchenhand bearbeitet und als Stiel dem Steine angepaßt, der ftets die Schneide bildet, und deffen Bearbeitung ohne metallene Inftrumente und ätzende Säuren fich nur durch die geringe Schwierigkeit erklären läßt, mit der der frifch aus den Steinbrüchen geholte und den Einflüffen der Luft noch nicht ausgefetzte Feuerftein fich in langen Bruchflächen teilen läßt. Genaue Grenzlinien zwifchen den fogenannten Zeitaltern des rohen und des gefchliffenen Steines und felbft zwifchen der Stein- und der Bronzezeit laffen fich mit ebenfo geringer Sicherheit feftftellen wie alles, was auf die mehr oder weniger vorgefchichtlichen Zeiten Bezug hat. Beide Erzeugniffe, ja alle drei, find mit einander vermengt aufgefunden worden, was auf Übergangszeiten hindeutet. Die auf dem Gräberfelde zu Hallftatt bei Ifchl[1]), wo über 1000 Gräber geöffnet worden find, ftattgefundenen Ausgrabungen haben fteinerne, bronzene, eiferne, ja felbft mit Bronze verzierte eiferne Waffen und Werkzeuge zu Tage gefördert, welche teilweife in einem und demfelben Grabe beifammen lagen. Die Küchenabfälle (Kjökkenmöddings) Dänemarks wie die in den Pfahlbauten der Schweiz, Savoyens, des Großherzogtums Baden, Mecklenburgs (Wismar u. a.) u. dergl. m.[2]) gefundenen Gegenftände können, obwohl fie alle im aufgefchwemmten Erdreich (Alluvium) gefunden worden find, doch

[1]) Wieder von einigen Gelehrten den unfindbaren Kelten (!!) zugefchrieben.

[2]) Der Einbaum (aus einem Baumftamme gezimmertes Boot) in Eichenholz, welcher in den Wahnen unter Torflagern gefunden worden und im Kölner Mufeum aufbewahrt ift, ebenfo wie neun bei Mainz aufgedeckte Pfähle berechtigen anzunehmen, dafs auch im deutfchen Rheine Pfahlbauten beftanden haben.

größtenteils mit Beftimmtheit dem fogenannten Zeitalter des reinen Steines zuerkannt werden, wo die Waffen und Gerätfchaften noch keine Spur von Metall aufweifen, während die Pfahlbauten bei Noceto, zu Caftiana, bei Parma und in Pefchiera dem des fogenannten Bronzealters entfprechenden Zeitraume angehören.

Von allen Steinwaffen der Urzeit find es befonders die in Dänemark gefundenen und jetzt in Deutfchland häufig nachgemachten, welche die meifte Vollendung zeigen; fie fcheinen, feltfam genug, anzudeuten, daß die Gefittung dazumal mehr im Norden wie in den mittleren Teilen Europas vorgefchritten war. Es ift indes wohl zu berückfichtigen, daß diefe in aufgefchwemmten Schichten[1]) gefundenen Waffen jünger find als die der Höhlen und der Ablagerungen der Diluvial- oder Quartär-Schichten.[2])

Die gefchliffenen Steinwaffen beftehen zumeift aus Serpentin-Granit, einem Stein von geringer Härte, wenngleich härter als der Serpentin. Außerdem finden fich Waffen aus Chalcedon, Bafalt, Jafpis und Nephrit in verfchiedenen Farben. Der in der Auvergne fo häufig vorkommende Jadac, ehedem zur Anfertigung von Amuletten gegen Rückgratkrankheiten benutzt, weshalb er auch Nephrit (Nierenftein) genannt ift, wurde ebenfalls zu Waffen und Werkzeugen verwandt. Vermutlich waren die Talismane oder Siegerfteine der fkandinavifchen Sögur (Sagas) nichts anderes als Serpentin. Bei den keilförmigen Stückchen, die zu klein find, um als Waffe oder Werkzeug gedient zu haben, fcheint das häufig am breiten Teil vorkommende Loch, das Öhr der Schnur zu fein, an welcher man den Talisman um den Hals trug. Im Norden find diefe Steine ftets grün, eine Farbe, die für die teutonifchen Völker etwas Sympathifches und Symbolifches gehabt haben muß, da fie fich späterhin vorherrfchend in ihren Schmelzarbeiten und Buchmalereien wiederfindet, während das Blau fich in den gleichen Erzeugniffen gallifchen und franzöfifchen Urfprungs befonders bemerkbar macht.

Die Amulette in Hammerform, ja einige Hämmer felbft, waren dem Donner- und Kriegsgotte Thor geheiligt. Die fogenannten Donnerkeile oder Teufelsfinger, welche befonders häufig im Lehm

[1]) Anfchwemmungen und Ablagerungen vermittelft des Waffers. «Recente-alluvium».

[2]) Ablagerungen der Eiszeit des jüngften der neuern Zeit vorangegangenen Abfchnittes.

der Mark Brandenburg gefunden werden, find aber verfteinerte Blemniten, alfo keine menfchlichen Erzeugniffe.

Die Vorzeit des klaffifchen Altertums fcheint überall, wie bereits angeführt, gleichzeitig Waffen aus Stein, Bronze und Eifen gekannt zu haben, denn die Mufeen in London und Berlin enthalten mehrere fehr alte Stücke ägyptifchen und affyrifchen Urfprungs.

Die Waffen aus Bronze werden ebenfo häufig im Norden wie auf klaffifchem Boden gefunden. Vielleicht find davon dem Abendlande durch orientalifche Völker zugeführt worden, da fich die Waffen der fogenannten Bronzezeit unter einander mehr ähneln als diejenigen der andern Zeitalter. Auch begegnen, in den fkandinavifchen Sagas, die Eroberer den noch auf fteinerne Waffen angewiefenen Völkern mit Geringfchätzung und nennen fie «Erdteufel». Selbft nachdem Cäfar Gallien erobert hatte, hörte der Gebrauch der Bronzewaffen in diefem Lande noch nicht vollftändig auf und es läßt fich wohl behaupten, daß zu den Erfolgen der Franken das Übergewicht der eifernen Waffen ebenfo beitrug, wie es vordem die Siege der Römer da begünftigt hatte.

Wenn Tacitus (54—134 n. Chr.) über die Germanen in feiner Germania (al. 6) folgendes fchreibt: «Nicht einmal Eifen (?) verarbeiten fie, wie dies aus der allgemeinen Art ihrer Waffen hervorgeht. Wenige haben Schwerter oder größere Lanzen; fie führen nur Speere oder, nach ihrer eigenen Benennung, Framen mit einem knappen und kurzen Eifen (?). Mit diefer nämlichen Waffe kämpfen fie fowohl in der Ferne wie im Handgemenge», fo zeigt dies fowohl Widerfpruch wie große Oberflächlichkeit des römifchen Schriftftellers, da ja in vielen Mufeen Mengen folcher und anderartiger germanifcher Eifenwaffen, aber gar keine gallifchen Eifenwafffen aus diefer Zeit vorhanden find, was auch wieder die echte germanifche Schwäche verfchiedener deutfcher Altertumsforfcher für Zufchreibungen von deutfchen Erzeugniffen an die unfindbaren Kelten feftftellt; Mengen davon müffen ja immer wieder als keltische Erzeugniffe gelten.

Tacitus, welcher keine Kelten anführt und die Germanen als Urbewohner bezeichnet, muß dabei eingeftehen, daß der von den Römern gegen die Germanen bereits feit 210 Jahren geführte Krieg diefelben immer noch nicht unterworfen hatte. «Nicht die Punier», fchreibt er, «nicht die Samnier, nicht Spanien und Gallien, felbft nicht die Parther haben uns fo widerftanden. Schärfer freilich

als Arfaces' († 254 n. Chr.) königliche Macht ift die Freiheit der Germanen. Sie, die den Carlo und Scaurus Aurelius und Servilius Cäpio, auch M. Manlius fchlugen oder zu Gefangenen machten, haben fünf konfularifche Heere dem römifchen Volke zugleich, den Varus und unter ihm drei Legionen selbft dem Cäfar entriffen. — Capus Cäfars gewaltige Drohungen find zum Spott geworden, als die Germanen der Legionen Standlager erftürmten und felbft nach Gallien griffen; in der nächften Zeit find fie mehr vom Triumph als in der Schlacht befiegt worden.»

Bei der fchon fo vorgerückten Ausrüftung der Römer konnte die Tapferkeit der Germanen allein nicht zu folchen Ergebniffen führen, ihre Bewaffnung mußte auch fchon eine bedeutend verbefferte fein.

Um nun die europäifchen Waffen aus diefen Zeiträumen, deren Erzeugniffe fich fo ähnlich fehen und zwifchen denen fo häufig Übergangsperioden auftreten, chronologifch ordnen zu können, muß man vor allem die Anlage und Ausftattung der verfchiedenen Gräber kennen.

Die älteften haben als Mitgaben weder Stein- oder Thongebilde, noch Metallgegenftände; nur folche aus Holz, Knochen, Geweihen oder Tierzähnen. — Die hierbei felten aufgefundenen Skelette find meift in hockender Stellung beerdigt und haben mehr flache Schädel. Sehr erhabene, von mehr oder weniger riefigen Steinen (fr. Dolmen, engl. Cremlech, dän. Strendyfer) umgebene und überragte Grabhügel (Hünengräber), deren gewöhnlich mit Steinplatten gefchloffene Höhlung keine verbrannten Knochen und nur fteinerne Waffen enthält, können als fehr alte Gräber angefehen werden.

Eine zweite Kategorie kennzeichnet fich meiftens durch einen weniger erhöhten Grabhügel, durch das Fehlen großer Steinblöcke, wie durch eine aus rohen Steinen, von geringem Umfange, kunftlos dargeftellte Höhlung (die Kegelgräber im Norden Deutfchlands); ferner durch die Urne, welche auf Verbrennung[1])

[1]) Wenn Tacitus in feiner Germania (al. 27) allein von Leichenverbrennung berichtet, fo beweift dies keineswegs, dafs, wie bei den Römern, teilweife auch fchon bei verfchiedenen deutfchen Stämmen das Begraben der Leichen ftattfand.

Bei den Sachfen allein war die Leichenverbrennung felbft noch im 8. Jahrhundert fo allgemein gebräuchlich, dafs Karl d. Gr. diefelbe, fowie das Hügelbedecken der Gräber, bei Todesftrafe den Sachfen verbot (Capitulare paderbrunnense, 785).

der Leichen hindeutet. Hier findet man gewöhnlich bronzene Erzeugniffe, auch wohl Gegenftände aus Gold und Bernftein, aber weder Eifen noch Silber.

Die noch weniger erhöhten Gräber, die faft gänzlich aus Erde beftehen, gehören dem dritten Zeitabfchnitte an, wo die Verbrennung wieder wegfällt und ftatt ihrer die Beerdigung aufs neue eintritt, wo auch die Grabfelder nicht felten von Norden nach Süden liegende Friedhöfe bilden. Diefe Gräber enthalten auch Gegenftände aus Eifen, Silber und Glas.

Sofern es fich um Waffen aus dem Altertum handelt, find vor allem die Denkmale der Ägypter, Affyrer, Perfer und Inder in Betracht zu ziehen. Die Bibel, welche Tubal-Kain als den erften der Metallbearbeitung kundigen Menfchen anführt, enthält befonders eine Stelle (Samuel, 17), welche die jüdifche und philiftäifche Bewaffnung kennen lehrt: «Ein Mann ging hervor aus dem Lager der Philifter, Goliath mit Namen, der trug einen Helm, einen Schuppenpanzer, Beinfchienen und einen Spieß, alles von Erz.» In ähnlicher Weife ift der jüdifche König Saul mit ehernem Helm und Panzer gerüftet. Das Musée judaique im Louvre bietet nichts als einige in Bethlehem gefundene Bruchftücke von drei- und vierkantigen nur glattgefpaltenen, nicht




gefchliffenen Mefferklingen aus Feuerftein, wovon hier verkleinert eine Durchmeffer-Abbildung. Die erften Spuren eines fchon geordneten Kriegswefens finden fich in der Gefchichte Ägyptens vor, man erfieht hier, daß bereits Sefoftris, 2275 v. Chr., ein wohl eingefchultes Heer befaß.

Bei wenigen Völkern des alten Morgenlandes ift man aber über die Bewaffnung genauer unterrichtet, wie bei den Affyrern. Die umfänglichen, von dem reichften Erfolg gekrönten Ausgrabungen der letzten vier Decennien auf den Trümmerftätten am Euphrat und Tigris haben einen überrafchenden Einblick eröffnet in entlegene Zeiten, die bis dahin vor unfer Auge mit dem Staub und Schutt der Jahrtaufende tief überfchüttet, durch die Trugbilder der Sagen von Ninus

---

Teilweife fcheint fich die Cremation bis ins 13. Jahrhundert in Deutfchland erhalten zu haben, da der deutfche Orden 1249 fich veranlafst fah, gegen die Leichenverbrennung aufzutreten.

Zu bemerken ift noch, dafs die Ausftattungen von Beigaben — Waffen, Gefäfse, Schmuck u. dergl. m. —, welche noch bis Ende des Merovingifchen Zeitabfchnitts bei den Franken überall in den Gräbern gebräuchlich waren, durchaus nicht mehr in der Karlingifchen Epoche ftattfanden.

und Semiramis, von Sardanapal und Arbaces bis zur Unkenntlickeit getrübt waren. Das Britifche Mufeum und das Louvre, die Sammlungen zu Berlin, München und Zürich befitzen, teils im Original, teils im Abguß, zahlreiche Denkmale aus Babylonien und noch mehr aus Affyrien, insbefondere eine Menge von den Flachbildnereien, mit welchen die kriegsluftigen Könige die Wände ihrer weiten Paläfte in Niniveh zur Verherrlichung ihrer Thaten, am liebften ihrer Feldzüge und Eroberungen, zu fchmücken pflegten. Dem darftellenden Bilde tritt für den Leichtgläubigen das erklärende Wort (?) zur Seite. Die fchwierige Schrift will man entziffert haben, ja nunmehr Herrfcher und Ereigniffe feftftellen, die bis zu 2800 und felbft 3800 v. Chr hinaufreichen.[1]) Und nicht bloß Babylonien und Affyrien find fo aus ihrem Grabe neu erftanden, auch auf die Gefchichte aller umliegenden Völker, fo der Meder und Perfer im Often, der Syrer und Kleinafiaten im Weften, fallen vielfach merkwürdige Streiflichter. (?)

Niniveh war, wie wir jetzt wiffen wollen, nichts anderes als eine Kolonie von Babylon — diefes vielleicht 2500, jenes um 1900 v. Chr. gegründet —, und fo wäre denn auch die gefamte Kultur und insbefondere die Bewaffnung hier wie dort ganz diefelbe gewefen.

Die Affyrer mögen alfo ein vollkommen geordnetes Heerwefen geftellt haben, wohl gegliedert in verfchiedene Abteilungen, wohl gerüftet mit Waffen zu Schutz und Trutz. Die Schwerbewaffneten trugen einen kegelförmigen Spitzhelm mit Sturmbändern, manchmal auch mit Schiebplatten, oder eine zum Helm umgeformte Eifenkappe mit hohem Kamm; ferner einen Waffenrock aus Leder, wohl aus Büffelhaut, mit Stahlplatten auf der Bruft, oder einen gefteppten Rock mit eifernen oder bronzenen Schuppen. Reichte der Rock nur bis zum Knie, fo fchloffen fich Schuppenhofen und Schnürftiefel an ihn an. Der Schild war rund oder oval, manchmal bis zur Halbkreisform gewölbt, aus Leder oder Metall, wohl auch aus Holz gefertigt. Als Angriffswaffen dienten der kurze Speer, das gerade oder gekrümmte Schwert, das an einem Wehrgehenke auf der linken Seite hing, der reich verzierte Dolch im Gürtel, oft auch die Streitaxt oder der Streitkolben mit eifernen Spitzen. Das leichte Fußvolk, die Bogenfchützen und Schleuderer, hatten einen

[1]) S. über den Zweifel diefer Keilfchrift-Entzifferung die Bemerkung S. 69 in des Verfaffers «Encyklopädie des Beaux-arts plaftiques etc.»

einfacheren Helm oder auch nur eine lederne oder metallene Stirnbinde, wie fpäter manchmal auch wohl die fränkifchen Krieger. In der Schlacht bilden die Schwerbewaffneten das erfte und zweite Glied in knieender oder etwas gebückter Stellung, damit die Bogenfchützen und hinter diefen noch die Schleuderer, über die Vormänner hinwegfchießen konnten.

Eine weitere Abteilung des Heeres waren die Streitwagenkämpfer, die Bogen, Speer und Streitaxt führten, und zu denen auch der König und die Anführer gehörten. In der Regel läuft neben dem reich gefchirrten Zweigefpann noch ein Erfatzpferd her. Auf dem zweirädrigen Wagen ftehen meift drei Männer: der Wagenlenker, der Bogenfchütze und der Schildträger, alle mit Panzerhemden, die nur die Arme freilaffen, und mit Schuppenbeinkleidern verfehen. Zuweilen ift auch das Pferd vom Kopfe bis zum Schwanz durch einen vollftändigen Lederpanzer gefchützt. — Endlich war noch zahlreiche Reiterei vorhanden, die einen langen Speer oder den Bogen, felten einen Schild, dafür aber ein kurzes Mafchenpanzerhemd mit Hinterfchurz trugen. Sattel und Sporen fehlten anfänglich, und Steigbügel kannten die Alten überhaupt nicht.

Vielfach find auf den affyrifchen Flachbildnereien Belagerungen dargeftellt. Neben Einfchließungswällen und Minen werden vor allem die Sturmböcke mit dickem eifernen Knopf oder speerförmiger Spitze angewendet; fie befinden fich in vierrädrigen, mit Fellen auch Flechtwerk bedeckten Wagengeftellen oder im unteren Stockwerk eines beweglichen hölzernen Turmes, und werden oft auf einem fchief aufgefchütteten Damm herangefchoben. Weiter fieht man Mafchinen zum Schleudern von Wurfgefchoffen, um Breche in die Mauern zu legen oder die Verteidiger von weitem zu treffen, alfo Balliften und Katapulten, deren Erfindung den Affyrern zugefchrieben wird. In der Form weichen diefe Mafchinen von den griechifchen und römifchen wenig ab. Die Belagerten fuchen mit Pfeilen, Steinen und Feuerbränden fich zu wehren, oder auch den Sturmbock mit Ketten oder Seilen aufzufangen. Bei dem Sturm auf die Feftung klimmen die Schwerbewaffneten, das Schwert an der Seite, in der Linken den Schild, in der Rechten den Speer, auf Leitern, während die Bogenfchützen unter dem Schutz von mannshohen Schilden mit gekrümmter Spitze oder mit einer Art Dach, einen Pfeilregen gegen die Feinde auf der Mauer entfenden.

Wie Babylonier und Aſſyrier ſich in ihrer kriegeriſchen Rüſtung nicht von einander unterſchieden haben, obwohl die weitere Ausbildung des Heerweſens den letzteren zukommt, ſo werden auch mediſche und perſiſche Bewaffnung in allem Weſentlichen gleich geweſen ſein. Doch beſitzt man über jene gar keine monumentale Darſtellungen, über dieſe nur wenig Flachbildnereien, namentlich zu Perſepolis, der von Darius Hyſtaſpis (521—485) gegründeten und von ſeinen Nachfolgern vergrößerten Burg und Grabſtätte der Achämeniden (558—330); aber auch darunter keine kriegeriſchen Scenen, ſondern nur feierliche Aufzüge von Bewaffneten bei Hofe. Der Perſer führt da neben dem Schwert und dem breiten Dolchmeſſer den kurzen Speer, die Streitaxt oder die Schleuder, am häufigſten aber den Bogen. An die Stelle der Kappe, die faſt die Form des Faltenhuts der franzöſiſchen Magiſtratsperſonen hatte, trat im Laufe der Zeit der metallene Helm mit Feder- oder Roßhaarbuſch, Sturmband, über einander gelegten Schiebplatten, vielleicht auch mit beweglichem Viſier. Der Waffenrock, wie die Hoſe aus Leder, wurde immer mehr mit eiſernen Schuppen bedeckt oder durch Bruſtplatten verwahrt. Darüber zogen die Großen ein Purpurgewand an. Der ovale oder auch länglich viereckige Schild war aus Flechtwerk, mit Leder überzogen. Mit Vorliebe fochten die Perſer zu Pferd, nach dem Vorgang der Meder, deren Land die Heimat der edelſten Roſſe war. Die Reiterei trug entweder eine ſchwere Rüſtung oder einen leichten Schuppenpanzer. Auch die Pferde waren oft durch Stirn- und Bruſtplatten oder durch eine vollſtändige Lederdecke geſchützt. Der König kämpfte nach alter Sitte, die ebenſo in Aſſyrien, wie in Syrien und Ägypten beſtand, meiſt vom Streitwagen herab, den Bogen in der Hand, im vollen Schmuck. Die Perſer ſind vielleicht auch die Erfinder des Senſen- oder Sichelwagens, bei dem an der Spitze der Deichſel, mitunter auch am Wagenkaſten, immer aber an der Achſe, ſcharfe, ſichelförmige Eiſen angebracht waren. Auch die zahlreichen Mithrasdenkmale, welche den Gott in phrygiſcher Mütze oder Glockenhelm nach etruskiſcher Form und mit kurzem Dolch zeigen, wollte man ſchon zu Rekonſtruktionen altperſiſcher Bewaffnung benutzen; allein dieſelben ſtammen aus viel ſpäterer Zeit, meiſt erſt aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. — Unter den Neu-Perſern, den Arſaciden (250 v. Chr. — 226 n. Chr.) und Saſſaniden (226—651) war die ſchwere Reiterei ſelbſt berühmt Der befiederte Stahlhelm mit Viſier, der Kettenpanzer von Kopf bis zu Fuß, der kleine

Schild, der eingelegte Speer, Gefchirr und Panzerung der Roffe, alles erinnert da an die Rittergeftalten ausgangs des Mittelalters. Ein gewölbter Bronzehelm der Saffanidenzeit (im Britifchen Mufeum) hat viele Ähnlichkeit mit dem deutfchen Glockenhelm des 10. Jahrhunderts.

Was die Ausrüftung der von den Indern, Affyrern, Perfern wie fpäter von den Griechen und Römern im Kriege benutzten Elefanten anbelangt, fo ift Sicheres darüber nicht vorhanden. Die Form des Turmes, welcher das Hauptausrüftungsftück der Kriegselefanten war, mag einigermaßen bekannt fein, aber die plaftifchen Darftellungen deffelben an oftindifchen Tempeln find noch nicht aufgenommen und außer ihnen hat kein Denkmal eine Darftellung desfelben überliefert. («S. weiteres darüber S. 439 im Handbuch der bildenden und gewerblichen Kunft» des Verfaffers — Leipzig, bei K. Scholtze, fowie «Armandie», His. Mil. des Elephants. Paris 1843).

Seit der Eroberung des Landes durch die Araber (651) unter mohammedanifchen und mongolifchen Herrfchern nimmt die neuperfifche Bewaffnung einen mufelmännifchen Charakter an. Während der Regierung der Dynaftie der Sophis (1501—1736) haben die perfifchen Waffen kaum in den Formen gewechfelt und gleichen fich alle. Die Buchmalereien einer von Anfang des 17. Jahrhunderts tagzeichnenden Abfchrift des Sahah Nameh (Heldenbuch), das den Dichter Firdufi (999) zum Verfaffer hat und fich in der Bibliothek zu München befindet, zeigen diefelben Formen der Helme und diefelben Waffen, welche man heute noch in Perfien findet. Von dorther ift auch der türkifche Krummfäbel zu uns gekommen, deffen franzöfifcher Name (cimiterre) aus dem perfifchen chimichir oder chimchir abgeleitet wurde; in Deutfchland nannte man diefe Waffe auch wohl Seymitar. Der römifche Krummfäbel (acinaces), ein Urahne des deutfchen Säbels, der fchon bei den Daciern und am linken Ufer des Rheins im 4. Jahrhundert bekannt war, wurde in dem übrigen Mittel-Europa nach dem erften Kreuzzuge eingeführt

Ohne weitere Berückfichtigung des mythifchen Altertums, in welches die Hindu ihren Urfprung und ihre Gefchichte verlegen, möchte es doch wohl zuläffig fein, die erfte bekannte Dynaftie ihrer Könige, der mehre, nur aus den Niederfchlägen ihrer poetifchen Litteratur einigermaßen bekannte Gefittungs-Zeitabfchnitte vorausgingen,

ins Jahr 1500 v. Chr. zu verſetzen. Es iſt zu beklagen, daß die engliſchen Statthalter, welche in Indien auf einander folgten, nicht mehr von den zahlreichen und großartigen Überreſten einer alten Geſittung geſammelt haben, mit denen der Boden noch jetzt bedeckt iſt. Die wenigen in dem Britiſchen und dem South-Kenſington-Muſeum aufbewahrten Bildwerke ſind unzulänglich, und weder das Louvre- noch das Berliner Muſeum beſitzen etwas von dieſen ſonderbaren gedrehten und gewundenen Figuren im Geſchmack der kirchlichen Bildwerke der Rococozeit vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Keins der altindiſchen Denkmale und Baureſte reicht aber über die Zeit des Buddhismus, dem 542 v. Chr. geſtorbenen vierten Buddha, wenn nicht ſelbſt nur bis 250 v. Chr., der Regierungszeit des Königs Aſoka, hinauf. Es ſind demnach keine Denkmale vorhanden, die dem Studium über die Bewaffnung der alten Inder zur Grundlage dienen könnten. Im South-Kenſington-Muſeum ausliegende Photographien einer Anzahl Baureſte von Tempeln, Paläſten und in Granit gehauenen Denkſteinen, zeigen, daß die Inder ihre Kriegsthaten nicht auf Bauwerken zu verherrlichen pflegten. Unter den Bildnereien ſind es nur die wenigen Steine von Benjanuggur, die Hunguls, welche kriegeriſche Scenen zur Darſtellung bringen, und dieſe reichen auch, mit einer Ausnahme nur, nicht weiter, als bis zu dem der erſten Hälfte des chriſtlichen Mittelalters ungefähr entſprechenden Zeitraume. In Indien ſelbſt ſind wohl öfters (wie zu Ellora) Götterkämpfe, aber äußerſt ſelten menſchliche Kriegsauftritte dargeſtellt worden. Solche finden ſich nur zu Sanchi in Centralindien. Es ſind Flachbildnereien, welche die Portale eines Tope, d. h. buddhiſtiſchen Grabhügels ſchmücken, die aber auch nur wenige Jahrhunderte hinaufreichen.

Der Vorwurf ſtellt die Belagerung einer Stadt dar, mit Zügen von Fußvolk und auf Roß und Elefant reitenden Anführern. Pfeile und Steine ſind hier die Wurfgeſchoſſe.

Außerdem beſitzt man faſt nur noch, im Muſeum zu Peruſchapura-Poſchara, die weiterhin, im Abſchnitte der Hindu-Bewaffnung abgebildete Gruppe, welche ſehr verworren Krieger ohne Helme und in Schuppenpanzer darſtellt. Bekannt iſt ſonſt, daß die alten Inder, außer dem Bogen, auch Wurfkeulen und Wurfſcheiben, wie ſolche heute noch die Siks, als Geſchoſſe handhabten, ſowie mit ſechs Mann beſetzte Streitwagen im Kriegsgebrauch hatten.

Die Figuren des oben beſchriebenen Topes ſtellen feſt, daß die Bewaffnung der Hindu ſich bezüglich ihrer Angriffswaffen wenig geändert hat; nur mit dem Helme iſt eine gründliche Änderung vorgegangen ſeit dem Anfange des 14. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, als der arabiſche Geſchmack anfing, eine Rückwirkung auf diejenigen Elemente auszuüben, die ihm ſelbſt zuvor eine andere Richtung gegeben hatten. Was Java anbelangt, ſo vermag allein das ſchöne Standbild der Kriegsgöttin im Berliner Muſeum, des Schwertes wegen, einen ſchwachen Anhalt für die ehemalige Bewaffnung der altzeitigen Bewohner dieſer Inſel zu geben.

Obſchon Ägypten chronologiſch vor Babylon einzureihen iſt, ſo nimmt das Land in der Geſchichte der Waffen doch eine ſo untergeordnete Stellung ein, daß es geraten erſchien, die aſſyriſche Waffe vorgehen zu laſſen.

Ägypten, deſſen Bewohner ſich von Hauſe aus mehr dem Ackerbau und den Wiſſenſchaften als dem Kriegsleben zuneigten, weiſt in ſeinen Denkmalen viel weniger kriegeriſche Scenen als die der Aſſyrer auf, namentlich in den Zeiten des alten Reiches (4000—2200 v. Chr.). Indeſſen reichen die Flachbildnereien von Theben und anderen Orten im Verein mit den Waffen, die im Original in den Muſeen zu Paris, London, Berlin u. ſ. w. aufbewahrt werden, immerhin aus, um eine ziemlich genaue Vorſtellung von dem ägyptiſchen Kriegsweſen zu gewinnen. Man ſieht das Fußvolk bei Trompeten- und Trommelklang mit verſchiedenen Feldzeichen in vortrefflicher Ordnung einhermarſchieren. Die Schwerbewaffneten, oft in eine Phalanx zuſammengedrängt, führen Speer, Streitaxt, Schwert oder Dolch und großen Schild; die Bogenſchützen, denen die Schleuderer zur Seite ſtehen, ſind noch mit Beil, Sichelſchwert oder hölzerner Wurfkeule nebſt kleinem Schild verſehen. Seit den glänzenden Tagen der 18. und 19. Dynaſtie (1600—1300 v. Chr.), unter denen das Pferd überhaupt erſt genannt wird, bilden die Wagenkämpfer, den König an ihrer Spitze, den erleſenſten Teil des Heeres. Die zweiräderigen Wagen ſind von vortrefflicher Arbeit und mit mancherlei Zierat geſchmückt. Das edle Geſpann trägt reiches Geſchirr, öfters Decke und wallenden Federbuſch. Nach dem Xenophon zugeſchriebenen περὶ ἱππικῆς (Kap. II, A 9—11) ſchützten die Ägypter um 400 v. Chr. ihre Wagenpferde mit doppelten geſteppten Decken, die an Kopf und Hals noch mit Metall beſetzt waren. Dagegen kommen Reiter auf Denkmalen nur äußerſt ſelten vor. Auch im Feſtungsbau waren die Ägypter bewandert.

Betrachtet man die einzelnen Waffen näher, fo ift fichtlich der Speer zum Stoß wie zum Wurf gebraucht worden. Die Schwertklingen beftehen, wie die in blauer Farbe auf Wandgemälden abgebildeten zeigen, in der Regel aus Eifen. Ein zweifchneidiger Dolch aus Bronze im Berliner Mufeum mag in hohes Altertum zurückreichen, während die wenigen Dolche aus demfelben Metall im Louvre durch ihre Form auf griechifchen Urfprung hinzudeuten fcheinen, wiewohl fie in Ägypten gefunden wurden. Die Schwertfcheide umgiebt gewöhnlich nur die nach vorn zu gekehrte Seite des Schwertes; an die Stelle der gekrümmten Wurfkeule trat fpäter die gerade, eiferne Stabkeule, am oberen Ende mit Metallkugel, am unteren mit einem Haken zum Handfchutz (oder zum Faffen der Waffe des Gegners?) verfehen. Eine andere eigentümliche Waffe ift das Tem, eine Keulenftreitaxt mit gekrümmter Schneide, welcher eine oben hinzugefügte Kugel zugleich die Wucht einer Keule gab. Der Bogen ift manchmal fo groß, daß der Schütze beim Spannen das eine Ende mit dem Fuß auf dem Boden fefthalten muß, um das andere mit der Hand niederzudrücken. Die Pfeile beftehen aus Rohr und haben eine Gabel zum Auffetzen auf die Sehne; die Spitze ift aus Eifen oder Erz, wohl auch aus Stein. Der Schild, der öfters faft Manneshöhe hat, unten viereckig, oben abgerundet, ift mit einem durch einen Deckel verfchließbaren Loch verfehen, um den Feind, ohne fich felbft bloß zu ftellen, beobachten zu können. Zum Kopffchutz dient bei dem Könige ein hoher Helm, mit der Königsfchlange geziert; fonft in der Regel eine anliegende Kappe aus Leder oder Filz, oder auch einfach eine Zeughaube mit oder ohne Troddeln, die mit der Schellenkappe des Narren im Mittelalter oder mit dem Helm des indifchen Hungul Ähnlichkeit hat.[1]) Den Leib deckt ein Lederpanzer, oft mit breiten Metallbändern. Der König trägt ein Panzerhemd aus buntfarbigen Metallfchuppen. Priffe d'Avesnes in feinen ägyptifchen Denkmalen giebt die Zeichnung eines folchen, das nach der Infchrift auf einer der Bronzefchuppen die, 20—25 cm meffen, aus der Zeit der 18. Dynaftie (ca. 1400 v. Chr.) ftammt. Das Panzerhemd aus Krokodilshaut im Belvedère zu Wien mag auch fehr alt fein. Arm- und Beinfchienen aus Erz find ein Vorzug des Königs

---

[1]) Im Mufeum zu Leyden befindet fich ein deutfcher Helm aus dem 12. Jahrhundert, welcher irrtümlich da den Ägyptern zugefchrieben ift und auf eines Mummenhaupte (!) gefunden fein foll.

und feiner vornehmften Krieger. Auf einem Relief zu Theben trägt ein verwundeter Krieger eine Art Kapuze, ohne daß man jedoch angeben kann, ob diefes Stück zu der kriegerifchen Rüftung oder zu der gewöhnlichen Kleidung gehörte.

Von den alten Arabern ift hinfichtlieh ihrer Ausrüftung faft gar nichts bekannt. Man weiß nur, daß bis zu Mohammeds Regierung Pferde faft gar nicht vorhanden waren und das Kamel, welches gänzlich das Pferd erfetzte, gemeinlich zwei Bogenfchützen trug. Hinfichtlich der fpäteren arabifchen Waffen, ift der Lefer aufs Regifter verwiefen.

Obfchon die Chinefen ihrer Gefchichte ein noch viel unwahrfcheinlicheres Alter als die Oftindier der ihrigen zufchreiben, aber doch wohl den Anfpruch erheben können, daß ihre Gefittung zu den älteften gehört, fo bieten ihre Waffen, obfchon nicht recht künftlerifch behandelt, für den Sammler und Altertumsforfcher wenig Reiz, ebenfo wie die Japans, deffen Gefchichte erft mit dem Jahre 667 v. Chr. beginnt und wo von den bis jetzt 122 fich folgenden «Mikados» der erfte 585 v. Chr. zur Herrfchaft gelangt.

Wie überall faft im Morgenlande, zeigen fich die Formen der chinefifchen und japanifchen Waffen unverändert Jahrhunderte hindurch, weshalb alle folche Waffen von viel geringerem Intereffe als die europäifchen find, wo wechfelnder Formenreichtum dem Studium kriegerifcher Ausrüftungen gefchichtlicher, ja felbft vorgefchichtlicher Zeitabfchnitte ein weites Feld darbietet. Es wäre deshalb überflüffig, diefe wie alle andere folche orientalifchen Waffen (indifchen, türkifchen u. dergl. m.) im befonderen Abfchnitte zu behandeln. Jede Gattung davon befindet fich in den Sonderabfchnitten der Waffenarten chronologifch eingereiht und im Verzeichnis angeführt.

Was die Bewaffnung der Phönicier betrifft, fo haben Nachgrabungen in den Trümmern ihrer Städte felbft keine Ergebniffe geliefert. Doch ift aus ägyptifchen Denkmalen bekannt, daß die Syrer fchon im 16. Jahrhundert einem Pharao u. a. Kriegswagen, Rüftungen, Helme und Streitäxte als Tribut abzuliefern hatten. Ferner find auf Infeln des ägyptifchen Meeres und in den neuerfchloffenen Gräbern von Mykenä phönicifche Waffen aus Kupfer und Erz gefunden worden. Kadmos, der mythifche Gründer der phönicifchen Niederlaffung in Theben, galt den Griechen ja felbft als Erfinder der ehernen

Rüftung. Feft fteht jedenfalls, daß die Phönicier die Metalle, welche die Bergwerke in der Heimat und in der Fremde ihnen lieferten,



Phönicifcher Helm mit fturmbandförmigen Nackenfchutzftäben, fowie einem Knopfbügel als Glockenverftärkung. Nach einem alten phönicifchen Tongefäße.

vortrefflich zu bearbeiten verftanden. — Auch auf der fchon früher (13. Jahrh.) von ihnen befetzten Infel Cypern, die befonders viel Kupfer (daher cuprum benannt) darbot, ift durch neuere Ausgrabungen eine reiche Ausbeute an phönicifchen Arbeiten gewonnen worden. Indeffen fcheint die weiterhin abgebildete Thonfigur der Zeit nicht aus der phönicifchen, fondern der perfifchen Herrfchaft (feit 525 v. Chr.) zu ftammen.

Etrurien, Griechenland und Rom haben glücklicherweife genug Waffen hinterlaffen, an denen fich die Werkweife in der Hauptform wie in der Ausführung der einzelnen Teile offenbart, und befonders von den Zeiten an, wo diefe Länder blühten, läßt fich ihre Gefchichte der Waffen nach den zahlreichen in Mufeen aufbewahrten Stücken aller Art begründen und verfolgen. Was aber fcythifche, fowie famnitifche Waffen anbelangt, ift nichts Beftimmtes feftzuftellen. (S. im Spezialabfchnitt der griechifchen Waffen, weiteres darüber.)

Da die Kriegskunft oder Heerführungskunde (Strategie) ebenfo wie die Kunft und die Kunde der Truppenaufftellung (Taktik) und die Kampf- und Gefechtslehre (Machetik), ja felbft das Berechnen der Heeresftärke (Stratarithmetik), auch die Kriegslagerkunde (Stratopedie) und die Kriegsübungen (Armiludiae) bei den Griechen wie bei den Römern bereits über eine vollftändige Kriegslitteratur (Stratographie) verfügten, fo bleibt es fchwer erklärlich, daß nichts Befonderes und Vollftändigeres hinfichtlich der Ausrüftungsftücke in

allen ihren Einzelheiten von den Alten hinterlaffen worden ift und deshalb alles darauf Bezughabende hier und da aufgelefen werden muß.

Die Angriffs- und Verteidigungswaffen der Griechen in der homerifchen Zeit (1000 J. v. Chr.) beftanden alle aus Bronze, obgleich das Eifen, wie bereits angeführt, lange fchon bekannt war. Die Verteidigungsrüftung zeigt den Helm von Erz mit Roßfchweif, den Stückpanzer (*θώραξ*), beftehend aus Bruft- und Rückenfchild (jeder Teil aus einem Stück gegoffen oder gefchmiedet) oder auch den Panzer mit Schiebplatten, die nach Art der Dachziegel geformt waren und wo auch noch Panzerflügel (*πτεύρυγες*) vorkommen; ferner den großen konvexrunden Schild oder den kleinen Schild leichter Truppen, den pelta (*πέλτη*) (beide mit einem, wie auch und häufiger mit zwei Trägern, d. h. ein Hand- und ein Armbügel, fowie mit einer Schildfeffel (*τελαμών*), an welcher der Schild über der linken Schulter getragen wurde.) Es fcheint, daß die Schildfeffel auch anfänglich als Handhabe diente, da Herodot (500 v. Chr.) die Erfindung der Schildhandgriffe feinen Landsleuten, den Karern, zufchreibt. Knemiden oder Beinfchienen vervollkommneten die Rüftung. Angriffswaffen waren: Hieb- und Stoßfchwert mit gerader Klinge, anfangs kurz und breit, fpäter lang, zweifchneidig mit fcharfer Spitze und einer Scheide von viereckiger Form, ftets zuerft an der rechten Seite, in jüngfter Zeit an der linken[1]) hängen, fowie das Parazonion, ein kurzer, breiter Dolch, eine Art Ochfenzunge, der an der linken Seite getragen wurde. — Der Speer von 11—15 Fuß Länge mit breiter, langer und fcharfer Schneide, gegen die Öfe zu abgerundet, in der Mitte mit einer Kante, diente gleichzeitig zum Wurf und Stoß. — Der eigentliche Wurffpieß, eine Art von langem Pfeile, hatte ein Amentum, einen Wurfriemen. Die Griechen hatten damals keine Reiterei, es fehlte ihnen fogar an einem Ausdrucke, der die Handlung des Reitens wiedergab; es mag darin die Urfache liegen, daß auch die franzöfifche Sprache kein Hauptwort kennt, um das Reiten im allgemeinen zu bezeichnen.[2]) Selbft in der

[1]) Da Homer nirgends erwähnt, auf welcher Seite feiner Zeit (10. Jahrhundert) das Schwert getragen wurde und auch aus dem fpäteren noch fogenannten «heroifchen Zeitabfchnitte» der drei folgenden Jahrhunderte (9., 8. und 7.) Vafenbilder mit Menfchengeftalten gar nicht angefertigt worden find, fo ift Sicheres darüber erft durch Vafenbilder vom 6. Jahrhundert bekannt, wo das Schwert links, fpäter aber, wie bei den Römern, und auch wie früher bereits bei den Griechen, an der rechten Seite hing.

[2]) Monter à cheval, ou chevaucher, im Fr., aber reiten im allgemeinen, fo als auf Efeln, Kamelen u. a. m., kann man nur durch «monter» ausdrücken, da

Iliade, wo das Wort für «Reiter» fteht (z. B. XI. Gefang, da, wo Agamemnon den Pifander von feinem Streitwagen ftürzt), find nicht fowohl Reiter als Wagenkämpfer gemeint. Die Wagen waren gewöhnlich zweiräderig, «über der Deichfel befeftigt am Pedare» u. f. w. — «Die zwei Pferde zogen den Wagen mittels an der Deichfel (*ὀρυμός*) befeftigter Iochs (*τορυγόν*), fpäter am Kummet (*ταινία*)» — u. a. m. — S. Ilias XVI. Gefang. Indeffen fpricht Homer, wie fein jüngerer Zeitgenoffe Hefiod, auch von auf Pferden ftreitenden Amazonen und von den aus Roß und Mann zufammengefetzten Centauren; Priamus und Sarpedon hatten ja die Amazonen bekämpft. Ferner kommt im XI. Gef. der Ilias eine Stelle vor, wo es heißt, daß «Reiter — Reiter töteten», und daß die «dröhnenden Fußtritte ihrer Roffe eine ungeheuere Staubwolke aufwirbelten», — aber auch dies fcheint nur eine Bildform zu fein, da Agamemnon alles vom Streitwagen herab tötet. Was nun eine «Reiterei», d. h. eine Abteilung berittener Krieger anbelangt, fo gefchieht in Homers Dichtungen nirgends davon auch nur die geringfte Erwähnung, aber auf dem Nereidendenkmal (der jüngeren attifchen Kunftfchule?) ift ein verwundeter, vom Pferde herabhängender Krieger dargeftellt. In noch fpäterer Zeit, um 400 v. Chr. (nach anderen aber um 700 v. Chr.), fügten die Griechen indeffen ihren Heerkörpern außer der Wagenreiterei die Pferdereiterei fowie Schleuderer-Abteilungen hinzu. Der Pfeilbogen war bereits, fowohl bei den Griechen wie bei den Trojanern, Zeitens Homers, eingeführt, von erfteren galten die Kreter als befonders gewandte Schützen. Im IV. Gefang 105. f. d. Iliade wird der Bogen des Pandaros als aus 16 Palmen (4 Fuß) langen Hörnern einer wilden Ziege dargeftellter gefchildert, wovon eins der Enden beim Abfchießen auf dem Erdboden geftützt ift und wozu Pandaros einen bereits befiederten Pfeil aus dem Köcher zieht. Diefer Bogen hatte alfo 8 Fuß Länge.

Zu Homers Zeiten warf man auch noch große Steine nur mittels der Hände, fchoß aber wie gefagt mit Pfeilen, — gefchickte Schleu-

---

chevaucher allein für Pferde reiten anwendbar ift. Das Berliner Mufeum befitzt eine Vafe von Orviedeto, wo Pferde mit leitenden, aber nicht mit reitenden Kriegern abgebildet find. Auf folchen Vafenbildern fpäterer Zeit, fo unter andern auf einer archäifchen Hydra der Sammlung des Prinzen Vidoni (fchwarze Figuren auf gelbem Grunde 500—400 v. Chr.) find fchon Pferdereiter dargeftellt, häufiger aber kommen felbft auf Vafen diefer Zeit Stierreiter vor. Auch Amazonen zu Pferde trifft man häufig in folchen Abbildungen an (fiehe weiteres hierüber im Abfchnitt d. gr. Waffen.

derer gab es noch nicht. In der Ilias (XIII. Gefang) wird ein einziges mal diefe Waffenart erwähnt: «Die Lokrer zogen mit Bogen allein aus und mit Schleuder». Die weiter hinten abgebildeten Eicheln (βάλανος) oder Schleuderbleie gehören alfo fpäteren Zeiten an.

Aeneias (4. Jahrh. v. Chr.), der altzeitigfte griechifche Kriegsfchriftfteller, fpricht im 29. Abfchnitt feiner «Verteidigung der Städte» von Linnenpanzer, von aus «Weidenruten geflochtenen Helmen und Schilden mit ledernen und hölzernen Handhaben».

Afklepiodotos hat u. a. Nachfolgendes über die griechifche Heereseinrichtung und Bewaffnung hinterlaffen: «Die Hopliten oder Schwerbewaffneten hatten große Schilde, Panzer, Beinfchienen und lange Spieße makedonifcher Art» (alfo fehr lange). «Die «Peltaften oder Pfilen», die Leichtbewaffneten, hatten weder Beinfchienen noch Panzer, kleineren Schild (Pelta) und kürzeren Spieß, aber auch Wurffpieße, Schleuder und Pfeilbogen.»

Die Reiterei beftand aus drei verfchiedenen Abteilungen: den Nahekämpfern, wovon Mann und Roß völlig geharnifcht, wo der Spieß lang und der Schild lang und viereckig war; den Fernkämpfern, den Tarantinern, die aus Bogenfchützen und Skythen beftanden, und den Mittelkämpfern einer leichten Reiterei (Elaphroi). Die makedonifchen Schilde waren von Erz, ein wenig hohl und hatten acht Spannen im Durchmeffer, die Spieße 10—12 Ellen Länge.

Mit Ceryx (κῆρυξ) bezeichnet man den Herold oder Auffeher den Fetialis und die Legati der Römer). Derfelbe war durch das Tragen eines Steckens (κηρύκειον, caduceus) kenntlich.



Griechifcher Herold (Ceryx, κῆρυξ) in einer panzerartigen Bekleidung und einer Kopfbedeckung (arkadifcher Hut?), mit breitem Schirm, der den Eifenhüten des Mittelalters ähnelt und auch wohl aus Metall (Bronze) zu fein fcheint. In der Hand hält der Herold den fein Amt be zeichnenden Stecken. — Nach einem im Louvre befindlichen Vafenbilde,

Der öffentliche Ausrufer, welcher mit Trompetenton Verkündigungen kundgab, hieß aber auch Ceryx.

Aelianus berichtet ferner, daß die Pſilen oder leichtbewaffneten Fußkämpfer doch ſtatt des Panzers, Koller trugen und daß zu der damaligen ſchweren Rüſtung Helme oder arkadiſche Hüte (?), Beinſchienen und Schuppen- oder Eiſenketten-Panzer gehörten. Was unter arkadiſchem Hute verſtanden wird, iſt nirgends zu finden. Wahrſcheinlich aber war dies auch ein Helm.

Schon von 401 v. Chr. ab waren bei den Griechen durch ausländiſche angeworbene Fernkämpfer Truppen gebildet worden, welche mit Bogen und Schleudern, aber ohne jegliche Schutzrüſtung kämpften, und deshalb den Namen Gymneten (Nackte) trugen.

Vom griechiſchen Geſchützweſen ſind noch vorhandene Exemplare nirgends bekannt und die von Köchly und Rüſtow, nach Heron (100 v. Chr.) und Philon (150 v. Chr.) zuſammengeſtellten Wiedergaben mehr oder minder hypotheſiſch. Außer dem armbruſtartigen Handballiſten oder Gaſtrapheten, welcher weiterhin abgebildet iſt, beſtanden die bei den Griechen aus um 400 v. Chr. vorkommenden Geſchützen, in Katapulten oder Pfeilgeſchützen und in Lithobolen oder winkelſpannenden Steinwerfen.

Die etruriſche Bewaffnung, welche hier zum Teil der ſpätergriechiſchen vorangeſtellt werden ſollte, zeigt in dem erſten Zeitabſchnitte phöniciſche Einwirkung, wurde jedoch in der Folge von Griechenland beeinflußt, das ſeit der Gründung zahlreicher Anſiedelungen in Italien (vom 8. Jahrhundert an) zu Etrurien in naher Beziehung ſtand. Später verliert die etruriſche Bewaffnung ihren Sondercharakter und geht völlig in der römiſchen auf.

Über die etruriſche Ausrüſtung iſt man durch einige Vaſenbilder und Gräberfunde unterrichtet. Sie beſtand aus Helm, Bruſt- und Rückenpanzer, Beinſchienen, Rund- oder Langſchild. Die Etrusker führten bereits das Pilum, wie ein Fundſtück aus einem Grabe aus Vulci beweiſt.

Dieſe Bewaffnung zeigt auffallende Ähnlichkeit mit der römiſchen zur Zeit des Servius Tullius (um 550 v. Chr.). «Später jedoch findet man, mit der fortſchreitenden Entwickelung der römiſchen Kriegskunſt, auch da eine der größeren Beweglichkeit der einzelnen Heeresbeſtandteile entſprechende Umwandlung der Bewaffnung. Der Thorax der Königszeit wurde bei dem Fußvolke für alle Zeiten durch die Lorica (Leder- oder Ketten-

panzer) verdrängt. Die Reiterei, in frühefter Zeit der Kern des Heeres, trug damals jedenfalls die ehernen Bruft- und Rückenpanzer; fpäter jedoch, nachdem ihr Charakter, als der einer adeligen Ritterkafte immer mehr fchwand, nahm auch fie eine leichtere Bewaffnung an, bis zu Polybios' Zeit (geb. 202 v. Chr.) die fchwere griechifche Rüftung wieder in Gebrauch kam.» Unter Chalkafpiden verftand man mit Erzfchildern bewaffnete Krieger.

Die Kenntnis der römifchen Bewaffnung ift zum Teil Werken von alten Schriftftellern zu entnehmen, zum Teil aus bildlichen Darftellungen zu fchöpfen, welche fich auf Triumphbögen, Ehrenfäulen Italiens und auf den weniger reichen, aber fehr zuverläffigen Grabdenkmalen finden. In den Mufeen und Sammlungen ift verhältnismäßig wenig von römifchen Waffen vorhanden und diefe find meift fchlecht erhalten. Die römifchen Gräber enthalten zwar Geräte jeder Art, aber keine Waffen. Die Römer gaben dem Krieger die Attribute feines Standes nicht ins Grab mit.

Für früh-römifche Waffen bieten faft nur die etruskifchen Vafenbilder Anhaltspunkte, da anzunehmen ift, daß die Ausrüftung der Römer mit den diefen umgebenden Völkern Italiens übereinftimmend war.

Die erften ficheren Nachrichten über die Ausrüftung der bis 5000 Mann ftarken Legionen findet man in den Schriften des Polybios, der etwa um das Jahr 160 v. Chr. darüber fchreibt.

Das römifche Heer diefer fpäteren Zeit, welches in geregelten Abteilungen (Manipeln) aufgeftellt wurde, fetzte fich zufammen aus Schwerbewaffneten (Hopliten), Leichtbewaffneten (Veliten) und Reiterei. Die erfte Gattung beftand aus den Principes, Hastati und Triarii. Sie waren alle gleichmäßig bewaffnet mit ehernem Helm, der mit Kamm und Federn gefchmückt war, Scutum (Langfchild), Beinfchienen (Ocrae), Pilum und Gladius (kurzes Schwert). Die Principes trugen den Ringpanzer, die übrigen aber nur eine eherne Bruftplatte von mäßiger Größe. Die Triarier führten ftatt der Hafta (Speer mit kleiner Klinge) auch das Pilum (Wurffpeer mit langer Eifenklinge). Die Veliten hatten ebenfalls das kurze Schwert, ferner die Parma (*πάρμη*) einen leichten runden Schild, leichte Wurffpeere und fpäter eine helmartige Kappe aus Leder (Pileatus). Von den Reitern berichtet Polybios nur, daß ihre Bewaffnung der der Griechen ähnlich fei. Die Veliten, ein leichtes Fußvolk, wurden aus den Jüngften und Unbemitteltften des Volkes

gehoben und bildeten bei jeder Legion von 6000 eine Abteilung von 1200. — Den Namen Velites trugen in Frankreich auch unter Napoleon, welcher bekanntlich alles Römiſche nachgeäfft hat, leichte Truppen.

Accenſi militari hießen urſprünglich die überzähligen Truppen, beſtimmt, um die durch den Tod in den Legionen verurſachten Lücken auszufüllen. Später bildete man aber damit beſondere Kohorten, die zu der levis armatura oder zu den leichtbewaffneten den letzten Zug, hinter den Rorarii (Nachhut) bildenden Truppen gehörten, welche faſt ohne Waffen nur zum Steinwerfen benutzt wurden (pugnis et lapidibus depugnubant). Siehe davon auf der Trajanus-Säule.

Claſſiarii hießen die für Schiffskämpfe gedrillten Truppen (Marine-Soldaten), worunter aber auch die nautae (Matroſen) und remiges (Ruderer) inbegriffen waren.

Sagittarii, Fußbogenſchützen und sagittarii equites, berittene Bogenſchützen waren römiſche Hilfstruppen, worunter auch Germanen, von ſehr mangelhafter Bewaffnung. (Siehe die Antonius-Säule.)

Man nannte die, mit Lebensmitteln, Waffen und ſonſtigem perſönlichem Gepäck (sarcina) beladenen Truppen Impediti, im Gegenſatze zu den Expediti, den leichtbewaffneten Hilfstruppen, velites, (fr. tirailleurs) und den ſchwerbewaffneten Legionares, welche beide ohne Gepäck marſchierten. Als auch letztere unter Marius († 86 v. Chr.) ihr Gepäck tragen mußten, nannte das Volk ſie muli Mariani (Mariusſche Mauleſel).

Parmatus hieß der mit dem Rundſchild, der parma, verſehene Reiter, wie auch die damit Bewaffneten des leichten Fußvolks.

Während der Kaiſerzeit trugen die Schwerbewaffneten Helm, Panzer, Scutum, Beinſchienen (ocreae), Gladius, Dolch (pugio) und Pilum; nach Vegetius auch eine Anzahl von Wurfpfeilen (plumbati), welche an der Innenſeite des Schildes getragen wurden. Die Reiter, welche nach nur römiſcher Art ausgerüſtet waren, hatten Helm, (lorica), Panzer, Schwert (spata), Schild, den Contus (einen Speer, welcher oben und unten mit Spitzen verſehen war) und den Köcher (pharetra) mit mehreren Wurfſpießen. Auch Streitkolben, mit Stacheln verſehen (clavae), werden als eine Waffe der römiſchen Reiter erwähnt.

Die Leichtbewaffneten trugen Helm, das kurze Schwert (Gladius), Schild, Wurffpeer (tragulae?) und zum Teil den Panzer.

Nur bei den fremden Hilfstruppen war auch der Bogen (arcus), in ausgeftreckter (Patulus)-Form, wo zwei Hörner ähnliche Stücke vereinigt find, im Gebrauch. Mehr halbzirkelförmige Bogen (Sinuofus- oder Sinuatus-Form), wie bei den Griechen kamen aber auch bei den römifchen Hilfstruppen vor, nur manchmal die fcythifche Form. (Siehe dazu weiterhin Abbildungen, fo wie die eines Bogenfchützen der Hilfstruppen im Mufeum zu Mainz vorhandenen Cippus.) Die fremden Bogenfchützen zu Pferde hießen Hippotoxotae.

Der römifche Helm beftand oft aus Leder mit Metallbefchlag (diefe Art ift bei den alten Schriftftellern meift mit galea bezeichnet), wenn aus Metall hieß er caffis (ἀρχυρ). Urfprünglich war das Material Erz; unter Camillus (ca. 350 v. Chr.) wurde der Eifenhelm eingeführt, welcher jedoch allezeit nur den Kerntruppen zugeteilt war. Cataetix hieß ein anderer, ein ganz niedriger, aber den Kopf umfchließender Lederhelm. Die Form des Metallhelmes näherte fich dem alten griechifchen; er ift mit Nackenfchutz, Sturmbändern und einem Stirnfchild verfehen; das letzte ift nach oben gerichtet und dient zum Schutze der von oben kommenden Schwerthiebe. Die Reiterhelme zeichnen fich oft durch ftarke Rippen und Runzeln aus, welche wie Locken geordnet waren. Diefe Rippen vermehrten die Widerftandsfähigkeit des Helms bedeutend, deren Zier (Apex) oft mit Haarbufch (crifta) verfehen war. Die hörnerartige, corniculum genannte Zier, ähnlich den griechifchen Antennen, war eine den Mutigen bewilligte Auszeichnung.

Die lorica (ϑώραξ), der Panzer, war bei den Römern vielartig und fehr namenreich. Urfprünglich nur aus Leder, an den Achfeln, fowie an dem unteren Ende gemeinlich in eine oder mehre Reihen von Streifen auslaufend, welche letztere von den griechifchen Panzerflügeln abftammten. Dazu kamen zwei Schulterfchutze, ebenfalls von Leder.

Die lorica hamata[1]) war der Ringpanzer.

Die lorica fegmentata, der Schienenpanzer, wo die Schienen meift wagerecht den Leib umfchloffen.

---

[1]) Die Römer kannten fpäter auch fchon die Doppelmafche, mit welcher die Ringbrünnen des Mittelalters gebildet find, wie dies der im Wiesbadener Mufeum befindliche Gürtel wohl feftftellt.

Lorica certa und hamis concerta, fowie lorica squamata und lorica plumata waren alle Benennungen des Schuppenpanzers.

Die lorica fegmentata (neulateinifche Bezeichnung), von der kein Exemplar bis auf uns gekommen ift, war ganz eigenartig dargeftellt und aus zwei Hauptteilen, wie der Stückpanzer für Bruft- und Rücken beftehend. Beide Stücke waren vorn durch Schnallen, auf dem Rücken mit Scharnieren verbunden. Um den Rücken liefen fünf bis fechs ebenfalls mit Scharnieren verfehene Bänder, welche vorn geknüpft wurden.

Über oder unter der Lorica trugen die römifchen Soldaten das Cingulum, ein breiter, faft ftets mit Metall befchlagener Hüftengürtel, wovon ein fchurzartiges Riemenwerk — gleichzeitig ein Schutz und ein Abzeichen — von vier bis fechs Streifen, welches ebenfalls mit Metallftücken von verfchiedener Form und Art verfehen ift, herabhing.

Der Gladius, das kurze Schwert, hat eine breite, zweifchneidige an der Spitze verftärkte aber kurze Klinge mit kräftigem Griffe, der gewöhnlich aus Holz beftand. Pugio hieß bei den Römern der vorn getragene, clunaculum, ein auf dem Rücken getragener Dolch, wie letzterer auf der Trajan-Säule abgebildet ift. Die Reiterei führte Schwerter von größerer Läge (Spata).

Nach Polybios wurde das Schwert, befonders von den Legionarii equites[1]) rechts getragen. Jofephus berichtet daffelbe von den Reitern, dagegen hatte nach feiner Angabe das Fußvolk im erften Jahrhundert das Schwert links und den Dolch rechts.

Das Pilum, welches, wie oben erwähnt, fchon bei den Etruskern im Gebrauch war, beftand aus einer langen Eifenftange mit geftählter Spitze, welche mit dem hölzernen Schafte gleicher Länge fehr feft verbunden war. Jeder Teil hatte (nach Polybios) $4^1/_2$ Fuß und die ganze Waffe alfo 9 Fuß Länge. Es gab kleine und große Pila. Der Schwerbewaffnete führte deren zwei, ein fchweres und ein leichtes. Die Waffe hat, fo lange fie im Gebrauch war, manche Veränderungen erfahren, welche fich aber nur auf die Art der Verbindung des Eifens mit dem Holze, auf Länge und Gewicht bezieht; ihr Handgriff bietet ähnliches mit dem Turnierfpeer des Mittelalters.

Über die Form der Hafta und des Contus (Reiterfpeer) hat man keine deutlichen Überlieferungen. Die Fundftücke, welche da-

[1]) Leichte aus dreihundert Mann beftehende Reiter-Abteilung, wovon immer eine jeder Legion beigegeben war.

von vorhanden ſind, ſowie einige Reliefs, geben keine deutliche Auskunft. Der Contus war ſchon der griechiſche Reiterſpeer zu Alexanders Zeit.

Die Wurfpfeile (plumbati, auch Matiobarbuli) des Vegetius ſind durch ein Fundſtück im Wiesbadener Muſeum vertreten. Dasſelbe weiſt eine kurze mit Widerhaken verſehene Spitze auf, unterhalb welcher ein Bleigewicht befeſtigt iſt. Dadurch wird die Wucht des Wurfes verſtärkt. Das Schaftende der Wurfpfeile war indeſſen gefiedert.

Das Scutum (θυρεός), ein vier Fuß hoher Schild, hatte gekrümmte Form, wahrſcheinlich ſchon zur Zeit des Polybios. Dieſe Waffe beſtand aus zwei Lagen Holz, welche auf einander geleimt waren, um dauernd ihre Krümmung zu behalten. Das Holz war mit Fell oder Leder überzogen und gewann durch Metallbeſchlag (Rand und Mittelrippe) bedeutend an Feſtigkeit. Auch fehlte dem Schilde nicht der verſchiedenartigſte Metallſchmuck. Ehe das Scutum aufkam, war der Clipeus (ἀσπίς) (ein größerer Rundſchild) gebräuchlich, der aber ſpäter verdrängt wurde. An ſeine Stelle trat der bereits oben erwähnte kleine Rundſchild, Parma genannt. Es gab auch noch eine ſechseckige Schildform, welche auf rheiniſchen Grabſteinen vorkommt und Cetra hieß der von Riemen angefertigte kleine Rundſchild, deſſen ſich aber wohl nur die Afrikaner, Spanier und alten Bretonen bedienten. Die runde (?) ſchottiſche Tartſche ſoll davon abſtammen.

Beinſchienen (ocreae) waren in der frühen wie in der Verfallzeit gebräuchlich, alſo auch während der Blütezeit der römiſchen Herrſchaft üblich. (Siehe weiterhin die Abbildung des Centurio Feſtus.)

La galiga, ein geſchloſſener, mit Nägeln beſchlagener Schuh (clavus caligaris), welcher mittelſt den Spann und die Knöchel bedeckende Riemen befeſtigt wurde, war die gemeinliche Fußbekleidung der römiſchen Soldaten, Centurionen, aber nicht die der höheren Offiziere. (Siehe die Abbildung des Feldzeichenträgers — Signifer) — Da aber auch Legionare (ſiehe das Grabdenkmal des Valerius Coispus im Muſeum zu Mainz) und darunter Adlerträger — (aquilifer) — (ſiehe das Grabdenkmal im Mainzer Muſeum) mit einfachen Soleae, d. h. mit ſandalenartigen, aus Rie-

[1]) Bei den noch vorhandenen Denkmalen hat dieſer Schild aber niemals ſolche Länge und miſst gemeinlich nicht mehr denn drei Fuss.

menwerk beftehenden Fußbekleidungen angetroffen werden, fo fcheinen diefelben Veränderungen unterworfen gewefen zu fein.

Die Bewaffnung der römifchen Cirkus-Fechter (gladiatores, von gladius, Schwert) war eine von der militärifchen faft gänzlich verfchiedene und rührte mehr unmittelbar von der etrurifchen her.

In Etrurien hatten ja diefe fcheußlichen Kämpfe unfprünglich bei Leichenfeiern an Stelle von Menfchenopfern ftattgefunden.

Das erfte römifche Schaufpiel eines Gladiatorenkampfes fand zu Rom 264 v. Chr. statt.

Unter dem wachfenden Einfluffe des Chriftentums ist die Gladiatura (Cirkus-Fechtkunft) erft anfangs des V. Jahrh. ausser Brauch gekommen.

Die Gladiatoren waren in Scharen (familiae) eingeteilt und wurden durch verfchiedene größere Städte in dazu errichteten Anstalten (ludi gladiatorii) von Unternehmern, Auffehern, (lanistae) — welche gleichzeitig die Lehrer waren und deren Gehalt Gladiatorium hieß, — in ftrenger Manneszucht gehalten; sie beftanden aus Schwer- und Leichtbewaffneten. Zu den erfteren gehörten die Gegenkämpfer der Retiarii, die Secutores, deren Bewaffnung aus Panzer, auch dem hopliten-förmigen Helm, großem viereckigem Schilde und langem Dolch beftand — die Samis und Samniten mit auf beiden Seiten durch Flügel (pennae) gefchloffenen Helmen, mit dem Scuta, geradem Schilde, auch Beinfchienen (ocrae) und einem rechtarmigen Schutz (manica). Ihre Gegner waren die ähnlich bewaffneten Procatores; — ebenfalls von Kopf bis zu Fuß gerüftet, Hoplomachi (auch nach dem Keltifchen (?) «Cruppellarii» genannt), und die Eques, d. h. die berittenen Gladiatoren-Mirmiliones mit gallifchen Helmen, die Thraces oder Parmulari, bildeten den Übergang von fchwer- zu leichtbewaffneten Gladiatoren. Letztere hatten offene Helme, den kleinen viereckigen Schild (parma threcidia) und die rechte Armberge; ihre Angriffswaffe war ein gekrümmtes, Sica genanntes Dolchmeffer.

Die leichtbewaffneten Fechter bestanden aus den Retiarii ohne Schutz-Rüftung, mit dreizackiger Gabel (Fuscina tridens) und dem Jaculum, einem Fangnetz (rete); — aus den Laquetores, die sich nur von den Retiarii dadurch unterfchieden, daß fie ftatt des Jaculum oder Netzes, ein Lasso, die Wurffchlinge (laques), führten.

Man nannte Catervarii (im Gegensatze zu den Ordinarii oder angelernten Gladiatoren) alle ungedrillten Fechter, welche in Scharen kämpften; Dimachaeri, die in beiden Hände Schwerter Führenden, Postulaticii alle Überzähligen, welche zur Mittagszeit die Müden erfetzten und Suppofititii, die an der Stelle Erfchlagener zu Tretenden.

Der Bestiarius war ein untergeordneter Gladiator, für den Venatio, d. h. den Tierkampf.

Unter Arenarii begriff man alle und jede Art von Cirkus-Fechtern, und Rueliarius wurde der abgedankte Gladiator benannt.

Den Impressario, welcher grosse Cirkus-Darftellungen veranstaltete, nannte man Munerarius, und Spoliarium hieß man die Totenkammer, wo der erfchlagene Fechter entkleidet wurde.

Pugil (*πύκτης*) hieß der Fauftkämpfer (in pugillatu cestare — als Fauftkämpfer auftreten), welcher ganz nackt kämpfte und nur die Unterärme mit auf Lederftreifen befeftigten Metall-Kügelchen (caesti) umwickelt hatte, was den Fauftampf viel blutiger machte. (S. weitere Einzelheiten über die römische Bewaffnung in dem Sonderabschnitt darüber).

Die Naumachiae (v. gr. naus, Schiff, und maché, combat *ναυμαχία*), Schiffs- oder Seegefechtsspiele, welche in den gleichnamigen dazu eingerichteten künstlichen Wafferbecken ftattfanden, können gewiffermaßen auch zu den Gladiatoren-Vorftellungen gerechnet werden. (S. Suet. Tib. 72; Tit. 7.)

Die Römer befaßen Kriegsmafchinen wie die Griechen. Außer dem Senfenwagen (?), der aus Perfien ftammt, wandten fie auch die Widder an, die fchon im alten Teftament, im XXI. Kap. 22 V. des Hefekiel (599 v. Chr.) erwähnt find, wo es heißt, daß «der König von Babylon feine Böcke führen laffe wider die Mauern von Jerufalem».

Im allgemeinen bezeichneten die Alten den Sturmbock (Widder) mit Aries. (Siehe die Abdildung davon.)

Unter den Sturmmafchinen find vor allem zwei Arten hervorzuheben: die Katapulte (Tormentum), welche große Pfeile (trifat) oder Speere, auch wohl Brandpfeile fchleuderten, die Ballifte[1]), deren Wurfgefchoffe ftärkeren Umfangs, befonders mächtige Steine waren.

[1]) Selbft in Deutfchland hatten die Römer Balliften-Niederlagen, fo unter andern in Boppart a. Rh. (Baliftari Bondobricae).

S. im Abfchnitte «Die Kriegsmafchinen oder Mafchinengefchütze» alle Einzelheiten über die römifchen.

Manche dieſer Geſchoſſe hatten die Geſtalt der an beiden Enden zugeſpitzten Barren und trugen zuweilen in Griechenland, wie die Schleuder Eicheln (*βάλανος*) die Inſchrift *ΔΕΞΑΙ* (empfange), was durch mehrere bei den Ausgrabungen gefundene Exemplare aus Blei erwieſen iſt. Die Griechen nannten die Katapulte mit wagerechter Schußlinie Euthytona und die Katapulte mit Bogenwurf Palintona.

Es gab auch eine Art Schwingmaſchine, den Tolleno, mit zwei Körben, die dazu diente, die Krieger in die belagerten Plätze zu verſetzen. Rhodios ſpricht ferner in ſeinem *περὶ πολεμικῆς τέχνης* etc. (Athen, 1868) von einer tragbaren Katapulte oder Balliſte, einer der Armbruſt unſeres Mittelalters gleichenden Waffe, deren Beſchreibung und Bezeichnung er nach byzantiniſchen Handſchriften giebt; indes läßt ſich doch bezweifeln, ob dieſe Art von Armbruſt — die Rhodios Gaſtraphetes (ſ. weiterhin die Abbildung) nennt, weil der Armbruſtſchütze ſie gegen ſeinen Leib ſtemmen mußte — bis zu den älteren Zeiten der Griechen zurückgehe, obwohl allerdings in den Zeiten der Seleuciden Handballiſten (auch Skorpione genannt) vorkommen. (S. d. Abſchnitt Kriegsmaſchinen.)

Zwei wenig bekannte Denkmale im Muſeum zu Puy bekunden auch, daß bei den Römern ſchon eine Art Armbruſt in Gebrauch war, deren Namen, Arcubaliſta und Manubaliſta, Flavius Vegetius Renatus, ein lateiniſcher militäriſcher Schriftſteller vom Ende des 4. Jahrh. n. Chr., in ſeinem dem Kaiſer Valentinianus zugeeigneten «De re milit.» (II, 15, IV, 22) bereits anführt. Die erſte dieſer Flachbildnereien, welche beide weiterhin abgebildet ſind, befindet ſich auf einer zu Polignac-sur-Loire, 1831 gefundenen Grabmal-Säule (Cippus); die andere auf einem in römiſcher Villa ausgegrabenen Frieſe.

Aus der Einleitung ist es dem Leſer bekannt, daß mehrere dieſer Maſchinen, die von Hero, Philo und Vitruv beſchrieben und von ihnen Catapulta euthytona, Catapulta oxybetes und Catapulta scorpio genannt wurden, für die Sammlung Napoleons III. wiederhergeſtellt worden waren. Sie befinden ſich jetzt im Muſeum zu St. Germain. Was den Polyſpaſt oder die Krähe des Archimedes anbetrifft, ein Inſtrument, das ganze Schiffe in die Höhe hob und zertrümmerte, ſo iſt es nicht näher bekannt geworden; indes läßt ſich wohl annehmen, daß es ein mit Haken verſehener Krahn

war, und auch dazu diente, den Kopf des Widders zu faffen, deffen zum Rollen eingerichtete Verdeckung Schildkröte genannt wurde. Rhodios hat ferner in feinem intereffanten Werke auseinandergefetzt, daß feine Vorfahren, die Griechen, fogar Explofionsmafchinen, eine Art Kanonen mit komprimierter Luft befaßen, welche wahrfcheinlich wie unfere Windbüchfen eingerichtet waren.

Sambuca hieß die Sturmleiter (fiehe Feftus s v.; veg. mil. IV, 21.)

Bronzene, mehr oder weniger nach phönizifchen oder griechifchen Muftern angefertigte Waffen find in den Gräbern faft aller der europäifchen Völker gefunden worden, welche die Römer Barbaren nannten; jedoch find die Waffen des fkandinavifchen Kontinents, d. i. Dänemarks und Nordweftdeutfchlands, gleich den dänifchen aus der Steinzeit, vollkommener als die Waffen der anderen nördlichen Länder und ftehen fogar den griechifchen und römifchen wenig nach. Die in den Mufeen von Kopenhagen und London aufbewahrten Exemplare, in letzterem den angelfächfifchen und britifchen Erzeugniffen eingereiht, zeigen deutlich, mit welcher Kunft jene Völker damals fchon das Metall zu bearbeiten verftanden und die Verschiedenheit der Lokalformen widerfpricht der Anficht «der Einfuhr derfelben von Etrurien». Die Verteidigungswaffen des fkandinavifchen Kriegers fcheinen der runde oder längliche Schild, der Panzer und der Helm gewefen zu fein. Die großen Kopfreifen geben aber der Vermutung Raum, daß die Helme nur von den Anführern getragen wurden, wie das bei den Franken und überhaupt bei den Germanen, sowie bei den Galliern, allgemein der Fall war. Der bronzene Helm mit Hörnern, welcher in der Themfe gefunden wurde und fich jetzt im Britifchen Mufeum unter den nationalen Waffen befindet, möchte wohl dänifchen Urfprungs fein, fo gut wie der neben ihm aufgeftellte Schild.

Ein im Thorberger Moor in Schleswig aufgefundener Larven-Helm von Silber, dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehörig (fiehe weiterhin die Abbildung) gehört zu diefen Anführer-Helmen.

Was nun die kelto-gallifchen und niederbretonifchen Waffen aus Bronze angeht, fo verwickelt fich die Frage noch mehr. Es wäre fchwierig, wenn nicht gar unausführbar, für die auf franzöfifchem Boden gefundenen ftreng unterfchiedene Kategorien feftzuftellen. Alles erfcheint dabei unficher. Selbft die meißelförmigen Kelte, jedenfalls Klingen des Javelot (Wurffpeeres), welche fich durch

ihre gerade, mit beweglichen oder feften Ringen, auch Lappen[1]) verfehene, zur Befeftigung des Wurf-Riemens (Amentum) dienende Tülle auszeichnen, find ebenfo oft in Rußland als in Frankreich, Italien, Deutfchland und England gefunden worden, was die Unmöglichkeit einer genauen Einteilung hinreichend beweift. Die keltifchen (?) Völkerfchaften waren überall und beffer nirgends.

Zu der Bewaffnung des Galliers[2]), welche noch zu Cäfars Zeit, felbft bezüglich der Schwerter und anderer Angriffswaffen, nur aus Bronze hergeftellt wurde, gehören konifche, fehr fpitze Helme, wie deren im Mufeum zu Rouen und zu Falaise zu fehen find, jedoch wahrfcheinlich nur von den Anführern, den Brennen, getragen wurden. Ganz ficher läßt fich indes die Form diefer Waffe nicht feftftellen, weil ganz ähnliche Stücke auch in Pofen und im Inn in Bayern gefunden worden find. Im Bayrifchen Nationalmufeum kommt diefe Waffe unter der Bezeichnung ungarifcher oder avarifcher Helm vor. Der Panzer foll, wie bei den Römern, aus zwei ganzen Stücken beftanden haben, wie folche in dem Artilleriemufeum zu Paris, in dem von St. Germain und im Louvre zu fehen find. Die Verteidigungsrüftung wurde durch den Schild vervollftändigt. Die Bildnereien des Sarkophags in der Vigna Ammendola und die Flachbildnereien des Triumphbogens zu Orange zeigen diefen Schild unter zwei verfchiedenen Formen, die eine im Oval, die andere im länglichen Viereck und in der Mitte breiter als an den Enden. Die Angriffswaffen waren fpäter: die Streitaxt in ihren verfchiedenen Geftalten, zu denen man auch den fchon erwähnten Kelt zu rechnen pflegt, den ich jedoch ausfchließlich nur für die Klinge eines Wurffpeeres halte; befonders aber das Schwert in feinen Abarten, fei es das kurze griechifche, fei es das dreifchneidige ohne Scheide, wie eine Flachbildnerei auf dem Sockel der Melpomene im Louvre es darftellt; endlich der Wurffpeer (Javelot, der germanifche Ger) als Stoß- und Wurfwaffen und der Bogen. Auf den aus Pergamos ftammenden Gallierftandbildern (circa 230 v. Chr.) fieht man den

[1]) Die Kelte (von Keltis, Meifsel) bieten zwei Hauptabteilungen: Hohlkelte und Schaftkelte. Letztere, d. dän. Paalstave, haben gemeinlich nur Lappen zum Befeftigen an den Stielen, erftere hingegen haben dazu Tüllen und find hohl. Ringe oder Öfen für die Riemenbefeftigung fowohl wie für das Amentum kommen faft nur bei den Hohlkelten vor.

[2]) S. weiterhin die vom Verfaffer nach der in diefem Werke abgebildeten Fundftücke zufammengeftellte Ausrüftung des gallifchen Kriegers.

großen fechseckigen Schild und das kurze breite Schwert mit Scheide. Die gallifche Eber-Standarte, welche fich auf einem Basrelief des Triumphbogens zu Orange befindet, deutet durch ihre Form den Einfluß an, welchen die römifche Bewaffnung fchließlich auf die der Gallier ausgeübt hatte. Im Mufeum zu Prag befindet fich ein folches Feldzeichen aus Bronze, das in Böhmen gefunden worden ift.

Über die germanifchen Waffen der fogenannten Bronzezeit[1]) herrfcht eine ebenfo große Ungewißheit, wie über die der Gallier. Die zahlreichen, auf dem Gräberfelde zu Hallftadt in Oberöfterreich angeftellten Ausgrabungen, bei denen mehr als taufend germanifche Gräber geöffnet worden find, haben diefe Ungewißheit noch vermehrt. Steinerne, bronzene und eiferne Waffen fanden fich hier in buntem Gemifch. Die Helme, welche in diefen Grabftätten gefunden wurden, gleichen durchaus denjenigen mit doppeltem Kamme im Mufeum zu St. Germain, welche gewöhnlich den Etruskern und Umbriern, von einigen auch fogar den Kelten (?) zugefchrieben werden. Ein anderer aber ift in Spiralform aus dickem Draht hergeftellt.

Faft in allen britifchen Waffen, die in den Mufeen Englands ausgeftellt find, erkennt man die dänifchen Formen wieder, und bei den Waffenfunden zu Hallftadt fehlte der Kelt niemals. Das kurze Schwert erinnert überall an das griechifche (*Ειφυς*), den kurzen Gladius, deffen eigentümliche Form bei dem fkandinavifchen fowohl als auch bei dem germanifchen wiederkehrt. Was gewöhnlich keltifches Schwert genannt wird, ift eine Bezeichnung, die ebenfo völlig unbeftimmt und ungenügend ift, wie die diefes Volkes felbft.

Alle in Rußland und Ungarn gefundenen Bronzewaffen folcher entlegenen Zeiten beftehen faft ausfchließlich in Streitäxten und Speerbefchlägen, worunter mehrere ruffifche fich durch Widderköpfe auszeichnen.

Diejenige Periode, welche fehr unpaffend als «Zeitalter des Eifens» bezeichnet wird, follte folgerichtig mit dem Ende des fünften Jahrhunderts, d. h. mit dem Untergange des abendländifchen Reiches aufhören; indes wird fie häufig verlängert, mitunter fogar bis an das Ende der Regierungszeit der Karlinger, was allerdings fehr bequem, aber um fo weniger richtig ift. Unbedingt muß die Epoche, welche

[1]) Siehe weiterhin die vom Verfaffer nach den in diefem Werke abgebildeten Fundftücken zufammengeftellte Ausrüftung des Germanen der Bronzezeit.

der Herrfchaft des Rittertums vorausgeht, das 7. und 8. Jahrhundert, als Ende des fogenannten Eifenalters angefehen werden.

Es ift bereits bemerkt worden, wie das Eifen zwar zu allen Zeiten bekannt war, jedoch im höheren Altertume hinter der leichter zu bearbeitenden Bronze zurückftand, und daß auch fpäterhin feine immer allgemeinere Verwendung für die Anfertigung von Angriffs- und Verteidigungswaffen die Bronze nicht ganz aus dem Gebrauche verdrängen konnte. Die Römer hatten frühzeitig den Vorzug der eifernen Waffen vor den bronzenen begriffen, weshalb fie denn auch bald das letztere Metall nur noch zur Anfertigung ihrer Verteidigungswaffen benutzten. Es ift hier nochmals zu wiederholen, daß der römifche Soldat im Jahre 202 v. Chr. keine bronzenen Angriffswaffen mehr führte, und es ift anzunehmen, daß im zweiten punifchen Kriege die neue Waffe nicht wenig zu den Siegen der Römer über die Karthager beitrug. Die wenigen eifernen Waffen, welche in den gallifchen Gräbern und hauptfächlich auf den catalaunifchen Feldern (bei Chalons, Departement der Marne), mit Waffen aus Bronze vermifcht, aufgefunden und im Mufeum von St. Germain aufgeftellt worden find, fcheinen mehr germanifchen Urfprungs zu fein, da fie den in Tiefenau und Neuchâtel in der Schweiz gefundenen Schwertern, die man den wegen ihrer Eifenarbeiten fo gepriefenen Burgundern zufchreiben kann, in vieler Beziehung gleichen. Das im Jahre 450 durch die fyftematifchen Metzeleien der Römer verwüftete Helvetien wurde um das Jahr 500 durch die Burgunder, die fich des Weftens bemächtigten, durch die Alemannen, die den ganzen Strich, der noch heute von der deutfchen Zunge beherrfcht wird, einnahmen, und durch die Oftgoten, die fich im Süden niederließen, wo vornehmlich italienifch, franzöfifch und romanifch gefprochen wird, wieder bevölkert. Die Burgunder waren ftark und groß, die lange Angel ihrer Schwerter deutet auf große Hände. Eine Axt und zwei eiferne Lanzenbefchläge, die bei dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden wurden, beweifen ebenfalls durch ihre abweichenden Formen, daß fie einem anderen Volke als dem gallifchen und fränkifchen und darum vielleicht auch dem burgundifchen angehört haben.

Die Bewaffnung der Völker germanifchen Stammes der Bronzezeit ift zum großen Teil unbekannt; was man darüber weiß, befchränkt fich einzig darauf, daß Speer (der Ger im Altdeutfchen[1]), Axt oder

[1]) Oder Gehr, wovon German, Germanen (?) S. Angon, Framea, Javeline, Javelet, Trajula, Jacula und Inculatum.

Hammer und Schwert zu ihren Lieblingswaffen gehörten, und daß fie viereckige Schilde, von 8 Fuß Höhe bei 2 Fuß Breite, aus geflochtenen und mit Tierhaut überzogenen Weiden, mit grellen, namentlich roten und weißen Farben bemalt hatten. Diefe Schilde wurden fpäterhin durch andere runde Schilde aus Lindenholz mit einer eifernen Randeinfaffung und Nabel erfetzt; es find viele folcher eifernen Gerippe von runden Schilden mit ftark vorfpringendem Nabel gefunden worden, eine Form, die bei den fränkifchen Stämmen in befonderer Gunft geftanden zu haben fcheint; — fie waren ebenfalls von Lindenholz und mit mehreren Lederlagen bedeckt.[1]) In Sigmaringen, Bayern, Heffen, Schlefien, England und Dänemark find ganz diefelben Schilde in Gebrauch gewefen. Alanen und Goten führten, nach einem römifchen Diptychon, um 500 n. Chr., einen fünf- oder fechseckigen Schild. Die Streitaxt der nordgermanifchen Stämme weicht in ihrer Form von der anderer germanifchen Stämme des Südens ab. Die Franziska (f. w. h.) der Eroberer Galliens findet fich nirgends in Mitteldeutfchland, wo überall die fächfifche breite Axtform vorherrfchte. Bronzefpangen, welche einen Bruftpanzer bildeten, find im Germanifchen Mufeum zu Nürnberg vorhanden und das einzige bekannte Überbleibfel eines germanifchen Eifenpanzers aus diefen Zeiten wird im Mufeum von Zürich aufbewahrt; es ift auf dem Landftriche gefunden worden, wo ehemals die Alamannen wohnten, und eine fehr merkwürdige aus kleinen Schuppen beftehende Arbeit. Die im 5. Jahrhundert faft fchon verfchwundenen Quaden waren allem Anfcheine nach von den Sueven diejenigen, welche damals Rüftungen aus Horn befaßen, ebenfo wie die aus dem Kaukafus ftammenden fcythifchen Alanen mit ihren ungeheueren Speeren und Rüftungen aus Hornplättchen und die Finnen mit ihren Knochenpanzern. Vom 8. Jahrhundert ift ein Derbyfhire in germanifch-fächfifcher Helmegeftell gefunden worden,

[1]) «Kund ihm war es, dafs Holz ihm nimmer helfen mochte, die Linde gegen die Lohe.» (Beowulflied vom VIII. Jahrh.)

«Deckend fich gegen den Schufs mit fiebenfältigem Schilde» (v. 733).

«Und nun fuhr durch den hölzernen Schild, überzogen mit Rindshaut» (v. 776).

«Aber die Deckhaut hielt das zerbrochene Holz zufammen» (v. 1035) v. (Walther von Aquitanien).

Die Skandinavier nannten den Lindenholzfchild einfach: «Linde», den Speer «Afker» und ihren aus Ulme und Eiche gefertigten Bogen «Alma».

welches mit Hornplatten bedeckt war. (Siehe die Abbildung davon im Abfchnitte der Helme.)

Hinfichtlich folches frühen Hornfchutzes hat der Dichter-Kompilator der Nibelungen das vom Drachenblute erzeugte «Gehörnen» («Hurnin, des fnidet in kein Wappen») wohl von einer früher gebräuchlichen Hornrüftung bei den Burgundern bildlich, wie Homer hinfichtlich Achilles, gebraucht, d. h. wie diefer um die eine Stelle, wo die Rüftung Blößen ließ, feine Erzählung gedreht; auch hat er wohl die bereits fertige Fabel nachgefchrieben. Der verwundbare Punkt befand fich beim «gehörnten Siegfried» zwifchen den Schulterblättern, wo das Panzerhemd anfänglich zufammengefchnürt wurde, alfo an der Stelle, welche am wenigften gefchützt war. Der Euhemerismus[1]) ift demnach wohl die Grundlage hinfichtlich beider Fabeln. Daß aber auch bei den Sachfen Hornfchutze gebräuchlich waren, kann durch den bei Bentygrange (Derbyfhire) gefundenen Hornhelm als feftgeftellt angenommen werden. (Siehe auch v. 1464 des Beowulfliedes.)

Was ferner für die Exiftenz folcher Ausrüftungen fpricht, ift die Anführung des Chroniften, daß: «1115 vor Köln im Heere Heinrichs V. eine Schar mit undurchdringlichen «Hornharnifchen» vorhanden war («Loricis corneis ferro impenetrabilibus» — Pantal. chr. Wurdt. Colon. chr. St. Pant., 915).

Schuppenpanzer, auch von gebranntem Leder, «corium», wie «boltriftum» benannt, kommen, befonders in England, bis zum 13. Jahrhundert vor, und da die Übergangsrüftung von der großen Ketten- oder Mafchenbrünne zur eifernen Schienenrüftung aus ledernen oder hörnernen Schienen beftand, fo mögen derartige Harnifche felbft wohl noch am Ende des 13. Jahrhunderts und anfangs des 14. Jahrhunderts ftellenweife im Gebrauch gewefen fein.

Auf römifchen Denkmalen fieht man germanifche Schleuderer das Gefecht eröffnen, öfters auch germanifche Reiter. Eine Szene der Trajansfäule zeigt die Erftürmung eines Kaftells an der Donau oder Theiß durch Fußvolk mit Bogen, Schild, Keule und Sturmbock, fowie durch germanifche Reiter, die famt ihren Pferden vollftändige Schuppenpanzer tragen.

---

[1]) Die Doktrin des Euhemeros, eines griechifchen Philofophen, welcher lehrt, dafs alle Götter nichts als vergötterte Menfchen find — fowie dafs alles Fabelhafte in der Götterlehre immer auf etwas Wirklichem geftützt ift.

Die Bewaffnung der Franken ift von allen Stämmen der germanifchen Völkerfamilie die am meiften bekannte; den Befchreibungen einiger Schriftfteller (Sidonius Apollinarius, und 450 unferer Zeitrechnung, Procopius; Agathias, Gregorius v. Tours etc.) und den zahlreichen Nachforfchungen in den merowingifchen Grabfeldern ift es zu verdanken, daß die Bewaffnung des gewaltigen fränkifchen Kriegers faft vollftändig wieder hergeftellt werden kann.[1]) Seine Verteidigungsrüftung beftand, wie die der Germanen diefer Zeit überhaupt, aus einem Schilde, der klein, rund, gewölbt und auf Eifengeftell aus Lindenholz angefertigt, etwa nur 50—55 cm im Durchmeffer hatte. Obfchon der gemeine Krieger, deffen Kopf oft zum Teil gefchoren war und der, ähnlich wie der Chinefe, den Reft feiner («um Furcht zu erregen») rotgefärbten Haare geflochten, aber über der Stirn aufeinander gelegt trug, fchon in diefer eigentümlichen Kopfausrüftung einen Schutz gegen Schwertftreiche befaß, fo war ihm der Helmfchutz nicht unbekannt und befonders bei den Anführern überall verbreitet. Wenn Tacitus (1. Jahrhundert n. Chr.) in den Annalen, II. 14, fagt: «Non loricam germano, non galeam» (weder Panzer noch Helm) und i. Germ. c. 6. — «Vix uni alterive caffis aut galea» — fo beweift das nur feine Oberflächlichkeit. Die älteften germanifchen Helme aus der fogenannten Bronzezeit fcheinen, wie der weiterhin abgebildete, aus fchneckenartig gewundenem dicken Draht, ebenfo wie der Bruftpanzer und der Armfchutz, beftanden zu haben, wohingegen in der fogenannten Eifenzeit der Plattenpanzer und als Kopffchutz der Eifenkreuzhelm auftritt. Mit folchem Eifenkreuzhelm bewaffnete germanifche Leibwachen Trajans zeigt bereits deffen Siegesfäule (2. Jahrhundert n. Chr.) und ein folches Helmgeftell aus Bronze (Britifches Mufeum), wahrfcheinlich angelfächfifcher Herkunft, ift zu Leckhampton-Hill gefunden worden. In dem Lex. Franc. Ripuar. (Fränkifch-niederlothringifches Gefetz v. 511 bis 534) T. XXXVI, § 11, ift ferner von diefen Eifenkreuzen die Rede. Andere Helmformen waren indeffen bei den Franken auch im Gebrauche, da bekanntlich Clotar II. (584) und Dagobert (622) behelmt gefchildert werden. Im Beowulflied (Specht), diefer alten angelfächfifchen Dichtung, welche im 8. Jahrhundert umgedichtet worden ift, lieft man (398): «So kommt nur unter den Kampf-

[1]) Siehe die weiterhin vom Verfaffer nach noch vorhandenen Stücken zufammengeftellte.

helmen» etc. — (407) «Da mit Helmen ging der Harte» etc. — fowie andere derartige Stellen noch. Die Kimbern im nördlichen Deutfchland waren aber noch vollftändiger bewaffnet, weil die Bearbeitung des Eifens bei ihnen, wie bei den Burgundern, fchon auf einer vorgerückteren Stufe ftand; fie trugen wirkliche Helme. Hundert Jahre v. Chr. hatten diefe Kimbern eine dreißigtaufend Mann zählende Reiterei, bei der die «Rüftungen mit Tierfiguren verziert waren und die hutförmigen Helme und die Panzer aus Eifen beftanden».

Wie weit die Franken auch in der Bearbeitung des Eifens alle, befonders die Römer, überflügelt hatten, davon geben ihre mit Silberverzierungen, d. h. taufchierte eiferne Waffen und Schmuckgegenftände Zeugnis. Diefe Werkweife, welche fowohl den Griechen wie den Römern gänzlich unbekannt war und aus Indien von den Vorfahren diefer Germanen in Germanien eingeführt worden zu fein fcheint, war anderswo in Europa unbekannt.

Der Franken Angriffswaffen, vollftändiger als ihre Schutzrüftungen, waren erftlich das 80 cm meffende dünne, fpitze, doppelfchneidige Schwert (Spata), der 45—55 cm lange Skramafax[1]), engl. auch Kneif, genanntes Dolchmeffer, der 10—25 cm lange Sax (Seàx, Sahs, auch Achat), ein Meffer, letztere drei links, erfteres rechts am Hüftengürtel getragen. Man hat den Skramafax mit Angeln, d. h. Handgriffen von unverhältnismäßiger Länge, gefunden, wovon eine im Züricher Zeughaufe, über 22 cm, andere im Mufeum zu Sigmaringen felbft 25 cm meffen, was anfänglich zur Anficht Anlaß gab, diefe Waffen für ein Werkzeug der Holzbearbeitung zu halten, weil die fo langen Angeln das Anfaffen mit beiden Händen erlaubten. Der Skramafax ift aber eine Waffe der Saxen, wovon der Volksname der Sachfen abgeleitet wird und als Langfax, manchmal als Schwertbezeichnung vorkommt. (S. Eckessahs Dietrich von Bern.) Der urfprügliche Sahs war indeffen wie der kürzere fpätere Skramafaxus (nach Gregor von Tours) wohl immer nur einfchneidig, alfo nicht das zweifchneidige Schwert (die Spata):

«Ihr zur Seite liegt der Seelberaubte
Von Sahswunden fiech. Mit dem Schwerte nicht er
Auf keiner Weife wund ward.»

---

[1]) Siehe Skramafaxus (bei Gregor v. Tours, 6. Jahrhundert), fowie in den Chroniken — Skrama — entweder von gr. fkamma, abgegrenzter Kampfplatz für Athleten, oder von fkarfan, fcheren, wovon auch Schere. Auch in den Gefta (Thaten) Francorum wird diefe Waffe Skramafaxus genannt.

(Greg. 4, 51 u. G. F. 35. Wiglafs Erzählung vom Tode des Helden.) «Den Sahs fie nahm, den braunen Knief, die breite Klinge.» (Do.). Ein fernerer Beweis, daß der einfchneidige Sax in diefer langgriffigen Form ficher eine Waffe und kein Werkzeug war, fowie daß derfelbe auch wohl meift zweihändig gehandhabt wurde, geht aus nachfolgender Schilderung Math. Paris (Hist. Angl. Proelium apud Bovines) hervor: «Ipse Otto cum gladio quem tenebat ad modium sicae (conteau, Meffer) ex una parte acutum (alfo einfchneidig) hostibus ictus impertabiles hinc inde junctis manibus (alfo zweihändige Führung) quascunque attingebat, vel attonitos reddebat, vel sessores cum ipsis solo tenus prosternebat». Diefes einfchneidige Dolchmeffer trug der Franke immer, ftets ift er, in den Gräbern der Krieger, ihrem langen Sax (der Spata) beigegeben. Der Skramafax mit einfchneidiger Klinge, welcher bei allen Völkern germanifcher Abkunft in Gebrauch gewefen zu fein fcheint, da das Mufeum in Kopenhagen fo gut wie die meiften Mufeen Deutfchlands und der Schweiz folche befitzen, war fpitz, mit Blutrinnen, um fein Gewicht zu verringern. Penguilly l'Haridon hat diefe Waffe in gelungener Weife für das Artillerie-Mufeum in Paris herftellen laffen. Pfeil und Bogen wurden zumeift nur auf der Jagd gebraucht. Der Angon (Wurffpieß) oder das Pilum mit der mit Widerhaken[1]) verfehenen Spitze, mit langem eifernen Schaft, der Geer, genannte Stoß- und Haufpeer, und die Franziska genannte Streitaxt, vervollftändigten die Bewaffnung. Der Angon diente dazu, dem Feinde den Schild, in welchen fich diefe Waffe tief einbohrte, zu entreißen. Der Franke griff alsdann feinen Gegner mit dem Schwerte oder mit der Franziska an, einer eigentümlichen Axt mit einer Schneide (nicht mit zwei, wie einige Kompilatoren es anderen nachgefchrieben haben); auch warf er diefe Axt wohl nach dem Schild des Feindes, wenn das Pilum oder der Angon fein Ziel verfehlt hatte.[2])

Das im Louvre aufbewahrte Schwert Childerichs I., 457—481,

---

[1]) Welcher bei dem römifchen Pilum erft in ganz letzter Zeit vorkommt.

[2]) Von den germanifchen Trachten ift fehr wenig bekannt. Hinfichtlich der deutfchen Frauen berichtet Tacitus (Amor. 1, 3—43) faft nur, dafs fie die linke Bruft und beide Arme unbedeckt hatten. — Einige Altertumsforfcher (u. a. Gottling — 1836) glauben mit Unrecht, dafs ein in der Loggia de Lanzii (Halle) zu Florenz befindliches und unter dem Namen «Göttin des Schweigens» bekanntes Standbild Thusnelda vorftelle und aus der Lebzeit derfelben tagzeichnet, da bei diefer Figur ebenfalls die linke Bruft und die Arme nackt dargeftellt find u. dergl. m.

kann durch feine fchlechte Wiederherftellung nur Irrtum verbreiten. Der Knauf, der ans obere Angelende des Schwertes gehört, ift an deffen unteren Teil gefetzt worden, fo daß er die Abwehrftange verdoppelt, wodurch das Schwert eine geradezu unmögliche Form erhält. Für das Studium der Bewaffnung in Frankreich gegen das Ende der Merowinger (481—752) und zu Anfang der karlingifchen Zeit (750—911) ift nur wenig vorhanden, befonders aus letzterer, da in diefen Gräbern nicht mehr Mitgaben gefunden wurden, oder doch fehr felten nur, ganz ausnahmsweife und allein im Norden, in den Suevengräbern, u. a. auch an dem Begräbnisplatz bei Immenftadt im Ditmarfchen, unter den Beigaben Silberdonare von Karl dem Großen vorhanden waren. Das diefem Kaifer zugefchriebene Schwert nebft Sporen ift faft alles, was noch von Grabmitgaben diefer Zeit bekannt ift. Der elfenbeinerne Deckel vom Antiphonarium des heil. Gregorius aus dem Ende des 8. Jahrhunderts ift auch wohl römifchen Urfprungs und rührt wahrfcheinlich von einem Diptychon her. Nicht früher als unter der Regierung Karls des Kahlen findet man in deffen illuftrierter Bibel einige Anhaltspunkte, und noch dazu erfcheinen diefe wenig ficher, vielmehr als ein Produkt künftlerifcher Phantafie, das nur mit großer Vorficht aufgenommen werden darf. Der König ift darin auf feinem Throne fitzend dargeftellt, von Wachen umgeben, die faft römifche Kleidungen und lederne Panzerriemen wie die Prätorianer haben; während eine Flachbildnerei der Kirche St. Julien in Brioude (Haute-Loire), welches in das 7. oder 8. Jahrhundert (?) fällt, den Krieger im Mafchenpanzerhemde und mit konifchem Helme zeigt, und die Weffobrunner Handfchrift in München vom Jahre 810 einen Helm mit Nackenfchutz und einen Schild mit Nabel aufweift. Jener fonderbare Anzug der Garden Karls des Kahlen ftimmt nicht überein mit der Ausfage des Mönches von St. Gallen, der gegen Ende des 9. Jahrhunderts fchrieb, daß Karl der Große und feine Krieger fchon buchftäblich mit Eifen bedeckt gewefen wären; daß der Kaifer einen eifernen Helm und Bruftharnifch gehabt, feine Arme mit eifernen Schienen, feine Schenkel mit eifernen Schuppen bewaffnet und das Schienbein mit Eifenfchienen bedeckt gewefen wäre, daß überdies fein Pferd von Kopf bis zu Fuß in Eifen gefteckt hätte.

Diefes Zeugnis erhält feine Beftätigung durch die Gefetze des Monarchen felbft, die feinen Mannfchaften die Armfchienen (armillae), den Helm, den Schild und die Schienen als Beinfchutz

vorfchreiben. Obgleich nun der Codex aureus evangel. des Klofters von St. Emmeran in Regensburg, der ficher um 870 gefchrieben worden ift, in der Tracht einiger Kriegsleute an römifche Formen, ähnlich denen der angeführten Bibel und des Codex aureus von St. Gallen, erinnert, fo ift es doch nicht anzunehmen, daß die unter Karl dem Großen fchon fo furchtbare Bewaffnung in folchem Grade unter der Regierung Karls II. follte zurückgegangen fei. Die Leges Longobardorum des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek in Stuttgart fcheinen diefe Zweifel zu beftätigen; denn der lombardifche König trägt eine lange germanifche Tartfche, welche man erft in der Bewaffnung des 14. Jahrhunderts wiederfindet, und die Flachbildnerei des aus dem 9. Jahrhundert herrührenden Reliquienkaftens in der Schatzkammer von St. Moriz in der Schweiz ftellt den Krieger in vollftändigem Mafchenpanzerhemde dar. Die fchon vorgefchrittene Bewaffnung unter Karl dem Großen wird aber auch und befonders faßlich durch deffen im Parifer Medaillenkabinett aufbewahrte Schachfiguren (fiehe weiterhin die Abbildungen davon) feftgeftellt. Der Fußkämpfer trägt da fchon eine Art Keffelhaube, eine Schuppenpelerine und einen dreiviertel mannshohen herzförmigen Schild und der Reiter felbft fchon die Keffelbarthaube.

Weiterhin ift keine gefchichtliche noch archäologifche Spur mehr zu entdecken, wenn man nicht das Martyrologium, eine in derfelben Bibliothek vorhandene Handfchrift, und die Biblia sacra, welche fich gleichfalls als Manufkript in der National-Bibliothek zu Paris befindet, beide aus dem 10. Jahrhundert ftammend, hinzurechnen will. Der deutfche Ritter tritt darin fchon mit derfelben militärifchen Ausrüftung auf, wie der normannifche auf dem vom Ende des 11. Jahrhunderts herrührenden Teppich von Bayeux.

Die Dürftigkeit der auf diefen Stoff einfchlägigen Urkunden aus dem karlingifchen Zeitabfchnitt (687—987) macht für die folgende Zeit der Kreuzzüge (1096—1270) einer größeren Fülle urkundlicher Nachrichten Platz.

Eine angelfächfifche Handfchrift des Britifchen Mufeums, die Psychomachia, und Prudentius aus dem 10. Jahrhundert zeigt den Kriegsmann noch ohne Mafchenpanzerhemd und mit dem Glockenhelm, in der Art, wie diefe Verteidigungswaffe in der bereits angeführten Biblia sacra vorkommt, während ein anderes angelfächfifches Manufkript, Aelfric, aus dem 11. Jahrhundert den Ritter im Mafchenpanzerhemde und mit einem Helme von fonder-

barer Form, ohne Nafenfchutz vorführt; und das Martyrologium der Stuttgarter Bibliothek fchon einen konifchen Helm mit Nafenfchutz aufweift. Für den Altertumsforfcher hat der Aelfric noch befonderes Intereffe wegen des Studiums der verfchiedenen Schwertformen, deren jede, fozufagen, das Zeichen ihrer Zeit trägt, infofern es ihm ftets wichtig fein wird, das Jahrhundert mit Genauigkeit nach der Länge und der Übereinftimmung von Klingen und Stichblättern zu beftimmen. In den Illuftrationen diefer Handfchrift kommen Schwerter mit dreiteiligen Knäufen am Gefäß vor, diefelben, mit denen auch die Krieger der Biblia sacra bewaffnet find. In einer in der Düffeldorfer Bibliothek bewahrten Handfchrift aus dem 11. Jahrh., welches die Klagelieder Jeremiae und die Apocalypse enthält, trägt der deutfche Ritter das kleine Panzerhemd (haubert) mit langen Ärmeln, das wie die Rüfthofen und Rüftftrümpfe gemafcht ift, dazu die kleine Keffelhaube (bacinet) und den langen konvexen, oben vierkantigen und nach unten zugefpitzten Schild. Eine folche Rüftung trägt auch das Standbild eines der Gründer des Domes von Naumburg aus derfelben Zeit — nur mit dem Unterfchiede, daß der Schild die Form des in Frankreich normannifch genannten Schildes zeigt; — außerdem ift fie noch auf einer im 12. Jahrh. ausgeführten Bildnerei am Thore von Heimburg in Öfterreich, nahe der ungarifchen Grenze, zu fehen. Die Krieger der Mitra von Seligenthal in Bayern, auf welcher das Martyrium des heiligen Stephan und des Erzbifchofs Becket von Canterbury dargeftellt ift, find mit gewölbten Helmen verfehen, jedoch hoch wie Zuckerhüte. Eine an der Bafilika von Zürich befindliche Flachbildnerei, den Herzog Burckhard darftellend, aus dem 11. Jahrhundert, erinnert in der Form des Helmes und Schwertes wieder an die Waffenbilder des Stuttgarter Martyrologiums. Ein kleines Standbild von gelbem Kupfer aus dem 10. Jahrh. (Sammlung des Grafen v. Neuwerkerke) ift ebenfalls äußerft wertvoll für das Studium der Helme, infofern der Nafenfchutz des konifchen Helmes, welchen der Krieger trägt, durch die Breite des unteren Teils von den übrigen Nafenfchutzen diefer Zeit abweicht. Ein kurz nach der Unterjochung Englands durch Wilhelm den Eroberer (1066) ausgeführte Bayeuxer Teppich enthält in feiner merkwürdigen Arbeit fchätzenswerte Urkunden für die Gefchichte der normannifchen Waffen im 11. Jahrhundert. Der konifche Helm der Flachbildnerei von Brioude kommt auf dem Teppich vor, aber gewöhnlich mit dem unbeweglichen Nafenfchutz, wie er in dem

deutfchen Martyrologium des 10. Jahrh. zu fehen ift. Heinrich I. von England (1100—1135) und der König von Schottland, Alexander I. (1107—1128), find beide auf ihren Siegeln mit denfelben konifchen Helmen, die in Frankreich normannifch heißen, dargeftellt, und erft gegen Ende des 12. Jahrhunderts erfcheint in England der Glockenhelm, wie ihn das Siegel des Königs Richard Löwenherz zeigt (1189—1199), während diefer felbe Helm in Deutfchland fchon gegen das 9. Jahrh. in Gebrauch war. (Vergleiche die Weffobrunner Handfchrift und den Reliquienkaften von St. Moriz.) Die unter Heinrich dem Löwen († 1195) im Dome zu Braunfchweig ausgeführten Wandmalereien zeigen jedoch noch Ritter mit dem konifchen Helme neben anderen, die bereits mit dem Topfhelme (heaume) bedeckt find.

Im 10. Jahrh. war auch bei dem fächfifchen Heere, unter Heinrich I. (919 der erfte deutfche König fächfifchen Stammes), ein fogenannter Heuhut, d. h. ein Strohhut als Kopfbedeckung eingeführt worden, mit der 30000 Mann, Anführer und gemeine Krieger, ftatt des Helmes verfehen waren. Ob diefe «Strohhüte von breiter Form», eine Art nationaler Eigentümlichkeit, genügend die aus fefteren Stoffen angefertigten Eifenkreuze und Helme hinfichtlich des Schutzes erfetzen konnten, kann nicht feftgeftellt werden, da näheres darüber nicht bekannt ift.[1]) Viel fpäter tauchten auch bei den Ruffen baumwollene Filzhüte auf Eifengeftelle (Schapki oumashnyja) auf, womit viele Krieger behelmt waren.

Gegen Ende des 10. und am Anfange des 11. Jahrh. trug der Ritter ein langes Waffenkleid, den Haubert (großes Panzerhemd, Haubert, v. deutfchen Halsberg, altdeutfch: brunne, — brunnica abgeleitet), welches gewöhnlich bis an das Knie reichte, deffen Ärmel jedoch im Anfange nur bis zum Ellbogen gingen und erft fpäter verlängert wurden. Eine Art Kapuze, Camail genannt, bedeckte Kopf und Nacken dergeftalt, daß nur ein kleiner Teil des Gefichts entblößt blieb. Diefer Haubert, eine Art Kittel, war aus Leder oder aus Leinwand gemacht, auf welche Stoffe entweder ftarke Ringe von gefchmiedetem Eifen neben einander aufgenäht, oder Ketten in die Länge oder Breite, oder auch Metallplatten verfchiedener Art, die

[1]) Kaiser Otto d. Gr. (936—973) drohte den Franzofen, «foviel Strohhüte vor Paris zu führen als fie niemals gefehen hätten», was zu der Annahme berechtigt, dafs folche Kopfbedeckungen auch von diefes Kaifers niederfächfifchem Fufsvolke, aber wohl nur im Sommer, allgemein getragen wurden.

oft die Geftalt von Schuppen hatten, befeftigt waren. Die Tapete von Bayeux ftellt Wilhelm den Eroberer fchon mit langen Rüfthofen (Brünhofen) dar, die wie der Haubert mit Ringen befetzt find; jedoch find dort noch die Beine der Ritter, ähnlich denen der angelfächfifchen Krieger, mit Riemen (femoraliae) bewickelt. Die fchon erwähnte Bildsäule eines der Gründer des Doms von Naumburg zeigt ebenfalls lange Rüfthofen, fowie die unter Heinrich dem Löwen gefchlagenen Münzen.

Der normannifche Haubert war damals eine Art von enganliegender Jacke mit daran fitzenden Rüfthofen und beftand aus einem einzigen Stücke, das den Körper wie ein Tricot vom Halfe bis zur Kniefcheibe und bis zum Ellbogen bedeckte. Der lofe Camail (Helmbrünne oder Kettenkapuze) befchützte den Nacken, einen Teil des Gefichts und des Kopfes, welcher außerdem noch bei den Normannen mit dem konifchen Helm mit langem Nafenfchirm und zuweilen auch noch mit Nackenfchutz verfehen war.

Das Panzerhemd (Brunne — brogne, im Franz.) zeigt häufig ein Gitterwerk von Lederftreifen in regelmäßigen Rauten aufgefetzt. Die Kreuzungspunkte waren mit fehr dicken, neben einander aufgenähten Ringen oder mit vernieteten Nagelköpfen befetzt, zwei Arten, die in den Zeichnungen der Manufkripte fehr leicht zu verwechfeln find. Das echte und gute Panzerhemd beftand aus mehreren Lagen gepolfterten und gefteppten Zeuges, über welche jenes Gitterwerk gelegt war. Es giebt aber auch Panzerhemden, die gänzlich aus Schuppen beftehen, und Brunnen oder Brunikas, deren Gitterwerk weder mit Nagelköpfen noch mit Ringen befetzt ift. Die Schuppenpanzerhemden diefes Zeitraums, Jazerans oder Korazims benannt, find fehr felten oder vielleicht gar nicht mehr vorhanden. Das ältefte, was ich in Handfchriften des Mittelalters gefunden habe, ift eine Art Jacke mit dachziegelförmigen Schuppen, mit der ein Ritter in dem Codex aureus des 9. Jahrhunderts von St. Gallen bekleidet ift. Es dürfen jedoch Jazerans diefer Art nicht mit ähnlichen der nachfolgenden Zeiten verwechfelt werden, von denen ein gefchichtliches Exemplar, das, welches der König Sobieski im Jahre 1629 vor Wien getragen hat, im Mufeum zu Dresden befindlich ift. Es fcheint auch, daß die Brünnen mit ziegelförmigen Schuppen im Norden nicht felten waren, weil die Magdeburger Heller von 1150 und 1160, fowie mehrere andere deutfche Heller aus derfelben Zeit fie im Bilde haben.

Die Weleslavfche Handfchrift in der Bibliothek des Fürften Lobkowitz zu Raudnitz hilft darzuthun, daß die Leibrüftung in Böhmen zur Zeit des 13. Jahrhunderts nicht fehr vorgefchritten war, indes find darin fchon die Schnabelfchuhe, die große Keffelhaube und der kleine Schild zu fehen, der fich gleichfalls in den Buchmalereien eines wertvollen Manufkripts aus demfelben Zeitalter, der deutfchen, von Heinrich von Veldeke verfaßten Äneide, in der Bibliothek zu Berlin, vorfindet. In der letzteren Handfchrift find die Schlachtroffe felbft fchon mit gegitterten, mit Nagelköpfen oder Ringen befetzten Decken behängt und die Ritter mit dem Topfhelm, den der Helmfchmuck ziert, verfehen, was in diefem Zeitabfchnitt felten vorkommt. Die deutfche Handfchrift Triftan und Ifolde, aus dem 13. Jahrhundert, in der Bibliothek zu München, ift auch in diefer Beziehung nicht weniger merkwürdig; Ritter erfcheinen darin fchon mit Beinfchienen und mit Eifenfchnabelfchuhen.

Bei den Normannen wurde die Schutzrüftung durch einen Schild vervollftändigt, der gewöhnlich herzförmig, d. h. oben rund und unten fpitz war und die Hüfte, zuweilen fogar auch die Schulter des Kriegers überragte. Der angelfächfifche Schild war noch rund und gewölbt wie bei den Franken und wie der Rundfchild des 15. Jahrhunderts. Die Angriffswaffen beftanden in dem Schwerte mit geradkreuziger Abwehrftange, in dem Streitkolben, der Streitaxt mit langem oder kurzem Schaft und in den mannshohen Speeren, wo am Ende zuweilen ein kleiner Wimpel flatterte. Schleuder und Bogen waren die Schußwaffen. Die Helme der Bogenfchützen zeigen fich gemeiniglich ohne Nafenfchutz.

Alle Panzerhemden (Brünnen) können demnach eingeteilt werden: in beringelte, die aus flachen, neben einander aufgenähten Ringen angefertigt wurden; bekettete, von ovalen, ineinander greifenden Ringen gemacht, und in befchildete, d. h. folche, die aus rautenförmigen Stücken und aus dachziegelförmigen Schuppen dargeftellt waren.

Das eigentliche Mafchenpanzerhemd, von dem irrigerweife angenommen wird, daß es erft infolge der Kreuzzüge aus dem Orient gekommen fei, war in Mitteleuropa fchon durch die Römer und im Norden fchon vor dem 11. Jahrhundert bekannt; in Tiefenau find Fragmente gefunden worden, die aus Ringen von 5 Millimeter im Durchfchnitt beftehen, vortrefflich gearbeitet und ficher um einige Jahrhunderte früher als die Kreuzzüge entftanden find. Lieft man

doch auch im Heldengedichte Gudrun: «daß Hernig feine Brünne in den Schild gleiten ließ»; und weiterhin, «daß feine Kleider mit dem Rofte feines Hauberts bedeckt waren». Das im 11. Jahrhundert gefchriebene Rätfel Aldhelm fpricht auch von diefer «aus Metall, ohne Hilfe irgend eines Gewebes gebildeten Lorica» (Panzerhemd), eine Stelle, die deutlich genug das eigentliche Mafchenpanzerhemd bezeichnet, desgleichen eine andere im Roman de Rou, der nach der normannifchen Eroberung gefchrieben wurde. Diefes felbe Panzerhemd ift es, von dem die byzantinifche Prinzeffin Anna Comnena (1083—1148) in ihren Denkfchriften fagt: «daß es einzig aus genieteten Stahlringen gemacht, damals noch in Byzanz[1]) unbekannt gewefen fei und nur allein von den Männern des Nordens getragen würde». Ferner erwähnt noch ein Mönch von Noirmoutiers, der zur Zeit Ludwigs VII. (1137—1180) lebte, folch Mafchenpanzerhemd aus Anbafs, bei der Befchreibung der Waffen Gottfrieds von der Normandie.

Im 11. Jahrhundert, ausnahmsweife auch früher fchon, taucht das wallende Waffenhemde oder der Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton) auf, welcher über der Brünne getragen wurde und nicht mit dem fpäteren eigentlichen Rüftwaffenrock (fr. cotte d'armes, poln. litenka), noch mit dem Lendner von Leder zu verwechfeln ift.

Das gegitterte Panzerhemd fowohl, wie auch der beringelte Haubert waren pfeilfeft, aber viel zu fchwer und vermochten den Stoßwaffen, befonders dem Speere, wenig Widerftand zu leiften. Daher wurden fie denn auch nach und nach abgefchafft. Anfang des 13. Jahrhunderts trugen die wohlhabenderen Ritter faft alle fchon oder noch Mafchenpanzerhemden, die jedoch ebenfowenig ftoßfeft waren. Erft die Kunft des Drahtziehens (1306 von Rudolf von Nürenberg erfunden?) ermöglichte es, daß im 14. Jahrhundert auch der weniger bemittelte Kriegsmann fich ein folches anfchaffen konnte. Die gefchmiedeten Ringe, anfangs Stück für Stück angefertigt und jeder vernietet, hatten den Preis der Mafchenpanzerhemden zu fehr in die Höhe getrieben, um der kleinen Ritterfchaft und den gemeinen Kriegsleuten den Gebrauch derfelben bis dahin zu geftatten. In der Schlacht bei Bouvines (1214) findet man die Bewaffnung fchon bedeutend vervollkommnet: Rüfthofen, Panzerhemden mit Camails (Ketten-

[1]) Die Römer hatten indeffen bereits genietete Mafchenpanzer und kannten wohl auch fchon das Drahtziehen.

kapuzen) und Ärmel beftanden fämtlich aus Mafchen, die dermaßen eng mit einander verbunden waren, daß der Dolch, die tückifche Mifericordia oder der Panzerbrecher, keine Stelle fanden zum eindringen. Um den niedergeworfenen Gegner zu töten, mußte man ihn erfchlagen.

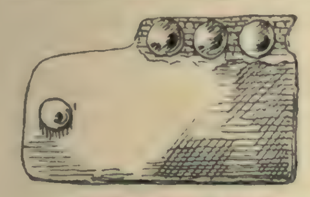
Während der Regierung Ludwigs des Heiligen (1226—1270) wurde die vollftändige Mafchenrüftung allgemein von den wohlhabenden Edelleuten in Frankreich und Italien getragen. Ohne Futter, auf beiden Seiten gleich, fchloß fie fich wie ein Hemd dem Körper an, und wurde über einer Bekleidung von Leder oder gefteppten Zeuge angelegt: dem Gamboifon, Gambifon oder Gambefon. Diefer machte auch die längfte Zeit die einzige Verteidigungsrüftung der Fußfoldaten in Frankreich aus, wo die Bewaffnung des gemeinen Söldners zur Zeit des Mittelalters mangelhaft war, weil die Städte weder die Unabhängigkeit noch den Reichtum der großen flamändifchen, deutfchen und italienifchen Städte befaßen, um ein Korps regelrecht bewaffneter Bürgerfoldaten bilden zu können. Der Gamboifon findet fich auch im 16. Jahrhundert wieder, wo er meiftens aus mit Schnürlöchern verfehenem Leinenzeuge beftand. Außer der Brünne erfcheint noch, wahrfcheinlich anfangs des 13. Jahrhunderts, eine zweite Schutzrüftung, welche die Ritter über der Brünne trugen und Platte genannt wurde, für deren Anfertigung in Frankreich Soiffons[1]) berühmt gewefen zu fein fcheint. Die Platte blieb etwa von 1230 bis 1350 im Gebrauch. Sie war von Leder, mit herunterlaufenden eifernen Schienen, und inwendig mit Leinwand gefüttert. An der Außenfeite erblickte man die oft verzinkten Köpfe der Nägel (fr. clous, boullons, barres), mit denen die Eifenfchienen unter dem Leder (vermittelft Nieten) befeftigt waren. (Siehe die Holzftandbilder v. 1350 im Bamberger Dom.) Alte Platten im Original find nirgends vorhanden, das fälfchlich mit diefem Namen im Darmftädter Kabinettsmufeum bezeichnete Rüftftück ift eine Brigantine vom 15. Jahrhundert. (Siehe im Abfchnitt der «vollftändigen Bewaffnung des Mittelalters» weiter unten die Abbildung der wahren Platte.)

Viele folcher Platten waren auch äußerlich unter den Nietnägeln oft mit Sammet, ja felbft Goldbrokat überzogen. Es ift anzunehmen, daß die Stahlfchienen fich auch wohl kreuzten oder auch

---

[1]) S. Parzival v. Wolfram von Efchenbach, v. 261: «Von Soissons war die Harnifchplatte». Im felben Verfe kommt auch «Härfenier» (Wattenkappe) vor.

fich dachziegelartig deckten und daß die Platten auf dem Rücken zugefchnürt (nie gehakt) wurden (wie Siegfrieds Panzer von Hornfchuppen, wo der fchutzlofe Schnürplatz dem Meuchelmörder Hagen mittelft Anklebens eines Lindenblattes bezeichnet war). Gemeinlich ift die Platte deshalb in Inventarien als Paar angeführt, auch manchmal als Leibchen mit und ohne Schöße bezeichnet. Solche Platten werden, wie fchon bemerkt, in Sammlungen oft mit der Brigantine vom 15. Jahrhundert verwechfelt; ebenfo ein Panzer in anfchließender Leibchenform, wo fich deckende Schuppen und nicht Schienen den Schutz bilden. Es giebt Brigantinen, die auch von außen Nieten auf Sammet wie die Platten zeigen. Brigantinen erfchienen fpäter und find nie über Brünnen getragen worden. Die älteften Platten waren ohne Gräte, d. h. ohne Kante in der Mitte des Vorderteils und aus fchmäleren Schienen mit kleineren Nägelköpfen hergeftellt, fo daß fie mehr den Brigantinen des 15. Jahrhunderts ähnelten. Später wurden die Schienen breiter, die Nagelköpfe dicker und weniger zahlreich, wie die Platten des weiterhin abgebildeten Standbildes der Holzflachbildnerei im Dome zu Bamberg (1370) und des Reiterftandbildes des heil. Georg im Hofe des Prager Schloffes (1373) deutlich zeigen.



Bruchftück einer Platten-Eifenfchiene in natürlicher Größe vom 14. Jahrhundert, aus der 1399 zerftörten Burg Tannenberg.

Von diefer altzeitigen[1]) Platte fprechen folgende Stellen:

«Eine Platte meifterlich befchlagen:
«Solde fie zu Streite han getragen
«Her Wigdez's der kann man
«Do er den argen Würme ghetan
«Durch Larien willen erfluk
«Sie were meift erlich genuk
«Gemecht von richen Pleken.»

(Ritter Johann von Michelsug beim Turnier v. Paris, 1280.)

«Is vero, qui idem allodium vel decem mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur et aliis avibus armis» etc.

[1]) Zu den fpäteren Platten-Arten kann man auch die angeführte Brigantine oder Panzerjacke, fowie andere ähnliche Rüftungen zählen; die Nagelköpfe find da aber viel kleiner und viel zahlreicher.

(«Privilegium Calmense primum» des Hochmeifters deutfchen Ordens Hermann von Salza — 1233.)

Diefe Stelle hat Bezug auf die halbfchwere Reiterei, der leichten war zur Schutzrüftung nur eine Brünne gegeben, wohingegen die fchwere von Kopf zu Fuß (plenis armis) berüftet wurde.

«Da weren die Waffen und viel Jahre devor als wie hernach gefchrieben fteht: Ein jeglicher guter Mann: Fürften, Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte, die weren gewaffnet in Platten, auch die Bürger mit Waffenröcken darüber, wohl zu ftürmen und ftreiten mit Schößen und Leibchen, welche zu den Platten gehören» etc. — (Limburger Chronik von 1330.)

«In diefer Zeit vergingen die Platten — die Ritter u. a. führten nur Schuppen, Panzer» etc. — (Limburger Chronik von 1350.)

«Da gingen die weftphälifchen Lendner[1]) an». — (Limburger Chronik 1370.)

«In ganzen blech und ir geleich (Gelenk) blieben ungefcheitelt,
«Uz ftahel wol gehertet waren fi gemacht.»

(Konrad v. Würzburg, Troj. 28. a.)

«Pour faire et forger la garnison de deux paires de plâtes, dont les unes sont couvertes de veluyau asuré, et les autres

---

[1]) Die Chronik fpricht hier von dem zuerft in England unter Eduard III. (1327 bis 1377) aufgekommenen Lendner (fr. côte-hardie) ein eng anliegender bis über die Hüften reichender und ganz faltenlofer Waffenrock aus dickem Büffelleder, welcher gemeinlich über dem Mafchenpanzerhemd getragen wurde. Nur zum Zierat dienend, wurden folche Lendner aber auch aus Seide oder Sammet angefertigt und ungerüftet getragen, ja fogar zuletzt von Frauen. Da wo bei der Platte nicht die Nagelköpfe zu fehen find, ift es fchwer, in Abbildungen diefelben von dem oft auch kürzeren Lendner zu unterfcheiden. Eine dritte Art bildete der erft im 11. Jahrhundert aufgetauchte wallende Zeugwaffenrock (fr. hoqueton, auch auqueton, engl. cotte-armour), welcher gleich den heutigen Staubmänteln als Überwurf diente. Es beftanden alfo aufser der Platte noch der «Lendner und der Waffenrock oder das Waffenhemd», als äufsere, über der Rüftung getragene Gewänder.

Im fpäteren Mittelalter trugen in Frankreich die Krieger auch oft bei nächtlichen, Camifades (vom lat. Camifa, Hemd) genannten Überfällen weifse Hemden («camifas») über den Harnifchen, um fich in der Finfternis gegenfeitig zu erkennen. Von diefen Camifaden ift der Name Camifard abgeleitet, welcher den nach dem Widerruf des Nanter Ediktes (1685) die Waffen ergreifenden Proteftanten der Cevennen und der Lozère gegeben worden ift. Gambifon hiefs eine gemeinlich gepolfterte Art Lendner, welcher unter dem Panzerhemde oder unter der Schienenrüftung getragen ward. Es foll aber auch Gambifons gegeben haben, die man wie den Lendner und den Hoqueton über der Schutzrüftung trug.

de veluyau vert ou oré de broderies; pour les deux paires, six milliers de clous, dont les trais milliers sont air crousant, et les autres sont .....» (alfo nur die Köpfe der Nietnägel waren verziert). — (Comptes de l'argenterie des Etienne de la Fontaine von 1352.)

«Une pièce et une aune et demi de cendal vermeil de fors, en graine, pour faire cotes à plates» etc. — (Comptes de l'argenterie wie oben.)

«Une plate neuve couverte de samit vermeil» etc. — (Inventaire de Louis Hüten, 1316.)

«VI paire de plates febles, dont IV nulle value.» — (Inventaire du chateau à Dover, 1361.)

«I peire de plates covertes de vert velvet. — Inventaire des effets des Humphrey de Bohun.

«Une peire de plates couvertz d'un drap dor; une paire coauverty de rouge samyt.» Inventaire du Tresor de 1330 (Nottingham castle).

Zum Zweikampfe zwifchen William v. Douglas und Thomas v. Erfhyn werden beiderfeitig «unum par de platis» angefchafft.

«Do leit ich einen Halfperc an,
Veft en ftarc, lieht, wel getan,
Dorüber eine blaten gut.»

(Ulr. v. Lichtst. 450, 18.)

«Er fnort ein blaten drobe
Dui was gefniten (gefchnürt)» etc.

(Konrad v. Würzburg. Troj. 370. 8.)

«Som wol ben armed in en Haburgoun,
In a bright brest plat and a gypoun.
And som wold have a payre plates large.»

(«Knigtes Fall» — Chaucer — † 1400.)

«Als es 1392 galt, den Hof zu Wilka einzunehmen, mußte der Stadt Görlitz Plattner, Platten, Panzer, Hantfchken Eifenhüte und Hauben anfertigen» (Alte oberlaufitzer Gefchütze von Dr. Mofchkau).

Befonders war die Platte in Turnieren notwendig, wo die Brünne wohl gegen Schläge, aber nicht gegen den Speerftoß fchützte.

Ferner trug der Ritter noch beim Turnieren, wahrfcheinlich aber nur über der Platte und erft im 13. Jahrhundert, die Bruftplatte oder das Stahlftück (fr. la pièce d'acier, auch pectoral und mamillière, engl. brest plate)[1], wovon auch kein Original

[1]) S. S. 68 Chaucers «Knigtes Tall». «Leur lances percerent la pièce d'acier, les plates et toutes les armures jusqu'au chair.» — Frossart, description du combat entre Tristan de Boyes et Miles de Weisd., 1382.

mehr vorhanden iſt, wie dieſelbe auf den angeführten Holzbildnereien ebenfalls dargeſtellt iſt; dieſelbe reichte nur von den Schultern bis zum Nabel. Ein kleiner Dreiſpitz-Schild (fr. petit écu) im 13., die Tartſche im 14. Jahrhundert dienten ferner dazu, die Lanzenſtöße abzuwenden oder aufzufangen; der Topfhelm ſchützte das Haupt. Das Streitroß, welches ſpäter ebenfalls von Kopf zu Füßen mit Eiſen bedeckt war, zeigt ſich um dieſe Zeit noch ohne Schutzrüſtung, aber der Sattel davon mit ſehr hoher Rückenlehne, damit der Reiter, welcher, ganz nach dem Kopf des Pferdes zu gebückt, ſeinen Gegner anritt, nicht ſo leicht heruntergeſtochen werden konnte. Es iſt notoriſch, daß damals noch keine Bruſtharniſche oder Stückpanzer aus einem Eiſenſtücke (fr. cuirasse), aber doch ſchon Rüſthaken im Gebrauch waren, welche an der Schulter befeſtigt wurden.

Die Schienenrüſtung (im Mittelalter ohne den Helm Hurniſch, fr. harnais, engl. harneß), eine Bezeichnung, die aber auch mehr dem Panzer allein beigelegt wird, anfangs teilweiſe aus Leder[1]), ſpäter erſt aus Stahl angefertigt, geht, der verbreiteten Meinung entgegen, in Deutſchland viel weiter zurück als in Italien, wo ſie erſt im 14. Jahrhundert auftaucht, während deutſche Handſchriften des 13. Jahrhunderts ſchon den Krieger in dieſer neuen Rüſtung und mit dem Topfhelm (fr. heaume) bewaffnet darſtellen.

Über dem Panzerhemd trug der Ritter oft, wie bereits angeführt, eine Art Kittel ohne Ärmel, aus leichterem Stoff gemacht und Waffenhemd (fr. hoqueton, nicht zu verwechſeln mit dem Lendner von ſchwerem Leder, in Form ähnlich der Platte) genannt, der bis an die Knieſcheibe reichte und worauf ſich das Wappen und andere Merkzeichen geſtickt befanden. Dieſes Kleidungsſtück war zumeiſt das Werk der Burgfrau. Der große Haubert oder weiße Haubert (die ganze Brünne, die vollſtändige Maſchenrüſtung, welche anzulegen in Frankreich nur allein die Ritter berechtigt waren, und die 25—30 Pfund wog), beſtand aus Rüſthoſen und langem Waffenrock mit Kettenkapuze und Ärmeln, welche in der letzten Zeit die Arme und Hände in eine Art von Futteral hüllten, das zuweilen nur

[1]) Ende des 13. Jahrhunderts wurde zur Verſtärkung des Maſchenſchutzes zuerſt geſottenes Leder (fr. cuir, bouilli) benutzt, welches oft mit Metallbuckeln, d. h. mit groſsen runden, unten vernieteten Nagelköpfen, beſchlagen war. Die wohl zuerſt erſchienenen ſoartigen ledernen Beinſchienen hieſsen Lerſen, auch Lederſen (fr. cuiries). Der Name Cuirasse im Fr. für Stückpanzer rührt ebenfalls von dieſem für Rüſtungen angewendeten Stoff her.

den Daumen, der ebenfalls mit Maſchen bedeckt war, frei ließ. Unter dieſem Haubert trugen die Ritter, wie ſchon bemerkt, auf der Bruſt noch eine große eiſerne Platte. Solchergeſtalt war damals die allgemeinübliche Waffentracht der franzöſiſchen Ritterſchaft. Die Flügelchen, Wappenſchildchen oder Schulterflügel, Plättchen, die an den Schulterblättern der Maſchenpanzerhemden und der bald außer Gebrauch gekommenen Leder- oder Hornplattenrüſtungen befeſtigt wurden, waren eine Art mehr oder weniger hoher, oftmals auch ovaler Wappenſchilde, wie ſie an dem Standbilde Rudolf von Hierſteins (1318) im Dome zu Baſel zu ſehen ſind. Dieſe Flügelchen (fr. ailettes) trugen gleich dem Schilde die Wappen der Ritter, indes ſind ſie nur etwa fünfzig Jahre im Gebrauch geweſen (1280 bis 1330. (S. die verſchiedenen Abbildungen weiterhin.) Gemeinlich waren dieſelben hochſtehend und konnten deshalb nicht zum Schutze der Schultern dienen, wie dies von einigen angenommen wird. Die «Epauletten» ſollen davon abſtammen. Muſeiſon hießen die eiſernen Verſtärkungen, womit die Maſchenrüſtung an Armen und Beinen zuweilen verſehen waren, aber auch die Verſtärkungen der engen Wamsärmel der Söldner im 14. und 15. Jahrhundert. (S. weiterhin die Abbildung.)

Die kleine Keſſelhaube (bacinet, vom keltiſchen bac (?), auch Hirnkappe (fr. cervelière) genannt, die mit der großen Keſſelhaube, welche vom 13. bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts im Gebrauch war, nicht verwechſelt werden darf, wurde ebenſowohl über als unter der Kettenkapuze oder Ringhaube oder Helmbrünne (fr. camail) getragen; doch bedeckte auch ſie nicht den Kopf zunächſt, vielmehr geſchah dies durch eine gepolſterte Zeugmütze, Wattenkappe, «Härſenier» (fr. auch chaperon) genannt, die vermittelſt Riemen an die Maſchenkappe befeſtigt wurde. Über dieſer dreifachen Kopfbedeckung wurde dann noch während des ernſtlichen Kampfes wie des Turniers der Topfhelm (fr. heaume) getragen, ein umfangreicher Helm, welcher in der erſten Zeit keinen Kamm hatte und den der Ritter, wenn er zu Pferde reiſte, an den Sattel feſtzuhaken pflegte. Der lange, unten geſpitzte, oben abgerundete Schild vervollſtändigte dieſe Schutzwaffen. Später behielt man ſogar noch die große Keſſelhaube unter dem Topfhelme bei, der nun noch weiter geworden war. Das kleine Panzerhemd (fr. haubergeon) wurde in Frankreich nur von Schildknappen und Bogenſchützen getragen; man nannte es auch wohl Jacke (fr. jaque) und

noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts war dasfelbe im Gebrauch. Im allgemeinen ift es fchwer zu erkennen, welcher Zeit ein altes Panzerhemd angehört, da alle auf diefelbe Weife mit vernieteten Mafchen (fr. à grains d'orge), gemacht worden find. Es ift jedoch anzunehmen, daß die größere Schwere des Ringes auch fein höheres Alter anzeigt. Die doppelte Mafche, für deren Anfertigung im 13. Jahrhundert ganz befonders Chambly (Oife) berühmt war, zeigt, den alten Schriftftellern zufolge, ftets vier aufeinander gelegte und verbundene Ringe. Viele diefer Mafchenpanzerhemden, denen man heutigen Tages begegnet, find nachgemacht, was der Kunftfreund an der mangelnden Vernietung erkennt. Die Panzerhemden der Perfer und Tfcherkeffen werden indes noch jetzt teils mit vernieteten Ringen, teils ohne Vernietung der Ringe angefertigt. Bezüglich der Brigantinen (italienifche Panzerjacken) ift zu bemerken, daß diefelben nicht über das 15. Jahrhundert hinausgehen, zu welcher Zeit fie befonders in Italien im Gebrauche waren. Häufig wird die Brigantine in der einfchlägigen Litteratur mit den Korazins oder gar mit der Platte oder felber mit dem Haubert verwechfelt. Zu jener Zeit wurde die Brigantine von den Bogenfchützen zu Pferde oder von wenig bemittelten Edelleuten getragen. Übrigens gab es auch Brigantinen, wo die Außenfeite, wie früher bei der Platte, mit Seidenfammet bedeckt war. In diefer Weife wurde fie in Italien häufig, felbft in Friedenszeiten, als eine bei den Patriziern und Adligen beliebte Tracht, an Stelle des ausgepolfterten Wamfes gebraucht; fie gewährte Schutz gegen den Dolch des Banditen. Auch Karl der Kühne pflegte fie zu tragen. Die Brigantine beftand gewöhnlich aus kleinen länglichen und rechtwinkligen Platten, die einander zur Hälfte bedeckten und auf den Stoff genietet waren. In verfchiedenen Mufeen find fie mit der Rückfeite, die Schuppen nach außen, ausgeftellt, was unrichtig ift, weil die Rundung der Platten darauf hindeutet, daß die Brigantine mit dem Eifenwerk gefüttert war und über dem gewöhnlichen Wams getragen wurde.

Das Schwert, welches während diefer verfchiedenen Zeiträume eine rechtwinklige Parierftange hatte, und der Speer bildeten die hauptfächlichften Angriffswaffen.

Nachdem gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Panzerhemd verkürzt und demfelben Bein- und Armfchienen von Stahl oder gefottenem Leder beigefügt worden waren, erfuhr die Bewaffnung überall eine gründliche Umgeftaltung zu Ende des 14. Jahrhunderts.

Um diefe Zeit bürgert fich die deutfche Rüftung, die mehr oder weniger vollftändig aus Stahlplatten gebildet war und Schienenrüftung (fr. armure à plates, fpan. armadura de punta en blanco, d. h. von leichtem Eifen, engl. plate armour) genannt wird, allgemein ein. Diefe Rüftung, befonders in ihrer vollkommenen Ausbildung, geht im Norden viel weiter zurück als in Italien und Frankreich, wo die Übergangsepoche bis zur Regierung Philipps VI. (1328—50), unter welchem es noch keine vollftändige Schienenrüftung gab, dauert. Triftan und Ifolde, die fchon erwähnte deutfche Handfchrift, zeigt die Ritter in Schienenrüftung, mit Topfhelmen verfehen und auf völlig geharnifchten Roffen. Daß aber die burgundifche Bewaffnung noch weit weniger vorgefchritten war, beweifen die Buchmalereien einer burgundifchen Handfchrift in der Bibliothek des Arfenals zu Paris, einer römifchen Gefchichte, die für den Herzog von Burgund von Johann Ohnefurcht (1404—1419) gefchrieben fein foll, aber eher dem Ende des 15. Jahrhunderts anzugehören fcheint. Diefe Kleinmalereien dienten mir auch zur Beftätigung deffen, was ich früher fchon in den fchweizerifchen Zeughäufern zu bemerken Gelegenheit hatte, daß nämlich die fchwarze Farbe in den zur burgundifchen und fardinifchen Bewaffnung gehörigen Stücken vorherrfcht, während die öfterreichifchen Rüftungen zumeift aus blankem Stahl beftanden.

Schwarz angeftrichenes Eifenzeug, refp. Ausrüftungen, wurde aber auch von der fich im Schmalkaldifchen Kriege (1546—1547) eigentümlichen neuen, unter dem Namen Deutfche Reiter ausgebildeten Heerhaufen getragen, weshalb man diefe leichte Reiterei oft einfach als die Schwarzen bezeichnete. Sie hießen auch, wegen ihrer geringeren Pferde als die für die Kyrisser und Lanzierer verwendeten, «Ringerpferde». Ihre Ausrüftung beftand in einem, Hundekappe genannten Eifenhut, dem leichten, Corfelet genannten eifernen Stückpanzer, oder dem Lederkoller mit eiferner Halsberge (Koller- oder Ringkragen). Ihre Angriffswaffen waren das Fauftrohr (Reiterpiftole mit Radfchloß) und das Schwert. Als franzöfifche Söldner — fowohl die unter den Guifen (1576—1596) gebildeten Heerhaufen gegen die Hugenotten, wie auch und mehr noch als Söldner diefer gegen die Katholiken — hießen folche, meift aus armen deutfchen Edelleuten beftehenden Reiter: «Reitres».

Ringerpferde (ringe Pferde) wurden übrigens auch im 16. Jahrhundert alle fchlecht berittenen leichten Reiter, welche die

Ritter, außer den fchwerer gerüfteten Knappen oder Reifigen, mit ins Feld führten, genannt. Aus folchen Ringpferden bildete Kaifer Karl V. befondere Kompagnien, welche fpäter, ihrer fchwarzen Panzer wegen, wie fchon angeführt, fchwarze Reiter, im 17. Jahrhundert aber Karabiniere, auch Arkebufiere genannt wurden.

Die Bezeichnung einer vollftändigen Rüftung (fr. armure), mit Ausnahme des Helms, durch Harnifch (fr. harnais) taucht erft in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf.

Die Schienenrüftung war über ein Jahrhundert lang nur teilweife artikuliert, d. h. mit beweglichen Gliedern verfehen; erft im 15. Jahrhundert erfcheint die ganzgegliederte. Das Grabmal Jacopo Cavalli († 1384) zu Venedig zeigt, daß die teilweife gegliederte Schienenrüftung Ende des 14. Jahrhunderts fich auch fchon in Italien verbreitet hatte.

Als das Mafchenpanzerhemd durch die neue Rüftung verdrängt worden war, hatte auch das Unterkleid eine Änderung erfahren. Ein Wams ohne Ärmel, aber mit Rüfthofen und Strümpfen dazu, bildeten die Bekleidung, welche den aus einem Stücke gemachten Knabenanzügen unferer Tage fehr ähnlich fah. Das Ganze war gewöhnlich aus Leinwand gemacht, leicht gepolftert und unter dem Bruftfchilde, neben der Kniefcheibe und der Kniekehle auch an dem Armgelenk mit Mafchen befetzt, um den Körper an den Stellen zu befchützen, wo die Mängel der Rüftung dem Schwerte und dem kleinen dreifchneidigen Dolche, den man Panzerbrecher (fr. misericorde) nannte, Spielraum geben konnten. Das einzige Exemplar eines folchen Anzuges, das bis auf uns gekommen ift, befindet fich vollftändig und faft unverfehrt im bayerifchen Nationalmufeum zu München. Das Gewicht eines vollftändigen Schienen-Harnifch (ohne den Helm) war 20—26 kg, der Helm 2—4 kg, ein Panzerhemd 4—7 kg, der Schild 3—6 kg u. f. w. Man kann annehmen, daß die Gefamtrüftung eines Ritters 32—46 kg betrug, welche aber gemeinlich vollftändig nur kurze Zeit auf ihm laftete.

Es ift hier der Platz, den noch vielfach feftgehaltenen Irrtum zu berichtigen, als ob die Männer aus der Zeit des Rittertums hinfichtlich ihres Wuchfes und ihrer Körperbildung denen der Jetztzeit überlegen gewefen wären; gerade das Gegenteil! Die Rüftungen vom 14. bis 16. Jahrhundert find zu enge, als daß fie von ftarkgebauten Männern der Gegenwart getragen werden könnten. Die Verfuche, welche ich zu diefem Zwecke in deutfchen, franzöfifchen und eng-

lifchen Zeughäufern anftellen ließ, haben vollftändig beftätigt, was ich fchon in anderen Sammlungen beobachtet hatte. Die größere Muskelentwickelung der heutigen Gefchlechter findet befonders in dem Bau der Beine und Waden ihren Ausdruck; für eine Wade des 19. Jahrhunderts ift es faft unmöglich, in eine Rüftung des Mittelalters oder des Rückgriffs hineinzukommen. Das gegenwärtige Gefchlecht ift auch viel dickköpfiger geworden, da es felten nur einen Helm des Mittelalters aufzufetzen vermag.

Während des 15. und 16. Jahrhunderts haben die Formen der Schienenrüftung große Änderungen erlitten. Je nach Zeit und Land fpiegelt fich in ihnen faft immer die Mode der bürgerlichen Tracht wider; fie deuten auch die Umgeftaltungen an, welche die veränderte Kampfweife und die Erfindung der tragbaren Feuergewehre notwendig herbeiführen mußten. Während der größeren Hälfte des 15. Jahrhunderts ift die Rüftung noch gotifch in allen ihren Teilen; alles ift übereinftimmend, die Formen des Schwertes und Bruftpanzers bieten die fchönften Typen deffen dar, was je in diefer Art gemacht worden ift. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des 16. erfcheint die Form des Bruftpanzers oft gewölbt, die Ränder (fr. passegardes) find übermäßig groß, die gegliederten Schenkelfchienen zeigen eine größere Ausdehnung; die ganze Rüftung verliert fchon an Reinheit ihrer Linien und an Ausdruck des Ernftes und der Kraft.

Die gerippte, auch maximilianifche oder mailändifche Rüftung ift die vollkommenfte, wenn nicht die fchönfte von allen, und eine deutfche Erfindung. Sie bezeichnet den Zeitraum des «letzten Ritters», denn fchon der Panzer aus der Regierungszeit Heinrichs II. von Frankreich (1547—59), der das enganliegende Wams nachahmt, hat nichts Männliches mehr. Auffallender aber noch ift diefer Verfall an den Panzern aus der Zeit der Mignons, hier ahmt die Erbfenfchote, genannt Vorderküraß, den Buckel des Polichinells nach. Die Rüftung gerät immer mehr ins Groteske. Der Bruftpanzer verkleinert fich und wird flacher; das lange Beinzeug, Krebfe genannt, welche an Stelle der Schenkelfchienen getreten find, heben die Hüften noch mehr hervor und verwandeln den Menfchen in einen Dekapoden. Fernerhin erfetzen die hohen Stiefel und die Housseaux, eine Art Stiefel-Gamafchen, fchon unter Heinrich IV. die Beinfchienen; weit mehr aber noch verkümmert die Rüftung unter Ludwig XIV. Mit ihrer Schwere hatte fie auch ihren

Charakter eingebüßt und macht bald gänzlich dem Leder Platz. In Deutfchland wie in Frankreich trat zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Koller mit feinem großen Ring- oder Halskragen an die Stelle des Panzers, der nur noch als eine Spezialwaffe getragen wurde.

Um das über die Rüftungen des Mittelalters und des Rückgriffs (Renaiffance) Angeführte zeitfolgend kurz zu faffen, fei hier noch bemerkt, daß die Brünne allein bis Ende des 12. Jahrhunderts, die Brünne mit der Platte während des 13. Jahrhunderts, die Schienenrüftung im 14., 15. und 16. Jahrhundert anfänglich in Leder, bald aber aus Eifen im Gebrauch war.

Von 1530—1580 war auch eine leichtere, alleggiate, engl. allecrete, genannte Art Harnifche, befonders für Söldner, namentlich der fchweizerifchen, im Gebrauch.

Was die Beurteilung und Klaffifizierung von Rüftungen anbelangt, fo ift es bei jedem Stück möglich, die Zeit der Anfertigung desfelben vermittelft des Gepräges feftzuftellen, das ihm die Zeit des Urfprungs aufgedrückt, wie dies bei der bürgerlichen Tracht auch nicht anders der Fall ift. Der konifche Helm, in Frankreich «normännifch» genannt, dem man fchon auf vielen Denkmalen des 10. Jahrhunderts begegnet; der Topfhelm (fr. heaume), nach englifcher Form mit Nafenfchirm, nach deutfcher Form mit feftem Sturz im 12. und 13. Jahrhundert; der Topfhelm mit Helmzier vom 13. bis 15. Jahrhundert; die kleine Keffelhaube oder Hirnkappe, die unter dem Topfhelm getragen wurde; die große Keffelhaube des 13. und 14. Jahrhunderts; die Schale oder der Schallern (Salade auch celata veneiano) des 15. Jahrhunderts; die Eifenhüte und Eifenkappen, deren erfte Spuren fchon in den Handfchriften des 10. und 11. Jahrhunderts gefunden werden[1]); die zahlreichen Mifcharten des Burgunderhelms oder die Pickelhaube (fr. bourguignote, auch casquetel) mit dem Sturz- oder Vifierhelme, auch Helmlin genannt (fr. armet), des 16. bis 17. Jahrhunderts «ce dernier mot de l'armurier en fait de casque»; desgleichen der Morian und der Birnenhelm, welche gewöhnlich nur vom Fußvolke getragen wurden: alle find dazu geeignet, die Urfprungszeit einer Rüftung feftzuftellen.

Eine ungleich wichtigere Rolle als bei den Alten hat der Schild

---

[1]) Auch fchon in der Bewaffnung der römifchen Gladiatoren, f. die Abbildung davon weiterhin.

bei den nordifchen Völkern gefpielt, wo er fogar die Schöpfung einer eigentümlichen, der klaffifchen völlig entgegengefetzten Kunft veranlaßte. Auf dem germanifchen Schilde find auch die erften plaftifchen Kundgebungen des Feudalgeiftes und der Urfprung der Wappen zu fuchen. Wenn Tacitus, der in dem erften Jahrhundert unferer Zeitrechnung fchrieb, fagt (De moribus Germanorum), daß die Deutfchen ihre Schilde mit fchönen Farben und auf verfchiedene Weife bemalten, fo verftand er eben nicht, daß diefe Malereien gewiffermaßen Hieroglyphen waren, welche die glänzenden Waffenthaten des Anführers, dem der Schild angehörte, zur Darftellung brachten. Der Brauch, ihre Waffenthaten durch das Bild auf dem Schilde zu veranfchaulichen, war bei den Germanen fo verbreitet, daß fogar die altdeutfchen Wörter Schilderer, fchildern (für Maler, malen) von Schild abzuleiten find. Diefe Heldenthaten wurden auf dem Schilde abgebildet und zwar entweder unter der Form der Waffe, mit deren Hilfe fie vollbracht worden waren, oder derjenigen des Feindes oder befiegten Ungeheuers. Während der Lebenszeit des Helden blieben fie fein Wahrzeichen und bildeten fo die erften Wappen. Diefe waren anfangs nicht erblich, weil der Sohn kein Recht auf die Auszeichnung des väterlichen Schildes hatte. Ihm lag es ob, das Recht, feinen Schild zu bemalen, erft durch die eigene rühmliche That zu erwerben, und er blieb bis dahin, wie Virgil fagt, Parma inglorius alba.

Vom 10. Jahrhundert an, wo in Deutfchland die Turniere fchon landesüblich waren, beginnt auch das Wappen der ganzen Familie, der ganzen Linie gemeinfchaftlich anzugehören und fchließlich erblich zu werden. Um nun die Kontrolle über den neuen Adel zu ermöglichen, wurde zu Anfang diefes Zeitraums, alfo lange vor den Kreuzzügen, der Brauch eingeführt, daß der Ritter an der Schranke des Turniers Helm und Schild niederlegen mußte; die Herolde erhielten dadurch den Beweis, daß der Träger diefer Waffen das Recht hatte, zu turnieren. Zu Anfang der Kreuzzüge im 11. Jahrhundert hatte faft ganz Europa fchon diefe Wahrzeichen angenommen, und feitdem haben die Wappen und die heraldifche Kunft nicht aufgehört unter den chriftlichen Völkern und felbft bei den Mauren Spaniens zu herrfchen. Etwas fpäter nahmen die Adeligen die Gewohnheit an, den Namen ihrer Schlöffer und Landgüter ihrem Familiennamen beizufügen, was die Teilung (Divifion) in den Familienwappen zur Folge hatte.

Die Normannen und wahrfcheinlich felbft fchon die Franken haben frühzeitig den Gebrauch der Wappen nach Frankreich gebracht; die Schilde der normannifchen Ritter waren alle mit abenteuerlichen Tieren etc. bemalt, was nichts anderes als das gewöhnliche Wappen bedeutete.

Der Schild ift diejenige Verteidigungswaffe, die am meiften in ihren Formen gewechfelt hat. Der keltifche (?), germanifche, fkandinavifche, bretonifche Schild mit Nabel; der viereckige germanifche aus Weidengeflecht aus den vor merowingifchen Zeiten; der merowingifche, karlingifche, angelfächfifche Rundfchild; der lange bemalte Schild des 10. und 11. Jahrhunderts, in Frankreich normännifcher Schild genannt; der dreieckige Schild derfelben Epoche; der kleine Dreifpitz (petit ecu) des 12. und 13. Jahrhunderts; der deutfche Setzfchild[1]); der Waffenmantel; der Rundfchild des 15. und 16. Jahrhunderts; der Fauftfchild, die kleine Tartfche — fie alle find aufeinander gefolgt und bieten den Studien ein weites Feld.

Auch der Fechthandfchuh zeigt die Urfprungszeit an. Der frühefte, der vom 12. und 13. Jahrhundert, war anfangs nur eine Art von Mafchenfack, welcher durch das äußerfte Ende des Ärmels am Panzerhemde gebildet wurde. Im 13. Jahrhundert fieht man fchon den eigentlichen Handfchuh mit getrennten Fingern. Im 15. Jahrhundert wird er durch den Faufthandfchuh erfetzt. Von Schienen gebildet, die in der Richtung der Haupteinteilung der Hand angebracht find, ift er an der Rüftung der Jungfrau von Orleans zu fehen; und von ihm fagt Bayard: «Ce que gantelet gagne, gorgerin le mange» (was der Handfchuh errungen, wird von der Kehle verfchlungen). Das Aufkommen der Piftole um die Mitte des 16. Jahrunderts ftellte die getrennten Finger am Handfchuh wieder her.

Die Fußbekleidung aus Eifenplatten, Eifenfchuhe (fr. solerets oder pédieux), erfcheinen überall im 14. Jahrhundert und im Norden fchon im 12. und 13. Jahrhundert, als die Mafchenftrümpfe durch Beinfchienen erfetzt wurden. Die Form des Eifenfchuhes bezeichnet ebenfalls die Zeit einer Rüftung. Anfangs lanzettförmig, verlängerte fich feine Spitze bald fo weit, daß er die abenteuerlichen Schnabelfchuhe nachahmte. Vom Jahre 1420—1470 ift der go-

[1]) Pavescheur oder Pavesieux hiefs im Franz.: der mit diefem Schilde (Pavois) Bewaffnete. Pavesade die fliegende Verfchanzung eines Schiffes u. a. m.

tifche Spitzbogen, von 1470—1550 der Holzfchuh und der Bärenfuß, und nach 1570 der Entenfchnabel vorherrfchend; jedoch erfordern die Übergangsepochen große Vorficht. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten die Reiterftiefel (fr. housseaux) und die Stiefel überhaupt die Eifenfchuhe und Beinfchienen gänzlich verdrängt. Übrigens kann die Form der fogenannten Schnabelfchuhe bei der Zeitbeftimmung einer Rüftung nur da maßgebend fein, wo man wegen ihrer Nationalität außer Zweifel ift; denn die Einführung diefer Mode war in den verfchiedenen Ländern verfchieden. In Frankreich war fie von 1360—1420 herrfchend, während die öfterreichifchen Ritter fchon in der Schlacht bei Morgarten (1319) die langen Enden ihrer Eifenfchuhe abfchnitten, nachdem fie vom Pferde geftiegen waren. Heinrich II., König von England (1154—1189), verbarg feine ungeftalteten Füße in Schnabelfchuhen.

Wahrfcheinlich ift es, daß der Urfprung diefer Mode aus Ungarn herrührt.

Die Schutzrüftungen des Pferdes find ebenfogut wie die des Mannes dem Einfluffe der Mode unterworfen gewefen; denn die maximilianifche Rippung des Panzers findet fich wieder auf dem Bruftpanzer oder Vordergebüge, dem Stirnblech oder der Roßftein, den Flankenftücken oder Neben-Vordergebüge, dem Hinterzeuge oder Hintergebüge und der Schwanzdecke in der Ausrüftung des Roffes. Die ältefte diefer Rüftungen, die ich auffinden konnte, zeigt fich auf einem unter Heinrich dem Löwen († 1195) gefchlagenen Heller, wo das Pferd des Herzogs mit Gitterwerk von Nagelköpfen bedeckt ift; einer fehr ähnlichen begegnet man in den Zeichnungen der deutfchen Äneide, jener fchon früher erwähnten Handfchrift aus dem 13. Jahrhundert.

Der Sporn, ohne Rad, mit geradem Hals ändert fich erft im 11. Jahrhundert, wo er anfängt, fich in fanfter Neigung zu erheben, während im 13. Jahrhundert der Spornhals gebrochen oder wellenförmig anfteigt.

Das Spornrad erfcheint im 14. Jahrhundert und zwar am häufigften mit acht Spitzen. Im 15. Jahrhundert verlängert fich der Spornhals über alles Maß bis gegen das 16. Jahrhundert, wo die künftlerifche Phantafie ihn fchließlich in ein Spielzeug verwandelt. Der Bügel des Sporns, rund bis zum 13. Jahrhundert, weil die mit dem Mafchenftrumpf bekleideten Füße immer rund waren, wird vom 14. Jahrhundert ab fpitzwinklig, da die Schienen des Beinfchutzes

der nunmehrigen Schienenrüftung der Füße eine fpitzwinklige Form haben.

Der Sattel zeigt vielfach abwechfelnde Formen, befonders der Turnierfattel. Am feltenften ift der berühmte deutfche Sattel aus Holz (13. und 14. Jahrhundert), auf welchem der mit der Lanze Ausfallende fich nur ftehend erhalten konnte.

Eine lange Reihe bilden die verfchiedenen Formen des Schwertes; da ift das Rappier — ein Duell- und Fechtdegen, welcher nicht über die erfte Hälfte des 16. Jahrhunderts hinausgeht, zu welcher Zeit, unter Karl V., die moderne Fechtkunft (fr. escrime vom Deutfchen «fchirmen») in Aufnahme kam; — ferner die alte Claymore (eine fchottifche Waffe), die keinen Korb hatte (wie man dies oft fälfchlich behauptet), der Seymitar (culter-venatorius der Römer) und der Säbel (Copis der Römer?), der fchon bei den Daciern zur Zeit Trajans im Gebrauch war; — der Yatagan, Khandjar, Fliffat und Koukris. Sie bieten ebenfo viele Abweichungen dar, wie das Dolchmeffer, der Dolch, das Stilett, der Khouthar und der Cris. Der Speer, die Kolbe, der Morgenftern, die Senfe, Sichel, die Hippe, der Streithammer, der Flegel, die Streitaxt, die Hellebarde, die Partifane, das Sponton, die Korfeke, die Kriegsgabel und der Flintenfpeer (Bajonnett) gewähren dem Studium ein ebenfo reiches Material, wie die Schleuder, der Schleuderftock, der Bogen, die Armbruft und das Blasrohr.

Es ift nicht außer acht zu laffen, daß vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des 16. die Ritter, insbefondere die franzöfifchen, eine auch in England, Deutfchland und Italien verbreitete Sitte hatten, zu Fuß zu kämpfen, wie das in der Schlacht bei Crécy 1346 gefchah. Diefe Abweichung von dem traditionellen Herkommen der Ritterfchaft hat zu einer eigentümlichen Art von Rüftung geführt, die befonders unter Karl VII. (c. 1445) üblich war; das kaiferliche Artillerie-Mufeum in Wien befitzt die beiden fchönften Exemplare derfelben, welche aus der Ambrafer Sammlung herftammen, aber, wie mir fcheint, nie benutzt worden und für den Gebrauch völlig ungeeignet find. Ich glaube nicht, daß es möglich ift, fich in Rüftungen mit doppelten Gelenken zu bewegen. Es würde für die Gefchichte der Waffen von großem Intereffe fein, wenn die Direktionen der Mufeen einige Verfuche in diefer Beziehung anftellen laffen wollten.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts, zur Zeit der Einrichtung ge-

regelter Kampffpiele oder Turniere, besonders der Rennftechen (fr. joutes), machte fich das Bedürfnis fühlbar, den Kopf gegen die furchtbaren Stöße des fchweren Speeres zu fchützen, der fpäterhin zu einer Art Balken anfchwoll (f. die Ambraser Sammlung) und an dem Panzer wie an einem Schraubstocke befestigt wurde. Der Topfhelm, diefer ungeheuerliche Kopffchutz, welcher damals Kettenkapuze und Keffelhaube zugleich bedeckte, wurde bald noch vermittelft Schrauben und Ketten an der Rüftung befeftigt. Die älteften noch erhaltenen Exemplare diefer umfangreichen Kopfbedeckung find englifcher Herkunft.

Der Urfprung diefer Kampffpiele ift bei den Germanen zu fuchen, von welchen fchon Tacitus (Germania 24) fagt, daß «folche fonft nirgends bekannte Spiele immer derfelben Art in allen ihren Zufammenkünften vorgenommen werden. Daß da junge nackte Leute fich fpringend in Mitte drohender Schwerter und Speere werfen und fo ein kühnes, durch Gewohnheit zur Kunft gewordenes Schaufpiel ohne jeden Entgelt ausführen». Aus diefen Spielen find ficherlich die fpäteren, Turniere genannten Waffengänge hervorgegangen, wovon Nidhard, Neffe Karls d. Gr., welcher 844 (Leb. III.) fchrieb, fchon erzählt, wie die Edlen Ludwigs d. Gr. und die feines Bruders Karl in zwei gleichen Truppen fich in Waffenfpielen bekämpften, und wie beide Fürften felber daran teilnahmen. Durch die Franken wurden Turniere in Frankreich und von da durch die Normannen in England, ebenfo wie durch die Weftgoten in Spanien eingeführt, wo unter Karl d. Gr., 811, alfo drei Jahre vor deffen Tode, in Barcelona eines der erften bedeutenden Turniere abgehalten worden ift.

Gemeiniglich wird die Einführung der noch weniger geregelten Turniere in die Gewohnheiten des Rittertums gegen das 12. Jahrhundert gefetzt; indes gehen die doch fchon teilweife organifierten, wenn auch noch nicht ganz nach Satzungen geregelten Waffenfpiele weit vor diefe Zeit zurück. Solche haben, wie bereits bemerkt, fchon im 9. Jahrhundert, befonders in Deutfchland, ftattgefunden, ein Umftand, der es zur Genüge erklärt, daß die Anfertigung der Rüftungen hier mit fo großer Meifterfchaft betrieben wurde.

Die Gefchichte hat ungefähr 183 regelmäßige Turniere verzeichnet, ungerechnet die beträchtliche Anzahl kleiner Waffengänge. Die wichtigften derfelben, die vom 9. Jahrhundert bis Anfang des 13. Jahrhunderts ftattfanden und faft fämtlich in Deutfchland abgehalten wurden, find: im Jahre 811 Turnier zu Barcelona bei Ge-

legenheit der Krönung des Grafen Linofre; im Jahre 842 zu Straßburg unter Karl dem Kahlen; 925 zu Regensburg unter Heinrich dem Vogelfteller; 932 zu Magdeburg unter demfelben Fürften; 938 zu Speier unter Otto I.; 942 zu Rothenburg unter Konrad von Franken; 948 zu Konftanz unter Ludwig von Schwaben; 968 zu Merfeburg an der Saale; 996 zu Braunfchweig; 1019 zu Trier unter Heinrich II.; 1029 gleichfalls zu Trier; 1042 zu Halle unter Heinrich III.; 1080 zu Augsburg unter Hermann von Schwaben; 1118 und 1119 zu Göttingen; im Jahre 1148 zu Lüttich unter Theodor von Holland, in Anwefenheit von 14 Fürften und Herzögen, 91 Grafen, 84 Baronen, 133 Rittern und 300 anderen Edelleuten; 1165 zu Zürich unter dem Herzoge Welf von Bayern; 1174 in Beaucaire unter Heinrich II. von England; im Jahre 1234 in Corbie in der Picardie, wo Floris IV., Graf von Holland, getötet wurde; 1240 zu Neuß bei Köln, wo 60 Ritter auf dem Platze blieben und 1274 zu Chalons, wo auch der König Eduard von England mit englifchen Rittern turnierte und ebenfalls eine Anzahl der Stecher getötet wurden. Beim fcharfen Turnier des Grafen v. Katzenellnbogen, 1403 zu Darmftadt, blieben auch 26 Ritter auf dem Platze.

1392 fand ein großes Turnier bei Schaffhaufen ftatt. Eins der berühmteften fpäteren Turniere war das vom Camp du Drap d'or, 1520, unter Franz I.

Die verfchiedenen Arten der Turniere beftanden, befonders in Frankreich, in: 1. den Zweikämpfen (fr. Combats singuliers), d. h. dem paarweifen Stechrennen, dem Tjote (v. fr. Joutes, altfr. joustes). Deutfchland hatte aber auch noch das Nachturnieren, wo mit ungefährlichen Speeren und Schwertern geftritten wurde, Turniere, die ebenfalls Jutes hießen; 2. in den Buhuren[1]) (fr. quadrilles, ital. quadriglia), wo haufenweife gekämpft wurde (auch ital. bogordo, altfr. bouhourt); 3. in den Schlachtfpielen (fr. trépignée) und 4. in den Burgturnieren (fr. castilles). In Frankreich gab man auch den Namen Behourt oder Bohourd einem Kampffpiel, wo ein befestigter Ort angegriffen und verteidigt wurde, was alfo den Castilles ähnlich war. Bei Trampelkämpfen (fr. trepignés) ging alles wüft durcheinander.

In «Maximilians Triumph» kommen elf Gruppen, eine jede von

[1]) «Da ward mit freudigen Sitten, künftlich Buhurt geritten» («Eidegaft». V. 623 im Parzival und Titurel von Wolfram von Efchenbach).

fünf Rittern, vor, die für elf verfchiedene Turnierarten die Vertreter find: Welfchgeftech; Hochenzweggeftech (mit an der rechten Bruft befindlichem Schilde); Teutfchgeftech; Welfchrennen mit den Murneten (kleine Schilde links?); Geftech mit Painharnafch; Gefchifftrennen (wo die Tartfchen bei Berührung in Stücke fliegen); Püntrennen (wo die Tartfchen über den Kopf wegfpringen); Pfannenrennen (Roftrennen (?), mit Rofte auf der Bruft); Scheibenrennen (mit runden Scheiben auf der Bruft); Schweifrennen (?) und Velt-(Felt-)Rennen. — Hans Schwenkels 1544 herausgegebenes «Wappenmeifterbuch» führt nur acht verfchiedene Arten Turniere an: Deutfches Geftech; Rennen feft angezogen; Rennen unter dem Bund; Gefchweiftrennen; Feld- und Kampfrennen; Welfches Geftech; — Kampf (zu Fuß).

Das Zweikampf-Stechrennen (fr. joute) wurde mit «Stechen über die Palia» bezeichnet, wenn beim Rennen die Kämpfer, durch eine Plankenfchranke voneinander getrennt, fich anrannten. Die Ableitung diefer Benennung bleibt unbeftimmt, da Palia Kampfpreis heißt; wohl eher kann fie von Baglio, Querbalken, abftammen.



Palia genanntes Zweikampf-Stechrennen, wo die Reiter fich, durch eine Planken-Schranke getrennt, anrennen. Nach einem Kupferftich vom 16. Jahrhund. der Samml. Firmin-Didot — «König Heinrich II. vom Grafen Montgomery verwundet».

Beim Vor- oder dem Rechten Turniere waren Kolben im Gebrauche, beim Nachturnier, dem Jouten (fr. jouxtes — joutes, auch combats de la table ronde), ftritt man mit gebrochenen Speeren und gemeinlich ftumpfen, courtoises, auch gracieuses genannten Schwertern.

Verfchiedentlich ift angenommen worden, daß zweikämpfige Stechrennen erft in fpäterer Zeit eingeführt wären, ein Irrtum,

welcher fchon durch die Heldenfagen widerlegt ift, da ja überall hier bereits Speerrennen zwifchen nur immer zwei Kämpfern, auch außer den Turnieren, zu den ritterlichen Abenteuern gehörten. Der den Alten durchaus unbekannte Ehren- oder Beleidigungs-Zweikampf, das Duell, fcheint überhaupt germanifchen Urfprungs zu fein.

Die Quadrillen oder Buhurten wurden anfänglich nur durch vier Ritter ausgeführt, was die Benennung erklärt. Die letzte Quadrille hat 1662 unter Ludwig XIV. zu Paris auf dem Platze ftattgefunden, welcher davon heute noch den Namen (Place du caroussel) trägt. Quintaines, auch Cuitaine hieß das Puppenftechen, wodurch junge Leute im Speerftechen unterwiefen wurden. Das sog. Karuffel (fr. caroussel, v. it. carosello), welches drei verfchiedene Arten: «Kopfrennen», «Ringrennen» oder «Ringftechen» und «Quintanrennen» begriff, und von Heinrich IV. und Ludwig XIII. von Italien in Frankreich eingeführt wurde, auch im 18. Jahrhundert noch an den meiften europäifchen Höfen an der Stelle der Turniere ftattfand, wurde bereits auch fchon im 16. Jahrhundert in Deutfchland betrieben. Eine Befchreibung von folchen zu Dresden 1588 abgehaltenen Ringrennen befindet fich in mehreren Büchern. In einer Aufnahme von 1599 der «Rüft- und Sattelkammer von Max Függer» kommen «Spieße zum Ringelrennen» vor. Die in den franzöfifchen Turnieren meift gebräuchlichen ftumpfen Schwerter nannte man im Franzöfifchen courtoises, auch gracieuses, die ernftlicheren Waffen aber: armes à outrance. Turnierfpeere, welche gemeinlich 15 Fuß oder 5 Meter lang waren, gab es, befonders in Frankreich, vier Arten: gebrochene Speere (fr. lances brisées), — welche, halb eingefägt, beim Stoße leicht am Ende knickten; — hohle Speere (fr. lances creuses), die ebenfo leicht zerbrachen; ftumpfe Speere (fr. lances gracieuses ou courtoises — auch mornées und frettées genannt), deren Eifen, ftatt der Spitze eine Frette oder Morne genannte Art Ring, hatten und ferner die Todeskampffpeere (fr. lances à outrance, auch lances émoulues, d. h. fcharf gefchliffen), wo das «Kerbeifen» fpitz war. Es ift hier zu bemerken, daß aber, wie oft fälfchlich angenommen wird, Gottesgerichtskämpfe nie bei Turnieren vorkamen. Man hatte auch Roftftechen, wo der Kämpfer mit unbefchütztem Haupte rannte, und wo ein auf der Bruft befeftigtes viereckiges Stahlftück, Roft genannt, mit der Speerfpitze abgeftoßen werden mußte. Dies Rennen war fo gefährlich, daß, dem «Triumph des Kaifers Maxi-



Abbildung des Ringrennens, eine der drei Arten des Karuffels, welches 1596 zu Kopenhagen ftattgefunden hat. Das Spiel fand, wie man fieht, hier durch ungerüftete Reiter ftatt und der zu ftechende Ring hing unter einer Krone. — Nach einem Stiche aus der Zeit.

milian» nach, immer ein offener Sarg dabei in den Schranken aufgeftellt wurde. Statt der Speere find auch vier Meter lange zweihändige Schwerter, die Rennpanzerftecher, im Gebrauch gewefen, deren Klingen dünn, drei- oder zweifchneidig, alfo ähnlich den Rapierklingen, waren. (S. Sammlung Zfchille.) Die Befchläge der oben angeführten ftumpfen Speere (fr. lances courtoises) wurden, wenn fie auch nicht die ringförmigen, fondern zwei ebenfalls ftumpfe,

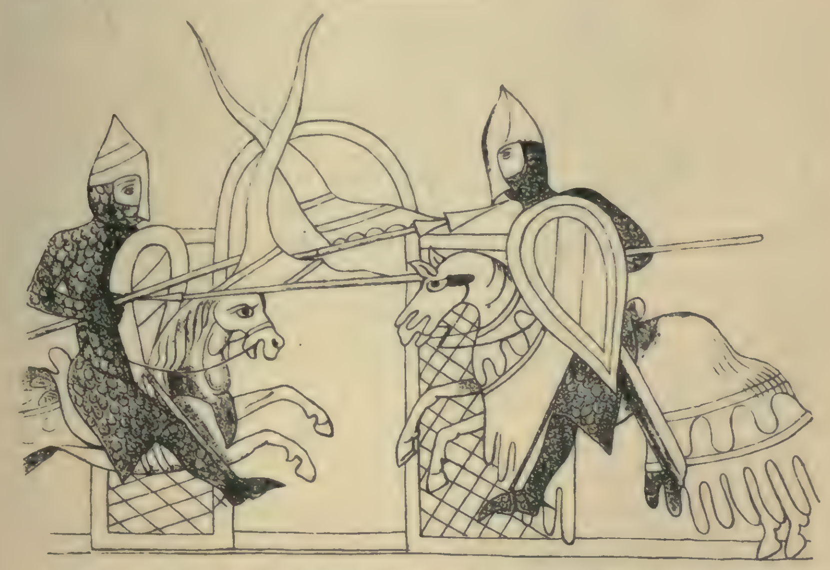
aber hakenförmige Umlagen hatten, wie die fpitzhakenförmigen doch auch rocs und rochets genannt. Bis Ende des 14. Jahrhunderts, wo das Mafchenpanzerhemd, meift ohne Bruftfchild oder Stahlftück und ohne Platte, überwiegend war, beftand der hakenförmige ftumpfe Befchlag, von da ab aber bis Ende des 15. Jahrhunderts in kurzen ftumpfen Spitzen. (S. darüber in den Abbildungen des Abfchnittes der Speere.)

Auf den deutfchen, gemeinlich ernfteren Turnieren, wo die Rüftungen auch fchwerer waren, gab es Speere wie Balken, deren Dicke oft 15 Zentimeter überftieg. (S. die noch vorhandenen in der Ambrafer Sammlung, fowie die Abbildungen davon in Lucas Cranachs Turnieren, bei Barts Nr. 124—125.) Eine der älteften franzöfifchen Turnierordnungen ift die Gottfrieds v. Reuilly († 1068), auch das «Traité sur l'habillement des tourneyeurs» von Antoine de la Salle ift älter wie die deutfchen Turnierbücher, es tagzeichnet von 1458. Von deutfchen Büchern über Turnierwefen befitzt man: «Wann vnnd vmb welicher vrfachen willen das löblich Ritterfpiel», Augsburg 1518; Rüxners Turnierbuch in erfter Auflage von 1530, in zweiter von 1532 und in dritter mit Holzfchnitten Joft Ammans von 1566; Bartholomäus Clamorinus, Turnierbüchlein — ein Auszug des Rüxnerfchen Werkes, 1549 zu Bintz in Brabant, 1565 zu Wien und 1590 zu Dresden erfchienen. Rüxner giebt die Befchreibung von nur 36 Turnieren (Stechen), wovon das erfte zu «Meydburg an dem Werd» (?) und das letzte zu Worms ftattgefunden hat, — ferner viele «Ritterfpiele» und «Fußturniere». Hinfichtlich der Kampffpiele des 15. Jahrhunderts, die gemeinlich auch nicht immer weniger blutig wie die etwas fpäteren abliefen und zur Stärkung der kriegerifchen Eigenfchaften beitrugen, haben oben angeführter Antoine de la Salle und eingehender noch René d'Anjou, König von Neapel und Sizilien († 1480), alle Einzelheiten, fowohl die der Gebräuche, wie die der Bewaffnung in den Turnieren in Frankreich befchrieben. Unter Maximilian I. «Freydals[1]) Turnierbuch» vom Ende des 15. Jahrhunderts («Rennenftechen», «Turnieren» und «Kämpfen») giebt auch von den ritterlichen Thaten in Wort und Bild Kunde. In dem bereits angeführten «Wappenmeifterbuch» von Hans Schwenkel find die Turniere Herzog Wilhelm IV. von Bayern (1510—1545) dargeftellt (zu München 1817—1828 gedruckt). Ferner befitzt man

[1]) Vom Ende des 15. Jahrhunderts, 1882 zu Wien herausgegeben vom Grafen Crennevill und Guirin von Leitner. Es find darin 64 Turniere befchrieben.

das Turnierbuch des Herzogs Heinrich des Mittleren von Braunfchweig-Lüneburg (1468—1532), die Turnierbücher des Kurfürften Johann des Beftändigen von Sachfen, die Heilbronner Turnierordnung von 1485, Würsungs: «Von wann das ritterfpiel des turniers erdacht und geubet» von 1518; Rüxners «Urfprung des Turniers» von 1530; das Turnierbuch von Grüneberger, ein anderes von Max Walther von 1477—1489; Siegmund von Gebfattel, Befchreibung von fünf Turnieren; die Schönbartbücher der Rennen Nürnberger Gefchlechter und noch einige andere gedruckte Turnierbücher mit Turnierregeln u. dergl. m.

Vom Ende des 15. Jahrhunderts ab waren die Turniere aber doch auch häufig nicht mehr fo ernftliche Waffenübungen und Kampffpiele wie die früheren und viel weniger geeignet, ritterliche Künfte und kriegerifchen Mut zu verbreiten. Es gab Turniere, wo die Ritter felbft Blafen mit rotem Wein füllen und unter der Rüftung verbergen ließen, um diefelben, beim Kämpfen in den Schranken, heimlich aufzuftechen, und die Damen glauben zu machen, daß die Edlen ihr Blut für fie fließen ließen. Unter anderem fand diefe Lächerlichkeit auf dem Turnier zu Onolzbach, dem jetzigen Ansbach, bei des Polenkönigs Kafimir Hochzeit ftatt.



Ritter vom 12. Jahrhundert im Stechrennen. Das Pferd des einen ift vollftändig mit dem «Gelieger» (fr. housse) vom Kopfe

bis zum Schwanze behängt. Die Schilde find herzförmig, wie diefelben fo klein fonft felten im 12. Jahrhundert vorkommen und die bewimpelten Speere find noch dünn und ohne Handfaß, Schwebeftoß- oder Brechfcheibe der fpäteren Turnierfpeere. Auch die mit Ringhauben und Fäuftlingen verfehenen Brünnen find noch nicht durch Stahlftücke oder Bruftfchild gegen die Speerftöße verftärkt. Die kegelförmigen Helme, mit Nafenfchutz nur, find auch noch weit von den fpäteren Topfhelmen verfchieden. Nach Petri d'Ebulos «Carmen de Bello Siculo inter Henricum VI. Imp. et Tancredum» aus der Berner Bibliothek (cod. 120) von Fürst Hohenlohe veröffentlicht.



Zwei ftechende Ritter vom 15. Jahrhundert in Schienenrüftungen mit großen Stech- oder Topfhelmen, fowie daran befeftigter Barthaube. Die Turniertartfchen find mit Ausfchnitt, die Speere dreifpitzig, alfo keine ganz ftumpfen Speere, und mit Brechfcheiben verfehen. Die fpitzen Schnabeleifenfchuhe find mit fpitzbügligen, langhalfigen Radfporen befchlagen, die Pferde haben nur einen Bruftfchutz (fr. hours). — Nach dem melufinifchen Kodex von 1468 im germanifchen Mufeum zu Nürnberg.



Buhurten (fr. quadrille), Turnier, wo — haufenweife gekämpft wurde. Nach einem v. Verfaffer in der «Histoire des Peinstres» etc. veröffentlichten Aquarell H. Burgkmaiers († 1559). Sonderbarerweife tragen die Ritter hier Gitterkolben-Turnierhelme m. phantaftifch. Zierat oder Kleinodien und Barthauben. Die Beine find nur durch d. Pferdebruftfchutz (hours) fowie durch an den Hours befeftigte «Diechlinge» gefchützt. Die Gelieger der Roffe (herabhängende Zierdecken (fr. housse) find meift unverziert, nur bei dem einen Ritter m. geftreift. Mufter. Intereffant find auch die deutlich dargeftellten Hufeifen.



Kolbenturnier, Bruchftück nach der Zeichnung einer Handfchrift von 1441 im germanifchen Mufeum zu Nürnberg. Die Helme mit Barthauben find hier ebenfalls, wie bei der vorhergehenden Abbildung, nur gegittert, alfo keine eigentlichen Kolbenhelme, aber auch mit Kleinodien oder Helmzieren verfehen. Die Pferde tragen Roßftirnen und Hours, einer der Streitenden hat einen hoch auffteigenden Sattelfchutz.

Die Turniere waren oft fo mörderifch, daß bis zu 60 Perfonen in einem einzigen Waffengange umkamen. Trotz dem im 9. Jahrhundert von dem Papfte Eugen II. und fpäter von verfchiedenen feiner Nachfolger gegen diefe blutigen Spiele (torneamenta) gefchleuderten Anathema verbreiteten fie fich mehr und mehr, und als nach Rückkehr der erften Kreuzfahrer der Gebrauch der erblichen Wappen allgemeine Annahme gefunden, nahmen durch Einführung eines heral-

difchen, fehr verwickelten Gefetzbuches und eines ftrengen Reglements diefe kriegerifchen Übungen fogar einen übertriebenen ritterlichen Charakter an, der in der Provence an poetifche Begeifterung ftreifte.

Auf den Turnieren, wo Grieswartel[1]), fpäter Jufticirer (fr. juges de camp) genannt, welche die Kämpfer in den Grenzen der Spiele hielten, den Erfolg feftftellten und wo dem Herolde[2]) (nach Vorbild der griechifchen κήρυκες — und der römifchen fetiales), wohl allein oblag, die Wappen zu befchauen und das Turnierrecht feftzuftellen, wurden zu Friedenszeiten ebenfoviele, wenn nicht noch mehr Perfonen zu Rittern gefchlagen, als in Kriegszeiten auf dem Schlachtfelde, und im Verlauf diefer prunkvollen Fefte fchloß fich mancher adlige Ehebund. Dem jungen Landedelmann, der die meifte Zeit mit Jagen in der Nähe feines feften Schloffes zubrachte und gewöhnlich auf Felfen oder in undurchdringlichen Wäldern haufte, bot fich kaum eine andere Gelegenheit, mit adligen Frauen und Edelfräulein zufammenzutreffen, und diefe ermangelten dann auch nicht, ihre Reize ins rechte Licht zu ftellen. Sie waren oft derartig mit Flitterftaat gefchmückt und in fo glänzende Stoffe gekleidet, daß die fchweren Schranken und Tribünen ein bunter Blumenkranz zu krönen fchien. War aber der Augenblick gekommen, wo «die Schönfte der Schönen» — die Königin des Tages — die Preife unter die Sieger austeilte, und hatten fich die Frauen und Jungfrauen von ihren Sitzen erhoben, dann durchliefen die Blicke der Ritter jene bunte Reihen, um fich eine Tänzerin auszuwählen, welche der Tänzer dann auch häufig zur Gattin erkor. Viele Edelleute ftürzten fich, um bei folchen Feften ihre Nebenbuhler durch Pracht der Rüftungen und des Gefolges zu verdunkeln, in Schulden und gerieten in Stricke der gelben Hüte.

Als nach einem zu Paris, am Thore St. Antoine, im Jahre 1559 ftattgefundenen Turniere Heinrich II., der dabei von dem Grafen Montgomery

[1]) Grieswärtel werden aber oft auch mit Maintenatoren bezeichnet. Diefe hatten gemeinlich jeder drei Patrinen und forderten auch zum Kampfe heraus. Es waren wohl auch diefe letzteren, welche den Rittern den Speer «einlegten», d. h. auf den vorderen und unter den hinteren Rüfthaken legten, was dem fo fchwer Gerüfteten oft allein unmöglich wurde. Zu obigem Turnierperfonal gehörten ferner noch Rüftmeifter und Turnierknechte.

[2]) Es gab ferner Wappenkönige, die den höchften Grad unter den Herolden bekleideten und von denfelben gewählt wurden.

S. auch die Heroldswiffenschaft von Bart. de Saxoferato von 1350.

erhaltenen Wunde erlegen war, gerieten die Turniere in Frankreich faft fchon außer Brauch, und als auch Karl IX. 1571 auf einem andern Turnier vom Herzog von Guife verwundet worden war, hatten folche Spiele ihr Ende erreicht, wurden aber durch die Caroussels erfetzt, welche, wie oben angeführt, aus drei Spielen beftanden: 1. Kopfrennen, 2. Ringrennen, 3. Quintanrennen oder Faquinrennen (v. it. fachino, v. lat. faciculus, Strohband). Wenn beim erften nur Köpfe als Ziele dienten, waren es hier ganze Holzfiguren, wonach geftoßen wurde. Davon «courre le faquin» und «brider le faquin».

Älter noch wie die blutigen Turnierkämpfe waren die Gotteskampfurteile (Ordalien), wo der Fußkämpfer Campio genannt wurde.

Die Turniere wurden in Deutfchland gewöhnlich in drei ftreng gefchiedene Gattungen eingeteilt: das eigentliche Turnier oder Rennen, das Stechen und das Fußturnier. Diefe Abteilungen find felbft wieder in achtzehn Unterabteilungen gebracht worden. Doch darf man es damit nicht fo ftreng nehmen, da dies den Sitten des Mittelalters nicht entfpricht; denn während der Dauer folcher Ergötzlichkeiten wurden die Grenzen weit weniger beachtet, als dies von den Büchermachern des 16. Jahrhunderts gefchah, deren Einbildungskraft ja auch nicht weniger fruchtbar in Erfindung von Kriegsmafchinen gewefen ift.

Die Turnierrüftung oder das Stechzug (fr. armure à joutes, engl. jousting-armour), von der einige Schriftfteller meinen, daß fie leichter als die Kriegsrüftung gewefen fei, war im Gegenteil viel fchwerer und die deutfchen und flamändifchen noch viel fchwerer als die franzöfifchen. Alle diefe fchönen Rüftungen aus blankem Stahl, welche fich durch Reinheit und Strenge ihrer Linien, fowie durch ihre Größenverhältniffe auszeichnen, waren von fo außerordentlicher Schwere, daß der Mann notwendig ihrem Gewicht erlegen wäre, der fie länger als eine Stunde hätte tragen wollen. Das Fußturnier und das Rennen (Kampf zu Pferde mit dem Speere) waren ftets auf den Turnieren verbunden, da der Ritter oft zu Fuß und in derfelben Rüftung den Kampf fortfetzte, nachdem er von dem Gegner aus dem Sattel gehoben und zu Boden geworfen worden war. Die für das Fußturnier befonders angefertigten Waffen find fehr felten und Zeichnungen aus jener Zeit (dem 15. Jahrhundert), welche in dem Maximiliansmufeum zu Augsburg aufbewahrt werden, laffen erkennen, daß felbft in den Turnieren, wo man fich mit dem hölzernen

Kolben fchlug (Kolbenturnier), weder der Kolben (fr. massette), noch der Roft- oder Gitterhelm ausfchließlich gebraucht wurden, da in dem Handgemenge Ritter mit dem gewöhnlichen Topfhelm erfcheinen, deren Schwerter an dem Bruftfchilde vermittelft Ketten befeftigt find, während andere fich des weniger gefährlichen hölzernen Kolbens bedienen. In den franzöfifchen Turnieren des 15. Jahrhunderts waren auch die Schwerter fchneid- und fpitzenlos; eine Art ausgekehlte ftumpfe und kurze Eifenftange bildete die Schneide.[1])

Einer Aufnahme der Ambrafer Sammlung von 1596 nach, waren: «die Harnifche (d. h. die vollftändigen Rüftungen, aber ohne Helm) weiß (d. h. blank) oder gefärbt (d. h. blau oder braun im Feuer angelaufen, fchwarz (angeftrichen wie die gewöhnlichen burgundifchen), fchwarz-weiß (fchwarz mit weißen Streifen angeftrichen), mit Sammet überzogen (wie u. a. die Brigantinen), geriffelt (d. h. gerippt, fr. cannelé, alfo die fogenannten maximilianifchen oder mailändifchen), mit Malergold bemalt, die Orte (Spitzen) von durchfchlagenem Eifen oder Meffing (durchbrochen, fr. à jour), geftempft, hohlgefchliffen (getrieben) und befchmelzt».

Für die Schilder gab es Mouven, d. h. Überzüge, was im Abfchnitt der Schilder angeführt ift.

Hinfichtlich der Schutzrüftungen der Streitroffe, befonders beim Turnier, fo kennt man aus dem 12. Jahrhundert fchon, nach der Wandmalerei der Painted Chamber von Weftminfter, einen Ritter, deffen Roß überall, nur Ohren, Maul und Füße ausgenommen, in Kettenrüftung gehüllt ift. In «Roumans d'Alexander», vom 12. Jahrhundert (Parifer National-Bibliothek), befindet fich die Abbildung eines ebenfalls fo vollftändig ausgerüfteten Roffes. Auch in Spanien wurden die Schlachtroffe bereits im 14. Jahrhundert vollftändig gepanzert, wie dies aus einem Befehle Don Alonfo XI. (1338) hervorgeht. Indeffen waren in den früheren Turnieren die Roffe meift noch ohne Schutzrüftungen, aber vom Kopfe bis zum Schwanze mit lang herabwallendem Zeug, den Wappendecken oder Geliegern (fr. housse), behangen, fowie dies Seite 87 das abgebildete Rennen vom 12. Jahrhundert darftellt, wo die Roffe noch ohne Schutzrüftung find. Solche Behänge, welche fich bis in die letzten Zeiten der Turniere, auch oft zufammen mit den Schutzrüftungen, erhielten,

---

[1]) Von den im Abfchnitte der Schwerter abgebildeten Turnierfchwertern und Turnierkolben des 15. Jahrh. find noch vorhandene Exemplare unbekannt.

nahmen im Laufe des 16. Jahrhunderts bedeutend an Umfang ab, befonders als in den fpäteren Turnieren die Roffe den Bruftpolfter (fr. hours) und felbft auch, wie weiterhin Abbildungen zeigen, vollftändige, felbft die Füße bedeckende, gelenkige Schienenrüftungen erhielten und wo auch am Halfe faft immer Schellen angebracht waren.

Das Gelieger, diefe auf dem Rücken liegende Wappendecke, auder nicht allein Wappen, fondern auch andere Figuren und andere Verzierungen aufgenäht oder geftickt wurden, reicht vor dem allgemeinen Gebrauch der Turnierpferderüftung bis anfangs der erften Hälfte des Mittelalters hinauf, wo es befonders häufig, vom 11. Jahrhundert ab, auch auf Siegeln vorkommt, wovon unter andern das König Ottokars von Böhmen (1261—1268) eine befonders reiche Wappendecke, die überall mit Sternen befäet, auch zwei verfchiedene Wappen, fich dreimal wiederholend, auf Hals und Rückenftück hat. Viel reicher noch giebt die manefifche Handfchrift vom 13. Jahrhundert das Gelieger des «Siegers im Turnier». In der «Vie et miracles de St. Louis», Handfchrift von 1300, trägt der König den Zeugwaffenkittel (fr. hoqueton) und das Pferd das Gelieger, welch beide, fowohl wie der Schild, ein Dreifpitz, überall mit Lilien befäet find Während des 14. und 15. Jahrhunderts kommt die Wappendecke viel feltener vor, ausgenommen in Polen, wo das Gelieger bis ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchlich und immer fehr reich war.

Die in den letzten Zeiten der Turniere dem Pferde aufgebürdete Schutzrüftung hatte an Schwere fo zugenommen, daß die Tiere nur fehr kurze Zeit folche aus Eifenplatten beftehenden Panzer, fowie die ebenfo gediegenen Harnifche ihrer Reiter zu tragen ver mochten Ende des 16., mehr noch anfangs des 17. Jahrhunderts, tauchte, befonders auch bei den regelmäßigen Bewaffnungen, namentlich bei den Arkebufiern, an Stelle der Panzer und Decken ein lang vom Rücken des Roffes herabhängendes, aus Lederftreifen beftehendes Gefchirr auf, wie dies im 4. Abfchnitt (Mittelalter) ein dort abgebildeter Arkebufier nach Joft Ammons Kunftbüchlein darftellt.

Im Morgenlande findet man die Pferdefchutzrüftung auch im 16. Jahrhundert ftark verbreitet (fiehe dies unter Abbildungen im Abfchnitt der perfifchen Waffen, fo das Roß von Djahir-el-Chin-Mohammed, genannt Babur († 1530), dem Nachfolger Tamerlans und des perfifchen Kriegers aus dem Schah-Named (1580—1600) in der Münchener Bibliothek. Bei den Chinefen kommen folche Pferdeausrüftungen noch viel häufiger vor.

Die Ausrüftungen des Ritters bildeten zwei Hauptarten: «Kampf- und Turnierharnifche» Letztere, das fogenannte «Turnierzeug», beftand feiner Zeit wieder aus zwei Hauptklaffen, den «Renn- und Stechzeugen». Benennungen alter Aufnahmen nach gehörte gemeinlich zu erfteren: «der Rennhut, der Rennbart, die Bruft mit Vorder- und Hinterhaken, das Sattelblech, die Schulterbänder, der Rücken mit Schwänzel, das Magenblech mit Bauchringen und die Rennhofen, gefchobene Achfelftücke mit Flügeln, Ober- und Unterarme mit Kacheln und Brechrand, eine fteife Hentze für den linken Arm, fowie für links auch noch eine runde Achfelfcheibe». — Das Stechzeug beftand gewöhnlich aus: «dem Stechhelm mit Hinterfchraube, der Bruft mit Vorderrüft- und Hinterhaken, dem Sattelblech, den Schulterbändern, dem Rücken mit Schwänzel, den Achfelftücken mit Hinterflügeln, dem Ober- und Unterarm mit Ellbogenkacheln und Vorderarmblech, dem rechten Armzeuge mit hohem Brechrande, dem linken Armzeuge mit fteifer Hentze und dem Magenblech und Bauchreifen mit Schößen».

Wie das Turnier war auch die eigentliche Fechtkunft nach Regeln für Stoß-, Hieb- und Krumfchwert (nl. scherma, it. schermire, fp. esgrima, fr. escrime, alle v. deutfch. fchirmen abgeleitet, engl. fencing) den Alten unbekannt, denn der Römer: ars pugnandi, ars gladii, ars gladiatora et armorum entfprechen fämtlich nicht dem, was man als neuzeitige Fechtkunft bezeichnet, welche fich eigentlich wohl erft unter Karl V. (1516—1556) in Spanien herausgebildet hat. Von Spanien ging diefe neue Kunft nach Italien über, wo dieselbe von da aus während zweier Jahrhunderte faft ganz Europa die gefchickteften Fechtmeifter liefert. Seit Heinrich II. (1547—1559) begannen indeffen fchon franzöfifche Fechtmeifter fehr ftark mit den italienifchen wettzubewerben und unter Ludwig XIII. (1610—1643) war felbft die Stoß- und Hiebfechtkunft, wo die Auslage (fr. garde), der Ausfall (botte), die Retirade (retraite), die Paffade (passe) und die Menfur (mesure), auch die Finten (feintes) Hauptgrundlagen bilden, eine durchaus franzöfifche geworden. Wieder aber gab hier wohl die deutfche Litteratur die älteften Lehrbücher über diefe Kunft: Meyer 1570, J. Suter; in Frankreich G. Thibault, der Akademiker Anvers 1628; — Danet, Paris 1766; — De Laboëssière 1818; — Lafaugère 1837; — Grisier et Chatelain, fowie in Deutfchland wieder neuerer Zeit: v. Pöllnitz, Halberftadt 1825; — Lings, Berlin 1863; — Lübeck, Frankfurt 1869

— und Montag, Leipzig 1882. Außerdem noch mehrere Anleitungen über Bajonettfechten.

Die überall dazu verwandten Waffen waren und find noch, zum Hiebfechten: das Rapier oder der Fechtfchulfchläger, zum Stoß das Florett (fr. fleuret) oder der Fechtfchulftoßdegen mit und ohne Knöpfchen (fleuret-moucheté und demoucheté) am Orte. Früher gehörten noch dazu die linke Hand (fr. la main gauche), ein Dolch mit einfacher oder auch dreiteiliger Klinge, fowie die runden, eckigen und wellenförmigen Fauſttartſchen, alle für die linke Hand zur Abwehr (fr. parade) dienend.

Die gotifche Bewaffnung, germanifchen Urfprungs, verbreitete fich mit großer Schnelligkeit überall, wo der Geift des Rittertums fich entwickelt hatte. Man begegnet ihr in England, Frankreich, Spanien, und felbft auf dem klaffifchen Boden Italiens; doch hat er überall Veränderungen erleiden müffen, je nach den Sitten und dem Gefchmack der verfchiedenen Völker. In Italien ift die Bewaffnung ftets ohne charakteriftifchen Stil und mangelhaft geblieben, obgleich fie in der Zeichnung und Einzelausführung der Verzierungen fich fehr vorgefchritten zeigt. Die dortigen Künftler ftanden zu fehr unter dem Einfluß klaffifcher Rückerinnerungen, als daß es ihnen möglich gewefen wäre, fich von dem antiken Stile loszumachen und fich mit einem anderen völlig neuen zu befreunden, der große Strenge und gänzliches Vergeffen der Vergangenheit erforderte. Ebenfo entging es ihnen, was die neue Kampfart an Änderungen hinfichtlich der Schutzwaffen notwendig gemacht hatte.

In Spanien gab der Einfall der Mauren weit eher den Antrieb zur Vervollkommnung der Waffenfchmiedekunft diefes Landes, als daß er deren Verfall befchleunigt hätte, wie einige Schriftfteller unrichtigerweife annehmen; denn der Rückgang der fpanifchen Bewaffnung wird erft nach Vertreibung der Mauern aus Granada (1492) fichtbar; und wenn auch bezüglich einiger Specialitäten die Wendung kurzzeitig günftig war, welche die fpanifchen Künftler zu der Einfachheit und dem großen Stil der Gotik zurückführte, fo war doch diefe Periode nur von kurzer Dauer, da unter dem Einfluß der italienifchen Schule, befonders während der Regierung Karls V., ein gänzlicher Verfall eintrat. Nur die Malerei verftand es, fich von diefem fremden und fchlecht verdauten Einfluß wieder frei zu machen und Meifterwerke voll Originalität und Geifteskraft zu fchaffen. —

Die Ende des 15. Jahrhunderts und während des ganzen 16. Jahrhunderts berüchtigten deutfchen Landsknechte, deren Haufenbildung Kaifer Maximilian I. († 1519) zuzufchreiben ift, hatten keine regelrechte Bewaffnung. Jeder Angeworbene mußte aber Speer, Schwert, Bruftftückpanzer und Pickelhaube (Burgunderhelm) mitbringen. Obfchon die Formen diefer Waffen nicht vorgefchrieben waren, fo ftellten fie fich doch gemeinlich ziemlich gleichförmig heraus und die Kleidung, wenn auch beliebig, ebenfalls. (S. für die Speere den Langfpieß und für die Schwerter die Lansquenette Abbildungen in den beiden Spezialabfchnitten.) Die Länge der Speere diefer Söldner, welche, abgefehen von den Janitfcharen, das erfte geordnete Fußvolk des neuen Zeitabfchnittes bildeten, war 7—8 Meter, alfo 2—3 Meter länger als der Speer der Schweizer, mit welchen fie aber, teilweife, den Zweihänder, d. h. das lange zweihändige, oft in der Klinge geflammte Schwert, gemein hatten. Die große Länge diefes Speeres hielt man damals für wirkungsvoller in den zum Angriff gebildeten «Vierecken» und für den, zur Abwehr mit «Stirn nach allen Seiten», gebräuchlichen «Igel» der Schlachtftellung des «hellen Haufens». Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war fchon die Hälfte jeder, immer aus 400 Landsknechten beftehenden «Fähnlein», mit Feuergewehren, meift Ratfchloß-Arkebufen, bewaffnet.

Die morgenländifchen Waffen heutiger Zeitrechnung haben feit Jahrhunderten nur wenig in ihrer Form gewechfelt; fie find faft ganz fo geblieben, wie die Völker des Altertums fie kannten. Handfchriften, befonders die fchon erwähnte in der Bibliothek zu München bewahrte Kopie des Schah-Nameh (Königsbuches), beweifen u. a. durch ihre Illuftrationen, daß die perfifche Bewaffnung bereits im 16. Jahrhundert war, was fie noch heute ift.

In der japanifchen und chinefifchen Ausrüftung ift noch weit weniger Änderung zu Tage getreten; denn wenn auch die Tracht in Zeiträumen, welche um drei bis vier Jahrhunderte auseinander liegen, Umwandlung erfahren hat, fo ift die Form der Waffen doch faft gänzlich die alte geblieben. Alle aus den letzten Kriegen herrührenden Säbel, Kriegsgabeln, Piken, Degen, ja felbft Panzer und Helme im Artilleriemufeum zu Paris, zeigen fich durchaus denen im Tower zu London aufgeftellten, aus früheren Jahrhunderten, ähnlich.

Die Kriegsmafchinen, die Artillerie der Alten, Katapulte,

Balliften, Wippen, Widder u. a. m.[1]), find aus dem Altertum ins Mittelalter übergegangen, welches indes nur wenig daran geändert hat. Buchmalereien jenes Zeitabfchnittes laffen es erkennen, daß die Einrichtung folcher Geftelle ungefähr diefelbe war. Daß diefe Kriegsmafchinen auch wirklich fo beftanden haben, ift u. a. aufs neue beftätigt worden durch die unter dem Schutte des Schloffes Ruffikon in der Schweiz aufgefundenen Trümmer von im 13. Jahrhundert durch Feuer zerftörte Balliften. Im Antikenkabinett von Zürich werden diefe Trümmer nebft einer Menge von ftarken Pfeilfpitzen aufbewahrt. Die Bibliothek des Fürften von Waldburg-Wolfegg befitzt eine Handfchrift aus dem 15. Jahrhundert mit Zeichnungen von Zeitblom, unter denen auch die Katapulte, das tormentum der Römer — die franzöfifche onagre — fich vorfindet, jedoch in verändertem Bau und derjenigen ähnlich, welche man in dem Recueil d'anciens poëtes français, in der k. Bibliothek zu Paris, abgebildet findet. Die Archive von Mons aus dem Jahre 1406 fprechen ebenfalls von folchen alten Kriegsmafchinen, doch find die Spuren eines Polyfpaft nirgends zu finden. Außer diefen Wurfmafchinen foll das Mittelalter noch eine Menge andere eigener Erfindung befeffen haben, die bei Belagerungen und zum Schutze des Feldlagers thätig waren, wie dies in den fchon erwähnten Aquarellen von Nicolaus Glockenthon (1505), welche die Abbildung der in den Zeughäufern des Kaifers Maximilian aufgehäuften Waffen geben, zu fehen ift. Zwei Sammlungen von Zeichnungen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, ebenfalls in der Ambrafer Sammlung, zeigen den neuen Erfindungen ähnliche Taucherapparate. Grund ift indes anzunehmen, das wirkliche Vorhandenfein aller jener phantaftifchen Formen zu mißtrauen, an denen die Handfchriften und andere litterarifche Erfcheinungen des fpäten Mittelalters und der Zeit des Rückgriffs fo reich find. Wie heute noch, fo find auch damals die von der Einbildungskraft hervorgebrachten Zerftörungswaffen meiftenteils Entwürfe geblieben. Geht man nun zu den Handfeuer- und Handfchußwaffen über, fo finden fich im Altertum zuerft die Schleuder (gr. fkiandone, lat. funda), der Bogen und der Schleuderftock (lat. fustibalus, fr. fustibale), welcher, Vag. Mait. III., 14 nach, 1,20 m lang, und wo die Schleuder in der Mitte des mit beiden Händen zu gebrauchenden Stockes befeftigt war. Römifche damit bewaffnete Hilfstruppen hießen «Fundibalatores».

[1]) Siehe den Abfchnitt «Kriegsmafchinen».

Die Armbruft, welche Rhodios in der Gaftrafete der Griechen wiederzuerkennen glaubt, und die den Römern nicht unbekannt war (f. die Abbildung weiterhin), ja welche Ammianus Marcellinus (v. 4. Jahrh. n. Chr.) felbft fchon die Goten führen läßt, fcheint erft wieder Ende des 10. Jahrhunderts, aber nur anfänglich in Mitteleuropa, aufgenommen worden zu fein. Wie hätten fonft der Prinzeffin Anna Comnena (1083—1148) diefe Waffen unbekannt bleiben können? Die Prinzeffin fagt wörtlich: «eine Tzagra ift ein Bogen, den wir nicht kannten» etc.

Die Schleuder und der ihr verwandte Schleuderftock — diefe an einen Schaft gebundene Schleuder — kommen fogar noch im 16. Jahrhundert vor, wo man fie zum Werfen glühender Kugeln und Granaten benutzte, wie die oben angeführten Zeichnungen Glockenthons nachweifen.

Der Bogen ift bei den Völkern germanifchen Stammes kaum anders als auf der Jagd gebraucht worden; Franken, Sachfen, Alemannen, Burgunder, Kelten (?), Cherusker, Markomannen u. a. führten ihn ungern im Kriege, als eine knabenhafte und tückifche Waffe, und pflegten ihm die Wurfftreitaxt und den Wurffpieß, die germanifche Frama, den Speer (Ger) als Wurf- und Schußwaffen, vorzuziehen. Nur als römifche Hilfstruppen der Römer mögen die Germanen verpflichtet gewefen fein, auch im Kriege Bogen und Pfeil zu handhaben, wie dies eine Flachbildnerei der Trajansfäule feftzuftellen fcheint. Gregor von Tours fpricht indeffen auch von im Jahre 388 n. Chr. fich ausgezeichnet habenden fränkifchen Pfeilfchützen-Abteilungen.

Auf dem Teppich von Bayeux find Normannen mit dem Bogen bewaffnet dargeftellt und man weiß, daß fie in der Schlacht bei Haftings von diefer Waffe Gebrauch gemacht haben. Die Deutfchen jedoch fchenkten, wie gefagt, den Schußwaffen vor Erfcheinung der Armbruft nur geringe Beachtung. Der Bogen der Normannen war klein, ungefähr einen Meter groß. Dagegen maß der Bogen des feit dem 13. Jahrhundert fo berühmten englifchen Bogenfchützen faft zwei Meter; feine Länge richtete fich nach der Größe des Mannes, dem er genau angepaßt zu werden pflegte, und zwar der Art, daß man, bei ausgeftreckten Armen, von dem Ende des einen Mittelfingers bis zu demjenigen des anderen das Maß nahm. Der englifche Bogenfchütze hatte eine fo außerordentliche Gefchicklichkeit im Schießen erlangt, daß er zwölf Pfeile in einer Minute abfenden konnte und dabei felten fein Ziel verfehlte.

Der italienifche Bogen, zumeift aus Stahl, war, wie der deutfche Bogen, nur anderthalb Meter lang. Die englifchen Pfeile maßen 90 Centimeter.

Im 12. Jahrhundert trug der Bogenfchütze zwei Behälter: der eine, der Köcher (altfr. couin, nfr. careois, im alten Englifchen Guiver,[1]) enthielt die Pfeile (fr. fleches, vom deutfchen Flitz, welche nach den Chroniken von St. Denis damals Pilles und Sayettes benannt wurden), der andere, Archais[2]) geheißen, war für den Bogen beftimmt. Die Spitzen der Pfeile wechfelten in der Form; manche glichen denen der Armbruftbolzen (fr. carrels, carreaux), die zwei-, drei-, fogar vierkantig und auch mit Widerhaken (fr. Fleches-barbues) gleich den antiken Pfeilen verfehen waren. Es gab außerdem wie Korkzieher gewundene Spitzen, Keltfpitzen und Halbmondfpitzen (Lunas); diefe letzteren dienten dazu, die Kniekehlen der Menfchen und Pferde zu durchfchneiden.

Die von Anna Comnena mit dem Namen Tzagra bezeichnete Armbruft wird von Wilhelm von Tyrus zur Zeit des erften Kreuzzuges erwähnt (1097). Unter Ludwig VI., dem Dicken (1108—1137), war fie in Frankreich fchon fehr verbreitet. Ein Kanon des zweiten, 1139 abgehaltenen, Konzils verbietet die Anwendung derfelben unter — Chriften, wohlverftanden, während er es gutheißt, Ungläubige und Ketzer damit ums Leben zu bringen. Richard Löwenherz (1189 bis 1199) ließ jedoch des Breves ungeachtet, das Papft Innocenz III. dagegen erlaffen hatte, in England Armbruftfchützen in feine Truppen eintreten. Philipp Auguft (1180—1223) fchuf in Frankreich die erften Armbruftfchützen-Kompagnien zu Fuß und zu Pferde, deren Wichtigkeit fo fehr zunahm, daß ihr Anführer den Titel eines Großmeifters der Armbruftfchützen führte und nach dem Generalfeldmarfchall von Frankreich den erften Rang einnahm. Erft 1515 wurde diefes Amt mit dem des Großmeifters der Artillerie vereinigt.

Die Verfaffung (charte) Theobalds, Grafen von Champagne, aus dem Jahre 1222 fagt: «Chacun de la commune de Vitré aura XX livres, aura aubeleste en son ostel et quarriaux etc.» In der Chronik von St. Denis werden die Armbruftfchützen gleichfalls erwähnt. Die erften in den Malereien jener Zeit vorkommenden Abbildungen folcher Schützen find diejenigen, welche eine angelfächfifche

[1]) Der Pharetra (φαρέτρα) der Alten.

[2]) Corytus (κώρυτος)

Handfchrift aus dem 11. Jahrhundert, im Britifchen Mufeum enthält, ferner die unter Heinrich dem Löwen († 1195) im Dom zu Braunfchweig und die in der Kapelle von St. Johann zu Gent im 13. Jahrhundert ausgeführten Wandmalereien.

Die kaiferliche Bibel vom 10. Jahrhundert (F. von St. Germain, lat. 303) zeigt eine Geifenfußarmbruft. (Siehe im Abfchnitt: Die Armbruft.)

Es ift bekannt, daß Boleslav, Herzog von Schweidnitz, fchon im Jahre 1286 das Armbruftfchießen einführte, welches kurz darauf auch in Nürnberg und Augsburg Eingang fand. In Frankreich, wo Karl VII. die Anpflanzung von Eibenbäumen auf allen Kirchhöfen der Normandie für Anfertigung diefer Waffe vorgefchrieben hatte, verdrängte ihr Gebrauch den Bogen gänzlich, den die Engländer jedoch bis ans Ende der Regierungszeit Elifabeths (1558—1603) beibehielten. Die Bogenfchützen waren dort ohne Ausnahme mit Brigantinen (italienifchen kurzen Panzerhemden) und Helmen bewaffnet. Der Bogen ficherte ihnen noch lange das Übergewicht im Schießen über das franzöfifche Heer, deffen Armbruftfchützen kaum mit zwei, drei Bolzenfchüffen auf zwölf Pfeilfchüffe antworten konnten. Außerdem machte der Regen die Armbruftfehne fchlaff und beraubte fie der Kraft, während die Sehne des Bogens leicht gegen Feuchtigkeit gefchützt werden konnte. Diefem Übelftand war es auch teilweife zuzufchreiben, daß die Schlacht bei Crécy (1346) verloren ging, weil nämlich die franzöfifchen Armbruftfchützen kaum im ftande waren, die ficheren Pfeilfchüffe der englifchen Bogenfchützen zu erwidern. Als aber im Jahre 1356, infolge einer abermaligen Niederlage bei Poitiers, die Mängel der Armbruft von neuem fich herausgeftellt hatten, wurden auch in Frankreich wieder Bogenfchützenkorps eingeführt, die es bald zu einer fo großen Gefchicklichkeit brachten, daß fie der Adel, dem fie gefährlich fchienen, auflöfen ließ. Im Jahre 1627, bei der Belagerung von Larochelle, befanden fich fogar noch englifche Bogenfchützen im Solde Richelieus welche den Angriff auf die Infel Ré mitmachten.

Die Armbruft, welche eine Lieblingswaffe in Deutfchland geworden war, erhielt da in mehrfacher Hinficht Verbefferungen. In Frankreich hörte ihr Gebrauch im 17. Jahrhundert vollftändig auf. Armbruftfchützen-Heerhaufen verfchwanden fortan gänzlich. Die Armbrüfte der Reiterei waren leichter als die des Fußvolks und ließen fich mit Hilfe eines einfachen Spanners (Haken), andere mittelft des

Geiſenfußes anziehen; die Spannwinde (fr. cric à manivelle, auch cranequin genannt), die dazu diente, die Waffe des Fußvolks ſchußfertig zu machen, verſchaffte dieſen Armbruſtſchützen den Namen Cranequeniers. Der Chroniſt Monſtrelet (1390—1453) nennt ſie indes Petaudiers und Bibaudiers.

Es giebt acht verſchiedene Arten Armbrüſte. Dieſe ſind:

Die Hakenarmbruſt (fr. arbalète à crochet), die einfachſte Art, welche mittelſt eines loſen Hakens, wenn nicht allein mit der Fauſt, geſpannt wurde. Gemeinlich war dieſelbe auch mit einem Steigbügel verſehen.

Die Geiſenfußarmbruſt (fr. à pied de biche), eine Waffe für die Reiterei.

Die Kurbel- oder Windenarmbruſt, mit Spannwinde (fr. crunequin).

Die Flaſchenzugarmbruſt (fr. arbalète à tour, auch de passot), ſehr zweckmäßig bei Belagerungen und beim Scheibenſchießen. Mit dieſer Armbruſt waren die Genfer Armbruſtſchützen in der Schlacht bei Azincourt (1415) bewaffnet.

Die deutſche oder Zahnradarmbruſt (fr. rouet d'engrénage).

Die Stein- oder Kugelarmbruſt (fr. arbalète à galets) des 16. Jahrhunderts, welche ihren Namen von den kleinen runden Steinen hat, die ſie ſchleuderte, ſowie Kugeln von Blei oder gebranntem Kieſelthon an Stelle der Bolzenpfeile (fr. carreaux de flèche). Bei etwas größerem Kaliber nannte man dieſe Armbruſt Baleſter.

Die Lauf- oder Rinnenarmbruſt (fr. arbalète à baguette), eine ſchwerfällige Waffe und ohne Kraft, aus Ludwigs XIV. Zeiten.

Endlich die chineſiſche Armbruſt, mit einem Auszug verſehen, der vermittelſt eines Handſpanners auf den Schaft gleitet und zwanzigmal, wie ein Repetiergewehr ſeine Ladungen, einen neuen Pfeil liefert.

Mit Ausnahme der durch Stein- oder Kugelarmbruſt geſchleuderten Geſchoſſe wurden die übrigen Bolzen (fr. carrels oder carreaux) genannt, welcher Name von der gewöhnlich vierkantigen Form des die Spitze umgebenden Eiſens herrührte. Der Drehpfeil (fr. vireton) war ein mit Holz- oder Lederflügeln an der Achſe verſehener drehender Bolzen. Der ſchlagende, matras genannte Bolzen endete mit einer runden Scheibe oder Linſe, welche

tötete, indem fie niederfchlug, und war eher ein Jagd- als ein Kriegsgefchoß. Man bediente fich folcher Schlagbolzen zur Erlegung des Wildes, deren Bälge unverfehrt und ohne Blutflecke erhalten bleiben follten.

Kommt man nun zu den Pulverfeuerwaffen[1]), wovon der Gebrauch in Europa nicht über das 14. Jahrhundert zurückgeht, fo drängen fich hier fehr verwickelte Fragen auf.

Das Schießpulver ift den Chinefen viel früher bekannt gewefen. Es hat aber für eine mönchifche Erfindung gegolten; und zwar wird von den Einen Berthold Schwarz im Klofter zu Freiburg im Breisgau (c. 1350), von Anderen Konftantin Amalzen, nach dritter Verfion endlich ein englifcher Mönch, namens Roger Bacon, welcher im 13. Jahrhundert (1214—1294) lebte, als Erfinder bezeichnet. Gleichwohl fcheinen es die keltifchen (?) und die klaffifchen Völker doch auch bereits gekannt zu haben.

Die durch die Bemühungen des Dr. Keller fozufagen wiederhergeftellten See- oder Pfahlbauten in der Schweiz, enthalten häufig Brandkugeln mit einer Mifchung, welche diejenige des Schießpulvers fein könnte. Bezeichnungen wie: Shet-à-gene (Hunderttöter) und Agenaster (Feuergewehr?) der heiligen Bücher Indiens, fowie die alten Kriegsmafchinen, vermittelft welcher, nach Diocaffius, Caligula den Donner und das Feuer des Himmels nachahmte, berechtigen ebenfalls dazu, das Vorhandenfein des Schießpulvers fchon in damaliger Zeit anzunehmen, was Voffius (liber observationum) auch in einer Befchreibung des Julius Africanus, der um das Jahr 221 unferer Zeitrechnung lebte, zu erkennen meint.

Der ferner im Mittelalter gebrauchte Brandpfeil, die Falarica der Römer, von dem Gregor v. Tours glaubt, daß er keltifchen (?) Urfprungs fei, enthielt wahrfcheinlich ein Präparat aus ähnlichen Stoffen, wie die zur Herftellung des Schießpulvers dienenden.

Während der Belagerung Konftantinopels (669—676) teilte der Grieche Kallinikos aus Helispolis dem Kaifer Conftantinus IV. Pogonatus das Geheimnis der Zubereitung des griechifchen Feuers[2])

[1]) Die Schutzpatronin der Artilleriften ift St. Barbara, wie St. Georg der von Reitern, St. Gereon vom Fufsvolke, befonders der Anführer davon, St. Sebaftian der von Pfeilfchützen, St. Bonaventura von Wagenftreitern und St. Joh. v. Nepomuk der von Brückenfchlägern (Pontoniers).

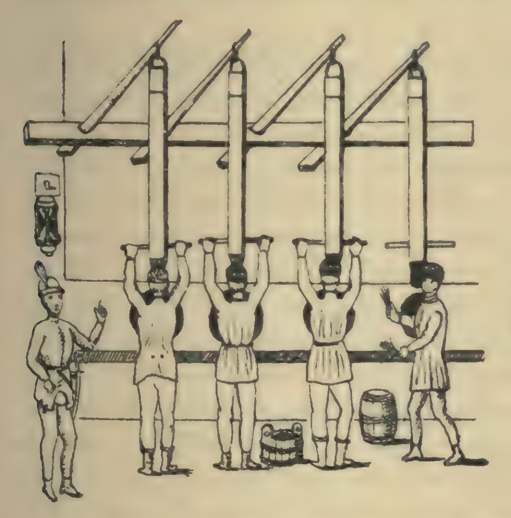
[2]) Bei den alten Griechen verwendete man (fiehe Aeneias vom 4. Jahrh. v. Chr.) Effig zum Löfchen folcher Feuer.

mit, die er in drei verfchiedenen Weifen bei den Arabern kennen gelernt hatte, und deren eine dem heutigen Schießpulver fehr ähnlich gewefen zu fein fcheint.

Die Beftandteile, aus denen es angefertigt wurde, follen Salpeter, Schwefel, gemifcht mit Naphtha, Erdharz und Pech gewefen fein, eine Mifchung, die gegen den Feind teils flüffig, teils in Kugeln geformt, in Anwendung kam.

Die Feuergewehre, deren fich, nach Higiacus, die Araber im Jahre 690 vor Mekka bedienten, laffen vermuten, daß der Islam feine erfte Verbreitung nicht allein durch das Schwert, fondern auch mit Hilfe des Schießpulvers gefunden hat, deffen Zubereitung wahrfcheinlich den Arabern aus Indien überliefert worden ift, da fie den Salpeter Thely-Sini, d. h. indifcher oder chinefifcher Schnee, heißen, wie die Perfer ihn Nemek-Tschini, indifches oder chinefifches Salz, nennen. Aeneas aber, der zur Zeit Philipps von Makedonien (4. Jahrh. v. Chr.) lebte, giebt fchon folgende Vorfchrift für Zubereitung eines ähnlichen Kriegsbrandftoffes: «Um ein Feuer darzuftellen, welches fich durch nichts löfchen läßt, nehme man Pech, Schwefel, Werg, Weihrauchkörner und Abfälle harzigen Holzes, woraus Fackeln angefertigt werden, und mache Bälle aus diefer Mifchung.» — Nach Graecus (10. Jahrhundert) hätte das griechifche Feuer aus Schwefel, Weinftein, Leim, Pech, Salpeter und Gummi beftanden, wohingegen Valturius dasfelbe aus Holzkohle, Salpeter, Schwefel, Pech, «brennendes Waffer», Myrrhe und Kamphor zubereiten will. Für das «brennende Waffer» giebt es folgende Vorfchrift: pulverifierter Schwefel, Weinftein, Kochfalz und alter Wein. Nach Gorarey wurde in chinefifchen, 618 v. Chr. unter der Herrfchaft des Taigoff verfaßten Schriften eine Feuerwaffe großen Kalibers erwähnt, mit der Infchrift: «Ich fchleudere den Tod auf Verräter und Zerftörung dem Aufruhr zu.» Liefern nicht auch die Schießfcharten in der 250 Jahre vor unferer Zeitrechnung gebauten chinefifchen Mauer den Beweis, daß die Chinefen bereits zu diefer Zeit die Gefchützkunft kannten? Diefe Schießfcharten find am Ende mit runden Löchern für die gegen das Zurückprallen von Gefchützen angewendeten Drehringe verfehen. Auch Hauptmann Ufano hat in feiner Erzählung feftgeftellt, daß König Vitey (85 v. Chr.) gegen die Tataren in Pegu Kanonen in Anwendung brachte. Ferner weiß man, daß Conftantin V., genannt Copronymus (der Schmutzige), zwifchen 741 und 775 n. Chr. mit Kanonen gegen die Sarazenen vorgegangen ift. Der Liber ignium ad

comparendos hostes des Marcus Graecus (846 n. Chr.) giebt fchon deutlich die Vorfchrift zur Bereitung des Pulvers an und beweift, daß der Verfaffer fogar die Rakete kannte; fein Rezept fpricht unter anderem von fechs Teilen Salpeter, zwei Teilen Schwefel und zwei Teilen Kohle. Im Jahre 941 verbrennen die Griechen einen großen Teil der Flotte des Zaren Igor «mit Feuer, das aus Rohren geftoßen wurde». — 1073 greift der König Salomon von Ungarn Belgrad «mit Feuerrohren an» und 1085 haben die Tunifer «Mafchinen» auf ihren Schiffen, woraus «donnernd Feuer gefchleudert wird» und die Araber verfenden 1147 «Feuerrohre gegen Liffabon». Die regelmäßige Anwendung des Schießpulvers in dem Kriege zwifchen den Tataren und Chinefen, 1232, fowie bei der Belagerung von Sevilla, 1247, ift nachgewiefen, und die in der Schrift: De mirabilibus mundi des Bifchofs Albertus Magnus von Regensburg († 1280) gegebene Zufammenfetzung des Pulvers fowohl, als auch die der Rakete geftattet die Angabe beftimmter Daten. Albertus Magnus berichtet



Pulverftampfe, nach einer vom Artillerie-Hauptmann C. Schneider veröffentlichten Handzeichnung vom 15. Jahrhundert.

auch dabei, daß die Caftilier bereits folche Raketen 1247 vor Sevilla gebraucht hätten. In demfelben Zeitabfchnitte, im Jahre 1241, foll der Sieg der Tataren bei Liegnitz in Schlefien befonders durch das von ihnen angewendete Kanonenfeuer herbeigeführt worden fein. Eine weiterhin nochmals angeführte Handfchrift vom Jahre 1290 («Nedjm-Eddin-Hassan-Alrammaks Traktat vom Reiterkampf und von den Kriegsmafchinen», Parifer Nat.-Bibl.) giebt auch fchon eine

Menge von arabifchen Kriegsfeuerwerkerei-Geftellen. Selbft in Rußland ward bereits 1389 das grobe Gefchütz eingeführt.

Das Schießpulver (v. lat. pulvis pyrius, it. polvere tonante, fr. poudre à canon, mittelalterliches Deutfch wie heute noch holländifch, Kraut), eine Mifchung von Salpeter, Holzkohle und Schwefel, wurde bis zur Zeit der großen franzöfifchen Staatsumwälzung auf naffem, — von da ab aber auf trockenem Wege mit Anwendung von Trommeln dargeftellt, und in fechs verfchiedenen Arten angefertigt. Es giebt Kiefel-, grobkörniges, Pellet-, prismatifches, braunes und Spreng- oder Minenpulver. In Europa beftand das ältefte Pulver aus einer Staubmaffe; das gekörnte reicht nicht über 1429 hinauf. Im 15. Jahrhundert hatte man bereits drei Sorten von Schießpulver: «Mehl-, Knollen- und Lospulver».

Die Darftellung der Schießbaumwolle (fr. coton fulminant) ift 1846 gleichzeitig von Schönbein in Bafel und Böttger in Frankfurt a. M. veröffentlicht worden, nachdem vorher Bracounot fowie Pelouze ähnliche Wirkungen der Salpeterfäure auf Papier beobachtet hatten.

Das kein Salpeter enthaltende rauchlofe und wenig knallende Pulver (Pikrinpulver — von pikrinfaurem Kali, Kalifalpeter, Kohle), welches um 1888 in Frankreich vom Ingenieur Vieille erfunden, ift auch feit 1889 in Deutfchland eingeführt worden.

Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts fcheint die Waffe, welche man Feuergewehr nannte, in Europa nur dazu gedient zu haben, Feuer in die belagerten Plätze zu werfen und die Mafchinen der Belagerer in Brand zu ftecken, aber nicht zum Schleudern von Gefchoffen aus Stein, Blei oder Eifen; und erft von diefer Zeit an beginnt die eigentliche Gefchichte der Gefchütze (v. altdeutfch. gefcuzze) oder Pulverfeuergewehre, alfo auch der eigentlichen Artillerie (mittelalterlich Artolorey, v. fr. artillerie, it. artigleria, abgel. entweder v. lat. arcus und telum oder von ars tollendi, wenn nicht v. ital. arte und tirare), obwohl man aber auch vor der Anwendung des Schießpulvers das Kriegsmafchinen-Gefchützwefen mit Artillerie bezeichnete.

Die erften Artilleriefchulen find von den Venetianern 1506 und von Karl V. 1513 (zu Burgos) gegründet worden. Die erften Artillerie-Regimenter hatte Frankreich um 1671 unter Ludwig XIV. und die erften reitenden Artillerie-Regimenter von 1759 ab Friedrich der Große.

Vor Anwendung des Schießpulvers hing der Erfolg des Krieges, mehr wie fpäter, von der phyfifchen Leiftungsfähigkeit der Truppen, wie von dem ftrategifchen Verftändnis ihrer Anführer und der Furia der Kämpfenden ab; denn der Befehlshaber mochte noch fo gefchickt manövrieren, die Entfcheidung erfolgte doch immer erft aus einem Kampfe Mann gegen Mann — ein erbittertes fchreckliches Ringen, wie es in den modernen Kriegen, der Anwendung furchtbaren Zerftörungsmittel wegen, feltener vorkommt.

Seitdem des Gefchützes Verwendung die Grundlage des Krieges umgeftaltet hatte, änderten auch die Schlachten gänzlich ihren Charakter.

Man begann nicht mehr mit Angriffen, bei denen, nach kurzem Pfeil- oder Bogenfchießen, die Kämpfenden mit der blanken Waffe in der Hand fich fofort aufeinanderftürzten. Man fing damit an, fich von weitem mittelst Pulvers aufzureiben, wo alles durch explodierende oder mechanifche Kräfte geworfen wurde und erft gegen Ende des Treffens, wenn es galt, entweder einen Platz zu nehmen oder zu behaupten, von deffen Befitz der Gewinn der Schlacht abhing, wurde der Kampf mit blanker Waffe notwendig, um die Entfcheidung des Tages herbeizuführen. Das Schießpulver, deffen Körnung, wie fchon angeführt, erft feit 1429 bekannt ift, hat ebenfo mächtig wie die Buchdruckerkunft dazu beigetragen, die neu errungene Gefittung vor dem Gefchicke zu bewahren, welchem die Kultur der von der Erde faft verfchwundenen älteren Völker anheimgefallen ift.

Um fyftematifch zu verfahren, muß man die Feuergewehre in zwei Hauptabteilungen fcheiden, in Feuergewehre groben Kalibers (Kanonen etc.) und in tragbare oder Handfeuergewehre.

Übereinftimmend mit der Überlieferung ift anzunehmen, daß im Mittelalter der Zufall den Gedanken hervorrief, das Pulver anzuwenden, um damit Körper durch ein Metallrohr zu fchleudern. Es ereignete fich wahrfcheinlich, daß jemand, der ein Gemifch von Salpeter, Schwefel und Kohle in einem Mörfer zerftieß, fich plötzlich infolge der dadurch bewirkten Explofion famt feiner Mörferkeule zurückgeworfen fah. Es wird daher diefer felbe Hausmörfer gewefen fein, aus dem man den erften Feuermörfer hergeftellt hat, indem man ein kleines Loch an dem Ende desfelben anbrachte, durch welches man das Feuer, ohne fich felbft zu gefährden, hineinbringen konnte. Der Mörfer kann demnach als die erfte Form der europäifchen groben Feuerwaffen angefehen werden. Bald nach Erfcheinung davon machte man fchon Steinböller oder Mörfer

mit Hilfe geſchmiedeter Eiſenſtäbe, die wie die Dauben eines Faſſes aneinander gefügt und durch Reifen verbunden waren. Den größten Feuerſchlund dieſer älteſten Art beſitzt wohl das Zeughaus in Wien; derſelbe hat 110 cm im Durchmeſſer bei 250 cm Länge. Die erſte eigentliche Kanone (eine Bezeichnung, die von Kanne abzuleiten iſt), gleichfalls aus geſchmiedetem Eiſen und gewöhnlich mit dem Namen Bombarde, Donnerbüchſe bezeichnet, war noch ein Mörſer, aber mit einer Öffnung an beiden Enden. Die Ladung wurde in das untere Ende (Bodenſtück, fr. culasse) gebracht, dieſe Öffnung durch, mittelſt eines hölzernen Hammers eingetriebene Metall- oder Holzkeile verſchloſſen,. So die älteſte Art der Herſtellung einer Kanone; ſie war in Deutſchland noch im 16. Jahrhundert, wiewohl in verbeſſertem Zuſtande, in Gebrauch. Darauf folgte das Geſchütz mit beweglicher Ladebüchſe, eine Kanone, die damals aus dem Flug (fr. volée) und der Zündkammer (fr. chambre à feu) beſtand und Veuglaire, deutſch Vogler (Vogelſteller), hieß, und endlich die Kanonen mit Vorder- (durch die Mündung eingebrachter) Ladung. Auf die geſchmiedeten Kanonen folgten ſpäter gegoſſene.

Will man den mehr oder weniger phantaſtiſchen Urkunden und Zeichnungen der Schriftſteller des 15. und 16. Jahrhunderts folgen, ſo würde die Erſcheinung der Donnerbüchſen (fr. bombardes) oder der an beiden Enden offenen Kanonen nach der Veuglaire zu ſetzen ſein, welch letztere aus zwei Teilen beſteht und durch die bewegliche Ladebüchſe, Zündkammer genannt, geladen wird; indes beweiſen die noch vorhandenen Exemplare, deren Urſprung und Anfertigungszeit bekannt ſind, daß der Veugler viel jünger als die Donnerbüchſe iſt.

Was den Holzmörſer anbelangt, deſſen man ſich im Mittelalter bediente, und wovon ein gleichzeitiger Bericht und genaue Erklärungen darüber nicht vorhanden ſind, ſo iſt vorauszuſetzen, daß es ausgehöhlte Linden- und Birkenbaumſtämme waren, welche außen mit eiſernen Reifen und innen mit Bleifütterung verſehen wurden. Eine kleine Metallröhre diente als Zündloch.

Hinſichtlich der Holzkanone lieſt man in der kleinen Wittenberger Chronik von 1730, daß «eine Holzkanone[1]) den aufrühreriſchen

[1]) Biringuccio erwähnt auch die Holzkanone und beſchreibt dieſelbe als aus zwei zuſammengefügten Teilen Nuſsbaumholz und mit Eiſen gefüttert, ſowie mit eiſernen Reifen verſehen.

Bauern, welche den Erzbifchof Matthäus Lang in Salzburg eingefchloffen hatten und diefe Stadt 1525 belagerten, bei Raftadt abgenommen worden ift». Wie fpäter die Schweden, follen diefe Bauern auch bereits Lederkanonen gehabt haben. Auch befitzen europäifche Mufeen, fowohl von Chinefen und Japanern wie von Javanern, fehr alte Hinterladerkanonen (z. B. das Marinemufeum im Louvre); namentlich ift hier ein javanifcher Vogler (Veuglaire) vom Jahre 1270 (1370) im Darmftädter Mufeum (S. Nro. 1. im Abfchnitt Kanonen) hervorzuheben.

Weitere Erwähnungen diefer neuen Feuer-Pulverwaffen ftammen aus dem Jahre 1301, wo die Stadt Amberg einen großen Feuerfchlund hatte anfertigen laffen und Brescia mit Arkebufenfeuer (?) überfchüttet wurde. Es dauerte übrigens geraume Zeit, bis alle alten Kriegsmafchinen völlig verdrängt wurden, da diefelben noch bis ans Ende des Mittelalters bei Belagerungen ihre Rolle fpielten. Im Jahre 1313 hatte die Stadt Gent ebenfalls fchon Steinböller, und es fcheint auch, als habe Eduard III. diefe neuen Waffen aus Flandern kommen laffen, um fie gegen die Schotten zu gebrauchen (1327).

Im Jahre 1324 gewährt die Republik Florenz den Prioren, den Gonfalonieren und dem Rat der Zwölf das Recht zur Ernennung zweier Beamten, die den Auftrag erhielten, eiferne Kugeln und Metallkanonen zum Schutze der Schlöffer und Dörfer der Republik anfertigen zu laffen. Daß die Steinkugeln neben den Blei- und Eifengefchoffen fich noch lange erhielten, geht aus den, auf der 1399 zerftörten Fefte Tannenberg ausgegrabenen Steinkugeln von 1 bis $2^1/_2$ Fuß Durchmeffer, hervor, Kugeln, die wahrfcheinlich durch die Frankfurter «dulle griet» gefchleudert worden find.

Wenige Jahre nach der oben erwähnten Ernennung, 1328, verfügte der deutfche Ritterorden, im Norden Deutfchlands, fchon über große Kanonen, von denen er während feiner Kriege in Preußen und Litauen Gebrauch machte. Um diefe Zeit fingen auch die freien Städte in Deutfchland an, fich mit Gefchützen zu verfehen.

Die Gefchichte liefert den Nachweis, daß bei den Belagerungen von Puy-Guillem und Cambray durch Eduard III. im Jahre 1339 die Kanone ebenfogut ihre Rolle gefpielt hat, als in der Schlacht bei Crecy im Jahre 1346, von welcher noch Abbildungen der damals von den Engländern gebrauchten Kanonen vorhanden find.

Nach einer Stelle in Petrarcas Schrift: «De remediis utriusque

fortunae» (ca. 1360) gab es damals in Italien ſchon Kanonen. Es iſt mir unbekannt, ob die kleinen hölzernen, aus dicken mit Leder überzogenen Dauben gemachten Kanonen im Arſenal zu Genua bis in dieſe Zeit zurückreichen, oder ob ſie nicht vielmehr dem Zeitabſchnitte der ſchwediſchen Lederkanonen aus dem dreißigjährigen Kriege angehören.

Bei der Belagerung von Dresden, 1401, «iſt in der Lauſitz der Krieg zum erſten Male mit Büchſenpulver geführt worden». (Alte oberlauſitzer Geſchütze v. Dr. Maſchkau.) Daß aber in der Oberlauſitz, bei Liegnitz, bereits 1241 die Tartaren mit Geſchütz vorgingen, iſt weiter oben bemerkt worden.

Im Jahre 1388 fertigte Ulrich Grünwald zu Nürnberg eine Kriemhild genannte große Büchſe, die 500 Gulden koſtete und auf 1000 Schritte eine ſechs Fuß ſtarke Mauer durchſchlug. Der Transport verlangte 12 Pferde für das Rohr, 16 zu den Blockwiegen (Geſtell, fr. lafette), 4 für den Haspel (Winderad), 6 für den Schirm und 20 für 15 Steinkugeln, wovon jeder Wagen nur 3 laden konnte. Die Pulverladung erforderte für jeden Schuß 14 Pfund.

Im Jahre 1428 ließen die Engländer fünfzehn Hinterlader vor Orleans ſpielen.

Die erſte Erwähnung der Anwendung von Schießpulver in Frankreich befindet ſich in einem Rechenkammerbuche («Régistre de la cour des comptes de Paris») vom Jahre 1338, wo Summen für das von «Puy-Guillem im Agénois» verbrauchte Kanonenpulver angeführt werden. Für Öſterreich ſcheint die frühеſte Erwähnung des Gebrauchs von Mörſern die Nachricht zu ſein, daß Herzog Albert 1390 eine ungeheuer große Steinkugel auf Schloß Leonſtein werfen ließ.

Als der Vorderlader den Hinterlader mit der beweglichen Ladebüchſe erſetzt hatte, geſchah die Einbringung der Ladung anfangs vermittelſt eines Stückladers (fr. chargette) aus Kupfer, der in dem bereits angeführten, aus dem 16. Jahrhundert herrührenden Werke Frondsbergs dargeſtellt iſt, und von welchem das Zeughaus in Solothurn ein Exemplar beſitzt. Zwiſchen der Pulver- und der Kugelladung, anfangs von Stein, und kurzweg Stein, fr. pierre, genannt, befand ſich der aus Holz beſtehende Pfropfen. In erſter Zeit wurde das Feuer vermittelſt einer brennenden Kohle oder eines glühenden Eiſens an das Stück gebracht; ſpäter erſt bediente man ſich des an

einem Schaft befindlichen Zünders (der Lunte). Die fich während der Ladung fenkenden Schirmdächer (hölzerne Verkleidungen) hatten den Zweck, dem Kanonier oder Konftabel und feinen Hilfsmann (fr. Servant) Schutz zu gewähren. In Tournay machte im Jahre 1346 ein gewiffer Piers den erften Verfuch mit langen und fpitzen Gefchoffen, die als Vorläufer unferer jetzigen konifchen Wurfgefchoffe betrachtet werden können. Die erften Bleikugeln[1]) find nach der thüringifchen Chronik durch Rothe von der Artillerie des Herzogs von Braunfchweig im Jahre 1365 angewandt worden. Diefe neue Art Gefchoffe wurde einige Zeit fpäter, nebft einer großen Anzahl eiferner Kanonen, von deutfchen Fabrikanten den Venetianern geliefert, die fie auch mit Erfolg bei der Belagerung von Claudia-Foffa benutzten.

Gegen 1400 trat an die Stelle der Bleikugel die eiferne. Eine Handfchrift des 16. Jahrhunderts, die in der Ambrafer Sammlung aufbewahrt wird, enthält unter anderen Zeichnungen auch die eines Kanoniers, der damit befchäftigt ift, feinen Hinterlader mit glühenden Kugeln zu bedienen. Diefe Handfchrift, fowie eine andere der Sammlung Hauslaub in Wien, zeigt ferner, auf welche Weife die kleinen Sprengtonnen bei den Belagerungen zu jener Zeit gebraucht wurden.

Brandkugeln tagzeichnen aber fchon vom Jahre 1400 und Leuchtkugeln von 1450. Sprengkugeln foll zuerft Malatefta von Rimini um 1430 angewendet haben. Der Hagel- oder Igelfchuß ift auch fchon um 1450 bekannt gewefen.

Die Bombe (Brand- und Sprengkugeln oder Bomben), deren Aushöhlung mit Pulver u. a. gefüllt ift und die mittelft eines Zünders (fr. fusée) aufpufft (explodiert), fcheint in Italien und nicht, wie man gemeiniglich annimmt, in Holland erfunden zu fein. Bereits 1376 follen die Venetianer folche Gefchoffe bei der Belagerung von Jadra angewendet haben, nach anderen wäre oben angeführter Sigismondon Malatesta, Fürft von Rimini, der Erfinder, aber erft im Jahre 1457. Sicher ift, daß Bomben bei der Belagerung von Mezières 1521 gebraucht und 1588 während des Flandrifchen Krieges verbeffert worden find. Die Bombe ift mit einem konifchen, Tülle (fr. goulot) benannten Zündloch verfehen, worin der Zünder liegt; außerdem hat dies Gefchoß zwei Henkel (fr. mentonnets) von 8, 10 und 12 cm Diameter.

[1]) Bleikugeln wurden auch fchon bei den Alten als Ferngefchoffe, befonders für Schleudern, verwendet.

Das Gewicht wechſelt zwiſchen 20 bis 90 kg. Paixans verwendete 1832 bei der Belagerung von Antwerpen ſolche Geſchoſſe von 500 kg. Die Leuchtbombe (fr. Bombe lumineuse) diente, wie die Rakete, zur Beleuchtung. Ketten-, Gepaarte- und Stangen- oder Achſenkugeln (ſ. Nr. 62, 63 und 64 im Abſchnitt: «Kanone») kommen auch ſchon im 16. Jahrhundert vor.

In der Schweiz fand die Einführung des Pulverfeuergeſchützes viel ſpäter ſtatt; Baſel ließ die erſten Kanonen im Jahre 1371, Bern im Jahre 1413 gießen.

Schon in der Schlacht bei Rhodos, im Jahre 1372, gaben die franzöſiſchen Schiffe «Caronaden».

Von Verwendung der Bronze für den Guß der Feuerſchlünde und Benutzung eiſerner oder bleierner Hohlkugeln iſt erſt im Jahre 1378 bei Gelegenheit der dreißig von dem Gießer Arau zu Augsburg gegoſſenen Stücke die Rede. Bei der Einnahme der Bergfeſte Wyschehrad bei Prag, 1420, fielen Ziska die vier erſten nach Böhmen gekommenen Kanonen in die Hände.

Der Kanonenguß aus Bronze geht in Italien nicht weiter als bis gegen 1470 zurück. Die Zapfen (fr. tourillons), welche dazu dienen, die Kanone zu tragen, im Gleichgewicht zu halten, ihren Rückprall auf das Geſtell (fr. affut) zu verhindern und den Preller[1]) überflüſſig zu machen, kommen ſchon Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutſchland vor, doch weiß man nicht, von wem zuerſt dieſe Verbeſſerung, welche an Wichtigkeit alles übertrifft, was bis dahin in der Geſchützanfertigung geleiſtet wurde, eingeführt worden iſt; durch ſie wurde zuerſt ein ſicheres und leichtes Richten des Geſchützes in vertikaler[2]) Richtung ermöglicht.

Karls des Kühnen Artillerie hatte noch keine Zapfen. Die bei Murten, 1476, genommenen, im Artilleriemuſeum zu Paris und im Gymnaſium zu Murten aufbewahrten Stücke, ſowie alle, welche bei Grandſon und bei Nancy erbeutet wurden und in Lauſanne und Neuenburg vorhanden ſind, haben keine Zapfen.

In Rußland wurde die Kanone im Jahre 1389 eingeführt; und die Taboriten, die Rächer des Joh. Huß, bedienten ſich ſchon im Jahre 1434 der Haubitzen (fr. obusiers), ein tſchechiſch verunſtalteter Name für Hauptbüchſe (Große Kanone).

---

[1]) Auch der Achtundzwanzig-Pfünder (fr. piece de vingt-huit) wird «Preller» genannt.

[2]) Man nennt «Vertikalfeuer» auch «Wurffeuer», die in hohen Bogen geworfenen.

Die Scala librorum, ein von Hartmann in Nürnberg im Jahre 1440 erfundenes, in ganz Deutfchland eingeführtes Kalibermaß war der Vorläufer aller vier Büchfenweiten-Kaliber von 6, 12, 24 und 40, welche nach Vorgang des berühmten Gießers Karls V., Georg Löfler in Augsburg, allgemein in Aufnahme kamen. Diefem Zeitraume gehört auch die gegoffene Kugel an, welche eine Umwälzung in dem Gefchützwefen hervorrufen mußte.

Hinfichtlich der Pulverminen, denen im Mittelalter die Bränderminen vorangingen, nimmt man gewöhnlich an, daß fie zum erften Male bei der Belagerung von Neapel durch den fpanifchen General Gonzalez de Cordova im Jahre 1530 angewendet worden find, obwohl Vannoccio Biringuccio fie dem italienifchen Ingenieur Francesco di Giorgio zufchreibt.

Minen- und Gegenminengraben waren aber auch fchon bei den altzeitigen Griechen im Gebrauche. (S. C. XXXVII. von der Verteidigung der Städte des Aenias vom 4. Jahrhundert v. Chr.)

Die vorübergehende oder dauernde Zufammenftellung mehrerer Gefchütze und die für folche Zufammenftellung aus dem Franzöfifchen ftammende Bezeichnung «Batterie» (v. fr. battre, fchlagen) trat auch erft fpäter auf. Man unterfcheidet Platz- und Belagerungs-Batterien (B. de place et de siege), Feld-Batterien (B. de campagne) und fchwimmende Batterien (B. flottantes), welch letztere anfänglich auf Flößen oder auf aneinander gekoppelten Schiffsgefäßen, wie in dem niederländifchen Befreiungskriege, angebracht wurden. Im 19. Jahrhundert traten an die Stelle folcher fchwimmenden Batterien flachgehende Kanonenboote und feit 1855 Panzerfchiffe. Den Namen Batterie behält zwar die hinter Stein, Eifen u. dergl. m. ausgeführte feftere Verfchanzung befindliche Gefchützaufftellung, befteht aber für folche im Feldkriege nur flüchtig durch Erdaufwürfe gedeckte in den Bezeichnungen Gefchützplacement und Gefchützfchnitt. Die Benennungen: unmittelbare (B. directe), kreuzende (B. croisées), beftreichende (B. d'enfilade), Rück- (B. de revers), Flanken- (B. de coté), Schräg- (B. en écharpe oder de bricole), ftreichende (B. rasante) Batterien u. dergl. m. haben Bezug nur auf die verfchiedenen Aufftellungen.

Neuerdings, 1887, hat man Schuhmanns Panzerketten für Feldbefeftigungen im Kriegswefen eingeführt.

Die auf Balken oder gezimmerten Kaften unbeweglich befeftigten

Feuerſchlünde wurden gegen 1492 auf Geſtelle (Lafetten, fr. affuts) mit Rädern geſetzt und nach und nach mit Windzeug und Protzkaſten (fr. train[1]) ausgerüſtet. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begann man auch die alten mit Lanzen geſpickten und zur Verteidigung des Lagers beſtimmten Wagen mit kleinen in Holz eingefugten Kanonen zu verſehen; ſie erhielten den Namen Ribaudequins (ribaud, Hilfsſchütz) und mußten beſonders gegen die Überfälle der Reiterei dienen. Solche, gewöhnlich auf zwei Rädern ruhenden Geſtelle finden ſich ebenfalls in Nic. Glockenthons Zeichnungen vor, die derſelbe 1505 nach den damals noch in den Zeughäuſern Kaiſer Maximilians vorhandenen Stücken ausführte. In der Aufnahme von 1691 einer Waffenſammlung des Schloſſes Mürau in Mähren heißen die Wagen, womit Stücke an ihre Plätze gebracht werden, «Bereitswagen».

Es iſt ſehr ſchwierig, wenn nicht gar unausführbar, alle Arten dieſer Feuerſchlünde genau nach den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Namen in Klaſſen zu ordnen, da ſehr oft dieſelbe Waffengattung in jeder größern Stadt anders bezeichnet wurde. Es gab Rotſchlangen (serpentines), Feldſchlangen (couleuvrines), Halbfeldſchlangen (demi-couleuvrines), Falkaunen oder Falkhähne (faucons), Falkonetten (fauconneaux) und Tarasbüchſen. Es gab Mörſer, Böller oder Roller, welche wie die Steinböller auf Wagen befördert wurden. Passe-volants, Baſilisken, Spiralen, auch Pommer[2]) genannt, Bombarden, Wurfkeſſel, Veuglairen, Kartaunen und Pierriers (Steinböller), Mulets à feu, ſind noch mehrere dieſer unbeſtimmten, in Frankreich üblichen Bezeichnungen. Früher nannte man da auch Cavaline den Zweipfünder auf Galeeren und Cavelot, ſowohl eine Art eiſerner Kanone, wie eine Art Wallbüchſe.

---

[1]) Der zweiräderige Vorderwagen eines verfahrbaren Geſchützes heiſst Protze (fr. avant-train) und das beim Schieſsen notwendige Abhängen desſelben vom Geſtell oder der Lafette (fr. affuts, v. ml. fusta, Baum) wird mit Abprotzen, ſowie das Wiederanhängen mit Aufprotzen bezeichnet. Was die Protzen im allgemeinen anbelangt, ſo giebt es Feld-, Belagerungs-, Feſtungs-, Wall-, Kaſematten-, ſowie Sattel- und Kaſtenprotzen. Die Protzkette (fr. chaine de l'avant-train) dient als Sicherheits-Verbindung.

Mit Sattelwagen (fr. Porte-corps, auch chariot à canon) bezeichnet man einen zur Überführung ſchwerer Geſchützrohre, deren Geſtelle nicht als Fuhrwerk eingerichtet ſind, beſtimmten Wagen.

[2]) Pommer hieſs aber ferner ein Tonwerkzeug, das Hochhorn (Hautbois, Bombarde im Fr.).

Im 16., noch mehr im 17. Jahrhundert, wurden die Feuerfchlünde großen Kalibers viel mit Namen, fowie mit gereimten und ungereimten Infchriften gegoffen. Ziegler hat davon in den Zeughäufern Deutfchlands allein über 200 veröffentlicht. (Alte Gefchützinfchriften Berlin 1886.) S. hierüber Sonftiges im Abfchnitte der Pulverfeuerwaffen großen Kalibers.

Das Orgelgefchütz (fr. orgue à serpentins), auch Rotfchlange genannt, beftand aus einer großen Anzahl Kanonen kleinen Kalibers, welche durch die Mündung oder von hinten geladen wurden. Ihre Läufe, die entweder nacheinander oder alle mit einemmal abgefeuert wurden, ftecken bis zur Mündung in einem Geftell von Zimmerwerk oder Metall. In Deutfchland führten fie den Namen Totenorgel, welche Bezeichnung Weigel (1698) bezüglich des Zeughaufes zu Nürnberg zu dem Ausfpruch veranlaßte: «daß es dort Orgeln mit dreiunddreißig Pfeifen gäbe, auf denen der Tod feine Tänze fpiele».

Leonard Fronsperger nennt diefe Waffe auch in feinem 1575 erfchienenen Werke «Gefchrey-Gefchütz», — fowie «Hagel-Gefchütz». — Manchmal waren an beiden Seiten des Bockes der Länge nach oder auch an deffen Stirnfeite, Spieße angebracht, die weit über die Laufmündungen, zur Verteidigung bei Angriffen, hervorragten.

Espignole hieß ein auch aus Flintenläufen zufammengefetztes Gefchütz. Eines der älteften Orgelgefchütze[1]) aus den erften Jahren des 15. Jahrhunderts befindet fich im Mufeum zu Sigmaringen. Es wird von vorn geladen und befteht aus kleinen fchmiedeeifernen Kanonen, die in plumper Manier in eine Art Baumftamm eingefügt find und auf zwei Blockrädern (ohne Speiche und Felge) ruhen. Eine andere, um 1505 von Glockenthon gezeichnete Art Totentanzorgel, die fich in den Zeughäufern des Kaifers Maximilian vorfand, hat vierzig Läufe von viereckiger Form, die, vortrefflich untereinander verbunden, auf einem Feldftückgeftell mit hohen Rädern ruhen. Ein drittes Exemplar aus dem 17. Jahrhundert von 42 Läufen und derartig gefaßt, daß fie ein Dreieck bilden und fechs aufeinander folgende Salven liefern, wird im Mufeum zu Solothurn aufbewahrt. Nach den Etudes sur l'artillerie, die Napoleon III.[2]) im Jahre 1846 heraus-

[1]) In neuerer Zeit auch Mitrailleuse und Kugelfpritze genannt.

[2]) Über die wieder von Napoleon III. unter dem Namen «Mitrailleuses» im franzöfifchen Heere angeführten Orgelgefchütze, fowie über derartige fpätere verfchiedener Konftruktion, fiehe den Abfchnitt: «Die Pulverfeuerwaffen».

gegeben, fcheint es, daß es Orgeln diefer Art gegeben hat, die an 140 Schüffe auf einmal abfeuerten.

Die Schweden hatten in dem dreißigjährigen Kriege lederne, mit gelbem Kupfer oder Meffing gefütterte Kanonen, von denen die im Parifer Artilleriemufeum, in der Sammlung des Königs von Schweden, in Berlin und Hamburg aufbewahrten Exemplare zwei Meter lang find. Ein Seil, welches um das innere dünne Kupferrohr gewickelt ift, trennt diefes von dem Lederüberzuge. Diefe Feuerfchlünde hatten nur eine mittlere Tragweite und konnten nicht mehr als ein Viertel der gewöhnlichen Ladung aushalten. Sie wurden nach der Schlacht bei Leipzig befeitigt, weil fie fich zuletzt wegen übermäßiger Erhitzung von felbft entluden. An ihre Stelle trat ein Gefchütz, das von den Fachmännern das fchwedifche genannt wurde, eine Waffe, die in mehreren Punkten von derjenigen der öfterreichifchen Armee abwich. Sie war von dem Grafen von Hamilton in Vorfchlag gebracht worden. Das Arfenal in Zürich weift eine ähnliche Gattung Kanonen auf. Nur ift zur Füllung zwifchen dem Meffingrohr und dem Lederüberzuge hier nicht ein Seil, fondern eine dicke Lage Kalk verwendet. Mehrere fchmiedeeiferne Reifen, welche um das Rohr gelegt find, vermehren feine Widerftandsfähigkeit. Das geringe Gewicht diefer Waffe machte diefelbe zur Anwendung in fo gebirgigen Gegenden wie die Schweiz fehr geeignet; fie konnte auf dem Rücken eines Mannes bequem transportiert werden. Die Länge diefer Kanone beträgt 2,30 m; fie ift mit Zapfen (wie die fchwedifchen Kanonen) und mit einem Pfannendeckel mit Scharnier verfehen.

Das Sprengftück, Sprengmörfer oder Petarde (fr. petard) ift eine kleine kurze Kanone, deren man fich bis Ende des 18. Jahrhunderts bediente, um Feftungsthore zu fprengen. Es hatte gemeiniglich 40 cm Länge und 20 cm Durchmeffer. Die Ladung beftand aus Pulver und Erde; eine dicke Rolle wurde an das zu erbrechende Thor genagelt, fo daß die Petarde horizontal lag. Jetzt ift das Pulver durch Schießbaumwolle und Nitroglycerin-Präparate beim Freifprengen erfetzt. Zu der Zeit Montecuculis (1608—1680) war dies Sprengftück bereits im Gebrauch — man hatte Thor-, Ketten-, Paliffaden-, Gitter-, Fallgatter- und Minenpetarden. (S. Commentarii bell. Raimundi Principis Montecuccoli. Fol. Viennae 1718.) Obfchon die Bombe die Petarde heute erfetzt hat, fo bedient man fich dennoch derfelben manchmal, wie u. a. 1841 in Canton, wo die Engländer das Nordthor damit fprengten.

Hinfichtlich der Granaten[1]) (fr. grenade, it. granata) ift zu bemerken, daß ihre erfte Erfcheinung auf das Jahr 1536 zurückzuführen ift, während der Gebrauch des Sprengftückes, Sprengmörfer der Petarde (fr. petard[2]), deren Erfindung den Ungarn zugefchrieben wird, erft aus dem Jahre 1579 herrührt. Shrapnels (nach dem Erfinder, † 1825) find Kartätfchgranat-Hohlgefchoffe mit Bleikugel-Füllungen neuzeitiger Erfindung.

Die fchon um 1600 vorkommende Hagelkugel war ein Vorläufer des Shrapnels oder der Granatenkartätfche.

Die Kartätfchenladung (fr. tire à mitraille), unter welcher man im allgemeinen alle aus Eifenftücken oder kleineren Kugeln (fr. biscaiens) beftehende Ladungen von Feuerwaffen großen Kalibers (Kanonen, Haubitzen) verfteht, welche aber nur für nahes Schießen wirkfam ift. Kartätfchenfeuer foll zuerft im 16. Jahrhundert bei der Schlacht von Marignan, bei Verona, nach anderen 1620 unter Guftav Adolf angewendet worden fein.

Unter Kartätfchgefchützen (früher Schrotbüchfen) verfteht man im allgemeinen fowohl Orgelgefchütze (Mitrailleusen), Repetiergefchütze, Infanteriekanonen (fr. à balles) und dergleichen mehr Gefchütze für Kleinladungen.

Solche gegenwärtig von der Artillerie angewendeten Gefchoffe beftehen alfo aus Granaten (ein mit Pulver gefülltes und mit Zünder verfehenes Hohlgefchoß, welches Perkuffions-, Spreng- und Brandwirkung ausübt), Brandgranaten, Shrapnels und Kartätfchen.

Langgranaten heißen die von doppelter Länge, Brandgranaten, wenn diefelben Brandfalz enthalten. Handgranaten heißen die kleineren Kalibers, welche im 17. und 18. Jahrhundert mit der Hand gefchleudert wurden (wovon: Grenadier). Doppelwand- und Ringgranaten find befonders für bewegliche Ziele von großer Wirkung.

Die früheren englifchen Sigmentgranaten waren ftatt mit Bleikugeln, mit Eifenftücken gefüllte Shrapnels.

Diefe Sprengftückpetarde ift nicht mit dem Schlagfchwärmer der Feuerwerkpetarde (fr. le pétard), noch mit dem Kanonenfchlag zu verwechfeln.

[1]) Handgranaten kommen felbft fchon 1500 vor.

[2]) Mit Petard wird aber auch der Schlachtfchwärmer und der Frofch (Luftfeuerwerk) im Franzöfifchen bezeichnet.

In neuerer Zeit hat man auch elektrifche Lichtkugeln und ganz kürzlich erft (1890) in Rußland leuchtende Kanonenkugeln erfunden, letztere hauptfächlich zum Aufklärungsdienft im Seekriege. Auch foll diefe Kugel beim Anprall im Zerplatzen verheerend wirken, ja das ganze angefchlagene Schiff in Brand fetzen.

Die zu den Leuchtgefchoffen gehörende Rakete (fr. Raquette, v. ital. rochetta, auch fusée) ift ein aus Eifenhülfen auffteigende Feuerwerkskörper; lanternes de piece nennt der Franzofe die Feuerleger oder Zündlichter, lanternes à gargousse die Stückpatronenhülfen und lanternes à mitraille die Kartätfchenbüchfen. Von Zeit zu Zeit Sterne werfende, zu den Funkenfeuern gehörende Raketen heißen im Franzöfifchen lances à feu, und aus in Bleihydrate getränktem Holz-Zündftäbe für Kanonen Lances.

Serpentofe (fr. Serpenteau) ift auch nicht allein der Name des im Zickzack abbrennenden, Schwärmer genannten Funkenfeuers, fondern auch des mit kleinen Stachelgranaten gefpickten eifernen Reifens, welcher früher zum Werfen auf Wallbrüchen (fr. Breches) diente.

Mit Feuertopf (fr. Pot à feu) bezeichnet man den offenen Behälter, welcher mit Schwärmern und Leuchtkugeln angefüllt, Lichtgarben auswirft. Im allgemeinen find die Feuerwerkskörper in Flammen- und Funkenfeuer einzuteilen. Paßkugel hieß früher die dem Kaliber eines Gefchützes angepaßte Kugel im Gegenfatze zu den kleinen Kaliberkugeln. In der Aufnahme von 1691 der Waffenfammlung des Bergfchloffes Mürau in Mähren kommen eiferne Ringe und Ausfchnitte in Brettern von gleicher Größe der Gefchützmündungen zum Anpaffen von Kugeln für diefelben unter der Benennung Kugellehr vor. Mordfchläge hießen mit Pulver gefüllte kupferne oder eiferne Gefäße mit Bleikugeln und Zünder, die, abgefchoffen, oder an der Oberfläche des Bodens vergraben, beim Anftoß aufpufften. Taufkeffel nannte man mit heißflammigem Pech, zum Eintauchen von Feuerkugeln gefüllte Keffel. Löfer hießen die eifernen oder beinernen Stifte zum Anzünden einer Feuerkugel.

Preußen hat auch feit 1889 die Grufonfchen, vom Oberft Schumann († 1880) erfundenen Panzergeftelle (Panzerlafetten, auch Panzertürme genannt) für Rohre von 3,7 und 5,3 cm Durchmeffer (Kaliber), befonders für fchnell anzulegende Schützengräben

in Anwendung gebracht. Das Innere folcher, mit drehbarem Panzerdach hergeftellten Türmchen — wo aus den Gefchützen Kartätfchen- und Shrapnelfeuer in Entfernungen von 3- bis 6000 m abgegeben werden kann — gewährt Raum für zwei Mann, die vierzig Schüffe in der Minute feuern können. Hundertundfechzig Patronen und fonftiger Schießbedarf befindet fich in einem aus Wellblech hergeftellten Vorraum.

Hauptmann Chapel in Frankreich hat auch 1889 neue Gefchoffe erfunden, die, ähnlich den «Bumerangs» der Auftralier, Rückwirkungen haben follen, fo daß man damit felbft hinter Panzerfchanzen liegende Truppen rückwärts treffen kann.

Es ift hier der Platz, zu bemerken, daß die Luftfeuerwerkskunft oder die Luftfeuerwerkerei (fr. pyrotechnie — v. gr. πῦρ (Feuer) und τέχνη (Kunft) — eine Bezeichnung, die aber auch für die Kriegsfeuerwerkerei angewendet wird) fchon frühzeitig in China gepflegt wurde, daß diefelbe indeffen in Europa mehr neuzeitigen und italienifchen Urfprungs zu fein fcheint. Über die frühmorgenländifche Kriegsfeuerwerkerei hat befonders Favé in feinen: «Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie», — Paris 1862, viel aus alten Schriften zufammengetragen. Die Orientalen hatten fchon Pulverglaskugeln mit Schlagröhren, eiferne Keffelbomben und dergl. m. (f. Ned.-Ed.-Hassan Abramınaks Traktat von 1290). Viele andere noch folcher Kriegsfeuerwerksgefchütze, fo die Madfaas', genannten mörferförmigen Holzbüchfen, die Feuerfpeere, die Feuerkolben und dergl. m. bereits in «Schems-Eddin-Mohammed 1320» (Handfchrift zu Petersburg) und in einem arab. Manufkript der Parifer Bibliothek abgebildet, und fämtlich auf Tafel 30 des Atlaffes vom «Handbuch einer Gefchichte des Kriegswefens Max Jähns» zufammen und teilweife auch hier wiedergegeben, zeigen, daß fchon im 13. und 14. Jahrhundert, befonders bei den Arabern, die Kriegsfeuerwerkskunft bedeutend vorgefchritten war. Was nun die europäifchen Luftfeuerwerke (fr. feux d'artifice) anbelangt, fo ift das 1379 zu Vicenza, beim Friedensfeft abgebrannte, als das ältefte bekannt. Auch faft alle namhaften Luftfeuerwerker ftammten aus Italien, wo die berühmten Ruggieri, wovon der erfte P. Ruggieri, Ludwig XV., und der Sohn Ruggieris, Napoleon I. Luftfeuerwerker waren. Zu den älteftbekannten in Deutfchland abgebrannten Luftfeuerwerken zählt das 1519 von Jakob Fugger in Augsburg zur Feier der Wahl Karl V. als römifcher König veranftaltete. Befonders wird ein unter Lud-

wig XIV. zu Verfailles am 1. Juli 1664 beim Aachener Friedensfchluß gegebenes Feuerwerk als das bis dahin großartigfte gerühmt. Die Luftfeuerwerker (fr. artificiers) des Königs trugen damals die hier nach Abraham Boffe dargeftellte Tracht. Im älteren Gefchützwefen hießen Feuerwerker auch die zur Bedienung der Böller, Mörfer Angeftellten, welche mit den Büchfenmeiftern die erfte Klaffe der Artilleriften ausmachten. Gegenwärtig bezeichnet man mit Feuerwerker da nur noch den höheren Unteroffizier.

«Les éléments de Pyrotechnie par Ruggieri», — «Les nouveaux recherches sur les feu d'artifice par F. M. Chartier» und der «Manuel de l'artificier par Vergnaud» find wohl die älteften und bekannteften Werke, welche über Luftfeuerwerk handeln.



Luftfeuerwerker
(franzöfifch: artificier)
Ludwig des XIV.

Im Mittelalter hießen Feldfchützen die heutigen Artilleriften oder Bediener von Feldgefchützen, Feuerwerker die Böllerbediener und Büchfenmeifter die Handhaber der Mauerbruchgefchütze größten Kalibers.

Der gezogene Lauf der Handfeuerwaffe, eine deutfche Erfindung vom Ende des 15. Jahrhunderts, ift etwas fpäter auch auf Gefchütze großen Kalibers angewendet worden, wie es die deutfche

Kanone des 16. Jahrhunderts im Mufeum zu Haag, die eiferne Kanone mit dreizehn gewundenen Zügen, aus dem Jahre 1661, im Zeughaus zu Berlin, fowie die aus Eifen gefchmiedete mit acht geraden Zügen, aus dem Jahre 1694, in Nürnberg beweifen. Erft fpäter wurde dem gezogenen Laufe für fchweres Gefchütz eine ernftliche Beachtung zu teil, feitdem der Engländer Benjamin Rubens (Mitglied der königlichen Gefellfchaft in London, geb. 1707) ihn zum Gegenftand feiner mathematifchen Studien genommen. Die moderne Gefchützkunft hat fozufagen eine Erneuerung erfahren durch die im Jahre 1822 veröffentlichten Arbeiten Paxians', durch die Leiftungen Armftrongs und durch die außerordentlichen Fortfchritte, welche Krupp in der Anfertigung von Kanonen aus Gußftahl ins Leben gerufen. Eine 1867 in Paris ausgeftellte Kanone von Krupp wog taufend Centner und wurde von hinten mit einem gleichfalls aus Gußftahl beftehenden, 11 Centner wiegenden Gefchoß geladen.

Die kurze Schiffskanone (fr. Caronade), früher gemeiniglich aus Eifen, ift kürzer als die gewöhnliche Kanone und ohne Wulft (fr. bourrelet), d. h. Reif um die Mündung, fowie ohne Gefims (fr. moulure). Ihre Ladung fteigt bis zu Kugeln von 30 kg und verlangt wenig Pulver; ihre Kaliber find: 12, 18, 24 und 36. Dies Gefchoß ift 1774 in Carron bei Stirling (Schottland) erfunden und zuerft 1779 in der englifchen Marine angewendet worden. Die früher von Eifen und feitdem von Bronze angefertigten Pulverfeuergefchütze großen Kalibers find, befonders in Deutfchland, durch Gußftahlgefchütze verdrängt worden. Jahrelange Verfuche haben erwiefen, daß der Gußftahl eine $1^1/_2$ mal größere Widerftandsfähigkeit gegen das Rohreifen als die Bronze bietet.

Die erfte tragbare oder Handfeuerwaffe, oder der Übergang dazu, mag wohl die Armbruft mit dem daraus gefchleuderten Raketenbolzen gewefen fein, wovon u. a. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts große Beftände im Zeughaus von Bologna vorhanden waren.

Die tragbaren Feuerwaffen unterfchieden fich in Europa in der erften Zeit der Anwendung des Schießpulvers noch nicht ftreng von Gefchützftücken großen Kalibers. Erft gegen Mitte des 14. Jahrhunderts ftößt man auf die erften Spuren von Handgewehren, und es fcheint, als ob die Flamänder den Gebrauch davon kannten, bevor diefelben noch anderswo Verbreitung gefunden. Die Stadt Lüttich machte fchon mehrere Verfuche in Anfertigung kleiner Hand-

kanonen, der fogenannten Knallbüchfen, die in Perugia im Jahre 1364, in Padua im Jahre 1386 und in der Schweiz im Jahre 1392 in Aufnahme kamen, auch im Jahre 1382 in der Schlacht bei Roofebecke, und im Jahre 1383 bei der Belagerung von Trosky in Litauen ihre Rolle fpielten. In den Urkunden von Bologna von 1399 kommt diefe Waffe unter dem Namen sclopo vor, wovon escopette (Stutzen) abzuleiten ift. Solche Knallbüchsen beftanden aus einem eifernen Rohr mit, gleichzeitig als Handhabe dienenden, am hinteren Ende eingefchobenem eifernen Stielverfchluß.

Diefe kleine Hand-Pulverfeuerwaffe diente fchon im Jahre 1414 bei Arras dazu, Bleikugeln zu fchleudern, ebenfo auch bei der Belagerung von Bonifacio in Korfika (1420), wo folche Kugeln die Rüftungen durchbohrten. In den Jahren 1429 und 1430 wurde die neue Waffe beim Scheibenfchießen in Nürnberg und Augsburg gebraucht, und dann auch bei der Reiterei, wie der von Paulus Sanctinus angewandte Ausdruck Eques scoppetarius darthut.

Die fortwährenden Änderungen in der Anfertigung der verfchiedenen tragbaren Waffen, die feit dem Aufkommen der Handkanonen erfunden wurden, haben zu noch viel zahlreicheren Benennungen Anlaß gegeben, als es bei dem Feuergewehre großen Kalibers der Fall war. Indeffen laffen fie fich mit ftrenger Berückfichtigung ihres Mechanismus auf dreizehn verfchiedene Arten zurückführen:

Die Handfeuerwaffe aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Arkebufe (v. lat. arcus, Bogen und dem it. bugio, durchbohrt, oder dem altd. Büffe, Büchfe), eine plumpe Waffe von Schmiedeeifen, auf einem Stück rohen Holzes befeftigt und nicht zum Anlegen geeignet. Das Zündloch, das anfangs oben auf der Kanone angebracht war, ift zuweilen mit einem Zündlochdeckel mit Zapfen oder Scharnier verfehen, der zum Schutze gegen Feuchtigkeit dient. Einige Zeit nach dem Erfcheinen diefes Feuergewehrs, von welchem fich noch unter den bereits erwähnten Glockenthonfchen Aquarellen vier Exemplare abgebildet finden, die an den vier Ecken eines Brettes befeftigt, von dem Schützen vermittelft einer Lunte abgefeuert werden, wurde das Zündloch an der rechten Seite des Rohrs angebracht. Diefe Feuerwaffe ward häufig von zwei Leuten bedient. Von kleinerem Umfange und zum Gebrauch des Reiters beftimmt, führte fie in Frankreich den Namen pétrinal, nach dem alten fpanifchen Worte pedernal (Feuerftück), oder vielleicht auch, weil man fie beim Abfeuern gegen den Panzer (plaftron, d. h. Vorderpanzer) ftemmte.

Die zum Anlegen eingerichtete Handfeuerwaffe aus dem 14. Jahrhundert; fie unterfcheidet fich von der vorhergehenden durch eine Art von grob gearbeitetem Kolben. Das Zündloch ift gewöhnlich an der rechten Seite der Kanone. Alle diefe Waffen haben lofe Lunten.

Die Handkanone mit Hahn (fr. à serpentin) oder Drachen ohne Feder und ohne Drücker, gegen 1424 erfunden. Die Lunte wurde von da an mit dem Gewehr verbunden und an den Hahn befeftigt. War diefe Waffe beffer gearbeitet, wurde fie auch wohl Feldfchlange (fr. couleuvrine à main) oder auch gleich der vorhergehenden Bruftrohr (fr. petrinal, poitrinal) genannt, fofern fie einen Kolben hatte, um gegen den Panzer geftemmt werden zu können.

Die Handkanone mit Hahn, ohne Feder, aber mit Drücker, zum Anlegen eingerichtet und fchon von größerer Treffähigkeit.

Der Haken (Hakbuffe, fr. haquebuse oder Handkanone mit Haken) mit Hahn, Feder und Drücker, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dies ift eine fchon vervollkommnete Waffe und der Urahne unferes modernen Gewehrs. Ihr Rohr hatte ungefähr ein Meter Länge.

Der Doppelhaken oder die doppelte Hakbuffe, Feuergewehr mit doppeltem Hahn oder Haken. Sie diente gewöhnlich zur Verteidigung der Wälle und hatte eine Länge von ein bis zwei Metern, fowie zwölflötige Kugeln. Das Schloß unterfchied fich von demjenigen der einfachen Hakbuffe dadurch, daß es zwei Hähne hatte, die in entgegengefetzter Richtung niederfchlugen. Häufig wurde fie durch einen mit feinen Enden durch eiferne Spitzen oder Räder verfehenen Fuß (im Franz. fourquine) getragen. Alle diefe Waffen hatten weder Vifier noch Korn und fchleuderten eiferne, bleierne oder eiferne mit Blei umgebene Kugeln.

Die deutfche oder Radfchloßbüchfe, im Jahre 1515 zu Nürnberg erfunden. Sie zeichnet fich durch ihr Radfchloß aus, welches gewöhnlich aus zwölf Stücken befteht. Die Zündung wurde durch Eifen- oder Schwefelkies[1]) bewirkt. Ein Stahlrad dient

[1]) Eine chemifche Verbindung von Eifen und Schwefel, welche bei höherer Temperatur unter Feuererfcheinung (Vernalfäure) oxydiert, wurde bereits von den Römern zur Erzeugung von Feuer verwendet. Römifche Patrouillen führten es zu diefem Zwecke mit fich.

als Wärmeerzeuger; durch Reibung werden abgeriffene Stückchen des Kiefes ins Glühen und zum Verbrennen gebracht, wodurch fich die Ladung entzündet. Bei dem fpäter eingeführten Steinfchloßgewehr erfetzt der härtere Feuerftein den Stahl, während diefer felbft an Stelle des Schwefelkiefes tritt und nun das Material für die Funken liefert. Das Steinfchloßgewehr hat einen federnden Hahn (Schnapphahn), der aber fchon vor der Anwendung des Feuerfteins in Gebrauch war. (S. weiter hinten.)

Die Radfchloßbüchfe vermochte jedoch nie die Luntenhakbuffe gänzlich zu verdrängen, da deren Mechanismus einfacher, folider und ficherer war; denn während des Kampfes zerbröckelte der Schwefelkies häufig und nötigte das Gewehr zum Schweigen.

Das Mufeum in Dresden befitzt eine kleine Handfeuerwaffe von 28 cm Länge und mit einem Kaliber von 12 cm aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, welche wohl der Erfindung des Rades vorausgegangen und der erfte Antrieb dazu gewefen fein mag. Eine Rafpel bewirkt das Funkenfprühen vermöge ihrer Reibung gegen den Schwefelkies, fobald fie mittels des Schloffes zurückgezogen wird. Man fah fälfchlich in diefer Waffe lange Zeit die erfte von dem deutfchen Mönche Berthold Schwarz (ca. 1330) erfundene Feuerwaffe. In der Kompilations-Litteratur wird diefe Handkanone vom 16. Jahrhundert jetzt noch häufig als das erfte Feuerhandgewehr und mit dem Namen Mönchsbüchfe bezeichnet.

Die Muskete, deren Bau und Mechanismus mit denen der Arkebufe (f. u.) übereinftimmend find, ift ebenfalls entweder mit Lunte oder mit Rad zu entladen und unterfcheidet fich nur durch ihr Kaliber von der Arkebufe; Ladung und Gefchoß der Muskete[1]) haben das doppelte im Umfange. Ihr größeres Gewicht macht die Anwendung einer Stützgabel (fr. fourquine), wie beim Doppelhaken, erforderlich.

Die franzöfifche Muskete vom Jahre 1694 hatte gewöhnlich, nach St. Remy, ein Kaliber von 20 Bleikugeln auf das Pfund; fie maß 3 Fuß 8 Zoll Rohrlänge und mit Schaft 5 Fuß.

Die Arkebufe oder Muskete mit gezogenem Lauf und

[1]) In Preufsen, wo die Luntenmuskete Musquet, deren Stützgabel der Furquet, der Ladeftock Ladeftecken und die Lunte der Lunten hiefs, enthielt das Musketier-Kommando 36 Hauptgriffe nach ebenfoviel Kommandos, und das Pikenier-Kommando zehn Handhabungen.

mit Kugeln, die durch den hölzernen Hammer eingetrieben wurden. Der in Deutfchland, nach einigen in Leipzig 1498, nach anderen in Wien durch Kafpar Zollner erfundene gezogene Lauf wurde erft im Jahre 1793 bei der franzöfifchen Armee für die Verfailler Karabine eingeführt.

Die Schnapphahnmuskete (fr. à chenappan, mit Stahl und Schwefelkies) zeigt durch ihren Namen den deutfchen Urfprung ihrer Erfindung an, welche in die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt. In der großherzoglichen Sammlung auf Ettersburg bei Weimar befindet fich ein folches Gewehr, welches die Jahreszahl 1540 trägt und es ift auch bekannt, daß der Kammerherr v. Norwich gelegentlich einer dem Büchfenmacher Henri Radoe im Jahre 1588 gemachten Zahlung erwähnt, daß letzterer an einer Piftole das Radfchloß in ein Schnapphahnfchloß umgeändert habe. Der Name Chenappan (Schnapphahn) wurde in Frankreich bald darauf den mit diefer neuen Arkebufe bewaffneten Banditen gegeben. Auch wurden die Mikelets der Pyrenäen, die Ludwig XIII. unter die Regimenter fteckte, und die letzten Überrefte der Waldenfer, welche die religiöfe Unduldfamkeit dem Handwerke der Landftreicher und Schmuggler zugeführt hatte, Schnapphähne genannt. Die Schnapphahnbatterie, welche immer noch vermittelft des Schwefelkiefes ihre Dienfte verrichtete, kann als Vorläufer der franzöfifchen Batterie mit Feuerftein angefehen werden. Faft alle orientalifchen Waffen und befonders die türkifchen Gewehre find feit diefer Zeit mit Schnapphähnen verfehen. Man hatte auch fogen. «fpanifche und holländifche Schnapphahnfchlöffer». Erfteres beftand aus 9, letzteres aus 14 Teilen. Im gefchichtlichen Mufeum zu Dresden befinden fich drei Piftolen mit den 14teiligen Schnapphahnfchlöffern, welche die Jahreszahlen 1598, 1611 und 1615 tragen.

Die franzöfifche Steinfchloßflinte (fr. fusil à batterie françaife à silex), mit Feuerftein und Stahl, ift aller Wahrfcheinlichkeit nach in Frankreich gegen 1640 erfunden worden. Sie wird Füfiliermuskete genannt, wenn das Bajonett eine Dille hat; eine Erfindung, die fälfchlich dem englifchen General Mackay (1691) zugefchrieben wird. Sie ift bei der franzöfifchen Armee durch Vauban eingeführt worden. Die Dille geftattete den Schuß, während das Bajonett auf dem Lauf blieb. Vorher hatte das Bajonett einen Stiel und war, da diefer in den Lauf beim Angriff mit der blanken Waffe erft befeftigt werden mußte, von nur geringem Nutzen.

Hinzuzufügen ift hier noch das Tromblon, die Donner- oder Streibüchfe, Mousqueten oder Musketen, die Stutzbüchfe und Fufillette, die kleine Rakete genannt wurde.

Italienifche Schriftfteller haben ihrem Vaterlande die Erfindung der Flinte (fusil) zufchreiben wollen, weil der franzöfifche Name fusil vom italienifchen focile (abgeleitet von dem lateinifchen focus) herzukommen fcheint. Da aber das Wort fusil in Frankreich fchon in den Jagdverordnungen aus dem Jahre 1515, alfo faft 150 Jahre vor der Zeit, wo das Radfchloß durch das Feuerfteinfchloß erfetzt wurde, erfcheint, fo läßt fich wohl annehmen, daß der Name fusil fich damals auf die Arkebufen alten Syftems bezog. Als Beleg für meine obige Angabe, daß die Erfindung der Flintenfpieße oder Bajonettdille mit Unrecht dem englifchen General Mackay (im Jahre 1691) zugefchrieben worden ift, möge die Bemerkung dienen, daß in der Culemannfchen Sammlung[1]) eine Radarkebufe aus dem 16. Jahrhundert befitzt, an der das lange Bajonett, deffen Klinge gleich als Krätzer dient, mit einer Dille verfehen ift. (S. den Abfchnitt über Flintenfpieße oder Bajonettes.)

Die Veränderung, welche das Gewehrfchloß durch die Feuerfteinzündung erlitt, war eine wefentliche, trat jedoch weder plötzlich noch radikal auf, weil ihr das Schnapphahnfchloß, das fchon einen federnden Hahn hatte, vorausgegangen war. Bei der franzöfifchen Batterie erfetzte der Feuerftein den Stahl, während diefer nun ftatt des bröckeligen Schwefelkiefes als Funkengeber diente. Der Feuerftein wurde in den Schnabel des Hahns geklemmt und fchlug gegen das Metall.

Vauban erfand auch eine Flinte mit Doppelfeuer, der Arkebufe mit Doppelzündung und Rad entfprechend, damit für den Fall, daß die Batterie verfagen follte, ein Luntenhahn das Feuer an den Zündftoff führen könnte. Die alte Luntenmuskete wurde in der franzöfifchen Armee erft gegen 1700 vollftändig durch das neue Steinfchloßgewehr erfetzt.

Fürft Leopold I. von Anhalt-Deffau, der Organifator der preußifchen Infanterie, führte im Jahre 1698 den eifernen Ladeftock für die Bewaffnung feiner Truppen ein, und diefe Verbefferung trug zum Sieg bei Mollwitz 1741 wefentlich bei.

Die Patrone (fr. Cartouche), d. h. die von einem Behälter

---

[1]) Seit deffen Tode befindet fich die Sammlung im Befitze der Stadt Hannover.

umfchloffene, fertige Ladung des Feuergewehrs, fcheint zum erftenmal in Spanien gegen das Jahr 1569 in Anwendung gebracht worden zu fein; in Frankreich wurde fie im Jahre 1644 zu gleicher Zeit mit der Patrontafche angenommen, die Guftav Adolf gegen 1630 zuerft eingeführt hatte.

Der Karabiner ift eine Waffe mit gezogenem[1]), gewöhnlich kürzerem Lauf und für die Reiterei beftimmt; jedoch nennt man Karabiner auch alle fonftigen Kriegsfeuergewehre, welche mit gezogenem Rohr verfehen find.

Die Streubüchfe (fr. mousquet-tonnerre oder -tromblon) hatte ein weites Rohr und eine Mündung in Trompetenform; fie fchleuderte 10—12 Kugeln auf einmal.

Stutzen nennt man in Tirol ein kurzläufiges Kugelgewehr.

Granatgewehr hieß die Waffe, mit welcher im 18. Jahrhundert Handgranaten gefchoffen wurden. Der Lauf war kurz und weit. Oft ftand noch damit nebenan ein gewöhnlicher Gewehrlauf in Verbindung. Die neuzeitigen Granatgewehre für Sprengftoffe find feit der Konvention von 1868 unterfagt.

Die Piftole oder das Fauftrohr, auch Puffer genannt, diefe verkleinerte Arkebufe und Flinte, deren Name nach den einen vom deutfchen «Fäuftlein», nach anderen von dem italienifchen pistallo, Knopf, Zierat (nicht von der Stadt Piftoja) herrührt, fcheint aus Perugia zu ftammen, wo fchon im Jahre 1364 diefe Fauftpuffer, eine Palma lang, angefertigt wurden.

Das Terzerol (fr. coup de poing pistolet de poche) ift eine kleine Tafchenpiftole, wahrfcheinlich italienifchen Urfprungs.

Das Perkuffions- oder Piftongewehr, wohl beffer Schlagrohrgewehr, deffen Erfindung fälfchlich dem englifchen Kapitän Ferguffon, Kommandanten eines heffifchen Regiments im amerikanifchen Kriege (1776—1783), zugefchrieben wird, ftammt erft aus dem Jahre 1807, zu welcher Zeit fein wirklicher Erfinder, der fchottifche Waffenfchmied Forfyth, ein Patent auf das Piftongewehr nahm.

Die erften chemifchen Unterfuchungen, welche die Zufammenfetzung explodierender Zündftoffe (entzündliche Ammoniakfalze, nicht mit Knallfalz zu verwechfeln) betreffen, fcheint Pierre Bouldure im Jahre 1699 angeftellt zu haben. Nikolas Lemery fetzte diefe Unterfuchungen im Jahre 1712 weiter fort. Bayon, ein armer

---

[1]) Drall heifst die Zugwendung eines gezogenen Feuerrohres.

Apotheker unter Ludwig XV., fcheint im Jahre 1764 das Knallqueckfilber dargeftellt zu haben, deffen Erfindung fälfchlich Howard zugefchrieben wird. Es ift dies eine Mifchung aus Kohlen-, Stick- und Sauerftoff und Queckfilber. Im Jahre 1800 fetzte Howard auch das erfte explodierende Schießpulver aus Knallqueckfilber und Salpeter zufammen, eine fehr geeignete Mifchung zum Erfatz des Zündpulvers. Liebig und Gav-Luffac haben fodann im Jahre 1824 die Knallpräparate analyfiert. Die Erfindung der explodierenden Verbindung von Salmiak, Gold, Silber oder Platina, desgleichen die des chlorfauren Kali, konzentrierter Salzfäure (kali oxymuriaticum), welche zwifchen 1785—1787 erfolgten, ift den Fourcroy, Vauquelin und Berthollet zu verdanken.

Im Jahre 1808 wurde das Gewehr Forfyths, durch den Waffenfchmied Pauly umgeändert, in Frankreich eingeführt. Auch ift noch das Perkuffionsgewehr des Engländers Jofeph Eggs zu erwähnen, infofern es denfelben Waffenfchmied 1818 zur Erfindung des Zündhütchens (fr. capsule) veranlaßte, welche von Bellot 1820 in Frankreich eingeführt wurde. Es ift dies ein kleiner kupferner Cylinder, der an einer Seite offen, an der anderen gefchloffen und mit Zündftoff gefüllt ift. Im Jahre 1826 fand fodann Delvigne ein Mittel, die Kugel in den gezogenen Lauf des Karabiners ohne Hilfe des Hammers und auf eine Weife einzuzwängen, daß die Nachteile der vor ihm verfuchten Syfteme vermieden wurden[1]).

Der Stecher[2]), fehr unrichtig im Franzöfifchen double détente, engl. trigger of precision genannt, ein finnreicher Mechanismus, welcher den Zweck hat, die durch das Losfchnellen des gewöhnlichen Drückers hervorgebrachte Bewegung faft unmerklich zu machen, ift im Jahre 1543 von einem Waffenfchmied in München erfunden worden. Diefe Vorrichtung bildet kein Syftem für fich, fondern nur eine Verbefferung, die den meiften Karabinern angepaßt werden kann und mit der faft alle alten deutfchen Präzifionswaffen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert verfehen find. Es giebt von folchen Stechern: «Nadelfchneller» (Wiener), «Rückfchneller» (franzöfifch) und «Abzugsfchneller».

Wie angeführt, ift das Radfchloß zu jeder Zeit fehr wenig

---

[1]) Das Mufeum Porte de Hal in Brüffel befitzt Gewehrkugeln aus gebranntem Thon mit Bleiüberzug.

[2]) Nicht mit dem von Ydle 1855 erfundenen Stechfchlofs zu verwechfeln.

im Kriege gebraucht worden; hingegen wurde es als Jagd- und Luxusgewehr allgemein verwendet und hat erft dem Schlagrohrgewehr Platz gemacht.

Die Arkebufe und die Muskete mit Lunte und Rad find zwei Gattungen, die, um es nochmals zu wiederholen, weder in ihrem Mechanismus noch in der Form, fondern lediglich im Kaliber voneinander abweichen; fie dienten zur Bewaffnung der regulären Feldtruppen.

Die Hakenfchützen waren mit großen Pulverhörnern, mit Zündkrautflafchen, mit mehreren Ellen Luntendocht und mit einem Kugelfack verfehen. Die Musketiere hatten außer dem Pfühl und Degen ein mit hölzernen Kapfeln (Pulvermaßen) verfehenes Wehrgehänge, das Pulverhorn, einen Kugelfack, Lunte und Luntenkapfel (fr. couvre-mèche); letztere, ein aus Kupfer beftehendes Gehäufe, wurde von den Holländern erfunden und ift faft gleichbedeutend mit der Luntenkapfel der Grenadiere im 18. Jahrhundert.

Die tragbaren Feuergewehre, welche von hinten geladen werden, ebenfo diejenigen mit mehreren Läufen und fogar die Gewehre mit Drehpuffer (Revolver) gehen bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts und felbft bis zum Ende des 15.[1]) Jahrhunderts zurück; fie fcheinen deutfchen Urfprungs zu fein. Das Parifer Artilleriemufeum befitzt eine deutfche Arkebufe mit Rad aus dem 16. Jahrhundert, die von hinten, und eine andere ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, an welcher das Scharnierrohr vermittelft fingerhutartiger beweglicher Hülfe geladen wird, ein Syftem, das in neuerer Zeit wieder Aufnahme gefunden hat.

Wie beim Feuergewehr großen Kalibers ift übrigens dem Hinterladerfyftem auch bei dem Handfeuergewehr das Vorderladerfyftem vorangegangen.

Die Amüfette des Marfchalls von Sachfen (1696—1750), im Artilleriemufeum zu Paris, ift ebenfalls ein Hinterlader. Waffen diefer Art findet man noch im Tower zu London, in den Mufeen zu Dresden und Sigmaringen und im kaiferlichen Arfenal zu Wien. Das Mufeum in Sigmaringen befitzt eine deutfche Büchfe des 16. Jahrhunderts mit Drehpuffer zu fieben Schüffen und eine deutfche Flinte des 18. Jahrhunderts zu vier Schüffen. Das Parifer Artillerie-

[1]) Ein folcher dreiläufiger Drehpuffer im Zeughaufe zu Venedig.

mufeum enthält fogar ein Exemplar diefer Waffengattung, woran fich noch ein Luntenfchloß befindet.

In neuerer Zeit find es in Frankreich Pauly im Jahre 1808, Leroy im Jahre 1813 und noch fpäter Lepage, Gaftine-Renette und Lefaucheux (1830—1852) gewefen, die verfchiedene Syfteme von Hinterladungs-Schlagrohrgewehren erfunden haben. Das Syftem Lefaucheux ift allein, und zwar bei den meiften Jagdgewehren in Anwendung geblieben, nachdem es durch Grevelot eine fehr bedeutende Verbefferung hinfichtlich der Anfertigung der Zündkapfeln erfahren hatte. Eine ältere Erfindung ift auch das Drehpuffer- oder Revolvergewehr oder die Flinte mit Kuliffe oder mit nicht drehbarer Repetition. Diefe Waffe kann mehrere Ladungen auf einmal aufnehmen, welche hintereinander liegen und fchnell nacheinander abgefeuert werden können. Das Mufeum in Sigmaringen befitzt ein altes Kuliffengewehr folcher Gattung, womit fechs Schüffe hintereinander gegeben werden können.

Das Flaubertfche Hinterladergewehr (in Rußland Monte-Chrifto-Gewehr genannt) ift auch fehr verbreitet, befonders für die Vogeljagd. Ferner die Delvignefche Büchfe mit Perkuffionsfchloß (1838).

Seitdem man in Amerika angefangen hat, Zündkapfeln anzufertigen (Metallpatronen), ift das Revolvergewehr in diefem Lande wieder in Aufnahme gekommen, wo Spencer und Winchefter verfchiedene Syfteme erfonnen haben.

Der Piftolen-Revolver (v. engl. revolv, rollen, weit drehend) oder die Repetitionspiftole, beffer Drehpuffer, kam 1815 aufs neue in Gebrauch durch den Waffenfchmied Lenormand in Paris, der eine folche Waffe mit fünf Schüffen anfertigte. Bald darauf folgte der Revolver Devisme mit fieben Schüffen und der Revolver Hermann zu Lüttich, die Piftole Mariette mit vierundzwanzig Schüffen und endlich im Jahre 1835 der Revolver Colt, der befte von allen, deffen Syftem bei folchen Waffen in Anwendung geblieben ift. Das germanifche Mufeum zu Nürnberg befitzt einen Drehpuffer oder Drehling vom 17. Jahrhundert. Derfelbe hat acht Ladungen, welche aber mit der Hand gedreht werden müffen, und einen Luntenhahn.

Das fogenannte, 1844 vom Oberft Thoavenin erfundene Dorngewehr hat eine Büchfen-Konftruktion, wo ein cylindrokonifches Gefchoß auf dem am Boden der Seele angebrachten Stahlcylinder

eingetrieben wird. Dies Gewehr ift von dem Expanfionsgefchoß nach Minié verdrängt worden.

Die 1849 vom Kapitän Minié, nach ihm Miniégewehr genannte Waffe mit Expanfionsgefchoß, ift feinerfeits wieder 1866 durch den Hinterlader verdrängt worden.

Nach diefer Befchreibung oder Aufzählung der verfchiedenen Syfteme von Feuergewehren bleibt nur noch übrig, von dem berühmten hinten geladenen Zündnadelgewehr zu fprechen.

Der Erfinder, Johann Nikolas Dreyfe, in Sömmerda bei Erfurt 1787 geboren und 1868 geftorben, ftellte das erfte Zündnadelgewehr im Jahre 1827, nach fiebzehnjährigen Verfuchen her, und erhielt im Jahre 1828 ein Patent für feine Zündfeder und feine Zündfpiegelpatronen. Dies Gewehr, deffen erftes endgiltiges Modell um das Jahr 1841 in Preußen angenommen wurde, hatte mancherlei Umänderungen erfahren, denn erft 1836 wurde daraus ein Hinterlader. Seitdem hat jedes Volk fein Zündnadelgewehr geliefert und fich bemüht, eine Waffe zu erfinden, die felbft noch derjenigen überlegen fei, welche in dem Kriege von 1866 fo überrafchende und furchtbare Refultate erzielt hatte. Es hält fchwer zu beftimmen, welcher von diefen Verbefferungen die Palme gebührt.

Die hervorragendften unter folchen, alle dem Dreyfefchen Syftem angehörenden oder fich demfelben anfchließenden Waffen find in neuefter Zeit außer dem Chaffepot: das Gras-Gewehr (Fusil M./74), in Frankreich für Infanterie und Jäger an der Stelle des Chaffepots angenommen; das Berdan-Gewehr Nr. 2 eines gleichnamigen amerikanifchen Generals, deffen Nr. 3 mit Cylinderverfchluß (18—20 Schuß in der Minute), auch feit 1871 in Rußland Eingang gefunden hat; das Martini-Henry-Gewehr der englifchen Infanterie, ebenfalls mit Cylinderverfchluß; das Vetterli-Gewehr, eine auch in Italien adoptierte Repetierwaffe der Schweizer Infanterie; das Beaumont-Gewehr mit Cylinderverfchluß (16 gezielte Schüffe in der Minute), das feinen Namen von dem dies Syftem exploitierenden Maftrichter Kaufmann trägt und bei der holländifchen Infanterie als Waffe eingeführt ift; das norwegifche Magazin-Krag-Petterfon-Gewehr, welches aber fchon wieder dem Jarmann-Gewehr hat weichen müffen; die badifche, nach dem Hinterlader-Syftem Terrys konftruierte Jägerbüchfe, die feit der Einführung des preußifchen Zündnadelgewehrs in Baden ebenfalls fchon außer Gebrauch gekommen ift. Verfchiedene andere Zündnadelgewehre figurierten noch in einem fogenannten

Wettbewerb-Schießverfuche in Spandau bei Berlin am 7. September 1868. Als Ergebnis diefes vergleichenden Schießens mit den damaligen Mufternadelgewehren der verfchiedenen Heere ftellte fich nach dem amtlichen Bericht folgendes heraus: das preußifche Zündnadelgewehr kann in einer Minute 12 Schüffe abgeben, das Chaffepot (Frankreich) 11, das Snider-Gewehr (England) 10, der Peabody (Schweiz) 13, das Gewehr Wänzl (Öfterreich) 10, das Gewehr Werndl (derfelbe Staat) 12, das Gewehr Werder (Bayern) 12, das Gewehr Berdan-Carle 14, das Remingtongewehr (Dänemark) 14 und das Repetitionsgewehr von Henry Winchefter (Nordamerika) 19. Das Modell Winchefter ift in letzte Linie zu ftellen; es hatte auf 19 Schüffe nur 11 Treffer. Von dem bei ähnlichen Verfuchen im April 1869 auch zu Spandau, geprüften Magenhoefer-Gewehr, welches 26 Schuß in der Minute und fehr wenig Abfprung haben, alfo alle oben genannten Waffen übertreffen follte, fcheint fpäter nicht mehr die Rede gewefen zu fein. Seit 1877 find diefe Milliarden koftenden Gewehrbeftände in Preußen wie fpäter in Bayern durch das Maufergewehr erfetzt worden, Es hat den Namen von feinem durch die Gebrüder Maufer zu Oberndorf in Württemberg erfundenen Cylinderverfchluß..

Gegenwärtig ift man wieder auf ein Repetierfyftem gekommen, welches aber fo umgearbeitet ift, daß es jeden Mann in die Lage fetzt, 10 Schuß hintereinander abzugeben. Der Vorrat davon foll 1 500 000 erreichen. Befonders thätig in der Anfertigung diefer Gewehre war die Fabrik auf der Niederftaat bei Danzig. Den Werken der Gebrüder Maufer in Oberndorf, W. Löwe in Berlin, dem Gußftahlwerke in Witten ift neuerdings von der türkifchen Regierung die Anfertigung von 500 000 Gewehren übertragen worden. Das neue Lebel-Gewehr der Franzofen, deffen Befchreibung im Abfchnitt der Handfeuerwaffen gegeben ift, hat ein acht Patronen enthaltendes Magazin und eine auf 2000 Meter berechnete Einteilung am Vifier. Gegenwärtig befitzt die deutfche Infanterie in dem neuen Gewehr 88 eine Waffe, deren Leiftungsfähigkeit noch alle vorhergehend befchriebenen übertreffen und 7570 in der Durchfchlagskraft der des Maufergewehrs überlegen fein und auch in der Anfangsgefchwindigkeit des Gefchoffes das Lebelgewehr hinter fich laffen foll. Der Vifierfchuß geht bis zu 250 Meter, der Fernfchuß bis zu 1000 Meter. Im Jahre 1885 hat die Metallpatronenfabrik Lorenz zu Karlsruhe Bleigefchoffe mit Stahlhüllen erfunden. Die

Durchfchlagskraft diefer Gefchoffe hat fich als außerordentlich bewährt.

Zeitfolgig find die Zündnadelgewehre aufzureihen: Dreyfe, Chaffepot (Frankr.), Snider (Engl.), Wänzl (Öfterr.), Peabody (Engl.), Remington (Amerika), Spenzer (1. Repetier-Karabiner Amerika), Werder (Bayern), Martini-Henry (Engl.), Werndl (Öfterr.) 1871, Vetterli 1870 (Ital.), Maufer 1871 (Öfterr.), Berdan 1871 (Rußl.), Beaumont 1871 (Niederl.) und Jarmann (Schweiz).

Repetier- oder Magazingewehre: Spenzer, Lee, Hotchkin, Dreyfe.

II.

Waffen vorgeschichtlicher Zeit, besonders gespaltene und geschliffene Steinwaffen.

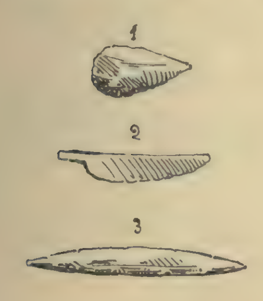
1. Waffen aus gespaltenem Stein.

Wie bereits angeführt (f. S. 22), mußten notwendigerweife Erde, Holz, Tierhäute, Geweihe, Knochen[1]) und vor allem die über den ganzen Erdball verbreiteten Steine die erften Stoffe bilden, welche der Menfch zur Anfertigung feiner Waffen und Werkzeuge benutzte; eine allgemeine Gefchichte, die von der Bewaffnung der verfchiedenen Völker handelt, hat daher auch mit diefen älteften Erzeugniffen zu beginnen. Wie ferner bereits bemerkt wurde, gingen die rohen Steinwaffen mit natürlichen Bruchflächen den aus gefchliffenem Stein gefertigten voraus. Es giebt allerdings auch Waffen, welche weder den rohen Zuftand der erften, noch den geglätteten der andern aufweifen, die zwar glatt, aber nicht gefchliffen find. Sie gehören Übergangsperioden an, deren Anfangszeit je nach den Ländern wechfelt. In Frankreich ift der Verfuch gemacht worden, folche Erzeugniffe in drei Klaffen zu zwängen, nämlich die des erften Vorkommens, befonders der in Höhlen gefundenen, die aus der Zeit des Vorhandenfeins des Renntiers in Frankreich und diejenigen der Dolmen (keltifchen [?] Grabhügel). Indes läßt folche Einteilung viel zu wünfchen übrig, infofern diefe Zeiträume bei der fortfchreitenden Entwickelung der Gefittung mitunter bedeutend voneinander abweichen, fogar bei Völkern derfelben Abkunft und derfelben Raffe.

[1]) Die aus Horn oder Knochen, befonders von den Höhlenbewohnern herrührende Waffen bieten nur Unbedeutendes.

Stücke solcher steinernen, das Bild des Mastodon tragenden Waffen, die, mit Knochen vermengt, in einer Höhle Perigords aufgefunden sind, könnten wohl ein Beweis mehr für das Dasein des Menschen während des dritten geologischen Zeitraums sein, wenn die hier eingegrabenen Zeichnungen zuvor mikroskopischen Untersuchungen unterworfen würden, um jeden Verdacht eines Betruges zu beseitigen. Jedoch ist es nicht hinreichend erwiesen, daß derartige Knochen nicht aus durcheinander geworfenen Alluvial- und Diluvialschichten, welche Erschütterungen erlitten haben können, herrühren, wie solches die «beweglichen Anhäufungen» (Dépot-Meubles) erkennen lassen, die so genannt werden, weil sie aus Stoffen und Gegenständen verschiedener Perioden zusammengesetzt sind. Das alpinische, nicht bewegte Diluvium enthält keinen organischen Stoff im Zustand des Knochenleims[1]), einer Substanz, welche den nicht fossilen Knochen kennzeichnet, so daß also jedes Alluvium, welches den geringsten Knochen mit Knochenleim birgt, sicher jünger ist als die große, Sintflut genannte Erdumwälzung.

Viele aus Stein geformte Waffen und Werkzeuge lassen auch durch ein sicheres Zeichen erkennen, daß sie nicht über die sogenannte Sintflut hinausgehen. Sie bestehen nämlich aus Kieselsteinen, die ihre runde Form und Glätte allein durch gegenseitiges Abschleifen erhalten haben, wie dies noch heute durch die gegen den Strand rollenden Meereswogen stattfindet. Was die Anfertigung der Waffen aus Bruchstein ohne Metallwerkzeug oder ätzende Säuren anbelangt, so ist dieselbe durch die Leichtigkeit zu erklären, mit welcher der frisch aus Steinbrüchen hervorgeholte Feuerstein sich nach seinen Bruchflächen teilen läßt, bevor er dem Einfluß der Luft ausgesetzt ist.



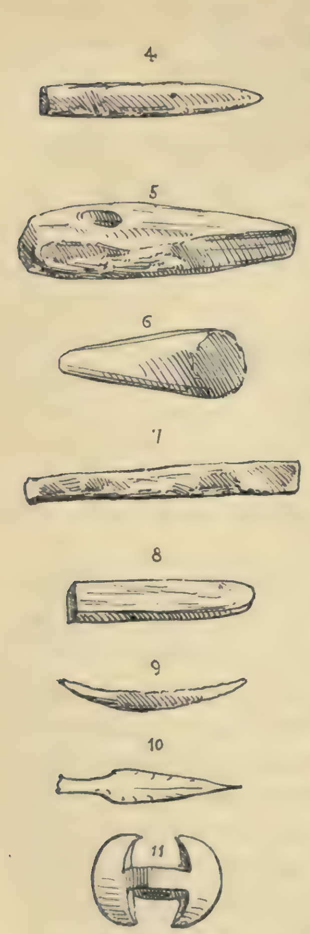
1. Babylonische Pfeilspitze aus Feuerstein von 6 cm Länge, aus der Zeit der Gründung von Babylon (2640 v. Chr.). — Berliner Museum.

2. Ägyptisches Messer aus Feuerstein von 15 cm L. — Berliner Museum.

3. Ägyptisches Messer aus Feuerstein von 15 cm L. — Berliner Museum.

---

[1] Glutin, — Ossein.



4. Ägyptische Speerklinge aus Feuerstein von 15 cm L., die, wie eine Menge für die Anfertigung von Waffen und Werkzeugen bestimmt, Feuersteinsplitter zu Sarbut-el-Chadem (Sinaihalbinsel) gefunden worden sind. Britisches Museum.

5. Germanische Streitaxt aus Basalt von 18 cm L., bei Linz in Österreich gefunden. — Museum zu Sigmaringen.

6. Keil aus Serpentin von 16 cm L., bei Linz in Österreich gefunden. — Museum in Sigmaringen.

7. Germanische Speerklinge (od. Meißel[1]) aus Feuerstein von 18 cm L., bei Balingen gefunden. — Museum zu Sigmaringen.

8. Germanisches Beil aus Feuerstein von 12 cm L., auf Rügen gefunden. — Berliner Museum.

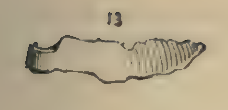
9. Germanisches Messer aus Feuerstein von 12 cm L. — Berliner Museum.

10. Germanische Speerspitze.

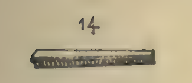
11. Doppelsichel-Streitaxt in geglättetem Stein, eine Waffe, welche aus der Übergangszeit des gespaltenen zu der des polierten Steines stammt. Sie hat 14 cm Länge und ist in Lüneburg gefunden worden. — Museum der Stadt Hannover.

12. Kelto(?)-gallische Streitaxt aus gelbem Feuerstein, «pain de beurre» (Stück Butter) genannt. Sie ist 25 cm lang und bei Pressigny-le-Grand (Indre-et-Loire) gefunden worden. S. den Moniteur, Journ. universel de l'Empire, vom 18. Mai 1865. — Sammlung des Verfassers.

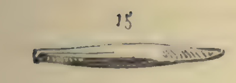
[1]) Der dänische Palstave.



13. Kelto(?)-gallisches Messer aus gelbem Feuerstein von 12 cm L., desselben Ursprungs wie Nr. 12. — Sammlung des Verfassers.



14. Kelto(?)-gallisches Messer aus gelbem Feuerstein von $7^1/_2$ cm L., desselben Ursprungs wie Nr. 12 und 13. — Sammlung des Verfassers.



15. Helvetischer Dolch aus Feuerstein von 12 cm, bei Estavayer im Neufchâteler See gefunden. — Museum in Freiburg.



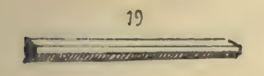
16. Britische Pfeilspitze aus Feuerstein von 6 cm. Sie kann einem Zeitraume angehören, welcher der Ankunft der Phöniker vorausgeht. — Sammlung Llewelyn-Meyrick in Godrich-Court.



17. Irländische Pfeilspitze mit Widerhaken aus weißlichem Feuerstein von 14 cm. — Sammlung Cristy in London.



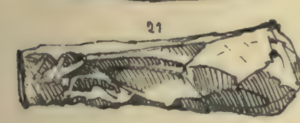
18. Britischer Keil oder Beil aus weißlichem Feuerstein von 14 cm. Er ist in Cisbury-Camp bei Sussex gefunden worden. — Sammlung Cristy in London.



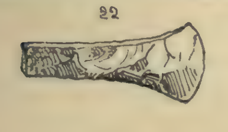
19. Iberischer oder hispanischer Dolch aus Feuerstein von 14 cm, in Gibraltar gefunden. — Sammlung Cristy in London.



20. Böhmisches Messer aus Feuerstein von 14 cm. — Museum in Prag.



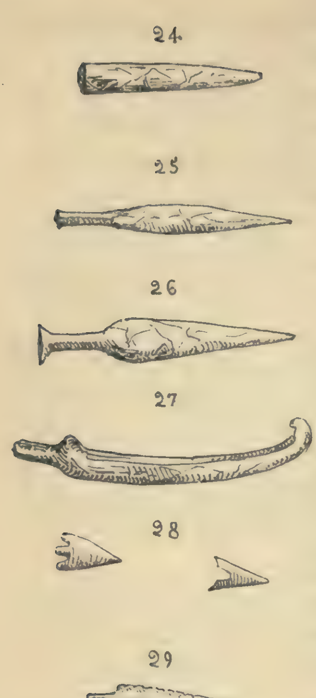
21. Dänische Streitaxt aus Feuerstein von 27 cm (auf dänisch Kiler af Flint). — Museum von Kopenhagen.



22. Dänische Axt aus Feuerstein von 14 cm. — Museum von Kopenhagen.

23

23. Dänische Klinge oder Speerspitze (Lansespits af Flint) aus Feuerstein von 18 cm; sie ist spitz, wie eine Stahlwaffe. — Museum zu Kopenhagen.



24. Däniſche Speerklinge aus Feuerſtein von 22 cm, weniger ſpitz als die vorhergehende, jedoch ebenſo geſchickt gearbeitet. — Muſeum in Kopenhagen.

25. Däniſcher Dolch aus Feuerſtein von 29 cm (Dolk af Flint), auf bewunderungswürdige Weiſe gearbeitet. — Muſeum in Kopenhagen.

26. Däniſcher Dolch mit Griffknopf von 34 cm, ausgezeichnet ſchöne Arbeit. — Muſeum in Kopenhagen.

27. Däniſche Säbelaxt aus Feuerſtein von 38 cm, ſehr ſchöne Arbeit. — Muſeum in Kopenhagen.

28. Zwei däniſche Pfeilſpitzen mit Widerhaken aus Feuerſtein von 3 cm (Pilespītser af Flint). — Muſeum in Kopenhagen.

29. Lange däniſche Pfeilſpitze ohne Widerhaken aus Feuerſtein von 18 cm. — Muſeum in Kopenhagen.

2. Geſchliffene Steinwaffen.

Jene ſchönen aus geſpaltenen Steinen, d. h. nur vermittelſt Abſchlags dargeſtellten Waffen, die an Feinheit der Arbeit alle geſchliffenen Steinwaffen der zweiten Periode anderer Länder übertreffen, begründen die Annahme, daß die Geſittungs-Zeitabſchnitte Dänemarks denen der übrigen germaniſchen und galliſchen Völker nicht entſprechen, und daß in dieſem Lande der Stein noch verarbeitet wurde, als die benachbarten Völker ſich zu gleichem Zwecke bereits der Bronze bedienten. Die angeſchwemmten (Alluvial)-Schichten, welche in den ſogenannten Kjökkenmöddings (Küchenabfällen) anſehnliche Mengen dieſer Waffen enthielten, ſcheinen anzudeuten, daß die Anfertigung derſelben in eine ſpätere Zeit fällt als die älteſten der ſchweizeriſchen, badiſchen und ſavoyiſchen Pfahlbauten, welche keinen Gegenſtand aus Metall enthalten, und daß ſie andererſeits wahrſchein-

lich über die Pfahlbauten von Noceto, Castiana und Peschiera der Bronzeperiode nicht hinausreichen.

Selbst unter Rücksichtnahme auf die mehr oder weniger rasche Gesittungsentwickelung in jedem Lande hält es schwer, den Vorgang eines Volkes vor dem andern bezüglich der Anfertigung dieser ältesten Waffen zu bestimmen. Nur Voraussetzungen lassen sich aufstellen, wo alle Geschichte in Dunkel gehüllt ist, und wo die Ergebnisse neuer Nachgrabungen von Zeit zu Zeit das wieder umstoßen, was frühere Funde festgestellt hatten. Auch in England[1] sind diese Waffen einzig nur in angeschwemmten Schichten gefunden worden; aber die schon im vorigen Abschnitt erwähnten Stücke der Sammlung Cristys in London, die entweder aus rohem oder gespaltenem Feuerstein angefertigt wurden, könnten wohl über den vierten geologischen Zeitabschnitt hinausgehen. Da die neuzeitigen Waffen der wilden Völkerschaften in dem Rahmen dieses Werkes nur teilweise Raum finden können, so haben auch deren steinerne Waffen, selbst die aus früheren Zeiten, unberücksichtigt bleiben müssen, was um so eher berechtigt ist, als die Wilden noch heutigen Tages in derselben Weise ihre Waffen anfertigen, wie dies vor Jahrhunderten stattfand. Bezüglich Mexikos hat der Verfasser jedoch eine Ausnahme gemacht, da die in Abbildung gegebenen Waffen heutigen Tages nicht mehr im Gebrauche sind.

Es ist ebenso schwierig, genaue Grenzen zu ziehen zwischen den Zeiträumen, in denen die Völker sich der rohen Steinwaffen bedienten, und denjenigen, die schon Waffen aus geschliffenem Stein oder aus Bronze aufzuweisen haben, weil beide, selbst auch alle drei Erzeugnisse, vermengt aufgefunden worden sind.

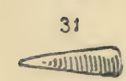
Die auf dem Gräberfelde zu Hallstadt stattgefundenen Nachgrabungen haben sogar den Beweis geliefert, daß auch das Eisen schon, wenn nicht selbst früher in Deutschland bekannt war, als noch der Stein und die Bronze größtenteils zur Anfertigung der schneidenden Waffen verwendet wurden. Der Leser wird in dem Abschnitt über die Erzeugnisse des sogenannten Eisenzeitalters Abbildungen

---

[1]) Etwas Erstaunliches, wenn man es wirklich annehmen könnte, wäre der im 11. Jahrhundert in England noch bestehende Gebrauch von Steinwaffen. Wilhelm von Poitiers berichtet nämlich, dafs in der Schlacht von Hastings solche Waffen gehandhabt worden seien: «Jactant Angli cuspides et diversorum generum tela, saevissimas quoque secures et lignis imposita saxa.»

finden, welche in den Gräbern zu Hallftadt, neben Waffen aus Stein und Bronze aufgefundene eiferne Speerbefchläge darftellen.

30. Germanifcher Keil, Amulett oder Talisman, aus Serpentin, 4 cm. — Sammlung des Verfaffers.



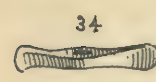
31. Germanifches Beil, Serpentin, 22 cm, in Geifenheim bei Mainz gefunden. — Sammlung Crifty in London.



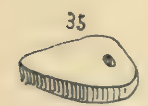
32. Germanifche Doppelaxt, grünlicher Streich- oder Probierftein, 15 cm, bei Hildesheim gefunden. — Sammlung Crifty in London.



33. Germanifche Hammeraxt, Granit, 15 cm, in Mecklenburg gefunden. — Sammlung Crifty, London.



34. Germanifche Hammeraxt, Serpentin, 15 cm lang, in Kaufbeuren gefunden. — Bayerifches National-Mufeum in München.



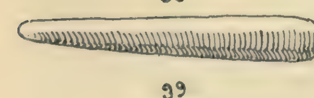
35. Germanifches Beil, Serpentin, 15 cm, gefunden zu Enns bei Linz mit Waffen aus Bronze und Eifen. — Mufeum Franzisco-Carolinum zu Linz.



36. Bruchftück einer germanifchen Streitaxt, Serpentin, 19 cm, gefunden mit Bronze- und Eifenwaffen in den Gräbern von Halftadt. — Antikenmufeum zu Wien.

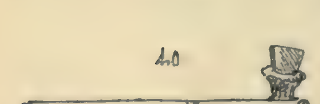


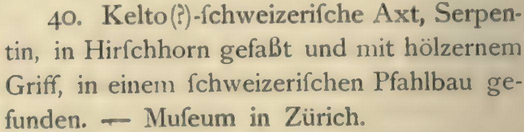
37. Britifche Doppelaxt, Bafalt, 11 cm. — Sammlung Crifty, London.



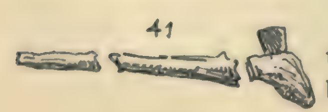
38. Großes kelto(?)-gallifches Beil, Jadaïque (Nierenftein), 38 cm. — Mufeum in Vannes.

39. Kleines kelto(?)-germanifches Beil, Granit-Serpentin, 8 cm, im Nivernais gefunden. — Sammlung des Verfaffers.

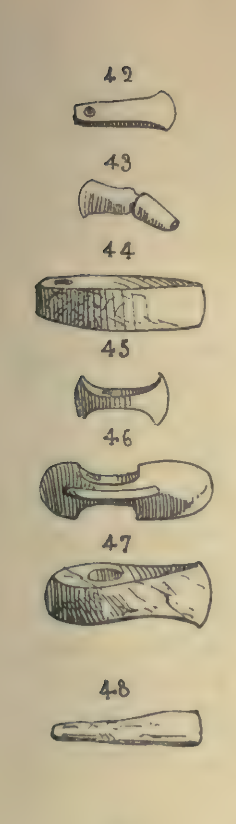


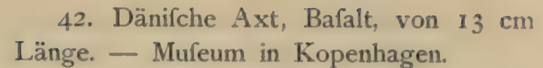


40. Kelto(?)-fchweizerifche Axt, Serpentin, in Hirfchhorn gefaßt und mit hölzernem Griff, in einem fchweizerifchen Pfahlbau gefunden. — Mufeum in Zürich.



41. Kelto(?)-fchweizerifche Axt, Serpentin, an einem langen Heft von Holz befeftigt, bei Rotenhaufen gefunden. — Muf. in Zürich.





42. Däniſche Axt, Baſalt, von 13 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

43. Däniſcher Streithammer, Baſalt, von 12 cm Länge. — Muſ. in Kopenhagen.

44. Däniſche Streitaxt mit 2 Schneiden, Baſalt, von 21 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

45. Däniſche Doppelaxt, Baſalt, von 12 cm Länge. — Muſeum in Kopenhagen.

46. Däniſche Doppelaxt, Baſalt, von 21 cm Länge.

47. Däniſcher Axthammer, **Miölner** genannt, Baſalt, von 22 cm Länge, in einem Grabe an der Küſte Schottlands gefunden. Der Miölner in noch ausgeſprochener Hammerform iſt das Attribut des ſkandinaviſchen Gottes Thor. In den Sagas wird ſeiner oft erwähnt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

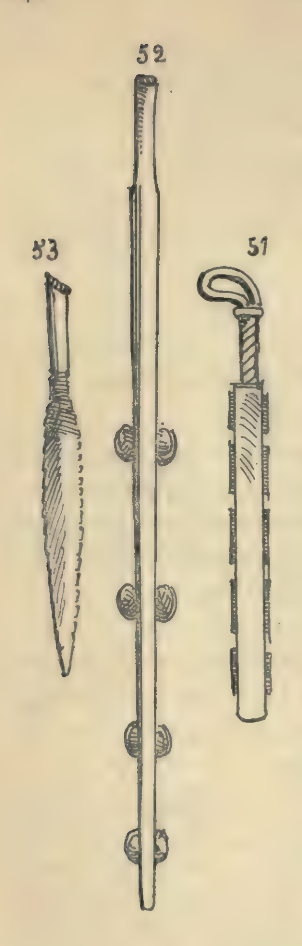
48. Iberiſches oder hiſpaniſches Beil aus Baſalt, von 18 cm Länge. — Sammlung Criſty, London.

49. Überreſte einer ungariſchen Streitaxt aus Baſalt, von 18 cm Länge. — Sammlung Criſty, London.

50. Ruſſiſcher Streithammer mit Tierkopf aus ſchwarzem Stein, von 28 cm L. — Muſeum von St. Petersburg. Abguß im Muſeum zu St. Germain.

51. Mexikaniſches Schwert v. 15. Jahrhundert aus Eiſenholz, mit zehn Schneiden aus ſchwarzem Obſidian[1]) verſehen. Dieſe Waffe hat 60 cm. Länge.

[1]) Der Obſidian iſt ein vulkaniſches Produkt von ſchwärzlicher ins Grüne ſpielender Farbe, ein ſchmelzähnlicher Stoff und der feinſten Schleifung fähig, aus welchem die Inkas (Peru) ihre Spiegel und die Prieſter des Huitzilopochtli ihren Schmuck zu ſchneiden pflegten. Der Obſidian iſt jedoch nicht der einzige Stein, den die alten Amerikaner zur Anfertigung ihrer ſchneidenden Waffen gebrauchten, ſie benutzten auch den Feuerſtein, den Chalcedon und den Serpentin.



52. Mexikanisches Schwert von 120 cm Länge aus Eisenholz und schwarzem Obsidian. — Museum in Berlin.

53. Mexikan. Speerklinge des 15. Jahrhunderts aus schwarzem Obsidian, auf einem hölzernen Schaft befestigt.



54. Uralter mexikan. Porphyrkeulenkopf mit sogenanntem Diamantschnitt. — Sammlung Boban in Paris. — (S. weiterhin die mexikanischen Metallwaffen und im Abschnitt der Sporen die der abgebildeten Meßscheide.

55. Zwei Kriegsschlägel in eingelegtem Holze aus der Inkazeit Perus (949—1533.)

III.

Antike Waffen aus den sogenannten Bronze- und Eisen-Zeitaltern.

Hindu, amerikanische, ägyptische, babylonische und assyrische Waffen; medische, alt- und neupersische, mongolische, chinesische, japanische und arabisch-maurische Waffen; griechische und etrurische, römische und samnitische wie skythische Waffen.

Die Umgeſtaltung in der Bewaffnung bei den alten morgenländiſchen Völkern iſt in dem geſchichlichen Abſchnitt S. 28 bis 49 entwickelt worden, und wie es ſcheint, haben weit eher die Chaldäer und Aſſyrer die Anfertigungsweiſe ihrer Waffen den älteren Ägyptern und ſelbſt den Griechen mitgeteilt, als daß die Ägypter ſie von jenen entlehnt hätten.

Wir haben geſehen, daß Eiſen ſowohl als Bronze ohne Unterſchied ſogar im hohen Altertum für die Anfertigung der Angriffs- und Schutzwaffen gebraucht wurden, daß alſo die Feſtſtellung eines wirklichen Zeitalters der Bronze und des Eiſens unzuläſſig iſt. Wenn demungeachtet dieſe Einteilung in dem Abſchnitt, der von den Waffen der nordiſchen Völker handelt, beibehalten wurde, ſo geſchah dies nur in der Befürchtung, daß eine der Sache mehr entſprechende Anordnung die einmal gewohnten Anſchauungen verwirren könnte.

Der Verfaſſer hat indes, indem er die üblichen Bezeichnungen beibehielt, ſeinen Vorbehalt gemacht und erklärt, wie jene Klaſſifizierung zu verſtehen ſei.

Aus Indien, Amerika, Ägypten, Aſſyrien und Perſien ſind wenige Waffen und Rüſtungen im Original, ebenſo wenige Urkunden darüber bis auf uns gekommen; die Geſchichte der kriegeriſchen Ausrüſtung dieſer Länder kann faſt nur an ihren Denkmalen ſtudiert werden.

Reicher find die Mufeen an griechifchen und römifchen Waffen, was erläubt, die Umgeftaltung in der Bewaffnung auf dem klaffifchen Boden während einer Reihe von mehreren Jahrhunderten genauer zu verfolgen.

Nach oder wohl vor den Rüftungen der Hindu und Ägypter kommen der Zeitfolge gemäß die amerikanifchen Waffen, weil alles dafür fpricht, daß die untergegangene Gefittung des alten Amerika fogar derjenigen eines großen Teils von Indien, ja felbft der Ägypter vorausging und daß fie ficher älter war als die Kultur der Länder, welche wir mit dem Namen der klaffifchen zu bezeichnen pflegen.

Wenn Indien hier an die Spitze geftellt worden ift, fo hat damit nur der überall eingeführte Gebrauch gefchont werden follen.

Die amerikanifchen Thongebilde (Terrakotten) aus den heroifchen Zeiten, zu welchen auch einige palankifche und mitlaifche Erzeugniffe zu rechnen find, zeigen, felbft im Zuftande künftlerifchen Verfalls, in welch hohem Grade diefes Volk, deffen Schatten nicht einmal mehr auf den Blättern der Gefchichte an uns vorüberzieht, die Kunft zu pflegen verftand und die Reinheit der Linien, die künftliche Anordnungen der Verzierungen zu wahren wußte, wie folche an den ägyptifchen, affyrifchen und griechifchen Erzeugniffen fich wiederfinden.

Der Louvre befitzt eine diefer alten Töpferarbeiten von jenfeits des Meeres, die in ihrer Zeichnung an die Verzierungen der etrurifchen Vafen und an die klaffifche Mythologie erinnert; es ift ein Herkules, der feinen Gegner zu Boden wirft. Auch giebt es eine Anzahl amerikanifcher Terrakotten, deren Mäanderverzierungen (greques) gleichfalls aus früherer Zeit tagzeichnen als die entfprechenden in Griechenland. Je weiter die Urfprungszeit zurückliegt, defto mehr nähern fie fich der Vollendung der griechifchen Kunft, fo daß die neueren ftets die weniger künftlerifchen find, eine Wahrnehmung, welche dazu berechtigt, auf das Vorhandenfein einer alten, im Verfall begriffenen Kunftübung zu fchließen, deren Blütezeit viele Jahrtaufend vor Chrifti Geburt hinaufreichen mag. Hat man nicht erft letztlich Baurefte von Städten in Amerika entdeckt, die über zehntaufend Jahre v. Chr. hinausreichen, alfo felbft älter wie die älteften chinefifchen find?

Waffen der Hindu.

(S. 33 über die altindische Bewaffnung.)

Aus den alten Kulturländern Ostindiens, deren Geschichte (?) bis nahe an das dritte Jahrtausend vor Christi Geburt hinaufreicht, ist bisher noch keine Spur von den damaligen Waffen aufgefunden worden. Die wenigen hier unten abgebildeten altzeitigen Figuren zeigen, daß bei den Hindu die Beschaffenheit der Angriffswaffen fast nicht gewechselt hat, und daß nur der Helm einer gründlichen Umänderung, die vom 14. bis zum 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stattgefunden hat, unterzogen wurde, wie der Leser aus dem von den abendländischen Waffen des christlichen Mittelalters handelnden Abschnitt ersehen wird. Die Fernwaffen der alten Inder waren der Bogen (dhanus im Sanskrit), die Wurfkeule und die Wurfscheibe. Ersterer zeigt sich so vorherrschend, daß nach ihm die ganze Kriegskunst als «dhanusveda» — Bogenkunde, bezeichnet wurde. Auch der Streitwagen spielte hier seine bedeutende Rolle; er soll immer mit 6 Kriegern: 2 Schwergerüsteten, 2 Bognern und 2 Roßlenkern mit Wurfspeeren, besetzt gewesen sein. Dies alles kennt man aber nur aus Texten; Denkmale mit Abbildungen davon sind unbekannt. Außer den Streitwagen hatten später die Inder noch bewehrte Elefanten zum Angriff der feindlichen geschlossenen Heereskörper. Diese, auch von den Griechen seit dem indischen Feldzuge Alexanders im makedonischen Heere eingeführten Riesentiere wurden später von den Arabern, seitdem Indien in den Kreis der mohammedanischen Herrschaft gezogen war, (1000 n. Chr.) im Kriege benutzt. — Aus vorchristlicher Zeit ist, selbst in Abbildung, gar nichts Indisches vorhanden, was über den hier behandelten Gegenstand Aufschluß geben könnte.



A. Indische Krieger aus dem 1. Jahrh. christlicher Zeitrechnung. Die Schutzrüstungen bestehen aus kurzärmlichen Schuppen-Panzerhemden und die Angriffs- oder Trutzwaffen aus keulenartigen Speeren und geraden, breiten, sehr kurzen Schwertern. Helme sind nicht vorhanden.



Arabiſcher Krieger des Altertums, nach Layards Ninive und Babylon.

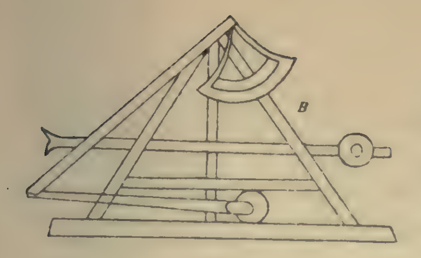
Die Bewaffnung beſteht hier noch allein aus einer Helmkappe, einem Lederwams und aus Pfeil und Bogen mit Pfeilköcher, an deſſen unterem Ende jedoch auch noch der Kopf eines Streitkolbens hervorzuragen ſcheint.



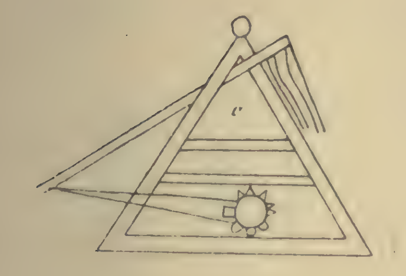
Münze des Indo- und ſkythiſchen Königs Vasa Deva vom 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. Die Rüſtung beſteht hier in Kettenpanzerhemd, langem geraden Schwerte und der Lanze. Ob die Kopfbedeckung der Helm war, iſt nicht feſtzuſtellen.



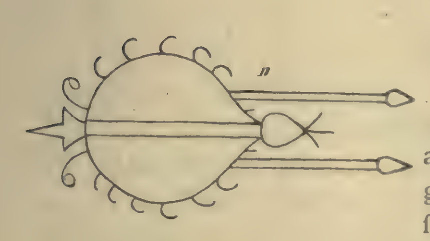
Indoskythen vom 13. Jahrhundert n. Chr. Da dieſelben nach einer Moſaikarbeit dieſer Zeit zu St. Markus in Venedig kopiert ſind, ſo iſt die Sicherheit dieſer Tracht und Bewaffnung nicht feſtzuſtellen.



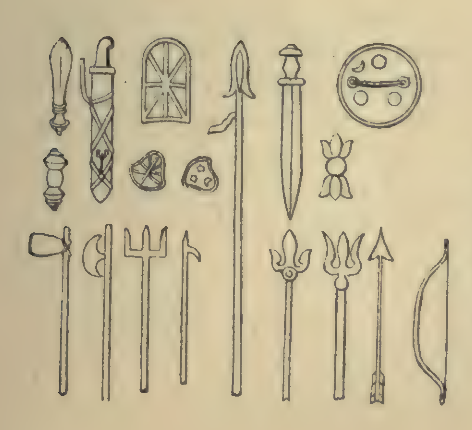
B. Arabifche Schleudermafchine aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. — Nach Egertons Handbook of indian arms.



C. Do. Do.



D. Arabifches Feuergefchoß aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. — Nach Egertons Handbook of indian arms. (S. die Abbildungen anderer derartiger arabifcher Feuergefchoffe vor den Pulverfeuerwaffen, fowie S. 119.



E. Altindifche Waffen nach Abbildungen auf den Topes von Sanchi (50—100 n. Chr.) und Udayagiri (400 n. Chr.). Die Mehrzahl diefer Waffen hat Verwandtfchaft mit den ägyptifchen.



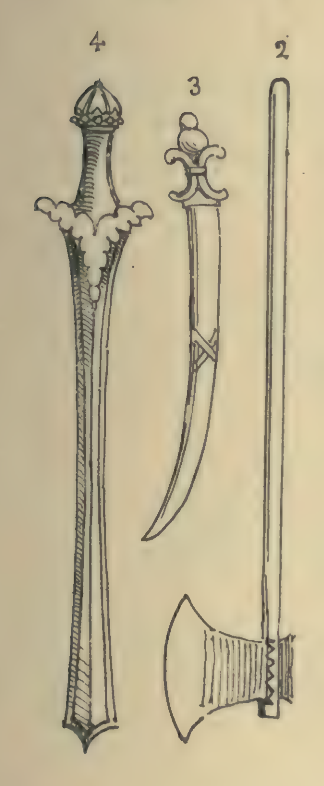
Spanifcher Araber oder Maure, deffen Bewaffnung noch allein in der doppelten Ledertartfche (wie das im Artillerie-Mufeum zu Paris befindliche Exemplar vom 15. Jahrh.) und dem feymitarförmigen aber doch geradelaufenden einfchneidigen Schwert befteht. — Nach Jones and Gury Alhambra.



Polygarifche (Südindifche) Rüftung, welche perfifchen Einfluß erkennen läßt. Außer dem Mafchen-Panzerhemde mit langen Ärmeln beftehen die Schutzwaffenftücke noch in Armfchienen, Bruftplatte und Glockenhelm mit daranhängendem ringhaubenartigen Kopf- und Nackenfchutz, welcher nur einen Teil des Gefichtes unbedeckt läßt. Speer und Säbel eine Art Seymitar mit kantigem breiten Ort find die Angriffswaffen.



1. Hindu-Krieger, nach den Granit-Denkfteinen v. Benjanuggur, von denen das Kenfington-Mufeum phot. Abbild. befitzt. Diefe Denkmale ftammen wahrfcheinlich aus einer unferem Mittelalter entfprechenden Zeit.[1])



2. Hindu-Streitaxt, nach einer indifchen Bildnerei der Stadt Saitron in Rujpootana (von ums Jahr 1100 unferer Zeitrechnung). — Kenfington-Mufeum zu London.

3. Hindu-Säbel, nach einer Flachbildnerei von Benjanuggur und von dem Denkmale von Huffoman.

4. Javanefifches Schwert, nach der Kriegsgöttin im Berliner Mufeum.



5. Indifches Doppel-Speer-Eifen vom 6. Jahrhundert. — Artillerie-Mufeum zu Paris.



6. Indifcher Stahlhelm von Bhotan — Indifches Mufeum zu London.

---

[1]) Wie man bemerken wird, befindet fich das Schwert, wie bei den fpäteren Griechen und den früheren Römern, an der rechten Seite, wohingegen die Affyrer, die alten Griechen und die modernen Völker dasfelbe an der linken trugen.

Die nach einer Photographie ausgeführte Zeichnung ift von der Gegenfeite genommen, fo dafs die Kämpfenden unrichtigerweife die Angriffswaffe mit der linken Hand führen.



7. Khamiti-Helm aus der Provinz Assam des Indiſch-Britiſchen Reiches. — Indiſches Muſeum zu London.



8. Indiſcher Eiſenhut von Lahore, welcher wohl perſiſchen Urſprungs ſein mag. Neuzeitiges Erzeugnis. — Indiſches Muſeum zu London.

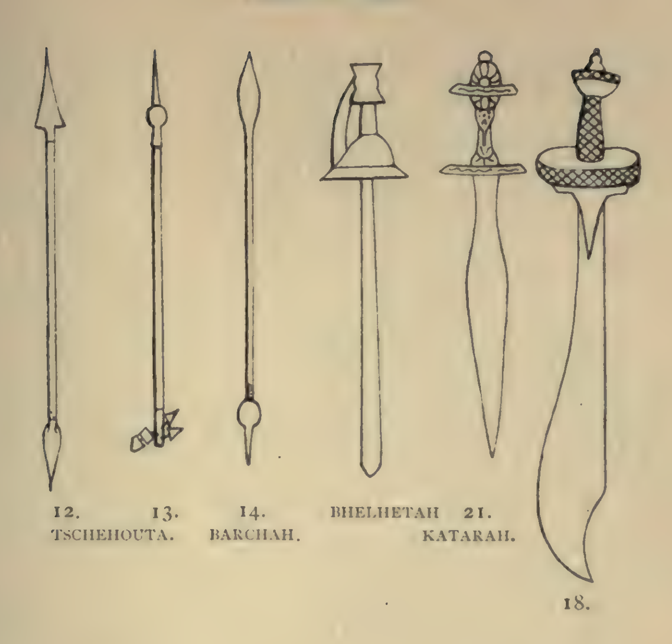
Nachfolgende Rüſtſtücke aus der Regierungszeit Akbars, des Großmoguls und Kaiſers von Hindoſtan von 1526 ab, ſind nach der Handſchrift: «Ain-i-Akbard» ebenſo wie die indiſchen Benennungen kopiert.

1. DHAL. 2. SIPAR. 3. GARDANI 4. G'HUG'HWAH.

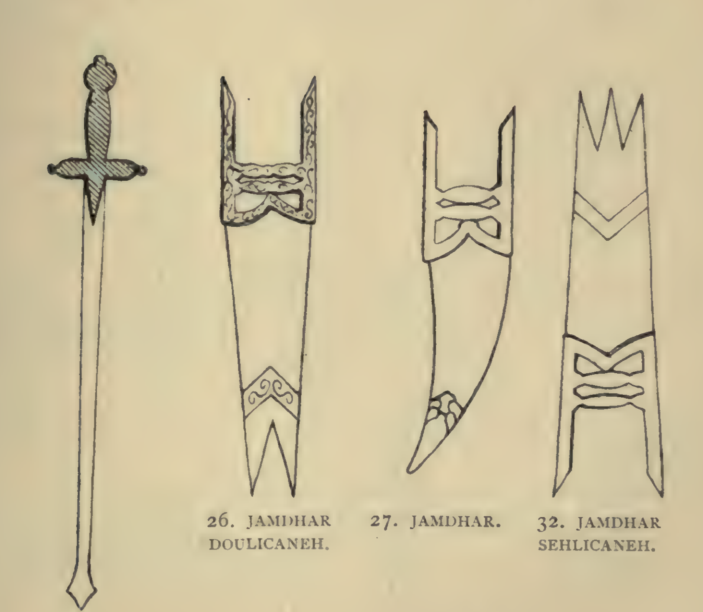
5. UDANAH. 6. PHARI. 7. KANT'HAH SOBHA.

8. ANGIRK'HAH. 9. BHANJU. 10. ZIRIH.

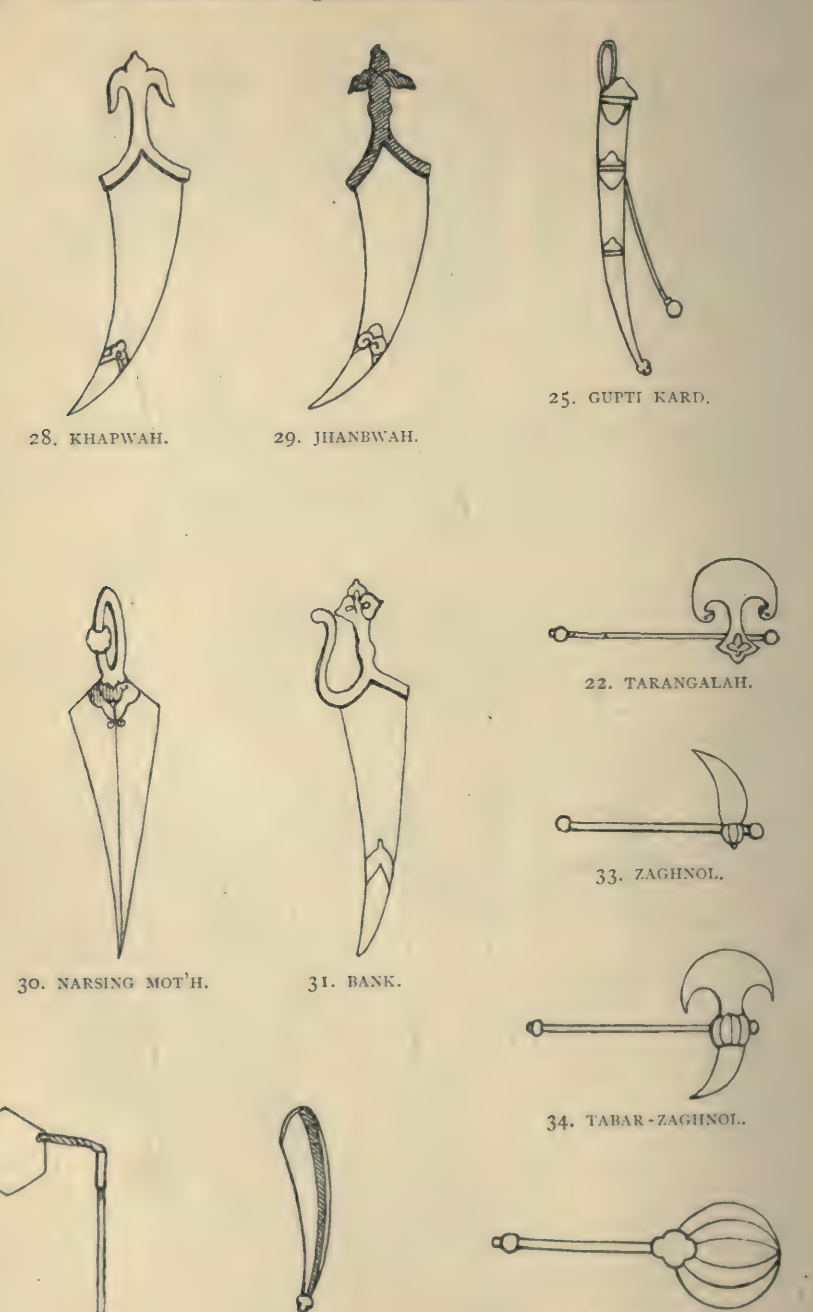
15. TARKASH. 16. MAKTAH. 17. KAMAN. 11. QASHQAH.



12. 13. TSCHEHOUTA. 14. BARCHAH. BHELHETAH 21. KATARAH. 18.



19. BANEH. 26. JAMDHAR DOULICANEH. 27. JAMDHAR. 32. JAMDHAR SEHLICANEH.



28. KHAPWAH. 29. JHANBWAH. 25. GUPTI KARD.

30. NARSING MOT'H. 31. BANK. 22. TARANGALAH.

33. ZAGHNOL.

34. TABAR-ZAGHNOL.

24. FLAIL. 23. CHAQU. 35. SHUSHBUR.

Diefe Waffen giebt die Handfchrift koloriert. Hier nachfolgend die Verdeutfchung der indifchen Bezeichnungen.

1. Schild.
2. do.
3. Pferdepanzer.
4. Kettenhemd.
5. — ?
6. Rohrfchild.
7. Kehl- oder Nackenfchutz.
8. Waffenrock.
9. do. mit Nackenfchutz.
10. Kettenpanzerhemd.
11. Roßftirne.
12. Speer.
13. Wurffpeer.
14. Speer.
15. Pfeilköcher.
16. Gerader Bogen.
17. Gekrümmter Bogen.
18. Seymitar.
19. Schwert.
20. do.
21. Dolch.
22. Streitaxt.
23. Klapp-Streitmeffer.
24. Flegel.
25. Dolchmeffer.
26. Zungendolch (Khuttar).
27. Dolchmeffer (perfifche Form).
28. do. do.
29. do. (Vishnu.) perf. Form.
30. do.
31. do. (perfifche Form).
32. Dreizungendolch (Khattar).
33. Spitzaxt.
34. Doppelaxt.
35. Kugelkolben.



Sivaji (v. 17. Jahrh.) auf dem Marfch. — Nach einer Handfchrift-Buchmalerei in der Nationalbibliothek zu Paris. Befonders bemerkenswert find hier die kleinen Rundfchilde mit einem Handfaß, der Schwertgriff Sivajis, deffen nur aus Schnur beftehende Steigbügel und rundes behängtes Feldzeichen.

(S. die fchon mehr neuperfifche Rüftung Djahiv-el-chin-kohemed v. 16. Jahrhundert).

Siehe weiteres über die gegenwärtigen Waffen der verfchiedenen Provinzen des Britifch-Indifchen Reiches im Sonderabfchnitte der Helme, der Handfeuergewehre und der verfchiedenen Jagd- und Kriegsgeräte.

Amerikanische Waffen.

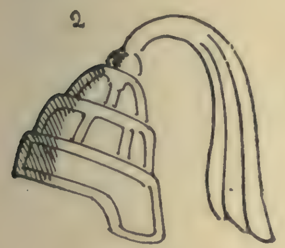
In dem gefchichtlichen Abfchnitt ift bereits bemerkt worden, daß die Völker Amerikas fich erst spät der Bronze und niemals des Eifens zur Anfertigung ihrer Angriffswaffen bedient und die europäifchen Eroberer bei ihrer Ankunft die Herrfchaft des reinen Steines für alles, was fchneidende Waffe war, dort vorgefunden haben. Schutzwaffen wurden aus Bronze, Gold, Perlmutter, Horn, Holz und Tierhaut dargeftellt; es find Spuren verfchiedener Waffen aufgefunden worden, deren Urfprung fich ins höchfte Altertum verliert. Dazu gehört der weiter hin abgebildete, einer Flachbildnerei aus Stuck in den Baureften von der Stadt Palanke[1]) entnommene Helm. Palanke, von 30 Kilometer Umfang, liegt in dem Staate Chiapa im füdlichen Teile von Mexiko. Hier ift auch die Wiege der früheften, jetzt verfchwundenen amerikanifchen Gefittung zu fuchen, die, wenn nicht noch älter, doch wahrfcheinlich der Kulturepoche der Hindu, wenn nicht der Ägypter felbft, gleichzeitig war. Der Helm auf dem Basrelief von Xochicalco ift jünger, gehört aber immerhin einem achtunggebietenden Altertume an, nämlich einer Zeit, zu der das Pferd, welches erft fpäter durch Seefahrer eingeführt wurde, noch unbekannt war. Da die amerikanifchen Waffen aus der Periode, welche dem chriftlichen Mittelalter entfpricht, unbedeutend und wenig zahlreich find, fo konnten fie füglich an das Ende des die geglätteten Steinwaffen behandelnden Abfchnittes geftellt werden, aber nicht dahin, wo die Waffen aus einem früheren Zeitraume als die der merowingifchen behandelt find. Diefe amerikanifchen Waffen der Steinzeit beftehen gewöhnlich aus Holz, mit Schneiden von Obfidian. Die alten Azteken hatten auch Atlatl genannte Wurfbretter zum Schleudern der Wurffpeere.

---

[1]) Palanke, oder beffer Culhuacan, oder Huchuetlapatl'an ift erft im Jahre 1787 durch Antonio del Rio und Jofé Alonzo Calderon entdeckt worden.



1. Amerikaniſcher Helm, nach einer Flachbildnerei von Palanke. Die in dem Werke von Waldeck erwähnte Figur dieſes Basreliefs iſt ſitzend, das linke Bein unter den Körper geſchoben, dargeſtellt, wie man den Gott Buddha oder den Fo der Chineſen oftmals abgebildet findet.



2. Mexikaniſcher Helm, nach einer Flachbildnerei aus hohem Altertum zu Xochicalco, Provinz Cuernaraca in Mexiko.



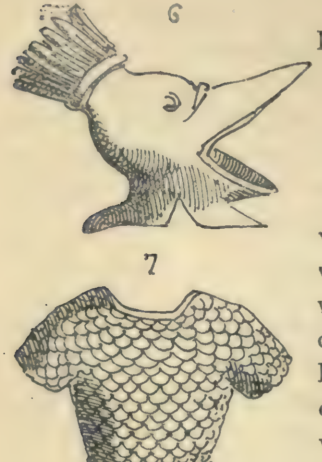
3. Zwei mexikaniſche Helme, nach einer im Beſitz des verſtorbenen v. Waldeck befindlichen mexikaniſchen Handſchrift, welche aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung herrührt und die Eroberung Ascapuſalas beſchreibt.



4. Mexikaniſcher Helm aus maſſivem Golde, mit Federn verziert, aus dem 15. Jahrhundert. Er machte einen Teil der königlichen Rüſtung aus, die in Mexiko durch Feuersbrunſt zerſtört worden iſt.

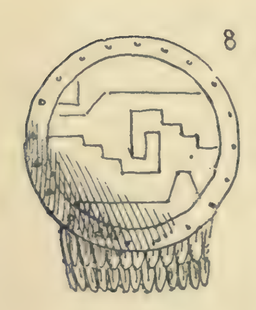


5. Mexikaniſcher Helm aus Leder, Holz, Leopardenfell und Federn, vom 15. Jahrhundert. Handſchrift.

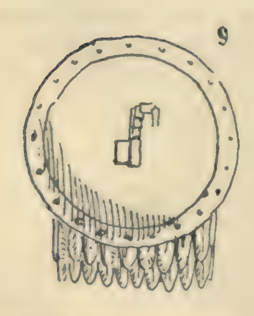


6. Mexikaniſcher Helm aus Holz und Federn, vom 15. Jahrhundert. Handſchrift.

7. Mexikaniſcher Panzer aus Schuppen von Perlmutter (Jazeran oder Korazin), vom 15. Jahrhundert. Dieſe ſchöne Schutzwaffe war ein Teil jener königlichen Rüſtung, deren auf der vorigen Seite abgebildeter Helm aus maſſivem Golde beſtand; ſie iſt ebenfalls bei der Feuersbrunſt zerſtört worden.



8. Mexikaniſcher Rundfahnenſchild, von 60 cm im Durchmeſſer, aus Gold und Silber und an ſeinem unteren Teile mit Federn verziert.[1]) Er gehörte zu derſelben königlichen Rüſtung des 15. Jahrhunderts, die in Mexiko zerſtört wurde. Was die hieroglyphiſchen Verzierungen bedeuteten, hat noch nicht entziffert werden können.



9. Mexikaniſcher Rundfahnenſchild, von 60 cm im Durchmeſſer, ganz aus Leder und mit einer Hieroglyphe geziert, durch welche bei den alten Mexikanern die Ziffer 100 bezeichnet wurde. Hier bedeutet ſie alſo wohl, daß der Schild einem Centurio oder einem 100 Mann befehligenden Hauptmann angehört hat.

[1]) Dieſe fahnenartige Auſtattung findet man auch an altgriechiſchen Schildern. (S. weiter hin die Abbildungen davon, ſowie ferner im Abſchnitt der Fahnen.)



10. Mexikanifches Feldzeichen, Standarte von Gold, aus dem 15. Jahrhundert, 30 cm lang, mit einer Heufchrecke (chapouline) auf der Spitze.

11. Mexikanifches Feldzeichen aus dem 15. Jahrhundert, von Gold, mit einem Adlerkopfe in natürlicher Größe an der Spitze.

Im naturgefchichtlichen Mufeum zu Wien befindet fich das durch Cortez erbeutete Feldzeichen von Federn des mexikanifchen Königs Montezuma. (S. im Abfchnitt «Die Fahne».) (S. Nr. 10 im Abfchnitt Steigbügel, den mexikanifchen vom 16. Jahrhundert.)

Bezüglich einiger Angriffswaffen aus Holz und aus Obfidian ift das Ende des die geglätteten Steinwaffen behandelnden Abfchnittes (S. 142) nachzufehen.



12. Amerikanifche Bronze-Streitaxt vom 15. Jahrhundert. Nach Giliss Expedition.



13. Do.



14. Do.



15. Inka-Holzhelm und Inka-Streitkolben von 1526 nach Xerez.

Assyrifche und perfifche, mongolifche, chinefifche und japanifche Waffen.

Die Gefchichte der Bewaffnung der Babylonier und Affyrer, Meder und Perfer ift S. 28—33 im Abriß gegeben. Es ist da gezeigt worden, wie das Eifen fowohl als die Bronze in diefen Gegenden fchon im 10. Jahrhundert v. Chr. verwendet wurden, wie es die Eifenbarren und einige andere aus Eifen gemachte Geräte, die im Louvre aufbewahrt werden, nebft dem Bruchftück des Mafchenpanzerhemdes aus Stahl im Britifchen Mufeum beweifen. Obfchon die Gefchichte Ägyptens viel weiter hinaufreicht, wie die Babyloniens, fo ift doch hinfichtlich der ägyptifchen Bewaffnung meift nur aus fpäterer Zeit und fehr wenig Stoff vorhanden, weshalb hier den affyrifchen und altperfifchen Waffen der Vorrang gegeben worden ift. Was Perfien anbelangt, fo werden noch immer, genau nach altzeitigen Muftern, befonders die reich taufchierten Rüftftücke des neueren Zeitabfchnittes[1]) der Dynaftie der Sophis (1501—1730), wie Helme, Armzeuge und Schilde, aber nicht zum Gebrauche, fondern nur zur Ausfuhr, für Altertumshändler, in Perfien fehr kunftgerecht angefertigt und im Handel für altzeitig ausgegeben.

Die mongolifche Bewaffnung zeigt in allen Teilen eine Verwandtfchaft oder Nachahmung der mittelalterlich-perfifchen, obfchon feit der Eroberung Perfiens durch die Araber (651) unter mohammedanifchen und mongolifchen Herrfchern auch der mufelmännifche Einfluß, aber fehr unbedeutend nur, fich kennbar macht. Was die chinefifchen und japanifchen Waffen betrifft, fo find diefelben, wie faft alles in China und Japan, unveränderlich, viele Jahrhunderte hindurch, bis heute, abgefehen von der Handfeuerwaffe, in Form und Anwendung geblieben. Hinfichtlich der Angriffswaffen diefer beiden Länder ift der Lefer auf die verfchiedenen Sonderabfchnitte derfelben verwiefen. Das chinefifche Heerwefen der Neuzeit tagzeichnet übrigens erft von der 1647 ftattgefundenen Eroberung des Reiches durch die Mandfchu.

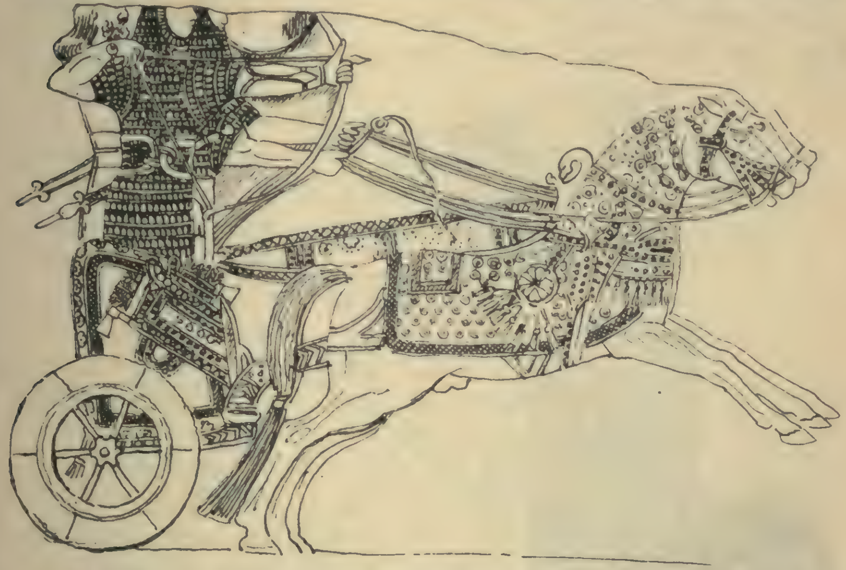
Auch von der Bewaffnung der älteften Bewohner Arabiens (v. d. Perfern Arabiftan genannt), d. h. der füdweftlichften großen Halbinfel Afiens, die fich Söhne Sems nannten, ift faft gar nichts bekannt, wenig auch nur von Waffen der alten Mauren der Barbarei. Die Araber, welche von 710 n. Chr. Spanien eroberten und teilweife

[1]) S. Nr. 16 im Abfchnitt der Helme und auch hier in diefem Kapitel.

aus Mauren beftanden, haben auch aus den erften Zeiten der dortigen Überflutung wenig Anhaltspunkte hinfichtlich ihrer Ausrüftung hinterlaffen. Später hatten fie viel den Abendländern in Schutz- und Trutzwaffen entlehnt, ebenfo wie deren ritterlichen Gebräuche, fo daß auch hier nichts Beftimmtes feftzuftellen ift.



Affyrifche Flachbildnerei; mit Speeren verfehene Reiter auf der Jagd. Die ftatt des Sattels vorhandene Decke — wenn nicht Reitkiffen ist vermittelft eines Bruftriemens gehalten. Die Zäume haben Stirnrieme und Trenfengebiffe. Einer der Reiter trägt außer dem Speer einen länglichen Schild, auch eine Art Helm, wohingegen der andere als Schutzwaffen nur Beinfchienen aufweift. (7. Jhrh. v. Chr.?)

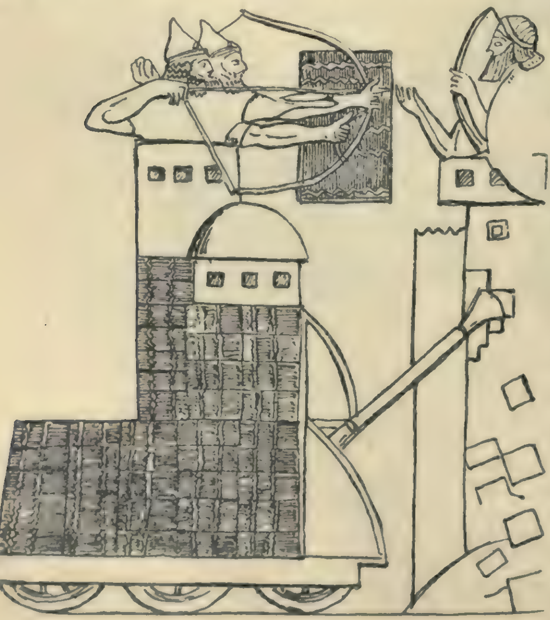


Affyrifcher Streitwagen. Pferde mit Panzerdecken; Krieger in vollftändiger Kettenrüftung mit Schwert, Schild, Pfeil und Bogen. Ein metallener Köcher mit Streitaxt hängt am Wagenkaften. — Flachbildnerei von Nimrud bei Ninive. — (10. Jahrhundert v. Chr.?)



Alabafter-Flachbildnerei (nach Monuments de Ninive, decouverts et decrits par P. E. Botta, mesurés et dessinés par M. E. Flandin, ouvrage publié par ordre du gouvernement, Paris 1849/50, 5 B. in Folio) aus dem Palafte Khorfabads (Bärenftadt), auch Khuruftabad (Schakalftadt) genannt, welcher 711 v. Chr. vom König Sargon gegründet worden ift, um den damals in Trümmern liegenden Palaft Ninives zu erfetzen.

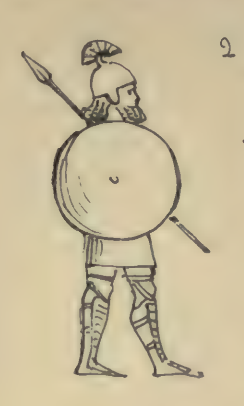
Die Schutzwaffen beftehen aus Kegel- und Glocken-Helmen, Schuppenpanzern mit Achfelfchutz und aus Beinfchienen. Der Reiter hat außerdem noch gefchuppte Rüfthofen und Oberarmfchutze, einer der Krieger auch den Rundfchild. Angriffswaffen bilden der Speer, der Bogen und die Kriegsgeißel mit Kugel am Riemenende. Von rechts getragenen Schwertern fehen auch bei allen die Scheidenfpitzen hervor. Der Reiter, deffen Pferd eine Schutzdecke trägt, hat noch außer dem Pfeil- den Bogenköcher, sowie einen Speer.



Affyrifche Mauerfchläger (lat. terebra) mit Schutzwänden (lat. plutoi) in Schildkrötenart (testudo aritaria, auch Musculi). Angreifer wie Verteidiger kämpfen mit Pfeil und Bogen und find

die erſteren auch mit Spitzhelmen und viereckigen Schilden verſehen. — Flachbildnerei im Britiſchen Muſeum (7. Jahrh. v. Chr.?).





1. Aſſyriſch-babyloniſcher Bogenſchütze, im Waffenrock, mit Beinſchienen und der Stirnbinde an Stelle des Helms. Flachbildnerei aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. — Louvre.

2. Krieger des aſſyriſchen Fußvolkes, bewaffnet mit dem Panzerhemd, dem Helm mit Helmſchmuck, einem Rundſchilde und dem Speer. Auch die Beinſchienen fehlen nicht. Flachbildnerei aus der Regierungszeit Sardanapals VI. oder Aſſurbanipals (668—626 v. Chr.).



3. Aſſyriſcher Krieger, ohne Beinſchienen, Wild bekämpfend. — Flachbildnerei von Khorſabad, aus der Regierungszeit des Sargon. (8. Jahrhundert v. Chr.) Britiſches Muſeum.



4. Krieger des aſſyriſchen Heeres aus der Zeit des Sanherib (705—681 v. Chr.). Nach einer Flachbildnerei im Britiſchen Muſeum. Die Form des koniſchen Helmes nähert ſich derjenigen des ſamnitiſchen (ſiehe der Abſchnitt über die römiſchen und ſamnitiſchen Waffen), das Panzerhemd und die Rüſthoſen ſcheinen aus Maſchen zu beſtehen, der Schild iſt rund auch ſtark gewölbt und ſo hoch, daß er als Stütze dienen kann.



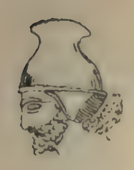
4a. Aſſyriſche Bogenſchützen mit ſpitzen Helmen und armloſen Waffenröcken, deren Rücken- und Bruſtteile gepanzert ſind. Ein nur teilweiſe ſichtbarer Bogen ſcheint die griechiſche sinuosus- oder sinuatus-Form zu haben. Der hintere Krieger erhebt zum Schutze den runden nur mit einer Handhabe verſehenen Schild. — Flachbildnerei von Ninive, dieſer, den Büchern Moſes nach, von Aſſur, Sems Sohn 1268 v. Chr., nach Diodorus (1 Jhrh. v. Chr.) aber von Ninus (2000 v. Chr.) gegründeten Hauptſtadt Aſſyriens.



5. Altperſiſcher Bogenſchütze, nach einer Flachbildnerei von Perſepolis, der Hauptſtadt von Perſis (Furs) und der ganzen perſiſchen Monarchie (ſeit 515 v. Chr.). Das lange Panzerhemd, wahrſcheinlich aus Büffelhaut, fällt bis zum Knöchel herab. Die Kopfbedeckung in Tiara-Form hat mit einem Helme nichts gemein, ſcheint jeooch eine Arbeit aus Metall zu ſein. Der Bogenſchütze trägt das Schwert an der linken Seite, während rechts oft ein breites Dolchmeſſer hängt.



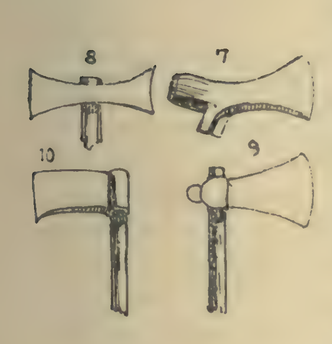
6. Altperſiſcher Krieger, nach einer Flachbildnerei von Perſepolis, deſſen Abguß ſich im Britiſchen Muſeum befindet. Der Schild, von Stützhöhe, iſt ſtark gewölbt oder halbkreisrund, der Helm, mit Sturmbändern und Nackenſchutz aus einem Stück, weicht durchaus von den auf ſonſtigen Flachbildnereien befindlichen aſſyriſchen Helmen ab.



6a. Aſſyriſcher Helm. Nach einer Flachbildnerei von Babilon. — Britiſches Muſeum.



6b. Aſſyriſcher Bronzehelm eines Fußvolksführers. — Privat-Beſitz.

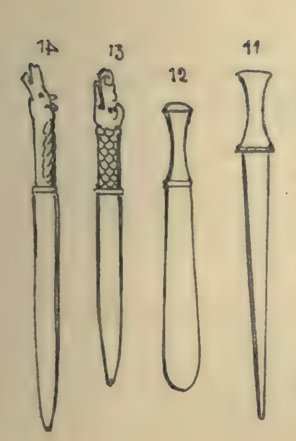


7. Babyloniſche Hammer-Streitaxt aus Bronze, 19 cm lang, in Babylon gefunden — Britiſches Muſeum.

8. Aſſyriſche Doppel-Streitaxt, wahrſcheinlich aus Eiſen, nach einer Flachbildnerei (Kujjundſchik-Ninive).

9. Aſſyriſche einfache Streitaxt, wahrſcheinlich aus Eiſen, nach einer Flachbildnerei (Kujjundſchik-Ninive).

10. Aſſyriſche einfache Streitaxt, mit der auch die Köcher der auf Wagen kämpfenden Krieger verſehen waren. Nach einem Flachbildnerei-Abguß im Louvre.

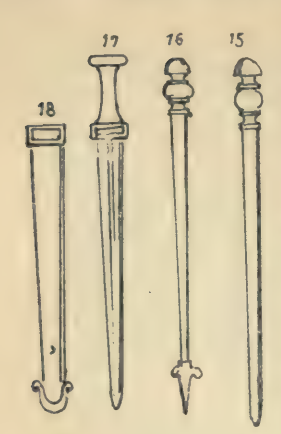


11. Babyloniſcher Dolch aus Bronze. — Britiſches Muſeum.

12. Aſſyriſcher Dolch aus Bronze. — Louvre und Berliner Muſeum.

13. Aſſyriſcher Dolch mit Hippopotamoskopf, wahrſcheinlich aus Bronze, nach der Flachbildnerei zu Nimrud, aus dem 10. Jahrh. v. Chr. Louvre-Muſeum.

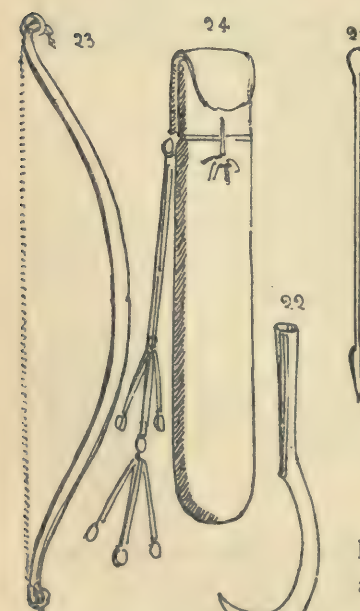
14. Aſſyriſcher Dolch aus Bronze. Berliner Muſeum.



15. Affyrifches Schwert aus Bronze, nach der Flachbildnerei von Khorfabad, aus der Regierungszeit des Königs Sargon (722 bis 705 v. Chr.).

16. Affyrifches Schwert. Flachbildnerei aus der Regierungszeit Sardanapals III., Affurnazirpals, ca. 860. Palaft zu Ninive. — Im Berliner Mufeum und im Louvre.

17 und 18. Perfifches (?) Schwert mit feiner Scheide, nach einer antiken Gruppe: Mithra einen Stier opfernd[1]. (S. Rom: von De la Chauffée.)



19. Perfifches Schwert. — Abguß einer Flachbildnerei aus Perfepolis. Im Britifchen Mufeum und im Louvre.

20. Affyrifche Speerklinge.—Flachbildnerei des Palastes zu Ninive; 7. Jahrh. v. Chr., aus der Regierungszeit Sardanapals VI. — Im Britifchen Museum und im Louvre.

21. Affyrifcher Speer. Der Schaft hat Mannslänge und ein Gegengewicht am Ende. — Flachbildnerei.

22. Affyrifche Harpe (Sichelmesser). Flachbildnerei. Eine ähnliche Waffe aus Eifen ift zu Päftum in Lucanien gefunden worden und wird im Artilleriemufeum zu Paris aufbewahrt. (S. auch die römifchen Waffen u. d. ägyptifchen Skiop.)

23. Medischer Bogen. — Flachbildnerei.

24. Medischer Köcher mit daran befeftigtem Fangfeil. — Flachbildnerei.

---

1) Mithra, der Sohn des Berges Ulbordi nach der perfifchen Mythologie des Zend-Avefta, aus deffen Überreften man die Lehren Zoroafters entnehmen kann. Die Zeitbeftimmungen für die Lebzeit diefes Mannes, Schöpfers des Magierkultus, oder



25. Aſſyriſcher Helm aus Bronze, dessen Echtheit beglaubigt iſt. — Britisches Muſeum. Die koniſche Form dieſes Helms findet ſich bei den Kelten und Galliern, ſowie im chriſtlichen Mittelalter wieder, beſonders bei den Normannen. Vergl. auch im Abſchnitt über die römiſchen Waffen den ſamnitischen Helm.



26. Aſſyriſcher Helm aus Eiſen, aus Kujjundſchik ſtammend. Dieſes für die Geſchichte der Waffen ſehr wertvolle Stück beweiſt den Gebrauch des Eiſens zu einer Zeit, welche die Bronzeperiode der Alten genannt wird. — Britiſches Museum. Ein ganz ähnlicher Helm, jedoch aus Bronze und den Germanen zugeſchrieben, findet ſich in der Klemmſchen Sammlung zu Dresden.



27. Aſſyriſcher Reiterhelm, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer Flachbildnerei des Palaſtes Sardanapals II. (aſſur-ban-kabal), aus dem 7. Jahrh. v. Chr. — Louvre-Muſeum. — Dieſer Helm iſt intereſſant wegen ſeiner Sturmbänder.

28. Helm eines Kriegers des aſſyriſchen Fußvolkes, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer Flachbildnerei vom Palaſt Sardanapals VI. zu Ninive. (7. Jahrhundert v. Chr.) — Louvre-Muſeum.

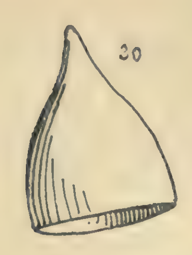




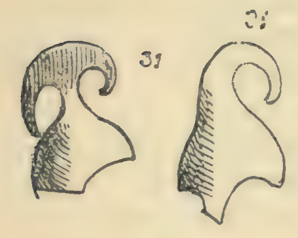
29. Stirnbinde ohne Boden und mit Sturmbändern oder Ohrklappen, wahrſcheinlich aus Metall, wenn nicht aus Leder und mit Metall beſetzt. Dieſer Kopfſchutz der aſſyriſchen Bogenſchützen deckte nur den Mittelteil des Kopfes

vielmehr des Parſentums, ſchwanken zwiſchen dem 2. und dem 7. Jahrh. v. Chr. Der Mithra, nach welchem dieſe Waffen kopiert ſind, gehört ſchwerlich einer Zeit an, in der die alten Parſen ſich noch der Zendſprache bedienten. Im Muſeum zu Wiesbaden befindet ſich eine grosse in der Nähe der Stadt ausgegrabene Mithragruppe der Römer (4. Jahrhundert n. Chr.?). Die Gruppe, welcher obiges Schwert ganz römischer Form entnommen ist, wird wohl auch römische Anfertigung sein.

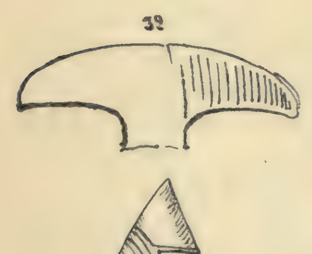
und erinnert an die des fränkifchen Kriegers. — Flachbildnerei im Britifchen, im Louvre- und im Berliner Museum.



30. Kegelförmiger Helm ohne Sturmbänder, wahrfcheinlich aus Bronze, den die Bogenfchützen und auch wohl die Reiter trugen. Nach einer Flachbildnerei des 10. Jahrhunderts v. Chr. — Louvre-Mufeum.



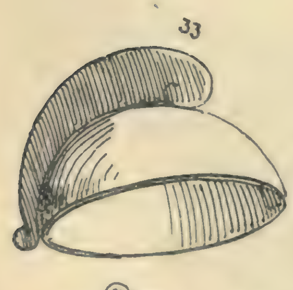
31. Zwei affyrifche Helme, wahrscheinlich aus Bronze, nach Flachbildnerei. Die erfte Form, mit Helmfchmuck in zwei Spitzen, ift von den Griechen nachgeahmt worden und fcheint aus der alten amerikanifchen Kulturepoche herzuftammen.



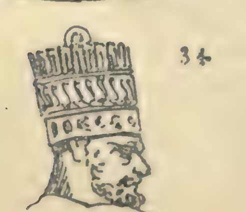
32. Kamm eines affyrifchen Helmes aus Bronze. — Britifches Mufeum.



32a. Affyrifcher lederner Kegelhelm mit Metallftreifen-Verftärkung und beweglichen Sturmbändern oder Ohrenfchutz. — Nach Bonomis Ninive.

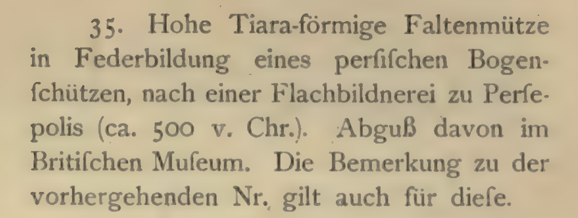


33. Perfifcher Helm nach einer Gruppe, die Mithras, einen Stier opfernd, darftellt. (S. o. S. 31 und 164.) Aber wohl römifch.



34. Helm oder kriegerifche Kopfbedeckung (Tiara?) eines perfifchen Anführers, nach einer Flachbildnerei im Britifchen Mufeum. Diefer Kopffchutz, welcher gleichfalls aus Metall zu fein fcheint, wurde auch im Kriege getragen.

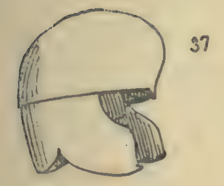




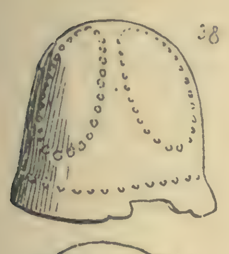
35. Hohe Tiara-förmige Faltenmütze in Federbildung eines perſiſchen Bogenſchützen, nach einer Flachbildnerei zu Perſepolis (ca. 500 v. Chr.). Abguß davon im Britiſchen Muſeum. Die Bemerkung zu der vorhergehenden Nr. gilt auch für dieſe.



36. Perſiſcher Helm mit Schienen, wahrſcheinlich aus Bronze, nach einer perſiſchen Flachbildnerei (Abguß im Britiſchen Muſeum). Dieſe Waffe iſt inſofern intereſſant, als ſie ſchon die Idee des Schienenhelmes, wie man ihn im 16. Jahrhundert antrifft, hervortreten läßt.



37. Perſiſcher Helm mit breiten Sturmbändern nnd Nackenſchutz, nach einer Flachbildnerei, wovon Abgüſſe im Louvre und im Britiſchen Muſeum. (Auch für dieſe Nr. gilt die Bemerkung zu den vorigen.)



38. Perſiſcher Helm aus der Regierungszeit der Saſſaniden (226—651 n. Chr.). Eine im Britiſchen Muſeum befindliche Bronzewaffe.



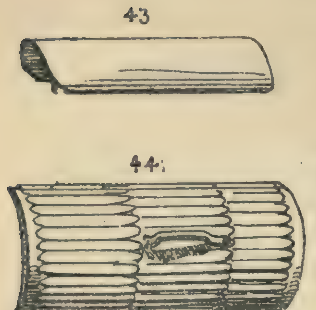
39. Babyloniſcher gewölbter Rundſchild in Stützhöhe. Britiſch. Muſeum.



40. Aſſyriſcher Schild. Flachbildnerei.

41. Perſiſcher Schild (in einer dem römiſchen ancile ähnlichen Form mit Viſier. Flachbildnerei.

42. Perſiſcher Schild, nach dem pompejaniſchen Moſaik, welches die Schlacht zwiſchen Darius und Alexander darſtellt. — Muſeum zu Neapel.



43. Aſſyriſcher Setzſchild. Flachbildnerei aus dem 7. Jahrh. v. Chr., der Regierungszeit Sardanapals VI. — Louvre.

44. Aſſyriſcher Setzſchild, in Stützhöhe nach einer Flachbildnerei, welche die Belagerung einer Stadt durch Aſſurnazirpal (ca. 860) darſtellt. — Britiſches Muſeum. Eine andere Flachbildnerei zeigt ein mannshohes oben abgerundetes Setzſchild, welches ein Krieger zur Deckung des neben ihm ſchießenden Bogners aufrecht hält.



Perſiſcher Reiter in Maschen- oder Ketten-Panzerhemd, mit Stechhelm, kleinem runden Schilde, Pfeil-Köcher und Speer. Die Rüſtung des Pferdes beſteht aus vereinigtem Kopfſtück, Brust- und Mähnenschutz. Obſchon dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehörend, hat die ganze Ausrüſtung etwas viel Neuzeitigeres. Nach einer Sapor II. (Saſſanide — 309—379) bei Tag-Boſtan (Albiſtan?), in der Nähe des Berges Biſatun oder Behiſtan bei Kirmanſchuhan (Medien) darſtellenden Felſen-Sculptur. Dieſe Bildnerei hat bereits einen gänzlich abweichenden Charakter von der Sapor I. in Sehapour, bei Kazeroun, im 3. Jahrh. n. Chr. errichteten Flachbildnerei. (Nach »Ker Porter, Travels in Georgia, Perſia, Armenien«. T. II. Pl. 62.)

Altperſiſcher Krieger, wahrſcheinlich von der Leibgarde, den Doryphoren, deren Tracht die der perſiſchen Könige ähnliche war. Die Bewaffnung beſteht aus Speer und krummen Bogen (der griechischen sinuoſus- oder sinuatus-Form) mit Pfeilköcher, von welchem ein Fang-

seil herabhängt. — Flachbildnerei vom Palaft zu Perfepolis, heut Tschehil oder Tschil-Minar, d. h. der vierzig Säulen, der von Alexander (330 v. Chr.) teilweife niedergebrannten Hauptftadt des alten Perfiens. Die Satrapae hatten diefelbe Tracht.



Flachbildnerei von Nakefch-i-Ruftam bei Perfepolis, welches die Übergabe der Kidaris (Herrfchaftszeichen) durch Ardafchire den erften Saffaniden an Schapur I. (240 n. Chr.) darftellt. Hinfichtlich der Schutz- und Trutzwaffen der Neu-Perfer find hier nur die Helmkappe mit Nackenfchutz und Sturmbänder und das gebogene Schwert hervorzuheben, da die beiden Fürften und deren Pferde ohne Rüftung erfcheinen. Intereffant find die Zäume, Bruft- und Schwanzriemen mit Rofetten der Buckeln.



Neuperfifche Flachbildnerei, Reiter aus der Saffanidenzeit (226–652) darftellend. Ganz eigentümlich ift hier der Helm mit den drei fruchtförmigen Spitzen, fowie das mit

fünf derſelben Frucht behängte Feldzeichen. Ovaler Schild, Speere und Pfeilköcher machen die zu erkennende ſonſtige Bewaffnung aus, da von den Leibrüſtungen (?) nur Oberarmringe hervortreten. Weder Sattel, Steigbügel noch Sporen.



Getriebene Silberarbeit (Monumenti inediti d'all inſtituto di correſpondenza), welche einen König der Neu-Perſerzeit, wahrſcheinlich einen Saſſaniden (226—652 n. Chr.) vorſtellt. Höchſt intereſſant iſt die Form des Bogens mit den beidendigen großen Krümmungen und der ungewöhnlichen Springkraft, ſowie den windflügelförmigen Enden. Die Schutzrüſtung an Mann und Roß iſt ſehr reich. Letzteres hat ſelbſt Bruſt- und Beinſchutz aber weder Steigbügel noch Sporen.



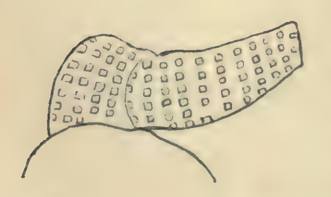
Kämpfender König, nach der getriebenen, wahrfcheinlich arabifchen, Arbeit eines filbernen Käftchens, dem Stile nach, vom 12. Jh., n. Chr., wenn nicht früher. Mit darin enthaltener Erde vom Tempel zu Jerufalem, nach Polen gebracht, ift der jetzt mit dem Blute des heiligen Stanislaus getränkten Erde angefüllte Behälter auf der Kanzel in der Kirche zu Krakau aufbewahrt. Das Arabisch-Kufifche rundum, eine Schrift, welche im 10. Jahrhundert außer allgemeinen Gebrauch geriet und durch das Nesehi verdrängt wurde, fagt: »Der König ift für das Reich, was das Waffer für die Weide ift.« An drei Stellen diefer Schrift befindet fich das griechifche, gleicharmige Kreuz eingeprägt, von einer Form alfo, wie die von dem Deutfchherrenorden der »Brüder des Marienhofpitals zu Jerufalem »angenommene nachdem derfelbe, 1190, zum Ritterorden erhoben war. Das Ordenskreuz, deffen vier gleichlange Arme an den Spitzen Lilien darftellen, hatte im Mittelpunkt-Schilde den Reichsadler. — Die Bewaffnung der oben abgebildeten Gruppe zeigt außer den Speeren, dem ovalen mit Palmenverzierung bedeckten Schilde und den Ringpanzern, einen kegelförmigen Spangenhelm, wie derfelbe, meift aber niedriger und manchmal gewölbt, im Abendlande bereits in der Bronzezeit und bis ins XIII. Jahrhundert hinein vorkommt. Es fcheint fich hier wohl mehr um eine neuperfifche als um eine arabifche Ausrüftung zu handeln.



Aſſyriſcher Rundſchild mit kegelförmigen, zum Stoß dienenden Buckeln, wovon der in der Mitte einen Löwenkopf darſtellt. — Nach Goſſe.



45. Waffenrock der aſſyriſchen Reiterei, mit Hinterſchurz, wahrſcheinlich aus Metallplatten, die auf eine Tierhaut genäht ſind. Basrelief im Britiſchen Muſeum, woſelbſt auch Fragmente eines aſſyriſchen Panzerhemdes aus gehärtetem Stahl.



Teil eines aus viereckigen aufgenieteten Plättchen beſtehenden perſiſchen Panzerhemdes, nach der Moſaik: »Darius in der Schlacht bei Iſſos« (333 v. Chr.). Ob aber dieſe Schutzrüſtung, welcher man noch im Mittelalter begegnet (S. den weiterhin abgebildeten Siegelring Childerichs I. [457—481 n. Chr.]), durch den altzeitigen Moſaiker getreu nachgeahmt iſt, bleibt zweifelhaft.



46. Aſſyriſcher Widder. Flachbildnerei im Palaſte zu Nimrud.



Mit Schild, Speer und Seymitar (einſchneidiges Krummſchwert) bewaffnete chineſiſche Fußkämpfer. — Nach der Malerei einer Hahrſprüngigen (craquelé) altzeitigen chineſiſchen Porzellanvaſe.

Neuzeitige Mandschurische Ausrüſtung, wo die Schutzwaffen aus einem Halb-Stückpanzer mit Achſelſtücken und einem Helm beſtehen, welcher letzterer mit dem Helme des Kaiſers von China (S. No. 187 im Abſchnitt der Helme) Ähnlichkeit hat. Die Angriffswaffen beſtehen aus dem Krummſchwert, dem Bogen und Pfeilen. Ein altzeitiger chineſiſcher Harniſch oder eine Abbildung davon iſt dem Verfaſſer nirgends bekannt. Selbſt die Muſeen zu London, Paris, Wien und Berlin beſitzen kein derartiges Exemplar. (S. im Abſchnitt der Helme Nr. 186 und 187, der Schwerter den Seymitar No. 89, der Säbel Nr. 91 und 92; — im Abſchnitt der Streitäxte Nr. 31, der Speere Nr. 32, der Armbrüſte Nr. 20 und der Hackbuſſe Nr. 19.)



Japanifcher Preisfechter, deffen den ganzen Körper, mit Ausnahme der Beine und Füße, bedeckende Rüftung aus fchienenartig angereihten und aufgenieteten Plättchen hergeftellt ift. Der glocken-, kappenförmige Helm ift mit Nackenfchutz, Augenfchirm, Sturmbändern, Seitenhörnern und einem Vorkopfzierat verfehen. Hohe Kampfhandfchuhe fchützen Hand und Unterarm. Das etwas gekrümmte Schwert zeichnet fich durch einen fehr langen Handgriff aus und ift ftumpfortig. S. weiter über japanifche Waffen in den Abfchnitten: »Schwert« und »Helm«.

Djahir-el-chis Mohammed, genannt Babur (der Tiger), Nachfolger Tamerlans und Gründer des Mohamedanifchen Herfcherftammes (1526), der Großen Moguls, welcher Ende des 18. Jahrh. erlofchen ift. Diefer Kaifer und König von Oftindien mit der Hauptftadt Delhi, deffen Sprache, Sitten und Rüftung perfifch waren, ftarb 1530. Die hier nach einer indifchen Malerei vom XVI. Jahrh. (Sam. Didot) gegebene Ausrüftung, hat demnach in allen Teilen den rein perfifchen Charakter. Der Speer ift beidendig befchlagen, oben d. lat. cuspis, unten fpiculum), das Schwert mit gradliniger



Quer-Abwehrstange, die Schuhe sind schnabelförmig, der Helm hat langen Nackenschutz, der Harnisch ist tonnenförmig und mit eigentümlich geformtem Lendenschutz. Der Vorderteil der vollständigen Pferderüstung scheint ausschließlich geschient zu sein. Pfeilköcher, Sattel mit Steigbügeln, aber keine Sporen.

Vollständige persische Reiterbewaffnung. Die Angriffswaffen sind der (bei den Römern mit cuspis und spiculum benannte, doppeltbeschlagene Speer, auch eine Waffe der Sarmaten), sowie Pfeile und Bogen im Köcher. Der Krieger trägt den Spitzhelm mit Nackenschutz und das Maschenpanzerhemd und Waffenrock über die Brünne; das Pferd ist mit einer Rüstung aus Eisenschienen bedeckt, die durch Kettchen mit einander verbunden sind. — Nach



einer mit 215, um das Jahr 1600 angefertigten Buchmalerei ausgeſtatteten Handſchrift in der Münchener Bibliothek. Es iſt dies die Kopie des Schah-Nameh (Heldenbuches), von dem Dichter Firduſi, der unter der Regierung des Ghasnawiden Mahmud lebte.



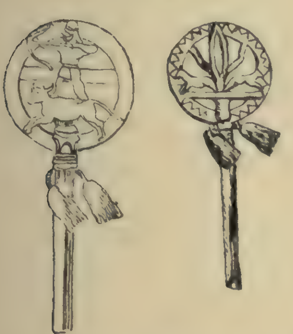
Krieger neuerer Zeit von Irak-Adſchemi oder Adjemi (d. h. Barbarenland), perſiſche Provinz, welche aus dem größten Teile des alten Mediens beſteht. Kleiner runder Schild, Glockenhelm, perſiſcher Säbel und beſtachelter Streitkolben ſind die alleinigen Schutz- und Trutzwaffen, da die ſonſtige Bekleidung kein Schutz-Rüſtzeug bietet. — Aloph. gal. royale de coſtumes. —



Perfifche Rüftung vom 18. Jahrh., fo wie diefelbe noch heute für die Ausfuhr des Kuriofitätenhandels in Perfien angefertigt wird. — Mufeum Zarkoe Selo zu Petersburg. — (S. auch in den Abfchnitten »Helm« und Schwert.)



Affyrifcher Krieger in vollftändiger Ausrüftung auf dem Kellek fchwimmend. — Nach Layard. — Kelleks heißen auch in Perfien die, auf dem Euphrat und dem Tigris, von aufgeblafenen Schläuchen getragenen Flöße.



Affyrifche Feldzeichen. — Nach Goffe.

Obige drei letzte Abbildungen gehören auf Seite 172. Ferner ift zu bemerken, dafs den hier vorhergehend behandelten altindifchen, amerikanifchen, perfifchen, chinefifchen und japanifchen Waffen, bequemeren Überblicks wegen verfchiedene aus fpäteren Zeitabfchnitten hinzugefügt worden find.

Ägyptische und phönicische Waffen
in Bronze und Eisen.

Kein Volk und Reich, felbft China nicht, kann mit dem Beginne einer teilweife faft urkundlichen Gefchichte in ein fo hohes Altertum hinaufreichen, wie Ägypten. Volle drei Jahrtaufende vor den erften, noch halb barbarifchen Anfängen der griechifchen Kultur eröffnet der erfte gefchichtlich bekannte König, Menes, die lange Reihe der Hunderte von Pharaonen. Das alte Reich umfaßt 12 Dynaftien, die etwa von 4000—2200 v. Chr. anzufetzen find und in This, Memphis, Theben und anderen Städten hoflagerten; es ift die Zeit der 3 großen Pyramiden, des Mörisfees und des Labyrinths. Dann folgt die fünfhundertjährige Fremdherrfchaft der afiatifchen Hykfos (2200—1700), bis der 17. Dynaftie die Befreiung des Landes gelingt, und damit das neue Reich, das 10 Herrfcherftämme zählt (1700—525), beginnt. Die thatkräftigen davon der 18. und 19. Dynaftie (1600 bis 1300), dort die Tutmes und Amenophis, hier die beiden, von den Griechen in dem Namen Sefoftris verfchmolzenen Könige Seti I. und Ramfes II., unternehmen zahlreiche Kriegszüge, die allerdings von den Infchriften felbft und noch mehr von der fpäteren Überlieferung ftark übertrieben werden. Seit diefer Zeit politifchen Auffchwungs und kriegerifchen Glanzes werden auf den Wänden der Tempel und Gräber die Darftellungen von Kämpfen und Schlachten, welche in den Bauten des alten Reiches nur fpärlich vertreten find, häufiger, wenn auch immer noch nicht fo zahlreich, wie in den affyrifchen Paläften. Außer den Schlachtgemälden, die meift in einer eigentümlichen Hohl-Flachbildnerei (basrelief en creux) ausgeführt find, befitzt man aber auch noch verfchiedene Waffen im Original. Die Denkmale der Pharaonen des alten Reiches zeigen faft gar keine anfchauliche Kriegsdarftellungen, wovon erft auf den zu Ben-Harfon, aus der 12. Manethonifchen Herrfcherfamilie (2380 bis 2167?) herrührenden Gräbern vorkommen. Daß die Ägypter Streitwagen hatten, ift befonders durch die weiterhin gegebene Flachbildnerei von Ibfambul (Abu-Simbel) aus den von Ramfes II (1388 bis 22 v. Chr.) gegründeten Felfentempeln feftgeftellt. Auch die gegen Ramfes kämpfenden Cheliter find auf Streitwagen dargeftellt. Im Mufeum zu Florenz will man felbft einen noch wohl erhalteuen ägyptifchen aus Birkenholz angefertigten Streitwagen befitzen.

Die wenigen ägyptischen Werkzeuge und Waffen aus Eisen, welche in den Museen zu Paris, Berlin und London aufbewahrt werden und sicher bis in das höchste Altertum hinaufreichen, stellen es außer Zweifel, daß dieses Metall in Ägypten wie in Assyrien gleichzeitig mit der Bronze in Gebrauch war. Die Kompilation verbreitet immer noch diesen schon lange vom Verfasser widerlegten Irrtum des Nichtvorhandenseins eiserner Werkzeuge und Waffen bei den alten Ägyptern und Assyrern. Alles, was an Angriffswaffen, aus der Steinzeit herstammend, gefunden worden ist, besteht, wie der diese Waffen behandelnde Abschnitt dargelegt hat, in einigen Pfeilspitzen, einigen Messern und Speerklingen aus gespaltenem Feuerstein, welche in den Museen von Berlin und London aufbewahrt werden. Die Pfeilspitzen sind in Babylon selbst gefunden worden und scheinen nicht über die Gründung dieser Stadt zurückzugehen. Außerdem besitzt das Britische Museum einige für die Anfertigung von schneidenden Waffen bestimmte Feuersteinsplitter, welche von Sarbut-el-Chadem herrühren. Der im Altertums-Museum zu Leiden aufbewahrte Helm von Eisenblech (S. No. 20B, Abschnitt der Helme), welcher einer wohl aus der Luft gegriffenen Überlieferung nach von einem Mumien-Haupt herrühren soll, ist nicht ägyptisch; er gehört dem 12. Jahrh. n. Chr. an.

Das für die Wiederherstellung der ägyptischen Bewaffnung interessanteste Stück ist ein aus dachziegelförmig über einander liegenden Schiebplatten bestehendes Panzerhemd, von welchem Prisse d'Avesnes in seinem Werke eine Abbildung giebt, weil es auf Grund der auf eine der Bronzeschuppen gravierten Inschrift die Zeit (c. 1500 v. Chr.) bestimmt festzustellen erlaubt. Mehrere von demselben Altertumsforscher abgebildete Angriffswaffen haben zu seltsame Formen, als daß sich der Zweck derselben erklären ließe. (S. auch S. 34 u. 35.)

Daß die Ägypter außer dem Wurfspeer, Pfeilköcher, Schleudern und Schleuderstöcken, auch Wurfleinen (lasso) mit Kugeln an den Enden als Fernwaffen handhabten, ist auch durch Denkmale festgestellt.

Was die phönicische Ausrüstung anbelangt, (s. S. 36 und 37), so muß ich mich hier auf die S. 186 abgebildete Thonfigur aus Cypern beschränken, welche aber auch die Bewaffnung der Ägypter, Assyrer oder Perser darstellen kann, da alle diese Völker Cypern beherrscht haben. Außerdem ist S. 37 noch ein phönicischer Helm und S. 188 eine Belagerung abgebildet.



1. Ägyptiſcher Kämpfer, nach einer Wandmalerei zu Theben. Die Kopfbedeckungen ſind von ſeltſamer Form und die Angriffswaffen beſtehen nur aus Speeren und Pfeilen.

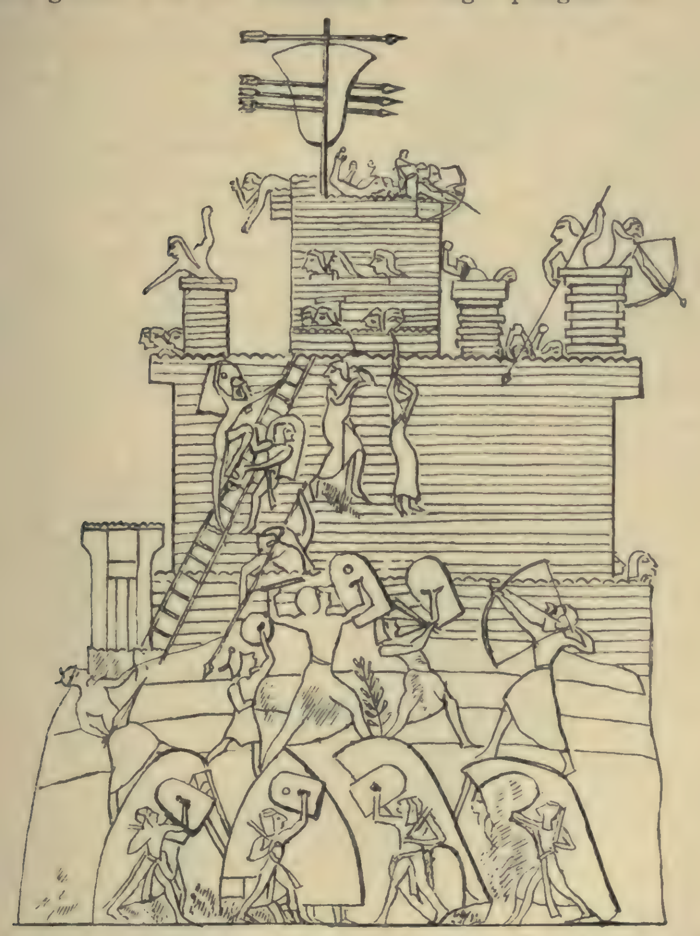


2. Ägyptiſche Krieger, nach einer Flachbildnerei zu Theben. Außer dem Schilde mit Viſier ſcheinen dieſe Männer bloß mit dem Skiop oder Khop, dem Sichelſchwert, bewaffnet zu ſein. (Siehe weiteres darüber unten Nr. 19, S. 185.)



Drei ägyptiſche Krieger, deren Ausrüſtung von den hier vorhergehend dargeſtellten abweicht. Die Helme, wovon der des dritten Streiters, — welcher Schienenpanzer nnd Achſelſtücke hat — Nacken und Ohren gänzlich bedeckt, ſind ganz verſchiedenförmig. Die Schilde haben alle hier nur eine Handhabe, das abwehrſtangenloſe Schwert hat nichts vom Khob (Sichelſchwert) und die Dolche gleichen dem griechiſchen Paracenium. Der links ſtehende Krieger trägt ſein Rundſchild an einer Schildfeſſel auf dem Rücken. — Flach-

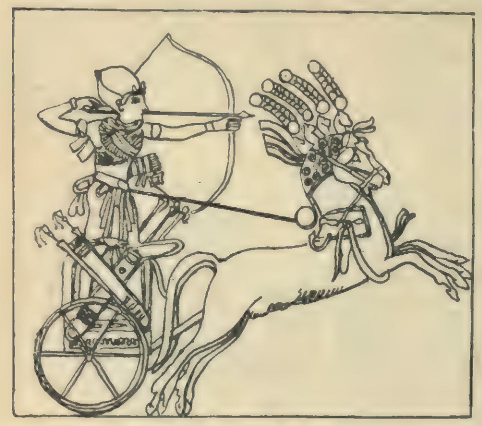
bildnerei der Mauer des Palastes zu Theben[1]) (Medijnet-Alou) — nach Jomard und Balzac — welche unter dem Konsulate über die Ägyptische Expedition schrieben, aber dieser damaligen Strömung noch alles Archäologische verschönerten und den griechischen und römischen Anstrich gaben, was hier besonders ins Auge springend ist.



Ägypter eine Burg der Kheta in Mesopotamien stürmend, Flachbildnerei vom 6. Jahrh. v. Chr. (?). Die Schilde der Belagerer sind meist mit Visieren (Gucklöchern) versehen, Speere, Schwerter ohne Stichblätter oder Abwehrstangen, Kolben und Bogen die Angriffswaffen.

[1]) Zeit der Gründung unbekannt. Im 6. Jahrh. n. Chr. von Cambyses erobert, geplündert durch Polemeus VII. (117—107 v. Chr.). Theben ist fast gänzlich von Gallus 28 v. Chr. zerstört worden und bildet heute 5 Dörfer.

Eigentümlich ſtellen ſich am Fuße der Burg die Schutzgeſtelle heraus, worunter ſtreitende Krieger dargeſtellt ſind. Von den Waffen der Belagerten zeigt die Bildnerei nur Bögen und lange Speere. — Nach Roſellinis: »Monumenti dell Egitto e della Nubia« 9. B. Piſa 1832.



Ramſes II. nach einer Flachbildnerei der von dieſem Könige (1388—22 v. Chr) gegründete Tempel im Felſen Abu-Simbel (Isambul). Am Streitwagen ſind zwei Köcher angebracht und der vom Könige gehandhabte Bogen hat über 3/4 Mannshöhe-Länge. Die Form dieſes ägyptiſchen Streitwagens iſt bedeutend von dem hier unten abgebildeten der Chetier abweichend.



Gegen Ramſes II (1388—22 v. Chr.) auf Streitwagen kämpfende Chetiter, vom nordiſchen Reiche der Cheta, deren Pferd hier mit Panzer- oder Steppdecke und ſternbeſetztem Mähnenſchutz dargeſtellt iſt.

Die Bewaffnung der Krieger beſteht nur aus Speeren und einem Schilde mit nur einem Handgriffe. Der Zweck des runden Loches auf der linken Seite am Streitwagen iſt ſchwer zu beſtimmen. — Flachbildnerei von Abu-Simbel (Ibſambul) vom 14. Jahrh. v. Chr. —



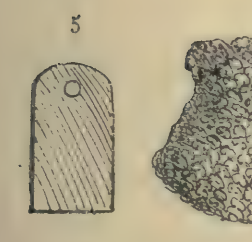
Ägyptiſcher Behent, eine Art Helm (?) nach dem Kopfe eines von Belzani bei Karnak (Theben) ausgegrabenen Granit-Rieſenſtandbildes (König Thotmes III. (?) Dieſer Kopfſchutz (?) läßt Ohren und Geſicht unbedeckt, ſchließt aber Nacken und Kinn vollkommen ein. — Britiſches Muſeum.



Ägyptiſcher Königlicher Kriegshelm in drei Anſichten dargeſtellt. — Turiner Muſeum.

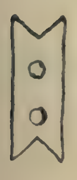


3. Ägyptiſches Maſchenpanzerhemd, nach dem Werke Denons. Unter den Zeichnungen von Priſſe d'Avesnes befindet ſich auch die Abbildung eines ägyptiſchen Panzerhemdes aus Bronzeſchuppen, deren jede 20 mm Breite bei 35 mm Höhe hat. Eine dieſer Schuppen trägt eine Inſchrift, der zufolge die Anfertigung in die Zeit der 18. Dynaſtie (ca. 1500 v. Chr.) fällt.

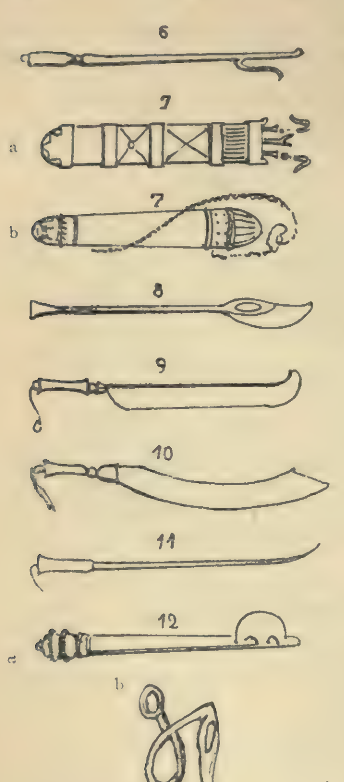


4. Ägyptiſches Panzerhemd aus Krokodilshaut. — Ägyptiſches Muſeum des Belvedere zu Wien.

5. Ägyptiſcher Schild mit Viſier, nach Denon. Das ſchon erwähnte Basrelif von Theben zeigt einen ähnlichen Schild, jedoch von ovaler Form.



Zackenſchild mit Viſier aus der Zeit der zwölften Dynaſtie (2200 v. Chr.?) — Nach Wilkinſons »Manners etc. of the anciento Egyptians«.



6. Degenbrecher oder Stabkeule mit Handſchutz, nach dem Werke Denons abgebildet.

7a und 7b. Ägyptiſche Köcher. id.

8. Ägyptiſches Keulenbeil, Tem genannt. id.

9. Ägyptiſches Schwert. id.

10. Ägyptiſcher Krummſäbel. id.

11. Ägyptiſcher Wurfſpieß.. id.

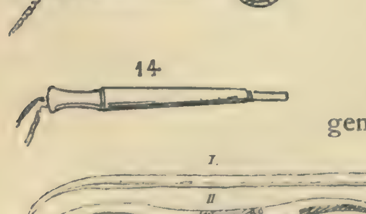
12a. Ägyptiſcher Schleuderſtock (lat. Fuſtibalus). id.

12b. Ägyptiſche Schleuder nach Denon.

13. Unbekannte Waffe. id.

14. Unbekannte Waffe. id.

14[I.] Ägyptiſcher Grad-Bogen eines gemeinen Kriegers. — Nach Wilkenſon.

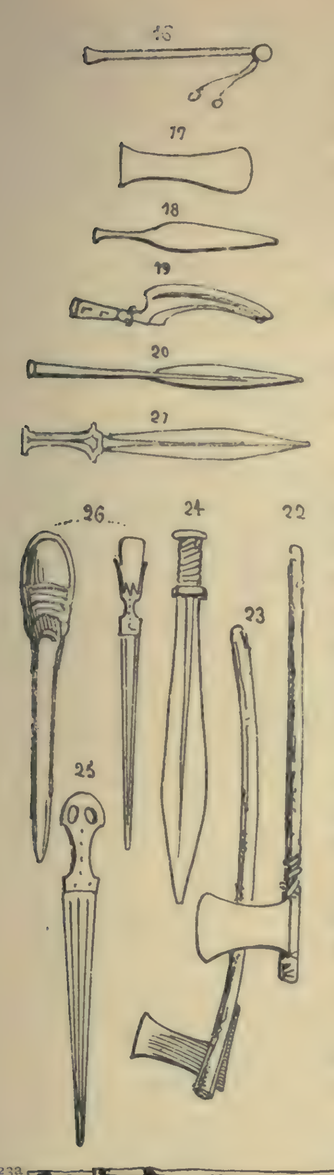


14[II.] Ägyptiſcher gekrümmter Bogen eines Anführers. — Nach Roſellini.

14[III.] Ägyptiſcher Pfeil mit Steinſpitze in Keilform.

14[IV.] Ägyptiſcher, reich verzierter Pfeilköcher. — Nach Roſellini.

15. Beil, (Skiop?) nach einer Flachbildnerei von Theben.



16. Kriegs-Geißel oder Skorpion.

Die Größe dieſer Waffen hat nicht angegeben werden können, jedoch ſcheinen ſie eine Länge von 60 bis 65 cm gehabt zu haben.

Wahrſcheinlich waren ſie aus Bronze oder Eiſen gefertigt.

17. Ägyptiſcher Keil oder Beil aus Bronze, 10 cm lang. — Muſeum zu Berlin.

18. Ägyptiſches Meſſer oder Speerklinge aus Eiſen, 15 cm lang. — Muſeum zu Berlin.

19. Skiop, oder Khap, ägyptiſches Sichelſchwert oder Schleuderſichel aus Eiſen, 15 cm lang. — Muſeum zu Berlin. Im Britiſchen Muſeum iſt es etwas größer zu ſehen auf dem Relief der Schlacht Setis I. (1400 v. Chr.) gegen die Tehennu in Libyen.

20. Ägyptiſche Speerklinge aus Bronze, 26 cm lang. — Louvre.

21. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 26 cm lang. Der Handgriff iſt von mit Bronze belegtem Holze. — Britiſches Muſeum.

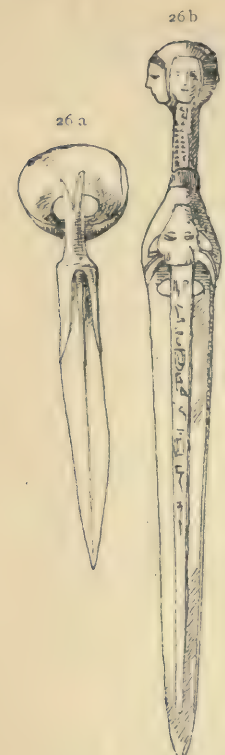
22 Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Bronze, 12 cm lang, die vermittelſt Riemen an einem hölzernen Stiel von 38 cm befeſtigt iſt. — Britiſches Muſeum.

23. Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Bronze, 11 cm lang, an einem hölzernen Stiel von 40 cm befeſtigt. — Louvre.

23a. Tem genannte Doppel-Mondſichel-Streitaxt, eine Waffe, die nur bei den alten Ägyptern vorkommt.

23b. Ägyptiſche Stabkeule mit Handſchutz.

23c. Ägyptiſche Mondſichelförmige Streitaxt.



24. Dolchmeſſer aus Bronze, 34 cm lang. — Louvre. Dieſe Waffe hat jedoch griechiſchen Charakter. (Paraſenium).

25. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 28 cm lang, in Theben aufgeſunden und in dem Werke von Priſſe d'Avesnes abgebildet. Der Handgriff iſt aus Horn.

26. Ägyptiſcher Dolch aus Bronze, 30 cm lang, mit ſeiner Scheide. Der Griff, mit korbförmigem, die Hand bedeckendem Stichblatte, iſt aus Elfenbein, mit bronzenen, vergoldeten Nagelköpfen beſetzt.

26a. Ägyptiſcher Dolch. Klinge aus Bronze. Das die Hand bedeckende korbartige Stichblatt und die Hülſe des Griffes ſind von mit Silber und Gold bekleidetem Cedernholz. Fundort: Grab der Königin Aah-Hotep (1800 v. Chr.?) zu Qurnat bei Theben. — Muſeum zu Bulak.

26b. Ägyptiſcher Dolch ohne Abwehrſtange. Dreiköpfiger Knauf. Klinge von Gold mit Hieroglyphen. Der Cedernholzgriff iſt mit roten und blauen Glasflüssen (Schmelze?) eingelegt. Fundort: Qurnat bei Theben. — Muſeum zu Bulak.

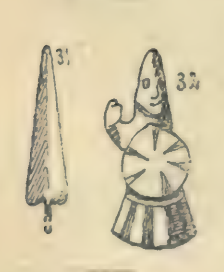


27. Kleine ägyptiſche Streitaxt[1]) aus Eiſen, 10 cm. — Louvre.

28. Kleine ägyptiſche Streitaxt aus Eiſen, 18 cm. — Louvre.

29. Ägyptiſche Speerſpitze aus Eiſen, 12 cm. — Louvre.

30. Ägyptiſche Wurfſpeerſpitze, Keltform, aus Eiſen, 12 cm. — Louvre.



31. Cypriſche Speerſpitze aus Bronze, 20 cm, welche auf der Inſel Cypern gefunden und den Ägyptern zuzuſchreiben iſt.

Die Seitenkrümmung am entgegengeſetzten Ende der Spitze giebt dieſer Waffe etwas Modernes und Wildes, was bei keiner anderen

1) Dieſe Streitaxtform, welche das Anbinden an einen Holzſtiel erfordert, war den Ägyptern eigen und ſonſt nirgends bei den Alten im Gebrauch.

ägyptiſchen Waffe angetroffen wird. (S. Archaeologia etc. des archäologiſchen Vereins zu London — v. J. 1877.)

32. Kleines Standbild eines Kriegers in gebranntem unglaſierten Thon, ebenfalls auf der Inſel Cypern[1]) gefunden und in der oben angeführten »Archaeologia« veröffentlicht. Der Helm hat hier mehr die perſiſche als die ägyptiſche Form, ebenſo der Schild, was berechtigen könnte, dieſe Thonarbeit der Zeit der perſiſchen Herrſchaft auf der Inſel zuzuſchreiben.



Figur eines Schardana, d. h. eines Officiers der Leibgarde Ramſes II. (1250 v. Chr.), Flachbildnerei des Felſentempels bei Iſambul am linken Nilufer Nubiens. Die Bewaffnung hat den ausgeſprochenen Homer-griechiſchen Charakter; ſie beſteht außer dem von Schulterblättern getragenen Panzer und Lendenſchurze aus einem gerippten Glockenhelm mit ſehr großer, kugelförmiger Helmzier, dem zweibüglichen Rundſchilde (*πάρμη*) und einem breiten ſpitz zulaufenden Schwerte ohne Stichblatt. — Arme und Füße ſind in dieſer »Barabra-Ausrüſtung mit ägyptiſchen Anklängen« ohne Schutzſtücke. — Die aus Kleinaſien ſtammenden Sardanae waren Fremden-Legionaire im ägyptiſchen Heere. — Flachbildnerei von Ibſambul.

Krieger der Philiſtaer, wahrſcheinlich von den Hilfsvölkern der Ägypter, da die ganze Ausrüſtung der des hier vorhergehend abgebildeten Shardana gleicht, der Rundſchild aber nur einbüglich, iſt, d. h. nur einen Handgriff hat und die Bewaffneten auch Stoß- und Wurfſpeere tragen. — Nach Wilkinſon.

1) S. S. 37 den phöniciſchen Helm.

Phönicifche Krieger vor einer Feftung. Die Ausrüftungen haben viel Griechifches, zeigen aber nur Helm, Panzer Schild und Speer, fowie Pfeil und Bogen. Die zu Homers Zeiten bei den Griechen noch nicht eingeführte Reiterei, hat hier Lendenfchutz in hofenartiger Form. Nach einer phönicifchen Silberfchale des 6. Jahrh. v. Chr. — alfo vor der ägyptifchen Eroberung — von Amathunt ftammend. (Nach Cernola-Sterns Cypern).

Griechifche, fcythifche, etruskifche, famnitifche u. a. Waffen.

Von den Samniten, dem umbrifch-fabellifchen Stamme, welche im 5. und 4. Jahrh. v. Chr. für die Städte Groß-Griechenlands, wie für die Siciliens Mengen von Söldnern ftellten, find die Waffen gemeinlich fchwer von denen der Griechen, und ebenfo fchwer von denen der Etrusker zu unterfcheiden. Das von letzteren benannte Volturnum, wurde ja teils 424 v. Chr. von den Samniten erobert, welche ihm den Namen Capua beilegten und 343 dem römifchen Staate einverleibten. Gleiches Schickfal hatte das griechifche Cumä. In den Kämpfen gegen die Römer, während des heroifchen Zeitabfchnittes der

Republik, waren mit den Samniten die ihnen verwandten Sabiner, Peligner, Marſer, Saſſinaten u. a. m., ebenſo die mitverbundenen Etrusker, ja ſelbſt verſchiedene Staaten Griechenlands (die der Apulier, Salentiner u. a. m.) verbündet. Im Jahre 82 v. Chr., nach dem Siege Sullas, hatten die Samniter aufgehört einen eigenen Volksſtamm zu bilden. Aller dieſer Umſtände wegen fand eine ſolche Vermiſchung und gegenſeitige Nachahmung in der Kriegsausrüſtung ſtatt, daß hier ſchwer genaue Abgrenzungen angenommen werden können. — Von noch erhaltenen Waffen der Scythen, welche bekanntlich von 624—596 ganz Kleinaſien unter ihrer Botmäßigkeit hielten, iſt, der Kenntnis des Verfaſſers nach, ſelbſt gar nichts mehr vorhanden. Die weiterhin abgebildeten ſamnitiſchen Krieger ſind Vaſenbildern entnommen. Um den Leſer der Mühe weiteren Nachſchlagens zu überheben, ſei hier das bereits in dem geſchichtlichen Abſchnitt (S. 37—42) über die griechiſche, etruriſche u. d. m. Waffen geſagte abgekürzt teilweiſe wiederholt. Die griechiſchen Angriffs- und Schutzwaffen aus der Zeit Homers (10. Jahrh. v. Chr.), teilweiſe auch viel ſpäter noch bei den Hopliten oder ſtark bewaffneten, wie bei den Peltaſten[1]), oder leichten Truppen, beſtanden in dem Stückpanzer (θωραξ) zuſammengeſtellt aus Vor- und Rückenſchild, welcher ungefähr 8 ko wog, dem Helme, welcher bei Homer unter ſehr verſchiedenen Bezeichnungen vorkommt, aber wovon der ganz vollſtändige, d. h. vierſchirmige (mit Stirnſchirm, φύλος; Nackenſchutz; Sturmbänder oder Backenſchirme, φύλος, und Naſenſchutz, τεφράφλος, hieß und 1½ ko wog); — den Beinſchienen oder Knemiden (Χνημις) mit der Crepida (Χρηπις) zur Beſchuhung, und dem runden Schilde (πάρμη), welcher ſpäter oval und noch ſpäter wieder rund erſcheint, auch einen Schildnabel (ἄμσων) und eine Schildfeſſel (τελμων) hatte.[2])

Der große ſchwere Clipeus oder Clipeum war wie ſpäter auch bei den Römern die Waffe des ſchweren Fußvolkes und die Parma (πάρμη) ein leichter lederner Rundſchild eine der griechiſchen und römiſchen Veliten. Der Sturz- oder Viſierhelm war beſonders bei den Lakedämoniern in Gebrauch. Es gab auch Schuppenpanzer

---

[1]) Hetären (Freunde, Waffenbrüder) hieſsen, nur in Macedonien, die eingeborenen Krieger zu Roſs und zu Fuſs, und Pagetären, die welche als die eigentlichen Waffengefährten der Könige galten.

[2]) Lat. balteus. Im 7. G. der Iliade beſchreibt Homer den Schild des Ajax als »mit ſieben häutigen Fellen des Büffels und einer achten Lage Bronze« bedeckt.

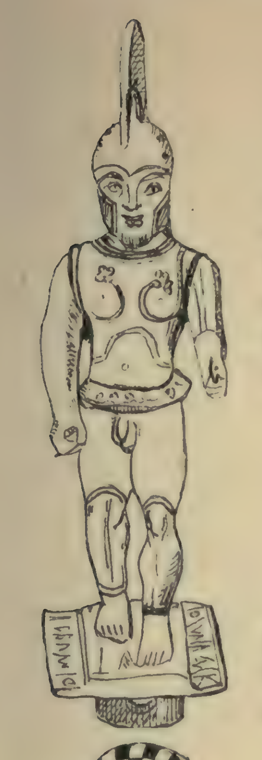
(θωραξλεπιδωτος). Die Helme hatten gemeinlich einen Kamm (λόφος). Der Leibgurt (ξωστηρ) war befchlagen. Auch von einer Mitra genannten Kopfbinde ift bei Homer die Rede, deren Name in neuerer Zeit der Bifchofsmütze gegeben wurde. Spätere Panzer hatten ferner zum Schutz des Unterleibes »Panzerflügel« (πτερυγες), fowie darunter noch ledernen Schurtz (ξωμα).

Diefe Schutzwaffen beftanden meift aus bronzenen, obfchon das Eifen, wie bereits angeführt, den Griechen bekannt war und felbft Zinn[1]) bei den Waffenfchmieden Verwendung fand. Die ganze Schutzrüftung hies θώραε.

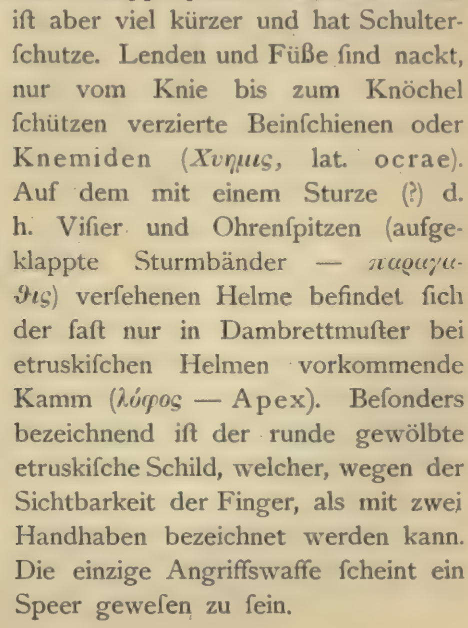
Hinfichtlich der Befchuhung ift nichts Sicheres feftzuftellen. Im heroifchen Zeitalter (Zeiten Homers — bis 6. Jahrh. v. Chr.) fcheint der griechifche Krieger barfüßig gegangen zu fein, fo wie ihn noch die älteften Vafenbilder mit Menfchengeftalten (7.—6. Jahrh.) darftellen. In fpäteren Abbildungen find die Füße mit dicken Sohlen vermittelst Schnürriemens befchuht. Diefe χρηπις — bei den Römern Crepidae, auch Soleae genannte Sandale hatte einen platten Riemen (amentum) und Schnürlöcher, ἀγκύλη, lat.: anfa crepida. Die verfchiedenen griechifchen Fußbekleidungen waren fpäter: Die Sandale, welche die Männer trugen; die Perfika, welche von den Frauen und befonders von den Kurtifanen getragen wurde; die Krepide, das eifenbefchlagene Fußwerk der Philofophen und Soldaten, das den Fuß nicht ganz bedeckte, und die Garbatine, die Fußbekleidung der Bauern. Außerdem gab es noch den Kothurn und den Halbftiefel. Der erftere diente als Fußbekleidung der tragifchen Schaufpieler, um fie größer erfcheinen zu laffen, wenn fie Heldenrollen gaben. Die Riemen, an den Sohlen befeftigt, welche meiftens aus Kork waren, gingen verfchmälernd über den Fuß, wie bei den heutigen Schlittfchuhen, und zwifchen den beiden großen Zehen hindurch u. f. w. Dies war auch die Fußbekleidung der Könige und die der reichen Leute. Der Halbftiefel war befonders bei den komifchen Schaufpielern in Gebrauch. Es war eine Art von Schnürftiefelchen, das gewöhnlich über den Fußknöchel ging. Eine antike Diana im Mufeum Pio Clementino und zahlreiche andere antike Statuen find mit Halbftiefeln bekleidet.

---

[1]) S. Iliade XVII, wo die Rede von den durch Vulkan hergeftellten zinnernen Knemiden die Rede ift.



Spartanischer Krieger im Stück-Panzer (*Θωραξ*) mit Beinschienen (*Χνημις*) und Helm mit breiten Sturmbändern und hoher Zier. Der Panzer zeigt ausgetriebene Brustwarzen und Nabel. — Bronze-Figur bei Sparta gefunden, nach den Mitteilungen des arch. Inst. in Athen.



Etruskischer Krieger, nach einer Bronze-Figur zu Florenz (S. Micoli Arch. Mus. tv. 39.) Der Panzer (*Θῶραξ* — Thorax) gleicht dem späteren römischen Schuppenpanzer (*Θωραελεπωτιος*), ist aber viel kürzer und hat Schulterschutze. Lenden und Füße sind nackt, nur vom Knie bis zum Knöchel schützen verzierte Beinschienen oder Knemiden (*Χυημις*, lat. ocrae). Auf dem mit einem Sturze (?) d. h. Visier und Ohrenspitzen (aufgeklappte Sturmbänder — *παραγαϑις*) versehenen Helme befindet sich der fast nur in Dambrettmuster bei etruskischen Helmen vorkommende Kamm (*λόφος* — Apex). Besonders bezeichnend ist der runde gewölbte etruskische Schild, welcher, wegen der Sichtbarkeit der Finger, als mit zwei Handhaben bezeichnet werden kann. Die einzige Angriffswaffe scheint ein Speer gewesen zu sein.



Theſeus, unbeſchuhet, im Panzer, einer Art lorica, alſo kein Stückpanzer (*Θῶραξ*). Die Seitenteile ſind geſchuppt, nach Art der ſquamata, der Vorderteil aber iſt von oben nach unten, (alſo nicht wie die lorica hamata) geſchient und hat Panzerflügel (*πτέρξυγες*)[1] über Lendenſchurz (*ζῶνα*). Angeknöpfte Achſelſtücke und Vorderſchurz vervollſtändigen dieſe Rüſtung. — Nach der rotgelben Malerei auf ſchwarzem Grunde eines (vulcentiſchen?) Crater (*κρατηρ*) v. 5—7. Zeitabſchnitt, alſo v. 600—400 v. Chr. (S. S. 46 der 5. Keramirk. Studie des Verfaſſers. — Sammlung Palagi zu Mailand.

Diomedes (?) welcher dem, die Leiche des Achilles tragenden Aſias folgt. Unbeſchuht, außer Helm (*κόρυς*) und Beinſchienen (*Χνημις*) trägt dieſer Krieger einen großen runden Schild (*πάρμη*) mit dem daraufgemalten Dreibein (triquetra),[2] wohingegen auf den

[1]) Die Chalyber hatten Panzerflügel von Hanfſeilen.

[2]) Später erſcheint das Dreibein als Wappen Alt-Siciliens, weil es ſeiner dreieckigen Geſtalt wegen Triquatrus hieſs. Das ehemalige »Vereinigte Königreich beider Sicilien« oder Neapel, bis 1860 ſelbſtändig, welches in das Gebiet dieſſeits



Schilden der anderen Krieger andere Symbole (Meduſenhaupt, Anker u. a.) dargeſtellt ſind, ebenſo wie im Mittelalter die Wappen. Die Triquetra iſt auch auf dem Rundſchilde eines Kämpfers vom Vaſenbilde den »Tod des Antilochos« darſtellend, befindlich (Millingen, Anc. Mon. I, T. 4). — Nach der ſchwarzen Malerei auf ziegel - rot - gelbem Grunde eines Lagena (*λάγηνος*) der gegenwärtig in München befindlichen Sammlung Candelori.

---

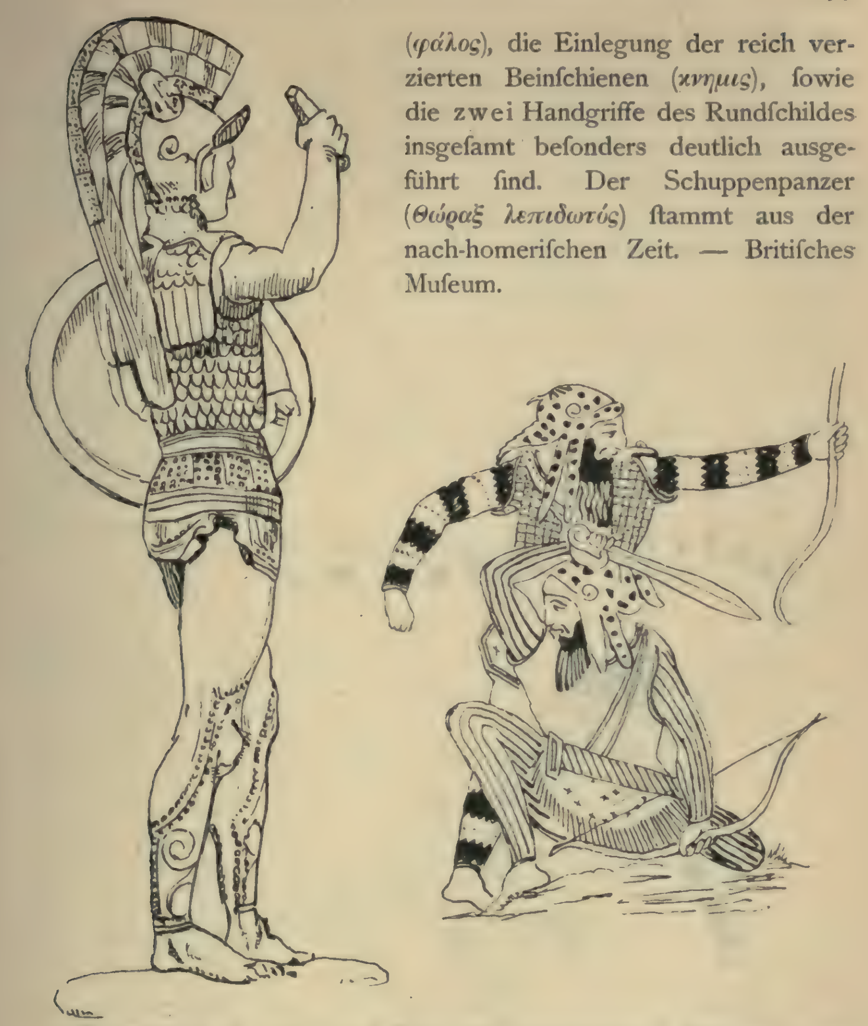
der Meerenge (Neapel im eigentlichen Sinne) und das jenſeits derſelben gelegene (Inſel Sicilien) zerfiel, hat auch nur vor 1130—94 n.Chr. unter normänniſcher Herrſchaft, von 1266—1282 unter der des Hauſes Anjou geſtanden. Infolge deſſen trägt das Wappen Neapels das normänniſche Roſs mit dem Dreibein (Alt-Siciliens wegen), ſowie die Lilien des Hauſes Anjou. Eigentümlicher Weiſe kommt aber das Dreibein nicht in dem allgemeinem, ſehr verwickelten Wappen des vereinigten Königreiches vor, ſondern nur auf den Briefmarken deſſelben von 1857—1860. Die einer am Fuſse des Taurus und am Fluſſe Ceſtros gelegene Piſidianiſten-Stadt Kleinaſiens, Selge, zugeſchriebenen Münzen zeigen ferner neben einem Speerwerfer, das Triquetra. Selge blieb bekanntlich lange unabhängig und wurde erſt von den Römern unterworfen. Auſser den angegebenen beiden Figuren trägt dieſe Münze noch: *ΕΣΤFΕΔΙΙΥ.* Mit Triquetra bezeichnet man aber auch eine aus drei Kreisbogen gebildete myſtiſche Figur, welche in romaniſchen Kirchen vorkommt.



Krieger nach einem Vafenbilde des Ariftonophos (Mon. dell' Inst. IX. T. XV), wo das auf dem großen Rundfchilde (πάρμη) mit Vifierausfchnitt des Hopliten befindliche Schildzeichen einen Stierkopf, wie das der vorherigen Abbildung ein Dreibein darftellt. Derartige Schildzeichen kommen fchon bei den Griechen zu Homers Zeit vor. Bei den Athenern war es die Eule, bei den Thebanern der Sphinx, bei den Sikoniern das Σ und bei den Lakedämoniern das Λ (lambda Λ, λ). Neun gewappnete im ὁπλίτης δρόμος marfchierende Krieger eines von Gerhard (A. V. 4. 258) veröffentlichten Vafenbildes haben jeder ein anderes Zeichen auf ihren großen Rundfchilden (Vogel, Antilope, Menfchen- wie Tigerkopf, Verzierungs-Figuren verfchiedener Art).

So ift auch u. a. in einer Vafenmalerei Hektor abgebildet, auf deffen Rundfchild fich die mehrmal gekrönte Schlange befindet. Auf dem Schilde des Achilles, Vafenbild, den Kampf um feine Waffen darftellend, ift das Wahrzeichen eine Art Dreifuß mit zwei oben angebrachten Ringen.

Griechifches Bronze-Standbild des Mars, wo die Form des Schuppenpanzers mit überhängenden Schulterblättern als Rückenverftärkung, die eines Helmes mit hoher Zier und Stirnfchirm,



(*φάλος*), die Einlegung der reich verzierten Beinſchienen (*κνημις*), ſowie die zwei Handgriffe des Rundſchildes insgeſamt beſonders deutlich ausgeführt ſind. Der Schuppenpanzer (*θώραξ λεπιδωτός*) ſtammt aus der nach-homeriſchen Zeit. — Britiſches Muſeum.

Scythiſche[1]) (oder nach Herodot Scolotiſche) Krieger, deren Schutzwaffen aus Helm (*κόρυς*), Panzer (kein *θώραξ*), d. h. kein Stückpanzer, ſondern dem *λεπισωτός*) und aus dem Vorderſchutz beſtehen. Vom Helme hängen lange Streifen als Sturmbänder und Hals- und Nackenſchutz (?) herab. Der eine dieſer Krieger hat auch an Armen und Beinen mit Ringe verſtärkte Lederſchutze[2]). Beide ſind

[1]) Bekanntlich hatten die Scythen 624—596 v. Chr. Klein-Aſien unterworfen.

[2]) Auf einem Vaſenbilde (Opferung troiſcher Jünglinge durch Achilles) ſind die phrygiſche Mützen tragenden Troianer in einer, dieſer scythiſchen ähnlichen Tracht, alſo als bracatii (Hoſentragende) dargeſtellt. Hoſe von Hals zum Fuſs (bracatus totum corpus).

unbefchuhet und fchildlos, ebenfo, wie der unten abgebildete Scythe. Die Angriffswaffen beftehen aus dem fcythifchen Pfeilbogen[1]) und einem kurzen Schwerte ohne Stichblatt. — Nach der rotgelben Malerei auf fchwarzem Grunde einer valkenifchen (?) Schale (Calix oder Kylix — κύλιζ) v. 5. bis 7. Zeitabfchnitte (600—400 v. Chr.) S. S. 46 der 5. Keramik-Studie des Verfaffers. — Mufeum zu Berlin.



Scythifcher (nach Herodot Scolotifcher) Krieger, deffen Schutzwaffen allein aus Panzer, Vorderfchutz, Helm mit Helmzier (κώνος) und Sturmbändern, fowie aus Bein- und Armfchutzen beftehen. Er ift unbefchuhet. Seine Angriffswaffe fcheint eine kleine Hammer-Streitaxt, wenn nicht wohl eher der Streithammer zu fein, welchen man bei den Alten fonft nur, wie auch die Streitaxt, in den Händen von Amazonen[1]) abgebildet findet. Gleich dem auf vorherftehender Seite dargeftellten Scythen hat diefer Krieger weder Lanze noch Schild und den bracatus totum corpus. — Nach der Malerei einer Schale (Calix oder Kylix, κύλιξ) v. 5. bis 6. Zeitabfchnitte, alfo 600 bis 400 v. Chr. (S. S. 116, 5. Keramik-Studie des Verfaffers). — Mufeum zu Berlin.

---

[1]) In der Jliade Homers (10. Jahrh.) haben Priam und der Grofsvater Sarpedons gegen damit bewaffnete Amazonen gekämpft.

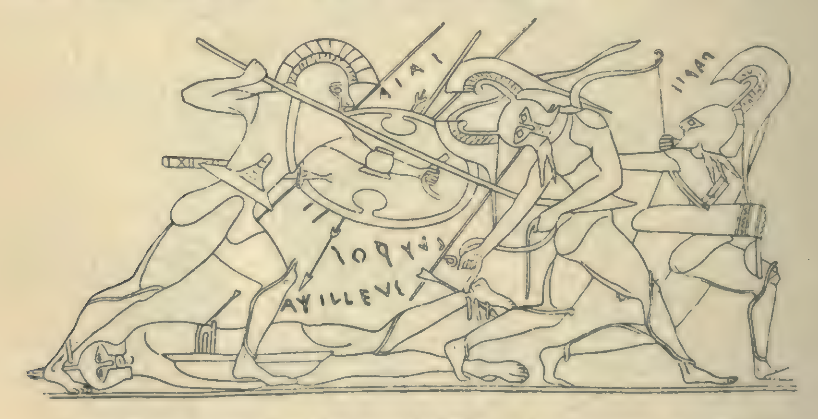


Aſiatiſcher Krieger mit Rundſchild, Beinſchienen und aus gegitterten Spangen beſtehender Panzer und Vorder- und Hinterſchutz, ſowie dem griechiſchen Helm mit Nackenſchutz und Helmſchmuck als Schutzwaffen. Die Angriffswaffen beſtehen aus einem Speere mit Doppelſpitze, wie er nur ſehr ſelten vorkommt und dem innerlich der Klinge ſchneidenden Falx, welcher als der Ahne des abendländiſchen Senſen- oder Krummſchwertes, aber nicht des an der äußeren Krümmung ſchneidigen Säbels und dem ſolchen ähnlichen Copis angeſehen werden kann.

Griechiſche Kämpfer nach einem im Louvre befindlichen, rotbraun auf ſchwarzem Grund ausgeführten Vaſenbilde aus dem 5. Jahrh. v. Chr. Die Schutzwaffen beſtehen aus dem ſog. klaſſiſchen Helme

(*αὐλῶπις*) mit hohem Schwanzkamme, vollſtändigem Geſichtsſchutz, vollſtändigem Panzer (*θώραξ*), Beinſchienen (*κνημίς*) und ovalem hohlgewölbten Schilde mit drei Arm- und Handgriffen. Die Schilde ſind an der Langſeite durch ovale Einſchnitte durchbrochen (böotiſche Schilde). Der ganz runde griechiſche (doriſche oder argiviſche) Schild hat gewöhnlich nur zwei Handhaben. Außer dem Speere (*ἔγχος*, ſpäter *δόρυ*), mit welcher die Krieger ſich behämpfen, ſieht man noch eine zweite Angriffswaffe, das an einem über die Schulter gehenden Tragbande (*τελαμών*) hängende kurze (höchſtens 50 cm meſſende) doppelſchneidige Schwert (*ξίφος*) mit ſpitzem Ort und Handgriff mit Abwehrſtange. Die einſchneidige, an der ſcharfen Seite leicht gekrümmte Waffe nannte man *μάχαιρα* (Meſſer), deſſen ſich beſonders die Spartaner bedienten (ſ. Homer). Arme und Füße ſind nackt.

Da die Schwerter hier auf der linken Seite des Kriegers herabhängen, ſo iſt dies ein Beweis mehr, ebenſo wie die Formen der Helme und Schilde, des hohen Alters der Vaſe.



Kampf um den Leichnam Achills. Aus einem chalkidiſchen Vaſenbild. (Böotien). Die Schutzwaffen beſtehen aus den ſogenannten klaſſiſchen altgriechiſchen Helmen mit hohen Helmzieren, den *αὐλῶπις*, welcher das Geſicht gänzlich bedeckte (»galeis abſcondunt ora«), vollſtändigem Panzer (*θώραξ*), Beinſchienen (*κνημίς*) und ovalen hohlgewölbten Schilden mit zwei Handhaben. Als Angriffswaffen ſieht man Schwerter, Bogen (*βιός τόξον*), Pfeilköcher, Speere, wovon der eine ſtatt der Spitze ein Hakebeil-artiges Eiſen hat, in Form der breiten am Orte ſtumpfeckigen chineſiſchen Seymitare, wie ſolche auch, beſonders während des 15. Jahrh. in Deutſchland verbreitet waren, — alſo dem altrömiſchen Jagdmeſſer (culter venatorius),

ſowie auch der römiſchen Machera — *μάχαιρα* — dem von Iſid. (orig. XVIII, 6, 2) angeführten einſchneidigen Krummſchwert ähnlich.

Nach der Malerei einer chalkiſchen (Chalkis auf der Inſel Euböa) Vaſe wahrſcheinlich vom 5. Jh. v. Chr., wo der Vorwurf ſelbſtverſtändlich nur einem Cykliſchen Dichter entnommen ſein kann.[1])



Griechiſcher Kämpfer nach einem Vaſenbilde v. 5. Jahrh. v. Chr. (?) Glockenhelm mit Nackenſchutz, Sturmbändern und Zier (*λόφος*) eine Art *λόφος*. Der mit Schulterblättern und Flügeln (*πτέυγες*, herabhängende Metallſtreifen zum Schutz des Unterleibes) verſehene Stückpanzer iſt über ledernen Schurz (*ξῶμα*) angelegt und der zweihändige Rundſchild ohne Viſierausſchnitt zeigt eine Schildfessel (*τελαμων*). Unter den Beinſchienen befinden ſich bereits Schnürſohlen, *κρηπίς*, die ſpäteren römiſchen crepidae, auch Soleae, welche nicht mit dem Sandalium (*σανδάλιον, σάνδαλον*) eine Art Frauenſchuh, wie dies häufig geſchieht, im Namen zu verwechſeln ſind. Das wohl noch zu dieſer Zeit an der linken Seite getragene Schwert fehlt und die breite Speerſpitze iſt dreikantig.

[1]) Wovon Heſiod (IX. Jh.), Peiſondros v. Camiros, Panyaſis v. Samos (V. Jh.) die bedeutendſten waren, welche Homer folgten und die Troja-Sagen vervollſtändigten. Dieser Kampf um Achills Leichnam mag aber wohl eher nach Arktinos' v. Milet Gedichte dargeſtellt sein.



Zwei griechiſche Krieger (Patroklos und Achilles) nach dem inneren Bilde der Soſiasſchale aus Vulci (3. Jahrh. v. Chr.). — Muſeum zu Berlin. Es zeigt ſich hier in allen Einzelheiten der Schuppenpanzer (*θώραξ λεπιδωτός*) mit hängenden Achſelſtücken und Vorder- und Hinterſchutz; ein ebenfalls beſchuppter Helm (*κόρυς*) mit Nackenſchutz, aufgeklappten Sturmbändern (*φάλαρα*) und Helmzier (*κῶνος*); ein Streitkolben (*κορύνη*, ſ. Homer, II. VII, 141) und einen Bogen-Köcher, den *γωρυτος* (der Pfeilköcher hiess *φαρέτρα*). Die unbeſchützten Füße haben ſoleae in der einfachſten Form.



Hopliten- oder Schwerbewaffneten-Ausrüſtung, nach einem Vaſenbilde vom V. oder IV. Jh. v. Chr. Der »vollſtändige« d. h. »vierſchirmige« Helm (*τετράφαλος*) hat auf dem Kamm (*κύμβαχος*) einen befiederten Helmſchmuck (*κῶνος*), der Stückpanzer (*θώραξ*) keine Flügel (*πτέρυγες*, d. h. herabhängende Metallſtreifen zum Schutze des Unterleibes u. d. m.), wohl aber eine Art ledernen Schurz (*ζῶμα*); der ovale böotiſche Schild zeigt Viſier-Einſchnitte, einen Armträger und einen ganz am Ende befindlichen Handgriff. Eine Schildfeſſel (*τελαμών*) zum Aufhängen des Schildes über die Schulter iſt nicht vorhanden. Die Spitze

des Speeres iſt blattförmig, die hervorragende Scheideſpitze des an der linken Seite hängenden Schwertes breit und abgerundet. Die Füße ſind unbeſchuht, aber die Beine durch Schienen (κνημίς) geſchützt.



Krieger-Figur von der Hekatengruppe (der Göttin des nächtlichen Mondlichtes), einer Flachbildnerei von Pergamos, auch Pergamon genannt, der Hauptſtadt Mysiens (i. nördlichen Kleinasien), gegründet 280 v. Chr. Diese im Museum zu Berlin befindliche Skulptur, welche aus der Regierungszeit des Attalos II. (157 v. Chr.) oder von der des Eumenos II. (198 v. Chr.) tagzeichnet, figuriert hier beſonders der Form der links hängenden Schwertſcheide und des runden mit zwei Handhaben verſehenen Schildes wegen (s. weiterhin die Abb. d. Schilde).

In der Ilias wird auch die Burg von Troja Pergamos geheißen.

Die Athene-Gruppe desſelben Fundortes und derſelben Zeit zeigt ein ganz ähnlichen Rundſchild mit ebenfalls zwei Handhaben.

Nicht alle in Muſeen und Sammlungen vorhandenen griechiſchen Helme ſind im Gebrauch geweſen. Die in ſehr dünner Bronze ausgeführten Stücke ſtammen aus Gräbern und wurden eigens dazu, — wie ſpäter auch manchmal im Mittelalter — für äußere Grabdenkmale oder Grabſchmuck, angefertigt; ihre Dünne beweiſt, daß ſie nicht im Kriege hätten dienen können.

Die griechiſchen Angriffswaffen waren das damals an der linken, etwas ſpäter an der rechten Seite getragene Hieb- und Stoßſchwert (ξίφος), mit gerader, zweiſchneidiger, ſehr kurzer, quer-

ſtangloſer, aber ſpitzer Klinge und aus der viereckig geformten Scheide; der Speer (*δόρυ*, — bei Homer *ἔγχος*, — welcher bei der ſpäteren Reiterei Alexanders contus — *κόντος* hieß), von 11 bis 12 Fuß Länge und breiter, langer, nach der Dille zu abgerundeter Spitze (*αἰχμή*) mit einer hervorragenden Kante; der Wurfſpieß oder der Javelot, die Javeline (lat. Jaculum, fr. Javelot) mit ſeinem amentum (»*τὸ μμα τῶν ἀκοντίων*« genannten, zum Zurückziehen oder zum Werfen dienende Riemen, eine Art langer Pfeil, den die Kämpfenden ſchleuderten und den man bei Römern und Germanen wiederfindet. — Der amentum dieſer auch zum Stoß dienende »Hasta amentata,« war, wie die hier beigefügte Abbildung zeigt,



aus langen Riemen beſtehend, wohingegen der ansatus eines anderen, hasta ansata genannten Speeres, wie derſelbe hier nebenſtehend dargeſtellt iſt, nur ein Handgriff (nodus) war. Das amentum wurde ſpäter ſelbſt ſo verlängert, daß es nach der Schleuderung oder dem Stoß des Speeres zum wieder an ſich ziehen deſſelben dienen konnte. Es war alsdann an den Oeſen oder Ringen des Hohlkeltes befeſtigt, damit dieſer wenig feſt ſitzende Beſchlag des Speeres ſich nicht von der Stange loslöſte. (S. d. Abbildung der Gallier und Germanen.) Außerdem noch der griechiſche Pfeilbogen d. h. in der gekrümmt-offenen oder Sinus- (*κόλπος*) Form (S. d. röm. Waffen, Nr. 51) mit Pfeilen (*τόξευμα, ὀιστός, ἰός* — lat. ſagitta) und dem breit-doppelſchneidigen Dolchmeſſer (*παραξώνιον*) dem Parazonium.

Hinſichtlich des Stoßſpeeres und des Wurfſpeeres iſt hier wohl die geeignete Stelle, darüber im allgemeinen ausführlich einzugehen, da für dieſe Waffen ſehr verſchiedene Benennungen beſtehen, die oft nichts Begrenztes haben.

Angon (fr., v. lat. uncus Haken), eine Art Halbſpeer, deſſen Eiſen Widerhaken hatte und eine fränkiſche, von den Franken Framea genannte Waffe geweſen ſein ſoll. Agathias II (6. Jahrh.) ſagt, daß, ſobald der Franke ſein Angon geworfen und damit den Schild des Feindes durchdrungen hat, vorſpringt, den Schaft des geworfenen Speeres mit dem Fuße niedertritt und ſo den Schild des Gegners herabzieht, um alsdann den nun Deckungsloſen mit der

Frunciska oder mit dem Ger genannten Stoßfpeere zu töten. Im Franzöfifchen wird auch der Mufchelhaken, das an beiden Enden mit Widerhaken verfehene Eifen zum Hervorziehen von Weichtieren aus Felsgrund, Angon de peche genannt. (S. im Abfchnitte der Kriegsmafchinen den Angon catapaliftique.)

Contus (κοντός), ein Reiterfpeer, gleich der macedonifchen Sariffa, war aber weniger lang. Er war von der griechifchen und der römifchen Reiterei angenommen, diente indessen auch auf der Jagd.

Falarica, eine, fowohl im Kriege, wie auf der Jagd gebräuchliche Art Schleuderfpeer. Sie war fehr lang und hatte unter dreikantiger Spitze eine fchwere Bleikugel.

Falarica von Sagantus, wovon es mit 3 Fuß langen Eifenfpitzen (Vergl. Aen. G. 705. 34, 14, 11.) gab, war ein mit Brennftoff, Pech und Werg u. dgl. m., verfehener Brandpfeil und wurde vermittelft Mafchinen geworfen.

Obige Framea, ein Stoß- und Wurffpeer der Germanen, wahrfcheinlich anfänglich mit breiter keltförmiger Spitze.

Ger oder Gehr, Stoß-, auch wohl manchmal Wurffpeer der Germanen, wovon der Name Germane abgeleitet wird.

Hasta (ἔγχος), im allgemeinen ein römifcher Speer, deffen Schaft (μειλινον) gemeinlich, gleich den der mittelalterlichen Speere von Efchenholz war und ein dreikantiges Eifen (λόγχη) hatte. Die hasta velitaris für leicht bewaffnetes Fußvolk und die hasta amentata (s. S. 202), d. h. mit Riemen, waren davon Abarten (S. S. 47, 175 u. 177).

Javeline oder Javelot (s. weiter oben).

Inculatum war ebenfalls der Name des Wurffpießes und lonche das fpitze Eifen daran.

Lancea, wohl ähnlich dem oben angeführten Speer der Griechen (λόγχη), wovon aber weder eine autentifche Abbildung und ganz und gar kein Exemplar mehr vorhanden ift. Die Lancea fcheint mit dem Contus Ähnlichkeit gehabt zu haben, diente indeffen fowohl zum Stoß wie zum Wurf und hatte einen Nodus genannten Riemen.

Pilum (ὑσσός), die bekannte 2 Meter lange National-Waffe des römifchen Fußvolkes, welche oben aus einer 1 m 20 cm langen eifernen Stange (f. Nr. 41, die röm. Waffen) und einem Holzfchaft beftand (f. No. 12 d. Legionär), an welchen der zwifchen Wulfte befindliche Handgriff faft diefelbe Form wie an den Turnierfpeeren des Mittelalters hatte.

Sariffa (σάρισσα), der 5—6 Meter lange Speer der macedonifchen Phalanx. (Die Speere der deut. Landsknechte maßen 7—8 m.)

Spiculum (*σαυρωτήρ, οὐρίαχος, στύραξ*), ein $3^1/_2$ Fuß langer Speer, war ſpäter gleichbedeutend mit Pilum, bezeichnet aber anfänglich auch nur den dicken Teil eines Speerſchaftes, ſowie den Widerhaken eines Pfeiles.

Von dieſer den Griechen unbekannten römiſchen Waffe iſt kein vollſtändiges Exemplar mehr vorhanden, denn das im Muſeum zu Kiel befindliche iſt fränkiſcher Herkunft. Das fränkiſche Pilum war dem römiſchen ähnlich, nur mit dem Unterſchiede, daß die Spitze Widerhaken (lat. adunca oder hamata) zeigte, welche unter Auguſtus auch von den Römern ſollen angenommen (?) ſein. (S. 58 und S. 201 die Angabe des Agathias hinſichtlich des Zweckes der Widerhaken des Angon, und des kleinen Pilums mit Widerhaken, was wohl auch auf das fränkiſche große Pilum anzuwenden iſt.) Das hier vorher angeführte Spiculum war das unter Hadrian (117 bis 138 n. Chr.) einen halben Fuß verkürzte Pilum. Cäſar erwähnt auch ein Mauerpilum (pilum murale), wohl wahrſcheinlich das von Polybios angeführte, 9 Fuß lange.

Trajula oder Jacula, kleiner Wurfſpieß des leichten römiſchen Fußvolkes, der Veliten. Auch eine Art Wurfgeſchoß der Kriegsmaſchine, wurde Trajula, und wie das Wurfnetz der Gladiatoren, Jaculum genannt.

Veruculum (*ὀβελίσκος*) hiess der kleinſte der beiden vom römiſchen Fußvolke getragenen Wurfſpeere. Der Beſchlag daran unterſchied ſich vom Verutum durch ſeine dreikantige Spitze. Das Veruculum maß 3 Fuß, die Spitze davon 5 Zoll.

Verutum oder veru (*σαύνιον*), ein ſehr ſpitzer kleiner Wurfſpeer, welchen das römiſche Fußvolk von den Samniten entlehnt hatte. Das Eiſen daran war lang und rund, wie der Bratſpieß, deſſen Namen er trug.

Hinſichtlich der ſchon bei den Griechen vorkommenden Fahnen-Schilde ſind im Abſchnitte der Fahnen davon Abbildungen gegeben.

Obſchon die Griechen anfangs keine Reiterei hatten, ſo kannten ſie doch das Reiten, ja daſſelbe muß ſchon zu Homers Zeiten kunſtartig zur Ausbildung gelangt ſein.[1])

[1]) Dies geht aus Ilias XV. 679 ff. hervor. — Drei Stellen des Homer beweiſen, daſs die alten Griechen zu reiten verſtanden: Odyſſee V, 371: *αὐταρ Ὀδυσσεὺς ἀμφ' ἑνὶ δούρατι βαῖνε, κέληθ' ὡς ἵππον ἐλαύνων* „er klammerte ſich mit den Füſsen um einen Holzbalken wie einer, der dahinjagt, ein Kunſtreiterpferd." Ilias X, 513: *καρπαλίμως δ' ἵππων ἐπεβήσετο* »er (Diomedes) beſteigt das eine der Roſſe« (cf. 499). Das andere Roſs beſteigt Odyſſeus, was zwar nicht geſagt iſt, aber

Der Bogen (βιὸς, τόξον) war zu Homers Zeiten eine Lieblingswaffe der Anführer und Fürſten ſelbſt, — ſpäter wurden damit nur die leichten und die Hilfstruppen bewaffnet und in noch ſpäteren Zeiten (400 v. Chr.) fügten ſie ihren Heeresabteilungen noch die Schleuderer und Reiter hinzu.

Die Spartaner ſollen ſtatt des geraden Schwertes Krummſchwerter oder Säbel (μάχαιρα) getragen haben, wovon wahrſcheinlich der ſpätere Copis (κόπις) abſtammt.

Seit dem indiſchen Feldzuge Alexanders wurden auch bewehrte und beturmte Elephanten im Macedoniſchen Heere eingeführt.

Griechen wie Römer kannten damals weder Sattel noch Steigbügel; ſie ſaßen auf einem Kiſſen (ephippium). Die erſte Erwähnung des Sattels geſchieht unter Theodoſius im 4. Jahrhundert n. Chr., wo eine Vorſchrift das Gewicht desſelben für Poſtpferde auf 30 kg als Maximum beſtimmt.

Bezüglich der etruriſchen und ſamnitiſchen Waffen iſt noch zu bemerken, daß ſie ſich in drei Unterabteilungen ordnen laſſen, nämlich in die, welche unter phöniciſchem Einfluß (aſiatiſche Waffen) entſtanden ſind und ſogar älter als die griechiſche Geſittung zu ſein ſcheinen; in diejenigen, welche aus der Zeit der griechiſchen Anſiedelung ſtammen, und endlich in diejenigen, welche nicht weiter als bis zur latiniſchen Epoche, kurze Zeit vor der Eroberung Etruriens durch die Römer zurückgehen.

Die griechiſchen Waffen haben mit den etruriſchen zuſammen behandelt werden müſſen, da aus der frühen Periode von den letzteren wenig mehr vorhanden iſt und es daher unzuläſſig geweſen wäre, ſie getrennt vorzuführen.

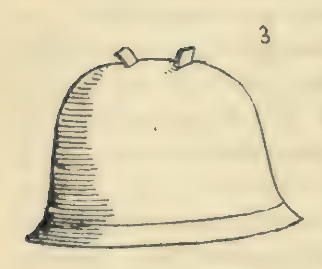


1. Griechiſche Kämpfer, nach einer bemalten Vaſe, im Louvre. Die Krieger tragen Helm mit Kamm, Panzer und Schild, aber nur der eine Knemiden. Speer und Schwert bilden ihre Angriffswaffen.

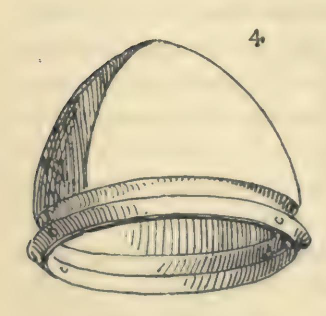
aus dem Verſe 541 καί ῥ' οἱ μὲν κατέβησαν (ſ. S. 38) ἐπὶ χθόνα, τοὶ δὲ χαρέντες hervorgeht. Ilias XV 679 ff.: „ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ἵπποισι κελητίζειν εὖ εἰδώς“ »ſo wie ein Mann, der ſich auf Kunſtreiterei verſteht u. ſ. w.« Das Reiten wurde alſo entweder als Kunſt, oder im Notfalle geübt.



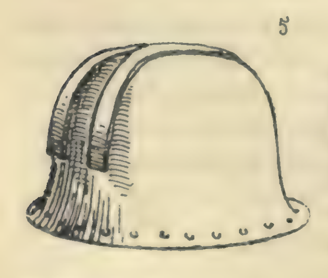
2. Griechifcher Helm, kataityx genannt, wahrfcheinlich von Leder und aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. herrührend, nach einem Bronzeftandbildchen des Diomedes. Diefer Helm hat keinen Kamm, aber Sturmbänder und fcheint die ältefte Form zu kennzeichnen.



3. Etrurifcher Helm aus Bronze und dem erften Zeitabfchnitt zugefchrieben. — C. 1 im Artillerie-Mufeum zu Paris. — Es ift jedoch ein ähnlicher Helm auf dem germanifchen Gräberfelde zu Hallftadt gefunden worden, deffen Grabftätten nicht weiter als bis zum Anfang unferer Zeitrechnung zurückgehen.



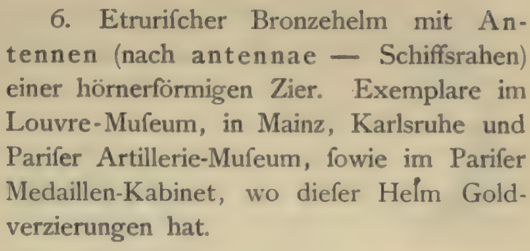
4. Etrurifcher Helm aus Bronze, im Louvre aufbewahrt. Er wird gleichfalls den archaifchen Zeiten zugefchrieben. Ähnliche Exemplare befinden fich noch im Artillerie-Mufeum zu Paris (C. 2), in den Mufeen zu Berlin, Turin (Nr. 340), Mainz (Nr. 380), im Tower zu London und in der Samml. Zschille.



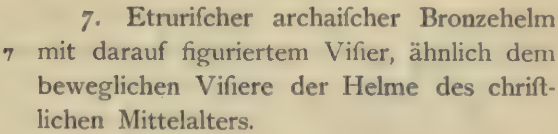
5. Helm aus Bronze, den Umbriern[1]) zugefchrieben, im Mufeum zu St. Germain. Ein ähnliches in den germanifchen Gräbern von Hallftadt gefundenes Exemplar befindet fich in dem Antiken-Kabinet zu Wien und ein anderes, zu Steingaden in Bayern gefundenes, im Mufeum zu Augsburg.

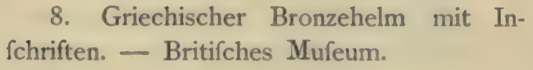
[1]) Die Umbrier waren ein mächtiges Volk in Mittelitalien, dann durch die Kelten und andere Stämme befchränkt. Der Meinung einiger moderner Gefchichtsfchreiber entgegen wird wohl diefes Volk weniger alt als das etrurifche gewefen fein.



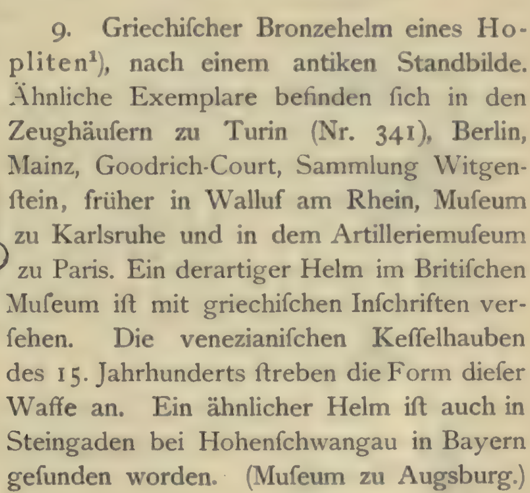

6. Etruriſcher Bronzehelm mit Antennen (nach antennae — Schiffsrahen) einer hörnerförmigen Zier. Exemplare im Louvre-Muſeum, in Mainz, Karlsruhe und Pariſer Artillerie-Muſeum, ſowie im Pariſer Medaillen-Kabinet, wo dieſer Helm Goldverzierungen hat.



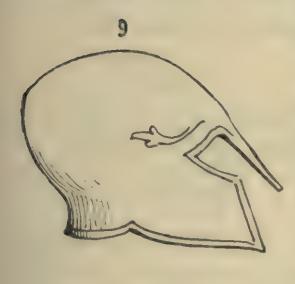

7. Etruriſcher archaiſcher Bronzehelm mit darauf figuriertem Viſier, ähnlich dem beweglichen Viſiere der Helme des chriſtlichen Mittelalters.


8. Griechischer Bronzehelm mit Inſchriften. — Britiſches Muſeum.

8 8


9. Griechiſcher Bronzehelm eines Hopliten[1]), nach einem antiken Standbilde. Ähnliche Exemplare befinden ſich in den Zeughäuſern zu Turin (Nr. 341), Berlin, Mainz, Goodrich-Court, Sammlung Witgenſtein, früher in Walluf am Rhein, Muſeum zu Karlsruhe und in dem Artilleriemuſeum zu Paris. Ein derartiger Helm im Britiſchen Muſeum iſt mit griechiſchen Inſchriften verſehen. Die venezianiſchen Keſſelhauben des 15. Jahrhunderts ſtreben die Form dieſer Waffe an. Ein ähnlicher Helm iſt auch in Steingaden bei Hohenſchwangau in Bayern geſunden worden. (Muſeum zu Augsburg.)

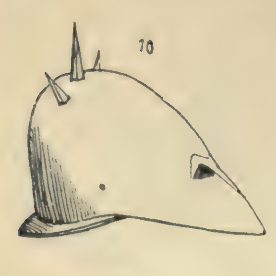
9



9a. Griechiſcher Helm nach einer Marmor-Flachbildnerei des Apollo-Tempels zu Phigaleia in Arcadien, Kämpfe zwiſchen Griechen und Amazonen darſtellend. — Britiſches Muſeum.



[1]) Soldat der regulären, vollſtändig bewaffneten Truppe, nach dem griechiſchen hoplon, Verteidigungswaffe.



10. Griechifcher Bronzehelm mit Stachel-Antennen im Zeughaus zu Turin. (S. den Helm Nr. 6.)



11. Griechifcher, das Geficht gänzlich bedeckender Bronzehelm (αὐλῶπις) im Mufeum zu Mainz und Karlsruhe. Ein bewunderungswürdiges Stück, wo die getriebene Arbeit zwei kämpfende Stiere darftellt. Er ift oben mit Antennen (ἐπύκριον) und einem Federbufchhalter verfehen. Sammlung Zfchille ähnliches Exemplar.



12. Altgriechifcher Helm der Heroenzeit, nach einer bemalten etrurifchen Vafe im Louvre. Es ift dies die Form des griechifchen Helmes, die man als die vorzugsweife klaffifche bezeichnen kann und an einer großen Anzahl von Bildwerken wiederfindet, wovon aber kein Exemplar bis auf uns gekommen ift. Der Helmfchmuck (κῶνος) fcheint eine Befiederung (crifta) von Pferdehaar zu haben.[1])



13. In Tirol gefundener Bronzehelm mit Gravierungen, wahrfcheinlich etrurifch.

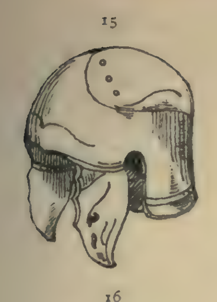


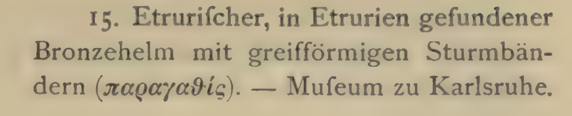
14. Etrurifcher, in Apulien gefundener Bronzehelm mit Sturmbändern (Wangenklappen, παραγναθίς, jugulae oder bucculae) und Stirnfchirm — φάλος. — Mufeum zu Karlsruhe. (S. den ähnlichen römifchen Helm: Nr. 11.)

---

[1]) Die vollftändigften griechifchen $^1/_2$ Ko. wiegender Helme waren die Vierfchirmigen (τετράφαλος).

15





15. Etruriſcher, in Etrurien gefundener Bronzehelm mit greifförmigen Sturmbändern (*παραγαθίς*). — Muſeum zu Karlsruhe.

16



16. Etruriſcher, in Etrurien gefundener Bronzehelm ohne Sturmbänder und wahrſcheinlich aus archaiſcher Zeit ſtammend. — Muſeum zu Karlsruhe.

17

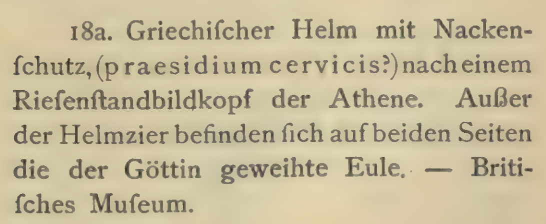
17. Altgriechiſcher Helm der Heroenzeit, nach den Malereien einer ſogenannten etruriſchen Vaſe im Louvre-Muſeum; die Form iſt ſelten und äußerſt kunſtvoll. Der Helmſchmuck *κῶνος*, welcher eine Art Adler darſtellt, ſcheint mit Roßhaaren *λόφος* verziert zu ſein.

18



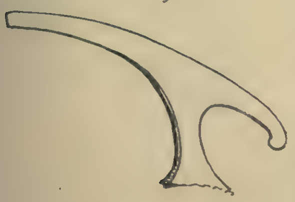
18. Altgriechiſcher Helm, nach einem antiken Standbilde. Der Helmſchmuck (*κῶνος*) iſt mit bürſtenartig geſtutztem Kamm (*λόφος*) von Roßhaaren beſetzt und die Glocke mit reichen Verzierungen in getriebener Arbeit bedeckt. Kann auch römiſch ſein.

18a

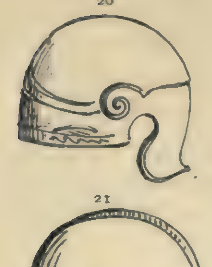


18a. Griechiſcher Helm mit Nackenſchutz, (praesidium cervicis?) nach einem Rieſenſtandbildkopf der Athene. Außer der Helmzier befinden ſich auf beiden Seiten die der Göttin geweihte Eule. — Britiſches Muſeum.

19



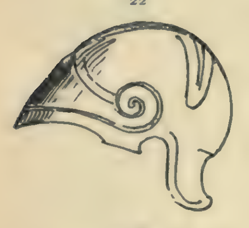
19. Griechiſcher Helmſchmuck (*κῶνος* — apex) aus Bronze, in einem Grabe gefunden. — C. 13, Artillerie-Muſeum zu Paris. Man vergleiche, wegen ähnlicher Bildung, den aſſyriſchen Helm unter Nr. 32, S. 166.



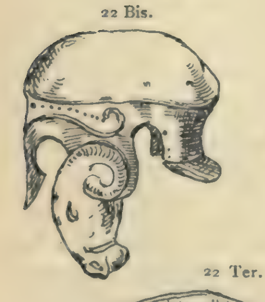
20. Griechiſcher Helm aus Bronze, mit Nackenſchutz. H. 6 Artillerie-Muſeum zu Paris. — Dieſer Helm ſcheint einem Reiter aus der Zeit des Verfalls angehört zu haben. (S. Nr. 30 der römiſchen(?) Helme.)



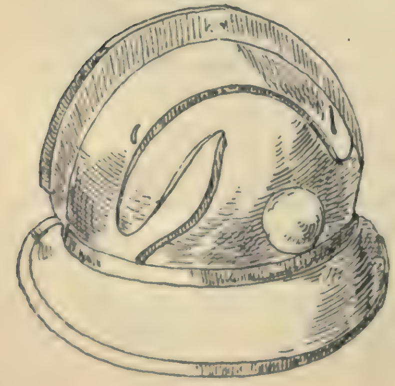
21. Griechiſcher Bronzehelm mit Sturmbändern *παραγαϑίς* aus Bronze. — C. 8 Artillerie-Muſeum zu Paris.



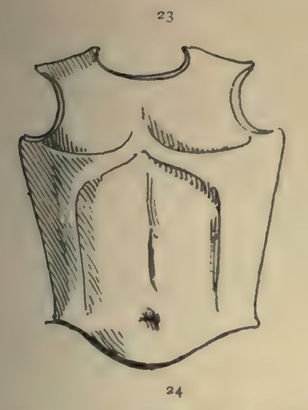
22. Griechiſcher Reiterhelm aus Bronze, mit Nackenſchutz und Helmzierträger — *κῶνος*. — H. 1 Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſer Helm gehört der Verfallzeit an.



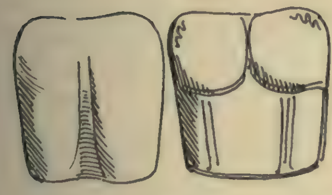
22. Bis. Griechiſcher zu Lokri, in Unteritalien gefundene vierschirmiger (*τετράφαλος*) Bronzehelm. Die Sturmbänder haben die Geſtalt eines Widderkopfes.



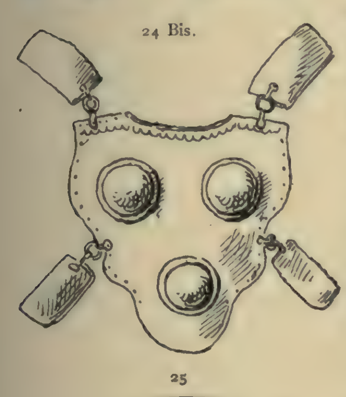
22. Ter. Griechiſcher Bronzehelm in Glockenform mit Verſtärkungsbügel — Fundort Olympia.


23

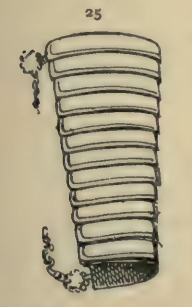
23. Bruftplatte[1]) eines etrurifchen Stückpanzers — γυαλοθώραξ oder θώρηξ aus einem einzigen getriebenen Stücke beftehend, deren Flachbildnerei die Teile des menfchlichen Oberkörpers ausgeprägt darftellt. Sie ftammt aus einem etrurifchen Grabe und befindet fich im Mufeum zu Karlsruhe. — Das Artillerie-Mufeum zu Paris befitzt einen Abguß derfelben. C. 17. Ähnliche find in einem Grabe zu Paeftum gefunden worden.


24

24. Vollftändiger griechifcher Stückpanzer θώρηξ altgr. γύαλον, aus Bronze[1]), aus einem Grabe bei Neapel.

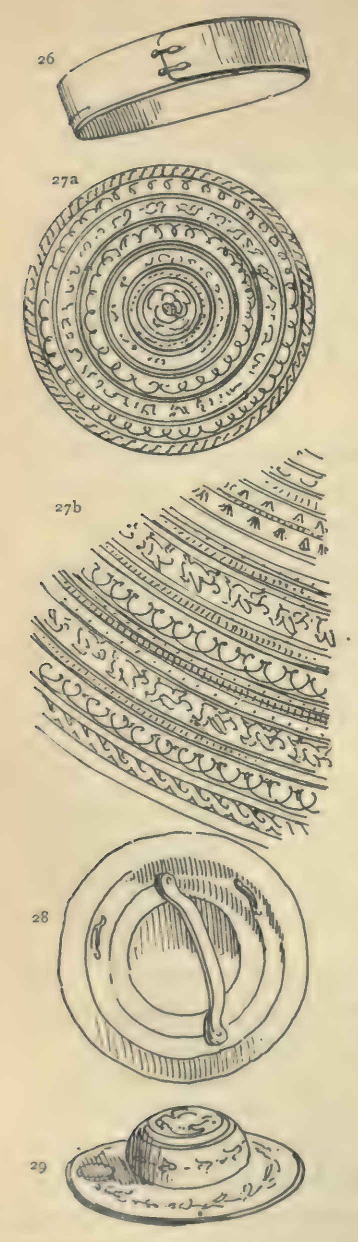

24 Bis.

24. Bis. γύαλα — ἡμιθωράκιον — καρδιοφύλαξ — pectorale Bruftplatte eines griechifchen Stückpanzers (θώρηξ) mit 3 Buckeln, welcher wohl ohne Rückenplatte getragen worden ift. Diefe Schutzwaffe hat Ähnlichkeit mit den perfifchen, mehr noch mit den türkifchen Janitfcharen-Panzern v. XVI. bis XVII. n. Chr., welche weiterhin im Abfchnitt der Panzer abgebildet find. — Mufeum zu Karlsruhe.


25

25. ψέλλιον oder ψέλιον — Brachiale, armilla militaris, bronzener, griechifcher (?) Waffenärmel, wie man denfelben auch bei Völkern der nordifchen Gegenden, aber meift da aus Draht und in Schlangenwindung antrifft (f. d. germanifchen und dänifchen weiter hin abgebildeten) — Sammlung von Bonftetten bei Bern.

[1]) Mit pectorale — ἡμιθωράκιον, καρδιοφύλαξ, γύαλον — bezeichnete man ohne Unterfchied die Bruft- wie die Rückenplatte.



26. Griechifcher Soldaten-(Hopliten)-gürtel ζωστήρ — μίτρα, cingulum mit Schließvorrichtung περόνη — κόρπη — ἐντή, fibula, bei äußerlich fichtbaren Schnallenzungen — acusti, fr. ardillons zona ζώνη — hies bei den Griechen der obigen ähnliche aber den Panzer mit dem Schurz — ζῶμα — verbindende Gürtel. Nr. 372 im Mufeum zu Mainz.

27. πάρμη — parma, gewölbter, gewöhnlich 3 bis $4^1/_2$ Fuß im Durchfchnitt meffender und oft 30 Pfund wiegender, etrurifcher, bronzener Rundfchild, alfo kleiner wie der ἄσπις — clipeum. Aus einem Grabe. Die getriebenen und cifelirten Verzierungen der Kreislinien bieten eine merkwürdige Arbeit, afiatifch-phönicifchen Charakters, welcher darauf hinweift, daß diefe Waffe der erften etrurifchen Periode angehört. Im Britifchen Mufeum; ein Abguß unter Nr. G. 9, im Artillerie-Mufeum zu Paris.

28. πάρμη — parmula (?) ein noch kleinerer, etrurifcher nur 30 cm durchmeffender Rundfchild aus Bronze und von der innern Seite mit feiner nur einen Handhabe dargeftellt, Mufeum zu Mainz. Das Artillerie-Mufeum zu Paris befitzt einen Abguß desfelben unter der Nr. C. 22.

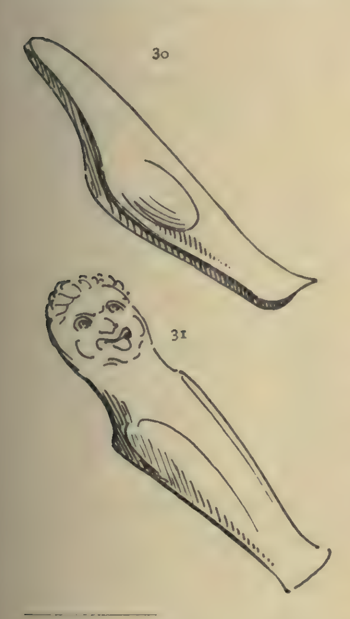
29. Griechifcher Schildnabel (ὀμφαλός — umbo)[1]; mißt 25 mm und ift in der Umgegend von Mainz gefunden worden, in welcher Stadt er auch aufbewahrt

[1]) Der griechifche oder etrurifche Rundfchild hatte gewöhnlich zwei, manchmal felbft drei Handhaben; die eine im Mittelpunkte war für den Arm, die andere, am Rande, für die Hand beftimmt. Aufserdem war er mit einem Riemenbande, der Schildfeffel

wird. Das Artillerie-Mufeum zu Paris befitzt einen Abguß davon unter der Nummer C. 22.

Peltasta — πελταστής — d. h. mit der pelta — πέλτη — dem halbmond- oder mondfichelförmigem Schilde Bewaffneter. Auch hier find zwei Bügel, einer für den Arm, der andere für die Hand. Ersterer befindet fich im Mittelpunkte des Schildes. Der Speer ift an jedem Ende beschlagen, alfo oben mit dem αἰχμή, cuspis, und unten mit dem Speerfchuh σαυρωτής — spiculum der Römer. Nach einem athenischen Vasenbilde. — (Skyphos — σκύφος — Henkelkump.)





30. Bronzene κνημίς, Beinfchiene (ocrea der Römer) eines griechifchen Reiters, 45 cm lang. C. 22 im Parifer Artillerie-Mufeum. Der hintere Teil des Beines blieb hier fchutzlos. Ein mit folchen Knemiden Gerüfteter hieß ocreatus — εὐκνημίς (S. Homer.) Bei den Griechen foll es aber auch Doppel-Knemiden gegeben haben, die fowohl die Wade wie den Vorderteil des Beines fchützten und wozu auch wohl ftatt der Bronze Zinn verwendet wurde. (S. 196 Homer.) Dem Verfaffer ift aber keine Abbildung diefer Doppel-Knemiden bekannt.

31. Andere bronzene Knemide eines etrurifchen Reiters, 50 cm lang.

(τελαμών — f. S. 199) verfehen, um über den Rücken gehängt werden zu können. Bei den ovalen Schilden trifft man oft die drei Handhaben an (f. S. 197). Clipeus und clipeum (ἀσπις) war der befonders für das fpätere Fufsvolk geeignete Rundfchild, welcher auch unter Servius bei den Römern mehr allgemein in Gebrauch kam. Der ältefte griechifche wie der hier abgebildete etrurifche Schild hatte anfänglich nur einen Handgriff, wie auch die Schilde aller faft morgenländifchen Völker. Allmählich erft fand der mit zwei und felbft mit drei Bügeln verfehene Schild, welchen die Griechen den Karern zufchreiben, Verbreitung. Vom VI. Jh. ab war der zweibüglige Schild in allen griechifchen Staaten im Gebrauch.

Muſeum zu Karlsruhe. Das Muſeum zu Mainz beſitzt eine ähnliche und das Pariſer Artillerie-Muſeum einen Abguß unter Nr. C. 16. Die unbeweglichen Knieſcheiben ſtellen Löwenköpfe dar. Das Bein blieb an ſeiner hintern Seite auch hier ungeſchützt.



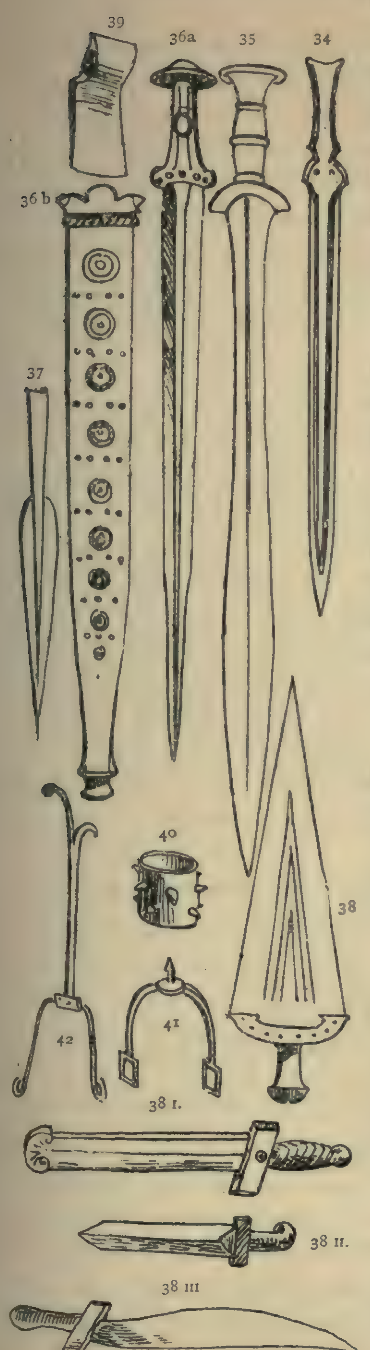
32. Etruriſcher Pferdebruſtharniſch aus Bronze (lat. antilena aenea (?). In den Muſeen zu Karlsruhe und Mainz, Abguß Nr. C. 15 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

33. Etruriſches Pferdeſtirnblech (nl. camus, auch, wie der Zaum, frenum, fr. chanfrein) aus Bronze. — Muſeum zu Karlsruhe, Mainz und Abguß Nr. C. 18 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Die Nummern 31, 32 und 33 ſcheinen derſelben Mannes- und Pferderüſtung angehört zu haben.

33 Bis. Griechiſcher Pferdezaum — *χαλινός* — frenum — mit Stirnblech (nl. camus recte frenum, fr. chanfrein) und dem auf der Stirne aufgerichteten Haarbüſchel (lat. cirrus in vertice). Der Bruſtriemen (lat. antilena) trägt hier einen Zeugbehang.

34. *Ξίφος* (poetiſch *ἄορ*), kurzes ſpitzortiges griechiſches Schwert ohne Stichblatt mit plattem Griff (*κώπη, λάβη*) aus Bronze, 47 cm, Nr. 348, Muſeum zu Mainz.

Das einſchneidige noch kürzere (*μάχαιρα* — machaera) griechiſche Schlachtmeſſer war dem S. 173 abgebildeten chineſiſchen Seymitar, welcher auch als griechiſche Speerklinge (ſ. S. 196) figurirt, eben ſo wie dem römischen culter venatorius ähnlich. Vom *μάχαιρο*, dem spartanischen Säbel, welcher wie der römische



copis — *κόπις* und der spätere morgen- wie abendländische Säbel auch die Schneide (acies) an der äusseren und nicht wie der ensis falcatus (S. Ovid. Mel. I, 718, IV, 726) und wie die supina der Thraces (Gladiatoren) an der inneren Krümmung hatte, ſ. die Abbildung weiterhin.)

35. *σπάθη*, längeres griechiſches ſpitzortiges Schwert ohne Stichblatt aus Bronze, 78 cm lang, C. 18 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

36 a und b. Sogenanntes gallo-griechiſches Bronze-Schwert mit ſpitzem Ort und ohne Stichblatt, 60 cm lang mit ſeiner gleichfalls aus Bronze beſtehenden Scheide (*ξιφοθήκη*), im Arrondiſſement d'Uzès gefunden. — B. 19 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

Alle dieſe nicht langen Schwerter (*ξιφοθήκη*) ſind mit Griffen (*κώπη*) ohne Abwehrstange (*κνώδων*) und mit spitzen Orten (mucro) versehen. Mit mucro wird auch oft im Lat. das vollständige Schwert bezeichnet.

37. Bladförmige Wurf-Pfeilſpitze aus Bronze (*αἰχμή*) wahrſcheinlich griechiſcher Herkunft, in einer Torfgrube bei Abbeville (Somme) gefunden. — B. 23 im Pariſer Artillerie-Muſeum. Im Muſeum zu Mainz eine gleiche Pfeilſpitze unter Nr. 349.

38. Antiker Dolch aus Bronze, *παραζώνιον* — parazonium genannt gleichermaßen bei den Griechen und Römern (als Waffe der Centurionen) im Gebrauch, welcher nicht mit der

μάχαιρα — der Machera noch mit der *ξίφος*, der ligula, einem kleinen Schwerte der retiarii zu verwechſeln iſt. Dieſes parazonium mißt 42 cm. Das römiſche Parazonium hat auf beiden Seiten der Klinge Blutrinnen, was weder das griechiſche noch das germaniſche, d. h. die ſogenannte Ochſenzunge aufweiſt. Die Secespita, ein Opfermeſſer hatte dieſelbe Form. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

38 I. Spätgriechiſches Schwert *ξίφος* — poetiſch *ἄορ* — mit ſtumpfortiger Scheide *κολεός* und kurzer, querer Abwehrſtange *πτέρυξ*.

31. II. Kurzes, ſpitzortiges, griechiſches Schwert mit einſeitig gebogenem Knauf. — Vaſenbild.

38 III. Einſeitig ſchneidendes ſpartaniſches Schwert, *μάκαιρα*, welches wie der römiſche cop.s zu den Vorfahren des Säbels gehört, da es wie dieſer die Schneide auf der äußeren Krümmung und nicht, wie das Krumm- oder Senſenſchwert, auf der inneren Krümmung hat.



38 IV. *Χίφος* — poetiſch *ἄορ* — griechiſches Schwert, welches mit ſeiner querliegenden Abwehrſtange (*κνώδων*, *πτέρυξ* — mora) wie mit der Klinge (lamina) ganz und gar in einer Scheide (*κολεός*, *ξιφοθήκη* — vagina) und umwundener Griff — *κώπη* eingeſchloſſen wurde. So artige Scheiden kommen bei anderen Völkern nicht vor.

39. Griechiſches (?) Beil aus Bronze. — Berliner Muſeum.

40. Griechiſcher oder etruriſcher Kopf einer Keulenwaffe oder eines Streitkolben (*κορύνη*, lat. clava), mit ſtachligen Spitzen, in dem ehemaligen Königreich Neapel gefunden. — Muſeen zu Berlin, St. Germain und Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. S. 200 den Streitkolben.)

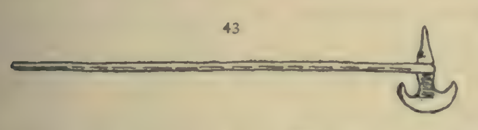
41. Griechiſcher Sporn aus Bronze, in dem ehemaligen Königreich Neapel gefunden. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

42. Antiker Sporn (lat. calcar — calx) aus Bronze mit nicht nur einem Stachel — calcis aculeus — ſondern mit zwei eigentümlich von einander abgebogenen). Wohl griechiſch. Radsporen waren weder den Griechen noch den Römern bekannt. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Wahrſcheinlich wurde der Sporn bei den Griechen nur am linken Fuss getragen.

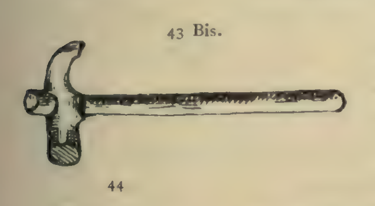
42 Bis.

42. Bis. Ringkeule (*φάλαγγες* und *φαλάγγια* — phalangae oder palangae). Nach dem in einem Grabe Paeſtums gefundenen Exemplar, wie es auch die darinnen aufgedeckte Malerei des griechiſchen Reiters zeigt.

43. Langſtielige Amazonen-Streitaxt (*πέλεκυς*, lat. securis) nach den Malereien einer gr.-etr. Schale (Calix), eines Crater (*κρατήρ*) und eines Stamnos, letzterer im Britiſchen Muſeum. Alle aus dem Zeitraume von 500—400 v. Ch. — Scythen ſind auf Vaſenbildern derſelben Zeitperiode mit ganz gleichen Streitäxten verſehen. (S. S. 196. IV.) Es iſt dies eine Waffe, die man eben nirgends in den Händen von Griechen abgebildet findet, alſo auch nur bei Völkerſchaften im Gebrauch war, mit welchen die Griechen Krieg führten.


43

Man findet eine andere Form von Streitaxt auf der Trajansſäule (ſ. weiterhin), da aber in den Händen römischer Krieger, bei welchen dieſe Waffe zu dem accinctus, d. h. der vollſtändigen Ausrüſtung zu gehören ſcheint. Die *ἀξίνη* — *βουπλήξ*, *τύκος*? ascia griechiſche (?) einſeitige Bronzeaxt war keine eigentliche *δίστομος* — bipennis d. h. Kriegsſtreitaxt.


43 Bis.

43. Bis. Kurzſtieliger Streithammer (malleus, *σφῦρα*) in Papagei-Schnabel-Form, welchen man nur in den Händen von Amazonen und Scythen antrifft. — Nach einem Vaſenbilde (ſ. weiterhin über Amazonen).

44

44. *μάστιξ* etc. — flagrum fimbriatum, Streitgeißel, nach einer etruriſchen Vaſe. (S. S. 185 den ägyptiſchen Skorpion.)

45

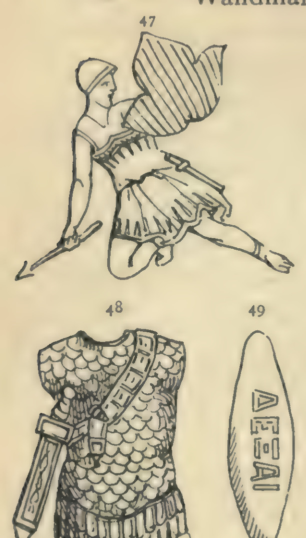
45. Griechiſcher Springſtein (*ἅλτηρες* — halteres) in Olympia gefunden und in Berlin aufbewahrt.[1])

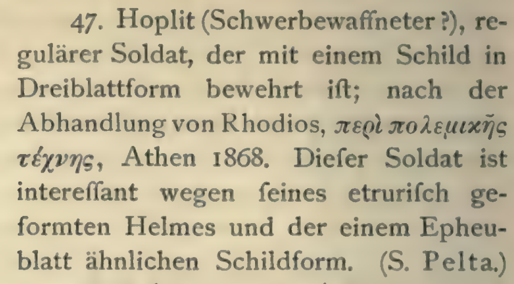
46. Harpe (*ἅρπη*), deſſen Widerhaken Hamus (Dornenſtachel) hieß. Jupiter, Herkules, Merkur und

[1]) Solche Turngewichte von Stein oder Blei, mit und ohne Haken waren auch zu Militärübungen in Gebrauch. Der ſchwerſte davon wird von Juvenal (I. Jh. n. Ch.) „maſſa graves“ genannt. Auch die Springſtangen hatten denſelben Namen.



vor allem Perseus [1]) führten nach der antiken Mythologie diefe Waffe. — Nach einer pompejanifchen Wandmalerei.





47. Hoplit (Schwerbewaffneter ?), regulärer Soldat, der mit einem Schild in Dreiblattform bewehrt ift; nach der Abhandlung von Rhodios, *περὶ πολεμικῆς τέχνης*, Athen 1868. Diefer Soldat ist intereffant wegen feines etrurifch geformten Helmes und der einem Epheublatt ähnlichen Schildform. (S. Pelta.)

48. *Θώραξ λεπιδωτός* [2]) = lorica squamae, Schuppenpanzer, welcher, — obwohl der Trajanssäule (114 n. Ch.) entnommen, alfo römifch, doch hier unter den griechifchen eingereiht worden ift, da, wie die Abbildung S. 200 zeigt, diefe Schutzrüftung bereits in ganz gleicher Art bei den Griechen im 3. Jh. v. Ch. gebräuchlich war. Das kurze Schwert — *ξίφος* — gladius ift auf der rechten Seite an einem Schulter-Wehrgehänge — *τελαμών* — balteus befeftigt, gehört also nicht mehr der heroifchen Zeit an.

49. Eichel (*βάλανος*, lat. glans), Gefchoß (telum) der griechifchen Katapulte, das Wort *ΔΕΞΑΙ* (empfange) tragend.

Eine ähnliche im Parifer Artillerie-Mufeum. Griechen und Römer hatten auch folche Bleigefchoffe, glandes gen., für Schleuderer. Eines davon in Italien gefunden (Sigmaringer Mufeum) trägt die Legionsnummer LXV. — Andere im Mufeum zu St. Germain.

„Fir“, auch „Feri“ (firmiter, mit Kraft fchleudern, „Roma“ („frappe Rome“) sind andere auf folchen Eicheln römifcher Abkunft aufgelefene Infchriften.

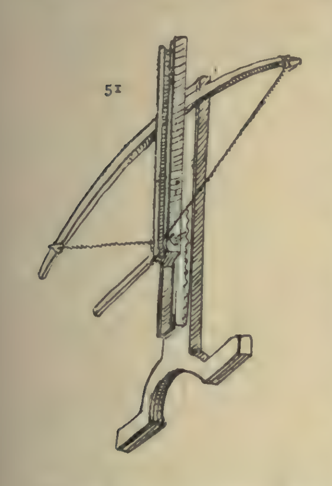
50. Griechischer Spannhaken oder Fingerhalter (fr. doigtier

[1]) Auf einer Marmorflachbildnerei im Mufeum zu Neapel, Perfeus und Andromeda darftellend, ift ebenfalls eine folche Waffe abgebildet.

[2]) Von *λέπιδες* — Fifchfchuppe. Diefer Panzer ift auch noch auf der Trajans-Säule abgebildet. Bei Homer kommt er unter der Bezeichnung *χιτὼν φολιδωτός* vor.

oder crochet pour tendre) aus Bronze, 9 cm lang, welcher zum Spannen der Bogen diente. — Medaillen-Kabinett zu Paris.

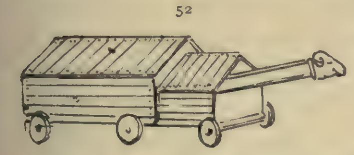
51. Gaſtraphetes oder Handballiſte, tragbare Waffe, der Armbruſt des Mittelalters ähnlich, aber größer (nach dem Werke von Rhodios, welcher ſie nach byzantiniſchen Urkunden (? wohl eher nach Heron und Philon) hergeſtellt hat. (S. weiteres darüber S. 41—49.) Indes bleibt es ſehr zweifelhaft, ob ſolch eine tragbare Balliſte oder Armbruſt je bei den Griechen des Altertums beſtanden hat.



Die Manuballiſta der Römer (S. Veg. Mil. II, 15, IV, 22), welche derselbe Autor von dem „Manuballiſtratus" handhaben läßt, ſcheint ebenfalls bereits ähnlich der ſpäteren Armbruſt geweſen zu sein.

Auch Rüstow u. Köchly: „Geſchichte des griech. Kriegsweſens", Aarau 1852 — geben von obiger Gaſtrapheta oder Bauchſpanner eine ganz ähnliche Abbildung als „Mittelgattung zwischen grobem Geſchütz und kleinem Ferngewehr". Ferner kann auch wohl der von Veget. Mil. IV, 22; — Ammian XV, III und Vitruv. X, 1, 3 angeführte *σκορπίος* — *σκορπίων*. — scorpio, als Vorläufer der mittelalterlichen Armbruſt angeſehen werden.

52. Widder (*κριός* — aries, fr. belier) unter ſeiner Schildkröte (*χέλυς*[1]) — teſtudo, fr. blinde roulante), ſ. b. Vitruv. teſtudo arietaria, X, 13, 2 u. 15 u. 16; Caes. B. G. V. 43 u. 52, ſowie die Abbildung auf dem Triumphbogen des Septimus Severus (193—211 n. Ch.) und i. d. Werke von Rhodios; ſ. ferner im nächſten Abſchnitt d. römiſchen Waffen das von Schildern der Krieger gebildete, auch teſtudo benannte Stürm-Dach.

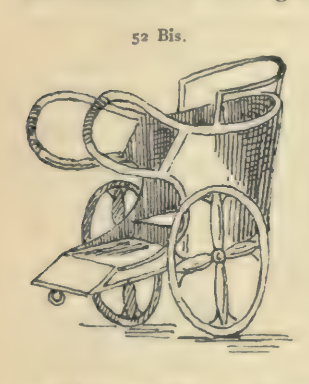


Was die von Vitruvius ausführlich beſchriebene catapulta — *καταπέλτης* — anbetrifft, welche die Griechen wahrſcheinlich auch ſchon gekannt haben mögen, ſo iſt dieſelbe nicht weniger als ſechsmal auf der Trajansſäule (114 n. Ch.) abgebildet. (S. weiteres im Abſchnitt Kriegsmaſchinen u. S. 172, No. 46 den aſſyriſchen Widder.

[1]) Ob dieſer den Römern bekannte verdeckte Widder ſo auch ſchon bei den Griechen im Gebrauch war, iſt aber wohl nicht feſtzuſtellen.

52. Bis. Griechifcher Streitwagen (ἅρμα — oder τὰ ἅρματα) heroifcher Zeit, mit einer Achse (ἄξων) und 2 Rädern (τροχοί). Das Rad ift hier kein Blockrad (κύκλωμα — tympanum) mehr, fondern das Speichenrad (τροχός — κύκλος — rota radiata) mit Nabe (χνόη — modiolus), Felgen (ἴτυς). Speichen (ἀκτίς — radius — κνήμη, radii) und Reifen (orbis oder cantus), hat aber nur vier Speichen, wo hingegen die Räder des römifchen im Vatikan befindlichen Rennwagens (f. die Abbildung davon weiterhin) zwölf Speichen hatten. Der römifche Wagenftuhl hatte auch nicht das hier am griechifchen Kaften — δίφρος — befindliche offene Geländer, welches indeffen auch nicht immer bei dem griechifchen vorkommt. Die Deichsel (ῥυμός) und die daran befeftigten Joche (ζυγόν) fehlen. (S. Homer, Il. 5. 338 u. 20. 392.) Diese Abbildung ift nach der Malerei einer zu Saticola (heute St. Agatha) gefundenen Vase dargeftellt, alfo aus fehr fpäter heroifcher Zeit, da bis zu Homers Zeiten hinausreichende bemalte Vafen nicht vorhanden find noch beftanden haben.

52 Bis.



Der Streitwagen (ἅρμα, lat. mit dem Keltifchen effedum bezeichnet; fr. char de guerre) ebenso wie der Circus-Rennwagen (lat. carrus, auch currus — curro, fr. char de course), welche beide zweirädrig und hinten zum Einfteigen eingerichtet, sollen, Virgil nach, vom Könige Athens Erichthonius (1593—1559 v. Ch.), nach anderen von Triptolem, König von Eleufis oder Trochilus, ja felbft von der Pallas oder von Neptun erfunden fein. Bei den Aegyptern reichen aber wohl die Streitwagen bis ins 17. Jh. v. Ch. hinauf. Es gab, befonders für den Circus, die von 2 nebeneinander gefpannten Pferden gezogene, biga — συνωρίς — oder bijugus — bijugis; — die mit 3 Pferden befpannte Trija, wo zwei Pferde vermittelft der eigentlichen biga — ein Querholz — an der Deichfel (temo, ῥυμός) und das dritte, das Riemenpferd (παρήορος — σειροφόρος — equus funalis, fr. cheval de volée) an der Leine (simplici vinculo — copula) zogen; — die quadriga — τέθριππον ἅρμα — für 4 — die sejugae oder sejugis für 6 und die septijuga für 7 an der copula ziehende Pferde. Zwei Pferde, die jugales, zogen vermittelft einer über die Rücken liegenden

stratera bei der quadriga an der Deichsel, zwei, die Riemenpferde, die funalis, wovon das rechte mit dexter jugalis — ζύγιος — das linke finifter oder laevus funalis bezeichnet wurde, an der Leine (copula). Der Einübungsplatz für alle diefe Rennwagen hieß trigarium und der Wagenlenker agitator, häufiger noch auriga — ἡνίοχος — auriga (ἡνίοχος) hieß der Lenker im allgemeinen und der einer quadriga aber quadrigarius.

Streit- oder Kriegswagen waren, wie in Griechenland (f. S. 39), aber viel früher fchon (f. oben) bei den Aegyptern (f. S. 182 die Abbildungen der von Ramfes II. — 1388—22 v. Ch.) so wie bei den Affyriern (f. S. 159 die Streitwagen v. 10. Jh. v. Ch., f. auch S. 30, 31 u. 34) und bei den Perfern im Gebrauch. Oben angeführte Bezeichnung ἅρμα, „Streitwagen", war die des heroifchen Zeitabfchnittes. Im Vatikan befindet fich wohl der einzig noch bis heute erhaltene currus mit fefter Achse (axis — ἄξων), alfo nicht wie das Plauftrum — ἅμαξα — mit an den Rädern feftfitzender und mit diefen in Zapfenmuttern der Nabe (χνόη — modiolus) fich drehender Achse (axis rotarum).

Senfenwagen (ἅρμα δρεπανηφόρος — currus falcatus, fr. char à faux oder char à faucilles) fcheinen nur im femitifchen Orient und bei den Galliern oder Kelten (Schlacht bei Sentium, 295 v. Ch. u. a.), bei den Belgiern, fowie bei den Völkern des füdlichen Britannien neben den gewöhnlichen Streitwagen in Gebrauch gewefen zu fein. Senfenförmige Klingen an Deichfel- und Achsenenden dienten bei diefen auf keinem Denkmal oder durch fonftige Abbildungen, fondern nur durch Ueberlieferungen uns bekannten corvinus genanntes Senfenwagen zur Niedermetzelung der Feinde. (S. auch weiteres im Abfchnitte der römifchen Waffen, fowie im Abfchnitte „Tragbare oder Handfeuerwaffen" den mittelalterlichen Streitwagen mit Sichelachsen (fr. ribaudequin).

In den Homerifchen Schlachtbildern kämpften die Helden, d. h. Anführer fowohl der Griechen wie der Trojaner der Maffe des Fußvolkes voran auf mit zwei, auch mit vier Roffen befpannten Wagen, wo außer dem Kämpfer noch der Wagenlenker im Kaften (δίφρος) ftand. Seit dem Auftreten der Dorier (Spartaner u. a. m.) verfchwand bei den Griechen der Streitwagen vom Schlachtfelde und findet nur noch feine Verwendung wie bei den Römern in den agones, den Wettkämpfen ftatt, wo das Wagenrennen einen Hauptteil der gymnaftifchen Vorftellungen ausmachte. Die großen Olym-

pien wurden erſt unter Theodoſins, 396 n. Ch. gänzlich aufgehoben. Bei den Scythen waren aus den Schlachtwagen Wohnungwagen geworden, weshalb dieſe, ſonſt nirgends anſäſſigen, hamaxobier genannt wurden.

Schließlich mag hier noch die von Homer, alſo v. XI. J. n. Ch. gegebene Beſchreibung der Ausrüſtung des Atriden figuriren:

Bronzene mit ſilbernen Agraffen verſehene Beinſchienen; mit 10 ſtahlblauen, 12 goldenen und 20 zinnernen Rippen verſehener Panzer; ein von Goldknöpfchen blinkendes Schwert in Silberſcheide an Goldgehänge; ein von 10 Bronzerippen eingefaßtes und 20 Zinnbuckel bedeckter Schild; den vierkeglichen (?) Helm mit flatterndem Pferdehaar etc.

Römiſche, ſamnitiſche, daciſche [1]) Waffen aus Bronze und Eiſen. Waffen verſchiedener römiſcher Verbündeter.

[Röm. Könige der Gründung Roms v. 753 v. Chr. ab; Republik v. 509 und Kaiſer v. 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.]

Wie in dem vorhergehendem Abſchnitt, welcher von der Bewaffnung der Griechen handelt, findet ſich auch hier nachfolgend eine beſondere den Abbildungen ſich anſchließende Überſicht der bereits S. 42—50 behandelten Ausrüſtung des römiſchen Volkes und einiger ihm dienſtbarer Stämme.

Von der etruriſchen Bewaffnung in der frühen Zeit iſt zunächſt zu ſagen, daß dieſelbe ſich unter phöniciſchem und griechiſchem Einfluſſe entwickelt hatte. Man vermag aber nicht, das Dunkel zu durchdringen, welches über der Geſchichte der altitaliſchen Bevölkerung laſtet. Nur wenige Fundſtücke aus etruriſchen Gräbern und einige Vaſenbilder geben über die Ausrüſtung der Ureinwohner Italiens Kunde. Die älteſten Fundſtücke von Schutz- und Angriffswaffen (arma — tela) ſind einige Helme von einfacher Glockenform; hier und da zeigen ſich auch ſchon Sturmbänder. Der Schild der Etrusker iſt rund und gewölbt. Sie führten den Speer und wahrſcheinlich auch ſchon das Pilum [2]). Auf Vaſenbildern Etruriens findet man denjenigen der Römer in der ſervianiſchen Zeit ſehr ähnliche Ausrüſtungen. Eine Bronzeſtandbild in Florenz zeigt den voll-

[1]) Daciſche Waffen ſind nur durch die Trajansſäule bekannt.

[2]) ὑσσός — ſchwerer Stoſsſpeer. In Vulci fand man unter altetruskiſchen Waffen den eiſernen Teil eines Pilums (Muſ. Gregor. pl. 21, Nr. 6).

ſtändig gerüſteten tuskiſchen Krieger ſpäterer Zeit. Man ſieht da den bebuſchten Helm mit Stirn- und Backenſchutz, den Schuppenpanzer mit beſonderen Schulterſtücken, Speer, Rundſchild und Beinſchienen. Bereits v. IV. Jahrh. ab, wo Etrurien beginnt langſamer Hand in Rom aufzugehen [1]) fängt auch die Gleichmäßigkeit der etruriſchen und römiſchen Bewaffnung an.

Beſtimmter, wenn auch nicht überall lückenlos und unzweifelhaft ſind die Angaben über die römiſche Bewaffnung, welche man teils aus alten Schriftſtellern, teils aus Darſtellungen römiſcher Soldaten auf Triumphbogen, Grabdenkmalen u. ſ. w. ſchöpfen muß. Den Brauch der germaniſchen Völker, bis Ende des merowingiſchen Zeitabſchnittes, Waffen in das Grab des Kriegers zu legen, übten die Römer nicht. Es iſt begreiflich, daß man deshalb nur weniger und minder gut erhaltene Rüſtſtücke beſitzt. Aber wenn man auch hierauf Bedacht nehmen muß, ſo erſcheint dennoch die Zahl der Waffenfunde ſelbſt ſo gering, daß ſie in gar keinem Verhältnis zu der ungeheuren Ausdehnung des ehemaligen römiſchen Reiches und zu der großen Anzahl von Schlachten ſteht, welche die Römer lieferten. Jedes einzelne Stück iſt deshalb beſonders ſehr wichtig, weil es ermöglicht, die oftmals recht ungenaue Darſtellung der Waffen des römiſchen Kriegers auf den prunkvollen Denkmalen römiſchen Ruhmes zu kontrolieren. Viel genauer und zuverläſſiger ſind dagegen die Grabmale mit Darſtellungen einzelner Krieger, von denen ſehr viele diesſeits der Alpen, beſonders am Rhein gefunden wurden. Auf dieſen Denkmalen begegnet man einer genauen, nicht durch künſtleriſche Rückſichten verſchönerten Wiedergabe der einzelnen Rüſtſtücke.

Die dritte Quelle, welche Kunde über römiſche Waffen giebt, die ſchriftliche Überlieferung, iſt nicht viel mehr befriedigend, beſonders hinſichtlich der erſten Zeit. Für die mittlere Vergangenheit iſt man meiſt auf die Angaben des Polybios beſchränkt, der im 2. Jahrhundert vor Chr. die Schutz- und Angriffswaffen ſeiner Zeit beſchreibt. Später fließen die Quellen reichlicher; nichtsdeſtoweniger bleibt noch manche wichtige Frage ungelöſt [2]).

[1]) Im Jahre 395 v. Ch. hat Rom nach zehnjähriger Belagerung Veii (jetzt Iſola Farneſe) eingenommen und 283 v. Ch. alle etruriſchen Lucumonier unter ſeine Botmäſsigkeit gebracht. Im Jahre IV des Kaiſerreiches bildete ganz Etrurien eine römiſche Provinz (Tuscia).

[2]) Aeneias (4. Jh. v. Ch.), T. Arianus (109 v. Ch.), Asklepiodotos (ſ. S. 40), Aelianus; Onoſander (1. Jh. n. Ch.), Polyaenus (2. Jh. n. Ch.). Polybius (210—124 v. Ch.), C. Elianus

Was zunächft den Stoff, aus welchem die Römer ihre Waffen fertigten, angeht, fo ift es fehr wahrfcheinlich, daß fie, gleich den Griechen und Etruskern, anfangs nur die Bronze verwendeten; jedoch kam zur Zeit des Polybios dies Metall nur noch bei Helmen, Bruftfchilden und anderen Schutzwaffen in Anwendung; die Angriffswaffen, alfo die Wurf-, Hieb-, Schneide- und Stoßwaffen, waren alle fchon ganz oder teilweife aus Eifen oder Stahl [1]) wie in Germanien, als man fich in Gallien noch immer der Bronze bediente.

Der Schwerpunkt des römifchen Heeres lag zu der Königszeit in der Reiterei. Ihre Zahl betrug zwar nur ein Zehntel des Fußvolkes, allein fie waren die am beften gerüfteten, die der auserlefenften Krieger. Zur Zeit des Servius Tullius 578—534 v. Chr. änderte fich jedoch mit der ganzen Staatsverfaffung auch die Einrichtung des Heerwefens. Das Volk wurde in fünf Klaffen eingeteilt. Die Angehörigen der erften Klaffen kämpften in den vorderften Reihen und waren am vollftändigften bewaffnet, Hoplomachus ὁπλομάχος — vom ‚Kopf bis zum Fuß' bewaffnet), namentlich mit Helm [2]), Panzer [3]), ehernem Rundfchild und Beinfchienen, dazu trugen fie den Speer (hasta viel kürzer als die lancea der griechifchen Reiterei unter Alexander d. Gr. v. IV. Jahrh.) und das Schwert [4]).

(3. Jh. n. Ch.) und der Kaifer Leon (4. Jh. n. Ch.) bei den Griechen; A. Plautus (227—184 v. Chr), Philo (um 150 v. Ch.) für Kriegsmafchinen, C. T. Varro (116—26 v. Ch,), Hero (um 100 v. Ch.) für Kriegsmafchinen, J. Caefar (100—44 v. Ch.), T. P. Vitruvius, (unter Caefar und Auguftus), T. Livius (59—19 v. Ch.), S. P. Sifenna (77 v. Ch.), Feftus (3—47 n. Ch.), L. I. C. Salluftius, Crifpus (86—38 v. Ch.), Frontinus (40—106), C. Tacitus (55—117) für Kriegsmafchinen, H. Modeftinus (3. Jh. n. Ch.), F. Vegetius (4. Jh. n. Ch.), ja felbft die Dichter A. Plautus (227—184 v. Ch.) und P. T. Varro (82—37 v. Ch. „De bello Sequanico") find hier zu benutzen (f. hinfichtlich des Mangels wiffenfchaftlicher Anhaltspunkte über die Bewaffnungen S. 37). Eine Hopletik, armorum fcientia, d. h. Waffenkunde aus diefen Zeitabfchnitten ift nicht vorhanden.

[1]) Bei den Griechen, die ebenfalls den Stahl verarbeiteten, gab man den Namen adamas, ἀδάμας (unbezwinglich) dem myftifchen „Götterftahl".

[2]) Galea, Lederhelm, Caffis, Metallhelm.

[3]) Lorica, der Lederpanzer, Lorica segmentata, der gefchiente Lederpanzer, Squamata, auch lorica certa und hamis concerta, der Schuppenpanzer und lorica hamata, der Ringpanzer (f. weiteres S. 44 u. 45).

[4]) Das urfprüngliche römifche Schwert ift wohl der Ensis, welcher von Virgil und Livius als Waffe der Heroen geprießen wird. Wahrfcheinlich war es einfchneidig, lang und ähnlich wie das der Gallier, weshalb der Ensis — ξίφος — zuweilen auch das gallifche Schwert genannt wird. Das kurze zweifchneidige, mit verftärkter Spitze verfehene Schwert, welches unter dem Namen Gladius die römifche Nationalwaffe wird, nahmen die Römer — laut Jähns, „Gefch. des Kriegswefens", Leipzig 1880 — nach der Schlacht bei Cannä (216 v. Ch.) von den Phöniciern, — laut Polybios (210—227

Die zweite Klasse entbehrte den Panzer und trug statt des Rundschildes (clipeus) den Langschild (scutum), welcher in der Kaiserzeit mit nur einer Handhabe vorkommen soll, was zweifelhaft ist. Die dritte trug keine Beinschienen, und die vierte besaß nur das Scutum als Schutzwaffe. Diese und die letzte Klasse, die rorarii, waren nur noch mit Schleuder und Wurfspieß bewehrt und bestimmt, den Kampf einzuleiten. Dazu kam noch die Reiterei, in welcher, der Kosten wegen, nur reiche Leute dienen konnten, obwohl Servius Tullius sie allen Klassen zugänglich gemacht hatte, während sie früher nur ein Vorrecht der ersten Klassen war.

Während der republikanischen Zeit (509 v. C. bis 31 n. C.) ändert sich die Organisation des Heeres. An Stelle der Aufstellung in ununterbrochener Reihe (Phalanx) tritt die Manipularstellung [1]). Das Fußvolkheer wies vier verschiedene Waffengattungen auf: Hastati (von dem so benannten Speer), Principes, Triarii und Velites.

Hastati, Principes und Triarii faßt man unter der Bezeichnung Schwerbewaffnete zusammen. Sie trugen den Metallhelm (von Erz oder Eisen, cassis) mit hoher Helmzierde (crista, iuba). Die Hastati trugen auch bereits merkwürdigerweise unter der Republik armlose, nur bis zur Hüfte reichende Panzerhemden von Ketten-

---

v. Ch.) aber von den Spaniern oder Keltiberiern an — und blieb auch immer noch neben der von der Hüfte bis zur Erde reichenden, langen Spatha im Gebrauch, welche letztere erst im 2. Jh. auftritt, wo sie unter Hadrian (117—138 n. Ch.) eingeführt worden war. Der Gladius (wovon Gladiator) hatte auch als Richtschwert die Liktorenaxt, (securis), welche aus dem auf der linken Schulter der Liktoren ruhenden Bündel Ruthen (fasces) hervorragte — ersetzt.

[1]) Manipuli, so nach ihrem Feldzeichen, dem manipulus oder maniplus (δράγμα, ἄμαλλα, οὖλος), anfänglich aus einem auf langer Stange getragenen Heubündel, wovon der Name manipulus) genannt. Diese kleinen Scharen waren Jähns nach aus etwa acht Mann Stirn und acht Mann Tiefe zusammengesetzt. Tacitus und Virgil berechnen den manipulus als von principes (Schwerbewaffnete der dritten Abteilung einer Legion — legio, stratopedon), — von hastati (Schwerbewaffnete der zweiten Abteilung der Legion) — sowie von velites (leicht bewaffnete Plänkler) — je aus 120 Mann, wo hingegen der manipulus von triarii oder von pilani (d. h. der mit dem Pilum Schwerbewaffneten der dritten Schlachtlinie) aus nur 60 Mann bestehend. Den neuzeitigen Heereseinteilungen nach entspricht die 5000 Mann starke Legion — dem Regiment, die 500 Mann starke Cohorte (cohors) — dem Bataillon und der 60 Mann zählende Manipulus einer Kompagnie. Ein 36 Mann zählender Haufe hiefs turma. Später schwollen die Legionen bis zu 10000 an und die manipuli wurden in zwei Centurien und sechs Decurien (10 Mann) eingeteilt, wo von letzteren der Befehlshaber decanus, der von 10 Reitern aber decurio hiefs.

gewebe (ἅλυσις — molli lorica catena) wie dies die von der Trajansfäule entnommenen und am Conftantinusbogen angebrachten Marmorbildnereien, welche berittene hastati darftellen, deutlich zeigen. Auf der Marcus-Aurelius-(Antonius)fäule zu Rom find auch ganz ähnlich gerüftete aber unberittene hastati abgebildet. Die Centurionen und höheren Führer trugen als Helmzier drei rote oder fchwarze Federn, fpäter auch gefärbte Roßhaarkämme[1]) (juba, equina crista) am Helme. Die fernere Bewaffnung der drei genannten Kriegerklaffen beftand in dem Lang- oder Setzfchilde (scutum), der gewöhnlich gewölbt und viereckig und aus Holz, Leder und Metallbefchlag war. Er hatte vier Fuß Länge und dritthalb Fuß Breite und Handgriffe. Eine Schiene (ocrea) am rechten Beine, aus feiner elaftifcher Bronze oder aus Leder, das Cingulum und die Lorica vervollftändigten die Schutzwaffen. Die Angriffswaffen beftanden in dem langen, fchweren Stoßfpeer (hasta) oder dem Pilum, in dem fogenannten fpanifchen Schwert (gladius hispaniensis), welches kurz, ftark, zweifcheidig war und an dem Wehrgehenk (balteus) an der rechten, felten an der linken Seite hing, und von den Römern als ‚fpanifche‘ oder ‚keltiberifche‘ Klinge Zeitens Hannibals angenommen worden war.

Der Ensis unterfcheidet fich vom kurzen Hieb- und Stoßfchwerte, dem Gladius (welcher auch als Richtfchwert dient, und fo benutzt wurde), daß er länger und mehr zum Hieb geeignet war. Nicht mit dem Schilde ausgerüftete Hauptleute aber trugen gemeiniglich das Schwert nur an der linken Seite am cinctorium (alfo nicht am balteus, dem Wehrgehäng), fo u. a. auch die Konfuln und die Tribunen. Der Centurio (ἑκατοντάρχης) ift indeffen immer mit dem gladius am balteus an der rechten Seite dargeftellt (u. a. auf der Trajansfäule).

Die an beiden Enden befchlagenen Speere, welche befonders auch heute noch, bei den morgenländifchen Völkern, namentlich bei den Perfern (S. 175 u. 176) früher fchon im Gebrauch waren, kommen auch bei den Griechen (f. S. 213 den Peltaften) und Römern vor, wo die obere Eifenfpitze cufpis αἰχμή, die untere, der Speerfchuh, fpiculum — σαυρωτήρ — genannt wurde. Der Ort, d. h. die Spitze

[1]) Die Rüftung des Centurio fcheint gewählter gewefen zu fein, als die des gemeinen Haftatus. Sein Bruftharnifch hatte Schulterbleche und fchützte die Hüften. Auch erfcheint er oft mit einer Menge militärifcher Auszeichnungen von Silber, fog. Phaleren, gefchmückt, wie fie weiterhin abgebildet find.

eines Schwertes hieß mucro. Hafta pura hieß der bei den Römern als kriegerifche Auszeichnung verliehene Speer ohne allen Eifenbefchlag, alfo eine Art langer fpießlofer Stecken.

Die Velites oder Leichtbewaffneten führten fieben dünne Wurffpieße (trajulae? oder jaculae[1]), deren Eifenfpitze eine Palme lang war, außerdem den Gladius mit einem meift aus Holz angefertigten Griff (capulus) in einer ledernen metallbefchlagenen Scheide (vagina) und einen leichten Schild (parma[2]) von ca. 3 Fuß Durchmeffer, der bald rund, bald auch oval war. Endlich trugen fie noch zum Teil den Lederhelm (galea), von Wolfshaut (?).

Die Schleuderer (σφενδονῆται, funditores) jener Zeit führten die achäifche Wurfwaffe. Die Verwendung der Schleuder, welche bei den Tuskern fchon im Gebrauch war, kam erft nach dem zweiten punifchen Kriege (219—202 v. Ch.) bei den Römern zur Annahme. Außer den bleiernen Eicheln bedienten fich die römifchen Schleuderer auch bleierner Kugeln, an welchen kurze Pfeile (martiobarbulus?) befeftigt waren. (S. die Abb. weiter hin.) Wahrfcheinlich werden dies wohl Abkömmlinge der von den Kriegern Perseus', Königs von Makedonien (179—160 v. Ch.) für Schleudern als Wurfgefchoffe angewandten 1 Fuss langen mit 3 Holz-Flügelchen verfehenen Bolzen, welche ceftrofphendone — κεστροσφενδόνη hießen, gewefen fein. Diefe Wurfgefchoffe trugen oft Infchriften. Man fchleuderte aber auch Kiefel (lapis miffilis). — Sagitarii auch arcuarii nannte man die Bogner und ferentarii die nur mit den Händen Steine werfenden der levis armatura.

Das fchon bei den Affyriern gebräuchliche Fangfeil (lat. laqueus, der laffo, v. span. lazo) findet fich nicht unter den römifchen Angriffswaffen, wohl aber das Wurfnetz (wie die Schleuder funda auch jaculum genannt), indeffen nur für Gladiatorenkämpfe.

Auch die Stockfchleuder, den fuftibulus, findet man bei den Römern eingeführt, da, unter Trajan († 117 n. Ch.), damit ausgerüftete fundibulatores genannte leicht Bewaffnete dem Heere eingereiht waren. Mit fuftibulus bezeichnet man aber auch größere, der Balliftenart angehörige Schleudermafchinen.

---

[1]) Der Speer der Leichtbewaffneten kommt auch unter dem Namen hafta velitaris vor. Die Griechen hielten ihn für eine Erfindung der Etrusker; er war leicht und mit dünnerem Befchlag.

[2]) Mit diefem Schilde waren auch Gladiatoren bewaffnet. Die Parma erfcheint an Stelle des vom Scutum verdrängten gröfseren Clipeus.

Außer den Funditores gab es auch in der Kaiserzeit 4 Fuß lange Schleuderftöcke (fuftibuli) handhabende Stockfchleuderer (fuftibulatores oder fundibulatores). Schleuderer und Stockfchleuderer trafen noch mit ziemlicher Sicherheit ihr Ziel auf 600 Fuß Entfernung. Sagittarii auch arquites, hießen die Bogener.

Die Reiterei hatte lederne Schilde (cetra), einen ledernen Bruftpanzer und an beiden Beinen lederne Schienen. Die Schilde waren bald, wie das Scutum (θυρεός), viereckig geformt, bald auch oval In fpäterer Zeit erfcheinen auch der eherne Stückpanzer und eherne Helme bei den Reitern. Zur Zeit des Polybios (210 v. Ch.) kam die fchwere griechifche Rüftung wieder in Gebrauch. Als Angriffswaffen führte man Speere mit zwei Spitzen (conti [1]), lange Schwerter (spathae) und einen Köcher mit Wurffpießen [2]). Auch Streitkolben mit Stacheln kommen als Trutzwaffe der Reiter vor. Es gab weder Steigbügel noch Sättel [3]), letztere wurden durch wollene Decken oder Kiffen (ephippia) erfetzt. Die Pferde hatten keine Hufeifen; es wurden ihnen bei Krankheiten oder auf fchlechtem Boden Sohlen aus Geflecht oder Eifen (foleae, ferreae) mittels Riemen angelegt [4]) und Pferdefandalen (fr. hippofandales).

Es ift wohl nicht überflüffig, hier einige Worte noch über die

---

[1]) Ähnlich der makedonifchen Sariffa, aber kürzer wie der zweifpitzige Speer der Sarmaten.

[2]) Cornus hiefs der aus Kornelkirfchbaumholz angefertigte Wurffpiefs.

[3]) Ein Sattel (sella equeftris) befindet fich indeffen auf der Theodofifchen Säule fowie auf den am Rhein gefundenen Denkmalen, welche alfo aus der Kaiferzeit herrühren. Es fcheint, dafs die Römer den Gebrauch des Sattels erft fpät, gegen das 4. Jahrhundert von den nordifchen Völkern angenommen haben. Zonares, ein in diefer Zeit lebender Schriftfteller, ift der erfte, welcher einen eigentlichen Sattel gelegentlich der Befchreibung des 340 n. Ch. von Conftans feinem Bruder Conftantin gelieferten Gefechts erwähnt. Da eine Verordnung des Kaifers Theodofius vom Jahre 385 denjenigen, welche fich Poftpferde bedienen, verbietet, Sättel von 60 Pfund überfchreitendem Gewicht in Anwendung zu bringen, fo ift erwiefen, dafs im 4. Jahrh. die Sättel bei den Römern fchon allgemein gebräuchlich waren. Da aber einer Wandmalerei Herculanums (79 n. Ch. verfchüttet) bereits ein Maultier mit Packfattel (sella bajulatoria) abgebildet ift (f. darüber Cod. Aurel. Acut. I, 11; — Veget. Vet. III, 59), fo tauchen Zweifel auf, ob der Pferdereitfattel (sella equeftris) nicht fchon früher als im 4. Jahrh. n. Ch. bei den Römern im Gebrauch war. Griechen wie Römer ritten anfangs entweder auf dem Felle oder auf einem darüber gelegten Kiffen (ephippium). Die Bezeichnung Sedilia (von sedile, Sitz), womit einige Archäologen, u. a. Vazarius, — ihrer Meinung nach in richtigem Latein — den Sattel benennen, ift unbegründet.

[4]) Da die älteften Hufeifen in Deutfchland gefunden wurden, fo rührt diefer Befchlag wohl von den Franken her. Das in Frankreich gefundene Maulefelhufeifen ift eine Nachahmung. (S. den Abfchnitt Hufeifen.)

Fußbekleidung der römischen Soldaten hinzuzufügen, obwohl diese nicht eigentlich zu den Waffen gerechnet werden kann. Stiefeln in unserem Sinne kannten sie nicht. Die Caligae der Soldaten waren mit einem bis zur Wade reichenden Riemengeflecht versehen und an der Sohle mit starken Nägeln beschlagen. Außerdem trugen die Krieger auch Sandalen (soleae).

In der Kaiserzeit (v. 31 n. Ch. ab) endlich gewinnt das römische Heer ein ganz anderes Aussehen, besonders wird es durch die verschiedenen Arten der Hilfstruppen (auxilia) bunt und mannigfaltig. Unter Auxiliaren verstand man alle Truppengattungen, welche in den Provinzen standen [1], ohne Unterschied, ob es Römer oder Fremde waren. Alarii hießen die Bundeshilfstruppen. Die besiegten Völkerschaften, welche den Römern dienstbar und kriegspflichtig geworden, behielten meist ihre nationale Bewaffnung bei. Außer den Legionen und Auxiliaren bestand das kaiserliche Heer noch aus der Garde (Prätorianer), den Gemeinde- und Provinzialmilizen, den Fabri [2]) und den Classiarii [3]). Flachbildnereien der Trajansſäule zeigen deutlich, daß die Bewaffnung der einzelnen Truppenabteilungen des römischen Heeres ebenso sehr von einander abwich wie diejenige unserer neuzeitigen Heere.

Die frühere Tüchtigkeit des römischen Heeres verliert sich in der Kaiserzeit. Es wird immer mehr zum Söldnerheer, das sich so nach und nach verschlechtert, da nur noch die ungebildeten Schichten am Dienste beteiligt sind. Die alte Kraft, die Tapferkeit, die Bereitwilligkeit, Kriegsermüdungen zu ertragen, verschwinden. Die Soldaten verweichlicht das Wohlleben, welches ihnen durch die fortwährenden reichen Geschenke der Kaiser ermöglicht wird. Man will keine schweren Waffen mehr tragen: die Helme werden immer leichter und schließlich, wie Vegetius (Ende des IV. Jh. n. Ch.) berichtet, durch die Pilei, leichte Filzkappen ersetzt. Überhaupt zeigt sich die lebhafteste Abneigung gegen schwere Schutzwaffen. Infolgedessen mußten auch die Angriffswaffen Veränderung erleiden; das altberühmte Schwert, Gladius, wird verlängert und nimmt den Namen Spatha an [4]). Das Pilum, früher eine außerordentlich

---

[1]) Mit Ausnahme der Legionen, welche sich zeitweilig daselbst befanden.

[2]) Handwerker, Zimmerleute, Schmiede, also etwa unseren Pionieren entsprechend.

[3]) Die Flottenmannschaften.

[4]) Unter Hadrian (117—138 n. Ch.)

wuchtige Waffe [1]), wird erleichtert und tritt als Spiculum [2]) oder als noch leichteres Vericulum [3]) auf. Ferner erſcheinen in der Kaiſerzeit Speere mit Wurfriemen (amentum), unter dem Namen Lanceae; mit dieſer Waffe griff man auf Griechenland zurück, woſelbſt ſie von den Peltaſten geführt worden war [4]). Der Verfall des römiſchen Heeres wird beſonders deutlich durch die Wiedereinführung der Phalanxſtellung und durch den Umſtand, daß der alte Speer zu Zeiten das ungleich wirkſamere Pilum verdrängen konnte. Endlich ſei noch der ſchon erwähnten Wurfpfeile (plumbati oder martiobarbuli) gedacht. In der ſpäteſten Zeit taugt nur noch die Reiterei zum Angriffe, da ſie gut bewaffnet und geſchult war. Die Fußſoldaten murren beſtändig gegen die Schutzwaffen, legen die Panzer (cataphractae [5]) und Helme (galeae) ab und werden ſchließlich ganz unbrauchbar. (Über Fahnen und Feldzeichen ſ. den Spezialabſchnitt dafür.)

Teilweiſe mag hier noch wiederholt werden (ſ. d. Anmerkung S. 225), daß unter der Republik (509—31) der kleinſte von 2 centurionen befehligte und aus 120 Mann (alſo weniger als der 300. Teil einer 5000 zählenden Legion) beſtehende Heeresabteilung — bei welcher anfänglich pilani, d. h. Pilumträger, ſpäter aber auch Triarii, von der dritten Abteilung der Legion ſtanden — Manipel hieß.

Impeditus hieß der belaſtete Soldat und mit acinatus bezeichnete man den bewaffneten, d. h. unter ſeiner Ausrüſtung bereit ſtehenden Krieger, mit miles non acinatus den abgerüſteten und mit expeditus den leicht bewaffneten, ſowie die velites und rorarii. Phaleratus hieß der mit phalerae — dieſen reichen, den Etruriern entlehnten Auszeichnungen geſchmückt. Tribuni militares waren im Range über die centuriones ſowie über die legati; eine Art antiker Stabsoffiziere, fetiales hießen alle, die an fremde

---

[1]) Cäſar erwähnt ein pilum murale (Mauerpilum), welches der Beſchreibung des Polybios entſprechen könnte. Demnach wäre es neun Fuſs lang geweſen.

[2]) Von Vegetius beſchrieben. Es war einen halben Fuſs kürzer als das gewöhnliche Pilum, hatte auch nur ein ca. 21 cm langes, dreikantiges Eiſen und nicht wie das fränkiſche Pilum eine Spitze mit Widerhaken.

[3]) Dieſe Waffe wird auch Verutum genannt.

[4]) In der bekannten die Schlacht von Iſſus darſtellenden Moſaik zu Pompeji iſt Alexander mit ſolcher lancea (λόγχη) bewaffnet.

[5]) Cataphractae (καταφράκτης) nennt Vegetius alle Arten von Panzern des römiſchen Fuſsvolkes.

Völker gesandten Herolde. Das vom fetialis getragene Stabssinnbild des Friedens hieß caduceus. Bei Kriegserklärung wurde letzteres durch den Wurfspeer (jaculum) ersetzt. Einen ähnlichen Stecken trug aber auch während der Schlacht jeder vor dem Adlerfeldzeichen schreitende centurio.

Mit speculatores bezeichnet man nicht allein die Plänkler sowie die Kundschafter; man gab auch während der Kaiserherrschaft (v. 31 v.Chr. ab) diesen Namen den mit Speeren bewaffneten Kriegern der Leibgarde des Kaisers, welche vor ihm herschritten, wie dies Tacitus und andere, auch Abbildungen davon auf der Trajanssäule bekunden.

Evocati nennt man die ausgedienten (veterani), sich aber wieder aufs neue verpflichtenden legionari, welche auf Grabdenkmalen gewöhnlich mit dem Schwerte im Gürtel und einem Weinrebenstock (vitis) in der rechten Hand abgebildet sind, welcher letzterer darauf hinweist, daß ein evocatus den Rang der Centurionen hatte.

Emeriti hießen die ganz ausgedienten (20 Jahre Dienst für Legionäre und 16 Jahre für Prätorianer).

Die coactores waren die gegen die Überläufer beordneten Zugschließer; die Kundschafter hießen antecessores und die Einrufer zum Kriegsdienst conquisitores.

1. Römischer Soldat, Hilfssoldat (Velit), nach einem im Rhein gefundenen und im Museum zu Mainz aufbewahrten Grabsteine; ein Abguß davon im Artillerie-Museum zu Paris. Dieser Krieger ist bewaffnet mit zwei langen Wurfspießen von Mannshöhe, dem hier ausnahmsweise bei Gemeinen an der linken Seite am Hüftgürtel (cingulum) getragenen langen Schwerte (spatha) und dem links davon herabhängendem Dolch oder Dolchmesser (pugis oder parazonium) unter dem Hüftwehrgehenk der hier vierriemig, über den Lendenschurz (campestre, auch cinctus bei den Gladiatoren und Amazonen) herabfallende Gemächteschutz (praesidium mentulae?). (S. über letzteres die Anmerkung bei Nr. 12.)

Das Museum zu Wiesbaden besitzt einen ähnlichen Leichenstein (LICAIUS · SERI · F · MILES · I-X · CHO. I. u. s. w.), wo der abgebildete Legionär, aber theilweise wie der weiterhin — No. 12 — dargestellte ausgerüstet ist, mit Ausnahme, daß hier, statt des Pilums, ebenfalls zwei dünne lange Speere mit spitzblättrigen oder zungen-

förmigen Eiſen in der rechten Hand befindlich ſind und der Schwertgürtel (cingulum) wie der im Mittelalter (von 1320—1420) ſchräg über dem Bauche laufende, Dupſing genannte, dargeſtellt iſt. Auch hier ſcheinen die Füße gänzlich nackt, unbeſchuht, ja ſandalenlos.

2. Römiſcher Krieger der regelmäßigen Truppe (Haſtatus [1]) — Lanzenträger — vom Rücken aus geſehen. Er iſt abgebildet nach einer Flachbildnerei der Trajansſäule, die Trajan drei Jahre vor ſeinem Tode, im J. 114 n. Chr., errichten ließ und welche hauptſächlich ſeine Waffenthaten in den Kriegen von 100—103 gegen die Dacier zur Darſtellung bringt, welche mit der Eroberung des Trajaniſchen Dacien (Moldau, Walachei, Transſilvanien und der Nordoſten von Ungarn) endeten. Der Panzer iſt geſchient, alſo eine Lorica segmentata, beſtand aus den vermittelſt dreifingerbreiten Schienen dargeſtellten Bruſt- (pectorale), Rücken- (*γύαλον*?) und Schulterblätter- (humeralia) Schutz. Der Helm von Metall (*κόρυς* caſſis) hat als Zier einen Ring.

Die Griechen wandten das Wort *γύαλον* ebenſo für die Bruſt- wie für die Rückenplatte an. Die Römer ſcheinen für letztere keine beſondere Benennung gehabt zu haben, bezeichneten auch oft den ganzen Panzer mit pectorale.

Der aus Stahlſchienen (laminae) gebildete Panzer (alſo eine lorica segmentata) mit geſchobenen Achſelſtücken, wie ihn in der Kaiſerzeit wohl nur die gemeinen Legionäre und nie die Anführer trugen, hat auch einen, aber hier dreiriemigen, Gemächteſchutz (?) — (S. darüber weiteres bei Nr. 12 die Anmerkung.)

Die bei den Römern während der Kaiſerzeit (ſ. d. Trajans- u. d. Antoninsſäule) gebräuchlichen Panzer der damit ausgerüſteten, loricati genannten Krieger waren die

lorica squamae — *θώραξ λεπιδωτός* — der Schuppenpanzer (Trajansſäule);

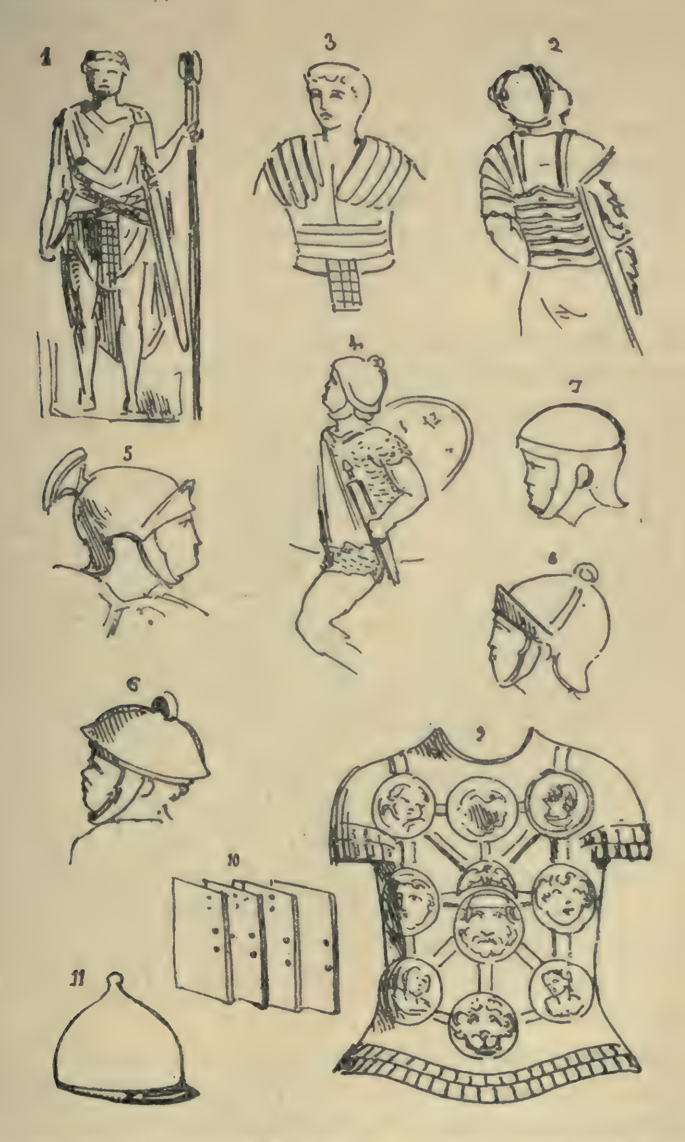
lorica plumata — federförmiger Schuppenpanzer (Trajansbogen);

lorica serta oder hamis conserta — vernieteter Schuppenpanzer, wo die Metallſchuppen nicht aufgenäht, ſondern untereinander vernietet waren;

lorica segmentata — Schienenpanzer (ſ. oben);

[1]) Truppe der legionarii. Die ſogenannten haſtati derſelben regulären Truppe ſind gewöhnlich nicht, wie dieſer legionarius mit Schienenpanzer, ſondern in Kettenpanzer abgebildet (molli lorica — catena).

molli lorica catena — θώραξ λυάσιδωτός — Kettenpanzer (f. die der haftati);



Die lorica lintea — θώραξ λίνεος — kann nicht zu den eigentlichen Schutzpanzern gezählt werden, da man damit ein aus in Effig getränkten Stoffen hergeftelltes jackenartiges Kleidungsftück bezeichnete.

Die legionarii find auf den Denkmalen v. 1. Jh. n. Ch. (Trajan- u. Septimus Severus-Bogen, Trajan- u. Antoninsfäulen u. a. m.) alle wie diefer hier ausgerüftet, wo hingegen Grabdenkmale am Rhein diefelben anders darftellen. (S. Nr. 12.)

3. Nr. 2 von vorn gefehen.

4. Römifcher Reiter, nach der Trajansfäule. Er trägt die Squamata, oder die aus Metallketten gemachte Jacke, eine Art Mafchenpanzerhemd (wie die auf demfelben Denkmale abgebildeten hastati), den ovalen Schild, den Helm (cassis?) mit Ring und Sturmbändern (bucculae) und das Schwert ohne Abwehrftange an der rechten Seite.

5. Kopf eines römifchen Legionärs, nach der Trajansfäule. Der Helm mit Sturmbändern hat eine Helmzier (crista).

6. Kopf eines Haftatus (Speerträger), nach der Trajansfäule.

7. und 8. Desgleichen, ebendaher.

9. Panzer eines römifchen Centurio, eines phaleratus v. 56 cm Höhe, mit neun filbernen Phaleren (militärifchen Auszeichnungen) gefchmückt, Eigentum Kaifer Wilhelm I. v. Deutfchland. Das Artillerie-Mufeum zu Paris befitzt den Abguß davon. Der Centurio vom durch die Germanen aufgeriebenen Heere des Varus, welcher auf einem im Mufeum zu Mainz, fowie der in der Varusfchlacht gefallene Manius Caelius auf feinem Grabdenkmal im Mufeum zu Bonn, befindlichen Grabfteine dargeftellt ift, trägt einen gleichen Panzer.

10. Bronzefchuppen eines Squamata oder lorica serta, auch hamis conserta genannten, römifchen Schuppenpanzers, gezeichnet nach denen, welche in Wiflisburg in der Schweiz gefunden worden find. Wiflisburg war das alte Aventicum, die fchon zu den Zeiten Julius Cäfars bekannte Hauptftadt der römifchen Schweiz (Mufeum von Wiflisburg). Der Verfaffer befitzt in feiner Sammlung mehrere andere Trümmer römifcher Waffen, die aus denfelben Nachgrabungen in Aventicum herrühren.

11. Römifcher Helm aus Bronze von 24/22 cm, auf dem Schlachtfelde von Cannä ausgegraben und dem Papfte Clemens XIV. von dem Vorfteher eines Auguftinerklofters als Gefchenk überreicht. Diefe Waffe ift fpäter, man weiß nicht wie, ins Schloß Erbach in Heffen-Darmftadt gekommen. Nr. 379 Mufeum zu Mainz und Nr. D. 1 Artillerie-Mufeum zu Paris find ähnliche Helme (f. d. etrurifchen Helm Nr. 14).



11. Bis. Römifcher Stück- oder Plattenpanzer nach dem römifchen Standbilde des Kaifers „Auguftus als Feldherr", im Brazzio Nuovo des Vatikan. Solche eherne Feldherrnpanzer, dem chiton chalkochiton) griechifcher Art ähnlich, mit getriebenen Bildwerken und Schulterblättern (humeralia) findet man häufig auf kleinen Standbildern, fo auf einem des Caracallus (2. Jh. n. Ch.) im Museo Burbonico.

12 Bis. Römifcher Schildträger (scutatus) nach der Trajansfäule. Diefer Krieger ift mit dem Schienenpanzer (lorica segmentata), beftehend aus Bruft- und Schulterfchienen gerüftet. Der Helm ift der gewöhnlich bei den römifchen Speerträgern gebräuchliche, niedrige von Leder, galea genannte mit einer einfachen Öfe als Zier (crista) und Sturmbändern (bucculae, παραγαθίς) Schild d. scutum) θυρεός, von 20 cm Höhe und 20 cm Breite mit einer Schutzwaffe die hier fichtlich zwei Handhaben (ansae) und der auf der rechten Seite am Wehrgehenk (balteus) getragene Dolch (pugio [1]) Abwehrftange hat. Die Beine find ohne Schutz (cerae), die Fußbekleidungen einfache soleae mit Schnürriemen bis über die Knöchel.



12. Ter. Ein Impeditus, d. h. ein fein perfönliches Gepäck

[1]) Clunaculum hiefs der auf dem Rücken getragene (quia ad clunes dependet) grofse Dolch, wie man ihn auf der Trajansfäule abgebildet findet. (S. Aul. Gell. X, 25; Isidor. Orig. XVIII, 6, 6.)

(sarcina) tragender römifcher Soldat, deffen Schnurrbart feine nicht römifche Nationalität anzeigt. Diefe perfönliche Belaftung ift erft v. Marius (119—86) in dem römifchen Heere eingeführt worden, weshalb man folche Krieger mit dem Spottnamen: ‚Muli mariani [1]) marianifche Maulefel' — bezeichnete. Expediti nennt man von den Veliten, d. h. von den leichten Truppen, die, deren Gepäck (impedimenta) auf Wagen nachfolgt. Der abgebildete Impeditus trägt den fchweren gefchienten Panzer (lorica segmentata), den gewölbten, viereckigen Schild (scutum), Küchengerät u. d. m. auf einer Stange. Der Helm (cassis?) hängt ihm von der rechten Schulter herab. Die Beine find fchutzlos, die Fußbekleidungen (Soleae) mit Schnürriemen. — Nach der Trajansfäule.



Hastatus auch (lancearius), ein mit Speer von lanzettenförmiger Spitze (lanceolatus) und ovalem Schilde Bewaffneter des fchweren römifchen Fußvolkes, im Kettenpanzer (molli lorica catena), mit dem einfachen Helm (cassis) und dem kurzen, auf der rechten Seite am Schulterwehrgehänge (balteus) getragenen Schwert (gladius). Die Kopfbedeckung fcheint der niedrige Lederhelm (cataetise) zu fein. Die Füße find mit Sandalen (soleae), welche durch Schürrieme (corrigiae oder amenta) vermittelst Schnüröfen (ansae) befeftigt wurden, — bekleidet. — Trajansfäule (v. 114 n. Chr.)



Legionarius nach der Trajanfäule (114 n. Chr.). Runder, niedriger, wahrfcheinlich lederner Glockenhelm (cataetise) mit Sturm-

[1]) Marianifcher Efel wurde aber auch das aus einer gabelförmigen Stange, einem Brett und einem Riemen gebildete Traggeftell felbft genannt. Den unter feinem Rüftzeug befindlichen Krieger bezeichnet man mit accinctus und den welcher Waffen wie Rüftung

bändern (bucculae) ohne Vifier (projectura) und ohne Zier (apex), Schienenpanzer (lorica segmentata), d. h. ein von Stahlfchienen (laminae) gebildeter, mit ebenfalls gefchienten Schulterklappen und mit dreiriemigem Gemächtefchutz (s. darüber S. 239). Das kurze Schwert (gladius) am Schulterwehrgehänge (balteus) auf der rechten Seite und mit dem gewölbten viereckigen Thürfchilde (scutum). Die auf der Antoninsfäule (Mark-Aurel — v. 161—180 n. Chr.) dargeftellten berittenen Legionäre (legionarii equites) haben diefelbe Ausrüftung.

Wie die Abbildung Nr. 12 S. 238 zeigt war die Ausrüftung der am Rhein ftehenden Legionen wahrfcheinlich im allgemeinen viel leichter.

Berittener römifcher Legionär (eques legionarius) nach der aufdem Kapitol errichteten Mark-Aurel- (Antoninus, 138—161 n. Chr.) fäule. Die legionarii equites waren in den hundert Pferde zählenden Reiterabteilungen jeder Legion einbegriffen. Die Ausrüftung diefes Kriegers war eine fo fchwere, wie die der fchwer bewaffneten hastati, diefes mit Speeren bewaffneten Fußvolkes. Der mit gefchienten Achfelftücken verfehene gefchiente Panzer — (lorica segmentata, d. h. ein geftählter) — hat hier den auf das Gemächte



hinabfallenden fünfteiligen Riemenfchutz (kriegerifches Abzeichen), welcher bei den S. 238 und S. 240 abgebildeten hastatus nur dreiteilig und bei einem anderen dargeftellten Legionär fechsteilig ift. Der Metallhelm (cassis) zeigt die Helmzier (apex) auch den Augenfchirm (φύλυς), das Pferd, deffen untere Teile von anderen Vorwürfen auf der Säule bedeckt find, den monile, einen oberen Halsriemen, den balteus, einen gefchmückten Brufthalsgürtel und Hinterzeug (postilena). Weder Steigbügel noch Sattel, ftatt deffen nur das ephippium genannte Deckenkiffen.

---

abgelegt hatte, um Arbeiten zu verrichten, mit non accinctus, und mit holomachus, ὁπλομάχος, den vollftändig von Kopf zu Fufs ausgerüfteten.

12. Vollrundes Standbild eines römiſchen Legionärs, wofür das im Wiesbadener Muſeum befindliche Grabdenkmal des Legionärs [1]) Valerius Criſpus [2]) als Grundlage gedient hat und vom Standbildner Scholl in Mainz für das dortige Muſeum ausgeführt worden iſt [3]). Die Rüſtung dieſes römiſchen Soldaten zeigt den Lederpanzer (lorica) mit Schulterklappen und die lorica lintea, d. h. die römiſche leinene Jacke. In der linken Hand den 1 m 20 cm langen und 80 cm breiten nur hier halbcylinderförmigen Schild (scutum) mit ſeiner hier wohl einzigen Handhabe (ansa) unter dem Buckel (umbo). In der rechten Hand der ſchwere mit Eiſenſtange und verſtärktem Schafte verſehene Wurfſpieß (pilum) [4]), deſſen Spitze keinen Widerhaken zeigt. Der Metallhelm (galea oder cassis — χόρυς) mit Helmzier (crista) und Wangen- oder Sturmbändern (bucculae). Das Schwert (gladius) mit Handgriff (capulum) ohne Abwehrſtange (mora) und in einfacher Scheide (vagina) auf der rechten Seite am Bandelier (balteus). Der metallbeſchlagene


12

[1]) Die berittenen Legionäre, wovon immer dreihundert in jeder der römiſchen Legion angehörigen Reiterabteilung befindlich waren, hieſsen legionarii equites und trugen gemeiniglich die lorica certa, den Schienenpanzer.

[2]) C(aius) Valerius C(aii) f(ilius) Berta, Menenia (tribu) Crispus, mil(es) leg(ionis) VIII Aug(ustae) an(norum) XL stip(endiorum) XXI f(rater) f(aciendum) c(uravit).

[3]) Abgüſſe davon aus Gips in Lebensgröſse zum Preiſe von 300 M. und kleine, etwa 35 cm hohe à 30 Mk. liefert das Muſeum zu Mainz.

[4]) Obſchon die Römer bereits unter Auguſtus den fränkiſchen Widerhaken (hamata oder adunca) für das Pilum ſollen angenommen haben (?), ſo iſt dennoch ein ſolcher an dieſer Waffe hier nicht vorhanden.

Gürtel oder das Hüftwehrgehenk (cingulum militare oder cinctorium) mit fechsteiligem herabfallenden Riemenfchurz (militärifches Abzeichen)[1]. Die Füße find nicht wie die des dargeftellten Crifpus mit Halbftiefeln (caligae), fondern mit Sandalen (soleae) bekleidet, ähnlich wie die im Mainzer Mufeum aufbewahrten, welche den Römern (?) zugefchrieben werden. Lenden- und Armfchutz (bracae) von Leder. Die Schenkel (femora), von den Hüften bis zu den Knieen find mit der feminalia oder femoralia, der kurzen Hofe bedeckt, welche unten zenienartig ausgefchnitten ift.

Auf dem Grabftein fcheinen die Füße nackt, da fowohl die Schnürriemen (amenta oder corrigiae) wie die Schnüröfen (ansae) und felbft die Sohlen (soleae), die Sandalen durch Verwitterung des Sandfteins ganz und gar nicht mehr fichtbar find, falls diefelben beftanden haben.

Der Armfchutz (brachialia) wie der Lendenfchutz (femoralia), der Oberlendenfchutz (lumbi) unter welchen letzteren die (femoralia) die kürzen nur die Unterlenden (femora) bedeckenden Hofen hervorfehen, waren alle von Leder.

Die ganze Ausrüftung ift hier durchaus anders und viel leichter wie die auf den Trajan- und Septimus-Severbogen, fowie auf den Trajan-und Antoninsfäulen (v. 2. Jahrh. n. Chr.) abgebildeten legionarii.

13. Ein römifcher Feldzeichenträger (signifer), nach dem bei Bonn gefundenen und im Mufeum dafelbft aufbewahrten Grabdenkmal des Pintaius[2]. Über der Tunica trägt diefer Krieger die

---

[1]) Diefe am Cingulum befeftigten, meift befchlagenen Riemen die fonft faft nur an dem unter dem Kaiferreich vom gemeinen Legionär getragenen Stahlfchienenpanzer, der lorica segmentata, befonders auf der Trajansfäule angetroffen werden (f. die vorhergehenden Abbildungen Nr. 1, 2 u. 3) und von 3 bis 6 abwechfelnd vorkommen, mögen, weil nicht allein zum Schutze des Gemächtes (praefidium mentulae?) da fie oft nur bis über die Mitte des Bauches hängen, gedient haben und begriffsverwandt mit den auf Ärmeln genähten galons oder chevrons im jetzigen franzöfifchen Heere gewefen fein. Wahrfcheinlich bezeichneten fie die Dienftzeit, die Zahl der vom Träger mitgemachten Schlachten, Feldzüge oder dergleichen. Eine lateinifche Benennung diefer Riemen ift nicht bekannt, aber diefelben mögen wohl von den griechifchen Panzerflügeln — πτέρυγες —, die rund um den Leib herabhingen (f. S. 192) abftammen. Auf der Trajansfäule trifft man man bei den Abbildungen der legionarii immer nur dreiriemige Gemächtevorhänge an.

[2]) „Pintaius Pedilici f. astur transmontanus castello Intercatia, signifer Coh. V. asturum anno XXX etc."

Lorica hamata und wieder darüber das Lederwams. Am Gürtel befindet ſich ein vierteiliger metallener Riemenſchurtz (Panzerflügel der Griechen (?). Über dem Helm (galea oder cassis?) mit Sturmbändern (bucculae) ein Tierfell[1]). Schwert (gladius) hier auf der linken und Dolch (pugio[2]) auf der rechten Seite. In der rechten Hand das Signum mit Lorbeerkranz, der Querſtange und zwei hängenden Eicheln, darunter der Adler (aquila) mit dem Fulmen (Blitz), ſowie Mondſicheln (lunatus). Am unteren Ende der Stange ein Haken zum Tragen auf der Schulter. Sandalenartige Halbſtiefel (caligae). Ein einziger Leibgürtel (cingulum militare oder cinctorium) für Dolch und Schwert (letzteres ohne Abwehrſtange mora), mit dem vierteiligen Riemenſchurz.



13. Bis. Römiſcher Feldzeichenträger (signifer) aus der Kaiſerzeit, nach einem bei Mainz aufgefundenen und im dortigen Muſeum aufbewahrten Grabdenkmal des Lucius Fauſtus. Über dem Schuppenpanzer (lorica serta oder hamis conserta), d. h. aus ſchuppenförmigen Plättchen, welcher die Arme faſt bis zum Ellenbogen bedeckt und

---

1) Omnes autem signani vel signiferi, quamvis pedites, loricas minores accipiebant et galeas ad terrorem hostium ursinis pellibus tectas." Veget. II, XVI. — Dieſer Helm mit darüber gezogener Tierkopfhaut — galea pellibus tecta, welcher beſonders bei den Fahnen- oder Feldzeichenträgern in Gebrauch war (ſ. Veget. Mil. II, 16), iſt auch auf der Trajansſäule abgebildet.

2) Der kleinere auf dem Rücken getragene Dolch hieſs Clunaculum (ſ. auf der Trajansſäule).

woraus unten ebenso gepanzerte Hosen (bracae sertae) herunterreichen, sieht man das Lederwams mit weiten Achseldecken. Am beschlagenen Leibgürtel (cingulum militare oder cinctorium) mit zwei Schnallen (fibulae) und deren herabfallender vierriemiger Schurz, einem Abzeichen, — rechts das kurze Schwert (gladius hispaniensis) ohne Abwehrstange (mora) in Scheide (vagina). Das Bandelier oder Schulterwehrgehenk (balteus) trägt den linkseitigen Dolch (pugio) kann aber auch wohl zum Aufhängen des ovalen Schildes (wofür in dieser Form der lateinische Name nicht bekannt ist) gedient haben. Der Schild hat nur eine, äußerlich von dem Mittelpunktsbuckel geschützte Handhabe. Geschnürte, die Zehen nicht bedeckende Halbstiefel. Larvenhelm (cassis) in vollständiger Gesichtsform mit Ohrbildungen und Bändern aber ohne Kamm (apex) noch Federbusch (crista). Das aus sechs Scheiben, einer mit Kranz verzierten Spitze und reichem ornamentalen Fuße gebildete Feldzeichen (signum) hat gerade die Länge des signifer.

13 Bis.





Das römische Kompagniefeldzeichen hieß manipulus und hatte die hier dargestellte Handform. Zuerst soll eine an Stangen befestigte Handvoll Heu den römischen Truppen als Feldzeichen gedient haben und dieser spätere Manipulus davon abgeleitet sein.

14. Römiſcher Adlerträger (aquilifer)[1], nach einem bei Mainz gefundenen und im Mainzer Muſeum vorhandenen Grabdenkmal des Muſius[2], in hoch erhabener Arbeit. Dieſer Krieger iſt hier mit dem Ringpanzer (lorica hamata) unter einem beriemten und beſchlagenen Lederwams mit Phalerae (Schmuckplatten), welches letztere (das Lederkoller) der Vorläufer der mittelalterlichen Platte zu ſein ſcheint, ſowie mit der unter dem Ringpanzer hervorlugenden Tunica bekleidet. In der mit einem Armbande (armilla) gezierten Rechten (auf der Zeichnung hier vergeſſen) das Legionsfeldzeichen (signum, aquila), deſſen Adler Blitzſtrahlen Jupiters (fulgura) in den Fängen hält. Außer dem Schwert (gladius hispaniensis) ohne Abwehrſtange an der rechten Seite in der linken Hand den ovalen Schild, welcher in dieſer ſpäten Zeit wenig mehr im Gebrauch war, von deſſen Buckel Blitze ſpringen. Die Füße ſind nicht wie die des vorher abgebildeten Kriegers mit Halbſtiefeln (caligae), ſondern mit Sandalen (soleae) bekleidet.

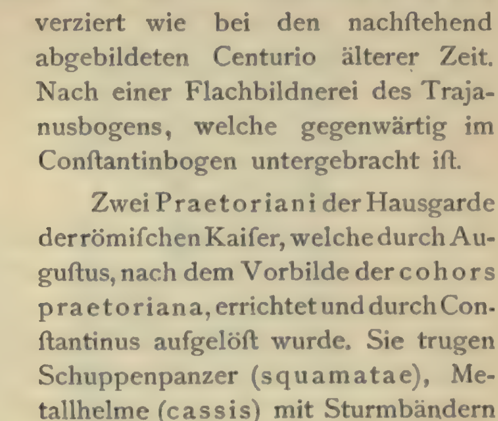


Centurio (ſ. darüber S. 244) aus der Zeit des Trajanus (98—117 n. Chr.). Wie bei dem der abgebildeten altzeitigeren Centurionen iſt der Panzer mit Schuppen bedeckt (d. Squamata) und in der rechten Hand der Züchtigungsſtab (vitis) ein Rebſtock befindlich. Der Metallhelm (cassis) mit Sturmbändern

[1]) Wenn das Feldzeichen mit dem Bilde des Kaiſers geſchmückt war, hieſsen die Träger davon imaginarii. Den berittenen Regiments-Standartenträger (des Vexillum) nannte man vexillarius.

[2]) „Cn. Musius T. f. Gal. Veleias an. XXXII stip. XV aquilifer etc.“

(bucculae) trägt als Kamm (apex) eine lange herabwallende Feder auf der Helmzier (crista). Das von der rechten Seite, am Wehrgehenk (balteus) getragene kurze Schwert (gladius) iſt faſt ſo kurz hier wie der römiſche Dolch (pugio) und ohne Abwehrſtange (mora). Die Beinſchienen (ocrae) ſind nicht mehr hoch hinaufreichend und verziert wie bei den nachſtehend abgebildeten Centurio älterer Zeit. Nach einer Flachbildnerei des Trajanusbogens, welche gegenwärtig im Conſtantinbogen untergebracht iſt.



Zwei Praetoriani der Hausgarde der römiſchen Kaiſer, welche durch Auguſtus, nach dem Vorbilde der cohors praetoriana, errichtet und durch Conſtantinus aufgelöſt wurde. Sie trugen Schuppenpanzer (squamatae), Metallhelme (cassis) mit Sturmbändern (bucculae) und Kamm (apex), an der rechten Seite das Kurzſchwert





(gladius) am Hüftwehrgehenk (cingulum) und am linken Arme den ovalen Schild wie der hier überſtehend abgebildete Signifer. Die Füße ſind mit Halbſtiefel (caligae) bekleidet. Ein auf der Trajansſäule dargeſtellter Praetorianer iſt weniger reich ausgerüſtet und trägt einen einfachen Glockenhelm. — Flachbildnerei im Louvre-Muſeum.



Quintus Publicus Festus.
Leg. XI.

Centurio (ἑκατοντάρχης), d. h. Offizier, welcher im Range unter dem Tribun, der ihn ernannt hatte, ſtand. Er befehligte hundert Mann, die Centurie und ſein Poſten auf dem Schlachtfelde war vor dem Adlerträger (aquilifer). Das hauptſächlichſte Rangerkennungszeichen beſtand in dem Stabe (vitis) deſſen er ſich bediente, um die ihm untergeordneten Soldaten zu züchtigen. Der Schuppenpanzer (Squamata oder lorica serta, auch hamis conserta) iſt mit Phaleren geziert, die Beinſchienen (ocreae) ſind derartige, wie dieſelben von den römiſchen Soldaten der erſten Zeit getragen wurden, und die Füße mit Halbſtiefel (caligae) bekleidet. Er hält den vitis in der rechten Hand, auf dem linken Arme die Abolla (kurzer Mantel). — Nach der Flachbildnerei ſeines Grabes. —

Eine für altzeitig römiſch gehaltene, Druſus († 9 n. Chr.), vorſtellen ſollende Steinbildnerei.

Sie diene hier nur als Muſter der ſo häufig, ſelbſt heut immer wieder auftretenden archäologiſchen Unwiſſenheit von nur Buchgelehrten.

Wagner[1]) giebt dieſe Abbildung, noch 1842, als «eins der ſchönſten

---

[1]) Handbuch der vorzüglichſten, in Deutſchland entdeckten Altertümer aus heidniſcher Zeit", 2 Bde. mit 145 Tafeln. Weimar 1842. V. I. Mainz, S. 411, V. II, Abb. 5.

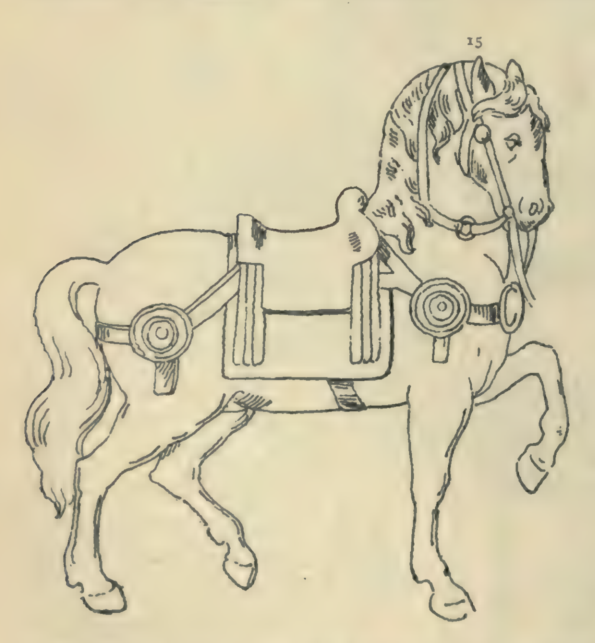
Denkmäler aus Römerzeit und als das im VIII. Jahrh. n. Chr. dem Drusus gestiftete Bildnis, wie es, bis zum Jahre 1688 auf einer: «In Memoriam Drusi Germanici» unterschriebenen Steintafel an der Mauer des Zollhauses am Rheinufer zu Mainz bestand, ehe es von den Franzosen zertrümmert worden ist«. Der Herr «Superintendent» ein Kompilator reinsten Wassers, wird wohl diese Zuschreibung prüfungslos der im Anfange dieses Jahrhunderts erschienenen Geschichte der Stadt Mainz von Fuchs entnommen haben, in welcher sich ebenfalls eine Abbildung des «antiken» Drusus befindet.



Wenn das Abbild wirklich bestanden hat, so kann es nur in der Rückgriffszeit des XVI. Jahrhunderts angefertigt sein, und der Stil des Ganzen wie auch die Einzelheiten davon lassen hier auf den ersten Blick das Widersinnige der altrömischen Zuschreibung erkennen. Die dem Bauch nach griechischer Art angepaßte loricae (γυαλοθώραξ) aus getriebenem Metall, der siebenzüngige, dabei kurze und rundum hängende Riemenschurz, der in römischer Bewaffnung nicht vorkommende, ganz gerade Jagdspeer, die bis zur Hälfte der Wade hinaufreichenden Riemen der Sandalen (soleae) mit fehlender Befestigung an den Zehen, das statt des Helmes an-

gebrachte Fell mit Widderhörnern (galea pellibus tecta) der viel zu lange Mantel (paludamentum), ähnlich dem griechiſchen chlamydion (s. die auf der Trajansſäule) u. d. m. dienen, ebenſo wie die ganze Auffaſſung, beſonders die des Geſichtes, das Neuzeitige ſofort ins Auge ſpringen zu laſſen.

15. Römiſches Reitzeug eines Eques singularis [1]), nach dem Grabſtein des Silius [2]), gefunden in Rheinheſſen und aufbewahrt im Muſeum zu Mainz. Das Denkmal iſt beſonders des Sattels (sella equestris) wegen intereſſant, welcher den älteren Römern wie den Griechen unbekannt war und wohl erſt unter dem Kaiſerreich, beſonders auf Denkmalen am Rhein, vorkommt, wo er wahrſcheinlich von den Germanen entnommen worden iſt. Steigbügel aber ſcheinen die Römer niemals in Anwendung gebracht zu haben. Das Geſchirr dieſes Sattelpferdes (celes) — (κέλης),



welches auf der Stirn herabhängende Haarbüſchel (capronae) hat, — (in der Höhe aufgerichtet bezeichnet man dieſelben mit cirrus in vertice) — zeigt auch außer dem Zaum (frenum) mit Zügel (habenae) und Gebiß (oreae) einen mit phalerae geſchmückten Bruſtriemen (antilena) und einen ebenfalls mit Phaleren gezierten After- oder Schwanzriemen (postilena), ſowie den Bauch- oder Sattelgurt (cingulum). Das Pferd iſt hier ohne zugeſtutzten Schwanz (cauda equina) und ohne die ſchon im römiſchen Heere übliche Brandmarke (character) — χαρακτήρ — Name der auch, ebenſo wie

1) S. A. Müller, die Grabſteine der Equites singulares. Ph. XL.

2) „Silius Attonis f. Equ. Alae Picen. an. XLV. stip. XXIV h. f. e.“

cauter oder cauterium, dem dazu dienenden Brandeifen gegeben war) dargeftellt.

Bei den Römern ritten die Frauen fchon wie heut auf einer Seite und nicht rittlings, d. h. mit gefpreizten Beinen, wie dies fchon aus den Ausdrücken «muliebriter equitare» und «equo insidere» hervorgeht. Steigbügel waren den Römern immer noch unbekannt. Die Bezeichnung derfelben mit Strepae, Strivarium oder Straparium ift Mönchslatein wovon das franzöfifche Etrier abftammt. Agminalis, sc. equus hieß das mit Schilden und Helmen der

16



römifchen Krieger beladene Saumpferd, wie es auf der Trajansfäule abgebildet ift.

16. Römifcher Reiter, nach einem bei Bonn gefundenen und dafelbft im Mufeum befindlichen Grabdenkmal des Marius[1]). In der linken Hand des Reiters der fechseckige Schild. Über der Tunica der Lederkoller mit 12 Schmuckftücken (phalerae.) An den

[1]) „C(aius) Marius L(ucii) f(ilius) Vol(tinia tribu) Lucio Augusti Eques leg(ionis) I annor(um) XXX stip(endiorum) XV h(ic) s(itus) e(st) Sex(tus) Sempronius pater facien, (dum) curavit.

Füßen Halbftiefel (caligae). Hier erfcheint das Pferd ohne Sattel — nur ein dickes Kiffen (ephippium). Der Reiter ift ohne Helm und Schwert.



17. Bruftbild eines Bogeners (Sagittarius) der römifchen Hilfstruppen, nach dem bei Mainz gefundenen und im dortigen Mufeum aufbewahrten Grabdenkmale des Monimus. Unter der Paenula (veftimenta claufa), einer Art Kittel mit Kapuze (cucullus), fieht der Spitzenfaum einer Tunica hervor. Die ganze Bewaffnung befteht nur aus drei langfchaftigen mit vierkantigen Spitzen befchlagenen Pfeilen und dem Bogen (arcus), in der Patulus-Form, welcher bei den Römern allein eine Waffe der Hilfstruppen war. (S. S. 42—50.)

17. Bis. Römifcher berittener Bogner, alfo von den eques sagittarius, einer Truppe, welche größtenteils aus fremden Hilfstruppen beftanden, jedoch während des Kaiferreiches (31—476) auch aus inländifchen Mannfchaften gebildet (f. Tac. ann. II, 16) und bei den Makedoniern fchon eingeführt war, wo folche Krieger mit Hippotoxota — ἱπποτοξότης — bezeichnet wurden. Der hier nach einer auf dem Kapitol Mark Aurel (Antoninus, 138—161 n. Chr.) errichteten Säule abgebildete Bogner hat Panzer (lorica), Metallhelm (caffis) mit Helmzier (apex), kurzes Schwert (gladius) an der rechten Seite und den gekrümmten Bogen (infinuofus- oder sinuatus-Form.) Das Pferd trägt den monile, einen Oberhalsriemen, den Balteus, den mit



Schmuck behängten Brusthalsgurt und Hinterzeug (poſtilena). Weder Steigbügel, Sporen, noch Sattel, ſtatt deſſen nur die Deckenkiſſen (ephippium).

18. Cataphractus, Soldat von der ſchweren perſiſchen, parthiſchen und ſamnitiſchen Reiterei; römiſche Hilfstruppen, welche ebenſo wie ihre Pferde, gänzlich mit Schuppen-Schutzrüſtungen von Leder und Büffelhorn von Kopf zu Fuß (a capite ad calcem; — holomachus — ὁπλομάχος) bedeckt waren. (Serv. ad. Virg. Aen. XI. 770.[1]) Dieſe Reiterei beſtand ſchon bei den Griechen, aber erſt von der Zeit Alexanders des Großen ab. Ihre Angriffswaffen waren allein Speer und Schwert, manchmal auch der Wurfſpieß. Später bildete man damit Scharen von 60 Mann, ile (Knäuel) benannt. — Nach der Theodoſiſchen Säule zu Konſtantinopel (4. Jahrh.).

18



18 I.



Die numidiſchen Reiter ritten ohne Zaum (ſ. Liv. XXI, 44 und Virg. Aen. IV, 41 und die römiſchen Hilfstruppen auf der Trajansſäule.) Der gänzlich ohne Sattel reitende hieß ephippiatus.

18 I. Secutor (ſ. S. 47 und 48 über Gladiatoren im allgemeinen), ſchwer bewaffneter Gladiator mit hoplitenförmigem, ganz geſchloſſenem Helm, Panzer, großem, viereckigem Schilde, Beinſchiene am linken Fuß und langem Dolche. — Standbild des unter Caracalla berühmten Gladiatoren Baton. — Baſis im Palazzo Doria in Rom.

[1]) Solche Reiter wurden auch einfach mit gepanzert, κατάφρακτος (ſ. Sall., Tac. u. Dav.) ſowie mit loricatus eques, bei den Galliern mit cruppellarii bezeichnet. Sie waren auch mit eiſernen Schuppen wie die eines Krokodils bedeckt. Auf der Trajansſäule befindet ſich ein ganz in derſelben Art dargeſtellter Sarmat. Obige Benennung wird auch von Siſenna (77 v. Ch.) dem ſchwer ausgerüſteten unberittenen Krieger beigelegt.

18 II. Samis oder Samnit und Thrax oder Threx (Thracier), Gladiatoren, welche wie die Murmiliones mit dem galliſchen Helm, aber auch mit dem Scutum genannten Schilde, Bein-



ſchiene (ocreae) und einem rechtarmigen Schutz (manica — χειρίς) bewaffnet waren. Die Samniten hatten als Angriffswaffe den langen Dolch, die Thraces oder Parmularii aber das gekrümmte, Sica genannte Dolchmeſſer oder wie der hier abgebildete, eine hakenförmige Waffe, deren Namen unbekannt iſt.

18 II Bis.



18 II. Bis. Thrax, thraciſcher Gladiator, deſſen Benennung von ſeiner thraciſchen Bewaffnung herrührt. Er trug den thraciſchen hutförmigen Helm, den kleinen viereckigen Schild, den Teſtus oder Parma thraecidica (in der Form des Scutum, aber kleiner) und das gekrümmte Dolchmeſſer (Sica [1]), ſonſt aber keine weitere Schutzrüſtung und als alleinige Bekleidung den campestre oder cinctus. — Nach einer antiken Lampe in gebranntem Thone.

[1]) Dies Dolchmeſſer hat nicht die Form des römiſchen Jagdmeſſers (cultor venatorius — θηριομαχης), wie dasſelbe häufig auf Flachbildnereien (ſ. S. 252 Nr. 18 VII) vorkommt. Ein in der „Histoire des Romains" von Duruy abgebildeter, mit Helm,



18 III. Gladiator zu Pferde (Eques) bewaffnet mit dem runden ehernen Schilde (clipeus), der Stoßlanze (hafta) mit dreikantigem Eifen, dem Ringpanzer (lorica hamata) oder wohl beffer dem aus Ketten beftehenden jackenartigen Panzer (Squamata) und dem einfachen (gallischen?) Glockenhelme mit breitem Schirme, einer Art von Metallhut. — Die Bewaffnung war alfo der berittener Legionäre fehr ähnlich. — Nach eine Flachbildneri des Grabes der Navoleia Tyche zu Pompeji.



18 IV. Retiarius, leicht bewaffneter Gladiator, mit einfachem Glockenhelm und linker Armberge. Seine einzige Angriffswaffe ift die dreizackige Gabel (furcina tridens), hier mit gekrümmtem, fchlangenförmigem Stiel ausgeftattet. Das von den Retiarii auch gehandhabte jaculum oder Fangnetz (rete), bietet diefe Bronze von Esbarres nicht. Die Laqueatores unterfcheiden fich von den Retiarii, daß fie anftatt des Fangnetzes einen Lazo hatten.

18 V. Retiarius, d. h. mit dem Fangnetz (rete) beworfner Secutor — Gladiator. — Nach einer antiken Mofaik. —

Schild und Beinfchienen gerüfteter Gladiator hat dasfelbe Meffer als Angriffswaffe. Die Beftiarii (f. 18 II S. 252) führten gemeinlich den Seymitar in der Form des culter venatorius.

18 VI. Venator (*θηριομάχης*) oder Beftiarius, untergeordneter Gladiator für den Venatio, d. h. Tierkampf, auf einem Cippus zu



18 V. 18 VI.

Parma. Der Beftiarius ift hier mit Beinfchienen und Panzer gerüftet und hält in der rechten Hand den Lazo (laqueus), in der linken den mit aufrechtftchenden Widerhaken am Eifen (Spicuum *λόγχη*) befchlagenen Spieß.



18 VII.

18 VII. Kämpfende Venatores aus früherem Zeitabfchnitte, wo die Bewaffnung folcher Beftiarii noch vollftändiger war: Helm mit Sturmbändern und Zier ovaler und runder Schild, etwas gekrümmten Seymitar [1]) aber doch keinen Armfchutz. Der Schild des einen ift die parma — thraecidica oder das kleine scutum, der des andern ein ovaler.— Flachbildnerei, Palaft Orsini zu Rom.—

[1]) Ganz ähnlich dem culter venatorius.

Zu dem S. 47 u. 48, über die, von den etruskifchen Leichenfpielen abftammenden Gladiatorenkämpfer und Gladiatoren (v. Gladius, kurzes Schwert) bereits Angeführten, ift hier noch folgendes hinzufügen: Ceroma hieß die Ölmifchung, womit die Gladiatorenringer fich den Körper einrieben. Die gut gerüfteten Murmillones (Secutorii) hatten gewöhnlich einen Fifch (piscis) zur Helmzier, weil ihre ohne Schutzrüftung kämpfenden Gegner die retiarii, außer der dreizackigen Gabel (fuscina, — tridens) mit dem Fangnetze (rete, auch wie die Schleuder funda und jaculum genannt) bewehrt waren, wo fie den Murmillo «wie einen Fifch» zu fangen fuchten. — Es beftanden auch, was befonders die Flachbildnerei des Grabdenkmals von Navoleia Tyche zu Pompeji zeigt, berittene Gladiatoren, die gleich den meridiani mit mittelgroßen Rundfchilden und den breitkrämpigen Helmen, fowie mit den Schutzrüftungen der leichten Legionäre und mit Speeren von dreikantigen Eifenfpitzen verfehen waren. Später gab es auch Laquearii genannte Gladiatoren, welche außer den Gladius ein Wurffeil (den fpäteren fpanifchen Lazo) führten. Laterarii hießen die in Haufen gegeneinander kämpfende Gladiatoren. Andabatae wurden (nach Hieron) die mit verbundenen Augen, oder mit das Geficht bedeckendem Helme ohne Augenöffnung kämpfenden Gladiatoren genannt, wo hingegen der Sprachkundige Turnebe (1512—1565), welcher befonders Cicero, Varro, Horaz, Plinius, Aefchylos, Sophokles u. d. m. bearbeitet hat, damit römifche nach Beendigung der Circusrennen auftretende Ringer bezeichnet.

Buftuarius wurde der — am angezündeten Scheiterhaufen (rogus — *πυρά*), oder am noch nicht brennenden (pyra) — den Todeskampf ausführende Gladiator genannt.

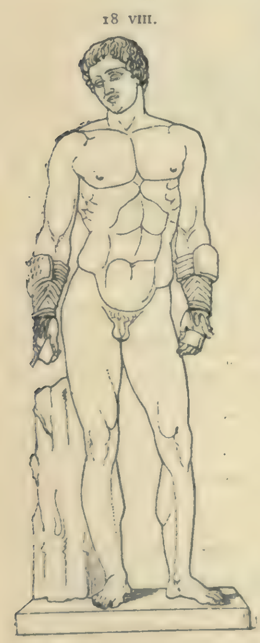
Mit Lanifta bezeichnet man den Einüber der Gladitoren. Der nach dreijährigem Dienft frei gewordene Gladiator erhielt bei feinem Austritte einen Rudis, das ftockförmige Holzfchwert und einen Palmenzweig von Silber (palma). Rudis hieß aber auch das Fechtrapier, beffer ein mit Knauf verfehener Stock von Holz zum Einüben der Rekruten (tirones — im Gegenfatz zu dem vetus miles, veteranus.)

Erft im 5. Jahrh. n. Chr. find die Gladiatorenkämpfe gänzlich abgefchafft worden.

Das von den Griechen abftammende Pancratium — *παγκράτιον* —, mehr ein turnerifches Ringen als Schlagen, — fand ohne

die Kampfhandſchuhe (Caestus = ἱμάντες) des Boxers (pugil — πύκτης, ſ. weiterhin) ſtatt. Die während der Republik und des Kaiſertums ſtark betriebene Box- oder Schlagkunſt (pugilatio, pugilatus) war auch von den Etruskern und Römern den Griechen entnommen worden. Julius Caeſar hatte ferner in Rom eine Nachahmung des πυρρίχη — Pyrrhica, des griechiſchen Waffentanzes in Schutzrüſtung mit Schild ſo wie mit Speeren und Schwertern — eingeführt. Ob auch die beiden πάλη, πάλαισμα — Lucta — genannten Ringkämpfe, welche nicht mit dem oben angeführten Pancratium zu verwechſeln ſind und wo beim Stehkampfe — πάλη ὀρθή nach dem Niederwerfen des einen oder der beiden Ringer nicht mehr — bei dem anderen, dem Erdkampfe — ἀλίνδησις — aber noch nach dem Niederwurfe fortgerungen wurde — in Rom eingeführt worden — iſt nicht feſtzuſtellen.

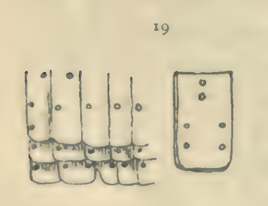
18 VIII.



Desultor — μεταβάτης — ἄμφιππος — hieß der im Circus auftretende Kunſtreiter, wie davon in einer Flachbildnerei im Muſeum zu Verona dargeſtellt iſt.

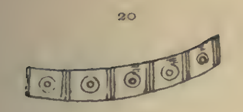
18 VIII. — Fauſtkämpfer (pugil. πύκτης — in pugillatu certare — als Boxer auftretend), deren Unterarme allein mit auf Lederſtreifen befeſtigten Metallkügelchen (caesti) gerüſtet ſind. — Statue im Palaſt Albani zu Rom. — Ein ähnliches Standbild befindet ſich in der Villa Borgheſe.

19



19. Bei Wiflisburg (Aventicum) in der Schweiz gefundene Schuppen (λέπιδες, squamae:) eines römiſchen Panzers der Squamata, oder lorica serta auch hamis conserta. — in halber Größe abgebildet. — Sammlung Bonſtetten in Eichbühl bei Thun. (S. Nr. 10 S. 233).

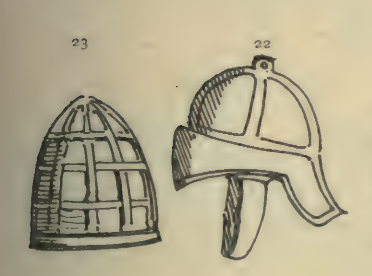
Eine Wandmalerei zu Pompeji bietet einen ſolchen Panzer, wo die Schuppen von Bein immer oben aneinander in ihren Seitenlöchern mit Eiſendraht verbunden ſind und jede Reihe davon (hami) dachziegelförmig eine die andere zur Hälfte überdeckt.



20. Römiſches Hüftwehrgehänge oder Gürtel (cingulum), nach einem im Wiesbadener Muſeum befindlichen Denkmale.



21. Samnitiſcher, in Iſernia, dem alten Samnium, gefundener Helm aus Bronze. Dieſe Waffe der Sammlung Erbach reicht vielleicht bis in den zweiten ſamnitiſchen Krieg hinauf (326 —204 v. Chr.). Ein vergoldeter japaneſiſcher Helm, deſſen Form ähnlich iſt, befindet ſich im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. d. ähnlichen japaniſchen Helm und Abhandlung der Helme Nr. 134).



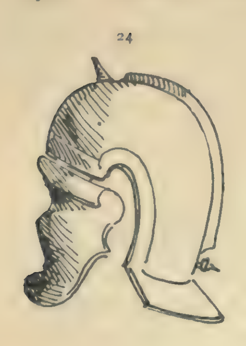
22 und 23. Zwei römiſche Helme, nach der Trajansſäule. Nr. 25 gleicht dem nach der Theodoſiusſäule abgebildeten Helme in dem Abſchnitt, welcher die Waffen aus dem Zeitalter des Eiſens behandelt.



22 I. Römiſcher Metallhelm (cassis) eines Centurionen mit hoher Helmzier (crista; iuba) und Federkamm (apex)[1]), ſowie Sturmbänder (buccula- — *παραγναθίς*) nach einer am Trajansbogen befindlich geweſenen aber jetzt im Konſtantiniſchen Triumphbogen, beim Koloſſeum angebrachten Gruppe.

---

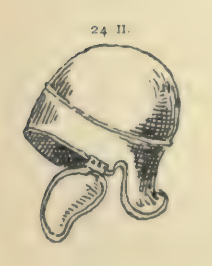
[2]) Ein an der Helmzier oder an Helmen ohne Kamm angebrachtes Hörnchen dient als Auszeichnung für gute Führung und hieſs Corniculum.


24

24. Römiſcher Helm, von 32 cm Höhe aus Eiſen mit Bronze beſchlagen, der den Zeiten des Verfalls des römiſchen Reiches entſtammt. D. 29 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Pariſer Antikenkabinett. Es iſt dies eine der merkwürdigſten Waffen jener Zeit. Das Geſicht wird faſt ganz durch eine Art Charniermaske (Viſier, vehiculum) bedeckt.


24 I

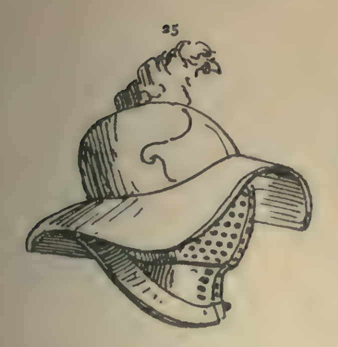
24 I. Eiſerner römiſcher Helm (cassis) ohne Zier, aber mit beweglichem nur fingerbreitem Sturz. Charnierſturmbänder (bucculae) und Nackenſchutz (praesidium cervicis). Fundort der Rhein bei Mainz. — Muſeum zu Worms. —


24 II.

24 II. Römiſcher Bronzehelm (cassis), ohne Helmzier, aber mit beweglichem doppelten Kinnſchutz oder beſſer Charnierſturmband (bucculae); gefunden in einem Grabe zu Paeſtum.

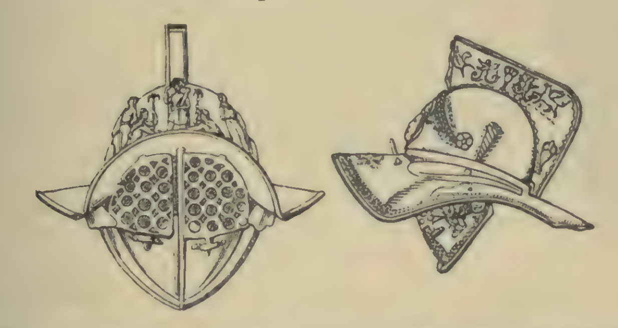

24 III

24 III. Römiſcher Bronzehelm mit Wangen- Nacken- und Ohrenſchutz; auf det Glocke eines einfachen conus als Zier. Fundort Niederbiber. — Sammlung Neuwied.



25. Römiſcher Gladiatorenhelm von Bronze, aus der Sammlung Pourtalès, Muſeum zu St. Germain. Das Geſicht wird faſt vollſtändig von dem unbeweglichen Viſier mit runden Löchen bedeckt. Eine ähnliche Form von Helmen taucht im 16. Jahrh. unſerer Zeitrechnung wieder auf.

25. Bis. Zwei reich verzierte Gladiatorenhelme in Bronze aus Pompeji. — Muſeum zu Neapel.



26. Helm eines römiſchen Gladiators (eines Secutor, d. h. Verfolger). Der Secutor kämpfte in voller Rüſtung gegen den nur mit Gabel (fuscina) und Fangnetz (rete) bewaffneten Retiarius (d. h. Netzkämpfer), welcher keinerlei Schutzwaffe trug. Der Helm ſtammt von dem Grabmale des Gladiators Baton (unter Caracalla berühmt). Auf dem Epitaph eines anderen Gladiators, Namens Urbicus, welcher ebenfalls als Secutor großen Rufes genoß, findet ſich ein ähnlicher Helm.

Die Helme der Meridiani (ergänze «gladiatores», alſo Mittagskämpfer, weil ſie nur um dieſe Zeit auftraten) ſo wie die der Gladiatoren zu Pferde waren einfache Glockenhelme ohne Geſichtsſchutz. Die Meridiani hatten nur noch das Schwert als Angriffswaffe. Ähnliche Helme trugen die Thraces (sing. Thrax oder Thraex, ſo wegen ihrer thraciſchen Bewaffnung genannt), welche außerdem noch die parma und die sica (einen krummen Dolch) führten; ähnlich bewehrt waren die ſogenannten Samnites, welche aber die vollſtändigſte Bewaffnung hatten.

26 I.



26 I. Bronzene Unterarmberge (Brachiale) περιβραχιόνιον eines Gladiators. Die Ringe dienten zur Befeſtigung mittels Riemen (amenta). — Fundort Pompeji. — Manica — χειρίς — hieß die Schutzrüſtung des rechten Armes der Gladiatoren.

26 II

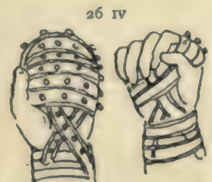


26 II. Bronzene Beinſchiene (ocrea, κνημίς) eines Gladiatoren. Die Ringe (annuli) dienten zur Befeſtigung mit den Schnürriemen (amenta); mit ocreatus, χειρίς, bezeichnete man den mit ocreae gerüſteten Krieger. — Fundort Pompeji. —

26 III. Caestus — v. caedere, ſchlagen, (ἱμάντες, μύρμηξ, — fr. ceste). Mit Bleinägeln beſetzter Fauſtkämpfer- (pugil, — πύκτης) Handſchuh für den Pugilatio, den von Griechen, Etruskern und Römern (beſonders unter der Republik und in der Kaiſerzeit) beliebten Fauſtkampfe. Um ſich Schläfen und Ohren gegen die Schläge des Caestus zu ſchützen, trugen die Kämpfer eine Amphotide genannte kleine Kappe. (S. Vergil: Aeneis B. V. der Kampf zwiſchen Entellus und Dares:) — Caestus hieß aber auch der von Venus getragene Gurt.

26 III

26 IV



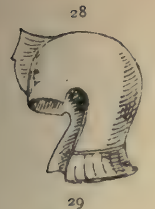
26 IV. Caestus. Nach einem anderen antiken Standbilde.

7



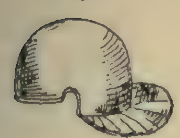
27. Römiſcher Bronzehelm. — Muſeum Poldi-Pezzoli in Mailand.

28



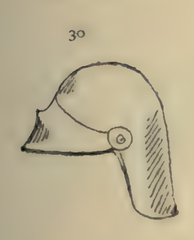
28. Römiſcher, bei Oſterburken im Herzogtum Baden gefundener Helm aus Bronze.

29



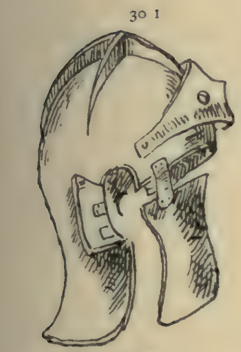
29. Römiſcher(?) Beerdigungshelm(?) mit Nackenſchutz, aus Bronze, welcher im Holſteiniſchen gefunden worden iſt. (S. die griechiſchen Helme mit Nackenſchutz.)

30



30. Römiſcher Helm mit Sturz oder Viſier (vehiculum), nach einem im Wiesbadener Muſeum aufbewahrten und bei Wiesbaden gefundenen römiſchen Grabdenkmale. Die Inſchrift giebt zu erkennen, daß es dem Dolanus, einem Ritter aus der 4. Kohorte der Thracier errichtet worden war.

30 I



30. I. Römiſcher Bronzehelm (cassis) mit beweglichem Sturz oder Viſier (vehiculum), Kinn- Ohren- und Nackenſchutz ſowie mit Zier (criſta) in ablaufender Kreuzform. Fundort Friedberg — Muſeum zu Darmſtadt. —

30 II



30. II. Römiſcher Bronzehelm (cassis) mit Weißmetallüberzug. Derſelbe iſt ohne Sturz (vehiculum), aber mit einer den größten Teil des Geſichtes bedeckenden unbeweglichen Larve (persona immobilis). Die Helmzier (crista) mit Adlerſchnabel hat die Form der griechiſchen λόφος. Fundort Heddernheim bei Frankfurt. Muſeum zu Frankfurt a/M.

30 III



30 III. Römiſcher Soldatenhelm in Bronze aus der Kaiſerzeit, gefunden beim Dorfe Schaan (Fürſtentum Lichtenſtein). Auf der halbkugelförmigen Glocke mit Augen- und Nackenſchirm und breiten, die Backen bedeckenden Sturmbändern (19 30 gr. Gewicht) befindet ſich folgende Inſchrift: P. Cavidius . . Felix . . Petroni.

30 IV



30 IV. Römiſcher Larvenhelm (cassis) mit vollſtändiger Geſichtsform und Ohrenbildung. Nach dem im Mainzer Muſeum befindlichen, dort nahebei gefundenen Grabdenkmal des Feldzeichenträgers Lucius Fauſtus aus der Kaiſerzeit. Dieſer Helm hat weder Kamm (apex) noch Federbuſch (crista), aber einen figurirten Augenſchirm.

30 V



30 V. Römiſcher, den Kopf gänzlich einſchließender Metallhelm, an deſſen Sturmbändern vollſtändige Ohrbildungen hervorragen, wo das Geſicht aber ohne Schutz iſt. Ein Kamm (apex) iſt nicht vorhanden, aber wohl ein Federbuſch (crista). Nach dem bei Wiesbaden gefundenen und dort im Muſeum aufbewahrten Grabdenkmal des Legionärs C. Valerius Criſpus aus der Kaiſerzeit.

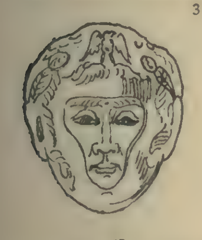
30 VI



30 VI. Spangenhelm (oder Eiſenkreuz?) der germaniſchen Leibwache Trajans nach deſſen Siegesſäule zu Rom 114 n. Ch. — ſ. weiterhin den britiſchen Spangenhelm und den germaniſchen in den folgenden Abſchnitten. Über ſolche Eiſenkreuze ſ. auch das 511—534 n. Chr. abgefaßte Geſetz der ripuariſchen (niederlothringiſchen) Franken T. XXXVI. B. 11.

31. Römiſcher Geſichtslarvenhelm in ſchön patiniertem[1]) Erz, mit Sturz oder Viſier (vehiculum) gefunden zu Wildberg in Württemberg. — Muſeum zu Stuttgart. —

31





Auch das Muſeum zu Wiesbaden beſitzt zwei ſichtlich nach Abgüſſen auf Geſichtern getriebene Larven; die noch daran befindlichen Scharniere laſſen vermuten, daß dieſe Masken Helmſtücke ſind.

32. Scutum, halbcylinderförmiger 1 m 20 cm langer, 80 cm breiter, römiſcher Schild, welcher beim Fußvolk den großen runden und den Parma clipeus erſetzt hatte. — Nach dem im Wiesbadener Muſeum befindlichen Denkmale. — Dies scutum war auch der Schild faſt aller Gladiatoren, aber beim Thrax, d. h. dem thraciſchen Kämpfer, ſchmäler und kürzer, trug auch den Namen Parma thraecidica. Dieſer Scutum war auch aus mit Tuch bezogenem Holz, äußerlich mit Leder überzogen und die Ränder in Metall. Jede Legion hatte ihre Schilde verſchiedenartig bemalt, auch mit ſymboliſchen Figuren ausgeſtattet (ſ. a. Blitze, Blumengewinde, beflügelte Blitze w. d. S. 242, u. d. m.). Der mit dieſer Wehr verſehene Krieger hieß Scutatus. Das Scutum (v. σϰῦτος Leder, gr. ϑυρεός), das ſogenannte Thürſchild von mit Leinwand überzogenem Doppelbred mit Eiſenrand, 4 Fuß lang, 2½ Fuß breit, ſoll ſchon unter Camillus, im Vejenter Kriege (396 n. Chr.), den erzenen Rundſchild clipeus (altl. clupeus, auch clipeum) erſetzt haben.

32

[1]) Der jetzt mit Patina bezeichnete, meiſt hellgrüne, durch Verhalbſäuerung gebildete Überzug alter Bronzen, beſonders von künſtleriſchen Waffen und Standbildchen, hieſs damals bei den Römern aerugo (v. aes Erz.) Plinius und Juvenalis nennen dieſen aes corinthium, d. h. dieſes oxidierte Erz nie anders.

Sonderbarer Weiſe hieß bei den Römern das dem scutum ganz gleichförmige, nur kleinere Schild der secutores und der Thraces genannten Gladiatoren parma thraecidica (bei Martialis 1. Jahrh. n. Chr. pumilionis scutum), obſchon die eigentliche 3 Fuß durchmeſſende parma der velites und der equites (Reiterei) rund war.



32. Bis. Beim Berennen feſter Plätze, vermittelſt der Thürſchilde (scutum) gebildetes, und nach der Widderbedeckung, wie dieſe testudo, χέλυς — Schildkröte genanntes Sturmdach. Nach der Antoninusſäule (138—161 n. Chr.), wo der Angriff einer germaniſchen Verſchanzung dargeſtellt iſt.

33. Innere Seite eines römiſchen ovalen (clipeus ex longo rotundus ovatus) Schildes (der Name unbekannt) mit einem einzigen Griffe in der Buckelhöhlung. Nach einer Steinbildnerei im Johanneum zu Graz, welche aus Sachau ſtammt.

Der Velitenſchild war die runde parma. Es kommen auch ſechseckige Schilde auf römiſchen Grabdenkmalen vor. S. darüber S. 189.



Von ovalen Schilden, womit die classiarii (ἐπιβάται) — wie die für den Schiffskampf eingeübten Krieger benannt wurden ſ. die im Scheffer'ſchen Mil. nav. in Adland veröffentlichte Flachbildnerei — gerüſtet waren und womit aber auch auf dem Triumphbogen zu Orange (v. 1. Jahrh. n. Chr.) Römer und Gallier, ſo wie auf der Trajansſäule (114 n. Chr.) vorkommen, wo rorarii damit bewaffnet, auch der Adlerträger eines Grabdenkmales im Mainzer Muſeum (ſ. die Abbildung S. 242) damit verſehen ſind, findet man faſt ſonſt nur Erwähnung bei Homer (ἀμφιβρότη — ποδηνεκής). So förmige Schilde mit Ausſchnitten waren ferner die boötiſchen (ſ. S. 198). Am ſeltenſten kommen bei den Alten ſechseckige Schilde, vor wie ein ſolches das im Bonner Muſeum

befindliche Reiterdenkmal zeigt (ſ. S. 247). Im allgemeinen findet man ſonſt nur bei den Alten die ſieben verſchieden hier nachſtehend bezeichneten Schilde.

Der viereckige gewölbte Thürſchild (σκῦτος oder θυρεός) der große scutum.

Der kleinere, dem scutum ganz gleichförmige Gladiatorenſchild — die parma thraecidica.

Der große runde clipeus oder clipeum (ἄσπις), womit beſonders das ſchwer bewaffnete Fußvolk der Griechen und bei den Römern zur Zeit des Servius (6. Jahrh. v. Chr.) die Krieger der erſten Klaſſe bewehrt waren. Dieſer gewölbte Schild hatte eine Größe, welche vom Halſe bis zur Wade reichte, er war entweder von Bronze oder von übereinander liegenden Rindshäuten angefertigt. Wenn aus durchflochtenen Streifen hieß er clipeus textus.

Der kleine runde clipeus (altl. clupeus, πάρμη), wozu auch der clipeus Phidiae, der von Phidias für Minerva angefertigte gehört.

Die ebenfalls runde parma von ungefähr 3 Fuß Durchmeſſer der römiſchen velites und equites, welche wohl mit dem kleinen clipeus identiſch war.

Die kleine mondſichelförmige pelta (πέλτη), gewöhnlich leicht und aus denſelben Stoffen wie die cetra angefertigt, womit beſonders die Amazonen dargeſtellt ſind.

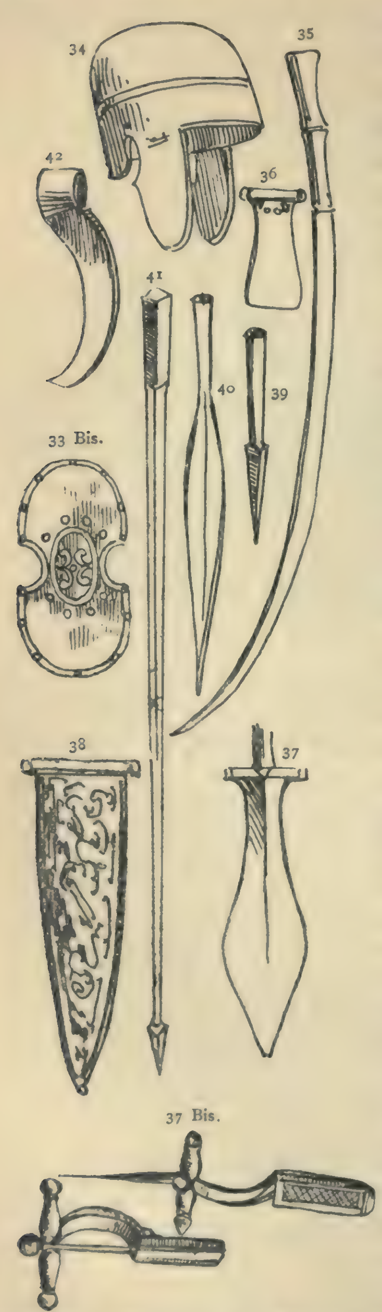
Die kleine runde afrikaniſche, von Fellen hergeſtellte cetra, mit welcher ſich Spanier und Bretonen beſchirmten.

Die Träger ſolcher Schilde wurden nach den Formen davon, mit scutatus, clipeatus — ἀσπιδοφόρος, parmatus, peltatus oder peltasta, — πελταστής (peltata, wovon Amazone) und cetratus bezeichet. Der clipeatus chlamyde hatte ſtatt des Schildes als Schutz den linken Arm mit der chlamys — (χλαμύς), einer Art theſſaliſchen Mantel bedeckt. Bei den Griechen gab es auch wie bei den Altamerikanern Schutzdecken oder beſſer Fahnenſchild — λαισήιον.

33 Bis. Ancile (nicht von ἀγκύλιον, ſondern von ancilis auf beiden Seiten eingeſchnitten) der geigenförmige heilige Schild, welcher im 8. Jahrh. n. Chr. unter Numa vom Himmel gefallen ſein ſollte

---

[1]) Ein S. 218 abgebildetes epheublattförmiges Schild kann wohl unter der peltae eingereiht werden.



und mit nachgeahmten 11 anderen — um den echten vor Entwendung zu ſchützen — als Heiligtum von den salii genannten 12 Prieſtern aufbewahrt wurde. Der Name ancile wird auch poetiſch jedem kleinen, länglichen Schild gegeben. — Nach einer Medaille von Auguſtus. —

Irrtümlich iſt oft die in Homer vorkommende Aegis (wovon abgeleitet Aegide) mit Schild überſetzt. Dies Wort bezeichnet aber anfänglich bei den Griechen das Ziegenfell (*ἀιγίς*), ſowie das damit hergeſtellte, auf der linken Schulter getragene Mäntelchen (ſ. d. Standbild der Minerva im Muſeum zu Neapel), ſpäter die verzierten Stückpanzer der makedoniſchen Könige und anderer Großen.

Der hier abgebildete, geigenförmige ancile, war in dieſer Art wohl nicht im Kriegsgebrauch und unter Aegis (*αἰγίς*), was alſo eine Ziegenhaut bezeichnet, verſtand man im poetiſchen Sinne ein, wie die hier eben angeführte chlamys, ſchützend auf die linke Schulter geworfenes Fell oder auch einen kleinen Schuppenpanzer, beide beſonders bei Standbildern der Minerva vorkommend.

34. Römiſcher Helm, in Pompeji gefunden. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

35. Daciſcher Säbel, nach der Trajansſäule. Das Volk der Dacier bewohnte die jetzigen Donaufürſtentümer, Siebenbürgen und das nordöſtliche Ungarn. Sie kämpften entblößten Hauptes und führten als einzige Schutzwaffe den Schild. —

36. Römifche (?) Angonfpitze aus Eifen. — Collegio Romano in Rom.

37. und 38. Römifches Dolchmeffer (parazonium) — *παραζώνιον*), aus Eifen, 27 cm lang; mit feiner Scheide aus Bronze. Ein Abguß diefer in Deutfchland gefundenen Waffe befindet fich unter D. 20 im Artillerie-Mufeum zu Paris. Bei den Römern wurde das Parazonium, befonders von den höheren Offizieren und den Tribunen, mehr zur Auszeichnung denn als Gebrauchswaffe am Wehrgehänge (cinctorium) linksfeitig getragen. Ein prächtiges römifches bei Köln ausgegrabenes Parazonium des Mufeum zu Wiesbaden zeigt durch die reiche Ausfchmückung feiner Scheide vermittelst Schmelz- und Glaseinlagen, daß diefe Waffe durch fränkifche Arbeiter angefertigt worden ift.

Der acinaces — *ἀκινάκης* — der Medier, Scythen und Perfer war ein ganz gerader Dolch. Cluden hieß der Schaufpielerdolch, deffen Klinge, wie heute noch, in den Griff zurückfpringt.

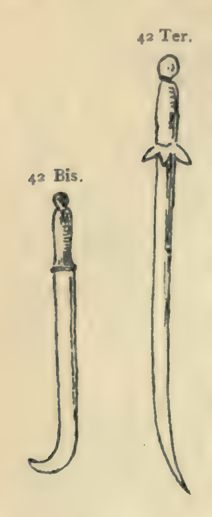
37 Bis. Graphium (*γράφιον*), eiferner 22 cm langer, fich wie ein Tafchenmeffer zufammenklappender Schreibftift für Wachstafeln, welcher Sueton und Seneca nach, auch oft als Dolch gedient haben foll. Sueton (C. 35) fchreibt, daß der Kaifer Claudius (10—49 n. Chr.) jedem «Comitor auch librarius», der zu ihm kam, vorher diefen gefährlichen Stichel abnehmen ließ. — Ein in Rom ausgegrabenes in auf- und zugeklappter Stellung abgebildetes Exemplar. —

39. Eifenfpitze eines römifchen Wurffpießes, 15 cm lang. Mufeum zu Mainz.

40. Eifenfpitze eines römifchen Lanceolatus-förmiges (nl. d. h., ein an beiden Enden fpitz zulaufendes Blatt) Wurffpießeifen (cuspis oder lonche gr.) 28 cm lang. Mufeum zu Mainz.

41. Eifen von einem römifchen Pilum. Dasfelbe ift wie alle anderen auf römifchen Grabmalen (f. S. 238.) ohne Widerhaken (hamata oder adunca). Von der Regierungszeit Auguftus ab foll (?) der Meinung einiger Archäologen nach, von den Römern der Widerhaken des germanifchen (fränkifchen) Pilum angenommen worden und ein folches Exemplar im Mufeum zu Kiel vorhanden fein. Letzteres wird aber wohl von germanifchen Kriegern abftammen. Die Länge des Eifens eines Pilums betrug gewöhnlich 1 m 20 cm und die des Holzfchaftes 80—100 cm, fo daß die ganze Länge der Waffe fich über 2 m herausftellt (f. S. 45).

42. Römisches Sichelmesser aus Bronze, in Irland gefunden. Tower zu London.



42. Bis. Römisches Krumm- oder Sensenschwert — Ensis falcatus oder hamatus, wie es häufig in den Händen Merkurs und Perseus' vorkommt. Gleich den Sensenschwertern des Mittelalters befindet sich die Schneide an der inneren Krümmung, wo hingegen dieselbe beim Säbel an der äußeren Krümmung liegt. (S. S. 250 den thracischen Dolch und das hier folgende Sichelmesser.)

42. Ter. Säbelförmiges Hiebschwert (*κοπίς* — Copis) welches irrtümlich oft mit dem Seymitar und dem Yatagan verwechselt wird. Es ist dies wohl Ahne aller Säbel, da es, wie dieses die Schneide (acies) an der äußeren Krümmung hat, wo hingegen beim Ensis falcatus und deren Abkömmling, dem Krumm- oder Sensenschwerte die Schneide an der inneren Krümmung angebracht ist. (S. auch S. 149 den Hindusäbel.)



43. Römisches Sichelmesser oder auch wohl Hippe (Falx, — arboraria et silvatica, fr. serpe und serpette) von Eisen, aus den Nachgrabungen zu Pästum an den Küsten Lucaniens. C. 2 im Artillerie-Museum zu Paris. (S. den asiatischen Krieger S. 197.) Auch die Supina das krumme und in der inneren Krümmung schneidige Dolchmesser der Thraces bei den Gladiatoren (S. 250) ist von dem falx abzuleiten. Mit dem falx Bewaffnete hießen falciferi.

Dieser, als Kriegswaffe, in verlängerter, nur oben gekrümmter Form auftretende, alsdann aber ensis falcatus und ensis hamatus genannte Falx hatte selbstverständlich die Schneide (acies), wie das spätere Krumm- und Sensenschwert in der inneren Krümmung, was ihn besonders vom Copis, der säbelförmigen Waffe, welcher die Schneide an der äußeren Krümmung hatte, auszeichnete. Aus den Nachgrabungen zu Pästum an den Küsten Lucaniens herrührend. C. 2 im Artillerie-Museum zu Paris.

Dieſe Waffe, die auch auf aſſyriſchen Skulpturen angetroffen wird, iſt nicht die Harpe, die ἅρπη oder der Seymitar der Griechen, vielmehr eine mit ſcharfem Haken verſehene Art Duſack, in Sichelform, mit der man den Merkur Argus tötend und Perſeus der Meduſa das Haupt abſchneidend darſtellte; auch findet man dieſe Waffe, wie bereits angegeben, in den Händen der römiſchen Gladiatoren.

44

44. Vier verſchiedene römiſche Schilde, peltae (πέλται[1]) genannt, welche von Flechtwerk hergeſtellt, mit Leder überzogen und an den Rändern mit Metall beſchlagen wurden. Beſonders waren die aſiatiſchen Hilfstruppen damit bewaffnet, auch die Amazonen ſieht man mit ſolchen Schilden abgebildet. Die Pelta der Thracier war etwas cylinderförmig wie das Scutum. Wenn mondſichelförmig, wie der hier letzt abgebildete, wurde er luna genannt.



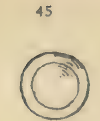
44. Bis. Rüſtſtücke einer Amazone[2]) nach dem Sarkophage des Kapitol-Muſeums zu Rom: Wurfpfeilköcher (pharetra) mit Wurfpfeilen (jaculum oder javelot) und die zweiſchneidige Streitaxt (bipennis) als Angriffswaffen, der Helm (cassis) mit Kamm (crista) und der Schild in Peltaform, welche alſo nicht immer ganz dieſelbe und beſonders an den vier Spitzen verſchiebend war.

---

[1]) S. d. Abbildung des griechiſchen Peltasta.

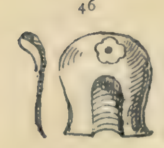
[2]) Amazones — Ἀμαζών — mythiſche, ſcythiſche Kriegerinnen, deren Name von μαζός abgeleitet iſt; man glaubte, daſs ſie ſich, leichterer Waffenhandhabung wegen, die linke (nach andern die rechte) Bruſt wegbrannten, weshalb Amazonen faſt immer nur mit entblöſster rechter und bedeckter linken Bruſt dargeſtellt ſind. Da Männer nicht im Staate der Amazonen geduldet ſein ſollten, ſo läſst man ſie immer hinſichtlich ihrer Fortpflanzung, zwei Monate bei den Gargareern (gargarenses) zubringen, an welche ſie auch die erzeugten Knaben zurückſchickten und nur die Mädchen behielten. Oft ſind die Amozonen in bis zum Hals hinanreichenden Hemdhoſen, bracatus totum corpus — dargeſtellt und die Bewaffnung beſteht in ſolchen Abbildungen der Phantaſie gewöhnlich aus einem Helm mit Zier, aus dem pelta genannten eigentümlich ausgemalten Schild, einem kurzen Schwert und der bipennis — δίστομος genannten Doppelaxt, die aber ſtatt zweiſchneidig auch manchmal mit einer Schneide und

45



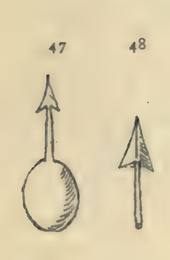
45. Römiſcher Rundſchild, parma (*πάρμη*) genannter, drei Fuß im Durchmeſſer, eine Schutzwaffe der Veliten oder leichten Truppen ſowie der Reiterei. Das Gerippe davon war gewöhnlich aus Eiſen.

46



46. Schulterſchutz der Gladiatoren, nach einem Standbilde.

47 48



47. Pfeil mit Widerhaken und Bleikugel (sagitta hamata[1]) oder adunca). Wahrſcheinlich für Schleuderer. Die Martiobarbuli ſind dieſer Waffe ähnlich, mehr wohl noch die griechiſchen cestrosphendone.

48. Eiſenſpitze mit Widerhaken (uncus) eines römiſchen Speeres oder eines Pfeiles (spiculum oder sagitta hamata), nach dem Triumphbogen des Conſtantin.

49



49. Wurfpfeil, eine Art Pilum (falarica?), vielleicht der Martiobarbulus (des Vegetius); nach einem in Aquila gefundenen Marmordenkmale. Mora hieß das Quereiſen des hier rechts abgebildeten Speeres, welcher zur Jagd diente (venaculum). Das Jagdmeſſer, eine den Perſern und Ägyptern entlehnte Waffe hieß Machaerophorus und Machaerium das Meſſer der Fiſcher, beide unten an der Klinge in eckiger Seymitarform, wohl der Machaera (*μάχαιρα*) (ſ. Jid, Orig. XVIII, 6, 2) ähnlich, welche von den Griechen zur Zeit Homers außer dem Schwert getragen wurde und womit ſie beſonders erlegtes Wild zerſtückelten.

---

einer Spitze *αἰχμή* — cuspis — dargeſtellt iſt. Bogen und Pfeile vervollſtändigen die Ausrüſtung der Amazonen, welche auch beritten abgebildet worden ſind, wo ſie alsdann den Speer handhaben. Im allgemeinen ward jeder mit der Doppelaxt Bewaffnete bipennifer genannt. Wie die männl. Seythen (S. 195 u. 196) ſind auch die Amer oft mit tigerartig geſtreiften Hoſen dargeſtellt.

Aufſer den Amazonen gab man auch die Doppelaxt einigen anderen Perſönlichkeiten ſo u. a. dem Lycurgus, König von Thracien, dem Sohn Jupiters und der Kalisto, dem arcas u. d. m.

[1]) Hamatus, hakig; aduncus hakenförmig einwärts gekrümmt.

50. Römiſcher und griechiſcher Bogen (arcus, in ſehr altem Latein arquus, βιός, τόξον) in der Patulus-Form (ausgeſtreckt), welcher, bei den Griechen, während der heroiſchen Zeit nur, bei den Römern aber im Kriege, allein den Hilfstruppen diente. Beſonders hatte der mittelſt zweier Tierhörner dargeſtellte und cornus — κέρας — genannte Bogen die hier gegebene Patulus-Form. Der Bogenanfertiger hieß arcularius.


50


51

52

51. Bogen in der griechiſchen, d. h. in der gekrümmten Sinus-Form (sinuosus oder sinuatus auch Artemisbogen βιός, τόξον). Homer ſpricht im IV. G. d. Iliade von «mit Hörnern einer wilden Ziege angefertigten Bogen, des Pandoros Waffe, die geſpannt einen Zirkel bildete». Oft wird Herkules damit dargeſtellt.

52. Scythiſcher Bogen (arcus scythicus. S. weiter über Pfeil und Bogen in dem Abſchnitt darüber.)

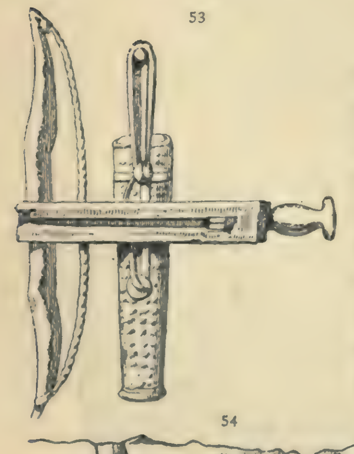
52. Bis. Die römiſchen Schützen hatten gemeiniglich ſolche Bogenköcher (corytus) und Pfeilköcher (pharetra φαρέτρα), welcher letzterer bei den Alten an drei verſchiedenen Stellen getragen wurde: auf den linken Hüften, hinter der rechten Schulter und auf dem Rücken über den Hüften. Man begegnet aber auch auf Vaſenbildern und Flachbildnereien Köchern, die Bogen und Pfeile zuſammen enthalten wie der hier, Nr. 52 Bis nach einem geſchnittenen Stein abgebildet zeigt. Ein köchertragender hieß Pharetratus und der berittene Bogenſchütze sagittarius eques, auch hippotoxota — ἱπποτοξότης.) Letztere Bezeichnung wird beſonders, ſowohl für die berittenen ſcythiſchen, wie für die perſiſchen berittenen Bogner (ſ. Herodot IX. 49) in den bei den Griechen errichteten Reitertruppen (ſ. Ariſtoph. Av. 1179) ſowie bei der Reiterei der Römer während der Kaiſerzeit, alſo noch ſpäter, angewendet. Solche Hippotoxotae ſind auf der Mark-Aurelſäule abgebildet. Im römiſchen Heere gab es Bogner (sagittarii oder arquites, letztere Benennung vom alten arquus Bogen) zu Fuß und zu


52 Bis.

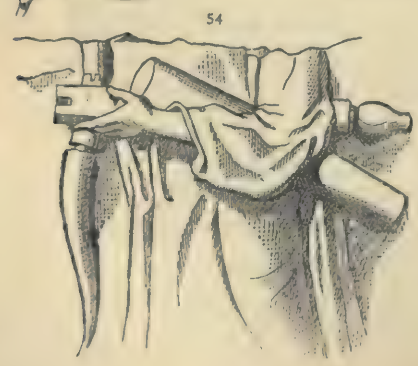
Pferde (eques sagittarius). Hippotoxotae nannte man alſo die berittenen Bogner der leichten römiſchen Reiterei, ſowie die der fremden Völker. Der Pfeil (sagitta, τόξευμα) wenn mit Widerhaken, hieß sagitta hamata (v. hamus Angelhaken) oder auch sagitta adunca (v. uncus) und der am Pfeil befindliche Federbart ala. Mit arundo bezeichnet man einen aus Rohr angefertigten Pfeil der Ägypter, der Orientalen und der Griechen, wie derſelbe heute noch, — beſonders bei den Zwergvölkern Afrikas (wohl die mythiſchen pygmaei — «Fäuſtlinge» der Alten) — im Gebrauch iſt, und arcitenens nannte man den «Bogenführenden« (Apollo, Diana u. d. m.), tela die Geſchoſſe im allgemeinen.

52 Ter.

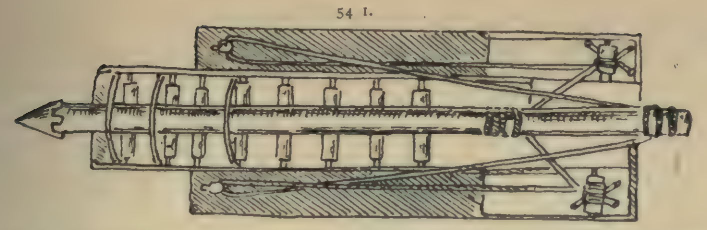
52 Ter. Römiſches Bognerſpannarmband (manica — χειρίς) für den linken Arm, welcher von der Hand bis zum Ellenbogen reicht, weshalb der Bogner keinen Schild benutzen konnte (ſ. Veg. Mil. 1, 20.) — Nach der Trajansſäule (114 n. Chr.).


53

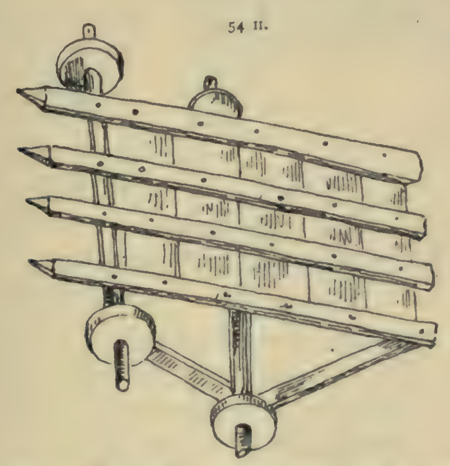
53. Armbruſt (arcuballista? — manubaliſta?) mit Pfeilköcher (pharetra), nach der Flachbildnerei einer bei Polignac-ſur-Loire 1831 gefundenen und im Muſeum zu Puy aufbewahrten Grabmalhalbſäule (cippus). Wahrſcheinlich iſt dies hier die Manuballista des Manuballistratus von der Veg. berichtet (ſ. da auch den Gastraphetes und ferner den Sonderabſchnitt: «Die Armbruſt- oder Rüſte»).


54

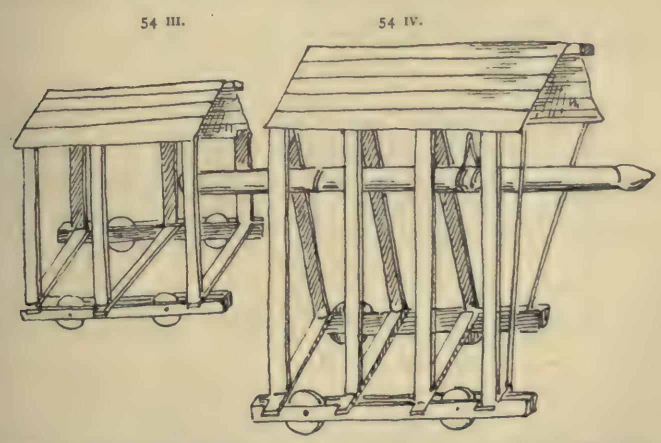
54. Armbruſt nach dem in römiſcher Villa, nahe bei Puy, ausgegrabenen Fries, eine Flachbildnerei des Col. Ince-Blumdall und welche ebenfalls dem Muſeum zu Puy angehört.



54. I Römifcher Mauerbohrer (terebra), nach Wefcher.

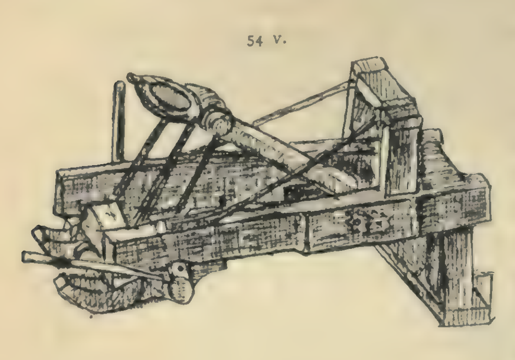


54. II Römifcher Widder oder Sturmbock (aries auf Rädern, nach Wefcher (f. S. 219 den griechifchen).



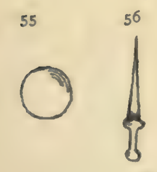
54. III Römifche Schildkröte (testudo). Nach Wefcher.
54. IV Römifche Schildkröte mit darunter aufgehängtem Widder.

Nach Wefcher, (f. im Abfchnitt «Kriegsmafchinen oder Mafchinengefchütze das weitere hierüber).


54 v.

54. V Onager (v. gr. ὄναγρον, wilder Efel) ein vom III. Jahrh. ab geführtes Wurfgefchütz ähnlich der Ballista, alfo zum ftark gekrümmten Bogen-Schleudern von Steinen und Kugeln dienlich. Rekonftruiert des nach Ammianus Marcellinus (IV. Jahrh.) in allen Einzelheiten eingehender Befchreibung.

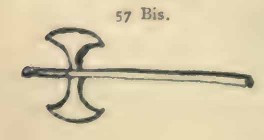
55. Römifche 4—5 cm große Steinkugeln für Schleuderer. Diefelben befinden fich im Mufeum zu Wiesbaden und nahe bei dem dortigen Ciniftra des Castrum gefunden.


55 56

Wie bei den Griechen waren auch bei den Römern Schleuderbleie im Gebrauch, welche mit Infchriften gegoffen oder geftempelt wurden, worauf fich befonders viele Legionsftempel befanden. (S. S. 218.)

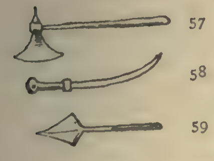
56. Römifcher kurzer Dolch (pugio, ἐγχειρίσιον) in Bronze, Waffe der römifchen höheren Offiziere, welche an der linken Seite ohne Scheide getragen wurde. — Mufeum zu Neapel.

57. Römifche einfchneidige Streitaxt (πέλεκυς, ἀξίνη, securis). Eine Waffe die auch aus dem Bündel Ruten (fasces) hervorragte, welches die römifchen Liktoren auf der linken Schulter trugen und bei Siegesaufzügen fasces laureati genannt wurden (f. S. 217 die der Amazonen). Securis hieß aber auch die mondfichelförmige Schneide am Rebmeffer der Winzer (lat. ? — fr. serpette. S. darüber die Handfchrift von Columella), fowie die Hacke oder der Karft.


57 Bis.

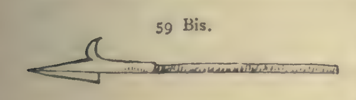
57. Bis. Römifche Doppelftreitaxt (Bipennis). Mit diefer Waffe verfehene Krieger hießen Bipenniferi. Befonders findet man aber auch damit bewaffnete Amazonen abgebildet.

58. Krummer Dolch der Thracier (sica), nach der Säule des Antonius und einem im Mainzer Muſeum befindlichen Grabdenkmal wo der unter dem Pferde des Römers hingeſtreckte Beſiegte eine ſolche Waffe führt.



59. Spitze eines kleinen römiſchen Wurfſpießes (vericulum, ὀβελίσκος), welchen die Fußſoldaten der regulären Truppe trugen.

59. Bis. Sparum oder Sparus von Virgil agrestis sparus genannte, volkstümliche lange Stangenwaffe, deren Holzſchaft (hastile) mit einer eiſernen Spitze und Haken (in modum pedi recurvum) beſchlagen und beſonders auf dem Lande verbreitet war und ſowohl als Jagd- wie als Kriegswaffe dient. Der Sparum hat etwas Ähnlichkeit mit der ſpätern Hellebarde. — Nach einer Flachbildnerei der Samm. Ince-Blundell.



Das Sparum oder der Sparus eine viel bei dem römiſchen Landvolke gebräuchliche Waffe, ebenſo wie die Harpe mit Haken, zeigt ſich auch dem Roßſchinder des Mittelalters ſehr ähnlich. Das Sparum hatte einen Holzſchaft, war in keiner Zeit die Waffe regelmäßiger Heerkörper, ſondern nur der plötzlichen Aufgebote. Obige Abbildung iſt nach einer Flachbildnerei der Samm. Ince-Blundell dargeſtellt, wo ſie aber als Jagdwaffe dient, wie dies durch Varro. ap. non. l. c. auch bereits feſtgeſtellt iſt.

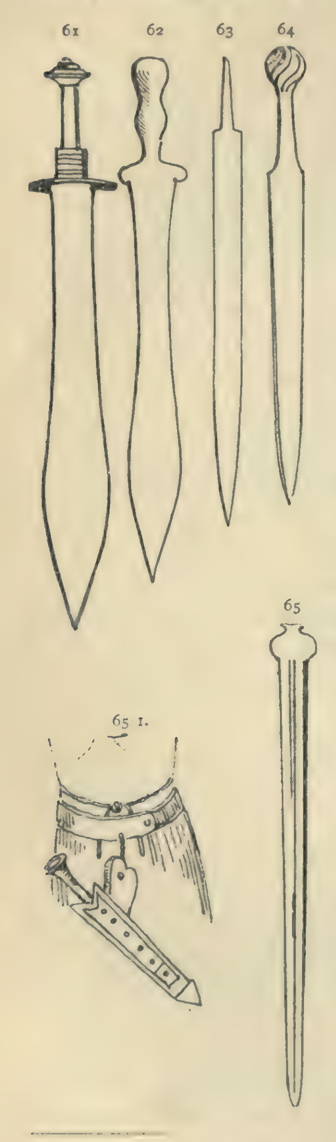


60. Römiſche vierſtachliche (stilus caecus) Fußangel (murex ferreus).
(S. S. 275, Nr. 68 die tribulus.)

61. Römiſches zweiſchneidiges (amphitomiſches fr. à double tranchant) 66 cm langes, dem griechiſchen ξίφος — gladius[1]) des ligula ähnliches, (wegen ſeiner Zungendegenform genanntes) Schwert

[1]) Das (Xen. Symp. II. 11; und v. Plato Symp. p. 190) als in der Form des Schwertlilienblattes bezeichnete Schwert wird auch wohl der Gladius geweſen ſein. Das Henkerſchwert (gladius carnifex), welches die Henkeraxt (securis carnifex) erſetzt hatte, war eben ſo kurz wie das Hieb- und Stechſchwert, des kriegsgebräuchlichen Gladius. Das ensis genannte Hiebſchwert war länger wie der Gladius, aber wohl nicht ſo lang wie die ſtumpfortige Spatha. Dem Verfaſſer iſt noch kein vorhandenes authentisches Exemplar der längeren römiſchen Hiebſchwerte, dem ensis und der ſpata bekannt. Ensiculus hieſs das Kinderſchwert.

mit ſpitzem Ort (mucro) kurzem Griff (capulus) und kurzer Abwehrquerſtange (mora[1]) mit Bronze beſchlagen[2]).



62. Römiſches ligula genanntes 64 cm langes Schwert aus Eiſen mit ebenfalls kurzer Abwehrſtange (mora) und ſpitzem Ort (mucro).

63. Römiſches Schwert aus Eiſen, 56 cm, bei Bingen gefunden. — Sammlung Sollen.

64. Römiſche eiſerne Schwertklinge (lamina gladii) mit ſpitzem Ort (mucro) und dickem, rundem, in dieſer Form bei den römiſchen Schwertern ſehr ſeltenen Knauf (bulla capulii?) Samm. Sollen.

65. Römiſche Schwertklinge aus Eiſen, 48 cm, bei Mainz gefunden. D. 14 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. das vollſtändige kurze Schwert (gladius) mit Scheide (vagina) und Griff (capulus) auf der Abbildung S. 238 des Legionärs, S. 241 des Feldzeichenträgers und S. 242 des Adlerträgers, ſowie die des Dolches (pugio auch parazonium) S. 240. Der S. 233 Nr. 1 abgebildete Velit oder Hilfsſoldat ſcheint mit dem langen Schwert (ſpatha) bewaffnet zu ſein.

65. III Acinaces (ἀκιάκης) kurzer breiter und gradklingiger Dolch der Medier, Perſer und Scythen, welcher bei den römiſchen Hilfstruppen vorkommt. — Nach einer Flachbildnerei v. Perſepolis.

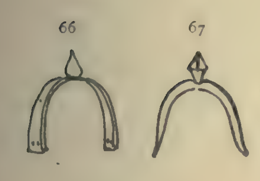
Accinaces werden oft irrtümlich krumme Dolchmeſſer genannt, auch damit ſelbſt der Copis (ſ. S. 266) bezeichnet, welcher,

---

[1]) Mora wird aber auch eine ſpartaniſche Heeresabteilung genannt.

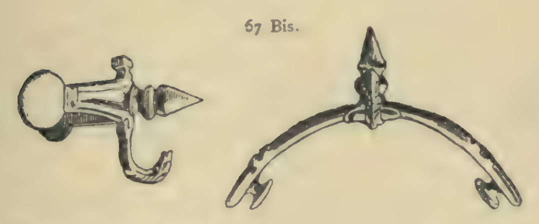
[2]) Eine bei Mainz im Jahre 1848 ausgegrabene und dem Britiſchen Muſeum angehörende Scheide iſt mit dem Bildnis des Auguſtus und einer Darſtellung des Tiberius, der dem Kaiſer die Statue der Viktoria überreicht, verziert.

wie die daciſche Waffe (ſ. S. 264), doch dem ſpäteren Säbel ähnlich iſt und wo die ſanft gekrümmte Klinge (lamina leniter curvata), gleich dem Säbel ihre Schneide (acies) an der äußeren und nicht wie das Krumm- oder Senſenſchwert, — wozu auch der enſis falcatus (ſ. S. 266) und die kleinere Sica (ſ. S. 250) gehören, an der inneren Krümmung hat.



66. Römiſcher Sporn (calcar) aus Bronze in der Salburg bei Homburg gefunden.

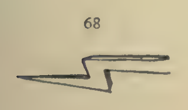
67. Römiſcher Sporn (calcar) aus Eiſen. Wahrſcheinlich wurde bei den Römern wie bei den Griechen der Sporn nur am linken Fuße getragen. Sporen mit Rädern waren den Römern unbekannt und der Stachel (calcis aculeus) immer kurz. — D. 43 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



67. Bis. Römiſche Sporen.

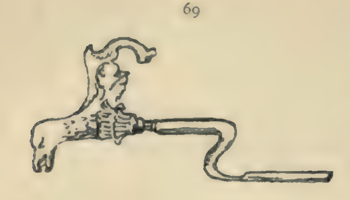


67. Ter. Spornbefeſtigung nach der Matteiſchen Amazone im Vatikan.



68. Römiſche Fußangel aus Eiſen (hamus ferreus; Tribulus mit 3 Spitzen an beiden Seiten). — Artillerie-Muſeum zu Paris. Vierſpitzige Fußangeln wurden murex ferreus genannt. (S. S. 272, Nr. 60 d. stilus caecus.)

69



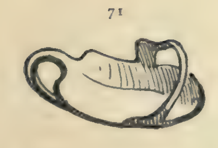
69. Römiſches in Nuſium gefundenes Wirkeiſen (boutoir auch paroir im Franz.) in Bronze für Huffchmiede. Ein ſolches Werkzeug im Muſeum zu Wiesbaden hat die Form eines Pferdes.

70



70. Maſchenlage, der genietete Ringe eines am Rhein gefundenen und im Muſeum zu Wiesbaden aufbewahrten Gürtels. (S. S. 236 den bereits im Kettenpanzer — (molli lorica catena) dargeſtellten hastatus oder lancarius der Trajansſäule (147 n. Chr.).

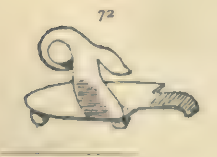
71



71. Römiſcher eiſerner Pferdeſchuh (solea ferrea, fr. hipposandale)[1], den man an das Dickbein des Pferdes vermittelst eines an dem Haken des Eiſens befindlichen Riemen befeſtigte. — D. 12 im Artillerie-Muſeum zu Paris, auch in den Muſeen zu Wiflisburg (Aventicum) in der Schweiz und zu Linz in Öſterreich, in welchen Ländern dieſe Eiſen aufgefunden worden ſind. Solea sparta hieß der Schuh von Geflecht, und solea argentea (ſ. Sued. nero 30) von Silber.

Bei Viel-Evreux iſt ein ſolcher Pferdeſchuh ausgegraben worden, welcher irrtümlich mit dem auch bei den Römern gebräuchlichen Hemmſchuh (sufflamen, fr. chien, sabot auch enrayure) verwechſelt worden iſt.

72



72. Römiſcher, bei Saint-Saën gefundener Pferdeſchuh.

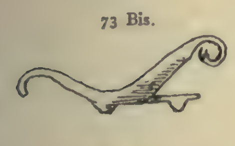
[1]) S. den Abſchnitt über Nagelhufeiſen.

73



73. Bei Hamm gefundener und den Römern (?) zugefchriebener Vorder-Pferdefchuh mit 5 Bindlöchern.

73 Bis.



73. Bis. Römifcher Pferdefchuh, wohl ein Winterhufeifen, gefunden 1887 in der römischen Poftftation Ofterftätten bei Ulm. — Sammlung des Ulmer Kunft- und Altertumsvereins. — Ein ähnliches Exemplar im Mufeum zu Darmftadt.



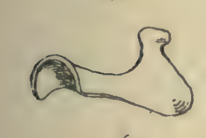
Römifche Nagelhufeifen find nicht bekannt.

74



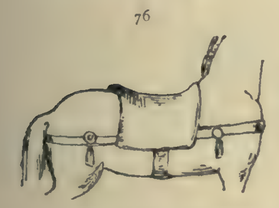
74. Römifche Spornriemen, nach einer Amazone des Vatikan, deren linker Fuß allein befpornt ift.

75



75. Römifcher Sattel (sella equestris) mit Sattelknopf (fulcrum auch adiones) v. 4. Jahrh. n. Chr. — Säule des Theodofius.

76



76. Römifches Reitkiffen (ephippium) mit Hinterzeug (postilena), und Bruftriemen (antilena) nach einer im Mufeum zu Mainz befindlichen Grab-Bildnerei. Sagma hieß der Saumfattel, sagum, auch stragulum, und die Unterfatteldecke.

Mit agminalis, auch dorsuarius bezeichneten die Römer das beladene Kriegs-Packpferd.

Außer diefem Reitkiffen gab es bei den Römern noch größere, stragulum (ἐπίσλημα) genannte, fowie für den fpäteren Reitfattel (sella equestris), Unterdecken von zufammengenähten Stoffen

(conto — κέντρων —, auch sagum), ferner lederne Panzerdecken (scordiscum). Der gewöhnliche Packfattel hieß sella bajulatoria (v. bajulatorius und bajulus — Packträger), der hölzerne für den dorsarius oder dosuarius, d. h. dem Packpferde und Packefel, sagma (σάγμα, fr. bat) und ein anderer nur für zwei Körbe dienender clitellae (κανθήλια). Mit dorsualia bezeichnete man die ungefähr 20 cm breite Rücken-Prunkbinde des Pferdes (auch der Opfertiere). Agminalis, dorsuarius, sagmarius) und sarcinalis oder sarcinarius find die verfchiedenen für Heeres-Packpferde gebrauchten Benennungen, wo antilena den Bruftriemen und postilena (ὑπουρίς) den Schwanzriemen des Packfattels und cingula den Bauchuntergurt, wie den oft über das ephippium der sagma befeftigten Obergurt (fr. surfait de sangle) bezeichnete. Tenia hieß das Kummet, copula der Ziehftrang, mittelft welchen die Packwagen, befonders der unter der Kaiferherrfchaft für Kriegerfortfchaffung gebräuchliche Leiterwagen, der cursus clabularis von Pferden gezogen wurden.

Es ift hier der Platz für die Aufftellung noch nachfolgender Benennungen: Fulcrum — Sattelknopf, — cingula — Sattelgurt, — lorum — Zügel-Gefchirrriemen im allgemeinen, — frenum — vollftändiger Zaum, — frontale — Stirnriem, — habenae — Zügel, — Oreae — Gebiß, — balteus — monile — Oberpferdehals-Schmuckkette, welche monile lunatum genannt wurde, wenn die Schmuckftücke mondfichelförmig waren, — capistrum auch habena der Halfter, — fiscella der Maulkorb. Mit infrenatus bezeichnete man fowohl das zaumlofe Pferd, als auch den ohne Zaum reitenden (eques infrenatus), wie dies befonders in Numidien ftattfand und wovon die Trajanssäule (114 n. Chr.) Zeugnis giebt. Eques curtus wurde das Pferd mit abgeftutztem Schwanz (d. heutige «englisirte»), alfo ohne den langen Schwanz (cauda equina) genannt. Character auch cauter fowie cauterium hieß die Brandmarke, cauterius aber das Hanggeftell zum Schwebenlaffen des Pferdes bei Beinbruch, den der römifche Tierarzt (equarius) geheilt haben foll (?). Circumcisorium wurde das Aderlaßmeffer des Tierarztes genannt, welcher auch oft beim Aderlaffen die Bremfe (postomis oder prostomis, fr. morailles auch torchenez) anwendete, ein Werkzeug, das aber nicht, wie irrtümlich, auch von dem S. 296 Nr. 69 abgebildeten Wirkeifen, angenommen wird, zum Hufbefchlag dient, da derfelbe erft fpäter durch

die Germanen bei den Römern eingeführt wurde. Die Abbildung einer ſolchen Bremſe iſt auf einer im ſüdlichen Frankreich gefundenen römiſchen Flachbildnerei vorhanden. Daß bei den Römern auch der Pferdemaulkorb (fiscella, — φιψός) ſchon im Gebrauch war, iſt ebenfalls durch eine Abdildung davon auf der Theodoſiusſäule erwieſen.

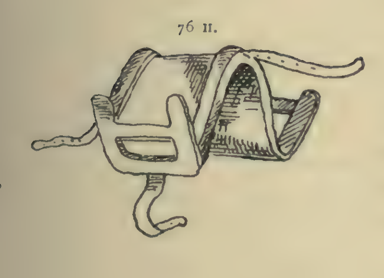
76 Bis.



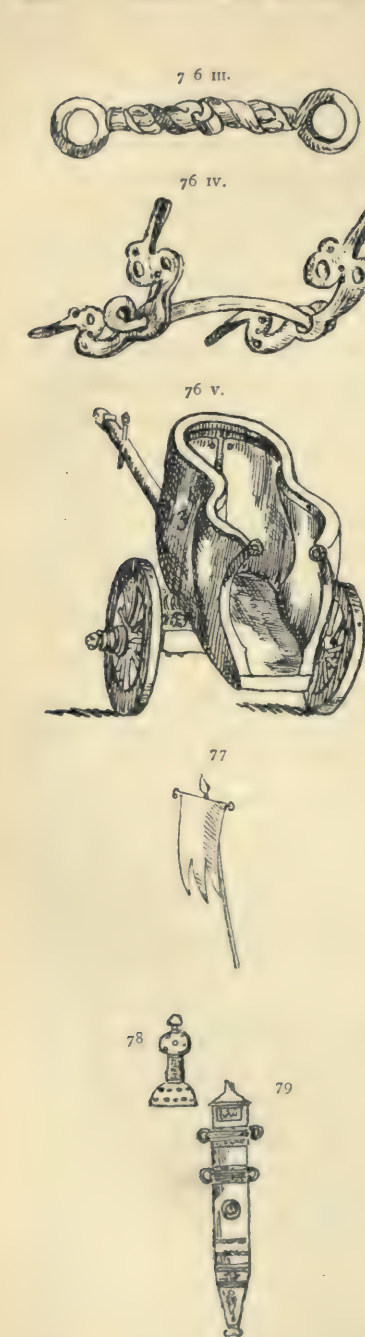
76. Bis. Römiſcher vollſtändiger Zaum (lat. frenum und fraenum — χαλινός —) auf dem 2 Fuß 6 Zoll großen vergoldeten, hierabgebildeten Pferdekopf, — wahrſcheinlich ein Feldzeichen. Fundort die Wertag bei Augsburg. Auf der Theodoſiusſäule befindet ſich die Abbildung eines ſo gezäumten Pferdes, welches außerdem noch mit einem Maulkorbe (lat. Fiscella, fr. muserolle) verſehen iſt.

Beim Bruſt-Pferdegeſchirr der Zugpferde (helcium, ſp. lat.), und dem Kummet (taenia fr. collet, auch bourlet), und dem Ochſenkummet (jugium) war der Zaun meiſt in gleicher Art.

76 II.



76. II. Aus Brettern und Latten angefertigter römiſcher Packſattel (lat. sagma, auch sella bajulatoria); nach einer Pompejaniſchen Wandmalerei. Postilena war wie ſchon angeführt, der Name des Schwanzriemens (fr. croupière) und antilena der des Bruſtriemens an allen dieſen Sätteln, beide dienten, das Vor- und Hinterrutſchen zu verhindern. Cingula war die Benennung des Gurtes (fr. sangle). Die Satteldecke (türk. u. fr. chabraque) hieß cento und scordiscum (fr. caparaçon) die Schutzpferdedecke, stragulum aber die Überdecke.



76. III. Römiſches Trenſengebiß (gr. *χαλινός*, lat. Oreae, fr. bride). Mit Capistrum, auch habenae (fr. licon) bezeichneten die Römer den Halfter.

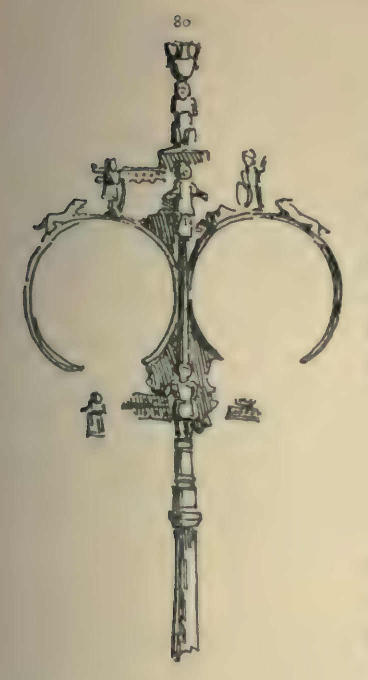
76. IV. Altrömiſches oder etruriſches Kandaren- oder Stangengebiß mit Flügeln, in Bronze. Fundort Bologna.

76. V. Römiſcher Circus-Rennwagen (currus) — nach dem im Vatikan befindlichen Exemplar — (ſ. alles weitere über Streit- und Rennwagen S. 220).

77. Römiſche Reiterſtandarte (vexillum, *σημεῖον*). S. Tertul. Apol. 16. S. weiteres über die römiſchen Feldzeichen und Fahnen im Abſchnitte der Fahnen, ſowie S. 282 die Hilfstruppenſtandarte, auch S. 240, 241 u. 242.

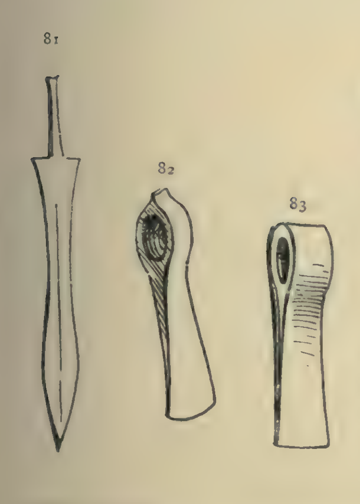
78. Capulus, Griff (176 mm lang) mit Knauf (bulla) und Abwehrſtange (mora) eines römiſchen Schwertes (gladius), gefunden im Nydamer Moor. — Muſeum zu Kiel.

79. Römiſches, dem Tiberius zugeſchriebenes Schwert (gladius) mit abgebrochenem Griff (capulus), Länge der Klinge (lamina) 575 mm, Ort (mucro gladii) ſpitz, verzierte Scheide (vagina), in Metall und mit vier Ringen (annuli) fürs Wehrgehäng (balteus). Bei Mainz gefunden. — British Muſeum. —



80. Signum, oder römiſches Kohortenfeldzeichen, (Cohors, der zehnte Teil einer Legion, welcher drei Manipuli oder ſechs Centuriae enthielt [1]) aus Bronze, in Kleinaſien gefunden. Es iſt dies ein prachtvolles Stück, das unzweifelhaft aus den Händen eines griechiſchen Künſtlers hervorgegangen iſt. — D. 3 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

81. Dolch (pugio) oder kurzes Schwert aus Bronze (ſchmäler wie das Parazonium und mehr in der ligula-Form), aus dem Pfahlbau von Peſchiera. Antiken-Kabinett zu Wien.

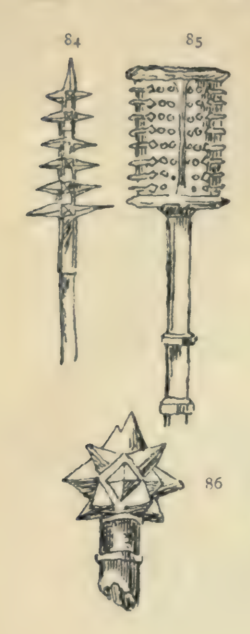


82. Einfache Streitaxt aus Bronze, in dem vormaligen Königreich Neapel gefunden. Die Form deutet auf eine Waffe und nicht auf ein Werkzeug. — B. 36 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

83. Einfache Streitaxt aus Bronze, gleichfalls auf neapolitaniſchem Boden gefunden. — B. 37 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Die beiden letzteren Waffen könnten wohl in eine frühere Zeit hinaufreichen.

---

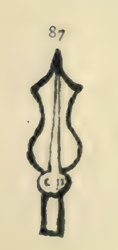
[1]) Unter signa militaria verſtand man ſowohl das Adlerfeldzeichen (aquila) der ganzen Legion, wie die verſchiedenen Feldzeichen aller Manipuli und Cohorten.



84. Stachel-Streitkolben (Römifcher?) clava. (?) Artillerie-Mufeum zu Paris.

85. Stachel-Streitkolben (Römifcher?) clava (?) — Artillerie-Mufeum zu Paris.

86. Dickftachliger Strertkolbeu (Römifcher?) clava (?). — Mufeum zu Salzburg. In einer antiken Wandmalerei der Villa Albani fieht man Mars mit folcher clava bewaffnet.



87. Nach der Geftaltung des Kaspifchen Meeres (caspium mare od. Hyrcanum mare), Sicilis genannte Lanzenfpitze (f. Plinius H. N. IV. VI, 15), wie diefelbe auch auf der Trajansfäule zweimal abgebildet ift. — Ausgrabung von Pompeji. —



88. Reiterftandarte (vexillum), mit langer Stange und in gallifcher breiter Form, mit Speer- und Trompetenbündeln gekreuzt, ein Feldzeichen germanifcher Hilfstruppen. (S. die römifche fchmälere Standarte No. 77, S. 280.) — Silbermünzen von Drufus dem älteren († 9 v. Chr.) —

Bezüglich der komplizierten Kriegsmafchinen, wovon im erften Abfchnitt, fowie in dem dafür weiterhin befonders eingerichteten die Rede ift, mag hier noch bemerkt werden, daß keine derfelben mehr befteht. Die S. 211, 212 und im Abfchnitte der Kriegsmafchienen abgebildeten, darunter felbft die Aries, Katapulten (wovon auf

der Trajansfäule) und Balliften haben nur nach Urkunden hergeftellt werden können, bieten alfo nichts Sicheres. Urfprünglich war der Widder ein von den Stürmenden getragener einfacher Balken mit Bronze- oder Eifenbefchlag an der Spitze, fpäter erft wurde derfelbe zwifchen zwei Stützen aufgehängt und endlich mit Rädern und Schutzdach verfehen (f. den Triumphbogen des Septimus Severus). Diefer Widder und die ihn faft immer begleitende Sturmleiter, welche wie alle fonftigen Leitern, auch scalae hieß, find wohl die älteften Kriegsmafchinen.

IV.

Byzantinifche oder oftrömifche Bewaffnung.

Obschon wohl nur die Bewaffnung im Byzantinischen Reiche (395—1453) während der erften Jahrhunderte eine reine Abart der römifchen war, fo ift es doch geraten, die Einzelheiten davon hier in diefem Abfchnitte befonders zufammengeftellt folgen zu laffen und diefelbe felbft bis zum XII. Jh. nicht in den Abfchnitt des Mittelalters einzureihen.

Was übrigens von der byzantinifchen oder romäifchen, d. h. der oftrömifchen Ausrüftung bekannt ift, bietet nur fehr Unvollkommenes und wenig Eigenartiges, — dies felbft noch bis in die fpäteren Jahrhunderte hinein. Der römifche Charakter ift hier überall anhänglich geblieben, namentlich bei dem Schuppenpanzer, der lorica serta oder hamis conserta (*θωραξ λεπιδωτός*) wie dies eine hier nachfolgende Abbildung vom VII. Jh. zeigt.

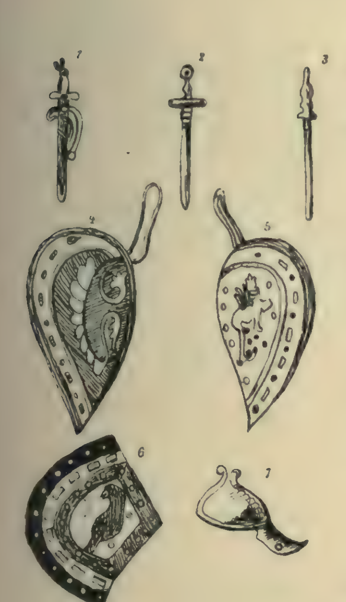
Der Beschreibung Ammianus Marcellinus (330—400 n. Ch. nach follen aber doch auch bereits die morgenländifchen Ringbrünnen in die byzantinifche Ausrüftung eingeführt worden sein, wohingegen Paulus Silentarius nur von den Waffen der „Hausmannfchaft“ den Schild erwähnt, wobei er diefelbe eine „befchildete Schar“ nennt, wie dies auch die hier folgende Abbildung vom VI. Jh. — nach einer Mosaik der S. Vitale zu Ravenna — beftätigt. Die Bewaffnung befteht hier allein aus dem Lang- oder Stoßfpeer und dem ovalen Schilde mit Chrifti Monogramm. Da bei den anderen, faft nur mit dem Bogen bewehrten Kriegern diefe Stoßwaffe nicht vorkommt, nannte man die Hofgarden *δορύφοροι*.

Im X. Jh. trat bei den Byzantinern die herzförmige, im XI. Jh. die längere fogenannte normännifche Schildform auf, aber auch der

kleine Rundſchild ſcheint im IX. Jh. ebenſo wie das Schwert allgemeinere Aufnahme gefunden zu haben.

Wohl nur vom IX.—XI. Jh. überwog in der romäiſchen Bewaffnung der morgenländiſche Einfluß, da in dieſem Zeitabſchnitt mehr morgenländiſche aus viereckigen Plättchen dargeſtellte Panzer (ſo wie ihn Childerich I., v. V. Jh., auf ſeinem Siegelring trägt) ohne die den Unterleib bedeckenden Panzerflügel (*πτέρυγες*) der Griechen und Römer, — ſowie Hoſen und große Schaftſtiefel aufkamen. Auch den römiſchen Helm erſetzte ein viel flacherer und mit Nackenſchutz verſehener. Streitaxt, langer Speer und Bogen bildeten nun die Angriffswaffen. Was die Zuſchreibung der Armbruſt in der byzantiniſchen Bewaffnung anbetrifft, so beruht dies auf Irrtum, da ja Anna Komnena (1083—1148) von solcher als eine den Byzantinern noch „unbekannte Waffe" spricht.

Die byzantiniſchen Belagerungsgeſtelle waren auch ſämtlich denen der Griechen und Römer entnommen.



1. Romäiſches, d. h. byzantiniſches ſtumpfortiges Schwert mit kurzer gerader Abwehrſtange, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

2. do. do.

3. Byzantiniſcher Stoßſpeer mit geflammter breiter Klinge, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

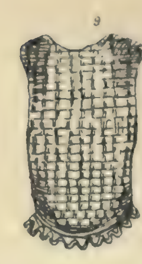
4. Byzantiniſcher herzförmiger Schild mit Schildfeſſel (*τελαμων*) vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

5. do. do.

6. Byzantiniſcher halbrunder und eckiger Schild, vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.

7. Byzantiniſcher niedriger Glockenhelm (cataulis) mit Nackenſchutz vom X. Jh. — Schmelzmalerei in der Münchener Schloß-Kapelle.





8. Byzantinischer Plättchen-Panzer vom IX. Jh., ähnlich dem weiterhin abgebildeten des Childerich I. vom V. Jh. in morgenländischer Art. — Monologium in der vatikanischen Bibliothek.
9. do. do. — Psalterium zu Paris.

Byzantinische Ehrengarde des Justinians (500), deren hier helmlos dargestellte Bewaffnung nur aus dem ovalen Schilde mit Christi Monogramm und dem breiteisigen Speere besteht, da die am Hals



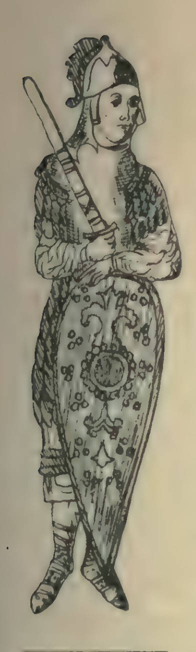


getragenen Ringe nur zum Schmuck dienten und sonstige wirkliche Schutzrüststücke nicht vorhanden sind. — Mosaik von San Vitale zu Ravenna.

Byzantinischer Krieger [1]) nach einer Elfenbein-Flachbildnerei

---

[1]) Der Beschreibung Ammianus Marcellinus (330—400 n. Chr.) nach (6,8) war bei den Byzantinern im IV. Jahrh. bereits die morgenländische Maschen- oder Ketten-Brünne eingeführt. Die Mehrzahl der Krieger hatte fast nur als ausschliessliche Waffe den Bogen, die Garde aber den Speer, weshalb dieselben *δορύφοροι* genannt wurden.



vom VII. Jh. Der Panzer ift hier aus runden kleinen Buckeln zufammengefetzt und der Vorderfchurz befteht aus beschlagenem Riemenzeug, ebenfo wie der linke Oberarmfchutz. Unterarme und Beine find fchutzlos, letztere nur mit Riemengeflecht verfehen. Der ovale Schild ift befonders klein. Die ganze Ausrüftung hat noch den römifchen Charakter. — Domfchatz zu Aachen.

Byzantinifcher Leibwächter vom XI. oder XII. Jh. Der fpitz zulaufende Helm mit Sturmbändern und Helmfchmuck fcheint von Leder mit Metallgeftellunterlage und das Panzerhemd fchuppenartig zu fein. Das ftumpfortige Schwert mit der Spitze zugeneigter Querftange (vom XIII. Jahrh.) hat die abendländifche Form, ebenfo wie der lange normannenartige, herzförmige Schild [1]) mit Verzierungsfchmuck. — Nach der Mosaik der Markuskirche zu Venedig.

Später, befonders vom VI. Jahrh. ab, erfcheinen auch die afiatifchen, aus mit Knöpfchen oder Buckeln befetzten Erzplatten beftehenden Schutzrüftungen (*ζαβα:-λορικιον*). Im ganzen hatte aber die Ausrüftung immer noch römifche Anklänge, obfchon auch dabei Hofen und hohe Stiefel auftreten. Aufser den runden und ovalen Schilden erfcheinen auch dem Abendlande entlehnte herzförmige, mit wappenartigen Verzierungen oder Schmuck. Zu diefer Zeit tritt das abendländifche Schwert mit ftumpfem Orte, neben der makedonifchen Lanze und der Streitaxt auf. Aufser dem Bogen werden noch: *τριχύρια*, *ριχτάρια*, *βαρδίχια* u. a. genannte Wurfwaffen unbekannt gebliebener Art, von Leo Diakonus (XI. Jahrh.), angeführt, welcher auch von breiten Sätteln mit Steigbügeln fpricht.

[1]) Einen ganz ähnlichen Schild hält der Gründer (IX. Jahrh.) des Naumburger Doms, deffen Standbild weiterhin abgebildet ift.

V.

Waffen der fogenannten barbarifchen Völker des Abendlandes aus dem Zeitalter der Bronze. Kelten (?), Germanen, Gallier, Niederbretonen u. a. m.

Die hinterlaffenen Waffen der keltifchen (?) Völker, welche einen anfehnlichen Teil Mitteleuropas und fogar einige Striche im Norden davon follen inne gehabt haben, find nur fchwer von denen anderer gleichzeitiger oder wenig jüngerer Raffen zu unterfcheiden.

Galater oder Gallier und Kelten werden häufig mit einander verwechselt, ja felbft die Germanen werden zuweilen unter jene Bezeichnungen einbegriffen. Die irifchen wie die welfchen fogenannten, fpäter als Gallier bezeichneten Kelten waren auch Germanen und was die turanifch- oder ural-altaifchen Völker anbetrifft so ift ihr Einfluß auf den Germanismus ohne Bedeutung geblieben. Wo das Dunkel der Vorzeit fo wenig gelichtet ift, möchte es gewagt fein, fcharfe Grenzen für die Waffen aus dem fogenannten Zeitalter der Bronze zu ziehen; angemeffener ift es demnach, bei diefen Erzeugniffen keine ethnographifchen Unterfchiede zu machen, zumal da man genötigt ift, die Bezeichnungen mit einander zu vertaufchen, fobald es fich um vorgefchichtliche Zeiten handelt.

Nichts beweift felbft, daß die Urbewohner Germaniens nicht Germanier, fondean die unfindbaren Kelten gewefen feien.

Die fogenannten keltifchen (?) Erzeugniffe würden fich niemals befonders ordnen laffen: — das fkandinavifche, germanifche und gallifche Element zeigt fich überall vermengt, und wenn man verfucht hat, die in den fich angrenzenden Ländern entdeckten Gräber alle

auf Raffen von ganz verfchiedener Abkunft zurückzuführen, fo haben fie durch neuere Entdeckungen beftändig Widerfpruch erfahren müffen. Befonders find Kelten (?) und Gallier fchwer von einander zu fondern.

Claideb hieß da das lange zweifchneidige Schwert, welches mit dem Gladius hispaniensis, mit dem Gaifa genannten Speer, dem Saunium, einer Art Pilum, dem Lankie, einem leichten Wurffpeer, dem Stückpanzer und dem bereits mit Schmuck verfehenen Helme (f. Plat. u. Strabon) die Bewaffnung ausmachte.

Der Verfaffer ift deshalb bloß darauf bedacht gewefen, die Waffen nach ihrer verfchiedenen Herkunft zu fondern und fie den einzelnen Ländern, je nach den darin geredeten Sprachen zuzuteilen, fo daß die Bronzewaffen, mögen fie nun kelto(?)-gallifchen, kelto(?)-germanifchen, kelto(?)-britifchen oder fkandinavifchen Urfprungs fein oder aber unferer Zeitrechnung entftammen, bis zum fogenannten Eifenzeitalter, fämtlich zufammengefaßt und der Reihe nach befchrieben worden find. Der eiferne Kelt (eine plattfchneidige Wurffpeerfpitze) des bayerifchen Nationalmufeums in München, die fteinernen Beile und die langen eifernen, dem Kelt ähnlichen Lanzenklingen, die mit einer Menge Waffen und vielen Schmuckfachen aus Gold und Bronze auf dem Gräberfelde bei Hallftatt nahe bei Ifchl gefunden wurden, geben den augenfcheinlichen Beweis dafür, daß die Bezeichnung „keltifch“ fowohl, als auch das ftrenge Auseinanderhalten eines Stein-, Bronze- und Eifenzeitalters nicht ftatthaft ift. Die Nachgrabungen auf diefem Begräbnisplatze, wo mehr als taufend Gräber geöffnet worden find, haben gezeigt, daß der Stein nicht nur gleichzeitig mit der Bronze und dem Eifen verwendet wurde, fondern auch, daß das Eifen fchon damals zur Anfertigung von Klingen und die Bronze zur Herftellung von Schwertgriffen diente, wie folches heutigen Tages noch gefchieht.

Das Antikenkabinett zu Wien befitzt eine fehr große Menge von Werkzeugen, Waffen und Schmuckgegenftänden, die man fämtlich den Durchforschungen jenes weit eher germanifchen Begräbnisplatzes verdankt; auch Herr Az in Linz befitzt verfchiedene dahin gehörige und bemerkenswerte Stücke. Da diefe Ausgrabungen in von Sackens „Grabfeld von Hallftadt, 1868“ hinlänglich befchrieben worden find, fo war es überflüffig, darauf hier noch näher einzugehen.

Es ist kein Bildwerk jener Zeit vorhanden [1]), nach welchem der germanische Krieger in seiner ganzen Ausrüstung dargestellt werden könnte, auch hat seine Bewaffnung je nach dem Stamme gewechselt. Der weiterhin vom Verfasser dargestellte Germane aus sogenannter Bronzezeit, — wie der ebenfalls von ihm sozusagen restaurirte Gallier — haben deshalb meist nur möglichst wahrheitsgetreu nach den hier abgebildeten einzelnen Fundstücken in voller Ausrüstung gegeben werden können. Der Schild des Nordgermanen im allgemeinen und besonders während der sogenannten Bronzezeit, war gewöhnlich viereckig, sehr groß, häufig mit Kupferbeschlägen und ohne Nabel, während die fränkischen Gräber aus dem Ende der sogenannten Eisenzeit (merowingische Periode) nur kleine runde, mit vorspringendem Nabel versehene Schilde ans Licht gefördert haben, die sich, merkwürdigerweise, in Bronze bei den Dänen unter den Gegenständen der Bronzezeit und vielleicht auch bei den anderen Skandinaviern und den Bretonen wiederfinden. Der Zeitraum in welchem bei den Skandinaviern und Bretonen Bronze zur Anfertigung der Waffen verwendet wurde, entspricht vermutlich ganz der Eisenzeit bei den Germanen und Galliern. Aus dem folgenden Abschnitt, welcher von den Waffen aus der sogenannten Eisenzeit handelt, wird der Leser ersehen, daß auch die Form der Streitäxte bei den Franken von denjenigen der Sachsen verschieden war.

Genügende Anhaltspunkte für die Feststellung des germanischen Kriegers im Norden und während des 3. Jahrhunderts n. Chr., also in der sogenannten Eisenzeit, bieten besonders die im Thonberger Moor, Torfschichten Holsteins gefundenen Waffen, wahrscheinlich diejenigen eines Anführers, welche weiterhin abgebildet sind. Die kurze Brünne in genieteten Maschen und der runde Schild, wie bei den Franken, nur größer, sprechen von damaligen schon bedeutenden Fortschritten der germanischen Gewerbethätigkeit.

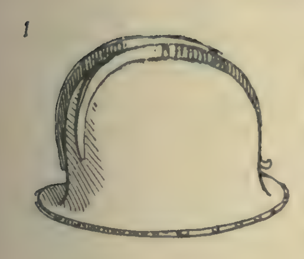
Was die Ausrüstung der Germanen im allgemeinen während der sogenannten Bronzezeit und die der Franken, aus ungefähr gleicher Zeit des abgebildeten holsteinischen Kriegers (III. Jahrh.) anbelangt, so hat der Verfasser weiterhin beide fast lediglich nur nach vorhandenen Waffen ganz sicher bekannten Ursprunges vollständig zusammengestellt.

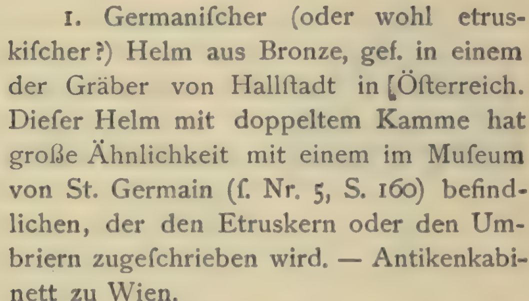
---

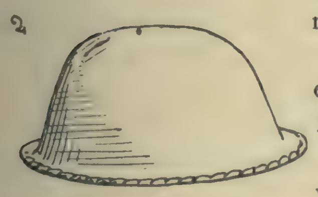
[1]) Abgesehen von nur oberflächlich etwas feststellenden Einstechungen der auf dem Grabfelde bei Hallstadt gefundenen ehernen Schwertscheide, wovon weiterhin einer der Reiter abgebildet ist.

Die kunſtreichſten Waffen, — worunter beſonders die ſilbertauſchierten eiſernen — welche man von den altgermaniſchen beſitzt, ſind die der Franken, ein Name, der erſt ſeit dem Siege Chlodowigs über die Alamannen (496 n. Ch.) den deutſchen Stämmen — beſonders den Katten, Chatten oder Sueven — welche das mittlere Rheinufer, den mittlern und untern Neckar und die Maingegenden bewohnten, gegeben wurde.

Germaniſche Bronzewaffen.

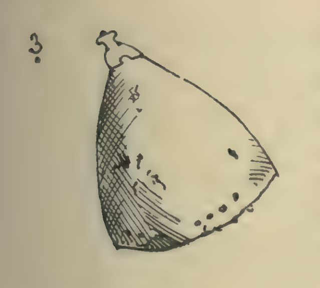


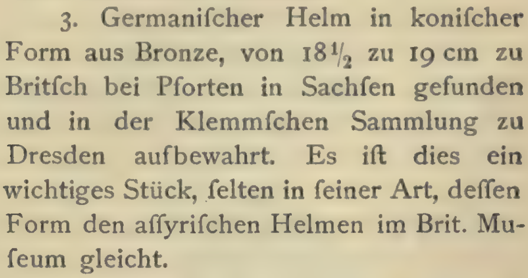

1. Germaniſcher (oder wohl etruskiſcher?) Helm aus Bronze, gef. in einem der Gräber von Hallſtadt in Öſterreich. Dieſer Helm mit doppeltem Kamme hat große Ähnlichkeit mit einem im Muſeum von St. Germain (ſ. Nr. 5, S. 160) befindlichen, der den Etruskern oder den Umbriern zugeſchrieben wird. — Antikenkabinett zu Wien.



2. Germaniſcher Helm aus Bronze, ebenfalls aus den Gräbern von Hallſtatt. — Antikenkabinett zu Wien.

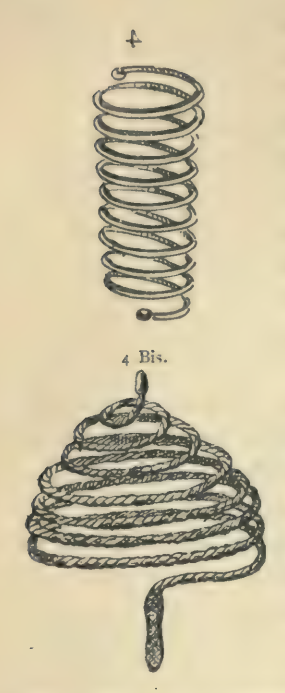
Dieſe beiden Helme könnten jedoch wohl aus Italien ſtammen.




3. Germaniſcher Helm in koniſcher Form aus Bronze, von 18½ zu 19 cm zu Britſch bei Pforten in Sachſen gefunden und in der Klemmſchen Sammlung zu Dresden aufbewahrt. Es iſt dies ein wichtiges Stück, ſelten in ſeiner Art, deſſen Form den aſſyriſchen Helmen im Brit. Muſeum gleicht.


4. Germaniſche Spiralfeder-Armberge [1])

[1]) S. S. 211 die griechiſche Unterarmberge (*περιβραχιόνιον*) — und S. 258 die nicht durchbrochene Brachiale der Gladiatoren. Die armilla (*φέλλιον*) der Meder, Perſer und Gallier, welche auch bei den Römern als Belohnungsgabe für Krieger diente, war zwar auch um den Arm gewunden, aber nur drei oder viermal und wie d. torquis brachialis, ein Armband alſo kein Armſchutz.

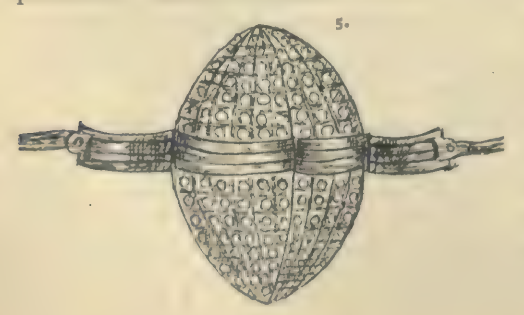


aus Bronze, in Winnsbach bei Linz in Öſterreich gefunden und im Muſeum zu Linz aufbewahrt. Ähnliche Exemplare wurden in Dänemark gefunden (ſ. Muſeum zu Kopenhagen, Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg — in Lüneburg gefunden). Auch in Ungarn ſind ſolche Rüſtärmel von über 35 cm Länge gefunden worden S. Nr. 2, Tafel 36 in Hampels Altertümern.

4. Bis. Germaniſcher bronzener ſchneckenförmig gewundener Spangen- oder Drahthelm mit Helmzier und Naſenberge, 20/30 cm. Der gewundene (torse), 10 mm dicke, ſiebenmal den Kopf ſchneckenartig einſchließende Strang hat, die ſchlangenköpfige Helmzier und den ſchlangenſchwänzigen Naſenſchutz inbegriffen, 4 Meter Länge.

Dieſer aus der ſogenannten vorrömiſchen Bronzezeit ſtammende Helm, welcher nur über einer gepolſterten Lederkappe oder einem Bärenfelle, reſp. Kopf dieſes Thieres getragen werden konnte, iſt bei Ottmachau an der Neiſſe, einer kleinen Stadt Preußiſch-Schleſiens, Regierungsbezirk Oppeln, gefunden worden und ſtammt von den mächtigen oſtgermaniſchen Lygiern oder Lugiern her, welche ſeit dem II. Jahrh. aus der Geſchichte verſchwunden ſind.

Auf der Naſenberge befinden ſich eingeſtochene Strich- und Punktverzierungen. Der ganze merkwürdig gut erhaltene Helm bietet eine große Spannkraft und iſt überall mit ſchöner ins Grüne ſpielender Patina bedeckt.



Es iſt dies das bis jetzt einzige bekannte Exemplar jenes, nach Art der germaniſchen und ſkandinaviſchen Spiralarmberge angefertigten Spiralhelmes. Samml. Zſchille in Großenhain.

5. Bronzene mit ein-

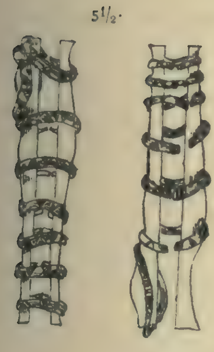
geſtochenen Verzierungen bedeckte Kniekachel mit Bändern einer germaniſchen Schutzrüſtung, welche mit dem dazu gehörigen Kopfſchmuck oder Stirnſchutz zu Althaldensleben bei Magdeburg gefunden und nach England verkauft wurde.

5¼.

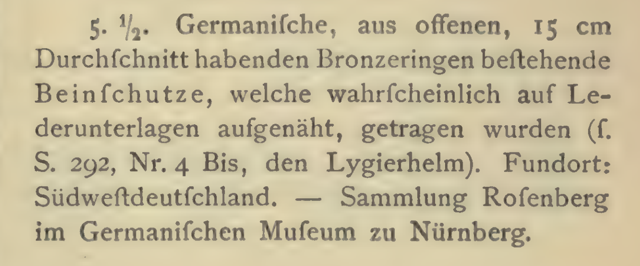


5. ¼. Aus ſiebenzehn 30 cm langen in der Mitte breiteren, Bronzeſchienen oder Spangen beſtehender germaniſcher Bruſtpanzer. Dieſe an den Enden abwärts gebogenen Spangen waren wahrſcheinlich auf Leder befeſtigt. (S. S. 292, Nr. 4 Bis den Lygierhelm.) Fundort Schwaben. — Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

5½.

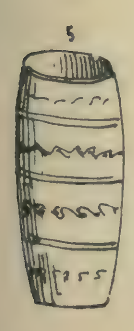


Vorn. Hinten.



5. ½. Germaniſche, aus offenen, 15 cm Durchſchnitt habenden Bronzeringen beſtehende Beinſchutze, welche wahrſcheinlich auf Lederunterlagen aufgenäht, getragen wurden (ſ. S. 292, Nr. 4 Bis, den Lygierhelm). Fundort: Südweſtdeutſchland. — Sammlung Roſenberg im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

5



5. Germaniſche Armberge aus Bronze, in dem Fürſtentum Hohenzollern gefunden und im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrt. Ein gleiches Exemplar befindet ſich im Maximilians-Muſeum zu Augsburg. Dieſer, obſchon undurchbrochene Armſchutz, gleicht entfernt dem griechiſchen (S. 211, Nr. 25).

6. Germaniſcher oder ſlaviſcher, bei Pforten (Niederlauſitz) gefundener koniſcher Bronzehelm. — Sammlung Drove. Bronzehelme in derſelben Form wie dieſer hier ſind auch in

6



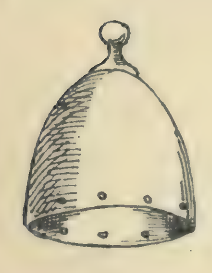
Ungarn gefunden worden und befinden fich im Mufeum zu Békés-Gyula. S. die Abbildung davon im Abfchnitt der ungarifchen Waffen aus der Bronzezeit. Ein folcher Stahlhelm indifcher Herkunft befindet fich im Indifchen Mufeum zu London. (S. S. 149.) (S. weiterhin die ähnlich fpitzen gallifchen fowie auch die angelfächfifchen Helme, ferner Nr. 3, S. 291 den Helm der Klemmfchen Sammlung.)

7



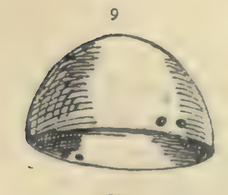
7. Germanifcher (?) bei Graz gefundener Bronzehelm. Von demfelben Ort ftammt ein kleiner, bronzener Kultuswagen mit Figuren. — Mufeum zu Graz.

8



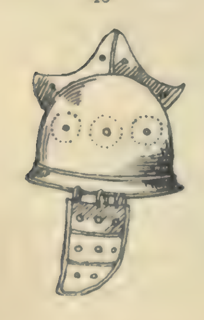
8. Germanifcher oder flavifcher, bei Dobbertin im Mecklenburgifchen gefundener Bronzehelm. — Mufeum zu Schwerin. (S. Nr. 3 u. 6.)

9



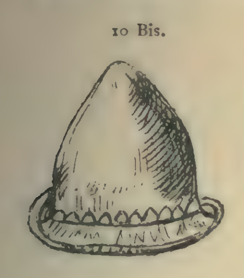
9. Germanifcher bei Kreuznach gefundener Bronzehelm. — Mufeum zu Mainz.

10

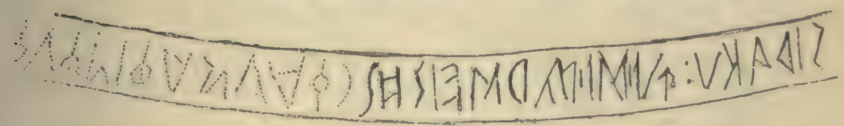


10. Im Paß Lueg ausgegrabener und im Salzburger Mufeum, wo derfelbe aufbewahrt ift, den unfindbaren Kelten zugefchriebener Bronzehelm mit gntriebenen Sturmbändern.

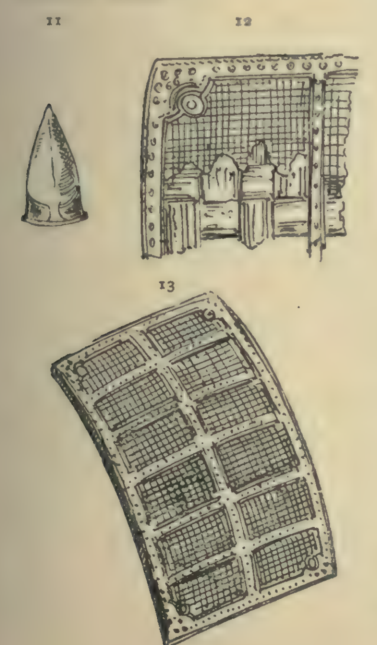
10. Bis. Keltifcher (?) oder germanifcher Bronzehelm mit fpitzer Glocke und Schirm, auf welchem nachfolgende abgepaufte Infchrift mit ftumpfer Punze eingetragen ift. Diefer mit einem ganz ähnlichen zwifchen Marburg und Radkeroburg in Steiermark gefundenen Helm befindet fich im Mufeum zu Wien, wo er als etrurifche Schutzwaffe angefehen wird, obfchon nie fonftwo folche Helmform bei den Etruskern und Römern vorkommt. Unter den griechifchen Helmen hat der S. 149, Nr. 4 abgebildete einige Ähnlichkeit damit.



10 Bis.



Die Infchriften von Mommfen als nordifch-etruskifch gelefen (Firaku. Ousi. Iarsifoi) wird von Jacques Guillemaud für gallifch (?) gehaltn. Der Verfaffer hält fie aber für eine Abart Runenfchrift, da der Helm feiner Form nach nicht als etrurifch angefehen werden kann.



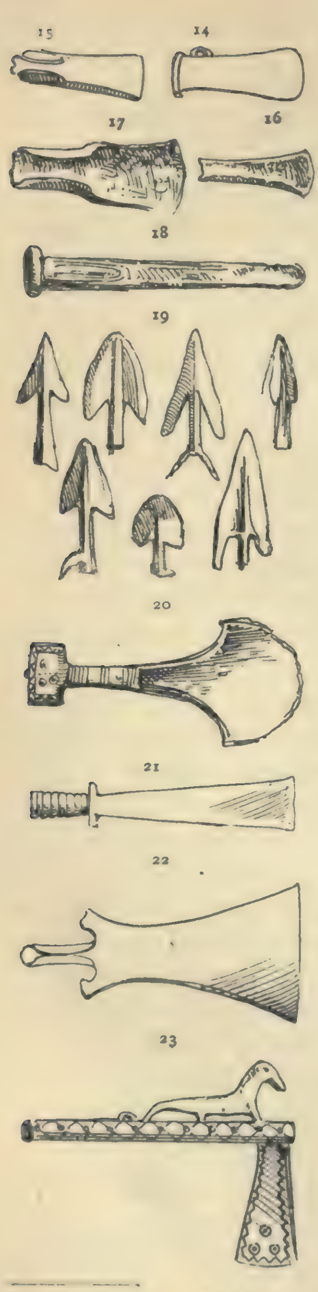
11 12 13

11. Germanifche Speerfpitze mit Öfe, in Bronze, bei Hallftein gefunden. — Mufeum zu Kiel.

12. Bruchftück eines großen viereckigen germanifchen Schildes [1]) aus Holz mit Bronze überzogen, gefunden in einem Grabe bei Waldhaufen. Das bayerifche Nationalmufeum befitzt Bruchftücke von germanifchen Panzern, deren kupferne Verzierungen viel Ähnlichkeit mit denjenigen diefes Schildes haben.

12. Germanifcher Schild, 8 Fuß lang, 2 Fuß breit. id.

[1]) Die Gröfse und die Form diefes Schildes beweifen, dafs fie lange vor der römifchen Herrfchaft im Gebrauch waren, denn die germanifchen Schilde aus der Eifenzeit, die fogenannten fränkifchen find rund und auf eifernem Geftell mit Nabel.



14. Germanische Gerklinge oder -spitze, in Keltform und mit Öse[1]), 13 cm lang, gefunden auf dem Gräberfelde von Hallstadt. — Sammlung Az in Linz.

15. Germanische Gerspitze (sog. Kelt), in Stade gefunden. — Museum zu Hannover.

16. Germanische Gerspitze in Keltform, 10 cm lang, gefunden im Fürstentum Hohenzollern und im Museum zu Sigmaringen aufbewahrt.

17. Germanische Gerspitze in Keltform, 15 cm lang. id.

18. Germanische Gerspitze, 16 cm lang. id.

19. Sieben germanische Pfeilspitzen. id.

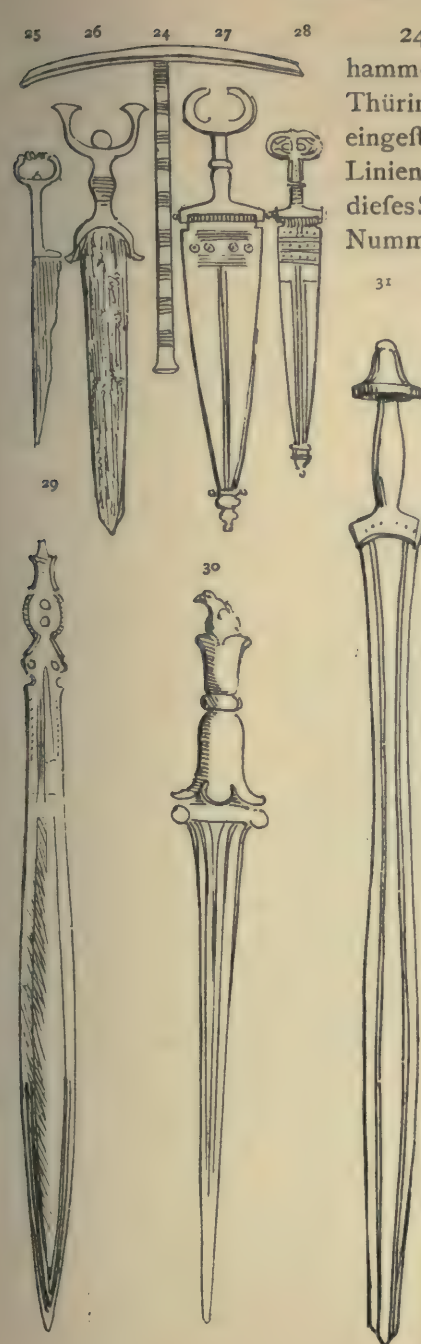
20. Germanische Streitaxt aus Bronze, 25 cm lang, in der Pfalz gefunden, und im bayerischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt.

21. Germanische Gerklinge (?) sog. Kelt aus Bronze, 20 cm lang. Die abessinischen Lanzen sind noch heute an ihren unteren Teilen mit diesen Spateln versehen. (S. das Kapitel über die Speere.) — Kasseler Museum.

22. Germanische Gerklinge (?). (Auch hierfür gilt die Bemerkung zur vorigen Nummer.) — Museen zu Kassel u. Erbach.

23. Kleine germanische Streitaxt aus Bronze, 30 cm lang, gefunden in dem Gräberfelde von Hallstatt. Dieses Stück gleicht, was die Verzierungen betrifft, vielmehr den dänischen Waffen, — Antikenkabinett zu Wien.

[1]) Keltis — Meissel, im Dänischen Paalstave. Die Öse diente den Riemen (amentum), womit der Wurfspeer zurück geholt wurde, zu befestigen.



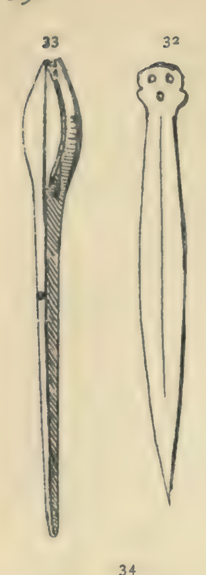
24. Germaniſcher Doppelkriegshammer aus Bronze, 40—47 cm lang, in Thüringen gefunden. Jeder der neun eingeſtochenen Ringe iſt mittelſt ſechs Linien dargeſtellt. Die Verzierungen dieſes Stücks erinnern, wie die der vorigen Nummer, an däniſche Arbeit. — Sammlung Klemm in Dresden.

25—28. Vier germaniſche Dolchmeſſer, wovon 25 in der einſchneidigen Saxform, und die anderen in der zweiſchneidigen Parazonium- oder Ochſenzungenform. — Muſeum zu Sigmaringen.

29. Germaniſches ſtichblattloſes Schwert, 66 cm lang, bei Augsburg gefunden. Die mit Löchern zum Vernieten verſehene Platte der Angel deutet darauf hin, daß der Griff mit Knochen, Holz, Horn oder Metall belegt war. — Muſeum zu Sigmaringen.

30. Germaniſches gänzlich aus Bronze angefertigtes Schwert, 55 cm lang. Der Knauf ſtellt einen Adler vor und der Handgriff iſt ohne Quer-Abwehrſtange noch Stichblatt. — Kaſſeler Muſeum.

31. Germaniſches ſtichblattloſes Schwert aus Bronze, 75 cm lang, wie ſie in den Gräbern von Hallſtatt gefunden worden ſind: mit Knauf und Griff aus Knochen und Bronze oder auch vollſtändig aus Knochen.



Die Orte find nicht fcharf zugefpitzt. — Antikenkabinett zu Wien.

32. Kurzes germanifches Schwert aus Bronze. Die Form weicht hier wefentlich von der des griechifchen Parazonions ab. — Mufeum zu Hannover.

33. Germanifche Lanzenfpitze aus Bronze, in Hallftatt gefunden. — Antikenkabinett zu Wien.



34. Gußform aus Bronze. — Mufeen zu Kiel und Stockholm.

Krieger nach der getriebenen Arbeit auf einem der goldenen Krüge des Fundes von Nagy-Szent-Miklos, Ungarn (Torontaler Komitat), dem fogenannten «Schatze Attilas», welcher Herrfchern der Gepiden vom V. Jahrh. n. Chr., nach andern der Sarmaten angehört haben foll, einem Volke, das bereits im III. Jahrh. im öftlichen Ungarn anfäffig war und während der Hunnenherrfchaft (in Europa IV—V. Jahrh.) Siebenbürgen befaß. Der Charakter der meift griechifchen Buchftaben der Infchriften deutet auf das IV. Jahrh. und die Verzierungen fowie die Pferdeart auf morgen-



ländischen, besonders persischen Einfluß. Der Reiter ohne Steigbügel ist im vollständigen Ringpanzerhemd mit Ringhaube, die Unterarme und Beine außerdem noch mit Schienen und der Kopf mit einem spitz zulaufenden, wenig hohen Schienenhelm, sowie mit einem doppelzipflig-gewimpelten Speere versehen. Sein gefangener oder getöteter Feind ist im gegitterten und benagelten (fr. treillissé) Panzerhemd dargestellt. Der oben angeführte Helm hat große Ähnlichkeit mit dem Helme auf einer im Gräberfelde zu Hallstadt gefundenen Schwertscheide (s. die Abbildung weiterhin) ja selbst mehr noch mit den von Kriegern im Codex Aureus von St. Gallen v. VIII. oder IX. Jahrh. (Abbildung weiterhin).



Eine nach hier vorhergehend abgebildeten, noch vorhandenen

Bronzewaffen vom Verfaffer zufammengeftellte Ausrüftung des germanifchen Kriegers der fogenannten vorchriftlichen Bronzezeit. Die Waffenftücke beftehen in auf Leder befeftigten Unterarmbergen (f. Ähnliches bei den Griechen und bei den Dänen) und dem ebenfalls auf Leder gefchäfteten Helm mit Nafenfchutz, — beide aus fchneckenwindigem Draht (f. Nr. 4 Bis, S. 292), — in Bruft- und mit Kniekacheln verfehenem Beinfchutz von gebogenen Spangen (f. Nr. 5 1/4, S. 293), — in dem mit breiter Keltfpitze und Zugriemen[1]) (amentum) verfehenen Speere (Ger) und aus am Hüftengürtel rechts fteckendem, 15—20 cm langem, Sax genanntem Meffer und dem 40—50 cm langen, Skramafax (oder Langfax, auch Kneif) genannten Senfen- oder Krummfchwert, fowie dem links getragenen fpitzortigem Schwerte ohne Stichblatt, Quer- oder Abwehrftange, — ferner in dem langhalfigen Doppelftreithammer und einem großen länglich gebogenen viereckigen 8 Fuß hohen, 2 Fuß breiten Holzfchilde mit Bronzebefchlägen. Die hier beiderfeitig abgebildeten Armfchutze mögen wohl nur für den rechten Arm beftanden haben, da der linke genügend durch den Schild gefchützt war, auch folche Schutzwaffen nirgends paarweife gefunden worden find. Über den Spangenbeinfchutz find die Lenden mit Riemen (femoralia) umwunden.

Kelto-gallifche, gallifche, niederbretonifche etc. Waffen aus Bronze.

Wie bereits angeführt, ift eine ftrenge Einteilung der auf franzöfifchem Boden gefundenen Waffen aus Bronze nicht zuläffig. Der Kelt, die Frameaklinge, für welchen die zur Befeftigung am Schafte, oder auch für die Wurfleine (amentum) dienenden Ringe fo charakteriftifch find, ift felbft in Rußland gefunden worden. Gallifche Waffen, zur Zeit Cäfars noch, waren faft alle von Bronze.

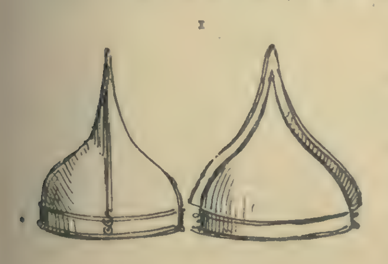
Die Bronzefchwerte (claideb) der fogenannten alten Kelten (?) follen ftumpfortig und auch ohne Abwehrftangen gewefen fein;

[1]) Die Öfen folcher keltförmigen Speerbefchläge waren nicht, wie oft angenommen wird, zum Anbinden am Holze, fondern zum Befeftigen der Zugriemen beftimmt, welche, falls der Speer durch Stofs oder Wurf fich in das Schild oder eine andere Schutzwaffe des Feindes feftgefetzt hatte, den Schaft wieder herauszuziehen, was bei einer äufseren mangelhaften Befeftigung der Spitze nicht allein vermittelft des Zurückziel ens der Stange thunlich war, da fich dabei der Schaft vom Befchlage leicht loslöste.

erst später sollen die nun Gallier benannten Kelten (?) das spanische spitzortige Schwert (Gladius hispaniensis) angenommen haben. Auch sollen die Kelten, außer dem mit einer meißelförmigen Bronzespitze mit Ösen zum Wurfriemen beschlagenen Wurfspeer, einen Stoßspeer (Gaisa) geführt haben. Alle diese Waffen waren noch, wie bereits angeführt, aus Bronze. Diodorus' (I. Jahrh. v. Chr.) Angabe über die künstliche Zubereitung eiserner Waffen bei den Kelten ist durch keinen Fund bestätigt.

Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen (s. S. 23) worden, wie das Studium von Anlage und Ausstattung der verschiedenen Gräber zur klaren Kenntnis und zeitfolgigen Ordnung der abendländischen Waffen aus den vorgeschichtlichen Abschnitten erforderlich ist, insofern die Erzeugnisse der verschiedenen Völker sich in den Urzeiten mehr als in allen anderen gleichen und die Übergangszeiten, an welchen kein Mangel ist, weniger deutlich hervortreten. Die sehr erhabenen, von mehr oder weniger Riesensteinen umgebenen oder überragten Hügel (Dolmen), deren Höhlungen gewöhnlich durch Steinplatten belegt sind und nur Knochen nebst gemeinlich steinernen Waffen enthalten, können als sehr alte Gräber angesehen werden. Die zweite Klasse kennzeichnet sich in den meisten Fällen durch einen weniger erhöhten Hügel (Kegel), durch das Fehlen großer Steinblöcke, durch eine Grabhöhle, die von rohen, kunstlos auf einander gehäuften Steinen geringen Umfangs gebildet ist, und durch die Urne, welche auf Verbrennung der Leichen hinweist. Diese Begräbnisstätten enthalten gewöhnlich bronzene Erzeugnisse solcher Art, wie die in diesem Abschnitt behandelten.

Die hier nachfolgend abgebildeten Bronzehelme, welche, — mit Ausnahme Nr. 1 vom Triumphbogen zu Orange, — in Frankreich, wo dieselben gefunden worden sind, den Galliern zugeschrieben werden, mögen wohl nur — wie bei den Germanen, — von den in Gallien Brennen genannten Anführern getragen worden sein.



1. Helm aus Bronze, von 27 cm Höhe in Frankreich den Kelto-Galliern zugeschrieben. — Museum zu Rouen. — Ähnliches Exemplar in Posen, ein anderes in Bayern gefunden. Dieser letztere Helm gilt im bayerischen Nationalmuseum für eine ungarische oder avarische Waffe. — Das Museum zu



Falaife befitzt 6 folche Helme, und das Mainzer Mufeum einen ähnlichen.

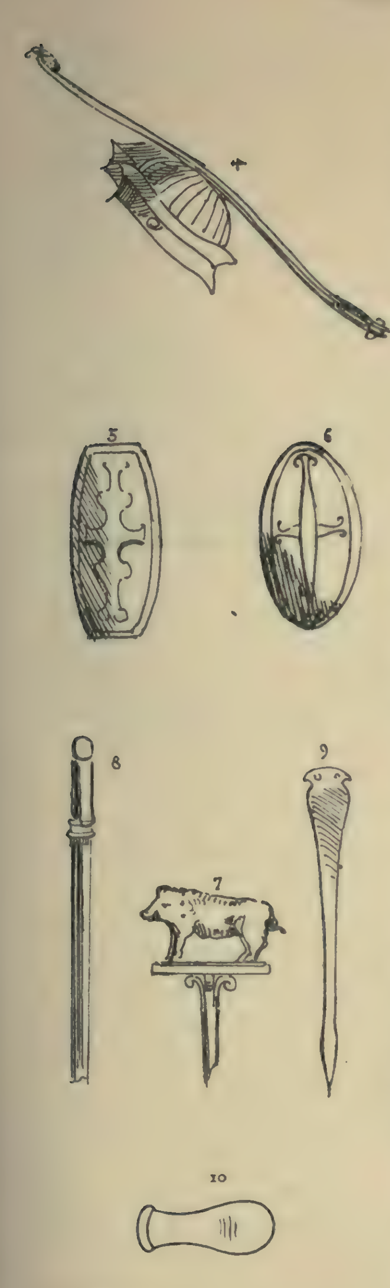
1. Bis. Bronzehelm, welcher von Cuperly ftammt und in der «Double sepulture etc.» Eduard Fourdrigniers (Paris 1878 et Tours) den Galliern zugefchrieben wird. Die Form diefes Helmes hat viel Übereinftimmung mit ähnlichen affyrifchen und etrurischen Helmen.

1. Ter. In der «George Aleit» gefundener und den Galliern zugefchriebener Bronzehelm.

1 III. Gallifcher (?) Helm mit großer ringförmiger Zier, Sturmbändern (Wangenklappen), Augenfchirm und zwei Hörnern (die römifche corniculum genannte Helmzier). Die Form läßt aber vermuten, daß der römifche Künftler hier wohl mehr feiner Phantafie Spielraum gegeben, als treu nachgebildet hat. — Nach dem Triumphbogen zu Orange (v. I. Jahrh. n. Chr.)

2. Zwei Helme aus Bronze im Mufeum zu Saint Germain den Kelto (?) -Galliern zugefchrieben. Die Form ift die der affyrifchen Helme und des zu Britfch gefundenen und in der Sammlung Klemm zu Dresden aufbewahrten germanifchen (?) Helmes.

3. Kelto-gallifcher (?) Panzer aus Bronze, in einem Felde bei Grenoble gefunden. — B. 16 im Artillerie-Mufeum zu Paris. Ähnliche in den Mufeen des Louvre und zu Saint Germain.



4. Kelto (?) -gallifches (?) Rundfchildnabelgeftell aus Bronze, deffen Formen fich denjenigen der eifernen an den fränkifchen Schilden nähern; nur ift nicht zu erklären, weshalb die Leifte oben angebracht ift [1]). — Mufeum zu St. Germain.

5. Gallifcher Schild, nach dem Bildwerk am Sarkophag der Vigna Amendola.

6. Gallifcher Schild, nach einem Basrelief des Triumphbogens von Orange.

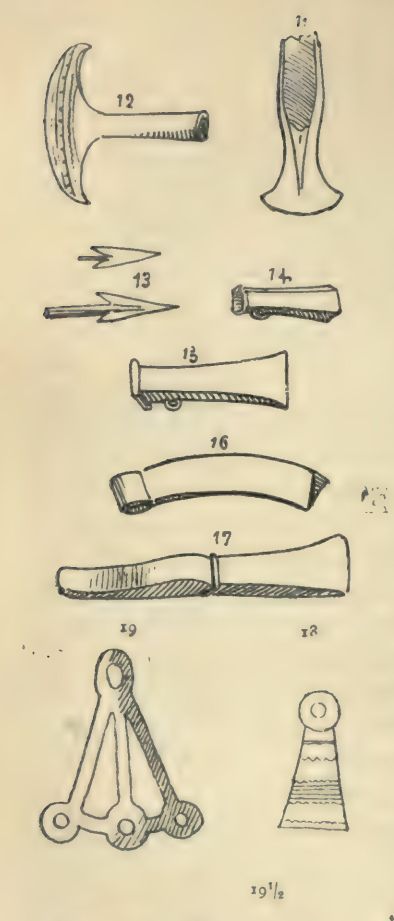
7. Signum, oder gallifches Feldzeichen mit Eber, nach einer Flachbildnerei des Bogens zu Orange. Ein ganz ähnliches Feldzeichen aus Bronze, von 13 cm Höhe, ift in Böhmen gefunden worden und wird im Nationalmufeum zu Prag aufbewahrt. (S. das germanifche Helmgeftell mit Eber, Nr. 1, A im Abfchnitt der Helme.)

8. Gallifches Schwert, nach einer an dem Sockel der Melpomene im Louvre befindlichen Flachbildnerei.

9. Kelto (?) -gallifches Schwert aus Bronze, 45 cm lang, in der Seine bei Paris gefunden. — B. 7 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

10. Kelt mit Öfen oder kelto(?) -gallifche Speerfpitze aus Bronze, 11 cm lang, deren Typus für einen der älteften gehalten wird. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

[1]) Wohl ein Irrtum des Reftaurateurs. Diefe Rundfchilde hatten, wie mehrere römifche Schildarten, nur einen unter dem Nabel befindlichen Handgriff.



11. Speerspitze oder Kelt mit Lappen. — Artillerie-Museum zu Paris.

12. Streitaxt. — Louvre.

13. Pfeilspitze. — Louvre.

14. Javelotspitze mit Öse, Kelt genannt, 9 cm lang. — Sammlung des Verfassers.

15. Javelot- oder Ger (?) mit Ösenspitze, Kelt genannt, 15 cm lang. — B. 20 im Artillerie-Museum zu Paris.

16. Kleine Streitaxt, 13 cm lang. — B. 34 im Artillerie-Museum zu Paris.

17. Speerklinge. — Louvre-Museum.

18 u. 19. Gallische Pferdegebißstücke in Bronze, welche Desor sowie Longpérier fälschlich für Amulette gehalten haben. Ganz dieselbe Art ist bei Gergovie gefunden worden, wo Vercingetorix die Römer besiegte.

19½

19½. Trensen-Pferdegebiß in Bronze aus den Pfahlbauten (?) von Möringen im Bielersee — (lat. Petinesca?). Der Abstand der Querstangen voneinander ist nur 9 cm, was auf sehr kleine Pferde schließen läßt. Der Gebrauch solcher Gebißform mit Triangel ist nach einer Flachbildnerei von Ninive[1]) festgestellt.

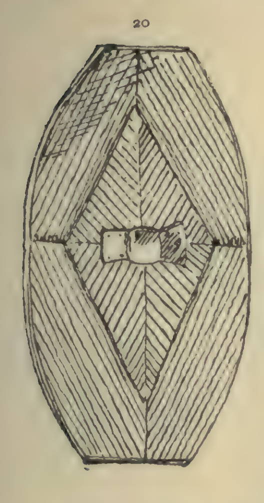
[1]) Nach Rawlinson's »The five great Monarchies of the ancient eastern World« I. 41), 1 u. 5.

19¼



19¼. Keltisches (?) — gallisches Kandaren- oder Stangengebiß. Museum zu St. Germain.

20



20. Gallischer[1]) Schild nach dem gallischen Standbilde im Museum Calvet zu Avignon. Die Länge dieser Waffe reicht vom Sattel bis zur Brust des Reiters, und man erkennt das Nr. 4, S. 303 abgebildete bronzene Nabelgestell, hier aber in mehrkantiger Form. Dieser Schild bestätigt die Richtigkeit eines ähnlichen (s. Nr. 5, S. 303) nach dem Sarkophage der Vigna Amendola abgebildeten. (S. auch S. 247, den eckigen römischen Reiterschild).

Eine nach den vorhergehend abgebildeten, noch vorhandenen gallischen Bronzewaffen vom Verfasser zusammengestellte Ausrüstung des fast immer mit Armschmuck prangenden gallischen Kriegers während der römischen Besetzung Galliens, wo also Waffenstücke der Gallier noch aus Bronze bestanden. Über den Stückpanzer, welcher bei Grenoble ausgegraben ist, tauchen indessen Zweifel auf, ob derselbe wirklich ein gallischer sei, wo hingegen der hohe spitze Helm mehr Sicherheit bietet, da ähnlich geformte an mehreren Orten gefunden worden sind. Der Helm mag aber wohl nur durch die bei den Galliern „Brennen" genannten Anführer getragen worden sein. Die Form des Schildes, meist oval, mit oben und unten abgeschnittenen Teilen, konnte auch nur nach Denkmalen festgestellt werden, da kein Exemplar davon aufgefunden ist. Das Schwert (Claideb) und vielleicht der Stoßspeer (Gaisa)

[1]) Um 500 n. Chr. sollen, einem römischen Diptychon nach, Alanen und Goten fünf- und sechseckige Schilde geführt haben.

mit platter Meißel- (Kelt-) Spitze mögen wohl die einzigen Angriffswaffen gewefen fein, wozu fpäter noch eine den Franken entlehnte, aber weniger lange Streitaxt wie die Francisca kam. Der meißelartige Befchlag des Speeres, der Hohlkelt, hatte Öfen zur



Befeftigung des Zugriemens (amentum). — S. darüber S. 202 und die Anmerkung S. 296. Die Unterarme waren nackt und die Beine nicht, wie meift bei den Germanen mit Riemen (femoralia) über leinene Hofen umwunden, fondern entweder auch nackt oder mit Hofen, den gallifchen braies (braccae) ohne Wickelriemen bedeckt, wie dies

befonders eine Flachbildnerei auf der Nordftirnfeite des Triumphbogens zu Orange (v. I. Jh. n. Ch.) zeigt, wo aber auch die Helme der Gallier nicht mehr fpitz, fondern glockenförmig gleich den römifchen Helmen dargeftellt find und kein einziger gallifcher Krieger bepanzert vorkommt. Sohlenlofe gefchnürte Fellumhüllungen bildeten die Fußbekleidungen.

Daß die Mehrzahl der Bronzewaffen in Gallien felbft angefertigt wurden und nicht durch den Handel vom Auslande eingeführt worden find, ift durch viele aufgefundene Gußwerkftätten feftgeftellt.

Britifche Bronzewaffen.

Diefe Waffen find felten, und es hält fchwer, mit einiger Sicherheit deren Urfprung und Alter feftzufetzen. Mehrere Stücke, die als britifche Erzeugniffe in den englifchen Mufeen aufbewahrt werden, laffen Zweifel. Der Hörnerhelm z. B. Nr. 1, S. 308, fo wie der Schild daneben, auch der lange Schild in der Sammlung zu Goodrich-Court, könnten fehr wohl dänifchen Urfprungs fein [1]).

Das Zeitalter der Bronze in England, das die britifche Kommiffion für die Gefchichte der Arbeit auf der Weltausftellung in Paris im Jahre 1867 als «zweite, dem römifchen Einfall vorhergehende Epoche» bezeichnet, kann nicht in diefer Weife begrenzt werden, weil die anfänglich allgemein übliche Anwendung der Bronze zu Angriffswaffen in England unter Römerherrfchaft nicht aufgehört und fogar teilweife bis zu den Zeiten der Einfälle der Sachfen (5. Jahrhundert) und Angeln (6. Jahrhundert) noch fortgedauert hat [2]).

Die Ausrüftung der Britannier war, Cäfars Angaben nach, befonders reich an Kriegswagen mit eifernen Sicheln und Haken. Das Heer des Kaffibelanus zählt nach feiner Niederlage noch 4000 folcher »couini» genannter Wagen. Gallier und Belgier follen auch Senfenwagen (f. S. 220) im Kriege angewendet haben.

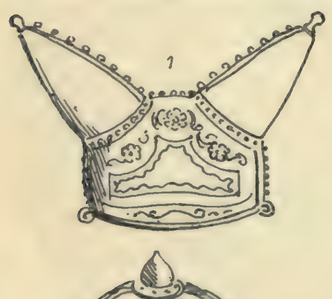
Vergleicht man die dänifchen Schilde, Kriegshörner und felbft die Schwerter, die Speerklingen fowie die Streitäxte aus Bronze, im Mufeum zu Kopenhagen mit den Altertümern derfelben Gattung,

[1]) In der Einleitung des über germanifche Waffen handelnden Abfchnittes ift angeführt worden, dafs der Gebrauch von Bronze bei Anfertigung der Waffen in Skandinavien hinfichtlich der Zeit demjenigen des Eifens in Deutfchland entfpricht.

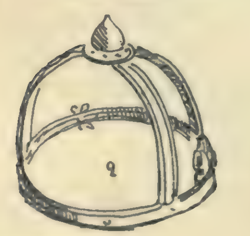
[2]) S. über den Gebrauch von Steinwaffen in England. felbft noch während des 11. Jahrh., S. 138.

welche in England unter den britiſchen Erzeugniſſen aufgeführt ſind, ſo findet man, daß die meiſten hinſichtlich der Anfertigung und des Geſchmacks einen gemeinſamen Grundzug haben, den ihnen der Zufall oder der Nachahmungtrieb allein nicht zu verleihen vermochte. Es iſt wohl daher anzunehmen, daß viele dieſer Waffen entweder in Skandinavien ſelbſt oder auch in den Küſtenländern Norddeutſchlands angefertigt und daß ſie alſo erſt ſpäter den Inſeln durch die normanniſchen Freibeuter (Nordmannen oder Nordmänner) zugeführt wurden, die niemals die Küſten des Landes zu verwüſten aufhörten, deſſen vollſtändige Eroberung erſt ihren Enkeln im Jahre 1066 gelang, alſo von den Wikingern (v. VIII—XI Jahrh.) keine Rede mehr ſein konnte.

Die Ausrüſtung der Angelſachſen, von welcher weiterhin, beſonders nach dem Teppich von Bayeux Abbildungen gegeben ſind, beſtand meiſtenteils in dem gegitterten (treillissée) oder benagelten Plättchenpanzerhemde, dem Glockenhelme und dem Rundſchilde. Speer und eine Art gebogener Langſachs mit Abwehrſtange, ſowie die faſt hier damals nur vorkommende Streit- oder Palaxt mit ſehr langem Stiel waren die Angriffswaffen, eine Ausrüſtung die von der ſogenannten normanniſchen (ſ. ebenfalls den Teppich von Bayeux) wenig und beſonders nur hinſichtlich des Schildes abweicht.

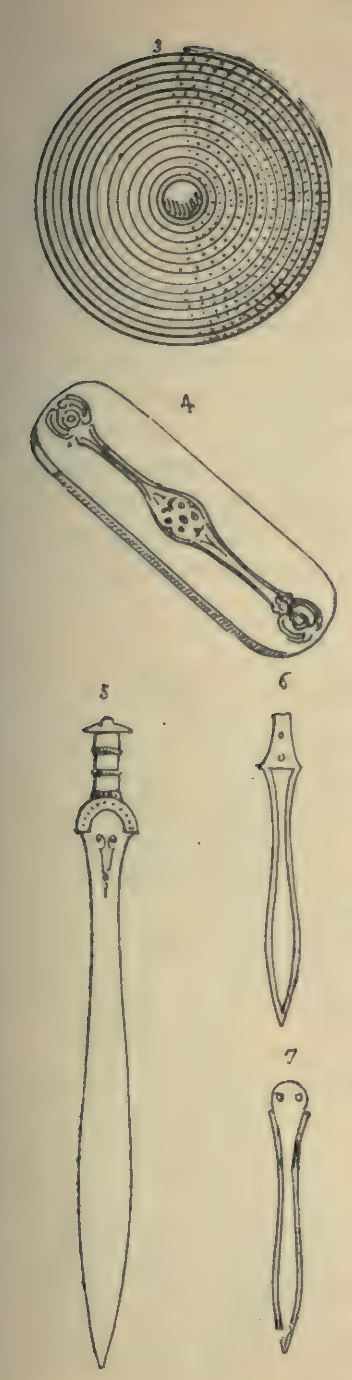


1. Hörnerhelm aus Bronze, in der Themſe gefunden und im Britiſchen Muſeum aufbewahrt. Getriebene Arbeit, an einigen Stellen mit gefärbtem Maſtix belegt, welcher dem Schmelz (Email) ähnelt.



2. Kreuzhelm oder Helmgeſtell aus Bronze[1]) zu Leckhamtons-Hill gefunden. — British Muſeum. —

[1]) Das »Eiſenkreuz« als Kopfſchutz, wovon in den Lex. Franc. Ribuar, til. XXXVI, § 11, die Rede iſt, wird wohl dieſelbe Form gehabt haben. S. den ganz ähnlichen Kopfſchutz der germaniſchen Leibwache Trajans auf der 117 n. Chr. errichteten Trajansſäule, S. 261 und den Helm des germaniſchen Anführers von Thorsberger Moor.



3. Bronzener, runder Schild (s. den römischen clipeus) → Sammlung Llewelyn-Meyrick. —

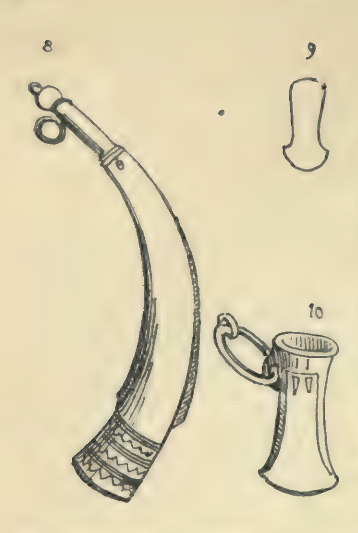
4. Getriebene eingelegte Arbeit aus vergoldeter Bronze, Teil eines bretonischen Schildes, Ysgwyd genannt, dessen ganze Form an den gallischen Schild erinnert. Gefunden im Flusse Witham — Sammlung Llewelyn-Meyrick. S. die Bemerkung S. 308 bezüglich der Übereinstimmung des Geschmaks in der Anfertigung solcher Schutzwaffen mit in Dänemark gefundenen. — Museum von Kopenhagen. —

Aus der Stelle in der Einleitung, wo von deutschen Waffen die Rede ist, wird der Leser ersehen haben, daß die Anwendung des Metalls bei Anfertigung von Waffen in Skandinavien später als bei den Germanen und Galliern stattfand.

5. Schwert aus Bronze ohne Parierstange oder Stichblatt; es gleicht völlig den germanischen, gallischen und skandinavischen Waffen und könnte sehr wohl ein dänisches sein. — Tower zu London, 63. — Mehrere ähnliche Schwerter im Britischen Museum.

6. Schwertklinge aus Bronze, Gwaewfon genannt. — Samml. Llewelyn-Meyrick.

7. Schwertklinge aus Bronze, in Irland gefunden. id.



8. Irifches Kriegshorn Stuic genannt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

9. Axt aus Bronze. — Britifches Mufeum.

10. Framea- oder Javelotklinge, Kelt genannt, aus Bronze, mit Öfe und Ring. id.

Die Mufeen zu London befitzen eine große Anzahl von folchen Klingen, Streitäxten, Schwertern, Dolchen, Speer- und Pfeilfpitzen, deren Formen fich in keiner Weife von denen der feftländifchen Waffen aus derfelben Zeit unterfcheiden, ein Umftand, welcher den Verfaffer abhielt, jene unter die britifchen Waffen einzureihen. (S. das darauf Bezügliche in der Einleitung diefes Abfchnitts.)

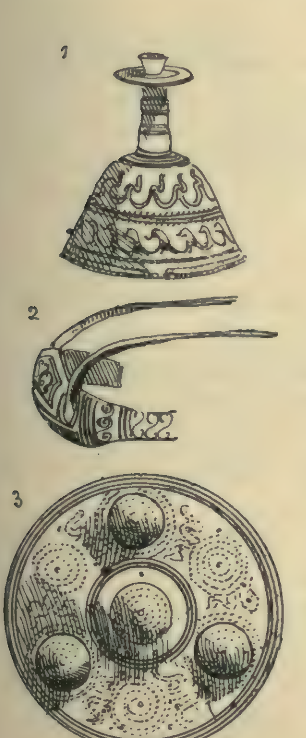
Skandinavifche Bronzewaffen.

Skandinavifche Bronzewaffen des Feftlandes (Dänemark) find, wie die der Franken, gleich den fteinernen desfelben Volkes, den Waffen der anderen fogenannten barbarifchen Völker überlegen und ftehen fogar denen der Griechen und Römer nichts nach. Dies erklärt fich fehr einfach, wenn man mit dem Verfaffer diefes Werkes annimmt, daß die Epoche der Verwendung der Bronze in Dänemark fpäter und zwar gleichzeitig mit der des Eifens bei den Germanen und Galliern eintrat. (Siehe die Bemerkung in der Einleitung des von den germanifchen Bronzewaffen handelnden Abfchnittes, fowie auch S. 50 und 52).

Die befonders von Mainz aus verbreitete Annahme, daß folche Bronzewaffen etruskifchen Urfprungs feien, ift durchaus hinfällig, da derartige Bronzewaffen und die dazu verwendeten Gußformen faft überall in fehr verfchiedenen Geftaltungen angetroffen werden und demnach die lokalen Anfertigungen unumftößlich feftgeftellt find.

Die im Mufeum von Kopenhagen aufbewahrten Stücke, deren Abbildung weiterhin erfolgt, zeigen, mit welcher Kunft das Metall dort bearbeitet worden ift. Die Schutzrüftung des fkandinavifchen Kriegers fcheint damals einzig nur der runde oder längliche Schild,

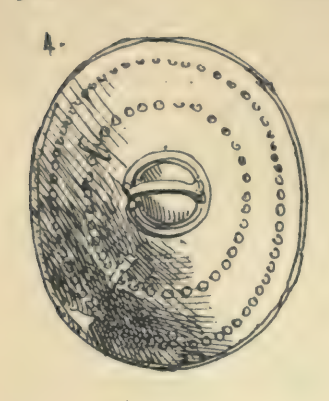
der Panzer und der Helm gewesen zu sein, obschon keine vollständige Waffe der letzteren Gattung im Museum von Kopenhagen vorhanden ist und gefundene Kopfreifen (s. Nr. 2 hier unten und weiterhin) der Vermutung Raum geben, daß, wie auch bei den Franken, und anderen germanischen Völkerschaften, (s. den Spiralhelm S. 292) Helme mehr nur von den Anführern getragen wurden. Ein im vorigen Abschnitt (S. 308) abgebildeter Hörnerhelm könnte wohl dänischen Ursprungs sein. Der Gebrauch der Stein- und Bronzewaffen scheint, wie bereits bemerkt, in Skandinavien länger als anderswo in Europa bestanden zu haben, da Worsaae sich veranlaßt gesehen hat, in seinem mit Abbildungen versehenen Verzeichnis des Kopenhagener Museums als Erzeugnis der Eisenzeit (nach anderen dänischen Archäologen einer zweiten Eisenzeit) aufzuführen, was sonst dem Mittelalter und selbst einem sehr vorgeschrittenen Mittelalter angehört, denn es kommen darin sogar Schwerter aus dem 13. und 14. Jahrhundert vor.



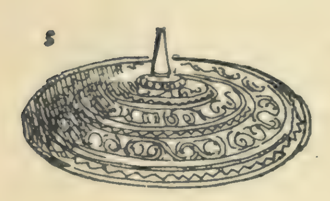
1. Dänischer Helmschmuck (?) aus verzierter Bronze, von 22 cm Höhe (Hjelmprydelse auf dänisch), im Museum zu Kopenhagen. Dieser sonderbare Helmschmuk hat die Form eines Leuchters.

2. Kopfbinde, eine Art Helm von 12 cm Höhe, aus graviertem und getriebenem Kupfer oder Bronze. — Museum zu Kopenhagen.

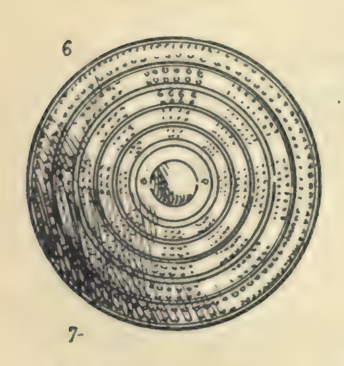
3. Runder dänischer Schild aus Bronze (Bronceskjold auf dänisch), 56 cm im Durchmesser, mit einem Mittel- und drei Randnabeln. — Museum zu Kopenhagen.



4. Ovaler däniſcher Schild aus Bronze, 46 cm lang, von der inneren Seite geſehen. Die Außenſeite iſt dieſer inneren ganz ähnlich. Die Nabelhöhlung diente zur Anbringung des hier nur einen Handgriffes ohne Armring. — Muſeum zu Kopenhagen.



5. Platte eines runden däniſchen Schildes aus Bronze, 44 cm im Durchmeſſer, mit ſpitzem Nabel und reicher Verzierung. — Muſeum zu Kopenhagen.



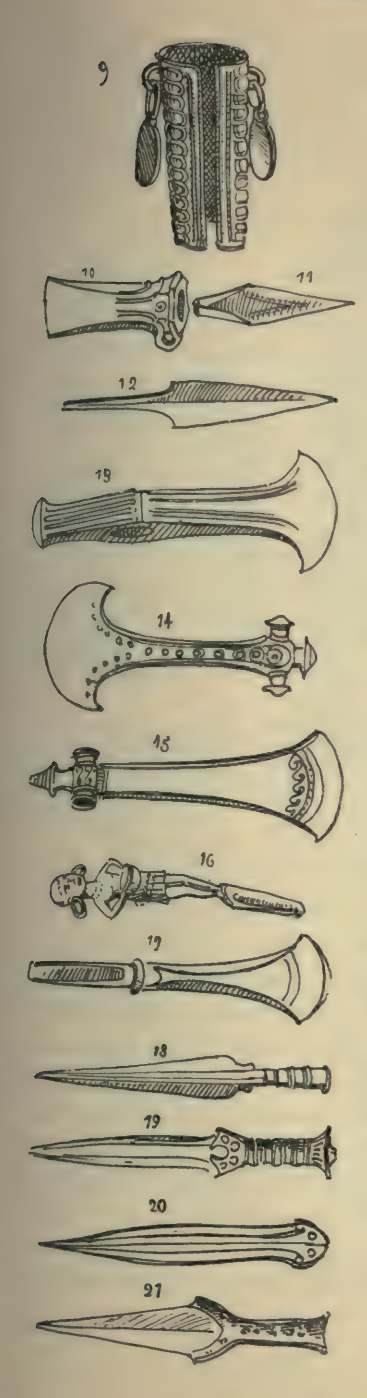
6. Runder däniſcher Schild aus Bronze, 54 cm im Durchmeſſer mit rundem Nabel und mit Nagelköpfen verziert. — Muſeum zu Kopenhagen.



7. Däniſche ſchlangengewundene Armberge aus Bronze, 30 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen. S. dieſelbe Gattung in dem von den germaniſchen Bronzewaffen handelnden Abſchnitt (ſ. S. 292).



8. Däniſche Armberge aus Bronze, 15 cm lang. — Muſeum zu Kopenhagen (ſ. S. 211 die griechiſche und 293 die germaniſche).



9. Dänische Armberge aus Bronze, 18 cm lang, mit Medaillen geschmückt. — Museum zu Kopenhagen.

10. Dänische Javelot- oder Framea(?)klinge aus Bronze, 9 cm lang. (Kelt mit Öse) Museum zu Kopenhagen.

11. Dänische Pfeilspitze aus Bronze, 6 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

12. Dänische Pfeilspitze aus Bronze, 15 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

13. Dänische Streitaxt aus Bronze, 16 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

14. Dänische Streitaxt aus Bronze, 24 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

15. Dänische Streitaxt aus Bronze, 44 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

16. Dänisches Messer aus Bronze, 16 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

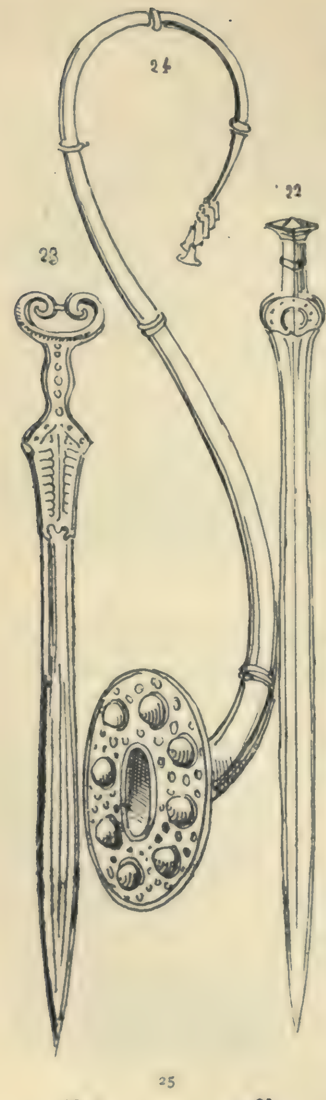
17. Dänische Framea- oder Javelot-(Wurfspeer)-klinge aus Bronze, 27 cm lang, mit einem Überreste ihres Schaftes. — Museum zu Kopenhagen.

18. Dänische Speerklinge aus Bronze, 30 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

19. Dänischer Dolch aus Bronze, 30 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

20. Dänischer Dolch aus Bronze, 21 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

21. Dänischer Dolch aus Bronze, 21 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.



22. Dänisches Schwert ohne Abwehrstange oder Stichblatt, aus Bronze, 90 cm lang. Eine merkwürdige Arbeit, wie sie ähnlicher Art in den germanischen Gräbern angetroffen wird. — Museum zu Kopenhagen.

23. Dänisches Schwert ohne Abwehrstange oder Stichblatt, aus Bronze, 85 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

24. Kriegshorn aus Bronze, 128 cm lang. — Museum zu Kopenhagen.

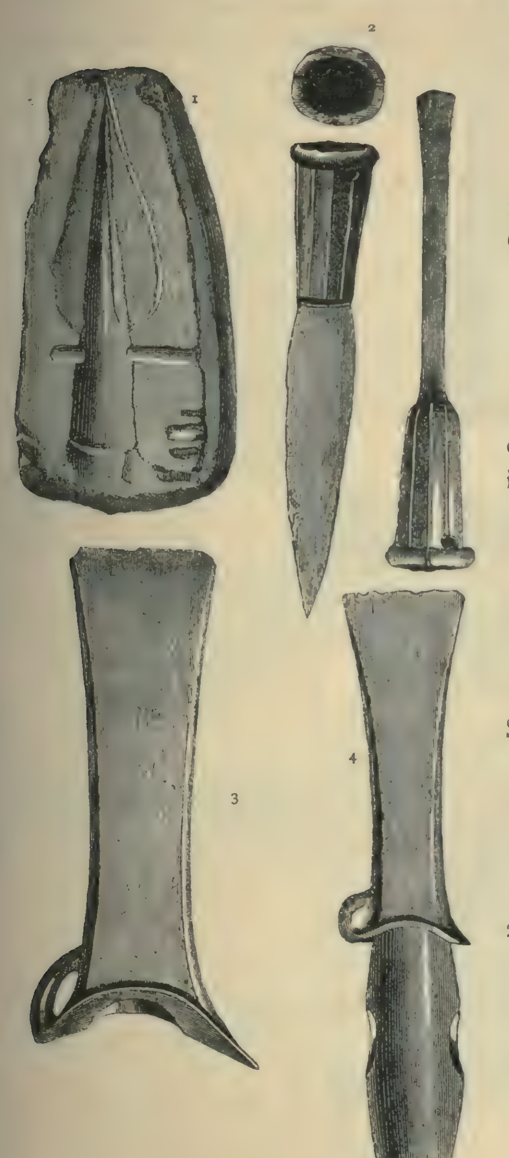


25. Schwedisches gebrochenes Gebiß in Bronze aus der sogenannten Bronzezeit. — Historisches Museum in Stockholm Nr. 7994.

Das Museum zu Kopenhagen besitzt aus der Bronzezeit mehr als 200 merkwürdige Gegenstände, unter welchen außer den hier abgebildeten noch anzuführen sind: ein Schwert mit lederner Scheide, Dolche und Messer von seltsamen Formen, Kopfreifen (s. S. 511 u. s. w.) und Thongefäße; unter letzteren sind die Hausurnen sehr wertvoll für die Bestimmung der Ursprungszeiten, da die Verbrennung der Toten statt ihrer Beerdigung nur in einem gewissen Zeitabschnitte in Dänemark stattgefunden hat.

Bronzewaffen, aus Ungarn, dem römifchen Pannonia, der abendländifchen dacifchen Provinz,

von Daciern (?), Quaden (?) oder Goten (?), den Bewohnern Ungarns vor der 894 ftattgefundenen Einwanderung der Magyaren.

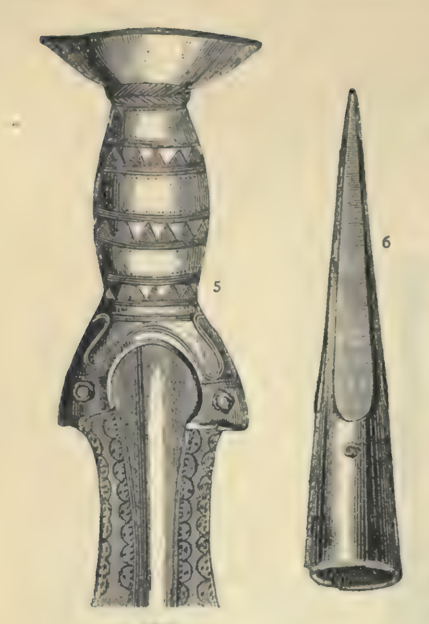


1. Gußform für Speerfpitzen aus Sandftein ½ Größe. — Mufeum zu Wien.

2. Zwei Speerfpitzen oder Meißel (?) mit Tüllen in ⅖ Größe.

3. Kelt, d. h. Wurffpeerfpitze, ⅖ Größe. Schatz von Poroszlo.

4. Kelt mit fefter Tülle ⅖ Größe.



5. Schwert in $^1/_2$ Größe. — Sammlung Dillesz in Ungarn.

6. Speerſpitze in $^1/_2$ Größe. — Muſeum in Zürich.

7. Streithammer $^2/_3$ Größe. — Sammlung Huxtable in Ungarn.

8. Streithammer $^2/_5$ Größe. — Muſeum zu Zürich.

9. Ungariſcher Glockenhelm in $^1/_2$ Größe. — Muſeum in Békés Gyula.

Ganz gleiche Helme befinden ſich in der Sammlung Klemm, (Fundort Pforten, Niederlauſitz) und im Muſeum zu Schwerin (Fundort Dobbertin im Mecklenburgiſchen) ſ. die Abbildung da von S. 294.



10. Achfenkapfel in $^1/_1$ Größe Fund von Komjásh, K. Lipto.

11. Kelt — Streitaxt in $^3/_5$ Größe. Gefunden bei Komáron.

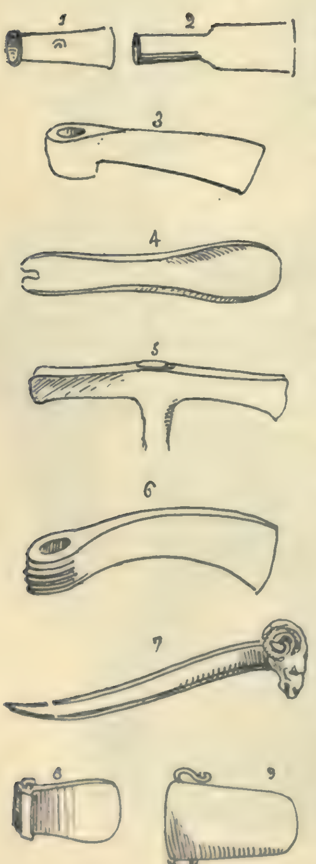
12. Kelt — Streitaxt in $^2/_5$ Größe. Nach dem Archäologen Közl.

13. Doppelarmiger Streithammer, deffen Arme hohl find. Schatz von Felso-Balogh, C. Gömar.

Diefe ungarifchen Waffenftücke find fämtlich Jofeph Hampels «Altertümer der Bronzezeit in Ungarn» entnommen, wo auch in Ungarn gefundene bronzene, kleine Wagen, welche Opferbecken trugen, fowie viele Pferdegebiffe und Zierbehänge abgebildet find. Das Mufeum zu Liverpool befitzt bronzene, zu, Aboz, K. Saros gefundene, 60 cm im Durchmeffer meffende Speichenwagenräder.

Ein Beweis, daß auch in Ungarn, wie in Skandinavien und Germanien, dieſe Bronzewaffen nicht durch den Handel eingeführt, ſondern angefertigt worden ſind, liefern die über 500 Stück Gußklumpen, Waffen aller Art, Spiralen, Fragmente, Gefäße u. d. m., welche auf den Gußwerkſtätten von Borjas, K. Torontal, Bodrog-Keresztur, K. Zemplin, — Bozsók, K. Baranya; — Lázárpatak, K. Bereg; — Sajó-Gömör, K. Gömör; — Domahida, K. Szatmár und Uj-Szöny, K. Komárom, gefunden worden ſind.

Bronzewaffen verſchiedener Länder.



1. Framea- oder Angon-(Wurfſpeer)-klinge aus Bronze, Kelt genannt, in der Schweiz gefunden und im Genfer Muſeum aufbewahrt.

2. Frameaklinge aus Bronze, in der Schweiz gefunden und im Genfer Muſeum aufbewahrt.

3. Kleine ſchweizeriſche Streitaxt aus Bronze. — Genfer Muſeum.

4. Streitaxt oder Speerklinge aus Bronze, 17 cm lang. — Muſeum zu Lauſanne.

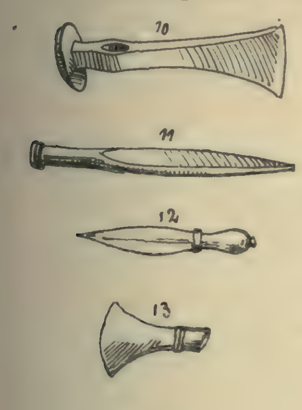
5. Hammerſtreitaxt aus Bronze, gefunden zu Lieli bei Oberwil, nicht weit von Bremgarten in der Schweiz, und im Muſeum zu Zürich aufbewahrt.

6. Kleine Streitaxt aus Bronze, in Rußland gefunden. — Abguß im Muſeum zu St. Germain.

7. Meſſer mit Widderkopf aus Bronze 24 cm lang, in Sibirien gefunden. — Sammlung Klemm in Dresden.

8 und 9. Zwei Angon- oder Frameaſpitzen mit Öſen aus Bronze, Kelte genannt, in Rußland gefunden. — Sammlung Oziersky. — Abgüſſe im Muſeum zu St. Germain.

Ausgrabungen, die in den Gouvernements Minsk und Wladimir, ſowie auch in Sibirien vergenommen wurden, haben zur Entdeckung einer großen Anzahl Werkzeuge und Waffen aus dem Zeitalter des rohen und polierten oder vielmehr geſchliffenen Steines geführt. Viele von dieſen Stücken ſind in der Sammlung Oziersky in Petersburg aufbewahrt.



10. Hammerſtreitaxt aus Bronze, in Ungarn gefunden. — Abguß im Muſeum zu St. Germain.

11. Speerſpitze aus Bronze, 20 cm lang, in Böhmen gefunden. — Nationalmuſeum zu Prag.

12. Bei Königgrätz gefundener böhmiſcher Bronzedolch. Nach den «Grundzügen der böhmiſchen Altertumskunde» von Wocel.

13. Böhmiſche Bronzeſtreitaxt.

VI.

Waffen aus der fogenannten erften Eisenzeit[1]) abendländifcher Völker. — Germanen, Gallier, Dänen, Skandinavier u. a. m.

Die fogenannte Eifenzeit in England, welche die Kommiffion der britifchen Abteilung für die Gefchichte der Arbeit auf der Weltausftellung zu Paris im Jahre 1867 als „dritte Epoche", nämlich als diejenige der Römerherrfchaft bezeichnet hatte, beginnt erft hundert Jahre vor dem Einfalle der Sachfen; denn das bloße Bekanntfein mit der eifernen Waffe begründet noch nicht die Herrfchaft derfelben. Der Gebrauch der bronzenen Angriffswaffen hat fich auf den britifchen Infeln und in Skandinavien weit länger erhalten als in dem übrigen Europa, ein Umftand, aus welchem fich zum Teil die rafche Unterjochung Großbritanniens im fünften Jahrhundert erklären läßt. Die eifernen Waffen der Römer, Sachfen, Franken, Burgunder und anderer germanifcher Stämme haben überall wefentlich zur Befiegung folcher Völker beigetragen, deren Schneidewaffen noch aus Bronze beftanden. Das fchlecht bewaffnete Gallien wurde von den Römern (welche die Gallia transalpina fchon feit 121 v. Ch. gänzlich befaßen) erobert, während es ihnen niemals gelang, Germanien[1]), wo die Franken, befonders v. 3. Jh. n. Ch. ab, wohl die hervorragendfte Stellung einnahmen, zu bezwingen und wo die römifchen Legionen fortdauernd Niederlagen zu erleiden hatten.[2])

---

[1]) Wozu felbftverftändlich auch aus diefer Periode ftammende Bronzewaffen einzureihen find. S. S. 56.

[2]) Die von den Römern unterworfenen germanifchen Landftriche waren fo wenig bedeutend, dafs fie als dioecesis (διοίκησις) 1 und 2, d. h. als germanifcher Bezirk der Gallia transalpina zugefchlagen wurden.

Der Zeitabſchnitt, welchen man, dem getroffenen Übereinkommen gemäß, unter dem allgemeinen Ausdruck Eiſenzeit begreift, müßte folgerichtigerweiſe mit dem Ende des 5. Jahrhunderts, mit dem Falle des abendländiſchen Kaiſerreichs abgeſchloſſen werden; man hat ihn jedoch viel weiter ausgedehnt, ſogar bis zum Ende der Karlingerherrſchaft (987), ein Syſtem, das trotz ſeiner Mangelhaftigkeit hier zum Teil beibehalten werden mußte, wenn in der zeitfolgigen Einteilung Unordnung verhütet und die Schwierigkeiten des Aufſuchens nicht noch mehr vermehrt werden ſollten, da ja viele Muſeen eine große Anzahl Waffen, die dem Mittelalter angehören, unter die Erzeugniſſe des mit dem Namen Eiſenperiode belegten Zeitabschnitts eingereiht haben.

Aus der Einleitung geht hervor, daß Eiſen zwar überall und zu jeder Zeit bekannt war, aber die allgemeine Verwendung desſelben zur Verfertigung von Schutz- und Trutzwaffen erſt auf die der Bronze folgte. Die Römer hatten frühzeitig den Vorzug der eiſernen Angriffswaffen vor den bronzenen anerkannt, weshalb denn auch das letztere Metall von ihnen ſeitdem nur zur Herſtellung von Schutzwaffen gebraucht wurde. Im Jahre 202 v. Chr. führte der römiſche Soldat ſchon keine bronzenen Angriffswaffen mehr, und es iſt einleuchtend, daß im zweiten puniſchen Kriege die beſſere Bewaffnung mit zum Siege der Römer über die Karthager beitrug. Die wenigen eiſernen Waffen, die gemiſcht mit bronzenen in galliſchen Gräbern[1]) gefunden wurden, wie z. B. die auf den katalauniſchen Feldern (Departement der Marne) geſammelten und im Muſeum zu St. Germain aufbewahrten Exemplare, ſcheinen viel eher germaniſchen Urſprungs zu ſein, da ſie den in der Schweiz zu Tiefenau und Neuenburg gefundenen Schwertern außerordentlich ähneln. Weiterhin ſind von ſolchen Waffen Abbildungen gegeben, die der Verfaſſer den in der Bearbeitung des Eiſens ſo berühmten Burgundern zuſchreibt. Helvetien, das im J. 450 infolge der ſyſtematiſchen Metzeleien der Römer faſt zur Einöde geworden war, wurde gegen

[1]) Wenn Tacitus behauptet, daſs die Gallier ſich ſo in der Eiſenarbeit auszeichneten, daſs ſie ſelbſt nach Italien Schuppenpanzer, Senſen u. d. m. verſandten, ſo iſt dies durchaus nicht ſtichhaltig.

Die in der Aeneis Vergils (1. Jahrh. n. Chr.) cateja genannte ellenlange ſchwere mit Nägeln beſchlagene Wurfkeule, welche oft irrtümlich mit dem in Auſtralien als Parkan vorkommenden Bumerang wilder Völker verwechſelt wird, iſt ſelber noch von Iſidor (4. Jahr. v., 6. und 7. Jahrh. n. Chr.) als eine Waffe der Gallier (?) angeführt worden.

500 wieder bevölkert und zwar zunächst durch die Burgunder, deren Heerhaufen sich des Westens bemächtigten, ferner durch die Alamannen, welche die Landstrecken einnahmen, die noch jetzt von der deutschen Zunge beherrscht werden, und durch die Ostgoten, die sich im Süden, in den Teilen niederließen, wo heute italienisch, französisch und romanisch gesprochen wird.

Die Burgunder gehörten einem großen und starken Geschlechte an; die lange Angel ihrer Schwerter deutet auf eine breite und große Hand. Die Streitaxt und die beiden eisernen Speerklingen welche bei dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden wurden (s. weiter unten die Zeichnung), lassen ebenfalls an der abweichenden Form erkennen, daß sie einem anderen Volke als den Franken, wahrscheinlich eben auch den Burgundern angehört haben.

Bretonische Schwerter waren später übertrieben lang, und sogar länger noch als die Schwerter der Kimbern und Markomannen.

Form und Charakter der meisten dänischen (skandinavischen) Waffen, die im Museum zu Kopenhagen, als einer sog. Eisenzeit angehörig, eingeordnet sind, tragen schon die Zeichen des Mittelalters an sich, und nichts berechtigt dazu, sie dem eigentlichen Zeitalter des Eisens zuzuweisen, welches mit dem Ende des 5. Jahrhunderts. mit dem Falle des abendländischen Kaiserreichs (476), als abgeschlossen betrachtet werden muß.

Übrigens sind viele dieser Waffen, besonders die Schwerter in echtem und falschem Damast, deutschen Ursprungs, d. h. Ergebnisse der Wikinger- (VIII.—IX. Jh.) Plünderungen. (S. weiteres darüber im Abschnitt der Marken der deutschen Waffenschmiede.) Schon Karl der Kahle (840—877) verbot ja, Waffen an Normannen zu verkaufen, was berechtigt anzunehmen, daß die Anfertigung der eisernen Waffen in Skandinavien noch nicht sehr vorgeschritten war.

Wie in England, so hat auch in Dänemark die Herrschaft des Eisens erst spät begonnen und ist nur um ein weniges dem Mittelalter vorausgegangen, dessen Gepräge germanischen Charakters von da ab den Waffen und sonstigen Altertümern aufgedrückt ist.

Die Bewaffnung des Kriegers hat bei den zahlreichen Zweigen der großen germanischen Völkerfamilie wenig Änderung erfahren. Überall sind als Angriffswaffen besonders beliebt der Skrama-

ſax[1]) — eine Art Senſenſchwert, mit ausgekehlter Klinge und einer einzigen Schneide —, die Framea, d. h. der Wurfſpeer und das Ger, der Stoßſpeer, welcher letztere die Form des römiſchen Pilums hatte oder annahm, aber mit Widerhaken, was bei den römiſchen erſt in ſpäterer Kaiſerzeit vorkommt, und das lange Schwert ohne Abwehrſtange und Stichblatt, die nach Gullielmus Pugliefe und Nicetas Choniates in der Hand des Teutonen[2]) ſo furchtbare Spatha oder der Enſis. Der Sax war ein kleineres, wie der Skramaſax, einſchneidiges Meſſer (ſ. S. 58 u. 32).

Das nicht ſelten mit dem in Runenſchrift eingegrabenen Namen ſeines Eigentümers bezeichnete große Schwert hat eine wichtige Rolle in dem Leben dieſer Völker geſpielt, welche ihren durch vorzügliche Härte berühmten Waffen Eigennamen beizulegen pflegten. So unter anderen: der Mimung Wielands; der Balmung Siegfrieds; die Durndart oder Durnadal Rolands; der vergiftete Hrunting (Beowulf); der Dainleif Hagens, des Vaters der Gudrun; der Tryfing, die Waffe des Swafrlamis; der Miſtelſtein, der 2400 Männer vernichtete; die Skeop Liufiogi und Hwittin-gi, aus der däniſchen Geſchichte des Saxo Grammaticus; die Joyeuſe Karls des Großen; der Almace des Turpin; der Altecler Oliviers; der Chlaritel Englirs; die Precioſa des Königs Poligan; die Joyeuſe Oraniens; der Mal Rothers; der Calibarn des Königs Artus und der engliſche Querſteinbeis Hakons, der wie ſein Name andeutet, wirklich Steine zerbiß, da er mit einem Hiebe den ungeheuren Mühlſtein entzwei ſchlug; der Danisleif König Hognis von Südſchweden, die Baliſade Rüdigers (Raſender Roland); der Eckeſahs oder Sahs Dietrichs von Bern; die Fineguerre Gerards v. Nevers; der Floberge Bejous; die Florence des Fier de Bras; der Freiſant und der Brinnig Hildebrands; der Fusberta Reinholds (Raſender Roland); der Hauteclaire Pippins; der Lovi Biarkos; die Merveilleuſe Doolins von Mainz; der Mulagir oder Murgall oder

[1]) Siehe die Etymologie dieſes Wortes S. 57. Der Skramaſax ſcheint ſich bis ſpät erhalten zu haben, da in Eckhard I „Waltharius manu fortis“ v. X. Jh. noch davon die Rede iſt:

Gürtet die Hüfte links mit doppelſchneidigem Schwerte
Und nach pannoniſchem Brauche die rechte zugleich mit dem zweiten,
Welches mit einer Seite nur ſchlägt die tödlichen Wunden.

[2]) Die in Deutſchland gefundenen Schwerter meſſen gewöhnlich 90—95 cm und haben eine abgerundete Spitze, während das auf galliſchem Boden gefundene fränkiſche Schwert gewöhnlich 70—75 cm miſst und einen ſpitzeren Ort hat.

Minnene Ganelons; der Nagelring Heimes; die Serracine Brunamons; der Recuit Alexanders; die Wasce oder Wafche Walters von Spanien; der Welfung oder Wolfung von Biterwolf und deffen Sohn Dietlieb; endlich der Tyrfing der gewaltigen nordifchen Saga, auf deffen breiter Klinge in Runen eingegraben ftand:

„Draw me not, except in fray
Drawn I pierce, and piercing slay"

muß hier erwähnt werden (f. im Abfchnitt der Schwerter die Namen der Schwerter Mohammeds).

Durch Grabfunde, befonders den Mittelrhein entlang, ift die Bewaffnung der Franken die einzige unter den germanifchen Stämmen, welche einigermaßen vom Anfange der fogenannten Eifenzeit feftgeftellt werden kann. Diefer Volksftamm hatte bekanntlich nach der Schlacht von Zülpich (496 n. Ch.) da die anfäffigen Alamanen, welche ihrerfeits bereits im III. Jh. n. Ch. die Römer vertrieben, zurückgeworfen. Der Franke war mit dem Ger genannten Stoßfpeer, welcher die Form des römifchen Pilum angenommen, aber hier mit Widerhaken verfehen, und dem Framea genannten breiteifigen Wurffpeer, einem zweifchneidigen Schwert, einem einfchneidigen Dolch- oder Haumeffer, dem Skramafax, dem kleinen Sax genannten Meffer, dem langgefchweiften Wurfbeil, der Franziska und einem runden mit Buckel und Handfaß verfehenen Schilde bewaffnet. Auch Helme wurden, wie bereits angeführt, von Anführern getragen, da ja u. a. bekanntlich Chlotar II. (v. 584) und Dagobert (v. 622 ab) behelmt waren. Wahrfcheinlich beftanden die meiften germanifchen Helme diefer fogenannten Eifenzeit anfänglich aus den Eifenkreuzen, wovon in der Lex Franc. Ripuar. (511—536) T. XXXVI, § 11 die Rede ift. S. darüber S. 56, fowie 261 — auch Nr. 1a im Abfchnitt der Helme folche Helmgeftelle.

Die Germanen, befonders der fränkifche Stamm, waren auch die einzigen unter den Europäern, welche das Taufchieren von Silber in Eifen kannten und betrieben, wie die von ihnen hinterlaffenen herrlichen Arbeiten, befonders an Pferdegefchirren und Gürtelfchnallen beweifen. Griechen wie Römern fcheint diefe Kunft gänzlich fremd gewefen zu fein; nichts derartiges ift von ihnen bekannt. Da folche Taufchierarbeit aber in Perfien, mehr noch in Indien, felbft in den älteften Zeiten, betrieben wurde, fo ift anzunehmen, daß diefe Werkweife eine Überlieferung der germanifchen Vorfahren, der Indogermanen war. Daß diefe filbertaufchierten

Arbeiten der Merowinger (Franken) und nicht der Karlinger Zeit angehören, ift feftgeftellt, da in den Gräbern des letzteren Zeitabfchnittes keine Beigaben oder Ausftattungen mehr vorkommen.

Eigentümlich ift, daß das Schwert und der Degen im Norden fächlichen und männlichen Gefchlechts ift, während ihn der Südländer dem weiblichen Gefchlecht zuteilt. Diefe Waffe, die unter den Merowingern viel kürzer als zur Zeit der Ritterherrfchaft war, fpielt eine wefentliche Rolle bei jener Frevelthat Chlotars II. (v. 615), den die Gefchichte anklagt, daß er alle befiegten Sachfen, Männer, Frauen und Kinder, die die Höhe feines Degens überragten, habe umbringen laffen. Der Skramafax, obwohl der Name durchaus fächfifch ift und von diefem Sax der Name der Sachfen abgeleitet wird, ift kaum in einem fächfifchen Grabe, wie überhaupt nicht in den Gräbern Norddeutfchlands angetroffen worden. Es fcheint, als ob diefe Waffe vorzugsweife bei den burgundifchen, alamannifchen und fränkifchen Stämmen eingebürgert gewefen fei. Was die Streitäxte der Sachfen anbelangt, fo waren diefelben kürzer und breitfchneidiger als die der Franken.

Die je nach den germanifchen Stämmen in ihren Formen abweichenden Äxte, unter denen die Franziska der letzten Eroberer Galliens eine der bekannteften ift, bildeten die für die germanifchen Völker am meiften charakteriftifche Waffe; diefe Äxte finden fich fowohl in Skandinavien, als auch in Großbritannien wieder, wohin fie von Dänen und Sachfen gebracht worden waren.

Die Irländer bezogen auch fchon, Geraldus Cambrenfis (Girald Barry † 1220) nach, ihre Äxte von Norwegen, ebenfo wie König Knut der Große (1014—1036) noch. Bei den Wikingern war die Axt wohl die altzeitigfte Angriffswaffe.

Für das Studium der Bewaffnung aller diefer fogenannten barbarifchen Völker find fehr wenige Urkunden vorhanden, und diefe haben überdem nur auf die Franken Bezug. Alles, was fich an authentifchen Waffen aus dem Ende der Merowingerherrfchaft noch vorfindet, ift die Franziska und das Schwert Childerichs I., die im Louvre aufbewahrt werden. Das Karl dem Großen zugefchriebene Schwert nebft Sporen bilden wahrfcheinlicherweife die einzigen authentifchen Waffen, die aus den erften Zeiten der Karlinger noch übrig find.

Wikinger-Schwerter aus der karlingifchen Zeit find indeffen in

Norwegen und Schweden gefunden worden (Mufeum zu Bergen u. a.) wovon weiterhin die Abbildungen und Marken.

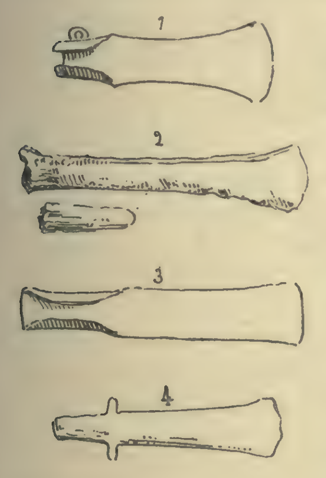
Die Handfchriften, deren Malereien immerhin einige Auskunft geben könnten, gehen bis zur Regierungszeit Karls des Kahlen (840—877) zurück. Jedoch find die Buchmalereien der Bibel diefes Königs wenig zuverläffig und fcheinen lediglich das Produkt künftlerifcher Phantafie zu fein, infofern fie den auf einem Throne fitzenden König von Wachen umgeben darftellen, die geradezu römifches Koftüm tragen; die ledernen Panzerriemen und die übrigen Stücke gleichen fo ziemlich der Ausrüftung der Prätorianer. Der Codex Aureus zu St. Gallen, der Deckel des Antiphonariums St. Gregors, die Leges Longobardorum der Stuttgarter Bibliothek, die Weffobrunner Handfchrift der Bibliothek zu München von 810, die Flachbildnerei der Kirche St. Julien in Brioude und einige andere Urkunden und Denkmale ftehen übrigens mit den Abbilbildungen der Bibel im Widerfpruch.

An Bildnereien, welche zur Feftftellung der karlingifchen Bewaffnung dienen können, find außer dem Becher der Kirche zu Brioude (Haute-Loire) noch Karls des Großen im Parifer Medaillenkabinett aufbewahrte Schachfiguren vorhanden. Davon weiterhin abgebildete Fußvolk- und Reiterfiguren ftellen feft, daß die Bewaffnung bereits eine weit vorgefchrittene war.

Späterhin ift weder eine gefchichtliche noch archäologifche Spur mehr zu entdecken, bis hundert Jahre nachher das Martyriologium aus dem 10. Jahrhundert, eine Handfchrift der Stuttgarter Bibliothek, fowie auch die Flachbildnerei des Reliquienkaftens der Schatzkammer von St. Moritz aus dem 9. Jahrhundert den Krieger in derfelben Bewaffnung zeigt, wie die Bayeuxer Tapete aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

Den Befchreibungen einiger Schriftfteller (Sidonius Apollinaris, gegen 450 unferer Zeitrechnung; Procop, Agathias, Gregor von Tours u. a.), fowie den in den merowingifchen Begräbnisplätzen vorgenommenen Nachgrabungen ift es zu verdanken, daß man dennoch imftande ift, die ehemalige Bewaffnung der Franken faft vollftändig wieder herzuftellen. Wie bei der Mehrzahl der anderen germanifchen Stämme derfelben Zeit, beftand auch bei ihnen die Schutzrüftung nur aus dem kleinen runden, konvexen Schild mit Nabel, von 50 cm Durchmeffer, der aus Holz gemacht und mit Haut überzogen war. Es find aber doch auch einige Helme und

Panzer[1]) gefunden worden. Der gemeine Krieger hatte einen Teil feines Kopfes, wie der Chinefe, kahl gefchoren; den Überreft feines grellrot gefärbten Haares trug er geflochten auf dem Stirnteile über einander gelegt, fo daß auf diefe Weife eine Art den Helm erfetzender Kopfbedeckung gebildet wurde, die gewöhnlich mit einer Lederbinde umgeben oder mit dem Eifenkreuze[2]) bedeckt war. Seine Angriffswaffen beftanden, wie fchon angeführt, aus dem Ger genannten Stoßfpeere, welcher dem Pilum der Römer glich, aber Widerhaken hatte, was bei diefem erft in der Kaiferzeit nachgeahmt worden war; dem Framea genannten Wurffpeere (dem altzeitigen jaculum, fr. javelot), welcher anfangs die ohne Grund mit Kelt bezeichnete breitfchneidige Spitze hatte, der länglich geformten Franziska benannten Streitaxt, dem Schwert[3]) ohne Abwehrftange, dem langen einfchneidigen vom Langfax abftammenden Skramafax genannten Senfenfchwert und dem Sax, einem kleinen Meffer fowie dem Bogen, welcher letztere aber meift nur zur Jagd dient, da Franziska und Framea die eigentliehen Kriegswurfwaffen waren (f. S. 54—59).



1. Germanifche Frameaklinge aus Eifen und mit Ring und Zapfen, Kelt genannt, 28 cm lang. — Nationalmufeum zu München.

2. Germanifche Frameaklinge mit Tülle aus Eifen, 28 cm lang, mit dem Überreft der Schaftfpitze, 10 cm lang, in einem der Gräber von Hallftadt gefunden. — Sammlung Az in Linz.

3. Germanifche Frameaklinge aus Eifen mit Lappen, 28 cm lang, id.

4. Germanifche Frameaklinge mit Querfpitzen aus Eifen, 28 cm lang. — Ein anderes Exemplar derfelben Herkunft

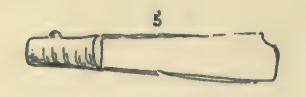
---

[1]) U. a. ein alemannifcher, S. 251 die Abbildung davon.

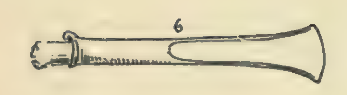
[2]) Wohl der altzeitigfte germanifche Helm.

[3]) In germanifchen fowie auch in fkandinavifchen Gräbern find Schwerter gefunden worden, deren Klingen zufammengedreht waren. Sollte dies nicht eine Anfpielung auf die beendigte Laufbahn ihrer Träger gewefen fein? Eine diefer Klingen ift weiterhin abgebildet. Man glaubt aber auch, dafs folche Zufammenbiegungen nur deshalb ftattfanden, um die Klinge zur Vermeidung der Grabberaubung unbrauchbar zu machen.

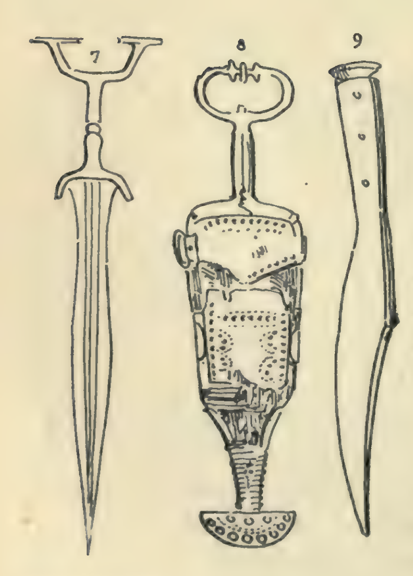
befindet fich im Antikenkabinett zu Wien, ein drittes, in Lüneburg gefunden, im Mufeum zu Hannover.



5. Germanifche Frameaklinge mit Tülle aus Eifen, 28 cm lang, aus dem Gräberfelde von Hallftadt herrührend. — Sammlung Az in Linz.



6. Germanifche Frameaklinge mit Tülle aus Eifen; es befindet fich daran ein Ring, wie an den Speerklingen, die man Kelt nennt, fie mißt 36 cm und rührt aus den Gräbern von Hallftadt her. — Antikenkabinett zu Wien.



7. Kleines germanifches Schwert, 40 cm lang, mit eiferner Klinge und bronzenem Griff, ebenfalls in den Gräbern von Hallftadt gefunden. — Antikenkabinett zu Wien.

8. Germanifches Sax[1]) genanntes einfchneidiges Kriegsmeffer aus Eifen, 36 cm lang, in einem Grabe in Bayern gefunden. Diefe Waffe hat faft die Form des Parazonium. — Mufeum zu Sigmaringen.

9. Germanifches Sax oder Achat genanntes kleines Kriegsmeffer aus Eifen, 34 cm lang, in Ringenbach gefunden. — Mufeum zu Sigmaringen.

[1]) Solche Meffer, die bedeutend kleiner find wie die gemeinlich 50—60 cm langen Skramafaxen werden mit dem Namen Sax bezeichnet und kommen auch von Bronze vor. In der Rofenbergfchen Sammlung (Germanifches Mufeum zu Nürnberg) befindet fich ein folcher 24 cm meffender Bronze-Sax mit durchbrochenem Griff, welcher zu Unterfrieden in Franken gefunden worden ift. Andere folcher Sax verfchiedener Länge ftammen aus dem Friedhofe von Bellicau in der Schweiz, aus Selzen am Rhein u. d. m. S. weiteres S. 57 u. 58.



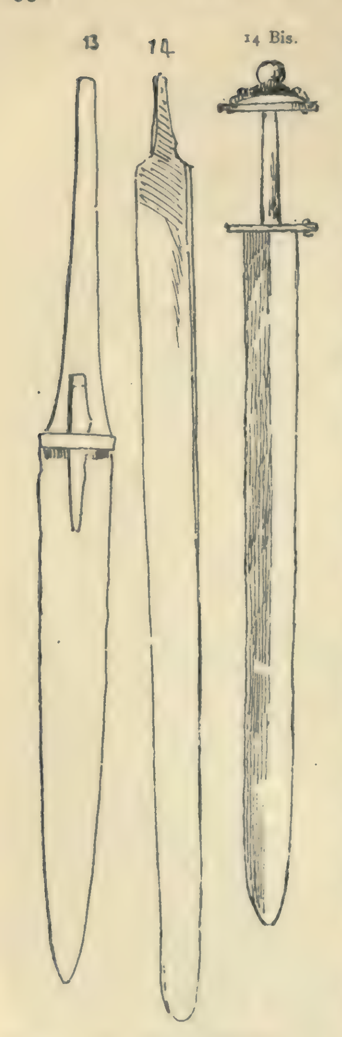
10. Germaniſches Sax oder Achat genanntes Kriegsmeſſer aus Eiſen, 28 cm lang. — Bayer. Nationalmuſeum zu München.

11. Kurzes Senſenſchwert oder fränkiſche Semiſpatha aus Eiſen, Skramaſax genannt. Dieſe Waffe hat nur eine Schneide mit Auskehlungen, die durch Fugen (Blutrinnen) an dem Rücken hervorgebracht ſind. Einſchließlich der Angel mißt ſie 62 cm und iſt bei Châlons gefunden worden. — Nr. E. 19 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



Die bedeutende Länge, welche die Angeln (Griffe) der in der Schweiz und Deutſchland gefundenen Skramaſaxe haben (15 bis 25 cm), hat Dr. Keller in Zürich auf die Vermutung gebracht, daß es keine Waffe, ſondern ein für zwei Hände beſtimmtes Hackmeſſer zur Bearbeitung des Holzes ſei. Dies iſt jedoch nicht ſo, es iſt der wirkliche Skramaſax der Franken und anderer germaniſcher Völkerſchaften, da dieſe Waffe häufig in den Gräbern der Krieger neben dem langen Schwerte gefunden worden iſt.

12. Eiſerner Skramaſax, 46 cm lang, in der Schweiz gefunden. — Sammlung des Verfaſſers. Einer dieſer aus Mannheim herrührenden Skramaſaxen befindet ſich im Tower zu London, $\frac{1}{181}$. Auch das Muſeum zu Genf beſitzt ſolche Waffen, die in einem Grabe zu Bellecau (Kanton Waadt) gefunden worden ſind. Im Muſeum zu Lauſanne andere, deren Angeln (Handhaben) 15 cm meſſen und auf die burgundiſche Raſſe zu deuten ſcheinen. Ein Skramaſax des Muſeums zu Wiflisburg, der in dieſer Stadt ſelbſt ausgegraben



wurde, könnte leicht ins dritte Jahrhundert hinaufreichen, da im Jahre 264 die Alamannen in dies Land eindrangen und Aventicum von Grund aus zerftörten. Auch in Grüningen - Windifch ift eine folche Waffe gefunden, die im Mufeum zu Zürich aufbewahrt wird; die Angel derfelben mißt 22 cm. Ein in Hohenzollern gefundenes Exemplar befitzt das Mufeum zu Sigmaringen; der 25 cm meffende Griff ift aus Kupfer und mit einer hölzernen Hülfe verfehen, die mit Leinwand und Lederriemen bewickelt ift; die Klinge mißt 40 cm, was im ganzen 65 cm ausmacht. Ein am Rhein bei Bingen gefundenes Skramafax in des Verfaffers Sammlung mißt — Klinge 34, Angel 24 cm.

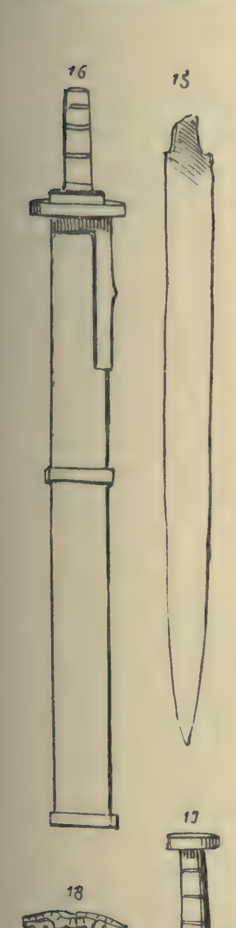
13. Skramafax aus Eifen, deffen Klinge 38 cm und deffen Angel 22 cm mißt. Diefe zu Wulflingen gefundene und im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrte Waffe zeichnet fich vor anderen derfelben Gattung dadurch aus, daß fie am Oberteil der Scheide mit einem kleinen Meffer (dem Sax) verfehen ift.

14. Germanifches Schwert aus Eifen, 94 cm lang, deffen Klingenfpitze (Ort) abgerundet wie die römifche Spatha und in Langeneslingen gefunden ift. — Mufeum zu Sigmaringen. Ähnliche Schwerter, unter denen einige über einen Meter lang waren, find im Begräbnisplatz zu Selzen bei Nierftein gefunden worden, wo infolge von Nachgrabungen achtundzwanzig Gräber aufgedeckt wurden, die fämtlich Skelette enthielten; und zwar lagen in manchen, neben diefen langen Schwertern, noch Streitäxte fächfifcher und fränkifcher Form. (S. S. 336 u. 337 beide Formen.)

14. Bis. Eifernes germanifches Schwert von 95 cm Länge und 5 cm Breite ohne Abwehrftange und mit fpitzem Ort. Der

ebenfalls eiferne Griff mit eifernem Knauf mißt 16 cm — die Klinge alfo 77 cm. Da in demfelben Grabe zu Andernach unter den fonftigen Funden fich auch eine Streitaxt in fächfifcher Form (alfo keine Franziska) befand, fo kann dies Schwert wohl einem fächfifchen Krieger zugefchrieben werden. — Germanifches Mufeum zu Nürnberg.

Der Codex Aureus von St. Gallen, aus d. 8. Jahrh., fowie viele angelfächfifche Handfchriften des 9. bis 11. Jahrhunderts zeigen diefelbe nicht fpitze Schwertform in ihren Kleinmalereien.

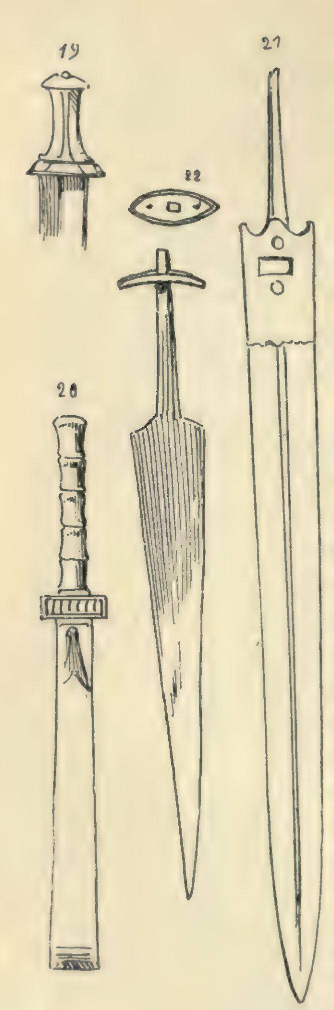


15. Fränkifches Schwert aus der Zeit der Merowinger, 73 cm lang, mit fcharfem Ort, in der Mofel gefunden. — E. 14 im Artillerie-Mufeum zu Paris. Ähnliche Schwerter find den Gräbern von Fronftetten entnommen worden.

16. Schwert ohne Abwehrftange oder Stichblatt aus dem Grabe Childerichs I. (457—481), das im Louvre aufbewahrt wird. Bei der Schäftung diefer merowingifchen Waffe hat ein Verfehen ftattgefunden. Von dem mit ihrer Wiederherftellung beauftragten Waffenfchmiede ift das Stichblatt vermittelft des Knopfes verdoppelt worden. Diefer Knauf muß nämlich am Ende der Hülfe fitzen, wie man es in Handfchriften und auch hier bei der Zeichnung Nr. 17 angegeben findet. Derfelbe Irrtum ift im Artillerie-Mufeum bezüglich einer fränkifchen Spatha begangen worden. Im Medaillenkabinett zu Paris befindet fich der Abguß eines ähnlichen, vielleicht derfelben Epoche angehörenden Schwertes, deffen Totallänge 90 cm ift und vom Schlachtfelde bei Pouan, Departement der Aube herrührt. Das Stichblatt diefes Schwertes geht kaum über die fehr breite und fpitze Klinge hinaus.

17. Merowingifches Schwertgefäß, nach handfchriftlichen Urkunden.

18. Knauf eines Schwertes, gleichfalls dem Childerich zugefchrieben.



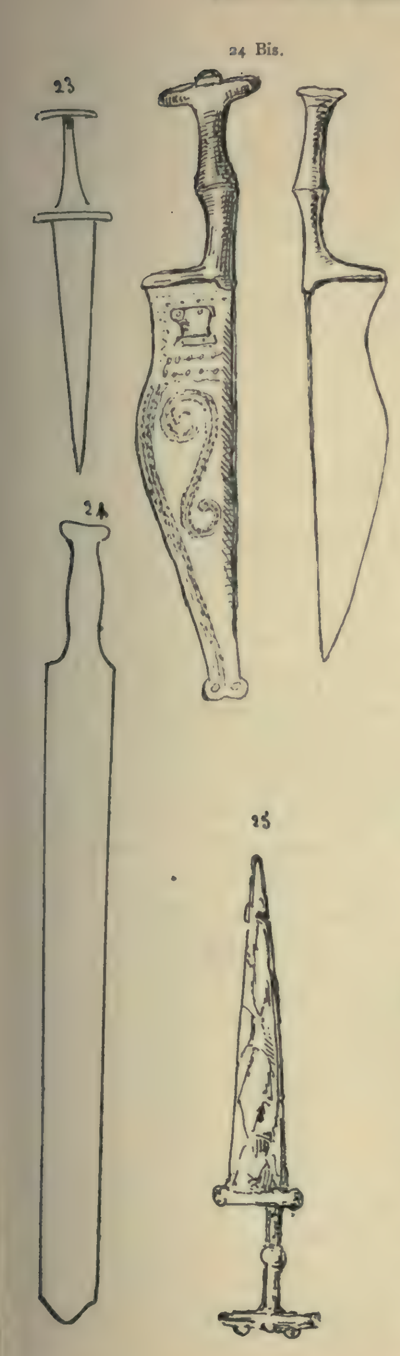
19. Germanifcher Schwertgriff, bei Peiting in Bayern gefunden.

20. Germanifches oder flavifches, am Orte (Spitze) eckiges Schwert aus dem 6. Jahrhundert, nach der Flachbildnerei eines Diptychon, welches fich in der Schatzkammer des Domes zu Halberftadt befindet. Die außerordentliche Länge des Griffes erinnert an die in der Schweiz gefundenen burgundifchen Schwerter. (Siehe die folgende Nr. 21.)

Es fei hier nochmals wiederholt, was bereits im gefchichtlichen Abfchnitte über die Wortableitung der fonderbaren, Skramafax genannten Waffe angegeben ift. Sax heißt fo viel als Stutzfäbel oder Meffer; fcrama läßt fich ableiten von fcramma, ein abgegrenzter Kampfplatz für griechifche Kämpfer, oder auch von scarsan (fcheren), woraus das Hauptwort Schere abzuleiten ift. Skramafax, Zweikampfmeffer oder Schermeffer. Mit Langfax wurde das noch längere einfchneidige Schwert bezeichnet, wie mit Sax oder Achat das einfchneidige Meffer.

21. Burgundifches Schwert ohne Stichblatt aus Eifen, 98 cm lang, einfchließlich der Angel, die fehr lang ift und auf ein kräftiges Gefchlecht mit breiten Händen hinweift. Das Artillerie-Mufeum zu Paris befitzt unter D. Nr. 42 die Abgüffe von elf folchen zu Tiefenau in der Schweiz auf einem Schlachtfelde gefundenen Schwertern, die in dem Werke Troyons abgebildet find, wo fie jedoch nicht unter den Waffen der Pfahlbauten hätten aufgeführt werden follen. Das Mufeum zu St. Germain befitzt ähnliche Schwerter, die im See von Neufchâtel gefunden worden find und die Sammlung Zfchille ein in Niederbayern gefundenes.

22. Germanifcher Dolch aus der Zeit der Merowinger, 42 cm



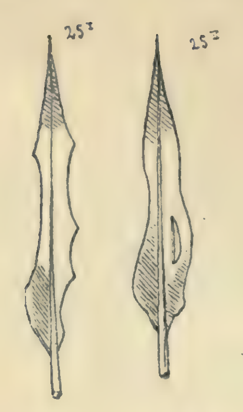
lang, in einem Grabe zu Hettingen gefunden und im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

23. Germanifcher Dolch aus der Zeit der Merowinger, 41 cm lang, zu Rothenlachen gefunden und im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrt. Diefe Form ift über 800 Jahre beibehalten worden, denn fie kommt noch im 15. Jahrhundert vor.

24. Germanifches Schwert ohne Stichblatt aus Eifen, 85 cm lang, aus den Gräbern von Hallftadt herrührend. — Antikenkabinett zu Wien. (S. bezüglich der Klingenfpitze die Bronzewaffen und die römifche Spatha).

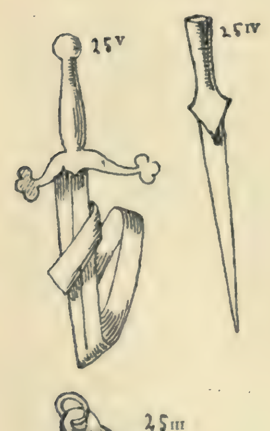
24. Bis. Germanifches eifernes Meffer (Sax?) mit bronzenem Griff und Scheide (Klinge 18 cm, Griff 10 cm.) aus fpätfränkifcher d. h. aus merowingifcher Zeit (418—752). Fundort zwifchen Innsbruck und Meran. — Sammlung Zfchille.

25. Germanifches Dolchmeffer (Sax?), 33 cm lang, aus der Zeit der Merowinger, in einem Grabe bei Sigmaringen gefunden und im Mufeum dafelbft aufbewahrt. Ein wegen der Form feltenes Exemplar; ein ähnliches befindet fich im bayerifchen Nationalmufeum zu München.



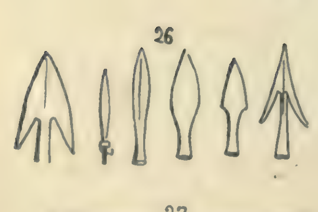
25 I und II. Speereifen, 40 cm, deren Form bereits auf das Mittelalter hinweift, obfchon diefe Waffe in einem Pfahlbau der Schweiz, bei Les Tènes, von Desor gefunden worden fein foll.

25 III. Fränkifche eiferne Waffe mit Ring zum Anhängen, in der Form des Säbelhackmeffers vom XV. Jahrh., aus einem Grabe bei Gau-Allgesheim. — Mufeum zu Mainz.



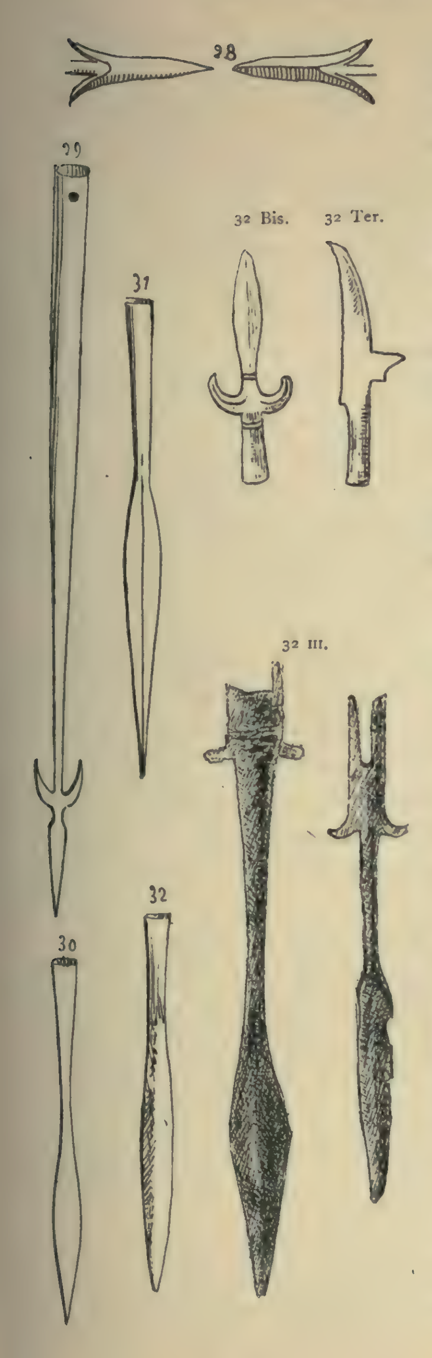
25 IV. In einem germanifchen Grabe gefundene eiferne Speerenfpitze. — Mufeum zu Wiesbaden.

25 V. Germanifches $^2/_3$ m langes Schwert, deffen Grift mit doppeltem Stichblatt, aber nur $8^3/_4$ cm mißt, alfo eine fehr kleine Hand bekundet. Der Form des Griffes, befonders der dreilappigen Abwehrftangen nach wäre die Waffe dem 13. Jahrhundert zuzufchreiben. Statt der gewöhnlich folchen Degen eigenen Blutrinne hat hier die Klinge eine Kante. Das Schwert foll zufammengedreht in einer Afchenurne (?) eines Grabes der Eifenzeit bei Guffefeld in der Altmark mit Glasperlen gefunden worden fein. S. darüber S. 165. «Mitteilungen des Thüringer Altertumsvereins», den Auffatz von Förftemann. Halle 1835. V. II C. L. P. 108. und die Anmerkung hier S. 327.



26. Sechs verfchiedene germanifche Pfeilfpitzen aus Eifen, Zeitalter der Merowinger. — Mufeum zu Sigmaringen.

27. Zwei vergiftete Pfeilfpitzen in natürlicher Größe. — Mufeum zu Sigmaringen.



28. Zwei germanifche Wurfpfeilfpitzen im Fürftentum Hohenzollern gefunden und im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

29. Fränkifches Stoßfpeer- oder Gereifen in der römifchen Pilumform aber mit Widerhaken, welches von den Römern unter dem Kaiferreiche angenommen worden fein foll. — E. 23 Artillerie-Mufeum zu Paris.

30. Späteres fränkifches Wurffpeer- oder Frameaeifen, welches nicht mehr die Form des fogenannten Kelts, fowie die des noch fpäteren Ahlfpeereifens hat. — E. 7. Artillerie-Mufeum zu Paris.

31. Wie Nr. 30. Es ift 39 cm lang und in einem Grabe zu Selzen (Heffen) gefunden.

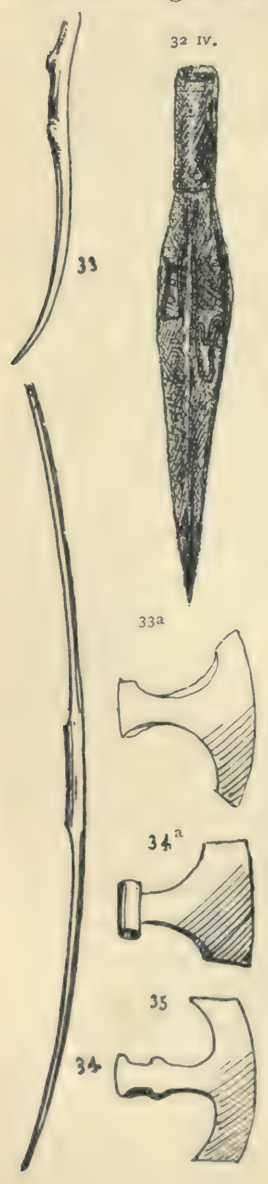
32. Burgundifches Wurffpeer- oder Frameaeifen, 34 cm lang, in dem Dorfe Onswala (Bara-Schonen) in der Schweiz gefunden und im Mufeum zu Lund in Schweden aufbewahrt. Ein ähnliches, nur etwas kürzeres Eifen ift in dem Grabe Childerichs I. (457 bis 481) gefunden worden und befindet fich im Louvre.

32. Bis. Fränkifches Speereifen mit nach der Spitze gekehrtem Widerhaken (lat. mora), aus einem Frankengrabe bei Andernach.

32. Ter. Fränkifche (?) Senfenwaffe mit Haken. Fund bei Mertloch. Germanifches Mufeum zu Nürnberg.

32. III. Fränkifches fpäteres aus

den Gräbern von Beffungen ftammendes Framea- oder Wurffpeereifen, deffen Doppelhakenfpitzen nicht, — wie die römifche Mora und das davon abftammende Speereifen, 32 Bis. hier vorhergehend — nach der Spitze, fondern nach der Stange geneigt find. — Großherzogliches Privatkabinett zu Darmftadt.



32 IV. Germanifches Silber taufchirtes Framea- oder Wurffpeereifen mit Runenzeichen, aus einem gehügelten Verbrennungsgrabe vom IV. Jahrh. in Granowko bei Liffa, Provinz Pofen. Abbildung 1/4 natürlicher Größe. Die darauf befindlichen Zeichen find nicht zu entziffern.

33. Überreft eines germanifchen (alamannifchen?) Bogens aus Holz, in einem Pfahlbau der Schweiz gefunden. Diefer Teil mißt 105 cm, was für den ganzen Bogen faft 2,30 m ausmachen würde.

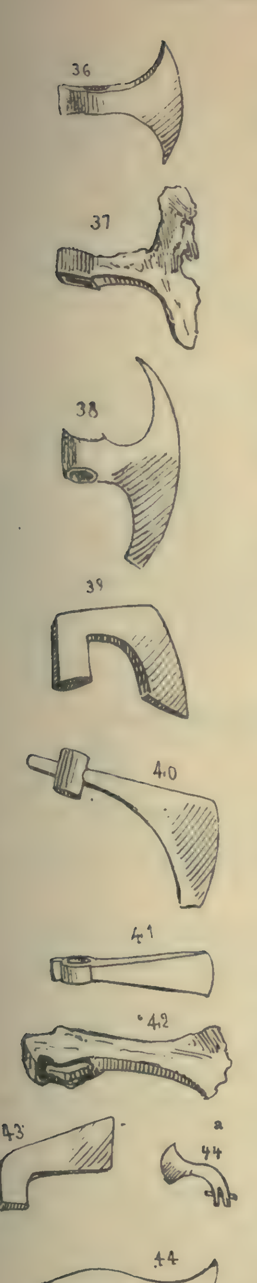
33 a. Germanifche Streitaxt, fächfifche Form, in dem fränkifchen Begräbnisplatz zu Selzen (Heffen) gefunden, wofelbft Lindenfchmit im Jahre 1848 achtundzwanzig Gräber unterfuchte. Die Refultate diefer Nachforfchungen find von ihm veröffentlicht worden. — Mufeum zu Mainz.

Ein ganz ähnliches, in einem Grabe zu Andernach gefunden, befindet fich im Germanifchen Mufeum zu Nürnberg.

34. Germanifcher Bogen aus der Regierungszeit der Merowinger, in einem Grabe am Lupfen bei Overflucht gefunden. Er ift von Eibenholz und mißt 1,70 m.

34 a. Germanifche Streitaxt, fächfifche Form, 16 cm lang, im Departement der Mofel gefunden. — E. 5 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

35. Germanifche Streitaxt, fächfifche Form, 24 cm lang. — Mufeum zu St. Germain und Sigmaringen. Sammlung Zfchille.



36. Alamannifche Streitaxt, fächfifche Form, in der Schweiz gefunden. Antikenkabinett zu Zürich.

37. Angelfächfifche Streitaxt, ganz ähnlich der fächfifchen, in der Themfe gefunden. $\frac{1}{187}$ im Tower zu London.

38 u. 39. Alamannifche Streitaxt aus dem Ende der Merowingerherrfchaft. — Mufeum zu Sigmaringen.

40. Germanifche Streitaxt, 16 cm lang. — Mufeum zu München.

41. Kleine germanifche Streitaxt, zu Schlieben in Sachfen gefunden. — Sammlung Klemm in Dresden.

42. Streitaxt, allem Anfcheine nach eine britifche (pole-axe), die in der Themfe gefunden wurde. — $\frac{1}{187}$ im Tower zu London.

43. Burgundifche Streitaxt, ähnlich der Franziska, 42 cm lang, zu Onswala (Bara Schonen) in der Schweiz gefunden. — Mufeum zu Lund in Schweden.

44. Fränkifche Streitaxt, Franziska genannt, gefunden zu Envermeu, Artillerie-Mufeum zu Paris. Andere bei Augsburg (Mufeum zu Augsburg); zu Selzen in Heffen (Mufeum zu Mainz); in Hohenzollern (Mufeum zu Sigmaringen) gefunden. Ein Exemplar diefer Axt, das fich im Tower-Mufeum zu London befindet, wird dort taper-axe genannt. Das Louvre befitzt die Franziska Childerichs I. Andere in der Sammlung des Verfaffers.

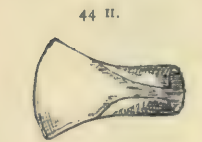
44 a. Komplizirtere Franziska, Gipsabguß im Muf. zu Mainz.



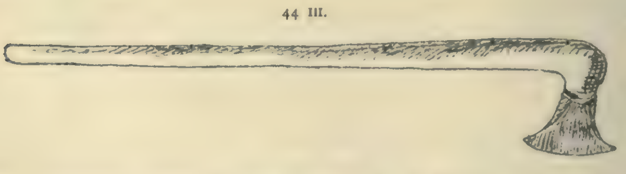
44. Bis. Abart der Franziska, Wurfaxt, wahrfcheinlich vom 7—8. Jahrh., welche zu Kaltenengers gefunden und im Germanifchen Mufeum zu Nürnberg aufbewahrt ift.



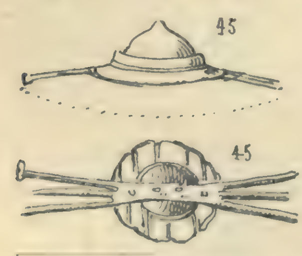
44 I. Germanifche eiferne, bei La Tène in der Weftfchweiz von Deffor gefundene Hammerftreitaxt.



44 II. Germanifche eiferne bei La Tène gefundene hammerlofe Streitaxt mit offener keltenartige Tülle.

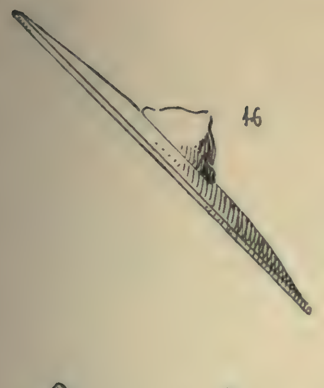


44 III. Germanifche eiferne grade hammerlofe Streitaxt von La Tène in der Weftfchweiz.



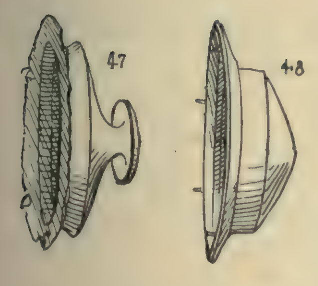
45. Eifernes Rundfchildnabelgeftell eines fränkifchen Schildes [1]), gefunden zu Londinières und von dem Abbé Cochet befchrieben. Ähnliche Schildnabelgeftelle, aus Nachgrabungen im Fürftentume Hohenzollern herrührend, werden im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

[1]) Diefe Schildform fcheint auch bei den Sachfen im Gebrauch gewefen und felbft von diefem germanifchen Stamme bis ins 14. Jahrh. beibehalten worden zu fein. Man lieft im „Sachfenfpiegel" (mit Abbildungen verfehene Handfchrift der Wolfenbüttler Bibliothek), „dafs diefer aus Holz und Leder beftehende Schild einen eifernen Buckel hatte". Gleiches findet man im Kampfgedicht der Nürnberger Burggrafen (Jungen. Miscell. I. 177), „auch Schilde wie die der Franken". Die fächfifchen wie die angelfächfifchen Rundfchilde (f. Nr. 50 u. 51, S. 339 ebenfo wie die dänifchen Schilde der



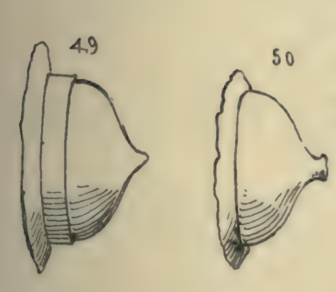
46. Fränkifcher Rundfchild, gewölbt, von 50 cm Durchmeffer, aus Holz mit Haut überzogen und mit eifernem Schildnabel von 17 cm Durchmeffer. Nach einem wieder hergeftellten und im Artillerie-Mufeum zu Paris befindlichen Schilde gezeichnet.

47. Angelfächfifcher Rundfchildnabel (fr. ombilic), aus Eifen, in Lincolnfhire gefunden und in der Sammlung zu Goodrich Court aufbewahrt.



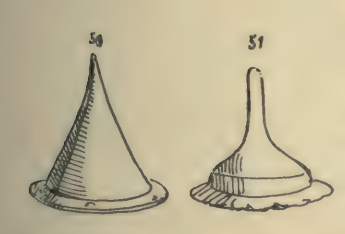
48. Germanifcher (fränkifcher) Schildnabel aus Eifen, in Selzen (Heffen) gefunden. Ähnliche in dem Mufeum zu Mainz, Wiesbaden, fowie in des Verfaffers Sammlungen.

49. Germanifcher Schildnabel aus Eifen, wie fie in Bayern gefunden find und im Maximilian-Mufeum zu Augsburg aufbewahrt werden.



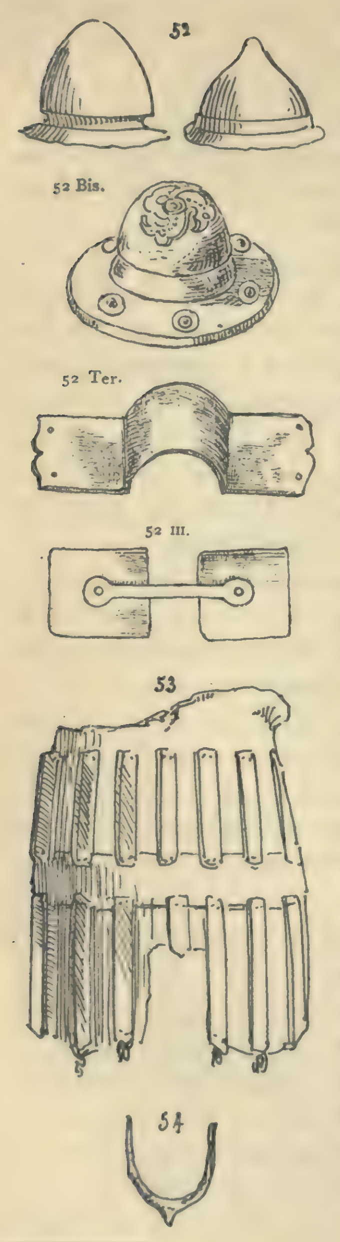
Mehrere Schildnabel diefer felben Form, dem Darmftädter und dem bayerifchen Nationalmufeum in München angehörend, find in Gräbern gefunden worden, welche bis in das 6. Jahrh. hinaufreichen.

50. Angelfächfifcher Schildnabel aus Eifen.



51. Germanifcher (fächfifcher?) Schildnabel aus Eifen, zu Grofchnowitz (Oppeln) gefunden und im Mufeum zu Berlin aufbewahrt. Ein ähnlicher, in Lüneburg gefundener Schildnabel gehört dem Mufeum zu Hannover an. — Nr. 492 im Mufeum zu Kopenhagen

erften Eifenzeit (f. Nr. 9, S. 344) hatten gemeinlich einen fpitzen trichterförmigen Nabel, alle aber auch, wie einige römifche Schildarten, nur einen, unter dem Nabel befindlichen Handgriff.



findet man diefelbe Gattung von Waffenbruchftücken.

52. Germanifche Schildnabel aus Eifen, im Mufeum zu Sigmaringen aufbewahrt.

52. Bis. Eiferner langobardifcher Rundfchildnabel mit aufgenieteter Bronzeverzierung aus einem langobardifchen Grabe zu Mailand (von 526—788?). Die Form folcher langobardifcher Schilde war alfo gleich den der Franken und hatte, wie diefe und mehrere römifche Schildarten, nur einen unter dem Nabel befindlichen Handgriff. — Germanifches Mufeum zu Nürnberg.

52. Ter. Germanifcher eiferner äußerer Schildbefchlag (ftatt des gewöhnlichen runden Buckels), von Deffor bei La Tène in der Weftfchweiz gefunden.

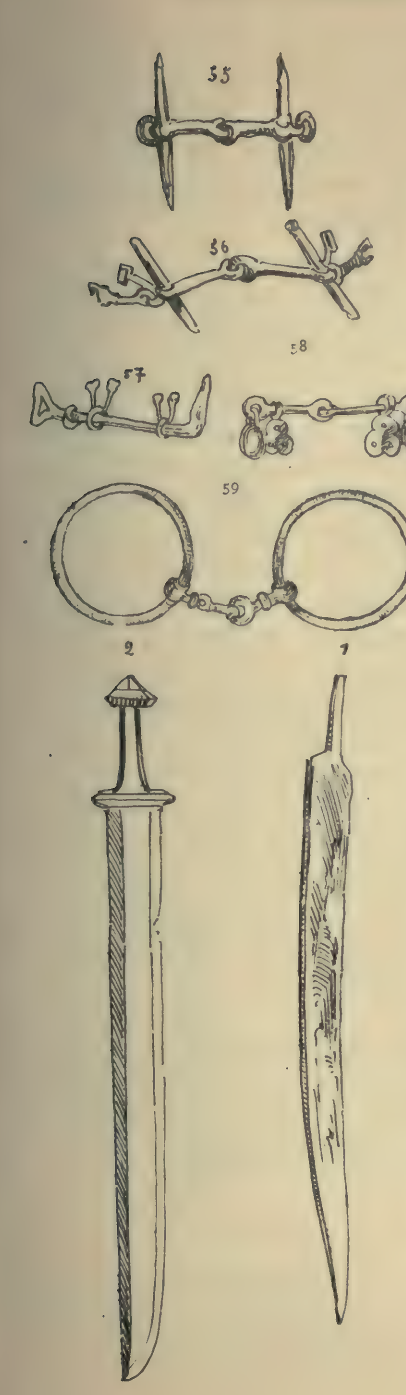
52 III. Germanifche eiferne Schildhandhabe, bei La Tène, in der Weftfchweiz von Deffor gefunden.

Es ift dies die einzige bis jetzt gefundene Handhabe folcher germanifcher Schilde.

53. Bruchftück eines eifernen, in der Schweiz gefundenen Panzers [1]), der wahrfcheinlich von den Alamannen herrührt, die im 3. Jahrh. das Land befetzten. — Antikenkabinett zu Zürich. Diefes koftbare Unikum befteht aus länglichen Platten, die untereinander vernietet find. (S. S. 293 den germanifchen bronzenen Panzer.)

54. Germanifcher Sporn aus Eifen,

[1]) Es ift dies der einzige bis jetzt bekannte germanifche Panzer, könnte aber auch wohl ein römifcher fein. Diefes Rüftftück hat auch wegen feiner herunterlaufender Schienen Ähnlichkeit mit der von 1230—1390 über der Brünne getragenen Platte (f. S. 66—69).



aus der Zeit der Merowinger. — Muſeum zu Sigmaringen. Da die Sporen aus dieſer Zeit nie paarweiſe gefunden worden ſind, ſo iſt anzunehmen, daß auch hier — wie bei den Griechen und Römern — der Sporn nur an einem Fuße getragen wurde.

55. Germaniſches Trenſengebiß aus Eiſen, aus der Zeit der Merowinger. — Muſeum zu Sigmaringen.

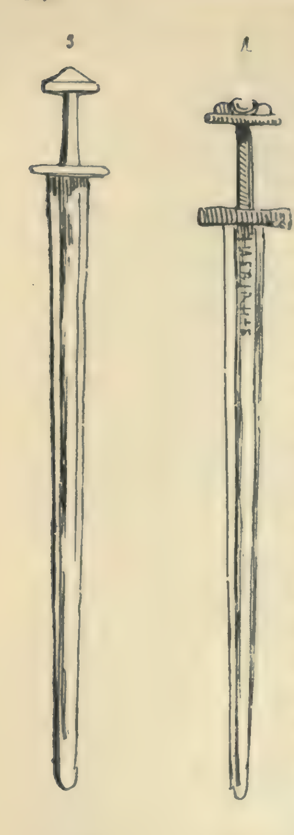
56. Germaniſches Trenſengebiß aus Eiſen, der Zeit der Merowinger angehörend. — Muſeum zu Sigmaringen.

57 und 58. Galliſche Kandaren- (Stangen) und Trenſen-Pferdegebiſſe aus Eiſen, bei Gergovia, unweit des Schlachtfeldes gefunden, wo Vercingetorix die Römer ſchlug. (Sammlung Charveet in Grenoble).

59. Germaniſches eiſernes Trenſengebiß von La Tène in der weſtlichen Schweiz.

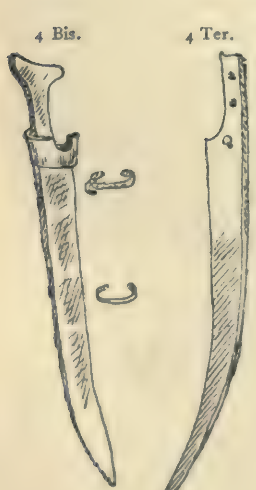
1. Däniſches Krumm- oder Senſenſchwert aus Eiſen, einſchneidig, 90 cm lang, in mit dem Skramaſax übereinſtimmender Form, Nr. 496 Muſeum zu Kopenhagen.

2. Däniſches Schwert aus Eiſen, 108 cm lang; das Gefäß gleicht in der Form ſeines Stichblattes und Knaufes dem Gefäße des fränkiſchen Schwertes aus der Zeit der Merowinger. Nr. 493 im Muſeum zu Kopenhagen.



3. Dänifches Schwert aus Eifen, 107 cm lang. Die zweifchneidige, breit auch ausgekehlte Klinge hat keine fcharfe Spitze und erfcheint faft abgerundet, wie bei dem altgermanifchen Schwert. — Nr. 494 im Mufeum zu Kopenhagen.

4. Dänifches Schwert aus Eifen, 107 cm lang. Der Knauf ift dreiteilig, wie bei den Schwertern, die in der angelfächfifchen, aus dem 11. Jahrhundert herrührenden Handfchrift Aelfrics im Britifchen Mufeum dargeftellt find; auch ift hier fchon das Stichblatt oder die Abwehrftange, obfchon wenig entwickelt, auch vorhanden. — Ein ähnliches Schwert in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke. Sobald der Knauf mit fünf gerundeten Anfätzen (Loben) an Stelle der drei verfehen ift und die beiden äußeren Enden der Quer-Abwehrftange ein wenig gegen den Ort (Spitze) geneigt find, gehört das Schwert dem 13. Jahrhundert an. (S. im Abfchnitt über die Schwerter des Mittelalters ein folches im Mufeum zu München.) Das Schwert in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke hat auch fünf Loben, jedoch find die äußeren Enden der Abwehrftange nicht gebogen.



4. Bis. Dänifches eifernes Krumm- oder Senfenfchwert, 60 cm lang, im Mufeum zu Kopenhagen, aus einem Feuerbeftattungsgrabe der Infel Bornholm.

4. Ter. do. 60 cm. Länge. id.

S. S. 266 das römifche, Falx genannte Senfenfchwert, fowie die fpäteren des Mittelalters, worunter mit Runeninfchriften.



4½. Wikinger eiſernes Damaſtſchwert, 65 cm lang, mit Inſchrift. Die Anfertigung davon wird deutſchen Klingenſchmieden zugeſchrieben. Der Handgriff (10 cm) und die Abwehrſtange ſind ſehr kurz, der Knauf aber entwickelt und der Ort nicht ſpitz. — Muſeum zu Bergen in Norwegen.

4¼. Wikinger eiſernes Damaſtſchwert, 85 cm lang, mit Marke; wie Nr. 4½, mit Ausnahme des Knaufes, welcher fünflappig iſt. — Muſeum zu Bergen.

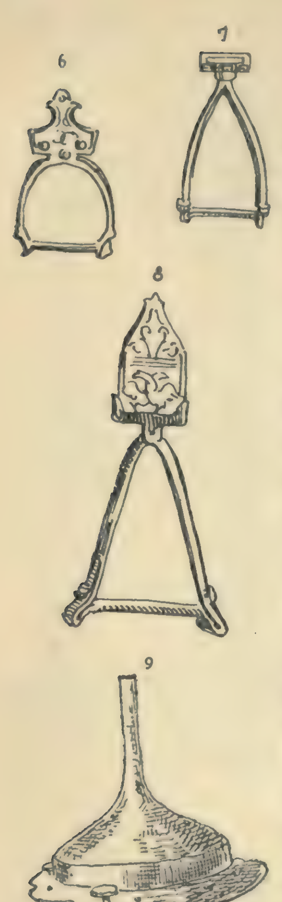
4⅛. Eiſerner Knauf, 8 cm breit, eines Wikinger Schwertes mit ſkandinaviſchen Verzierungen und 20 roten eingelaſſenen Steinen. — Muſeum zu Bergen.



(S. im Abſchnitte des Verzeichniſſes deutſcher Waffenſchmiede 14 auf Wikinger Schwertern befindliche Marken und Inſchriften und hinſichtlich der Bereitung des Damaſtſtahls den Abſchnitt: Die Kunſt des Waffen- und Büchſenſchmiedes.)



5. Däniſcher Sporn aus Bronze. — Muſeum zu Kopenhagen.



6. Dänifcher Steigbügel aus Bronze, 21 cm lang. — Mufeum zu Kopenhagen.

7. Dänifcher Steigbügel aus Bronze, mit Silber eingelegt, 24 cm lang. — Mufeum zu Kopenhagen. Uneingelegte im Kieler Mufeum.

8. Dänifcher Steigbügel aus Bronze, 38 cm lang. — Mufeum zu Kopenhagen.

Faft alle diefe Gegenftände gehören dem chriftlichen Mittelalter an und find mit Unrecht in dem Mufeum fowohl als auch in dem Kataloge Worfaees unter den Erzeugniffen einer fogenannten zweiten Eifenperiode aufgeführt.

9. Dänifcher, einer früheren Zeit angehöriger, eiferner Rundfchildnabel oder Schildbuckel (fr. ombilic), 12/12 cm, welcher den Mittelpunkt des runden, 1 m im D. meffenden, Schildes bildete. Die lange trichterförmige[1]) Spitze unterfcheidet ihn von dem fpäteren fränkifchen, welcher gemeinlich oben abgerundet (f. S. 339) oder weniger fpitz ift. (S. den fpäteren angelfächfifchen Nr. 50 und den fpäteren fächfifchen No. 51, S. 339). — Aus einem Feuerbeftattungsgrabe der Infel Bornholm. Mufeum zu Kopenhagen.

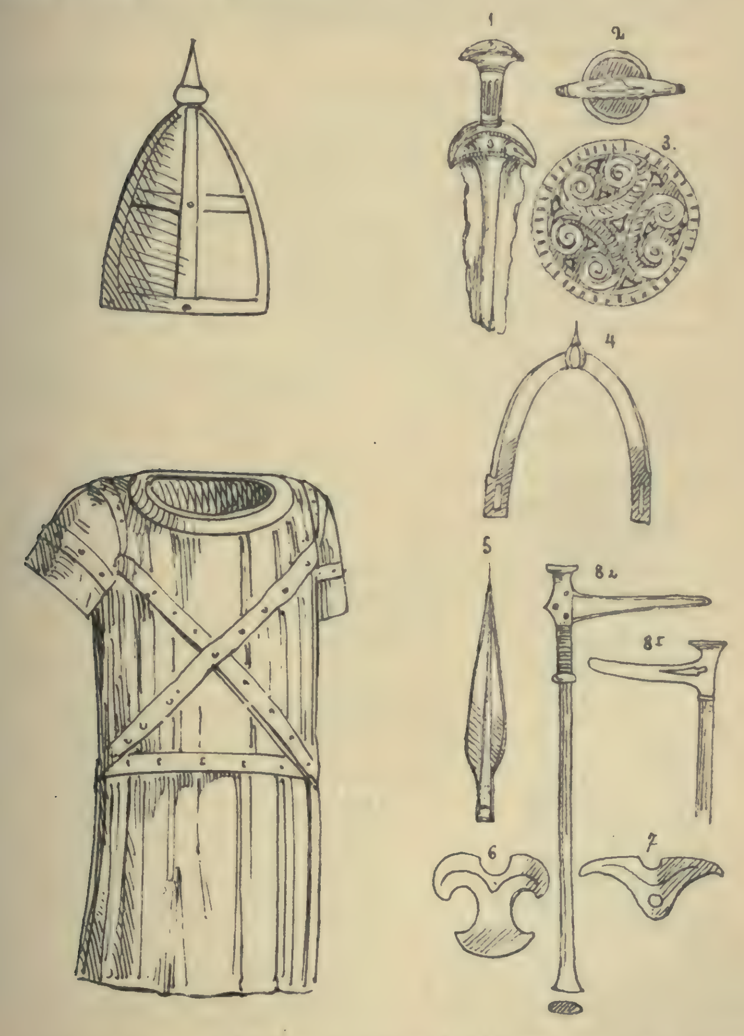
Nebenftehender Helm und Panzerhemd, wahrfcheinlich aus Leder und Eifen, find nach der Theodofiusfäule in Konftantinopel[2]) abgebildet. Da diefe Waffen durchaus nichts Römifches haben, fo

[1]) Aus Gräbern der in Dänemark und Schweden als „zweite Eifenperiode" (frühes Mittelalter von 490—700) bezeichneten Zeit find, ebenfalls auf der Infel Bornholm, ganz abgerundete, fpitzenlofe Schildnabel, noch platter wie No. 48. S. 339, ausgegraben worden, welche fich ebenfalls im Mufeum zu Kopenhagen befinden.

[2]) Konftantinopel, fchon vorher Refidenz des Kaifers Konftantin (330), wurde zur Zeit der Teilung des römifchen Reiches die Hauptftadt des morgenländifchen Kaiferreichs und 1204 von den Kreuzfahrern und 1453 von den Türken genommen. Der römifche Kaifer Theodofius I., der Grofse genannt, wurde 346 geboren und ftarb im Jahre 395.

läßt fich annehmen, daß fie Schutzrüftungen bundesgenöffifcher Krieger oder barbarifcher Söldner darftellen. (S. die perfifchen Reiterhelme.)

Diefes Panzerhemd hat in der That nichts von dem, was die antiken Waffen kennzeichnet; auch ift es von zu fonderbarer Form, um ohne weiteres einer beftimmten Zeit oder Völkerfchaft zugefchrieben werden zu können.



1 bis 3. Germanifcher Bronzedolch aus der fog. Eifenzeit. Die Arbeit fchließt fich der ähnlicher dänifcher Waffen an. Der Ver-

zierungsftil, ja felbft die Form erinnert an griechifche Erzeugniffe. — Bei Altenburg unweit Quedlinburg (Harz) ausgegraben und im Rathaufe zu Quedlinburg aufbewahrt.

4. Bei Dalle (Seine Inférieure) gefundener fränkifcher Sporn aus Bronze, 11—14 cm.

5. Spitze eines germanifchen Wurffpießes aus Bronze, aus der Periode diefes Metalles oder der Eifenzeit. — Mufeum zu Kiel.

6 u. 7. Germanifche Schwertfcheide-Ortbänder aus Bronze. — Mufeum zu Mainz.

8 I. Germanifcher Streithammer aus Bronze, aus dem Anfange der fogenannten Eifenzeit, von einigen Archäologen Schwertfäbel (?), ja felbft „Königftäbe" genannt und als Symbole des Kriegsgottes Ziu angefehen und zwar befonders deshalb, weil diefe Waffe hohl gearbeitet ift. Da aber die fogenannten Kelte, fowie andere Waffen aus derfelben Zeit ebenfalls hohl find, fo wird diefe Anficht hinfällig. Wahrfcheinlich war das Innere mit einer harten, eingefchmolzenen Maffe angefüllt, welche die Zeit hat verfchwinden laffen. — In einem Grabe bei Ofterberg unweit Walsleben gefunden in der Sammlung Erbach-Erbach aufbewahrt. Im Mansfeldifchen find ähnliche gefunden worden.



8 II. Dasfelbe im Mufeum zu Kiel.

9. Eifernes Schwert ohne Stichblatt aus einem Grabe bei Roftok in Böhmen. — Sammlung Pachel.

10. Streitaxt, 18 cm lang, in filbertaufchiertem Eifen, aus einem Grabe bei Mammen, 12 km von Viborg (Dänemark), welche wahrfcheinlich dem VIII. Jh. angehört. Die Form diefer Axt ift weder die der fränkifchen Franziska (f. Nr. 44, S. 248), noch die der alamannifchen und angelfächfifchen (f. Nr. 36 u. 39, S. 337), hat aber Ähnlichkeit mit einer in der Themfe gefundenen (f. No. 42, S. 337). Die eingetriebenen Ver-

zierungen mit ihren inneren Punkten haben einen ausgefprochenen fkandinavifchen Charakter. — Mufeum zu Kopenhagen.

11. Vollftändiger fränkifcher Gürtelbefchlag, beftehend aus der Schnalle, dem Riemenende und den viereckigen Agraffen, alles

11



in filbertaufchiertem Eifen mit zehn kupfernen vergoldeten Nagelköpfen. Die eingelegten Silberverzierungen bilden Flechtwerk. Aus einem Grabe v. IV. Jh. des fränkifchen Leichenfeldes zu Cobern an der Mofel, hinter Koblenz. — Sammlung des Verfaffers.

Germanifcher Krieger aus der vorchriftlichen (?), fogenannten Eifenzeit. Der, wahrfcheinlich aus auf Leder befeftigten viereckigen Erzplättchen mit Kreuzchen beftehende Panzer (gegittert oder treillissé) mit rundum laufenden Faltenfchurz (ähnlich den Panzerflügeln der Griechen) für den Unterleib, ift dem auf einem weiterhin abgebildeten Siegelringe Childerichs I. (457 bis 481) dargeftellten, faft gleich. Ein bereits auch fchon hier vorhandener Glockenhelm hat Randverftärkung, aber weder Sturmbänder noch Nacken- wie Nafenfchutz; die Beine zeigen einen mit Riemen befeftigten Schutz, wenn nicht nur mit Riemen (femoralia) bewundene Hofen. Ein kurzes, etwas ftumpfortiges, wahrfcheinlich Bronzefchwert hängt unter dem linken Arm, dies, mit dem langen Stoßfpeer, deffen Spitze nicht mehr durch den fogenannten Kelt gebildet ift, machen die Angriffswaffen aus. Auch dem Pferde fcheinen die Beine mit Riemen befeftigte Schutzftücke verfehen und der Zaum vom Gebiß ab, auf jeder Seite mit drei großen runden Scheiben verziert oder gefchützt zu fein. Befonders eigentümlich und den germanifchen Gebräuchen widerfprechend erfcheint die Stutzung des



Roßfchweifes. Steigbügel find nicht vorhanden. — Nach den Einftechungen einer bronzenen Schwertfcheide vom bekannten Gräberfelde bei Hallftadt, am See gleichen Namens, im Salzkammergut, unweit Ifchl.



Eine nach den hier vorhergehend abgebildeten Eifenwaffen vom Verfaffer zufammengeftellte Ausrüftung des germanifchen Kriegers im allgemeinen, des Franken der fogenannten Eifenzeit oder beffer hier des vor- oder früh-merowingifchen Zeitabfchnittes im befonderen. Das Eifenkreuz[1]) als Kopffchutz (wo-

[1]) S. im Abfchnitt d. „Bogen" das noch im X. Jh. gebräuchliche Helmeifenkreuz fowie (S. 261) das bereits von der germanifchen Leibwache Trajans (auf der 114 n. Ch. errichteten Siegesfäule) getragene, welches in dem 911—934 abgefafsten Gefetze der ripuarifchen (niederlothringifchen) Franken, T. XXXVI, § 11, angeführt ift.

von in der von 511—534 abgefaßten Lex Franc. Ripuar. t. XXXVI, § 11 die Rede, hier aber nach einem zu Leckhampton-Hill gefundenen bronzenen dargeftellt ift), — der in der weftlichen Schweiz gefundene Bruftpanzer, — der 50 cm Durchmeffer habende Rundfchild von Lindenholz und Leder mit eifernem Untergeftell und Buckel, worunter die einzige auch für den Arm weit genug dargeftellte Handhabe, bilden die Schutzrüftung. Die Angriffswaffen find das gemeinlich 70—95 cm meffende Schwert (Spatha) mit kurzer querer Abwehrftange und nicht fpitzem Ort, — der 50—60 cm lange Skramafax, ein einfchneidiges Senfenfchwert mit fehr langer Angel, — der 15—30 cm lange Sax, ein ebenfalls einfchneidiges Handmeffer, — die Franziska, eine länglich gebogene Hammerwurfftreitaxt, — der Ger (pilum), ein langer Stoßfpeer mit langem breitem Eifen, ähnlich dem römifchen Pilum mit feinem von den Römern erft in der fpäteren Kaiferzeit dafür angenommenen Widerhaken und dem Wurffpeer, die germanifche Framea. Das Schwert wurde an der rechten Seite, Skramafax und Sax an der linken Seite in dem oft mit filbertaufchierten Eifenftücken befchlagenen Hüftgürtel getragen. Nach Sagathias II., v. VI. Jh., hatten die Franken auch noch kleinere, 1 ¼ m lange, Frameen, Wurffpeere oder Angone (ἄγγων) mit Widerhaken, die hinter dem Rundfchilde getragen wurden, wo diefelben felbftverftändlich in irgend einer Art befeftigt fein mußten. Exemplare find aber davon bis jetzt nicht aufgefunden worden, denn die fo mit Widerhaken verfehenen Eifen aus Frankengräbern find Oberteile des germanifchen Pilums oder größerer Wurffpeere. Die Framea (Aliger, Atzger, auch Schäfflin fpäter genannt) diente, Tacitus nach, dem Germanen im Handgemenge auch wohl als Stoßwaffe. Die Beine und die Arme waren fchutzlos, da die leinenen Hofen nur mit Riemen (femoralia) umwunden wurden. Wie die Gallier trugen auch die Franken meift nur den Knebelbart.

1. Darftellung eines germanifchen Anführers Schleswig-Holfteins aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., wie dasfelbe von J. Meftorf („Die vaterländifchen Altertümer Schleswig-Holfteins") nach Fundftücken aus dem Thorsberger Moor (Kieler Mufeum) gegeben

S. ferner S. 308 das bronzene Helmkreuz fowie Nr. 1a Ab. d. Helme. Im angelfächfifchen Beówulfliede, welches urfprünglich weit hinter das VIII. Jh. zurückreicht, heifst es auch (398): „So kommt nun unter den Kampfhelmen etc." und (407): „Da mit Helmen gingen etc."



ift. Ein Larvenhelm von Silber [1]), deffen Gefichtskreis nur Mund, Nafe und Augen unbefchützt läßt. (S. das Helmgeftell aus Bronze von Leckhampton-Hill u. Nr. 301V, S. 261 d. röm. Larvenhelm) Eine eiferne mit Spangen edlen Metalls gefchloffene Ringbrünne (Ifer Katze) und einem Sporn. Ein aus Holz angefertigter Rundfchild mit Metallbefchlägen; Größe wie der der Franken. Ein langes burgundifch-deutfches Schwert ohne Spitze und Abwehrftange, ähnlich den in Hallftatt gefundenen. Gürtel- und Bruftplattenzierate in

[1]) Wagner („Handbuch d. in Deutfchland entdeckten Altertümer", Weimar 1842, S. 97, Abb. 62) giebt auch die Abbildung eines folchen Helmgeftelles „von goldähnlichem Rofteifen-Metall", welches in einem germanifchen Hügelgrabe (Leichenverbrennung) bei Auffee in Baiern gefunden wurde.

bewunderungswürdiger Arbeit. Sandalen in zierlicher Schlitzung. Kleid und Unterbrünne (Gambeffon) von Wollftoff. Was dem Verfaffer in der Bewaffnung diefes deutfchen Heerführers (?) unrichtig erfcheint, ift Pfeil und Bogen, welche bei den Germanen nur zur Jagd dienten. Sicherlich waren auch die Schleswig-Holfteiner mit Wurffpeeren verfehen.[1])

2. Sporen.

3. Abbildung der Mafchen der Ringbrünne in natürlicher Größe.

---

[1]) Gregor von Tours fpricht indeffen von fich im Jahre 388 n. Ch. ausgezeichnet habenden fränkifchen Pfeilfchützenabteilungen. Auch kämpften in der Schlacht zwifchen Chlodowich und Alarich beiderfeitig Bogner mit.

VII.

Waffen des christlichen Mittelalters (476—1453), des Rückgriffs (Renaiſſance, 1453—1600) und des 17. und 18. Jahrhundert.

Byzantiner 395—1483. — Mittelalter 476—1453. — Merowinger 418—752. — Karlinger 715—987. — Capetinger 987—1328. — Pulverfeuerwaffen groben Kalibers (Mörſer, Kanonen) traten, mehr allgemein, in Europa anfangs des 14. Jh. auf. — Das Erſcheinen der längeren tragbaren oder Hand-Pulverfeuerwaffen fand um 1450 ſtatt und das der erſten kurzen tragbaren Feuerwaffen (Fauſtröhren, Piſtolen) um 1460. — Der Rückgriff schließt das 15. u. 16. Jh. in ſich. — Maximilian I., 1493—1519 (Landsknechte, „Weiß Kunig" u. d. m.) — Guſtav Adolf, 1611—1632. — Friedrich der Große 1740—1786.

In der geſchichtlichen Einleitung dieſes Werkes iſt die nach und nach fortſchreitende Entwickelung und Vervollkommnung der Waffen dargelegt. Wenn es da mitunter nur Vorausſetzungen ſein konnten, welche den Waffenbeſchreibungen zu Grunde gelegt ſind, ſoweit es ſich um das klaſſiſche Altertum und die vorgeſchichtlichen Völker handelt, ſo konnte doch die Waffengeſchichte des Mittelalters (V.—XV. Jh.) für zwei Drittel wenigſtens, auf noch vorhandene Stücke geſtützt werden. Von den Merowingern (418—752), d. h. aus dem letzten Zeitabſchnitte der eigentlichen Frankenherrſchaft, ebenſo wie von den Byzantinern oder Romäern (395—1453) iſt aber auch nur Unbeſtimmtes und ſelbſt aus der karlingiſchen Zeit nichts Vollkommenes feſtzuſtellen. Von da, dem X. Jh. ab, läßt ſich aber Schritt vor

Schritt die allmäliche Umwandlung der Schutzwaffen verfolgen, bei denen eine Änderung ftets früher zu Tage tritt, als bei den Angriffswaffen zu Hieb und Stoß. Sarwat, Wiegewandt, Wiegeserwe später Rüftung und in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Harnafch — Harnifch (fr. bis zur Zeit Ludwig XIV., armure, engl. armour und harness, sp. u. it. armadura) waren die Bezeichnungen für vollftändige Schutzausrüftungen. Über fünf Jahrhunderte hat die Brünne (fr. haubert) ihren Platz behauptet, und erft nachdem die Platte[1]) als über der Brünne getragene Verftärkungsrüftung und damit die Übergangsrüftung, teilweife aus eifernen oder ledernen Schienen beftehend, aufgekommen war, konnten folche Brünnen durch eine vollftändige Metallfchienenrüftung verdrängt werden. Diefer Abfchnitt wird, nachdem er dem Auge des Lefers die vollftändigen Rüftungen der verfchiedenen Perioden vorgeführt hat, eine Sondergefchichte jeder Art von Waffen geben, bei welcher die Abbildung felbft des geringften Einzelftücks ebenfo lehrreich ift wie der Wortlaut. Was die gefchichtliche Entwickelung im allgemeinen anbetrifft, fo ift der Lefer auf den Abriß der Gefchichte der Waffen (S. 20—133) verwiefen.



Childerichs I. (459—481) Siegelring, aus feinem Grabe zu Doornick, wo diefer Frankenkönig im — aus wahrfcheinlich auf Leder befeftigten viereckigen Plättchen (fog. gegitterten, fr. treillissée) beftehenden — Panzerhemde mit dem Speere bewaffnet dargeftellt ift.

Kämpfende, nach dem Elfenbeindeckel des Antiphonariums St. Gregors, einer Handfchrift aus dem 8. Jahrh., die in der Bibliothek von St. Gallen in der Schweiz aufbewahrt wird.

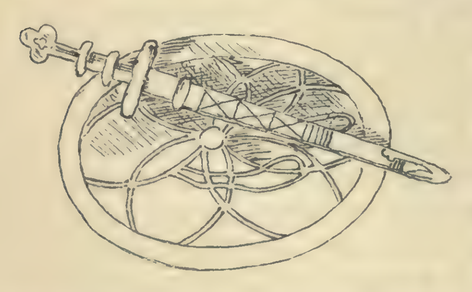
Allerdings trägt diefes Bildwerk in mancher Hinficht noch byzantinifchen und fogar römifchen Charakter und könnte wohl von einem Diptychon herrühren.

Die Form der Schilde ift jedoch nicht römifch und die Art von Mofeshörnern, welche man auf den Köpfen der Krieger bemerkt, erinnert an die Kopffchutzwaffen der nordifchen Völker.

[1]) Im Titurel werden die in Heffen angefertigten Platten hoch gerühmt.



Die beiden Streiter tragen keinen Bart; ihre einzige Schutzwaffe iſt der Schild, die Angriffswaffe das kurze Schwert und die Lanze. Am Schilde befindet ſich nur ein Griff wie an manchem römiſchen.



Schwert und Schild Karls des Kahlen († 877) nach der Buchmalerei einer Bibel, welche ſich in der Kirche St. Caliſto zu Rom befindet. Der Rundſchild iſt nabellos und gewölbt. Der Handgriff mit Stichblatt des Schwertes mit ſtumpfem Ort ſcheint aber ein Phantaſieſtück des Malers, da drei kleine Abwehrſtangen die Faſſung der Hand unmöglich machen.



Zwei Kämpfende, nach einem Moſaik im Dom zu Cremona, die für Theſeus und den Minotaurus gehalten werden.

Die Bewaffnung beſteht allein in Rundſchild und Schwert, deren Klinge noch die rein römiſche Form zeigt, wie dieſelbe weiter oben abgebildet iſt, mit Ausnahme der hier ſchon verlängerten Stichblätter oder Querabwehrſtangen. Der Schild, ſowie deſſen Verzierung hat aber

nichts Römifches mehr und die Hörner des Thefeus gleichen denen der auf der vorhergehenden Seite abgebildeten Figuren vom Antiphonarium.



Merowingifcher Ritter, nach einem dem 8. Jahrhundert zugefchriebenen Basrelief der Kirche St. Julien in Brioude (Haute-Loire). Der Krieger ift mit der kleinen Brünne, d. h. der Panzerjacke, aber aus Schuppen beftehend, bekleidet, welche Jazerans oder Korazins genannt wird. (S. die Erklärung im Kapitel über die Panzerhemden und Stückpanzer.) Diefe kleine Brünne zeigt fich mit daran haftender Helmbrünne, d. h. der Kapuze mit Kinn- und Nackenfchutz in Mafchenwerk. Rüfthofen und Rüftftrümpfe trägt er nicht, jedoch Ärmel, die den Arm bis zur Fauft bedecken. Der Helm ift konifch, wie der in Frankreich als normannifch bezeichnete des 11. Jahrhunderts; indes fehlt noch der Nafenfchutz. Der allgemeine Charakter diefer Bewaffnung paßt mehr auf das 10. oder das 11. Jahrhundert, fo daß der Verfaffer die Tagzeichnung hier nur unter Vorbehalt zu geben vermag. Hinfichtlich der Steigbügel, welche nur aus Steigbügelriemen (fr. étrivières) zu beftehen fcheinen, f. den Sonderabfchnitt dafür.

Auf feinem großen ovalen Schilde fchlafender Krieger, welcher bereits Vorderbeinfchienen, aber fonft keine Schutzwaffen aufweift. Die einzige Angriffswaffe ift der mit dreieckigem Eifen befchlagene

Speer. — Nach einer Handſchrift v. 8. Jahrh. in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.





Zwei Krieger höheren Standes nach einer Porphyrbildſäule v. VIII. oder IX. Jh. in der Markuskirche zu Venedig. Der Tracht und der Ausrüſtung nach können dieſe Krieger nicht unter den Byzantinern eingereiht werden. Die Panzer mit Armſchutz und Lendenſchurz ſind teilweiſe geſchient und bebuckelt, die Helme ganz flach, ohne Naſenſchutz noch Sturmbänder, die Schwerter breit, ſtumpfortig und die Handgriffe daran zweihändig und mit Adlerköpfen verziert.



1. Deutſcher Krieger aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts, nach einer Miniatur der Weſſobrunner Handſchrift v. J. 810, in der Münchener Bibliothek. Dieſer nur mit dem Speere Bewaffnete trägt keinen Bart;

er führt als Schutzwaffe den runden Schild mit ſpitzem Nabel und hat einen gewölbten Glockenhelm. Das Quereiſen des Speeres nach Art der antiken morae erſcheint hier ſehr frühzeitig für das Mittelalter.

2. Lombardiſcher König nach den Leges Longobardorum des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek zu Stuttgart. Wegen des eckiglänglichen und konvexen (dem römiſchen scutum ähnlichen) Schildes intereſſante Buchmalerei; — eine Form, die ſich in der langen deutſchen Tartſche des 14. Jahrhunderts wiederfindet.



Reiter (Saul) und Fußvolk, nach den Buchmalereien des in St. Gallen aufbewahrten Codex aureus, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Der Reiter und einer der Fußſoldaten tragen Kinn- und Schnurr-

bart. Der niedrige glockenförmige Helm mit überftehendem Rand, das kleine Schuppenpanzerhemd ohne Handfchuhe, der Speer mit Quereifen des Reiters, fowie der runde Nabelfchild und die ftumpfortigen Schwerter ohne Stichblatt der letzteren find alfo für die Zeit bezeichnend.



Karlingifcher Krieger (782—987) nach der Bibel von St. Paul und St. Califto zu Rom. Intereffant ift hier der mit gewaltigen Sturmbändern verfehene Helm und der merowingifche Nabelrundfchild.

Karlingifcher Krieger aus der Zeit Karl des Großen (768—877) nach einer diefem Kaifer angehört habenden Schachfpielfiguren im Parifer Medaillenkabinett [1]). Früher im Schatze zu St. Denis. — Befonders eigentümlich ift hier die Form der gewaltigen Keffelhaube, welche das ganze Geficht bedeckt und einen Nafenfchutz hat. Der Schnitt des Schildes ift faft normännifch, die Lorica, d. h. der Panzer, fowie der Schulterkragen (fr. clavin) beftehen aus Schuppenreihen. Das Schwert mit kleinem runden Stichblatt hat keine Queroder Abwehrftange.



[1]) Van der Linde, Verfaffer einer Gefchichte des Schachfpiels, erklärt das elfenbeinerne Schachfpiel, welches der Kalif Harun-Rafchid Karl dem Grofsen gefchenkt haben foll, für ungefchichtlich. Die archäologifchen Beweife dafür bleibt v. d. L. aber fchuldig.

Das Alter diefer 16 Schachfiguren wird, teilweife mit Unrecht, teilweife mit Recht, angezweifelt. Merfan wie auch Pottier und Chambouillet wollen, befonders der konifchen Helmform wegen, diefe Figuren nur bis zur Anfertigungszeit der Teppiche von Bayeux (1100) hinaufreichen laffen, was aber nicht ftichhaltig ift, da ja fo geformte



Karlingiſcher Reiter unter Karl dem Großen (768—877), nach des Kaiſers Schachſpielfiguren im Medaillenkabinett zu Paris (ſ. die Anmerkung auf der vorhergehenden Seite). Die Keſſelhaube iſt hier mit der Barthaube vereinigt, die Brünne oder Lorica geſchuppt und der Schild in der ſpäteren normänniſchen Mandelform, aber viel kleiner. Der Sattel ſcheint ohne Rückenlehne zu ſein und die bereits vorhandenen Steigbügel ſind dreieckig.

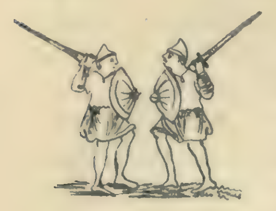
Krieger nach dem Codex aureus zu St. Gallen vom 8. oder 9. Jahrh. (Toddes Pompejus). Schuppenpanzerhemden. — Beine mit Lederriemen (femoralia), Kopfbedeckungen niedrig-kegelförmig — ſpitz; — wahrſcheinlich wohl eine Abart der ſchon in dem 511—534 abgefaßten Geſetze der ripuariſchen (niederlothringiſchen) Fran-

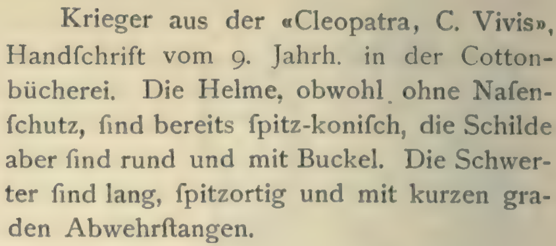


Helme ſchon in merowingiſcher Zeit auftreten (ſ. u. a die S. 355 abgebildete Flachbildnerei zu Brioude v. VIII. Jh.)

Van der Lindens Anſicht (Geſchichte der Schachſpiele, Berlin 1874, S. 32) hinſichtlich einer dieſer, einen Elefanten mit Männern darſtellenden Figur, welche ſichtlich nicht urſprünglich zum Spiele gehörte, iſt allem Anſchein nach begründeter, weil eine hier in arabiſch-Kufiſch befindliche Inſchrift („gemacht v. Joseph aus dem Stamme Bahull“) durchaus keinen Beweis für die Anfertigung der Figur v. XII.—X. Jahrhundert, wo fürs Arabiſche die kufiſche Schrift herrſchte, liefert. Kufiſch iſt ja teilweiſe viel ſpäter noch im Gebrauch geblieben.

ken, T. XXXVI, § 11, angeführten rundbogigen Eifenkreuzhelme[1]). — Großer nach unten fpitz zulaufender Schild. — Knebelfpeere (d. h. mit unter dem Eifen befindlicher Querftange).





Krieger aus der «Cleopatra, C. Vivis», Handfchrift vom 9. Jahrh. in der Cottonbücherei. Die Helme, obwohl ohne Nafenfchutz, find bereits fpitz-konifch, die Schilde aber find rund und mit Buckel. Die Schwerter find lang, fpitzortig und mit kurzen graden Abwehrftangen.



Krieger nach einem Pfalterium vom 9. Jahrh. Bibliothek zu Stuttgart. Die Brünne ift hier langärmlig und fcheint gefchuppt (f. Nr. 5 im Abfchnitt Panzerhemden), der Helm bereits Salade, d. h. Schallern- oder fchalenförmig und der Schild oben oval, unten fpitz zulaufend, fcheint in der Mitte grätenartig zu fein. Die Schnabelfchuhe, welche gemeinlich auch fpäter vorkommen, find befonders beachtungswert. Auch das Quereifen des Speeres (la. mora) weift mehr auf das 11. wie auf das 10. Jahrh. hin, obfchon dies auch fchon im 9. Jahrh. vorkommt (f. S. 262).

Krieger vom 9. Jahrh. Lange bis über die Kniee gehende Schuppenbrünne, deren Ärmel nur den Oberarm bedeckt. Ein glockenförmiger Helm (Eifenkreuzhelm? f. S. 261 und 308) ohne Schirm und Nafenfchutz bedeckt teilweife die Helmbrünne (Kapuze mit Barthaube in Maschen). Außer dem langen ftumpfortigen Schwert mit nach dem Ort gebogener kurzer Abwehrftange, wie diefelben gemeinlich erft im XIII. Jh. vorkommen, beftehen die Angriffswaffen in Speer und Streitkolben, welch letzterer nur von ganz roher Art zu fein fcheint. — Nach der im XIII. Jh. ausgeführten Kopie einer Handfchrift v. 816. — National-Bibliothek zu Paris.

---

[1]) S. S. 261, wo mit einem folchen Kopfschutz die germanifche Leibwache Trajans auf deffen Siegesfäule abgebildet ift u. S. 308 das Bronzekreuzhelmgeftell v. Leckhampton-Hill, fowie S. 350 das Helmgeftell des fchleswig-holfteinifchen Kriegers.



1. Deutſcher Ritter aus dem 10. Jahrhundert. Er trägt den koniſchen Helm mit Naſenſchutz, die Helmbrünne (Kapuze) und die große Brünne (Panzerhemd), mit langen Ärmeln aber ohne Handſchuhe. Nach dem Martyriologium, einer Handſchrift aus dem 10. Jahrh., in der Stuttgarter Bibliothek.

2. Ritter im großen Maſchenhaubert (Brünne) mit kurzen Ärmeln und mit Helmbrünne, ohne Helm, nach der Flachbildnerei eines Reliquienkaſtens aus getriebenem Silber, von dem Ende des 9. Jahrhunderts. — Kloſterſchatz von St. Moritz, im Kanton Wallis in der Schweiz. Dieſe Ritter ſind bartlos. Ihre Schwerter haben Stichblätter. Hände ſind unbedeckt.



3. Krieger aus dem 10. Jahrhundert, der Figur nachgebildet, die



fich auf einem diefer Zeit angehörigen Kupferdeckel in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke befindet. Der konifche Helm zeichnet fich durch die Form feines in dem untern Teile fehr breiten Nafenfchutzes und die Sturmbänder aus. Das Schwert ift fpitz, das lange Mafchenpanzerhemd hat noch nicht die zur normannifchen Rüftung des 11. Jahrhunderts gehörigen Fußriemen und Rüfthofen. Der lange herzförmige fogenannte normannifche Schild ift unten fpitz und mit einem Nabel verfehen.



1. Angelfächfifche Krieger nach dem Prudentius Pfychomachia u. f. w., einer angelfächfichen Handfchrift des 10. Jahrhunderts in der Bibliothek des Britifchen Mufeums. Die ganze Schutzrüftung befteht in dem runden Schild mit Nabel und einem Glockenhelm, welchem man fpäter noch auf dem Siegel des Königs Richard Löwenherz begegnet (1157—1173). Die Speereifen find breit entwickelt. Über der Mafchenbrünne trägt einer der Krieger bereits den fonft nur erft im XI. Jh. auftauchenden wallenden Waffenrock von Zeug (fr. **hoqueton**).

2. Ritter vom 10. Jahrhundert (?), nach einer Handfchrift aus diefer Zeit, der Biblia sacra, in der Nationalbibliothek zu Paris.

Diefe Kleinmalerei ift merkwürdig wegen der Form des Schwertknopfes, der dreilappig ift, wie in dem Aelfric, einer angelfächfifchen Handfchrift des Britifchen Mufeums, des Stichblattes und des Schildes wegen, des kleinen Dreifpitz (petit Ecu), der befonders unter der Regierung Ludwigs des Heiligen (1228—1270) im Gebrauch war. Diefelbe Form des Sattels mit hoher Rücklehne findet fich auch auf dem Teppich von Bayeux vom Ende des 11. Jahrhunderts wieder. Der glockenförmige Helm ohne Nafenfchurz zeigt eine kreuzförmige Wulftverftärkung.



1. Herzog Burkhard v. Schwaben (965), Flachbildnerei in der Bafilika der Stadt Zürich, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts an Stelle der im Jahre 1078 abgebrannten Kirche erbaut wurde. Der Schild hat die normannifche Form, ift aber kleiner. Helm und Schwert erinnern an die in dem fchon erwähnten Martyrologium des 10. Jahrhunderts der Stuttgarter Bibliothek vorkommenden.

2. Angelfächfifcher Krieger, nach den Kleinmalereien einer angelfächfifchen, in der Bibliothek des Britifchen Mufeums aufbewahrten Handfchrift, des Aelfric, von dem Ende des 11. Jahrhunderts. Der runde Schild mit Nabel hat mit dem länglichen, unten fpitzen normannifchen anderen Schilde nichts gemein und der Helm weicht von allen fonft vorkommenden Helmformen ab.



Rüftzeug aus dem X. Jh., worunter der runde mit fpitzem Nabel verfehene Schild und das germanifch-fächfifche Helmgeftell oder das Eifenkreuz [1]), ähnlich dem bei Benty-Gronge (Derbyfhire) gefundenen v. VIII. Jh., auch die Schuppenbrünne hervorzuheben find. Das Pferd ift bauchgurtlos und der Reiter ohne Steigbügel. — Nach der Buchmalerei eines Pfalteriums v. X. Jh. in der Bibliothek zu Stuttgart.



1. Angelfächfifcher Ritter oder König, nach der auf der vorigen Seite erwähnten Handfchrift, dem Aelfric, aus dem 11. Jahrhundert.

[1]) S. S. 261 und 308.

Dasſelbe Schwert und derſelbe runde Schild mit Nabel. Die Brünne iſt geringt und auch ohne Rüſtſtrümpfe. Zu beachten iſt, daß der Angelſachſe einen Kinnbart trägt.

2. Franzöſiſcher Ritter nach einer Flachbildnerei des Kloſters St. Aubin in Angers. Koniſcher Helm mit Naſenſchutz, herzförmiger Schild, die germaniſche Framea (Speer) und der große gegitterte oder benagelte Haubert (Brünne) mit langen Ärmeln und Ringhaube, ſowie unter dem Spitzhelm mit Naſenſchutz die Helmbrünne. Der Schild zeigt Malerei, wahrſcheinlich ein perſönliches Wappen.



1. Normanniſcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert in großer gegitterter (treillissée) Brünne, mit Ärmeln und dazu gehörigen Rüſthoſen und -ſtrümpfen nebſt Ringhaube. Dieſe Figur wird für Wilhelm den Eroberer gehalten, weil bei ihr allein auch die Beine wie der übrige Körper bewaffnet ſind. Der koniſche Helm mit Naſenberge weicht von denen der anderen Ritter nicht ab. — Teppich von Bayeux.

2. Normanniſcher Ritter, ohne Helm, nur mit der Ringhaube bedeckt kämpfend. Die Bewaffnung iſt dieſelbe und intereſſant für das Studium des langen Schildes, des noch ohne Rückenlehne dar-

geſtellten Sattels, der Trenſe und des Fähnchens, mit welchem die Lanze verſehen iſt. — Teppich von Bayeux.

Skandinaviſcher Krieger in gegitterter und benagelter kurzer Brünne (v. 8.—11. Jh.?), nach einem doppelt ſo großen bronzenen Fundſtück. — Muſeum zu Kopenhagen.



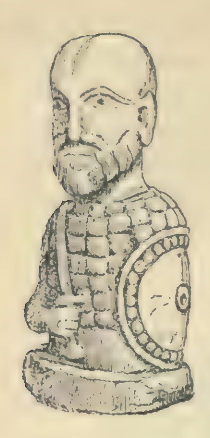
1. Skandinaviſcher Ritter, vom Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts, nach dem Holzſchnitzwerk einer isländiſchen Kirchenthür, die im Muſeum zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Die Bewaffnung iſt merkwürdig wegen des kegelförmigen Helms mit Naſen- und Nackenſchutz und wegen des kleinen dreieckigen Schildes und des Schwertes in Säbelform, das der Ritter nebſt dem Schilde über der rechten Schulter, erſteres an der Schildfeſſel (fr. guige) trägt. Über die wahrſcheinlich aus Maſchenwerk beſtehende Brünne hat der Krieger den im XI. Jh. auftauchenden wallenden Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton) gezogen (ſ. S. 68). Für dieſe Tracht bietet dieſe Holzſchnitzerei eines der älteſt bekannten Denkmale.

2. Der Graf von Barcelona, Don Ramon Berengar IV. (1140), nach einem Siegel. Der kegelförmige Helm ift mit Nafenberge verfehen. Der übrige Teil der Rüftung fcheint in einer Brünne mit dazu gehörigen Rüfthofen und -ftrümpfen und der Ringhaube, alles aus Mafchen angefertigt, zu beftehen. Der lange Schild zeigt fich auf einem der Siegel mit Wappen, auf dem andern mit Rinnen verziert. Die Lanze ift befähndelt, das Pferd fattellos.



1. Normannifcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert im großen gegitterten (treillissé) Haubert mit Ärmeln und dazu gehörigen Lendenhofen nebft Ringhaube oder Helmbrünne unter dem kegelförmigen Spitzhelm mit Nafenfchutz. Die Beine find mit Riemen (femoralia) umwunden. Der Schild hat Schulterhöhe. Kampfhandfchuhe find nicht vorhanden. — Teppich von Bayeux.

2. Angelfächfifcher Ritter, durch feinen runden Nabelfchild kenntlich, im übrigen weicht jedoch diefe Schutzrüftung nicht von der der Normannen ab. Das Schwert hat eine fehr lange Klinge mit geraden Abwehrftangen und einen einfachen Knauf. Die Hände find ohne Kampfhandfchuhe. — Teppich von Bayeux.





1. Skandinaviſcher (?) Krieger v. 13. Jh. (?) in gegitterter und benagelter Brünne mit beſonders kleinem Rundſchilde. Das Schwert hat eine gerade, ganz kurze Abwehrſtange. Beſonders eigentümlich für den Zeitabſchnitt iſt hier das da ſonſt, außer Frankreich (ſ. d. rondachers), nicht mehr vorkommende Rundſchild. — Beinerne 10 cm große Schachfigur im Muſeum zu Kopenhagen.

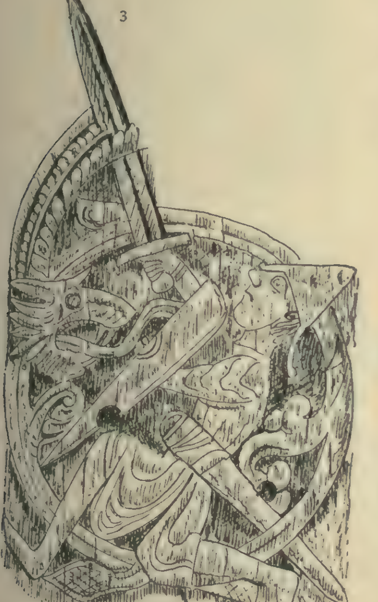
2. Kämpfende Krieger. — Speere, ſpitzortige kurze Schwerter, koniſche Helme, lange vollſtändige Brünnen und Rundſchilde in Form der angelſächſiſchen (ſ. den Teppich von Bayeux v. 11. Jh., ſowie die fränkiſchen Rundſchilde) bilden die Ausrüſtung, wo das in dieſem Zeitabſchnitt nicht mehr vorkommende Rundſchild Zweifel über die richtige Zeitangabe auftauchen läßt. — Brettſtein im Muſeum zu Baſel.

1. Krieger aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, nach den Stickereien auf der Mitra des Kloſters Seligenthal bei Landshut in Bayern, die Marter des heiligen Stephan (997) und des Erzbiſchofs Thomas Becket von Canterbury (St. Thomas † 1170) darſtellend. — Nationalmuſeum zu München. Beſonders iſt hier die hohe eigentümliche Helmform zu berückſichtigen.

2. Deutſcher Ritter, nach einer Steinbildnerei aus dem 12. Jahrhundert, an dem Thore von Heimburg in Öſterreich. Die Brünne mit anſchließenden Ärmeln und Ringhaube oder Helmbrünne ſcheint aus eiſenbeſchuppten Lederſtreifen zu beſtehen und von unbekannter Art zu ſein. Die vollſtändig gewölbte Helmglocke läßt den Unterſchied zwiſchen deutſchen und normanniſchen Schutzwaffen



deutlich hervortreten. Die Armſchienen mit Achſelſtücken und Ellbogenkacheln, welche den Hinterarm beſchützen, ſind auch beſonders charakteriſtisch für dieſe Zeit. Die Schwertklinge in der Hand des Standbildes ſcheint zerbrochen zu ſein, ſo daß deren Form nicht zu erkennen iſt. Sie gleicht dem daciſchen Säbel.



3. Wikinger v. 11. Jh., mit ſpitzortigem Schwert, kurzem Handgriff und kurzer gerader Abwehrſtange, kurzem normanniſchen Schilde und dem koniſchen Helme mit Nacken- und Naſenſchutz, Waffenſtücke, die denen auf dem Teppiche von Bayeux ähneln, mit dem Unterſchiede nur, daß da die Schwerter nicht ſo ſpitzortig vorkommen. — Nach einer ſkandinaviſchen Holzſchnitzerei vom Portale der Hylleſtad-Kirche.

Schwediſcher Ritter, wahrſcheinlich vom Ende des 11. oder 12. Jahrhunderts, nach dem auf einem Reliquienſchrein (in Geſtalt einer Kirche) aus Holz und beſchmelztem Kupfer dargeſtellten. — Aus der Kirche von Spänga in Upland.

Die lange Maſchenbrünne mit Ärmeln, Hoſen und Ringhaube, aber ohne Fäuſtlinge, der ſchulterhohe Schild ſowie der kegelförmige niedrige Helm, aber hier ohne Naſenberge, erinnern an die normanniſche Ritterrüſtung des Teppichs von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert (ſ. S. 365).





3. Friedrich Barbaroſſa (1152—1190) im Maſchenpanzerhemd mit anſchließenden Ärmeln, Lenden- und Rüſthoſen, langem dreieckigen Schilde und Standarte. Das Pferd hat Vorderſchutz und Satteldecke. Hohlmünze (Brakteat) aus der Regierungszeit des Kaiſers im Münzkabinett zu Berlin.



Engliſcher Krieger vom XII. Jahrh. in vollſtändiger Lederrüſtung (corium bulitum, fr. cuir bouilli). Nur der Helm und die Helmbrünne ſind hier von Eiſen. Die einzige Angriffswaffe iſt die Streitaxt kurzen Stiels — weder Schild noch Schwert.



1. Ludwig VII., der jüngere (1137—1180), nach ſeinem Siegel. Das Maſchenpanzerhemd iſt mit Rüſthoſen und -ſtrümpfen, Ringhaube oder Helmbrünne und anſchließenden Ärmeln, aber nicht mit Fäuſtlingen verſehen. Auf dem runden Glockenhelm (ohne Naſenſchutz) befindet ſich als Helmſchmuck ein Kreuz; der herzförmige Schild weicht von dem normanniſchen Schilde bedeutend ab.

2. Deutſcher Ritter, nach den Wandmalereien im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen, geſt. 1195, ausgeführt wurden. Die Bewaffnung iſt intereſſant wegen des an die römiſche Squamata erinnernden Schuppenpanzerhemdes und des noch kegelförmigen Helmes mit Naſenſchutz, wegen des außerordentlich breiten herzförmigen und konvexen Schildes, des zweilappigen Schwertknopfes und des eigentümlichen Beinſchutzes.

(S. auf S. 379 die Bewaffnung Richard Löwenherz' [1186—99], welche, der Ordnung gemäß, hier ſtehen müßte.)

Die Abbildung auf der folgenden Seite ſtellt böhmiſche oder deutſche Ritter vor, nach einer in der Bibliothek des Prinzen von Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen aufbewahrten Handſchrift des Weleslaw aus dem 12. Jahrhundert.

Der zweiten Gruppe voraus reitet ein Anführer, deſſen Bewaffnung derjenigen der folgenden Ritter ähnelt und bei welcher man ſchon die große Keſſelhaube bemerkt, einen Helm, der gewöhnlich dem 14. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die Ringhaube oder Helmbrünne iſt mit der Brünne vereinigt.

Alle Brünnen mit langen anſchließenden Ärmeln mit Rüſthoſen und -ſtrümpfen ſind augenſcheinlich geringt. (Siehe die Erklärung in dem die Panzerhemden und Panzer behandelnden Abſchnitt.)

Die Keſſelhauben ſcheinen nicht aus einem Stück gemacht zu ſein, ſo viel ſich nach der mit Nagelköpfen verſehenen Vernietung urteilen läßt, welche die ſpitze Glocke in zwei Hälften teilt.

Mehrere Ritter tragen über dem Panzerhemde den wallenden Waffenrock von Zeug (fr. hoqueton).

Die Schwerter ſind mit geraden Abwehrſtangen und nicht ſehr ſpitz, doch zeigen die Sättel ſchon eine erhöhte Rücklehne; die Füße ſind entweder mit Schnabel- oder doch ſehr ſpitzen Schuhen bekleidet und in Steigbügeln.

Das für die Geſchichte der Schutzwaffen wichtigſte Stück dieſer durch ihre Feinheit und gewiſſenhafte Genauigkeit bewundernswerten Buchmalerei iſt der Eiſenhut mit breitem Rand und ſpitzer, der Keſſelhaube gleichender Glocke. Von Helmen dieſer Art iſt ein Exemplar bekannt (Germaniſches Muſeum zu Nürnberg). Die Eiſenhüte des 14. und 15. Jh., welche man ſonſt in Sammlungen antrifft, haben keine ſo ſpitzen Glocken.

Nur die beiden Anführer tragen Kinnbärte, und die mit Wappen verzierten herzförmigen Schilde gleichen in ihrer Form demjenigen

Ludwigs VII. (1137—1180), der auf S. 371 dargeſtellt iſt. Die oberen Lendenteile, die untere Vorderſeite der Beine und die Füße haben Maſchenſchutz.



Böhmiſchen Schriften v. XV. Jh. nach waren die gebräuchlichen Waffen in Böhmen und Mähren Schwerter (meci), Stoßſpeere (kopi), Wurfſpeere (oštipi), Streithämmer (palcaty), Halle-

barden (sudici) und Kriegsflegeln (cepy). Auch ſchon Armbrüſte (samostrely), Handfeuerröhre (rucnice), ſowie Hakenbüchſen (hakownice). Von den Schutzwaffen wird auch als ſehr wichtig das Setzſchild oder die eigentliche Setztartſche (die pawezy) erwähnt.



J. Trocznow, d. h. Johan Ziska's (1360—1424) Lieblingswaffe foll der Streitkolben gewefen fein, welcher auch über fein Grabdenkmal zu Czaslau aufgehängt wurde.

Im Abfchnitt X, die Panzer, befindet fich ferner die Abbildung von Ziskas Mafchenpanzerhemd nach einem alten Gemälde in der Genfer Bibliothek.

Die zu der Bewaffnung der Huffiten gehörende Armbruft (samostrely) wurde von denfelben Kuse genannt.

3. Krieger des 12. Jahrhunderts. Die Bewaffnung befteht aus der großen Mafchenbrünne (grand oder blanc haubert) mit kurzen Ärmeln und Mafchenhaube unter einem Eifenhute von fehr feltener Form. Nur die oberen Lenden, die untere Vorderfeite der Beine und die Füße zeigen Mafchenfchutz. Über der Brünne ein ärmellofes Zeugwaffenhemd (hoqueton). Der Schild ift noch größer als der fpäter erfcheinende Petit Ecu oder der Dreifpitz vom 13. Jahrhundert. Die Angriffswaffen beftehen allein in Speer und einer Art Keule oder des Seymitar. — Aus dem Album des Architekten Villard de Homecourt vom 13. Jahrhundert, welcher die Figur wahrfcheinlich nach eine Kleinmalerei des 12. Jahrhunderts wiedergegeben haben wird.

1. Deutfcher Waffenfchmied, den Topfhelm fchmiedend, nach einem in der Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Manufkripte (der deutfchen Äneide von Heinrich v. Veldecke). Das am Fuße des Amboß liegende, jedoch ungenau kopierte Panzerhemd erfcheint in der Originalzeichnung gegittert und mit Nagelköpfen befetzt, wenn es nicht etwa geringt ift. Der Topfhelm hat ein feftes Vifier und einen flachen Boden.

2. Deutfcher Ritter in Turnierrüftung, nach derfelben Handfchrift. Der Topfhelm hat fchon den Helmfchmuck, der Schild ift der fogenannte Dreifpitz (petit Ecu), wie er zur Zeit Ludwigs des Heiligen allgemein getragen wurde, aber hier herzförmig. Die Rüftung fcheint fchon aus Schienen, wahrfcheinlich von Leder zu beftehen, fo viel fich nach den Arm-, Schenkel- und Beinfchienen und den Eifenfchnabelfchuhen urteilen läßt, die alle, wie deutlich zu fehen, nicht mehr in Mafchen find. Die fchon vollftändige Rüftung des Pferdes (keine Parfche, fr. housse), gleich dem zu den Füßen des Amboß liegenden Panzerhemd gegittert und mit Nagelköpfen befetzt oder geringt, wird aber wohl nur ein Gelieger gewefen fein. Das Zeugwaffenhemd (fr. hoqueton) mit feinen langen Schößen, welches der

Ritter über der Rüstung trägt, ähnelt ganz einem modernen Leibrock und findet sich auch an der holländischen, auf S. 380 dargestellten Figur derselben Epoche.



3. Kniekachel einer Schienenrüstung des 14. Jahrhunderts aus einem Werke der Wolfenbüttler Bibliothek.

4. Ganzes Armzeug, ebendaher.

Franzöſiſcher Turnierritter von 1300, deſſen Maſchenpanzerhemd durch keinen Bruſtſchild, aber durch Bein- und Armſchienen mit Kacheln verſtärkt iſt. Die Flügelchen, Wappenſchildchen oder Wappenplatten (fr. ailettes) ſcheinen hier vielleicht auch mit beſtimmt, die Schultern zu ſchützen (?). Der wallende Waffenrock von Zeug (hoqueton) hängt über der Rüſtung. Der Schild hat die Form des Dreiſpitz (petit Ecu), iſt aber größer und gewölbt. Der Sattel gehört zu denen, worin die Ritter noch ſtehend ihren Speer brachen. Der Topfſtechhelm iſt von einer kugelförmigen Zier gekrönt. Das Pferd iſt mit dem Gelieger (fr. housse) bedeckt. — Nach einer franzöſiſchen Handſchrift vom Anfange des XIV. Jahrhunderts.



1. Deutſche Bewaffnung aus dem 13. Jahrhundert, deren Charakter aber noch an das 11. erinnert, nach dem Standbilde eines der Gründer des Naumburger Domes. Der Helm gleicht faſt demjenigen des Codex aureus von St. Gallen. Herzförmiger Langſchild in Schulterhöhe mit Wappen; große Brünne. Schwert mit ſpitzem Ort. Hände ohne Fäuſtlinge. Sonderbarerweiſe iſt das linke Bein ohne Schutz. Kinn mit Vollbart. Einen ganz dem hier ähnlichen Schild zeigt auch der S. 287 abgebildete byzantiniſche Leibwächter vom XII. Jh.

Zwei dem Naumburger Standbilde ähnliche, den Dom zu Verona ſchmückende Standbilder (Roland und Olivier?) ſcheinen von demſelben Künſtler ausgeführt zu ſein.

2. Deutſcher Ritter aus dem 11. Jahrhundert. Glockenhelm mit Naſenſchutz. Faſt mannshoher gewölbter, unten ſpitz, oben breit abgeſchnittener Schild. Langes ſtumpfortiges Schwert mit kurzer Abwehrſtange, bewimpelter Speer, Helmbrünne, Brünne mit langen Ärmeln, Maſchenrüſthoſen und Rüſtſtrümpfen. Der lange Schild iſt



hier vermittelſt der Schildfeſſel (fr. guige) über der Schulter hängend. — Nach einer Handſchrift der Düſſeldorfer Bibliothek, welche die Klagelieder des Jeremias und die Apokalypſe enthält.

Deutſcher Ritter im Maſchenpanzerhemd, der großen Brünne ohne Fäuſtlinge und Glockenhelme mit Naſenſchutz, welcher hier noch eine Querſchiene aufweiſt. Belangreich ſind auch der halbrunde, gebogene, lange, unten zugeſpitzte Schild, die ſchon hohe Sattellehne, die ausgeſchnittene Sattelunterdecke, ſowie der die Fußſpitzen bedeckende Steigbügel. — Nach den Kleinmalereien der Handſchrift „Rolandslied des Pfaffen Conrad“ vom Ende des XII. Jh. in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg.





Richard I. Löwenherz (1189—99)[1]), nach einem Siegel. Das Maſchenpanzerhemd hat Fäuſtlinge (Hentzen), anſchließende Ärmel und Ringhaube oder Helmbrünne, aber keine Lendenrüſthoſen. Die gleichfalls aus Maſchen angefertigten Rüſtſtrümpfe reichen nur bis zum Knie und in dem Schild ſieht man ſchon einen Vorläufer des kleinen Dreiſpitz vom 13. Jahrhundert. Der Glockenhelm nordgermaniſchen Urſprungs hat den koniſchen, franko-normanniſchen Helm erſetzt, jedoch ſcheint er in erhöhter Form und erinnert an die Helme der Seligenthaler Stickerei, die gleichfalls aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ſtammt.

1. Deutſche Ritter in Schienenrüſtung mit geſchientem Arm- und Beinzeug und geſchienten Eiſenſchnabelſchuhen. Auf dem Haupte der Stechhelm, über der Rüſtung das Zeugwaffenhemd (fr. hoqueton). Das Pferd trägt die Parſche, d. h. den ganzen Körper bedeckenden Zeugbehang (fr. housse). — Deutſches Manuſkript Triſtan und Iſolde (im 13. Jahrhundert von Gottfried von Straßburg verfaßt), in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Die Schilde ſind hier größer wie der kleine Dreiſpitz (petit Ecu) aus derſelben Zeit.

---

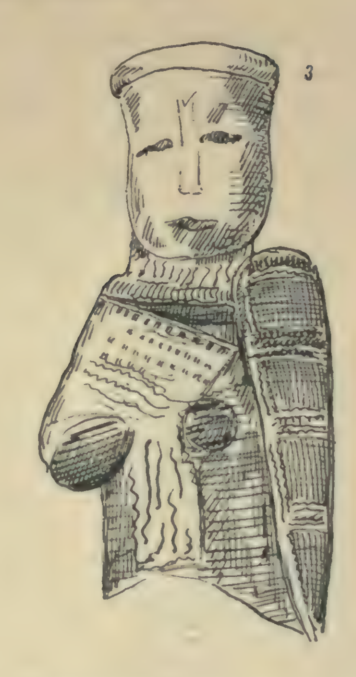
[1]) Dieſer Holzſchnitt, der, gemäſs der für dieſes Werk in Anwendung gebrachten Ordnung auf Seite 372 hätte geſetzt werden ſollen, konnte aus typographiſchen Gründen erſt hier ſeinen Platz finden.



2. Bronzene Reiterfigur vom Ende des 13. Jahrhunderts; Vorder- und Rückfeite. (Sammlung Six in Amfterdam.) Diefer holländifche Ritter im Mafchenpanzerhemd mit anfchließenden Ärmeln, Schenkel- und Beinfchutz mit Schienen, letztere wahrfcheinlich von Leder, bietet mit den langen Schößen feines wallenden Waffenrocks von Zeug (hoqueton) und der eigentümlichen Form des Topfhelms, auf dem eine unverhältnismäßig große Helmzier (wahrfcheinlich von Leder oder Pappe, nur für Turniere) angebracht ift, eine groteske Erfcheinung.

3. Belgifche Rüftung des 13. Jahrhunderts, nach einem kleinen zerbrochenen Standbilde in gebranntem Thon und gelber Bleiglafur, von 38 cm Höhe, beim „Marché Vendredi" zu Gent 1864 gefunden. Der Stechhelm hat platten Boden, wie die englifchen Helme aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts im Tower zu London (f. den Abfchnitt der Helme), aber der Schild ähnelt den in der Wandmalerei im Dome zu Braunfchweig unter Heinrich dem Löwen († 1195) dargeftellten.





Engliſcher Ritter aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., nach einem Grabmale des Sir Johan d'Aubernoun in der Kirche von Stoke d'Abernon (Surrey). Nach Schultz.

Die Rüſtung beſteht aus dem vollſtändigen Maſchenpanzerhemd mit Rüſthoſen, -ſtrümpfen, enganſchließenden Ärmeln und Kragenringhaube oder Helmbrünne. Die Sporen ſind einſpitzig geflammt. Auch die Kniee zeigen bereits Schutzkacheln. Das wohl 1 m 25 cm lange und ſpitze Schwert iſt mit kurzer Angel oder Griff dickem Knauf und einer an beiden Enden gegen den Ort zu gebogenen Abwehrquerſtange verſehen; dasſelbe hängt bereits in einem den Römern ſchon bekannten Hüftwehrgehenk (fr. boudrier de hanche), welches im Mittelalter Dupſing hieß und gewöhnlich erſt von 1320 an, und um 1420 nicht mehr, vorkommt.

Der kleine Schild, Dreiſpitz (petit Ecu) iſt beiderſeitig gebalkt und der kurze, dünne Speer gewimpelt. Schulterriemen tragen den überdies noch gegürteten wallenden Zeugwaffenrock oder -hemd (fr. hoqueto n).

Betender franzöſiſcher Ritter aus der Mitte des XIII. Jahrh. Maſchenpanzerhemd mit daran ſitzender Ringhaube ohne Helm, Fäuſtlingen, Hoſen und Strümpfen. Beſonders intereſſant ſind die Schulterflügel oder Schulterwappenſchildchen (fr. ailettes, ſ. S. 70) wegen des darauf befindlichen Lilienkreuzes, welches auf einen Kreuzritter Ludwigs IX. hinweiſt. Auch die runde Form der Spornbügel — ſpäter bei den Schienenrüſtungen ſpitzwinklig — iſt zu beachten, ebenſo wie der wallende Zeugwaffenrock (fr. hoqueton). — Nach einem Reliquiarium der Sammlung Arendel zu Paris.



Turnierrennender Ritter vom Ende des XIII. Jh. Auf dem Topfſtechhelm zeigt die ſchöne Helmzier daſſelbe Wappen wie der Dreiſpitz (petit ecu). Die ganze Figur des Ritters iſt mit dem wallenden Zeugwaffenrock (fr. hoqueton) ſo bedeckt, daß von der darunter befindlichen Rüſtung nichts ſichtbar bleibt. Auch das Roß hat vom Kopf bis zum Schwanz den Gelieger (fr. housse) d. h. eine Zeugdecke und keinen Panzerſchutz. Die Speere (fr. rocs auch rochets) ſind hier nicht mit ſtumpfen (rochets courtois),



ſondern mit drei ſcharfen Spitzen beſchlagen. — Aus dem Balduineum nach Frſt. Hohenlohe.

5. Franzöſiſcher Waffenſchmied, einen Topfhelm ſchmiedend. — Nach einer Kleinmalerei der Handſchrift „Romans d'Alixandre" vom Ende des XIII. Jh. in der Nationalbibliothek zu Paris.





4. Deutſcher Ritter vom Anfange des XIII. Jh. Maſchenpanzerhemd oder Brünne mit Helmbrünne oder Ringhaube, — Ärmeln mit Fäuſtlingen (fingerloſe Handſchuhe), — Rüſthoſen mit Strümpfen ohne Sporen, — dreieckiger Schild, viel größer wie der Dreiſpitz oder petit Ecu, — breites Schwert mit ſtumpfem Orte, mit Ortband und ohne Querſtange, — Topfhelm und wallender Zeugwaffenrock (fr. hoqueton) über der Brünne (ſ. S. 68). — Nach einer Bildnerei von 1220 im Kapellchen zum heiligen Grabe des Domes zu Konſtanz.

Diether III., Graf zu Katzenelnbogen († 1276) iſt auf ſeinem aus Sandſtein gehauenen Grabdenkmal zu Kloſter Eberbach (ſeit 1830 in der Burg des Parkes zu Bibrich-Mosbach) ganz in ähnlichem Maſchenpanzerhemd mit Helmbrünne und daumenloſen Fäuſtlingen dargeſtellt.

1. Franzöſiſcher Ritter des 13. Jahrhunderts, nach einer kleinen, 10 cm langen, in Kupfer beſchmelzten (champlevé) Hochbildnerei

der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke. Es ift abwechfelnd in blauen, citronen- und orangegelben Farbentönen emailliert und vergoldet. Die Querftange des Schwertes mit ihren gegen den Ort zu geneigten Enden, der Topfhelm mit feiner Helmzier, die mit dem wallenden Waffenrock von Zeug (hoqueton) bedeckte Rüftung und die Decke, der Gelieger (fr. housse), welche das Pferd gänzlich behängt, alles dies ift dem 13. Jahrhundert gemäß.



2. Franzöfifcher Ritter aus dem 13. Jahrhundert (Pferd mit Gelieger), nach einer Schmelzarbeit (champlevé) jener Zeit (Leuchter). Befonders ift hier die breite Form des kleinen Schildes hervorzuheben. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

3. Franzöfifcher König aus dem 14. Jahrhundert (?), nach der gepreßten und cifelierten Arbeit eines Lederkoffers jener Zeit, in der Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke. Die daran befindlichen franzöfifchen Infchriften in gotifchen Minuskeln weifen eine fpätere Zeit auf als das Jahr 1360. Über der Figur fteht: CHARLES. LE. GRAND. Die Rüftung ift eine vollkommene Schienenrüftung, die Eifenfchuhe haben Schnäbel und die Handfchuhe getrennte Finger. Der Hinterteil des Pferdes ift gerüftet und das Schwert zeigt dem Ort zugebogene Querftangen.

Drei fchwedifche fchildlofe Krieger, wahrfcheinlich aus dem 13. Jahrhundert oder dem frühen Mittelalter (das man in Schweden die „neuere Eifenzeit" nennt), nach in Schweden gefundenen und im Mufeum zu Stockholm aufbewahrten Bronzeplatten in Flachbildnerei. Diefe Figuren find hoch intereffant wegen der kurzen Schwerter (in Form des römifchen Gladius) mit ftumpfem Ort

und faſt ohne Querſtange; wegen der gewaltigen Spießbeſchläge, wovon einer mit Schwerknöpfen belaſtet iſt; vor allem aber wegen



der zwei Helmformen. Der dritte Krieger ſcheint über der Riembrünne eine vollſtändige Tierhaut zu tragen. Beſonders der Schwertformen wegen könnten dieſe Ausrüſtungen auch wohl einer bedeutend früheren Zeit angehören.



Krieger (ſchwediſche?) vom Ende des 12. Jahrhunderts, nach Wandmalereien aus dieſer Zeit in einer Kirche romaniſchen Stils in Schweden. Man ſieht hier den runden Glocken- neben dem kegelförmigen Helm und den ſchulterhohen, herzförmigen Schild normänniſcher Form. Brünne mit Ringhaube, Hoſen und Ärmeln. Langes Schwert mit Querſtange und ſpitzem Ort. Schnabelförmige Fußbekleidung in halbrunden Steigbügeln. Waffenrock (hoqueton) über der Brünne.





1. Ritter nach einer vor 1235 ausgeführten Bildnerei in der Krypta des Domes zu Brandenburg. Der Stech- oder Topfhelm (heaume de joute) hat ein Viſier in dreieckiger Schildform und bedeckt die Ringhaube oder Helmbrünne (camail). Eine Bruſtplatte (pectoral mamillier) iſt über Waffenrock und Brünne befeſtigt, aber eine Platte iſt nicht vorhanden. Die runde Form des kleinen Schildes wird ſelten ſonſtwo im 13. Jahrhundert angetroffen, wo faſt überall der „Dreiſpitz“ im Gebrauch war.

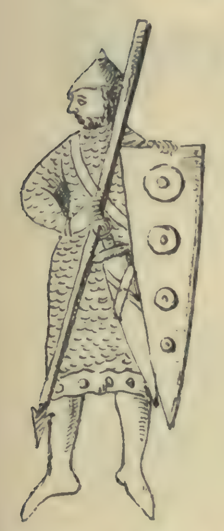
2. u. 3. Zwei deutſche Ritter vom 13. Jahrhundert nach dem Speculum humanum im Muſeum zu Köln.

Die Bewaffnung bietet viel Intereſſantes hier. Erſtlich der Topfhelm mit Hörnerzier (Nr. 2) und die große Keſſelhaube (Nr. 3) Der kleine Dreiſpitz (petit écu) trägt ein Wappen. Beide Maſchen-

brünnen find vollftändig mit Fäuftlingen, auch bereits mit Lendnern bedeckt. Die kleinen Schilde, Dreifpitze zeigen verfchiedene Wappen; das Schwert (Nr. 3) hat nach der Klingenfpite zu geneigte Querftangen. Der Ritter Nr. 2 fcheint fchon eine Platte mit Schößen über die Brünne zu tragen.



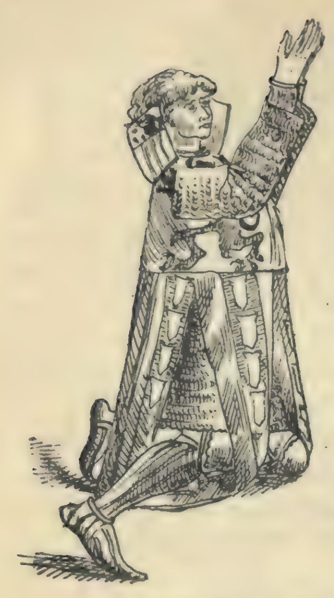
Einer der Mörder von Tkomas Becket, nach der englifchen Handfchrift ohne Jahreszahl, welche Strutt veröffentlicht hat. Die Bewaffnung befteht noch allein aus der Mafchenbrünne mit Mafchenkapuze ohne Helm, fo wie Richard Löwenherz auf einem Siegel (f. S. 379), aber mit hohem Helm abgebildet ift, obfchon der kleine dreieckige Schild, der Dreifpitz (petit écu), fowie die breite fpitze Schwertklinge das 13. Jahrhundert anzeigen. Die Beine find umwickelt (femoralia).



Krieger nach der Kleinmalerei einer Handfchrift „Visiones Sanctae Hildegardis" in der Bibliothek zu Wiesbaden, wo diefelbe dem 12. Jahrhundert zugefchrieben wird, während fie nach der Meinung des Verfaffers wohl dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören mag. Die gotifchen Minuskeln fowie der Charakter der Figuren berechtigen zu diefer Zeitbeftimmung.

Die Bewaffnung befteht noch aus der großen Mafchenbrunne mit langen engen Ärmeln aber ohne Beinfchutz oder Helmbrünne in der Art des Manufkriptes vom 11. Jahrhundert zu Düffeldorf (f. S. 378.) Der kegelförmige Helm ift ohne Nafenfchutz; der lange Schild, oben breit, unten fpitz und von zweidrittel Manneslänge, fowie das kurze Schwert fprechen ebenfo für das 11. oder 12. Jahrhundert. Der Speer hat einen Widerhaken.

Schenkgeher (Donateur) im mit Wappenfchilden verzierten, ärmellofen Zeugwaffenkittel oder -hemde (fr. hoqueton) mit geteilten Schößen und an den Schultern befeftigten aufrecht



stehenden Wappenschildchen (ailettes) — welches das mit Ärmeln versehene Kettenpanzerhemd fast überall sichtbar läßt. Unter letzterem zeigt sich außerdem noch eine vollständige Schienenrüstung mit Arm- und Beinzeug. Diese Abbildung einer Handschrift v. XIV. Jahrh., in der Bücherei zu Cambray, entnommen, ist besonders interessant wegen der Stellung der Wappenschildchen, da dieselbe die Ansicht des Verfassers, — daß solche «ailettes» nicht als Achselschutz gedient haben können —, wiederum bestätigt.



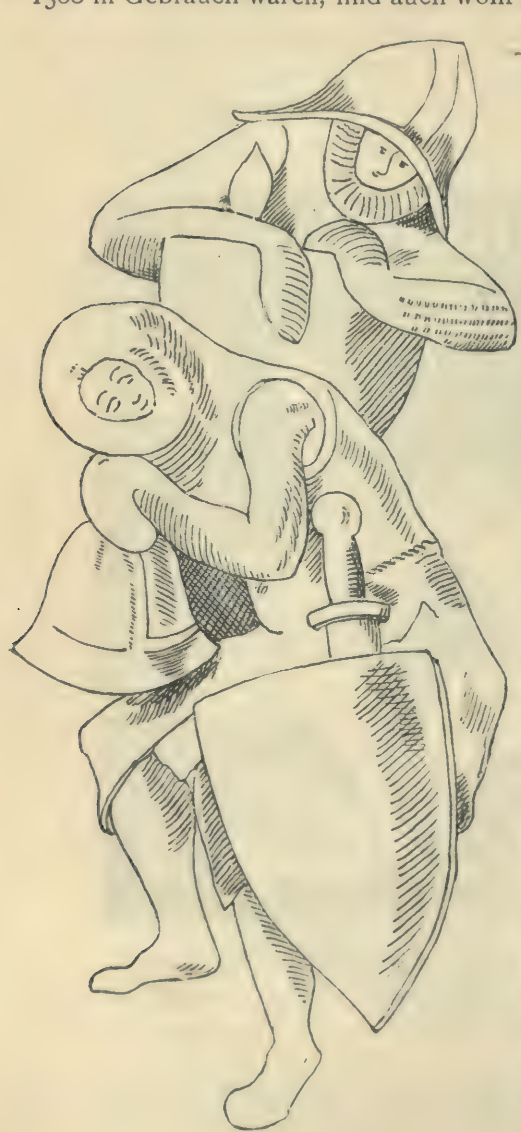
Italieniſche Ritter aus dem 14. Jahrhundert, nach einer mit Holzformen aus freier Hand[1]) in roten und ſchwarzen Ölfarben bedruckten Leinwand, im Beſitz des Herrn Odet in Sitten. Die Anführer ſind mit herzförmigen, gebogenen Schilden und Topfhelmen bewaffnet, während die übrigen Ritter die gerippte Keſſelhaube tragen, von der ſich kein Exemplar mehr vorfindet. Alle haben ſchon geſchientes Beinzeug mit Kniekacheln, dagegen als Leibrüſtung noch den Maſchen-Haubert, welcher zu dieſer Zeit in Deutſchland bereits außer Gebrauch war, ſowie allem Anſchein nach auch darüber Platten, wenn nicht Lendner.



Italieniſche Ritter aus dem 14. Jahrhundert, nach derſelben Leinwand, welcher auch die Zeichnung der vorhergehenden Seite entnommen iſt. Die ungerippte Keſſelhaube iſt bemerkenswert wegen

[1]) Dr. Keller. der die Fakſimiles herausgegeben hat, verwechſelte dieſe ſchon den alten Mexikanern bekannte Art von Handdruck mit dem eigentlichen Holzſchnittdruck, zu deſſen Ausführung eine Preſſe nötig iſt.

ihres Augenfchirms, einer Art Vifier, das den Schirmen der modernen Käppis gleicht und der Vorläufer des Augenfchirms des Burgunderhelms im 15. Jahrhundert gewefen zu fein fcheint. Dem Turnierfpeere fehlen hier die gewöhnlich daran angebrachte eiferne Scheibe und der Handgriff. Die gotifchen Majuskeln, die von 1200—1360 in Gebrauch waren, find auch wohl ein Beweis, daß die Leinwand nicht nach dem 14. Jahrhundert entftanden fein kann.



Schlafende Krieger in langärmeligen und behoften Mafchenbrünnen. Die Schallernhelme weifen auf das 14. Jahrhundert, die Schilde auf das 13. hin, obfchon das Schwert mit einer der Spitze nur wenig zugekehrte Abwehrftange dargeftellt ift.

Von dem Grabe Chrifti in einer Seitenkapelle des Domes zu Konftanz, die wahrfcheinlich im 14. Jahrhundert eingerichtet worden ift.

Deutfche Söldner v. XIV. Jahrh., nach einem durch Hefner-Alteneck veröffentlichten Altarbilde von Schwäbifch Hall. Eifenhut mit hoher aufgeftülpter Krempe, Spangenhelm oder Helmgeftell (f. Nr. 261, 308, 350, 396) vor allem aber die

Mußeiſen benannten, aus Eiſenſtäben dargeſtellten Oberarmberge mit Schulterſtangen (?) ſind hier beſonders hervorzuheben, da dieſe Mußeiſen in der Limburger Chronik (1330—1380), ſowie in dem großen Ämterbuche des deutſchen Ordens (1387—1396) unter obigem unerklärlichem Namen beſonderer Erwähnung geſchieht. Intereſſant iſt auch die herzförmige Tartſche mit ihren zwei Viſieren, ſowie die untere ausgezackte Kettenbrünne des links abgebildeten Söldners.



Flämiſcher Krieger der Artevelde-Landwehr v. XIV. Jahrh.; Steinbildnerei vom Beffroi zu Gent, gegenwärtig da in der Baureſte von St. Bavon. Die kleine Keſſelhaube iſt hier mit einer Schienen- oder Plattenhelmbrünne und die Ärmel ſind mit Schienen, Kacheln, — die Schultern mit Schutzplatten verſehen. Die ganze Ausrüſtung zeigt ſchon bedeutende Fortſchritte gegenüber der damals bereits verſchwindenden großen Maſchenbrünne. Der unter dem Schilde hervorragende Schwertſcheideort iſt breit und ſpitzlos.



Dänifcher Ritter aus dem 14. Jahrhundert, deffen Rüftung wegen ihres gegitterten Vorder- und Hinterfchurzes, in Form von Sattellehnen [1]), welche das Mafchenpanzerhemd bedecken, merkwürdig ift. Der Ritter trägt noch den deutfchen Topfhelm des 13. Jahrhunderts. — Nach einem Urceus in Bronze, 30 cm hoch, im Mufeum zu Kopenhagen. (Aquamanile, womit oft fälfchlich diefe Art Kanne bezeichnet wird, ift der Name des dazu gehörigen Beckens.)

Englifche Ritter vom Anfange des XIV. Jahrh. Die Ausrüftungen beftehen hier in — über Kettenpanzerhemden mit Kragenringhauben oder Camails — getragenen Stückpanzern, aus Eifenhüten und vollftändigen Schnabelfchuh-Schienenrüftungen mit Armzeug und Meufeln, Dielingen mit Kniekacheln und Beinfchienen. Der Schild ein Dreifpitz, ift aber fchon größer

[1]) Vielleicht auch Sattelstücke?

wie des «Petit Ecu» vom XIII. Von den Schwertern zeigt das an der Seite hängende auch noch die nach dem Orte zu geneigten Querſtangen v. XIII. Jahrh. Die Schurze ſind mit Schellen behängt (ſ. die nachfolgende Abbildung). Erzbiſchöfliches Siegel von Canterbury mit dem Vorwurf der Ermordung Thomas Beckets im Jahre 1170. — Staatsarchiv in Berlin.





Ritter vom Anfange des XIV. Jahrh., Zeitabſchnitt, welcher beſonders durch die Form der ſpitz über die Helmbrünne geſtülpten Keſſelhaube, den nach dem Orte geneigten Querſtangen des Schwertes, den Schnabelſchuhen, den nur unten gefingerten Handſchuhen und vor allem durch das über die Kettenbrünne getragene Stahlſtück feſtgeſtellt iſt. Das intereſſanteſte aber an dieſer Rüſtung ſind die am Gürtel befeſtigten Schellen (fr. grelots), welche nicht allein ein Teil der damaligen Herzöge von Cleve um 1381 (ſ. die Abbildung des Martinus im Abſchnitte der Schwerter) ausmacht, ſondern im XIV. und Anfang des XV. Jahrh. auch anderweitig zur Ausſchmückung der Gürtel von Rittern und Frauen dienten. (S. die vorhergehende Abbildung, wo engliſche Ritter ſelbſt Schellen an den Schurzen tragen).

Vollftändige polnifche Rüftung des Großfürften von Litauen, Kiejstut, Prinz v. Troki vom XIV. Jahrh., welcher fo unglücklich gegen den Deutfchen Orden ftritt. Die fchon gänzlich aus Schienen dargeftellte Rüftung hat einen befonderen Charakter wegen der breit ausgedehnten Lendenfchürze und des Schulterüberwurfs, welcher die Widerftandsfähigkeit des Harnifchs da verdoppelt. Auch die mit Schirmrändern verfehene Keffelhaube ift von ungewöhnlicher Form. Der Schild ift bereits größer wie der kleine Dreifpitz (petit — ecu). Die Querftangen des überaus langen und breiten Schwertes find noch, wie die vom XIII. Jahrh., dem Orte zugeneigt und die Radfporen fehr langhälfig.



Von der altpolnifchen, refp. flavifchen Bewaffnung vor Boleslaw Chrobry (des Tapferen — 992—1025) weiß man nur, daß der hölzerne Bogen (lucca —, luczke) mit Pfeilen (streta, — strzala), das Meffer (noz), der von diefem abftammende Säbel (nozna) und auch fchon das Schwert (miecz), der Wurffpeer, fowie der längere Speer (Kop, — Kopia) im Gebrauch waren. Die fpäteren Ausrüftungen find den deutfchen verwandt, ja felbft fehr ähnlich, inbegriffen des Litenka genannten Zeugwaffenrocks, des fr. hoqueton. S. auch im Abfchnitt «Helm».

Deutfcher Ritter aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, fchon mit gefchientem Beinfchutz, Kniekacheln und mit Eifenfchnabelfchuhen gerüftet. Den Topfhelm ziert eine Feder und der Schild ift größer als der Dreifpitz (petit écu) des 13. Jahrhrhunderts. Der über die Rüftung getragene Waffenrock (hoqueton) ift fehr kurz und gegürtet. — Handfchrift 2,576 in der kaiferlichen Bibliothek zu Wien: Historia sacra et profana etc.

1. Neuenburger Ritter mit Helm und Helmbrünne oder Ringhaube und mit Lendner in der Tracht von 1372, zu welcher Zeit das Grabmal des Grafen Ludwig in der Stiftskirche zu Neufchâtel ausgeführt wurde. Die Figur ftellt Rudolf II. dar († 1196).



2. Rüſtung eines Neuenburger Ritters. Dieſelbe iſt nach der genauen Darſtellung auf dem Grabdenkmal gezeichnet, das dem Grafen Berthold errichtet wurde und bald nach ſeinem Tode († 1258) ausgeführt worden ſein ſoll. Es ſind hier ſchon Beinſchienen aus Eiſenblech zu bemerken, der Schild iſt jedoch faſt noch der Dreiſpitz (petit écu). Der Hüftgürtel,

Dupsing, aber, welcher in diefer Form faft nirgends vor dem 14. Jahrhundert vorkommt, beweift wohl, daß die Bildnerei nicht dem 13. Jahrhundert angehört.

Wandmalerei in der Painted chamber zu Weftminfter, v. XIII Jh., welche hier wegen der Form des durchbrochenen Helmgeftelles gegeben ift. Die Form des Schildes (dreifpitzig, Petit écu), ftellt ficher die Zeit feft. Sämtliche Krieger haben vollftändige Panzerhemden mit Ringhauben und Fäuftlingen, fowie einige davon kegelförmige Helme mit und ohne Nafenberge. Intereffant ift hier auch das einfchneidige fäbelförmige Schwert.

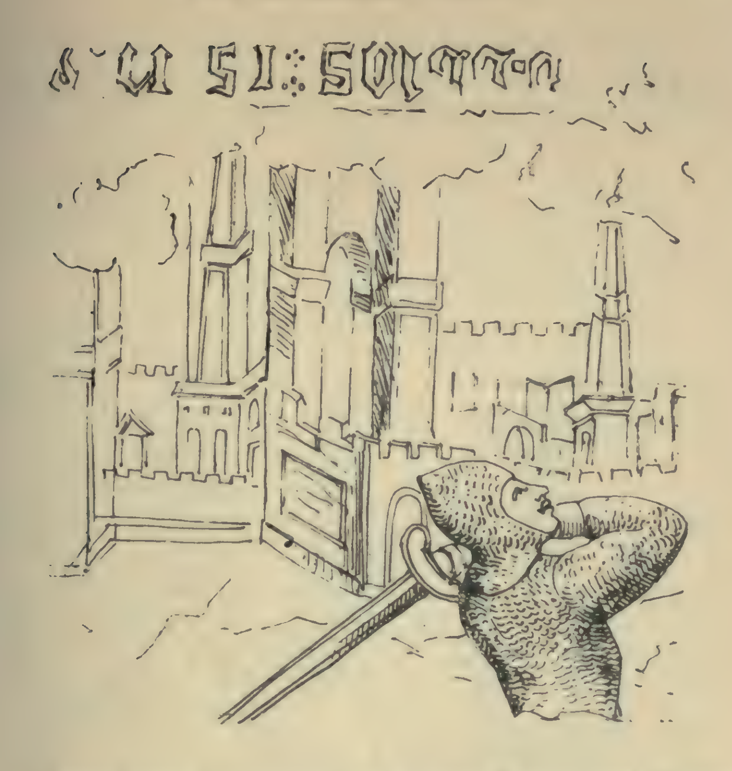




Philippe von Rouvre, Herzog von Burgund, nach feinem Infiegel vom Jahre 1361, welches Damay (Coftumes d'aprés les sceaux, 1880) veröffentlicht hat. Befonders ift hier die über der Brünne getragene Platte, nicht Lendner, der mit Zier (Eule und Flügel) verfehene Topfhelm belangreich, obfchon nicht feftzuftellen ift, ob diefe Helmzier von Metall (f. Ab. Helm Nr. 40 und 41) war. Angekettetes Schwert und Petit écu Pferd gerüftet.

Spanifcher Ritter vom Ende des 14. oder vom Anfange des 15. Jahrhunderts; er trägt noch das Panzerhemd mit der Ringhaube ohne Helm. Schwert mit dem Orte zugekehrter Querftange. Nach dem Bruchftück einer Bildnerei in der Alhambra. Diefes Basrelief ift mit einer Infchrift in kleinen gotifchen Lettern (Minuskeln umgeben, wie fie nicht vor 1360 gebräuchlich waren [1]).

[1]) In einigen Handfchriften kommen Minuskeln doch fchon anfangs des XIII. Jh. vor.

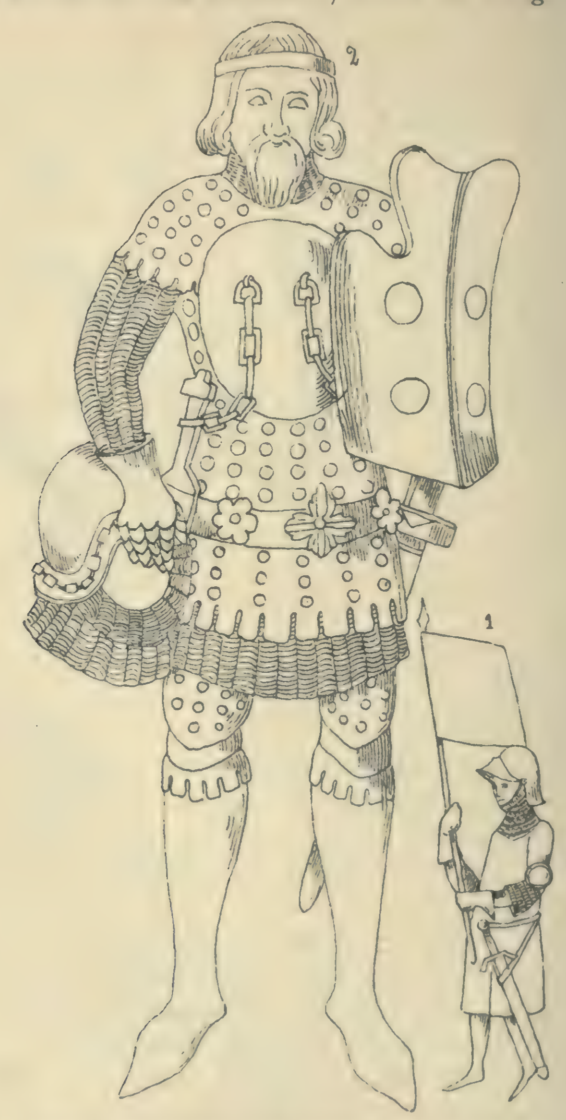


1. Bewaffneter Gildemann mit großer Brünne und Waffenrock von Gent (Belgien). Nach einer Wandmalerei des 14. Jahrhunderts. Interessant sind Schwert, Helmbrünne und Helm. Letzterer ist die große Kesselhaube mit Nackenschutz und einem beweglichen Sturz oder Visier, welches man gewöhnlich nur bei Helmen des 16. Jahrhunders antrifft[1]). Das Schwert hat eine nach der Klingenspitze zu gebogene Abwehrstange, wie dieselbe besonders im 13. Jahrhundert vorkommt.

2. Deutscher Ritter von 1350, sowie derselbe in Holz im Dom zu Bamberg dargestellt ist, Über der Maschenbrünne mit gefingerten Handschuhen liegt die Platte mit ehernen Nagelköpfen. Außerdem ist die Brust noch gegen Lanzenstöße durch eine Brustplatte oder Stahlstück geschützt, an welchem mittels Ketten Dolch und Schwert befestigt sind. Der Hüftschwertgürtel oder die Hüftkuppel, (altd. Dupsing) welche im Mittelalter von 1320—1420

[1]) S. im Abschnitt der Helme noch andere derartige Kesselhauben mit Sturz vom 14. Jahrhundert.

getragen wurde, die bereits im 13. Jahrhundert exiſtirende große Keſſelhaube und vor allem die Platte (ſ. S. 66—69) mit Schulterſtück ſind für die Zeit charakteriſtiſch, ebenſo die ausgeſchnittene



Tartſche. Die Keſſelhaube iſt hier mit Maſchenhalsſchutz verſehen. Der Beinſchutz mit Nagelköpfen beſät geht nur bis über die Kniee und die Kampfhandſchuhe ſind gefingert

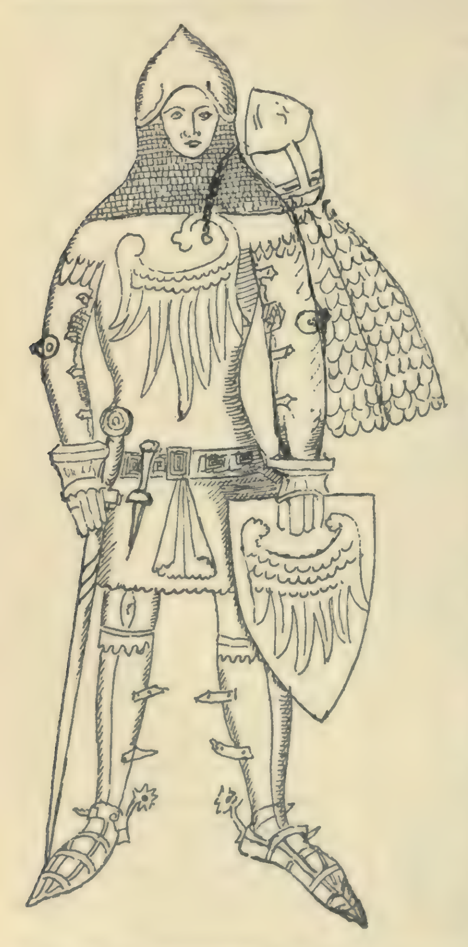
ähnlich wie diejenigen auf dem Denkmale Günthers von Schwarzburg, von 1352, im Dom zu Frankfurt a. M. In faſt ganz gleicher Ausrüſtung iſt eine Holzfigur v. 1370 im Dom zu Bamberg dargeſtellt.

Kaiſer Ludwig der Bayer (1314—1347), lebensgroße rote Sandſteinflachbildnerei von den zinnenförmigen Giebelſkulpturen des v. 1314—1317 erbauten Kaufhauſes zu Mainz, welche, nach dem 1812 erfolgten Abbruche, im Mainzer Muſeum aufbewahrt ſind. Der Kaiſer iſt dargeſtellt in vollſtändiger Ketten- oder Maſchenrüſtung mit Helmbrünne oder Ringhaube unter der kleinen Keſſelhaube; vom Ende des XIII. Jh. (welche hier mit Kamm und einem kronenförmigen Schirm verſehen iſt), Fauſthandſchuhärmel und Beinſchutz oder Ringhoſen, an welchen letzteren beſonders die ſchon vorhandenen Kniekacheln intereſſant ſind. Die Brünne iſt nicht mit einem Lendner noch Waffenhemd, ſondern mit der Platte (ſ. S. 66—68) bedeckt, wie dies aus den daran befeſtigten Dolch- und Schwertkettenfeſſeln hervorgeht, welche nur an



einer der Schienen befeſtigt ſein können. Um die mit Achſelſchutz verſehene Platte hängt rundum ein Zeugſchurtz. Der kleine Dreiſpitz (petit écu) zeigt den Reichsadler, nur hinter dem Rücken des Kaiſers ragt ein Stechhelm mit einer gewaltigen Helmzier hervor. Die rechte Hand hält den Turnierſpeer. Das Dolchmeſſer (ſ. Nr.

7 im Abſchnitt der Dolche) hat die einfache gotiſche Form, und das Schwert mit gerader Querſtange iſt ungewöhnlich lang (ſ. Nr. 12 im Abſchnitt der Schwerter). Die rundbüglichen Sporen haben ſehr kurze Hälſe aber ſehr groſse zwölfſpitzige Räder (ſ. Nr. 16 I im Abſchnitt der Sporen).



Grabdenkmal des Marſchalls von Waldeck, † 1364 in der Pfarrkirche zu Lorch a/R. Außer der Ringbrünne zeigt die Schutzrüſtung Arm-, Bein- und Lendenſchienen mit beſonders kleinen Knie- und Ellenbogenkacheln. Das über der Brünne getragene Gewand ſcheint eine Platte alſo kein Lendner zu ſein, da ja die daran genietete Kette den von der linken Schulter herabhängenden Stechhelm hält. Die an der Brünne befindliche Ringhaube iſt mit der kleinen Keſſelhaube bedeckt, welche unter dem Topf- oder Stechhelm getragen wurde. Das ſpitzortige lange Schwert iſt mit nur ganz kurzer Ouerſtange verſehen und auch der Dolch am Hüftengürtel befeſtigt. Wie die Platte, zeigt der an beiden Seiten gewölbte Dreiſpitz (Schild) als Wappen Adlerflügel. Beſonders eigentümlich iſt die Lederriemenbewickelung der halbſchnabelförmigen Eiſenſchuhe.

Graf Adolf von Naſſau I., † 1134. Grabdenkmal ſpäter in der Abtei Eberbach (geſtiftet 1134) nach dem Tode des Grafen Philipp des Älteren († 1479) im heſſiſchen Beſitz. Beſonders ſelten vorkommend iſt die hier am Schurz aus Ringen beſtehende Platte,

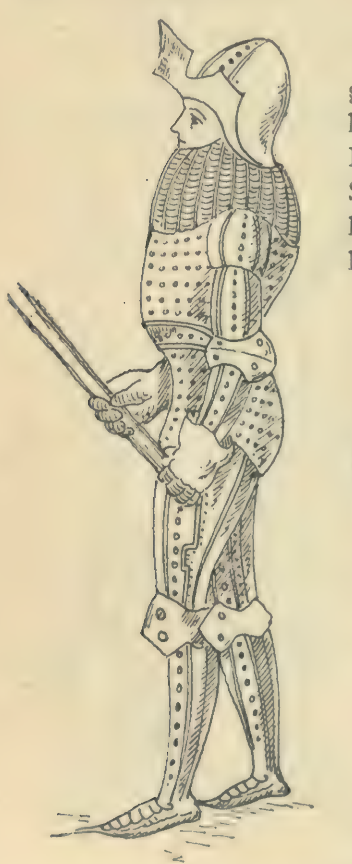
welche allem Anſchein nach in den oberen Teilen aus Schienen beſtehen muſste, worauf die Schwert- und Dolchketten genietet waren. Arme, Lenden und Füße ſind beſchient, haben aber doch noch unter der Beſchienung Ringſchutz. — Nach „Lorch und Wiſperthal". Handſchriftzeichnungen im Staatsarchiv zu Wiesbaden. (Genealogia oder Stammregiſter der durchlauchtigſten Fürſten etc. des Hauſes Naſſau, durch Heinrich Dorſen, mahlern von Altenweilnau 1632.)

Reiterſtandbild des h. Georg im

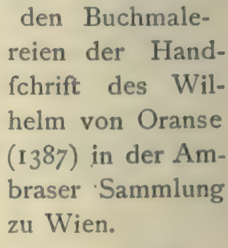


Hofe des Schloſſes zu Prag, v. Jahre 1373. Auf dem vollſtändigen Maſchenpanzerhemde mit Ringhaube, Rüſthoſen, Strümpfen und gefingerten Handſchuhen ſind durch Kniekacheln verbundene Beinſchienen (Dielinge) geſchnallt, die Maſchenärmel aber nur mit Meuſel (Ellenbogenkacheln) und Schulterſchilden (keine Wappenplatten) verſtärkt. Die Handſchuhe ſind gefingert wie die

(Nr. 1, ab. Handſchuh) Günthers v. Schwarzburg (1352). Das belangreichſte von der ganzen Ausrüſtung iſt aber der Panzer, welchen man für eine mit Stückpanzer überzogene Platte halten könnte, da der Rüſthacken und die getriebenen Verzierungen den Küraß bekunden, wo hingegen die Nagelköpfe des Vorderſchurzes auf die Platte hin weiſen. Es iſt dies, ſoartig vereinigt, das einzige bekannte Plattenrüſtſtück.



Vollſtändige deutſche Rüſtung vom 15. Jahrh. Fuß- und Armſchienen mit Nagelköpfen, großen Knie- und Ellenbogenkacheln und gefingerten Handſchuhen. Eine Keſſelhaube mit beweglichen Sturze. Ring- oder Kettenpanzerhemd mit Halsberge, darüber eine lange Platte mit Nagelköpfen. Nach



den Buchmalereien der Handſchrift des Wilhelm von Oranse (1387) in der Ambraser Sammlung zu Wien.

Franzöſiſcher Ritter v. Ende des 14. Jahrh. Von deſſen Harniſch iſt beſonders die über das Maſchenpanzerhemd hinten zugeſchnallte aus langen Querſchienen dargeſtellte Platte(?) belangreich, da die Platten gewöhnlich hinten zugeſchnürt wurden. Die Helmbrünne iſt unten ſehr breit. — Nach den „Merveilles du Monde“, Handſchrift in der Nationalbibliothek zu Paris.

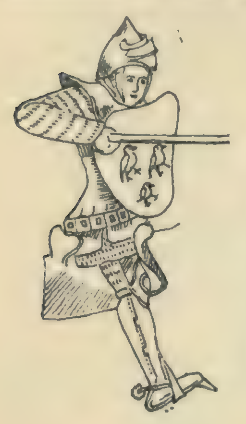


Engliſche Ausrüſtung v. 14. Jahrh. Die Figur ſtellt den Schwarzen Prinzen Edward von Wales, Fürſt v. Aquitanien vor. Der über die Helmbrünne geſtülpte Glockenhelm gleicht ſchon, beſonders des Nackenſchutzes wegen, den Schallern v. 15. Jahrh. Der Schwertgriff mit faſt gerader Abwehrſtange iſt der Zeit gemäß, aber die nach dem Orte gebogene Querſtange des Dolches hat noch den Charakter des 13. Jahrh. Der über die Brünne getragene Lendner (keine Platte) iſt mit Lilien geziert, die Bruſt ſchützt ein Bruſtſchild auch Stahlſtück und Bruſtplatte genannt.



Bewaffnung eines deutſchen Ritters a. d. Mitte d. 15. Jahrh. St. Georg darſtellend, nach einer Buchmalerei und Handſchrift aus der Zeit. Von Cleve, gegenwärtig im Wiesbadener Archiv. Intereſſant

iſt die Platte (wenn nicht Lendner) von Leder, welche eigentlich doch nur dem 14. Jahrh. angehört, ſowie die ebenfalls dem 14. Jahrh. angehörige große, ſpitze Keſſelhaube, hier mit Viſier, was Zweifel auftauchen läßt, ob die Entſtehung der Handſchrift nicht ein Jahrhundert früher angeſetzt werden muß.



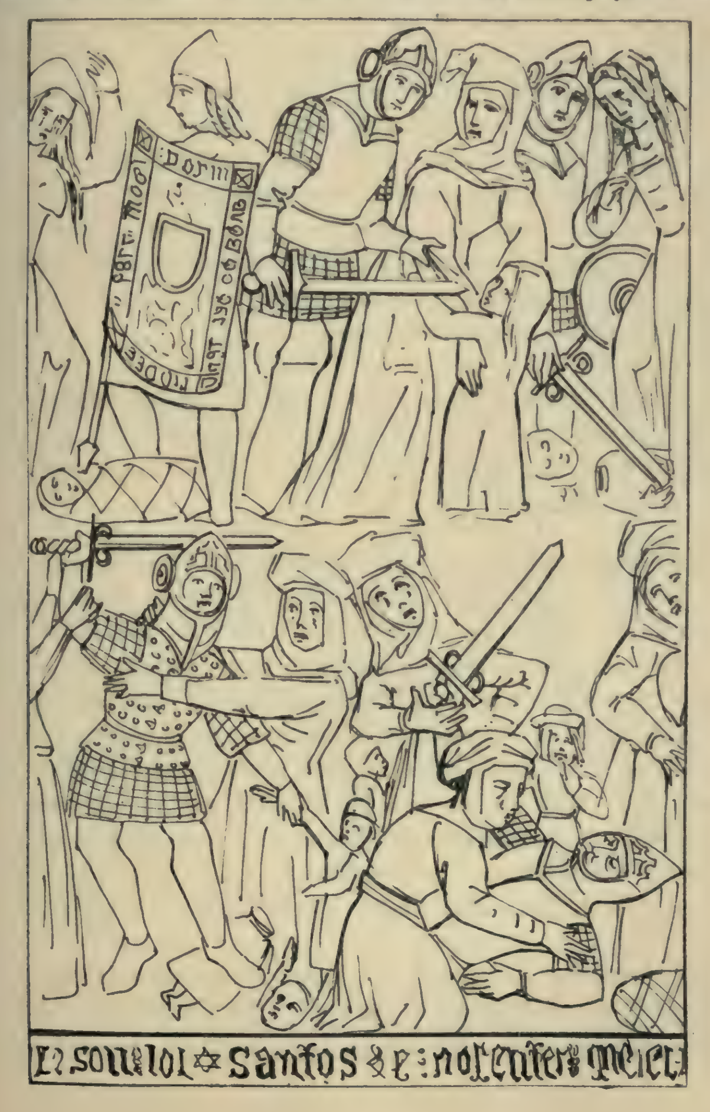
Spaniſcher Ritter nach einer Wandmalerei im Gerichtsſaale der Alhambra, wahrſcheinlich vom Ende des 14. Jahrhunderts, wie der Hüftgürtel anzuzeigen ſcheint, welcher von 1320—1420 im Gebrauch war. Die Darſtellung iſt bemerkenswert wegen der über der Brünne getragenen Platte und des Viſiers an der großen Keſſelhaube, ferner wegen der ausgeſchnittenen herzförmigen Tartſche (targe à bouche), die man auch während des 14. Jahrhunderts in Deutſchland, beſonders bei Turnieren, antrifft.



1. Burgundiſcher Ritter, nach den Buchmalereien einer für den Herzog von Burgund, Johann den Unerſchrockenen (1404—1419), verfaßten römiſchen Geſchichte. Die Handſchrift wird in der Biblio-

thek des Pariſer Arſenals aufbewahrt. Wie man ſieht, beſtand die Rüſtung noch aus dem Maſchenhaubert mit zurückgeſchlagener Helmbrünne und Fäuſtlingen und einer Art ſpitzglöckigen Schale oder Schaller. Der kleine Dreiſpitz (petit écu), gleichfalls aus dem 13. Jahrhundert, iſt auf dem Rücken des Ritters vermittelſt der Schildfeſſel aufgehängt.

2. Krieger mit Schallerhelm, der hinter dem Setzſchilde die kleine Handkanone abſchießt, nach einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts.



Spaniſche Krieger, nach einer gegen Ende des 14. Jahrhunderts in der Kathedrale zu Mondonedo ausgeführten Wandmalerei, welche den Bethlehemitiſchen Kindermord darſtellt. Mehrere Schwerter ſind ſchon mit dem Eſelshuf[1]), andere mit gerader Abwehrſtange und die Keſſelhauben mit beweglichen Kinnſtücken verſehen; das gegitterte Panzerhemd bedeckt eine Art Brigantine. Die Schrift auf dem großen ſcutumförmigen Schilde des einen Soldaten iſt noch in großen gotiſchen Buchſtaben (Majuskeln), während die unter der Tafel befindliche Schrift ſchon die kleinen Buchſtaben (Minuskeln) zeigt, welche nicht vor 1360 in Gebrauch waren[2]). Die Beine aller dieſer Krieger, ſowie auch deren Vorderarme ſind unbewehrt, die Panzerhemden kurz und reichen nicht einmal bis auf das Knie, auch die Füße haben keine Eiſen- oder Waffenſchuhe. Überhaupt iſt die ganze Bewaffnung noch ſehr mangelhaft für jene Zeit (2. Hälfte oder Ende des 14. Jahrhunderts) und ſteht hinter der engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Bewaffnung derſelben Periode weit zurück; wo hingegen die Eſelhufe der Schwerter, wie bereits bemerkt, anderswo viel ſpäter auftauchen.

1. Italieniſche Rüſtung vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach dem in Venedig befindlichen Grabdenkmal Jacopo Cavalli's, der im Jahre 1384 ſtarb und deſſen Steinbild von Paolo di Jacomello delle Maſſegne ausgeführt wurde.

2. Italieniſche Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts, Reiterſtandbild Bartolomeo Colleoni's zu Venedig, die im Jahre 1495, nach Andrea Verrocchio, von Aleſſandro Leopardo vollendet wurde. Dieſer Harniſch iſt bemerkenswert wegen der ungeheuren Schulterſchilde, die weder mit dem Armzeuge, noch mit dem Rücken-, noch auch mit dem Bruſtſchilde verbunden ſind, zwiſchen welchen Stücken das Maſchenpanzerhemdes auf einer ziemlich breiten Fläche ſichtbar wird. Der Panzer ſowohl, als auch die Schale ohne Viſier bieten einen ſehr mangelhaften Schutz, ſo daß dieſe Rüſtung den deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Rüſtungen jener Zeit um vieles nachſteht, ſonſt aber höchſt künſtleriſche Formen aufweiſt.

---

[1]) Man bezeichnet mit dem Namen Eſelhuf das zweite untere Stichblatt, welches vor dem Abſatz der Klinge nach der Spitze zu vorſpringt. Gewöhnlich kommt der Eſelhuf erſt von der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts an vor.

[2]) Nur in einigen Handſchriften kommen Minuskeln ſchon Anfangs des 13. Jh. vor.

Krieger im italienifchen Harnifch, aus einer, am herzoglichen Palaft zu Venedig befindlichen, Salomos Urteil darftellenden Flachbildnerei vom 15. Jahrh. Der Stückpanzer ift hier durch befchlagene Schulter- und Bruftriemen getragen. Vom Vorderfchurz fteigt



eine dreifpitzförmige Verftärkung bis zum Nabel auf; das Armzeug mit Ellbogenkacheln ift vollftändig gefchoben und hat am rechten Arm eine runde Achfelhöhlfcheibe. Auch das Beinzeug mit Kniekachel ift gänzlich gefchient, ebenfo find die Eifenfchuhe gefchoben.

Marmorſtandbild eines italieniſchen Ritters, Werk Donatellos (1383—1466). Die Rüſtung, wahrſcheinlich aus der Mitte des 15. Jahrh. iſt gänzlich geſchient mit nicht mehr ſpitzen Schnabel-Fußbekleidungen und der lange unten ſpitze Schild hat eine ſelten vorkommende Form. — Im Oratorium d'or von S. Michele zu Florenz. —





Franzöſiſcher Ritter vom Ende des 14. Jahrh. oder anfangs des 15. Unter der Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) die Helmbrünne oder Ringhaube mit daran befeſtigter Hals- und Schulterberge, ein Maſchenwerk, ſowie gefingerte Kampfhandſchuhe. Beſonders intereſſant iſt hier der aus viereckigen Plättchen mit Nagelköpfen und Lederunterlage beſtehende, nur bis an die Armhöhle reichende Panzer, welcher auch wohl zu den Platten gehört haben kann, da der Vorder- und Hinterſchurz damit verbunden zu ſein ſcheint. — Handſchrift Tite. Live in der Nationalbibliothek zu Paris, ausgeführt von 1390—1405. —

Engliſche Schienenrüſtung vom Ende des 14. oder vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Nach einer Handſchrift aus jener Zeit, welche 1782 durch Strutt veröffentlicht worden iſt. Die Figur ſtellt den Earl (Grafen) Thomas Montacute (1380—1440) vor. Beſonders beachtenswert iſt an der Rüſtung der breitſchienige Vorderſchurz, und die eigentümliche Form des den ganzen Hinterteil bedeckenden ausgezackten Schutzes, ferner die nur unten geſingerten Kampfhandſchuhe und die lange eiſerne Streitaxt, eine Waffe, welche kein Muſeum beſitzt [1]).



Schwediſcher oder deutſcher Ritter des 15. Jahrhunderts, nach einer Wandmalerei in der Kirche Amenharads in Schweden. Die deutſche, ausgeſchnittene Turniertartſche, die ſpitze Form des Fuß-

[1]) Pole-axer oder Pfahlaxt? S. d. Einleitung im Abſchn. Streitaxt.

ſchutzes ſowie die eigenartige Form der Kniekacheln ſind alle obiger Zeitbeſtimmung nicht entgegen, wohl aber das Lanzeneiſen, welches dem 13. oder 14. Jahrhundert angehört.



1. Das in faſt halbrunder Steinbildnerei ausgeführte Grabdenkmal des Grafen Johann III. v. Katzenelnbogen[1]), † 1444, früher in der 1134 gegründeten Abtei Eberbach, welcher nach dem Tode Philipps d. Älteren (1479) in heſſiſchen Beſitz gelangte. Dieſe lebensgroße Skulptur — ſowie fünf andere ähnliche Grabdenkmale noch (d. Dieter IV † 1226, Eberhard I, † 1342 Philipp d. Jüngeren.

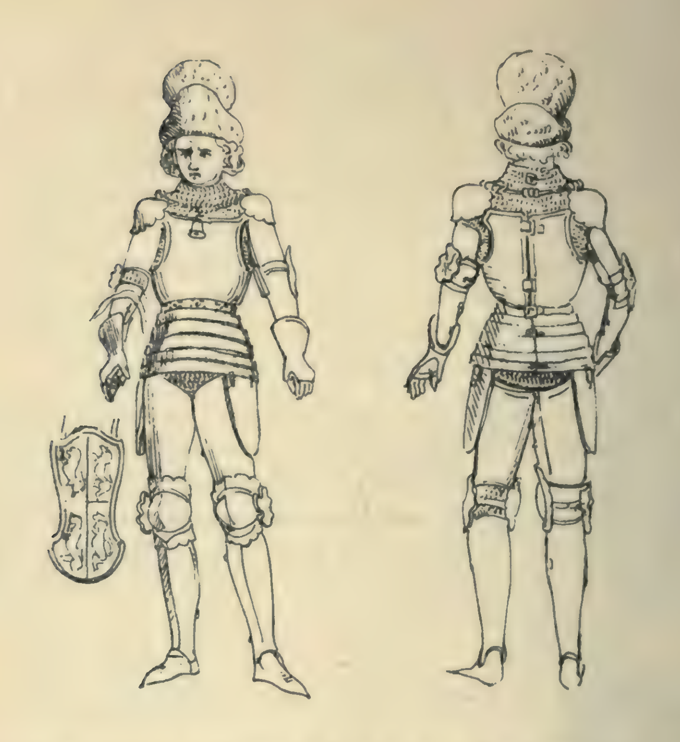
[1]) Man hat dieſen Namen einen lateiniſchen Urſprung: Cattimelibocus, d. h. Melibocus der Katten, anhaften wollen, was ſelbſtverſtändlich nicht ernſtlich zu nehmen iſt. Die Baureſte vom Stammſchloſſe des mit dem letzten Grafen Philipp 1479 erloſchenen Geſchlechts liegt beim Flecken Katzenelnbogen im Unter-Lahnkreiſe.

† 1453, Johann II. v. Naſſau und Saarbrücken, † 1472, und Philipp d. Ä.) alle lebensgroße gerüſtete Ritter, befinden ſich ſeit 1808 in der Mauer einer «Burg» getauften Spielerei des Parkes Biebrich-Mosbach eingelaſſen. Die vollſtändige Schienenrüſtung mit Rüſthaken am Panzer, Schienenachſelſtück, ausgezacktem Vorderſchurz und halbgefingerten Kampfhandſchuhen hat keine Achſelhöhlenſcheiben. Die große Keſſelhaube iſt mit beweglichen Scharnierſturz und noch mit einer Helmbrünne gänzlich bedeckt. Schwert und Dolch ſind, etwas Seltenes, ohne Abwehrſtange, und der Griff des erſteren iſt zweihändig. Der Turnierſpeer hat eigentümlicherweiſe den Handgriff ganz am unteren Ende.

2. Grabdenkmal Philipp des Älteren von Katzenelnbogen († 1479), ebenfalls von Eberbach und gegenwärtig in Biebrich-Mosbach. Hier zeigt die vollſtändige Schienenrüſtung runde Palmettachſelhöhlſcheiben, fingerloſe Handſchuhe, Schwert mit Abwehrſtange und zweihändigem Griff, einem dünnen Speere mit breiten dreikantigen Eiſen und als Kopfſchutz bereits den Schallern (Salade) mit Barthaube.



Holländiſche Rüſtung vom 15. Jahrh., nach dem 1652 durch Brand zerſtörten Standbilde des Herzogs Philipp des Guten (1419—1467). Es ſcheint hier viel Phantaſtiſches beigegeben zu ſein. Intereſſant ſind die Achſelſtücke, der ausgeſchnittene Stückpanzer und der Schurz mit ſeinen herabhängenden Kugeln, wenn nicht Schellen. (S. S. 393.)



Holländiſche Rüſtung, in Rück- und Vorderanſicht, aus dem 15. Jahrhundert, nach dem kleinen Bronzeſtandbilde Wilhelms VI. (1404—1417). Sie rührt von einem Geländer in dem Saale des alten Rathauſes von Amſterdam her, worin der Rat ſeine Sitzungen hielt, und befindet ſich jetzt in der Amſterdamer Altertümer-Sammlung. Auffallend iſt dieſe Rüſtung wegen der übermäßig großen Knieſtücke und die pelzartige Kopfbedeckung. Der auf dem Rücken zugeſchnallte und über ein Panzerhemd getragene Stückpanzer mit Vorder- Hinterſchurzen und Armſchutze hat nichts von einer Platte, welche faſt immer vermittelſt auf Querſchienen mit Nagelköpfen befeſtigten Leders hergeſtellt war, auch gemeinlich nicht hinten zugeſchnallt, ſondern zugeſchnürt wurde und mit dem Schurze ein Stück bildete. Die Kampfhandſchuhe ſind gefingert, und unter den Kniekacheln bemerkt man Ringſchutz. Statt der Lendenkrebſe hängen zwei nach unten oval zulaufende Platten vom Vorderſchurz herab.



Gotiſche Rüſtung von blankem Stahl, aus dem 15. Jahrhundert, mit einer Art Topfhelm, der mit runder Glocke und Scharniervifier verſehen iſt; ſie wird dem im Jahre 1476 verſtorbenen Friedrich I. von der Pfalz zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

(Eine ähnliche, in derſelben Sammlung aufbewahrte Rüſtung ſoll Friedrich dem Katholiſchen angehört haben.)

Dieſer Harniſch verrät auf den erſten Blick die Mitte des 15. Jahrhunderts durch die beſondere Form der Krebſe, der fingerloſen Kampfhandſchuhe und der langen Enden ſeiner Eiſenſchuhe, von denen neben dem linken Fuße eine Abbildung beigefügt iſt. Der Kopfſchutz hat bereits den Charakter des Viſierhelmes und ſcheint neuzeitiger als die übrigen Teile der Rüſtung.

Englifche Rüftung nach dem Denkmale Richard Beauchamps, Earl von Warwik vom Jahre 1439. Diefe Schienenrüftung hat eigentümlich entwickelte Achfelftücke (eng. shoulder-plate) und mit dem Stückpanzer eng verbundenem, aus gefchobenen Schienen beftehendem Hinterfchurz. Die Ellbogenkacheln find ebenfalls breit, die Kniekacheln beiderfeitig hoch und 8förmig und der Vorderfchutz hat Krebfe.



Deutfche Schienenrüftung vom 15. Jahrh. nach dem Grabdenkmale zu Weilburg des Grafen Johann II. von Naffau-Saarbrücken, † 1472. In der: «Genealogia oder Stammregifter der durchlauchtigen Fürften des etc. des Haufes Naffau, durch Heinrich Dorfen, Mahlern von Altenweilnau (1632»). Handfchriftzeichnungen im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Diefer Harnifch hat viel Regelrechtes und Stilvolles, auch bietet der eifenhutförmige Helm mit Stirnverzierung Seltenes.

Deutſche Rüſtung des 15. Jahrhunderts, nach F. Vegetius von L. Hohenwang ins Deutſche überſetzt. — Wolfenbüttler Bibliothek.

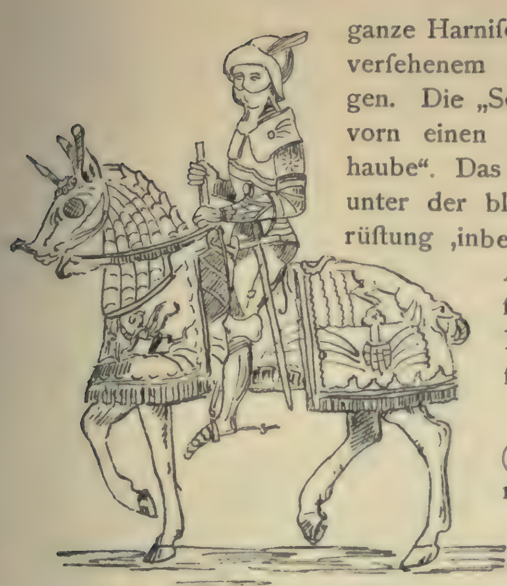


Der Ritter zeigt ſich hier als Taucher dargeſtellt. Die ſchöne gotiſche Rüſtung mit gewölbtem Stückpanzer iſt vollſtändig. Der Helm allein mit ſeiner ſpitzen Glocke ſcheint beſonders für Taucher angefertigt zu ſein.



Deutſche Bewaffnung des 15. Jahrh., nach der deutſchen Legende: «Ritter Peter Diemringer v. Staufenberg» (1480 bis 1482) von Martin Schott in Straßburg. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. Man ſieht hier den Schallernhelm, breite Hüftenſtücke und innen gefingerte Handſchuhe. Die Turnierlanze iſt befähnelt und das Pferd mit Hintergeſchirr verſehen.

Deutſche Schienenrüſtung für Mann und Roß aus der Mitte des 15. Jahrh. Nürnberger Arbeit. Der Stückpanzer, hier ohne Rüſthaken, hat die edle gotiſche, Form ebenſo wie die gefingerten Kampfhandſchuhe, die Meuſeln (Ellenbogenkacheln), Achſelhöhlſcheiben und Eiſenſchnabelſchuhe. Der aus Schienen beſtehende Vorderſchurz iſt in höchſt ſeltener hoſenartiger Form und der



ganze Harniſch über ein mit Ringhaube verſehenem Kettenpanzerhemde getragen. Die „Schale“ oder „Schallern“ hat vorn einen „Schembart“ oder „Barthaube“. Das Pferd trägt, wie der Reiter, unter der blanken gekrümmten Eiſenrüſtung ,inbegriffen eine Roßſtirne mit Augenöffnungen, den vollſtändigen Kettenpanzer. — Frühere Sammlung des Grafen Nieuwerkerke zu Paris.

Kaiſer Maximilian I. (1459—1519) im Jahre 1480, nach einem im Zeughauſe zu Wien befindlichen Gemälde auf Leinwand. Die Rüſtung für Mann und Roß beſteht aus blankem Stahl. Den Kopf des Monarchen bedeckt eine Pelzmütze. Der Vorhelm oder Kinnſtück, auch Barthaube genannt (fr. mentonière, volant piece im Engl.) iſt mit rotem Samt überzogen. Die Rüſtung des Pferdes iſt, abgeſehen von den Beinen, eine vollſtändige.



Deutſche Schienenrüſtung für Roß und Mann aus dem 15. Jahrhundert, nach einem in der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Aquarell dieſer Zeit. Beſonders merkwürdig iſt die Pferderüſtung ihrer Fußgelenkſtücke wegen. Auf dem 1480 ausgeführten und im

Wiener Zeughaus aufbewahrten, vorftehendem Bilde Meifter Albrechts, des Waffenfchmiedes Maximilians, find Reiter und Pferd in ähnlicher Weife gerüftet, nur daß die Beine des Pferdes da unbefchützt bleiben.



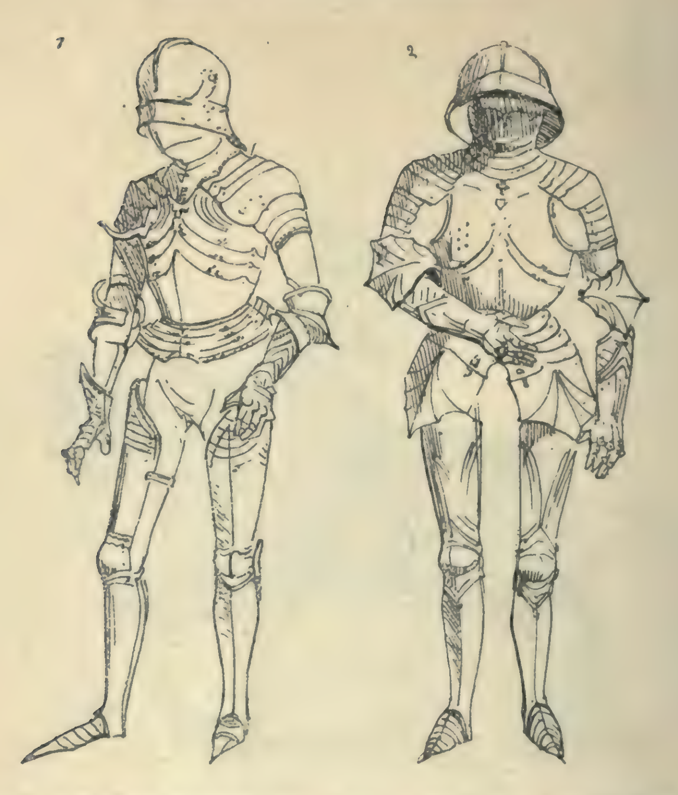
Reiter- und Pferderüftung Maximilian I. (geb. 1495, geft. 1519) zugefchrieben. Die Schenkel- und Beinfchienen, das Armzeug und die Eifenfchuhe gehören nicht der urfprünglichen Rüftung, fondern dem fpäteren 16. Jahrhundert an. Die Schale hat ein bewegliches Vifier und ein gefchientes Kinnftück, d. h. den Vorhelm oder die Barthaube. Die getriebene Rüftung des Roßes ift befonders reich und vollftändig. — Ambrafer Sammlung. — Der Graf Nieuwerkerke befaß eine ähnliche, in Nürnberg erworbene Rüftung für Roß und Reiter.



Vollſtändige Stechturnierrüſtung für Mann und Roß, welche für letzteres aber nur aus ſtarkem Leder hergeſtellt iſt („das Roß mit ainer liderein tehek".) Nach dem Triumphzug Maximilians I. (1493—1519), welcher v. Dürer, Schäuflein, Springinklee u. a. nach Angabe Treytszsaurweins, Sekretär des Kaiſers 1512, in Holzſchnitten ausgeführt worden iſt. Hier iſt die Roßſtirne blind und das Vordergebüge mit großen Buckeln geziert.

1. Gotiſch-deutſche Rüſtung aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhundert, dem Sigismund von Tirol zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung zu Wien. Dieſe Rüſtung mit Schallern oder Schale und Vorhelm, oder Kinnſtück (Barthaube) iſt unvollſtändig; die Krebſe fehlen daran.

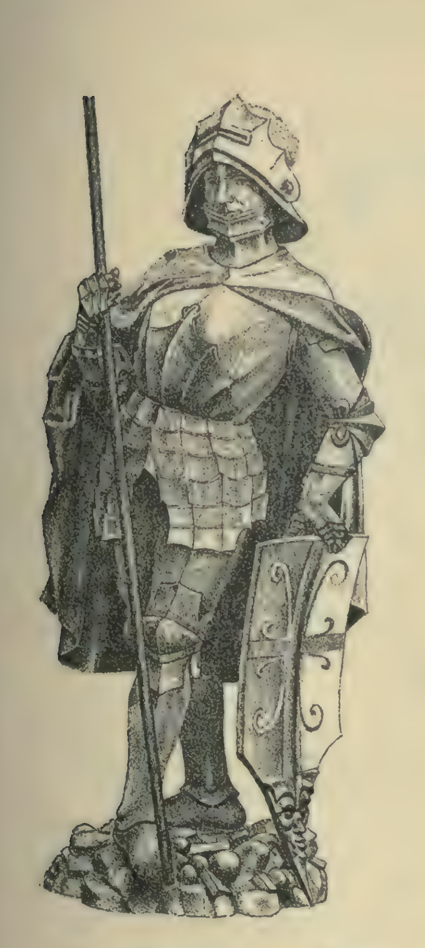
2. Schöne gotiſche Rüſtung mit Schallernhelm, aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aus blankem Stahl. Sie gehört dem



Museum zu Sigmaringen an und wird dort dem Grafen Eitel Friedrich I. von Hohenzollern aus dem 15. Jahrhundert zugeschrieben. Der Schallern ist mit Vorhelm oder Kinnstück oder Barthaube versehen. Diese beiden Rüstungen zu Wien und Sigmaringen sind einander sehr ähnlich, ebenso die der Sammlung Zschielle.

St. Victor in schön gotischer, getriebener Rippenrüstung vom Ende des 15. Jahrh. Der Helm, — Schale oder Schallern (fr. Salade) — dieses mehrfarbig bemalten Holzstandbildes ist besonders wegen seines beweglichen, selten an Schallern vorkommenden Visiers interessant. Der Stückpanzer mit Kinnstück oder Barthaube Vorder- und Hinterschurz zeigt dasselbe stilvolle, gotische Getriebe, wie die Ellenbogenkacheln der vollständigen Armbergen und die Meuseln zwischen Dielinge und Beinschienen. Nur am Ende gefingerte Kampfhandschuhe, oben beschiente und wo nur der Daumen gänzlich gelöst ist. Der gehöhlte Tarzenschild ohne Lanzenausschnitt hat einen unten zugespitzten Ausläufer und die Schuhe

sind eigentümlicher Weise nicht mehr in der niedrigen Spitzbogen-, sondern in der anfangs des 19. Jahrh. angenommenen Halbholzschuhform, was berechtigt, die Anfertigungszeit dieses Standbildes den letzten Jahren des 15. Jahrh. zuzuschreiben. Museum zu Wiesbaden.





Grabdenkmal des Johann von Eschbach, Schultheiß † 1513, (gemeißelt neben seine Hausfrau Anna v. Roßau † 1493), in der Pfaarkirche zu Lorch a/R. Die Ausrüstung, welche, dem Zeitabschnitt gemäß vollständig ist (Schale oder Schallern, getriebene Halsberge mit verlängertem Kinnstück und Visier, sowie der vollständige Schienenharnisch), hat im Sattelkolben, welcher

ſich auch in den Händen anderer Ritter noch auf Lorchner Grabdenkmalen befindet (Johann von Breitenbach † 1515 u. a. m.) etwas Ungewöhnliches, ebenſo wie am Grabdenkmal Philipp Hicken von Lorch, † 1517, in derſelben Kirche, die Hellebarde.

Ganz eigentümlich iſt ferner der Schwertgriff ohne Querſtange. Die oben anſchwellende Scheide davon ſcheint aber auf ein rundes Stichblatt hinzuweiſen.

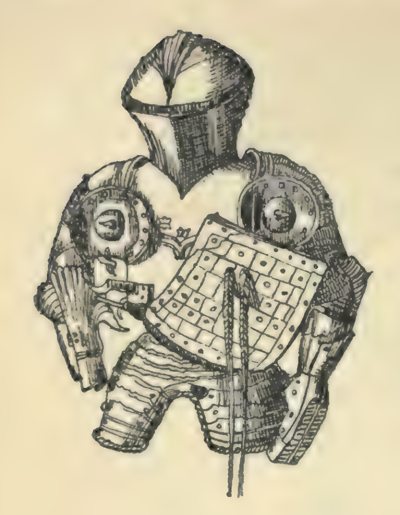


Deutſcher gotiſcher Harniſch aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. Bezeichnend für den Zeitabſchnitt ſind hier beſonders die ſchön geformten Achſelhöhlſcheiben, der Grätenpanzer mit ſeiner Maſchenhalsberge, der geſchiente kurze, in der Achſelhöhlſcheibe gleicher Form gehaltene Vorderſchurz, die damit übereinſtimmenden Kniekacheln, ſowie der Fauſthandſchuh mit nur gelöſtem Daumen und die Schnabeleiſenſchuhe. Die ausgehöhlte Stechtartſche zeigt das Banner der Grafen Merode (wenn nicht der Stadt Trier). Das ungewöhnlich lange Schwert mit ſtumpfem Orte hat eine dieſem zugebogene Querſtange. — St. Georg nach einer Kirchenfenſterglasmalerei (vitrail Nr. 53 des Verzeichniſſes) der 1887 verſteigerten freiherrlich von Zwierleinſchen Sammlung zu Geiſenheim.

Gotiſch-deutſche Stechturnierrüſtung, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von blankem Stahl, merkwürdig wegen der großen Achſelhöhlſchilde, der Turniertartſche und des Topfhelms. — Ambraſer Sammlung zu Wien. Napoleon III. beſaß drei ähnliche Rüſtungen und eine vierte befindet ſich im Beſitze des Grafen Nieuwerkerke. Nr. G. 115 im Pariſer Artillerie-Muſeum bezeichnet eine Rüſtung derſelben Gattuug, aus den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts.



Gotiſch-deutſche Stechturnierrüſtung oder Stechzeug in blankem Stahl vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Der Topfhelm mit Vorhelm iſt ähnlich dem der vorhergehenden Abbildung, die runden Achſelſchilde ſind hier kleiner und mit ſpitzen Buckeln

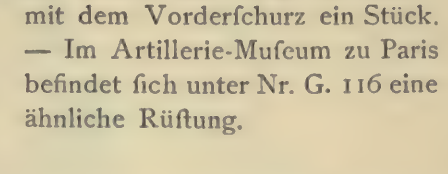


verſehen, die Turniertartſche zeigt lang herabhängende Feſſeln und iſt ſo befeſtigt, daß der linke, unbewegliche Stecharmhandſchuh, die ſogenannte Turniertatze ſichtbar iſt. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



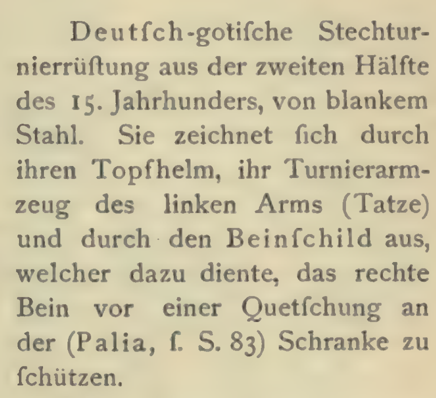
Deutſche Stechturnierrüſtung, aus dem Ende des 15. oder aus

den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts, von blankem Stahl, 82 Pfd. wiegend. Bemerkenswert iſt die ſchöne Schale oder Schallernhelm — deren Rippen auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweiſen —, die große Turniertartſche mit Barthaube, für das Renn- oder Stechturnier, und der rieſige Hinterrüſthaken (queue), welcher für das Unterlegen des Hinterſchaftes vom Speer diente. — Ambraſer Sammlung. Die geſchienten Krebſe ſind lang und bilden



mit dem Vorderſchurz ein Stück. — Im Artillerie-Muſeum zu Paris befindet ſich unter Nr. G. 116 eine ähnliche Rüſtung.





Deutſch-gotiſche Stechturnierrüſtung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunders, von blankem Stahl. Sie zeichnet ſich durch ihren Topfhelm, ihr Turnierarmzeug des linken Arms (Tatze) und durch den Beinſchild aus, welcher dazu diente, das rechte Bein vor einer Quetſchung an der (Palia, ſ. S. 83) Schranke zu ſchützen.

Dieſe Rüſtung, welche Maximilian dem Erſten (geſtorben 1519) zu geſchrieben wird, iſt in Augsburg angefertigt worden und befindet ſich im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Eine ähnliche in der Sammlung Zſchille.

Die Ellbogenkacheln haben noch einen ſehr ausgeprägt gotiſchen Charakter, und über den großen Krebſen befindet ſich ein geſchienter und zum Teil gerippter Vorderſchurz. — Eine ſchöne und zierliche Rüſtung aus guter Zeit.

Deutſche, halbgotiſche Stechturnierrüſtung von blankem Stahl aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Helm (Schale) mit Kamm, Viſierſchnitt und Barthaube oder Vorhelm (auch Kinnſtück genannt).



Reich verzierter Stückpanzer mit Rüſthaken für die Turnierlanze Cylinderförmiger Vorderſchurz in Schiebſchienen; beiderſeitige, reich gearbeitete Turnierlendenplatten und Stehſattel mit Schutzſchild für das Gemächte. Artillerie-Muſeum zu Paris.

Deutſche Halbſtechturnierrüſtung Maximilians I. (1493—1519) von 68 Pfd. Schwere. Die geſchobenen Achſelſtücke ſind mit runden Scheiben zum Schutze der Achſelhöhlen, die linke Zügelhand mit

ſchwerer Tatze, die Bruſtplatte mit ſchwerem Vorder- und Hinter (queue)-rüſthaken, die Armzeuge mit verſtärkten Ellenbogenkacheln verſehen. Der Stechhelm hat rechts Luftlöcher mit Gitterform und iſt an drei Stellen mit dem anhängenden Halsſchutz auf dem Bruſtſchilde angeſchraubt. — Artillerie-Muſeum zu Wien. —



Italieniſche Turnierrüſtung, teilweiſe aus dem 15. und teilweiſe aus dem 16. Jahrh. Dieſer Harniſch wird Ferdinand dem Katholiſchen zu geſchrieben. — Armeria Real zu Madrid. —

Schöne gotiſche Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von hinten geſehen; ſie zeigt den Stechtopfhelm, wie er an dem Rückenſchilde durch ein starkes Stück mit Scharnier be-



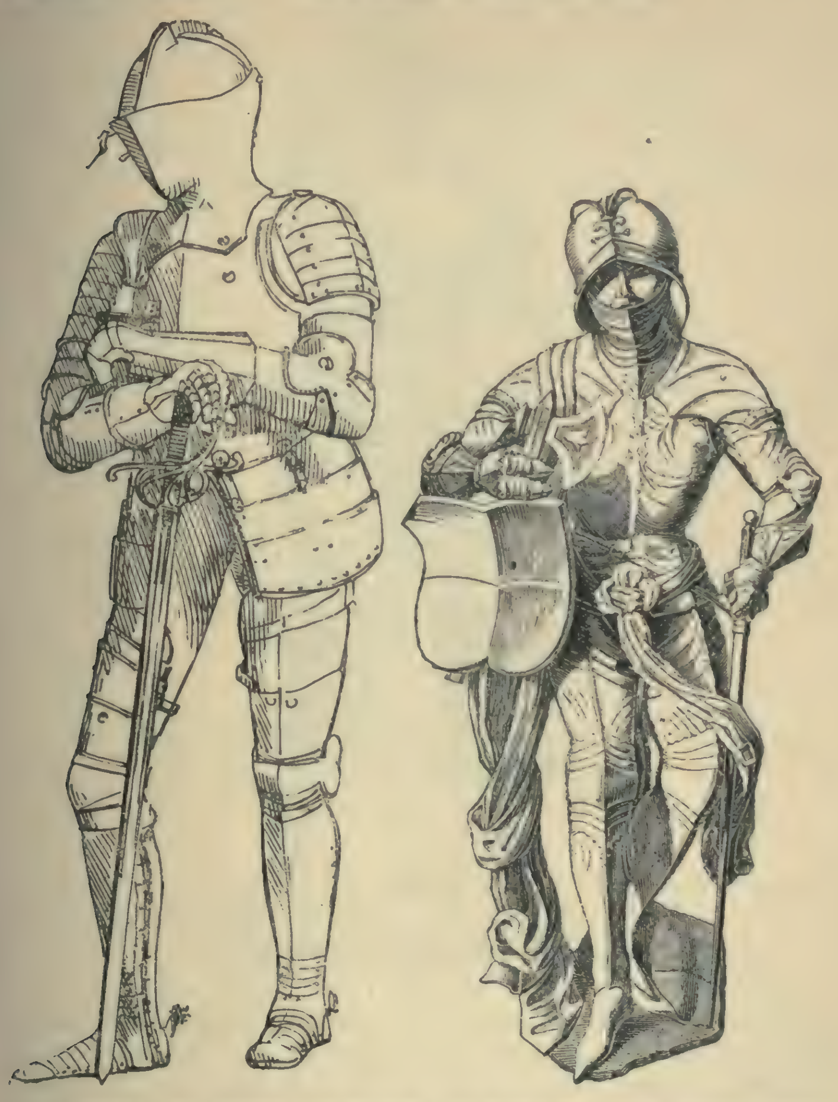
feſtigt iſt. Der Rüſthaken und die Schulterſchilde ſind übermäßig groß, dagegen iſt der Hinterſchurz zu klein, um das Maſchenpanzerhemd entbehrlich zu machen.

Deutſche Rüſtung aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts, mit Vorhelm oder Barthaube, zwei ſehr breiten Krebſen und dem Grätenbruſtſchild.

Das Schwert gehört dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts an. Der Helm mit Kamm und mit beweglichem, vermittelſt eines auf der Glocke befindlichen Zapfens ſich niederſchlagendem Viſier iſt noch nicht der eigentliche Viſierhelm, jedoch eine Übergangsform von der Schale zu jenem.

Die Eiſenſchuhe in Entenſchnabelform, die Ellbogenkacheln und die Knieſtücke von kleinem Umfange, ſowie die Form der Schulterſchilde und gefingerten Kampfhandſchuhe weiſen deutlich

auf die Zeit der Anfertigung dieſer Rüſtung hin. Das Schwert iſt ſpäteren Urſprungs wie die korbförmige = eſelshufartige = Abwehrſtange feſtſtellt. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.



Deutſche Rüſtung nach dem Fiſchkaſten zu Ulm, Steinbildnerei von Jörg Syrlin (1482). Die Schale hat eine kleine Helmzier, die Handſchuhe ſind gefingert und die Eiſenſchuhe faſt noch ſo zugeſpitzt, aber geſchnäbelt, wie im 14. Jahrhundert. Das Ganze bietet

eins der ſtilvollſten Rüſtzeuge vom Ende der Gotik. Auch die Formen der Streitaxt und der Stechtartſche ſind intereſſant.



Gerippte deutſche Rüſtung, gewöhnlich als Maximilianiſche oder Mailändiſche bezeichnet, vom Ende des 15. Jahrhunderts (armure cannelée; eng. fluted armour). Der Stückpanzer iſt gewölbt, und ohne Bruſtgräte, die Schulterblätter ſind noch zierlich und mit rundem Scheibenſchutze aber ohne Ränder (passe-gardes), Armzeug und Schenkelſchutz ſind gerippt, die Beinſchienen glatt; die Eiſenſchuhe in Entenſchnabelform. Gerippter Helm mit breitem

Sturz und gefingerte Kampfhandſchuhe. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

Deutſche Rüſtung in noch gotiſchem Stile, obſchon vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Sowohl die Fingerhandſchuhe (s. die gerippten, No. 9, im Abſchn. Handſchuhe der getriebene Stückpanzer mit Lanzenhaken, die außergewöhnlich ſchweren Ellbogenkacheln, der Maſchengliedſchirm, die Form der Halsberge wie auch die Schulterſchildränder (passe-gardes) und die außergewöhnliche



Länge des Schwerthandgriffs zeigen alle eine Übergangsarbeit an. Die Fäuſtlinge ſind quergeſchient.

Nach den im Muſeum Schöngauer zu Colmar befindlichen Medaillon von Kehlheimer Stein, 14 c. D., vom Jahr 1522. Die Flachbildnerei bietet das Kniebild des Pfalzgrafen zu Rhein Philipp (1503—1548) in ſeinem neunzehnten Lebensjahre und trägt die Marke des Bildners Johann Daher ($\frac{H}{D}$)[1], oft fälſchlich Dallinger zugeſchrieben.

---

[1]) S. den Rapport Nr. 2 von 1887 der „Societé Schöngauer“ zu Colmar, vom Vorſitzenden Herrn Fleiſchhauer.

Gerippte deutſche Rüſtung, gewöhnlich als Maximilianiſch oder Mailändiſch bezeichnet, aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (armure cannelée; fluted armour).

Der Stückpanzer iſt gewölbt, der Bruſtſchild daran ohne Gräte und die ſehr entwickelten Schulterſchilde mit hohen Rändern verſehen (à passe-gardes).

Die Schenkelſchienen und das Hinterarmzeug ſind gerippt, wie der übrige Teil der Rüſtung; das Vorderarmzeug aber und die Beinſchienen glatt.

Die breiten Eiſenſchuhe in Bärenklauenform zeigen an, daß die Rüſtung jedenfalls ſchon dem 16. Jahrhundert angehört.

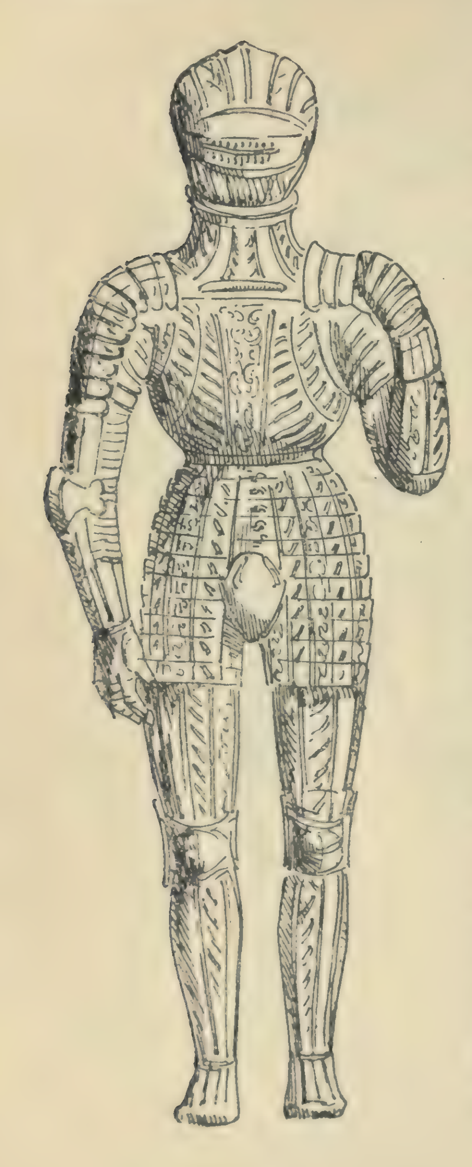
Ein ſolcher, in der Sammlung des Verfaſſers befindlicher Harniſch, an welchem die Form der Eiſenſchuhe die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bekundet, zeigt einen Helm, wo das menſchliche Geſicht nicht nachgebildet iſt, aber 12 kleine Spalten zum Sehen und Atemholen hat. Der Kampfhandſchuh der hier abgebildeten Rüſtung, iſt nur an dem vorderen Teile der Hand gefingert, wohingegen die Rüſtung im Beſitz des Verfaſſers ungefingerte Handſchuhe hat. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien. — Zwei ähnliche Harniſche in der Sammlung Zſchille (ſ. am Ende des Abſchnittes »Die Rüſtung in ihren Einzelheiten«, ſ. Abbildungen von Vorder- und Hinteranſicht einer ſolchen gerippten Rüſtung in vollſtändiger Bezeichnung aller Einzeltheile).

Gerippte Halbrüſtung des Herzogs Heinrich von Braunſchweig (1542). Der rote gepolſterte Waffenrock iſt geſchlitzt. Dieſe Halb-



rüſtung beſteht aus Panzer, Halsberge, Maſchenhaube, Lendenſchienen und geſchuppten Fauſthandſchuhen. Außer dem langen

Schwerte hängt mit vom Gürtel ein Panzerbrecher (Dolch) ohne Stichblatt.



Deutſche Rüſtung für Fußkämpfer von blankem Stahl, in Facetten geſchliffen, aus dem Jahre 1515, der Zeit der Thronbeſteigung Franz' I. Die Zeitangabe iſt auf der rechten Fauſt eingravirt. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Das Verzeichnis (G. 117) führt dieſe Rüſtung als aus der Galerie von Sedan herrührend an, während man in Wien ſicher iſt, daß ſie der Ambraſer Sammlung angehört habe. Die Rüſtung mit Bauſchärmeln (ſ. S. 435) in der Ambraſer Sammlung, welche mit eben ſolche Facetten zeigt, iſt offenbar aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen.

Dieſer durchweg artikulierte und geſchiente Harniſch, bedeckt den Körper vollſtändig, ſo daß er nirgendwo Blößen giebt, die eine Vervollſtändigung durch Maſchenwerk nötig machte. Zu beachten iſt die Form des Gliedſchirms, welche mit der im folgenden Abſchnitte (die Rüſtung in ihren Einzelteilen) abgebildet, vom Ende des 16. Jahrhunderts, wenig Ähnlichkeit hat.

Deutſche Stahlrüſtung mit Bauſchärmeln und in Facetten geſchliffen, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieſer ſchöne Harniſch, welcher Wilhelm v. Rogendorf, einem Hauptmann, der im Jahre 1529, an der Verteidigung Wiens gegen die Türken teilnahm und 1541 ſtarb, angehört hat, läßt, obſchon die Beinſchienen fehlen,



ein für den Kampf zu Fuß beſtimmtes Rüſtzeug erkennen; alles weiſt darauf hin, daß es einen gemeinſamen Urſprung mit der Rüſtung im Artillerie-Muſeum zu Paris habe, deren Abbildung ſich auf vorhergehender Seite befindet. — Ambraſer Sammlung. — Eine gleiche Rüſtung im Tower zu London.



Rückfeite der vorigen Rüftung. Man wird bemerken, daß der gefchiente Hinterfchurz vollftändig der zwei Seiten vorher abgebildeten Rüftung gleicht, welche im Artillerie-Mufeum zu Paris fälfchlich als italienifche bezeichnet ift. — Ambrafer Sammlung.

Deutfche Rüftung in blankem Stahl, mit Facettenfchliff, aus dem Jahre 1526. Der Panzer ift zur Hälfte gewölbt und trägt den zum Monogramm verfchlungenen Namenszug S. L. Krebfe und Vorderfchurz bilden die dazu gehörigen Stücke; die Schulterfchilde find noch mit Rändern (passe-gardes) verfehen. An dem Helm ift das doppelte bewegliche Vifier befonders merkwürdig.

Die Eifenfchuhe in Form von Holzfchuhen oder Bärenklauen und die Beinfchienen find glatt und könnten wohl einer anderen



Rüſtung angehört haben. Die unbedeckte Stelle zwiſchen den Krebſen und dem unteren Teile des Vorderſchurzes wird durch Maſchenwerk geſchützt, welches ſich bis auf den Hinterſchurz erſtreckt. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Italieniſche noch mit Schulterrändern (passe-gardes) verſehene Vollrüſtung des 16. Jahrhunderts. Die Krebſe des Vorderſchurzes



ſind hier in der Breite ſehr entwickelt und die Form der Eiſenſchuhe noch gleich denen der deutſchen Rüſtungen des 15. Jahrhunderts. Die Abbildung ſtellt Jacopo di San Severino (1516 vergiftet) dar, deſſen Abbild auf dem in Neapel in der Kirche San Severino von dem Bildner Giovanni Merliano da Nola aus geführten Denkmal befindlich iſt.

Italieniſche Halbrüſtung aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der Art der im 15. Jahrhundert gebräuchlichen Brigantinen und der früheren Platten, aber ohne Nägelköpfe. Sie wird dem Herzoge v. Urbino (1538) zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung in Wien.

Reich eingelegte oder tauſchirte Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; dieſelbe iſt in Nürnberg angefertigt und befindet ſich im kaiſerlichen Arſenal zu Wien. Der mit dem Stückpanzer durch die Barthaube und die Halsberge verbundene Viſierhelm bietet, da das Ganze hermetiſch ſchließt, dem Schwerte keinen Angriffspunkt dar.



Reich tauſchirte Rüſtung, Nürnberger Arbeit, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien. — Der linke Arm iſt mit dem großen Turnierarmſchutz verſehen. Der Viſierhelm, welcher überall hermetiſch geſchloſſen und durch eine Halsberge mit dem Panzer verbunden iſt, gewährt der Schwertſpitze keinen Angriffspunkt.

Deutſche Rüſtung aus blankem Stahl mit eingeſtochenen und tauſchirten Verzierungen bedeckt, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Stückpanzer iſt bereits verlängert, dafür ſind die Krebſe um ſo kleiner geworden.



Der Vorhelm (haute-pièce; engl. volant piece) iſt rechts mit einem Rand (passe-gardes) verſehen und auf den gegräteten Bruſtſchild angeſchraubt. Die Kampfhandſchuhe ſind vollſtändig gefingert, die Ellbogenkacheln wenig entwickelt. Die kurzen Krebſe

und die ſehr kurzen Schenkelſchienen, ſowie der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes machen einen Maſchenſchurz zur Deckung des Unterleibes, teilweiſe auch der Oberſchenkel nötig. Die Rechte hält einen Reiterſtreithammer, den ſogenannte Papagai. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.



Holzflachbild des Geréon der thebaiſchen Legion zu Köln † 286 mit den h. Gregorius u. a. m. Derſelbe iſt in der Rittertracht der Mitte des 16. Jahrh. dargeſtellt. Die Schienenrüſtung mit Eiſenſchuhen in Bärenklauform, der verzierte getriebene Stükpanzer mit der Maſchenhalsberge u. a. m. ſind in allen dieſen Teilen durch den Tiroler Bildner des 16. Jahrh. fachkundig wiedergegeben. Die längliche, durch ein Kreuz in vier ornamen-

tale Felder geteilte Stechtartsche mit Ausschnitt, auf welcher des Ritters linke Hand ruht, das statt des Helmes dargestellte Barett und der über den Schultern hängende faltenreiche Mantel, ebenso wie der Ansdruck des Gesichtes dieser buntfarbigen und teilweise vergoldeten Holzbildnerei tragen den Stempel von Künstlerhänden. Sammlung des Verfassers.



Blechharnisch in übernatürlicher Größe, Wetterfahne eines Turmes der Luzerner Befestigungen. Nach dem Fußrüstungs- oder Reifrockartigen Schurz zu urteilen, wird diese Figur wohl dem 16. Jahrhundert angehören. Die sonderbare Form des Helmes könnte freilich auf eine frühere Zeit schließen lassen. Der lange Schurz bezeichnet eine für den Fußkampf bestimmte Rüstung.

Deutscher Tonnen- oder Reifrockharnisch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert, welcher dem Erzherzog Ferdinand, Grafen von Tirol angehört haben soll. Die kleinen eingestochenen Verzierungen stellen Adler vor. Diese Rüstung war für den Kampf zu Fuß bestimmt; da der Rock jedoch geteilt werden konnte, muß

ſie auch zum Reiten benutzbar geweſen ſein. Der Viſierhelm, der Panzer mit Gräte und ſehr langer Taille, die großen runden Achſel-



höhlſcheiben und die Holzſchuh- oder Bärenklauenform der Eiſenſchuhe kennzeichnen deutlich die Zeit der Anfertigung dieſes Harniſchs. — Ambraſer Sammlung.

Oberft der deutfchen oder Schweizer Fußlandsknechte, deffen gerippte Halsrüftung mit Ringkragen die Zeit des Kaifers Maximilians, «des letzten Ritters», bekundet. Das Gefäß des Schwertes ift auch hier das bei den Landsknechten allgemein gebräuchliche, ftatt der Hellebarde aber trägt der Oberft einen breitfpitzigen



Speer. — Nach H. Holbeins Federzeichnung, im Kupferftichkabinett zu Dresden. —

Jeder deutsche Landsknecht, deffen Kleidung nach Belieben fein konnte, hatte fich feine Waffenftücke, nämlich Speer, Schwert, Bruftftückpanzer und Pickelhaube, fpäter auch wohl noch das Pulverfeuergewehr, felbft anzufchaffen. Der Landsknecht des

ſogenannten «erſten Blattes», meiſtenteils aus Adeligen, Patrizierſöhnen und angeſehenen Bürgerlichen zuſammengeſetzt, mußten aber Pickelhaube oder Helm, Ringkragen, vollſtändigen Bruſt- und Rückenſtückpanzer, Panzerärmel, Beinſchienen und Schurz, alſo eine vollſtändige Rüſtung beſitzen. Hierzu gehört Schwert, Hellebarde oder Langſpeer, oder ſtatt ſolchen Stangenwaffen, die Hakenbüchſe mit allem Zubehör und Schießbedarf. Bei dieſem erſten Blatt (Prima plana) zählte jedes Fähnlein nur hundert Mann, obſchon ein ganzes Regiment Landsknechte zu weilen aus zehntauſend beſtand. Unter Maximilian I. kam auch ſchon bei den Landsknechten die Arkeley, d. h. die Artillerie zur Geltung. Man führte beſonders lange Kanonen und ungeſtaltete Böller. Die Rondartſchiere mit ihren Rundſchildern und kurzen Schwertern hatten, nach ſpaniſchem Vorbilde, die Aufgabe, in die ſich darbietenden Lücken der feindlichen Haufen zu dringen, und die mit den Zweihändern bewaffneten Schwertfechter, die entgegengeſtreckten feindlichen Speere mittelſt Schwingens in weitem Bogen mit ihren Bihändern, — öfter aber noch indem ſie drehend denſelben auf die rechte Hüfte geſtützt, mit nur einer, hinter dem oberen Abwehrhaken angelegten Hand, rechts und links fuchtelten, — auseinander zu ſchlagen und ſo Gaſſen zum Eindringen der Rondartſchiere zu bilden. Dieſe Schwertfechter gingen deshalb gemeinlich mit den Rondartſchieren ihren Speerhaufen voran. Die Bihänder dienten aber auch beſonders zu Mauerverteidigungen, wo dieſe gewaltigen Schwerter in oben erwähnter Art gegen die feindlichen Hellebarden und Speere des auf Leitern aufklimmenden Feindes gehandhabt wurden. Die ſogenannten Läufer, — anfänglich Armbruſtler, ſeit 1507 aber Hakeniere und Musketiere, befanden ſich ebenfalls außerhalb des feſten Verbandes der Speerhaufen. (S. hinſichtlich der «Fähndriche» und Fahnen der Landsknechte den Abſchnitt «Die Fahne» und für das «Spiel» den Abſchnitt «Feldſpiele».)

Rüſtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Augsburger Arbeit. Dieſelbe iſt mit reichen Verzierungen in getriebener Arbeit überdeckt, welche an Zeichnungen der Maler Schwarz, van Achen, Brockburger und Milich im Kupferſtichkabinett zu München erinnern. — Kaiſerliches Artillerie-Muſeum zu Wien.



Deutſche, geſchiente Halbrüſtung aus blankem Stahl und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörig. Auf dem Bruſtſchilde iſt der Name des Ritters, der ſie trug: ADAM GALL (geſt. 1574), eingegraben. Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Solche Art Harniſche waren mehr in Spanien und in Italien als in Deutſchland im Gebrauch. Die vielen Knöpfe und der Mangel des Rüſthakens geben ihr eine Ähnlichkeit mit den Rüſt-



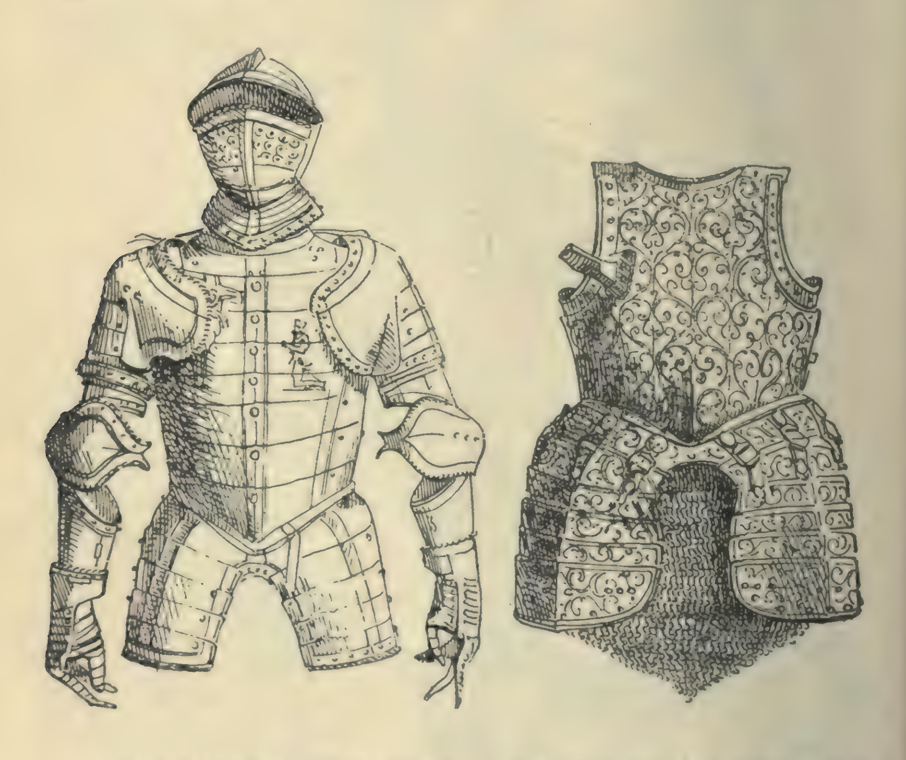
zeugen des 17. Jahrhunderts, beſonders den ungariſchen, an welchen die Krebſe mit den Schenkelſchienen verbunden waren und die deshalb Krebsharniſche genannt wurden.



Halbrüſtung eines Landsknechtes, ihrer Form nach aus dem Anſange des 16. Jahrh., wie die Ätzung auf den Bruſtplatten: «zwei Landsknechte in Pluderhoſen» es auch beſtätigt. Nürnberger Arbeit, wo der Vorderſchurz mit kurzen Krebſen und die Schultern mit hohen Rändern (passe-gardes), das rechte Armzeug außer der großen Ellenbogenkachel mit einer runden Scheibe zum Schutze der Achſelhöhle verſehen ſind. Um dem Hals befinden ſich Stauchen, d. h. runde Halsſchiebſchienen. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

Spaniſche Schienenrüſtung, dem Herzog Alba (1508—1582) zugeſchrieben. Die Kampfhandſchuhe ſind gefingert, der Viſierhelm, eine Art Burgunderhaube, läßt zu wünſchen übrig, da er zu viel Blöße zwiſchen dem Kinnſtück oder Barthaube und dem Augenſchirm gab. Auf dem Bruſtſchilde befindet ſich das Bild eines betenden Ritters eingeſtochen. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Auch für dieſe Rüſtung gilt die auf der vorigen Seite befindliche Bemerkung.



Italieniſche Rüſtung aus Stahl, mit Silbertauſchierungen, vom Ende des 16. Jahrhunderts. Man glaubt, daß ſie dem Herzog Alexander Farneſe von Parma († 1592) angehört habe. Die Rüſtung iſt prachtvoll und von großer Feinheit, der Bruſtſchild auch mit Gräte und Rüſthaken verſehen. Die Lücke zwiſchen den Krebſen und der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes erheiſcht den Gebrauch eines Maſchenſchurzes. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Deutſche Rüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts, in reicher getriebener Arbeit, als Werk Münchener oder Augsburger Plattner bekundet. Kaiſer Rudolf II. (1572 bis 1612) ſoll der Eigentümer dieſer Rüſtung geweſen ſein. Das Schwert deutet durch die Form ſeines Stichblattes mit Eſelhuf auf den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Die bedeutende Ausbildung der Schulterſchilde und Ellbogenkacheln, die Form des Viſierhelms, die Entenſchnabeleiſenſchuhe, der Mangel eines geſchienten Vorderſchurzes, ſowie die Form des Panzers ohne Rüſthaken ſind Merk-



male für die Zeit der Anfertigung dieſes ſchönen Harniſchs. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Italieniſche Prunkhalbrüſtung, welche Ferdinand II. (1678—1637) angehört haben ſoll. Schöne getriebene und ausgeſtochene Arbeit. Helm mit beweglichem Sturz, Sturmbändern und Nackenſchutz; Panzer mit Gräte und ſehr weiten Armhöhlungen. Ge-

ſchienter Achſelſchutz. Wahrſcheinlich vom 17. Jahrh. — Ambraſer Sammlung zu Wien.



Deutſcher Landsknecht [1]) aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in gerippter Halbrüſtung mit dem bekannten eigentümlichen Landsknechtſchwert und einer Hellebarde. Oben zeigt ſich

[1]) Die ſchweizer Söldner zeichneten ſich beſonders durch von ihnen gehandhabte Zweihänder ſowie durch lange Lederhandſchuhe von anderen ſolchen Söldnern aus, weshalb es in einem Liede der deutſchen Landsknechte heiſst:

Das Geld woll'n wir verſchlemmen,
Das der Schweizer um Handſchuh giebt.

(S. auch S. 444 über deren Fechtweiſe.)

unter dem Panzer ein Teil des kurzen Maſchenpanzerhemdes. — Nach den Holzſchnitten Peter Flötners. —

Polniſcher Ritter vom 16. (?) Jahrhundert. Unter der reichen Schienen- und Schuppenrüſtung ſcheint ſich eine vollſtändige Maſchenbrünne zu befinden. Der Glockenhelm mit Naſen- und Nackenſchutz und ohne Sturmbänder iſt auch ohne Zier. Streitkolben und langes ſpitzortiges Schwert mit breiten Abwehrſtangen ſind die Angriffswaffen. — Muſeum zu Tſarskoe Selo. —



Die Bewaffnung der Polen beſtand urſprünglich wie bei allen Weſtſlaven aus dem lucca auch luczka benannten hölzernen Bogen, einem Meſſer (Noz), ſpäter dem Säbel (Nozna) und Wurfſpeeren, die ebenſo wie die Pfeile Strela hießen; Schwerter und Stoßſpeere kamen ſpäter hinzu. Erſt unter Boleslaw Chrobry (der Tapfre) wurde ſo die Bewaffnung vervollſtändigt, welche, von da ab bis Ende des 15. Jahrhunderts ſich faſt in nichts von der deutſchen unterſchied, anfangs des 16. Jahrhunderts aber einen mehr nationalen Charakter annahm. (S. die Rüſtung S. 394).

Sehr beliebt waren auch die Reiter- oder Sattelſtreitkolben in Form des hier oben abgebildeten, beſonders bei der ſchweren Adelsreiterei, der Szlachta, die man als gepanzert »pancirni« (bei den Litauern »poligorci«) bezeichnet und wo Mann und Roß vollſtändig gerüſtet und mit Schutzpanzer bedeckt waren.

Ruſſiſche Strelitzen (ruſſ. Strjëlcy, d. h. Schütze) Rüſtung dieſer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten, und 1698 durch Peter d. Gr. aufgelöſten Hausmannſchaft (Leibgarde). Der ganze Körper iſt hier mit der Maſchenrüſtung bedeckt. Die Brünne gehört da zu den ſogenannten orientaliſchen Spiegelrüſtungen (ruſſ. Sercelo); der Wowoden, kann aber auch zu den mit Platten benagelten (ruſſ. Bachterez) Brünnen gehören, da Unterarme, Lenden und Knieſcheiben noch mit Schienen geſchützt ſind. Die Ringhaube zeigt tiefen Nackenſchutz. Außer dem langen nicht ſehr krummen Säbel (Scablja) beſteht die Hauptangriffswaffe in der altruſſiſchen Fußſtreitaxt auf langem Schaft mit ſehr langem Eiſen, ſehr ähnlich der ruſſ. Berdyſche, für Reiter, welche aber da kurzſtielig war und in einer Form, wie ſie in andern Ländern nicht vorkommt. Irrtümlicher Weiſe hat Violet le Duc dieſe Strelitzenaxt dem 13. Jahrhundert zugeſchrieben.



Die altzeitig-ruſſiſchen Rüſtſtücke waren das Ringpanzerhemd (panzyr, dosspechi, Koltſchatyje), wovon es drei Klaſſen hinſichtlich der Feinheit gab, oder die mit den mit Platten bedeckten Brünnen (Bachterez); die Spiegelrüſtung der Woewoden. Der vollſtändige Schienenharniſch hieß Kiriß. Es gab Schelon genannte Helme, mit ſehr breitem Naſenſchutz, Spitzhelme (Kolpak), Eiſenkappen (Missjurka), dreieckige baumwollene Filzhüte mit

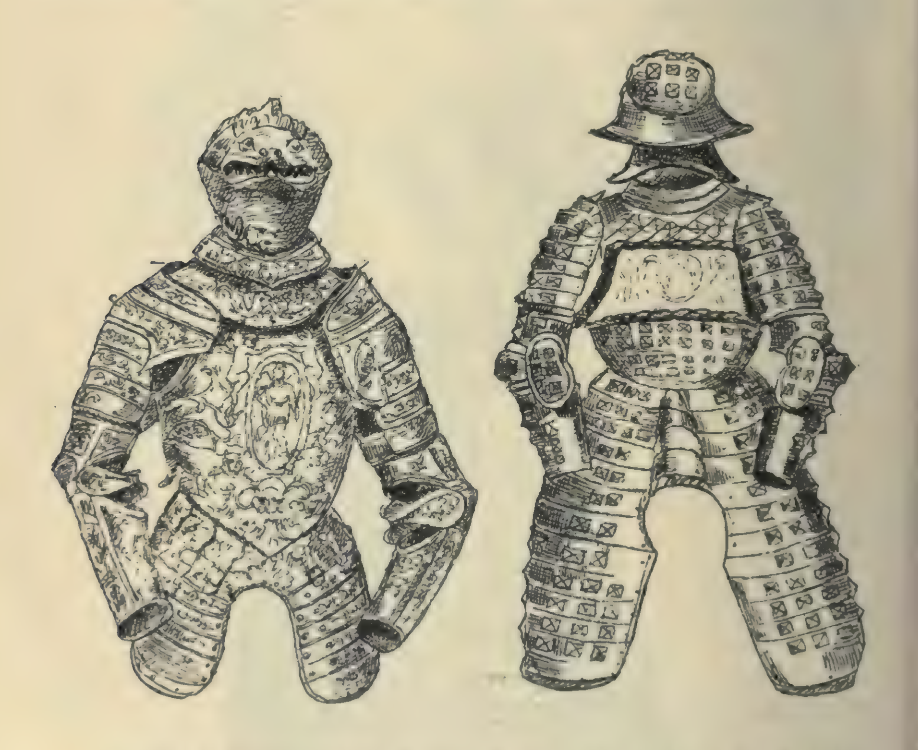
Eiſengeſtell (Schapki oumashnyja) und Schilde (Sechtschity), Rundſchild (Kalkan), beſonders die rotledernen Hochſchilde mit bunten Bildern von Heiligen. Die Angriffswaffen waren das Schwert (Metſch), der Säbel (Scablja), die Keule (Palizy), der Streithammer (Tschekan), die Schlagkugel (Kisten), die Fußſtreitaxt (Berchyvhi), der Beilſtock (Topor), der Speer (Kopje), der Wurfſpeer (Ssuliza) und die Strelitzenaxt auf langem Stiele, ferner eine Brussja (Balken?) und eine andere Klewy (Zange?) genannte Waffe, auch der Osslopy (Knüppel?) und der Morgenſtern (Kurdi), auch Meſſer wurden hinten im Stiefel getragen (ſ. weiteres in den Abſchnitten: Panzer, Helm und Schwert u. ſ. w.)



Getriebene und geſtochene italieniſche Prunkhalbrüſtung (Helm mit Backenſchutz, Sturmbändern und Sturz, Grätenſtückpanzer mit Halsberge und Achſelſtücken auf Kettenhemde), welche

Kaiſer Ferdinand II. (1619—1637) angehört haben ſoll. Die getriebenen Vorwürfe des Vorderpanzers (Bruſtſtück, pectorale) ſtellen Thaten des Herkules und der Helmſturz eine phantaſtiſche wilde Thierfratze vor. — Ambraſer Sammlung zu Wien.

Italieniſche Prunkrüſtung (nach der Form des Panzers v. Ende des 16. Jahrhunderts) in reich getriebener Arbeit, angeblich von Giovanni da Bologna (1524—1608) gefertigt, was aber nicht anzunehmen iſt, da Giovanni Standbildner war und niemals Eiſen getrieben hat. — Muſeum Bargello zu Florenz.

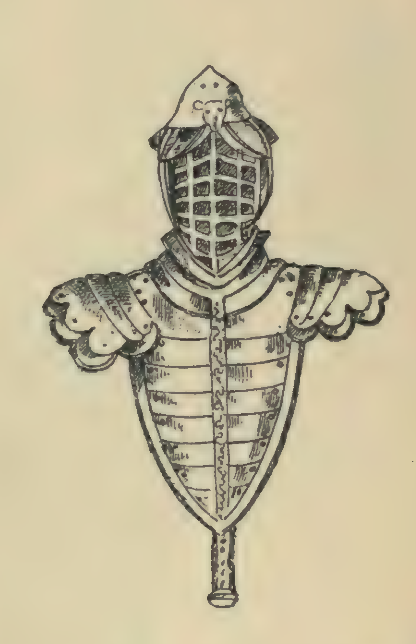


Italieniſche getriebene Prunkrüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts, wie beſonders die ſchon verlängerten Krebſe es anzeigen.

Ausgetriebene viereckige Köpfe in Diemarsſacettenſchnitt geben dem Ganzen etwas ungemein Fremdartiges. Der Kopfſchutz beſteht aus einer hutförmigen Burgunderkappe mit breitem Hakenſchutz. — Muſeum Bargello zu Florenz.

Hauptmann des Fußvolks beim Einzug Heinrich II. in Lyon, 1549. Dieſe Prunkrüſtung beſteht aus einem Schuppenpanzerhemde, worüber der Stückpanzer ebenſo wie der Morian und das krumme ſäbelartige Schwert reiche Gravierung zeigt. Der Speer hat an beiden Enden Eiſen. — Livre de Portraiture par Jean Cousin. 1593.





Eine fälſchlich Kaiſer Karl V. (1500—1558) zugeſchriebene Halbrüſtung (?). Dieſe eigentümlichen Rüſtſtücke gehören dem 17. Jahrhundert an und beſtehen aus einem ſpitzglöckigen Spangen- oder Roſthelm und herzförmiger Bruſt- und Rückenplatte mit Achſelſtücken, alles geſchient. Dieſe Halbrüſtung iſt bereits ſo beſchränkt, daß ſie als ein Übergangharniſch zum Koller des 17. Jahrhunderts anzuſehen iſt. — Armeria zu Madrid.

Vollftändige Rüftung in franzöfifch-italienifchem Gefchmack, aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, nach der Skizze des holländifchen Bildners Peter de Witt (Peter Candide, 1548—1628), Schöpfer des Grabdenkmals Herzog Albrechts V. von Bayern, † 1570, in der Metropolitankirche zu München. Der Helm mit hoher Zier ift ein Phantafieftück nach antiken Vorwürfen.



Elfäffifche vollftändige Rüftung nach Wendel Ditterlins Entwurf zu einem Grabdenkmal, aus feinem Architektenbuch von 1594. Diefe Rüftung ift aber nicht in allen ihren Theilen zeitberechtigt. Vifierhelm mit Barthaube oder Kinnftück gehören der Mitte des 16. Jahrhunderts und der Stückpanzer mit Gänfebauchgräte den letzten Jahren davon, die Krebfe oder Schenkelfchienen fowie die

Schnabeleiſenſchuhe aber dem 15. Jahrhundert an. Das Ganze kann alſo nur als eine mangelhafte Malerdarſtellung gelten.



„Arkebuſier-Reiter“ aus dem Zeitabſchnitt von 1580—1590. Das lange Schwert, die Arkebuſe und Piſtolen bilden die Trutzwaffen, Stückpanzer, kurze Maſchenbrünne und Oberarm- und Achſelſchutz das übrige Rüſtzeug. Intereſſant iſt das lang herabhängende Pferdegeſchirr. — Nach Joſt Amman's Kunſtbüchlein. —



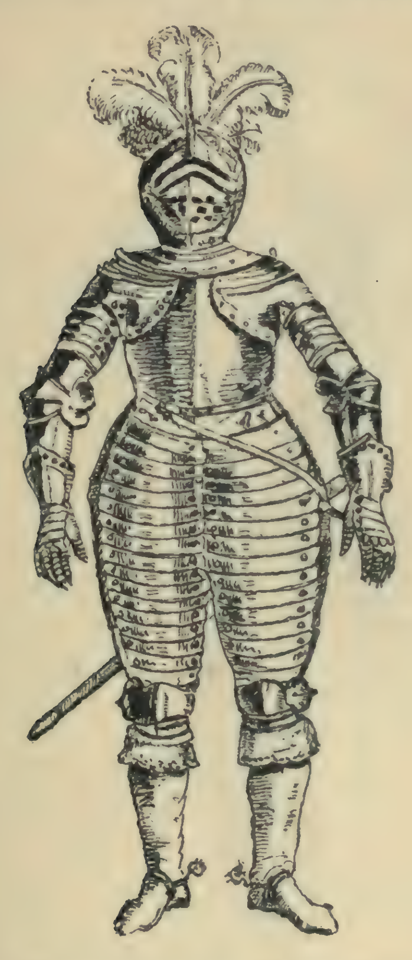
Holländiſcher Reiter aus dem Unebhängigkeitskriege, der Zeit der Statthalterſchaft Heinrich Friedrichs (1625—1647), nach

einem Fayencegemälde von Ter Himpelen von Delft. Dafselbe ftellt den berühmten Kampf vor Herzogenbufch, auf der Heide von Lekkerbetge, zwifchen den Holländern und den Spaniern dar, erftere von dem normannifchen Hauptmann Bréauté, letztere von dem Lieutenant Abrahami befehligt. Die Rüftung ift noch vollftändig und mit Hinterfchurz verfehen. Merkwürdig ift es, daß hier fchon Gewehre und Piftolen mit Feuerfteinbatterie zu fehen find. — Sammlung des Verfaffers. Weitere Einzelheiten s. S. 841 der dritten Auflage des Verfaffers Encyclopédie céramique monogrammique.



Deutfche Rüftung vom 17. Jahrhundert, dem Erzherzog Leopold, nachherigem Kaifer von Deutfchland zugefchrieben, welcher im Jahre 1658 auf den Thron gelangte und 1705 ftarb. — Ambrafer Sammlung zu Wien. Eine ähnliche Rüftung im Louvre foll Ludwig XIII., 1618 bis 1643, zugehört haben und mehrere andere

Rüstungen dieser Art im Artillerie-Museum zu Paris rühren aus den Regierungsjahren Ludwig XIV., 1643 bis 1715, her. Die Perückenzeit der Anfertigung dieses unschönen Harnisches ist übrigens leicht erkennbar an den unverhältnismäßig großen Schulterschilden, dem verkleinerten Bruſtſchilde und den langen Krebsfüßen, die an Stelle des Vorderschurzes und der eigentlichen Krebse getreten sind.



Vollständige Pappenheimer Kürassierausrüstung vom dreißigjährigen Kriege (1618—1648). Der Stückpanzer ist kurz und mit Gräte. Vorder- und Lendenschutz vereinigt bilden die sogenannten, aus Schiebschienen bestehenden Krebse. Der Visierhelm hat vollständige Halsberge und niedrigen Kamm. Die Beine

vom Knie ab ſind ohne Schutzrüſtung und ſtecken in Stiefeln. — Nach der „Kriegskunſt zu Pferdt“ von Wallhauſen. Frankfurt a/M. 1616. — „Ein Gedenkblatt von Wallenſtein“ von 1634, den Grabſtein mit Wallenſtein darſtellend, zeigt eine ganz gleiche Ausrüſtung. S. auch Nr. 128 Abſchn. Helm, die Pappenheimer Kappe, benannt burgundiſche Eiſenkappe.



Ungariſche Maſchen- und Schienenbewaffnung vom Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts. Auf dem Rundſchilde

(Kalkan), iſt eine Malerei, welche eine Armbruſt darſtellt. Die ganze Bewaffnung hat viel Orientaliſches, beſonders die Schenkelſchienen, auch die vermittelſt Ringe aneinandergefügten Kniekacheln, wie ſolche in Perſien gebräuchlich. Der Helm, eine ſehr niedrige Glocke mit Ringhaube ſchützt auch Stirn und Wangen. Dieſe Rüſtung iſt wohl perſiſchen Urſprungs. Die ungariſche Reiterei ſoll indeſſen ſämtlich mit Panzerhemden ausgerüſtet geweſen ſein. Das Ganze erſcheint anmutig — maleriſch. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

Ammianus Marcellinus (390 n. Chr.) berichtet, dass der Hunne nur mit einem platten Helme gerüſtet war und alles übrige noch aus zuſammengenähten Bocksfellen beſtand, dass seine Pfeile mit Knochenſpitzen verſehen waren, dass er im Handgemenge mit dem Schwert in der Rechten und einem Strang (Schlinge) in der Linken, zum Umwickeln des Feindes, kämpfte[1]).

Attila (434—453) ſowie andere hunniſche Heerführer ſollen aber auch als Lieblingswaffe den Kriegsflegel (?) in Form einer neunſtrangigen Geiſsel geführt haben (ſ. weiter darüber im Abſchnitt XXVII.)

Die altungariſche Bewaffnung bis zum 10. Jahrhundert beſtand aber im allgemeinen, was die Angriffswaffen anbelangt, doch nur in dem Fokoſchen, einem in Spitzen oder Kugeln auslaufenden Streithammer, dem Csákánys-Streithaken, dem Buzegánys oder Puzalikans-Streitkolben (wovon weiterhin die Abbildungen) und dem hörnernen Bogen mit kleinen Pfeilen. Erſt unter dem heiligen Stephan, im 11. Jahrhundert, ſoll das Schwert bei den Magyaren eingeführt worden zu ſein, was aber Ammians Schilderung doch widerſpricht.

Vorwürfen eines bei Sz. Miklos im Torenthaler Komitate ausgegrabenen goldenen Trinkgefäſses[1]) vom 4. oder 5. Jahrhundert (?) nach, wovon die Abbildung S. 298, kann aber nicht, wie es oft geſchieht, zu den ungariſchen Ausrüſtungen gezählt werden, wo hingegen die hiernach folgende vom 16. Jahrh. (von «Maximilians Triumphzug») nicht erwähnt iſt.

---

[1]) S. „Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklos etc.“ von Joſeph Hampel, Budapeſt 1886, ſowie weiteres im Abſchnitt Helme.

Ungariſcher, reich tauſchirter Harniſch, deutſche Arbeit aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, beſonders charakteriſtiſch durch die Form des Helmes und Schildes. Der Streitkolben, den man



der Figur in die rechte Hand gegeben, iſt eine Waffe, welche wohl zu der Zeit, aus der dieſe Rüſtung ſtammt, nicht mehr in Gebrauch war. Es ſcheint, als ob dieſe Halbrüſtung über einen Koller getragen wurde, welche an diejenigen der Schweden im

dreißigjährigen Kriege erinnert. Säbel in orientaliſcher Form. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien (ſ. die Anmerkung auf S. 461).

Mongoliſches Panzerhemd mit bis zum Ellbogen herabgehenden Achſelſtücken und getriebenen vollſtändigen Armzeugen, deren handſchuhförmige Handbedeckungen fingerlos ſind. Zwei Schilde verſtärken den Bruſtſchutz. Der mit Spitze, Hörnchen, Naſenſchutz und Brünne verſehene flache Glockenhelm hat auch ein die Stirn bedeckendes Kettengewebe. Die beiden Patronentaſchen ſtellen feſt, daß dieſe Ausrüſtung nicht vor die Zeit der Anwendung des Schießpulvers hinaufreicht; wahrſcheinlich gehört ſie ſelbſt nur dem 17. bis 18. Jahrhundert an. — Pariſer Artillerie-Muſeum.





Ungariſcher Ritter (?) nach dem „Triumphzug Maximilians“ vom Anfange des 16. Jahrhunderts (Nr. 188), wo fünf ganz gleich ſo Gekleidete und ſo Bewaffnete abgebildet ſind mit der Bemerkung: „ſollen haben ungariſche Pafeſen und Eiſenkolben“ (die langen Tartſchen und die Buzagany genannten Fauſt- oder Sattelkolben). Unter dem Waffenrock ſieht man das Schuppenpanzerhemd. Helme ſcheinen damals im allgemeinen bei den Ungarn nicht getragen

worden zu ſein, ebenſowenig wie Schwerter oder Säbel und Speere. (ſ. die Anmerkung auf S. 461).

Italieniſcher Hakenſchütze (Arkebusier) mit Radſchloßpiſtole und Holzhülſenpatronen, Anfang des 15. Jahrh. Die Schutzwaffen beſtehen aus Stückpanzer, Morian, ſowie einer kurzen Maſchenpanzerjacke mit Ärmel.



Deutſcher Reiter vom Ende des 16. Jahrh. im Schienenhalbharniſch mit Radſchloßpiſtole. Die Burgunderkappe iſt geſchient und mit Wangen- und Nackenſchutz.

Italieniſcher Reiter vom Ende des 16. Jahrhundert ohne Harniſch und mit Radſchloßpiſtole.



Lanzenträger (Pikenier) vom Jahre 1635. Stückpanzer, ſowie der kurze getriebene Vorderſchurz und Krebſe, haben hier noch den Charakter dieſer Schutzwaffen vom Ende des 16. Jahrh.

Musketier vom Jahre 1603. Pulverhorn, Schießbedarfſack und Gabel, ſowie die Form des Stückpanzers weiſen noch auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.





Stückpanzer mit Grätenbruſtſchild, Helm mit Sturmbändern und Stirn- und Nackenſchutz, eine Art burgunder Helmkappe. Reich tauſchierte und gravierte Waffen vom Ende des 17. oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

1. Deutſcher Fußſoldat aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Schutzwaffen beſtehen aus Stückpanzer mit krebsartigem Vorderſchurz und Hinterſchurz, ſowie dem Morian mit kleinem Kamm und plattem Schirm. Speer oder Pike und Schwert bilden die Angriffswaffen.



2. Deutſcher Musketier des 17. Jahrhunderts. Er trägt den Birnenmorian, ein Helm mit kleinem Kamm, eine Luntenmuskete[1], einen mit Holzhülſenpatronen verſehenes Bandelier und den langen Degen. Jakob von Wallhauſen, der Stadt Danzig Obriſt giebt in ſeiner, vor dem dreißigjährigen Kriege erſchienenen «Kriegskunſt» — hundertunddreiundvierzig Tempos für die Musketiere.

[1]) S. die Anmerkung S. 124.

Französisches Fußvolk um 1630. Die Schutzrüstung besteht hier aus dem Stückpanzer mit Gänsebauchgräte (fr. cosse de pois) und daran befestigtem Vorderschutz (fr. braconnière), welcher



krebsartig geschient nur den Bauch bedeckt, und einen morianförmigen Helm mit plattem Schirm und niedrigem Kamm. Trutzwaffen: langer Stoßdegen und Pike. — Nach Jean de S. Igny, Zeichner und Maler geb. zu Rouen um 1600, † zu Paris um 1655. —



Deutſcher Füſilier des 18. Jahrhundert nach dem Buche: Der «Vollkommene teutſche Soldat» [1]) von Friedrich von Flemming 1726. Beſonders bemerkenswert ſind hier die Form des Bajonetts, das kleine am Gürtel befeſtigte Zündpulverſäckchen und der lange Degen.

[1]) Soldat iſt weder v. lat. solidarius oder v. mtl. noch v. ita. abzuleiten, wie dies die Diktionäre fälſchlich angeben, ſondern von der Bezeichnung Soudoyers, den Ribauds, Söldnern Philipp II. August (1180—1223). Da bei der allgemeinen Wehrpflicht die gegenwärtigen Heere nicht mehr aus Söldnern beſtehen, ſo iſt die Bezeichnung Soldat für den Wehrmann jetzt durchaus unpaſſend.

VIII.

Der Schienenharnifch in allen feinen Einzelteilen, mit Ausfchlufs des Helms, vom Mittelalter ab.

Die Platte (f. S. 66—69), — nicht zu verwechfeln mit der Bruftplatte oder dem Stahlftück (f. S. 69), welche vor dem Auftauchen der Schienenrüftung über die Brünne oder Kettenrüftung getragen aber durch den Stückpanzer unnötig wurde, — bildet keinen Teil mehr vom Schienenharnifch und gehört demnach nicht hierher.

Aus dem gefchichtlichen Abfchnitt und der Einleitung in dem vorliegenden ift erfichtlich, in welcher Weife die Bewaffnung, vom Beginn des Mittelalters an, eine fortdauernde Umgeftaltung zu erleiden hatte. Die in allen Teilen vervollkommnete Schienenrüftung, welche ihren einzelnen Teilen nach in dem Folgenden ausführlich befchrieben wird, gehört dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Abgefehen von dem Helme, der während diefes Zeitraums ftets als ein Stück für fich angefehen wurde, find ihre Beftandteile:]

Die Halsberge (franz. colletin, hausse-col, engl. neckcollar), der den ganzen Harnifch trug und, wenn er nur aus einem einzigen Stück mit langen Schulterfchilden beftand, im 16. Jahrhundert im Englifchen allecret genannt wurde. Halsberge, eigentlich «Alberc» (alles bergend) und wovon Haubert abgeleitet ift, wird aber auch im Mittelalter die ganze von Fuß zu Kopf den Körper bedeckende Brünne oder das Panzerhemd genannt.

Die Halsberge darf man nicht mit dem darüber angebrachten Kehlstück (franz. gorgerin, engl. gorget) verwechseln, welches ebenfalls aus mehreren Schienen gebildet war.

Mit Halsberg, halberc, haubert, hauberk wurde also auch oft „alles vom Helm bis zu den Knien Bergendes“, demnach das ganze Panzerhemd bezeichnet. So nannte man in Frankreich fief de haubert das Lehn, dessen Inhaber verpflichtet war, dem König, mit dem Rechte des Tragens eines vollständigen Panzerhemdes, im Kriege Folge zu leisten. Auch mit haubergeon bezeichnet man im Franz. das Kettenpanzerhemd (maille à maille se fait le haubergeon).

Der Stückpanzer vom Kelt: (?) pantex (franz. cuirasse, engl. cuirass, ital. panciera, span. cota) bestand aus der Brustplatte (altd. Harnischbrust, franz. plastron, engl. breast-plate), die, häufig mit einer das Bruststück von oben nach unten in der Mitte teilenden Linie, der Gräte (franz. tabule, engl. salient ridge oder tapul) versehen, die Brust bedeckte, und der Rückenplatte (franz. dossière, engl. back-plate).

Maldasures, im Franz. die Panzerpolster.

Der Vorderrüsthaken (franz. arrêt oder faucre, engl. lance-rest), welcher an der linken Seite der Brustplatte hervorragte und zur Befestigung der Lanze diente, auch mit Scharnier versehen war.

Der Rücken- oder Hinterrüsthaken, die queue, unter welchem beim Rennen der hintere Theil des Speerschaftes wegging, während derselbe vorn auf dem kürzeren Haken aufgelegt wurde.

Die kleinen Schienen (franz. petites plaques oder lames d'aisselles, engl. small-plates).

Die Achselstücke (franz. épaulières, engl. shoulder-plates) mit oder ohne hohe Ränder (franz. passe-gardes, engl. pass-gards).

Die runden Achselhöhlscheiben (franz. rondelles de plastron, engl. arms-rondels), zum Schutz der Achselhöhlen dienend, deren Gebrauch nicht über die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgeht und mit dem Ende des 16. Jahrhunderts aufhört.

Der Vorderschurz (franz. braconnière, engl. great brayette), welcher den Unterleib bedeckte und gewöhnlich aus Stahlschienen bestand und an den Krebsen endigte.

Der Gliedschirm (franz. brayette) auch Latz genannt (vom lat. latus, — Latus dare — beim Gefecht Blöße geben), welcher

den Phallus nachbildete und den ein übertriebenes englisches Anstandsgefühl von allen im Tower zu London bewahrten Rüstungen verbannt hat.

Die Krebse oder Schenkelschienen (franz. tassettes, engl. tassettes, auch large tuiles) bestimmt, den Oberschenkel zu schützen; vermittelst Riemen waren sie an dem Vorderschurz befestigt. Einige deutsche Schriftsteller nennen indes auch unrichtig die ganze, aus Schienen hergestellte Rüstung Krebs (franz. lames, auch taces, engl. almaine rivets) und bezeichnen mit dem Namen halber Krebs oder Krebsfuß den unteren Teil der geschienten und mit langem Schenkelschutz versehenen Rüstung, aus dem Ende des 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts. (Goethe im Götz von Berlichingen begeht denselben Irrtum.)

Auch Foucher, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrieb, sagt, daß die gänzlich geschienten Rüstungen in Frankreich mit ecrevisses bezeichnet wurden. Dieselbe Art Rüstung nannte man in England a suit of splints.

Der Hinterschurz (franz. garde-reins, engl. articulated culot), aus Schienen wie der Vorderschurz gebildet.

Das vollständige Armzeug oder die Armschienen (franz. u. engl. brassards, ital. braciale, span. braceral) von dem Vor- und Hinterarmzeug gebildet, das durch die Meuseln oder Ellbogenkacheln (franz. cubitières, engl. elbow-pieces) mit einander verbunden war.

Die Schenkelschienen, Dielingen oder Dichlingen (französisch und englisch cuissards), welche vor 1500 nur den Vorderschenkel bedeckten.

Die Kniestücke oder Kniekacheln, auch Meuseln genannt, (franz. génoullières und boucles, engl. knee-caps).

Die Beinschienen (franz. grèves oder jambières doubles, engl. graeves), die vor 1500 auch nur das Vorderbein bedeckten.

Die Rüst- oder Eisenschuhe (franz. solerets oder pedieux engl. sollerets oder goads) mit spitzem Haken im 11. Jahrhundert, mit Schnabel (à la poulaine) vom Anfange des 12. bis zur Mitte des 14., mit Lanzettbogen oder Halbschnabel von 1350—1470, und aufs neue mit Schnabel im 15. Jahrhundert, aber, auch mit Kleeblattbogen von 1440—1470, Halbholzschuh- oder Halbbärenklauenform gegen 1485, Holzschuhform oder Bärenklaue von 1490—1560 und mit Entenschnabel gegen 1585.

Die Kampfhandschuhe[1]) (franz. gantelets, engl. gauntlets) mit getrennten Fingern, Fingerhandschuhe oder gefingerte Tatze (franz. à doigts séparés, engl. articulated gauntlets) im 14. Jahrhundert, Fausthandschuhe (altd. Hentze, franz. moufle oder miton, engl. inarticulated gauntlets) im 15. Jahrhundert, und wiederum mit getrennten Fingern im 16. Jahrhundert.

Der hirschlederne und mit Schuppen besetzte Kampfhandchuh des 17. Jahrhunderts, auch Schuppenhandschuh genannt (engl. gloves armed with scales).

Der kleine Bruftschild (franz. épaulière-garde-bras à passe-gardes, englisch shoulder-gart with passegard.)

Der große Bruftschild, auch Scharfrenntartsche (franz. manteau d' armes, engl. tilting-breast-shild), entweder einfach oder auch mit Vorhelm oder Barthaube (fr. haute-piéce, engl. yolant pice) mit oder ohne Visier, mit Vorhelm und mit Armzeug; dies alles war jedoch meist nur bei Waffenspielen in Gebrauch.

Die Flügelchen, Wappenplatten oder Wappenschildchen (s. S. 377, 382 und 388), welche nur Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. (1280—1390) vorkommen (s. S. 70) und an den Schultern meist aufrecht stehend getragen wurden, dienten wohl gemeinlich nur, um das Wappen zu zeigen und nicht als Schulterschutz wie dies auch wohl angenommen wird, da dieselben manchmal, aber selten nur auf den Schultern liegend vorkommen (s. S. 377) und wovon man selbst den Ursprung der neuzeitigen Epaulette ableiten will.

Die Turnierlendenplatte (franz. grand cuissard de joute, engl. great tilting-cuissard.)

Die Brech- oder Schwebescheibe (franz. rondelle de lance, engl. round lance-plate).

Alle dem Helm zur Verstärkung dienenden Stüeke, die sämtlich in diesem Abschnitte abgebildet sind, waren:

Der oben genannte Vorhelm auch Barthaube, sowie ganzes Kinnstück genannt (franz. haute pièce, englisch volant pièce).

Das halbe Kinnstück (franz. demi-mentonnière mobile, engl. half mentonnière und

[1]) S. auch den „Eisenarm" für Fahnenträger sowie die linkärmige „Tatzen" für Stechturniere. S. S. 424.

der Kinnhelm oder die eigentliche Barthaube (franz. mentonnière mobile, engl. great mentonnière).

Es gab auch Rüftungen mit Knöpfchen, (altfr. brocetes).

Die Rüftung vom Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt häufig fchöne rippenartige Auskehlungen; es ist dies die fogenannte Maximilianifche gerippte oder auch mailändifche Rüftung, (fr. armure cannelée), welche in der zweiten Hälfte desfelben Jahrhunderts häufig durch kunftvoll eingeftochene Zeichnungen, geätzt oder mit der Nadel ausgeführt, geziert ift.[1]) Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Rüftung den höchften Grad ihrer Vollendung erreicht hatte, dabei aber nur noch unzureichenden Schutz gegen die Feuerwaffe zu gewähren vermochte, geriet fie zufehends in Verfall, bis fie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts völlig außer Gebrauch kam. Nachdem die Krebfe durch die unförmlichen Schenkelfchienen[2]) erfetzt worden waren, trat das letzte Stadium ihres Verfalls ein, wo weder noch Schenkelfchienen und bald auch kein Armzeug mehr benutzt wurden; der Stückpanzer (Küraß) allein erhielt fich bis zuletzt und auch dann nur als Spezialwaffe für die Küraffiere. Der Koller (franzöfifch buffletin, englifch buff-coat oder jerkir), über welchem noch eine leichte Halsberge (fr. colletin, hausse col, engl. neck-collar) getragen wurde, nahm feitdem an Stelle der Rüftung ein, deren Beinfchutz und Eifenfchuhe durch Reitftiefeln erfetzt wurden.

Ehe man jedoch bei der Halbrüftung anlangte, waren häßliche, die Mode der Wämfer widerfpiegelnde Bruftplatten die Vorläufer des vollftändigen Verfalls des Harnifch gewefen. Die Bruftftücke ahmten den Polichinelbuckel der Regierungszeit Heinrichs III. nach; bald nachher unter der Regierung Ludwigs XIII. bekamen fie platte Formen; die langen Schenkelfchienen (longues écrevisses) folgten ihnen zu Anfang der Regierung Ludwigs XIV.

Bezüglich der mit Ätzungen (d. h. Radirungen von Wohlgemuth, 1434—1519, wenn nicht von feinem Schüler Dürer, 1471—1528, erfunden) verzierten Rüftungen ift zu bemerken, daß fie fehr felten bis ins 15. Jahrhundert hinaufreichen, da die Echtheit aller nur durch

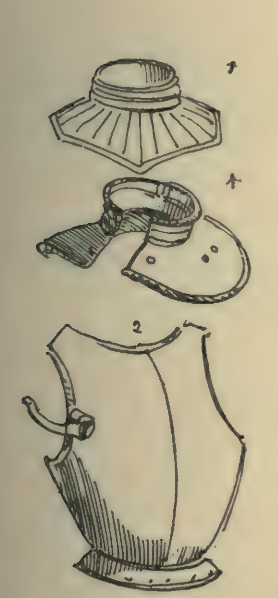
[1]) Im Germanifchen Mufeum zu Nürnberg ein Harnifch v. 1500--1520, worauf bereits Verzierungen geätzt find. (Samml. Sulkowski.)

[2]) Das Zeughaus zu Zürich befitzt gerippte Rüftungen mit gewölbtem Bruftfchilde, an denen die Krebfe fchon durch diefe langen Schenkelfchienen (von einigen Schriftftellern ebenfalls Krebfe genannt) erfetzt find.

Vorausfetzungen den Arabern des 11. Jahrhunderts zugefchriebenen nicht erwiefen ift. Von dem zweiten Drittel des chriftlichen Mittelalters an wurde zwar fchon zur Verzierung des Schwertes der Grabftichel angewendet, doch ift alles daran, was über das 15. Jahrhundert hinausgeht, von geringem künftlerifchen Wert.

Gegenwärtig hat die Fälfchung, befonders in Venedig, das Ätzen auch ftark benutzt, um den Nichtkennern mit ihren maffenweis im Kunfthandel eingefchmuggelten nachgeahmten Rüftungen hinters Licht zu führen.

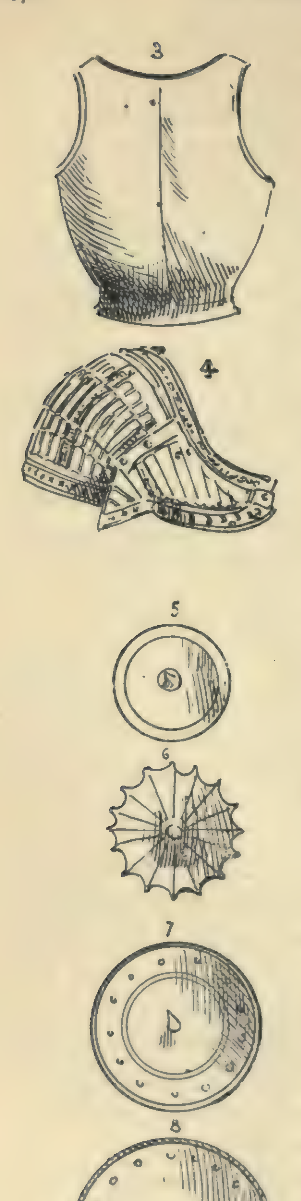
Eines fehr felten angetroffenen Rüftftückes des 14. Jahrhunderts, wovon dem Verfaffer kein auf uns gekommenes Exemplar bekannt ift, muß hier noch Erwähnung gefchehen Es ift dies der Mußeifen genannte aus Eifenftäben hergeftellte Oberarmfchutz von Söldnern, deffen in der Limburger Chronik (1330—1350), fowie in dem großen Ämterbuch des deutfchen Ordens (1387—1396) Erwähnung gefchieht (f. die Abbildung S. 391 fowie weiterhin.)



1. Halsberge auch Ringkragen (franz. colletin, hausse-col, engl. neck-collar), welche den ganzen Harnifch trug. Die Schiebfchienen des Halfes hießen Stauchen.

1 a. Desgleichen. (S. das darüber bemerkte S. 470 und 471.)

2. Bruftplatte, Vorderteil des Stückpanzers (franz. plaftron, engl. breaftplate). Die Kante, welche den Bruftfchild in der Mitte von oben nach unten teilt, wird Gräte (franz. tabule, engl. falient ridge oder tapul) genannt. An der rechten Seite fitzt der bewegliche, dem Speere als Unterlage dienende Vorderrüfthaken (franz. faucre, engl. lance-rest).



3. Rückenplatte (franz. dossière, engl. back-platte) des Stückpanzers. — Ambrafer Sammlung.

4. Achfelftück (franz. épaulière, engl. fhoulder-plate) von einer gerippten Rüftung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaffers. Bei nicht gerippten Rüftungen sind die Achfelftücke gemeinlich teilweife gefchoben.

5. Runde Achfelhöhlfcheibe (franz. rondelle de plastron, engl. arm-rondel) einer gerippten Rüftung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

6. Runde Achfelhöhlfcheibe einer gotifchen Rüftung aus dem 15. Jahrhundert.

7. Runde Achfelhöhlfcheibe, größer als die vorige, von einer Rüftung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

8. Runde Achfelhöhlfcheibe, 26 cm im Durchmeffer, die mit kupfernen Nagelköpfen verziert ift und einer Rüftung vom Ende des 16. Jahrhunderts in der Ambrafer Sammlung angehört. Bei Turnierrüftungen vom Ende des 15. und vom Anfange des 16. Jahrhunderts findet man jedoch auch runde Achfelhöhlfcheiben von gleichem Umfange.



9. Halsberge[1]) (franz. garde-collet) mit dazu gehörigen Achselstücken vom Ende des 16. Jahrhunderts. In England wurde eine solehergestalt zusammengesetztes Stück alecret genannt. Ähnliche Achselstück-Halsberge unter Nr. G. 256 im Artillerie-Museum zu Paris. (S. S. 76 Allegate.)

Man trifft das auf Insiegeln häufig vorkommende hier abgebildete Halsgeschmeide auch manchmal an Halsbergen an. Es ist der von Ludwig, Herzog von Orleans, Bruder Karls VI. († 1685) gestiftete „Stachelschweinsorden" (ordre du camail ou du porc-épic).

10. Vorderschurz (franz. braconnière, engl. great-brayette) einer gotischen Rüstung aus dem 15. Jahrhundert, im kaiserlichen Arsenal zu Wien. Dieser Vorderschurz wurde stets durch zwei große dachziegelförmige Krebse, welche die Schenkel bedeckten, vervollständigt.

11. Vorderschurz einer aus gravierter und getriebener Arbeit bestehenden Rüstung vom Ende des 15. Jahrhunderts oder vom Anfange des 16., die für den Kampf zu Fuß bestimmt war. Die Form solchen Vorderschurzes machte die Krebse überflüssig.

12. Krebs[2]) oder Schenkelschiene (franz. und engl. tassette lames, taces, auch almaine aivets), in Dachziegelform von einer Rüstung aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Museum zu Paris.

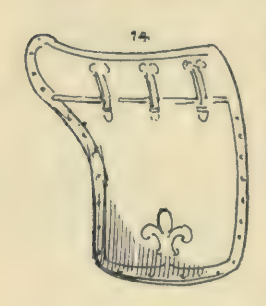
---

[1]) Nicht zu verwechseln mit Halsberg (fr. halberc, hauberk), d. h. „Alles vom Helm bis zum Knie bedeckende", also das vollständige Panzerhemd.

[2]) Während des 15. Jahrhunderts bestanden die Krebse, wie Nr. 12, gewöhnlich aus einem Stücke; später nahmen sie eine abgerundete Form an, und im 16. Jahrhundert waren sie meistens kleiner und gegliedert, im 17. unförmig lang und geschient. (S. S. 472.)

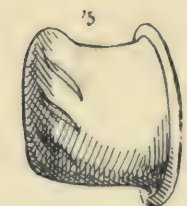


13. Kleiner gefchienter oder gefchobener auch geftauchter Krebs aus dem 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts.



14. Vorderfchurzkrebs von ungewöhnlicher Größe, faft die beiden Schenkel wie eine Freimaurerfchürze bedeckend; derfelbe gehört einer Franz dem I. († 1547) zugefchriebenen Rüftung an.

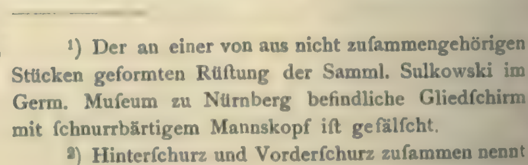
15. Gliedfchirm auch Latz (v. lat. latus) genannt, praesidium mentulae franz. brayette, engl. small-brayette à l'antique) einer Rüftung aus dem 16. Jahrhundert. Diefe Form von Gliedfchirmen war nur von 1526 bis um 1576 gebräuchlich.[1])



16. Gliedfchirm einer Rüftung aus dem 16. Jahrhundert. — Nr. G. 119. im Artillerie-Mufeum in Paris. — Häufig find auch die Gliedfchirme von Kettengewebe.

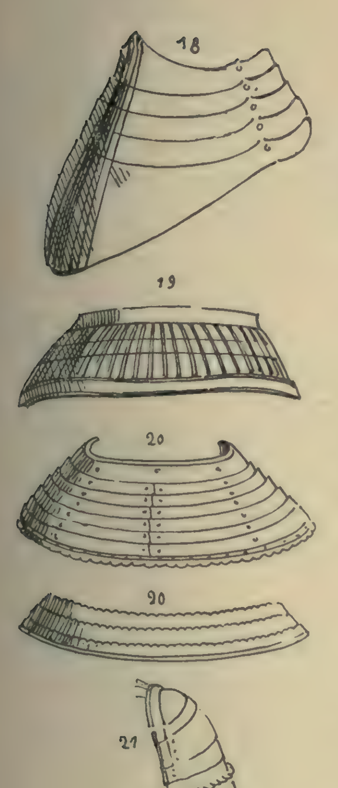


17. Hinterfchurz (franz. garde-reins, engl. articulated culot) einer Rüftung vom Ende des 15. Jahrhunderts[2]).



[1]) Der an einer von aus nicht zufammengehörigen Stücken geformten Rüftung der Samml. Sulkowski im Germ. Mufeum zu Nürnberg befindliche Gliedfchirm mit fchnurrbärtigem Mannskopf ift gefälfcht.

[2]) Hinterfchurz und Vorderfchurz zufammen nennt man im Altfranzöfifchen hoquine oder houquine.

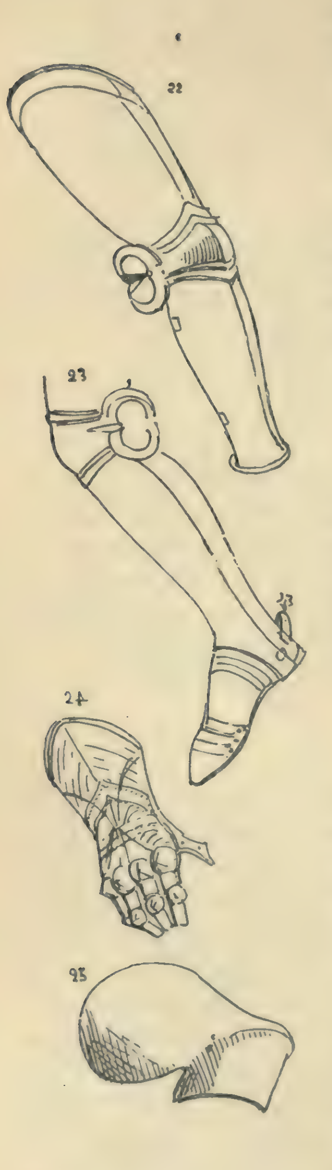


18. Gefchobener Hinterfchurz einer gotifchen Rüftung in der gefchmackvollften Form des 15. Jahrhunderts.

19. Hinterfchurz einer gerippten, fogenannten Maximilianifchen Rüftung, aus der letzten Zeit des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

20. Zwei gefchobene Hinterfchurze von Rüftungen aus dem 17. Jahrhundert. Der kleinere gehört zu einer Rüftung aus der Regierungszeit Ludwigs XIV., die im Artillerie-Mufeum zu Paris aufbewahrt wird.

21. Ganzes Armzeug (franz. und engl. brassard complet, ital. braciale, span. braceral). Es befteht aus dem Vorder- und Hinterarmfchutz, beide Teile find durch die Meufel oder Ellbogenkachel (franz. cubitière engl. elbow-piece) mit einander verbunden. Die Form der Ellbogenkachel hat oft gewechfelt. Mehr abgerundet ift fie im 15. Jahrhundert und zuweilen auch mit Flügelfpitzen verfehen und gefchient; im 16. Jahrhundert ift fie kleiner. Der Unter- oder Vorderarmfchutz wird auch Armröhre (fr. canon) genannt.



22. Dieling oder Schenkelzeug (franz. und engl. cuissard mit Knieſtück[1]) oder Kniekachel, (franz. genoullière oder boucle, engl. kneecap) und Beinſchiene (franz. grève oder jambière, engl. graeve). Sie iſt entweder einfach oder doppelt und mit Scharnieren verſehen; letztere Art weiſt auf einen jüngeren Zeitabſchnitt als das Jahr 1500 hin. Die lederne Beinſchienen vom 14. Jahrh. hießen Lerſen auch Lederſen.

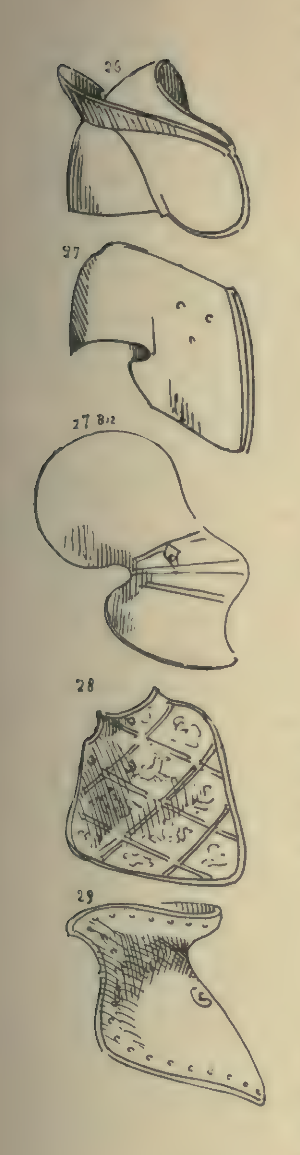
23. Beinſchiene mit Kniekachel und Eiſenſchuh (franz. ſoleret oder pédieu, engl. solleret). Der Eiſenſchuh hat hier den ſogenannten Entenſchnabel vom Ende des 16. Jahrhunderts.

24. Kampfhandſchuh oder gefingerte Handtatze (franz. gantelet à doigts séparés, engl. articulated gauntlet). Derſelbe hat getrennte Finger und gehört einer Rüſtung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts an[2]).

25. Kleiner Schulterſchild (franz. épaulière-garde-bras oder grande garde, engl. shoulder-gard) bei den Turnieren ſchon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Gebrauch.

[1]) S. die Kniekachel v. XIV. Jh. S. 376, Nr. 3.

[2]) S. die linkshändige Stechturniertatze S. 425 u. 427.



26. Achselstück oder Schulterschild mit Brechrand (franz. épaulière-garde-bras à passe-garde, engl. shoulder-gard with passe-gard).

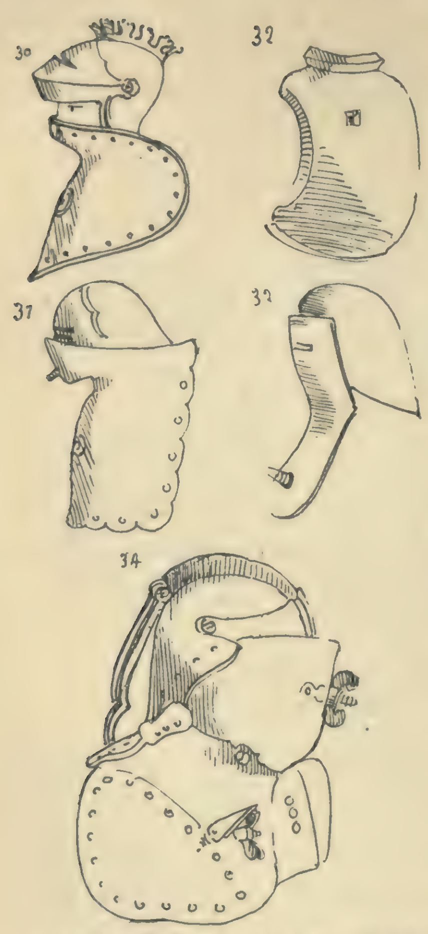
27. Turnierschulterschild (franz. grande épaulière, garde-bras) oder grande garde, engl. great-tilting shoulder-gard).

27. Bis. Meuselschulterschild für den linken Arm einer deutschen Rüstung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 10. im Artillerie-Museum zu Paris.

28. Großer Turnierbrustschild[1]), auch Scharfrenntartsche (franz. manteau d'armes, engl. tilting-breast-shild) aus Eisen und reich graviert, deutsche Arbeit einer Turnierrüstung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

29. Großer Brustschild mit Kinnschutz oder Schembart (franz. manteau d'armes à mentonnière, engl. tilting breast shild with mentonnière) nach dem Turnierbuche des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern (1510—1545).

[1]) Die Brustschilde sind nicht mit den Brustplatten oder den Stahlstücken (fr. pièce d'acier) (s. S. 69) zu verwechseln.



30. Großer Bruftfchild mit Schembart und mit dazu gehörigem Helm. — Desfelben Urfprungs wie Nr. 29.

31. Ebenfo.

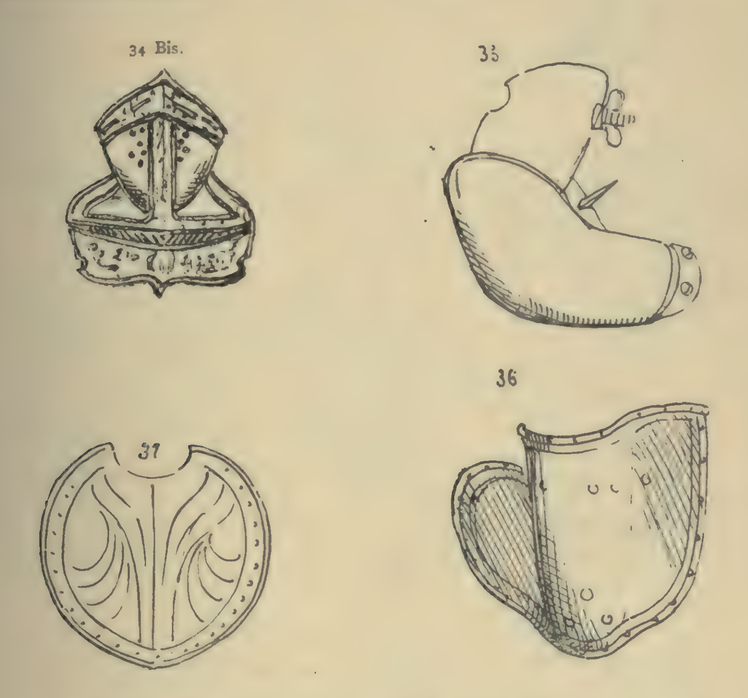
32. Großer Bruftfchild mit Schembart von einer Turnierrüftung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Er ift von dickem, mit Leinwand überzogenem Holz und fchwarz angeftrichen. — Ambrafer Sammlung.

33. Tartfche mit Schembart und Sehfchnitt (Vifier.) Diefe Verftärkung der Turnierrüftung, die den Vorderteil des Helmes faft ganz bedeckt und eine Art Vifier bildet, ift älter als die vorhergehenden Schembartbruftfchilde und nach dem Triumph Maximilians gezeichnet, einem gegen 1517 ausgeführten Kupferftich.

34. Großer deutfcher Schembartbruftfchild nebft daran fitzendem Vorhelm mit Lanzenträgerfchraube (Rüfthaken). Der fchon durch den Vorhelm, Barthaube, Kinnftück (franz. haute pièce, engl. volant piece), an den er angefchraubt, gefchützte Helm ift außerdem an der Rückenplatte des Stückpanzers durch die Rennhutfchraube (franz. crête-échelle) befeftigt. Die Lanzenträgerfchraube diente zur Befeftigung oder Unterftützung diefes Bruftfchildes, fowie auch zum Aufhängen der im Turniere erhaltenen Preife und zum Feftlegen der Lanze. Auch foll der Ritter mitunter einen Apfel darauf gefteckt haben, um damit dem Gegner einen Zielpunkt zu geben. — Dresdener Mufeum. (G. 124, Nachahmung desfelben im Artillerie-Mufeum zu Paris.)

34. Bis. Reich gepunzte Barthaube oder Kinnftück (mentonnière) von 1540, welche mit einem offenen oder vifierlofen Helm getragen wird. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

35. Schembartbruftfchild wie Nr. 34, aber ohne den Helm und die Rennhutfchraube.

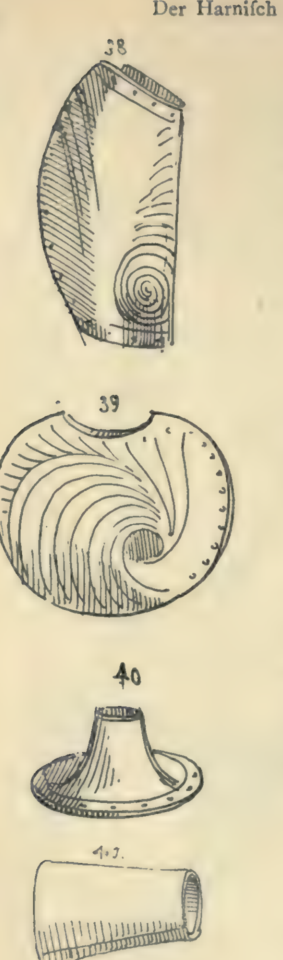


36. Turnierlendenplatte (franz. grand cuissard de joute engl. great tilting cuissard) aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts von einer fogenannten Maximilianifchen Rüftung. G. 114 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

37. Turnierlendenplatte einer Maximilianifchen Rüftung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 115 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

38. Deutfche Verdoppelungsbeinfchiene (altd. Dilge), auch Streiflatfche[1]) beim Turnier gebraucht, vom Ende des

[1]) S. das Stechen über den Dill oder über die Palia, S. 83.



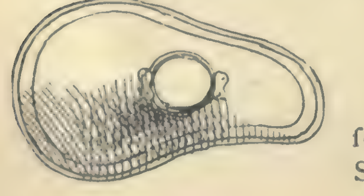
15. Jahrhunderts. Diefelbe wurde noch über dem Beinfchutz der Rüftung getragen, um das Bein beim Anprall an die Schranken zu fchützen. — Kaiferliches Arfenal zu Wien.

39. Turnierlendenplatte aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.

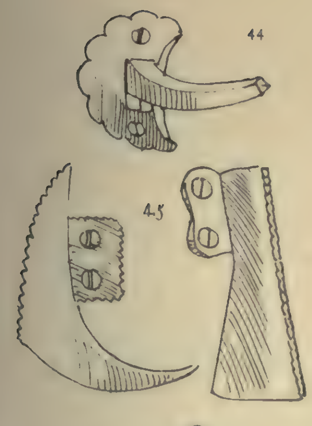
40. Stoß- Brech- oder Schwebefcheibe (franzöfifch rondelle de lance, auch rondelle couvre-mains, engl. round lance-plate), befonders für Turnierfpeere, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

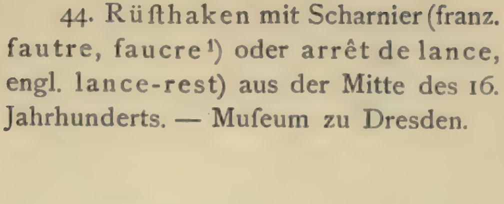
41. Stoß- Brech- oder Schwebefcheibe aus dem 16. Jahrhundert. Mufeum zu Dresden.

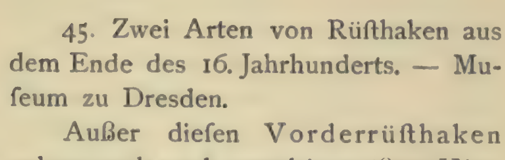
42. Stoß- Brech- oder Schwebefcheibe aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



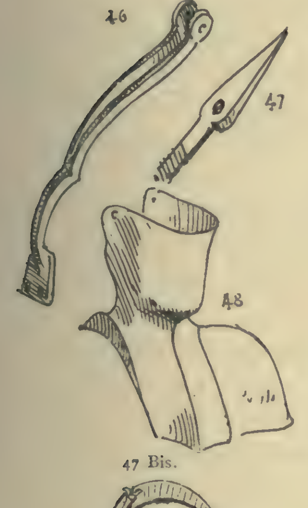
43. Stoß- Brech- oder Schwebefcheibe aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.




44. Rüſthaken mit Scharnier (franz. fautre, faucre[1]) oder arrêt de lance, engl. lance-rest) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Muſeum zu Dresden.


45. Zwei Arten von Rüſthaken aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. — Muſeum zu Dresden.

Außer dieſen Vorderrüſthaken gab es auch noch gewaltig größere Hinterrüſthaken (franz. queue) zum Auflegen des Speerendes (ſ. S. 424).



46. Rennhutſchraube. — Muſeum zu Dresden. Vergl. Nr. 34.

47. Lanzenträgerſchraube und Bruſtſchildträger. — Muſeum zu Dresden. Vergl. Nr. 34.

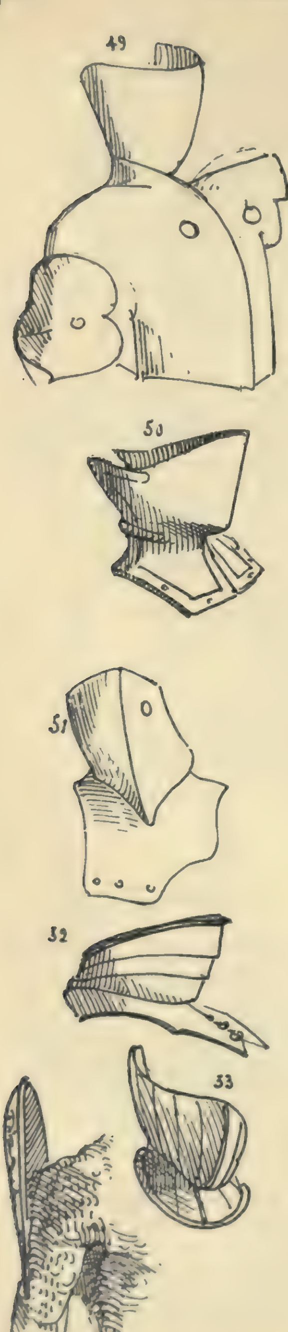
47 Bis.

47. Bis. Stechhelm mit Barthaube und Rennhutſchraube.

48. Vorhelm (franz. haute pièce, auch mentonnière, engl. volant piece). Muſeum zu Dresden.

[1]) Der Name faucre taucht erſt im XIV. Jh. auf, vorher nannte man ihn fautre: „chacun a mis lance sous fautre“ (Vers 1242 von „Li Roumans de Coucy“ — vom XIII. Jahrhundert.

Rüſthaken waren auch ſchon im Gebrauche, als die Ritter noch mit dem Maſchenpanzerhemd und ohne Stückpanzer rannten. — Der Rüſthaken wurde da an der rechten Schulter, vielleicht auch an dem Stahlſtück oder der Bruſtplatte (pectoral — mamillière) (ſ. S. 69. 393, 394 und 398) befeſtigt.



49. Vorhelm nebft Bruftfchild mit Achfelftück und Ellbogenkachel von einer Turnierrüftung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Renné in Konftanz.

50. Große Barthaube oder Vorhelm (franz. haute mentonnière). — Sammlung Nieuwerkerke.

51. Vorhelm. — Sammlung Llewelyn-Meyrik.

52. Gefchobene Barthaube oder Vorhelm (franz. mentonnière oder haute piece lamée à gorgerin, engl. lamed mentonnière), deutfche Arbeit, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Gebrauch, zu welcher Zeit fie mit der Schale oder Schaller getragen wurde. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.

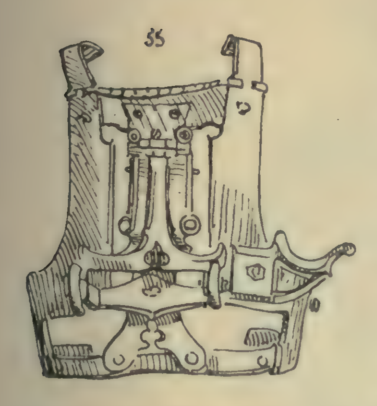
53. Halbe Barthaube (franz. demi-mentonnière, engl. half mentonnière) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

54. I. Wappenplatte, Schulterflügel oder Wappenfchildchen, Flügelchen (franz. ailette), welche, während der Übergangsperiode, auf der Schulter zwifchen dem Panzerhemde und der Rüftung mit Lederfchieben oder auf der einfachen Brünne, etwa einige 50 Jahre lang in Gebrauch war (1280—1330). An dem Standbilde Rudolfs v. Hierftein (geft. 1319) am Dom zu Bafel fieht man eine folche; auch auf den Schultern platt liegende werden angetroffen[1]).

[1]) Man will davon die heutigen Epauletten ableiten, glaubt auch, dafs folche Schildchen als Achfelfchutz gedient haben, was aber beides unannehmbar ift. S. die Abbildung S. 377, 382 und 388, fowie den Text S. 71.



54. II. Andere Form diefer Wappenplatten aus derfelben Zeit.



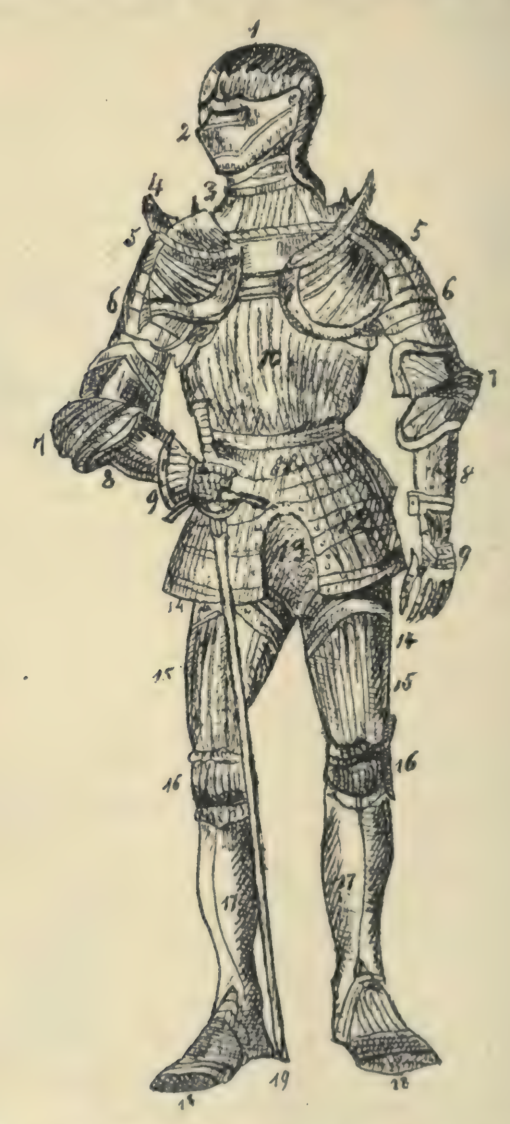
55. Bruftplatte zum Gefchiftfcheibenrennen einer deutfchen Turnierrüftung aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Mechanismus diefer Spielerei, von der nur noch zwei Exemplare vorhanden find (in der Ambrafer Sammlung und im Artillerie-Mufeum zu Paris), war fo eingerichtet, daß die Stücke davon in die Luft flogen, fobald der Gegner mit feiner Lanzenfpitze auf die durch ein durchbrochenes Herz bezeichnete Mitte traf. Es war dies auch der Gebrauch in einem von den acht verfchiedenartigen Rennen des Kaifers Maximilian (f. S. 82 bis 92).

---

1. Vifierhelm (armet).
2. Sturz oder Vifier (visière oder vue).
3. Halsberge (colletin oder hausse-col).
4. und 5. Achfelftück mit Rand (epaulière à passe-garde.)
6. und 8. Armzeug für Ober- und Unterarm (brassards pour avant et arrière-bras).
7. Ellbogenkacheln (cubitières).
9. Kampfhandfchuh (gantelets).
10. Vorderftückpanzer (plastron de la cuirasse).
11. Vorderfchurz (braconnière).
12. Krebfe (tassettes).
13. Latz oder Gliedfchirm (brayette) in Stahlmafchen.
14. Schenkelfchiene oder Dielinge (cuissards).
15. Unterdielinge (cuissards inferieurs).
16. Kniekacheln (genouillières oder boucles).
17. Beinfchienen (grèves oder tumelières, auch jambières).
18. Eifenfchuhe (solerets oder pédieux).

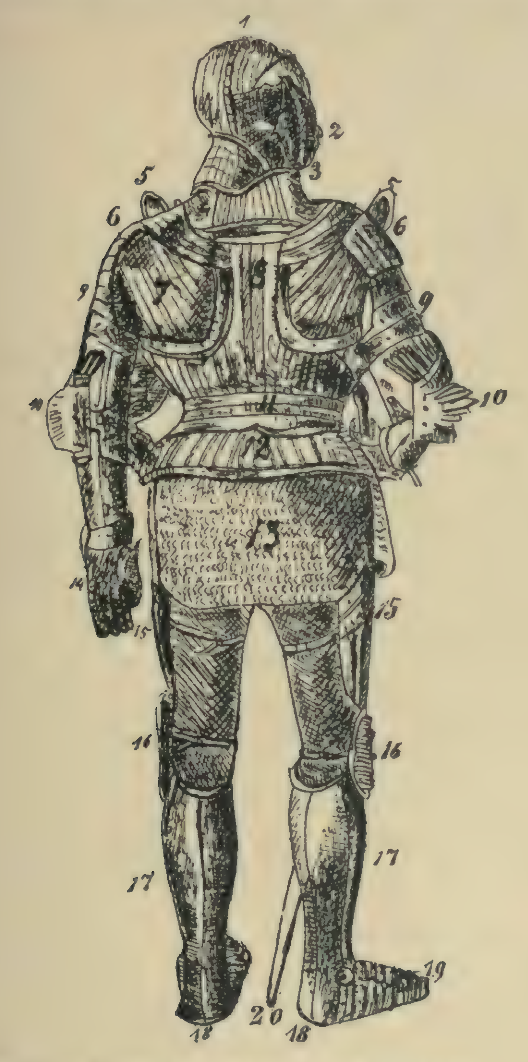
19. Schwert mit nach dem Orte geneigter Abwehrftange, (wie die vom 13. Jahrh.)

Vordere Anficht mit allen Einzelbezeichnungen einer gerippten



deutfchen Maximiliansrüftung genannter Harnifch vom 16. Jahrh. — Nach der 1870 erfchienenen «Encyclopédie des arts plastiques» des Verfaffers. —

1. Viſierhelm (armet).
2. Sturz oder Viſier (visiere oder visière).
3. Halsberge (colletin oder hausse-col).
4. Verlängerung der Halsberge (alongement du colletin).



8. Ränder des Achſelſtückes (passe-gardes).
6. Achſelſtücke (epaulières).
7. Hinterſchulterſchild (grandes gardes).
8. Hinterſtückpanzer (dossière de la cuirasse.)

9. Oberarmzeug (brassards de l'arrière bras).
10. Ellbogenkacheln (cubitières).
11. und 12. Hinterfchurz (garde-reins).
13. Stahlmafchenunterfchutz (mailles).
14. Kampfhandfchuhe (gantelets).
15. Dielinge (cuissards).
16. Kniekacheln (boucles).
17. und 18. Beinfchienen (grèves.
19. Eifenfchuhe (solerets oder pédieux).
20. Schwert (épée).

Hintere Anficht des auf vorhergehender Seite befindlichen Harnifch. — Nach der 1870 erfchienenen «Encyclopédie des arts plastiques» des Verfaffers. —

IX.

Der Helm.

Κόρυς, ſpäter *κράνος*, der arkadiſche *αὐλῶπις*, der vierſchirmige *τετράφαλος*, lat. galea ſo wie der niedrigere cataetix oder cataetica war von Leder, cassis von Metall, nlat. cassium, franz. casque von lat. cassis, oder vom Keltiſchen (?) cas, Kaſten oder ked von cead, Kopf; engl. kask auch helmet, ital. elmo und celata, ſpan. yelmed, yelmo, auch celada.

Die gewöhnlichſte Form davon iſt die mit runder Glocke (franz. timbre) mit oder ohne Sturmbänder *φάλαρα*, lat. bucculae, franz. jugulaire, auch mentonnière, engl. jugular, mit oder ohne Naſen- (praeſidium nasus) und Nackenſchutz (praeſidium cervicis) mit oder ohne Helmzierde oder Helmſchmuck (*κῶνος*, lat. apex, franz. cimier, ſpan. cimera, engl. crest), mit oder ohne Busch, von Federn oder Pferdehaaren (*λόφος*, lat. crista, franz. aigrette u. panache, ital. pennachio, ſpan. pennacho, engl. bush), mit oder ohne Schirmrand (*φάλος*, auch *στεφάνη*, lat. projectura), mit oder ohne Visier oder Sturz (*γεῖσον*, lat. auch projectura). Im altd. bezeichnet man auch dem Helm mit Grim, wovon Iſegrim — Eiſenhelm.

Es iſt bereits angeführt worden, in welchen Formen die antiken Helme und die Helme der ſogenannten barbariſchen Völker aus der Bronze- und Eiſenzeit vorkommen, von letzteren nur wenig Arten, worunter der Hörnerhelm, das Eiſenkreuz — ſ. S. 308 — der im British Muſeum den Bretonen zugeſchriebene aber wohl ſkandinaviſche, ſo wie die koniſchen der Gallier (?) und der germaniſch-lygiſche Spiralhelm S. 292. Ähnliche Helme wie das oben angeführte Eiſenkreuz kommen auch bereits bei den Römern vor (ſ. S. 261).

Die älteften Kopffchutzbedeckungen der Germanen der fpäteren fogenannten Eifenzeit, befonders bei den fränkifchen Stämmen, war wohl das oben angeführte Eifenkreuz, welches in dem, S. 511—534 abgefaßten Gefetze der ripuarifchen (niederlothringifchen) Franken angeführt und S. 261, 308, 348 und 359 abgebildet ift; das auf der Trajansfäule vom 2. Jahrhundert nach Chr. von der germanifchen Leibwache (S. 261), ift wohl eins der älteften.

Der franko-normännifche Helm vom 11. Jahrh. in Kegel-(konifcher) Form zeigt einen unbeweglichen, mehrere Finger breiten Nafenfchutz oder Schemenbart (franz. und engl. nasal), einen Beftandteil, der zur Wehr der Nafe diente und über diefelbe abwärts hinunter reichte. Diefer Helm wurde bereits über der Ringhaube oder Helmbrünne (franz. camail, engl. mail-capuchin) getragen, deren metallenes, meift aus Ketten oder Mafchen gefertigtes Gewebe häufig die Verlängerung, eine Art Kapuze, des Hauberts oder Panzerhemdes bildete.

Der ebenfalls mit feftem Nafenberge verfehene Helm der nordgermanifchen Stämme hatte damals, den Handfchriften zufolge, eine gewölbte Glocke und etwas fpäter Sturmbänder und beweglichen Nackenfchutz, wie er unter Nr. 20 im Abfchn. der Helme nach einem im Artillerie-Mufeum zu Paris aufbewahrten Exemplare dargeftellt ift; die Geftalt diefes Helmes nahm mitunter eine übermäßige Höhe an, wie aus der unter Nr. 17. abgebildeten Seligenthaler Stickerei hervorgeht.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts erfcheinen fchon die erften topfförmigen Helme (franz. heaume, ital. elmo, fpan. yelmo, engl. pothelm), von denen das Parifer Artillerie-Mufeum gleichfalls ein Exemplar unter Nr. H. 1 befitzt, welches weiterhin unter den Abbildungen (Nr. 28) vorkommen wird. Diefer Helm zeigt eine Übergangsform, die noch den Nafenfchutz bewahrt hat.

Der echte Topfhelm (heaume) geht nicht über das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts hinauf. Um diefelbe Zeit oder wenige Jahre fpäter tritt diefe Helmgattung mit Helmzier (auch Helmfchmuck und Helmkleinod genannt, altfr. cimier, fpäter lambrequin[1]) auf, denn mehrere Ritter in der deutfchen

[1]) An den Helmen, befonders an den Topfhelmen des XIII. Jh. herabhängende Bänder find keine Helmdecken (lambrequins), fondern Wedel (fr. volets) genannte Riemen zum Aufbinden, d. h. zum Befeftigen des Helmes unter dem Kinn, alfo eine Art von Sturmbändern. Das Helmkleinod beftand aus der Frauengabe.

Äneide von Heinrich v. Veldeke, einer in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Handſchrift des 13. Jahrhunderts, ſind ſchon mit Helmzierde[1]) (nicht Kleinoden) von abenteuerlicher Form dargeſtellt. Solche Zierden beſtanden aber nun aus beweglichen Stücken von Holz, Leder oder Pappe, die allein beim Turnier angeſteckt wurden. Dieſer Topthelm war der dicke, gewöhnlich mit flacher Glocke dargeſtellte Helm, welcher am Sattel hing und nur in den Turnieren und während der Schlacht getragen wurde. Reiherbüſche oder ſonſtige Befiederung (λόφος, lat. crista, franz. aigrette auch panache, ſpan. garzota und pennacho, ital. penne d'airone, engl. bush of feathers) kommen aber erſt im 15. und 16. Jahrhundert, beſonders bei Turnieren vor. Die (nicht vermittelſt eines xylographiſchen Verfahrens, ſondern mittels Handdruckes hergeſtellte) Tapete aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, im Beſitz des Herrn Odet in Sitten, zeigt, daß auch in Italien der Topfhelm im Kriege ſowohl als bei den Turnieren gebraucht wurde. Er bedeckte die mit der gepolſterten Haube gefütterte Maſchenkapuze, d. h. Ringhaube oder Helmbrünne, welche gemeinlich Hals und Schultern umſchloß, und worüber dann noch der Ritter den kleineren leichten Helm dieſer Periode, die kleine Keſſelhaube (franz. petit bacinet[2]), engl. small bassinet) genannt, zu ſetzen pflegte. Dieſer Helm hatte nur ſehr ſchmale Sehſchnitte (taillades im Franz.), d. h. Öffnungen für die Augen. Unter der Ringhaube wurde noch ein geſtöpſter Härſenier, (franz. chaperon), genannt Wattenkappe, getragen, die vermittelst Riemen an der Ringhaube befeſtigt war.

Zuweilen erſchien der Ritter entweder bloß mit der Helmbrünne oder mit der kleinen Keſſelhaube, am häufigſten jedoch trug er die beiden Schutzbedeckungen zuſammen unter dem ungeheuren Topfhelme. Kleine Keſſelhaube nannte man auch den ſpitzen Helm von orientaliſcher Form, welcher dem Kopfe eng anliegend, wie eine Kappe getragen wurde; dieſelbe iſt jedoch nicht zu verwechſeln mit der großen Keſſelhaube, franz. barbute, des 14. Jahrhunderts, einer Schutzwaffe von ähnlicher Form, die indes auch die Wangen und den Nacken bedeckte und häufig ein bewegliches Viſier hatte,

---

[1]) Es iſt zu wiederholen, daſs man mit Kleinod im altd. nicht die eigentliche Helmzier, ſondern die an Helm, Schild oder Speer befeſtigte Frauengabe bezeichnete.

[2]) Bacinet, abgeleitet vom keltiſchen bac (?), bateau, im barbariſchen Latein bacinatum.

das ſich gewöhnlich vermittelſt eines Scharniers an der linken Seite öffnete und zuweilen gegen die Spitze der Glocke aufſchlug. In einer böhmiſchen Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert ſind, wie man bereits geſehen hat, ſchon Ritter mit dieſer großen Keſſelhaube bewaffnet, dargeſtellt. Im 14. Jahrhundert war der Stechtopfhelm (franz. grand heaume de joute, engl. tilting pothelm), der 18—20 Pfund wog, weit mehr bei den Turnieren als im Kriege im Gebrauch, wo er durch den Kriegstopfhelm, der nur 6—10 Pfund wog, und beſonders durch die ſchon erwähnte ſpitze große Keſſelhaube, auch wohl Beckenhaube genannt (fr. bacinet aber auch barbute), erſetzt wurde, unter welcher der Ritter noch eine Zeitlang die Maſchenkopfbedeckung, die Helmbrünne beibehielt. Der Gebrauch der großen Keſſelhaube hörte mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts völlig auf, um welche Zeit die Schale (ſalade), ein Helm deutſchen Urſprungs, wie ſchon der Name andeutet, auftritt, den die alten deutſchen Schriftſteller auch Schaller nannten. Dieſe Schale mit Schweif oder Nackenſchutz, deren Namen man unrichtig von celada (verſteckt) ableiten will, zeigte ſich anfangs mit feſter Lichtöffnung und bald nachher mit beweglichen Viſieren, die ſo kurz waren, daß ſie nicht über die Naſenſpitze reichten und das Kinnſtück, Vorhelm oder Barthaube (bavière, haute pièce etc.), welches auf den oberen Theil des Bruſtſchildes geſchraubt wurde, um den Hals, das Kinn und den Mund zu ſchützen, unentbehrlich machten.

Der Eiſenhut (franz. chapel, capel de fer, hanapier und chapeau d'armes, engl. iron hat, ſpan. cervellera, capellina), ein Helm, der weder Viſier noch Nackenſchutz hatte, aber mit breiten Rändern verſehen war, und die Eiſenkappe (franz. pot en tête, engl. scull cap) gehen bis ins 12. oder 13. Jahrhundert znrück, ſind auch noch im 17. anzutreffen.

Schwarz angeſtrichene Eiſenhüte, Hundekappen genannt, hatten beſonders bei den ſogenannten Deutſchen Reitern in der Zeit des Schmalkaldiſchen Krieges (1546—47) und darauf (ſ. S. 73) den Viſierhelm erſetzt.

Eine Art ſolcher Eiſenhüte aber mit gebogener Krämpe und wohl eigentlich nur die mit darin angebrachtem Geſichts- oder Augen-Einſchnitt, hieß in Frankreich „Chapel de Montauban". Wahrſcheinlich bezeichnet dies wohl eher den Turnier-Topfſchalenhelm (ſ. Nr. 60 oder Nr. 87).

Hinſichtlich der ſogenannten Heu- d. h. Strohhüte der Sachſen im 10. Jahrhundert und der baumwollenen Filzhüte auf Eiſengeſtell der Ruſſen ſpäterer Zeit, heute als Kopfſchutz dienend, ſ. S. 62.

Die orientaliſchen und ruſſiſchen etc. Helme dieſer Perioden, wie auch diejenigen neuzeitigerer Abſtammung haben wenig Änderungen erfahren und zum großen Teil die Eiform und den beweglichen Naſenſchutz beibehalten.

Der Burgunderhelm (franz. bourguignote, engl. burgonet) ſtammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; ſeine Glocke (franz. timbre, engl. bell) iſt gewölbt und mit einem Kamm (franz. crête, engl. crest) verſehen; er zeichnet ſich aus durch ſeinen Augenſchirm (franz. avance, engl. helmet-shade), ſeine Sturmbänder oder Wangenklappen (franz. oreillères, engl. cheek-pieces) und ſeinen Nackenſchutz (franz. couvre-nuque, engl. neckguard). Der Präſident Faucher, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts ſchrieb, verwechſelt den Burgunderhelm mit dem Viſierhelm, wenn er ſagt: „Ces heaumes ont mieux représenté la teste d'un homme, ils furent nommés bourguignotes, possible à cause des Bourguignons inventeurs."

Der Viſierhelm oder Sturzhelm auch Helmlin genannt (franz. armet, engl. helmet), welchen Faucher, wie eben bemerkt, für den Burgunderhelm hielt, iſt der vollkommenſte Helm. Er reicht, wie jener, gewönlich nur bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hinauf[1]) und iſt gleicherweiſe noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Gebrauch. Der ganze vordere Teil desſelben wurde im Franzöſiſchen mézail genannt, die Glocke oder der obere Teil war gewölbt, das Viſier oder der Sturz mit dem Naſenberge und dem Helmfenſter beweglich und ſchlug gegen den Kamm vermittelſt eines Zapfens (Helmroſe) auf. Das Kinnſtück (franz. mentonnière oder bavière, engl. beaver) gleich der Halsberge (franz. gorgerin, engl. georget) dazu beſtimmt, die untere Seite des Geſichts zu ſchützen, beide geſchient, bildeten die dazu gehörigen Stücke.

Außer dieſen faſt überall verbreiteten Helmen, die ſozuſagen die Typen der verſchiedenen Zeitabſchnitte des Rittertums bilden,

---

[1]) S indeſſen einen ſolchen Helm v. XIV. Jahrh. S. 378 u. v. XIII. Jahrh. S. 413, ſowie die Keſſelhauben mit Sturz v. XIV. Jahrh. Nr. 25 I und 54 A bis F., 386, ſowie die Schale mit Viſier Nr. 61 und 62.

beſtand noch eine große Menge anderer Arten Helme, die den Bogenſchützen und Fußſoldaten als Schutzwaffe dienten. Unter anderem:

Der Morian oder Sturmhut, auch Sturmhaube (franz. und engl. morion),[1]) ein Helm ſpaniſchen Urſprungs, deſſen Name von morro (runder Körper) abzuleiten iſt; Viſier, Naſenberge, Halsberge und Nackenſchutz beſitzt er nicht, dagegen einen hohen Kamm, der mitunter die halbe Höhe des Helms hat, ſowie Ränder die über dem Geſicht und dem Nackenſchutz in Spitzen auslaufen, derart, daß ſie, im Profil geſehen, einen Halbmond bilden.

Der Birnenhelm (franz. cabasset, vielleicht von calabasse herkommend, engl. pear-kask) hat den Namen von ſeiner birnenähnlichen Form und iſt mit dem Morian verwandt. Ohne Viſier, Halsberge, Nackenſchutz und Kamm, aber mit Schirm und ſpitz zulaufend, wie eine Birne, deren Stengel das kurze Ende des Helmſchmucks bildet, wurde dieſer Helm gleich dem Morian von den Reitern und Fußſoldaten, beſonders in Frankreich und in Italien, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts getragen. Der mit einer ungeheuren Lilie von getriebener Arbeit verzierte Morian befindet ſich auch in vielen Zeughäuſern Deutſchlands, beſonders in Öſterreich und Bayern, wo er von der Gemeindebewaffnung aus dem Ende des Mittelalters herrührt. Dieſe Lilie ſteht jedoch in keiner Beziehung zu dem Wappen der franzöſiſchen Könige, iſt vielmehr das Symbol der heiligen Jungfrau, deren Bild viele Büchſenſchützen- und Hellebardierkorps für ihre Bürgerfahnen angenommen hatten.

Die in Deutſchland ſehr verbreitete Pickelhaube, ein gemeiner Burgunderhelm (franz. armet und bourguignote-commune, engl. soldier-burgonete) auch Burgunderkappe ohne Kamm, war der Helm der Knappen, d. h. der im Dienſte der Burgherren ſtehenden Mannſchaft und zuweilen auch derjenige ärmerer Ritter, der Landsknechte und der leichten Reiterei, beſonders der Pappenheimer (Pappenheimer Kappen). Solche gemeinlich nur aus dünnem Eiſenblech geſchmiedete Helme waren in Nord- und Mitteldeutſchland gewöhnlich blank, in Süddeutſchland aber, beſonders in Öſterreich, eben ſo wie die ſonſtigen Stücke der Halb- und Ganzrüſtungen burgundiſcher Form, teilweiſe oder gänzlich geſchwärzt. Ge-

[1]) Dieſen Namen trug auch eine frühere Kriegsſtrafe (Kolbenſtöſse auf den Hintern).

ſchwärzte Harniſche trifft man übrigens faſt nur im burgundiſchen Stile und höchſt ſelten im Norden an.

Soartige Helme ohne Kamm, werden Burgunderkappen genannt. Dieſe Art Burgunderkappen ſind in Schriften aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges auch häufig mit den Namen «Pappenheimer Kappen» und Krebsſchwanz bezeichnet, (ſ. Nr. 128 eine ſolche Kappe mit beweglichem Naſenſchutz).

Es wird ferner, aber wohl nicht erwieſen, angenommen, daß die im Altdeutſchen vorkommende Beggelhübe (Beckenhaube) mit dieſer ſpäteren Pickelhaube übereinſtimmend war, ebenſo wie die mit Hundekappen im dreißigjährigen Kriege bezeichneten Kopfbedeckungen, welche aber vielleicht zu den Eiſenhüten gehörten.

Der ſchon erwähnte Eiſenhut mit Krämpen (franz. chapeau d'armes oder de fer, chapel, capel de fer, auch hanapier, chapel de Montauban, engl. iron-hat), der bis ins 13. Jahrhundert hinaufreicht, wie aus der bömiſchen Handſchrift des Boleslaw in der Bibliothek des Fürſten Lobkowitz zu Raudnitz hervorgeht, hatte ebenfalls weder Sturz noch Kamm. Im 17. Jahrhundert gab es Eiſenhüte von einer der kleinen Keſſelhaube ähnlichen Form, wo der Sturz (Viſier, franz. visière) gewöhnlich in einem beweglichen Naſenberge beſtand. Der Eiſenhut, im Gewicht von 20 Pfd. von Auguſt dem Starken (1670—1733) im Kriege getragen und im Dresdener Müſeum aufbewahrt (No. 101), gehört zu dieſer Gattung, während der 25 Pfund ſchwere Eiſenhut (No. 100), den der große Kurfürſt in der Schlacht bei Fehrbellin im Jahre 1675 trug, wie ein Schäferhut, eine runde Glocke mit breitem Rande hat. Die Kopfbedeckung der von Ludwig XIV. (1643—1715) gehaltenen Hausmannſchaft zu Fuß war ein Hut mit flacher kantiger Glocke und beweglichem Naſenſchutz (ſ. Nr. 114).

Die eigentliche Eiſenkappe (franz. pot-en-tête, engl. scull-cap), die ſehr ſchwer und dick war, diente beſonders im 16. und 17. Jahrhundert bei Belagerungen (Nr. 97). Der Name Eiſenkappe wird indeß auch den leichteren Eiſenhüten gegeben, womit unter anderen die Fußſoldaten Cromwells bewaffnet waren.

Die eiſernen Kappengeſtelle dienten im 17. und 18. Jahrhundert als Futterboden der Hüte; das Muſeum in Monbijou zu Berlin beſitzt ſogar ein dreieckiges Geſtell für Dreimaſter (Nr. 111).

Was die ſchönen Helme vom 16. Jahrhundert, welche antike Formen nachahmen, anbetrifft, ſo ſind ſie mehr Prunkwaffen als

Kriegs- und Turnierhelme gewesen; ihr archäologischer, aber nicht ihr Kunstwert ist gering. Sie sind zumeist von deutscher, italienischer oder spanischer Arbeit und bilden den Hauptschatz der Privatsammlungen.

Man begegnet auch sowohl antiken wie mittelalterlichen Helmen von dünnem Blech, welche gegen Hieb und Stich keinen Schutz bieten konnten, solche Exemplare dienten als Grabverzierungen, sowie auch als Mitgaben. Die hier nachfolgende Abbildung trägt dazu bei, dies festzustellen (s. auch Nr. 36).



Begräbnisabbildung von 1441 nach einem aus diesem Jahre herrührenden Codex, Nr. 998 der Bibliothek des Germanischen Museums. Der die Bahre krönende Stechhelm mit Zier ist mit seiner Barthaube ganz der Zeit gemäß.

Was die mit den Namen «Heuhüte», wahrscheinlich aus Stroh angefertigten Kopfbedeckungen im sächsischen Heere unter Heinrich I. (919—936), anlangt, so ist Näheres darüber nicht bekannt (s. S. 62), ebenso wenig über die viel später bei den Russen eingeführten Filzhüte mit Eisengestell (Schapki oumashnyja).

Der Schako oder Chaco im allgemeinen, hat, wie der Dreimaster (franz. tricorne), den Helm erst im 18. Jahrh. ersetzt und soll deutscher Abkunft sein (?). Der fast bis zur Größe einer Mütze zusammengeschrumpfte, Kepi (arab.) genannte kleine Schako, reicht nur bis zur Zeit der Besetzung Algeriens (1830) durch die Franzosen, deren Truppen allein anfangs in Afrika, seitdem aber auch in Europa wie viele andere dortige Heere, damit ausgestattet worden sind.

Kalpak — auch Kolpak und Colpack (türk. und ungar.) iſt weder der Name eines Helmes noch der eines Schakos, ſondern der Huſarenpelzmütze, die ruſſiſch Schapka heißt.

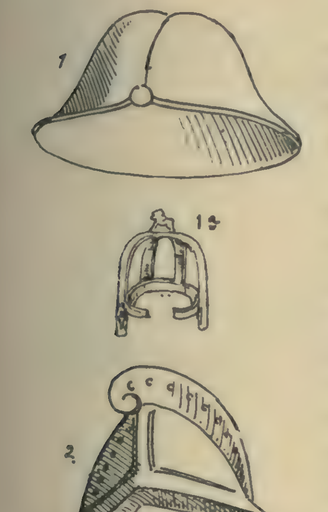
Die in der deutſchen Heraldik angenommenen Helmformen ſind folgende vier: Topf- oder Kübelhelm (heaume); Stehhelm (grand heaume); Kolbenturnierhelm (grand heaume pour tournois à massettes) und der Spangen- oder Roſthelm.

Die erſten drei Arten bezeichnet man als geſchloſſene, die letzteren als offene Helme.

In der franzöſiſchen Heraldik hat man 12 Formen:

I.	Casque	fermé à joute	VII.	Casque	Comte
II.	„	ouvert à tournois	VIII.	„	Baron
III.	„	Duc	IX.	„	Noble de graces
IV.	„	Empereur	X.	„	d'Anoblis
V.	„	Prince	XI.	„	Batards.
VI.	„	Marquis	XII.	„	à cimier.

2. 3. 7. und 8. ſind gleich den gegitterten Kolbenturnierhelmen.

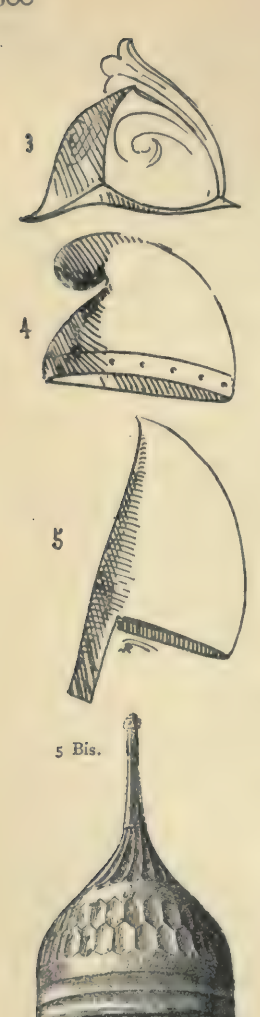


1. Germaniſcher Helm aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, aus Bronze oder Eiſen, nach dem Codex aureus, einer in der Bibliothek zu St. Gallen aufbewahrten Handſchrift.

1 a. Germaniſch-ſächſiſches Helmgeſtell aus Eiſen, wahrſcheinlich dem 8. Jahrhundert entſtammend. Es war mit Hornplatten bedeckt (ſ. darüber S. 54 und 55). Auf dem rechten Ohrſchutz (Sturmbande) ein ſilbernes Kreuz und als Helmzier ein kleiner Eber [1]) aus Eiſen. Dieſer Helm iſt bei Benty-Grange (Derbyſhire) gefunden worden. (S. auch S. 261, 308 und 364 die Eiſenkreuze).

2. Karlingiſcher Helm mit Kamm

[1]) S. Beowulf: „Das Schwein allgülden, der Eber eiſenhart". — „Geziert mit dem Zeichen des Fro (Eber), wie ihn in fernen Tagen der Waffenſchmied hämmerte und mit Schweinsbildern verzierte, daſs ihn weder Barten noch Beile anbeiſsen konnten." — S. 303, Nr. 7 den Eber auch als galliſches Feldzeichen.



vom 9. Jahrhundert, aus Bronze oder Eisen, nach dem Chronicon des Ademar in der Staatsbibliothek zu Paris.

3. Karlingischer Helm mit Kamm vom 9 Jahrhundert, aus Bronze oder Eisen, nach der Bibel Karls des Kahlen, im Louvre.

4. Deutscher eiserner Helm mit Kamm aus dem 10. Jahrhundert, nach dem Psalterium, einer in der Bibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Handschrift. Siehe dieselbe Form unter den griechischen und japanesischen Helmen.

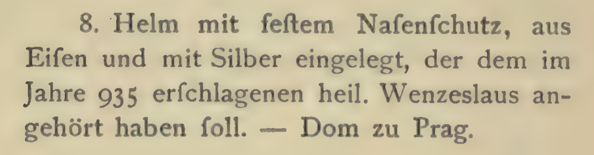
5. Deutscher halbkegelförmiger Helm mit Nasenberge, in Frankreich normannischer Helm genannt, nach dem Martyrologium, einer Handschrift aus dem 10. Jahrhundert in der Bibliothek zu Stuttgart.

5. Bis. Spitzer schwedischer Facettenhelm vom 10. Jahrh. — Museum zu Kopenhagen. —

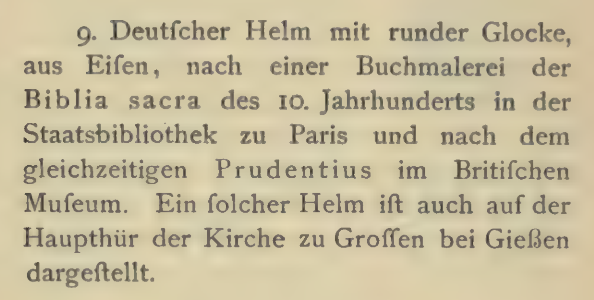
6. Kegelförmiger Helm mit Nasenschutz und Sturmbändern, dessen Nasenberge in dem unteren Teile breiter ist, nach einer Figur aus dem 10. Jahrhundert. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.



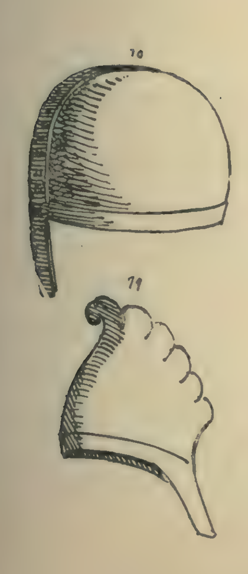
7. Antik römiſch geformter Helm mit Kamm und Sturmbändern nach einem lebensgroßen Bruſtbilde in getriebenem Silber, aus dem 10. Jahrhundert. — Schatzkammer von St. Moritz, im Kanton Wallis.



8. Helm mit feſtem Naſenſchutz, aus Eiſen und mit Silber eingelegt, der dem im Jahre 935 erſchlagenen heil. Wenzeslaus angehört haben ſoll. — Dom zu Prag.

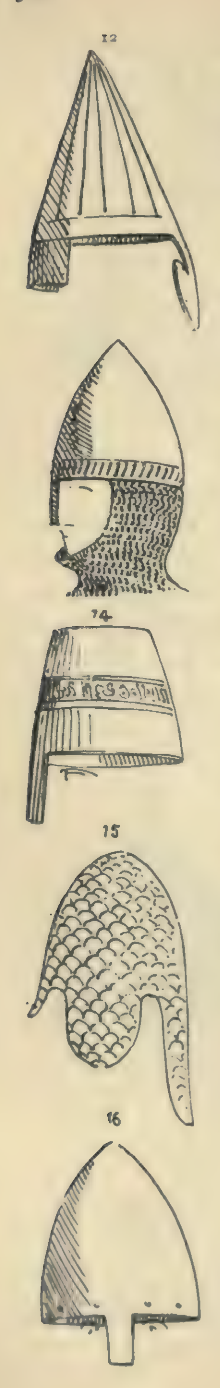


9. Deutſcher Helm mit runder Glocke, aus Eiſen, nach einer Buchmalerei der Biblia sacra des 10. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek zu Paris und nach dem gleichzeitigen Prudentius im Britiſchen Muſeum. Ein ſolcher Helm iſt auch auf der Haupthür der Kirche zu Groſſen bei Gießen dargeſtellt.



10. Deutſcher Helm aus Eiſen mit runder Glocke und feſter Naſenberge, aus dem 11. Jahrhundert, nach einer im Beſitz von Hefener-Alteneck befindlichen Handſchrift jener Zeit. Dieſelbe Helmform kommt auch in den Kleinmalereien des Jeremias etc., aus dem 11. Jahrhundert in der Bibliothek zu Darmſtadt, vor.

11. Anglo-ſächſiſcher Helm mit Nackenſchutz, nach dem Älfric, einer in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums befindlichen Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert.



12. Spitzkegelförmiger, normannifcher Helm mit Nafenberge und Nackenfchutz. Wilhelm der Eroberer ift damit auf dem Teppich von Bayeux bewaffnet. Diefelbe Helmform kommt auch in dem fchon erwähnten Älfric vor.

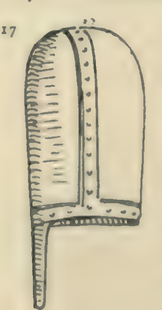
13. Spitzkegelförmiger, deutfcher mit Nafenberge, über dem Camail oder Helmbrünne, der Ringhaube getragener Helm, nach der bronzenen Flachbildnerei des Taufbeckens im Dome zu Hildesheim, einem Werke des heiligen Bernward, 11. Jahrhundert. Man findet diefelbe Helmform in den Wandmalereien des Domes zu Braunfchweig wieder, die unter Heinrich dem Löwen (geftorben 1195) ausgeführt wurden.

14. Angelfächfifcher topfförmiger Helm mit fefter Nafenberge, vom Ende des 12. Jahrhunderts, nach einer Kleinmalerei der Harlan Rolle, Bibliothek des Britifchen Mufeums.

15. Ruffifcher Helm mit kleiner Nafenberge, Sturmbändern und langem Nackenfchutz, aus ziegelförmigen Eifenfchuppen, in St. Petersburg, wo er aufbewahrt ift, dem 11. Jahrhundert zugefchrieben.

16. Spitz-kegelförmiger Helm aus Eifen, mit kleiner fefter Nafenberge, aus dem 11. Jahrhundert, in Mähren gefunden.—Ambrafer Sammlung.

17. Deutfcher hoher Glockenhelm mit Nafenfchutz aus dem 12. Jahrhundert, nach den Stickereien der Mitra des Klofters Seligenthal. — Nationalmufeum zu München. Ludwig VII. (1137—1180) und Richard Löwenherz find auf ihren Siegeln mit diefer felben Art Helme dargeftellt.



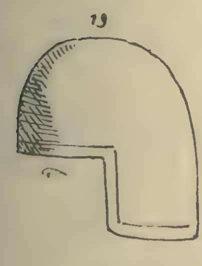
17. Bis. Eiſerner Kronenhelm aus dem 12. Jahrhundert, Heinrich dem Löwen, Herzog von Braunſchweig (geſt. 1195) zugeſchrieben. Die eiſerne Glocke hat als Verzierung 6 Reifen, nebſt einem vergoldeten und gravierten Helmſchmuck aus Kupfer und einer gleichfalls aus vergoldetem Kupfer getriebenen Stirnbinde, die, als Hauptzierde, einen Löwen darſtellt. — Sammlung des Barons Zu-Rhein in Würzburg, in die er aus der Sammlung der Herzogin v. Berry überging. Abguß im Muſeum zu Darmſtadt. Man will auch dieſen Helm dem 10. Jahrhundert zuſchreiben, weil das Geſtell eines angelſächſiſchen Bronzehelmes ſowie die Form des im Prager Domſchatze dem Wenzel zugeſchriebenen Helmes ähnlich ſind (ſ. auch den Helm der Wandmalerei zu Weſtminſter vom 13. Jahrhundert abgebildet).



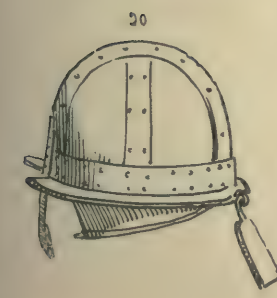


18. Kupferner Helm mit griechiſchem Kreuz und drei eingebohrten Löchern, aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. — In der Saône aufgefunden und im Artillerie-Muſeum zu Paris aufbewahrt.

19. Deutſcher Glockenhelm mit Nackenſchutz, aus dem 12. Jahrhundert, nach einer Wandmalerei im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführt wurde.

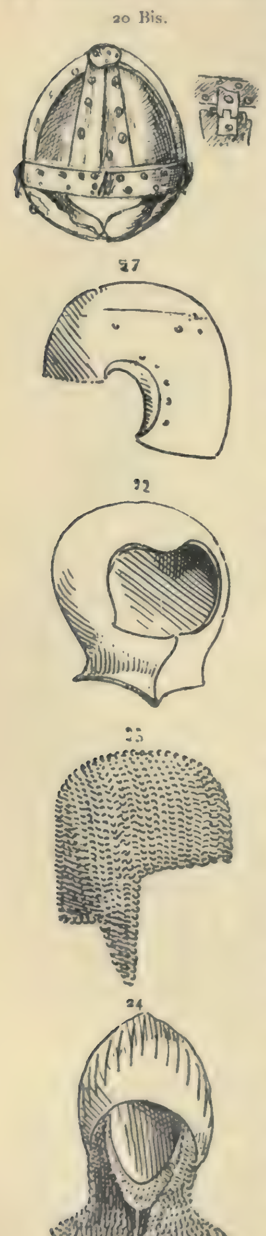


20. Deutſcher eiſerner Glockenhelm aus dem 12. Jahrhundert mit feſter Naſenberge Wangenklappen und beweglichem Nackenſchutz. In der Somme aufgefunden. — Pariſer Artillerie-Muſeum.



20. Bis. Eiſerner Glockenhelm mit Scharnierſturmbändern und durch Nagelköpfe befeſtigten Verſtärkungen. Dieſes im Altertumsmuſeum zu Leiden befindliche Rüſtſtück, wo es fälſchlich den Ägyptern (!) zugeſchrieben wird, gehört allem Anſchein nach dem

12. Jahrhundert n. Chr. an. Überlieferungen gemäß, ſoll der Helm auf einem Mumienkopfe (!) gefunden ſein, was ganz und gar nicht zuläſſig iſt und die irrtümliche Zuſchreibung welche M. C. Lehmans in ſeiner Ausgabe „Ägyptiſche Denkmale“ aufrecht erhält noch mehr herausſtellt. Nirgends hat man bei Mumien ſolche Rüſtſtücke gefunden und die ägyptiſchen Helme waren ſpitzförmige. Wenn dieſe Waffe wirklich aus dem Morgenlande ſtammt, ſo kann ſie da wohl nur von einem deutſchen oder franzöſiſchen Krieger des letzten Kreuzzuges herrühren.



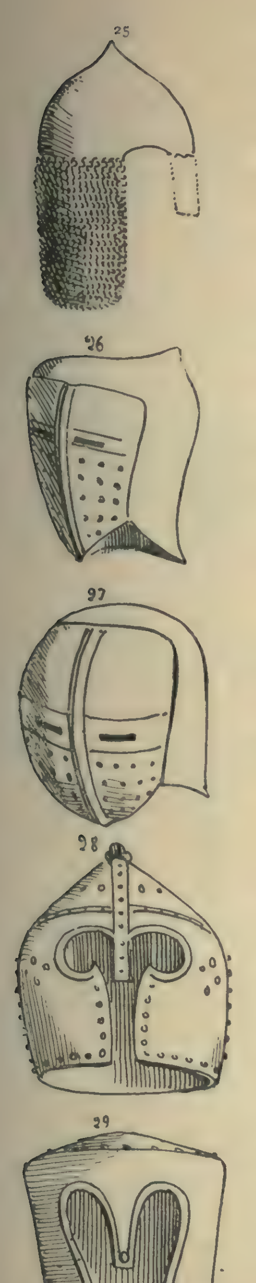
21. Bronzener Helm mit Nackenſchutz, wahrſcheinlich aus dem 12., wenn nicht ſchon aus dem 10. Jahrhundert ſtammend, da er im Lech, nahe dem Schlachtfelde gefunden wurde, wo der heilige Ulrich an der Spitze ſeiner Schar zur Niederlage Attilas beitrug. — Maximilian-Muſeum zu Augsburg. Es giebt aber auch ganz ähnliche römiſche Helme (Worms, Darmſtadt u. a.).

22. Deutſcher Helm mit daranſitzendem Kinnſtück und einem Mezail mit offenem Viſier, aus dem 13. Jahrhundert, nach der deutſchen Handſchrift Triſtan und Iſolde von Gottfried v. Straßburg. — Bibliothek zu München.

23. Franzöſiſche Ringhaube oder Helmbrünne (franz. camail[1]) ſpan. anular-capello) aus genietetem Maſchenwerk, dem 13. Jahrh. angehörend, in einem Grabe zu Epernelle (Côte d'or) gefunden. — H. 7 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

24. Kleine deutſche Keſſelhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurde, wie hier dargeſtellt, über der vollſtändigen, d. h. der bis auf die Bruſt, außer dem Geſicht, alles

[1]) Name, welcher auch der Helmdecke gegeben wird.



umſchließenden Ringhaube oder Helmbrünne, auch Kettenkapuze genannt (franz. camail), und unter dem hier nicht abgebildeten Topfhelme getragen. — Aus einem Grabe jener Zeit.

25¹

25. Kleine, wahrſcheinlich franzöſiſche Keſſelhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie hat einen Nackenſchutz aus Maſchen und eine feſte, abgebrochene Naſenberge, der letzten Spur dieſes Naſenſchutzes der Helme aus dem 10. und 11. Jahrhundert. — H. 18 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

25 1. Kleine belgiſche Keſſelhaube mit Sturz, nach einer Wandmalerei vom 14. Jahrhundert, St. Georg vorſtellend. — Gent.

26. Deutſcher Topfhelm, auch Faßhelm, Stülphelm, Kübelhelm, Stechhelm und Helmfaß [1]), aus dem 12. Jahrhundert, nach den Wandmalereien im Dome zu Braunſchweig, die unter Heinrich dem Löwen (geſt. 1195) ausgeführt wurden.

27. Desgleichen.

Dies ſind die älteſten Muſter, die der Verfaſſer von derartigen Helmen, welche über der kleinen Keſſelhaube getragen zu werden pflegten, kennt.

28. Engliſcher ſpitzer Topfhelm von primitiver Form, noch mit Naſenberge, (ähnlich dem des Hoplitenhelms) vom Ende des 12. Jahrhunderts und aus geſchwärztem Eiſen, 42 cm hoch. — Im Artillerie-Muſeum zu Paris.

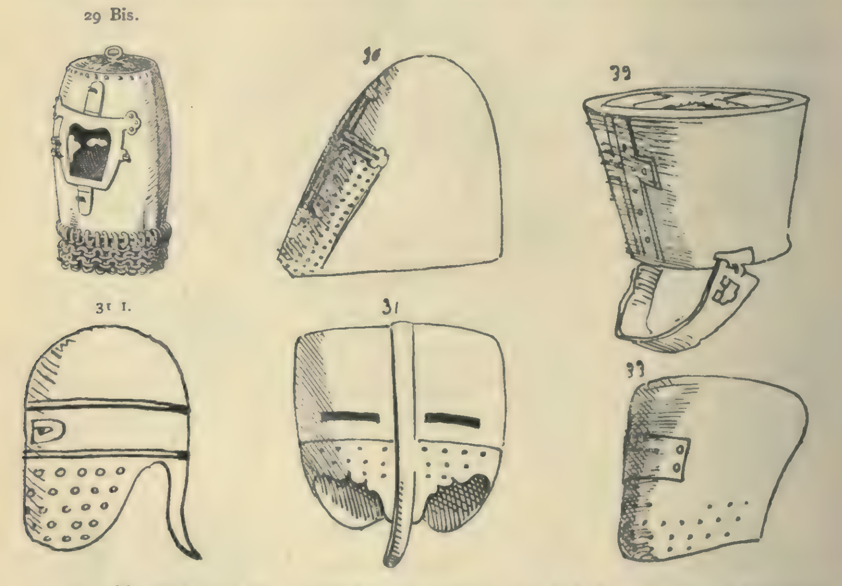
29. Engliſcher platter Topfhelm von primitiver Form, ebenfalls vom Ende des

[1]) In der Heraldik Kübelhelm genannt (fr. heaume, engl. pothelm).

12 Jahrhunderts. — Tower zu London. (Dieſelbe Bemerkung wie für Nr. 28).

29. Bis. Topfhelm vom 12. Jahrh. mit angeſchraubtem Geſichtsſchutz und dem Bruchſtück einer Helmbrünne. Die Tracht dieſes ſchmalen Helmes iſt unerklärlich, derſelbe mag deshalb wohl nur als Grabdenkmal in der Kirche zu Norfolk, woher er ſtammt, gedient haben. — Alexandra-Palaſt. —

30. Topfhelm der Bogener zu Fuß und zu Pferde, aus dem 13. Jahrhundert; nach dem Chronicon Colmarienſe vom Jahre 1298.

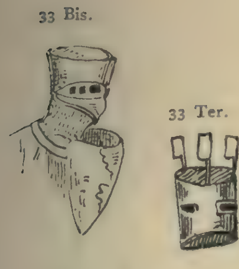


31. Engliſcher Topfhelm aus dem 13. Jahrhundert, wahrſcheinlich der neue Helm, von dem die eidgenöſſiſchen Chroniſten der Schlacht bei Bouvines (1214) ſprechen. Der deutſche Topfhelm des 13. Jahrhunderts der Braunſchweiger Wandmalerei iſt indes ſchon viel vollkommener. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

31 I. Deutſcher Topfhelm mit Nackenſchutz nach der deutſchen Äneide, Handſchrift vom 13. Jahrh. in der Bibliothek zu Berlin.

32. Topfhelm oder großer engliſcher Helm in der Sammlung Parham, der er angehört, dem 12. Jahrhundert zugeſchrieben, vom Verfaſſer jedoch für ein gefälſchtes Produkt gehalten, da dieſe unmögliche Form in keiner Handſchrift anzutreffen iſt.

33. Deutſcher Topfhelm vom Anfange des 13. Jahrhunderts, nach Triſtan und Iſolde in der Bibliothek zu München.

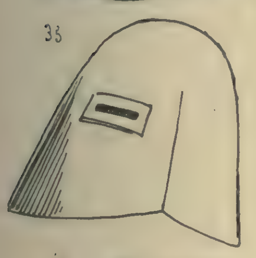

33 Bis. 33 Ter.

33. Bis. Franzöſiſcher Topfhelm vom 13. Jahrh., nach einem Inſiegel des Coucher von Joigny (1211).

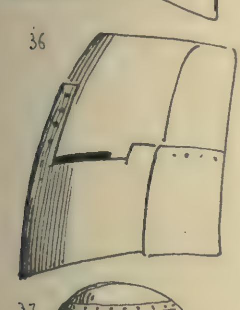
33. Ter. Franzöſiſcher Topfhelm vom 13. Jahrh., nach einem Inſiegel des Matieu von Beauvois aus dem Jahre 1260.


34

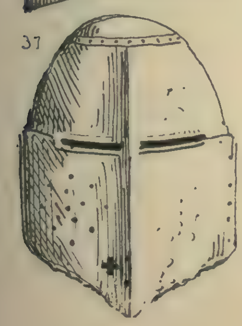
34. Eiſerner Topfhelm aus dem 15. Jahrhundert, mit farbigen Malereien verziert. — Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.


35

35. Deutſcher Topfhelm aus dem Ende des 13. Jahrhunders, nach einer Miniatur der in der Staatsbibliothek zu Paris aufbewahrten Handſchrift Maneſsis [1]), wo dieſe Buchmalerei den im Jahre 1298 erfolgten Tod Albrechts v. Heigerloch, eines Minneſingers aus dem Stamme der Hohenzollern, darſtellt.


36

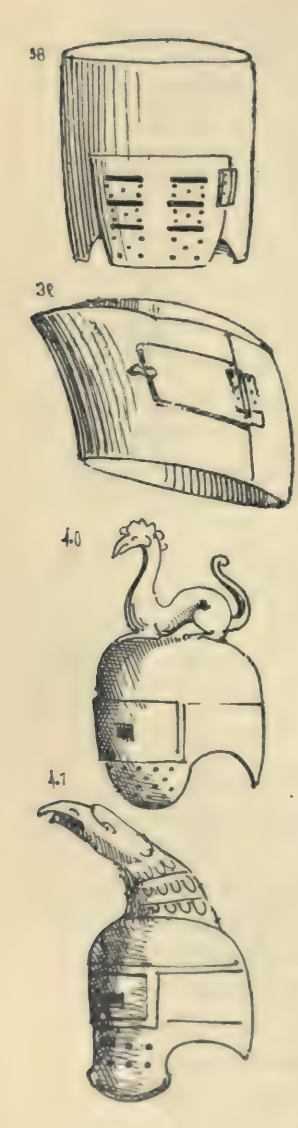
36. Topfhelm, im Muſeum zu Prag, woſelbſt man ihn dem Ende des 13. Jahrhunderts zuſchreibt. Er iſt aus ungemein dünnem Schwarzblech gemacht und ſcheint eher das Produkt eines Fälſchers, wenn nicht eine Grabverzierung zu ſein (ſ. S. 498).


37

37. Deutſcher Topfhelm aus dem 14. Jahrhundert, neben den weiterhin dargeſtellten Keſſelhauben unter dem Schutte des im 14. Jahrhundert zerſtörten Schloſſes Tannenburg gefunden. — Nr. 579 im Muſeum zu Kopenhagen hat viel Ähnlichkeit mit dieſem Helme, ebenſo ein anderer im Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz und ein auf dem Grabmale des ſchwarzen Prinzen zu Canterbury befindlicher Helm.

---

[1]) Ein durch Rüdiger Maneſſe von Maneeg bei Zürich im XIII. Jahrh. geſammelter Codex von Gedichten 138 deutſcher Minnesinger u. a. m. „Die geſungen hant nu zemale ſind C und XXXIII.“ (Jetzt wieder in Heidelberg.)



38. Englifcher Topfhelm mit Scharnierhelmfenfter, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London.

39. Deutfcher Topfhelm aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

40. Deutfcher Topfhelm mit Helmzier aus dem 13. Jahrhundert, nach der deutfchen Äneide von Heinrich v. Veldeke. — Bibliothek zu Berlin.

41. Desgleichen.

Diefe und Nr. 33 Ter. find die älteften Topfhelme mit Helmzier (nicht «Kleinod», im Altd. Ziemier auch Zimierde, vom franz. cimier, lat. apex — κῶνος, fpan. cimera), die der Verfaffer kennt. Man war bisher der Meinung, daß die Helmzier wahrfcheinlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts für die Topfhelme angenommen worden und die erften Schutzwaffen diefer Gattung nicht über das Ende des 13. Jahrhunderts hinauszufetzen feien; die Topfhelme jedoch, welche nach den im 12. Jahrhundert im Braunfchweiger Dome ausgeführten Wandmalereien unter Nr. 26 und 27 gegeben wurden, fowie die eben erwähnten mit Helmzier verfehenen Helme können zur Widerlegung diefer Anficht dienen.

Diefe Helmzier fcheint aber auch gewöhnlich nur aus Holz, Leder, ja felbft aus Pappe gewefen zu fein, da man diefelbe bloß bei Turnieren anfteckte. Jedenfalls wurde fie nie im Kriege getragen. Deshalb find die auf gefchichtlichen Bildern aus der erften Hälfte des 19. Jahrhunderts, befonders von Cornelius', Kaulbachs u. a. hinterlaffenen Darftellungen von Helmflügeln u. d. m. auf Kriegsrüftungen durchaus unbegründet.

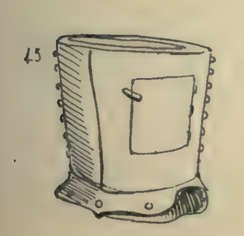


42. Großer Topfhelm mit Helmzier, nach dem Grabmal des im Jahre 1349 zu Frankfurt vergiſteten Günthers v. Schwarzburg im Dome daſelbſt, wo es 1352 in rotem Steine ausgeführt wurde.

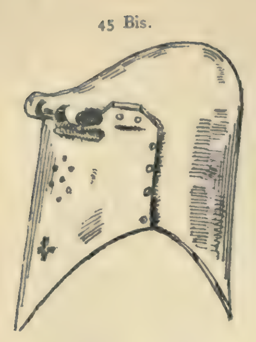
43. Großer Stech- oder Topfhelm, in blankem Eiſen, mit Helmzier, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Der Fuß der Helmzier beſteht aus dachziegelförmigen Schuppen; der Mezail oder Helmgeſichtsteil iſt unbeweglich. Wahrſcheinlich iſt die Helmzier unvollſtändig und zeigte ehemals einen heraldiſchen Kopf oder irgend ein anderes Bild. — H. 3 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



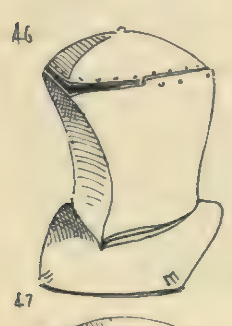
44. Großer engliſcher Topf- oder Stechhelm, aus geſchwärztem Eiſen, mit hölzerner Helmzier, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. — H. 4 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



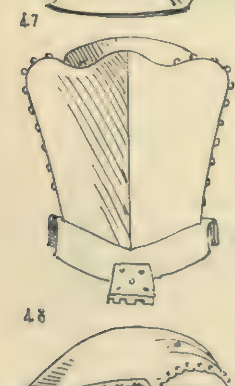
45. Großer deutſcher oder engliſcher Topf- oder Stechhelm aus dem 15. Jahrhundert. Das Scharnierhelmfenſter und die Halsberge ſind noch an dem Vorhelme ſo eingerichtet, daß ſie an den Panzer geſchraubt werden können. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



45. Bis. Großer deutſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 14. Jahrhunderts. Die Glocke iſt rund und hinten mit ſpitzem Nackenſchutze. Das Scharnierhelmfenſter hat an der unteren Spitze einen kreuzförmigen Durchſchlag, welcher zum Einhaken der Helmkette diente.

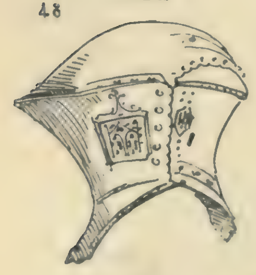


46. Großer engliſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 15. Jahrhunderts; von blankem Eiſen, mit Halsberge. — Tower zu London.



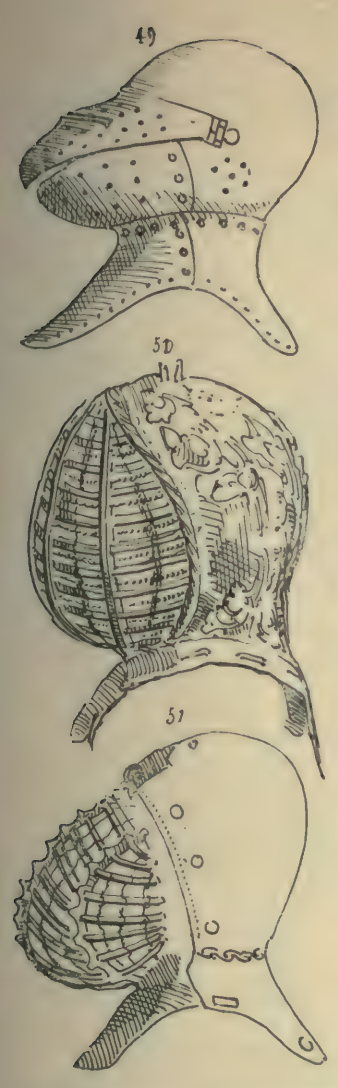
47. Großer deutſcher Topf- oder Stechhelm vom Ende des 15. Jahrhunderts; aus blankem Eiſen, mit Halsberge, einem in Münchener Muſeum befindlichen Exemplare ähnlich. — H. 6 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

47. a. Deutſcher großer Topfhelm mit Nackenſchutz des 14. Jahrhunderts aus dem Sachſenſpiegel. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.



48. Großer Topf- oder Stechhelm, Maximilian I. (geſt. 1519) zugeſchrieben. — K. k. Zeughaus zu Wien. Ein ähnlicher zu Klingenberg in Böhmen gefundener Helm wird im Muſeum zu Prag aufbewahrt und ein dritter im Muſeum zu Berlin. Ferner zu Erbach und in der Samml. Zſchille. Dieſe Form hat ſich, wenn auch mit einigen Abänderungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten.





49. Deutſcher Kriegstopfhelm aus blankem Eiſen, mit runder Glocke, Scharniervifier und unbeweglicher Halsberge. Er ſtammt aus dem 15. Jahrhundert und gehört zu einer vollſtändigen, im Zeughaus zu Bern befindlichen Rüſtung.

50. Deutſcher Kolbenturnierhelm[1]) von 50 cm. Höhe, aus dem 15. Jahrhundert. Der hintere Teil der aus Eiſen geſchmiedeten Glocke iſt mit einem Leinwandgewebeüberzogen, auf welchem noch die gemalten Wappen der Freiherren Späth und einige Spuren von Vergoldung zu unterſcheiden ſind. Oben auf der Glocke befindet ſich ein Überreſt der Helmzier (lat. apex, franz. cimier, ſpan. cimera, engl. crest), welche wahrſcheinlich in einer nicht ſehr hohen runden Hülſe beſtanden hat, die zum Einſtecken der Feder reſp. Reiherbuſches (franz. panache auch aigrette und lat. crista) diente. — Muſeum zu Sigmaringen. Eine ähnlicher in der Sammlung Zſchille.

51. Deutſcher Kolbenturnierhelm aus dem 15. Jahrhundert, der dem bei Biberach getöteten Grafen v. Eſendorf angehörte. — Jetzt im Beſitze des Grafen von Wilczek in Wien.

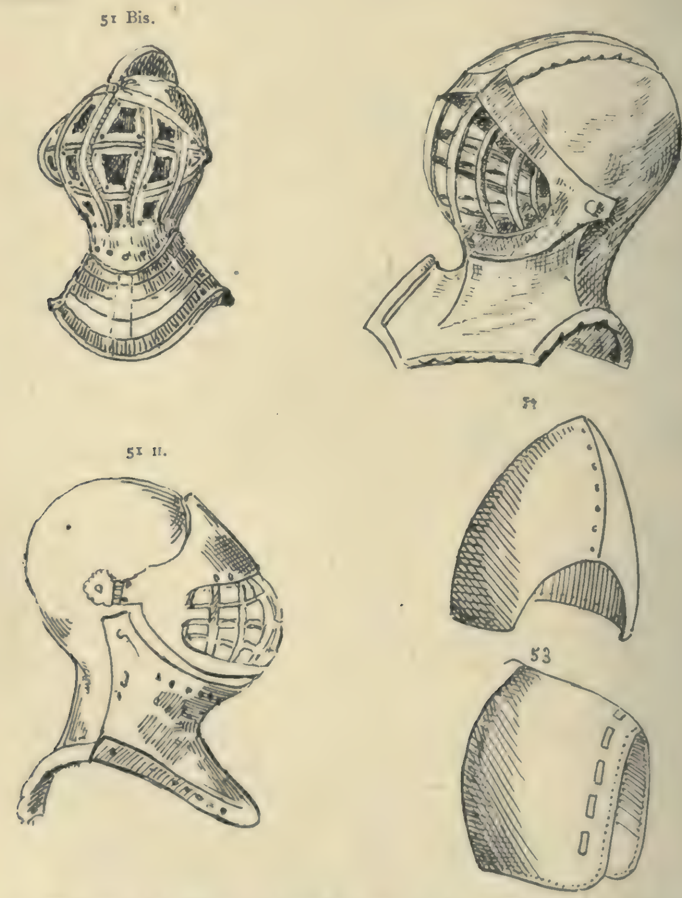
Die große Keſſelhaube, auch wohl Beckenhaube benannt (grand bacinet, franz., auch barbute) erſchien in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Von eiförmiger zugeſpitzter Form hat ſie anfangs weder Viſier noch Naſenberge, dagegen iſt ſie gemeinlich mit Ringnägeln zum Anheften des Maſchenwerkes verſehen, welches die Stelle des Viſiers und des Nackenſchutzes vertrat.

[1]) Die Kolbe und das Schwert wurden gleichzeitig in dieſen Turnieren angewendet, die zugleich Waffengänge zu Fuſs und Reiterturniere waren. S. die Abbildung der Kolben und ſtumpfen Turnierſchwerter in den Abſchnitten der Schwerter und Streitkolben.

51. Bis. Deutscher Kolbenturnierhelm mit Kamm und fester Halsberge, vom 16. Jahrhundert.

51. I. Spangen- oder Rosthelm vom 15. Jahrhundert, so wie derselbe auch später noch in der Wappenkunde als „offener Helm" gebräuchlich war.

51. II. Spangen- oder Rosthelm vom 16. Jahrhundert, so wie derselbe auch noch später in der Wappenkunde als „offener Helm" vorkommt.



52. Böhmische Kesselhaube, nach der böhmischen Handschrift des Boleslaw aus dem 13. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürsten Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen.

53. Deutsche Kesselhaube aus dem 13. Jahrhundert. Sie mißt 28 cm Breite bei 22 cm Höhe und befindet sich im Museum zu Berlin.

Eine derartige mit runder Glocke (alſo anlehnend an den Hoplitenhelm und die venetianiſche Schale), vom Anfange des 14. Jahrhunderts im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

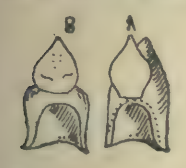


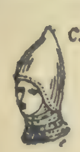


54. Deutſche Keſſelhaube vom Ende des 13. Jahrhunderts, unter dem Schutte des im 14. Jahrhundert eingeäſcherten Schloſſes Tannenburg gefunden, von welchem Hefner v. Alteneck eine Abbildung herausgegeben hat. Ähnliche Exemplare in der Sammlung Zſchille.

55. Franzöſiſche oder italieniſche[1]) Keſſelhaube aus dem 14. Jahrhundert, mit 12 dicken, mit viereckigen Löchern verſehenen Ringnägeln beſetzt, die zur Aufnahme der Stangen, auf welche die Maſchen geſchoben wurden, dienten. Dieſer Helm ſtammt aus der Sammlung des Grafen Thun zu Val di Non und iſt ſpäter in die des Grafen von Nieuwerkerke übergegangen. Ein ähnliches Stück im Muſeum zu Wiesbaden.

A. u. B. Große deutſche Keſſelhaube, ſchon mit beweglichem Scharnierklappſturz (Viſier, franz. visière). Die Löcher dienten zur Befeſtigung der Ringe des Nackenſchutzes. Dieſes Rüſtſtück wurde aber auch, gleich der kleinen Keſſelhaube unter dem großen Stechhelm getragen, wie es das Grabdenkmal





Eberhards I, Graf v. Katzenellnbogen, †1312, früher in der Abtei Eberſtein, jetzt in der ſogenannten Burg des Parkes Biebrich-Mosbach, wo auch die oben abgebildete Keſſelhaube nach anderen Denkmalen der Katzenellnbogner entnommen ſind — feſtſtellen. Nach einer Handſchrift des Grafen v. Katzenellnbogen in der Abtei von Eberſtein (ſ. S. 410).

C. Große deutſche Keſſelhaube mit Helmbrünne nach einem kleinen Holzſtandbilde v. 1350 im Dom zu Bamberg.

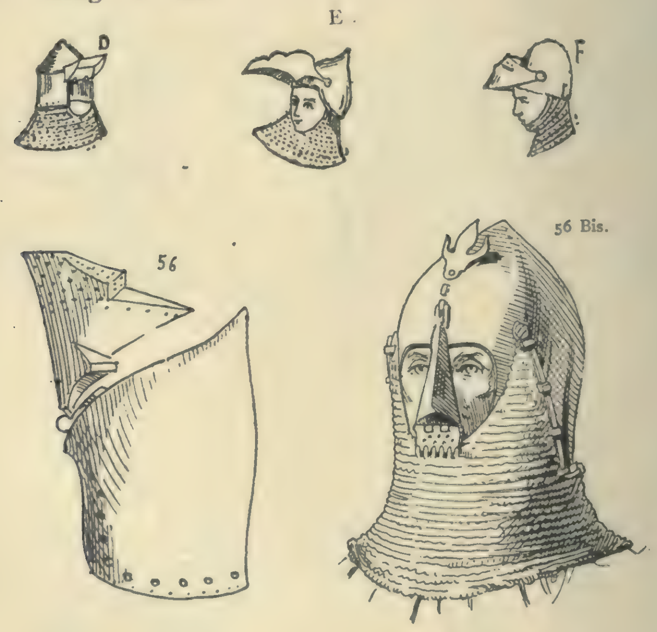
---

[1]) Eher wohl italieniſch. Die Form des Nackenſchutzes erinnert an die celata veneziana des 15. Jahrhunderts, welche vom griechiſchen Hoplitenhelm abſtammt. (S. 207 u. weiterhin Nr. 72).

D. Große deutſche Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) vom 14. Jahrhundert nach der Hochbildnerei eines Grabmals in der Kirche St. Caſtor zu Koblenz.

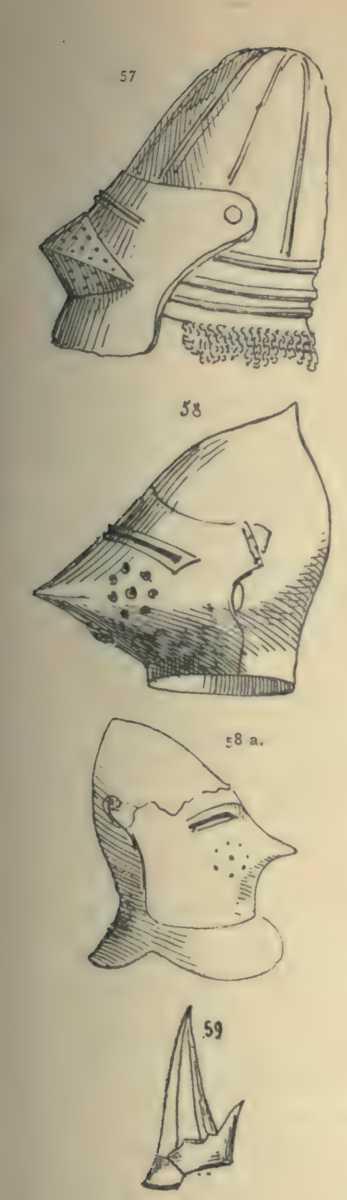
E. Große Keſſelhaube mit beweglichem Sturz (Viſier) und der darunter getragenen Helmbrünne aus dem 14. Jahrhundert. — Wandmalerei in der Alhambra.

F. Große Keſſelhaube mit beweglichem Sturz und Helmbrünne nach einem Wandgemälde in Gent vom 14. Jahrhundert, welche St. Georg darſtellt.



56. Große deutſche Keſſelhaube aus geſchwärztem Eiſen, vom 14. Jahrhundert, mit beweglichem Klappſturz. Die Viſierklappe ſchlägt gegen die Glocke auf. 22 dicke mit eckigen Löchern verſehene Ringnägel dienten zur Aufnahme der Stange, auf welche die Ringe des Kehle und Nacken deckenden Maſchenwerks gereiht waren. Wegen dieſer Viſrerform wurden ſolche Helme auch Hundegugel genannt. — Sammlung v. Hefner-Alteneck.

56. Bis. Große franzöſiſche Keſſelhaube vom 14. Jahrhundert. Hier bieten eine bewegliche Naſenberge ſowie Ringnägel mit der daran auf Stangen befeſtigten Helmbrünne eigentümliche Formen. — Nach Violet Le Duc.



57. Große englische Keffelhaube aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Der Sturz fchlägt vermittelft eines Zapfens auf, wie an den Vifierhelmen des 16. Jahrhunderts. Diefe Art Helme find Hundegugel benannt. Ein Überbleibfel von dem gemafchten Nackenfchutz ift daran fichtbar.

58. Große Keffelhaube mit Scharniervifier, aus dem 14. Jahrhundert oder Anfang des 15. — Tower zu London, Artillerie-Mufeum zu Paris, Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und Wiener Zeughaus. Diefe Helme, auch Hundegugel genannt, find aus blankem Stahl; die aus einem Stücke beftehende eiförmige Glocke ift oben fpitz und der weit vortretende Sturz gewährt einen freien Raum, um das Atemholen zu erleichtern.

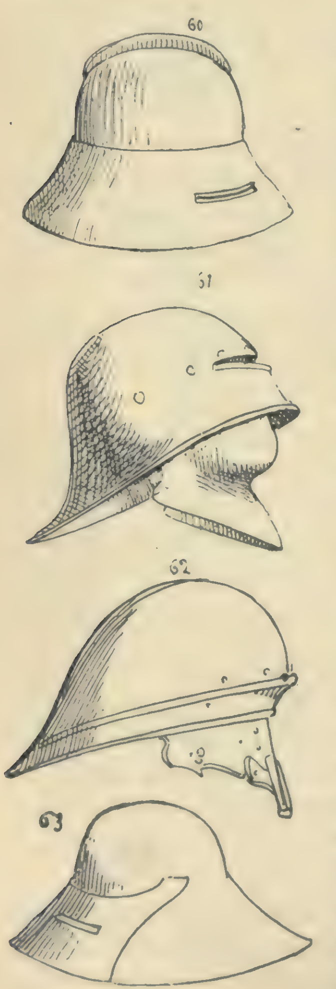
58. a. Große englifche Keffelhaube mit Scharniervifier und feftfitzender Halsberge aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London und Sammlung v. Renné zu Konftanz. Diefer Helm ift in mancher Beziehung dem vorhergehenden ähnlich.

59. Eifenhelm, wahrfcheinlich italienifch und dem Mittelalter angehörig. — Mufeum Poldi-Pezzoli zu Mailand.

Die Schalen oder Schallern (franz. und engl. salades), welche im 15. Jahrhundert die Keffelhauben verdrängten, kennzeichnen fich befonders durch ihren Nackenfchutz und haben Ähn-

lichkeit mit den Eifenhüten. Diefe Schale wurde gewöhnlich mit dem Kinnftück getragen, das mit der Halsberge oft aus einem Stücke oder Barthaube, auch Vorhelm (franz. haute pièce, fowie bavière, engl. mentonnière) gemacht war. Schräg auf den Kopf gefetzt, befand fich die für das Licht beftimmte Spalte gerade vor den Augen.

Eine zweite Art von Schallern find ohne Augenfpalten und laffen befonders den unteren Teil des Gefichts ganz ohne Schutz. In diefe Gattung kann man auch den venetianifchen Schallern bringen.



60. Deutfche Turniertopfhelmfchale aus dem 14. Jahrhundert. Sie hat einen Kamm und ein feftes Vifier und wurde wagerecht auf dem Kopfe getragen. — Artillerie-Mufeum zu Paris. Sammlung Zfchille. — Ein in Frankreich genannter „Chapel de Montauban" hatte wahrfcheinlich diefe Form.

61. Deutfche Schale mit Augenfchnitt und Barthaube, (franz. bavière) aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Königs von Schweden, Karls XV. und Sammlung Zfchille.

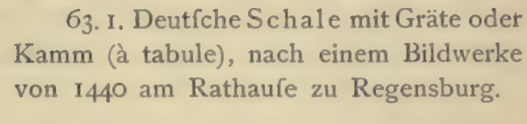
62. Deutfche Schale mit fefter Nafenberge aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Renné in Konftanz.

63. Deutfche Schale aus gefchwärztem Eifen mit beweglichem Zapfenfturz aus dem 15. Jahrhundert. Sie ftammt aus dem Schloffe Ort in Bayern und mußte fchräg mit dem Kinnftück getragen werden. — Tower zu London. Ein ähnliches Stück, welches aus der Sammlung des Grafen v. Thun in Val di Non herrührt, enthielt die Sammlung Spengel in München.





63. Bis. Italieniſcher, bemalter Schallern des Grafen v. Gajazzo († 1487). Dieſer Helm ſoll die Arbeit des Plattners Antonio da Miſſaglia, um 1480, ſein. —



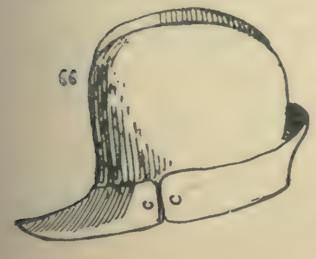
63. I. Deutſche **Schale** mit Gräte oder Kamm (à tabule), nach einem Bildwerke von 1440 am Rathauſe zu Regensburg.



64. **Schale** mit feſtem Sturz in Muſchelform und einem ſeltſam geformten eckigen Kinnſtück, ſowie mit einer Halsberge, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Zſchille zu Großenhain.



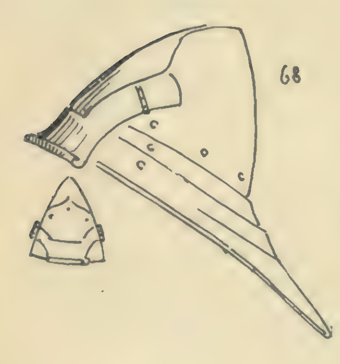
65. **Schale** mit Viſier und beweglichem Nackenſchutz aus dem 15. Jahrhundert. Sie mußte gleich der vorhergehenden ſchräg auf dem Kopfe getragen werden. Der Nackenſchutz iſt ein angeſetztes, nur kurzes Stück. — Muſeum zu Prag und Sammlung Zſchille.



66. Schale mit Kamm aus dem 15. Jahrhundert, von der Inſel Rhodos ſtammend. Dieſer Helm mit Scheinviſier und angeſetztem Nackenſtück ſchützte das Geſicht nicht und gewährte nur mangelhafte Deckung. Die Arbeit daran deutet auf italieniſchen Urſprung.



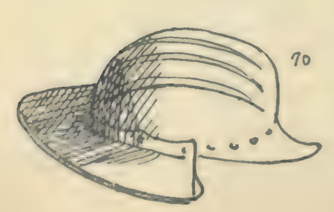
67. Deutſche Kriegsſchale oder Schallern (franz. salade) nach dem Standbild des Herzogs Wilhelm des jüngern von Braunſchweig, einem im Jahre 1494 ausgeführten Bildwerke, gezeichnet. Sie hat feſten Sturz, bewegliches Kinnſtück und Halsberge — Hannöveriſch-Münden bei Kaſſel.



68. Deutſche Kriegsſchale aus dem 15. Jahrhundert, mit ſpitzer Glocke und einer ſehr ſeltenen Art von Scharnierſturz. Die kleine Zeichnung giebt ihre Vorderanſicht. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.



69. Dieſelbe, mit einem durch die Halsberge verlängerten Kinnſtück, ebenfalls im Schloſſe Monbijou. Ohne Kinnſtück im Muſeum de la Porte de Hal zu Brüſſel.

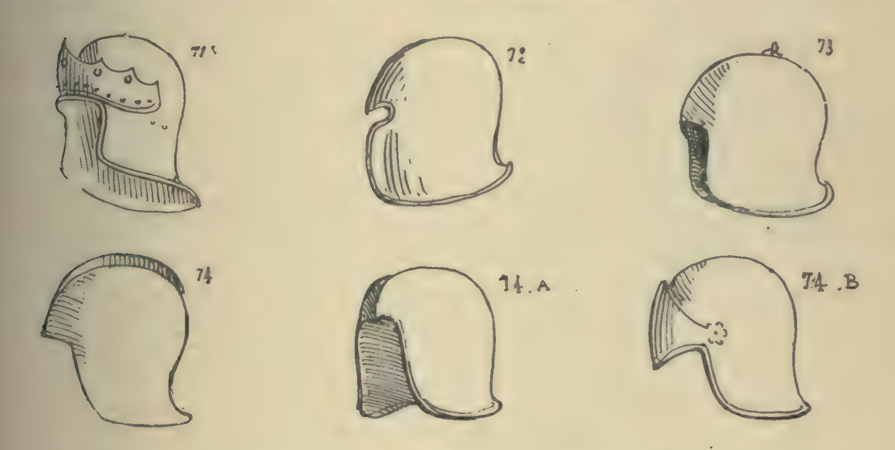


70. Gerippte flachrunde Schale mit Augenſchirm, nach des Verfaſſers Meinung aus dem 16. Jahrhundert und von der Inſel Rhodos herrührend. — Artillerie-Muſeum zu Paris, woſelbſt ſie dem 15. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die Form des Augenſchirms und die Rippen berechtigen dazu, ſie in die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu welcher Zeit dieſe Art Schirme ſehr verbreitet waren, zu ſetzen. Vergl. Nr. 125, Burgunderhelm.

71. Englifche Schale, die im Tower zu London, wo fie aufbewahrt wird, als dem 15. Jahrhundert angehörig gilt, deren eigentümliche Form mich jedoch veranlaßt, diefelbe für ein Werk der Fälfchung zu halten.

72. Venetianifche Schale[1]) (celata veneziana) mit Nafenfchutz, aus der erften Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlungen Llewelyn-Meyrick zu Goodrich-Court; Renné in Konftanz; Nieuwerkerke zu Paris, und im Tower zu London.

73. Venetianifche Schale mit kleiner Helmzier und ohne Nafenberge, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Nacken-



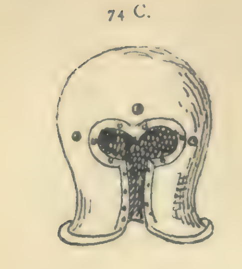
fchutz diefes Helmes ift ausgedehnter als am vorhergehenden Helme. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

74. Venetianifche Bogenfchützenfchale mit Kamm, ohne Nafenberge, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — H. 22 im Artillerie-Mufeum zu Paris und im Tower zu London.

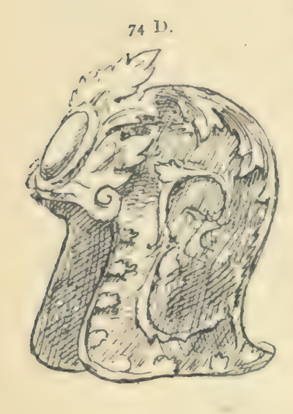
74. a. Italienifche Schale aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach den in weißem Marmor ausgeführten Flachbildnereien des Triumphbogens Alphons V., Königs von Aragonien, welche feinen Siegeseinzug zu Neapel im Jahre 1443 darftellen.

74. b. Italienifche Schale mit Scheinvifier. Ebendafelbft.

[1]) Diefe Waffe nähert fich in der Form dem griechifchen Hoplitenhelm (f. S. 207), von dem fie hergeleitet zu fein fcheint, doch hatte jener keinen Nafenfchutz wie Nr. 73 hier. Die Spitze auf dem Vorderteil, das eine Art Nafenberge bildet, findet fich auch nicht mehr in den celati veneziani der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (S. hier Nr. 74c.)

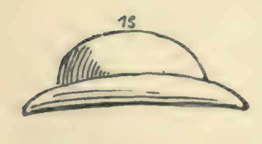


74. c. Italienische speciell venetianische 27 cm hohe, 25 cm durchmessende Schale aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Da sich der Durchmesser hier viel bedeutender als der gewöhnliche Kopfdurchmesser herausstellt, so ist dieses Rüststück nach Art der Topfhelme über einer Ringhaube getragen worden, was auch aus dem unbeweglichen, sich fast berührenden Wangenschutz hervorgeht. Die Ahnen solcher Schalen waren die griechischen Hoplitenhelme. (S. S. 207.) Sammlung E. Kahlbauer zu Stuttgart und Zschille zu Großenhain.



74. d. Venetianische Prunkschale oder Schallern vom Anfange, wenn nicht von Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieselbe hat roten Samtüberzug und vergoldete Bronzeverzierungen. Eine gleiche Helmform, aber glatt, ohne alle Ornamente, hatten noch im 16. Jahrhundert die Helme der Leibwache der Dogen. — Münchner National-Museum.

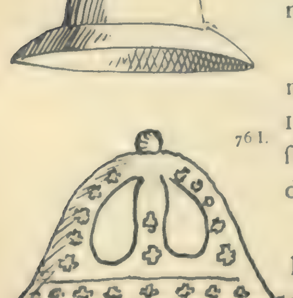
Der Eisenhut, das Eisenhutgestell und die Eisenkappe.



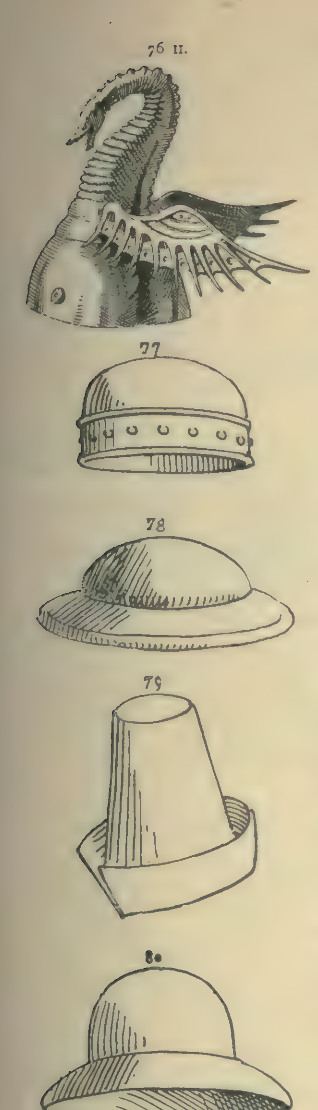
75. Flachrunder Eisenhut (franz. chapel, hanapier u. chapeau d'armes, engl. iron-hat) aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunschweig unter Heinrich dem Löwen († 1195) ausgeführten Wandmalereien.



76. Spitzer Eisenhut, nach der böhmischen Handschrift des Weleslaw, aus dem 13. Jahrhundert. (Ein ähnlicher im Germanischen Museum.) S ferner die im Abschnitt der Bogener.



76. I. Englische, durchbrochene Eisenkappe, welche von einem berittenen Krieger über der Ringhaube (camail) getragen, auf



der im 13. Jahrhundert in der „Painter Chamber" zu Weſtminſter ausgeführten Wandmalerei dargeſtellt iſt.

76. II. Spitzer Eiſenhut mit großer Drachenhelmzier vom 13. Jahrhundert (?) in der Armeria Real zu Madrid, wo derſelbe als Helm des Königs Jakob I. von Aragonien (1206—1276) figurirt, was aber Zweifel auftauchen läßt.

77. Eiſenkappe[1]) (franz. calotte d'armes, engl. scull-cap), nach der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldeke, einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert, in der Bibliothek zu Berlin.

78. Flachrunder Eiſenhut, nach einer Miniatur der Maneſſiſchen Handſchrift[2]) aus dem 13. Jahrhundert, den Tod Albrechts v. Heigerloch, des Minneſängers aus dem Stamme der Hohenzollern, darſtellend. — Staatsbibliothek zu Paris. — Solche Eiſenhüte mit herabgebogenen Krämpen heißen in Frankreich Chapel de Montauban. S. S. 367.

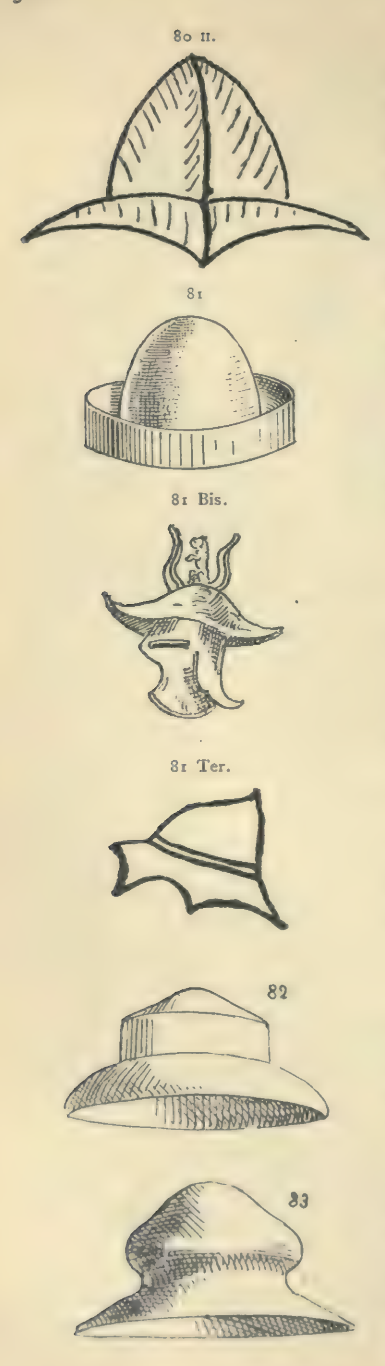
79. Hoher kegelförmiger Eiſenhut vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einer in der Michaeliskirche zu Schwäbiſch-Hall befindlichen, von Hefner von Alteneck herausgegebenen Malerei.

80. Hochrunder Eiſenhut, vom 14. Jahrhundert.

80. I. Spitznabelförmiger Eiſenhut. Sachſenſpiegel. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

[1]) Unterſcheidet ſich von dem Eiſenhut durch die Abweſenheit des Randes oder der runden Krämpe.

[2]) S. auch Nr. 35.



80. II. Spitzer **Eiſenhut** mit ausgeſchweiſten Krämpen nach einem Holzſchnitte vom Schluß des 14. Jahrhunderts im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

81. Runder **Eiſenhut**, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach derſelben Malerei in Schwäbiſch-Hall von welcher Nr. 79 u. 80 ſtammen.

81. Bis. **Eiſenhut** (wenn nicht Helm mit Helmzier) des Grafen von Eſtampe, Richard von Bretagne nach deſſen Inſiegel vom Jahre 1427.

81. Ter. Geſchweiſter Eiſenhut nach einem Gemälde vom Ende des 14. Jahrhunderts „Betlehemitiſcher Kindermord.“ — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.

82. Buckelförmiger **Eiſenhut** nach einer Konſtanzer, in der Bibliothek zu Prag aufbewahrten Handſchrift, aus dem Jahre 1435.

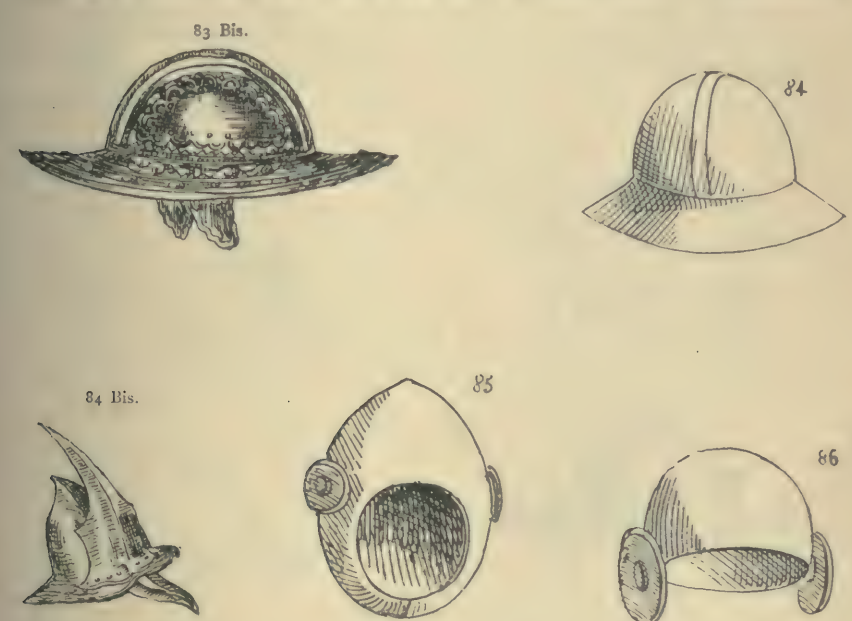
83. Buckelförmiger **Eiſenhut**, aus dem 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Kopenhagen und Sammlung von Hefner-Alteneck in München.

83. Bis. Spaniſcher **Eiſenhut** mit Sturmbändern, die ſonſt gemeinlich nicht an Eiſenhüten vorkommen; dies Kopfrüſtzeug wird dem Kardinal Ximenes (1490) zugeſchrieben. — Armeria real, Madrid.

84. Hochrunder Eisenhut aus dem 15. Jahrhundert. — Handschrift der Sammlung des Ritters v. Hauslaub in Wien. Ein ähnlicher im Museum zu Kopenhagen.

84. Bis. Birnenförmiger Eisenhut von der Mitte des 15. Jahrhunderts. Diese eigentümliche Form mit drei Spitzen, wovon die eine die Nasenberge bildet, kommt höchst selten vor. — Nach der Handschrift: „Miroir historial“ (1430—1460) Nationalbibliothek zu Paris.

85. Eiförmige Eisenkappe (franz. pot-en-tête, engl. scull-cap) mit Kinnstück, aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Handschrift



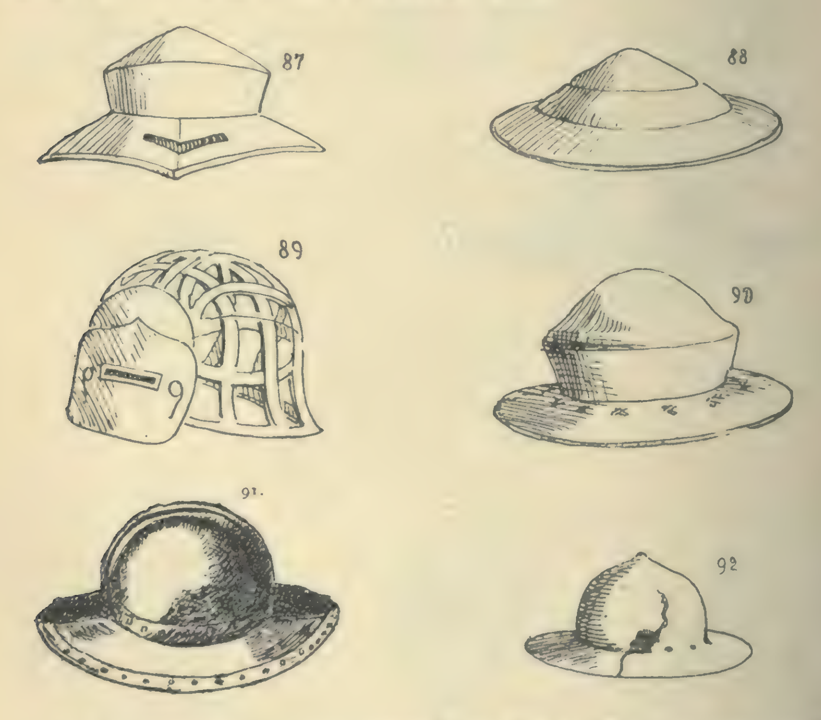
der Sammlung Hauslaub in Wien und Wandmalereien der Kathedrale von Mondonedo in Spanien. Die Form, welche die Maler dieser Schutzwaffe dem unteren Teile gegeben haben, läßt vermuten, daß sie hinten aus Stücken bestehen mußte, die vermittelst eines Scharniers oder Zapfens beweglich waren, um so das Hineinbringen des Kopfes, den sie hermetisch einschließt, zu ermöglichen.

86. Eisenkappe mit festen sturmbänderartigen Ohrenklappen, nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Hauslaub in Wien.

87. Eiſenhutſchale mit Viſier (Chapel de Montauban? S. Nr. 60, Nr. 516) in Schalenart, nach den Aquarellen Glockenthons von 1504, welche die Waffen der Zeughäuſer des Kaiſers Maximilian I. darſtellen. — Ambraſer Sammlung.

88. Flacher Eiſenhut. Ebenda.

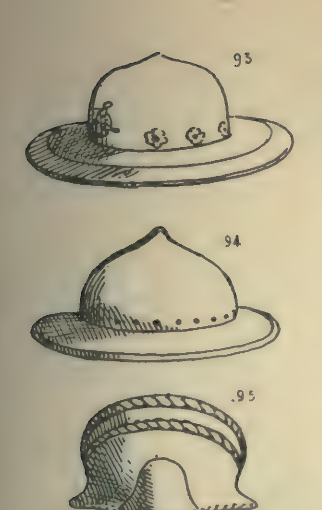
89. Eiſenkappengeſtell id. Dieſer Schutz hat wahrſcheinlich bei Belagerungen gedient, wo derſelbe wie der Topfhelm über einem gewöhnlichen Helme getragen wurde.



90. Deutſcher Eiſenhut vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach einem Abguß im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. Die Form iſt faſt ganz übereinſtimmend mit der des Eiſenhutes Nr. 83 aus der Sammlung von Hefner-Alteneck in München und hat gleich dieſem eine aus einem Stück gehämmerte Glocke.

91. Eiſenhut vom 15. Jahrhundert, runde Glocke mit niedrigem Kamm und doppelter Reihe von Nagelköpfen. Ein gekröntes A. als Schmiedemarke. — Sammlung Ulmann in München.

92. Eiſenhut des in der Schlacht bei Kappel im Jahre 1531 getöteten Reformators Zwingli. — Zeughaus zu Zürich.



93. Eiſenhut aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Hauptroſette von durchbrochenem Kupfer ſtellt das burgundiſche Kreuz vor. — Sammlung Renné in Konſtanz. Ein ähnliches Exemplar, jedoch ohne das Kreuz, enthielt die Sammlung Spengel in München.

94. Eiſenhut, nach dem im Anfang des 16. Jahrhunderts in Augsburg herausgegebenen Teuerdank.

95. Deutſcher Eiſenhut aus dem 16. Jahrhundert, aber mit drei gewundenen Kämmen beſetzt und mit Ohrenſchutz verſehen. Dieſer Helm iſt mit rotem Samt überzogen und diente vorzugsweiſe auf Jagden. — Sammlung Spengel, von Hefner-Alteneck in München, wo das Zeughaus einen ähnlichen Helm, der mit rotem und ſchwarzem Tuche überzogen ſo die Farben der Stadt aufweiſt. Andere Exemplare Sammlung Ambras und Schloß Lauenburg. Ein ähnlicher Helm der Sammlung von Mazis, im Artillerie-Muſeum zu Paris, wird dem Könige Heinrich IV. (1589–1610) zugeſchrieben, deſſen Namensanfangsbuchſtaben und Abbild auf demſelben geſtochen ſind. Die daran befindlichen Kämme bedecken Trophäen und andere Gegenſtände in geſtochener und getriebener Arbeit. Ein anderes ähnliches Exemplar in der Sammlung Zſchille.

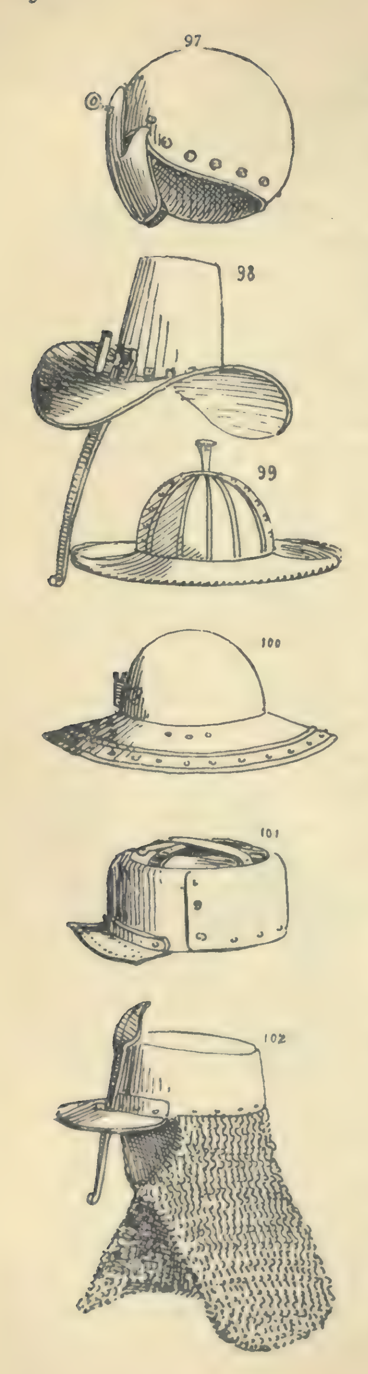


96. Ganz runder Eiſenhut mit Wangenklappen aus dem 16. Jahrhundert. — Münchener Zeughaus.

96 Bis.



96. Bis. Franzöſiſcher Eiſenhut aus der Hugenottenzeit (1674). Die gerippte Glocke mit ſpitzem Knopf iſt, ebenſo wie der breite runde Schirm, mit drei Nagelköpfen verſehen. — Sammlung Ulmann in München.



97. Ganz runder Eiſenhut, bei Belagerungen gebräuchlich, aus dem 17. Jahrhundert. — H. 154. im Artillerie-Muſeum zu Paris.

98. Eiſenhut mit Stangennaſenberge Karls I., König von England (1625—1649). Fr trägt das Zeichen des Waffenſchmiedes A. B. O. — Schloß Warwick.

99. Runder Eiſenhut aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Az in Linz.

100. Runder Eiſenhut mit Federbuſchträger, 25 Pfund ſchwer; er mißt 40 cm Breite bei 30 cm Höhe und hat dem großen Kurfürſten von Brandenburg angehört, der ihn in der Schlacht bei Fehrbellin trug (1675). — Muſeum zu Berlin.

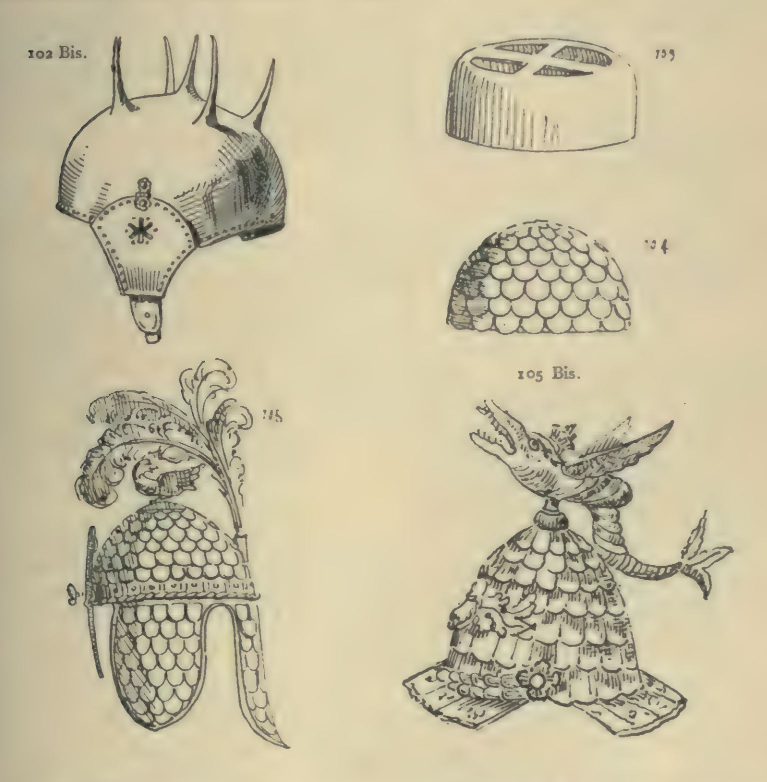
101. Eiſenkappe mit Schirm; der obere Teil durchbrochen, 20 Pfund ſchwer. Dieſer Helm hat Auguſt dem Starken (1670 bis 1733) angehört. — Muſeum zu Dresden.

102. Deutſche Eiſenkappe mit Schirm und Stangennaſenberge, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Der lange Nackenſchutz iſt aus Maſchen angefertigt und die Eiſenkappe äußerlich mit grauer Leinwand überzogen. — Muſeum zu Dresden.

102. Bis. Italienifche Eifen- oder Hirnkappe (segretta in testa) mit Stacheln und breiten Sturmbändern, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

103. Eifenkappe aus dem 17. Jahrhundert; das Eifen ift fehr dick und der Oberteil durchbrochen. — Berliner Zeughaus.

104. Eifenkappe aus dachziegelförmig fich bedeckenden Schuppen, nach einer Zeichnung Holbeins aus dem 16. Jahrhundert. — Öfterreichifches Mufeum zu Wien.



105. Waffenkappe aus dachziegelförmig fich teilweis bedeckenden blanken Stahlfchuppen, mit beweglicher Nafenberge, Sturmbändern oder Wangenklappen und Nackenfchutz; der Federbufchträger und mehrere andere Stücke find aus vergoldetem Kupfer. Sie wurde von Johann Sobiesky, dem Könige von Polen, im Jahre 1683 vor Wien getragen. — Mufeum zu Dresden.

105 Bis. Deutfche eiferne Prunkhelmkappe mit Elfenbeinfchuppen vom 17. Jahrhundert. Sturmbänder und Zier find ebenfalls von



Elfenbein; letztere, einen Dauphin darſtellend, trägt die Lilien (fleur de lis) — Krone. — Sammlung Pichler zu Gratz.



106. Eiſenkappengeſtell[1]) aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Prag.

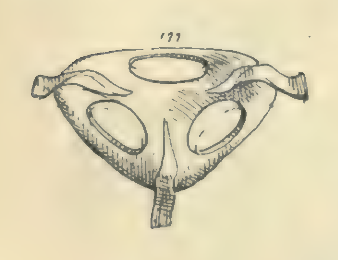
107. Desgleichen. Ebenda.

108. Eiſenkappengeſtell, das zur innern Ausſtaffierung der Waffenhüte franzöſiſcher Carabiniers gegen 1680 gebraucht wurde. — Artillerie-Muſeum zu Paris.



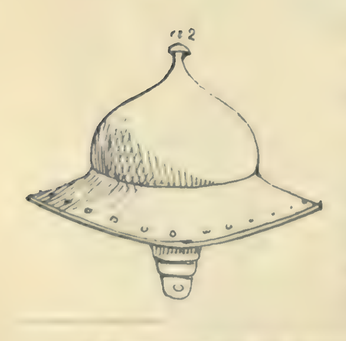
109. Eiſenkappengeſtell aus dem 17. Jahrhundert zur innern Ansſtaffierung der Waffenhüte.

Alle dieſe durchbrochenen Eiſenkappen gehören ſchon dem Zeitabſchnitt an, in welchem der Helm durch den Hut, deſſen innern Schutz ſie bildeten, erſetzt war.



110. Deutſche Eiſenkappe zur innern Ausſtaffierung eines Waffenhutes, aus dem 17. Jahrhundert. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

111. Eiſengeſtell für die innere Ausſtaffierung eines Dreimaſters, aus dem 17. Jahrhundert. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

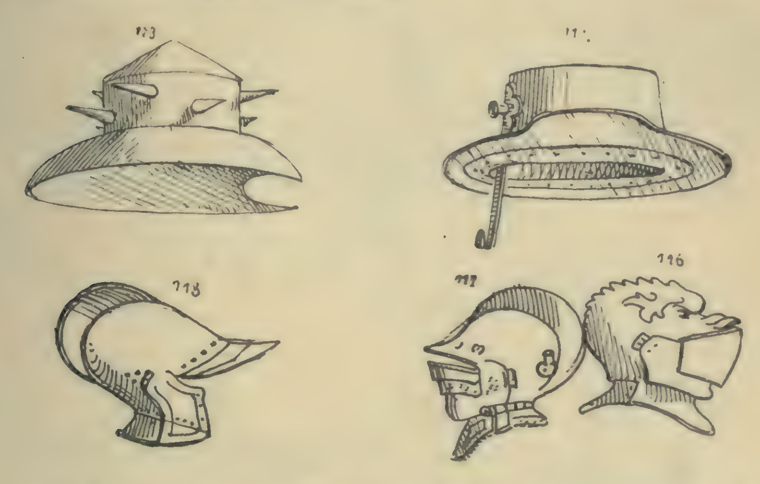


112. Spitzer Eiſenhut, wahrſcheinlich italieniſchen Urſprungs, aus dem 17. Jahrhundert. Er hat Sturmbänder und iſt mit kupfernen Nagelköpfen verziert. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

[1]) Eiſerne Geſtelle für Soldatenhüte wurden allgemein mit casquet bezeichnet.

113. Deutſcher **Stacheleiſenhut**, der nach den Angaben im Stadtzeughaus zu Wien, wo er aufbewahrt wird, bei Erſtürmung feſter Schlöſſer und Städte benutzt wurde und deshalb mit breiten Rändern verſehen war, die Kopf und Schultern vor den ſiedenden Flüſſigkeiten ſchützten, deren ſich die Belagerten zur Verteidigung bedienten. Der Verfaſſer iſt jedoch der Meinung, daß dieſer Helm, deſſen Eiſenſpitzen durchaus zwecklos ſind, nur bei öffentlichen Feſtlichkeiten, beim Einzug von Fürſten und dergl., getragen wurde.

114. **Eiſenhut** mit Stangennaſenſchutz, von den franzöſiſchen Fußſoldaten zur Zeit Ludwigs XIV. (1643—1715) getragen. — H. 152 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



115. Der **Burgunderhelm** auch **Burgunderkappe** (franz. **bourguignote**, engl. **casquetel** ſo wie **burgonet**), und **Pickelhaube**[1]) genannt, aus dem 16. Jahrhundert. Dieſe Art Helme zeichneten ſich durch ihren Kamm (franz. **crête**, engl. **crest**), ihren Schirm (franz. **avance**, engl. **shade**), ihre Sturmbänder oder Wangenklappen (franz. **oreillères**, engl. **cheekpieces**) und ihren Nackenſchutz (franz. **couvre-nuque**, engl. **neckguard**) aus.

116. **Burgunderhelm** aus dem 16. Jahrhundert, mit Halsberge und Barthaube, die ihm einige Ähnlichkeit mit dem Sturzhelme geben. (S. weiter hin.) — H. 35. im Pariser Artillerie-Muſeum.

117. **Burgunderhelm** aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

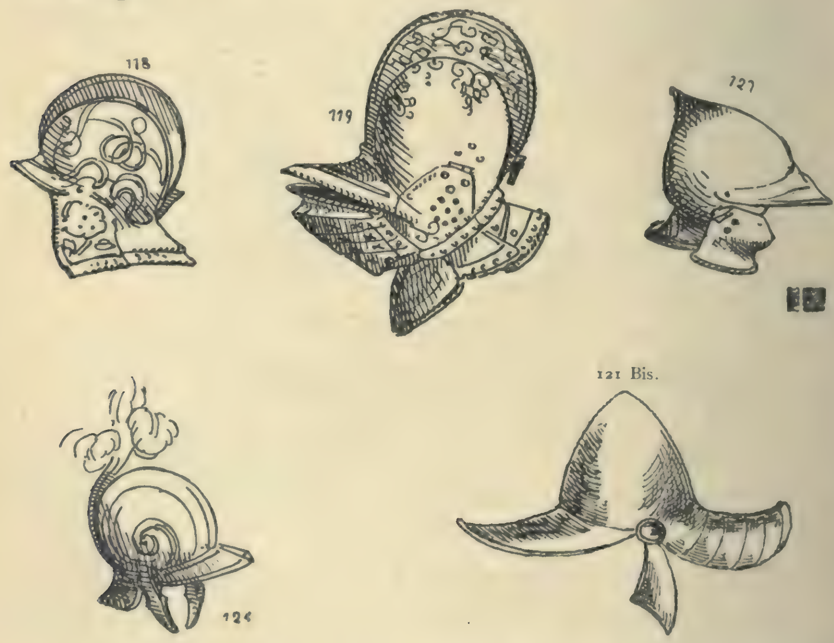
---

[1]) Unter dieſen Namen damals allgem. in Deutſchland verbreitet, ſ. S. 496 das darüber Angeführte.

Auch für diefe Nummer gilt die Bemerkung der vorhergehenden. — Zeughaus zu Solothurn.

118. Burgunderhelm des 16. Jahrhunderts, aus der Sammlung im Schloffe Laxenburg herrührend. — Kaiferliches Zeughaus zu Wien.

119. Burgunderhelm mit Halsberge, Barthaube und beweglichen Sturmbändern oder Wangenklappen. Sehöne deutfche Arbeit in eingeftochenem Eifen, aus dem 16. Jahrhundert. — Ambrafer Sammlung.



120. Deutfcher Burgunderhelm nach den „Befchreibungen fürftlicher Hochzeiten etc." von Wirzig (Wien 1571), — Gewerbe-Mufeum zu Wien.

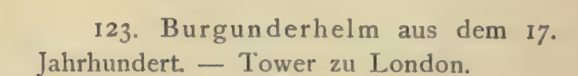
121. Deutfcher Keffelburgunderhelm aus dem 16. Jahrhundert, der fich durch feine fpitze und kammlofe Birnenglocke auszeichnet. — Sammlung Az in Linz.

121. Bis. Deutfcher Keffelburgunderhelm mit Krebsnackenfchutz wie derfelbe in den Abbildungen des „Theatrum Europaeum" von Merian (1593, † 1690) fo wie in S. L. Gottfrieds Chronik (Frankfurt a. M. XVII Jahrh.) überall vorkommt, alfo im dreißigjährigen Kriege fehr verbreitet gewefen zu fein fcheint.



122. Burgunderhelm von prachtvoller italienischer Arbeit in getriebenem Eisen, aus dem 16. Jahrhundert, im kaiserlichen Zeughause zu Wien, aus dem Schlosse Laxenburg stammend. Überhaupt das schönste Stück, das von dieser Art vorhanden ist. — Der Vorstand des Museums hat eine sehr gelungene photographische Nachbildung davon herausgegeben.

123



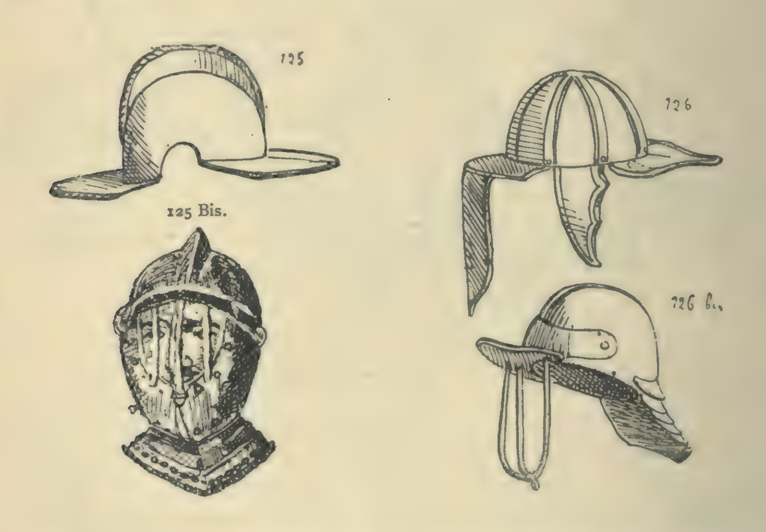
123. Burgunderhelm aus dem 17. Jahrhundert. — Tower zu London.

124

124. Burgunderbirnenhelm in geschwärztem Eisen, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, mit Augenschirm, Wangenklappen und Nackenschutz, aber ohne Kamm. Die spitze Glocke hat die Form eines Flaschenkürbisses. — Zeughaus zu Genf.

125. Eiſerner Burgunderhelm mit Kamm, derſelbe diente bei Belagerungen, iſt ſehr ſchwer und ſtammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. — Augenſchirm und Nackenſchutz ſind flach geformt. H. 76 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

125. Bis. Abartburgunderhelm mit Kamm, Halsberge, vollſtändigen Wangen- und Nackenſchutz, ſowie drei Eiſenſtäben als Viſier, ein Rüſtſtück vom dreißigjährigen Kriege (1618—1648.) — Muſeum Tſarskoe-Selo.

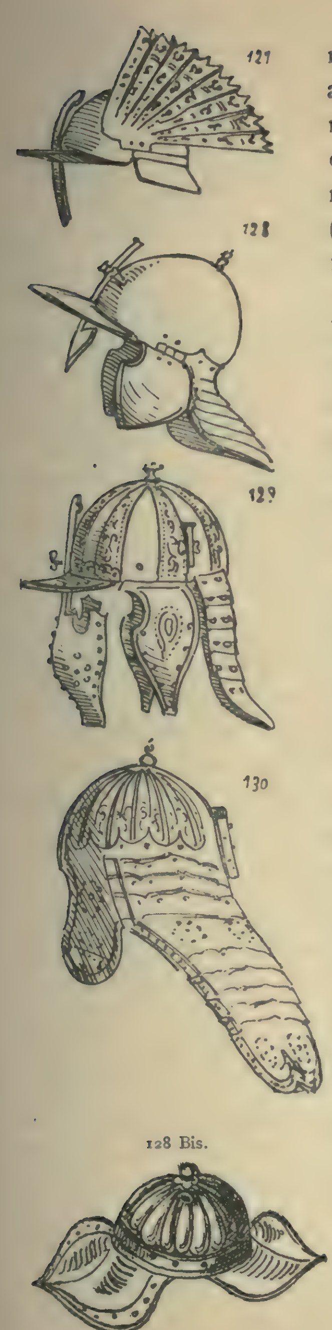


126. Deutſche Burgunderkappe, mit rotem Samt überzogen und ohne Kamm [1]), vom Anfange des 17. Jahrhunderts; — Welfen-Muſeum in Hannover.

126. Bis. Burgunderkappe, ohne Kamm, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der Augenſchirm iſt mit Stangennaſenſchutz in Form eines geteilten Hufeiſens verſehen und der Nackenſchutz geſchient. — Tower zu London.

---

[1]) Die Burgunderkappe unterſcheidet ſich beſonders von dem Burgunderhelm, daſs ſie kammlos iſt.



127. Polniſche Burgunderkappe mit Stangennaſenberge, aber ohne Kamm, aus dem 17. Jahrhundert. Solche Helme mit der fächerartigen Verzierung auf beiden Seiten der Glocke gleichen den Helmen der ſogen. geflügelten Reiter (Jazda Skrzydlata) Sobieskys. — Muſeum zu Dresden.

128. Burgundereiſenkappe, mit beweglicher Naſenberge und geſchientem Nackenſchutz, ſo wie breiten Sturmbändern, zuchetto oder Zischägge genannt, ein urſprünglich aus Ungarn ſtammender Helm, der dort unter dem Namen Dschyckse bekannt iſt. — Nr. 311 im königlichen Arſenal zu Turin.

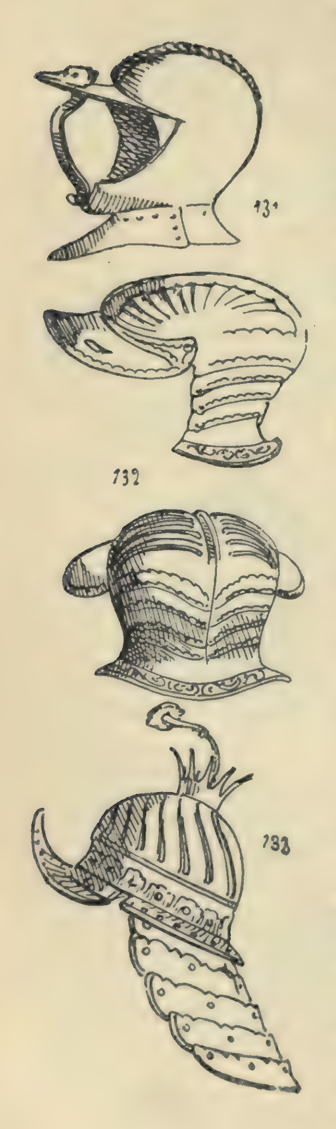
Meiſt ohne den verſtellbaren Naſenſchutz und oft mit gerippter Glocke sind wohl dieſe Art Helme auch als „Pappenheimer Kappen", ſowie Krebsſchwänze (aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges) bekannt. (S. indeſſen S. 496.)

128. Bis. Niedriger gerippter Glockenhelm mit Geſicht- und Nackenſchirm aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648). Dieſe andere Art „Pappenheimer Kappe" (?) war eben ſo verbreitet wie der ſogenannte Krebsſchwanz. — Sammlung de Leuw in Düſſeldorf.

129. Burgunderkappe ohne Kamm, mit Wangenklappen, geſchientem Naſenſchutz, Naſenbergviſier und Federbuſchträger, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Dieſer im Solothurner Zeughaus aufbewahrte Helm wird dort irrigerweiſe als aus dem Beſitz Vengis (1540) ſtammend bezeichnet; er iſt in gravirtem Eiſen und mit kupfernen Nägeln verziert.

130. Burgunderkappe ohne Kamm

mit wangenklappartigen Sturmbändern und längerem geschienten Nackenschutz; (dem sogenannten Krebsschwanz); sie wird dem im Jahre 1662 gestorbenen Grafen Ferdinand Karl von Tirol zugeschrieben. — Ambraser Sammlung.



131. Deutscher Burgunderhelm mit Kamm, aus dem 17. Jahrhundert. Er hat eine feste Nasen- und Halsberge; sein Vorderteil gleicht dem der Visierhelme mit Barthaube. — H. 56 im Artillerie-Museum zu Paris.



130. I. Eisenhelm (franz.?) vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Armeria zu Madrid. (S. Nr. 121. S. 403).

132. Burgunderhelm oder Kappe, aus dem 17. Jahrhundert, mit geschientem Halsschutz, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick aufbewahrt, wo er für ein Erzeugnis des 15. Jahrhunderts angesehen wird. Der hier in Rückansicht dargestellte Helm ist wegen der zwei Reihen rippenartiger Verzierungen bemerkenswert.

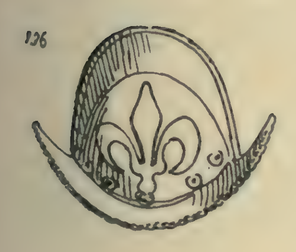
133. Englischer Burgunderhelm oder Kappe, mit Schirm und Krebsschwanz aus dem 17. Jahrhundert, im Museum zu Dresden, wo er irrigerweise Eduard IV. (1461—1483) zugeschrieben wird. Der Überlieferung zufolge hätte er früher der Waffensammlung im Tower zu London angehört und wäre Johann Georg IV. von Wilhelm III. zum Geschenk gemacht worden. Der Augenschirm, der geschiente Nackenschutz und die in vergoldeten Nägeln bestehenden Verzierungen sowohl, als auch das



Flitterwerk der Helmzier und des Federträgers verraten auf den erſten Blick die Anfertigungszeit (Mitte des 17. Jahrhunderts).



134. Morian, Sturmhut, auch Sturmhaube (franz. und engl. morion), aus dem 16. Jahrhundert. Dieſer italieniſche, aus dem Genfer Zeughaus herrührende Fußvolkhelm hat dem ſavoyiſchen Hauptmanne Chaffardin Branaulieu angehört, der unter den Mauern der Stadt Genf, die er überfallen wollte, ſeinen Tod fand. Die Waffe iſt reich mit Grabſtichelarbeit verziert und ſehr ſauber ausgeführt. — Sammlung des Verfaſſers.

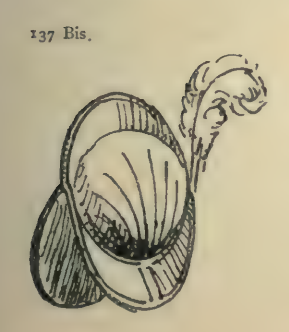


135. Franzöſiſcher Fußſoldatenmorian in mehr birnenhelmiger (cabasset) Form, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Er iſt ebenfalls mit Grabſtichelarbeit verziert. — Tower zu London.



136. Deutſcher Morian aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die getriebene Lilie, welche ſolche von der Bürgerwehr der Stadt München getragenen Helme verziert, iſt ein Symbol der Jungfrau Maria und ſteht in keinem Zuſammenhange mit dem Wappen der Könige von Frankreich. — Zeughaus zu München, kaiſerliches Arſenal zu Wien und Sammlung des Verfaſſers.

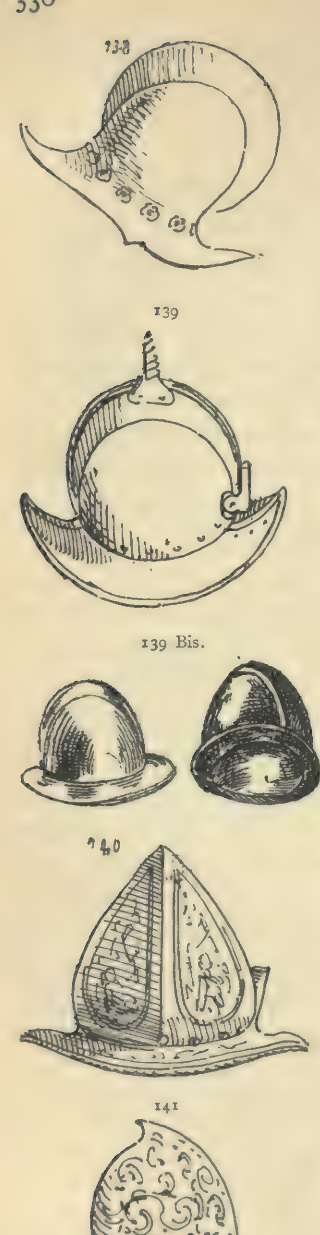
137 Bis.



137. Deutſcher Morian, nach den „Beſchreibungen fürſtlicher Hochzeiten“ von Wirzig (Wien 1571). — Gewerbe-Muſeum zu Wien.

137. Bis. Desgleichen.

Der Morian, welcher zu der dem Könige Heinrich IV. zugeſchriebenen Rüſtung im Louvre gehört, iſt ein wenig



höher und ſeine ſchmaleren Ränder haben abgeſtutzte Ecken.

138. Deutſcher Morian aus dem 16. Jahrhundert. Er hat eine wenig gebräuchliche Form. — Münchner Zeughaus.

139. Deutſcher Morian aus dem Ende des 16. Jahrhunders im Muſeum zu Braunſchweig, wo er fälſchlich dem 12. Jahrhundert zugeſchrieben wird. Die ſtarke Schraube auf dem Kamme giebt ihm eine von den gewöhnlichen Morianen abweichende Form.

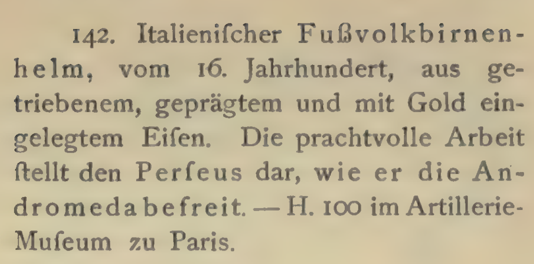
139. Bis. Zwei franzöſiſche Fußvolkmoriane mit plattem Schirm und ſtarkem Kamm aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Nach Jean de S. Igny, Zeichner und Maler geb. zu Rouen um 1600, † zu Paris um 1655.

140. Birnenhelm (franz. cabasset, engl. pear-kask) aus dem 16. Jahrhundert, aus reich eingeſtochenem Eiſen und mit Federbuſchträger. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.

141. Deutſcher Birnenhelm mit Sturmbändern, Wangenklappen, aus eingeſtochenem Eiſen, vom 16. Jahrhundert. Dieſelbe Form, jedoch mit anderen Rändern war in Frankreich und Italien ſehr verbreitet. — Münchener Zeughaus.

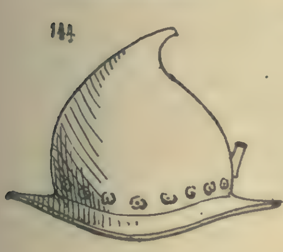
Im Zeughauſe zu Zürich befindet ſich ein gravierter und vergoldeter Birnenhelm mit der dazu gehörigen Halsberge von hohem künſtleriſchem Werte. Derſelbe rührt von dem Anführer des Bauernaufſtandes im Jahre 1653, Nikolaus Leuenberger, her, welcher ihn wahrſcheinlich beim Plündern erbeutet hatte.




142. Italieniſcher Fußvolkbirnenhelm, vom 16. Jahrhundert, aus getriebenem, geprägtem und mit Gold eingelegtem Eiſen. Die prachtvolle Arbeit ſtellt den Perſeus dar, wie er die Andromeda befreit. — H. 100 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



143. Italieniſcher Fußvolkbirnenhelm, aus dem 16. Jahrhundert, mit Grabſtichelarbeit reich verziert. — Tower zu London.

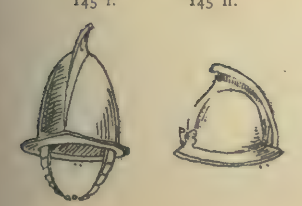


144. Deutſcher Birnenhelm aus geſchwärztem Eiſen, mit Federbuſchträger, aus dem 16. Jahrhundert. Dieſer Helm hat keine anderen Verzierungen als die kupfernen Nagelroſetten. — Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.



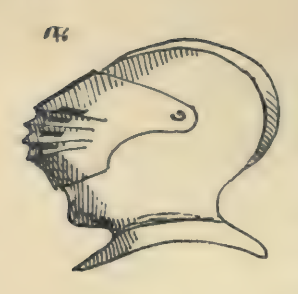
145. Italieniſcher Birnenhelm aus getriebenem Eiſen, eine ſehr ſchöne Arbeit aus dem 16. Jahrhundert.

145 I. 145 II.

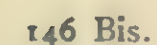


145. I. II. Birnenhelm mit Halbkamm und Sturmbändern von hinten und von der Seite abgebildet. Aus dem 17. Jahrhundert, nach der „Kriegskunſt zu Fuß“ von Wallhauſen. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

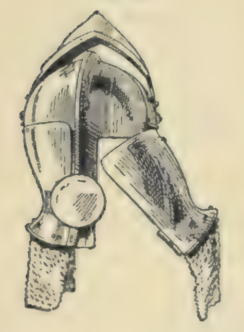
Der Sturz- oder Viſierhelm ſo wie ſonſtige verſchiedenförmige Helme.



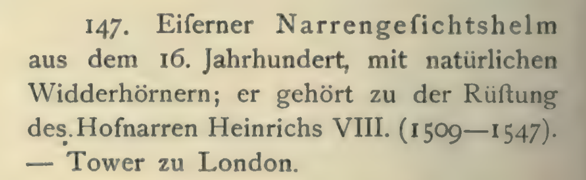
146. Viſier- oder Sturzhelm auch Helmlin genannt, (franz. armet, engl. helmet) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1]. Der Sturzhelm iſt der vollkommenſte Helm und beſteht aus der von dem Kamme überragten Glocke, dem Viſier, Naſenſchutz und Helmfenſter, welche Teile zuſammen Helmgeſichtsteil im Franz. Mézail genannt wurden, und dem Kinnſchutz. — H. 28 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



146 Bis.



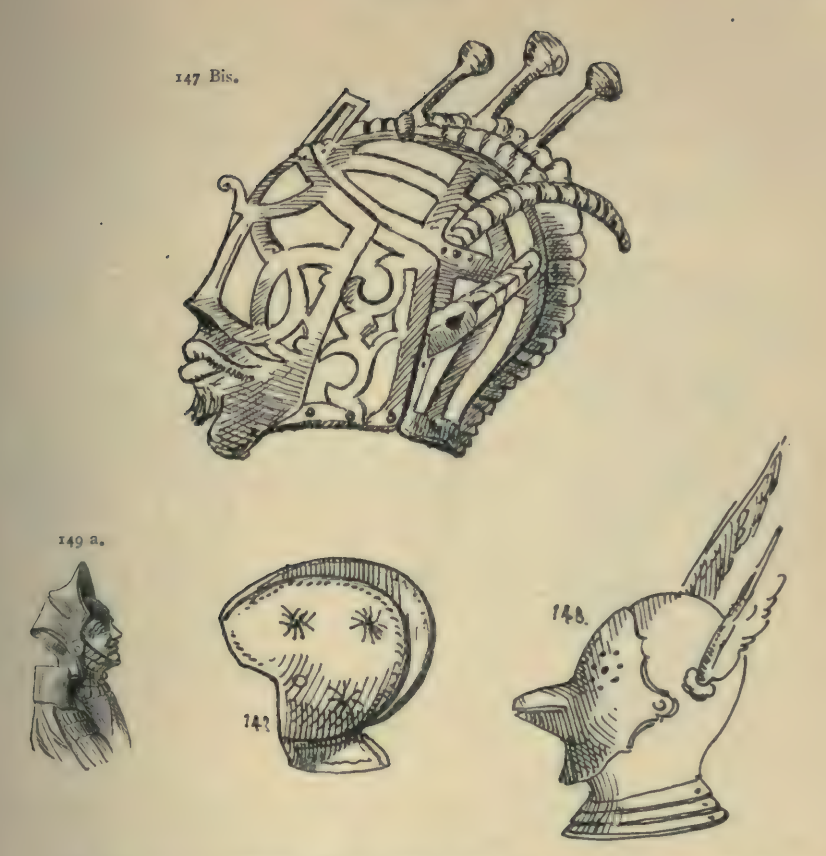
146. Bis. Hintere Anſicht eines italieniſchen Sturz- oder Viſierhelms mit daranhängenden Teilen der Helmbrünne, vom Ende des 15. Jahrh., ein Helm höchſt ſeltener Art wegen der aufklappenden Seitenteile, welche vermittelſt einer großen Schraube im Nacken befeſtigt wurden. — Armeria reale zu Turin. —



147. Eiſerner Narrengeſichtshelm aus dem 16. Jahrhundert, mit natürlichen Widderhörnern; er gehört zu der Rüſtung des Hofnarren Heinrichs VIII. (1509—1547). — Tower zu London.

147. Bis. Hofnarrengeſichtshelm vom 16. Jahrhundert. Er iſt mit Schellen- und Widderhörnern verſehen, ſcheint für einen ſehr kleinen Kopf beſtimmt geweſen zu ſein, zeigt auch Vergoldung und Spuren von Farben. Sammlung Zſchille.

[1]) S. die Vorgänger ſolcher Helme mit Sturz S. 505, 513, 514 u. 539. Es gab auch koniſch geſtaltete Schembarthelme, welche beim Schembartlaufen oder -ſpielen der ſüddeutſchen Städte, beſonders in Nürnberg vorkamen. Dieſe groſsen Faſtnachtsmaskenaufzüge (Schembart von althochd. Scema, mittelhochd. Schem, d. h. Larve — Schönbart, alſo Geſichtslarve mit Bart) begannen in Nürnberg 1350. Das letzte Laufen wurde da 1539 abgehalten. In Tirol kamen Schönbartſpiele noch im 19. Jahrh. vor.

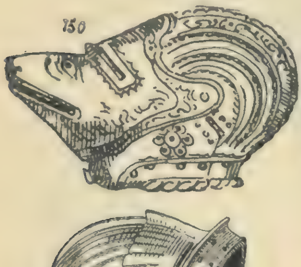


148. Sturzhelm mit Halsſchutz und Federſchmuck, aus dem 16. Jahrhundert, nach dem Weißkunig.

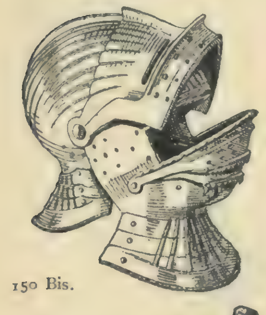
149. Lederner Sturzhelm mit Verzierungen bedeckt, die mittelſt eines Buchvergoldereiſens hervorgebracht ſind. Der untere Teil des Mézails fehlt, ebenſo auch der Sturz. — Genfer Zeughaus. Es iſt dies die einzige Waffe dieſer Gattung, die dem Verfaſſer bekannt iſt.

149. a. Sturzhelm oder Helmlin mit runder Glocke, deſſen Viſier mit Kinnſchutz und Helmfenſter vermittelſt eines Zapfens gegen den Kamm ſich aufſchlägt und auch das dazu gehörige geſchiente Kinnſtück (franz. mentonnière, engl. beaver) zeigt. Die Wappenplatten (ailettes) auf den Schultern weiſen auf das Ende des 13. Jahrhunderts hin, wo in der Übergangsperiode zwiſchen Panzerhemd und Lederſchienenrüſtung der Gebrauch ſolcher

Schildchen etwa 50 Jahre währte. Da der Sturzhelm erſt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in allgemeinen Gebrauch kam, ſo iſt dieſes auf einer Elfenbeinkapſel im Darmſtädter Muſeum abgebildete Exemplar von Intereſſe für die Geſchichte der Waffen. (Abbildung nach Fürſt Hohenlohe.) S. auch die Viſierhelme vom 14. Jahrhundert S. 505, 513 und 514.



150. Sturzhelm oder Helmlin mit gerippter Glocke und Zapfenviſier in Tierkopfform, von einer Maximilianiſchen Rüſtung. Deutſche Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien. Ein ähnliches Stück befindet ſich in der Sammlung des Verfaſſers.



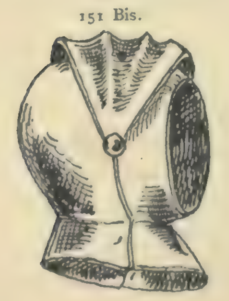
150 Bis.

150. Bis. Entwurf eines vom Kaiſer Maximilian um 1510 ausgeſonnenen Sturz- oder Viſierhelmes mit anhängender Barthaube.



151 Bis.

151. Deutſcher Sturzhelm in Trichterform vom 16. Jahrhundert, nach dem «Triumph Maximilians» des Burckmair, aus dem Jahre 1517. Das Zapfenviſier bietet in ſeinem untern Teile einen Adlerſchnabel.



151. Bis. Zweiteiliger franzöſiſcher Sturzhelm aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die beiden Teile, Vorder- und Hinterhelm, haben die daran befeſtigte Halsberge. Nach einem hölzernen Standbilde, welches einen Schenkgeber (donateur), wahrſcheinlich den h. Florian in voller Rüſtung, darſtellt. — Sammlung des Verfaſſers.



152. **Sturzhelm** mit Zapfenviſier und Barthaube, eine deutſche Arbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; reich graviert und eingelegt. Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.



153. **Sturzhelm** mit Zapfenviſier und Barthaube, eine Arbeit aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dieſer Helm iſt mit Grabſtichelarbeit reich verziert. — Kaiſerliches Zeughaus zu Wien.



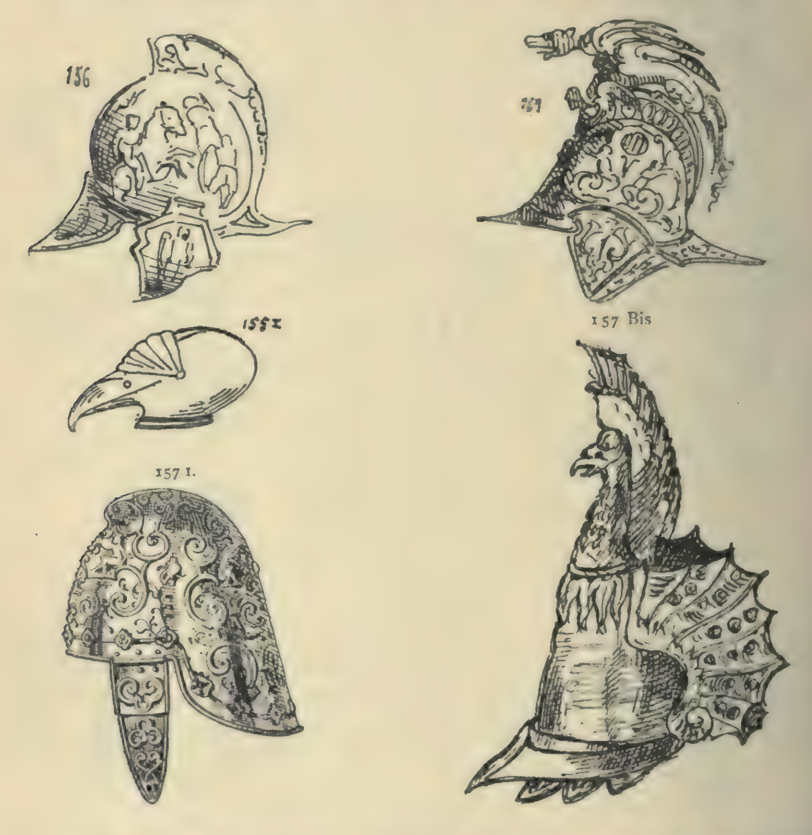
154. **Sturzhelm** mit Kinnſtück aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die getriebene Arbeit der Glocke ſtellt eine Art Seetier dar; das Viſier iſt gegittert. — Armeria zu Madrid.



155. Italieniſcher **Sturzhelm** mit Kinnſtück aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Ein in allen Teilen prächtig gearbeitetes Stück. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

155. I. Sturzhelm mit Vogelſchnabel vom 16. Jahrhundert. — Porte de Hal zu Brüſſel.

156. Italieniſcher Helm, antiker Form, caschetto genannt, aus dem 16. Jahrhundert, in getriebenem Eiſen gepunzt und tauſchiert. Ein prachtvolles Stück. — H. 131 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



157. Italieniſcher Helm, antiker Form, einem Burgunderhelm aus der Mitte des 16. Jahrhunderts entſprechend. — Artillerie-Muſeum zu Paris unter Nr. H. 129 verzeichnet.

157. I. Venetianiſche Sturmkappe mit Nackenſchutz, Kamm und Sturmbändern, aus der zweiten Hälſte des 16. Jahrhunders. In getriebenem, gebräuntem Eiſen mit Vergoldung. — Armeria reale zu Turin.

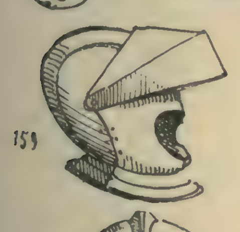
157. Bis. Italieniſcher Prunkhelm, in antiker Form, mit Vogelhelmzier, vom 16. Jahrhundert. — Museo Bargello in Florenz.



157. Ter. Italieniſcher Prunkbirnenhelm mit Drachenzier und Fratzennaſenſchutz. Derſelbe ſoll dem Könige François I. von Frankreich († 1514) angehört haben. — Muſeum Bargello zu Florenz.



158. Ruſſiſcher (?) Helm, antiker Form, mit Geſichtsmaske (Schelom?), allem Anſchein nach eine italieniſche Arbeit. — Muſeum zu Tſarskoe-Selo bei Petersburg.

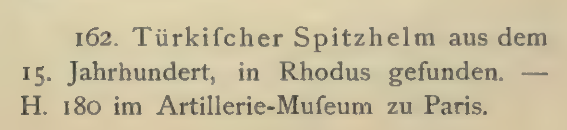


159. Schweizeriſcher Sturzhelm mit Halsſchutz aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, in poliertem Eiſen, von der Reiterkompagnie der Stadt Genf. — Genfer Zeughaus.



160. Deutſcher Sturzhelm in poliertem Eiſen, aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Viſier iſt in Geſichtsform eines Mannes mit Schnurrbart. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

161. Eiſerner Türkenhelm mit beweglichem Naſenſchutz und eingelegtem Gold, aus dem 15. Jahrhundert; er gehörte Bajazet II. († 1512) an. — H. 173 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

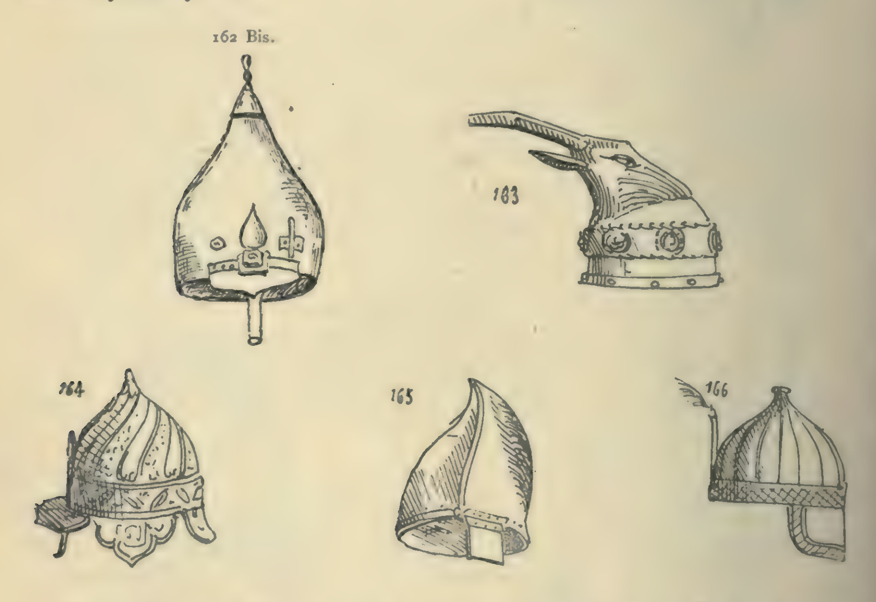


162. Türkiſcher Spitzhelm aus dem 15. Jahrhundert, in Rhodus gefunden. — H. 180 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

162. Bis. Altzeitiger türkischer Spitzhelm mit Nasenschutz, von Konstantinopel. (S. den dazu gehörigen Panzer Nr. 56 im Abschn. Panzer). — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire. —

163. Albanesischer, dem Fürsten Georg Castriota Skanderbeg, gest. 1467, zugeschriebener Helm. Der Geißkopf und die Verzierungen sind aus Kupfer. — Ambraser Sammlung.

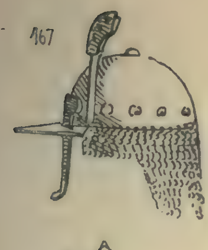
164. Türkischer Helm vom 16. Jahrhunderts, der dem Seraskier Solimans angehört hat. Diese Waffe ist mit Stangennasenschutz, Wangenklappen und Nackenschutz versehen. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



165. Eiserner Helm mit kupfernen Nägeln, wie ihn Johann Ziska auf einem Gemälde in der Genfer Bibliothek trägt. Es ist ungewiß, ob der Maler diesen Helm nach einer Zeichnung aus jener Zeit kopiert hat, oder ob derselbe ein Phantasieerzeugnis ist [1]).

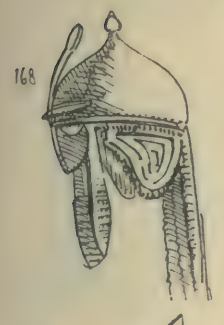
166. Persischer Helm mit Stangennasenberge und Nackenschutz, nach einer mit Buchmalereien ausgestatteten Handschrift des Schah-Nameh oder Heldenbuches von Firdusi, die um das Jahr

[1]) Ziska (der Einäugige), das Oberhaupt der Hussiten oder Taboriten, geb. 1360, gest. 1424, verlor sein letztes Auge im Jahre 1421. Das Scharnier, welches am Helme bemerkbar ist, bedeckt die Höhle des rechten Auges, welches Ziska schon als Knabe verloren hatte.

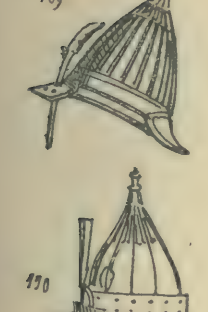


1600 angefertigt wurde und ſich jetzt in der Münchener Bibliothek befindet [1]).

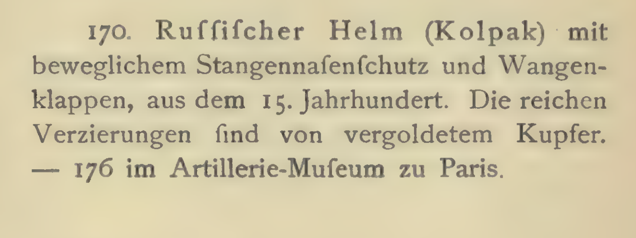
167. Mongoliſcher Helm, mit Stangennaſen- und Kettennackenſchutz, wahrſcheinlich aus dem 15. Jahrhundert. — G. 138 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



168. Indiſcher Helm aus Delhi; die Stangennaſenberge iſt beweglich und der Nackenſchutz aus kleinen Platten zuſammengeſetzt. So ähnliche perſiſch-arabiſche Helme heißen Rockſtuhl.



169. Eiſerner mongoliſcher Helm, mit Gold eingelegt und mit beweglicher Stangennaſenberge und Nackenſchutz verſehen, auf dem Schlachtfelde der Kulikower Ebene (1380) gefunden. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei St. Petersburg.



170. Ruſſiſcher Helm (Kolpak) mit beweglichem Stangennaſenſchutz und Wangenklappen, aus dem 15. Jahrhundert. Die reichen Verzierungen ſind von vergoldetem Kupfer. — 176 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

170 Bis.

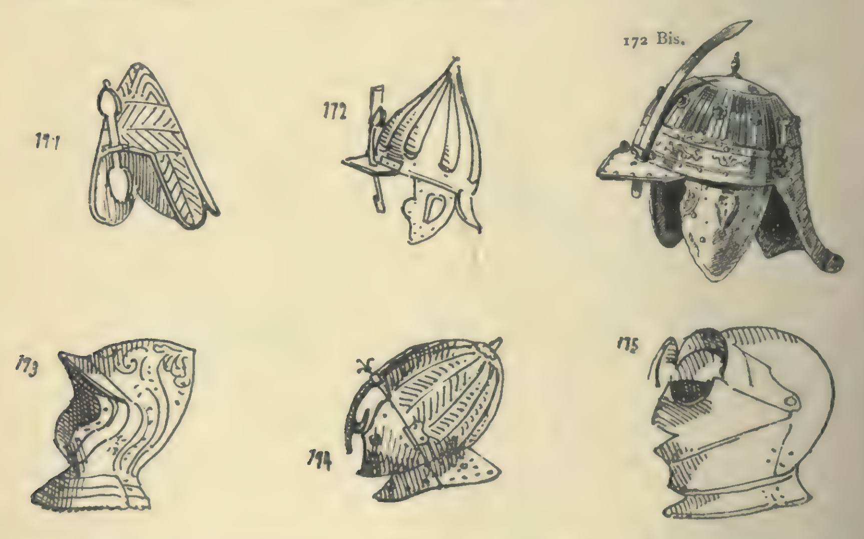


170. Bis. Ruſſiſcher Spitzhelm (Kolpak) in Schraubenform ohne Naſen-, Hals- und Ohrenſchutz.

[1]) S. S. 168, 175, 176 u. 177 andere Waffen der Neu-Perſer (Iran. — Arſaiden oder Parther 255—428; der Saſſaniden 428—652; der Araber 652—1499 und der Sophis 1499—1736).

171. Russischer Helm, (Kolpak), mit beweglicher Stangennasenberge, Wangenklappen und sehr ausgedehntem Nackenschutz. — Museum Tsarskoe-Selo bei Petersburg.

172. Ungarischer konischer Zischägge (?) genannter Helm mit beweglicher Stangennasenberge, Wangenklappen und Nackenschutz aus dem 16. Jahrhundert, getragen von dem ungarischen Helden Zriny, der im Jahre 1566 unter den Trümmern der Festung Sigeth sein Ende fand. — Ambraser Sammlung.



172. Bis. Ungarische „Zischägge“ genannte Helmkappe mit beweglichem Nasenschutz, Nackenschutz und breiten Sturmbändern. Alles gerippt und eingestochen, so wie mit Edelsteinen geziert. Vom Ende des 16. Jahrhunderts. Wird als Karl III. von Lothringen (1540—1608) angehörig angesehen.

173. Italienischer, eine Art Burgunderhelm, mit Halsschutz, von Kardinal Sforza-Pallavicino († 1667) herrührend. — Museum Tsarskoe-Selo bei Petersburg.

174. Helmkappe mit beweglicher Stangen-Nasenberge, Wangenklappen und Nackenschutz-Kehlstück aus sehr dickem Eisen, graviert, vergoldet, auch mit Muschelwerk und vergoldeten Nagelköpfen verziert, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Die Schraube der Nasenberge hat die Form einer Lilie. — Solothurner Zeughaus.

175. Savoyischer Visierhelm aus geschwärztem Eisen, mit Barthaube und Halsschutz, vom Anfange des 17. Jahrhunderts; er wurde

175 Bis.



einem Krieger von der Truppe des Branaulieu-Chaffardin, welcher (1602) unter den Mauern Genfs feinen Tod fand, abgenommen. — Genfer Zeughaus.

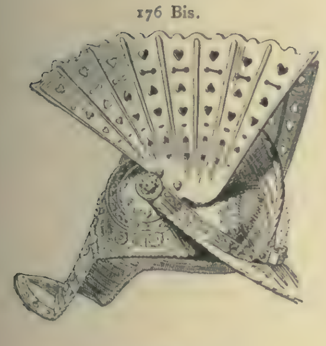
175. Bis. Beflügelter Sturz- oder Vifiergefichtshelm vom 16. Jahrhundert; wahrfcheinlich polnifchen Urfprungs. — Armeria reale zu Turin.

176



176. Polnifche Pickelhaube mit Flügeln, aus dem 17. Jahrhundert, mit dem die unter Sobiesky dienenden Truppen, die fog. geflügelten Reiter (Jazda Skrzydlata) genannt, bewaffnet waren. (Siehe auch Nr. 127, Seite 533.) — Mufeum Tfarskoe-Selo bei Petersburg.

176 Bis.



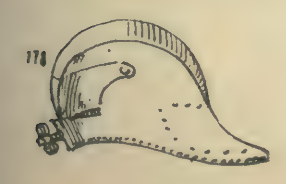
176. Bis. Polnifche Pickelhaube mit Flügeln. Die Verzierungen find geätzt und vergoldet. Aus dem Ende des 16. Jahrhundert. — Mufeum zu Tfarskoe-Selo.

177



177. Französischer Soldatenhelm unter Heinrich IV. Er ift mit einem Augenfchirm verfehen und hat ringsum eiferne Stäbe. — Tower zu London und Porte de Hal in Brüffel.

178



178. Deutfcher Turnierhelm vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Diefe wie eine Schale oder Schallern des 15. Jahrhunderts geformte Waffe hat Kamm, Nackenfchutz und Schraube; letztere ift beftimmt, den Bruftfchild mit feinem Kinnftück feftzufchrauben. — H. 135 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

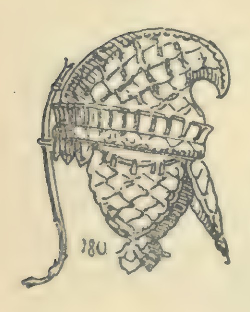


179. Viſierhelm vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Dieſe Waffe gleicht der oben erwähnten ſavoyiſchen Nr. 175, ſowie dem Helme Nr. 159. — Tower zu London.

179 Bis.



179. Bis. Viſierhelm, runde Glocke mit Kamm und Nackenſchutz, wie derſelbe den Abbildungen des „Theatrum Europaeum“ von Merian (1593—1690) ſo wie in S. L. Gottfrieds Chronik“ (Frankfurt 17. Jahrhundert) überall vorkommt, alſo im dreißigjährigen Kriege ſehr verbreitet geweſen zu ſein ſcheint.



180. Indiſcher Helm, mit beweglichem Naſenſchutz, Wangenklappen und Nackenſchutz; ſehr reich gearbeitet und mit Edelſteinen verziert. — Muſeum Tſarskoe-Selo bei Petersburg.



181. Polygariſcher (Süd-Hinduſtan) Helm, mit feſter Naſenberge, Wangenklappen und ſehr ausgedehntem Nackenbergcamail. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



182. Mahrattischer (Hindustan) Helm. Diese mit einer langen, beweglichen, sonderbar geformten Stangennasenberge ausgestattete Waffe hat auch einen Maschenschutz, der in allen Teilen sehr entwickelt ist, den Kopf vollständig umschließt und in Form eines Schweifes bis auf die Hüften reicht.



182. I. Indischer Helm mit verstellbarem Nasenschutz und einem fünfzackigen Nacken- und Kopfschutz in Eisen mit kupferdurchwebter Maschenarbeit. Dieselbe Art Helme finden sich auch bei den östlichen Slaven (Russen), wo sie Misurka hießen.

183. Mit Schirm und Helmzier- oder Federbuschträger versehener mongolischer Helm; eine sehr schöne, durch eingelegte Arbeit reich verzierte Schutzwaffe. — Museum Tsarskoe-Selo bei Petersburg.

183 Bis.



183. Bis. Mongolischer platter Helm mit breiten Sturmbändern und Helmbrünne. — Museum Tsarskoe-Selo.

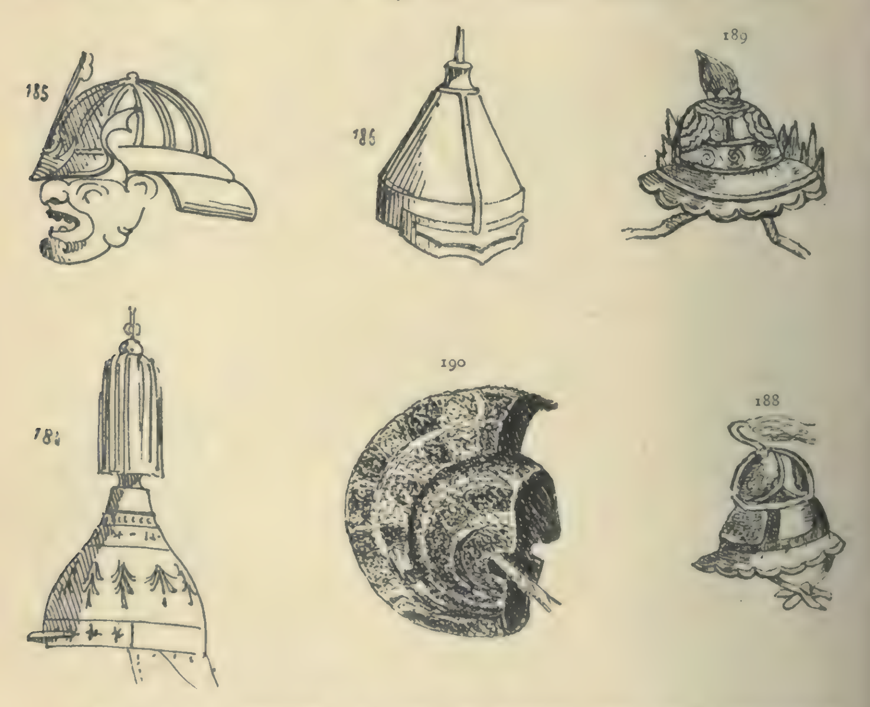


184. Japanischer Helm mit Nackenschutz, aus der kaiserlichen Bibliothek herrührend. — 183 im Artillerie-Museum zu Paris. Ein samnitischer bronzener Helm, im Museum zu Erbach, hat in seiner Form viel Ähnlichkeit mit dieser Waffe. (S. S. 255, Nr. 21).

185. Japaniſcher Helm aus lackirtem Eiſen, wie ſie noch jetzt in Gebrauch ſind. Er iſt mit Stangennaſenberge, Nackenſchutz und einer Larve verſehen, die das Geſicht vollſtändig ſchützt. — G. 140 im Artillerie-Muſeum zu Paris. (S. S. 174, den japaniſchen Harniſch).

186. Chineſiſcher koniſcher Helm mit Schirm. — Tower zu London.

187. Goldener und mit koſtbaren Steinen beſetzter Helm, der dem Kaiſer von China angehört hat; eine zu Peking im Jahre 1860 erbeutete Waffe. — G. 142 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



Augenſcheinlich iſt die Form der chineſiſchen und japaniſchen Helme Jahrhunderte hindurch dieſelbe geblieben, weswegen dieſe Waffen auch von viel geringerem Intereſſe ſind als die europäiſchen, deren Formenreichtum dem Studium der kriegeriſchen Ausrüſtung in den verſchiedenen geſchichtlichen Zeitabſchnitten ein weites Feld eröffnet. (S. S. 173 die chineſiſche Rüſtung.)

188. Altchineſiſcher Helm.

189. Desgleichen.

190. Ganz aus Federn angefertigter Helm, klaſſiſcher Form, von

einem der früheren Häuptlinge der auſtraliſchen Sandwichsinſeln. — Nach Keller-Leutzinger.

190. Bis. Runder niedriger Glockenhelm mit Naſenſchutz und Kettennackenſchutz von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

191. Desgleichen.



192. Spitzhutförmiger Helm mit Reifen und Mondſichelverzierungen von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

193. Sechskantiger Helm mit vollſtändigem Geſichts- und Nackenſchutz aus Kettengewebe. Sindiſch-Indiſches (Bombai) Rüſtzeug. — Indiſches Muſeum zu London.

X.

Der Schild[1]).

Diefe Schutzwaffe hies anfangs Scild (gr. πέλτη für den großen convexen, auch ἀσπίς u. f. w.; lat. als Schirm im allgemeinen, fowie der Thürfchild scutum θυρεός; clipeus ἀσπίς der länglich runde; parma πάρμη, der ganz runde; pelta der halbmondförmige; cetra ein kleiner aus Geflecht gebildeter runder; franz. bouclier, welcher nicht vom deutfchen Buckel oder dem mit Nabel verfehenen Buckler genannten Rundfchild, nicht nach dem Keltifchen (?) mit dem deutfchen Leder zufammengefetzten bau bedecken, fondern von neul. buccularium abzuleiten ift; engl. shield, buckler; ital. scudo, rotella, targa; fpan. escudo, broquel der kleine Rundfchild und adarga die Tartfche). — S. S. 262—264 weiteres über die römifchen Schilde. —

Die Handhabung des Schildes findet vermittelft eins, zweier, ja felbft dreier Schildhenkel oder Griffe (franz. énarmes — von gr. ἐναρμόζω — ich paffe an — auch poigné de bouclier) ftatt.

Die älteften griechifchen wie die etrurifchen Schilde hatten nur einen Handgriff fo wie die Schilde faft aller morgenländifchen Völker. Almählich erft fand der mit zwei Bügeln verfehene Schild, welchen die Griechen den Karern zufchrieben und entnahmen, Verbreitung. Vom 6. Jahrhundert v. Ch. ab waren folche zweibügliche Schilde in allen griechifchen Heerkörpern eingeführt. Es fcheint auch, daß anfänglich die weiter unten angeführte Schildfeffel vor Herodot (500 v. Chr.) gleichzeitig als einzige Handhabe diente.

[1]) Schild heifst auch im Kriegswefen bei einer Kafematte die vordere Abfchlufsmauer mit Schiefsfcharten.

Bei den ovalen griechischen Schilden trifft man selbst dre Handhaben, abgesehen von der Schildfessel an, auch sind dieselben häufig mit Visierausschnitten versehen.

Der besonders bei größeren Schilden des Mittelalters zum Aufhängen über die linke Schulter dienende Riemen, die Schildfessel (schildevezzel — Nibelungen 415, *τελαμών*, lat. balteus franz. guige oder guiche) befand sich auch an griechischen Schilden. Mit obigem Worte énarmes wurde früher in Frankreich aber auch oft das ganze Schild bezeichnet.

Der hervorragende Mittelpunkt, besonders bei Rundschilden, hieß Buckel auch Nabel (*ὀμφαλός*, lat. umbo, franz. ombilic).

Unter den verschiedenen antiken Schilden müssen hier wiederum die der klassischen Mythologie genannt werden.

Aegide (v. gr. *αἴξ*, Ziege; — *αἰγίς* — Ziegenfell, welches auch — so der Pallas — als Mantel diente; lat. aegis) heißt bei Homer der von Hephästos geschmiedete Schild, welchen bei ihm ebenso wohl Zeus wie Athene und Apollo führt und von Jupiter m Zorn geschüttelt wird. Aegide hieß ebenfalls der von Jupiter einer Tochter Minerva (Athene, Pallas) gegebene Schild mit dem Medusenhaupt.

Auch sind Göttern geweihte Schilde von Griechen und Römern in Tempeln aufgehängt worden. Der erste römische davon wurde vom Decemvir Appius Claudius (491 v. Chr.) in Rom gestiftet.

Ancile (*ἀγκύλιον*) hieß ein, der Überlieferung nach vom Himmel gefallener im Palast des Numa gefundener Bronzeschild in Geigenform (s. S. 267 die Abbildung).

Der große gewölbte Rundschild des griechischen Fußvolkes, der Clipeus (*ἀσπίς*) so wie der ähnliche *πάρμη* und der kleinere Pelta (*πέλτη*) genannte, meist in Mondsichelform, alsdann mit luna bezeichnet, welcher, wie der Cetra, gewöhnlich aus Holz oder Weidengeflecht dargestellt war, kamen im griechischen Heere vor. Der Pelta war auch der Schild der Amazonen. Der Cetra war ein kleiner Rundschild, wohl mehr nur der Afrikaner, Spanier und alten Bretonen (S. Varro, auch Tacitus), worunter verschiedene aus Riemen geflochtene bestanden. Der damit Bewaffnete hieß Cetratus. Die schottische Tartsche soll von der Cetra abstammen.

Bei den Römern hatte auch der scutum (*θυρεός*) ein gewölbter länglich-viereckiger, 4 Fuß hoher Schild, den anfänglich gebräuchlichen clipeus ersetzt. Die Reiterei trug aber teilweise immer Rund-

fchilde und der Velit, befonders die Parma (πάϱμη), den großen Rundfchild, weshalb er beritten Parmatus genannt wurde. Die Parma thredica war der Rundfchild thracifcher Gladiatoren. Auch kommt der Name Tergum für Lederfchild vor, wovon man die mittelalterliche Tartfche (franz. targe, fpan. adarga, ital. targa, engl. targe, target) ableiten will, obfchon diefer Schild vom arabifchen Dardy — Tafche — ftammt. Chalkaspiden hießen bei den Römern die mit Erzfchilden Bewaffneten. Außer diefen Schilden kommen fchon, fowohl bei den Griechen (f. die Abbildung davon im Abfchnitt «Fahnen»), wie bei den Altamerikanern (f. S. 156, Nr. 8 und 9) Fahnenfchilde vor.

Die älteften Schilde der Völker germanifcher Raffen, fowie Franken, Alamannen, Sachfen, Burgunder u. d. m., waren groß, viereckig, (f. S. 295 die Abbildung) von Holz, meift Lindenholz (f. die Anmerkung S. 54) mit Weidengeflecht und Bronzebefchlag, fpäter mit Rindshaut überzogen, während der fogenannten Eifenzeit aber rund und mit Schildbuckel in der Mitte, dem Nabel, welcher den Ausläufer des Eifengeftelles bildete (f. Nr. 45 S. 338). Die Decke war gemeinlich aus mehrlagigen Rindshäuten hergeftellt und mit phantaftifchen Geftalten bemalt.

Der zu St. Gallen aufbewahrte Deckel von dem Antiphonarium des heiligen Gregors, angeblich vom Ende des 8. Jahrhunderts, ftellt zwar auch Kämpfer dar, die kleine viereckige, mit fpitzen Nabeln verfehene Schilde führen; indeffen erinnert die Arbeit fo gänzlich an die Antike, daß die Deckel wohl von einem Diptychon herrühren können. Die S. 358, nach einer Schachfpielfigur Karl d. Großen (768—877) abgebildete Karlingfche Krieger hat einen herzförmigen, faft mannshohen Schild, ähnlich dem fpäteren normannifchen, vom 11. Jahrhundert, auf dem Bayeuxer Teppich abgebildeten (f. S. 365). Die Leges Longobardorum, eine Handfchrift aus dem 9. Jahrhundert, ftellen den König mit einer langen deutfchen Tartfche (abkünftig von dem römifchen scutum) dar. Diefe Form wird felbft noch manchmal im 14. Jahrhundert angetroffen. Der Codex aureus evangelicus aus dem 9. Jahrhundert, fowie die Weffobrunner Handfchrift aus derfelben Zeit, zeigen wieder den Rundfchild mit Nabel der fich noch in der Pfychomachia des Prudentius in dem Pfalterium des 10. Jahrhunders im Britifchen Mufeum, in der Bibliothek zu Stuttgart und auf dem aus dem 11. Jahrhundert ftammenden Teppich von Bayeux wiederfindet. Ein auf letzterem

in Form eines länglichen Herzens und zuweilen in Manneshöhe vorkommender Schild erſcheint als die Waffe des Normannen, der Rundſchild dagegen als diejenige des Angelſachſen. Dieſer lange Schild wird deshalb auch in Frankreich als normanniſcher Schild bezeichnet. (S. S. 367).

Während alſo nach des Prudentius Pſychomachia des 10. Jahrhunderts noch angelſächſiſche Krieger mit dem Nabelrundſchild bewaffnet ſind, findet man dagegen in der Biblia sacra, einer in der Reichsbibliothek zu Paris dem 10. Jahrhundert zugeſchriebenen Handſchrift, ſchon den kleinen Dreiſpitz, Petit écu, eine Schildform, die nur während der Zeit Ludwigs des Heiligen (1226—1270) allgemein in Gebrauch war.

Der Herzog Burckhard von Schwaben (965) iſt im Münſter zu Zürich mit einem Schilde dargeſtellt, welcher an die normanniſchen auf dem ſchon erwähnten Teppiche von Bayeux, erinnert, und dieſelbe Gattung Schilde findet ſich in den Händen eines Ritters auf einer Flachbildnerei des Kloſters von St. Aubain zu Angers und an dem Standbilde eines der Gründer des Naumburger Domes aus dem 11. Jahrhundert wieder. Der Graf von Barcelona, Don Ramon Berengar IV. (1162), trägt auf ſeinem Siegel dieſelbe Art Schilde, die ſich auch auf den unter Heinrich dem Löwen, (geſt. 1195) ausgeführten Wandmalereien im Braunſchweiger Dom wiederfindet. An dieſen großen Schilden waren immer zwei Handgriffe (énarmes) während, wie oben angeführt, die antiken Schilde meiſt, aber nicht immer, nur einen Griff hatten. Außerdem waren die längeren Schilde mit einem Riemen, einer Schildfeſſel, verſehen, welcher dazu diente, ſie über die linke Schulter, die Spitze nach hinten gerichtet, zu hängen.

Die älteſten dieſer germaniſchen Schilde, die großen viereckigen nämlich, von denen keiner unverſehrt bis auf uns gekommen iſt, ſcheinen an der Innenſeite ausgepolſtert, das Ganze durch einen eiſernen Beſchlag verſtärkt, bemalt und wie ſchon bei den Griechen mit bizarren Figuren verziert geweſen zu ſein; der Gebrauch perſönlicher Wappen iſt auf dieſe Weiſe entſtanden, wie S. 77, im geſchichtlichen Abſchnitt nachgewieſen iſt. Mehrere Überreſte ſolcher Schilde finden ſich in dem von den Waffen der Eiſenperiode handelnden Kapitel dargeſtellt, ebenſo auch der runde Schild der Franken.

Der Petit écu oder kleine Dreifpitz erfcheint in Frankreich im 13. Jahrhundert unter der Regierung Ludwigs des Heiligen; er war ebenfo hoch als breit. Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts hatte man aber auch, in den öftlichen Provinzen Frankreichs, ftatt des Dreifpitzes, kleine Rundfchilde wie dies eine Flachbildnerei an dem Dome von Angoulème zeigt. In Frankreich wurde auch der Rundfchild, deffen Träger rondachers hießen, im Mittelalter fowohl vom Fußvolk wie von der Reiterei getragen, und fpäter waren die Fauftrundtartfchen, fowie die viereckigen Faufttartfchen viel bei Fechtübungen in Gebrauch. Der Schild, deffen man fich zu diefer Zeit in Deutfchland bediente, war fchon größer, wie folches an dem in der Vicenzkirche zu Breslau errichteten Grabdenkmale des Herzogs Heinrich II. (geft. 1241) erfichtlich ift. Es war der fogenannte «Rheinifche Schild» mit oben abgerundeten Spitzen. Im 13. Jahrhundert hing man auch manchmal Schellen an die Schilde (f. das Eckenliet 33, 1). Der englifche Schild aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gleicht noch dem kleinen Dreifpitz und mißt nur zwei Fuß. Auf ihn folgt der nicht überall gebräuchliche erfte Fauftfchild, deffen Größe 1¼ Fuß nicht überfchreitet und der fich bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat, wo er im Triumphzug Maximilians Pugkler genannt wird.

Die Schilde, welche auch dem Dreifpitz vorangingen, waren herzförmig und gemeinlich von Stützhöhe (f. hiernach die Abbildung Nr. 10). Der Setzfchild[1]), deutfchen Urfprungs, in welchem die urfprüngliche Form des älteften germanifchen Schildes wiederkehrt, oben ein wenig oval und unten eckig, erfcheint gegen das 14. Jahrhundert. Die lange hölzerne oder lederne Tartfche[2]) desfelben Jahrhunderts ift leicht von der kleinen Tartfche des 15. Jahrhunderts, die ausgebaucht ift, fowie die kleine Turniertartfche mit Ausfchnitt (f. Nr. 33 und 37) zu unterfcheiden. Setztartfchen (f. Nr. 25) fchützten den ganzen Körper.

Während des 16. Jahrhunderts, wo in Deutfchland, als anderswo der Schild faft gar nicht mehr in Gebrauch war, begegnet man indes ihm doch, wohl allein nur noch in ganz kleinem Maße, bei Stech-

[1]) Jedoch fchon bei den Babyloniern im Gebrauch.

[2]) Tarasse hiefs auch der grofse Setzfchild, welcher den ganzen Körper verbarg. Tartfche oder Targe, lat. targum, franz. targe, engl. target, alle aus dem arabifchen dardy und tarcha. Noch heute heifst in Toulon und Marfeille der Schild, mit dem der Matrofe in den Seekampffpielen bewaffnet ift, targe.

rennen, wo die Form wiederum der eines Herzens, indes oben mit drei Spitzen, ist. Derselben Zeit, sowie dem Ende des 15. Jahrhunderts gehören also die Turnierbrustschilde im allgemeinen, sowie die Rundschilde, Faustschilde (franz. rondelle à poing, auch pavoisienne, engl. fist shield) und kleinen Hakentartschen an, auf welchen man bereits künstlerische Ausführung antrifft. Die meisten italienischen ciselierten und getriebenen Rundschilde scheinen nicht für den Kampf bestimmte, sondern Prunkwaffen gewesen zu sein.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren auch die kleineren Faust- oder Handtartschen wie die kleinen runden Faustschilde, als Abwehren für die linke Hand, ebenso wie die linke Hand genannten Dolche, — für die Fechtkunst wieder allgemein im Gebrauch gekommen.

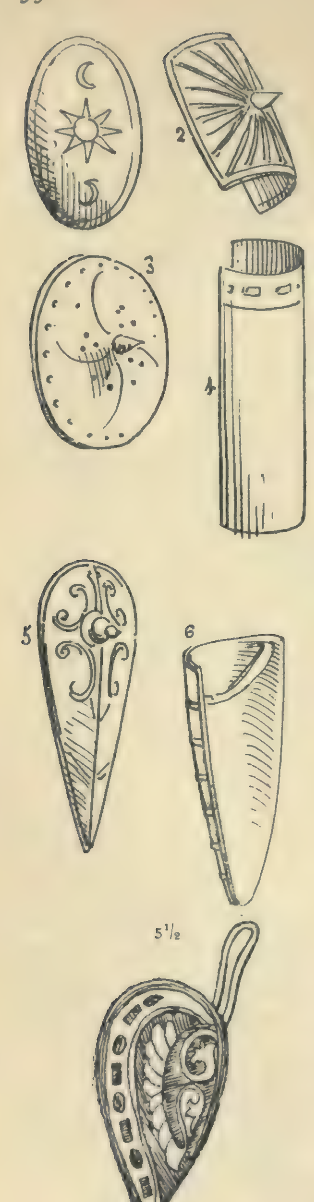
Rundschilde schweren Kalibers dienten aber auch im Kriege, während des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Zwanzig solche im Zeughaus von Luzern und 85 im Zeughaus zu Gratz legen davon Zeugnis ab. Letztere wiegen zwanzig bis fünfzig Pfund und stammen von den durch die Landschaft 1610 angekauften „90 schußfreien Rundtartschen“. Diese Schilde waren für die ersten Reihen der Angreifenden bestimmt.

Es gab auch im Mittelalter und anfangs der Rückgriffszeit Schildmoven (v. fr. mouve?) genannte Überzüge zur Schonung der gemalten Wappen.

Die Ansicht, daß solche Hüllen auch beim Einritt in die Turnierschranken auf dem Schilde behalten und erst nach siegreich beendigtem Rennen davon entfernt wurden, ist nicht berechtigt; bekanntlich mußte ja das Wappen vor dem Einritte erst durch die Turniervögte geprüft werden, um die „Turnierberechtiger“ festzustellen.

In Rußland hatte man mit bunten Heiligenbildern bemalte Holzschilde von rotem Leder, welche Stjagi hießen, so wie Tartchi genannte Schilde mit Augenschnitten zum Durchsehen.

Hinsichtlich der auf vorhergehender Seite angeführten Schilde mit Schellen (grelots) ist zu bemerken, daß dieselben auch noch im spätern Mittelalter bei Turnieren vorkommen. S. ferner S. 395 die Schellen an Rüstgürtel und Vorderschurz sowie im Abschnitte der Schwerter den mit Schellen versehenen Dupsing des heil. Martinus.



1. Orientalifcher (?)[1]) Schild nach der Theodofiusfäule (4. Jahrhundert).

Diefe ovale Form war aber auch bei den Römern im Gebrauch (S. 262)[2]).

2. Viereckiger gewölbter Schild mit fpitzem Nabel, nach dem Antiphonarium von St. Gallen aus dem 8. Jahrhundert.

3. Rundfchild mit fpitzem Nabel, vom 5.—11. Jahrhundert, auch fchon früher bei den Franken in Gebrauch; nach der Weffobrunner Handfchrift vom Jahre 810, dem Codex aureus evangelicus St. Emmerans vom Jahre 870, dem Codex aureus des 9. Jahrhunderts, der Handfchrift Pfychomachia des Prudentius vom 10. Jahrhundert, dem Älfric und dem Teppich von Bayeux (Sachfenfchild) etc.

4. Lombardifch-deutfche halb walzenförmige Schildtartfche aus dem 9. Jahrhundert, nach den Leges Longobardorum. Ähnlich dem römifchen Scutum (S. S. 261).

5. Schild aus dem 10. Jahrhundert, in Frankreich normannifcher Schild genannt, nach einem Standbildchen der Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

$5\frac{1}{2}$. Byzantinifcher herzförmiger Schild mit Schildfeffel zum Aufhängen an der Schulter, vom 10. Jahrhundert, nach Schmelzmalereien in der Münchener Schloßkapelle.

6. Deutfcher Schild vom 11. Jahrhundert, nach dem mehrfach erwähnten Buche der Düffeldorfer Bibliothek, welches die Klagelieder des Jeremias und die Apoka-

[1]) Die Halbmonde können nicht mohammedanifche Abzeichen fein, da Mohammed erft 570 unferer Zeitrechnung geboren ift.

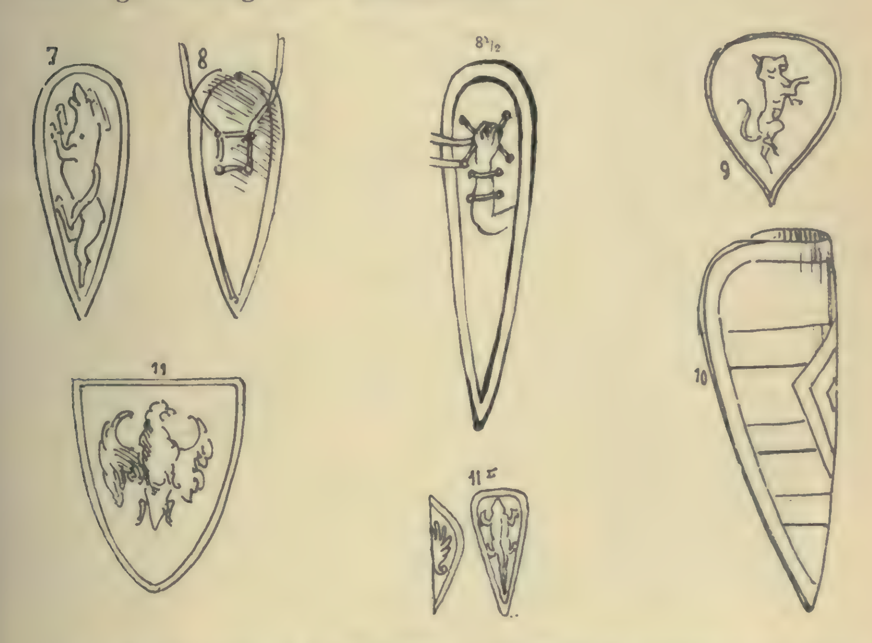
[2]) Was die antiken Schilde anbelangt, fiehe in den Abfchnitten für ägyptifche, affyrifche, griechifche und römifche Waffen die Abbildungen.

lypſe enthält. Es unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden Nr. 5 durch die gradlinige obere Form.

7. Normanniſcher, faſt mannshoher Schild, nach den Stickereien des Teppichs von Bayeux.

8. Der normanniſche Schild von der Kehrſeite, wo die Handgriffe (énarmes) und die Schildfeſſel (guige) ſichtbar ſind.

8½. Normanniſcher Schild, welchen der Reiter, gleichzeitig mit dem Zügel vermöge einer Fauſt handhabt.



9. Kleiner deutſcher Herzſchild, wahrſcheinlich nur 45 cm hoch, aus dem 12. Jahrhundert, nach einer Goldmünze mit dem Bilde Heinrichs des Löwen.[1])

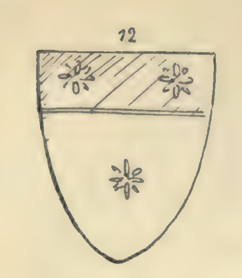
10. Deutſcher gewölbter Schild, ungefähr 80 cm hoch, oben nicht abgerundet; nach den im Braunſchweiger Dome unter Heinrich dem Löwen (1139—81) ausgeführten Wandmalereien.

11. Deutſcher 60 cm hoher Schild, nach denſelben Wandgemälden.

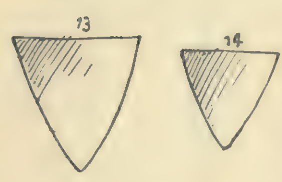
11. I. Zwei hohe Schilde vom 13. Jahrhundert, nach einem Bildwerk in der Krypta des Domes zu Brandenburg.

---

[1]) In derartiger Form mögen wohl die S. 560 Nr. 12 angeführten ſogenannten «Rheiniſchen Schilde» geweſen ſein.



12. Schild aus dem 12. Jahrhundert, 52 cm breit und 74 cm hoch, nach einem Grabfteine im Klofter Steinbach, gegenwärtig in der Kapelle des Schloffes Erbach. Der fogenannte Rheinifche Schild vom 13. Jahrh. hatte diefelbe Größe.



13. Deutfcher dreieckiger Schild, nach der Handfchrift Triftan und Ifolde aus dem 13. Jahrhundert. Nach einer Handfchrift in der Bibliothek zu Paris findet fich diefe Schildform noch in der burgundifchen Bewaffnung des 15. Jahrhunderts wieder. Diefer Schild ift wenig größer als der Petit écu oder kleine Dreifpitz.

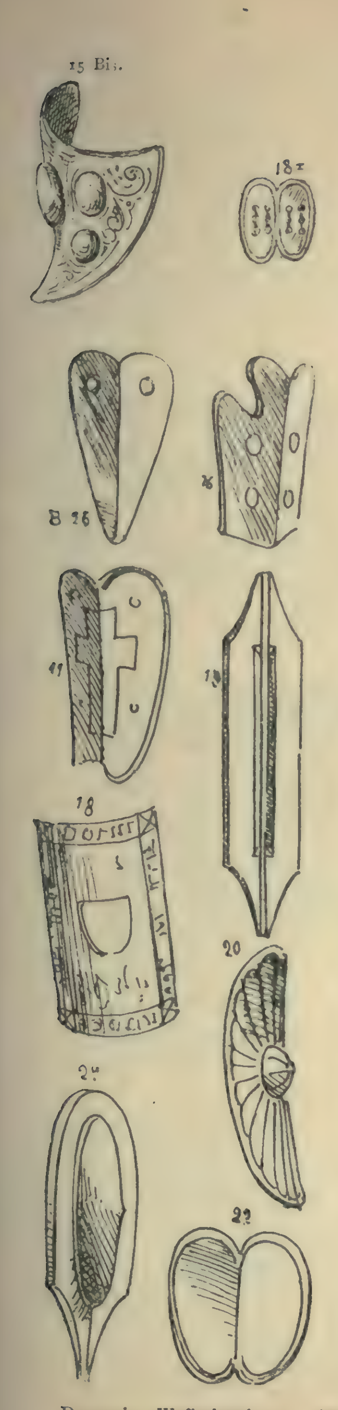


14. Kleiner Dreifpitz (Petit écu), unter der Regierung Ludwigs des Heiligen (1226—1270) in Gebrauch, aber auch damals außer Frankreich überall verbreitet.

14. Bis. Flügelförmiger Reiterfchild aus leichtem Holze mit Schweinsleder überzogen. Er mißt 64 : 127 cm und ftammt aus dem Rathaufe zu Klagenfurt. — 13. Jahrhundert. — Sammlung Zfchille.



15. Halbwalzenförmige Tartfche in der Form des römifchen Scutum, aber mit großem Nabel, aus dem 13. Jahrhundert, nach einer im Britifchen Mufeum befindlichen Kleinmalerei jener Zeit. Diefe Tartfche, ohne den Nabel, findet fich in der Bewaffnung des 15. Jahrhunderts wieder, wie ein in demfelben Mufeum aufbewahrtes Exemplar beweift. Siehe auch Nr. 4, lombardifche Tartfche ohne Nabel des 9. Jahrhunderts, auf Seite 356.



15. Bis. Franz. Turnierſchild mit drei Buckeln. — Handſchrift: «Le Miroir historial» aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — National-Bibliothek zu Paris.

15. B. Deutſche herzförmige Tartſche mit Viſieren, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einem in der Michaeliskirche in Schwäbiſch-Hall befindlichen Gemälde (ſ. S. 391).

16. Deutſche Tartſche mit Ausſchnitt und Viſieren, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Dom zu Regensburg. (S. Nr. 33 v. 15. Jahrh.).

17. Desgleichen ohne Ausſchnitt.

18. Spaniſche Tartſche, vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach einer im Dome zu Mondonedo befindlichen, den bethlehemitiſchen Kindermord darſtellenden Wandmalerei. (S. S. 405.)

18 I. Spaniſch-muſelmaniſche Doppeltartſche vom 14. Jahrhundert, Wandmalerei im Gerichtsſaale der Alhambra.

19. Deutſcher manneshoher Schild aus dem Codex des Fechtmeiſters Tolhofer, vom 15. Jahrhundert. Dieſer Schild wurde bei dem Gottesurteil (Zweikampf) gebraucht.

20. Spaniſcher Schild mit Nabel nach einer Miniatur vom Jahre 1480.

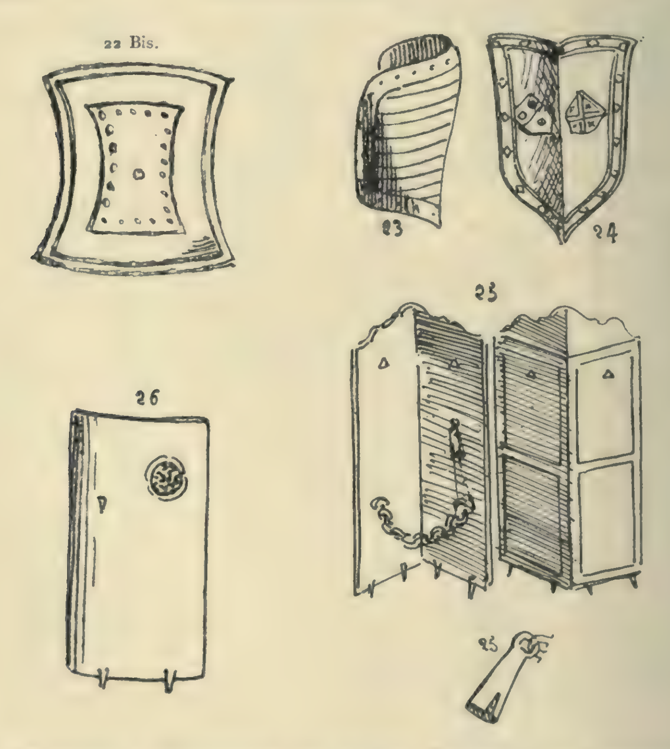
21. Schild nach einem Holzſchnitt a. d. 15. Jahrhundert. — Kupferſtichkabinett zu München.

22. Hiſpaniſch-muſelmaniſche Doppeltartſche vom 15. Jahrhundert. Das Pariſer Artillerie-Muſeum beſitzt ein gleiches Stück aus Leder. (S. auch No. 18 I.)

22. Bis. Kleiner englifcher Schild, welcher unter der Regierung Heinrich VI. von England, † 1470, hinten am Hals hängend, getragen wurde. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

23. Deutfcher Schild, nach dem anfangs des 16. Jahrhundert in Augsburg herausgegebenen Teuerdank.

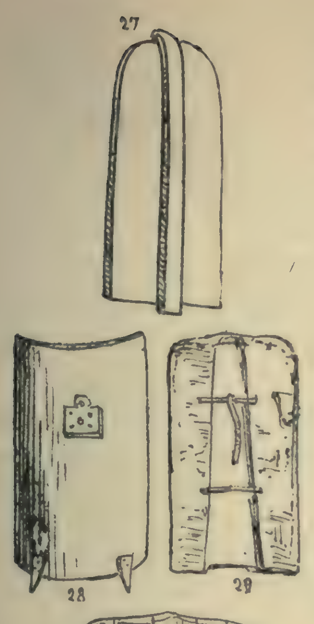
24. Stahlfchild aus dem 16. Jahrhundert, 58 cm hoch, mit zwei vertieften Wappen verziert, und ringsum mit dicken eckigen Schraubenköpfen befetzt. — Gefchichtliches Mufeum im Schloffe Monbijou zu Berlin.



25. Deutfche von innen und außen dargeftellte Sturmwand, Setztartfche oder Setzfchild mit Vifieren,[1]) 126 cm breit und 188 cm hoch, vom 15. Jahrhundert; aus Holz und mit Haut überzogen, auch rot und gelb bemalt. Die Spitzen und der innere Befchlag find von Eifen. — Mufeum zu Sigmaringen.

26. Deutfche Sturmwand oder Setztartfche mit großem

[1]) In altdeutfchen Zeugliften auch Custodier genannt. — Diefe Setztartfche hiefs im ital. pavese, altfranz. pave fpäter pavois.



Viſier, 110—180 cm hoch, aus dem 15. Jahrhundert, Holz mit Haut überzogen. Die Malerei ſtellt das Wappen der Stadt Ravensburg in Schwarz auf weißem Grunde dar. — Zeughaus zu Berlin.

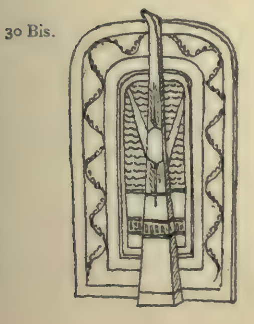
27. Deutſche Sturmwand aus dem 15. Jahrhundert. — I. 1 im Artillerie-Muſeum zu Paris; auch in der Porte de Hal zu Brüſſel.

28 u. 29. Schweizeriſche Sturmwand mit großem Viſier 180 cm hoch, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Zeughaus zu Bern.

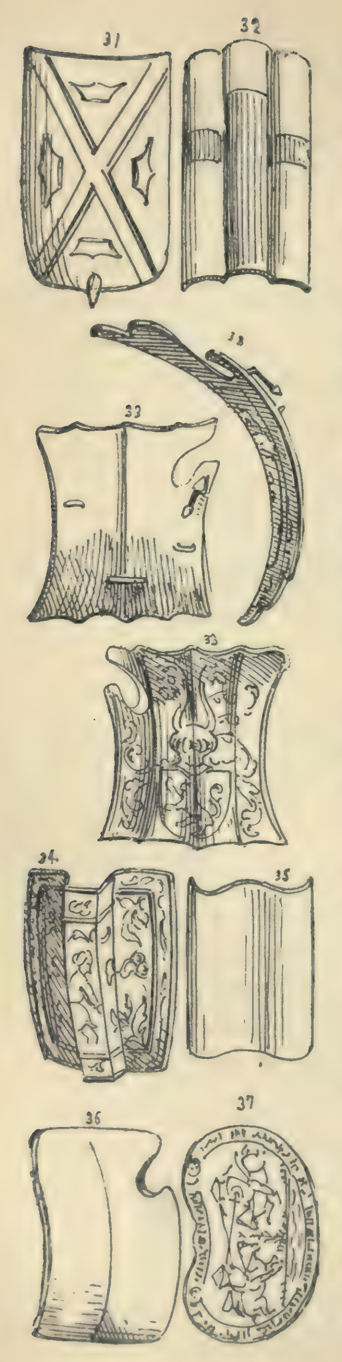


30. Deutſche Sturmwand oder Setztartſche, vom 15. Jahrhundert 65 cm breit und 11 cm hoch, aus dem alten Zeughaus zu Enns (Öſterreich) herrührend. Die darauf befindliche Malerei ſtellt den heiligen Georg dar. — Sammlung Az in Linz. Wertvolles Stück wegen ſeiner guten Erhaltung und trefflichen Malerei. Eine faſt ganz ähnliche Setztartſche iſt noch das Eigentum der Gemeinde Enns.

30 Bis.



30. Bis. Deutſche Tartſche in Sturmwandform, 85 cm hoch, Holz und mit gotiſcher Inſchrift, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.



31. Deutſche oder ſchweizeriſche Tartſche, 48 cm breit und 100 cm hoch Holz mit Haut überzogen. Sie iſt kleiner als die Sturmwand, unten abgerundet und mit einer eiſernen Spitze verſehen. Dieſe Waffe hat wahrſcheinlich Bogenſchützen gedient. — Zeughaus zu Bern.

32. Dreiteiliggewölbte, deutſche Tartſche, von mit Haut überzogenem Holz, aus dem 15. Jahrh. — Muſeum zu Sigmaringen.

33. Deutſche Turniertartſche mit Ausſchnitt vom Ende des 15. Jahrhunderts, Seiten-, Vorder- und Rückanſicht. Sie iſt aus Holz und Haut, mit Malereien verziert und hat einem Landgrafen von Thüringen angehört. — Eliſabethkirche zu Marburg. (S. No. 16 die v. 14. Jahrh.)

34. Deutſche Turniertartſche aus dem 15. Jahrhundert, von Holz und Leder, mit Malereien verziert. — Tower zu London.

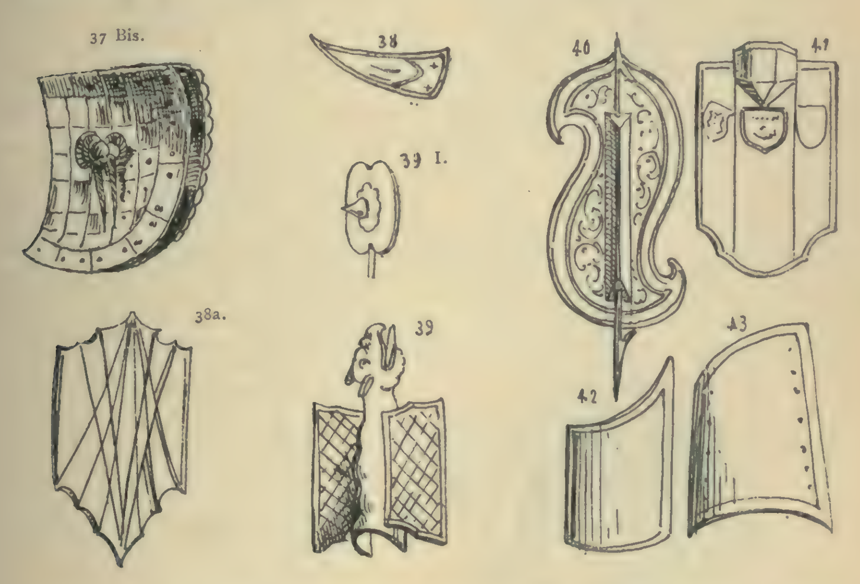
35. Deutſche wellenförmig gebogene Tartſche aus dem 15. Jahrhundert, aus Holz und Leder angefertigt, 63 cm hoch. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

36. Deutſche Turniertartſche mit Ausſchnitt aus dem 15. Jahrhundert, von Holz und Leder, 35 cm breit, 55 cm hoch. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

37. Deutſche Turniertartſche vom 15. Jahrhundert, aus Holz und Leder, mit Inſchrift und farbiger Darſtellung eines Turniers, wobei, verſchiedene Gegenſtände, vom archäologiſchen Geſichtspunkte aus, beſonders die Helme der Ritter, Beachtung verdienen. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

37.Bis. Französische hohlrunde Stechtartsche mit Lederflechten, wodurch dieselbe am Harnisch befestigt wurde, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ein anderes ledernes Flechtwerk, ebenfalls unter der Tartsche am Stückpanzer befestigt, diente zur Stütze des Armes.

38. Deutsche Tartsche, aus Holz und Leder, bemalt und mit Silber belegt, nach den Aquarellen Glockenthons, welche Waffen und Rüstungen der Zeughäuser Maximilians I. darstellen und im Anfange des 16. Jahrhunderts ausgeführt wurden. — Ambraser Sammlung in Wien.



38. a. Husitentartsche vom 15. Jahrhundert, nach einer Malerei in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg. Eine ganz ähnliche mit langer Stoßklinge befindet sich auch in den Zeugbüchern Maximilian I. abgebildet.

39. Ganz mit Silber belegte Tierkopftartsche, ibd.

39 I. Nabeltartsche mit Schwert.

40. Bemalte und mit Silber belegte Pfeiltartsche (St. Lorenz zu Nürnberg).

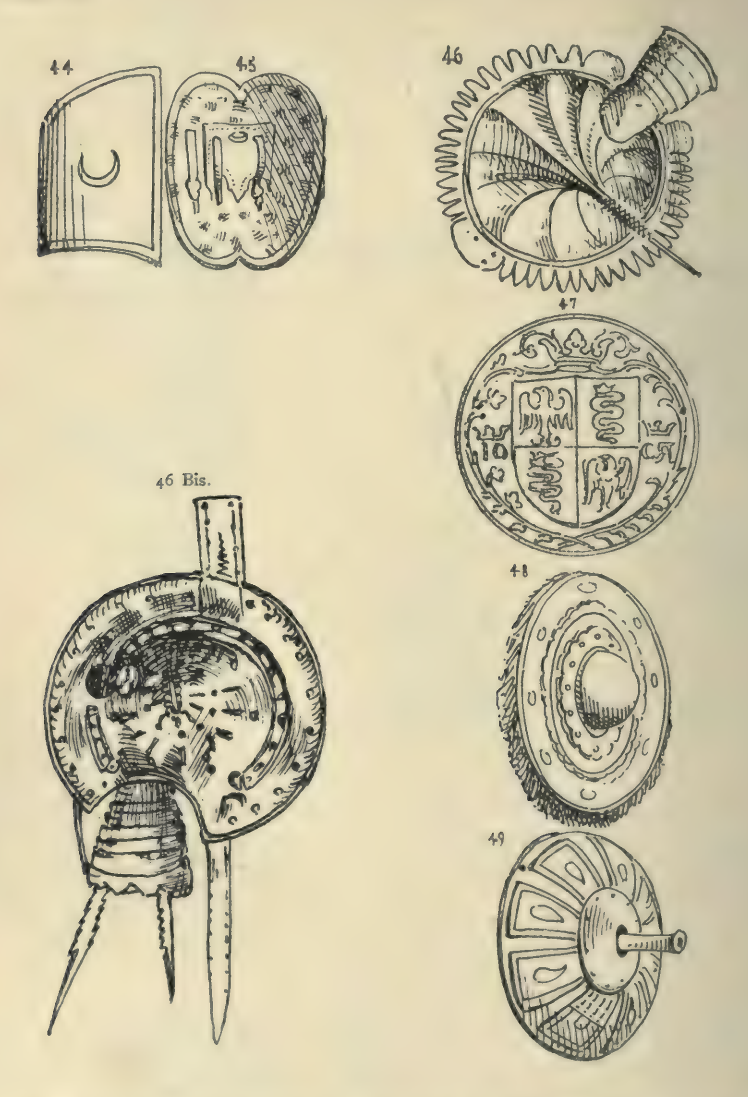
41. Bemalte und vergoldete Visiertartsche daselbst.

42. Kleine gewölbte, wahrscheinlich spanische Tartsche, aus dem 16. Jahrhundert. — Armeria zu Madrid.

43. Deutsche gewölbte Tartsche aus dem 16. Jahrhundert,

80 cm breit und 90 cm hoch. Holz und Gewebe, mit Malereien. Cluny-Mufeum in Paris.

44. Gewölbte Maurifche Tartfche mit Mondfichel. — Armeria zu Madrid.



45. Hifpanifch-maurifche Tartfche (adarga) vom Ende des 16. Jahrhunderts, ganz aus gefchmeidigem Leder: 75 cm breit und 95 cm hoch. — Artillerie-Mufeum zu Paris. (S. auch Nr. 18.)

46. Deutſcher Rundſchild mit Kampfhandſchuh und Laterne, aus dem 15. Jahrhundert; er diente bei nächtlichen Kämpfen. — I. 35 im Artillerie Muſeum zu Paris. Das Hamburger Zeughaus beſitzt ebenfalls einen ähnlichen Rundſchild mit Laterne, jedoch ohne Kampfhandſchuh. (Siehe auch den Fauſtſchild Nr. 61).

46. Bis. Italieniſcher Rundſchild mit Laterne, Degenbrecher, Stoßſchwert und Klingenfangring vom 16. Jahrhundert (Wien). — Im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg befindet ſich eine ähnliche Laternentartſche vom 15. Jahrhundert.

47. Italieniſcher Rundſchild aus dem 15. Jahrhundert aus Holz und Leder und mit mehrfarbigen Malereien bedeckt. Im Zeughauſe zu Gratz befinden ſich 85 ähnliche Rundſchilde und das Luzerner Zeughaus beſitzt 21 ſolcher von Friſchhans Theilig in der Schlacht bei Giornico, im Jahre 1478, eroberten Schilde. Die Verzierung des hier abgebildeten Schildes ſtellt das Wappen des erſten Herzogs von Meiland, Gian Galeazzo Visconti († 1402), dar, deſſen Namenszug mit Krone gleichſalls darauf zu ſehen iſt. Ähnliche Exemplare Sammlung Zſchille. (S. S. 557 über ſolche Rundſchilde im allgemeinen.

48. Deutſcher Nabelrundſchild vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach den früher erwähnten Aquarellen Glockenthons. — Ambraſer Sammlung.

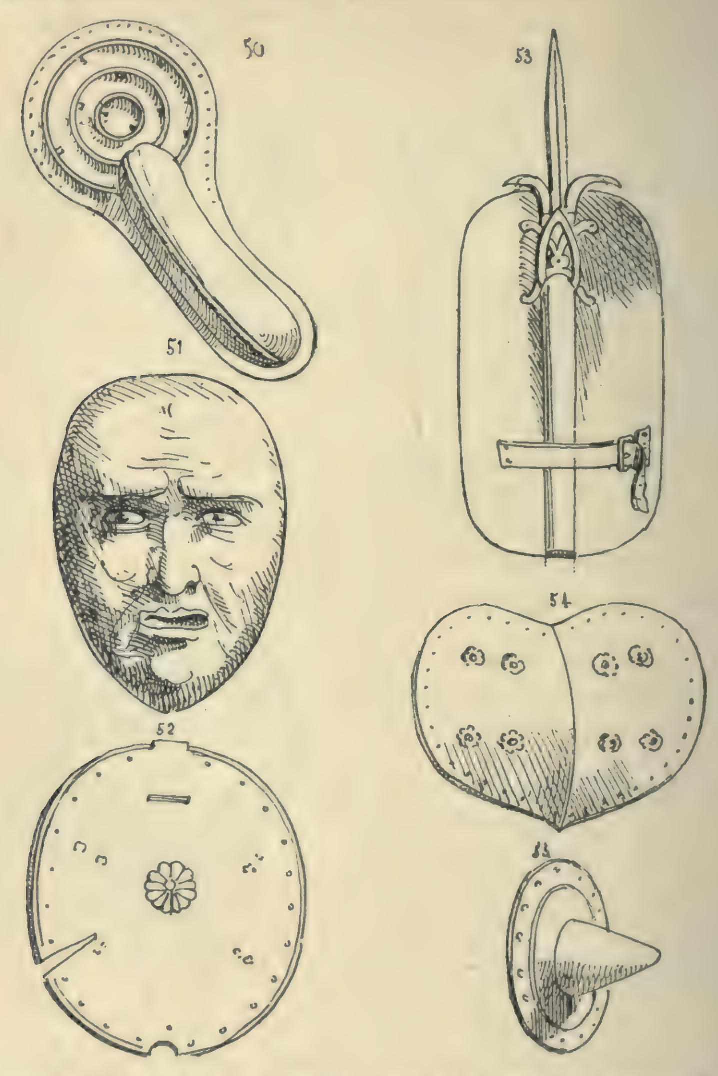
49. Engliſcher Rundſchild vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Dieſe 45 cm im Durchmeſſer haltende Waffe iſt aus Eiſen und mit einem kleinen Handluntenfeuerrohre verſehen, einer Art Veuglaire, welche vermittelſt beweglicher Büchſe geladen wird. Der Tower zu London beſitzt 25 Stück ſolcher Schilde, deren ſchon in der unter Eduard VI. (1547) ſtattgefundenen Aufnahme Erwähnung geſchieht.

50. Fauſtſchild [1]), Degenbrecher mit Armzeug in Eiſen, aus einem Stück gemacht. — Artillerie-Muſeum zu Paris und kaiſerliches Arſenal zu Wien.

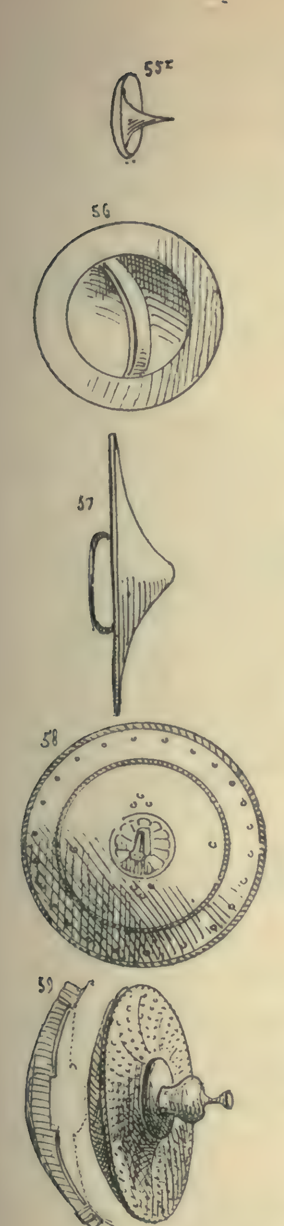
---

[1]) Der gewöhnliche Fauſtſchild iſt viel kleiner wie der hier vorher abgebildete Rundſchild. S. auch S. 445 über die Landsknecht-Rondartſchiere.

51. Italienifcher Gefichtsfchild aus dem 16. Jahrhundert, welcher nur zum Prunk gedient zu haben fcheint. Er befteht aus einem einzigen getriebenen Stücke. — Mufeum zu Turin.



52. Rundfchild mit Vifier und Einfchnitt eines Fußfoldaten in gefchwärztem Stahl, 2 Fuß breit und 1 $^1/_2$ Fuß hoch, aus dem 16. Jahrhundert. Diefer 12 Pfund wiegende Schild hat Vifier und Spalte, um den Degen durchzulaffen. Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Court.



53. Italienischer Schwertschild, 70 cm hoch; ausschließlich des 50 cm langen Schwertes; vom 16. Jahrhundert. Die nebenstehende Zeichnung giebt die Rückseite. — Museum zu Dresden.

54. Deutscher Herzschild; 50 cm hoch und 60 breit; aus geschwärztem Eisen vom 16. Jahrhundert. Der Schild ist in der Mitte ausgebaucht und mit Gräte. — Sammlung im Schlosse Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kassel.

55. Deutscher Faustschild (rondelle à poing; engl. fist shield) aus dem 16. Jahrhundert, nach Holzschnitten jener Zeit im Kupferstichkabinett zu München.

55. I. Deutscher Faustschild vom 14. Jahrhundert. — Sachsenspiegel, Bibliothek zu Wolfenbüttel.

56. Englischer Faustschild (span. broquel) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, sogenannte Pavoisienne, nur 1 1/4 Fuß im Durchmesser. Nach dem Schnitzwerke eines Kammes aus jener Zeit.

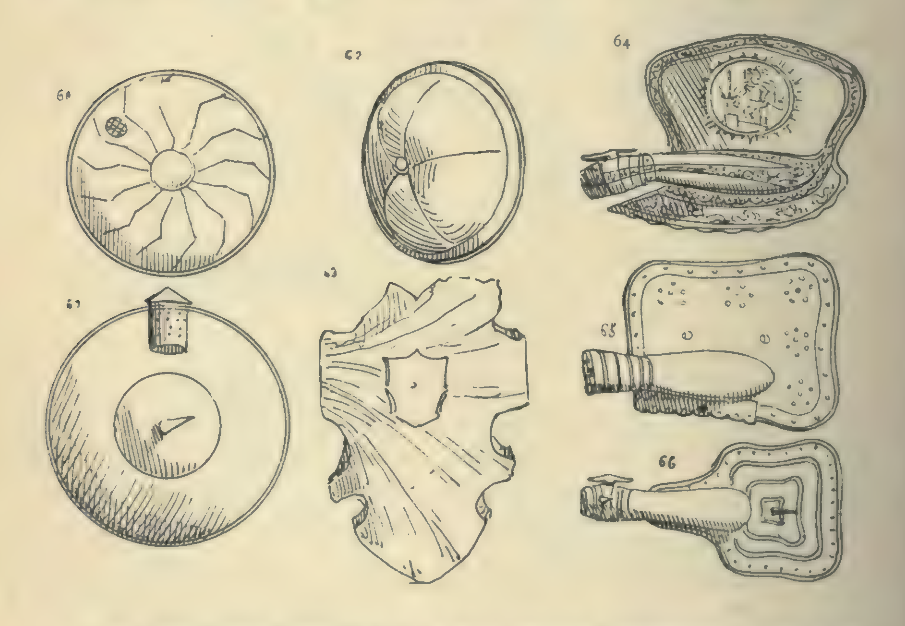
57. Deutscher Faustschild, nur 30 cm im Durchmesser haltend, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Städtisches Zeughaus zu München.

58. Faustschild mit einem Haken (Degenbrecher); er mißt 27 cm im Durchmesser und gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

59. Stählerner Faustschild; 25 cm im Durchmesser, vom Ende des 15. Jahrhunderts; wird dem Grafen von Richmond (Heinrich VII. König von England im Jahre 1485) zugeschrieben. — I. 5 im Artillerie-Museum zu Paris.

60. Türkischer Faustschild mit Visier, von Eisen aus dem 16. Jahrhundert, 30 cm im Durchmesser, mit einem Monogramm, welches den Namen Allah bedeutet, und einem Stempelzeichen, das man auf vielen aus dem Zeughause Mahmuds II. herrührenden Waffen vorfindet. — Geschichtliches Museum im Schlosse Monbijou zu Berlin. Ein ähnliches Stück befindet sich im Erbacher Museum.

61. Deutscher eiserner Faustschild von 35 cm Durchmesser, mit Spitze und Laterne für nächtliche Kämpfe. — Welfen-Museum in Hannover. (Siehe den Laternenrundschild Nr. 46. etc.)



62. Deutscher Faustschild aus dem 16. Jahrhundert, nach dem „Triumph Maximilians“ von Hans Burckmair (1517).

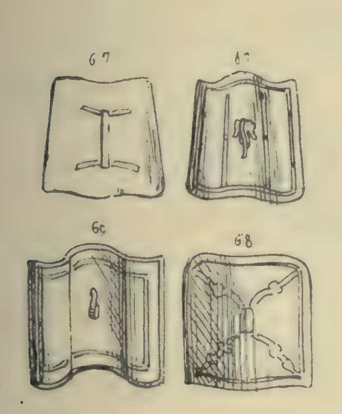
63. Faustschild aus Elenshorn mit eisernem Wappenschildchen; 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. — I. 4. im Artillerie-Museum zu Paris.

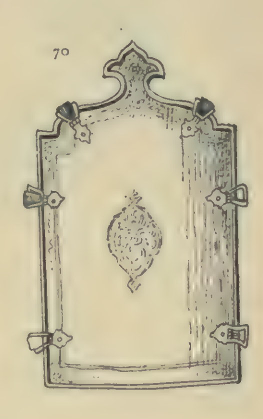
64. Kleine deutsche Tartsche mit Armzeug, aus dem 16. Jahrhundert. — Von einem Grafen von Henneberg herrührend; sie wird jetzt in Meiningen aufbewahrt.

65. Kleine deutsche Tartsche mit Armzeug; aus dem 16. Jahrhundert. — Museum zu Turin.

66. Kleine deutſche Tartſche mit Degenbrecher u. Kampfhandſchuh, aus dem 16. Jahrhundert. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

67. Kleine deutſehe Fauſttartſche mit Degenbrecherhaken; nur 20 cm breit. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Dieſer Schild iſt von beiden Seiten dargeſtellt. Ein ähnliches Exemplar in der Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke.





68. Kleine deutſche Fauſttartſche, von der Rückſeite geſehen; vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Geſchichtliches Muſeum im Schloſſe Monbijou zu Berlin.

69. Kleine deutſche Fauſttartſche[1]) mit Degenbrecherhaken, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum zu Erbach und Porte de Hal in Brüſſel.

70. Gewölbter Schild von Nordweſt-Indien der engliſchen Beſitzungen. — Indiſches Muſeum zu London.

[1]) Dieſe Fauſttartſchen ſowie die kleinen runden Fauſtſchilde waren im 16. u. 17. Jahrh. wieder als Linke Hand in der Fechtkunſt im Gebrauch.



Deutſcher Prunkſchild aus dem 16. Jahrhundert, Augsburger Arbeit. Die getriebenen Verzierungen ſind von großer Feinheit, Medaillons, gut gezeichnete Bruſtbilder und Trophäen enthaltend. Der Fransenbeſatz iſt mit Schraubenmuttern befeſtigt und die Kehrſeite des Schildes gepolſtert. — Ambraſer Sammlung in Wien.

Italieniſcher Prunkſchild, 56 cm. diam., in getriebenem, gepunztem und theilweiſe vergoldetem Eiſen, vom 16. Jahrhundert mit der Namenszeichnung: „Geergeus de Ghisys Mantua. F. A. M. D. L. III", wohl das ſchönſte italieniſche Erzeugnis dieſer Art in Eiſen. Es iſt kein anderer derartiger Gegenſtand aus der Zeit des Rückgriffs bekannt, wo der Stil reiner gehalten und die Einzelheiten prächtiger ausgeführt ſind. Die Abbildung kann ſelbſtverſtändlich nicht die Feinheit, beſonders des Gepunzten wiedergeben. — In der 1870 zu Paris verſteigerten Sammlung San-Donato, Nr. 631 des Verzeichnisses.

Deutſcher Prunkſchild aus dem 16. Jahrhundert, wahrſcheinlich Augsburger Arbeit. Die Verzierungen dieſes ſehr ſchön getriebenen Rundſchildes weiſen auf die letzten Jahre des 16., wenn nicht auf den Anfang des 17. Jahrhunderts hin und die Trophäen erinnern an Verzierungen franzöſiſcher Künſtler aus der Regierungszeit Heinrichs IV. — Ambraſer Sammlung in Wien.







Deutſcher Prunkſchild, in getriebenem Eiſen, (Ambraſer Sammlung) aus dem 16. Jahrhundert; ſoll dem Kaiſer Karl V. angehört haben. Dieſe Schutzwaffe, in ihrer Art eines der ſchönſten Werke deutſcher Kunſt, iſt verſchiedene Male nachgeahmt und die

Kopie sehr teuer an Liebhaber verkauft worden, welche das Original nicht gesehen hatten. Eine dieser Fälschungen befindet sich in Frankreich (gegenwärtig im Pariser Artillerie-Museum), wo es als italienisches Kunstwerk ersten Ranges von dem verstorbenen Baron de Mazis angekauft worden ist. Die nebenstehende Skizze vermag nur sehr unvollkommen alle künstlerischen Schönheiten des Meisterwerkes wiederzugeben.

Wie bereits bemerkt, waren Waffen dieser Art nicht für den Krieg bestimmt, sondern wurden nur bei Festlichkeiten getragen, wo die Großen der damaligen Zeit in Pracht und künstlerischer Vollendung ihrer Rüstungen mit einander wetteiferten.



Befonders ftand Italien in der ganzen Zeit des Rückgriffs durch Leiftungen diefer Art in hohem Anfehen, und feine berühmteften Künftler lieferten nicht bloß die Entwürfe zu folchen Prachtwaffen, fondern legten fogar bei der Ausführung felbft Hand an.

Deutfcher, fehr forgfältig ausgeführter Prunkfchild in getriebenem Eifen aus dem 16. Jahrhundert. Die Verzierungsart kann als charakteriftifch für die Vorwurfsweife deutfcher Stecher jener Zeit gelten. — Kaiferliche Sammlung zu Wien.

XI.

Panzerhemden und Stückpanzer (Küraſſe).

Haubert oder beringte, bekettete, beſchildete und benagelte Brünnen oder Panzerhemden. — Schuppen- und Maſchenpanzerhemden. — Platten. — Italieniſche Panzerjacken (Brigantinen). — Geöhrte Zeugunterpanzer (Gambesons). — Biſchofskragen oder Maſchenpelerinen. — Stückpanzer (Küraſſe). — Koller etc.

Die Geſchichte der allmählichen Umgeſtaltung der Rüſtung während des Mittelalters, des Rückgriffs, des 17. und 18. Jahrhunderts, iſt ebenſo wie in der Einleitung S. 44 und 45 die Beſchreibung und die Benennungen der verſchiedenartigen römiſchen Panzer, bereits im zweiten Abſchnitt dieſes Buches behandelt worden; es bleibt hier noch übrig, die verſchiedenen Gattungen ſolcher Rüſtſtücke genauer zu beſtimmen.

Das Panzerhemd (fr. cotte vom deutſchen Kutte, ſpan. malla auch lorica und brunica ſowie certinia, ital. giaco di maglia), welches der Leder- und Stahlrüſtung voranging, wurde auch im Franz. haubert, engl. hauberk von der deutſchen Halsberge ſowie in Deutſchland Brünne[1]), auch Brunica genannt. Der kleine Haubert, das kleine Panzerhemd, ſpäterhin die Rüſtung des Schildknappen und wenig bemittelten Edelmanns, war, wie der Codex aureus zu St. Gallen beweiſt, im 8. Jahrhundert von allen Rittern getragen. Dieſer Haubert bildete eine Art Schuppenjacke, die nicht über die Hüften reichte und deren wenig an-

[1]) Altdeutſch, wovon Brun(e)hilde, die gepanzerte Kriegsgöttin, ſowie der Name Bruno (der Gepanzerte).

ſchließende Ärmel etwas unterhalb des Ellbogens endeten. Der große oder weiße Haubert, das lange Panzerhemd, in Kittelform und mit Kapuze oder Ringhaube, (franz. camail), ging anfangs nur bis über das Knie und die wenig anſchließenden Ärmel, das Armzeug oder die Armberge, hörten etwas unterhalb des Ellbogens auf; in ſolcher Weiſe findet ſich dies Waffenkleid im Martyrologium, einer in der Stuttgarter Bibliothek befindlichen Handſchrift vom 10. Jahrhundert, und im Älfric, einem angelſächſiſchen Manuſkript des 11. Jahrhunderts, in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums, dargeſtellt. Was die Bewaffnung des deutſchen Ritters in der ebenfalls dem 11. Jahrhundert angehörigen Handſchrift der Düſſeldorfer Bibliothek, welche den Jeremias und die Apokalypſe enthält, anbelangt, ſo iſt die Ausbildung derſelben um fünfzig Jahre allen ſonſtigen aus jener Zeit bekannten Rüſtungen voraus; denn nach der Seligenthaler Mitra und dem Teppich von Bayeux, die beide demſelben Jahrhundert angehören, war die große Brünne, welche jene Handſchrift ſchon mit langen Ärmeln und getrennten Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen darſtellt, noch eng wie ein Tricot anſchließend, mit daran feſt ſitzenden Rüſthoſen und kurzen Ärmeln. Die Schutzrüſtung, welche in der erwähnten Jeremiashandſchrift vorkommt, erſcheint in England, Frankreich und Spanien erſt im 12. Jahrhundert, wie dies auf den Siegeln Richards I. Löwenherz (1189—1199), Ludwigs VII. des jüngeren (1137—1180) und des Grafen von Barcelona, Don Ramon Berengars IV. (1131—1162) dargeſtellt iſt.

Dieſer Haubert, dieſe Brünne oder Panzerhemd wurde vor und während der allgemeinen Anwendung des Maſchenwerks [1]) auf verſchiedene Weiſe von gepolſtertem Stoffe oder dickem Leder angefertigt. Die ältеſte Art bei den germaniſchen Völkern, jedoch wohl nach ſchon vorheriger Anwendung von Schutzſtücken aus Bronzedraht (ſ. S. 292, 293 u. 299), iſt wahrſcheinlich die beringte (franz. annelée, engl. ringed) Brünne (la broigne im Franz.), bei welchem der Schutz in Metallringen beſtand, die flach, einer neben dem andern, aufgenäht wurden. Schon im Rolandsliede geſchieht Erwähnung der Broigne: «Helmes lacies e vestues lor bronies» (CCXXII). Das bekettete (franz. rustrée, engl. rustred) Panzer-

[1]) S. S. 236 u. 276 die ſchon bei den Römern gebräuchlichen Panzerhemden von Kettengewebe der hastati und unter der Republik.

hemd hatte an Stelle der einfachen und runden Ringe ovale und flache Ringe, die zur Hälfte immer einer den andern bedeckten.

Das Schildpanzerhemd (franz. macleé, engl. macled) war mit kleinen Metallplatten in Rautenform befetzt.

Das gegitterte oder benagelte (franz. treillissée, engl. trelliced) Panzerhemd beftand aus Metallplättchen[1]) oder aus Lederftreifen, die auf das Zeug oder die Lederhaut netzartig aufgefetzt waren; jedes auf diefe Weife gebildete Viereck oder jede Raute trug einen vernieteten Nagelkopf.

Jazeran oder Korazin[2]) nannte man die große Brünne, welche wie der oben erwähnte kleine Haubert des 8. Jahrhunderts, gefchuppt, d. h. mit Schuppen befetzt (lat. lorica serta oder hamis conserta; franzöfifch imbriqué oder écaillé, englifch scaled) war.

Das Mafchen- oder Kettenpanzerhemd (ἅλυσις, latein. molli lorica catena — f. d. griechifchen S. 200, wenn nicht gefchuppt? — θώραξ λεπιδωτός, — franz. cotte de mailles, engl. chain-mail haubert, dän. eiferkotze) beftand ganz aus Mafchen, meift von Eifen, und hatte weder Stoff noch Lederfutter, auch keine Kehrfeite; ein Metallgewebe, das wie ein Hemd angelegt wurde und deffen Ringe Stück für Stück vernietet waren, was man Gerftenkornvernietung (grains d'orge) nannte.

Es giebt zwei Arten diefes Mafchenwerks; die einfache und die doppelte Mafche, für deren Anfertigung Chambly (Oife) Ruf hatte. Die doppelte wie die einfache Mafche weift ftets auf jeden Ring vier andere mit ihm verbundene auf.

Diefes Mafchenpanzerhemd reicht in Deutfchland weiter als nur bis zu der Zeit der Kreuzzüge zurück, wie es der Schlendrian der Kompilatoren noch immer nachfchreibt. Nicht die Kreuzfahrer find es, die dasfelbe bei der Rückkehr von Jerufalem in ihr Heimatland eingeführt haben; das Mafchenpanzerhemd war hier fchon lange vor dem 11. Jahrhundert verbreitet. Die byzantinifche Prinzeffin Anna Comnena kannte es nur als die Tracht der aus dem Norden gekommenen Ritter. (S. ihre Denkwürdigkeiten.)

So wurden u. a. auch in den Reihengräbern bei Dürkheim

---

[1]) Solche gegitterte (treillissée) oder benagelte Plättchenpanzerhemden mögen wohl morgenländifchen Urfprungs fein und gehören zu den älteften in der europäifchen Bewaffnung (f. S. 347, 353, 366 u. 368, fowie die byzantinifchen Panzer S. 286).

[2]) Ein Name, der wahrfcheinlich von Khorafan, der nordöftlichen Provinz Perfiens, abzuleiten ift.

Stücke von Meſſingpanzergeflecht gefunden, wo die Einlage aus Leder beſteht und darauf mittelſt einer aus Graphit und kohlenſaurem Kalk beſtehenden Maſſe auf beiden Seiten das Meſſinggewebe gekittet, und über dieſem noch Wollenſtoff angebracht iſt. Jetzt wird in der Technik derſelbe Kitt angewendet, der aus Graphit, Ochſenblut und gebranntem Kalk beſteht.



Die hier abgebildeten genieteten Eiſenmaſchen, 8 mm dick, von einer kleinen deutſchen Brünne aus dem 13. Jahrh., ſind zu Thorsberg im Holſteiniſchen gefunden worden). (S. S. 276 die römiſche Eiſenmaſche, ſowie S. 236 die römiſchen Kettenpanzer.

Das Maſchenpanzerhemd wird immer noch von den Indiern, Perſern, Chineſen, Japanern, Mongolen, Mahratten, Polygaren, Tſcherkeſſen und andern getragen; die Maſchen ſind aber da oft ohne Vernietung, gleich den der gefälſchten Pariſer Panzerhemden. Es giebt indes auch perſiſche und tſcherkeſſiſche Panzerhemden mit Vernietung.

Platte, (wovon noch vorhandene nicht bekannt ſind), hieß ein aus von oben nach unten laufenden Schienen beſtehender, mit Nagelköpfen auf Leder genieteter Panzer, welcher meiſt, nach Art der Lendner, bis über die Lenden reichte, mit Leinen gefüttert und etwa nur von 1230 bis 1350 im Gebrauch war, weil er nur über die Brünne zur Verſtärkung getragen wurde, ebenſo wie die Bruſtplatte oder das Stahlſtück (ſ. über beide S. 66—69, 340, 398, 400; 401 u. d. m.) Es iſt bis jetzt auch kein auf uns gekommenes Exemplar eines Stahlſtückes bekannt. —

Die Panzerjacke war eine Art kurze Brünne, die nicht über die Hüften reichte, und wie der weiße oder große Haubert auf verſchiedene Weiſe angefertigt wurde.

Die italieniſche Panzerjacke oder Brigantine (franz. brigantine, engl. brigandine-jacket) iſt aus kleinen Metallſchilden gefertigt, in der Art der ſchild- oder dachziegelförmig geſchuppten Panzerhemden; dieſe Schildchen ſind auf der inneren Seite des Stoffes und zwar derartig genietet, daß die zumeiſt aus (mit Leinwand gefüttertem) Samt beſtehende Außenſeite nichts als eine Unzahl kleiner aus kupfernen Nagelköpfen gebildeter Vernietungen zeigt, während der eigentliche Harniſch, nach innen gewendet, an den Körper ſich

anlegt. Die Brigantine, in Italien befonders während des 15. Jahrhunderts in Gebrauch, war auch die Lieblingsbekleidung Karls des Kühnen.

Unter Gambefon oder geöhrtem Unterpanzer verftand man eine Art Wams ohne Ärmel, das über und über mit Schnürlöchern bedeckt und aus Leder oder Leinwand gefertigt war. Der Gambefon oder Gambifon mit daran fitzenden Rüfthofen und Rüftftrümpfen, welcher im 14. Jahrhundert unter den früheften Schienenrüftungen getragen wurde und von dem ein einziges Exemplar nur (im bayerifchen National-Mufeum zu München) bekannt ift, beftand gleichfalls aus leicht gefüttertem Leder oder Leinen; Bruftfchild, Vorderfchurz und die Seiten der Kniefcheiben waren dabei mit Eifenmafchen verfehen, um den Körper auch an den fchwachen Stellen der Rüftung zu fchützen.

Der Bifchofskragen, auch Mafchenpelerine, wurde häufig über dem Panzer getragen und war befonders in Italien im 15. Jahrhundert in Gebrauch. Eine der im Parifer Medaillen-Kabinett aufbewahrte Schachfpielfiguren Karl des Großen († 877) zeigt aber auch fchon den Karlingifchen Krieger mit Schuppenpelerine. (S. die Abbildung S. 358.)

Die auf der vorhergehende Seite bereits erwähnte Platte, welche der Schienenrüftung vorausging und zur Verftärkung des Mafchenpanzerhemdes, worüber fie getragen wurde, diente, befteht aus unter dem Lederüberzug neben einander herunter laufenden Eifenfchienen, welche vermittelft Niete, wovon gemeinlich die Köpfe auf der äußeren Seite des Lederwamfes fichtbar hervortreten, befeftigt find.

Der Stückpanzer, Plattenpanzer oder Küraß aus dem italienifchen corazza, von dem lateinifchen corium, Leder, weil die erften römifchen Stückpanzer wahrfcheinlich aus Leder angefertigt waren (franz. cuirasse) befteht aus zwei Teilen: der Bruftfchild (franz. plastron, auch pectoral-mammelière, engl. breast-platte), welche der Bruft zum Schutze dient, und der Rückenplatte (franz. dossière, auch huméral musquin, engl. back-platte), welche den Rücken fchützt. — Gräte (franz. tabule, engl. centre-ridge, salient-ridge, tapul) nennt man die Linie, welche oft den Bruftfchild in der Mitte von oben nach unten teilt.

Man nannte auch wohl Semi-Lorica den Hals- oder nur Bruftpanzer.

Mit Carrelet (der eigentliche Name des dünnen dreifchneidigen Degen), häufiger aber noch mit Halecret, bezeichnet man im Altfranzöfifchen den kleinen aus Eifen gefchmiedeten Stückpanzer, welcher im 15. und 16. Jahrhundert im Gebrauch war. Die Benennung Halecret kommt u. a. verfchiedene Male in den „Contes de la reine de Navare“ (Marguerite de Valois, 1492—1549) vor.

Cuirassine hieß im Altfranzöfifchen der kurze, nur wie der Frauenfchnürleib, bis unter die Schultern reichende Stückpanzer.

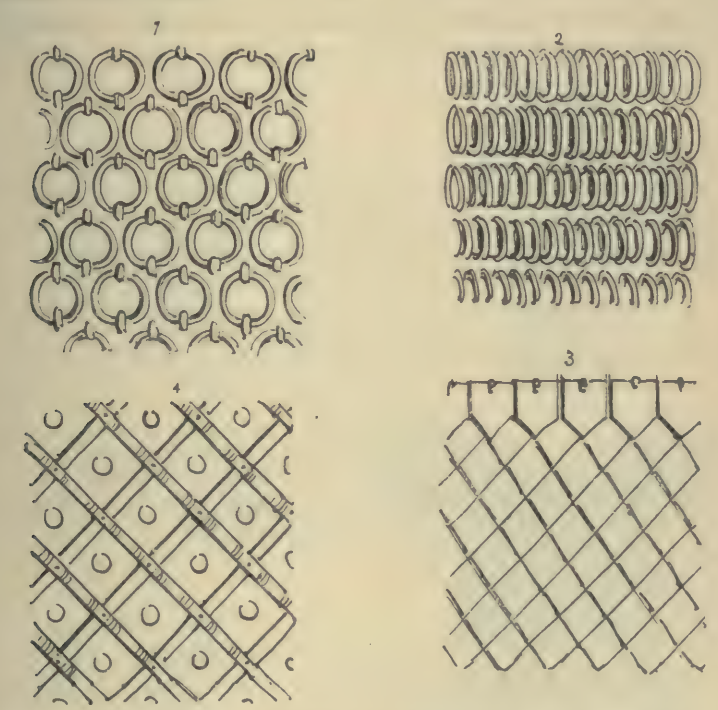
Rücken- und Bruftfchild wurden gewöhnlich durch Riemen verbunden, die über Schultern und Halsberge reichten. Der Zufchnitt des Stückpanzers gewährt, wie derjenige der übrigen Theile der Rüftung, felbft mehr noch, einen Anhaltspunkt für die Zeitbeftimmung. Die gotifchen Bruftfchilde fowohl als auch diejenigen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts find bisweilen fcharfkantig, gewölbt und halb gewölbt; im allgemeinen richtet fich ihre Form nach der Kleidertracht der Zeit.

Die Allegrate (franz. wie der obige carrelet, halcret genannt, engl. allecrete) gehört auch zu den Panzern, foll aber ein nur ganz leichter aus Eifenblech und mit anhängenden Mafchenkrebfen verfehener gewefen fein, welcher von 1520 bis um 1570 bei den leicht bewaffneten Söldnern, befonders den Schweizer Landsknechten verbreitet war. Genaueres darüber ift dem Verfaffer nicht bekannt. Wahrfcheinlich trug diefen Namen der nur die Bruft und den Oberleib bedeckende Panzer ohne Rückenfchild, wie man ihn oft in alten Stichen und Zeichnungen als Landsknechtsrüftftück dargeftellt findet und wo derfelbe aus querlaufenden Eifenfchienen zu beftehen fcheint (oder die S. 477 abgebildete Halsberge?).

Ausführliche Erläuterungen über die Umgeftaltung aller folcher Schutzwaffenftücke findet man in dem gefchichtlichen Abfchnitt, fowie auch in dem Kapitel, welches die vollftändige Rüftung in allen ihren Einzelheiten behandelt. — Die Zeichnungen, welche hier dargeftellt find, geben in zeitfolgiger Aufftellung alle Arten Panzerjacken, Panzerhemden, Panzer und Stückpanzer, wie fie bis zur Zeit ihrer Abfchaffung (1620—1660) auf einander folgten um dann durch die gewöhnlich aus Elenshaut angefertigten und mit großem Ringkragen oder Halsberge aus bronzirtem Eifen verfehenen Koller (franz. buffletin, engl. buff-coat, auch jeskir) erfetzt zu werden.

1. Stück eines Ringpanzerhemdes, (franz. broigne),[1]) das aus flachen, neben einander auf gepolfterte Leinwand oder auf Leder genähten Ringen zufammengefetzt war.

Diefe Gattung und die folgenden find in den Buchmalereien oft kaum von einander zu unterfcheiden. (Vgl. die unter Nr. 4 folgende Zeichnung.)



2. Stück eines Kettenpanzerhemdes; hier find die flachen Ringe oval und bedecken einander zur Hälfte.

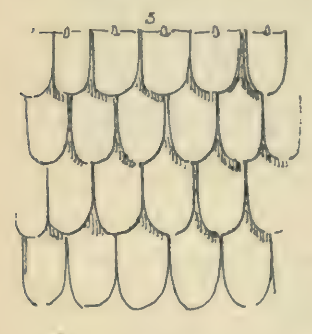
Diefe Art, bei welcher die Ringe nicht ineinander verfchlungene Ketten bilden, fcheint oft in den Kleinmalereien aus wirklichen Ketten zu beftehen.

3. Stück eines Schildpanzerhemdes (franz. maclée). Die Rüftung befteht aus kleinen Metallplatten in Rautenform, welche ebenfalls auf eine Unterlage von Zeug oder Leder genäht find und zuweilen einander zur Hälfte bedecken.

[1]) Hewitt giebt die Abbildung eines elfenbeinernen Reiterftandbildchens vom 14. Jahrhundert, wo die Brünne fowie die Parfche des Pferdes mit Lederftreifen auf welcher Ringe genäht find, Verftärkungen erhalten.

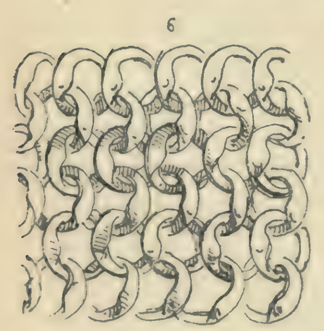
4. Muſter des gegitterten und benagelten Panzerhemdes (franz. treillissée.) (Dieſe ebenfalls aus gepolſterter Leinwand oder Leder hergeſtellte Schutzwaffe iſt mit dicken, gitterartig aufgeſetzten Lederſtreifen verſehen, in der Mitte jeder Raute ſitzt ein vernieteter Nagelkopf.

Es hält ſchwer, dieſe Art in den Kleinmalereien von dem Ringpanzerhemd zu unterſcheiden, da ſolche benagelte Hemden mit (wie hier) aber auch ohne die Schienenſtreifen anfangs des 9. Jahrhunderts vorkommen. (S. Nr. 9).



5. Probe des geſchuppten oder beziegelten Panzerhemdes (d. *Θώραξ λεπιδωτός*, lorica squamae der alten Griechen, S. S. 177 und 201, franz. écaillée ſowie fuilée), auch Jazeran und Korazin genannt, deſſen Verkleidung aus Metallſchuppen beſteht, die nach Art der Dachziegel reihenweiſe auf gepolſterte Leinwand oder auf Leder genäht wurden und ſich teilweiſe deckten.

Solche Schutzrüſtungen waren auch bei den Aſſyrern im Gebrauch [1]).



6. Probe des genieteten Ketten- oder Maſchengewebes. (Molli lorica catena der Römer, ſ. S. 236.) Ein ſolches nur aus Metallmaſchen angefertigtes Maſchenpanzerhemd hat keine Fütterung. Die Außen- und Innenſeite ſind einander völlig gleich.

Das Ungenietete iſt dem Genieteten ſehr ähnlich, nur daß die Nietſtellen fehlen.

Das Maſchenpanzerhemd (franz. cotte de mailles) war anfangs des 12. Jahrhunderts allgemein.

7. Kleines Panzerhemd oder kleine Brünne (jacque) des

---

[1]) Magdeburger Heller aus den Jahren 1150 und 1160, ſowie einige ältere deutſche Heller zeigen Panzerhemden, an denen man deutlich die Dachziegelformlage unterſcheidet, welche aus gröſseren Schuppen gebildet, auch an den Hauberten der Ritter auf den im

8. Jahrhunderts, aus dachziegelförmig über einander gelegten Schuppen, eine Art Waffenkleid, das auch unter dem Namen Jazeran oder Korazin bekannt war. — Codex aureus aus dem 9. Jahrh. von St. Gallen.

8. Benagelter großer oder weißer Haubert, oder Brünne oder ganzes Panzerhemd, mit daranſitzender Ringhaube oder Kettenkapuze und kurzen Ärmeln. Nach dem Martyrologium, einer Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert in der Stuttgarter Bibliothek.



9. Normanniſcher gegitterter großer oder weißer Haubert, eine Brünne aus dem 11. Jahrhundert, mit loſer Kettenhaube und kurzen Ärmeln. Teppich von Bayeux.

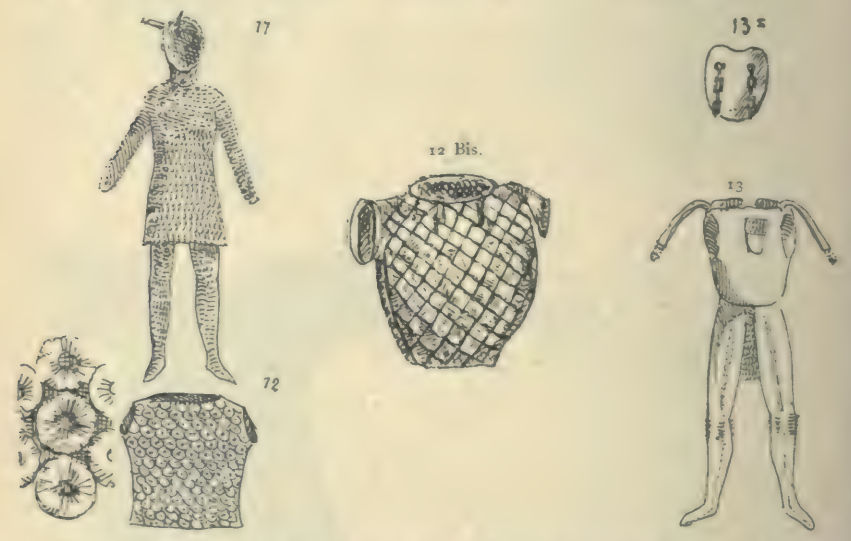
10. Ruſſiſche kurze Brünne, welche von Wladimir Staritza dem Großen (herrſchte v. 973—1015) getragen worden iſt. Die Eiſenmaſchen

11. Jahrhundert ausgeführten Wandmalereien im Braunſchweiger Dom zu erkennen iſt. Die älteſte bekannte Brünne mit ziegelförmigen Schuppen iſt die oben dargeſtellte des Codex aureus von St. Gallen, aus der Zeit zwiſchen dem 8. und 9. Jahrhundert. Die Brünne auf Childerichs I. (447—481) Siegelringe (ſ. S. 353) ſcheint gegittert, wenn nicht beſchildet (franz. maclé) wie Nr. 3 und 8 hier.

ſind hier mit Mengen viereckiger Plättchen verſtärkt, welche alle Kreuze zeigen.

11. Deutſche Brünne aus dem 11. Jahrhundert mit daranſitzender Ringhaube, Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfen, nach der mehrfach erwähnten Handſchrift: „Klagelieder des Jeremias und Apokalypſe,“ in der Düſſeldorfer Bibliothek.

12. Gambeſon oder Gambiſon, geöhrter leinener Unterpanzer, eine Waffenjacke aus dem 16. Jahrhundert, von durchſtochener und nach Art der Schnürlöcher ausgenähter Leinwand. Der Gambeſon wurde meiſtens unter dem Stückpanzer getragen. — Cluny-Muſeum in Paris und Sammlung Renné in Konſtanz.



12. Bis. Franzöſiſcher über der Brünne getragener, aus Lederriemen geflochtener Oberpanzer (franz. Gambiſon treslé) vom Ende des 14. Jahrhunderts. Franzöſiſche Handſchrift: „Tite-Live“ von 1395. — National-Bibliothek zu Paris.

13. Gambeſon oder Gambiſon (ſpan. gambax — velmez — perpunte) aus dem 14. Jahrhundert, mit daranſitzenden Rüſthoſen und Strümpfen. Er iſt aus gepolſterter Leinwand gefertigt und auf der Bruſtplatte, am Vorderſchurze und an beiden Seiten der Knieſcheiben mit eiſernem Maſchengewebe beſetzt. Das einzige

[1]) In Frankreich wurden ſolche Gambiſons (gambeson, wambison, gambais, gambaisen) verſchiedener Art, während des 12., 13. und 14. Jahrhunderts, ſowohl über wie auch unter der Brünne getragen.

bekannte Exemplar, nach welchem diefe Zeichnung angefertigt ift, befindet fich im National-Mufeum zu München.

13. I. Bruftplatte oder Stahlftück (franz. plaftron, — pectoral mammelière auch pièce d'acier) in Eifen, welche vom 13. bis 14. Jahrhundert über der Platte und Brünne getragen wurde. (S. S. 398.)

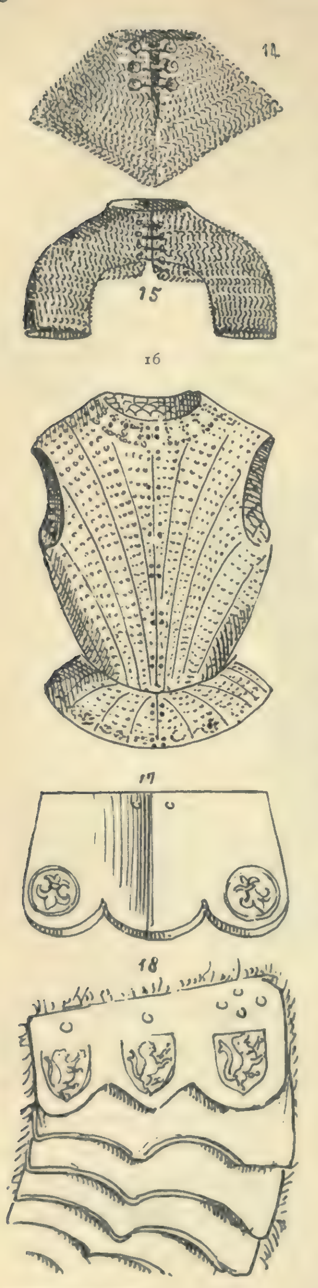
Die Ketten dienten zur Befeftigung von Schwert und Dolch.

13. II. Hintere Anficht der vom Verfaffer reftaurirten hier innererfeits dargeftellten Platte, einer von 1230—1350 über die Brünne, zur Verftärkung gegen Speerftöße, oft auch gleichzeitig mit den Bruftfchilde oder Stahlftücke, getragenen Schutzwaffe.

13 II.



(S. S. 69.) Neben jeder der breiten herablaufenden Eifenfchienen befindet fich ein fchmaler, der mit kleinen, wie die breite mit großen Nietnagelköpfen, unter dem lendnerförmigen Lederüberzug befeftigt ift, fo daß äußerlich die Platte nichts von den Schienen, fondern allein die Nietnagelköpfe, oft aber auch felbft diefe nicht zeigt, da es auch Platten gab, welche doppelten Lederüberzug hatten. Gemeinlich wurden die Platten auf dem Rücken zugefchnürt. Ein S. 251 abgebildeter germanifeher (?) Panzer der fogenannten Eifenzeit hat wegen feiner ebenfalls herablaufenden Schienen Ähnlichkeit mit der mittelalterlichen Platte, wovon kein Exemplar mehr vorhanden ift.



14. Venetianiſche Maſchenpelerine[1]) auch Biſchofskragen genannt, mit der die Dogen bewehrt waren. Dieſelbe wurde auch in Deutſchland im 15. und 16. Jahrhundert getragen. — Sammlung Renné in Konſtanz. (Das Exemplar ſtammt aus dem Dresdener Muſeum.)

14. I. Halsbergebruſtſtück (wahrſcheinlich mit Achſel und Rückenſtück), eines deutſchen Ritters von 1365. — Nach Ausgrabungen in der Tannenburg, von Hefner-Alteneck.

15. Maſchenhalsberge mit Ärmeln aus dem 15. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

16. Italieniſche Panzerjacke oder Brigantine[2]) aus dem 15. Jahrhundert. Die dreilappigen mit Lilien bezeichneten Schuppen (Nr. 17) ſind dachziegelförmig aufgeſetzt und unter das Samtwams genietet, deſſen Innenſeite ſie bilden. — Darmſtädter Muſeum.

17. Dreiblättrige Schuppe der ebengenannten Brigantine, in nahezu natürlicher Größe.

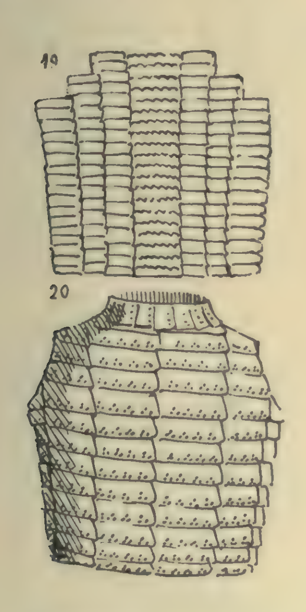
18. Brigantinenſchuppen, mit Stempel, einen Löwen vorſtellend, aus der Sammlung des Verfaſſers.

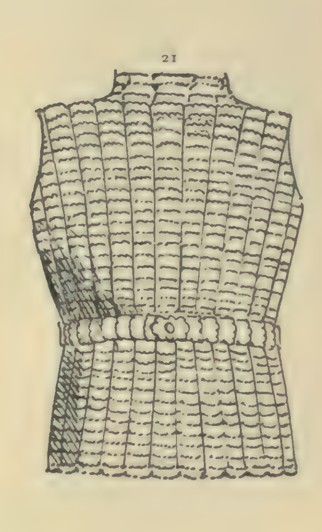
Viele Muſeen haben ſolche Brigantinen mit ihrer Kehrſeite aufgeſtellt. Der Irrtum rührt daher, daß die Konſervatoren der Meinung geweſen ſind, der Stoff, Samt oder Leinen, müſſe dem Körper zugewendet geweſen ſein. Die Biegung der Schuppen weiſt jedoch darauf hin, daß

[1]) Clavin auch colletin hieſs im Franz. ein ähnlicher Bruſt- und Halsſchutz.
[2]) Nicht zu verwechſeln mit der Platte (ſ. darüber S. 69 u. 587).

diefe Rüftung anders getragen wurde. Jene irrige Auffaffung hat fich in die Mufeen zu Dresden, in das Cluny-Mufeum zu Paris und in die Ambrafer Sammlung eingefchlichen.

19. Brigantinenbruftplatte aus dem 15. Jahrhundert, aus kleinen Stahlplatten zufammengefetzt. Sie ift im Cluny-Mufeum, ebenfalls mit der Kehrfeite nach außen, wie fie hier gezeichnet, ausgeftellt.



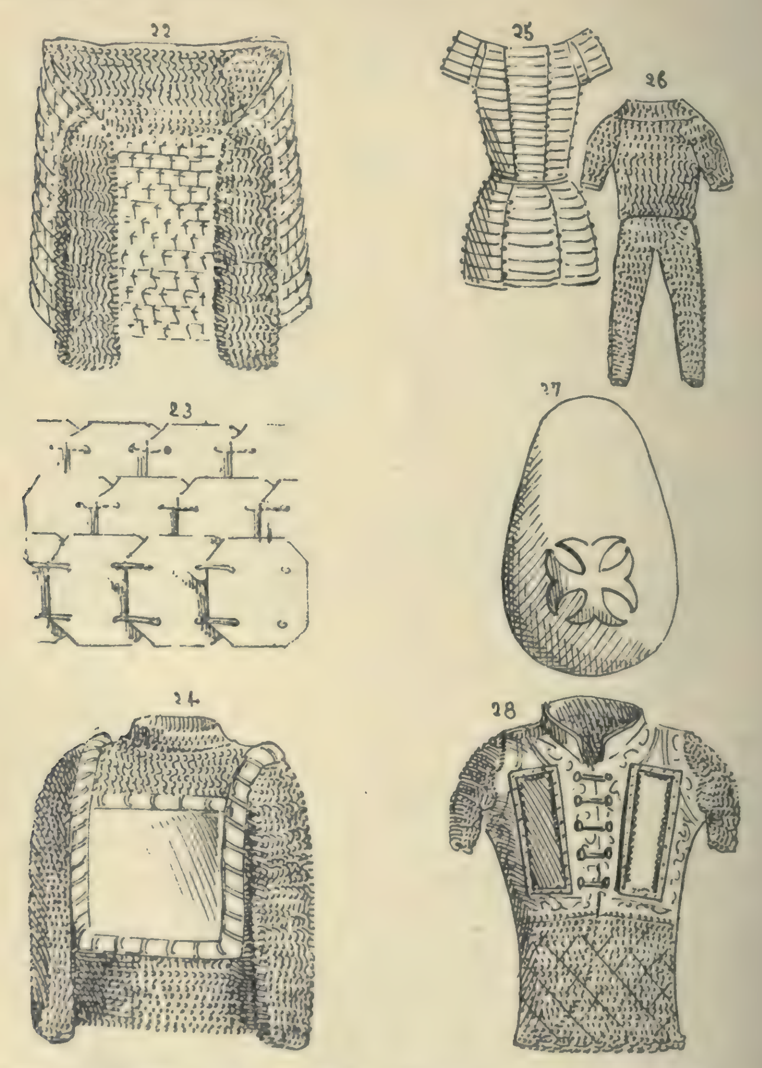


20. Brigantine aus dem 15. Jahrhundert, aus kleinen Stahlplatten zufammengefetzt und im Artillerie-Mufeum zu Paris unter Nr. 127, wiederum mit der Kehrfeite nach außen geftellt. — In den Mufeen zu München und Sigmaringen find ähnliche Exemplare.

21. Brigantine aus dem 15. Jahrhundert, aus dreiblättrigen, zur Hälfte einander bedeckenden Schuppen zufammengefetzt. Diefes Exemplar ift wegen feines Vorderfchurzes bemerkenswert, der einen Teil der Schenkel, von den Hüften an, umgiebt. — Mufeum zu Dresden. Die Ambrafer Sammlung befitzt eine ähnliche Brigantine. In beiden Mufeen find wieder die Kehrfeiten nach außen gewendet.

22. Rüftjacke aus dachziegelförmigen Stahlfcheiben mit Halsberge und Mafchenarmzeug, aus dem 15. Jahrhundert. Die

Schuppen dieſer Rüſtung ſind nicht, wie die der Brigantinen, auf den Stoff, ſondern unter einander vernietet. Dieſe Jacke hat wie ein Maſchenpanzerhemd, weder Zeug- noch Lederfutter. — Sammlung Erbach in Erbach.



23. Schuppen obiger Jacke, in halber natürlicher Größe.

24. Maſchenpanzerjacke, dem Johann Ziska (geſt. 1424) zugeſchrieben, auf einem alten, wahrſcheinlich nach Zeichnungen aus jener Zeit gemalten und in der Genfer Bibliothek aufbewahrten

Bilde. Jacke und Bruſtplatte ſind aus Eiſen, die Maſchen der Halsberge und die Wülſte dagegen aus Kupfer.

25. Rüſtung aus Stahlſcheiben, nach einer perſiſchen, um 1600 angefertigten Handſchrift. Dieſe Kopie des Schah-Nameh oder Heldenbuches, iſt mit 215 prächtigen Miniaturen ausgeſtattet und befindet ſich in der Bibliothek zu München.

26. Perſiſche Maſchenbrünne mit Ärmeln und Rüſthoſen nach derſelben Handſchrift.

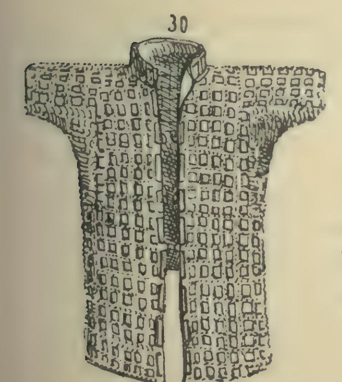
27. Geglättete Stahlſchuppe in beinahe natürlicher Größe von der Jazeran, d. h. der dachziegelförmig geſchuppten Rüſtung Sobiesky (1674—1696), die im Muſeum zu Dresden aufbewahrt wird. Eine große Anzahl dieſer Schuppen iſt mit vergoldeten und darauf feſtgenieteten Kupferkreuzen verziert. — S. im die Helme betreffenden Abſchnitte die zu dieſer Rüſtung gehörige Eiſenkappe.

28. Mongoliſches Panzerhemd mit Stahlſpiegeln vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Die Maſchen ſind ohne Vernietung. — G. 138 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



29. Polygariſches Maſchenpanzerhemd. — Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Court.

Für dieſe Rüſtung ſind die Spitzen, welche von dem Halskragen herabgehen, charakteriſtiſch.



30. Indiſches (?) Panzerhemd — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Der ſtehende Halskragen und die viereckigen Plättchen ſcheinen auf einen nicht ſehr alten Urſprung zu deuten.

31. Indiſches Rüſtzeug aus Rhinozerosfell[1]). Dieſe Rüſtung, die mit damaszierten Scheiben beſetzt iſt, hat einen ſehr neuzeitigen und wenig gefälligen Charakter. Das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzt einige ähnliche morgenländiſche Rüſtzeuge. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

31. Bis. Sindiſch-Indiſches (Bombay) Rüſtzeug in Schienen, Schuppen und Kettengewebe. — Indiſches Muſeum zu London.



32. Sarazeniſches Maſchenpanzerhemd, aus dem 16. Jahrhundert. An ſeinem hintern hier ſichtbaren Teile iſt es mit einer Art einfacher und unten gezackter Ringhaube verſehen, die zugleich als Schulterſchutz und als Camail dient. Dieſe im Artillerie-Muſeum zu Paris befindliche Rüſtung iſt kurz und reicht nur wenig über die Hüften hinab.

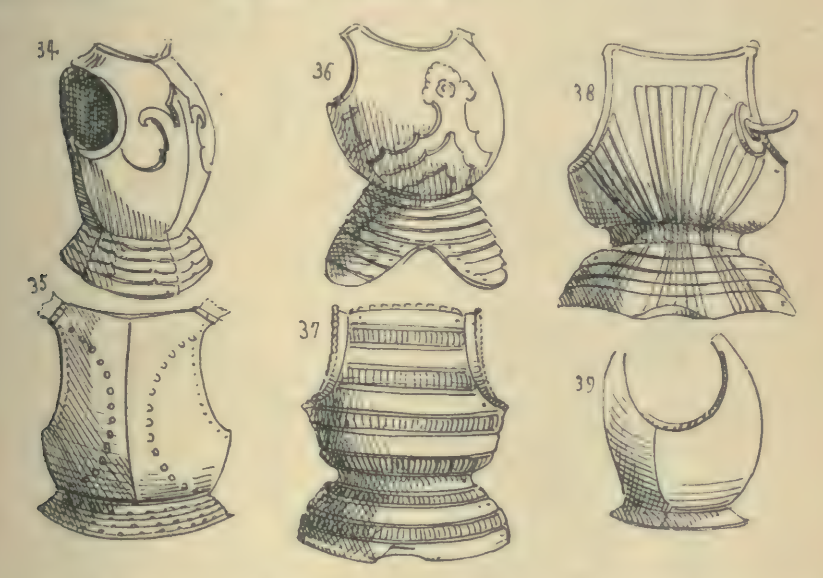
33. Gotiſcher Gräten-Stückpanzer oder Grätenküraß (franz. Cuirasse) mit Vorderrüſthaken (franz. faucre, — S. S. 424 u. 427 den Hinterrüſthaken, franz. queue), aus dem 15. Jahrhundert. — Ambraſer Sammlung und Sammlung Zſchille zu Großenhain. Dieſe Form iſt überhaupt die ſchönſte, die es giebt.

[1]) Nach dem Meyrickſchen Kataloge werden zu Mandavie, am Golf von Cutch, dergleichen Rüſtungen angefertigt. Die Panzer ſowie die runden Schilde ſollen dort aus den in Öl geſottenen Häuten der Rhinoceroſſe und Büffel hergeſtellt ſein.

34. Gotiſcher Stückpanzer aus dem 15. Jahrhundert, ohne Rüſthaken, mit geſchientem Vorderſchurz. — Zeughaus in Zürich.

35. Grätenſtückpanzer aus dem 15. Jahrhundert; er iſt aus ſehr ſchwerem Eiſen und mit rotem, durch eiſerne Nagelköpfe befeſtigten Samt überzogen. — Bayeriſches National-Muſeum zu München.

36. Gotiſcher Stückpanzer ohne Gräte, vollſtändig gewölbt und von einer deutſchen Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts ſtammend. Nach den im Jahre 1505 ausgeführten Zeichnungen Glockenthons. — Ambraſer Sammlung.



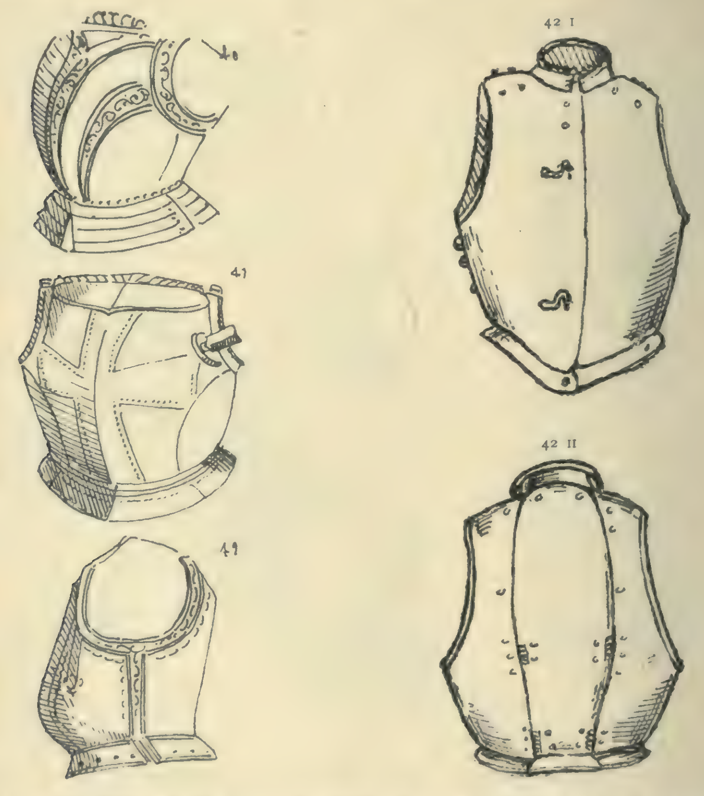
37. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, von einer deutſchen Rüſtung, vom Ende des 15. Jahrhunderts, aus getriebenem Eiſen. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

38. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, mit Vorderrüſthaken, von einer deutſchen, ſogen. Maximilianiſchen, gerippten oder Mailändiſchen Rüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der ſehr große Vorderſchurz von gefälliger Form endigt nicht in Krebſen, wie das ſehr häufig bei dieſen Rüſtungen vorkommt. Panzer und Vorderſchutz ſind hier vereint. — Arſenal zu Wien und Sammlung Zſchille.

39. Halbgewölbter Stückpanzer ohne Gräte, von einer deutſchen Rüſtung von dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. —

G. 5 im Artillerie-Mufeum zu Paris und Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

40. Halbgewölbter Stückpanzer mit Gräte und Vorderfchurz aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts, von einer deutfchen Rüftung, die dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen, geft. 1567 angehört hat.



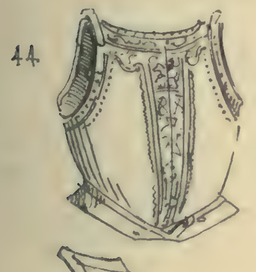
41. Halbgewölbter Stückpanzer mit Gräte und Rüfthaken aus der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts, von der Rüftung eines Ritters vom Orden des heiligen Georg. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

42. Stückpanzer mit Rüfthaken ohne Gräte, einer deutfchen Rüftung, von der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und im Stadtzeughaus zu Wien, wo viele folche von der Bürgerwehr herrührende und mit der Jahreszahl 1546 bezeichnete Rüftungen aufbewahrt find.

42. I. und II. Stückpanzer (curasse. — Breast and backplate in

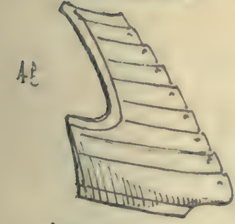


one) vom Jahre 1580, deſſen aus zwei Teilen beſtehender Vorderſchild (42 I) ſich wie eine Weſte öffnet, deſſen Hinterſchild (42 II) aber aus drei durch Scharnier verbundenen Teilen beſteht. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire. —



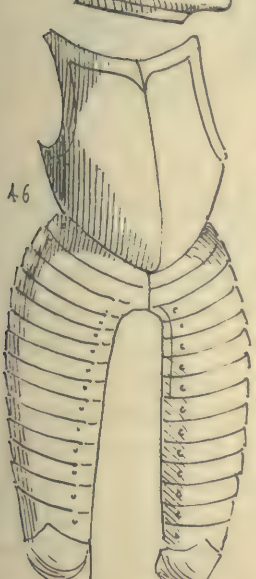
43. Grätenſtückpanzer einer Nürnbergiſchen Rüſtung aus dem Jahre 1570[1]). Kaiſerliches Arſenal in Wien und Sammlung Zſchille.

44. Italieniſcher Grätenſtückpanzer mit eingeſtochener Arbeit, vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.



45. Geſchienter Stückpanzer mit ſogenannter Gänſebauchgräte (franz. cosse de pois, engl. pease-cod), vom Ende der Regierungszeit Heinrichs III. († 1589).

Im Gratzer Zeughaus, wo ſich eine Menge ſolcher geſchienter Panzer befinden, ſind dieſelben alle als «ungariſche Küraſſe» bezeichnet.



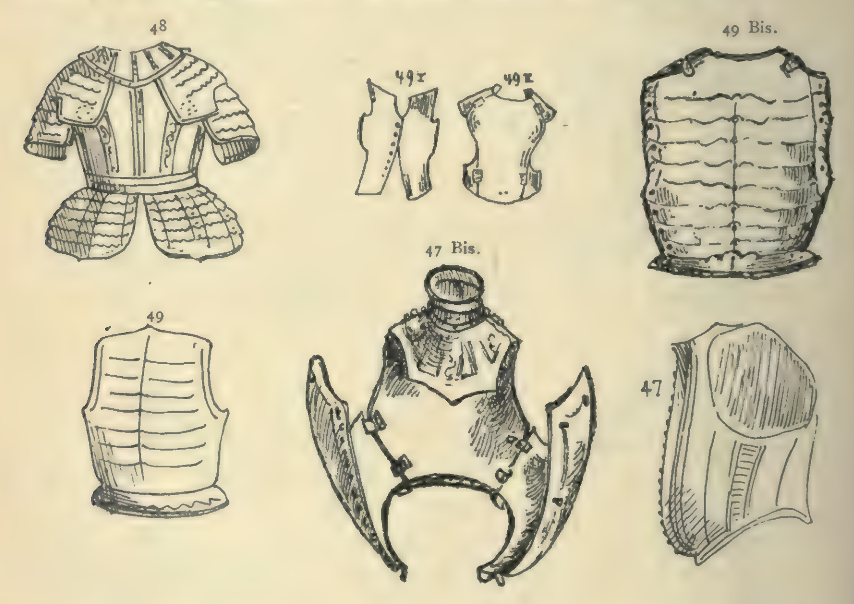
46. Stückpanzer mit Gänſebauchgräte und langen Krebsſchenkelſchienen an Stelle der Krebſe. — Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1643).

---

[1]) Der Panzer, welcher einer im Louvre dem König Heinrich IV. von Frankreich zugeſchriebenen Rüſtung angehört, iſt ähnlich geformt; ſein Vorderſchurz beſteht aber aus drei breiten Schienen.

47. Italienifcher Stückpanzer mit Knöpfen und mit Gänfebauchgräte. Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke und Sammlung Soeter in Augsburg. (S. Nr. 49 den fchwedifchen Stückpanzer.)

47. Bis. Stückpanzer mit Halsberge. Hier befteht die Bruftplatte aus zwei Stücken und ift zum Auseinanderklappen eingerichtet. Diefes Rüftftück wird einem Turnierharnifch Don Juan von Öfterreich (1575) zugefchrieben und foll italienifche Arbeit fein.



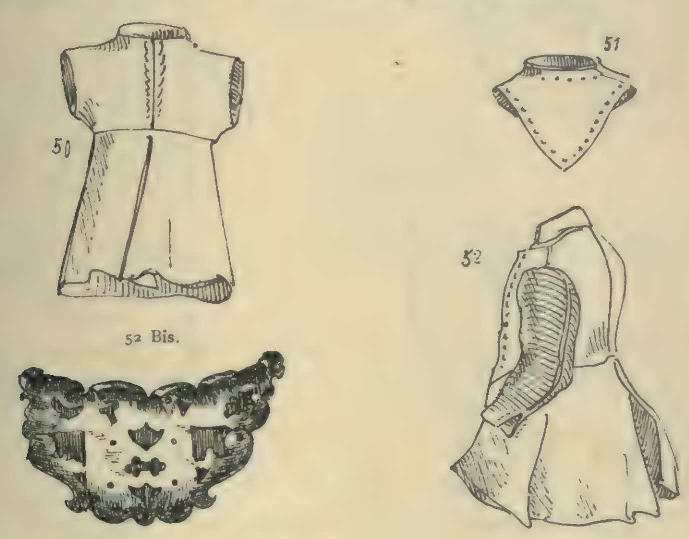
48. Eiferne gravierte Halbrüftung, mit vergoldeten Nägeln, aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, im Zeughaus zu Solothurn, wo fie irrigerweife dem Vengli (1550) zugefchrieben wird.

49. Gefchienter Stückpanzer eines deutfchen Reiters, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Einige Schriftfteller nennen diefe vollftändig aus Schienen zufammengefetzte Rüftung irrtümlicherweife Krebfe (écrevisses, f. S. 472).

49. Bis. Aus 12 Schienen beftehender Vorderftückpanzer vom 17. Jahrhundert. In England nannte man diefe Schutzwaffe Splints. — Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

49. I. und II. Vor- und Hinterftückpanzer aus Eifen und mit Knöpfen, fchwedifcher Herkunft (ca. 1618—1640). — Mufeum zu Überlingen.

50. Koller oder Büffelkoller auch Büffelwams (franz. buffletin, engl. buff-coat oder jerkir) von Elensleder, aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. — G. 162 im Artillerie-Mufeum zu Paris. Das kaiferliche Arfenal in Wien befitzt einen folchen Koller, den Guftav Adolf in der Schlacht bei Lützen, wo er fiel, getragen hat. Solche ärmellofe Wämfer hießen auch im Franz. colletins, und mit collet de buffle bezeichnete man ferner den büffelledernen Wams mit langen Schößen und Ärmeln, welchen früher in der franzöfifchen Kavalerle getragen wurde.



51. Halsberge, Bruftkoller oder Ringkragen[1]) (franz. haussecol auch gorgerin, engl. gorget auch gorgin, fpan. gola, ital. gorgiera) aus bronziertem Stahl zu dem Koller Nr. 50 gehörig, die altzeitigere Halsberge — franz. garde-collet. (S. auch Nr. 9, S. 477.)

52. Küraffier-Koller mit Ärmeln, von dem Jahre 1650. Im Zeughaus zu Zürich ähnliche Koller von Truppen dieser Stadt aus dem 17. Jahrhundert ftammend. Diefelben find mit großen vergoldeten, kupfernen Agraffen befetzt.

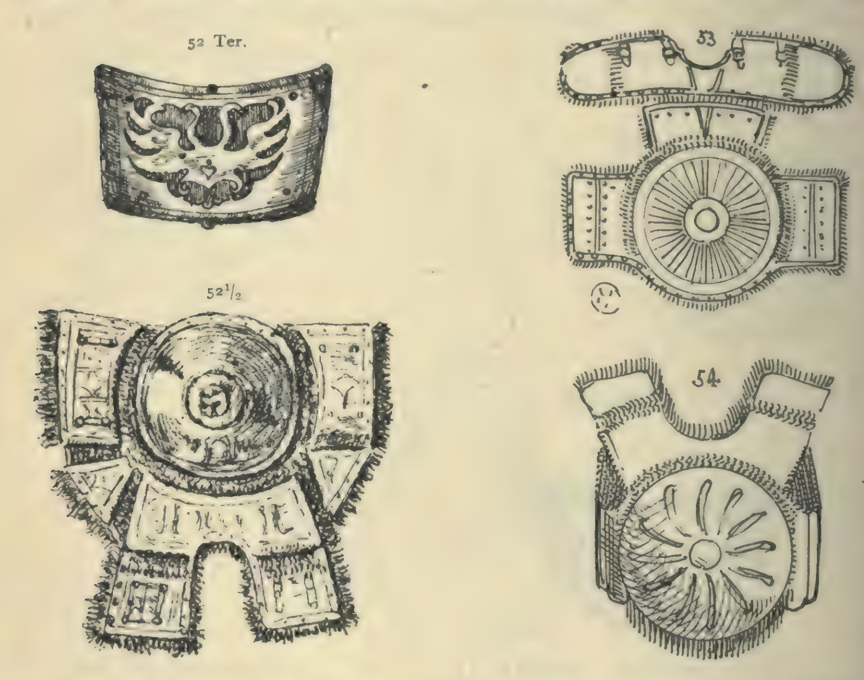
52 Bis. Halsberge, 15 : 20 cm, aus dickem, durchbrochenem, blankem Stahl mit oben am Halfe vorgebogenen, ausgezackten Kanten, vom 17. Jahrhundert für Büffelkoller und wahrfcheinlich öfterreichifcher Herkunft.

---

[1]) Wovon die bei den gegenwärtigen Militärausrüftungen gebräuchlichen Bruftfchildchen abstammen.

52 Ter. Ungewöhnlich große Leibgürtelplatte, 15 : 18 cm, welche zu obiger Halsberge gehört, ebenfalls in dickem, durchbrochenem, blankem Stahl, wo der Durchbruch den Doppelreichsadler darſtellt. Beide Stücke im Beſitz des Fräuleins Goldſchmidt v. Ulm.

52 1/2. Arabiſcher dem Könige v. Kairevan († 1565) zugeſchriebener Panzer. Es ſoll die Arbeit des Waffenſchmiedes Ali ſein.



53. Perſiſcher Lederſtückpanzer mit damaszierten Platten wahrſcheinlich aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Dieſe innen gepolſterte Waffe gleicht ſehr den folgenden Janitſcharen-Panzern[1]) — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

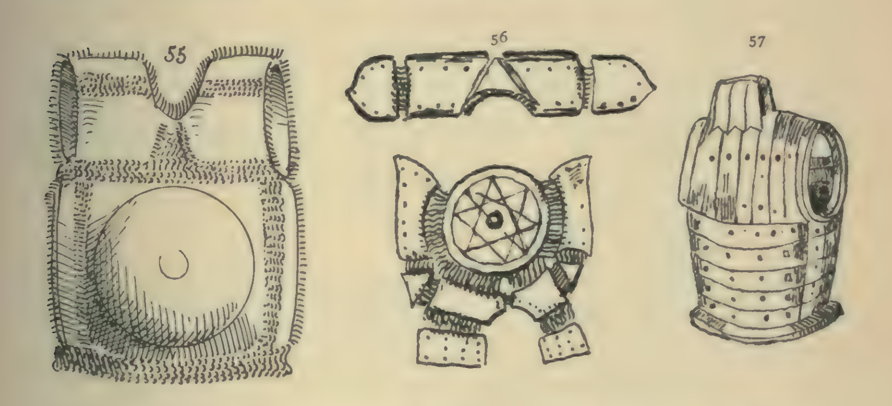
54. Janitſcharen[2])-Panzer aus dem 16. Jahrhundert. — G. 134 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Dieſe Waffe iſt mit dem neben

[1]) S. einen von ähnlicher Form als griechiſchen im Muſeum zu Karlsruhe, abgebildet S. 211.

[2]) Die Janitſcharen (verunstaltet aus dem türkiſchen ieni tschieri d. h. neue Soldaten) bildeten die Miliz der türkiſchen Infanterie, die im Jahre 1362 durch Murad I. geſchaffen, 1826 aufgelöſt und faſt vollſtändig niedergemetzelt wurde. Janitſcharen und Landsknechte machten die ersten stehenden Heere der Feudalzeit aus, da die „Brabaçons" (14. Jahrhundert), die „grandes Compagnies", die ‚Armagnacs' und die „Francs-Archers" (1448) in Frankreich, sowie die „Condottieri" in Italien

No. 53 befindlichen Zeichen verſehen, mit welchem die Türken den Namen Allah ausdrücken. (Vergl. die dieſes Zeichen betreffende Bemerkung unter den Schilden No. 60.)

55. Janitſcharen-Panzer aus dem 17. Jahrhundert. — G. 133 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Die Bemerkung zu den vorhergehenden Nummern 53 und 54 gilt auch für dieſe.



56. Altzeitiger türkiſcher Panzer mit Schulter- und Rückenſtücken aus Konſtantinopel. — Sammlung Beardmore. — Uplands-Hampshire.

57. Schienenpanzer der Bornuer (Bornu, Negerreich des Sudan in Mittelafrika). Die Arbeit an dieſer Schutzrüſtung iſt, hinſichtlich des doch noch wenig vorgerückten Geſittungsſtandpunktes von Bornu, bewunderungswürdig.

---

alle viel späteren Zeitabschnitten angehören. Die Kopfbedeckung der Janitscharen war nicht der Helm, noch der Turban, sondern eine runde huthohe weisse Filzmütze (Börk) mit daraus herabhängendem Ärmel und weissem Musselinschleier; ſie rührte vom Sultan Murad I. her, welcher den Ärmel seines weissen Filzrockes segnend auf das Haupt eines der Befehlshaber dieser Miliz gelegt hatte. Die Mütze der Hauptleute war zipflig spitz, in Form der heutigen Nachtmützen und mit einem Sgurzis-Federbusch versehen. Die Angriffswaffen der Janitſcharen waren Säbel und Bogen, wo hingegen die der Spahis (die von den Timarioten und Zaims, Inhaber der Kriegerlehen geſtellte Reiterei, — alles Europäer) langes gerades Schwert und Speer. Aus Säbel, Bogen und Streitaxt, ſowie dem Wurfſpieſs (djerid) beſtanden die Waffen der Anatolier.

XII.

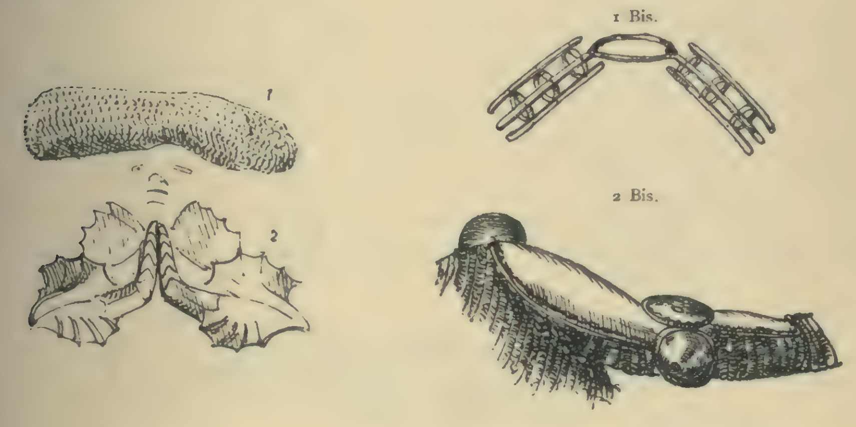
Die Armzeuge oder Armſchienen und die Eiſenarme (Fahnenträger).

Das eigentliche Armzeug (lat. manuela und manica — S. Front. ad. M. Caes. Ep. IV. 3; — braciale d. Vorderarmſchuz, franz. brassards, engl. brassard auch armlet, ital. braciale, ſpan. braceral, armadura del braccio) machte bei den Alten zwar keinen feſten Beſtandteil ihrer Bewaffnung aus, demungeachtet findet ſich aber bei ihnen ſowohl als auch bei den ſogenannten barbariſchen Völkern der Bronzeperiode ein ſpiralfederartiger Armſchutz vor, von welchem bereits im Vorhergehenden Abbildungen gegeben ſind. In der Frühzeit des Mittelalters, als die Schienenrüſtung noch nicht erfunden war, wurden die Panzerhemden oder Brünnen oft mit Ärmeln angefertigt (Armſchutz mit Maſchenfauſthandſchuh), die ſpäter aus geſottenem Leder beſtanden, welche alsdann wieder durch Stahlſchienen erſetzt wurden. Es gab einfache, doppelte und vollſtändige Armſchienen, mit welch letzteren die Rüſtung des Unter- und Oberarms durch die Ellbogenkacheln verbunden war. Die großen, Tatzen genannten Turnierarmberge mit daran ſitzendem, nicht gefingertem Kampfhandſchuh vom Ende des 15. und aus dem Verlauf des 16. Jahrhunderts waren nur für den linken Arm beſtimmt. Man bediente ſich ihrer gewöhnlich an Stelle des Turnierbruſtſchildes. Auch die Form und Größe der Kacheln und Schulterſchilde können zur Beſtimmung der Zeit eines ganzen Armzeuges beitragen, das, gewöhnlich mit Scharnieren verſehen, den Arm an allen Teilen ſchützte.

Man kennt auch ſogenannte „Eiſenarme“ (ſ. Muſeen Sigmaringen, München und Poldi-Pezzoli-Manſoni in Mailand), welche oft

Götz von Berlichingen zugeſchrieben werden, was aber Myſtifikationen ſind. Dieſe maſſiven Armhandſchuhe täuſchten den Gegner und dienten ſo dazu, die Hand des Fahnenträgers zu ſchützen. (S. im Abſchnitt „verſchiedenes Kriegsgerät", die Abbildung davon, ſo wie die des echten künſtlichen Eiſenarmes Götz' von Berlichingen, welcher zu Jagſtfeld im Württembergiſchen aufbewahrt iſt.)

1. Armſchutz eines Panzerhemdes oder Brünne mit Maſchenfäuſtlingen oder Hentzen (franz. brassard-à-moufle en mailles, engl. mitten oder inarticulated gauntlet of mail, ſpan. manguilla, ital. guanto di catene) ſ. d. Armzeug vom 14. Jahrhundert S. 376.



1. Bis. Vom Verfaſſer rekonſtruierte, Mußeiſen benannte, aus Eiſenſtäben dargeſtellte Oberarmberge mit Schulterſtangen (?) vom 14. Jahrhundert (ſ. die S. 391 abgebildete Figur eines Altarbildes von Hall. Noch vorhandene Exemplare ſolcher Rüſtzeuge ſind nicht bekannt. Im ſelben 14. Jahrhundert ſollen auch Mußeiſen für Beinſchutz beſtanden haben.

Mit dünneren Mußeiſen wurden ferner die engeren Ärmel des Söldnerwamſes im 15. Jahrhundert benäht.

2. Gotiſches vollſtändiges Armzeug mit Meuſeln oder Ellbogenkacheln. Oberarm und Kampfhandſchuh, nach einem Grabdenkmal in Oxfordshire, vom Jahre 1469. Die Kacheln haben eine ungewöhnliche Größe.

2. Bis. Über das Maſchenpanzerhemd befeſtigt, Ober- und Unterarmſchienen mit runden Ellbogenkacheln oder Meuſeln (franz. cubi-

tières) und gleich geraden runden Achſelhöhlſcheiben. Vom 13. Jahrhundert. — Nach dem Grabdenkmale des Ritters Baion in der Kirche zu Charleſton.

3. Gotiſches Armzeug mit Achſelſtück, Ellbogenkacheln für Ober-, Vorder- und Hinterarm, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

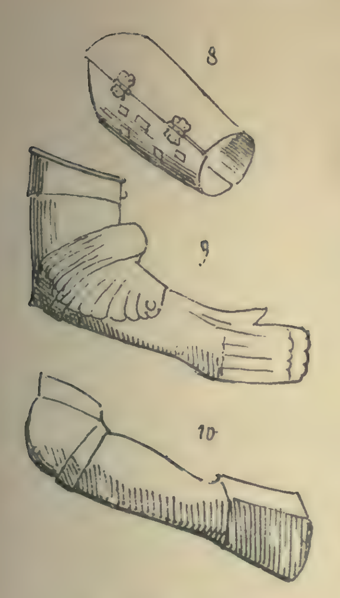
4. Desgleichen.



5. Vollſtändiges Armzeug, das wie die vorigen den Vorder- und Hinterarm ſchützt. Es iſt mit getriebenen Wülſten verziert die ebenſo wie die Form der Ellbogenkacheln auf das Ende des 15 und den Anfang des 16. Jahrhunderts hinweiſen; dieſe Art Rüſtungen waren gleichzeitig mit den gerippten, ſogenannten Maximilianiſchen oder mailändiſchen Rüſtungen im Gebrauch.

6. Armzeug, mit Ellbogenkachel und Oberarm, von einer gerippten, ſogenannten Maximilianrüſtung, aus dem Ende des 15. oder dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

7. Armberge oder Armzeug mit Ellbogenkachel und Oberarm vom Ende des 16. Jahrhunderts.



8. Unter- oder Vorderarmberge, bei der die Hinterarmplatte mit acht viereckigen Löchern durchbohrt iſt. — Sammlung Spengel in München.

9. Deutſch-gotiſche Armſchiene oder Turniertatze (ſ. S. 425 und 427) mit ungefingertem Kampfhandſchuh für den linken Arm vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

10. Deutſche Turnierarmſchiene oder Turniertatze (ſ. S. 425 und 427) mit ungefingertem Kampfhandſchuh für den linken Arm, vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

11. Aus viereckigen, in Reihen aneinander befeſtigten Plättchen dargeſtelltes Ober- und Unterarmzeug. Die Ellbogenkachel bedeckt



dabei hier äußerlich gänzlich ſo den Ellbogen, wie beim Beinzeug das Knieſtück die Knieſcheibe. — Nach dem Muſterbuche eines Waffenſchmiedes um 1550. Thunſche Bücherei im Schloſſe zu Tetſchen.

XIII.

Der Kampf- oder Harnifchhandfchuh.

Die Form des Kampfhandfchuhes oder der gefingerten Handtatze (πύκτης caestus, der Kampfhandfchuh des römifchen Boxers — pugil, neulat. wantus, chirotera ferri, franz. gant d'armes, ital. guanto di combattimento, fpan. guanto de combata, engl. articulated gauntlet), die außer der Hand noch einen Teil des Vorderarms bedeckte, ift ebenfo wie die Form der Eifen- oder Waffenfchuhe von Wichtigkeit für die Klaffifizirung einer Rüftung, fofern beide zahlreiche Umgeftaltungen erlitten haben. Es fcheint feftgeftellt, daß der Gebrauch des eigentlichen Kampfhandfchuhes nur bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zurückgeht. Das Martyrologium, des Prudentius Pfychomachia, die Biblia facra, der Alfric, die Handfchrift Jeremias und Apokalypfe, die Stickerei der Seligenthaler Mitra, der Teppich von Bayeux, alle diefe fchon wiederholt angeführten, aus dem 9. bis 11. Jahrhundert ftammenden Urkunden ftellen die Bewaffneten mit unbedeckter Hand dar; doch zeigt das Siegel von Richard Löwenherz (1189—1199) die Hand des Königs fchon mit einer Mafchenbedeckung, dem Mafchenfäuftling, die vermittelft einer fackartigen Verlängerung des Ärmels einen Faufthandfchuh (franz. brassard à moufle, engl. inarticulated gauntlet of mail) bildete, an dem nur der Daumen zuweilen abgetrennt erfcheint. Ein Ritter, der in den Illuftrationen der deutfchen Äneide von Heinrich von Veldeke, aus dem 13. Jahrhundert, im Topfhelm mit Helmzier und auf feinem Roffe mit geringter oder gegitteter Panzerdecke dargeftellt ift, hat die Hand ebenfalls fchon oder noch mit mit dem Mafchenfaufthandfchuh,

einer Verlängerung der Ärmel feines Panzerhemdes, das gegittert, wenn nicht fchon gefchient zu fein fcheint, bedeckt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kommen auch fchon mit Fifchbein belegte Kampfhandfchuhe vor (f. Guiart II, 4654 und 9369).

Der erfte eigentliche Kampfhandfchuh hatte getrennte Finger und war mit Schuppen, Scheiben oder anderen dachziegelförmig über einander gelegten Eifenplättchen überzogen; der Oberteil der Hand wurde von einer Metall- oder Lederdecke gefchützt, wie aus der Darftellung auf dem Grabfteine Günthers von Schwarzburg im Dome zu Frankfurt a/M. erfichtlich ift. Auch erfcheint diefer Kampfhandfchuh auf der aus dem 14. Jahrhundert ftammenden bedruckten italienifchen Leinwand der Sammlung Odets in Sitten. Die in der Bibliothek des Parifer Arfenals aufbewahrten Buchmalereien der Handfchrift einer römifchen Gefchichte, welche wahrfcheinlich im Anfange des 15. Jahrhunderts für den Herzog von Burgund angefertigt wurde, ftellen die Hände fämtlicher Krieger noch mit Fäuftlingen bedeckt dar, d. h. mit einer Umhüllung, die aus der fackartigen Verlängerung des Mafchenärmels befteht, was beweift, wie weit die burgundifche Bewaffnung fich noch im Rückftand befand.

Der Fäuftling oder Faufthandfchuh, altd. Hentze (franz. miton oder moufle, span. manguilla, engl. mitten oder inarticulated gauntlet), mit ungetrennten Fingern, aber mit Stahlfchienen, die nur in der Richtung der Hauptgliederungen der Hand angelegt find, erfcheint im 15. Jahrhundert.[1]) Die Rüftung der Jungfrau von Orleans (im Kataloge von Dezeft), eines kleinen Bronzeftandbildes, die Wilhelms IV. zu Amfterdam (1404—1417) und der in der Ambrafer Sammlung zu Wien aufbewahrte Harnifch des Pfalzgrafen Friedrich I. (1439—1476) beweifen, daß der Faufthandfchuh in der erften Hälfte des 15. Jahrhunderts überall im Gebrauch war; doch ift es der gefingerte Kampfhandfchuh, auf den das Lieblingsdiktum Bayards fich bezieht: „Ce que gantelet gagne, gorgerin le mange“ (was der Handfchuh erringt, die Kehle verfchlingt), fowie auch die Redensarten „den Handfchuh hinwerfen“ und „den Handfchuh aufheben“ etc.

Es find indeffen gotifche Rüftungen aus den erften Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts mit gefingerten Handfchuhen vorhanden, wie

[1]) In der Aufgebotsordnung des Markgrafen Albrecht Achilles von 1478 heisst es aber noch: „Sollen die Wappenhandschuhe von Tuch, Barchent oder Leder und aussen über die Hände mit Ringharnasch überzogen sein.“

das Museum zu Sigmaringen solche aufweist, während eine große Anzahl Harnische aus der zweiten Hälfte des 15 Jahrhunderts und dem Anfange des 16. Jahrhundert, besonders Turnierrüstungen, mit Fausthandschuhen versehen sind. — (S. die Harnische Maximilians I. [1493—1519] in der Ambraser Sammlung und im k. k. Arsenal zu Wien.)

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, nicht erst um die Mitte des 16., zur Zeit des Erscheinens der Pistole, wie gewisse Kompilatoren behaupten, findet der gefingerte Kampfhandschuh schon allgemeine Verbreitung; fast alle gerippten Rüstungen haben jedoch noch ungefingerte. Die Kampfhandschuhe mit getrennten Fingern an denen gemeinlich der Zeigefinger fünfzehn, der Ringfinger sechzehn und der Mittelfinger zweiundzwanzig Schienen oder Schuppen hatte, während der Teil, welcher die Oberhand schützte, nur aus drei oder vier Schienen zusammengesetzt ist, waren damals eine Zeitlang neben den Fausthandschuhen in Gebrauch, die bald daranf völlig verschwanden. Manche der ersteren sind auch mit einer Zapfenschraube versehen, vermittelst deren die geschlossene Hand an dem Schwertknauf oder dem Knauf des Kriegshammers befestigt werden konnte; das kaiserl. Arsenal in Wien besitzt ein merkwürdiges Muster dieser Gattung, welches zu der Karl V. zugeschriebenen Rüstung gehört.

Verschiedene dieser Kampfhandschuhe haben auch Druckknöpfe, mit auf der entgegengesetzten Seite befindlichem Scharniere, zum Öffnen und Schließen beim Ab- und Anlegen; andere zeigen an ihrem oberen Teil nagelknopfähnliche Verzierungen, deren Zweck unbekannt ist. Die zuweilen zum Schutze der Knöchel angebrachten Buckel oder Stacheln hießen gads, auch gadlings.

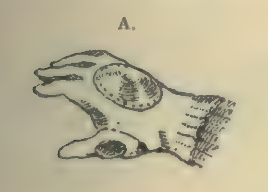
Der linke unbewegliche Stechhandschuh, die sogenannte Tatze, für Turnierrüstungen, teilweise auch ein Armzeug (s. S. 603) gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Außerdem sind noch der Turnierbrustschildhandschuh, der Schwerthandschuh und der Kampfhandschuh für die Bärenjagd bekannt; alle gehören der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Der letzte gefingerte Kampfhandschuh wurde bald durch den hirschledernen Manschettenhandschuh, wie er zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Gebrauch war, ersetzt. (S. S. 450 die Anmerkung über die langen ledernen Handschuhe der schweizer Söldner.)

Auf den Grabdenkmalen englischer Könige vom 12. Jahrhundert kommen, wie bei der hohen Geistlichkeit, mit auf der Rücken-

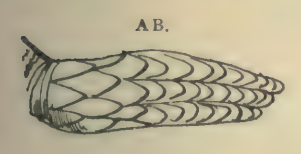
handfläche von großen Edelſteinen beſetzte Handſchuhe vor, deren Erhöhungen manchmal in den Kampfhandſchuhen ausgeprägt ins Auge fallen.

In England erhielten ſich jedoch auch während eines Teiles des 17. Jahrhunderts noch lederne, mit Schuppen beſetzte Kampfhandſchuhe (gloves armed with seales), von denen die Sammlung Llewelyn-Meyrick ein Exemplar beſitzt.

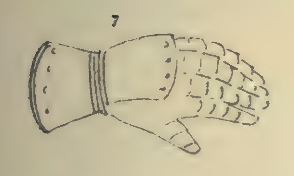
(S. auch im vorhergehenden Abſchnitt das über die ſogenannten „Eiſenarme“ Bemerkte.)



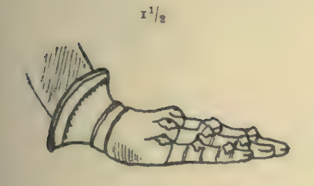
A. Gefingerter Kampfhandſchuh mit Buckelbeſchlägen und wahrſcheinlich eiſernem Maſchenwerk. — Nach der Manuſer Apokalypſe von 1290, in der Nationalbibliothek zu Paris.



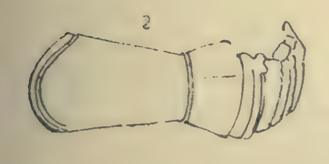
B. Gefingerter Schuppenkampfhandſchuh nach dem Grabdenkmal Richards von Burlinthorpe († um 1310).



1. Gefingerter Kampfhandſchuh, nach dem Denkmal Günthers von Schwarzburg, vom Jahre 1352.[1])



1½. Gefingerter Kampfhandſchuh nach dem Grabdenkmal eines der Eresby († um 1410) in der Spielsbykirche zu Lincolnſhire.



2. Geſchienter Fäuſtling oder Fauſthandſchuh (altd. Hentze, franz. miton) aus dem 15. Jahrhundert. Der Daumen allein iſt gelöſt.

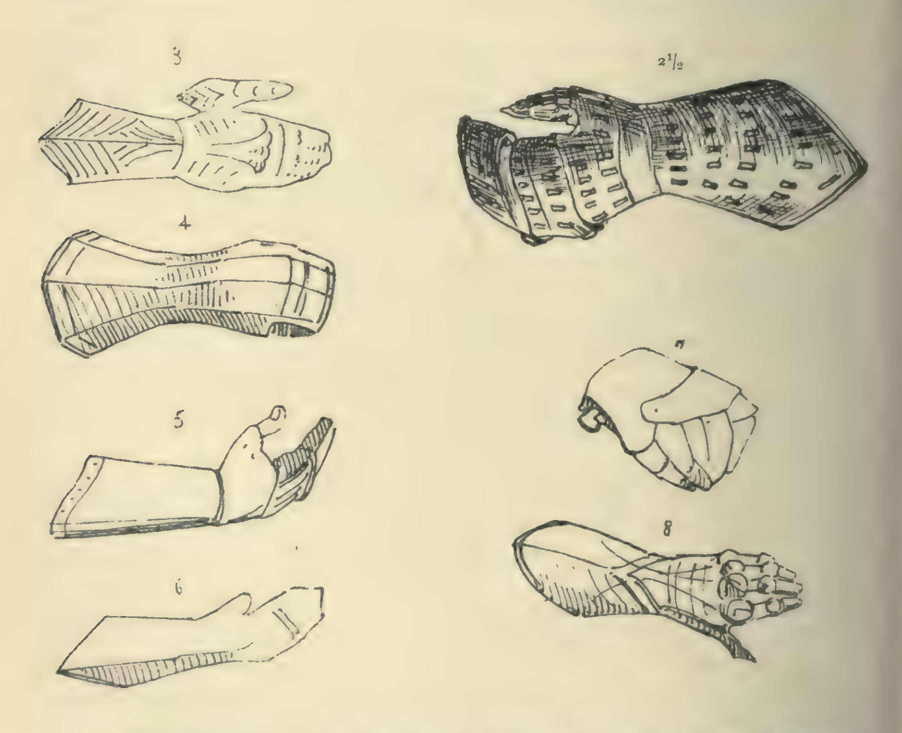
---

[1]) S. S. 601, No. 1 den Brünnen-Fäuſtling.

2½. Durchbrochene Hentze oder fingerloſer Kampfhandſchuh von um 1480, und einem Harniſch Kaiſer Maximilians I. zugeſchrieben. —

3. Geſchienter Fäuſtling oder Fauſthandſchuh, auf dem die Finger angegeben ſind, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

4. Geſchienter Fäuſtling oder Fauſthandſchuh aus dem 16. Jahrhundert.



5. Desgleichen. — Sammlung des Barons de Mazis im Artillerie-Muſeum zu Paris.

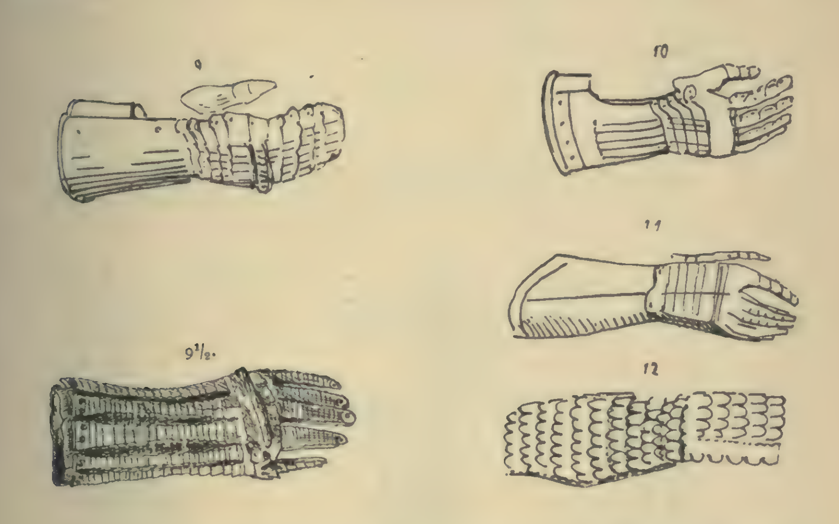
6. Gotiſcher Kampfhandſchuh aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

7. Gefingerter Kampfhandſchuh aus dem 16. Jahrhundert, der ſich vermittelſt eines Schraubenzapfens ſchließt. Er gehört einer Rüſtung im kaiſerlichen Arſenal zu Wien an.

8. Gotiſcher gefingerter Handſchuh von der Mitte des 15. Jahrhunderts.

9. Gerippter Faufthandfchuh einer Maximilianrüftung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts [1]). — Sammlung des Verfaffers.

9½. Deutfcher Brigantinenhandfchuh, 16. Jahrhundert nach italienifcher Art, d. h. aus — auf Kettengewebeunterlage — zufammengereihten Plättchen dargeftellter gefingerter Kampfhandfchuh. —



10. Gerippter gefingerter Handfchuh einer Maximilianrüftung vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

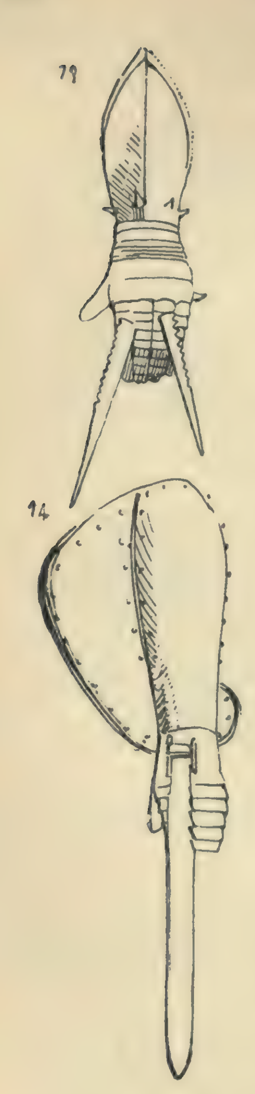
11. Deutfcher Reiterhandfchuh (Pikenierhandfchuh) mit bis an den Ellbogen hinaufreichender Stulpe, vom Anfange des 17. Jahrhunderts.

12. Englifcher Fäuftling, gefchuppter Kampfhandfchuh vom 17. Jahrhundert, aus Hirfchleder, mit Schuppen befetzt.

13. Linker eiferner Handfchuh für die Bärenjagd. Er ift mit Stacheln und zwei fägeförmig ausgezahnten Dolchmeffern bewehrt. — Ambrafer Sammlung.

[1]) Die gerippten Rüftungen vom Anfange des 16. Jahrhunderts find gewöhnlich mit gefingerten Kampfhandfchuhen und mit Eifenfchuhen in Holzfchuh- oder Bärenfufsform verfehen. (S. No. 11 u. 13 in dem von den Eifenfchuhen handelnden Abfchnitt).

Eine Waffe, die fehr felten angetroffen wird und wahrfcheinlich rein lokal war.



14. Eiferner deutfcher Jagd- oder Kampfhandfchuh für die linke Hand mit kleiner Tartfche und langem Schwerte. Diefer Handfchuh, aus dem 16. Jahrhundert, fcheint ebenfalls für die Bärenjagd beftimmt gewefen zu fein. — Ambrafer Sammlung. Seltene Stücke; fcheinen wohl wenig und nur im Norden verbreitet gewefen zu fein.





14. Fäuftling mit Armfchiene, ein Rüftftück der Nordweft-Indier der englifchen Befitzungen. — Indifches Mufeum zu London.

16. do. do.

XIV.

Beinſchienen und Fuſsbekleidung.

(Jambières et chaussures.)

Riemen- (femoralia), Ketten- und Maſchenſtrümpfe. — Beinſchienen. — Eiſen- oder Waffenſchuhe. — Reiter- und Kamaſchenſtiefel.

Grèves ou jambières. — Bas de chausses lanièrés et maillés. — Chaussures en fer dites solerets et pédieux. — Bottes de guerre et housseaux.)

Alle Handſchriften vom 8. bis zum 10. Jahrhundert zeigen den Krieger ohne Beinſchienen und Kettenſtrümpfe, und wenn die Beine auch nicht immer ohne allen Schutz ſind, ſo beſteht dieſer doch gemeinlich nur aus umgewickelten ledernen Riemen (femoralia) Sogar auf dem Teppich von Bayeux, der indeſſen nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts hinaufreicht, ſind nur die Beine Wilhelms des Eroberers bewehrt, während keiner ſeiner Ritter Maſchenſtrümpfe oder einen andern Beinſchutz als Riemen trägt. Vom 11. Jahrhundert an treten die Rüſthoſen und Rüſtſtrümpfe und die, wie es ſcheint, mit denſelben aus einem Stücke angefertigten Fußbekleidungen faſt immer aus Eiſenmaſchen auf.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kamen in Frankreich die erſten Beinſchienen (*χνημίς*, — lat. ocreae, franz. tumelières auch grèves, ſpan. esquinela, ital. steca, engl. tasses) die Knieſtücke oder Kniekacheln[1]) (franz. boucles oder poulaines, engl. knee-caps) und die Dielinge oder Schenkelſchienen

[1]) S. die vom 13. u. 14. Jahrhundert S. 376, 377, 381 u. 388.

(engl. und franz. cuissots und cuissards) in Gebrauch, anfangs aus geſottenem Leder (Lersen franz. cuiries), ſpäter aus Eiſen und Stahl angefertigt. In Deutſchland dagegen erſcheinen Beinſchienen ſchon mit dem Ende des 11. Jahrhunderts, wie dies ein Denkmal zu Merseburg beweiſt.

Anfangs war es wohl nur der vordere Teil des Beines, der durch die mit Riemen auf dem Maſchenrüſtſtrumpf befeſtigte Schiene geſchützt wurde. Das im Jahre 1347 errichtete Grabmal Sir Hugh Haſtings ſcheint darzuthun, daß um dieſe Zeit der engliſche Ritter noch Hoſen und Beinſchutz aus Maſchengewebe trug, während das Merſeburger Denkmal aus dem 11. Jahrhundert, die in der Berliner Bibliothek befindlichen Buchmalereien einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert und der Lancelot du Lac vom Jahre 1360 ſchon Schienenrüſtung darſtellen. Dieſe wurden wohl in Deutſchland und in der Schweiz zuerſt eingeführt, da nächſt dem Merſeburger Denkmal und der Berliner Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert das Grabmal des im Jahre 1258 geſtorbenen Berthold (zu Neuenburg) das älteſte Denkmal iſt, auf dem man dieſe neue Rüſtung findet.

Die geſchienten oder gegliederten Eiſenſchuhe (franzöſiſch pédieux, engliſch solerets und goads) ſcheinen nicht über das 12. Jahrhundert hinaufzureichen. Die Fußbekleidung, mit der Rudolf von Schwaben auf ſeinem Denkmale vom Jahre 1080 in dem Merſeburger Dom bewehrt iſt, zeigt noch keine derartige Fußbekleidung. Der erſte bekannte Eiſenſchuh iſt ſpitz und nähert ſich dem Schnabelſchuh (Schiffsſchnabel), von dem irrtümlicherweiſe angenommen wird, daß er nur dem 15. Jahrhundert angehöre.

Ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß dieſe Mode ſchon im 12. Jahrhundert herrſchte, findet ſich in folgender Stelle der Denkwürdigkeiten der byzantiniſchen Prinzeſſin Anna Comnena (1083—1148): «Der Franke iſt furchtbar, wenn er zu Roß ſitzt; ſobald er aber herunterfällt, erſcheint der Reiter nicht mehr derſelbe, denn ſchwerfällig durch ſeinen Schild und die langen Eiſenſchuhe, die ihn am Gehen hindern, iſt es leicht, ihn zum Gefangenen zu machen.» Die deutſche Handſchrift «Triſtan und Iſolde» aus dem 13. Jahrhundert zeigt die Ritter auch ſchon in Schnabelſchuhen, einer Mode, die aus Ungarn, wo ſie im 13. Jahrhundert allgemein herrſchte, verpflanzt zu ſein ſcheint. Sie wurde indes auch dem Grafen v. Anjou, Falco IV. (1087), und dem König Heinrich II. von England (1145—1189) zugeſchrieben; letzterer ſoll ſie aufgebracht

haben, um ſeine ungeſtalten Füße zu verbergen, daher des Königs Beiname: Cornadu oder Cornatus. In der Schlacht bei Sempach (1386) ſchnitten die öſterreichiſchen Ritter, nachdem ſie abgeſeſſen waren, die langen Enden von ihren Eiſenſchuhen ab. Die Schnabelſchuhe, welche gegen Mitte des 14. Jahrhunderts verſchwunden waren, um dem Halbſchnabel oder der Lanzettbogenform Platz zu machen, erſcheinen gegen Ende desſelben Jahrhunderts wieder und erhalten ſich aufs neue im Laufe des 15., zu welcher Zeit, von 1440–1470, jedoch auch die niedrige Spitzbogenform (franzöſiſch arc tiers-point) und gegen 1485 der Halbholzſchuh oder Halbbärenfuß (camus) in Gebrauch waren. Der Holzſchuh oder Bärenfuß, die den gerippten Rüſtungen eigene Fußbekleidung, hat von 1490—1560 geherrſcht; ihm folgte der Entenſchnabelſchuh (arc tiers-point). Dieſer letzte Eiſenſchuh wurde durch den Reitſtiefel und den Kamaſchenſtiefel verdrängt. Die Kenntnis der von den chriſtlichen Völkern Europas während der verſchiedenen Zeiten des Mittelalters und des Rückgriffs angenommenen Fußbekleidungsformen iſt ſehr wichtig für die Klaſſifizierung der Buchmalereien, Bildwerke und Waffen, da die militäriſche Kleidung ſtets dem Einfluß der die bürgerliche Tracht beherrſchenden Mode ausgeſetzt geweſen iſt.

1. Riemen-Rüſtſtrümpfe oder Riemenbewickelung (femoralia), vor dem 11. Jahrhundert in Gebrauch. Feminalia hieß die Bewickelung des Oberſchenkels.

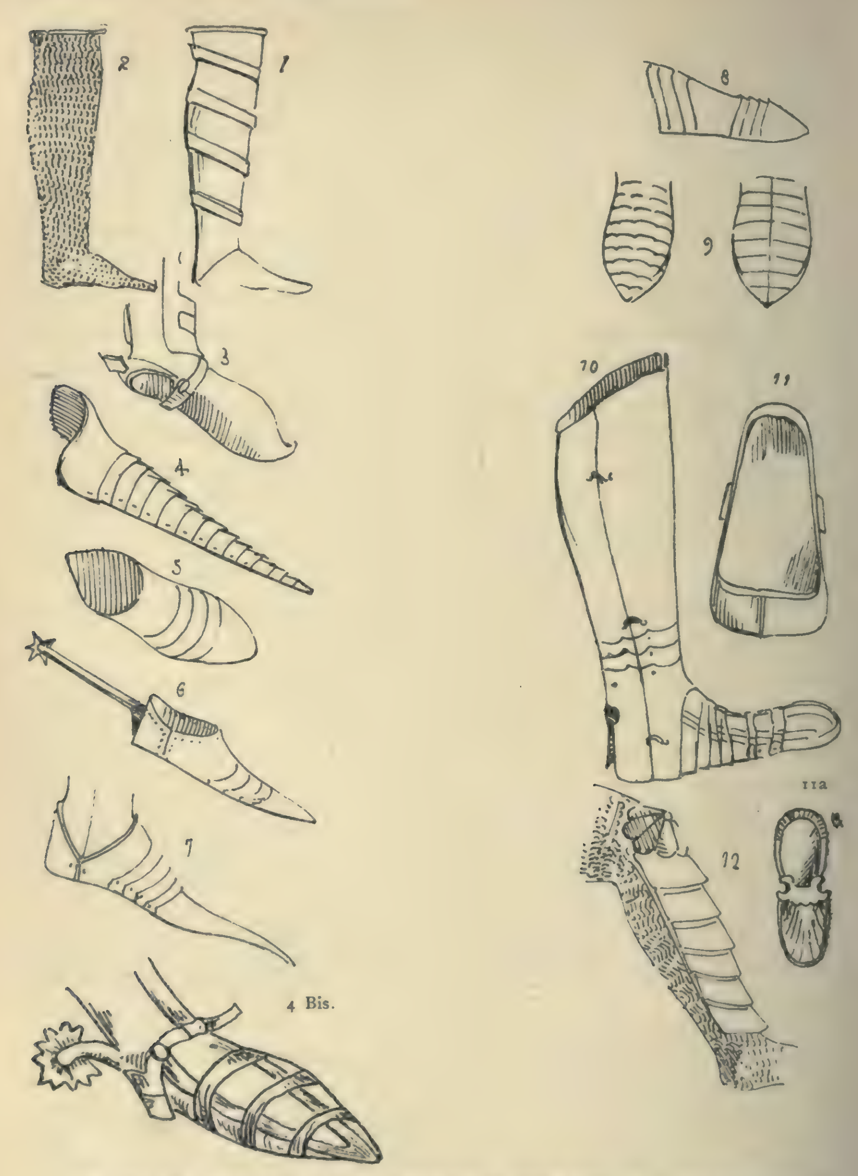
2. Eiſerner Maſchenrüſtſtrumpf oder Beinberge (franz. chausse de mailles, engl. bainberg), der zu Anfang des 11. Jahrhunderts aufkommt und bei Beginn des 13. teilweiſe verſchwindet, wo an ſeine Stelle die Beinſchienen treten.

3. Der erſte bekannte Eiſenſchuh nebſt Beinſchiene, nach dem Grabmal Rudolfs von Schwaben, vom Jahre 1080 im Merſeburger Dome.

4. Eiſenſchnabelſchuh des 12., 13. und der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

4 Bis. Schnabelſchuh mit ſchmalen Eiſenſchienen und rundbüglichem Radſporn, nach dem, in dem neuzeitigen Burgbaureſte im Bibrikmosbacher Park eingemauerten, aus der Abtei Eberbach ſtammenden Grabdenkmal Graf Eberhards I. v. Naſſau, † 1311. (S. auch S. 386, 388, 391, 392, 393, 394 und 400 vom 12. Jahrhundert).

5. Halbſchnabel oder lanzettbogenförmiger Eiſenſchuh vom Ende des 14. Jahrhunderts.

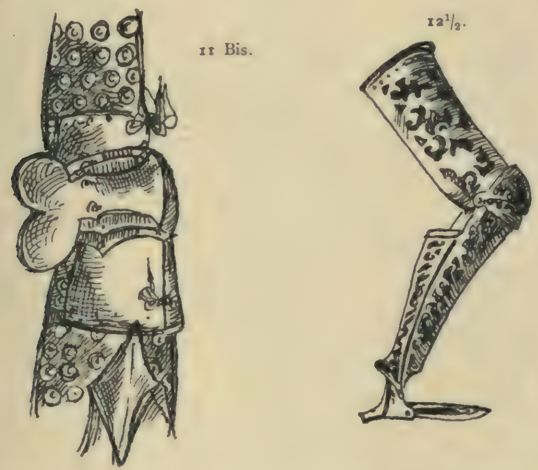


6. und 7. Schnabeleiſenſchuhe aus dem 15. Jahrhundert.

8. Niedriger ſpitzbogiger (franz. arc tiers-point) Eiſenſchuh, in den Jahren 1450—1485 im Gebrauch.

9. Eiſenſchuh von der Mitte des 15. Jahrhunderts, nach den Marmor-Flachbildnereien des dem Könige Alphons V. von Aragonien bei ſeinem Einzug in Neapel, im Jahre 1443, errichteten Triumphbogens. Dieſelbe Form eiſerner Fußbekleidung ſieht man auch an einer Nürnberger Thonfigur aus dem 15. Jahrhundert, welche der Sammlung des Verfaſſers angehört und Karl den Großen darſtellt.

10. Beinzeug mit Eiſenſchuh in Halbholzſchuhform, war 1480—1485 in Gebrauch; es gehört zu einer deutſchen gerippten ſog. Maximilianiſchen Rüſtung der Sammlung des Verfaſſers; die Fauſthandſchuhe dieſer Rüſtung ſowohl als auch die Form der Eiſenſchuhe zeigen das Ende des 15. und die erſten Jahre des 16. Jahrhunderts an.


11 Bis.
12½.

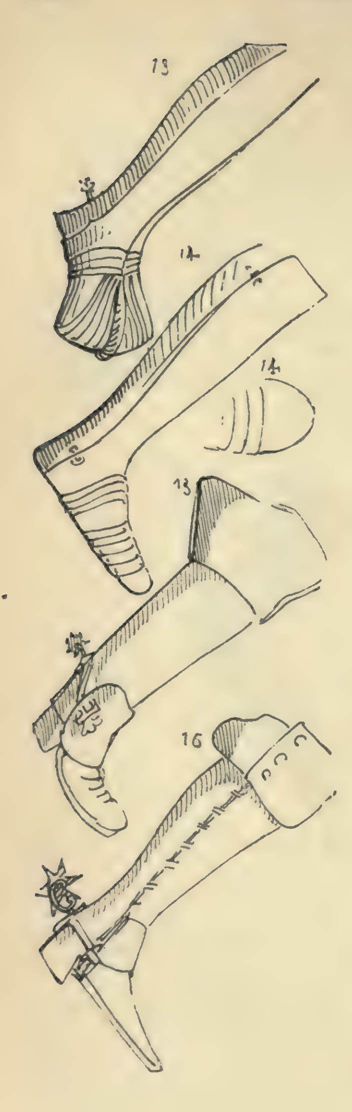
11. Eiſenſchuh in Holzſchuhform aus dem 16. Jahrhundert (1490—1560). — Artillerie-Muſeum zu Paris.

11 a. Eiſenſchuh vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. — Muſeum Porte de Hal zu Brüſſel.

11 Bis. Kurze Dielinge oder Schenkelſchiene (franz. u. engl. cuissard) und kurze Beinſchiene (franz. grève auch jambière, engl. greave) mit Kniekachel (franz. genouillière auch boucle, engl. knee-kap) auf mit Nagelköpfen verſtärktem Beinſchutz, vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Zſchille.

12. Perſiſche Beinſchiene mit hoher Kniekachel, nach einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert, der Kopie des Schah-Nameh. — Bibliothek zu München.

12½. Vorbild (Modell) eines italieniſchen durchbrochenen Prunk-



Beinzeugs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Edle konnte behoſt und beſchuht ſchnell dieſe Beinrüſtung anlegen. — Muſeum Poldi-Pezzoli zu Mailand.

13. Beinzeug mit Bärenfuß (camus), von einer deutſchen gerippten Maximilianiſchen, ſog. mailändiſchen Rüſtung, vom Jahre 1490—1560 in Gebrauch.

14. Beinzeug mit Entenſchnabelſchuh einer um 1510 in Gebrauch geweſenen Rüſtung. Man darf dieſe Form von Eiſenſchuhen nicht mit der niedrig-ſpitzbogigen (franz. arc tiers-point) aus dem 15. Jahrhundert verwechſeln.

15. Karabiner-Reitſtiefel vom Jahre 1680.

16. Lederner franz. Kamaſchenſtiefel aus der Regierungszeit Ludwigs XV. (1715—1774). Er hat Kamaſchenform und an den Überſchlägen drei Knöpfe. Der Beinſchutz iſt geſchnürt, die Zehenſpitze iſt eckig und der Absatz hoch. Die Sporen rühren aus dem Ende der Regierungszeit Ludwigs XIV. her und gleichen ſehr den mexikaniſchen Sporen. — A. 325 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

XV.

Der Sporn.

Der Sporn (lat. calcar, franz. éperon, vom ital. sperone, span. espuela, engl. spur) ift zufammengefetzt aus dem Bügel (franz. branche, engl. branch oder shank), dem Halfe (franz. tige auch collet, engl. spur-neck) und dem Stachel (franz. pointe, engl. nick) oder dem Rade (franz. molette, engl. rowel),[1]) welches am Ende des Halfes durch den Kopf (franz. collet) gehalten wird, auch die Stiefelfpornkette (franz. porte-éperon) des fpäteren Sporn ift ein Teil desfelben.

Der Sporn fcheint eine Erfindung der fpäteren Griechen (f. No. 41 u. 42, S. 215) oder der Römer (f. No. 66 u. 67, S. 275) zu fein, bei welchen er, aber ohne Rad, häufig fchon vorkam. Wahrfcheinlich wurde der Sporn bei Griechen und Römern, wie auch am Anfange des Mittelalters, in der Karlingifchen Zeit, nur am linken Fuße getragen.

Auf Denkmalen der Ägypter, der Babylonier, der frühzeitigen Perfer und der Inder, wohl auch nicht auf Überlieferungen der alten Chinefen, kommt nirgend der Sporn fchon vor.

Die älteften Sporen des Mittelalters waren auch mit nur einem einzigen kurzen Stachel, in der Form eines Zuckerhutes und fehr dick, verfehen und felbft ohne Bügel (f. No. 8½) mit nur einer an ihm haftenden Platte zum Befeftigen am Mafchenfchuh, (Plattenfporn genannt), eine Art, die nur fehr felten vorkommt. Gegen das 10. Jahrhundert zeigt der Sporn noch den ganz kurzen Hals,

[1]) S. S. 215 griechifche, und S. 275 römifche Sporen; 340, 343 und 345 die germanifchen und dänifchen Sporen.

welcher gegen Ende des 11. Jahrhunderts ſich verlängert und m 12. Jahrhundert ſchräg aufſteigt. Das Rad erſcheint erſt gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Man will indeſſen, 1639 zu Mailand, in dem Grabe des 811 verſtorbenen Königs von Italien Bernard ein Paar meſſingene (?) Sporen mit Rädchen gefunden haben.

Dieſes kleine ſich drehende Rad zeigt durch die Zahl und Länge ſeiner Spitzen ebenſo gut die Zeit an, welcher der Sporn angehört, als die Form des Bügels und Halſes. Die engliſche Heraldik läßt den mullet oder heraldiſchen Stern dem fünfſpitzigen Spornrade entſtammen, wiewohl der größte Teil dieſer Räder dem 17. Jahrhundert angehört und in England das ſechsſpitzige Rad ſogar vor der Regierung Heinrichs VI. (1422) unbekannt war, doch ſieht man es ſchon auf den Kleinmalereien der mehrmals erwähnten burgundiſchen Handſchrift vom Anfang des 15. Jahrhunderts, in der Bibliothek des kaiſerlichen Arſenals zu Paris.

In Deutſchland kommen ſchon im 14. Jahrhundert achtſpitzige Räder vor, wie an Sporen im Münchener Nationalmuſeum erſichtlich iſt, die den Rittern v. Heideck und dem Herzoge Albrecht II. von Bayern angehört haben. Dieſe Sporen, von überaus vollendeter und für jene Zeit bemerkenswerter Arbeit, zeichnen ſich noch durch die Form ihrer Bügel aus, welche erkennen laſſen, daß der Sporn an einer eiſernen, den ganzen Fuß beſchützenden Beinſchiene getragen wurde, wo der die Ferſen bedeckende Teil ſtets einen ſpitzen Winkel bildete. Vor Einführung der Beinſchienen, bis Ende des 13. Jahrh. wie auch wieder gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als der Stiefel die Beinſchiene verdrängt hatte, ſind die Bügel rund. Dieſer erſte rundbügliche Sporn, welcher nur bis ins 13. hinaufreicht, weil bis dahin die mit Maſchenſtrümpfen oder Maſchenhoſen bekleideten Füße die natürliche Rundung des Hakens behielten, hat bis dahin alſo auch nur einen Stachel, wohingegen die Sporen mit ſpitzwinkligen Bügeln, welche zuerſt Ende des 14. Jahrhunderts mit den Schienenrüſtungen (wo die hintere Beinſchiene immer ſpitzwinklig war) ſchon meiſt ſechsſpitzige Räder aufweiſen.

Der vom Verfaſſer S. 399 nach einer zu Mainz befindlichen Steinflachbildnerei vom 14. Jahrhundert dargeſtellte Kaiſer Ludwig v. Bayern hat aber, wohl ausnahmsweiſe, zwölfſtachlige Sporenräder, an ſeinen, wegen der Maſchenſtrümpfe noch rundbügligen Sporen.

Der Hals der Sporen, der zur Zeit der höchſten Entwickelung der Turnierwaffen, im 15. Jahrhundert, ſich übermäßig verlängert hatte, wird gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufs neue kurz, zu welcher Zeit der Sporn häufig Räder mit 12, 15 und 18 Spitzen darbietet.

Die übermäßige Verlängerung des Halſes beim Sporn kommt indeſſen auch manchmal ſchon im 14. Jahrhundert vor, wie die Ausrüſtung des S. 594 abgebildeten Litauer Großfürſten zeigt.

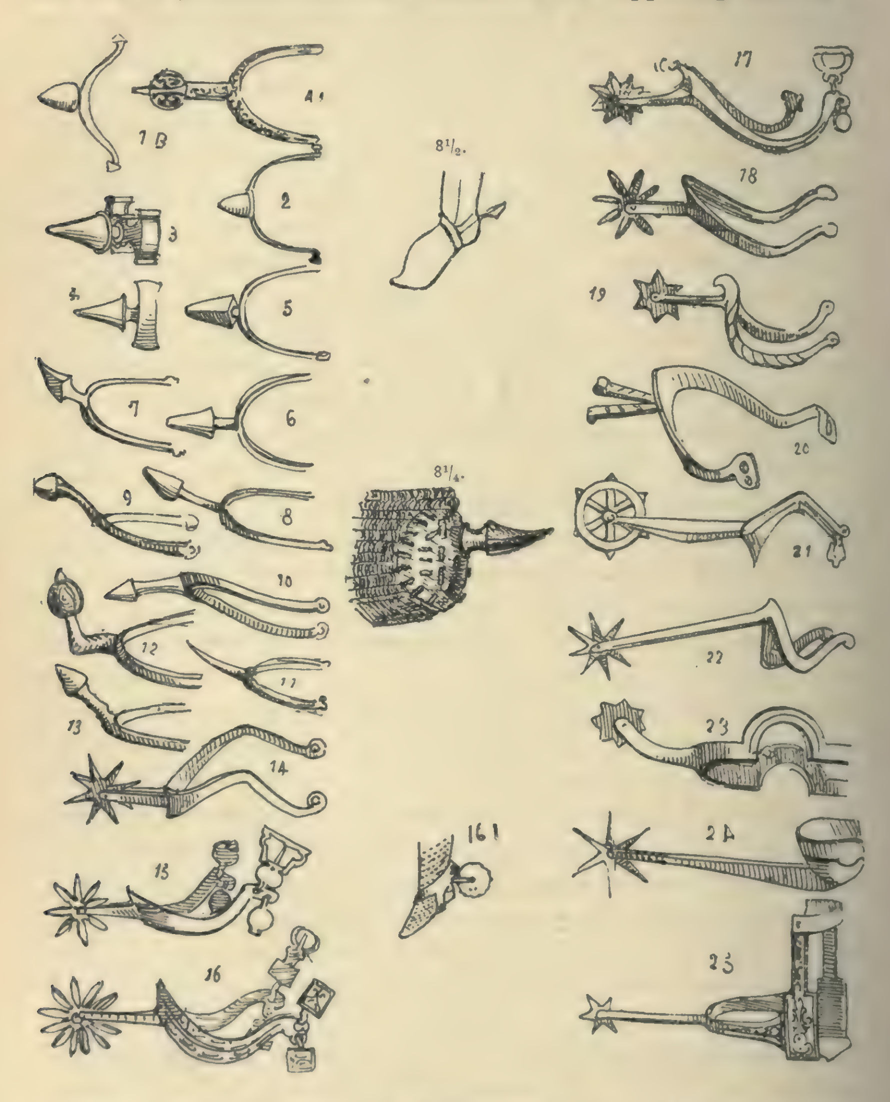
Der Sporn aus Ludwigs XIII. Zeit iſt klein und häufig durch Einkerbungen verziert, während unter der Regierung Ludwigs XIV. der mexikaniſche Sporn mit breiten, durchbrochenen Hälſen und ungeheuren oft mit neun Spitzen verſehenen Rädern das Vorbild der franzöſiſchen geweſen zu ſein ſcheint. Vom 15. Jahrhundert an kann jedoch die Zahl der Spitzen allein nicht mehr als Führer dienen, da dieſelben von 6 bis 20 je nach den Ländern und den Zeiten wechſeln. Von allem Rüſtzeug iſt der Sporn dasjenige Stück, welches Hinſicht der zeitfolgigen Ordnung die meiſten Schwierigkeiten darbietet.

Im Mittelalter war der Sporn ein Standesabzeichen, da dem zum Ritter Geſchlagenen, beſonders in Frankreich, goldene Sporen[1]) angeſchnallt wurden, die aber wohl auch oft nur von vergoldetem Eiſen waren. Bei der „Swertleite, d. h. der Schwertnahme oder Schwertumgürtung des Ritterſchlages wurde auch der Sporn angeſchnallt. Der Schildknappe (franz. écuyer) durfte nur ſilberne (oder auch wohl oft nur verſilberte eiſerne) Sporen tragen. Konſtantin ſoll bereits 312, zum Andenken ſeines Sieges über Maxentius, einen goldenen Sporenorden (Ordre de l'éperon d'or) gegründet haben, welcher vom Papſt Pius IV. 1559 erneut und von Gregorius XVI. 1841 mit der Hinzufügung der Benennung „vom heiligen Sylveſter“ umgebildet worden iſt. Außerdem hatte auch Charles d'Anjou, König v. Neapel. 1266 einen Sporenorden geſtiftet. Zwei Schlachten tragen den Namen „Sporenſchlacht“, nämlich die von Courtray (Kortryk) 1302, wovon 700 Sporen erſchlagener Ritter in der Kirche zu Notre Dame aufgehängt wurden, und die von Quinegate (Journée des éperons), in welcher 400 franzöſiſche Ritter zu Gefangenen gemacht wurden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

[1]) Wovon keine, wohl aber eiſerne vergoldete bis auf uns gekommen sind, was alſo berechtigt anzunehmen. dafs die Ritterſporen im allgemeinen wohl nur vergoldet. aber nicht von gediegenem Golde waren.

kommen auch an Steigbügeln angebrachte Sporen oder Sporenſteigbügel vor.

1 u. 2. Eiſerner rundbügliger, einſtachliger deutſcher Sporn aus dem 8. Jahrhundert, zu Groſchnowitz bei Oppeln gefunden. —



Berliner Muſeum. Dem No. 1 ähnliche Sporen ſind auch in einem Grabe der Karlingiſchen Zeit bei Immenſtedt im Dithmarſchen gefunden worden und ein germaniſcher einſtachliger Eiſenſporn mit

Bronzebeschlag am Ende des runden Bügels in einem Grabe vom 5. oder 6. Jahrhundert der Pfalz.

1 B. Einstachliger rundbügliger Sporn Karls des Großen. — Louvre.

3. Bronzener dänischer rundbügliger, einstachliger Sporn mit eiserner Spitze, aus dem 8. Jahrhundert. — Museum in Kopenhagen.

4. Eiserner einstachliger rundbügliger deutscher Sporn aus dem 8. Jahrhundert, zu Gnewikon bei Ruppin gefunden. — Berliner Museum.

5. Eiserner deutscher rundbügliger einstachliger Sporn aus dem 10. Jahrhundert, bei Brandenburg gefunden. — Sammlung des Verfassers.

6. Angelsächsischer oder normannischer einstachliger rundbügliger Sporn aus dem 10. oder 11. Jahrhundert [1]). — Tower in London.

7. Deutscher einstachliger rundbügliger Sporn aus dem 10. Jahrhundert, in Konstanz gefunden. — Museum zu Sigmaringen.

8. Eiserner deutscher einstachliger rundbügliger Sporn aus dem 11. Jahrhundert. — Museum zu Sigmaringen.

$8^1/_2$. Einstachliger rundbügliger Bronzesporn mit dessen Befestigung. Grabdenkmal Rudolfs v. Schwaben, vom 11. Jahrhundert im Dome zu Merseburg. (S. den Sporn No. $14^1/_2$ vom 14. Jahrhundert.)

$8^1/_4$. Einstachliger bügelloser mit Platte am Maschenschuh befestigter Sporn vom 11. oder 12. Jahrhundert. — Sammlung Rigs.

9. Eiserner deutscher einstachliger rundbügliger Sporn aus dem 12. Jahrhundert nach den im Braunschweiger Dome unter Heinrich dem Löwen (gest. 1195) ausgeführten Wandmalereien.

10. Eiserner englischer einstachliger rundbügliger Sporn vom Ende des 12. Jahrhunderts, bei Chesterford gefunden. — Museum Neville in Audley-End.

11. Rundbügliger einstachliger Sporn, nach einem Reliquienkasten aus dem 12. Jahrhundert, in der Sammlung des letzten Königs von Hannover.

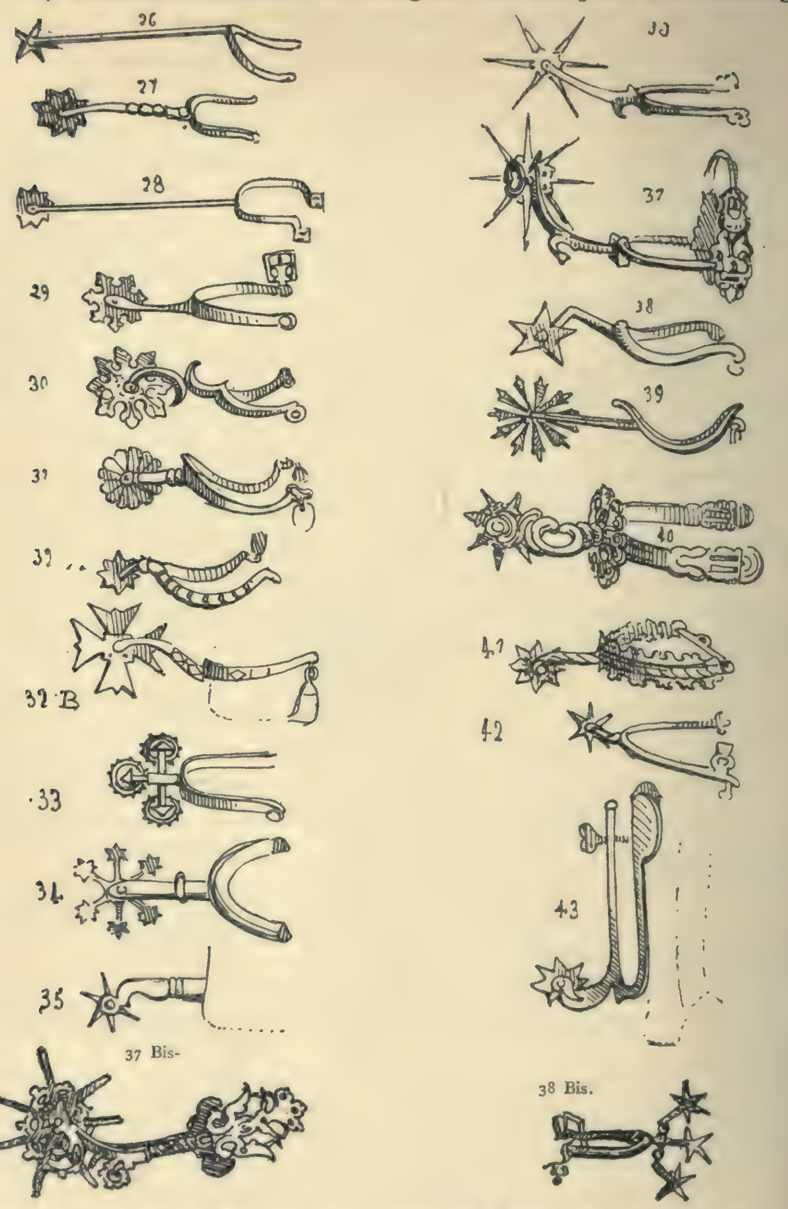
12. Eiserner rundbüglicher, einstachliger Sporn aus dem 13. Jahrhundert. — Museum in Hannover.

13. Eiserner rundbüglicher einstachliger schweizerischer Sporn aus dem 13. Jahrhundert, im Murtener See gefunden. — Sammlung des Gymnasiums zu Murten.

---

[1]) Das Wiesbadener Museum besitzt einen bei Katzenellnbogen gefunden Bronze Sporn dieser Art, wo aber der Stachel vierkantige Aushöhlungen hat.

14. Eiſerner deutſcher rundbüglicher Radſporn vom Anfange



des 14. Jahrhunderts, in einem Grabe bei Brandenburg gefunden. — Sammlung des Verfaſſers.

15. Deutſcher ſpitzwinkliger Sporn vom Ende des 14. Jahr-

hunderts mit achtſpitzigem Rade, im Grabe des Ritters von Heideck gefunden. — Münchener Muſeum [1]).

16. Deutſcher ſpitzwinkliger Sporn vom Ende des 14. Jahrhunderts, deſſen Rad mit zwölf Spitzen verſehen iſt. Er hat dem Herzoge Albrecht II. von Bayern angehört. — Münchener Muſeum.

16 I. Deutſcher Sporn mit noch rundem Bügel für Kettenrüſtung und ſehr kurzem Hals aber ſehr großem Rad mit 12 Spitzen. Anfangs des 14. Jahrhunderts, nach einer Steinflachbildnerei vom Kaufhaus in Mainz. — Aufbewahrt im dortigen Muſeum (ſ. S. 399).

17. Eiſerner italieniſcher ſpitzwinkliger Sporn aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

18. Eiſerner deutſcher ſpitzwinkliger in Konſtanz gefundener Sporn, aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

19. Kupferner ſpitzwinkliger Sporn, aus dem 14. Jahrhundert — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

20. Eiſerner ſpitzwinkliger bei Mainz gefundener Sporn mit doppeltem Halſe aus dem 14. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

21. Eiſerner ſpitzwinkliger Sporn mit ſechsſpitzigem Rade, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung Widter in Wien.

22. Eiſerner deutſcher ſpitzwinkliger Sporn aus dem 15. Jahrhundert, mit achtſpitzigem Rade, auf der Inſel Rügen gefunden. — Berliner Muſeum.

23. Eiſerner ſteigbügelartiger Sporn vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum in Sigmaringen.

24. Mauriſcher Steigbügelſporn, vom 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris. — Ähnliche Sporen werden in der Ambraſer Sammlung als polniſch und dem 16. Jahrhundert angehörig bezeichnet.

25. Steigbügelſporn, in vergoldetem Kupfer, aus dem 15. Jahrhundert. Er hat dem Herzoge Chriſtoph v. Bayern angehört und befindet ſich im Bayeriſchen Nationalmuſeum.

26. Kupferner deutſcher Sporn, 25 cm lang, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Soeter und Ambraſer Sammlung.

27. Kupferner engliſcher Sporn, 12 cm lang, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

28. Eiſerner vergoldeter Sporn vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

---

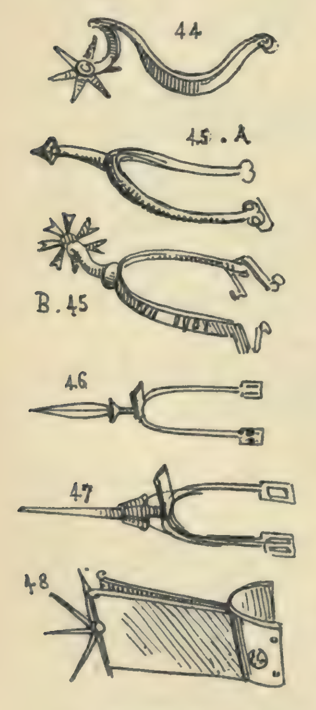
[1]) Dieſe Form kommt auch im Sachſenſpiegel (Wolfenbüttler Bibliothek) vor.

28 I. Deutſcher Eiſenſporn vom 16. Jahrhundert. — Port de Hal in Brüſſel.

29. Eiſerner Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen. Der Bügel iſt gerundet.

30. Stählerner engliſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

31. Eiſerner deutſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.



32 a. Eiſerner vergoldeter engliſcher Sporn. Er hat dem Ralph Sadler unter der Regierung Eduards VI. (1437—1553) angehört. — Samml. Llewelyn-Meyrick.

32 b. Deutſcher Sporn, welcher einer Reiter- und Pferderüſtung angehört.

33. Deutſcher dem 16. Jahrh. zugeſchriebener Sporn mit drei Rädern; eine ſehr ſeltene Art, die meines Erachtens wegen des gerundeten Bügels dem 17. Jahrh. angehört.

34. Großer Sporn aus geſchwärztem Eiſen, mit hohlem Bügel. Er diente als Feldflaſche oder wohl eher um Depeſchen darin zu verbergen. Der Abſatz des angeſchraubten Halſes bildet den leeren Raum. — Ambraſer Sammlung in Wien und Sammlung des Francisco-Carolinum in Linz.

35. Deutſcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum in Dresden.

36. Engliſcher Sporn vom Ende des 16. Jahrhunderts oder der Mitte des 17. Jahrhunderts, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick, woſelbſt er dem 15. Jahrhundert zugeſchrieben wird, eine Annahme, welche die Rundung des Bügels widerlegt.

37. Spaniſcher Sporn vom Ende oder aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, nach einem ſpaniſchen Werke, das ihn dem Alphons Perez v. Guzmann, geb. 1278, geſt. 1320, zuſchreibt.

37 B. Spanifcher aus Mexiko ftammender Sporn mit Adlerverzierung, wie der vorhergehende vom 17. Jahrhundert. — Sammlung P. J. Becker in Darmftadt.

38. Englifcher Sporn aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

38 Bis. Englifcher Sporn aus der Zeit Karls I. von England (1625—1649). Jedes der drei Räder auf kurzem Halfe hat fünf Stacheln, alfo ein fünfzehnftachliger Sporn. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

39. Sporn aus dem 16. Jahrhundert von vergoldetem Kupfer, mit Unrecht Ludwig XIV. (1643—1715) zugefchrieben. — Louvre.

40. Eiferner Sporn aus der Zeit der Regierung Ludwigs XIV. (1643—1715). Er ähnelt den mexikanifchen Sporen. — Sammlung des Verfaffers und Mufeum zu Wiesbaden.

41. Eiferner deutfcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Mufeum in Sigmaringen.

42. Englifcher, fogenannter Kamafchenfporn. Ende des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

43. Polnifcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. — Mufeum zu Prag und Sigmaringen.

44. Deutfcher Sporn aus dem 15. Jahrhundert. — Berliner Mufeum.

45 a. Perfifcher Sporn aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaffers.

45 b. Deutfcher Sporn aus dem 17. Jahrhundert. Die Ausdehnung der Bügelarme, ihre halbkreisförmige oder ovale Krümmung deutet darauf hin, daß diefer Sporn einer Zeit angehört, wo es keine Beinfchienen mehr gab. Die Bügel des an den Beinfchienen getragenen Sporns fchloffen fich der Form der Flechfe oberhalb der Ferfe an und konnten deshalb nicht halbkreisförmig gebogen fein.

46. Alter afrikanifcher Sporn aus Eifen; diefelbe Form ift noch jetzt in Gebrauch.

47. Arabifcher Sporn; desgl.

48. Brafilianifcher Sporn; desgl.

XVI.

Die Pferderüftung vom Anfange des Mittelalters ab.

Die Rüftung oder die Panzerdecke des Schlacht- und Turnierroffes (altd. ors auch kaftelan fowie destrier von dextarius) engl. horse-armour, franz. brides du destrier oder armure du cheval und nicht, wie häufig unrichtigerweife gefagt wird, caparaçon, vom fpan. cape, was die reiche über die Schienenrüftung des Handpferdes[1]) gehängte Stoffdecke [la housse im Franz., lat. ursa, Bärin] bedeutet) erreichte im chriftlichen Mittelalter, gleich der des Reiters, erft gegen Mitte des 15. Jahrhunderts, den höchften Grad ihrer Vollendung.

Im Mittelalter bezeichnete man den ganzen Pferdepanzer mit Parfche, das Halsftück davon mit Kanz, das Bruftftück mit Vorbug und den Kreuzpanzer mit Gelieger (im Mufeum zu Dresden befindet fich das einzig davon noch beftehende Exemplar), welcher letzter Name, eben fo wie Parfche, den flatternden ganzen Pferdedecken (lat. scordiscus, franz. housses) gegeben wurde.

Auch die Prunkftoffdecken (lat. stragulum, fpan. caparazon, abgeleitet von cape, wovon das franz. caparaçon, auch la housse, vom lat. ursa, Bärin, weil anfänglich meift aus einem Bärenfelle beftehend, altfr. garnache) in ihren verfchiedenen Größen wurden im Mittelalter mit dem Namen Parfche bezeichnet (f. S. 382).

Der „Große Gelieger“ wie auch die Trauerpferdedecke heißt im Franz. „housse trainante“, das „Kreuz-Gelieger, wodurch nur der Rücken des Pferdes bedeckt war, „housse en botte“

[1]) Das Handpferd (fr. destrier, vom lat. dextra, rechte Hand) bezeichnete das zum Wechseln beftimmte Pferd, das der Schildknappe a dextra, oder an der Leine mit der rechten Hand führte.

und der „Seitenhang-Gelieger“, welcher teilweife nur das Kreuz bedeckte, aber auf beiden Seiten über die Fußlängen des Reiters herabhing, „housse de pied“ auch „housse en soulier“ fowie flancherie.

Unter housse, fowie unter bisquains verfteht man aber auch in Frankreich die mit ihrer Wolle noch verfehenen Schaffelle (Fließe), welche als Überzüge der Kummete von Laftzugpferden dienen. Die eigentliche Unterfatteldecke oder Schabracke (türk.), lat. sagum, welche heute noch bei der Reiterei angewendet ift, heißt ebenfo chabraque im Franz., obfchon man auch dafür oft, aber unrichtig das Wort housse gebraucht, da hiermit ja nur ein Überzug und nicht eine Unterlage, wie die Schabracke, bezeichnet werden kann. Im Ital. heißt die Satteldecke gual drappa auch copertina della sella, die Pferdedecke aber copertina di cavallo, im Span. manta del caballo und die Satteldecke mantillo; im Engl. wird die Schabracke mit horse-cloth, die Pferdedecke und der Gelieger mit caparison bezeichnet.

Eine das Pferd faft ganz einhüllende Stoffdecke, nach Art des Geliegers, kommt außer dem stragulum bei den Alten nicht vor. Lat. hieß die Pferdedecke im allgemeinen tegumentum und die mehrfach zufammengelegte und mit einem Gürtel (cingulum) befeftigte Decke, welche vor der Anwendung des Sattels diefen bei den Griechen und Römern erfetzte, ephippium (*ἐφίππιον*). Diefes Ephippium war aber auch oft fchon ein Kiffen, welches meift unter einer leichteren Oberdecke (lat. stragulum, *στρώμα*, franz. housse) lag, die gemeinlich aus einer Tierhaut beftand und manchmal fo groß war, daß fie den ganzen Rücken des Pferdes bedeckte. Die Römer hatten ferner lederne, mit Metallplatten verzierte stragula (Virg. Aen. XI, 770), wovon die Theodofiusfäule eine Abbildung giebt. Sonftige panzerartige Roßdecken wurden scordiscus genannt.

Vom 15. Jahrhundert an beftand die Pferdefchutzrüftung aus nachfolgenden Stücken:

Die Roßftirne oder das Stirnblech (franz. chanfrein, engl. chanfrin), der Teil, welcher den Vorderkopf des Pferdes bedeckte und entweder Augenöffnungen hatte oder blind[1]) war; das Kopf-

[1]) Die blinde Rofsftirne hatte keine Augenöffnungen, um das Scheuwerden des Pferdes, besonders beim Turnierrennen zu vermeiden. Die offenen Stirnen waren auch wohl vergittert oder mit gewölbten und durchbrochenen Buckeln (Buckel-Sieb-

stück (franz. testière, engl. head-stall), mit welchem Namen das Verbindungsstück zwischen Roßstirne, Mähnenpanzer und den beiden Kinnbackenschienen, aber auch oft die ganze Pferdekopfrüstung[1]) bezeichnet wird; der Mähnenpanzer oder die Kanze (franz. barde de crinière, engl. crinet) oder die Kammkappe, gemeinlich mit Schellen; der Bruſtpanzer oder das Vordergebüge (franz. barde du poitrail, engl. peytrel) mit Scharnier oder mit Rock (franz. tonne, auch jupe); der Krupp- oder Lendenpanzer oder das Hintergebüge (franz. und engl. croupière), entweder aus einem Stück, also in einem Rock (Tonne) verbunden oder geteilt, d. h. unter dem Schwanze getrennt; der Schwanzriempanzer (franz. garde-queue, engl. steel-reins); der Flankenpanzer oder die Seitenblätter (franz. flançois, engl. flanchards), welche den Brustpanzer mit dem Hintergebüge und dem Lendenpanzer verbanden; das Halsstück (cervical); der Sattel mit seinen Steigbügeln; der Zaum mit seinem Kandaren- oder Trensen-Gebiß mit Buckeln[2]) (bosettes), welchen Stücken noch der Maulkorb oder das Nasenband (franz. muserolle, engl. nose-band of a bridle oder horse-muzzle) hinzuzufügen ist, das besonders während des 16. Jahrhunderts in Deutschland in Gebrauch war und laut der Schrift: Diversarum gentium armatura equestris von 1617, bei der gesamten deutschen Reiterei eingeführt gewesen sein soll.

Dies scheint jedoch zweifelhaft. Der Maulkorb war mehr Zierde als Kriegsrüstung; er diente wahrscheinlich dazu, bei festlichen Gelegenheiten den Glanz der Schabraken zu erhöhen, wie es die von Jost Amman seiner Bürgerlichen Reitkunst beigefügten Stiche zu beweisen scheinen.

Die Parsche (franz. housse) genannte Decke war keine Schutzdecke, da sie immer nur aus Zeug oder Leder angefertigt wurde, der Rückenteil allein davon hieß Gelieger, das Halsstück Kans und der Brustteil Vorbug. Zu der Pferdeschutzrüstung, besonders in den Turnieren, gehörten noch die im Franz. hours genannten

---

Augenschirmen) über die Augen versehen. Auch hatten die Rosstirnen meist Ohrenbecher.

[1]) Wovon dem Verfaser noch vorhandene aus einem Stücke, wie die unter 142 nach Buchmalereien abgebildete, nicht bekannt sind.

[2]) Die an beiden Seiten des Gebisses befindliche Verzierung. Man nennt Buckel auch das Stückchen Leder, welches dazu dient, das Auge des Maultiers zu bedecken.

Bruftpolfter (f. S. 88), welche auch oft mit Stahlplatten verfehen waren (f. S. 90).

Der deutfche Waffenfchmied hatte diefe Rüftungen zu einer folchen Vollendung gebracht, daß den Pferden fogar auch gegliederte Beinfchienen angelegt wurden, wie folches auf einem in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Aquarell vom 15. Jahrhundert (f. S. 417), fowie auf dem im Wiener Arfenal befindlichen Porträt vom Jahre 1480 des Waffenfchmiedes Maximilians dargeftellt ift.

Bei den Ägyptern fcheinen die Streitwagenpferde den Rücken entlang Rüftdecken gehabt zu haben (f. S. 182), wo hingegen bei den Affyriern diefe Decken wohl nur zum Prunke dienten (f. S. 159 u. 160), obfchon es doch auch vorkommt, daß die Reitpferde vom Kopfe bis zum Schwanz durch Lederpanzer gefchützt find. Nach dem Xenophon zugefchriebenen περὶ ἱππικῆς (Kap. XII, v. 9—11) follen die Ägypter fpäter, um 400 v. Chr., ihre Wagenpferde mit doppelten gefteppten Decken, welche am Halfe noch mit Metall gedoppelt waren, gefchützt haben.

Wie die Abbildung S. 168 zeigt, war bei den Perfern bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. das Vordergebüge des Streitroffes gänzlich durch Panzer gefchützt.

Von den Römern kennt man nur die Pferdefchuppenpanzerrüftung der Cataphracti (f. S. 249), diefer fchweren aus perfifchen parthifchen und famnitifchen Hilfstruppen gebildeten Reiterei, welche auch ebenfo fchon bei den Griechen, unter Alexander dem Großen bewaffnet war.

Obfchon bereits das Streitroß Karls des Großen (742—814) gänzlich gerüftet gewefen fein foll, fo trifft man doch erft in Abbildungen des 13. Jahrhunderts (fo u. a. in der Äneide von H. v. Veldeke — f. S. 376) Pferdefchutzrüftungen an.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts beftand die Pferderüftung (lat. scordiscus) noch aus Mafchenwerk, über welches jedoch eine Decke gelegt wurde.

Die eigentliche Roßftirne war fchon den Griechen (f. S. 214) und Etruskern bekannt, fcheint indes nicht vor Ende des 14. oder vor Anfang des 15. Jahrhundert in Europa Aufnahme gefunden zu haben, denn vor diefer Zeit wird das Kopfftück des Pferdes ftets in Mafchengewebe oder in Schienen aus gefottenem Leder dargeftellt. Neul. hieß das Pferdeftirnblech Camus, auch wohl wie der Zaum frenum.

Auch der flatternde Zeugbehang (altd. Parſche, franz. housse) deſſen das Kreuz des Pferdes bedeckender Teil Gelieger hieß, ein Überwurf, welcher oft mit Wappen und ſonſtigen Verzierungen bedeckt war, blieb vom 12. Jahrhundert (ſ. S. 87 u. 382) ab bis Ende des 16. Jahrhunderts (ſ. S. 89), in Polen aber noch viel ſpäter im Gebrauch (ſ. S. 79 über die älteren bekannten europäiſchen Schuzrüſtungen). Mit Waltrappen bezeichnet man Decken oder Überwürfe für Kutſcher und Sättel (ſ. die Aufnahme von 1599 der «Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fugger»).

Alphane hieß bei den Spaniern ein gerüſtetes Streitroß.

Der Schmuck der Damenſättel (cambuca, sambuca) mit ſeinem Tritte (franz. planchette) und ſeinem Horn war beſonders Ende des Mittelalters ſehr reich verziert, ebenſo wie Steigbügel und Decken.

Hinſichtlich der Nagelhufeiſen ſ. den Abſchnitt darüber, ſowie S. 276 die eiſernen Pferdeſchuhe.

1. Kopfſtück mit Ohrenbecher, nach einer Handſchrift aus dem 14. Jahrhundert.

2. Desgleichen aus dem 15. Jahrhundert.

3. Roßſtirne mit Ohrenbecher und Augenöffnungen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

4. Vollſtändiges Kopfſtück, deſſen Stirne Augenlöcher hat.

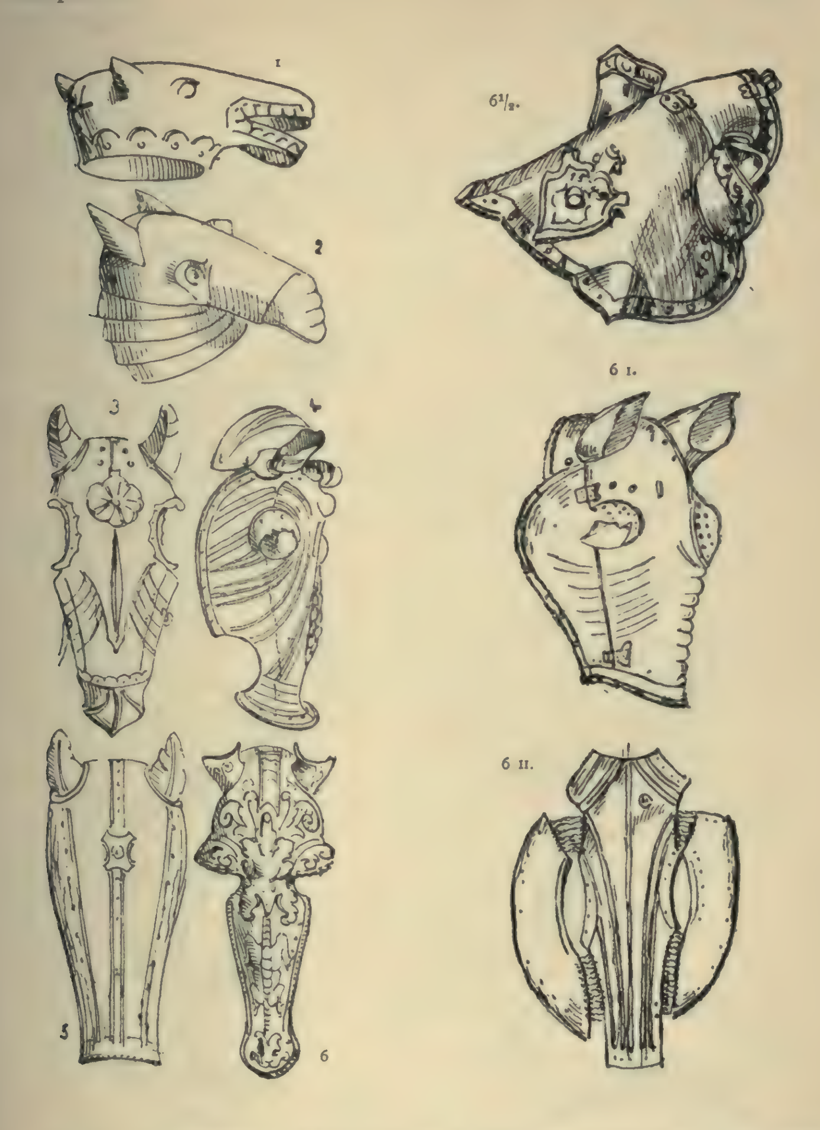
5. Blinde oder geblendete Roßſtirne mit Ohrenbecher für Turniere, aus dem 16. Jahrhundert.

6. Deutſche Roßſtirne mit Ohrenbecher und Augenöffnungen aus dem 16. Jahrhundert, in reich getriebener Arbeit; ſie gehört einer Rüſtung im kaiſerlichen Arſenal zu Wien an. Die Sammlung Llewelyn-Meyrick, die Ambraſer Sammlung, die Armeria in Madrid, die Sammlung in Tower zu London, die Sammlung des Grafen v. Nieuwerkerke, das Artillerie-Muſeum zu Paris beſitzen ſämtlich gute Exemplare dieſes Teils der Pferderüſtung, an welchem die Waffenſchmiede jener Zeit gern ihre Kunſtfertigkeit zeigten.

6½. Sogenannte Klepper- oder Halbroßſtirne aus der Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Schilde die Jahreszahl 1549. — Augsburger Arbeit. —

6. I. Roßſtirne mit Seitenklappen, Ohrenbecher und Buckelſiebaugenſchienen der Regierungszeit Heinrich VII. von Eng-

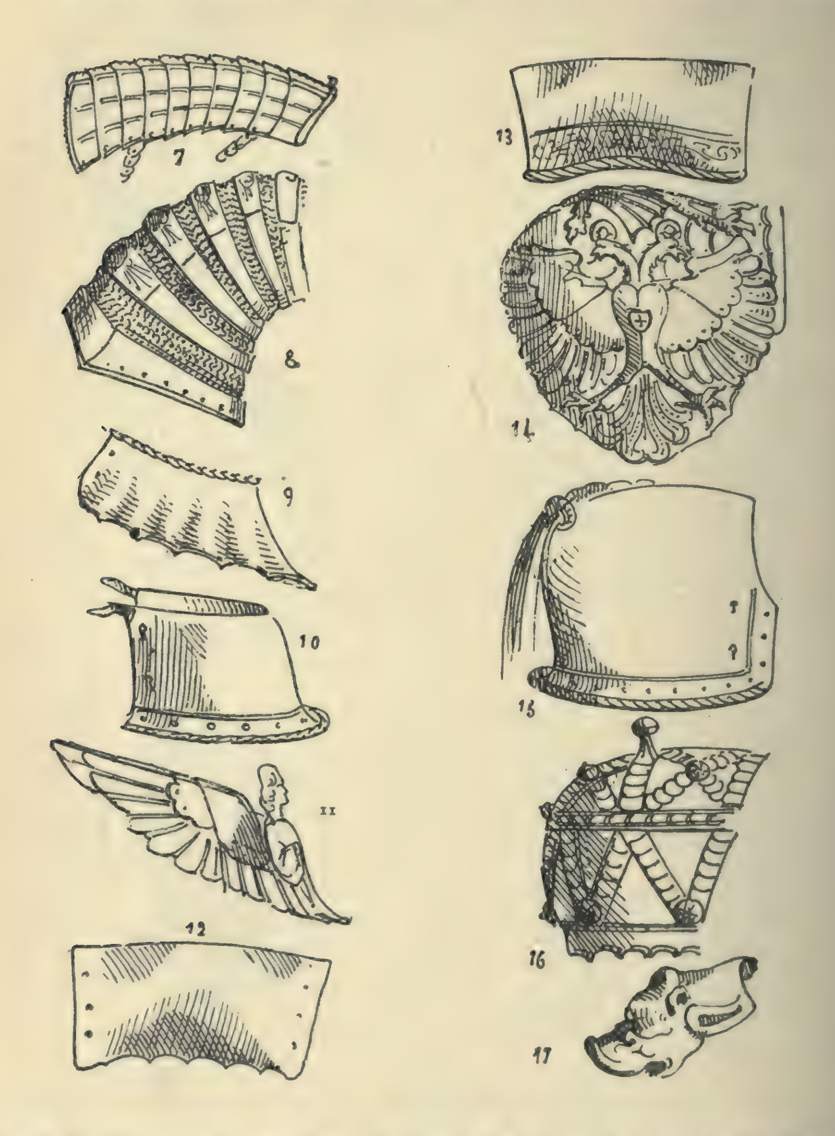
land, († 1509), zugeſchrieben (?). Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.



6. II. Altzeitige türkiſche Roßſtirne aus Konſtantinopel ſtammend. Mit Seitenklappen, welche ſtatt mit Scharnieren mit Maſchenwerk befeſtigt ſind. Sammlung Beardmore — Uplands — Hampshire.

7. Mähnenpanzer oder Kanze vom Ende des 15. und vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

8. Mähnenpanzer oder Kanze mit Halsſtück aus Schienen



und Maſchenwerk von einer Rüſtung aus dem Ende des 15. Jahrhundert, Maximilian I. zugeſchrieben. — Ambraſer Sammlung. Eine ähnliche Rüſtung in der Sammlung Nieuwerkerke. In einer Aufnahme

von 1599 «der Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fugger» iſt dieſes Rüſtſtück unter dem Namen Geiger aufgeführt.

9. Bruſtpanzer oder Vordergebüge aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.



10. Bruſtpanzer oder Vordergebüge in Reifrock- oder Tonnenform (franz. tonne oder jupe) aus dem 16. Jahrhundert.

11. Bruſtpanzer einer Pferderüſtung vom Ende des 15. Jahrhunderts, Maximilian I. zugeſchrieben. Ambraſer Sammlung.

12. Flankenpanzer oder Seitenblatt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

13. Flankenpanzer einer ſogenannten Rockpferderüſtung.

14. Krupp- oder Lendenpanzer, auch Hintergebüge genannt, von einer Rüſtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Maximilian I. zugeſchrieben. Ambraſer Sammlung.

15. Krupppanzer in Rock- oder Tonnenform (franz. tonne oder jupe) aus dem 16. Jahrhundert.

16. Gegitterter Krupppanzer in Rockform (tonne oder jupe), aus der zweiten Hälfte des 15., wenn nicht vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.

17. Schwanzriempanzer (franz. armure de croupière). — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

18. Deutſche Pferdebeinſchiene, nach einer im Wiener Arſenal befindlichen Malerei vom Jahre 1480, welche Meiſter Albrecht, den Waffenſchmied des Erzherzogs Maximilians, zu Pferde darſtellt. (S. auch S. 417.)

19. Maulkorb oder Naſenband (φιμός — lat. fiscella, franz. muserolle, ſpan. bozal, ital. musoliera, engl. nosa-band of a bridle). — Muſeum in Sigmaringen, Tower zu London, Arſenal zu Turin, Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliches Exemplar Sammlung Zſchille.

20. Vorderrüſtung des Pferdes mit Schellen (Kopfſtück, Bruſt- und Mähnenpanzer), vom Turnierſattel, welcher einen Teil der Bruſt und die Beine des Reiters bedeckte. Nach dem Stich eines Turnierbuches vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

XVII.

Der Sattel.

Der zum Reiten mit gespreizten Beinen, d. h. rittlings oder reitlings (franz. à califourchon[1], engl. astraddle[2]), span. à horcajadas, auch à horcajadillas, ital. à cavalcioni, wofür im Griech. keine besonderen Bezeichnungen vorhanden sind) dienende Sattel (altd. satul, lat. sella equestris, franz. selle, span. und ital. silla, engl. saddle), dieser den Rücken des Reittieres angepaßte Sitz für Reiter — oder das einem solchen Sitze ähnliche Gestell zum sonstigen Lasttragen besteht aus nachfolgenden Teilen: dem Holzgestell (franz. chapuis) oder dem Sattelbaum — (franz. arçon, span. arzon, beide vom lat. arcus, asciones, engl. saddle-bows), auch nur Baum oder Bogen, — aus dem daran befestigten Verbandeisen, dem Sattelblech (franz. bande d'arçon), — der vorderen Spitze, dem Sattelknopf (lat. fulcrum auch asciones, franz. pommeau de selle, sowie pointe d'arçon, span. pome del arzon), — dem Rückenstück, dem Sattelpausche oder Pausch (franz. trousse-quin), — den beiderseitigen Lederklappen, den Satteltaschen (altd. Goginleder, franz. cartiers) und dem

---

[1]) A califourchon (v. nlat. calofurcium) („A califourchon sur sa marotte" — auch à chevauchon, s. u. a.: „Auf seinem Steckenpferde reitend" u. d. m.) Rittling ist auch der veraltete Name einer Art Seitengewehr. („Als nun in der Stube sein Harnisch und ein Rittling dabei hing". — Haltaus 1546 — auch bei Luther u. a. auch. „Einen Schweizerspiefs und einen Reutling an der Seite".)

[2]) Vom lat. astraba?

Gurt (franz. sangle, ſpan. cincha) genannten Bauchbefeſtigungsriemen. — Der Sattel hat ferner Sattelpolſter (franz. batte), ein Hinterzeug d. h. einem Schwanzriemen (lat. postilena, franz. croupière auch avaloire und reculement) und einen Bruſtriemen (lat. antilena, franz. poitrail). Die an beiden Seiten des Sattels befindlichen Piſtolenbehälter heißen, wie die gebißloſen Zäume (ſ. S. 279) Halfter auch Holfter und Hulfter (franz. fontes). Die Unterſatteldecke (lat. ſagum auch stragulum, franz. chabraque v. türk. tschaprak, ſpan. cubierta), gehört, ebenfalls, ſowie der hier noch einen beſonderen Abſchnitt einnehmende Steigbügel zur Ausſtattung des Sattels, welcher im Altertum, vor Beginn unſerer Zeitrechnung kaum bekannt geweſen zu ſein ſcheint. Die ägyptiſchen und aſſyriſchen Flachbildnereien weiſen keine Sättel auf, da das Pferd hier meiſt nur als Zugtier dargeſtellt iſt. Den Griechen, die anfänglich keine Reiterei beſaßen (ſ. S. 38), mußte der Reitſattel ebenfalls unbekannt ſein, da erſt die Römer um das 4. Jahrhundert n. Chr. den Gebrauch desſelben einführten, in welcher Zeit Kaiſer Theodoſius I. der Große (379—395) verbot, Pferdeſättel (sella equestris) anzuwenden, die mehr als ſechzig Pfund wiegen. Obige Bezeichnung muß demnach als aus dem oſtrömiſchen ſtammend angenommen werden. Der heilige Hieronymus (340 n. Chr.) iſt der erſte, welcher den eigentlichen, im angelſächſiſchen Beowulfliede vom 8. Jahrhundert, Heerſeſſel genannten Reitſattel erwähnt. Die zweite älteſte Anführung davon findet ſich ferner in den Schriften des byzantiniſchen Schriftſtellers Zonaras (11.—12. Jahrhundert), wo ſchon von ſolchen Sätteln, gelegentlich der Beſchreibung des im Jahre 340 von Conſtans ſeinem Bruder Conſtantin gelieferten Gefechtes die Rede iſt. (S. S. 277—280 über die römiſchen Pferdeſättel und Geſchirre, ſowie die römiſchen Reitkiſſen, dem ephippium). Der S. 277 nach der Theodoſiusſäule abgebildete oſtrömiſche Sattel hat bereits eine nur niedrige Rückenlehne oder einen Pauſch und einen Sattelknopf.

Mit sella clitella, ſowie mit sella bajulatoria (v. bajulus Laſtträger) bezeichneten die Römer auch den Saum- oder Packſattel (franz. bat) wie man deren in einer Wandmalerei Herkulaneums auf Pferden abgebildet gefunden hat. Sagma hieß aber der nur aus Holzwerk ohne Überzug hergeſtellte rohe Packſattel (*σάγμα* und *κανθήλια*, — ſpan. und ital. basto, engl. packsaddle.

Die Anwendung des Sattels ſcheint in Skandinavien, nach den im Kopenhagener Muſeum aufbewahrten bronzenen Sattelknöpfen und Steigbügeln zu urteilen, bis in die ſogenannte erſte Eiſenzeit, d. h. bis in die etwa dem 6. Jahrhundert vorausgehende Periode, hinaufzureichen, und der Codex aureus aus dem 8. oder 9. Jahrhundert ſtellt ſchon das deutſche Roß mit Sattel und Steigbügeln dar. In Frankreich kennt man eine derſelben Zeit (?) zugeſchriebene Flachbildnerei in St. Julien zu Brioude (Haute-Loire) ſowie den Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert), wo ebenfalls Sättel und Steigbügel vorkommen. Die Flachbildnerei zu Brioude ſtellt aber die Steigbügel nur in Riemenformen dar. Erſt im 8. Jahrhundert erhielt der Sattel die eigentliche Rücklehne, welche bei den oſtrömiſchen Sätteln nur wenig herausragend war (ſ. S. 277).

Der Kriegsſattel hatte bei ſeinem erſten Erſcheinen, abgeſehen von der weit weniger hohen Rücklehne («Hinterſteg», die Vorderlehne hieß «Vorderſteg»), faſt dieſelbe Form wie gegen Ende des Mittelalters. Der Turnierſattel beſtand im 13. und 14. Jahrhundert oft aus Holz und war mit zwei Arten von Futteralen (franz. hours) verſehen, welche die Beine und Schenkel völlig bedeckten und ſogar die Hüften und einen Teil der Bruſt des Reiters ſchützten. Dieſe Futterale wurden ſpäter durch die eiſernen Turnierſchenkelſchienen erſetzt. Gemeinlich ſtachen die Ritter aus feſtſtehendem Sattel (ſ. d. Sattel mit hochſtehender Rückenlehne vom 13. Jahrhundert, worin ſo ſtehend der Speer gebrochen ward, S. 377, vom Ende des 12. Jahrhunderts S. 376, 378 und 426 den ſchönen Stehſattel mit entwickeltem Lenden- und Fußſchutz, ſowie dem Stehſattel S. 419).

Alle bekannten bis auf uns gekommenen Exemplare dieſer ſonderbaren weiterhin abgebildeten Sättel befinden ſich in Regensburg, Konſtanz, Schaffhauſen, im Tower zu London, im Wiesbadener und im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

Gegenwärtig werden im allgemeinen die Reitlingsſättel in nur drei Hauptklaſſen eingeteilt, in deutſche oder Schulſättel, (franz. selle de manège) in engliſche oder Reitſättel, (franz. selle à l'anglaise) ſowie in Bridge (Pritſche?) genannte Sättel.

Dieſen drei Hauptklaſſen ſind noch der, — beſonders bei den deutſchen Reitergeſchwadern eingeführte aus Ungarn ſtammende Bock-Huſaren- oder Ungariſche Sattel (franz. selle hongroise auch selle à la hussarde) hinzuzufügen, welcher ſich beſonders

durch eine Gepäcksaufnahmevorrichtung auszeichnet, da hier das Hinterquerſtück, der Hinterzwiebel den dazu geeigneten ſogenannten Löffel bildet, — ſowie ferner der türkiſche Sattel (franz. selle à la turque). Bei ſolchen morgenländiſchen Sattel gehen die Zwiebeln oder Querſtücke noch höher wie beim Bockſattel und geben dem Ganzen eine ſeſſelartige Geſtaltung. Die Steigbügel ſind da in fußlangen Trittformen (ſ. Nr. 5, 13 und 26 im Abſchnitt Steigbügel).

Sattel und alles Riemenzeug des Reitpferdes wurde zuſammen im Altdeutſchen mit Gereite und der Reiterſattel allein mit Heerſattel (ſ. Beow. 1050) bezeichnet. Im Altdeutſchen hieß das Sattelkiſſen — d. h. ein Polſter unter dem Sattel gegen den Druck desſelben, Panel, der Bruſtriemen Füsbuoge, der Gurt Darmgürtel, der Schwanzriemen Afterreif. Alles Riemenzeug bildet die Schirrkammer (franz. sellerie).

Was den Quer- oder Damenſattel — (neulat. cambuca auch sambuca vom althd. sambuh, die Sänfte, franz. selle pour femme, auch selle à l'anglaise und selle d'amazone[1], ſpan. sella de sennora, ital. sella della dama, engl. ladies saddle auch side saddle), d. h. worauf nicht rittlings oder mit geſpreitzten Beinen, ſondern quer mit beiden Beinen auf einer, gemeinlich der linken Seite geritten wurde (lat. muliebriter equitare und equo insidere — ſ. Ammian XXXI, 2, 6; cf. Ach. Tat. amor clitoph und Lescup 1, 1; Agathias III. — franz. à l'amazone, wohlgeeigneter en travers, ſpan. de traves, ital. da traverso, engl. sidewise) — anbelangt, ſo tauchte derſelbe viel ſpäter als der Reitlingsſattel auf.

Im Altertume ja ſelbſt noch bis ins Mittelater hinein ritten die Frauen oft quer, d. h. ſeitwärts nur. Bei den Römern müſſen auch Männer viel quer geritten haben, da u. a. auf einer zu Pompeji ausgegrabenen Landſchaft ein ſo reitender Landbewohner dargeſtellt iſt.

Der Damenſattel, welcher nur einen Steigbügel, den Tritt (franz. planchette), aber das zur Aufnahme des rechten Beines der Reiterinnen beſtimmte Horn (franz. fourche) hat, ſoll zuerſt

[1]) Durchaus unpassende Bezeichnung; die der Fabel angehörigen Amazonen, wenn zu Pferde, sind immer reitlings dargeſtellt worden. Amazone wird ferner das Reitkleid benannt.

in England, 1135, von Stefanie, Gemahlin eines angelſächſiſchen Königs, nach anderen durch die Königin Anna von Böhmen angewendet worden ſein. Bis dahin, wie auch ſelbſt viel ſpäter noch ritten meiſt die Frauen doch auch ganz ſo wie die Männer mit geſpreizten Beinen, d. h. rittlings. Auf einem Spiegelrahmen vom 14. Jahrhundert der Sammlung Sneyd ſieht man noch die Dame mit ſo geſpreizten, aber, vermittelſt ſehr hoch geſchnallter Steigbügel (à la genette) hoch gehobenen Beinen reiten. Die für Frauen dienende Sattelart war ſelbſt im 15. Jahrhundert im allgemeinen noch eine feſtgeſchnallte Decke und hieß im Franz. Sambues.

Die Frauen des Orients, welche gewöhnlich auf Eſeln ritten, ſaßen gemeinlich auch links- oder rechtsſeitwärts. Bei den Römern wurde beſonders die Asſtraba für Frauen zum Reiten benutzt, auch ſoll bereits der Tritt, ein Brett zur Stütze der Füße beſtanden haben (ſ. Iſidorus: «Astraba, tabella in qua pedes requiescunt»). Das Querſitzen des Mannes fand ſelbſt oft bei den Skythen ſtatt (ſ. Ammian).

Auch Damenſättel mit Rückenlehnen ſind, beſonders während des 17. Jahrhunderts, im Gebrauch geweſen.

Das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg beſitzt einen Damenſattel vom 16. Jahrhundert, der ſchon in keiner Weiſe von dem heute gebräuchlichen abweicht.

Der jetzige Damenſattel neigt ſich in ſeinem Baue dem engliſchen Reitſattel zu, weshalb man denſelben auch im Franz. selle à l'anglaise nennt.

Barkhane (vom pers.) heißt ein vollſtändiger Packſattel, eine Benennung, die aber auch für Reiſezelte angewendet iſt.

Mit Froſchſattel (franz. selle à basque auch selle polonaise, angl. burr-saddle) bezeichnet man eine Art Reitkiſſen ohne Sattelbaum.

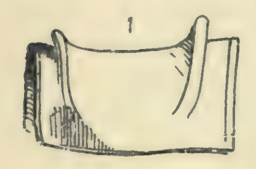
Mit patine bezeichnet man im Franz. den von Zwillich angefertigten und mit Rehhaaren gefütterten Gurtſattel für junge Pferde.

Sonderbarerweiſe heißt das Reiten mit kurz oder hoch geſchnallten Steigbügeln «à la genette reiten», obſchon das franz. genette der Name eines Gebiſſes iſt.

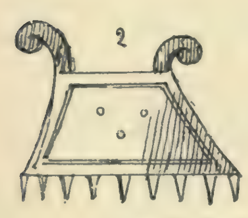
Das Satteltragen (lat., wie das Hundetragen angaria, franz. La hachèe), eine jetzt nur noch im deutſchen Heere beſtehende militäriſche Strafe, iſt rein germaniſchen Urſprungs und war ſchon zeitens der Karlinger im Gebrauch. Ihm verfiel allein der Dienſt-

mann, gleich dem bei den Franken und Sachſen vorkommenden Hundetragen (im Franz. ebenfalls La hachèe genannt) der adlige Landfriedensbrecher, welcher, vor der Vollſtreckung des Todesurteils, — wie im gleichen Falle der Bauer das Pflugrad und der Pfaffe den Codex, — einen Hund von Gau zu Gau tragen mußte. Unter Kaiſer Otto I., im Jahre 938, wurde u. a. dieſe entehrende Strafe den Anhängern des aufrühreriſchen Herzogs Eberhard, ſowie unter Kaiſer Friedrich I., 1155, dem rheiniſchen Pfalzgrafen Hermann und deſſen Genoſſen auferlegt.

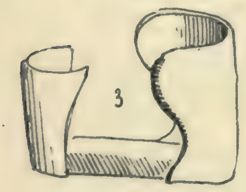
Hinſichtlich der Sattel- und ſonſtigen Pferdedecken iſt der Leſer auf den vorhergehenden Abſchnitt „Pferderüſtung“ verwieſen.



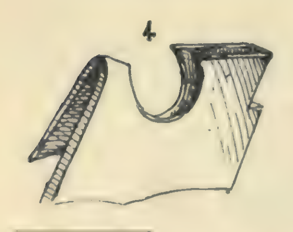
1. Deutſcher Rüſtſattel aus dem 8. oder 9. Jahrh. — Codex aureus von St. Gallen.



2. Normanniſcher Rüſtſattel aus dem 11. Jahrh. — Teppich von Bayeux. Auch in einer Biblia sacra, Handſchrift vom 10. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris, iſt bereits dieſer Kriegsſattel abgebildet. (S. auch S. 362 u. 365).



3. Böhmiſcher Kribben- oder Rüſtſattel aus dem 13. Jahrh. — Weleslawſche Handſchrift in der Bibliothek zu Raudnitz[1]). (S. S. 373.)

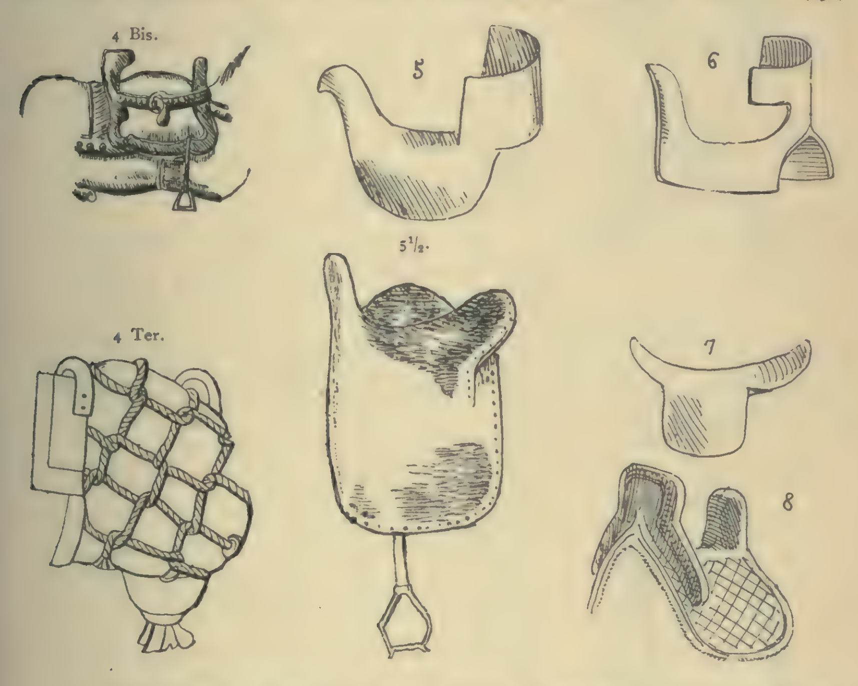


4. Deutſcher Kribben- oder Rüſtſattel aus dem 13. Jahrh. — Triſtan und Iſolde, Handſchrift in der Münchener Bibliothek. (S. S. 373.)

[1]) Kribbenſattel, d. h. mit Vor- und Hinterlehne befinden ſich bereits auf Siegeln des 12. Jahrhunderts, ſo u. a. auf den von Philipp v. Elſaſs und Peter v. Courtenay, abgebildet in den „Costumes au moyen-age d'après les sceaux“ par Demay.

4. Bis. Sattel mit Seiten-Schnallriemen und einer hohen Hinterlehne nach Art der Rüſtſattel vom 14. Jahrhundert (ſ. Nr. 6). Es kann angenommen werden, daß dieſer Sattel auch für Damen gedient hat, welche durch den Schnallriemen geſicherter waren. — Nach „Roumans d'Alixandre“ Handſchrift v. 13. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris.

4. Ter. Deutſcher Packſattel vom 12. Jahrhundert. — Aus dem Hortus Deliciarum der Herad v. Landsperg. — (S. d. röm. S. 279.)



5. Deutſcher Rüſtſattel aus dem 13. Jahrhundert. — Handſchrift der deutſchen Äneide. — Berliner Bibliothek.

5½. Damenſattel vom Anfang des 15. Jahrhunderts, wo bereits das Horn (franz. fourche) zum einſeitigen Querreiten am Widerriſt angebracht iſt. — Franzöſiſche Handſchrift: „Lancelot du Lac“ vom Anfang des 15. Jahrhunderts. — National-Bibliothek zu Paris.

6. Rüſtſattel, nach einer Elfenbeinarbeit aus dem 14. Jahrhundert.

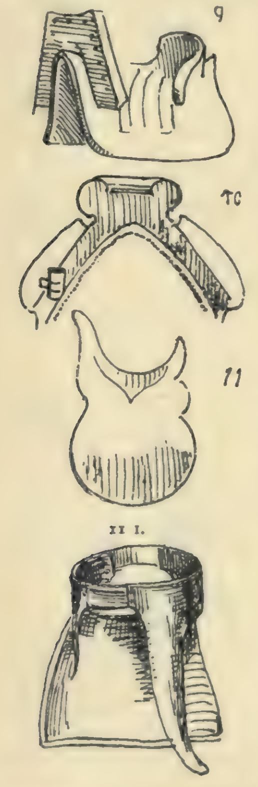
7. Italieniſcher Rüſtſattel, nach einer bedruckten Leinwand aus dem 14. Jahrhundert. — Samml. Odet in Sitten. (S. d. oſtr. S. 277.)

8. Italieniſcher Rüſtſattel von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Reiterſtandbild Bartolommeo Colleoni's in Venedig (ſ. S. 407).

9. Deutſcher Rüſtſattel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

10. Deutſcher Rüſtſattel vom Anfange des 16. Jahrhunderts, aus Straßburg ſtammend. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

11. Perſiſcher Rüſtſattel, nach der um 1600 ausgeführten Kopie des Schah-Nameh. — Bibliothek zu München.



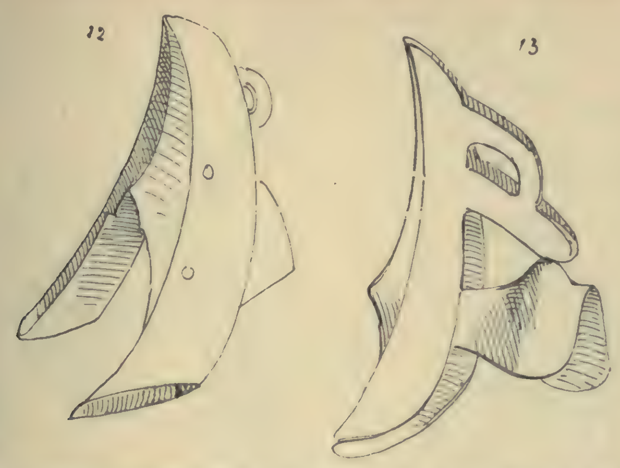
11 I. Franzöſiſcher Turnierſattel vom 14. Jahrhundert, in welchem der Ritter wie in einem Korbe eingeſchloſſen ſaß. Die über die Satteldecke herabhängenden Stücke ſchützten die Beine. — Handſchrift: „Le livre du roy Modus et de la royne Racio", aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in der National-Bibliothek zu Paris.

12. Deutſcher oder ſchweizeriſcher Turnierſattel aus dem 14. Jahrhundert, dem Schaffhauſer Zeughaus entſtammend, woſelbſt er ſeit einem in dieſer Stadt im Jahre 1392 abgehaltenen Turniere aufbewahrt wurde. Er iſt aus Holz, mit Schweinsleder überzogen und gleicht den im Tower zu London und im Muſeum zu Regensburg aufbewahrten Sätteln, mit dem Unterſchiede jedoch, daß ſich auf demſelben ſitzend turnieren ließ, während bei den vorher erwähnten Sätteln der Ritter ſich aufrecht erhalten mußte. Seine ganze Höhe iſt 1,07 m. doch mißt der obere zum Schutz des Bauches und der Bruſt beſtimmte Teil nur 56 cm, während dieſer ſelbe Teil bei den andern Sätteln 75 cm hoch iſt. — Ähnliche im Muſeum der geſchichtliſchen Geſellſchaft zu Schaffhauſen, Sammlung Renné in Konſtanz, Muſeen zu Darmſtadt und Wiesbaden.

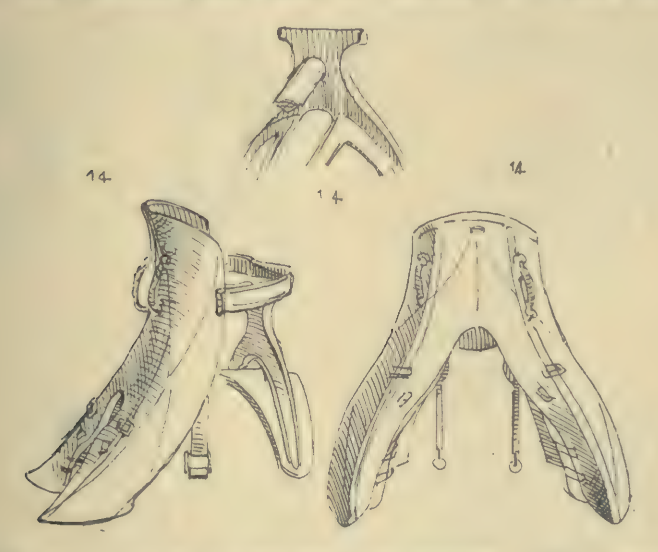
13. Deutſcher Turnierſattel vom Ende des 14. oder vom Anfange des 15. Jahrhunderts, aus der Sammlung Peucker in Berlin herrührend. Er mißt 1 m 70 cm Höhe und 1 m 14 cm Länge und ſchützte vollſtändig die Beine und Bruſt des Ritters, der in ſeinen Steigbügeln ſtehend turnieren mußte. — Tower zu London.

14. Ein dem vorigen ähnlicher Sattel, herrührend aus der im J. 1622 erloſchenen Familie Paulstorfer, deren rote und weiße Farben

er trägt. Dies Exemplar hat nur einen Meter Höhe und ſcheint nicht weiter als bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückzugehen. Ehemals in der Minoritenkapelle zu Regensburg, welche

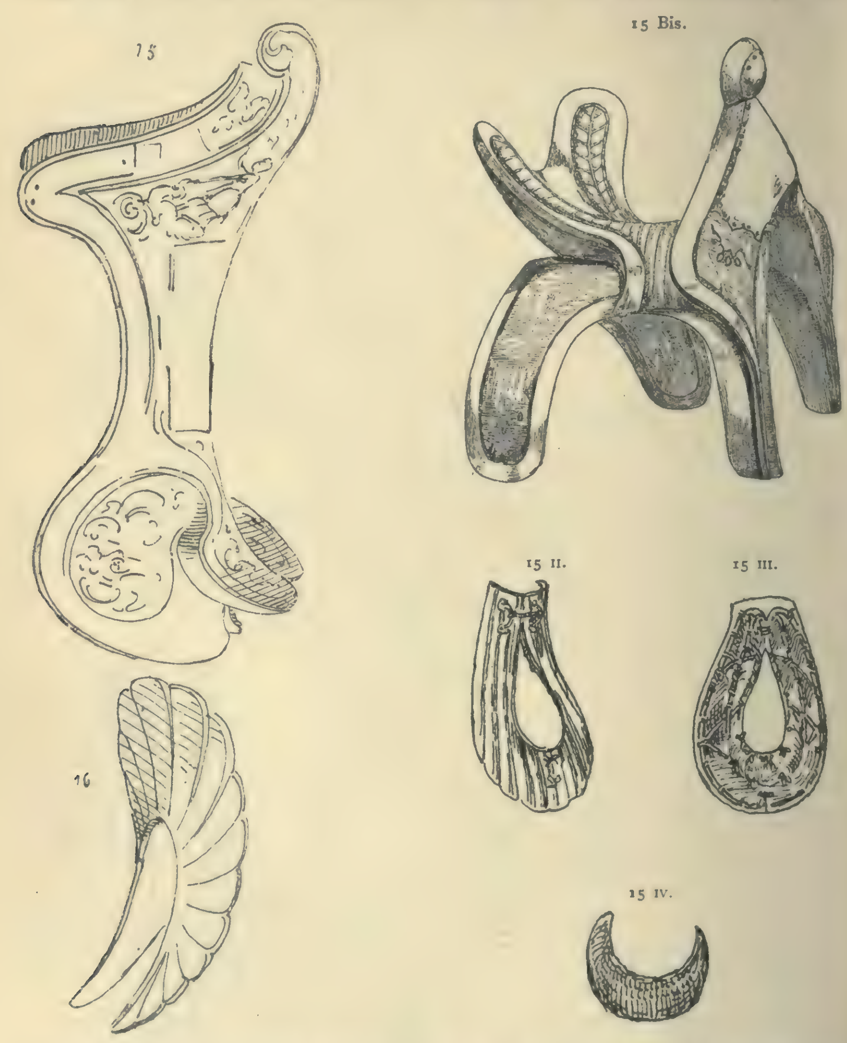


die Grabgewölbe der Familie Paulstorfer enthält, aufgehängt, gehört er jetzt dem Muſeum jener Stadt an, woſelbſt Hr. Hans Weiningen



die Güte gehabt hat, ihn für mich zu zeichnen. Das Germaniſche Muſeum beſitzt einen ähnlichen, aus derſelben Familie herrührenden Sattel. (S. den Turnierſattel mit Lendenplatten S. 419 und den S. 426 abgebildeten hohen Vorderſteg.)

15. Deutſcher Sattel aus Elfenbein, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlungen Nieuwerkerke und Meyrick, Ambraſer Sammlung und Muſeen zu Monbijou in Berlin und Braunſchweig; der



des letzteren Muſeums hat dem in der Schlacht bei Liefenhauſen (Leveſte), 1373, gefallenen Herzoge Magnus II. angehört. Der Sattel im Tower zu London trägt folgende Inſchrift:

„Ich hoff des peſten Hilf Got wal auf Sand Jorgen Nam."

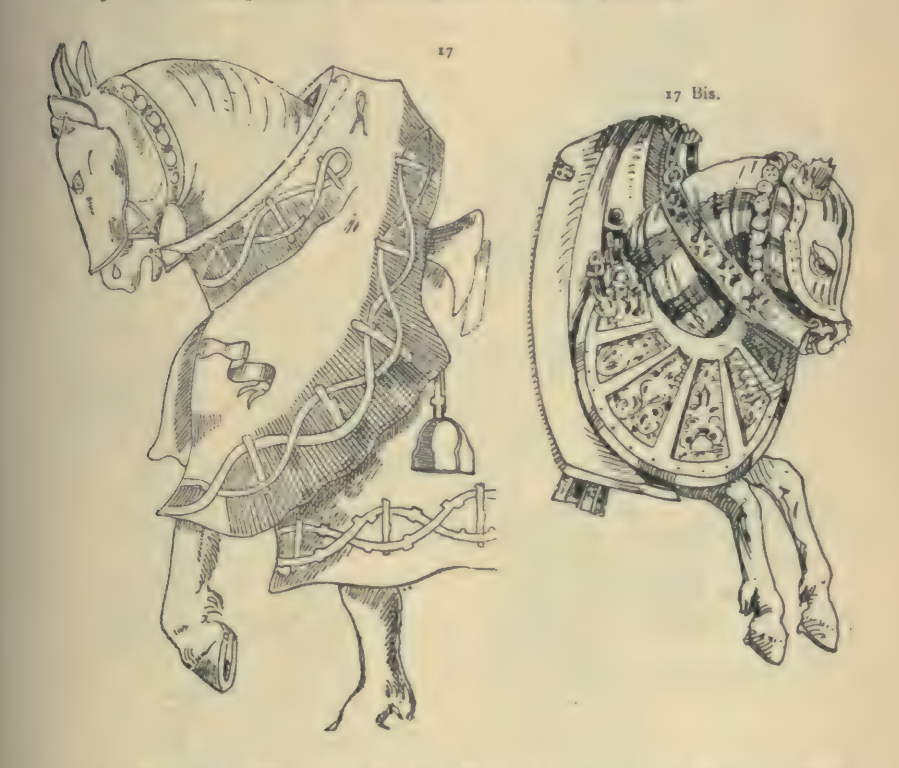
Ähnliche Sättel in den Muſeen zu Sigmaringen, Brünn und in der Galerie zu Florenz.

15 Bis. Turnierſattel mit hoher Rücklehne und Schutzknauf vom 15. Jahrhundert. — Germaniſches Muſeum zu Nürnberg. —

15. II. Franzöſiſcher Hours d. h. Bruſtſchutz oder Kamm des Turnierpferdes, vom 15. Jahrhundert.

15. III. Innere, mit lange, zwiſchen Leinwand genähtem Stroh und Rohr gepolſterte Seite des Kammes.

15. IV. Halspolſter zu obigem Kamm gehörig.

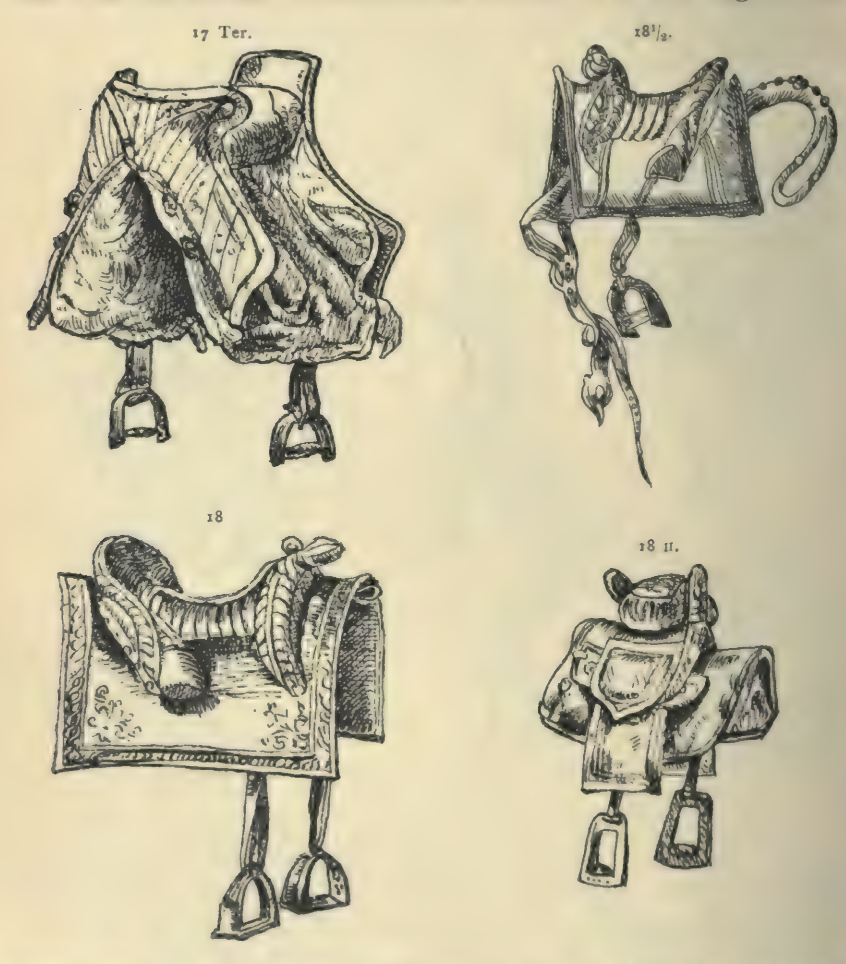


16. Deutſche Turnierſattel-Diechlinge, aus dem 16. Jahrh. nach einem Turnierbuche. Sie gleichen den Nrn. 12, 13 und 14, weichen jedoch inſofern von den Sätteln des 14. Jahrhunderts ab, als ſie weniger hoch ſind und weder Bein noch Bruſt vollſtändig deckten.

17. Deutſcher Turnierſattel mit Kanze (Halsſtück) Vorbug, und Gelieger (Vor- und Hinterdecke), vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Handſchrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

17 Bis. Dichlinge (hölzerne) vom Steigbügel bis zur Hüfte auſſteigender Turnierſattelſchutz, (ſtatt der auch gebräuchlichen Streiftartſchen oder der Dilgen), ſo wie der Kanze (franz.

hours), ein gepolſterter Bruſtſchutz des Pferdes, welches ein Stirnblech mit Augenöffnungen, (alſo keine blinde Roßſtirn) und über den Hals auch den Vordertheil der Parſche mit Schellen trägt. Intereſſant iſt hier noch der Doppel-Steigbügel — Buchmalerei aus dem von Leitner veröffentlichen Freidal. Das hier abgebildete



Pferd iſt da vom Kaiſer Maximilian I. (1459—1519) im «hohen Zeug» geritten.

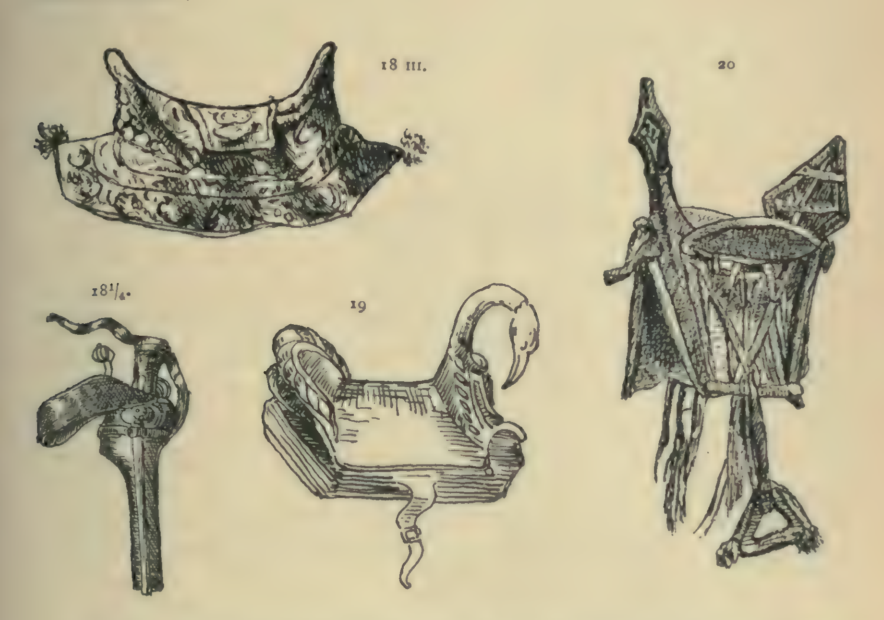
17 Ter. „Panzerreiter-(Küriß")-Sattel ſchweren Kalibers; zugeſchrieben den Otto Heinrich, Pfalzgraf am Rhein (um 1523).

18. Deutſcher Sattel aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648), wo der rechte Steigbügel eine Dille für den Speer

hat. — Nach: „Kriegskunſt zu Pferde, von Joh. von Wallhauſen". Frankfurt a/M. 1616.

18½. Deutſcher Militärſattel mit Schwanz- und Bruſtriemen und Stangelſteigbügeln. Aus derſelben Zeit wie der vorhergehend abgebildete.

18 II. Tſcherkeſſiſcher Sattel vom 18. Jahrhundert. — Muſeum Zarskoe-Selo.



18 III. Mauriſcher Sattel (Burda) auf Deckenunterlage. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Armeria Real zu Madrid. —

18¼. Sattelhalfter (auch Halfter und Hulfter, franz. fonte) oder Sattelpiſtolenbehälter vom Anfang des 17. Jahrhunderts. — Halfter (franz. licou) heißt auch der gebißloſe Zaum.

19. Sattel des Tippo-Sahib von Myſore (Indien) vom 18. Jahrhundert.

20. Nordafrikaniſcher (der Tuaiken) Kamelſattel mit nur einem Steigbügel zum Aufklimmen und geſchnitzter Vorder- und Rückenlehne.

XVIII.

Der Steigbügel.

Der Steigbügel auch einfach Bügel und Stegreifen genannt (lat. strepae, Mönch lat. strivarium oder streparium, wovon das franz. étrier, engl. stirrup, ital. staffa, ſpan. estribo) beſteht aus der Stange (franz. planche) oder dem Teile, auf welchem der Fuß ruht, dem Bügel, und dem Auge (franz. oeil), d. h. der Öffnung für den Riemen, mit welchem der Steigbügel an den Sattel- oder Steigbügelriemen (franz. étrivières auch porte-étriers) gehängt wird, welche auch zur Verlängerung und Verkürzung (franz. ralonger et racourcir les étriers) dienen.

Der Gebrauch des Steigbügels mag vielleicht bis ins 4. Jahrhundert, wahrſcheinlicher aber wohl nur bis ins 6. Jahrhundert hinaufreichen (S. S. 198, 188 und 508). Die erſte bekannte Erwähnung davon befindet ſich in der «Kriegskunſt etc.» des Mauricius vom 6. Jahrhundert, eine andere jüngere in den Schriften Iſidors vom 7. Jahrhundert, eine noch ſpätere bei Leo dem Taktiker vom 8. Jahrhundert.

Die Form der Steigbügel hat nach Zeit und Volk ſehr gewechſelt. Anfangs beſtand dieſes Sattelſtück nur aus einem einfachen Bügelriemen, dem man ſpäter die Stange entweder aus Holz oder Metall beifügte, und endlich machte man ein Triangel daraus.

Dieſe älteſte trianguläre Form iſt auch frühzeitig ſchon in Skandinavien im Gebrauch geweſen, was ſowohl bronzene wie eiſerne Steigbügel in dortigen Muſeen (ſ. S. 344), beſonders der mit Silber tauſchierte des Muſeums zu Kiel feſtſtellen.

Im 15. und 16. Jahrhundert kommen auch Doppelſteigbügel vor, wie die Abbildung Nr. 9 zeigt, ſo wie Steigbügelſporen (ſ. im Abſchnitt der Sporen S. 620).

Das älteſte dem Verfaſſer bekannte Denkmal mit riemenartigen Steigbügeln iſt das hier abgebildete Flachbildwerk in Elfenbein an der Domkanzel zu Aachen. Herr Profeſſor Aus'm Weerth, dem der Verfaſſer die Mitteilung davon verdankt, weiſt die Schnitzerei dem 9. Jahrhundert zu. Da aber im achten ſchon der ſpitze Helm und die Schuppenrüſtung, d. h. das Panzerhemd (ſ. S. 355), im Gebrauch waren, der Mönch von St. Gallen auch berichtet, daß Karl der Große (8. Jahrhundert) bereits mit Helm, Armzeug und Schenkelſchuppenſchutz bewaffnet und ſein Pferd ſelbſt mit Eiſen bedeckt geweſen ſei (ſ. auch deſſen Schachfiguren S. 358), ſo wird dieſe Skulptur ohne Zweifel einer früheren Zeit, der des Übergangs von der römiſchen zur mittelalterlichen Rüſtung zuzuſchreiben ſein. Auch die Randverzierungen ſowie der ganze Charakter des Bildwerkes, welche mit den merowingiſchen Reliefs in den Kirchen zu Bierſtadt bei Wiesbaden, Pfaffenhoven, Ingolſtadt und Oberingelheim[1]), alle drei in Rheinheſſen, übereinſtimmen, ſprechen für obige Zeitbeſtimmung.

Da ſich auch unter dieſen Elfenbeinreliefs eine Nachbildung des Theodorich-Standbildes zu Ravenna (5. Jahrhundert) befindet, ſo könnten die Schnitzereien ſelbſt noch etwas weiter hinaufreichen.

Das zweitälteſte Denkmal, an welchem ein Riemenſteigbügel vorkommt, bildet das S. 355 dargeſtellte Flachbildwerk vom 8. Jahrhundert, in der Kirche zu Brioude.

Dieſem ungefähr gleichzeitig iſt der bei Immenſtedt im Dithmarſchen auf dem dortigen Begräbnisplatze 1880 ausgegrabene eiſerne, mit Erzfäden tauſchirte Steigbügel (ſ. die Abbildung deſſen hier nach Nr. 1). Wenn im allgemeinen die germaniſchen Gräber des Karlingiſchen Zeitabſchnittes keine Beigaben mehr enthalten, ſo ſcheinen doch, wie es dieſe Immenſtedter Funde feſtſtellen, im Norden auch nach der merowingiſchen Periode noch ſolche den Toten mitgegeben worden zu ſein.

[1]) S. S. 32 in des Verfaſſers I. Folge der „Studien über die ſtofflich-bildenden Künſte“ im Abſchnitte Bildnerei (Leipzig 1887) Abbildungen davon.

Ein in der bereits angeführten Biblia sacra, vom 10. Jahr



9. Elfenbeinflachbildnerei von der Domkanzel zu Aachen (6. od. 7. Jahrh.), einen merowingiſchen Anführer darſtellend. Unter dieſen Schnitzereien befindet ſich auch eine Nachbildung des Theodorichſtandbildes zu Ravenna (vom 5. Jahrhundert).

hundert (National-Bibliothek zu Paris) abgebildeter Ritter (ſ. S. 362) hat ſchon den wirklichen Steigbügel, in dreieckiger Form am Fuße.

Der Reiter S. 385, nach ſchwediſchen Wandmalereien vom 12.

Jahrhundert, ſowie das Siegel Richard Löwenherz' aus gleicher Zeit (ſ. S. 379), zeigen die ſeitdem beſtehende halbrunde Steigbügelform, welche auch in einer Malerei des Buches Triſtan und Iſolde Handſchrift vom 13. Jahrhundert zu erkennen iſt.

Der Feuerträger (Pyrophor) war ein Steigbügel mit Laterne, die zur Erleuchtung diente und zugleich die Füße des Reiters erwärmte; doch befindet ſich kein Exemplar desſelben in den Muſeen. Die Frauenſteigbügel ſowohl als die wenigen Rüſtſteigbügel aus dem 15. Jahrhundert, welche Erſatz für die Eiſenſchuhe boten, ſind vorn geſchloſſen, um den Fuß am Ausgleiten zu hindern.

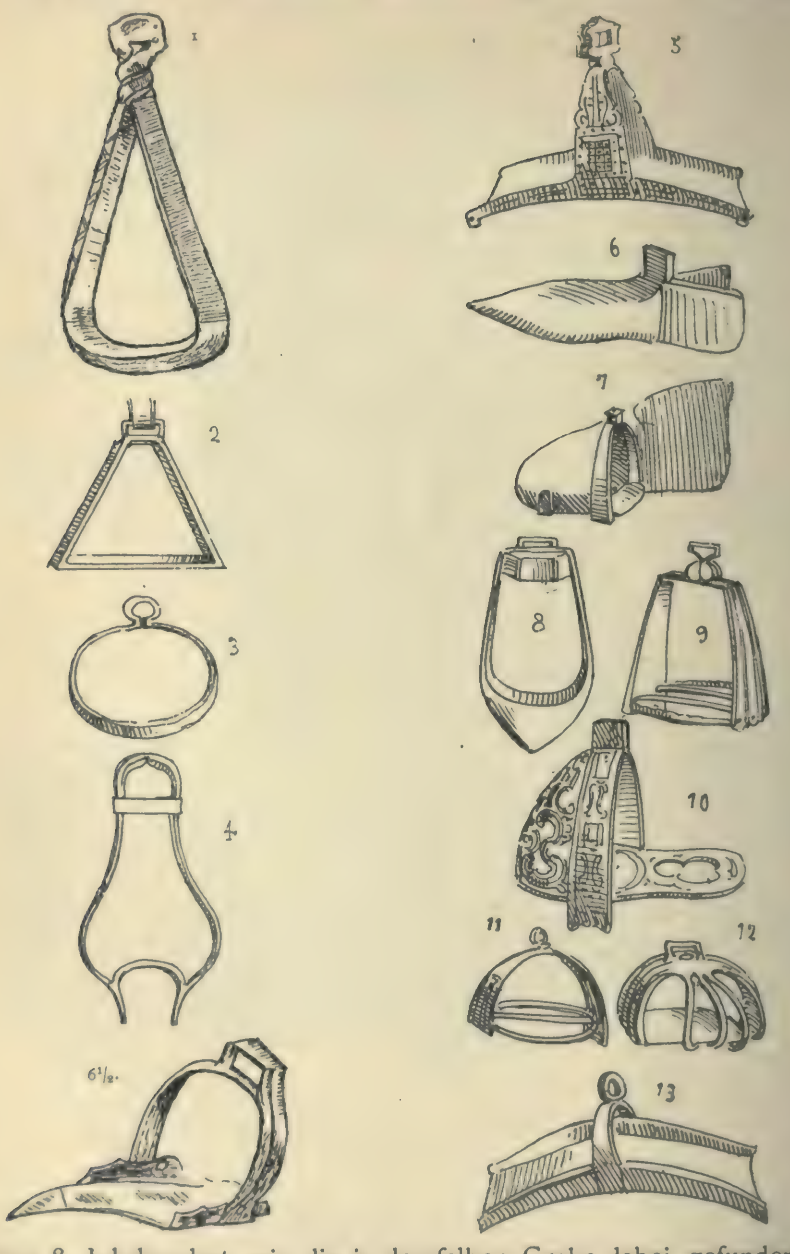
Fahnenſchuh (talonnière im Franz.) hieß der Steigbügel, welcher zum Einſtecken der Fahne diente. S. ferner im Abſchnitt der Armbrüſte den Steigbügel = Armbruſt.

Auch Sporenſteigbügel ſind im Gebrauch geweſen (S. Nr. 25 im Abſchnitt der Sporen die Abbildung eines ſolchen dem Herzog Chriſtoph von Bayern zugeſchriebenen Exemplars vom 15. Jahrhundert, im Bayeriſchen National-Muſeum zu München).



Krieger in vollſtändiger Maſchenbrünne mit Fäuſtlingen und zurückgeſchlagener Ringhaube, vom 11. Jahrhundert. Die Abbildung figuriert hier, um die Form des Steigbügels aus dieſer Zeit beſonders feſtzuſtellen (s. auch den Steigbügel in noch ganz derſelben Form des reitenden franz. Bogenſchützen vom 15. Jahrhundert.) — Aus dem Skizzenbuche des Villard von Hennecourt. (Schultz.)

1. Eiſerner mit Erzfäden tauſchirter germaniſcher Steigbügel



vom 8. Jahrhundert, wie die in demſelben Grabe dabei gefundenen 90 Silberdenare von Karl dem Großen beitragen feſtzuſtellen. Dies

auf dem Begräbnisplatze bei Immenſtedt im Dithmarſchen geöffnete Grab gehört zu den ſeltenen aus der Karlingiſchen Zeit, welche noch Bei- oder Mitgaben enthalten.

Die Abbildung hier iſt $^1/_4$ der Größe. (S. auch S. 344 den dreieckigen Steigbügel aus derſelben Karlingiſchen Zeit.)

2. Deutſcher Steigbügel aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Braunſchweiger Dome unter Heinrich dem Löwen († 1195) ausgeführten Wandmalereien.

3. Eiſerner deutſcher Steigbügel aus dem 13. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

4. Eiſerner ſpaniſcher Steigbügel, wahrſcheinlich vom Ende des 14. Jahrhunderts, jedoch in der Armeria zu Madrid dem Könige Don Jakob I., dem Eroberer, † 1276, zugeſchrieben.

5. Eiſerner arabiſcher Steigbügel vom Anfange des 15. Jahrhunderts; reich in Silber und Gold nielliert. — Sammlung des Verfaſſers.

6. Eiſerner engliſcher Eiſenſchuhſteigbügel (Damen?) aus dem 15. Jahrhundert. — Schloß Warwick.

$6^1/_2$. Gebogener Schnabelſchuhſteigbügel in vergoldetem Eiſen vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Riggs zu Paris.

7. Eiſerner engl. geſchloſſener (Damen?) Steigbügel, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Meyrick.)

8. Eiſerner Steigbügel vom Ende des 15. Jahrhunderts, der zu einem in Elfenbein geſchnitzten Sattel gehört; im geſchichtlichen Muſeum des Schloſſes Monbijou zu Berlin.

9. Eiſerner Doppelſtangenſteigbügel vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Muſeum Sigmaringen.

10. Turnier- (oder Frauen?) Steigbügel (étrier à cage) aus dem 15. Jahrhundert; von durchbrochener Arbeit, mit Wappen verziert. — G. 361 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

11. Koloſſaler eiſerner Steigbügel, 20 cm breit und 16 cm hoch, aus dem 16. Jahrhundert. — Prager National-Muſeum.

12. Geſchloſſener Steigbügel (franz. étrier à cage:) von einer Reiter- und Pferderüſtung, aus dem 16. Jahrhundert. — Berliner Zeughaus.

13. Großer eiſerner, mit Silber tauſchirter, ſarazeniſcher Steigbügel, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — G. 130 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Sammlung des Verfaſſers. (S. d. ähnliche N. 5 und Nr. 26.)

13 Ter. Steigbügel mit Fußbiege oder Fußſpannſchutz, vom 15. Jahrhundert. — Sammlung Riggs zu Paris.



13 III. Gotiſcher Damenſteigbügel in Spitzbogenform, wo die Seitenteile mit Blattwerk und Kugeln beſetzt ſind. 15. Jahrhundert. — Sammlung Fröhlig in Bonn.

14. Eiſerner polniſcher Steigbügel von durchbrochener Arbeit, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.

15. Steigbügel für Entenſchnabeleiſenſchuhe, 1585.

16. Eiſerner ciſelirter Steigbügel wahrſcheinlich für Maultiere. — Sammlung des Verfaſſers.

17. Desgleichen.

18. Desgleichen.

19. Eiſerner Steigbügel in getriebener und durchbrochener Arbeit, 16. Jahrhundert. — Tower zu London.

20. Ungariſcher Steigbügel aus dem 16. Jahrhundert mit Silberfiligran bedeckt und mit vergoldeten Roſetten und Edelſteinen beſetzt. — Ambraſer Sammlung.

21. Perſiſcher Steigbügel. Nach einer Handſchrift des 16. Jahrhunderts.

22. Eiserner arabiſcher Steigbügel, von durchbrochener Arbeit. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

23. Meſſingener Steigbügel. — Ende des 17. Jahrhundert.

24. Eiſerner deutſcher Steigbügel, 17. Jahrhundert bei Dielfort gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

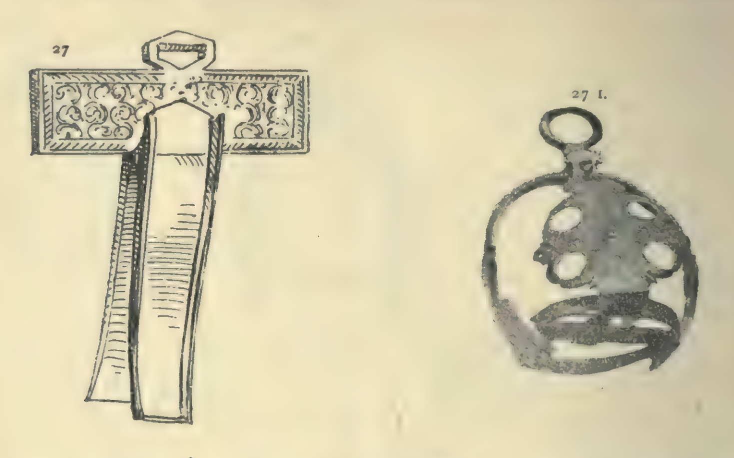
25. Eiſerner deutſcher Steigbügel, 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Kaſſel.

26. Eiſerner Steigbügel im nördlichen Afrika im Gebrauch.

27. Mexikaniſch-ſpaniſche Steigbügel aus dem 16. Jahrhundert. Das nebenſtehend abgebildete Exemplar mißt 45 cm Höhe und 30 cm Breite; es rührt aus der Hinterlaſſenſchaft des Kaiſers Maximilian her, der es kurz vor ſeinem Tode nach Öſterreich geſchickt hatte, wo es der Ambraſer Sammlung einverleibt wurde. Die Ornamentirung dieſer koſtbaren Eiſenarbeit hat etwas Romaniſches. Ähnliche Steigbügel befinden ſich in der Sammlung Culemann zu Hannover, im Lyoner Muſeum, im Beſitz eines Genfer Antiquitätenhändlers ſowie im Muſeum Cluny zu Paris[1]) und in der

[1]) In der „Historia de las Conquitas de Hernando Cortes“, früher von Francisco Lopez de Gamara verfaſst, aber erſt 1826 in Mexiko durch Carlos de Baſtamente veröffentlicht, wird berichtet: „daſs die ſpaniſchen Anführer während der Schlacht von Otumba die noch nicht unter den Streichen und Stöſsen ihrer Schwerter und Lanzen gefallenen Azteken mittelſt ihrer ungeheuren eiſernen, Mitras genannten Steigbügel, deren Form eher einem Kreuz als einer Biſchofsmütze glich und ſehr ſchwer war, niedermähten“. Eine ähnliche Art Steigbügel iſt noch heute in Mexiko gebräuchlich, wo ſie Estriberos de Crux (alſo Kreuz-Steigbügel) genannt wird. Man kann annehmen, daſs die von Lopez de Gamara erwähnten Steigbügel die hier abgebildeten waren.

Sammlung Becker zu Darmſtadt, wo dieſelben aber im Muſeum ausgeſtellt ſind. Zu bemerken iſt hier noch, daß im feſtländiſchen Indien Steigbügel weniger gebräuchlich geweſen ſein müſſen, da



Sivaji — ein Mogul vom 17. Jahrhundert — noch beim Reiten die Füße nur in Schnuren ſteckend hat (ſ. die Abbildungen S. 153.)

27. I. Damenſteigbügel vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Fröhlig in Bonn.

XIX.

Der Zaum, die Gebiſſe, das Geſchirr.

Vom Pferdegeſchirr (neul. helcium, franz. harnais, ital. ornimento di cavallo, ſpan. jaez auch aderezo del caballo, engl. horse-trappings) iſt der Zaum wohl der Teil, welcher allein in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung verfolgt werden kann. Pferdegeſchirre überhaupt ſind in zwei Klaſſen einzuteilen, in Zug- und Reitgeſchirre. Erſteres, ſei es mit Siele, d. h. mit Bruſtblättern (lat. helcium, franz. poitrail), ſei es mit den ſchon den Griechen bekannten Kummet, (vom ſlaw. chomatu, griech. *ταινία*, lat. taenia, franz. collier auch bourlet), das um den Hals liegende eigenartige Ziehgeſtell mit ſeiner Kummetkette, (franz. mancelle), beſteht ſonſt noch aus den Strängen (lat. restis, franz. traits, ſpan. tira) von Stricken, Ketten oder Riemen, den Leinen (griech. *ἱμάς*, — lat. lorum, franz. rênes), dem Halsriemen beim Bruſtplattgeſchirr, dem Kammdeckel (franz. surdos auch sellette), dem Lendenriemen (franz. avaloir), dem Schwanzriemen (griech. *ὑπουρίς*, lat. poſtilena, franz. croupière), dem Gurte (lat. cingula, franz. sangle), den Scheuklappen (franz. oeillières), — nämlich den Lederdeckeln am Zaume, welcher die Augen des Pferdes vor dem Scheuen ſchützen und nicht mit den die Augen gänzlich bedeckenden Maultierbuckeln zu verwechſeln ſind, ſowie noch anderen Teilen. Im ganzen beſteht ein ſolches Zuggeſchirr aus Vorder- und Hinterzeug. Die Kummetkappe (franz.

housse de collier) und das Kummethorn (franz. attelle) gehören selbstverständlich nur zum Kummetgeschirr.

Das Reitgeschirr besteht aus Zaum, Sattel und Satteldecke oder Schabracke — (türkisch — *σάγος*, lat. sagum, franz. chabraque) Gurt, Sprungriemen (franz. martingale) und Schwanzriemen; außerdem trugen die Pferde schon bei den Römern wie bei den Franken Brustschmuck (lat. balteus, franz. baudrier auch bandeau de parure). Bei den Römern hing derselbe unter dem oft mit Schellen versehenen Halsschmuck (lat. monile). Bei den Franken war das Lederzeug schon mit Beschlägen, Schnallen, Nabel oder Buckel (franz. bossettes) und mit silbertauschiertem Eisen geziert, eine Arbeit, die weder Griechen noch Römer gekannt zu haben scheinen.

Der Zaum (*χαλινός*, lat. frenum auch fraenum, franz. bride, vom Keltischen (?) brid, engl. bridle, ital. briglia, span. brida) wohl der hauptsächlichste Teil der Beschirrung um dnn es sich hier handelt, besteht aus dem Kopfgestell (franz. têtière) mit Stirnband (franz. frontal), den Zügeln (franz. rênes) und dem Gebiß oder Mundstück (franz. bouchure auch mors vom lat. morsus, engl. horse-bit, with curb), sei es einfach oder in Kandaren (franz. mors non brisè) d. h. in Stangenform. Das Trensengebiß (*χαλινος* — lat. oreae, franz. bridon) allein angewandt, dient gegenwärtig wohl nur zum Einreiten (Dressur der Pferde. S. S. 214 u. 279).

Der Kappzaum (franz. cavecon), welcher bei Pferden nur zum Einreiten, bei Maultieren aber auch als regelmäßige Zäumung in Anwendung ist, hat einen auf der Nase des Tieres befindlichen eisernen Bügel.

Die Langleine (franz. allonge) dient, am Zaume befestigt, dem Pferde Rundläufe machen zu lassen und Spanische Reiter[1]) nennt man ein auch für die Dressur hergerichtetes eisernes Gestell, welches, statt des Reiters, auf dem Sattel befestigt, die Zügel hält.

Gebisse oder Mundstücke giebt es sehr verschiedene Formen und Benennungen, besonders im Französischen: Stangengebiß (mors de bride), Knebelgebiß (mors de bridon), Knebeltrensengebiß (mors mastigadour), welche sich von der gewöhnlichen Trense durch ihre Knebel (franz. ailes d. h. Querstangen), unterscheiden. Ferner Trensengebiß (mors de filet) und Olivengebiß (mors à berge).

[1]) S. weiter hinten das auch sogenannte Hindernis- oder Sperr-Gestell.

Der «mors à bronches tournées ou à sous barbes» (wo das Gebiß mehrere krumme Winkel bildet), «der mors à canon simple», der «mors à pas d'ane» (wo das Zungenſtück die Form des Eſelhufes hat), der «mors à porte» (deſſen Form die einer Thüre iſt), der «mors à tire-bouches ou à nestier» (in Korkzieherform), und der «mors à la turque» (gerade Stangen ohne Unterangeln) ſind noch andere ſolcher, beſonders in Frankreich gebräuchlichen Gebiße. Mit Genette bezeichnet man das Gebiß türkiſcher Art, wovon ein Ring als Kinnkette dient.

Die Kandare (franz. mors non brisé, engl. horse-bit with curb) iſt ein Stangengebiß ohne Bruch.

Der Name Trenſe (vom niederdeutſchen Schnur oder vom ſpan. trenza, Flechte, lat. oreae, franz. filet oder bridon, engl. snaffle) bezeichnet entweder das gebrochene Gebiß ohne Stangen oder auch den ganzen Zaum mit feinen Zügeln und feinem leichten Gebiß. Es giebt Zäume mit doppelten Zügeln, d. h. mit Kandare und Trenſe.

Der Halfter (φορσεια, lat. capistrum, franz. licou)[1]) iſt ein gebißloſen Zaum.

Die Anwendung des Zaumes reicht bis ins höchſte Altertum hinauf und verliert ſich in der Dunkelheit der Vorzeit; die Kandare mit Querſtangen, alſo das Stangengebiß, dagegen ſcheint im allgemeinen nur bis zur Frühzeit des Mittelalters zurückzugehen, da die Handſchriften des 9. und des 10. Jahrhunderts allein Gebiſſe ohne Querſtangen (Trenſen) darſtellen, obſchon das hier Nr. 1 abgebildete germaniſche oder galliſche Gebiß doch bereits ſtangenförmig angefertigt iſt. Die Trenſen oder gebrochenen Stangengebiſſe, im Kopenhagener Muſeum der Eiſenperiode zugeſchrieben, gehören allem Anſcheine nach dem Mittelalter an, und das ungebrochene römiſche Gebiß, in der Sammlung Llewelyn-Meyrick, hat keine Querſtangen. — S. die S. 304 und 341 abgebildeten aſſyriſchen, galliſchen, ſkandinaviſchen und germaniſchen Gebißſeitenſtangen oder Bäume in dreieckigen Ausläufern ſowie die S. 305 abgebildeten Trenſengebiſſe aus Pfahlbauten, auch die S. 280

[1]) Das franz. licou (altfranz. licol) kommt vom lat. ligare, — binden und collum, — Hals. Halfter — Holfter oder Hulfter (franz. fontes) heiſsen auch die an beiden Seiten des Sattels befindlichen Piſtolenbehälter (ſ. S. 647).

dargeftellten römifchen und etrurifchen Gebiffe. S. auch die fchwedifchen Gebiffe aus der Bronzezeit.

Unter Kandare (Gebißftange; Stangenzaum) verfteht man überhaupt einen Zaum mit langer Stange fowie diefe Stange allein.

Ein Kandarengebiß befteht aus dem Mundftück, den dasfelbe zwei, nach oben und unten überragenden Bäumen, dem hieran befeftigten Zügelringen, der Kinnkette und dem Kinnkettengebiß.

Die Kinnkette (franz. gourmette) dient um den Zaum unter der Ganaffe (franz. ganache), d. h. der Kinnlade des Pferdes zu halten.

Ferner muß hier noch der Zaumftangenbuckel (franz. bossettes de mors) Erwähnung gefchehen, die fich faft an allen Gebiffen vorfindet.

Schaumketten (franz. tranche-fils) gehören nur an Stangengebiffe.

Der Maulkorb (φιμός, lat. fiscella — f. die Theodofiusfäule v. 4. Jahrhundert n. Chr., franz. muserole). Der Stachelmaulkorb für Kälber u. a. m. hieß capsistrum.

Die Bremfe (lat. postomis oder prostimos, franz. morailles auch torche-nez) d. h. Nafenklemme für Pferde wie für Rindvieh.

Hierbei mag auch die für Abrichtung (Dreffur) der Pferde in Reitbahnen (franz. manège, vom lat. manu agere, an der Hand führen oder vom ital. maneggiare — bearbeiten) gebräuchlichen Stücke Erwähnung gefchehen.

Reitbahnhalsriemen (franz. collet[1]) de manège) — Laufleinen (franz. allonges, verbastert alonges[2]) und der auch fchon angeführte Spanifche Reiter (franz. cheval de Frise) früher in Eifen, jetzt in Kautfchuk, das am Sattel befeftigte Geftell zum Halten der Zügel.

1. Germanifches Stangengebiß in Eifen, welches zu Gergovie, 5 km von Clermont gefuneen worden ift, wo Vercingetorix die Römer fchlug, welche bekanntlich da nur germanifche Reiterei hatten. — Sammlung Charvet in Grenoble.

---

[1]) Womit aber auch die Schlingen zum Wildfang bezeichnet werden.

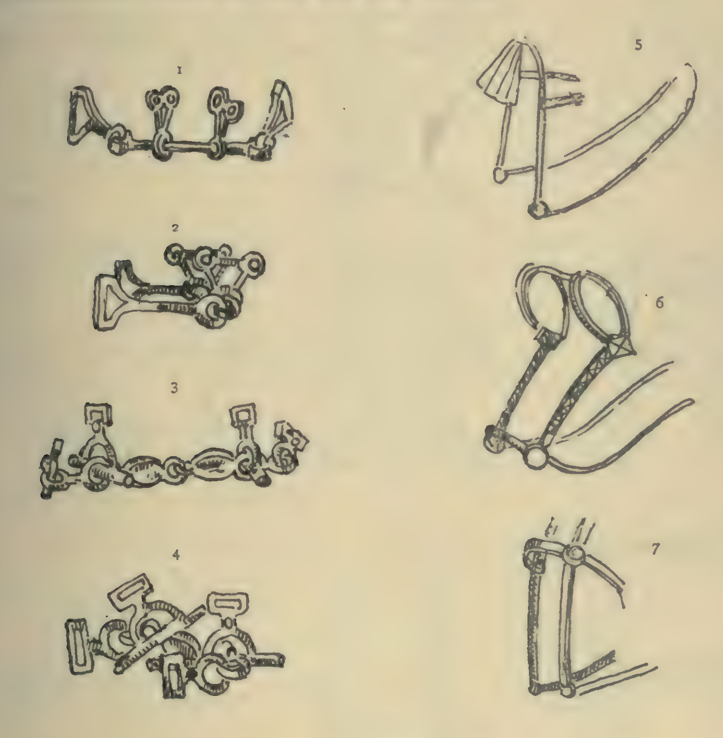
[2]) Der eigentliche Namen für Halfterriemen.

2. Seitenanſicht von Nr. 1.

3. Gebrochenes, den Rhetenern zugeſchriebenes Trenſengebiß. Es iſt bei Genf gefunden worden. — Sammlung Charvet in Grenoble.

4. Seitenanſicht von Nr. 3.

5. Däniſcher Zaum, nach einer Kirchenthür aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, im Muſeum zu Kopenhagen.



6. Däniſcher Zaum, nach einem Urceus[1]) aus dem 12. Jahrhundert, im Muſeum zu Kopenhagen. Das Kopfgeſtell dieſer beider Zäume hat kein Stirnband und das zweite ſcheint nur allein durch Ohrriemen gehalten zu werden. Nr. 1 hat nicht einmal ein Naſenband.

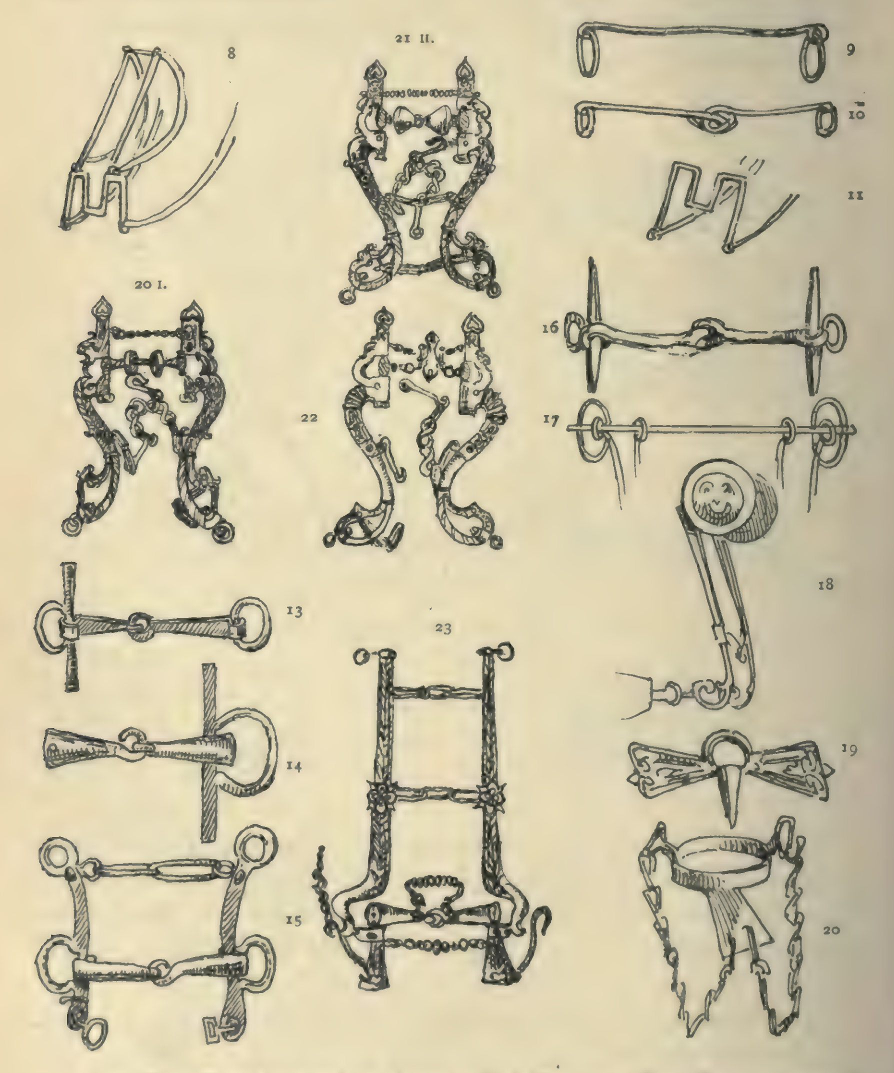
7. Zaum, nach einer Flachbildnerei der Kirche zu Brioude, aus dem 9. Jahrhundert. (?)

---

[1]) Urcei hieſsen im mittelalterlichen Latein die Kannen der Aquamanilien. Letztere ſind Becken, die ſowohl in Kirchen wie in Schlöſſern zum Waſchen der Hände dienten.

8. Normanniſcher Zaum mit Kandare aus dem 11. Jahrhundert, nach dem Teppiche von Bayeux.

9. Oſtrömiſches Gebiß ohne Bruch noch Querſtange. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



10. Trenſe, oder gebrochenes Gebiß ohne Querſtangen, nach Handſchriften des 9. bis 11. Jahrhunderts.

11. Normanniſche Kandare, ohne Bruch, mit Querſtange, vom 11. Jahrhundert. — Teppich v. Bayeux.

12. Knebelring-Trensengebiß mit nur einseitigem Knebel vom 14. Jahrhundert, aus der 1399 zerstörten Burg Tannenberg.

14. Knebeltrensengebiß mit Kegelmundstück aus der 1399 zerstörten Burg Tannenberg.

15. Kandare mit gebrochenem Gebiß und Bäumen aus der 1399 zerstörten Burg Tannenberg.

16. Trense oder gebrochenes Gebiß mit Querstangen aus der Eisenzeit oder dem Anfange des Mittelalters. — Museum in Kopenhagen.

17. Deutsches Gebiß ohne Bruch und ohne Querstangen aus dem 16. Jahrhundert, zu einem Harnisch im Museum zu Dresden gehörend.

18. Deutsche Kandare ohne Bruch und mit langen Querstangen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — G. im 62 im Artillerie-Museum zu Paris.

19. Eiserne Baum einer Kandare oder einer Trense aus dem 16. Jahrhundert, von durchbrochener Arbeit. — Artillerie-Museum zu Paris.

20. Kettengebiß mit Kinnkette (gourmette) von einem arabischen Zaum. — Artillerie-Museum zu Paris.

21 I. Kandare oder Stangengebiß mit Rollen-, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch v. Johann de Fiorenlini" (Augsburg 1584) andere ähnliche „Bißzbücher" besitzt man noch aus den Jahren 1560, 1570 und 1588.

21 II. Kandare mit Drehzungengebiß, Maul- und Kinnkette. vom 14. Jahrhundert, nach Seutter'S" Bißzbuch v. Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

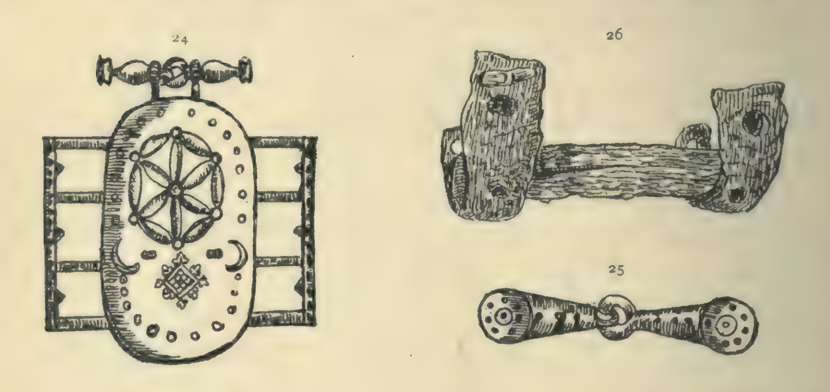
22. Kandare mit gebrochenem Gebiß, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

23. Kandare mit gebrochenem Gebiß, Maul- und Kinnkette, vom 16. Jahrhundert, nach Seutters „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

24. Geschlossenes Mundstück mit Walzen vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1584.)

25. Gebrochenes Hohlgebiß vom 16. Jahrhundert, nach Seutter's „Bißzbuch von Johann de Fiorenlini". (Augsburg 1684.)

26. Schwedisches-Stangengebiß, wo das Gebiß aus Holz und die beiden Zaumstangen von Gemsenhörnern dargestellt sind. Es



stammt aus der nordischen Gemeinde von Helsingland. Derartige Gebisse sollen häufig in Schweden gefunden werden, ja selbst heute noch da in Gebrauch sein. — Nordisches Museum zu Stockholm.

XX.

Hufbeschlag und Hufeisen.

Das Nagelhufeisen für Einhufer, — den Solidringulae, Solipedes d. i. Pferde, Zebraen, Esel, Maultiere (von Eselhengsten und Pferdestuten, franz. mulet und mule von lat. mulus) Maulesel (von Pferdehengsten und Eselinnen, franz. bardot auch bardeau), und der Eohippus wie der Hipparion aus mitteltertiären Schichten. —

Obschon sich in der Zendavesta eine Stelle befindet, welche auf Hufeisen Bezug hat, so sind dieselben in irgend einer Art, doch weder durch griechische noch römische Schriftsteller nirgends erwähnt, ebenso wie der Hufbeschlag (franz. ferrure) d. h. das Beschlagen (franz. ferrer) und Eisenablegen (franz. deferrer), dies Eisen (franz. fer à cheval, ital. ferro da cavallo, span. herradura, engl. horse-shoe), welches germanischen Ursprungs zu sein scheint und weder unter griechischen und römischen noch unter anderen antiken Funden vorkommt. Die wenigen bei römischen Ausgrabungen gefundenen Nagelhufeisen bieten keine sicheren Anhaltspunkte, da bei solchen Aufdeckungen nie genügend die nötigen Vorsichtsmaßregeln gegen Vermengung stattfinden. So sind u. a. die auf der Saalburg bei Homburg a. H. und bei Wiesbaden ausgegrabene Hufeisen zweifellos teilweise fränkische, teilweise selbst viel spätere Erzeugnisse, ebenso wie die zu Dahlheim im Luxemburgischen und andere in der Schweiz zu Tage geförderten. Das im Museum für Völkerkunde zu Leipzig befindliche kleine Bronzehufeisen, welches mit römischen Erzeugnissen an die Heiden bei Kreuznach ausgegraben sein soll, bietet ebenfalls wenig sichere Anhaltspunkte wie alles andere derartige den Römern zugeschriebene. Man kennt auch weder Denkmale noch sonstige

antike Bildwerke[1]) wo das Hufeifen dargeftellt ift, und verfchiedene gefchichtliche Stellen bezeugen das Nichtvorhandenfein des Nagelhufeifens bei den Alten vor dem 5. Jahrhundert (felbft da noch zweifelhaft). So ift u. a. bekannt, wie der griechifche Feldherr und Gefchichtfchreiber Xenophon (445—555 v. Ch.) noch den Rat giebt, man folle, um das Horn der Pferde zu härten, die Pferde auf Steinpflafter ftallen; ferner daß Mithridates VI., als er 70 v. Ch. Cycicus berennen ließ, „abgenutzter Hufe wegen" feine ganze Reiterei heimfenden mußte.

Die Homerifchen Dichtungen enthalten nirgends Erwähnung des Hufbefchlags und kein Mufeum Italiens befitzt weder etruskifche noch römifche Nagelhufeifen, denn die Behauptung, daß ein folches Eifen zu Pompeii gefunden worden fei, hat fich als irrtümlich herausgeftellt. Auch in Diod. Hift. XVII, 94, lieft man, alfo zu „Cäfars Zeit, um 50 v. Ch., — daß die Pferde ftark abgetretene Hufe" beim Zuge Alexander d. Gr. gegen Gandariden hatten; dabei bemerkt Diodorus durchaus nicht, daß zu feiner Zeit Mittel dagegen vorhanden waren.

Napoleon III., welcher kleine Hufeifen anführt, die bei Alefia, wo 52 v. Ch. Caefar und Vercingetorix kämpfte, räumt ein, daß diefelben aus fpäterer Zeit ftammen können. Selbft wenn diefe Eifen von der Gallier-Schlacht herrühren, fo ftammen fie von der germanifchen Reiterei her, die bekanntlich kleinere Pferde als die Römer hatte.

Durch Vegetius („De re militari") ift ferner erwiefen, wie felbft im 4. Jahrhundert den Römern immer noch der Hufbefchlag unbekannt war.

Hinfichtlich der eifernen Pferdefchuhe (lat. solea ferrea, franz. sabots de fer auch hipposandale[2]) für kranke Einhufer,

---

[1]) Auf einem im Mufeum zu Avignon befindlichem Denkmale vom Anfange des V. Jahrhunderts, wenn nicht fpätere Zeit, figuriert in der Flachbildnerei eines Wagens mit Maultieren, die ältefte Abbildung eines Nagelhufeifens.

Was andere auf der Saalburg gefundene römifche Ziegelfteine anbelangt, wo man glaubt, Abbildungen von Hufeifen zu erkennen, fo beruht diefe Entdeckung auf Phantafiegebilde, ebenfo bei der fehr wenig altzeitigen Rennfpielemarke des Herrn v. Vleuten, die man für römifche anfehen will.

[2]) «Ferream ut soleam tenaci in voragine mula». Catull 17, 26. »Mulis soleas induere». Plinius, nat. hist. 23, 11, 140. «Mulas calceare». Sueton, Vespas 23. —

Aufser folchen Sandalen für kranke Hufe wurden bei den Altzeitigen auch noch manchmal die Hufe oben herum bewickelt, wahrfcheinlich um das Streifen zu vermeiden. Schon ägyptifche Darftellungen (f. d. Pferd d. Ramfes II. vom 14. Jahrhundert n. Chr.) zeigen folche Schutzgeflechte.

auch wohl für Zweihufer, Spaltklauer oder Spalthufer (Fissipeden), welche letzteren alle, mit Ausnahme des Schweines, zu den Wiederkäuern (Artiodactylae, ruminantiae) gehören, f. S. 276 und 277 die in den Mufeen zu Paris, Linz, Wiflisburg, Evreux, Ulm befindlichen fich ähnelnden Funde. Auch zu Granges im Kanton Waadt, zu Windifchgarten in Ober-Steiermark, zu Zazenhaufen bei Stuttgart, zu Dahlheim im Luxemburgifchen find dergleichen römifche Pferdefchuhe ausgegraben worden, die alle, gleich den Sandalen bei Menfchen, mittels Riemen befeftigt wurden, ferner find Schuhe von Binfen (soleae spartae) für kranke in Ruheftand befindliche Pferde in Anwendung gekommen. Der Gebrauch bei den Römern von Wirkmeffern (franz. boutoirs oder paroirs), wie deren u. a. ein bronzenes in Mufeen zu Wiesbaden (S. die Abbildung No. 6, 7 u. 8) befindlich ift, fteht in keiner Beziehung zu dem etwaigen Vorhandenfein römifcher Nagelhufeifen, fondern nur zu den Huffchuhen, da dies Werkzeug nicht wie heute beim Befchlage, fondern nur zum Ausfchneiden abgetretener Pferde-, Kuh-, Efel-, Maultier- und Maulefelhufe diente.

Daß die Germanen als Reiter großen Rufes genoffen und fich befonders der Erziehung, der guten Pflege und der Handhabung des Pferdes angelegen fein ließen, geht aus vielen Stellen von Schriften der Alten hervor, auch ift ja bekannt, wie durch das, 53 v. Chr., dem gallifchen Anführer Vercingetorix, einem Arverner, gelieferte Haupttreffen, vor der Belagerung von Alefia, allein durch den unwiderftehlichen Anprall der germanifchen Reiterei von Cäfar gewonnen wurde, nachdem der gallifche Häuptling die Römer bei Gergovie befiegt hatte.

Wenn bei Pferdegerippen germanifcher Kegelgräber des fogenannten Bronzealtars, einer Zeit, wo die Leichenverbrennung bis im äußerften Norden Europas noch üblich war, Nagelhufeifen nie, wohl aber in Leichenfeldgräbern des fogenannten Eifenalters (u. a. auch in Opferhügeln vom 5. und 6. Jahrhundert, bei Würzburg und bei Chavennes, fo wie im Grabe Childerichs, † 481, bei Doornick d. h. Tournay) auf germanifchem wie gallifchem Boden, befonders aus fränkifchen und alamannifchen Gräbern, zu Tage gefördert fein follen, fo könnte dies allein die Anficht beftätigen, daß Nagelhufeifen, auch bei den Germanen, erft anfangs der chriftlichen Zeitrechnung im Gebrauch gekommen waren.

Dem ift aber nicht fo, da auch in einem germanifchen Hügelgrabe mit Leichenverbrennung, bei Aufffee in Bayern, das hier unter Nr. 11 abgebildete Nagelhufeifen, welches innerhalb, wahrfcheinlich kranken Hufes wegen, Eifenblech hat, gefunden worden ift. Ferner hat man in einem vorchriftlichen alamannifchen Grabe bei Ulm ein Eifen mit fieben im Einfchnitte (coulisse) befindlichen Nagellöchern entdeckt.

Falls das oben angeführte Bruchftück mit vier Nagellöchern, (S. Abbildung Nr. 3) aus dem Grabe Childerichs auch nur vom Befchlage des Sattels diefes Königs herrührte, wie einige Archaeologen leichthin, ohne Beweis, annehmen, fo ift alfo doch wohl fchon durch den Aufffeer Fund der frühzeitige Nagelbefchlag bei den alten Germanen erwiefen.

Jedenfalls ift man berechtigt, den Urfprung davon im Norden zu fuchen und es erfcheint ebenfo berechtigt, den Anfang des Hufbefchlages in nur an dem Vortheile des Hufes zuerft angenagelten Kappengriffen oder Kappenftollen[1]), welchen höchft wahrfcheinlich die ebenfalls das Klima erfordernden Eisnägel vorangegangen waren, zu erkennen.

Nachdem hinter einander: Eisnägel, Kappen- oder Vordergriff, wohl auch das Halbhufeifen des Vorderhufes, sich gefolgt hatten, fcheint das Ganzhufeifen erft in Anwendung gekommen zu fein.

Zu diefen Anfängen des Hufbefchlages beim Übergange von den Eisnägeln zum Halbeifen gehören die fchwedifchen Eisnägelbefchläge broddar, im finnifchen viskari, für Ochfenzangeneifen langskor genannte Halbeifen (S. Ab. 3 Bis und Ter).

Daß bereits unter Kaifer Septimius († 211 n. Ch.) der Nagelhufbefchlag bei den Römern Verbreitung fand, wie man leichthin angenommen hat, ift durch nichts erwiefen, ebenfo wenig der Befchlag mit Nägeln in der Schweiz im 3. und 4. Jahrhundert, alfo vor dem Sturze der römifchen Herrfchaft. Der römifche Urfprung, folcher in der Schweiz vorhandener Eifen ift ganz und gar nicht feftgeftellt.

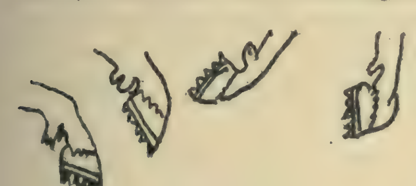
Die erfte Erwähnung diefes Befchlages gefchieht erft durch einen griechifchen Schriftfteller vom 6. Jahrhundert, die nächft folgende tagzeichnet vom 8. Jahrhundert, wo indeffen am Hofe Conftantinus Porphyrogeneta (f. Reiske) der Befchlag noch zur Seltenheit gehört.

---

[1]) Stolle und Griff find im Hufbefchlag gleichbedeutend.

Eine andere Erwähnung vom nachfolgenden 9. Jahrhundert hat Bezug auf Kaifer Leo IV. (886—911 n. Chr., Konftantinopel) getroffene militärifche Einrichtung für den Nagelhufeifenbefchlag. Auch die fagenhafte Erzählung des Bruches eines Hufeifens durch Karl den Großen fowie einige Stellen in franzöfifchen Schriften desfelben 9. Jahrhunderts über den Befchlag des Pferdes beim Froftwetter, ferner die Stelle in der alten Edda (obfchon im 12. Jahrhundert gefammelt doch teilweife vom 6. Jahrhundert ftammend), wo von ungefchärften (o bryddum) Pferden die Rede ift — auch das: «Seu saltem ferrata sonum daret ungula equorum» im Walthari Liede aus dem 10. Jahrhundert — mögen wohl das ältefte hierüber Überlieferte fein.

Vom fpäteren Mittelalter ift aus Gottfriedens (11. Jahrhunderts) bekannt: «Je sienlerverai par la jument non ferrée» fowie daß mit «vollen Eifen» (f. die Abbildung folchen Eifens Nr. 4) die Pferde der in Sizilien zu Hilfe gerufenen Sarazenen (11. Jahrhundert) befchlagen waren. Auch daß 1034 Herzog Boniface von Toscana die Hufe der Pferde feines Brautgefolges mit Silber hatte befchlagen laffen; daß Ritter Godebald 1079 beim Nachfehen, «ob das Eifen richtig fitze», von feinem Pferde erfchlagen worden fei. (S. Brunos Sachfenkrieg).



Fünfftollige (wenn nicht mit Eisnägeln befeftigt) Hufeifen des Pferdes eines ftürzenden Reiters aus dem Skizzenbuche des Villard von Hennecourt vom 12. Jahrhundert,

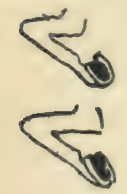


Fünfftollige (wenn nicht mit Eisnägeln befeftigte) Hufeifen des Pferdes eines gefangenen Reiters aus der Handfchrift «Fierrabras» vom 8. Jahrhundert, Bibliothek zu Hannover.

In Spanien war im 11. Jahrhundert, zur Zeit des Cid der Hufbefchlag eingeführt, denn als der König Alphons aus der Gefangenfchaft flüchtig wurde, gab Graf Anferez ihm den Rat, feinem Pferde die Eifen verkehrt auffchlagen zu laffen, um die Verfolger irre zu führen, ein Verfahren, welches bekanntlich bei den Raubrittern in Deutfchland während des Fauftrechtes auch Anwendung fand [1]).

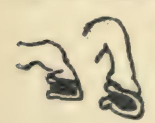
[1]) Homer's Hymnus in Mercur. 75 und Apollodor III, 10, 2 enthalten die Erzählung wie Hermes die Spuren der geftohlenen Ochfen auch fchon dadurch unkenntlich macht, dafs er ihnen σποσήματα unter die Füfse bindet.

Der 1214 gefungene Gaffenhauer, als Ferrand von Flandern nach der Schlacht von Bovines, mit Ketten belaftet in Paris anlangte (Und vier Pferde gut befchlagen, Ziehen Ferrand in Ketten gefchlagen u. f. w.), zeugt auch von dem damals in Frankreich allgemeinen üblichen Hufbefchlage.



Stollenlofe Nagelhufeifen eines ftürzenden Turnierpferdes nach der Handfchrift des «Welfchen Gaftes» vom 13. Jahrhundert. — Archiv zu Erbach. —

Viele, an verfchiedenen Orten Deutfchlands ausgegrabene kleinere als die allgemein gebräuchlichen und diefer Kleinheit wegen fälfchlich den Schweden, man weiß nicht weshalb, zugefchriebenen Eifen, reichen, nach den Fundftätten zu urteilen vom 4. und 5. Jahrhundert bis ins 16., was berechtigt, anzunehmen, daß folche Befchläge von den Pferden der in Deutfchland eingefallenen Hunnen und Magyaren, wie von einer, durch diefe Einfälle hervorgerufenen kleineren Raffe von Pferden, auch wohl von den Pferden der heimgekehrten Kreuzfahrer herrühren.



Ausgefchweifte Nagelhufeifen nach der Abbildung «Schlacht bei Sempach» in der Weltchronik des Rudolf von Hohenems vom Ende des 14. Jahrhunderts zu Kaffel.



Fünflöcheriges Nagelhufeifen ohne Pfalze nach dem «Turnierbuche» Aquarelle von Burckmair (1472—1559), welche der Verfaffer in der «Histoire des Peintres» (Paris) veröffentlicht hat.

In der Pfarrkirche zu Altötting, Bayern, befindet fich ein Grabdenkmal von 1526, welches drei der fogenannten «Schwedeneifen» natürlicher Größe gemeißelt, als Familienwappen zeigt, was feftftellen hilft, daß der folchen kleineren Eifen beigelegte Namen unbegründet ift, da die Schweden ja erft im dreißigjährigen Kriege Deutfchland heimgefucht haben.

Ebenfowenig ift man berechtigt, diefe Eifen nur kleinen Maulefeln zuzufchreiben, welche im Norden Europas nie ftark verbreitet gewefen find, aber im Süden überall, befonders bei den Römern, wo unter Marius (193—86 v. Chr.), die Stöcke der Legionare, auf welchen fie ihr Gepäck trugen, ja auch die Träger «Mariusfche

Maulesel» (muli Mariani) genannt wurden, da ein solches Gepäcktragen erst von Marius eingeführt worden war. Wenn später Maultiere in Frankreich (wo auch ein altes Geschütz «mulet à feu» genannt wurde), wie heute noch in Spanien, zum Luxus gehörten, den sich besonders Magistratspersonen, Ärzte und Priester nicht versagten, so war das Maultier und mehr noch der Maulesel in Deutschland ein viel selteneres Zug- und Reittier.

Zu bemerken ist hier noch, daß die Berber ihre Pferde nur an den Vorderfüßen und mit dünnen Eisen ohne Stollen beschlagen, welche an ihren Enden übereinander greifen (wohl in der Form des Nr. 4 abgebildeten persischen Eisens).

Anfänglich, wo in Deutschland der Gold- und Silberarbeiter einfach Schmied genannt wurde, war wie heute oft noch in Dörfern, ja selbst noch in Städten ein Grob- auch ein Hufschmied. Der eigentliche Beschlag-, Fahnen- oder Hufschmied (franz. maréchal-ferrant, vom Deutschen Mähre und Schalk, d. h. Diener, engl. farrier) erscheint erst später, und gegenwärtig bestehen sogar in Deutschland staatliche Hufbeschlagschulen zu Berlin, Königsberg, Breslau, Gottesaue, München und Dresden. Die zum Beschlagen gebräuchliche Handwerkszeuge sind: Niethammer (franz. brochoir), die Zwickzange (franz. tricoises), das zum Zurückhalten das zum Nagelspitzen dienende Hufstift- oder Wirkmesser (franz. renette), das zum Auswirken (Beschneiden) des Hornes dienende Wirkeisen (franz. boutoir, auch paroir) die Hauklinge, die Raspel (franz. râpe) und das Hufschneidemesser (rogne-pied). Hierzu kommen noch die nicht überall gebräuchlichen nachfolgenden Werkzeuge:

Die englische Nagelstiftzange; der neue Vorhammer, das englische Wirk- oder Rinnmesser, das alte arabische krumme, aber jetzt auch außer Spanien verbreitete Wirkmesser, der Hufräumer, ein platthakiges Werkzeug, die Neuschildsche Nagelstiftzange, der Hufhobel von Erdt und der Ewerlöffsche Hufmesser (Podometer.)

Das von den ältesten Zweihufernagelhufeisen fast in nichts abweichende neuzeitige besteht aus dem nagelgelöcherten Gang- oder Tragbande mit an der Spitze oder dem Vorderbug befindlichen Kappenaufzug und den unter dem Aufzug hervortretenden Vorderstollen (Vordergriff) sowie zwei anderen an den Ausläufern des Eisens befindlichen Hinterstollen oder Hintergriffen. Diese

für Glatteis zu schärfenden Griffe sind beim französischen Hufeisen kürzer wie beim deutschen und gänzlich abwesend beim englischen. Die gemeinlich entweder im Falze oder mit Einlassungen für die Köpfe getriebenen Nagellöcher weiten von einander von vier bis acht ab, und die Länge der oft der Form eines länglichen S sich nähernden Nägel von 45 bis 75 cm. Gute Nagellöcher müssen auf der unteren Fläche des Eisens eine viereckige Versenkung haben, die auf das Nagelloch verjüngt zuläuft, so daß sie einen Teil des Nagelkopfes aufnehmen.

Man teilt die Hufeisen in vordere und hintere, sowohl rechte und linke, ein. Es giebt auch Eisen mit einseitigem Griffe. Für den Winterbeschlag hat man außer der Griffs- oder Stollenschärfung auch Schraubenstollen, welche im Stalle abgeschraubt werden. Eisnägel dienen gemeinlich nur bei plötzlich eintretendem Glatteise.

In neuerer Zeit sind auch sowohl Hufeisen von Gummi wie von Schiffstau angefertigt worden, welche aber den Anforderungen nicht entsprachen, wo hingegen die neupatentierten von Stahl mit elastischen Zwischenlagen Aufnahme finden.

Seit 1889 wird auch ein Hufbeschlag aus Papier hergestellt, welcher so elastisch ist, daß er die Ausdehnung der Hornkapsel des Hufes beim Auftreten des Pferdes mit annimmt auch keines Aufnagelns, sondern nur der Aufklebung bedarf.

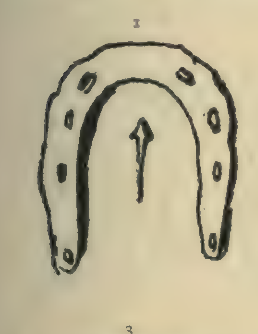
Anzuführen sind auch noch das von Brown zu London hergestellte gekorkte Hufeisen, die Winterschraubhufeisen und das von Neuschild in Dresden für stelzhufeisen Pferde erfundene Eisen.

Seit 1828 werden besonders in Amerika und in England Hufeisen mittelst Maschine hergestellt, ebenso wie Hufnägel. Von ersteren brachte eine solche Maschine 2400 Stück in 10 Stunden zu stande. Im Jahre 1889 ist in Chicago eine Fabrik errichtet worden, wo täglich eine Million angefertigt werden, vermittelst 65 Maschinen, deren jede 550 ganz gebrauchfertige Hufeisen in der Minute liefert, also statt der früheren 240—33000!

Zu bemerken ist hier noch, daß dem Spalt- oder Zweihufer an jedem der zwei Klauenteile ein Halbeisen, oft aber auch nur ein den ganzen Unterhuf bedeckendes Blech genagelt wird. Solche Halbeisen von Zweihufern aus früheren Zeiten sind bis jetzt noch nicht durch Ausgrabungen zu Tage gefördert worden.

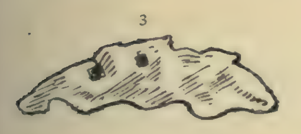
Ein von J. Schurek, J. Krauſe und H. Zipfl in Remerſtedt erfundener, beſonders eigenartiger Hufbeſchlag iſt 1888 patentirt worden. Derſelbe hat weder Griffe noch Stollen; eine Schneckenfeder von Stahldraht iſt etwa bis zur Hälfte ihres Windungsdurchmeſſers in der unteren Fläche des Eiſens eingelaſſen. Die Schneckenfeder braucht nicht der ganzen Windung des Eiſens zu folgen, ſondern nur an einzelnen Stellen vorhanden zu ſein. Ein durch dieſe Feder gebildete Wulſt ſoll ſich für die Schonung der Beinmuskeln der Pferde ſehr günſtig herausſtellen.

Strickeiſen ſind beſonders in letzter Zeit, in Berlin eingeführt. Hufeiſen, welche auf der unteren Seite eine Hohlung haben, die mit geſchwängerten Seilſtücken ausgefüllt iſt und dadurch zur Schonung des Hufes beiträgt. Papierhufeiſen, die Erfindung eines Weißenſeers (bei Berlin) iſt noch neuer. Solche Hufſchutze werden angeklebt, und ſollen, ihrer Elaſtizität wegen, der Ausdehnung des Horns beim Auftreten nicht hinderlich ſein, ſo wie die Einwirkungen der Feuchtigkeit verhindern.

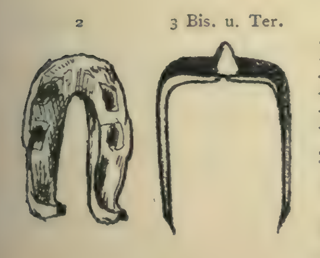


1. Nagelhufeiſen mit 8 Löchern ohne Stollen, ſehr flach und breit, aus fränkiſcher (?) Zeit. Fundort Bellelay (Frankreich), welches Quinquerez veröffentlicht hat. Der dabei gefundene Nagel iſt ein Eishufnagel.

2. Germaniſches Nagelhufeiſen mit Stollen und 6 Nagellöchern. Fundort Salburg bei Homburg a. d. H.



3. Fränkiſches Nagelhufeiſen (?) aus dem Grabe Childerichs († 481). Dieſes Bruſtſtück kann aber auch vom Sattelgeſtell herrühren.



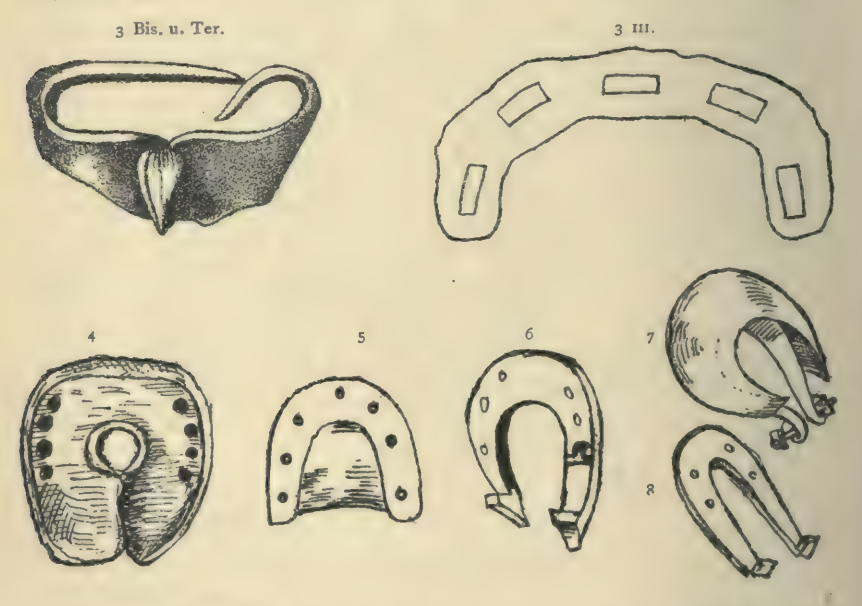
3. Bis. u. Ter. Schwediſche Eisnägelhufeiſen, (broddar, im Finniſchen viskari) aus der Zeit der Wikinger vom 8. Jahrhundert, wie man davon im Schiffsgrabe zu Sandefiord in Schweden gefunden hat. Für Ochſen hießen dieſe Beſchläge Zangeneiſen (tangskov). Seiten- und Vorderanſicht.

3 III. Halbhufeisen mit viereckigen Nagel- oder Bindlöchern, gefunden bei Hamm. Die Abbildung ist halber Größe, nach dem Jahrbuch des Verfassers Rheinland für und Westfalen 1887.

4. Altpersisches Nagelhufeisen im Besitz des Dr. Beck.

5. Mit Blech (für Hufleiden?) ausgefülltes Nagelhufeisen aus einem germanischen Grabe mit Leichenverbrennungsresten, bei Auffsee in Baiern gefunden. (S. „Wagners Handbuch" etc. S. 97.)

6. Bei Schwalbach gefundenes (germanisches?) Nagelhufeisen mit Hinterstollen (Griffen) und sechs Nagellöchern. — Museum zu Wiesbaden.



7. Helm- oder Schuh- (germanisches?) nagelhufeisen Dieses mit Doppelschrauben und Scharnier versehene Eisen befindet sich im Museum zu Wiesbaden.

8. Eselnagelhufeisen mit hohen Hinterstollen und vier Nagellöchern. (Germanisches?) — Museum zu Wiesbaden.

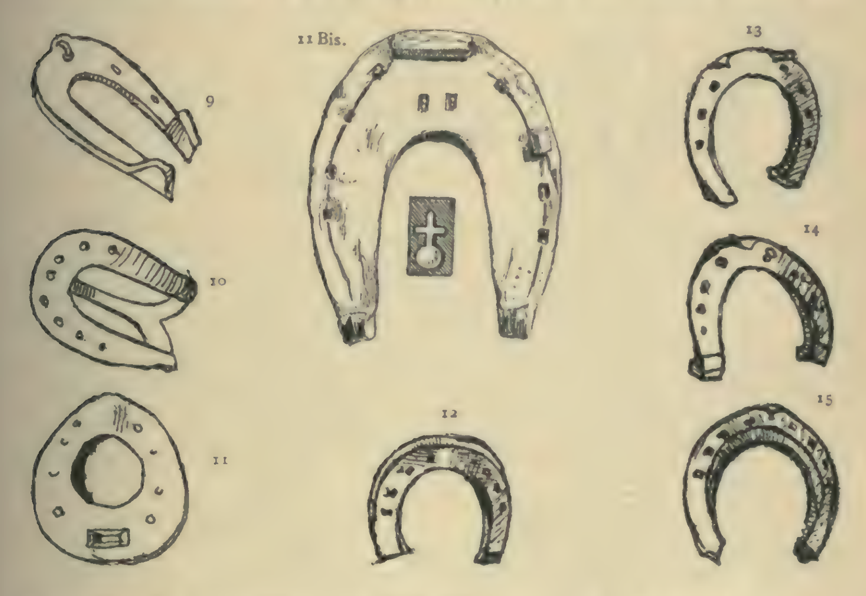
9. Mittelalterliches (?) Nagelhufeisen mit nicht beiderseitigen gleichzähligen Nagellöchern und einem Hinterstollen (Griff) sowie halbrunden Vorderstollen. Fandort Wiesbaden, wo es im dortigen Museum aufbewahrt ist.

10. Griff- oder stollenloses, mittelalterliches (?) Nagelhufeisen mit Unterfeder und 8 Nagellöchern. — Museum zu Wiesbaden.

11. Rundes mittelalterliches (?) Nagelhufeifen mit Vordergriff oder Stollen und 8 Nagellöchern.

Genaue Zeitbeftimmungen über alle diefe bei Wiesbaden ausgegrabenen falzlofen Nagelhufeifen find nicht feftzuftellen.

11 Bis. Deutfches, mit dem gekrönten Reichsapfel geftempeltes und mit Vor- und Hinterftollen verfehenes, bei Koblenz gefundenes Hufeifen, welches Prof. Schafhaufen irrtümlich als römifches bezeichnet. Wenn den Reichsapfel (orbis terrarum, auch globus imperialis) ohne Kreuz bereits Caracalla (211—217) auf der linken Hand zum



Zeichen der Weltherrfchaft getragen haben foll, fo wurde der mit Kreuz verfehene (globus cruciger) erft im 5. Jahrhundert bei den chriftlichen Kaifern des Morgenlandes gebräuchlich. Übrigens kennt man faft keine römifch geftempelte Eifenarbeiten aber viele Helmbarten und Zweihänder vom 16. u. 17. Jahrhundert. (Sammlung Zfchille, Mufeum zu Freiburg i. d. Schweiz, u. a. m.) fo wie Mengen Solinger Klingen vom 18. Jahrhundert mit diefem Stempel. Das hier abgebildetete Hufeifen wird wohl auch nicht älter fein.

12. Englifches Nagelhufeifen ohne Stollen und ohne Falz.

13. Englifches Nagelhufeifen mit Vorderftollen und ohne Falz.

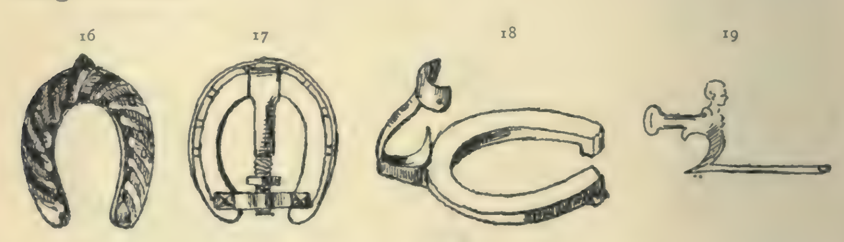
14. Deutfches Nagelhufeifen mit Vorder- und Hinterftollen und ohne Falz.

15. Deutſches Nagelhufeiſen mit einſeitigem Stollen und ohne Falz.

16. Von Brown in London erfundenes Hufeiſen.

17. Dominiks Patentwinternagelhufeiſen mit Falze. Es iſt dem obigen Berliner Roßarzte unter dem Namen Huffchärfer patentiert worden.

18. Von Neuſchild in Dresden erfundenes Hufeiſen für ſtelzfüßige Pferde.



In Amerika ſollen 1890 Verſuche zur gänzlichen Abſchaffung der Nagelhufeiſen angeſtellt worden ſein, woraus hervorgegangen ſein ſoll, daß ſelbſt unbeſchlagene Zugpferde eine Batterie große Strecken, darunter über 900 km lange, und dies während neunzehn hintereinander folgenden Tagen, — auf ſowohl ſteinigem, wie kieſigem und makadamiſiertem Boden, ohne die allergeringſte (?) Beſchädigung ihrer Hufe, zurücklegen konnten, — woran aber wohl erlaubt iſt zu zweifeln!

19. Wirkeiſen (boutoir im Franz.) für Huſſchmiede aus dem Mittelalter. (S. d. römiſche Wirkeiſen S. 276).

XXI.

Die Fahne.

Unter Fahne, auch Feldzeichen (σημεῖον lat. signum militare, franz. drapeau v. barbar. lat. drapellum, — nlat. pannus auch vexillum, got. fana, althd. fano, altfranz. bis zum 14. Jahrhundert, fanen u. drapel, nfr. drapeau, ital. bandiera, span. bandera, auch pannus, engl. colours, — standard, — banner) versteht man den an einem langen Schafte oder Stange befestigten, ein- oder mehrfarbigen Stoff, ohne oder mit darauf gemalten oder gestickten Darstellungen.

Die Fahnenstange (franz. fut d'etendard, span. asta de bandera, ital. asta della bandiera, engl. colours oder standardstock) ist gemeinlich mit einem Speereisen versehen. Das auch wohl daran befindliche Fahnenband hieß im Franz. écharpe. Fahnenschuh (franz. talonnière) wird der Steigbügel genannt, welcher zum Einstecken der Fahne diente.

Mit Fahnenschuh bezeichnet man aber auch das zum Einstecken des unteren Endes der Fahnenstange gebräuchliche lederne Futteral, welches beim Fußvolk am Leibgurt, wie der bei der Reiterei für die Standarte, am Steigbügel befestigt wurde. (S. S. 646 den Steigbügel, Speer- oder Fahnensteigbügel.)

Die Fahnentücher waren nicht immer an den Stangen festgenagelt da ja das Anbinden daran wie das Aufbinden der Helme im Mittelalter ein Angriffszeichen ausmachte.

Schon die ältesten Völker hatten Fahnen. Die Bibel spricht von Fahnen der zwölf Stämme Israels, wovon immer drei eine

Kriegsfahne besaßen. Bei den Ägyptern trug das Feldzeichen gemeinlich ein Götterbild (s. die Ab. Nr. A.) Auf einem ihrer Denkmale, — Vorwurf der in Mesopotamien von Ägyptern erstürmten Burg (s. S. 181), ist auch das feindliche Feldzeichen, ein Schild mit Wurfspeeren, am Turme befestigt. Von den Assyriern sind runde mit Tier- und Menschengestalten versehene, von den Neupersern der Sassanidenzeit (226—652 n. Chr.) aber mit fruchtförmigen Gegenständen behängte, festzustellen. Bei den Indern waren Drachen als Feldzeichen gebräuchlich, so wie bunte Fahnen und Wimpel, welche letzteren selbst an den Streitwagen befestigt wurden. Aus späterer Zeit (17. Jahrhundert n. Chr.) sieht man in einer abgebildeten Buchmalerei dem im Marsche dargestellten Herrscher Hindostans ein mit faltenreichem Stoff umhängtes rundes Feldzeichen vortragen.

Auch altmexikanische Feldzeichen und Fahnenschilder sind bekannt.

Bei den Griechen zeigten die Fahnen entweder Buchstaben des Alphabetes oder Tier- und Verzierungsbilder, worunter mehrere wappenartige s. u. a. den Triquetra (s. S. 193) u. d. m. Wie die Altamerikaner hatten die Griechen selbst Schildfahnen (s. die Abbildung davon weiterhin). Die bei den späteren Griechen und den Römern jeder taktischen Abteilung gegebenen verschiedenen Feldzeichen wurden, — bei letzteren aber auch unter Marius (153—86 v. Chr.) —, durch den Adler für das ganze Heer ersetzt. Auch die Flammula (s. Veget. Milit. II, III, 5), eine Fahne mit am Schafte befestigter Querstange ähnlich den mittelalterlichen Bannern und der ebenfalls Flammula genannten päpstlichen Fahne, war anfänglich dem Fußvolke (s. Liv. VIII. 7), später aber nur den Hülfstruppen (s. auf der Säule des Marcus Aurelius), wie das signum aquilae (Adlerzeichen) das hauptsächlichste Feldzeichen der Legion, weshalb oft vom Vexillum und vom Signum die Rede ist, da wo man gleichzeitig von den Legionen und von den Hülfstruppen spricht (s. Liv. XXX, 20; Suet. Ner. 13; Vit. 11). Der Adler wurde immer mit ausgebreiteten Flügeln dargestellt. Bei den Römern waren also verschiedenförmige Feldzeichen im Gebrauch. Das Signum oder Feldzeichen der Manipula d. h. der römischen Kompagnie, hieß Manipulus oder Maniplus und bestand gewöhnlich aus einer abgebildeten Hand. Die Standarte, das Vexillum diente auch, in roter Farbe, als Signalzeichen auf Feldherrenzelten und Admiralschiffen für den Aufbruch aus dem Lager und den Beginn einer Seeschlacht (Vexillum

proponere, Caes. vexillo signum dare, Caes. praetoria navis vexillo insignis Tac.).

Die Römer hatten für die gemeinlich aus 6000 Mann beſtehenden Legionen, wovon zwei ein konſulariſches Heer ausmacht, drei verſchiedenartige Feldzeichen, nämlich für die ganze Legion, (vergleichbar mit dem heutigen Regiment) für die 10, jede 600 Mann ſtarken Kohorten (Bataillone) einer ſolchen Legion und für die 3 jede 200 Mann zählenden Manipuli (Kompagnie) jeder Kohorte. Dieſe Feldzeichen hießen im allgemeinen signa militaria und deren Träger signiferi. Für die ganze Legion beſtand, wie ſchon angeführt, das Feldzeichen aus dem Adler, deſſen Träger aquilifer genannt wurde, für jede Kohorte in einer Schlange (anguis) oder einem Drachen (draco), deren Träger ohne Unterſchied imaginiferi auch draconari hießen und für jeden Manipel aus einer Hand, welche auch manipulus oder maniplus genannt wurde und das urſprüngliche Stroh- oder Heubündel erſetzt hatte. Demnach beſaß die Legion im ganzen 41 Feldzeichen.

Bei den Germanen, (ſ. d. den Drachen des Codex aureus vom 8. Jahrhundert) wie ſpäter bei den Angelſachſen (ſ. den Teppich von Bayeux) waren, wohl den Römern entlehnte Tierbilder, beſonders Drachen- und Schlangengeſtalten (Draco et anguis), als fahnenartige Feldzeichen eingeführt. Solche, bei den Römern erſt unter Trajan, aber vor der Beſiegung der Parther (115—117) von dieſen Aſiaten angenommenen Feldzeiehen (ſ. auf der Trajansſäule ſolche der Hilfsvölker) kamen auch bei den Donauvölkern vor, (ſ. die Trajansſäule). Außer dieſen Drachen- und Schlangengeſtalten führten die Germanen ferner als Feldzeichen Federbüſche auf Stangen (pinna — tuffa — Schwanzfeder und Helmbuſch. (S. Sidonius über die Feldzeichen der Vandalen.)

Labarum hieß die mit dem Monogramme Chriſti ☧ auch wohl mit dem gleichnamigen griechiſchen Kreuze — + geſchmückte Standarde Konſtantin des Großen (274—337 n. Ch.) und deſſen Nachfolger. Später gab man dieſen Namen allen Fahnen katholiſch-kirchlicher Aufzüge.

Zur Zeit Theodorichs des Großen (475—526 n. Chr.) waren deſſen weißgoldene Fahnen, ſowie die grüngoldene ſeines Gegners Odoaker mit großen Schellen behängt, damit auch durch den Klang der Ort, wo die Fahne ſich befand, angegeben wurde, was ſpäter oft durch das jede Fahne umgebende Feldſpiel ſtattfand.

In Italien tauchte auch der im Englifchen und Deutfchen Standart genannte Fahnenwagen (ital. gonfalone, althd. gundfano franz. gonfanon), das Carrocio, wohl zuerft bei den Mailändern als Hauptbanner auf (f. Geftis Mediolanenfium zum Jahre 1038). Schon im Anfange des 12. Jahrhunderts brauchte man auch den Fahnenwagen in Deutfchland und Brabant, fo u. a. 1129, wo der Herzog von Löwen in einer Schlacht den feinigen verlor. Von den Dichtern wird der Carrocio Karotfche genannt. Es war ein vierrädriger von Ochfen gezogener Wagen mit einem darauf befeftigten mit Eifen befchlagenen beweglichen Maftbaum, woran das Feldzeichen hing und auf folchen corrocios war auch zuweilen eine große Glocke, die martinella aufgehängt, welche zum Vorwärtsgehen geläutet wurde.

In Italien hatte der Fahnenwagen, gleich der großen Wurfmafchine, immer feinen eigenen Namen fo als: Berta, Gajardus, Blancardus u. d. a. Der ältefte bekannte deutfche Fahnenwagen war wohl der welcher die Schwaben 1086 gegen Kaifers Heinrich IV. mit fich führten.

Das Feldzeichen der Gallier, Germanen und Slaven waren gemeinlich in Standartenart, worunter die fchon angeführten mit Drachen oder fonftigen Tierbildern. Erft im 9. Jahrhundert wurden die mit einer Seite an der Stange befeftigten Fahnen bei den Truppen eingeführt, wo ein Kriegshaufen Fähnlein benannt war. Rennfahne hieß die den Angriff leitende Reiterei.

Bei den Landsknechten im 15. und 16. Jahrhundert, galt das Umkehren der Fahnenftange als Empörungszeichen.

Die gelbe Fahne diente früher als Poftzeichen und die fchwarze ift heute noch das Lazerett-, fowie die weiße in belagerten Plätzen das Übergabezeichen.

Wimpel, Fähnlein auch Speer- oder Lanzenfähnlein (franz. banderole oder barbe, fpan. flamula, ital. flamma auch banderuola, engl. streamer auch bannerol) heißt die kleine an Speeren oder Maften befeftigte Fahne. Das mlat. Banderie oder Banderium bezeichnet aber nicht eine Fahne, fondern eine Schar, ein «Fähnlein» berittener Begleiter ungarifcher Magnaten. Fanon (franz. vom althdeutfchen Fano, Fahne) heißt das auf Lagerplätzen den Kompagnien dienende Fähnlein.

Auch Vogelflügel und Federbüfche kommen als Feldzeichen

vor. (S. die Abbildung Nr. 17 das Feldzeichen der Leibwache Sobiesky's von 1683.)

In der Ambrafer Sammlung zu Wien befand fich das von Cortez erbeutete Feldzeichen des altmexikanifchen Königs Montezuma, welches von Karl V. dem Papfte Clemens VII. gefchenkt und von diefem dem Erzherzog Ferdinand von Tirol, dem Gründer der Ambrafer Sammlung, überlaffen wurde. Es ift eine aus goldiggrün fchillernden blauen und roten Federn gebildete fächerförmige Standarte von 1 m 70 cm Breite. Gegenwärtig hat man diefes Feldzeichen im Naturgefchichtlichem Hofmufeum zu Wien ausgeftellt.

Abgebildete Fahnen finden fich nicht felten in mittelalterlichen Siegeln vor, f. u. a. mit darin abgebildetem Rade im Siegel von Osnabrück, fowie auf der Mark-Burgmannfchaft von Hamm (f. „Die weftfälifchen Siegel des Mittelalters von Dr. Georg Tambält.")

Im Altdeutfchen hieß das Feldzeichen der Könige und Fürften Van, die Benennung Banner (von baniere, altfranz. gonfanen auch pennen) wurde nur für die Feldzeichen der Ritter gebraucht.

Die altdeutfchen Reichsfahnen hatten auf gelbem Grunde den fchwarzen heraldifchen Adler. Das Rot der fpäteren deutfchen Farben kam durch die Griffe des Adlers, das ebenfalls rote Wimpel und durch die rote Stange hinzu. Bis Ende des Mittelalters war das deutfche Reichsbanner ein fchwarzer einköpfiger Adler im goldenen Felde, alfo die Reichsfarbe fchwarz und gelb. Das heilige Hauptfeldzeichen des fächfifchen Heeres welches den Sturz, des Thüringerreiches bei Burgfcheidingen im Jahre 540 entfchied, hatte bereits einen feine Schwingen über einen Löwen ausbreitenden Adler im Felde. Die feit 1336 von Kaifer Ludwig eingeführte Sturm- oder Kriegsfahne beftand aus an roter Stange mit filberner Spitze befeftigtem langwimplichem Goldbanner mit fchwarzem Adler. Der an demfelben haftende rote Schwenkel follte des Kaifers Recht über Leben und Tod anzeigen. Die fchwarz-rot-goldene Fahne (franz. tricolore) kam 1815 durch die deutfche Burfchenfchaft auf. Weiß-rot waren die Reichsfarben der unmittelbaren Reichsftädte. Gegenwärtig feit 1867 find die deutfchen Reichsfarben fchwarzweiß-rot.

Die preußifchen Fahnenfarben find oben weiß und unten fchwarz, alfo weiß-fchwarz und nicht fchwarz-weiß.

Im Jahre 498 dient der blaufeidene Chorrock (chape) den Franzofen als Fahne, unter Ludwig IV. (936—954) wurde diefelbe durch

die zipfliche Oriflamme oder Oriflambe (v. la auriflamma) als Kriegsbanner ersetzt. Diese ursprüngliche Fahne der Grafen von Vexin und von der Abtei St. Denis ausgehend, bestand aus einem roten Seidenstoffe an vergoldetem Stocke. Unter Philipp August (1180—1223) erschienen daran goldene Lilien auf weißem Grunde und unter Karl VI. (1380—1422) ein weißes Kreuz auf blauem Grunde; unter Karl den IX. (1560—1574) Heinrich III. (1574—1589) und Heinrich IV. (1589—1610) wiederum auf weißem Grunde; von Karl VI. ab war aber oft die Fahne ganz weiß.

Diese sogenannte Oriflamme hatte auch herabhängende Wimpel oder Spitzen; sie tagzeichnet als Reichsfahne also von der Einverleibung der Graffschaft Vexin in Krongut.

Diese Oriflamme mit zwei, drei ja auch mit fünf Zipfeln wird oft in Bannerform mit Querstange dargestellt, soll aber auch als ausgezackte Fahne bestanden haben, (s. aus Froßarts Handschrift vom 15. Jahrhundert die Abbildung weiterhin) und die Inschrift darauf: „Montjoie Saint Denis", im Gebrauch gewesen sein. Bei Enthüllung der Oriflamme wurde meist dieser Schlachtruf angestimmt.

Das der königliche Heeresbanner verschieden von dem Heeresbanner Frankreichs war, geht besonders noch aus der Beschreibung des Leichenbegängnisses Ludwigs XIII. hervor wo es heißt: „Nachdem die Fahne der hundert Schweizer, die Fahne der dreihundert Schützen von der Guardia, und das Fähnlein der hundert schottischen Leibwächter auf dem Sarge geordnet waren, wurde das Feldpanier des Königs, das Heerespanier von Frankreich niedergelegt, ausgenommen die Oriflamme und das Schwert, welche nur mit der Spitze in die Gruft gesenkt wurden u. s. w." Erst die große Staatsumwälzung von 1793 hat die Tricolore eingeführt, welche während der Restauration von dem weißen d. sogen. legitimistischen Drapeau verdrängt wurde, bis 1830 die zweite Revolution die Tricolore wieder aufnahm. Unter Napoleon I. erschienen auf Fahnen- und Standartenstange wieder die Adler, eine der zahlreichen römischen Nachäffungen, welchen der Kaiser bekanntlich unterworfen war.

Unter Ludwig XIV. ist auch ein Fahnenorden (ordre du pavillon) 1423 für den Dauphin (später Ludwig XV.) gestiftet worden. Das rot beschmelzte Kreuz daran zeigt in der Mitte ein Fahnenbild. Beim Regierungsantritt des Dauphin erlosch dasselbe.

Banner oder Panier (franz. Bannière, auch Pennon und

Pannon sowie Panonceau, lat. pannus, Stoffstück, ital. bandiera, span. bandera) bezeichnet nur die Kriegsfahne. Im Mittelalter war dieselbe viereckig Für Banner- oder Lehnsherren, welche bis 100 streitbare Männer als Kriegsgefolge hatten, war ein eigenes Banner erlaubt, was aber auch ein Drittel länger wie die der Könige und Kaiser sein mußte. In Frankreich durften Banner überhaupt nur von von mindestens 50 Streitern gefolgten Lehnsherren geführt werden. Bei weniger zahlreicher Folgmannschaft von 20 Mann hatte der Ritter nur Anrecht am Pennon, einer Spitzfahne. Bandum war der Name für die Fahne des Fußvolkes. In Deutschland zeigte anfänglich das deutsche Reichsbanner ein Bild des Erzengels Michael, später den Adler, dessen heraldische Form aber erst unter Kaiser Sigsmund (1386—1437) herausgebildet wurde. Die Herzöge von Schwaben führten die Reichssturmfahne.

Bandum wurde im Mittelalter die Fahne des Fußvolkes genannt und Banderi später das Fähnlein berittner ungarischer Magnaten.

Die Lehnsfahnen zeigen sich sehr verschieden und scheinen keiner besonderen Vorschrift unterworfen gewesen zu sein, da sie sowohl gewimpelt wie ungewimpelt, in regelmäßigen wie in ganz länglichen Vierecken vorkommen. Die Ritterfahne, welche auch Rennfähnlein genannt wurde, war bis Ende des 16. Jahrhundert meist länglich viereckig und nicht sehr groß. In den Reiterregimentern der angeworbenen Heere hieß der Fahnenträger Renn-Fähnrich, auch Kornett, (franz. Cornette[1]), Name, womit aber früher auch die gehörnte Standarte mit der Fahne des Hauptmanns bezeichnet wurde und Rennfahne nannte man die leichte Reiterabteilung, welche dem Heere den Weg bahnte.

In der Schweiz hies der Fahnenträger Venner.

Fahnenlehne nennt man im alten deutschen Reiche die Fürstenlehne, bei deren Übergabe dem Belehnten vom Kaiser eine Fahne als Wahrzeichen des zu leistenden Heerbanners übergeben wurde.

Im Ringe der Landsknechte hielt der Oberst beim Übergeben des „Fähnleins", d. h. der gewaltigen Fahne des 400 Mann starken „Fähnleins" an den „Fähndrich" immer folgende Ansprache: „Hier Fähndrich, ich befehle Euch dies Fähnlein mit der Bedingung, daß Ihr werdet schwören und geloben, Leib und Leben bei dem

[1]) Nicht Cornet (ein Tonwerkzeug), wie dies oft irrtümlich geschrieben wird.

Fähnlein zu laſſen. Alſo wenn Ihr werdet in eine Hand geſchoſſen, daran Ihr das Fähnlein traget, daß Ihr es werdet in die andere nehmen; werdet Ihr auch an der Hand geſchädigt, ſo werdet Ihr das Fähnlein ins Maul nehmen und fliegen laſſen. Sofern Ihr aber vor ſolchem allen von den Feinden überrungen und nimmer erhalten werdet, ſo ſollt Ihr Euch darin wickeln und Euren Leib und Leben dabei und darinnen laſſen, ehe Ihr Euer Fähnlein übergebt oder mit Gewalt verliert.“ Daß der geleiſtete Eid auch wohl in vielen Fällen gehalten ward, bezeugt ſelbſt der italieniſche-deutſchenfeindliche Geſchichtſchreiber Paul Jovius, welcher erzählt, wie ein deutſcher Landsknecht-Fähnrich mit abgehauener Rechten und verſtümmelter Linken ſeine Fahne mit den Zähnen feſthaltend, auf der Wahlſtatt aufgefunden worden iſt.

Hinſichtlich ſolcher Armverſtümmelungen ſcheint es, daß die Eiſenarme zum Schutze der Hand des Fahnenträgers (ſ. S. 600 und im Abſchn. Kriegsgeräte) nicht bei den deutſchen Landsknechten eingeführt waren. Zu jedem der oben angeführten „Fähnlein gehörten zwei Spiele, welche immer nur je aus einem Trommler und einem Pfeifer beſtanden. Die deutſchen Landsknechte marſchierten meiſt alſo mit Trommelſchlag wobei Trommelreime geſungen wurden.

Die Sandſchakſcherif genannte heilige Fahne des Propheten, welche in der Schatzkammer des Eskiſerails aufbewahrt wird und der Sage nach von den erſten Kriegen abſtammen ſoll, iſt von grünem Seidenzeuge mit goldenen Franzen auf einer Stange, deren Spitze das Wort Alem (Fahne) trägt. Der Urſprung davon ſoll vom Feldherrn Boreida herrühren, welcher mit ſeinem aufgelöſten Turban eine ſolche Fahne darſtellte. Mahomeds eigenes Feldzeichen, Okäb (Adler) benannt, bildete ein Stück kamelharenes Zeug weißer Farbe. Der echte eigentliche Sandſchakſcherif, welcher ebenfalls heute noch unter den Reichskleinodien zu Stambul aufbewahrt wird, zeigt aber neben den weißen auch ſchwarzen Stoff wie die preußiſche und die Freiburger Schweizer Fahne.

Die Fahnen der Veziere und Paſchas, Feldzeichen, welche nicht mit den ſolchen Beamteten dieſen früher vorgetragenen Ehrenzeichen zu verwechſeln ſind, hatten keine Querſtangen nach Art der Standarten und waren zugeſpitzt. (S. die Abbildung davon No. 19).

Der Roßſchweif (türk. Tuj.) war ein der älteſten osmaniſchen

Abzeichen höchster Befehlshaber, welches indessen bereits von Murad I. (1389 gefallen in der Amselfeldschlacht „Kossowo-Polje") abgeschafft worden ist. Dieser rotbraun gefärbte Roßschweif wallte von einer an der Stangenspitze angebrachten vergoldeten Mondsichel übereine ebenfalls vergoldete Kugel herab. Sechs solcher Abzeichen wurden dem Sultan, drei dem Vezier und ein auch zwei geringeren Paschas vorangetragen. Das Reichswappen (Mondsichel und Stern zwischen Hörnern in Silber, alles auf grünem Grund) scheint niemals auf der türkischen Fahne vorzukommen.

Auch der Docholeng genannte Halsbehang in der türkischen Pferdeausrüstung dient als Tapferkeitsauszeichnung (s. den altosmanischen Kanûn-i-tes-chrifât, — Kanon der Ehrenzeichen aus der Zeit Suleimans des Großen (15. Jahrhundert). Auch bei den Polen war dieser Behang unter dem Namen Bunczuk (Fahne) eingeführt. Von allen Ländern der Welt war China bis 1890 der einzige Staat, welcher statt einer viereckigen eine dreieckige Flagge — gelb mit blauem Bande und Drachen — führte. Seitdem erst ist durch kaiserlichen Erlaß nun auch in China die viereckige Flagge da eingeführt werden.

Guidon wird im Franz. das kleine Reiterfähnlein oder die kleine Standarte, ebenso wie mit Kornette oder Cornette im 16. und 17. Jahrhundert die Fahne einer jeden Reiterkompagnie und mit Fähnlein jeder Fußvolkkompagnie bezeichnet. Cornette blanche war im französischen Heere der Name der Leibtruppenstandarte des Reiterregiments des «Colonel général de la cavalerie». Diese Standarte hatte goldne Lilien auf weißem Felde.

Flagge (franz. pavillon, span. und ital. bandera, engl. flag heißt das am Schiffsmast oder Flaggenstock (franz. mât de pavillon) befestigte viereckige Fahnentuch, welches auf- und niedergezogen werden kann und deren Farben und Figuren anzeigen, welchem Lande das Schiff angehört. Wenn die Flagge auf dem Bugspriet (franz. beaupré) aufgehisst wird, so zeigt sie die Befehligung des Schiffes durch den Schiffshauptmann (Capitain) an, wenn viereckig am Besanmast (franz. mât d'artimon) flatternd den Kontreadmiral, am Fockmast (franz. mât de misaine) den Vizeadmiral, am Hauptmast aber den Admiral an. Außer den Landesflaggen für Krieg und Handel giebt es noch Privat- und Signalflaggen. Die Flaggensprache, d. h. das aus weiter Entfernung gegenseitige Mitteilen, Anfragen und Antworten der Schiffe unter-

einander vermittelſt verſchiedenfarbiger Flaggen, welche immer viereckig ſind, iſt vom 1848 verſtorbenen engliſchen Kapitän Marryat entworfen und ſeitdem bei allen geſitteten ſeefahrenden Völkern eingeführt worden. Wimpelſcheibe (franz. gaine de flamme) nennt man den Saum eines Wimpels, — zum Einſchieben.

Die bereits angeführte Standarte oder Reiterfahne (franz. étendard, vom barbar. lat. standartus oder standardus, vom keltiſchen (?) estange oder deutſchen Stange, lat. vexillum, σήμειον,) war anfänglich allein die Fahne des Herrſchers und ſchon bei den Römern im Gebrauch (ſ. Tertull. apol. 16) ſowie bei deren Hilfstruppen (ſ. d. Dacier). Während der Kreuzzüge von 1188 wies die franzöſiſche Fahne ein rotes Kreuz auf und in den Kämpfen gegen die Herzöge von Burgund ein weißes Kreuz. Früher nannte man auch Standarte die Flagge auf den Galeeren. Gegenwärtig bezeichnet man nur damit die Reiterfahne, ſowie mit Banderillera in Spanien das Fähnlein mit Wurfſpießen bei Stierkämpfen. Kirchenfahne (franz. gonfalon auch gonfanon) ſind die bei den Prozeſſionen getragenen Kreuzfahnen, welche dieſelbe Form wie die päpſtliche Fahne (gonfanon papal, ähnlich dem früheren labarum) haben. Solch Kirchenpaniere haben wie die Banner des Mittelalters am Stocke ſitzende horizontale Querſtangen gemeinlich mit 3 Spitzen, wovon der Name Flammula.

Wind- oder Wetterfahnen auch Wetterhahn (franz. girouettes, vom lat. gyrare, drehen, altfranz. vanes auch fanes, ſpan. valeta, ital. banderuola, engl. weatercock ſowie vane), welche ſehr frühzeitig ſchon im Mittelalter vorkommen, wo ſie gemeinlich von Blei jetzt aber von Zink angefertigt werden, dienten auch mehrmals als Wappenfahne. In Lehnszeiten war dem Bürgerlichen nicht erlaubt, die Wetterfahne auf ihren Häuſern anzubringen, und die auf Kirchtürmen, Paläſten und Schlöſſern zeigten oft das Wappen der Städte oder der Beſitzer davon. «La lourde et criarde girouette était autrefois un attribut feudal qui ne pouvait figurer que sur les châteaux et dont le manant n'eut osé se permettre de décorer son humble toit» (ourry). — S. S. 422 d. gr. Wetterfahne.

A. Ägyptiſches Feldzeichen, ein Götterbild darſtellend. — Nach Roſellini. (S. S. 177 die aſſyriſche Feldzeichen.)

AA. Zwei mexikaniſche Feldzeichen, — Heuſchrecke (chapouline) und Adler, — in Gold vom 15. Jahrhundert n. Chr.

B. Griechiſcher Fahnenſchild (oder Schild mit Decke?) — Nach einem Vaſenbiſde — S. S. 139 d. ähnlichen amerikaniſchen.

B.B. Griechiſche Fahne, nach einem Wandgemälde, „heimkehrende Krieger“ vorſtellend. — Aus Paeſtum. 5. Jahrhundert v. Chr.



(S. auch d. Hindufeldzeichen des Mongolen Sivaji vom 17. Jahrhundert n. Ch. — Buchmalerei einer Handſchrift aus der National-Bibliothek zu Paris. S. S. 153.)

1. Römiſcher Standarte (vexillum) in Bronze, mit der daneben abgebildeten, daran befeſtigten Fahne. Supparum war der Name des auf einer Querſtange wie das Vexillum befeſtigten Banners oder der Standarte für die Reiterei.

2. Römiſcher Standartenträger (vexillarius) der Reiterei, nach der Antoniusſäule.

3. Römifches Banner (flammula), nach dem Triumphbogen des Septimus Severus. (Unterfcheidet fich v. vexillum durch feine Wimpel.)

4. Römifche Feldzeichen (signa militaria.) Der Adler (aquila) war das Legionszeichen, die beiden anderen aber Kohortenzeichen. (S. auch S. 281.)

5. Anguis oder draco mit metallenem Kopf und beweglichem Schweif. Römifches Feldzeichen der Kohorte (Cohors der zehnte Teil einer Fußvolklegion von 6000 Mann) in Schfangenform nach der Trajasfäule (114 n. Ch.; — f. Claud. in Rufin. 11, 5, 177 und Sidon. Apoll. 5, 40). Man nennt es ebenfowohl draco — Drachen



wie angius Schlange, weil es auch und wohl meift ftatt der Schlange einen Drachen darftellte. — S. auch S. 282 die Reiterftandarte der römifch-germanifchen Hilfstruppen auf einer Silbermünze von Drufus d. ä. († 9 v. Ch.).

6. Römifches Schiff, auf deffen Maft die römifche flammula, das Banner, flattert. Nach einer Flachbildnerei aus Pompeji.

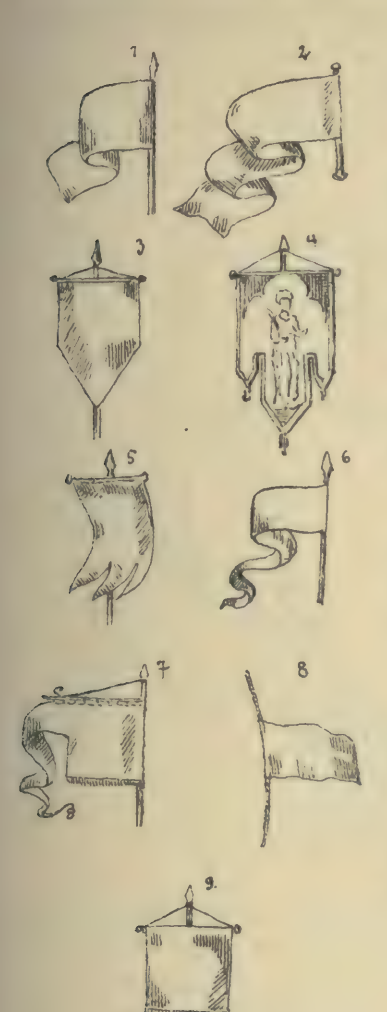


8

7. Römifches, die Segel aufhiffendes Schiff mit Vexillum, nach einer Darftellung vom Grabe der Naevelia Tyche von Munatius.

8. Labarum (v. gal. lab., erhaben) Standarte der römifchen Kaifer von Conftantius II. (323—361 ab; fie hatte die Form des vexillum, war aber mit einem Kreuze und dem Monogramme Chrifti ausgeftattet.

Die Ableitung des Namens vom Gallischen hatte zur Ursache, daß Constantius in Gallien erzogen war. Die Träger des Labarum und der mit dem Bilde des Kaisers übermalte Standarten, während des Kaiserreichs, hießen Imaginarii. — Nach einer Medaille Constantius.



1. Die mittelalterliche Fahne (drapeau).

2. Landsknechtsfahne mit ganz kurzer Stange nach Stichen des 16. Jahrhundert.

3. Banner oder Panier (bannière) auf Querstange.

4. Kirchenbanner. (Mit Helmdecken, f. lambrequins) auf Querstange.

5. Oriflamme auf Querstange und mit 3 Spitzen (Wimpeln) aus frühester Zeit (s. auch No. 16 vom 15. Jahrhunhert.)

6. Fähnlein, Wimpel oder Lanzenfähnlein (banderole oder barbe im Fr.).

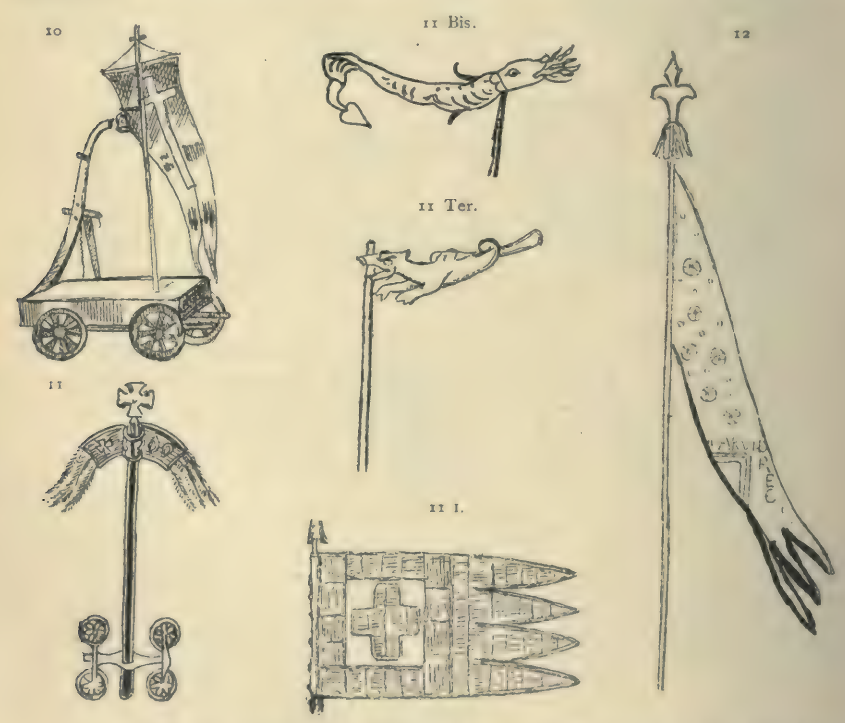
7. Fähnlein der Ritter im Mittelalter, welche 20 Mann, ein Fähnlein. führten.

8. Flagge (pavillon).

9. Standarte oder Reiterfahne (étendard) auf Querstange.

10. Carrocio (altd. Karrotsche, auch wie im engl. standart) italienischer Fahnenwagen mit Glocke (martinella) und dem Stadtbanner, vom 11. Jahrhundert. — Nach Ant. Campi. (S. S. 679.)

11. Carrocio, im Englischen und Deutschen Standart, im Deutschen aber auch von den Dichtern Karrotsche genannter Fahnenwagen ohne Glocke, welcher ebenfalls aus Italien stammt und zuweilen von Arnulphus von Mailand 1038 in seinen Gestis Mediolanesium erwähnt wird. Anfangs des 12. Jahrhunderts erscheint dieser aus einem Mastbaum mit Fahnentuch auf vierräderigen Wagen befestigten carrocio auch in Deutschland. — Nach der von Tuysden herausgegebenen „Hist. Ang. Script. I, 339 des Hagustaldensis.“



11. Bis. Deutsches Drachenfeldzeichen vom 9. Jahrhundert, welches sichtlich dem römischen von den Parthern entlehnten anguis und draco, Schlangen- oder Drachenfeldzeichen der römischen Kohorte nachgebildet ist (s. S. 679). Es könnte sich aber auch hier um eine Falarica, d. h. ein Handbrandpfeil oder Brandfackel (Liv. 21. 8—10. — S. auch im Abschn. Kriegsmaschinen. — Codex aureus (Psalterium) von St. Gallen) handeln.

11. Ter. Drachenfeldzeichen der Angelsachsen nach dem Teppich von Bayeux vom 11. Jahrhundert. Der im Abschnitt XXXX

abgebildete feuerſpeiende Drache mag, wie oben angeführt vielleicht, auch nur ein Feldzeichen darſtellen ſollen. (S. S. 370 — Barbaroſſa.)

11. I. Vierwimpliches Banner an grader Stange des Herzogs der Normandie vom 10. Jahrhundert. — Gabe des Papſtes. — Teppich von Bayeux.

12. Fahne Kaiſer Karls des Großen vom 10. Jahrhundert. — Nach den lateraniſchen Muſivbildern aus Karlingſcher Zeit.

13. Langbefähnelte Kampflanze mit ſpitzem dreikantigem Eiſen vom 12. Jahrhundert. Nach «Carmon de Bello Siculo inter



Henricum VI. Imp. et Tancredum» von Petro d'Ebulo, in der Bibliothek zu Bern. (Durch Fürſt Hohenlohe.)

14. Befahnter Speer mit Wappenbild, nach der Pariſer Handſchrift «Lazarius Gerardinus» der Genueſer Annalen vom 13. Jahrh.

15. Pennon oder dreieckiges Halbbanner vom Ende des 13. Jahrhunderts. Nach der Handſchrift «Guerre de Troie» in der National-Bibliothek zu Paris.

15. Bis. Wimpel vom 12.—13. Jahrhundert. — «Abraham und Melchiſedek.» — Kloſter Neuburg. (S. auch S. 370.)

15. Ter. Wimpelſpeer eines kreuzfahrenden Ritters vom 12. Jahrhundert. Buchmalerei in Roy, Mſ. 2 A. XXij. fol. 219.

15. I. Speerwimpel vom 12.—13. Jahrhundert. — Krieger aus dem Buche des Kloſters Muri. —

15. II. Mit großen Lilien bedeckter Van oder Banner des heil. Ludwig (1226—1270). — Nach einem Glasgemälde vom Ende des 13. Jahrhunderts im Dome von Chartres. —

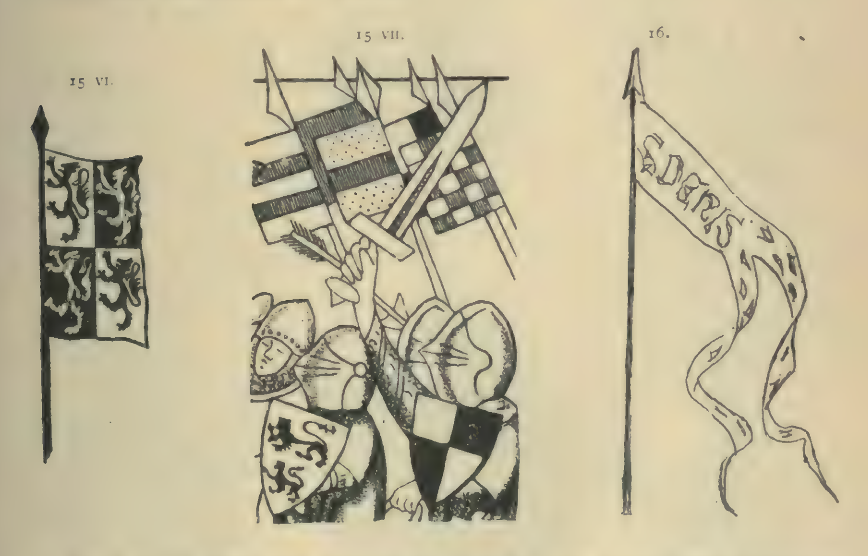


15. II ½. Franzöſiſcher Drachenbanner vom 13. Jahrhundert. — Histoire du saint Gral etc. Franzöſiſche Handſchrift von 1270 — im National-Muſeum zu Paris.

15. III. Kriegsbanner mit Wappen vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Die auf dem Banner befindlichen Abzeichen trägt auch der Dreiſpitzſchild (petit écu) ſowie der Topfhelm. — Nach einer Buchmalerei der Weingartner Liederhandſchrift zu Stuttgart. —

15. IV. Längliches franzöſiſches Banner vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Handſchrift «Godefroy de Bouillon» von 1310. — National-Bibliothek zu Paris.

15. V. Viereckiges franzöſiſches Banner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. — Franzöſiſche Handſchrift «Tite-Live» von 1350. — National-Bibliothek zu Paris.

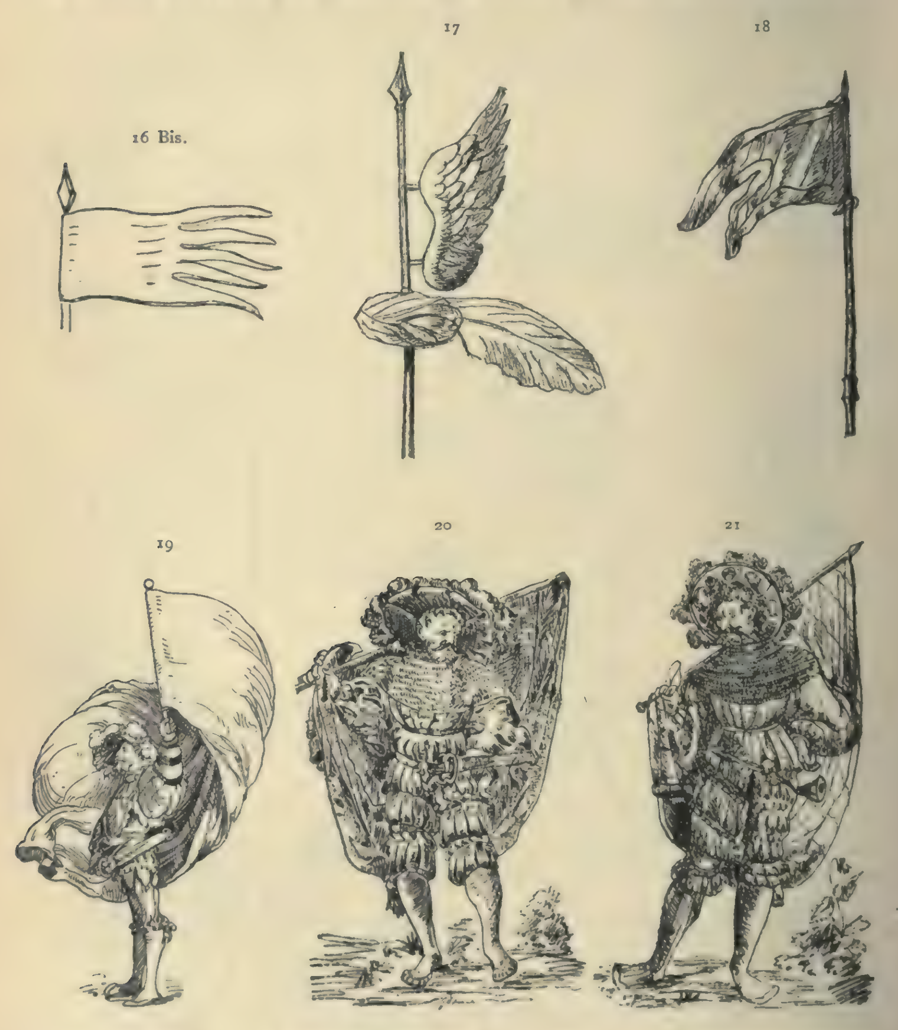


Eine ganz ähnliche viereckige Fahne mit darauf abgebildetem Reichsadler, das Ritter- oder Rennfähnlein des Ritters Döring von Epſtein, iſt auf dem Schlachtfelde von Sempach (1386) aufgefunden worden und befindet ſich im Zeughauſe zu Luzern.

15. VI. Van (altd). d. h. Feldzeichen des Herzogs Johann III. von Brabant († 1358). Zwei weiße Felder haben hier rote heraldiſche Löwen, zwei ſchwarze Felder gelbe. — Nach den in Gold und Farbendruck von Starke und Siebert (Görlitz und Heidelberg) auf 55 prächtigen Tafeln herausgegebenen «Wappen, Helmzierden, und Standarten der großen Heidelberger Minneſinger-Handſchrift» (Manesse-Codex vom erſten Drittel des 14. Jahrhunderts). — S. auch Nr. 35, S. 507.

15. VII. Ritterfähnleine vom 13. oder 14. Jahrhundert. Aus dem «Balduineum» in Koblenz (Fürſt Hohenlohe.)

16. Zweizipfliche Oriflamme auch Oriflambe benannt mit der Inſchrift «Montjoie Sanit-Denis» vom 15. Jahrhundert. Nach der



Handſchrift von Froissart aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — (S. Nr. 5 Oriflamme früherer Zeit (?)). — National-Bibliothek zu Paris.

16. Bis. Oriflamme, welche auf einer Glasmalerei vom 13. Jahrhundert in dem Dome zu Chartres von Heinrich von Metz getragen wird.

17. Polnisches Federfeldzeichen der Leibwache des Königs Sobiesky im Jahre 1683. — Kupferstich der Schlacht bei Wien.

18. Zweiwimpliche Reisigenfahne vom 16. Jahrhundert. — Nach Jost Amman im «Kriegsbuch».

19. Landsknechtsfahnenträger (franz. enseigne), dessen ungeheuerlich lange Fahne ganz kurzschaftig ist, also nicht im Kriege, sondern nur als Prunk gedient haben kann. — Nach Köbels «Wappen etc.» von 1515. —

20. Deutscher Landsknechtsfähnrich von 1526. Hier ist die Fahne ohne Knauf noch Spießeisen an längerem Stocke. — Radierung von H. S. Beham. —



21. Deutscher Landsknechtsfähnrich, dessen Fahne mit Knauf und Speereisen versehen ist. — Nach H. S. Beham.

22. Landsknechtsfahne mit dem doppelköpfigen Reichsadler nach Jost Ammans «Vorlesung des Artikelbriefes» im Kriegsbuche.

23. Roßschweif (türk. Tuj), Abzeichen türkischer Befehlshaber von den ältesten Zeiten, das bis unter Murad I. († 1389) im Gebrauch war.

24. Standarte mit Vollmond der türkischen Veziere und Paschas seit der Eroberung von Byzanz.

25. Standarte des preußischen Garde-du-corps-Regiments 1740 bis 1806.

XXII.

Die Kriegstonwerkzeuge. — Das Feldſpiel.

Von allen Tonwerkzeugen im Kriegsweſen, im Feldſpiel (franz. instruments de musique militaire) iſt das, urſprünglich aus einer gewundenen Muſchel (lat. murex auch concha d. h. Trompetenſchnecke oder Schneckenſchale, franz. conque auch triton) beſtehende Horn der Fabeltritonen (Plin. H. N. IX, 4) und Neptuns, weiches von Ovid (Met. 1. 9) unter dem Namen Bucina (auch Buccina, βυκάνη, das ſchneckenförmig gewundene) als Hirtenhorn angeführt iſt und woraus ſich die Trompete (lat. tuba, σάλπιγξ franz. trompette verkleinert aus trompe) entwickelt hat, das altzeitigſte.

Gebogen und mit größerm oder weiterm Trichter diente, dies alsdann Bucina incurva militaris genannte Tonwerkzeug, im Heerweſen (ſ. Polyb. u. Veget). Der römiſche Lituus, eine nur am Ende gebogene Art Bucina oder tuba war wohl nur bei Trauerfeierlichkeiten (praeco) gebräuchlich. Gekrümmte Hörner oder Trompeten, welche bei den Ägyptern (ſ. Champollion jun) und bei den Römern beſonders zum Zeichengeben (ſignaliſieren) gebraucht wurden, kommen auch in der Bibel vor (ſ. die Trompeten von Jericho, „dann mache zwei ſilberne Trompeten“ ſowie das „Trompetenfeſt“ am Jahrestage). Dieſe auch Poſaunen in der Bibel genannten Trompeten werden aber mehr grade, d. h. tubaförmige geweſen ſein. Ein durch Homer gebrauchtes, vom Hauptworte σάλπιγξ abgeleitetes Zeitwort berechtigt anzunehmen, daß auch bereits im 10. Jahrhundert v. Ch. Trompeten bei den Griechen im Gebrauche waren.

Das lange gerade Trompeten, alſo tubae, lange vor Chriſtus im griechiſchen Heerweſen vorkommen, beweiſt die weiterhin gegebene Abbildung einer Vaſenmalerei vom 6. Jahrhundert v. Chr. —

später hatten die Griechen vier verschiedenförmig tubaartige „grade“, „leichtgebogene“ und „stark zusammengebogene Blastonwerkzeuge“. Letztere aus Gallien stammend, in Form eines gekrümmten drachenartigen Thieres“, hieß Carnon, auch Carnix und bei den Römern Cornuum. Diese fast kreisrund gebogene Trompete mit einem Durchschnittsstab, ähnlich den frühmittelalterlichen Waldhörnern wie die Trajansäule und der Constantinbogen davon Abbildungen giebt (s. hier No. 6) war das Tonwerkzeug der Cornicines, obschon eigentlich der Cornicularius als der Bläser des keinen Horns, des Corniculums, bezeichnet wird. Die vierte Art lief in einen ochsenkopfförmigen Trichter aus; man nannte sie Paphlagonienne. Die römische Tuba (der Tubicinis — Tubabläser) war eine sehr dünne Trompete von Bronze in grader Trichterform und auch wie die Trompete der Ausrufer (Ceryx), so wie dieselbe später noch durch christliche Maler in ihren „Jüngsten Gerichten“ etwas länger dargestellt ist. Auch posaunenförmige Trompeten (Tuba ductilis, die Posaunen der Bibel?) gab es bei den Römern, welche alle Blastonwerkzeuge spielenden Musiker, inbegriffen die Buccinatores, die Cornicinis und die Tubicinis — Aeneatoris nannten. Classicum hieß das durch das Feldspiel gegebene Zeichen zum Angriff, beim Beginnen der Schlacht. („Cornua ac tubae concinuere.“. — Tac. Ann. I, 68. — „tubicinis et cornicinis pariter canunt“. — Veg. 2, 22) Dies classicum ertönte auch bei Ausführung der Todesstrafe im Heere.

Das Horn, (franz. Corne) und die Trompete (franz. Trompette, altfranz. Araine) waren früher schon zu den Germanen, Galliern, Skandinavern, Britten (s. S. 310 die Abbildung des Stuic genannten Kriegshorns) etc. übergegangen. Im Mittelalter hatte man das große Horn (franz. Busine — auch buisone) eine mehr als einen Meter lange Art etwas gebogene Trompete, womit u. a. in den Feldlagern zum Abbruch geblasen wurde. Das mittelgroße Horn, der Olifant, im Anfange fast nur aus dem Elefantenzahne dargestelltes Hüft-, Hief- oder Flügelhorn (franz. Huchet oder Cornet de chasse), ein Tonwerkzeug auch fahrender Ritter, maß gemeinlich 50 cm; es diente im Kriege wie auf der Jagd. Diese Art Trompete hatte den Umfang einer Octave. Das kleine Horn oder Rufhorn (franz. Cor oder Cor d'appel) war gemeinlich stärker gebogen und von Messing, es diente auch in den Schlössern zum Mahlzeitrufen. Das Jagd- oder Waldhorn (engl. buglehorn) diente ebenfalls schon frühzeitig den Jägern.

Bronzene Kriegshörner treten selbst schon in Skandinavien während der sogenannten Bronzezeit auf, wie dies N. 24, S. 314 abgebildete feststellt; ein riesiges, mit acht Knöpfen verziertes, mit flachem Trichter versehenes Horn, es mißt 128 cm. Das S. 222 abgebildete irische Kriegshorn (Stuic) ebenfalls in Bronze, mag wohl von den skandinavischen Eroberern abstammen.

Das Jagd- und Kriegshorn soll eine besonders kriegerisch-religiöse Bedeutung bei den Ungarn gehabt haben. Die Saga berichtet, daß „Arpád sein Hüfthorn mit Donauwasser angefüllt und dabei der Götter Beistand zur Eroberung der Donauländer angerufen habe.“ Kriegsflöten dienten auch in Ungarn, die nicht dienstpflichtigen Edlen zur Heeresfolge aufzufordern, wo hingegen die Lehnspflichtigen durch Herumtragen eines blutigen Speeres oder Schwertes dazu angehalten wurden. Ferner spricht der Biograph der hl. Udalrich von Leel's Horn, „welches 955 bei der Bestürmung Augsburgs alle Ungarn zur Schlachtversammlung rief.“

Bei den Schweizern waren gewaltigere aus besonders großen Ochsenhörnern angefertigte Tonhörner (franz. trompes de boeuf) im Gebrauche, deren geheulartige Klänge anfänglich so furchterregend auf die feindlichen Haufen wirkten, daß dieselben oft dadurch in wilde Flucht gerieten. Im Abendlande, wo fast noch bis ins 13. Jahrhundert allein das große Horn (la trompe) überwiegend war, taucht wieder zu dieser Zeit eine dünne, grade Trompete mit weitem Trichter, die frühere römische Tuba, auf, erscheint aber bald darauf in der Form eines *v*, also doppelt gekrümmt. Im 14. Jahrhundert, bis anfangs des 15. hinein, tritt wiederum die grade tubaförmige, oft mit Wappenfahne behängte Trompete auf. Die geschobene Posaune (lat. tuba ductilis — bucina? — franz. trombonne, ital. trombone, span. sacabucha, engl. sack-but), welche in ihrer jetzigen Gestaltung schon Ende des 16. Jahrhunderts auftritt und aus einer größeren Hornröhre, welche zwei Hauptteile, das Hauptstück und den Zug oder die Stange hat, wird als Baß-, Tenor- und Alt- sowie als Ventilposaune angefertigt. Erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts geriet das Kriegsklarin (franz. clairon de guerre, sowie cornet), die in ihren Biegungen ein langes Oval bildende Trompete, beim Fußvolk wie bei der Reiterei im Gebrauch. Auch dies Klairin war oft mit einer Wappenfahne behängt.

Das Horn, die von ihm abstammende Trompete und vor allem

das Klarin (clairon) ſowie Pfeife und Trommel, dienen auch, beſonders im neuzeitigeren Kriegsweſen, zum Benachrichtigen der Heeresabteilungen (Benennungsſignale) und zum Bezeichnen der Bewegungen derſelben (Ausführungsſignale.)

Ob damals die grade ſenkrechte Flöte (die alte Tibia, αὐλός wegen der Herſtellung aus dem Knochen der Tibia mit Hirſch- oder Eſelsbein, — Tibia curva, longa und dextra, ſowie tibiae pares, tibiae impares dextra und sinistra oder faeva, — franz. flûte (vom lat. Fistula, — monaulus die einfache Schäferflöte) auch zu den Kriegstonwerkzeugen gehörte, iſt nicht feſtzuſtellen, aber wohl der Gebrauch des Triangels (Trigonum), welcher ſpäter, beſonders in der Janitſcharenmuſik der Türken wieder auftaucht.

Die Querpfeife (franz. la fifre vom deutſchen Pfeifer) eine kleine altzeitige Querflötenart, von hochgellendem Tone, die eine Oktave höher ſteht wie die gewöhnliche Querflöte, und der Pickelflöte (franz. piccolo) ähnlich, aber nicht wie dieſe mit Klappen verſehen iſt, ſcheint zuerſt bei den Schweizern im Kriegsweſen eingeführt worden zu ſein, da dieſelbe von der Schweiz aus unter François I. (1515—1547) im franzöſiſchen Heere eingeführt worden iſt und beſonders unter Heinrich IV. (1589—1610) bis Ludwig XVI. (1793) allgemein im Gebrauche war, dann aber von der Pickelflöte verdrängt wurde. Die Quer- auch deutſche Flöte, deren Erfindung Deutſchland zugeſchrieben wird, erſchien anderswo, namentlich in Frankreich bereits im XII. Jahrhundert. Unter den kleinen Querflöten gab es eine in Belgien Arigot, in Frankreich Fluttot genannte, die u. a. vom Erzherzog Albrecht als Feldſpieltonwerkzeug der Gilde von S. Sebaſtian zu Lokern 1613 verliehen worden iſt. Czakan heißt die ſlaviſche Stockpfeife. (Im Ungar. d. Soldatenhut.)

Bei den Griechen und Römern war die ſonſt bei allen barbariſchen Völkern des Morgenlandes gebräuchliche Trommel, (franz. tambour, v. ſpan. tambor, abgeleitet v. arab. altambor, ital. tamburo) unbekannt, aber nicht eine Art Tempanum genannt Keſſelpauke (franz. Timbale), welche ſpäter von den Parthern überall im Kriege geführt wurde. Bei den Hebräern war die Anakara genannte Handpauke in Gebrauch. Die von den Türken Darabuka genannte Trommel (Turbuka d. türk. Pauke) iſt durch die Sarazenen in Europa verbreitet und zuerſt von den Spaniern, Italienern, Deutſchen und Engländern angenommen worden.

Im französischen Heerwesen traten die Trommeln, (welche man in 3 Klassen, die große türkische, die Wirbel- oder Roll- und die Militärtrommel einteilte), erst 1347 auf. Lange und Doppeltrommeln kommen indessen bereits in Buchmalerei vom 12. Jahrhundert vor. Nachfolgende Abbildung zweier Feldspieler vom Anfange des 16. Jahrhundert zeigt die Trommel — deren Kasten im 16. Jahrhundert in Deutschland Sarg genannt wurde — damals auch noch viel mehr länglich und weniger dickleibig wie die späteren und die gegenwärtigen preußischen, ganz platten tamburinförmigen. Im „Triumphzuge Maximilians I." kommt eine einzige schon dickleibige Trommel vor, die aber auch eine Pauke sein kann, da von zwei Trommelstöcken keine Spur vorhanden ist, — wohingegen Kesselpauken (mit der Unterschrift paugker), längere Querflöten und eine Art Oboe oder Hochhorn (franz. hautbois) sowie Trompeten („Reichs Trümeten") und Schiebposaunen, mit für alle diese Tonwerkzeuge an den Sätteln hängenden Futteralen, sich da häufig, sowle die bewimpelten und befahndeten Trompeten, auch Kesselpauken, wiederholen. Hieraus geht hervor, daß die Schiebposaune (franz. trombonne, ital. trombone, span. sacabucha) früher als 1600, wie angenommen wird, dargestellt worden ist. In dem „Feldspiele" der Landsknechte zeigen Holzschnitte vom 16. Jahrhundert dickleibige Trommeln und Querpfeifer sowie das „Spiel" der Flachbildnerei des Grabmals Franz I. († 1547) nur Trommler und Pfeifer auf. In Hogenbergs „Einzug Karls V. und Clemens VII. zu Bologna" sind ebenfalls nur Kesselpauken und die in ihren Krümmungen ein langes Oval bildenden Trompeten, also Klarine abgebildet.

Unter den deutschen Lendsknechten in Daniel Hoppers Holzschnitten kommt aber auch eine Trommel in der gegenwärtigen dickbeleibten Form mit zwei Trommelstöcken vor. Im allgemeinen scheint auf den Märschen damals keiu zahlreiches „Feldspiel" bestanden zu haben, da nirgends Abbildungen davon gegebeu sind.

So befinden sich in Hans Tirols Darstellung der Belehnung Ferdinands I. mit den östreichischen Erblanden durch Kaiser Karl V., auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, eine Komposition von tausenden Reitern, Turnierern, Zügen zu Fuß und zu Pferde, im ganzen als Feldspieler nur drei Trompeter!

Die zwei zu jedem «Fähnlein», d. h. zu jeder Fahne des aus 400 Mann bestehenden «Fähnleins» von Landsknechten gehören-

den Spiele bestanden immer nur aus zwei Trommlern und zwei Pfeifern, wovon das eine während des Marsches bei der Fahne, das andere aber an der Spitze der «langen Spieße» aufspielte. Die Trommeln waren groß und wurden auf der linken Seite an Riemen getragen, die Pfeifen lange hölzerne Querpfeifen, eine Art Flöte. Die Trommeln markierten auch dem großen Viereck beim Gefecht, je drei Schritt des Sturmmarsches mit abgesetzten Schlägen bis der allgemeine Schlachtruf: «Her! Her!» statt des heutigen «Hurra» alles übertönte.

Die in Frankreich später im Kriege wie im Frieden dienenden Militärmusiken bestanden anfänglich auch nur aus 7—8, alle hoboistes benannten Spieler, die später bis zu 40 heranwuchsen.

In Deutschland hießen die Paukenschläger Tumber, die Pfeifer Holibläser, Zinkenisten die Bläser des clairon (franz. cornet à bouquin) oder der Zinke, auch Trumscheitspieler. Es gab, aber auch, obschon seltener, unter den Feldtonwerkzeugen das wahrscheinlich anfangs des 16. Jahrhunderts eingeführtes aus einem 1½ m langen mit Schellen behangenen Schafte bestehende Schellenspiel. Im Schlosse Ambras, sowie im Heeres-Museum zu Wien, befinden sich Exemplare davon aus dem 16. Jahrhundert.

Das aus einer großen hutförmigen, an langem Schafte befestigten Metallglocke mit Mondsichel und anhängenden Glöckchen, auch Schellchen, bestehende Janitscharentonwerkzeug, (franz. chapeau chinois), welches gemeinlich Janitscharmusik genannt wird und von China aus durch Indien in das Feldspiel der Türken («Türkische Musik», franz. «Musique Jannisaire») der 1362 errichteten und 1826 aufgelösten Janitscharmiliz (von Janitscheri — neue Krieger) gelangte, erscheint bei den Gesittungsvölkern Europas wohl auch erst anfangs des 18. Jahrhunderts. Dies ganze lärmende, besonders aus großen und kleinen Trommeln, Tamtam, Becken, Triangel und dem oben erwähnten «chinesischen Schellenhute» zusammengesetzte türkische Feldspiel hatte auch Eingang bei den Italienern nicht nur in ihrer Banda, sondern selbst in der italienischen Instrumentalmusik im allgemeinen gefunden.

Becken oder Cymbeln (franz. cymbale), die bei den Römern besonders zu Festspielen der Göttin Cybele, auch denen des Bacchus Verwendung fanden, Cymbala (*κύμβαλον*), welche in den Händen von Beckenspielern (cymbalista) und Beckenspielerinnen (cymbalistria) Pompejanischer Wandmalereien tiefrund, als hohle Halb-

kugeln mit Fingerringen vorkommen, ſind in der Janitſcharenmuſik flach-tellerförmig; der türkiſche Name iſt Tſchinellen. Auch befindet ſich an der Außenſeite der Scheibe, ſtatt des Fingerringes bei der cymbala der Alten ein Ledergriff befeſtigt, worin die ganze Hand Platz hat. Becken waren bei den Alten keine Kriegstonwerkzeuge, ſind aber heute in Europa ſowohl im Heere wie in der Oper und in Konzerten gebräuchlich. Ihre Einführung reicht nicht über das 18. Jahrhundert hinaus.

Doppelkeſſelpauken, wie dieſelben in neuer Zeit bei den Reiterregimentern, beſonders bei den gepanzerten, eingeführt ſind, waren ſchon früher im Morgenlande, beſonders bei den Türken und den Sardarnagarern im Feldſpiele vertreten.

Paukendecken dazu bei den Reitern, erſcheinen im 16. Jahrhundert.

Der den Chineſen entlehnte Triangel (trigonum chin. nakara, franz. triangle) iſt alſo aus der Janitſcharenmuſik übergenommen. Den Römern war dies Tonwerkzeug auch ſchon bekannt, wie dies die Aufmeißelung desſelben auf einen zu Rom befindlichen antiken Marmor feſtſtellt. Bei den Ägyptern hatte es eine längliche Hufeiſenform, und hieß Siſtrum, welches in den Zeremonien der Iſis diente und mit metallenen Querſtäben (virgulae) verſehen war. Dem Vergil nach wurde das Siſtrum auch ſtatt der Trompete im Kriege gebraucht.

In der Berliner «Königlichen Sammlung alter Muſikinſtrumente» befinden ſich viele Kriegstonwerkzeuge vergangener Zeit, zwar nicht ſehr altzeitige aber doch verſchiedene, die bis anfangs des 17. Jahrhunderts hinaufreichen, ſowohl von Landsknecht- wie von ſonſtigen Feldſpielen. — «Trumpeten», — «Schweitzerpfeiflein», — «Puſunen» und «Zinken», d. h. Zinkhörner, helltönende am Ende gebogene Blastonwerkzeuge. Auch eine altzeitige Trompete von Glas und eine andere von Birkenbaumbaſt, wie dieſelbe heute noch im Appenzeller Land geblaſen wird, beſitzt das Muſeum. Unter den graden Trompeten vom Anfange des 17. Jahrhunderts befindet ſich eine des Fabrikanten Friedrich Ehe aus Nürnberg, wovon auch mehrere Prachtſtücke unter den Poſaunen. Die da auch befindliche «Büchſentrompete» in Geſtalt eines «Kaffeetopfes» iſt mit verdeckten Schlangenwindungen verſehen.

A. Ägyptiſcher Symphonia- (— ῥόπτον —) Schläger. Symphonion hieß ein trommel- oder paukenartige Kriegstonwerkzeug der Ägypter und Parther. Man trommelte darauf auch mit Stäben (virgulae). — Nach einer ägyptiſchen Wandmalerei. —

B. Indiſcher Kriegshornbläſer in phantaſtiſcher Auffaſſung, nach einer budhiſtiſchen Rund- und Flachbildnerei des dritten ſymboliſchen Zeitabſchnittes. Hier zeigt bereits das gekrümmte Horn erhabene Verzierungsringe.



1. Griechiſcher Trompeten- oder beſſer Tuba-(σάλπιγξ) bläſer. Nach einer Vaſenmalerei vom 6. Jahrhundert v. Chr.

1. Bis. Gewundenes Muſchelhorn (concha, κόγκη, Triton genannt, der Alten.

2. Römiſche Bucina oder Buccina — βυκάνη — ein gewundenes Ochſenhorn der Alten, auch wohl von Thon angefertigt. — Nach einer Bronzefigur der Zeit.

3. Bucina incurva militaris, ein gebogenes Horn der Alten (Nach einer Flachbildnerei in Marmor.)

4. Tuba — σάλπιγξ — gerade dünne römiſche Trompete. — Nach dem Titusbogen.

5. Lituus, gebogene Tuba der Römer. Nach dem im Fluſſe Witham gefundenen.

6. Cornum — σάλπιγξ στόγγυλη — römiſche Bogentrompete der Cornices. — Trajansſäule. —



6. Bis. Die graden Tempeltrompeten (tubae) des von Titus († 81) 70 n. Chr. eingenommenen Jeruſalem. — Nach Titus Triumphbogen.

6. Ter. Tiefrunde römiſche Becken (lat. Cymbala, κύμβαλον, franz. cymbale, wovon das türk. cinella). — Nach einer Pompejaniſchen Wandmalerei.

6. 1. Römiſcher Rohrbläſer, d. h. Tubabläſer (tubicen, — σαλπίγκτης); nach einer Flachbildnerei des Triumphbogens Kaiſer Konſtantins II. († 361 n. Chr.)

7. Römiſcher Gladiator mit der römiſchen Bogentrompete oder Horn, dem Cornum.

7. I. Skandinavisch-dänisches gegossenes bronzenes Kriegshorn (Lurer) aus der skandinavischen Bronzezeit, vom Anfang der neuen Zeitrechnung, wenn nicht später noch, Länge 1 m. — Museum zu Kopenhagen.

7. II. Irisches Stuic genanntes Kriegshorn aus der britischen Bronzezeit, vom Anfang der neuen Zeitrechnung, wenn nicht später. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. —



7. III. Skandinavisches, Olifant benanntes Kriegs- und Jagdhorn in Elfenbein, den darauf abgebildeten Ausrüstungen nach vom 11. Jahrhundert, Länge 55 cm. — Museum zu Kopenhagen.

8. Deutscher Hornbläser (franz. sonneur de busine). — Nach einer deutschen Buchmalerei vom 11. Jahrhundert zu Leipzig.

9. Gekrümmtes Horn nach einem Säulenknaufe im Schiffe der Abteikirche zu Vézelay. Ende des 12. Jahrhunderts.

10. Hornbläser (franz. sonneur de busine). — Handschrift von 1294. Bibliothek des corps legistatif zu Paris.

11. Grade Trompete (nach Art der römiſchen Tuba) mit Wappenbehang. — Minneſinger-Handſchrift vom 13. Jahrhundert. — Paris. In der Handſchrift «Apokalypſe» vom ſelben Jahrhundert, Sammlung Deleſſert, kommt eine ähnliche Trompete, aber ohne Fahne vor.

11. Bis. Gerade Trompete (nach Art der römiſchen Tuba)



mit Wappenbehang. — Handſchrift «Passage d'outre-mer» vom 13. Jahrhundert. — National-Bibliothek zu Paris.

Gekrümmte Kriegstrompeten mit ſolchen Wappenſahnen kommen auch im 14. Jahrhundert vor, wie dies eine Handſchrift in der Bibliothek von Troyes zeigt.

12. Hornbläſer auf der Jagd. — Handſchrift vom Welſchen Gaſt, vom 13. Jahrhundert. — Heidelberg.

13. Trompeter mit blitzförmig gekrümmter Trompete. Handschrift des trojanischen Krieges von 1441. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

14. Trompeter auf einer doppeltgewundenen Trompete blasend, welche die Vorgängerin des im 15. Jahrhundert entstandenen Klarin (franz. clairon) zu sein scheint. — Hagada vom 14. Jahrhundert. — Germanisches Museum zu Nürnberg.



15. Kriegsklarin (franz. clairon de gueree) mit Fahnenbehang aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Hier bildet die doppelte Krümmung ein geschlossenes langes Oval. — Handschrift «Traité sur les tournois» vom König René. —

16. Klarinbläser eines deutschen Scharfrennens vom 15. Jahrhundert. — «Mittelalterliches Hausbuch», herausgegeben vom Germanischen Museum zu Nürnberg.

17. Gradflöten- (eine Art Oboe oder Hochhorn- franz. hautbois)-ſpieler. — Handſchrift «Trojaniſcher Krieg» von 1441. Germaniſches Muſeum zu Nürnberg.



18. Trommler («Das Spiel») deutſcher Landsknechte von 1524.

19. Trommler und Pfeifer («Das Spiel») nach der Flachbildnerei des Grabmals Franz' I. († 1547).

20. Deutſcher Trommler und Pfeifer nach einem in Horn geſchnizten Waffenaufhänger aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaſſers.

21. Sardarnagara — Zwillingskeſſelpauken. (S. auch im «Abſchnitt der verſchiedenen Jagd- und Kriegswaffen» Nr. 9, eine im 17. Jahrhundert erbeutete türkiſche Trommel.)

22. Schellenſpiel nach Jakob Sutors künſtlichem Fechtbuch von 1612. Von ſolchen ſchon im 16. Jahrhundert erſcheinenden Kriegsmuſikwerkzeugen beſitzen das Muſeum im Schloſſe Ambras und das Heeres-Muſeum zu Wien, Exemplare.

23. Berittener Trompeter vom 16. Jahrhundert, deſſen Tonwerkzeug das Kriegsklarin, d. h. die gebogene Trompete iſt. — Nach J. de Gheyn. —



24. Deutſche Landsknecht- Pfeifer- und Trommler (Das Spiel) vom 16. Jahrhundert. — Nach einer Radierung v. D. Hopper.

XXIII.

Das Schwert[1]), das Krumm- oder Senfenfchwert und der Säbel.

Das Schwert oder der Degen (ξίφος — poetifch ἄος — lat. gladius auch spata, franz. glaive[2]) auch épée, altfranz., aber mehr für kleine, alumelle, lemele, alemelle, ital. spada, poetifch cuchilla und espadilla für das Jagdfchwert, engl. sword, poln. miez) ift eine Waffe, die bei allen Völkern vorkommt und deren Beftehen bis in das höchfte Altertum hinaufreicht. Griechen und Römer umgürteten fich nur zur Kriegszeit mit dem Schwerte, während Perfer, Germanen, Skandinavier und Gallier es zu jeder Zeit trugen. Das Wort Schwert ift jetzt nur noch in der Dichterfprache oder zur Bezeichnung der breiten und fchweren Hiebwaffe des Rittertums fowie des Scharfrichters üblich.

Seitengewehr und blanke Waffe (franz. arme blanche) bezeichnet faft ausfchließlich nur Schwert, Degen und Bajonnet. Für Seitengewehr wurde früher aber auch, befonders im 16. Jahrhundert, der Name Reuting, Rittling, Reutling fowie Reutingklinge und

[1]) Bezüglich der gefchichtlich berühmten Schwerter fei auf die Einleitung zu dem von Waffen aus der Eifenzeit handelnden Abfchnitt (S. 223) verwiefen, fowie auf S. 715 der Schwerter Mohammeds.

[2]) Die altdeutfche Benennung «Gläve» wurde fowohl für Schwert, für Speer wie fpäter auch für eine Art Hellebarde, dem Rofsfchinder, angewendet. Das franz. glaive ift vom deutfchen Gleve, dem 4—6 m langen Speer des Mittelalters, abgeleitet, welche fowohl die Ritter wie deren Knappen (Glever) trugen. Hiervon auch die Benennung von Glevenburger für die berittenen, mit Speeren bewaffneten Patrizier. Das deutfche Gleve fcheint aber wiederum vom lateinifchen Gladius abgeleitet zu fein, da die Germanen oft Schwerter an Stangen befeftigten und damit Speere bildeten. S. die eigentliche Gläfe, eine Langfchaftwaffe im Sonderabfchnitte derfelben.

Reutlingsklinge (Schwert oder Säbel) angewendet. (S. weiteres darüber im Abſchnitt der Sättel, da rittlings oder reitlings auch für das Sitzen zu Pferde mit geſpreitzten Beinen gebraucht wird.)

Der Säbel gehört eigentlich nicht zu den Schwertern. Außer dem graden Schwerte mit zwei- oder einſchneidiger Klinge hat man das einſchneidige Krumm- oder Senſenſchwert, deſſen Schneide ſich, wie bei der Senſe, an der inneren Krümmung befindet. Irrtümlicher Weiſe wird dieſe Waffe oft mit dem ebenſo irrtümlich Krummſchwert genannten Säbel verwechſelt, deſſen Schneide ſich an der äußeren Krümmung befindet. Der Scramaſax der alten Germanen gehört zu dieſer Art Krummſchwerter, ebenſo wie der römiſche Enſis falcatus und der Falx (ſ. S. 266) aber nicht das einſeitigſchneidende ſpartaniſche Seitengewehr (*μάχαιρα*), ein Vorgänger des Säbels, da die Schneide ſich hier auf der äußeren Krümmung befindet (ſ. S. 215 Nr. 38 III). Der Falx, ein am Ende faſt ſo ſtark gekrümmtes Schwert (ſ. Cic. Mit. 33; Stat. Ach. II, 419), wie die Hippe (Falx arboria et silvatica), deſſen Namen es trägt, kann alſo wie das Supina auch Sica genannte Schlachtmeſſer der Thracier (ſ. Val. Max. III, 2, 12. — Juv. Sat. III, 201) als einer der Ahnen des Krumm- oder Senſenſchwertes angeſehen werden. Die Sica oder Supina war aber weniger gekrümmt und hatte mehr die Form des Eberhauers (ſ. Plin. H. N. XVIII, 1. — «apri dentium exacuant»). Die osmaniſchen Yatagan, Kandja und Fliſſa gehören alle zu den Krumm- oder Senſenſchwertern. Bei den Römern waren im allgemeinen nur zwei Arten von graden zweiſchneidigen Schwertern im Gebrauch, das kurze, gladius genannte und das lange, die Spata.

Das Schwert beſteht aus zwei Hauptteilen: der Klinge (lat. lamina, franz. lame, engl. blade), deren unteres Ende Spitze oder Ort (lat. mucro, franz. pointe, engl. point), deren oberes, neben dem vorſpringenden Abſatz (franz. talon) in den Griff tretendes Ende, Angel (franz. soie) genannt wird; — und aus dem Griff oder Gefäß (lat. capulus, franz. poignée, engl. handle). Dieſer umfaßt: den Knauf (lat. bulla, franz. pommeau, engl. knop oder pommel), die gewöhnlich aus Holz oder Horn gemachte und mit Eiſen oder Kupferdraht umwickelte Hülſe (franz. fusée engl. spindle), welche die Angel überdeckt; ferner die (zuweilen doppelten und dreifachen) Abwehrſtangen oder Stichblätter (lat. mora, franz. gardes, engl. hilts); die Hinterab-

wehrſtangen (franz. contre-gardes, engl. afterhilts), welche ſich an der den Abwehrſtangen entgegengeſetzten Seite befinden und die untere Seite der Fauſt ſchützen; den Eſelshuf (franz. pas d'âne), die unter dem Abſatz vorſpringende und die Hand nach der Klinge zu beſchützende krumme Abwehrſtange, welche erſt um die Hälfte des 16. Jahrhunderts allgemeine Verbreitung fand[1]); die großen geraden Abwehrſtangen (franz. quillons, engl. right-hilts), die horizontal zwiſchen Abſatz und Angel die Klinge kreuzen. Das Stichblatt (franz. plaque) iſt eine Abwehrplatte. Alle dieſe Teile bilden das Gefäß. Schild (franz. écusson) nennt man die Platte, die ſich häufig an dem untern Teile der Hülſe, nämlich da befindet, wo die Querabwehrſtangen ſich mit dem Anfang der Angel vereinigen; Korb (franz. corbeille oder coquille, engl. shell oder husk) iſt der Name für die an Rapieren und den meiſten ſpaniſchen Degen vorkommende halbkugelige Form des Stichblattes, welches die Hand nach der Klinge zu bedeckt; Blutrinnen oder Couliſſen (franz. évidements, engl. sloping-cuts) heißen die zur Verminderung des Gewichts dienenden Auskehlungen der Klinge.

Die platten Seiten der Klinge heißen Degenflächen (franz. plats de l'épée), und die Troddel am Griff Degenquaſte (franz. dragonne). Die Schneide (lat. acies, franz. tranchant, engl. edge, ital. und ſpan. filo) wurde im altd. Ecke, der mittlere Teil der Klinge Valz, der Griff mit ſeiner Abwehrſtange Netze und der Knauf Appel genannt. Schwertfeſſel hieß im Mittelalter das Schwertgehänge. Die Schärfe oder auch ſcharf geſchliffen (engl. sharp, ſpan. agudeza, ital. acuto) drückt man im Franz. mit «qui a le fil», aber auch mit afilé aus. — So: «Allzuſcharf macht ſchartig» — «lame trop affilée s'ébreche».

Die Scheide (*ξιφοθήκη*, *κολός*, lat. vagina, franz. fourreau, engl. case auch scabbard, ſpan. vaina, ital. guaina) iſt gemeinlich von Leder. Metallene Scheiden für zweiſchneidige Schwerter des Mittelalters kommen vor Anfang des 14., meiſt auch ſpäter noch nirgends vor[3]). Mit Mundbeſchlag (franz. monture d'embou-

[1]) Vergl. indes die durch den Holzſchnitt S. 405 wiedergegebene Wandmalerei vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, wo die Krieger ſchon Schwerter mit einer Art Eſelshuf führen.

[2]) Von unwiſſenden Kompilatoren lächerlicherweiſe «Giftzüge» benannt.

[3]) S. S. 216 die nur bei den Griechen vorkommende Scheiden welche auch den Schwertgriff mit bedeckten.

chure) bezeichnet man die Metallfassung des eingangs des Mundstücks der Scheide, mit Ortband oder Ohr (franz. bouterolle) den Beschlag der Spitze und mit Schlepper (franz. dard) den am Ende der Scheide, am Ortband, besonders längerer Säbel, angebrachten, meist eisernen Rand, welcher die Scheide beim Schleifen auf dem Erdboden schützt, und mit Schwertgehenk, Schwertgürtel, Wehrgehenk (franz. boudier), auch Degenkoppel (franz. cinturon) den über den Hüften geschnallten Tragriemen für Seitengewehre, wo hingegen Bandelier (franz. bandoulière) der Name des über Schulter und Brust heruntergehenden Tragriemens, — sowohl für Seitengewehre wie für Patronentaschen, — ist.

Schlagschwert, auch Bohr- und Stoßschwert (franz. espadon, v. ital. espadone) nannte man ehemals hauptsächlich das lange für zwei Hände eingerichtete, späterhin jedoch das große und breite zweischneidige Schwert (altfranz. sabre).

Der Stoß- oder Bohrdegen (franz. estoc, vom deutschen Stock, oder vom keltischen stoc) war der lange, schmale, mehr zum Stoßen als zum Einhauen geeignete Degen. Der Ausdruck: auf den Stoß und auf den Hieb gehen ist demnach nur auf den breiten und langen Degen anwendbar, weil die dünne, spröde, oft drei- oder viereckige, ausgekehlte und sehr spitze Klinge des Rapiers und des Stoßdegens im allgemeinen nur für den Stoß tauglich ist.

Carrelet (vom franz., in welcher Sprache man damit aber auch die Ahle und die vierschneidige Nähnadel bezeichnet) sowie Bayonne (von der Stadt gleichen Namens) wird der Degen mit dreischneidiger Klinge genannt[1]).

Die Fechtschulschläger und die Rapiere (franz. rapieres) überhaupt, welche dieser Gattung Hieb- (espadons) Stoß- (fleuret) Degen angehören, deren in Toledo, Sevilla und Solingen angefertigte Klingen berühmt sind, gehen kaum über die Regierungszeit Karls V. hinaus, unter welchem in Spanien die moderne Fechtkunst (franz. escrime, vom deutschen «schirmen») aufgekommen[2]) ist.

---

[1]) «à trois carrés». Mit la carré (v. quadratus) wird nämlich jede Klingenseite bezeichnet. Eigentümlicherweise nannte man auch im 15. und 16. Jahrhundert carrelet den Halcret, d. h. den kleinen Stückpanzer, und auch die Fangnetze für Vögel und Fische, sowie der Kantel zum Liniieren tragen diesen Namen.

[2]) S. S. 95 über die Fechtkunde.

Das Rapier hat ein Stichblatt in Form des vollen oder durchbrochenen Korbes und lange, gerade Querabwehrſtangen. — Der Königsmarkdegen (colichemarde) iſt an ſeinem ſehr breiten Abſatz in Form einer Ahle ausgeſchnittenen Klinge kenntlich. Dieſe Art Rapier war unter Ludwig XIV. vornehmlich bei Zweikämpfen in Gebrauch. Die franzöſiſche Benennung colichemarde iſt nichts anderes als eine Verunſtaltung des Namens Königsmark.

Der Fechtſchulſtoßdegen (fleuret im Franz.) iſt ein dünnes Rapier, ohne Schneiden und als Übungswaffe mit einem Knöpfchen (fleuret-moucheté) an der Spitze verſehen. Bei den Osmanen hieß ein mit krummer, die Hand bedeckender Abwehrſtange verſehener dünner Panzerſtecher Megg. Die Klinge desſelben war drei- auch vierkantig nach Art gewiſſer Rapiere.

Der Säbel, (ſ. weiterhin) — mit gebogener Klinge, — welcher bereits bei den Römern unter dem Namen Copis, aber wohl nur als Waffe bei den Morgenländern in Bildnereien (u. a. bei einem pompejaniſchen Standbilde) vorkommt, war beſonders im Altertum bei den Daciern und Scythen im Gebrauch (ſ. S. 195 Nr. 35.) Dieſer Copis (*κόπίς*) genannte Säbel, welcher auf der äußeren, lind gebogenen Krümmung (leniter curvatus) die Schneide hat, eine orientaliſche Waffe (ſ. Xen. Cyr. II, 9; VI, 2, 10), ſowie der ſpartaniſche (*μάχαιρα*, ſ. S. 215) ebenfalls etwas gekrümmte und nur auf der äußeren Krümmung ſchneidige Säbel ſind die älteſten bekannten derartigen Waffen, wovon die neuzeitigen Säbel abſtammen.

Der türkiſche und chineſiſche Seymitar, eine Abart des Säbels (aus dem perſiſchen chimchir oder chimichir, franz. cimeterre, engl. scimitar), war im Altertume auch nur bei den orientaliſchen, ſogen. barbariſchen Völkern, ſpäter vorzugsweiſe bei den ſpaniſchen Mauren, wie überhaupt bei den Sarazenen und beſonders bei den Türken in Gebrauch. Der Griff dieſer Waffe hat kein Stichblatt, die kurze und breite, gekrümmte auch eckig zugeſpitzte Klinge hat die Schneide, nicht wie das Krumm- oder Senſenſchwert auf der innern, ſondern auf der äußern Krümmung. Bei den Römern waren die Venatores, eine Abteilung der Gladiatoren mit ſeymitarförmigen Hauſäbeln bewehrt (ſ. S. 252.)

Die Karabela oder Karabella, der polniſche ſtark gekrümmte Säbel, hat weder Stichblatt noch Abwehrſtange.

Der Säbel (aus dem ſlavoniſchen sabla, poln. nozna, franz. und engl. sabre) war wohl ſchon den Weſtgoten und Arabern bekannt. Er

war auch die Hauptwaffe der Dacier zur Zeit Trajans (101—106 n. Chr.), wie dies aus den Flachbildnereien der Säule, welche Epiſoden aus den Feldzügen dieſes Kaiſers darſtellen, erhellt. Dacien, das im Süden an die Donau, im Nordoſten an die Karpathen und im Norden an den Dnieſter grenzte, umfaßte das Gebiet der heutigen Donaufürſtentümer, ſowie Siebenbürgens und zum Teil noch Ungarns. Der Säbel erſcheint in Deutſchland gegen Ende des 4. Jahrhunderts und findet erſt vom Beginn des erſten Kreuzzugs an allgemeine Verbreitung. Der Huſarenſäbel mit Säbel- oder Huſarentaſche (neulat. perna, ephippium, franz. sabretache) ſtammt wie der Huſar aus der Regierungszeit des Königs Matthias I. Corvinus von Ungarn (1458—1470). In Frankreich wurde 1747 bei der Artillerie, ſowie für Unteroffiziere der Infanterie und für die Kerntruppen davon im allgemeinen der sabre-briquet eingeführt, aber 1831 durch den sabre-poignard erſetzt und dabei für die Marine der sabre d'abordage angenommen. Der Säbel, von Meyer, in ſeinem im Jahre 1570 herausgegebenen Buche über die Fechtkunſt, unrichtigerweiſe Duſack[1]) genannte und eine in den Kupferſtichen Hans Burgkmairs häufig vorkommendes Rüſtſtück war die Lieblingswaffe der Mohammedaner, welche ihm allerlei Schmeichelnamen beilegten. Mohammed hatte deren zehn, wovon auch die Namen bekannt ſind: Mahur (der Mandelſpitze), Al-Adhab (der Geſpitzte) Daulfakar (der Durchhauer), Al-Kola (ſogenannt nach der Stadt Kola wo damals viel Waffenfabriken beſtanden, Al-Ballar (der Scharfſchneidige), Al-Hatif (der Große), Al-Medham (der Wahlſchneidige), Al-Roſub (der Tiefeindringende) und Al-Kadhib (der zierlich Schneidende); dies letztere war das Schwert ſeines Vaters. Der Daufakar oder Doulfakar ſoll, überlieferten Abbildungen nach, dieſe Form hier gehabt haben, deſſen ebenfalls hier abgebildete



Schwertfegemarke oder Zeichen ſich auch oft auf ſpäteren arabiſchen Schwertern vorfindet. Was die Namen von Schwertern in den

[1]) Der Duſack iſt eine Art hunniſches Senſen- oder Krummſchwert eigentümlicher Form, faſt ohne Griff noch Stichblatt; man handhabte dieſe Waffe mittels

ſkandinaviſchen und germaniſchen Sagas, ſowie derartiger berühmter engliſcher und franzöſiſcher Waffen anbelangt, ſo ſind dieſelben wie ſchon angegeben S. 323 und 324 alle aufgeführt.

Die alte ſchottiſche Claymore hat einfache Querabwehrſtangen, aber kein die Hand korbartig bedeckendes Gitterſtichblatt. Mit letzterem verſehene, fälſchlich Claymore genannte Degen und Säbel waren bei den Venetianern im Gebrauch und wurden Schiavone genannt, weil ſie während des 16. und 17. Jahrhunderts die Waffe der ſlavoniſchen Leibwache der Dogen war, wie aus Gemälden jener Zeit hervorgeht. In Schottland erſchienen ſie erſt im 18. Jahrhundert.

Der Yatagan, Khandjar, (auch Kantſchar und Handſchar genannt), die Fliſſa, Kabrilenſäbel, Kouky, Kampak etc. (ſ. S. 80) ſind gewöhnlich ohne Stichblätter und Abwehrſtangen. Dieſe orientaliſchen Waffen gleichen ſich derart und ihre Formen haben ſich Jahrhunderte hindurch ſo wenig verändert, daß ſie für das geſchichtliche Studium des Waffenweſens nur geringes Intereſſe bieten, während das dem chriſtlichen Mittelalter angehörende Kriegsſchwert eine viel belangreichere Entwickelungsgeſchichte hat. Dieſe Waffe war in dem 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert breit, ziemlich lang, zweiſchneidig, mit abgerundeter, nur für den Hieb geeigneter Spitze, mit einfachen, geraden Abwehrſtangen, die mit Klinge und Griff ein lateiniſches Kreuz bildeten. Der Knauf war gewöhnlich rund oder abgeplattet und im 11. und 12. Jahrhundert zuweilen zwei- und dreiblättrig. Die ſtets geraden und einfachen Abwehrſtangen, ſind Ende des 13. Jahrhunderts mit den Spitzen ein wenig gegen die Klinge geneigt, welche ſpitz und gewöhnlich 90—95 cm lang iſt.

Das Schwert des 13. Jahrhunderts war in Deutſchland eine gewaltige Waffe. Ein im Dresdener Muſeum aufbewahrtes, von Ritter Konrad, Schenk v. Winterſtetten (1209—1240) herrührend, hat die gerade Querſtange ohne jede Biegung, mißt ausnahmsweiſe 1,40 m und der Knauf 10 cm im Durchmeſſer; der Griff iſt 15 und die Abwehrſtangen 25 cm lang.

---

eines Eiſenhandſchuhes (ſ. die Abbildung Nr. 31, ſowie das Runenſenſenſchwert Nr. 34 Bis.) Die Schneide iſt alſo auch hier nicht wie beim Säbel an der äuſseren, ſondern an der inneren Krümmung.

Das Schwert des 14. Jahrhunderts zeigt ſich noch länger als das der vorhergehenden Zeiten, gewöhnlich 110—120 cm. Die Abwehrſtangen bilden auch hier noch meiſt ein einfaches Kreuz.

Das doppelgriffige zweihändige ahlſpießartige Schwert für Fußturniere, war wohl nur in Frankreich im 15. Jahrhundert gebräuchlich.

Bei dem Schwerte des 15. Jahrhunderts iſt die Hülſe häufig länger, als es vordem der Fall war; im 16. Jahrhundert wird die Form des Stichblatts verwickelter und die Abwehrſtangen hören auf, ein einfaches Kreuz zu bilden. Von dieſer Zeit an hat das Schwert häufig den Eſelshuf, Hinterabwehrſtangen etc.

Bei den Turnieren bediente man ſich auch 4 m langer Rennpanzerſtecher genannter Degen, deren Klingen dreikantig waren. Exemplare davon befinden ſich im Muſeum zu Dresden und in der Sammlung Zſchille.

Braquemart, Malchus, coustil à croix, épée de passot ſind alles Namen, welche den kurzen Degen italieniſchen Urſprungs mit oben ſehr breiter und ſpitz zulaufender Klinge, einer Art Ochſenzunge, bezeichnen, der Form von dem antiken Parazonium (ſ. S. 42, 157, 169, 195, 203, 212) herzukommen ſcheint. Dieſe Waffen gehören dem 15. Jahrhundert an.

Der Flamberg oder Schweizerdegen (altd. Flatsſche), der nicht mit dem zweihändigen Flamberg verwechſelt werden darf, war eine während des 16. Jahrhunderts gebräuchliche Waffe, welche auch Espadon (v. ital. spadone) genannt wird, da wo es ſich um langgriffige Schlagfechtdegen handelt.

Braquemart (Verkürzung v. Brakmachera, v. gr. bracheia kurz, und machara, Schwert, (ſ. Iſidor Orig. XVIII, 6, 2) nannte man beſonders im 15. Jahrhundert ein kurzes, breitklingiges und einſchneidiges Säbelſchwert morgenländiſchen Urſprungs in der Scymitarform, welche auch ähnlich der des römiſchen Culter venatorius, d. h. dem römischen Jagdmeſſer iſt, womit die Beſtiarii und Venatores genannten Gladiatoren bewehrt wurden. (S. S. 252).

Malchus hieß ein dem Braquemart ähnliches, kurzes Säbelſchwert oder vielleicht ganz dasſelbe. Der Name dieſes im Mittelalter, beſonders aber zu Zeiten Maximilian I. (1459—1510) u. a. viel im »Weiskunig«, auch des in Abbildungen auftretenden Stutzſäbels (franz. coutelas) mag wohl von dem in der jüdiſchen Geſchichte

vorkommenden arabischen König Malchus abgeleitet ſein, dem Diener des Hohen Prieſters Haiphas, welchen Petrus mit ſolcher Waffe das rechte Ohr ſoll aubgehauen haben.

Paſſot (franz. épée à passot) wurde ein breites und ſehr langes Schwert genannt, deſſen Name vielleicht von paſſo dem über 1,12 m langen ſpaniſchen und italieniſchen Maße abſtammen. Sicheres iſt aber darüber nicht feſtzuſtellen.

Mit Fauchon (ſ. Joinville 116 und Guiart II, 22, 41) bezeichnet man das ſeymitairförmige Säbelſchwert, beſonders im 13. Jahrhundert, welches weiterhin, unter No. 15 IV, nach der Kleinmalerei der Fierabrashandſchrift zu Hannover abgebildet iſt. Fauchon (v. Kelt (?) falx, — franz. faux, wovon faucille) iſt ein durchaus ungeeigneter altfranzöſiſcher Name für dieſe Waffe, deren Schneide ſich nicht, wie bei der Sichel und allen Krumm- oder Senſenſchwertern in der innern, ſondern wie beim Säbel in der äußeren Krümmung befindet.

Vom Coutil à croix, einem im 15. Jahrhundert in Texten vorkommenden Seitengewehr, iſt die Form nicht feſtzuſtellen, wird aber wohl auch die des Brapuemart und des Malchus geweſen ſein.

Der Zweihänder (altd. Bidenhänder) oder das oft mannshohe Schlagſchwert iſt nicht über das 15. Jahrhundert hinaus gebräuchlich. In der Schweiz, wie auch in Schottland wo er claidheamb genannt wurde, war er die Waffe des Fußſoldaten und diente in Deutſchland und Holland vornehmlich zur Verteidigung der Mauern belagerter Städte. Die deutſchen Landsknechte hatten den Bidenhänder von den ſchweizer Soldaten übernommen.

In den Landsknechtsbanden befand ſich indeſſen auch immer eine Anzahl mit Zweihändern Bewaffnete [1]).

Was die Anſicht anbelangt, daß Ritter ſelbſt ſolche Zweihänder geführt und am Sattelbogen (arcon) hängen gehabt hätten, ſo iſt dies nirgends beſtätigt und ganz und gar nicht annehmbar, da der linke Arm des Ritters den Zügel und den Schild halten mußte.

Es iſt hier noch zu bemerken, daß faſt hundert Jahre lang (1320—1420) die Ritter den Dolch, auch wohl dabei das Schwert, an einem Hüftengurt oder Hüftenwehrgehenk (altd. Dupſing[2]), lat. balteus, boudrier de hanche) trugen, was auch be-

[1]) S. über die Fechtweiſe der Landsknechte mit ſolchen „Bindenhändern" S. 445.

[2]) Dupſeng hieſs im Altdeutſchen der Frauengürtel (ſ. Limburger Chr. von 1389 Tr. I 212).

reits bei den Römern ſtattgefunden hat. Eins dieſer ſehr ſeltenen Stücke befindet ſich im National-Muſeum zu München (ſ. d. Abbildung eines römiſchen S. 191).

Das Schwert der Landsknechte, die franzöſiſche lansquenette des 16. Jahrhunderts, war kurz, breit, zweiſchneidig und ziemlich ſpitz. An ſeiner abgeſtutzten Hülſe iſt das dicke, den Knauf bildende Ende platt abgeſchnitten.

Der Verdun war eine lange ſchmale Waffe, deren Name von der Stadt, wo ſie gemacht wurde, herkommt.

Eſpadila und Eſpadon war der Name großer und kleiner ſpaniſcher Degen.

Der Schwertgriff des 17. Jahrhunderts iſt noch komplizierter als der des 16. Es kommt eine Menge verſchiedener Stichblätter, Hinterabwehrſtangen und Eſelshufe vor. Die Formen verraten den Verfall und laſſen die Einfachheit und Reinheit der Linien vermiſſen. Einige Degen des 16. und 17. Jahrhunderts ſind auch an dem unteren Teile des Gefäßes mit Daumringen verſehen. Koukri, Paiſeuſch, Kona, Kunda und Johur ſind Namen indiſcher, Siobookatana japaniſcher Säbel. Vembie heißt das lange zweiſchneidige Schlachtſchwert der Araber. Pedang, Secin, Sandio, Klebang und Golok ſind Namen javaniſcher Schwerter.

In faſt allen Teilen Südamerikas bezeichnet man mit Machete, ſowohl kurze Säbel wie Hackemeſſer und Negerhauer, die eigentlichen Hackemeſſer wie auch die Meſſerklingen im allgemeinen aber mit Cuchilla. Das ſpaniſche Azuela — für Axt wird in Amerika für ein breitſchneidiges Zimmermannswerkzeug gebraucht und die Axt Hacha genannt, ein Wort, welches im Spaniſchen Wachsfackel bedeutet. Calabozo (im ſpaniſchen »Kerker«) nennt der Amerikaner auch Aquinche, — eine nach innen wie der Handſchar gekrümmte beilartige Haue.

Man nannte Olinde die in Olinda in Braſilien angefertigten feinen Klingen und Pandure die krumme Hirſchfängerklinge.

Kaddareh iſt der Name eines kurzen türkiſchen Seitengewehrs mit breiter Klinge.

Kummur hieß das Tſcherkeſſenſchwert.

Pallaſch (ruſſ.) nennt man den langen Degen mit Korbgefäß der ſchweren Küraſſiere.

Schaſchka heißt der Koſakenſäbel.

Klich ift auch bei den Osmanen der Name eines Säbels.

Mit Piftolefe bezeichnet man in Italien ein kurzes Schwert und mit Latte im franzöfifchem Heere den langen graden Küraffierdegen.

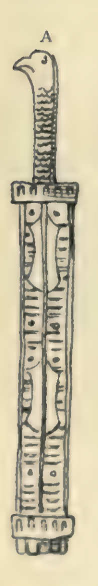
Tfchopke ift der Name bei Völkern des Kaukafus und Kleinafien für fogenannte Wolfhauer, d. h. Degen, deffen Klingen das Wolfszeichen tragen.

Der Hirfchfänger oder das Weidmeffer (franz. couteau de chasse, engl. hanger, fpan. cuchillo de monte, ital. coltello da caccia) ift gemeinlich gerade und bildet ein Mittelwaffe zwifchen Schwert und Dolch.

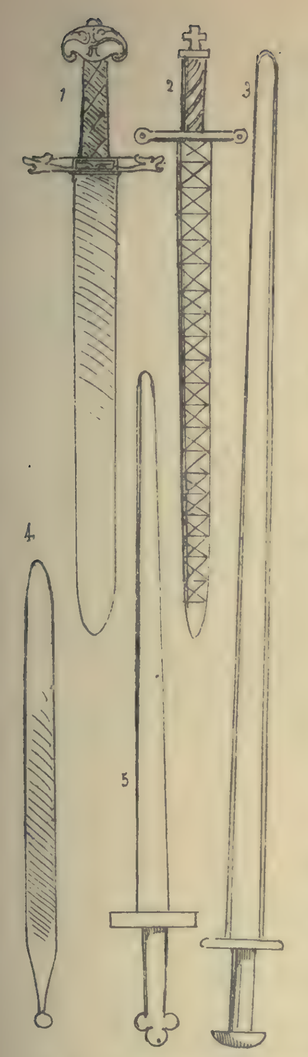
Der kurze und breite Säbel (franz. coutelas) wird auch Stutzfäbel genannt.

Fafchinenmeffer heißen die zum Fällen von Strauch wie zur Fafchinenanfertigung dienenden Seitengewehre mit gerader Klinge und Säge der Pioniere.

Von Degen- und Dolchinfchriften hat Ziegler (»Alte Gefchützinfchriften«, Berlin 1886) über 100 veröffentlicht.



A. Schwert d. S. 356 abgebildeten fürftlichen Kriegers vom 8. Jahrhundert, (Flachbildnerei einer Porphyrfäule in die Markuskirche zu Venedig). Angeblich foll dies Bildwerk aus Ptolemais (aus einer der von Ptolemäern in Pamphylien, Phönizien, in der Cyrenaica und in Ägypten gegründeten Städten) abftammen. (?) Da mit Ptolemäer die macedonifch-griechifchen Beherrfcher Ägyptens feit dem Tode Alexanders bezeichnet werden und die Form des ortlofen Schwertes etwas griechifches hat, fo kann es auch byrantinifch fein.



1. Schwert Karls des Großen (771—814), 90 cm lang. — Louvre. Das Gefäß ist aus getriebenem Golde, die Klinge sehr breit und wenig spitz.

2. Schwert in der Scheide, aus dem 9. Jahrhundert, nach der in Louvre befindlichen Bibel Karls d. Kahlen (840—877). Der Knauf stellt ein Kreuz dar.

3. Schwert in der Scheide, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, nach dem Codex aureus zu St. Gallen. Es mißt ungefähr 120 bis 125 cm und hat einen abgerundeten Ort.

3 I. Das dem hl. Stephan, König von Ungarn (997—1038) zugeschriebene Schwert, welches eine sehr schneidige Klinge hat und in Prag aufbewahrt wird.

4. Angelsächsisches, in der Grafschaft Fairford gefundenes und im Britischen Museum aufbewahrtes Schwert aus denen 10. Jahrhundert, 60 cm lang.

5. Angelsächsisches Schwert aus dem 11. Jahrhundert, nach einer Handschrift des Britischen Museums. Es mißt ungefähr 85 cm und hat einen dreiblättrigen Knauf. Die angelsächsischen Schwerter sind kürzer als die germanischen.

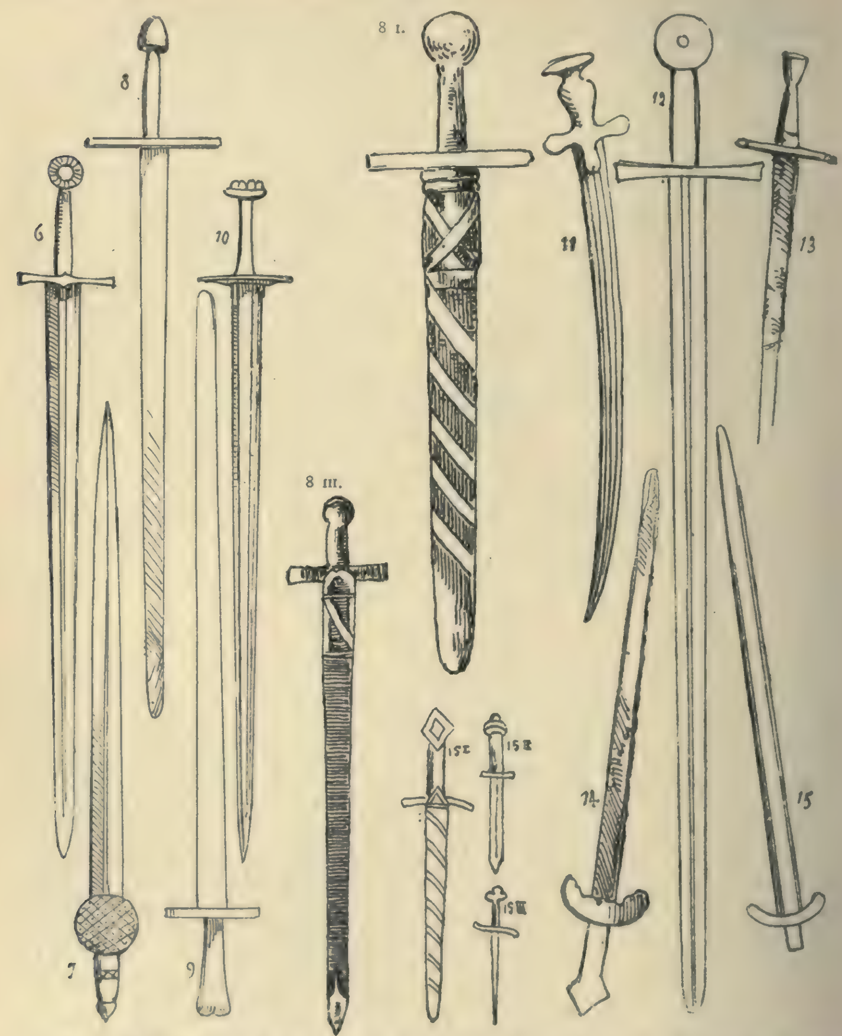
6. Eisernes Schwert aus dem 11. Jahrh. 95 cm. lang, der Knauf ist von Kupfer. — F. 1 im Artillerie-Museum zu Paris. Dieses mit scharfer Spitze versehene Schwert ist von derselben Art wie diejenigen, mit dem die Ritter auf dem Teppich von Bayeux bewaffnet sind.

Ein Schwert von seltener Form und wohl aus derselben Zeit, aber mit damascirter Klinge und in Silberschäftung, ist in Sümpfen der Insel Laland gefunden wurden. — Museum zu Kopenhagen.

[1]) S. S. 287 das byzantinische Schwert und die Schwerter aus der merowingischen Zeit S. 331, 332 auch die der Wickinger S. 342 und 343.

7. Muſelmanisches Schwert aus dem 11. Jahrh. ungefähr 85 cm lang.

8. Deutſches oder franzöſiſches, zu San Agato de'Goti im Neapolitaniſchen gefundenes Schwert aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, 96 cm lang. — Muſeum zu Erbach.



8 I. Deutſches Schwert mit ſeiner bewickelten Scheide vom 12. Jahrhundert, nach dem Grabdenkmale Heinrich des Löwen (1139—1180) zu Braunſchweig. Dieſe Waffe, wenig lang und ſtumpfortig, iſt ſeines Kugelknaufs und ſeiner Scheide wegen ſehr beachtenswert.

8 11. Schwert nach einer Buchmalerei, der während der Belagerung Straßburgs verbrannten Handschrift der »Herrade von Landsberg« vom 12. Jahrhundert.

9. Deutsches Schwert aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunschweig unter Heinrich dem Löwen (gest. 1195) ausgeführten Wandmalereien. Dieses wenig spitze Schwert hat einen zweiteiligen Knauf.

10. Deutsches Schwert aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, 95 cm lang, mit fünfteiligem Knaufe. — Museum zu München. Graf Nieuwerkerke besaß ein ähnliches, aber mit geradem und längerem Stichblatt. Noch ein anderes derartiges Schwert, jedoch mit dreiteiligem Knaufe wird im Museum zu Kopenhagen aufbewahrt.

11. Indischer Säbel, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Diese Waffe, deren Gefäß reich mit Silber ausgelegt ist, wurde zu Neumark in Bayern ausgegraben und scheint aus den Kreuzzügen herzurühren. Ähnliche Handgriffe sind noch gegenwärtig im Gebrauch in Indien. — Bayrisches National-Museum.

12. Deutsches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, welches dem Ritter Konrad, Schenk von Winterstetten (1209—1240), angehört hat. Bei einer übermäßigen Länge von 1,40 m ist die Breite 10 cm im Durchmesser, der Griff ist 15 und die Abwehrstange 25 cm lang, Auf der Klinge folgende Inschrift:

«Konrad viel werter Schenke
Hierbei Dü mein gedenke
Von Winterstetten hochgemut
Lass ganz keinen Eisenhut.»

13. Schwertbruchstück aus dem 13. Jahrhundert. — Sammlung Nieuwerkerke.

14. In einem Grabe in Livland gefundenes Schwert aus dem 13. Jahrhundert. — Britisches Museum. Es rührt aus der Zeit her, wo sich der durch die Litauer bezwungene Orden der Schwertritter mit dem Deutschen Orden verschmolz. Die an beiden Enden gegen den Ort geneigte Abwehrstange weist ganz sicher auf das 13. Jahrhundert hin.

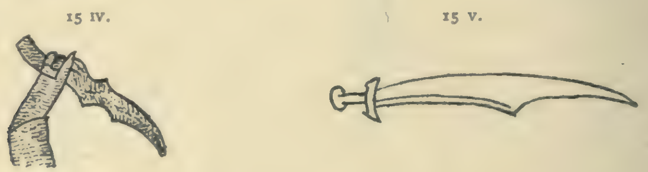
15. Eisernes britisches Schwert, 72 cm lang, aus dem 13. Jahrhundert, wie die beiden gegen die Spitze gebogenen Enden des Stichblattes erkennen lassen. Diese Waffe befindet sich im Tower zu London, wo sie unrichtigerweise als angelsächsisches Schwert bezeichnet wird.

15 I. Deutſches Schwert aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, nach einer Flachbildnerei an dem Bronzeweihkeſſel des Domes zu Hildesheim.

15 II. Deutſches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, deſſen Abwehrſtange aber noch das 12. Jahrhundert anzeigt. Nach einer Skulptur auf einem Säbelknauf der Krypta des Doms zu Braunſchweig.

15 III. Schwert mit dreilappigem Knauf (die Abwehrſtange iſt hier falſch gezeichnet, da beide Enden davon der Spitze zugewendet ſein ſollten). — Speculum humanae etc. vom 13. Jahrhundert. — Muſeum zu Köln.

15 VI. Kurzes geflammtes Säbelſchwert (Fauchon?), welches ein gut gerüſteter Streiter in dem vom Fürſten Hohenlohe aus dem «Balduineum» (13. Jahrhundert) zu Koblenz gegebenen Reitergefecht führt.



15. V. Fauchon (ſ. Joinville 116 und Guiart II, 22, 41, ſ. auch S. 718 unten darüber) genanntes, ſeymitarförmiges Säbelſchwert vom 13. Jahrhundert, nach der Kleinmalerei der Fierabrashandſchrift zu Hannover. In derſelben Handſchrift iſt aber auch ein ſpitzenloſer Fauchon abgebildet.

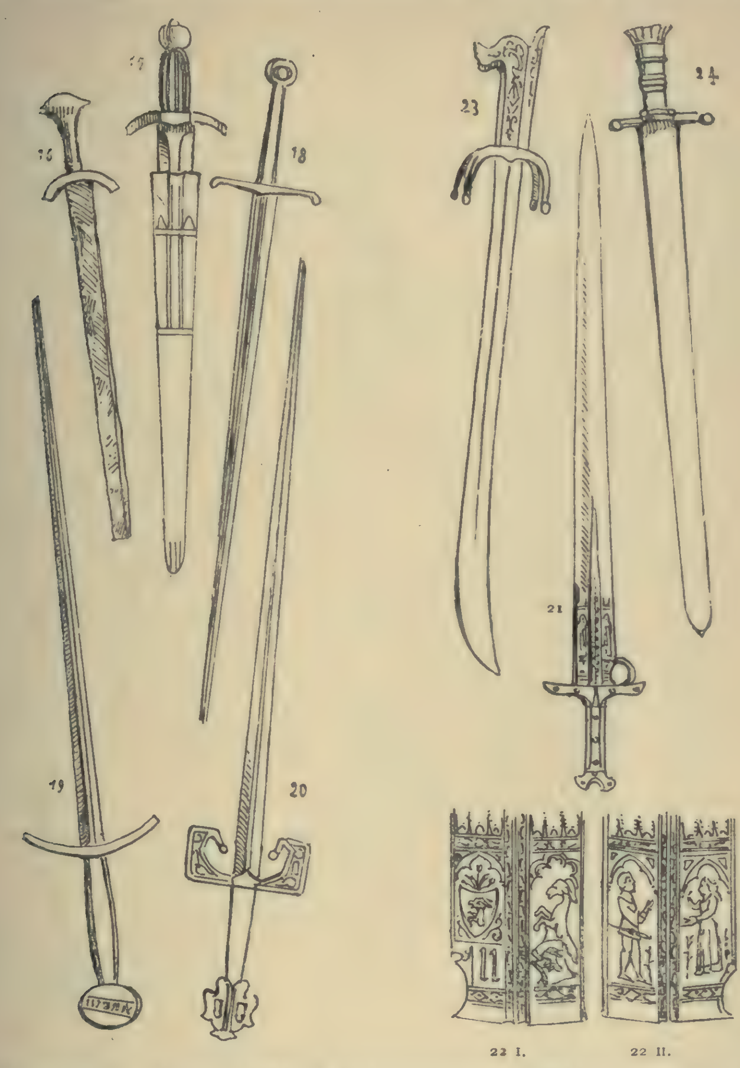
16. Britiſches Schwert aus dem 13. Jahrhundert; der Griff mißt nur 7 cm. Dieſe Waffe wird, gleich Nr. 15, mit Unrecht dem angelſächſiſchen Zeitabſchnitt zugeſchrieben. — Nr. $\frac{1}{174}$ Tower zu London.

17. Schwert in der Scheide, wahrſcheinlich aus dem 13. Jahrhundert, wenn nicht aus einer noch näher liegenden Zeit. Dieſe in Jeruſalem aufbewahrte Waffe wird dort fälſchlich dem Gottfried von Bouillon († 1100) zugeſchrieben.

18. Schwert aus dem 13. Jahrhundert, 95 cm lang. Die Klinge iſt in der Mitte abgeſchliffen und ohne Blutrinne. Die Neigung der äußern Enden der Querabwehrſtangen nach der Spitze zu giebt die Urſprungszeit an. — J. 2 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

19. Schwert vom Ende des 13. Jahrhundert oder vom Anfang des 14. Jahrhundert, 1,10 m lang. Die Inſchrift „Maria", welche der

abgeplattete Knauf in gotiſchen Majuskeln trägt, beweiſt, daß es vor 1350 entſtanden iſt und nicht dem 15. Jahrhundert angehört, wie der Katalog des Artillerie-Muſeums zu Paris, wo es aufbewahrt

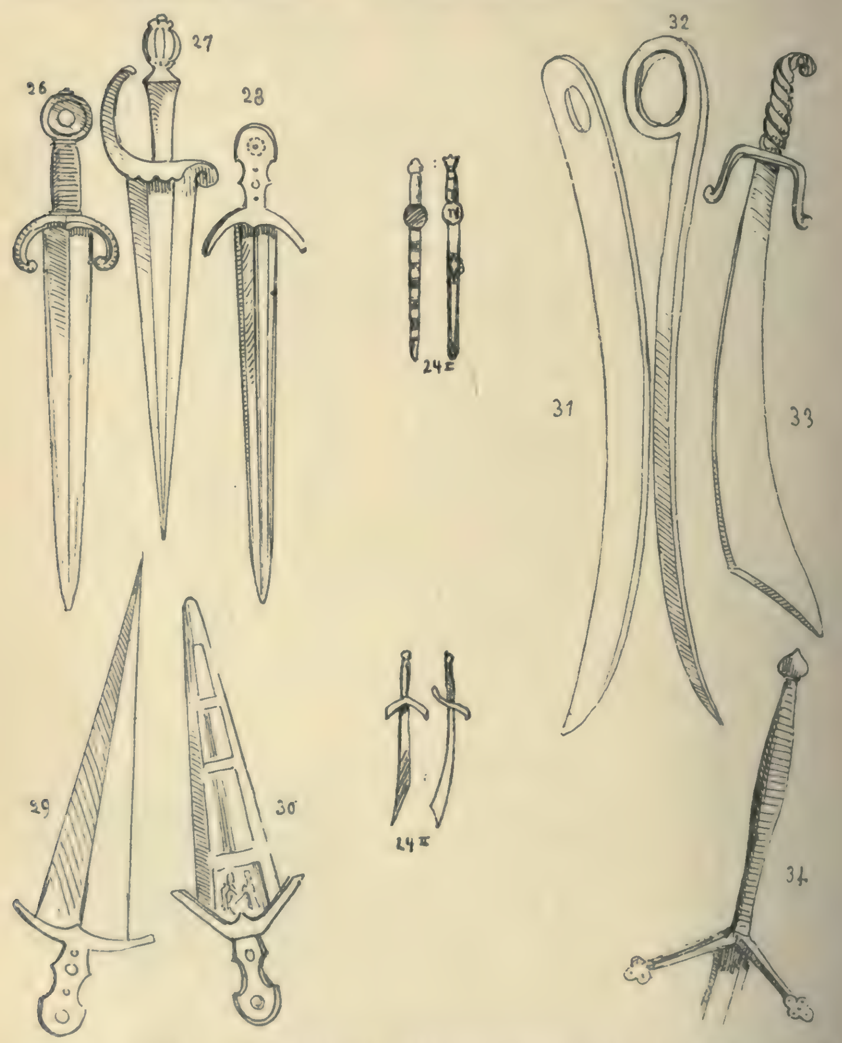


22 I. 22 II.

wird, angiebt. Dieſes ſchöne Schwert iſt im Wäldchen von Satory gefunden worden.

20. Eiſernes gotiſches Schwert, 90 cm. lang, mit einem kupfernen Knaufe, vom Ende des 14. Jahrhundert, bei Brunnen am Vierwaldſtätter See gefunden. — Sammlung Buchholzer zu Luzern.

21. Deutſches Schwert aus dem 14. Jahrh. 83 cm lang, mit Daumring. Wenn die gravirten Verzierungen und Wappen nicht ſeinen Urſprung andeuteten, könnte man es für eine Waffe orientaliſcher Abkunft halten. — National-Muſeum zu München.



22 I. und II. Geſtochene Verzierungen auf der Klinge des obigen Schwertes.

23. Arabiſcher Säbel aus dem 14. Jahrhundert mit vergoldetem und reich graviertem Griff. Derſelbe hat doppelte, gegen den Ort geneigte Querabwehrſtangen. Dieſe Waffe zeigt die in arabiſchen Ziffern

eingegrabene Jahreszahl 1323 und gleicht in ihrer Form den marokkanifchen Schwertern. — Sammlung Nieuwerkerke.

24. Richtfchwert aus dem 15. Jahrhundert, 68 cm lang, deffen Griff und Knauf denen der Landsknechtfchwerter des 16. Jahrhundert gleichen. Die Klinge zeigt einen Galgen und die Jahreszahl 1409.

24 I. Zwei arabifche Schwerter nach der im 14. Jahrhundert ausgeführten Wandmalerei im Gerichtsfaal der Alhambra.

24 II. Zwei Huffitencimeterren vom 15. Jahrhundert. — Wandgemälde im Presbyterium der St. Lorenzkircke zu Nürnberg.

26. Schwert aus dem 15. Jahrhundert, breite und kurze Klinge[1]), 65 cm lang, zweifchneidig, ohne Blutrinne. Die Querabwehrftangen find ftark gegen die Spitze der Klinge gebogen. — J. 13 im Artillerie-Mufeum in Paris.

27. Italienifches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, breite fechskantige und kurze Klinge, 65 cm lang.

28. Italienifches Schwert aus dem 15. Jahrhundert mit 11 cm breiter und 65 cm langer Klinge, zweifchneidig und mit Blutrinnen. Der Griff ift von Elfenbein, das Stichblatt trägt das Wort Solla. — Ambrafer Sammlung. Ähnliche Schwerter in den Sammlungen Nieuwerkerke, Soeter zu Augsburg und im Mufeum zu München.

29. Ein dem vorhergehenden ähnliches Schwert, mit 60 cm langer und breiter Klinge, Ochfenzunge[2]) genannt. — Sammlung des Fürften Lobkowitz zu Raudnitz.

30. Ähnliches Schwert, wie unter voriger Nr., 55 cm lang. — J. 476 im Parifer Artillerie-Mufeum und Porte de Hal zu Brüffel.

31. Böhmifcher Dufack auch Tefack genannter Senfenfcwert aus dem 15. Jahrhundert, 95 cm lang und gänzlich von Eifen. Bei Handbabung desfelben wurde ein eiferner oder hirfchlederner Kampfhandfchuh getragen der bis zum Ellbogen reichte. Diefes Krumm-

[1]) In England pistos und anelaces genannt, pflegt in Frankreich mit dem Namen braquemart, malchus, coustils à croc und épées à passot bezeichnet zu werden.

Ein im Zeughaus zu Venedig vorhandenes ganz ähnliches ift dafelbft als Stocco bezeichnet und gilt als «Befehlshaberswaffe» (?).

[2]) Dies ift ganz dem Parazonium oder dem kleinen an der linken Seite getragenen Dolchfchwerte der Alten ähnlich.

gehört alſo zu den echten Senſenſchwertern, die aus Senſeneiſen dargeſtellt wurden und die wie der Duſack ihre Schneiden auf der inneren Krümmung haben, wo hingegen bei den Säbeln ſich dieſelbe auf der äußeren Krümmung befindet (ſ. den römiſchen Falx, Copis, Enses falcatus, ſowie andere ſoförmige Senſenſchwerter. S. 266, 329 u. a. m.[1])

32. Eiſerner Säbel aus einem Stück, aus dem 15. Jahrhundert. Dieſe 90—95 cm lange, in Deutſchland gebräuchliche Waffe gleicht dem böhmiſchen Duſack, hat aber die Schneide auf der äußeren Krümmung. — Dresdener Muſeum.

33. Seymitar, 80—85 cm lang, ein Abkömmling des griechiſchen *μάχαιρα*, der römiſchen Machera, nach einer in Augsburg im 15. Jahrh. bemalten Tiſchplatte. — Öſterreichiſches Muſeum zu Wien.

34. Die echte Claymore[2]) oder ſchottiſches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 90 cm lang, — Schloß Warwick (ſ. Nr. 101 Bis den ſchottiſchen claidheamb genannten Zweihänder.

34 Bis. Aus einem Senſeneiſen hergeſtelltes Krumm- oder Senſenſchwert, d. h. ein auf der inneren Krümmung einſchneidiges, alſo kein Säbel. Der Griff davon iſt eine neuzeitige Hinzufügung. Dieſe ſeiner Zeit Thomas Münzer angehörige, — jetzt im Dresdner Muſeum aufbewahrte Waffe zeigt, — wie einige andere ſolcher Schwerter in den Muſeen zu Berlin (ſ. Nr. 48), Wien, Paris,

---

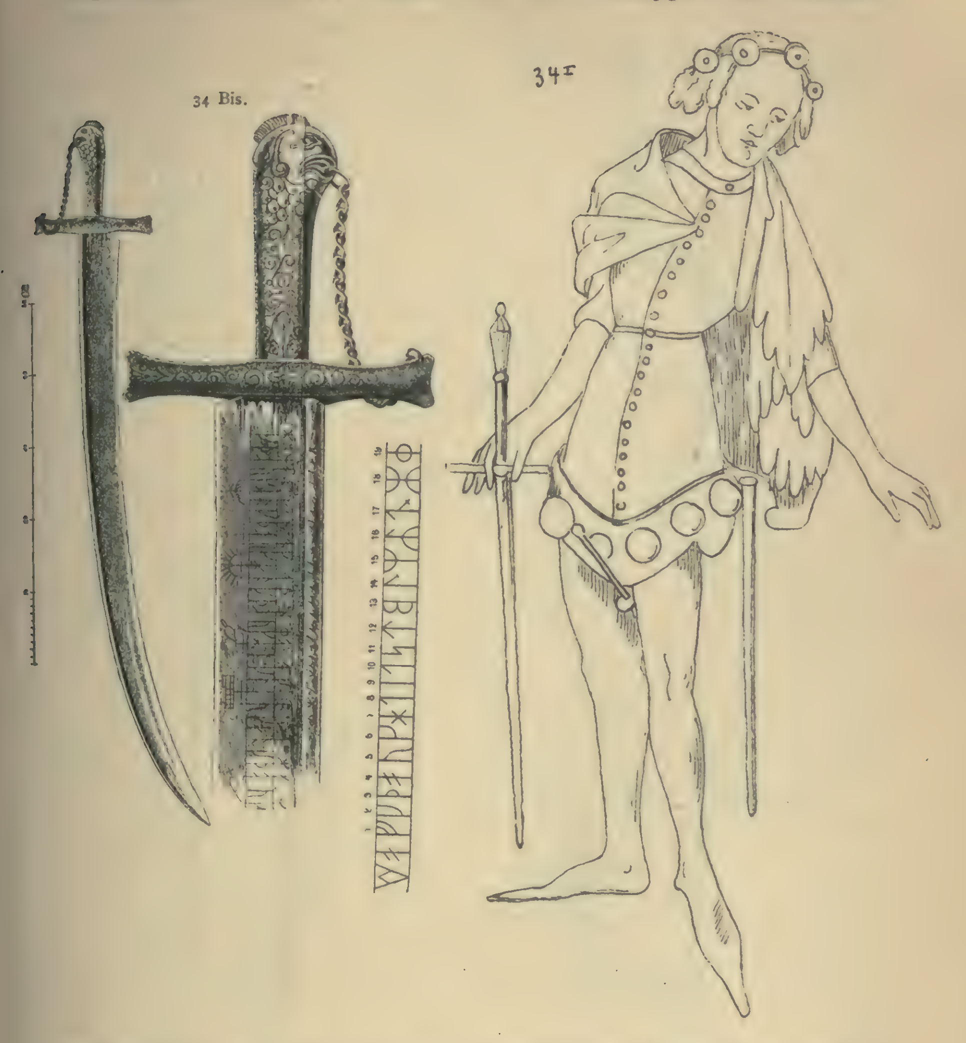
[1]) Während des 16. Jahrhunderts war der Duſack aber auch in Deutſchland ſo ſtark im Gebrauch. daſs Meyer in ſeiner 1570 erſchienenen Fechtſchule die hier ab-



gebildeten, ſich mit Duſack-Handgriffen verſehene ſeymitarförmigen Seitengewehr übenden Fechter darſtellt.

[2]) Die fälſchlich mit «Claymore» bezeichneten Schwerter des 16. Jahrhunderts, an denen das Stichblatt die ganze Hand wie ein Eiſennetz umgiebt, ſind venetianiſchen Urſprungs und werden schiavona genannt; (ſ. No. 69.) Ähnliche, mit ſolchen Stichblättern verſehene Schwerter und Säbel mit langer Klinge gehören dem Ende des 17. oder dem Anfange des 18. Jahrhunderts an, wo ſie eine der Reiterei aller Länder gemeinſame Waffe geworden waren.

München, Graz und Luxemburg, — auf beiden Seiten der Klinge eingeſtochene Runen, welche Dr. E. Schnippel zu Oſterode

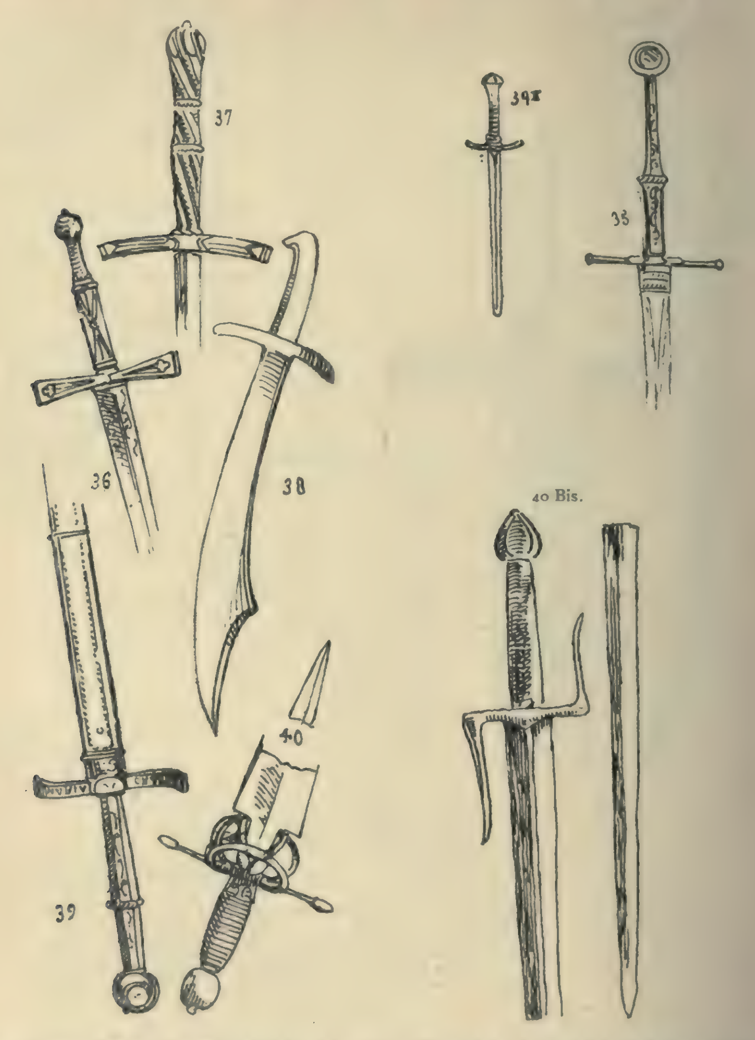


(Oſtpreußen), dem ich auch die obenſtehende Abbildung[1]) mit der Sommerſeite, verdanke, als Runenkalender entziffert hat.

34 I. St. Martinus oder St. Georg nach einer Buchmalerei vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts, aus der in Cleve aufgefundenen Handſchrift, jetzt im Archiv zu Wiesbaden. Die

[1]) Berichte d. K. S. Geſ. d. Wiſſ. Phil. — hiſt. Kl. 1887.

zahlreichen Schellen (franz. grelots) um den Kopf und auf dem Hüftengürtel (Dupsing) ſind für die Zeitbeſtimmung maßgebend,



da ſie einen Hauptbeſtandteil in der Tracht der Herzöge von Cleve [1]) bildeten und ſpäter auch in die der Herzöge von Bur-

[1]) Dieſe Tracht rührt von Graf Adolf zu Cleve im Jahre 1381 her, welcher ſie bei der Stiftung der «Geckengeſellſchaft» zu Cleve in Anwendung brachte. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden Schellen (franz. grelots) an Frauen- und Rittergürteln mehr allgemein Mode (ſ. S. 393 und 411). Solcher Schellentracht wegen hieſs auch der Herzog Johann von Cleve «Jan mit de Bellen». S. ferner S. 556, 557 und 633.

gund übergingen. Die Figur ist hier wegen der Degen- und Dolchformen abgebildet (s. über das Tragen von Schellen (franz. grelots) im allgemeinen die Abbildungen S. 556, 557 u. 633).

34 II. Deutsches Schwert vom Anfang des 15. Jahrhunderts, nach einem der bekannten datierten Holzschnitte (v. 1418) in der Bibliothek zu Brüssel. Dieser der kölnischen Schule angehörige Stich stellt die heilige Katharina in St. Barba vor.

35. Deutsches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 98 cm lang. — Museum zu München.

36. Deutsches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 96 cm lang. Der Knauf ist von Krystall. — Museum zu München.

37. Deutsches Schwert aus dem 15. Jahrhundert, 1,20 m lang. Hülse und Knauf sind von Kupfer. — Museum zu München.

38. Säbelhackmesser in Seymitarform aus dem 15. Jahrhundert, von beträchtlicher Größe, ungefähr 1 m 10 cm bis 1 m 20 cm lang, nach einem Kupferstich. — Kupferstichkabinett zu München.

39. Deutsches Schwert eines Ritters vom heil. Georg, 1.15 m lang, aus dem 15. Jahrhundert. — Kaiserliches Arsenal zu Wien.

40. Schweizerschwert aus dem Ende des 15. Jahrhunderts[1]), mit breiter Klinge und Griff mit Eselshuf[1]), (franz. pas d'ane) Querabwehrstangen und Hinterabwehrstangen. Die vollständige Länge beträgt 90 cm. — Sammlung des Verfassers.

40 Bis. Französisches Fußvolk- (Coutilliers) Schwert mit spitzer dreikantiger (franz. carrelet; s. 713) Klinge von nur 60 bis 80 cm Länge, vom 15. Jahrhundert. Die rechte, nach dem Orte zu gebogene Abwehrstange diente, das Schwert des Gegners zu fassen. — Nach der Handschrift «Froissart» vom 15. Jahrhundert.

40. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonschen Aquarellen, welche die merkwürdigsten in Zeughäusern des Kaisers Maximilian aufbewahrten Waffen darstellen.

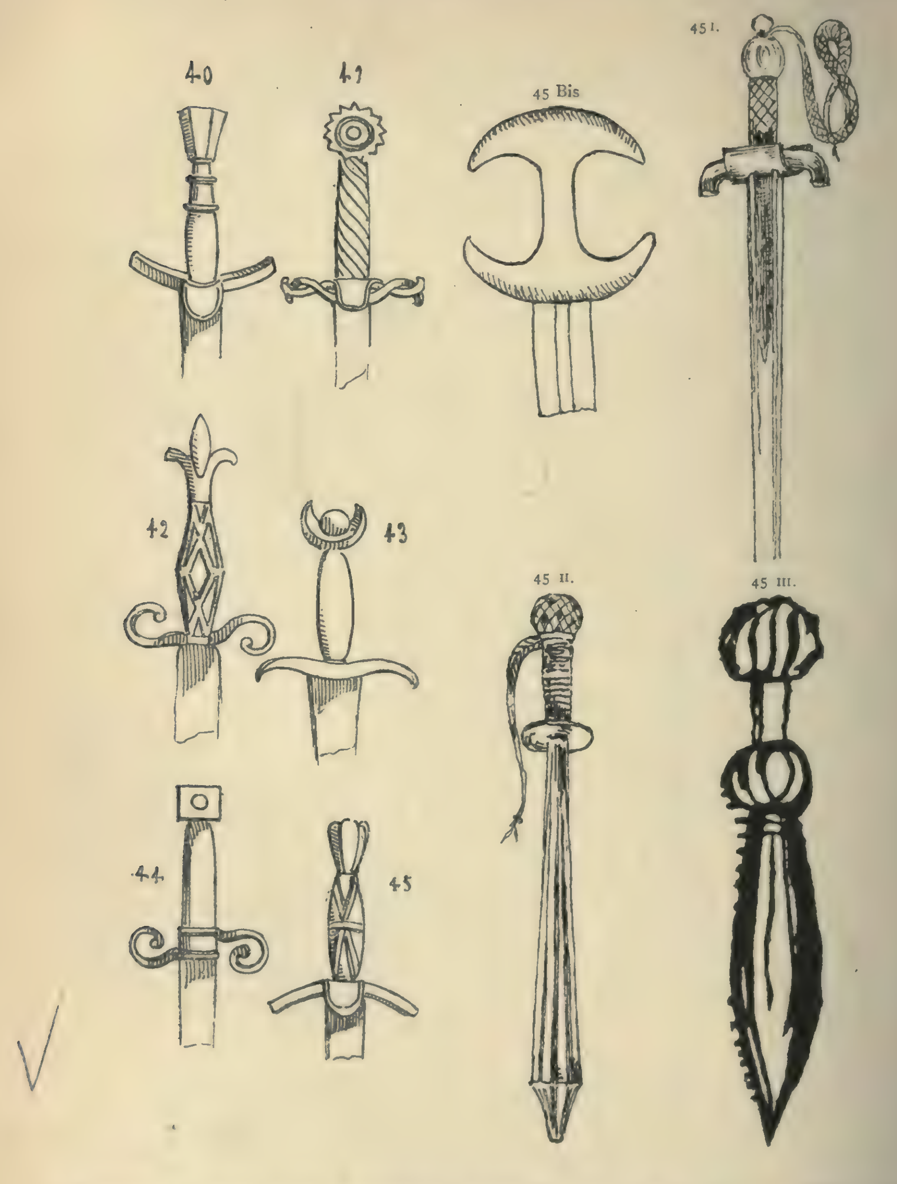
---

[1]) Das älteste Exemplar eines Schwertes mit Eselshuf, das dem Verfasser bekannt ist. Die in der Kirche zu Mondonedo ausgeführten Wandmalereien, aus dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts herrührend, zeigen indessen Ritter, welche bereits mit ähnlichen Schwertern bewaffnet sind (s. S. 405).

Eselshuf wird das kleine über die Klinge hinausrückende Stichblatt genannt. Gewöhnlich pflegt der Eselshuf erst gegen die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erscheinen.

Siehe auch die Erklärung des Wortes Eselshuf in der Einleitung dieses Abschnitts.

41. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahr-



hunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonſchen Aquarellen.

42. Desgleichen; ebenda.

43. Schwert vom Anfange des 16. oder dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach den mehrfach erwähnten, drei Bände füllenden Glockenthonſchen Aquarellen.

44. Desgleichen; ebenda.

45. Desgleichen; ebenda.

45 Bis. Schweizer Schwert vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. — Nach dem einen Berner Fahnenträger, der Schweizer Kantone darſtellenden Holzſchnitte eines unbekannten Meiſters.

45 IV.

45 I. Franzöſiſches Turnierſchwert ohne Spitze und ohne Schneide, vom 15. Jahrhundert. Nach Abbildungen aus dieſer Zeit. Solche ſtumpfe Turnierſchwerter wurden gracieuses, auch courtoises genannt. (S. auch unter den Dolchmeſſern die rochets courtois.)

45 II. Franzöſiſche hölzerne Turnierkolbe (franz. Masse auch Massette vom 15 Jahrhundert, nach Abbildungen der Zeit. Noch vorhandene Exemplare dieſer beiden Waffen ſind nicht bekannt (ſ. S. 90 das Kolbenturnier, ſowie «Livre des tournois» der Königs Renée vom 15. Jahrhundert.)

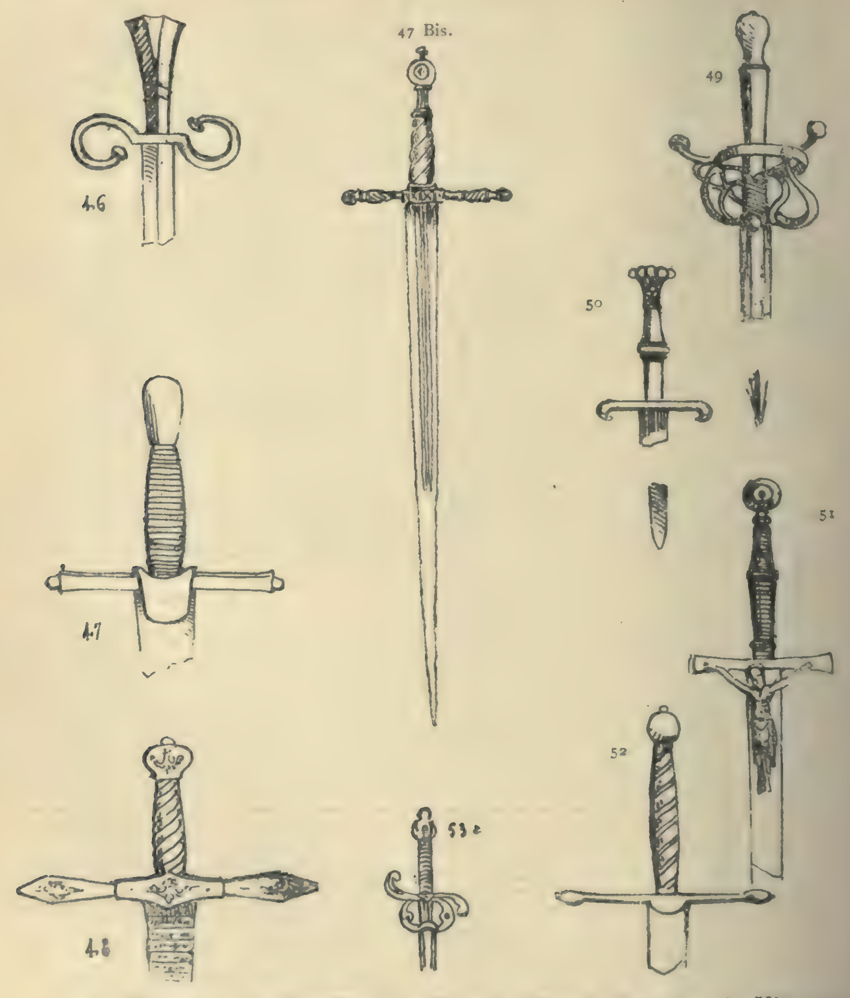
45 III. Deutſcher ſpitzer und ſchwertförmiger Turnierkolben nach Hans Burgkmayrs († 1559) Turnierbuch, wo der darin abgebildete Herzog von Bayern — Landshut beim Kolbenturnier zu Heidelberg (am 18. Auguſt 1554) dieſe an einer Kette befeſtigte Schlagwaffe führt.

45 IV. Schwert des letzten mauriſchen Königs von Granada, Boabdil oder Abdu-Ardallah (1431—1492.) Der Griff iſt mit Schmelz, Filigran und Elfenbein eingelegt. (S. Nr. 55 S. 542.) — Sammlung der Alhambra.

46. Schwert vom Anfange des 16. oder vom Ende des 15. Jahrhunderts, ebenfalls wie die Nrn. 41—45 nach den Glockenthonſchen Aquarellen dargeſtellt. Ein ähnliches Exemplar in der Sammlung Zſchille.

47. Schwert vom Ende des 15. oder vom Anfange 16. Jahrhunderts; ebenda.

47 Bis. Schwert des Ritters von Raveneck (um 1503) in Oberbayern. Länge der Klinge 94 cm, Breite der Klinge 6 cm, Grifflänge 25 cm. — Sammlung Zſchille.



48. Schwert, deſſen Handgriff und Abwehrſtange mit Figuren von vergoldetem Kupfer geziert ſind. Ein ſehr merkwürdiges Stück iſt die Klinge, auf welcher in feiner geſtochener Arbeit der Kalender des Jahres 1506 in Runenſchrift dargeſtellt iſt. — Berliner Zeughaus.

49. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert, mit Eſelshuf und Hinterabwehrſtangen von fünf Zweigen. Er mißt 1,15 m. — J. 52 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

50. Schweizer Schwert, durchweg aus Eiſen; die Klinge mißt 80 cm und das Gefäß 25 cm, 1,05 m im ganzen. Dasſelbe hat dem in der Schlacht bei Kappel (1531) gefallenen Reformator Zwingli angehört. — Zeughaus zu Zürich.

51. Deutſches Schwert vom Anfange des 16. Jahrhunderts, 1,25 m. Die mit vollrund gearbeitetem Kruzifix verzierte Klinge war zum Einſtecken in die Scheide nicht geeignet. — Muſeum zu Sigmaringen.

52. Holländiſches Schwert mit langer und breiter Klinge, das dem im Jahre 1548 ermordeten Wilhelm dem Schweigſamen angehört hat. — Zeughaus zu Berlin.



53. Spaniſcher Degen mit auf- und niedergebogener Stichplatte und Eſelshuf. Nach der «Heirat der heil. Katharina». Gemälde v. Alonſo Sanchez Coello (1515—1580).

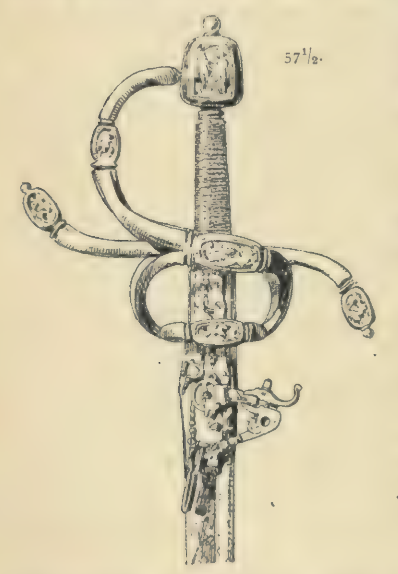
54. Deutſches Landsknechtſchwert aus dem 16. Jahrhundert, einfaches Modell mit Hinterabwehrſtange. Die ganze Länge beträgt 88 cm; die Klinge mißt 73 cm bei 5 cm Breite. — Muſeum zu Sigmaringen.

55. Spaniſches Schwert mit ſpaniſch-mauriſchen Verzierungen, aus dem 16. Jahrhundert, der Sammlung des Marquis di Villaſeca angehörend, wo es fälſchlich Boabdil, dem letzten mauriſchen, im Jahre 1492 entthronten Könige von Granada zugeſchrieben wird. (S. No. 43 II.) Dieſe Waffe gleicht ſehr dem in der Armeria real zu Madrid aufbewahrten Schwerte, angeblich aus dem Beſitz Don Juan d'Auſtrias († 1587). Zwei ähnliche Schwerter befinden ſich im Medaillenkabinett zu Paris und im Beſitz des Don Ferdinand

Nunez. Das im Medaillenkabinett befindliche trägt eine Infchrift, welche überfetzt heißt: Gott allein ift Sieger.

56. Deutfches, in Augsburg angefertigtes Schwert, aus dem 16. Jahrhundert, 1,10 m lang; Knauf und Querabwehrftangen find gepunzt. — Mufeum zu Sigmaringen.

57. Deutfches Landsknechtfchwert aus dem 16. Jahrhundert, 1,10 m lang. Das doppelte Stichblatt, (f. obige No. 54) die Hülfe und der Knauf find aus mit Kupfer verziertem Eifen. — Karlsruher Mufeum und Sammlung Zfchille.



57½. Deutfches Radfchloßbüchfenfchwert vom 16. Jahrhundert. — Mufeum zu Dresden. In Hans Francolins 1560 zu Wien erfchienenen «Turnierbuch» kommt ein geharnifchter Ritter zu Pferde vor, welcher im Gefteck fein Büchfenfchwert abfeuert.

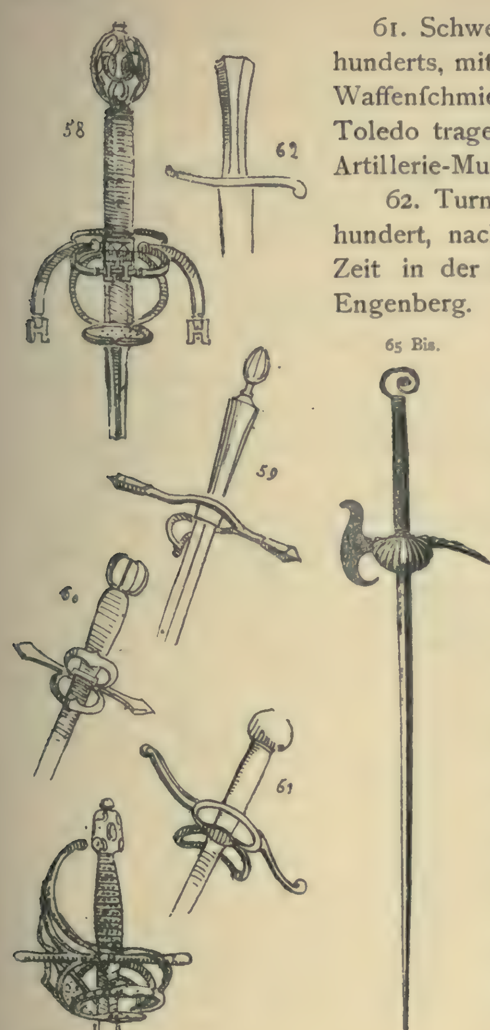
Ein ähnliches, dem kaiferlichen Feldoberften Ulrich von Schellenberg († 1558) zugefchriebenes Landsknechtfchwert, hat eine Lederfcheide mit Befteck von 8 Meffern mit gravierten Minnefprüchen und einem Pfriem.

58. Franzöfifches Stoßfchwert, 1,22 m lang, mit dünner, rappierartiger fehr langer Klinge, in der Art der fpanifchen Rapiere. Die vorgeneigten Querabwehrftangen und das Stichblatt find mit einem H. geziert; das Gefäß hat einen Efelshuf und einen durchbrochenen Knauf. Diefer Degen ftammt von dem König Heinrich II. her. Die Ornamente des Knaufes zeigen ebenfalls verfchlungene H. und diejenigen des Schildes werden durch ein zu einem Herzen verfchlungenes H. gebildet. — Sammlung des Verfaffers.

59. Deutfches Schwert aus dem 16. Jahrhundert. Die fchmale zweifchneidige Klinge hat eine Gräte; der Griff ift aus gefchwärztem Eifen. Die Querabwehrftangen find gegen die Spitze geneigt; eine Art von Efelshuf. — Nr. J. 27 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

60. Sächfifcher Kriegsftoßdegen vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Die Klinge hat drei Gräten. Zwei Abwehrftangen und eine

Hinterabwehrſtange. Gerade Querabwehrſtangen. Hülſe mit genarbtem Leder überzogen. Eſelshuf. — Nr. 47 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



61. Schwert aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, mit ſpaniſcher, das Zeichen des Waffenſchmiedes Alonzo von Sahagon zu Toledo tragender Klinge. — Nr. J. 56 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

62. Turnierſchwert aus dem 16. Jahrhundert, nach einem Gemälde aus jener Zeit in der Sammlung des Grafen von Engenberg.

63. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert. Es mißt 1,15 m und der reich mit Silber ausgelegte Griff mit Eſelshuf zeigt die allegoriſchen Figuren der Donau, des Rheins etc. Die Klinge iſt bezeichnet: PETER. MÜNSTER. ME. FECIT. SOLINGEN. — Muſeum zu Sigmaringen.

64. Deutſches Schwert aus dem 16. Jahrhundert, nach den Beſchreibungen fürſtlicher Hochzeiten etc. von Wirzig. — Gewerbe-Muſeum zu Wien.

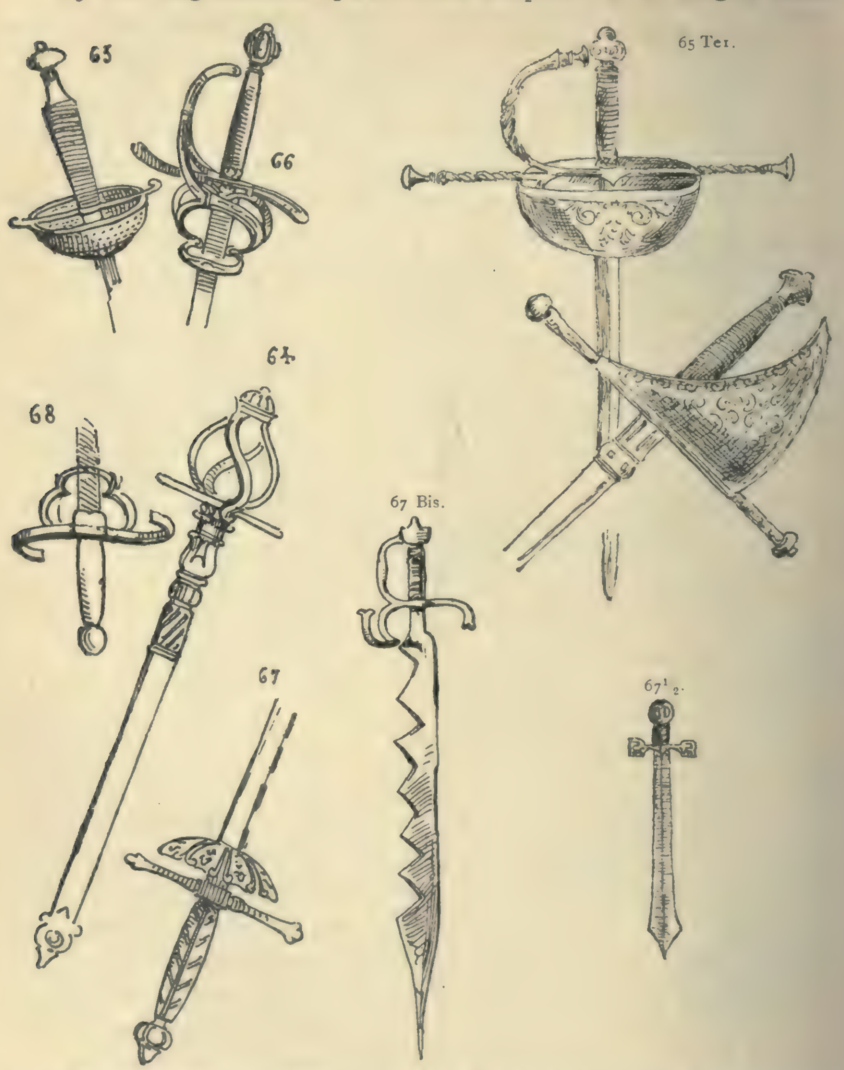
65. Sogenanntes ſpaniſches Rapier[1]) vom Ende des 16. Jahrhunderts. Großer Korb, gerade Querabwehrſtangen. — J. 85 im Artillerie-Muſeum zu Paris und Sammlung Zſchille.

65 Bis. Deutſches 1,50 m langes Schwert vom Ende des 16. Jahrhunderts oder anfangs des 17., mit geripptem Stichblatte und

[1]) S. im Abſchnitt der Dolche die dazu gehörige «Linkehand».

eigentümlich 'geformter Abwehrſtange. Die Rapierklinge iſt ſehr dünn und vierkantig. — Muſeum zu Kopenhagen.

65 Ter. Sogenanntes ſpaniſches Rapier d. h. langer, dünn-



klingiger Stoßdegen mit einer die Hand bedeckenden, durchbrochenen Stichblattglocke (Korb) und geraden Abwehrſtangen vom 16. Jahrhundert, (ſ. die dazugehörige linke Hand mit beſanſegelförmigem Stichblatt hier und S. 571) Klingenlänge 97 cm, Abwehrſtangenlänge 25 cm. — Sammlung Zſchille.

66. Deutſches Schwert, mit Gold eingelegt und emailliert, vom Anfange des 17. Jahrhundert. Querabwehrſtangen und Eſelshuf. — Muſeum zu Sigmaringen.

67. Sogenanntes Rapier. — J. 102 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

67 Bis. Venetianiſches 46 cm langes Schiffsſchwert mit Säge auf dem Rücken und nach dem Orte geneigte Abwehrſtangen, vom 16. Jahrhundert aus Belluneſer Werkſtatt. — Zeughaus zu Venedig.

67 ½. Irländiſches Schwert mit ſehr breiten Abwehrſtangen und großem durchbrochenen Knauf. — 16. Jahrhundert.

68. Skizze eines deutſchen Schwertes vom Anfange des 17. Jahrhundert, mit Eſelshuf und der Inſchrift: «Ich halte Jeſus und Maria.» Es befindet ſich in der Armeria von Madrid, wo es dem heil. Ferdinand (1217—1252) zugeſchrieben wird, ſo daß zwiſchen dem wirklichen Datum der Anfertigung und dem dieſem Schwerte zugeſchriebenen angeblichen Alter nicht mehr als 400 Jahre Unterſchied beſtehen.

69. Venetianiſches Schwert, Schiavona[1]) genannt, 84 cm lang, vom Anfang des 17. Jahrhundert. Dieſes Schwert nebſt der Gläfe (guisarme franz.) waren die Angriffswaffen der Slavonier oder Leibwachen der Dogen. Faſt in allen Sammlungen werden ſie unter der falſchen Bezeichnung Claymore (einer ſchottiſchen Waffe mit einfachem Kreuze — S. Nr. 34 — aufgeführt). — Muſeum zu Sigmaringen und Sammlung Failly. In letzterer iſt eine Schiavona mit dem geflügelten Löwen Venedigs geſtempelt. In der Sammlung Blell zu Tüngen befindet ſich ein Exemplar mit der Inſchrift: «Soli deo gloria 1580.»

70. Desgl. im Artillerie-Muſeum zu Paris, wo auch die Waffe unter der falſchen Bezeichnung Claymore verzeichnet iſt.

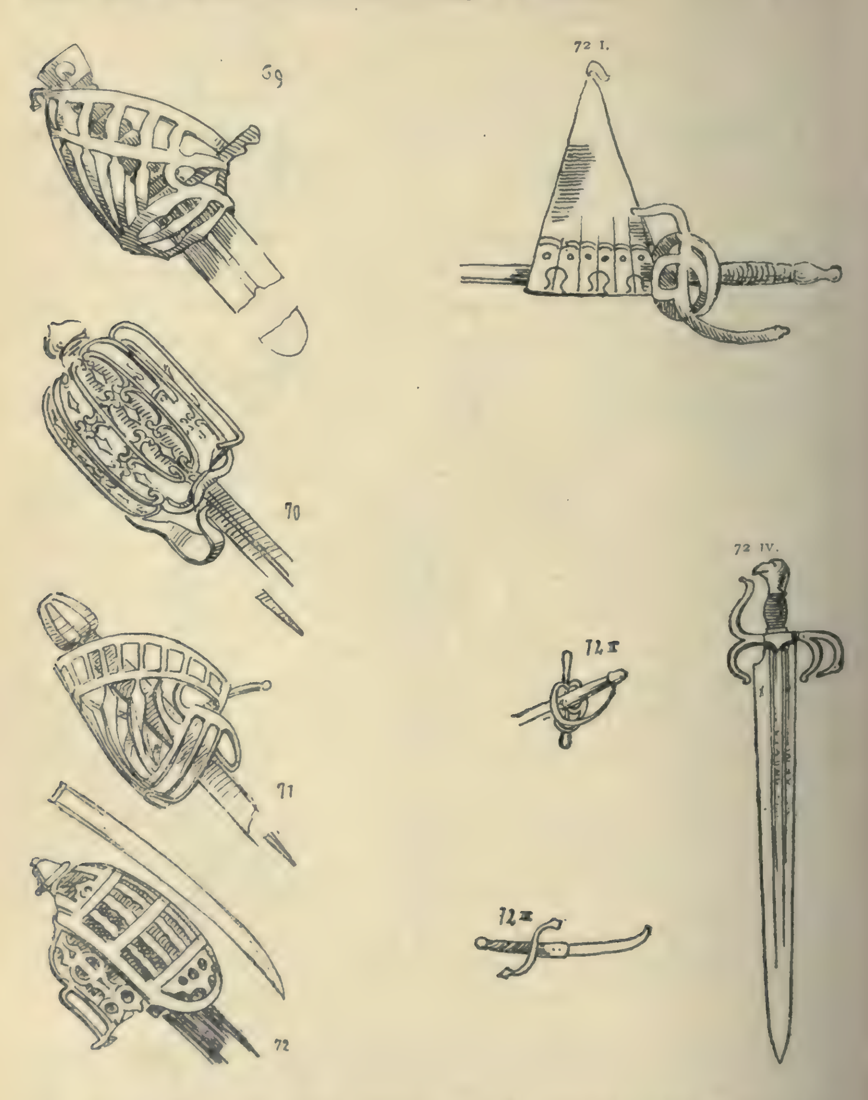
71. Reiterſchwert vom Ende des 17. Jahrhundert. — J. 96 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

72. Schottiſcher Reiterſäbel aus dem 18. Jahrhundert, ebenfalls unrichtig Claymore genannt. — J. 118 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

72 I. Hakenbüchſenſchützen- (Arkebuſier-) Degen mit Taſche (Name des unten ſehr breiten Trägers), vom 17. Jahrhundert, nach

[1]) Gemälde Pietro della Vecchia's zeigen oftmals mit dieſer Esclavona (?) bewaffnete Perſonen. Eines der Schwerter trägt die Bezeichnung des Waffenſchmiedes: «JOHANNES me fecit».

der „Kriegskunſt zu Fuß“ von Wallenhauſen 1620. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. Im hiſt. Muſeum zu Dresden befindet ſich ein Degen mit gerader Abwehrſtange deſſen, Taſche aus geſticktem Samt und vergoldeten Eiſenbeſchlägen beſteht.



Solche Scheintaſchen haben ihren Urſprung in den eigentlichen durch die Ungarn ins Abendland eingeführten Huſarenſäbeltaſchen (franz. sabretaches), welche, vermittelſt langer Riemen,

unmittelbar von dem Gurt neben dem Säbel herabhängen und auf der hinteren Seite einen Aufbewahrungsbehälter bieten.

72 II. Hakenbüchſenſchützen- (Arkebuſier-) Degen mit Taſche (Name des unten ſehr breiten Trägers) vom 17. Jahrhundert nach der «Kriegskunſt zu Fuß» von Wallenhauſen 1620. — Bibliothek zu Wolfenbüttel. (Abbildung ohne Taſche.)

72 III. Trainſoldatenſäbel, wohl fälſchlich in der Grazer Sammlung Duſägge) genannt, vom Ende der 16. Jahrhunderts. Auf der Lederſcheide ein Beſteck mit 5 Patronen. — Zeughaus zu Graz.

72 IV. Italieniſches Fußvolksſchwert vom 17. Jahrhundert, wo auf der 78 cm langen Klinge die Namenszeichnung des Waffenſchmiedes Andraea da Ferrara zu Belluno zu leſen iſt. — Zeughaus zu Venedig, wo es fälſchlich dem 16. Jahrhundert zugeſchrieben wird.

73. Savoyiſches Schwert vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Es hat dem unter den Mauern Genfs (1602) getödteten Hauptmann Branaulieu-Chaffardin angehört. — Genfer Zeughaus.

74. Deutſches Schwert vom Anfange des 17. Jahrhunderts, mit Blutrinne, 2,18 m meſſend, mit Querabwehrſtangen und Eſelshuf. — Münchener Muſeum.

75. Schwert aus den letzten Jahren des 17. oder vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Es mißt 1,60 m. — J. 135 im Pariſer Artillerie-Muſeum, kaiſerl. Arſenal zu Wien und Sammlung Forſcher in Hautzenbücher[1]).

76. Marineſäbel aus dem 17. Jahrhundert, mit Quer- und Hinterabwehrſtangen. — Erbacher Muſeum.

77. Schwert aus dem 17. Jahrhundert mit vollem, die obere Hand bedeckendem Stichblatt und Querabwehrſtangen, deren Enden in entgegengeſetzter Richtung gekrümmt ſind.

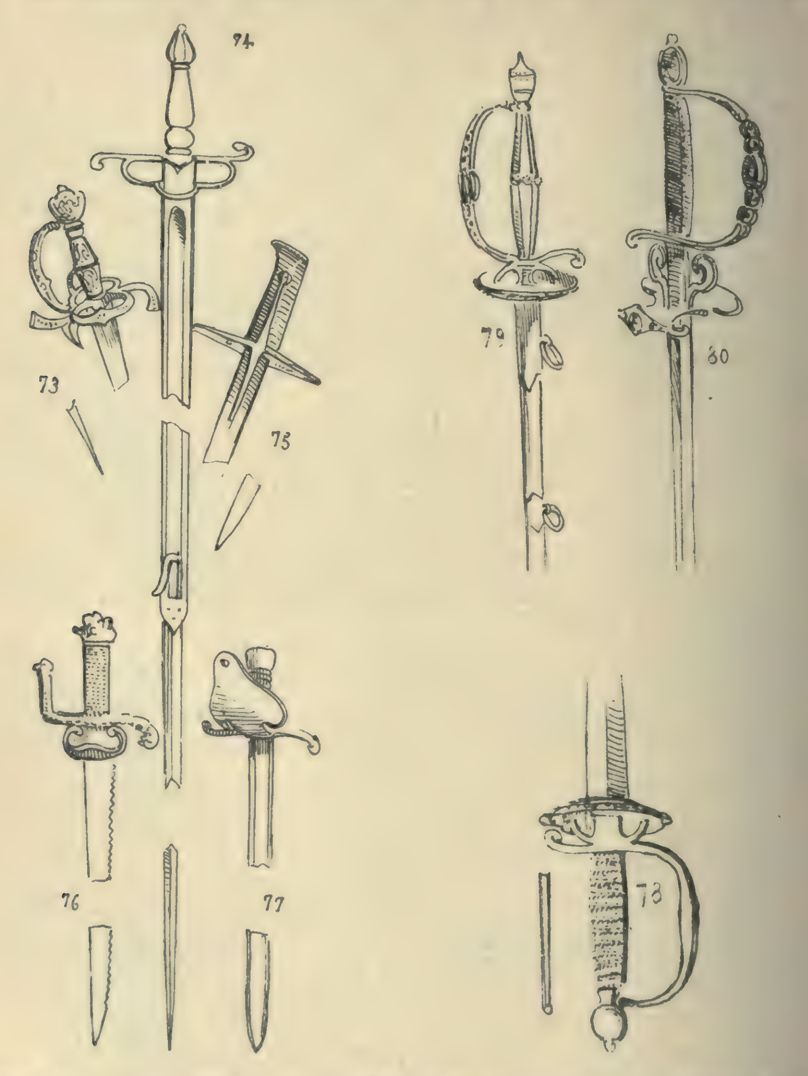
78. Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs XV. (1715—1774), aus Eiſen oder polirtem Stahl, in Facetten geſchliffen. — Sammlung Merville.

79. Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs XV. (1715

[1]) Die oben genannte Sammlung enthält auch ſechs türkiſche Säbel ähnlicher Form mit der Jahreszahl 1685 und der Inſchrift: INFRINGIA. — INFINIA und FRINIA.

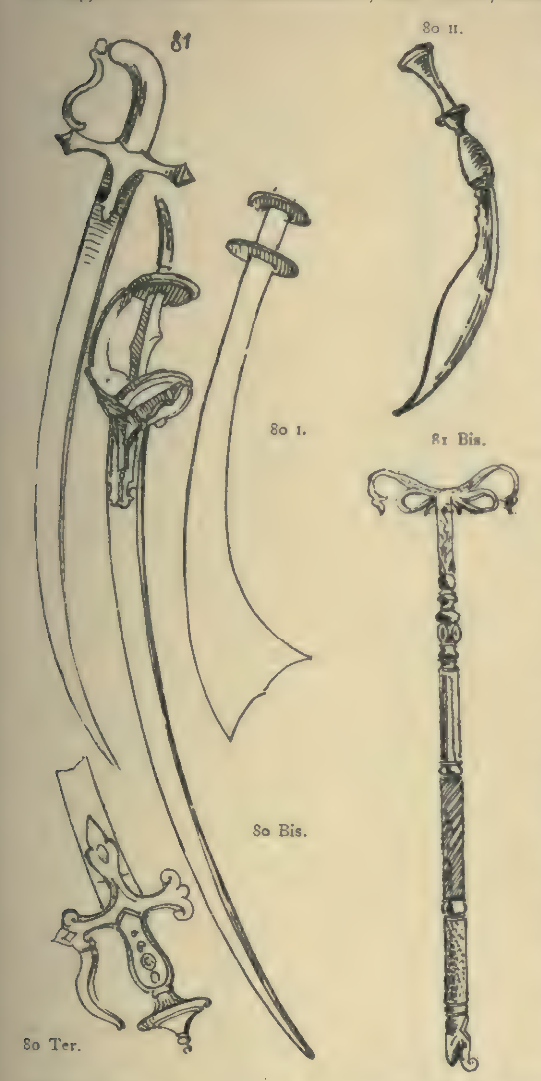
—1774), aus vergoldetem Stahl; mit Eſelshuf in ſeltener Form. — Sammlung Merville.

80. Stählerner Prunk- oder Hofdegen aus der Zeit Ludwigs



XVI. (1774—1792). Sammlung Merville. Es giebt eine Unzahl dieſer Art Degen, deren Formen ſehr wenig von einander abweichen Verſchiedene darunter bieten einiges Intereſſe ſowohl in künſtleriſcher Hinſicht, wie auch ihres die Zeit der Anfertigung deutlich kennzeichnenden Gepräges wegen.

80 Bis. Indischer Säbel, Rajah-Kundad d. h. Waffe der Rajas[1]), aus dem 16. Jahrhundert, 98 cm lang und durchweg aus Eisen. Die Klinge ist eine Damaszener; der Griff, das Stichblatt und der Knauf zeigen schöne ciselirte und getriebene Ornamente. — Sammlung des Verfassers



80 Ter. Indischer Säbel, Rajah-Johur genannt, aus dem 17. Jahrhundert. — Museum in Tsarskoe-Selo.

80 I. Säbel aus Nepal oder Neypal, (Indien) Kora genannt. — J. 453 im Artillerie-Museum zu Paris.

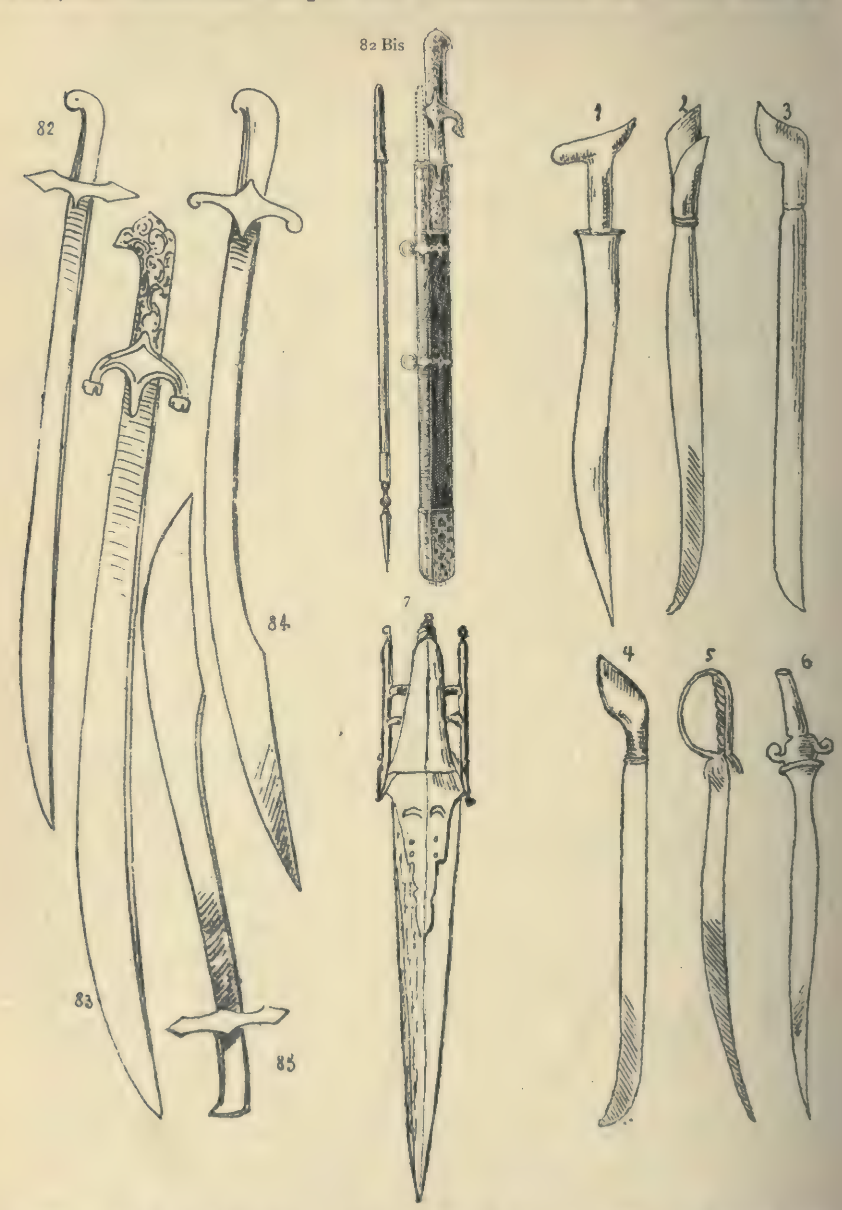
80 II. Kukri genannter Säbel von Nepal oder Neypal (Indien).

81. Indisch-muselmanischer Säbel, ein Damaszener aus Khorassan. An der Form des Griffs macht sich der indische Geschmack bemerklich, welcher diese Waffe von der rein türkischen auszeichnet. Die Klinge ist gelblich, eine sogenannte gallfarbige Damaszenerklinge, welche am meisten geschätzt wird. — J. 407 im Artillerie-Museum zu Paris.

81 Bis. Indischer Priesterdegen. — Museum zu Linz.

[1]) Im Museum Tsarskoe-Selo und im Pariser Artillerie-Museum ähnliche.
In der Sammlung des Fürsten Johann zu Lichtenstein befindet sich ein solcher Kundad, wo der obere Knaufteil des Griffes einen Papagei darstellt.

82. Perſiſcher Säbel, nach einer Handſchrift etwa vom Jahre 1600, der illuſtrirten Kopie des Schah-Nameh, des unter des Re-



gierung Mahmuds, gegen 999 unſerer Zeitrechnung, von Firduſi verfaßten Gedichts. — Münchener Bibliothek.

82 Bis. Perſiſches Schwert mit Wurfſpeer, wofür an der Scheide eine Nebenſcheide befindlich iſt. Vom Anfang des 17. Jahrhunder (?)

83. Albaneſiſcher oder arnautiſcher[1]) Säbel, den man an der beſondern Form des oft mit Kettchen beſetzten Handgriffs erkennt. Der Griff und die Scheide des hier abgebildeten ſind mit reinem getriebenen Silber belegt und die Damaszenerklinge hat eine faſt gerade Form. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

84. Türkiſcher Säbel mit ſchwarzer Damaszenerklinge, aus der ehemaligen Fabrik in Konſtantinopel. — J. 890 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

85. Türkiſcher Säbel aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Dresden.

1. Sondio, javaniſches Krummſchwert, Griff in Horn, Damaszenerklinge mit innerer Schneide.

Das zweiſchneidige javaniſche Schwert heißt Kiva.

2. Seein, Damaszenerklinge. — Krummſchwert.

3. Golok ebenſo.

4. Klewang oder Klebang Damaszenerklinge.—Krummſchwert.

5. Pedang, javaniſcher Säbel, Griff Kupfer, Damaszenerklinge.

6. Pedang-Bonkok, javaniſcher Degen, Griff Horn, Damaszenerklinge.

Alle dieſe Waffenarten ſind noch gegenwärtig im Gebrauch. — Muſeum zu Wiesbaden.

7. Indiſches, Paiseush genanntes Schwert, wo der mit gradlaufendem Schutz verſehene Griff eine leiterförmige Sproſſenform hat. Die Klinge iſt breit und deren Gefäßabſatz lang und ſpitz dem Orte zuläuft. Der Griff gleicht gänzlich dem des Hindu-Khuttar genannten, Dolches. — Sammlung Beardmore, Uplands, Hampſhire.

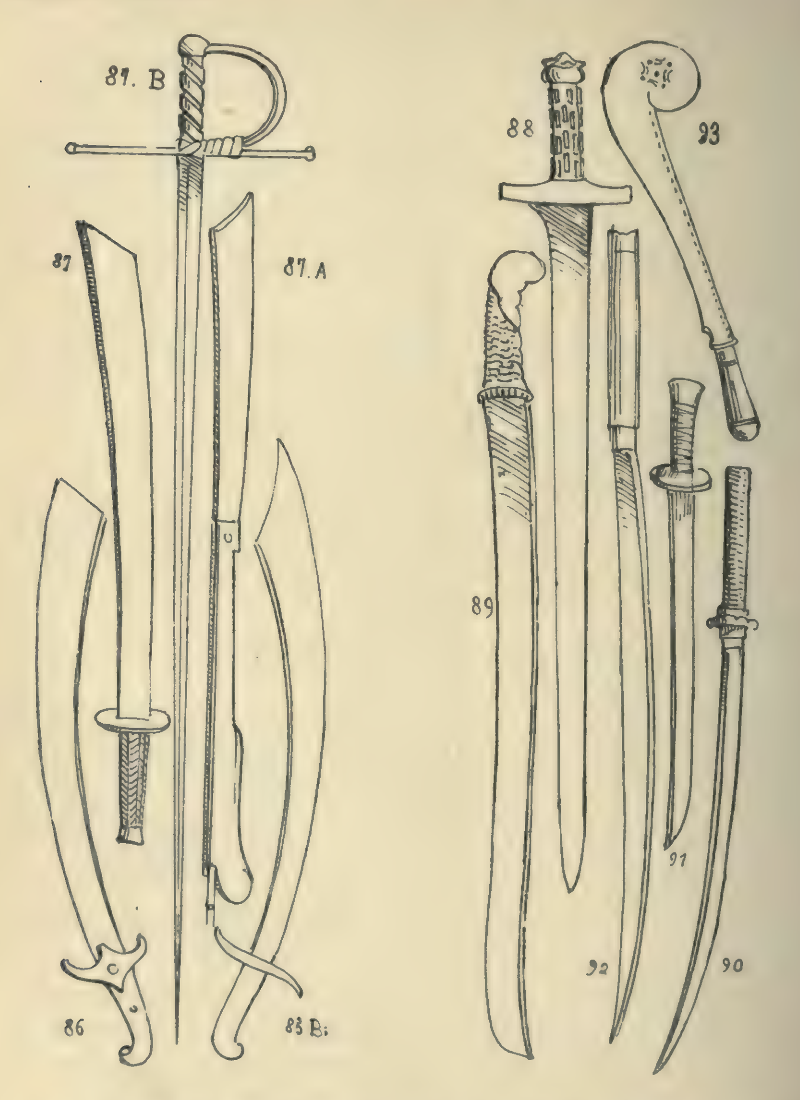
85 B. Seymitar, nach einer deutſchen Handſchrift vom Anfang des 15. Jahrhunderts.

86. Türkiſcher Seymitar, welcher von den abendländiſchen Seymitaren beſonders durch ſeine Abwehrſtange abweicht, deren Enden hier gegen die Spitze geneigt ſind. Die Abwehrſtange bildet einen Schild gleich den Stichblättern faſt aller orientaliſchen Säbel.

87. Chineſiſcher Seymitar, wie faſt alle chineſiſchen Säbel, leicht erkenntlich an dem Fehlen von Querabwehrſtangen, Hinter-

[1]) Die Türken nennen die Albaneſen Arnauten.

abwehrſtangen, Eſelshufe und dem Korbe, ſowie an der Bewickelung des Griffs und an dem Knauf, die an den Kopfputz des Chineſen erinnern.



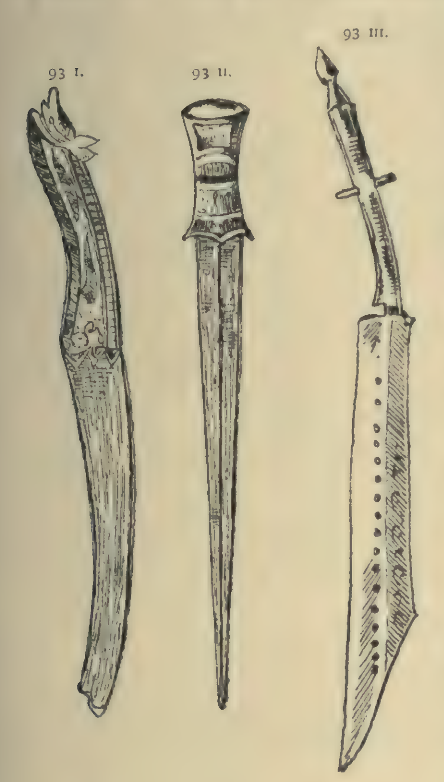
87 A. Großes Marinemeſſer zum Zuklappen; Klinge 60 cm. — Muſeum in Sigmaringen.

87 B. Matadordegen, mit welchem der Torero zu Fuß den Stier bekämpft und ihn tötet. Der Griff dieſer Waffe iſt mit einem roten

wollenen Bande umwickelt. — Sammlung G. Aroſa zu Paris. (S. den Cachtero und den Garocho im Abſchnitt der Dolche.)

88. Japaniſcher Yatagan mit Damaszenerklinge und Rhinozeroshorngriff, deſſen Ornamente ſchachbrettartig aufgelegt ſind. — J. 349 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

89. Japaniſcher Säbel, deſſen Spitze in entgegengeſetzter Richtung ausläuft. Der hölzerne Griff iſt geſchnitzt und mit Silber eingefaßt. — J. 414 im Artillerie-Muſeum zu Paris.



90. Japaniſcher Säbel, Siobookatana genannt.

91. Chineſiſcher Säbel. — Tower zu London.

92. Modernes chineſiſches Krummſchwert mit der Schneide auf der innern Krümmung, der Griff iſt aus weißem Holze. Er rührt von der Einnahme Pekings her und befindet ſich im Artillerie-Muſeum zu Paris.

93. Chineſiſches Säbelmeſſer, das in China zum Bauchaufſchlitzen der Verurteilten dient. — Muſeum in Berlin.

93. I. Altchineſiſches Schwert, deſſen Klinge mit Blutrinne und der Griff ohne Querſtange noch Stichblatt verſehen iſt.

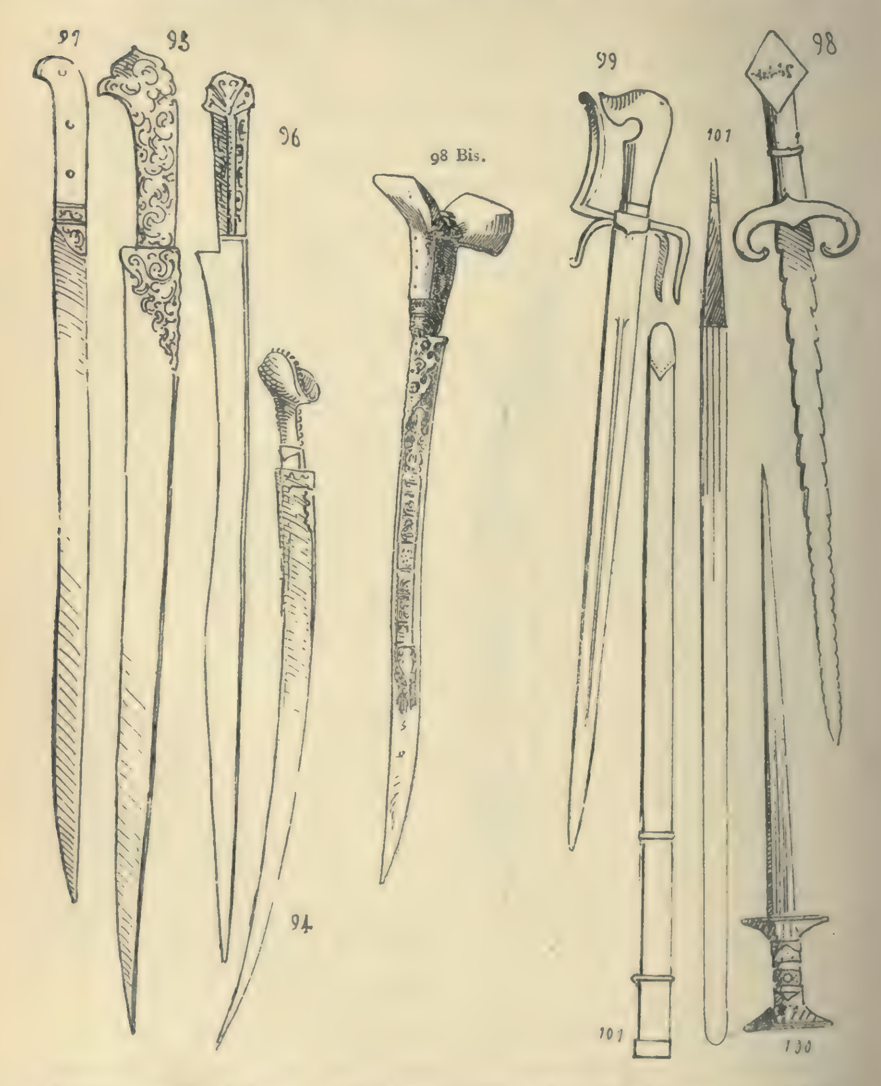
93. II. Altchineſiſcher Säbel. Griff mit Tierkopf und ohne Querſtange noch Stichblatt.

93. III. Dayakenſchwert (von Borneo — in dem oſtindiſchen Inſelmeere) mit eingelaſſenen Meſſingdollen — Angabe der erbeuteten Schädel. Zwei Vertiefungen erwarten noch dieſe Meſſingknöpfe bis zum Erweiſe der zwei fehlenden Schädel. Inländiſche Arbeit der als ausgezeichnete Schmiede gerühmten Dayaken.

94. Türkiſcher Yatagan, ein Krummſchwert, wo die Schneide

ſich alſo in der innern Krümmung der golddamaszierten Klinge befindet. Den Türken[1]) vor Wien im Jahre 1683 abgenommen.

95. Albaneſiſcher Yatagan. Der Griff und die Scheide ſind



mit reinem getriebenen ziſelierten Silber belegt; Damaszenerklinge mit Schneide in der innern Krümmung — Artillerie-Muſeum zu Paris.

[1]) Medoch heiſst der türkiſche Staatsſäbel und der Degen wie der Säbel im allgemeinen, Kilidſch, Tigh im Perſiſchen und Seiſ im Arabiſchen.

96. Kabylenflissa, dessen Griff mit Kupfer eingefaßt ist. Die Ähnlichkeit zwischen Flissa und Yatagan ist nicht zu verkennen.

97. Türkischer Khandjar (auch Kandschar und Handschar genannt) mit Schneide in der innern Krümmung. Der hölzerne Handgriff ist mit Kupfer punktiert; Damaszenerklinge. — J. 427 im Artillerie-Museum zu Paris. Yatagans, Flissas und Kandjars sind schwer zu unterscheiden, gehören aber alle zu den Krummschwertern.

Bei der Ähnlichkeit dieser Waffen unter einander ist ihre Klassifizierung schwierig. Der Yatagan sowohl als der Flissa und der Kandjar haben keine Stichblätter und nur eine meist innere Schneide, sind also eher für Krummschwerter anzusehen. Das kurze osmanische, fast gleichförmige Dolchmesser wird auch Kandjar genannt.

98. Arabisches Schwert unter Nr. G. 413 im Pariser Artillerie-Museum, woselbst es als eine indische Waffe bezeichnet wird. Die Querabwehrstangen sind gegen die gezahnte Klinge geneigt.

98 Bis. Türkischer Kandjar ein Krummschwert. Der doppellappige hörnerne Griff ist in Silber geschäftet und mit Korallen besetzt. Neuzeitige Waffe der Sammlung des Fürsten Milosch Obrenowitsch.

99. Marokkanischer Degen mit Rhinozeroshornhandgriff. Er hat ein Gefäß mit drei gegen die Spitze vorgeneigten Querabwehrstangen und eine Hinterabwehrstange.

100. Degen der Sansibaren[1]) 55 cm lang. Die einschneidige Klinge hat drei Blutrinnen. Scheide wie Gefäß sind aus getriebenem und graviertem Kupfer, auch mit Edelsteinen besetzt. — Sammlung Cristy in London.

101. Großer Degen der Sansibaren mit Scheide aus gepreßtem Leder. Die am Ende sich verjüngende und umwundene Angel hat weder Stichblatt noch Querabwehrstangen. Da der Degen sehr lang ist, so erscheint die Handhabung dieser Waffe schwer erklärlich. — Pariser Artillerie-Museum.

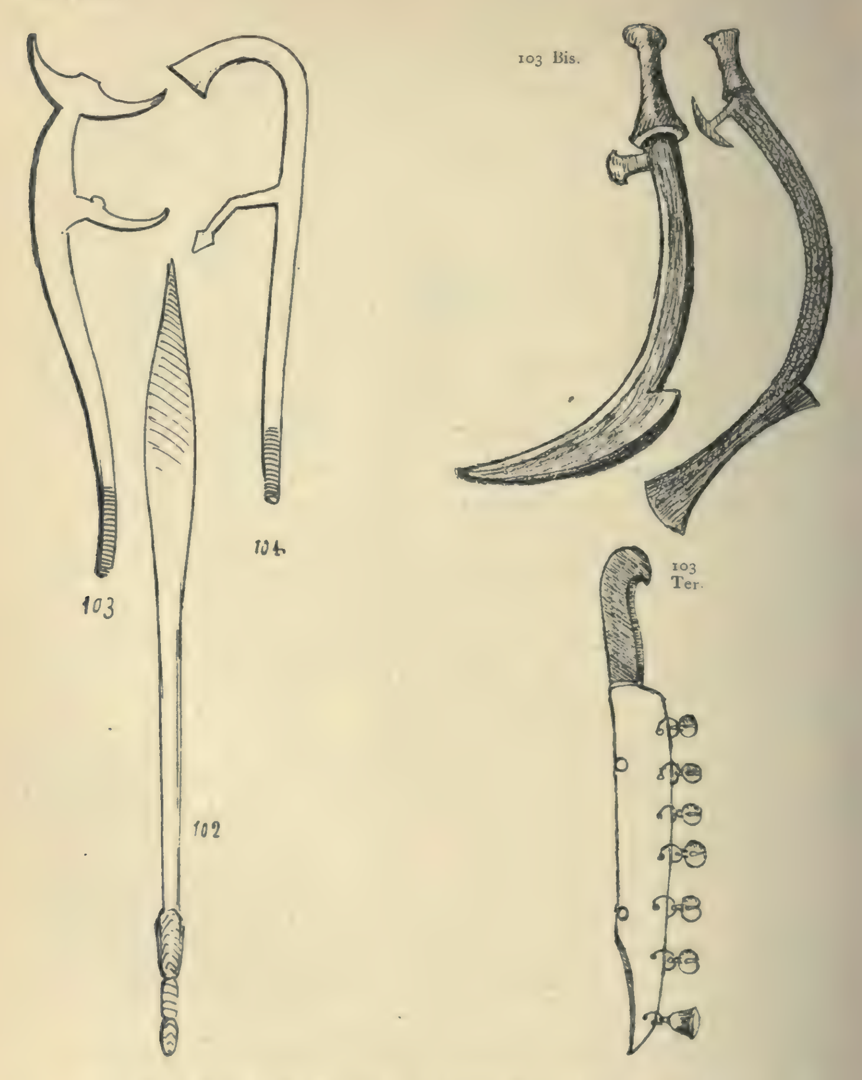
102. Zungenförmiger Degen ohne Abwehrstange der Sansibaren. Artillerie-Museum in Paris.

Das lange zweischneidige Schlachtmesser der Araber heißt Yembie.

---

[1]) Sansibar nimmt bekanntlich die Mitte von Ostafrika ein und zerfällt in eine Reihe von Staaten mit den Städten Magadosco, Witu, Mombas, Sansibar, Kiloa; die Bewohner sprechen die Banta- oder Kaffernsprache, viele unter ihnen sind jedoch Araber.

103. Yatagankriegsfenfe der Tuariks [1]). — Artillerie-Mufeum zu Paris.



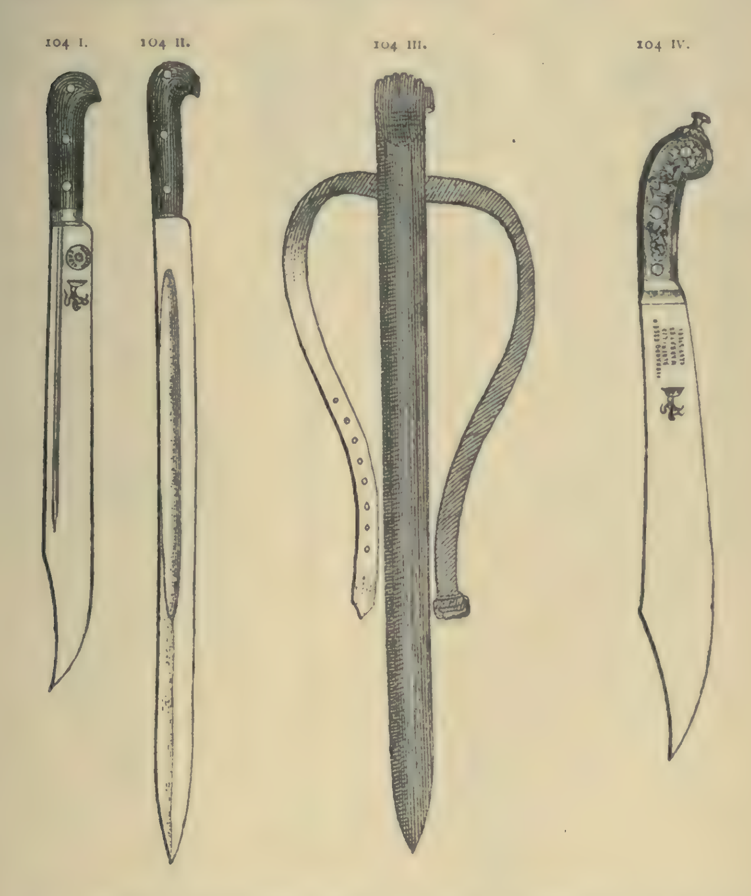
103. Bis. Zwei Säbel mit Holzgriffen der Niam-Niam, eines Nordzentralafrikanifchen Volksftammes rotbrauner Hautfarbe.

103. Ter. Sogenanntes Lügenfchwert mit Klingelchen und

[1]) Die Tuariks, Tuaregs oder Surgons bewohnen den ganzen mittleren Teil der Sahara.

Schellen, welches oft für eine von Hofnarren getragene Waffe gehalten wird, aber nur das ganz neuzeitige Spielzeug für Kneipwirtschaften ist, wo dasselbe an der Decke aufgehängt, bei Vorträgen großer Aufschneidereien klingelnd herabgelassen wird und deshalb besser Aufschneidemaschine benannt wäre.

104. Yatagankriegsbeil der Tuariks.



104 I. Südamerikanisches Hackemesser mit Blutrinne «Cuchilla de monte».

104 II. Brasilianischer Säbel («Machete») mit Horngriff («cabo de cuerno»).

104 III. Brasilianische Machetescheide mit Gürtel («vaina con cinturon»).

104 IV. Brasilianisches Hackemesser «Machete».

104 V. Nordbraſilianiſches (Amazonenstrom) Hackemeſſer «Machete».

104 VI. Südbraſilianiſcher Säbel «Machete».

104 VII. Machete mit Scheide von Kuba und Mexiko.



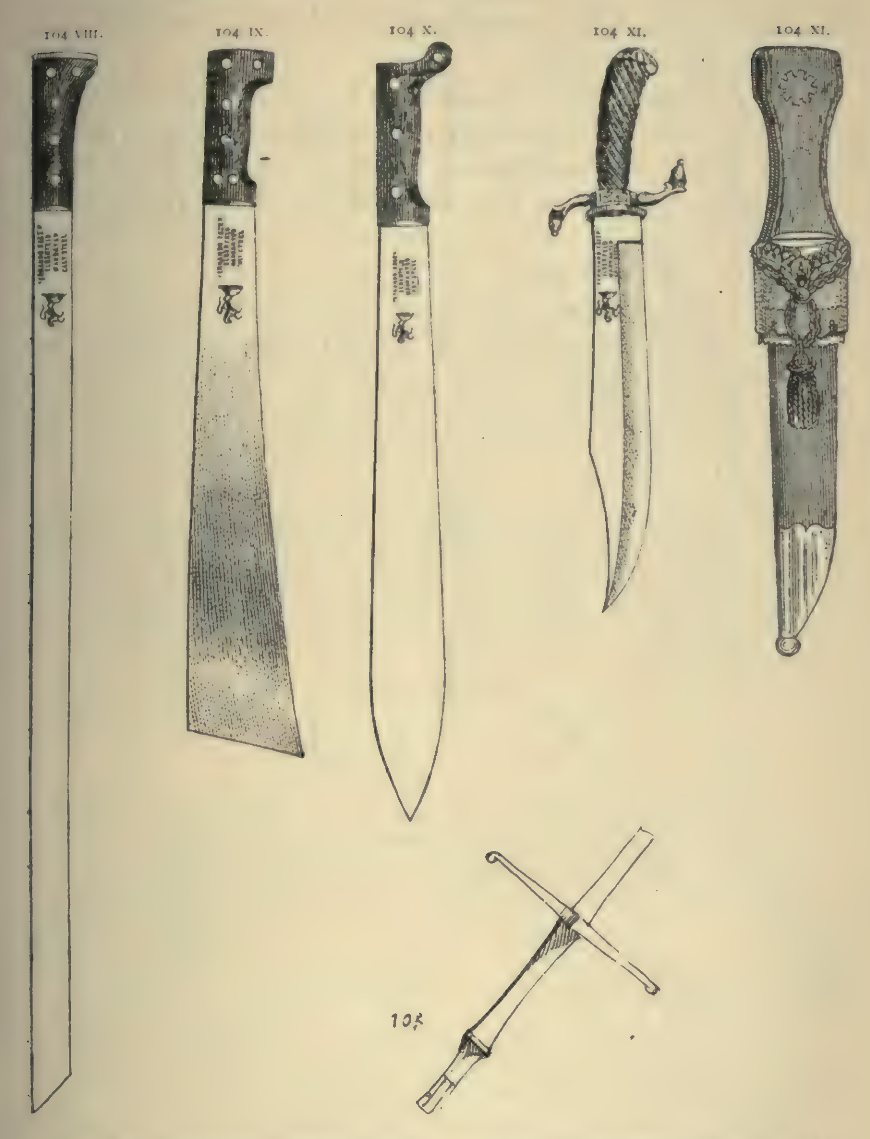
Alle hier abgebildeten cuchillas und machetes werden für Amerika beſonders ſpeziell von Eſſer & Haachaus in Elberfeld angefertigt.

Die «Machetes» de Costa Rica haben die Form der hier oben abgebildeten von Braſilien Nr. II und die von Nicaragua die der Nr. V.

104 VIII. Andere kubanifche «Machete».

104 IX. Desgleichen.

104 X. Columbanifche «Machete».



104 XI. Columbanifche Dolchmachete mit Scheide (vaina).

105. Deutfcher Zweihänder (Bidenhändiger, auch Beidenhänder), fowie Flamberg (franz. flamberge von flanc, und

das deutſche bergen) aus dem 15. Jahrhundert[1]). — J. 143 im Artillerie-Muſeum zu Paris. Das Britiſche Muſeum beſitzt eine ähnliche Waffe die 1.70 m mißt. Sie war das Paradeſchwert (state word) Eduards IV. (1461—1483), Schneide und Knauf ſind bei jenem mit buntfarbigem Schmelz verziert.

106. Deutſcher oder ſchweizeriſcher Zweihänder (altd. Bidenhänder) aus dem 16. Jahrhundert; mit geflammter Klinge und mit Haken. — J. 151 Artillerie-Muſeum zu Paris. Ein ähnliches Schwert in der Sammlung Az zu Linz trägt die Jahreszahl 1590 und die deutſche Inſchrift: Weich nit von mir o treuer Gott (ſ. über den Gebrauch dieſer Waffe.

107. Schweizeriſcher Zweihänder (altd. Bidenhänder) vom Anfange des 16. Jahrhunderts. In der Form wie der hier Nr. 107 abgebildete Bidenhänder waren auch die Renn- oder Panzerſtecher ein ebenfalls zweihändiges bis zu 4 m langes Schwert mit dünner dreikantiger Klinge, Schwerter, welche bei Rennturnieren wie

[1]) Die ganze Länge ſolcher Zweihänder, welche auch bei Mauerverteidigungen, eingeſchloſſener Plätze, wie im offenen Gefechte beſonders den Landsknechten dienten, iſt im Durchſchnitt 1 m 60 cm bis 1 m 75 cm, bei 40—50 cm Breite der oberen groſsen Abwehrſtangen. Derartige gotiſche (vom 15. Jahrhundert) Waffen ſind ſelten und haben gemeinlich breite Klingen mit noch breiter zulaufendem Ort, (Spitze) in der hier abgebildeten Form.



Auf der mit Blutrinne verſehenen ſehr platten, 7 cm breiten Klinge, (wovon oben die Abbildung der Ortsform) eines ſolchen Zweihänders vom Ende des 15. Jahrhunderts und 1 m 75 cm (Klinge 1 m 15 cm, Griff 50 cm) Länge, aus der Umgebung Ulms ſtammend (Deutſche Anfertigung?), hat der Verfaſſer nachfolgende Marke aufgeleſen.

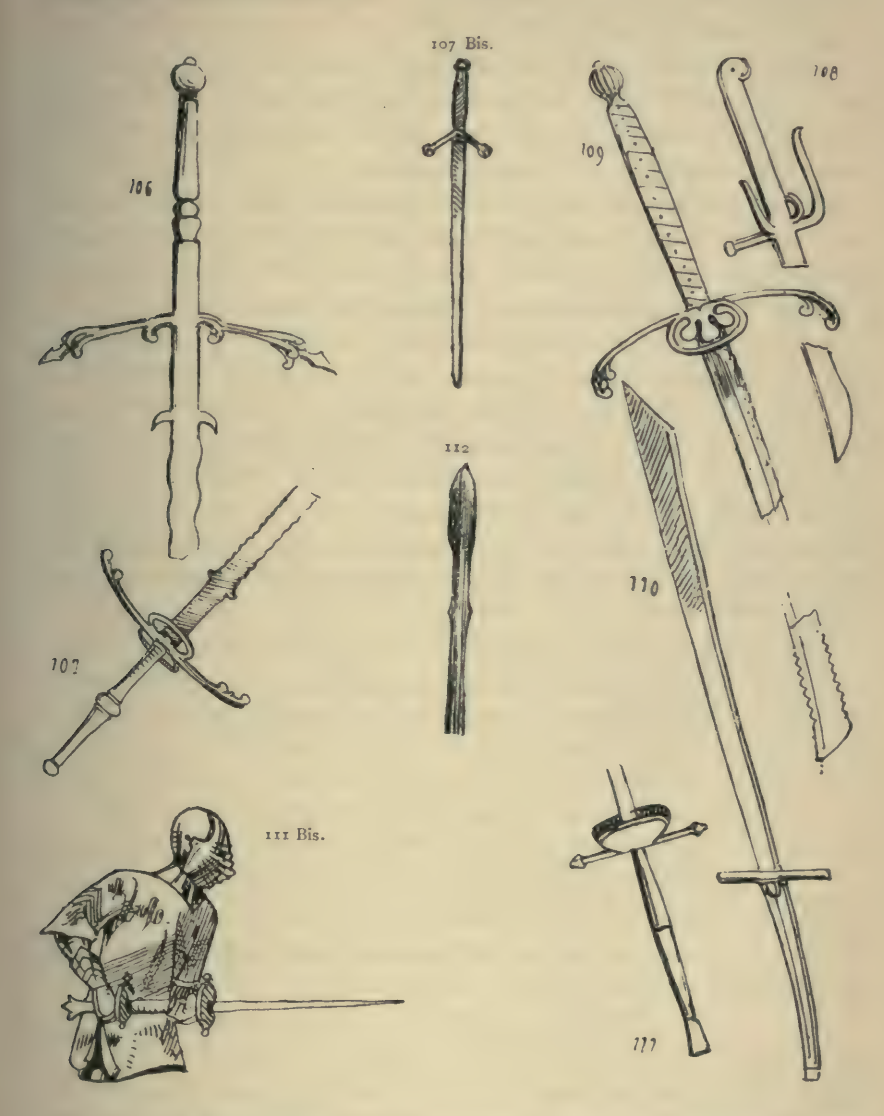


Zweihänder aus dem 15. Jahrhundert haben gemeinlich dickere und ſchmälere Klingen, deren Ort nicht breit ausläuft.

In Frankreich wār der Zweihänder (Espadon vom ital. spadone, vom lat. spata) wenig im Gebrauch und wohl nur von einer unter den Hellebardenträgern auserleſenen Truppe geführt, welche man «Espadons» und «joueurs d'epée» nannte.

Die älteſten Zweihänder, wovon aber ſelbſt in den Muſeen zu London keine Exemplare vorhanden ſind, mögen wohl die in England ſchon im früheren Mittelalter ſelbſt bei den Rittern gebräuchlichen geweſen ſein. Von ſolchen claidheaml genannten ſchottiſchen Bidenhändern iſt hier unter Nr. 107 Bis eine Abbildung gegeben. S. über den Gebrauch des Zweihänders in der Hüft-Fechtweiſe der Landsknechte S. 445.

Stoßſpeere gebraucht wurden und wovon Exemplare im Muſeum zu Dresden, ſowie in der Sammlung Zſchille zu Großenhain in Sachſen vorhanden ſind.



107. Bis. Schottiſcher, claidheaml genannter Zweihänder oder Bidenhänder, deſſen Abwehrſtangen wie beim ſchottiſchen einhändigen claymore (ſ. Nr. 34), ſpitzwinklig grade, in langen Stangen ſtark dem Orte zugeneigt ſind.

108. Zweihändiges Hiebmeffer vom Ende des 16. oder vom Anfange des 17. Jahrhunderts, wie die Form der gegen den Knauf gekehrten Abwehrftangen und der Daumring anzudeuten fcheinen. — J. 169 im Parifer Artillerie-Mufeum.

109. Schweizerifches zweihändiges Hiebmeffer mit gekrümmter und gezahnter Klinge, 1.20 m lang, und mit einem 45 cm langen Griff; die Querabwehrftangen find gegen die Spitze geneigt; aus dem 15. Jahrhundert. — Berner Zeughaus.

110. Zweihändiges deutfches Hiebmeffer, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Diefe fonderbare Waffe, welche die Form eines Dolchmeffers hat, ift nicht gerade; Klinge und Griff find in entgegengefetzter Richtung abgefchrägt. Wiener Zeughaus.

111. Deutfcher Zweihänder (Bidenhänder) mit Fauftkappe oder Stichblatt aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Mufeum.

111. Bis. Aalfpießartiges zweihändiges Schwert mit langen Doppelgriffen, wie die anderen Zweihänder aber ftatt der Querabwehrftangen mit runden Scheiben verfehen, eine Waffe, die in Frankreich bei Fußturnieren vorkommt. — Nach den «Ceremonies des Gages de bataille» vom 15. Jahrhundert in der National-Bibliothek zu Paris. Noch vorhandene Exemplare diefer Waffe find nicht bekannt.

112. Klingenfpitze eines Saufänger-Schwertes, fowie derartige Jagdwaffen befonders im 16. Jahrhundert ftark in Deutfchland im Gebrauch waren. (S. im Abfchnitt der Speere die Knebelfpeere.)

XXIV.

Der Dolch.

Das Dolchmeſſer, der Spitzdolch, der Kuttar, der Kris etc.

Dieſe Waffe, das verkleinerte Schwert oder Kriegsmeſſer, war zu allen Zeiten und bei allen Völkern in Gebrauch. Die Schattierungen, welche den Unterſchied zwiſchen dem eigentlichen Dolche (franz. poignard vom lat. pugio von pungere, ſtechen, oder pungnus, Spitze pungis davon ital. pugnale) und dem großen Dolche oder Dolchmeſſer (franz. dague auch baselard, engl. dagger auch anelace vom keltiſchen dag[1], ſpan. daga) bezeichnen, ſind oft unmerklich und beide Arten Waffen werden beſtändig mit einander verwechſelt. Der eigentliche Dolch hat eine kleinere und kürzere Klinge als das Dolchmeſſer (dague), das alte kurze und breite Schwert der Urvölker. Eigentlich ſollte der Name Dolchmeſſer nur dem Dolche mit einſchneidiger Klinge (Sachs) gegeben werden.

Stilet (ital. stiletto vom griech.) iſt der Name eines kurzen ſchneidigen Dolches. Auch die Benennungen graffe und poinçon ſind im Franz. für kleine Dolchmeſſer gebräuchlich.

Wie früher ſchon bemerkt, hat der Dolch während der Periode des rohen, geſpaltenen und geglätteten Steines, zu welcher Zeit die däniſchen Waffen aus dieſem Stoffe die am meiſten vollendeten und kunſtvollſten waren, ſchon ſeine Rolle geſpielt.

Auch während des Bronzezeitalters herrſchte der Dolch überall; er iſt das an der linken Seite getragene parazonium der Griechen, der pugio der Römer.

---

[1]) Bei den Jägern bedeutet das franzöſiſche Wort dague das erſte Horn, welches auf dem Kopfe des Hirſches im 2. Jahre wächſt; daher auch der Name daguet für den jungen Hirſch, der das 3. Jahr noch nicht erreicht hat.

Vom Altertume kennt man als die hervorragendſten Dolcharten: Das ägyptiſche zungenförmige Dolchmeſſer (ſ. S. 180 und 185) ſowie ägyptiſche zweiſchneidige Dolche (S. 185 und 186); den babyloniſchen graden Spitzdolch (ſ. Nr. 11, S. 163); den alt-indiſchen auf den Topen von Sanchi (50 v. Ch.) abgebildeten Gupti-Kard benannten (ſ. S. 147); das griechiſche einſchneidige Schlachtmeſſer (*μάχαιρα* — machera), ähnlich dem chineſiſchen Seymitar; den griechiſchen und römiſchen zungenförmigen parazonion (*παραζωνιον* — ſ. S. 215); den römiſchen ſchmälern pugio (ſ. Nr. 12 Bis. S. 235) und den von den Römern auf dem Rücken getragenen clunaculum (ſ. auf der Trajansſäule) die auch supina genannte sica, den Krummdolch der Thracier (Gladiatoren ſ. S. 250) und der noch gebogene falx aſiatiſcher Völker (ſ. S. 197); der grade kurze acinaces (*ἀκιναχης*) genannte Dolch der Perſer, Meder und Scythen (ſ. Hor. Od. 1, 27, 5; — und Curt. III, 3, 18); und der dünne, lange, ſpießartige Dolch, der samis (Gladiatoren, ſ. S. 250).

Wenn das einſchneidige Dolchmeſſer gekrümmt und die Schneide an der inneren Krümmung befindlich iſt, wie u. a. der Falx der Aſiaten (ſ. S. 197) die Sica oder Supina (ſ. S. 273) der Thracier, der osmaniſche, Kandjar, Handſchar oder Kandſchar, der javaniſche Budi-Budi, der oben angeführte Skramaſax, u. a. m., ſo iſt es ein Vorgänger, Abkömmling oder Verwandter des einſchneidigen Krumm- oder Senſenſchwertes, welches die Schneide ebenfalls nur in der innern, hingegen der Säbel an der äußern Krümmung hat.

Die Stichblätter des Dolches und des Dolchmeſſers ſind eben wie die des Schwertes für die Feſtſtellung der Urſprungszeit von weſentlicher Bedeutung; man beachte beſonders, daß während des 13. Jahrhunderts die Enden der Abwehrſtangen eine leichte Neigung gegen die Klingenſpitze (Ort) hatten.

Der Gnadengeber auch Miſericordia auch Stilet oder Stiletto (ital.), iſt ein Dolch, deſſen Name davon herrührt, daß man ſich ſeiner bediente, um dem niedergeworfenen Gegner den Gnadenſtoß zu geben; er war gewöhnlich von dreieckiger Klingenform und ganz geeignet, die ſchwachen Stellen der Rüſtung zu durchbrechen, weshalb er in Deutſchland, Panzerbrecher, auch Panzerſtecher (Koutſchar im Ruß.) genannt wurde. Die franzöſiſche Miſericordia des 14. und 15. Jahrhunderts war jedoch weit größer als der deutſche Panzerbrecher; und unter der Regierung Jakobs I. (1603 bis 1625) pflegte man die Waffe in England auch zum Anbinden

des Pferdes zu benutzen, nachdem fie zuvor in den Boden geftoßen worden war.

Im 16. Jahrhundert nannte man auch den Panzerftecher «Trofter». Rochet hieß im Mittelalter eine Art Dolchmeffer, worunter der rochet courtois (f. die ftumpfe auch courtoife im allgemeinen genannte Turnierwaffe fowie auch im Abfchnitt der Schwerter die langen Turnierpanzerbrecher.)

Der Dolch mit Daumring (franz. à rouelle, engl. with thumbring), vom Jahre 1410 an gebräuchlich, ift der lange fpanifche Dolch, deffen Stichblatt oberhalb der Querabwehrftangen einen ftarken Ring zum Einlegen des Daumens hat. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde er an der rechten Seite oder auch über den Hüften getragen. Mit doppeltem Ringe waren diefe Waffen im 16. Jahrhundert in Gebrauch, wo man fie unten an den Piken oder auf Stöcken befeftigte, um fich ihrer gegen Reiterangriffe zu bedienen.

Die Ochfenzunge, lat. ligula, altd. gabilot, franz. langue de boeuf, fpan. punal, in England anelace genannt, wahrfcheinlich weil fie ehemals an einem Ringe hängend getragenwurde, zeichnet fich durch die beträchtliche Breite ihrer Klinge aus, deren oben fehr ausgedehnte, unten fpitze Form einer Zunge gleicht und vom gr. parazonium abzuftammen fcheint. Das kleine, häufig auf der Scheide diefer zum großen Teil in Verona angefertigten Waffen befindliche Meffer hieß im Franzöfifchen batardeau.

Gabilot nennt man auch einen ochfenzungen- (wie das parazonium) förmigen Dolch (f. Parcival v. 139). Im Kud. 356 wird aber damit wohl eine Art Spieß bezeichnet.

Der große Landsknechtdolch, vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts, war ziemlich lang und wurde an der Hüfte getragen, wie aus Kupferftichen jener Zeit hervorgeht. Das Dolchmeffer des fchweizerifchen Landsknechts war kürzer, eine Art Dolch mit ftählerner Scheide.

Die Bogenfchützen zu Fuß, die Freifchützen und im allgemeinen alle Fußmannfchaften des Mittelalters waren mit großen Dolchen bewaffnet.

Die fog. Linkehand vom Ende des 15. und aus dem 16. Jahrhundert, eine Waffe, von der man glaubt, daß fie fpanifchen Urfprungs und nach Italien und Frankreich von Spanien übergegangen ift, war vorzugsweife eine Zweikampfswaffe. Man bediente fich derfelben, um mit der linken Hand abzuwehren, indes die

rechte den langen Stoßdegen führte[1]). Die im Artillerie-Museum zu Paris unter der Nr. J. 485 aufbewahrte und weiterhin (Nr. 68) abgebildete italienische Linkehand stellt eine dieser Waffen dar, deren Klinge in drei Teile auseinander springt, sobald man den am Absatze befindlichen Knopf drückt. Es bildete sich so ein Vorstichblatt von beträchtlicher Ausdehnung, mit welchem man den Degen des Gegners zu erfassen suchte. Viele spanische Linkehände haben basansegelförmige Stichblätter (s. S. 737).

Dieser große Dolch ist indes weder spanischen, noch italienischen Ursprungs, wie die Kompilatoren fortwährend wiederholen; in Deutschland war er schon im 15. Jahrhundert bekannt, wo er auch in den heimlichen Sitzungen der Femrichter, bei Eidschwüren vorkam, welche im Namen der durch die drei Spitzen der Waffe symbolisierten Dreieinigkeit geleistet wurden.

Der Kris, im Dictionnaire de l'Académie française fälschlich crid geschrieben, ist eine javanische Waffe, am häufigsten mit geflammter Klinge, welche die malaiischen Völkerschaften durch Gift noch mörderischer machen.

Der Khuttar, eine bei den Javanesen Yakopu genannte Hinduwaffe, besteht aus einer breiten, der italienischen Ochsenzunge ähnlichen Dolchklinge, welche an einem viereckigen Gefäß befestigt ist. Es giebt Khuttars, an denen die Klinge in zwei Spitzen ausläuft, sogenannte Schlangenzungen, jedoch ist diese Form seltener.

Kindschal ist der Name des langen krummen Dolchmessers mit Scheide, welches von Türken und anderen Orientalen im Gürtel getragen wird.

Der Wag-nuk ist kein eigentlicher Dolch, sondern eine Hiebwaffe, mit der man, wie der Tiger mit seinen Krallen, zuschlug. Er ist gegen 1669 von Sevaja, dem Oberhaupte einer geheimen Verbindung unter den Mahratten, erfunden worden und diente den Banditen zu ihrem nächtlichen Morden. Da die von dieser Waffe verursachten Wunden denen glichen, welche von den Krallen eines Tigers herrühren, so wurde dadurch der Verdacht abgelenkt.

Die italienischen Dolchmesser sind wegen ihrer schönen, in geschmiedetem Eisen bestehende Arbeit berühmt, auch häufig mit

[1]) S. in «Fabri's italienische Fechtkunst», Leiden, Isack Elzevier, 1692, zwei verschiedene Abbildungen über den Gebrauch dieser Waffe.

Silber eingelegt und haben durchbrochene Klingen. Es giebt Dolchmeſſer und italieniſche und deutſche Dolche, deren Preiſe auf Pariſer Verſteigerungen bis auf 1000 Francs ſteigen.

Almarada iſt der Name eines dreiſchneidigen ſpaniſchen Dolches.

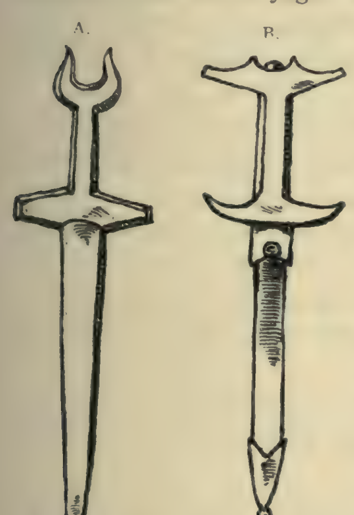
Handſchar, Kandjar auch Kandſchar hieß das kurze nach innen gekrümmte und einſchneidige Dolchmeſſer der Osmanen, (ſ. d. größern Handſchar) und Dſchenbie bei den Araben ein derartiges etwas längeres.

In neuerer Zeit pflegt man Meſſer, Säbel und Bajonette in Dolchform, deren Klinge ſpitz und an beiden Seiten ſcharf iſt, Meſſerdolche, Säbeldolche und Flintenſpieße oder Bajonettdolche zu nennen.

Der ſchon, bei den Römern bekannte und da Cludon genannte Dolch, wo ein Teil der Klinge in den Dolch zurückſpringt iſt ein Theaterdolch mit Knöpfchen.

Faſchinenmeſſer wird ein zweiſchneidiges Seitengewehr der Pioniere, früher Schanzgräber (franz. fouilleurs) genannt.

Bowie Knife (ſo nach dem Erfinder Bowie genannt) heißt das amerikaniſche breite Jagd- und Dolchmeſſer (franz. coutelas).

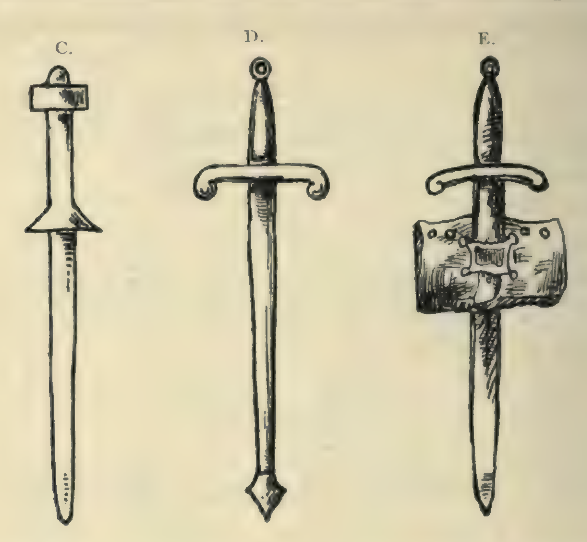


A. Deutſcher Dolch an Kette, mit abgerundetem Ort, grader Abwehrſtange und ſichelförmigem Knauf. Von einem Grabdenkmale des 13. Jahrhunderts. Nach v. Eye.

B. Deutſcher Dolch an Kette, in Scheide mit Ort- und Mundband. Spitzer Ort. Die gemeinlich im 13. und 14. Jahrhundert dem Ort zugeneigte Abwehrſtange iſt hier dem Knauf zugebogen. — Auf einem Grabſtein vom 13. Jahrhundert im Kloſter Zimmern bei Nördlingen. — Nach v. Eye.

C. Deutſcher Dolch mit abgerundetem Ort, nach dem im Dome zu Bamberg befindlichen Holzſtandbilde von 1350. Dieſer Dolch hängt da, wie auch das Schwert, an einer auf dem über der Platte getragenen Stahlſtück genieteten Kette.

D. Britifcher Dolch nach einem Denkmale des «fchwarzen Prinzen», Eduard von Wales, Fürft von Aquitanien (1330—1376). Die Enden der Abwehrftange find hier nach dem Orte zugeneigt.



E. Dolch in Scheide, mit fpitzem Ort und diefem zugeneigten Abwehrftangenenden. Diefe Waffe fteckt hinter einer am Dupfing d. h. am Unterhüftenwehrgehänge befeftigten Ledertafche — Nach dem 1372 für den 1196 verftorbenen Grafen Ludwig in der Stiftskirche zu Neuenburg errichteten Denkmale. (S. S. 395.)

1. Britifches gebogenes Dolchmeffer, aus dem 13. Jahrhundert. Auf der Klinge: Edwardus prins agile. Es wird Eduard II. (1307—1327) zugefchrieben. — Machelfche Handfchrift.

2. Eifernes Dolchmeffer, 30 cm lang, aus dem 13. Jahrhundert. — Laufanner Kantonal-Mufeum.

3. Eifernes Dolchmeffer aus dem 13. Jahrhundert, deffen 'Klinge 30 cm und deffen Angel 12 cm mißt. — Laufanner Kantonal-Mufeum.

4. Eifernes, wahrfcheinlich fchottifches Dolchmeffer, 3,36 m lang, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung des Prinzen Karl v. Preußen. (S. Nr. 13 auf Seite 764.)

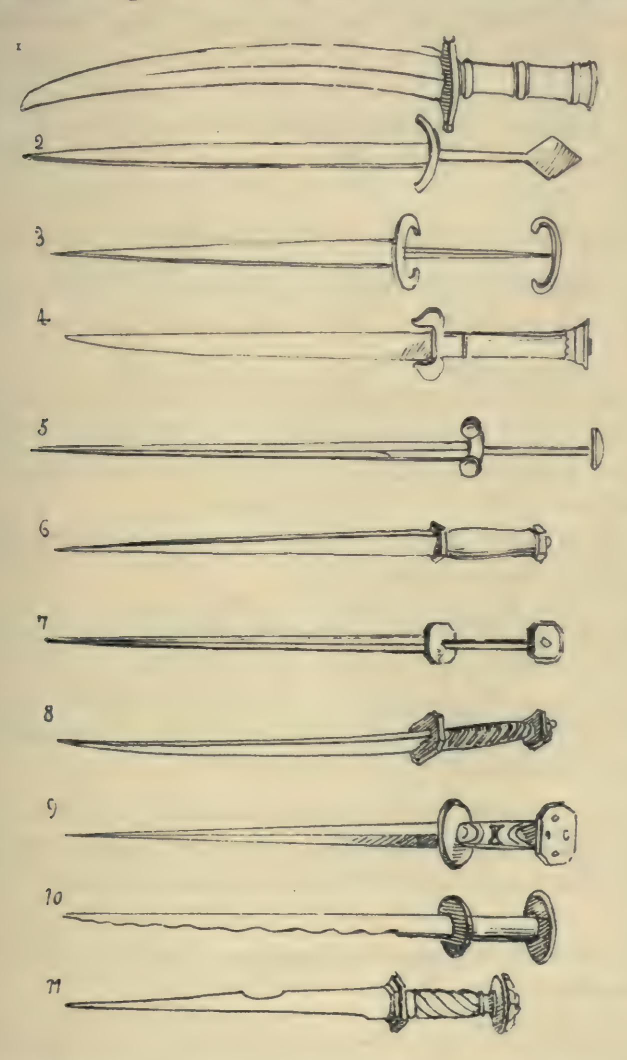
5. Desgleichen.

6. Dolchmeffer aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

7. Eiferner Dolch, 38 cm lang, vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Angel ift fehr lang. — Laufanner Kantonal-Mufeum.

8. Eisernes Dolchmesser 48 cm lang, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Tower zu London.

9. Eiserner Dolch, 36 cm lang, vom Ende des 14. Jahrhunderts; im Murtener See gefunden; der Stil ist aus Knochen geschnitzt. —



Zeughaus zu Genf. Diese Dolchform hat sich bis zum 16. Jahrhundert erhalten, denn das zu dieser Zeit in Frankfurt a. M. von Egge stammende und im Kupferstichkabinett zu München aufbewahrte Feldbuch giebt noch eine Darstellung derselben.

In dem Holzſchnitte — eines unbekannten Meiſters vom Ende des 15. oder Anfangs des 16. Jahrhunderts — den Zweikampf von Rittern darſtellend, kommt ebenfalls noch dieſe Form vor.

10. Eiſernes Dolchmeſſer, vom Ende des 14. oder von der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke. Ähnliche in der Themſe geſundene Waffen ſind im Britiſchen Muſeum und im Muſeum zu Sigmaringen vorhanden. Eine von Zeitblom illuſtrierte Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert, die der Fürſt von Waldburg beſitzt, weiſt dieſe Dolchform auch auf.

11. Dolch vom Ende des 14. Jahrhunderts.

12. Großer Dolch aus dem 15. Jahrhundert, deſſen Form ſich ſchon im 14. vorfindet. (S. Nr. 7, 9, 10 und 11.) — Arſenal zu Wien.

13. Schottiſches Dolchmeſſer, 36 cm lang, aus dem 15. Jahrhundert. Der Griff iſt aus Heidenholz. (S. die Bemerkung über die Claymore genannten Degen und über das Dolchmeſſer Nr. 4) — Sammlung des Grafen von Nieuwerkerke.

14. Dolch mit Daumring, 37 em lang, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaſſers.

15. Dolch mit doppeltem Daumring, einen am Knopfe und einen zweiten am Abſatz, aus dem 16. Jahrhundert. Die beiden Ringe dienten auch zur Befeſtigung des Dolches am Schaft der Lanzen, um damit die Reiterei zurückzuwerfen. Dieſer Dolch kann alſo als Vorgänger des Bajonetts angeſehen werden.

16. Großer Dolch, Ochſenzungen (franz. langue de boeuf, engl. anelace) auch Veroneſiſcher Dolch genannt (ähnlich dem Parazonium der Griechen), aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

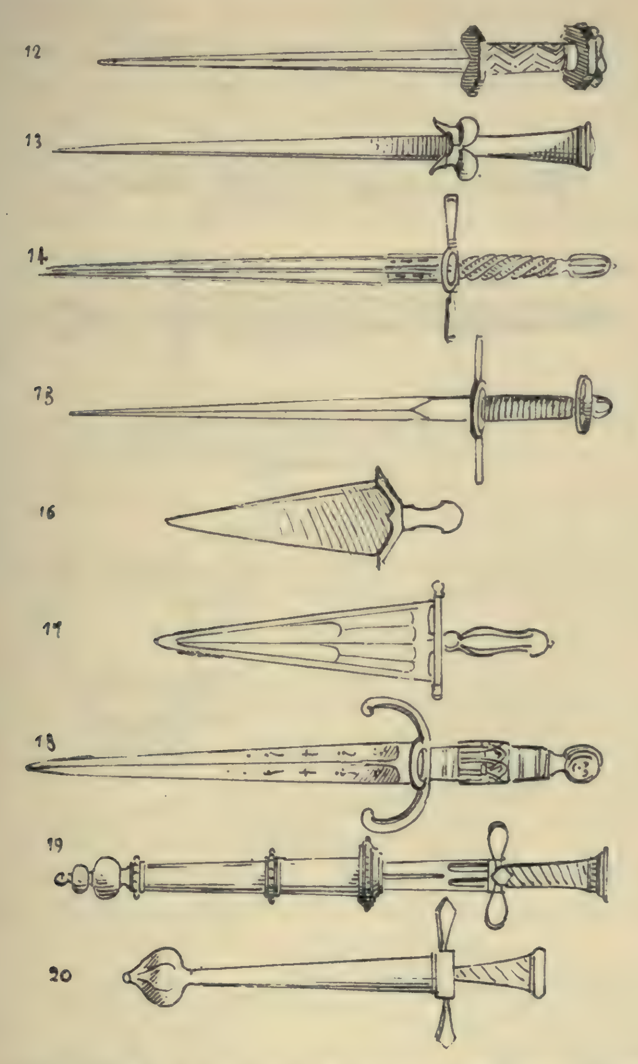
17. Großer Dolch, ſog. Ochſenzunge, (engl. anelace) aus dem 15. Jahrhundert.

18. Großer Dolch aus dem 15. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

19. Deutſcher Landsknechtdolch aus dem 16. Jahrhundert. — Er iſt 55 cm lang; Scheide aus polirtem Stahl. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

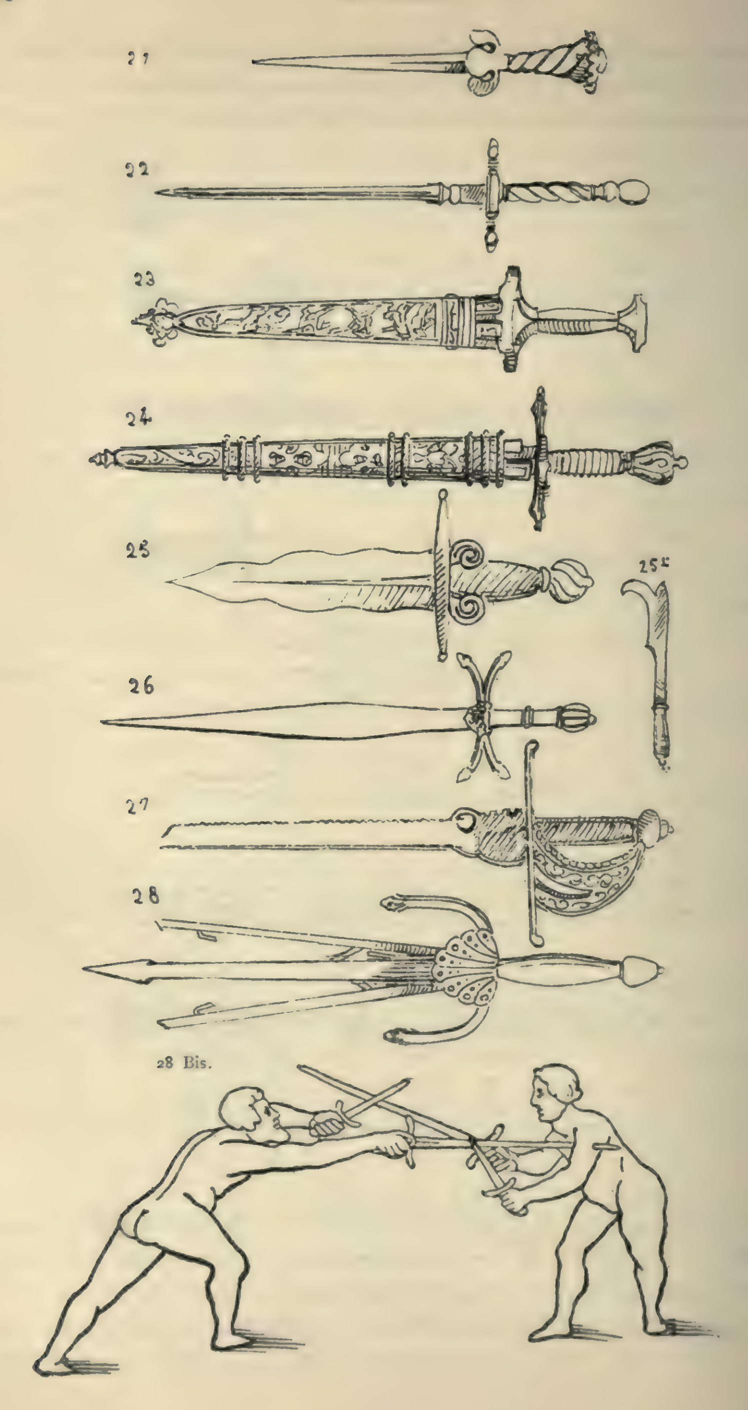
20. Deutſcher Landsknechtdolch aus dem 16. Jahrhundert — Sammlung Soeter im Maximilian-Muſeum zu Augsburg.

21. Deutſcher Dolch aus dem 16. Jahrhundert.



22. Dreikantiger Spitzdolch (Stilett), 26 cm lang, vom Ende des 16. Jahrhundert. In Deutſchland nannte man dieſe Art Waffe auch kleiner Panzerbrecher (ſ. S. 560).

23. Großer Schweizer Dolch, mit getriebener Scheide, wo der Vorwurf eine Jagd darſtellt; aus der Sammlung Soltikoff herrührend.


21
22
23
24
25
25a
26
27
28
28 Bis.

Ähnliche, den Sammlungen Buchholzer in Luzern und Nieuwerkerke in Paris angehörende Dolche ſtecken in Scheiden, auf denen an Stelle der Jagdſtücke Totentänze in getriebener Art dargeſtellt ſind. Dieſe Dolchmeſſer haben auch Batardeaux oder kleine Meſſer, welche zum Durchſchneiden der Riemen an den Rüſtungen, zum Einbohren von Löchern, ſowie zu ſonſtigen Zwecken im Felde dienten. Die Zeichnungen ſind nach Holbein (1491—1543).

24. Deutſches Dolchmeſſer aus dem 16. Jahrhundert. — Ehemalige Sammlung Soltikoffs.

25. Deutſcher Dolch mit ſehr breiter und ſehr kurzer Flammenklinge. — Arſenal zu Wien.

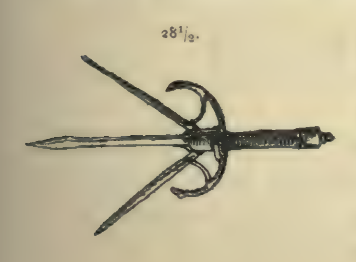
25 I. Roßſchinder, 50 cm lang mit der Marke X. — Sammlung Lilienthal (ſ. den römiſchen Sparum S. 273 und die Harpe S. 217).

26. Deutſcher Dolch aus dem 16. Jahrhundert. — Das Stichblatt beſteht aus vier Querabwehrſtangen. — Sammlung des Königs von Schweden, Karls XV.

27. Spaniſche Linkehand mit baſan- oder ſtagſegelförmigem, durchbrochenem Stichblatt, graden Querſtangen und breiter Klinge vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris. Ähnliche Exemplare Sammlung Zſchille ſ. weiter über Linkehände (franz. Main-gauche) im allgemeinen und die dazu gehörigen Rapiere S. 737.

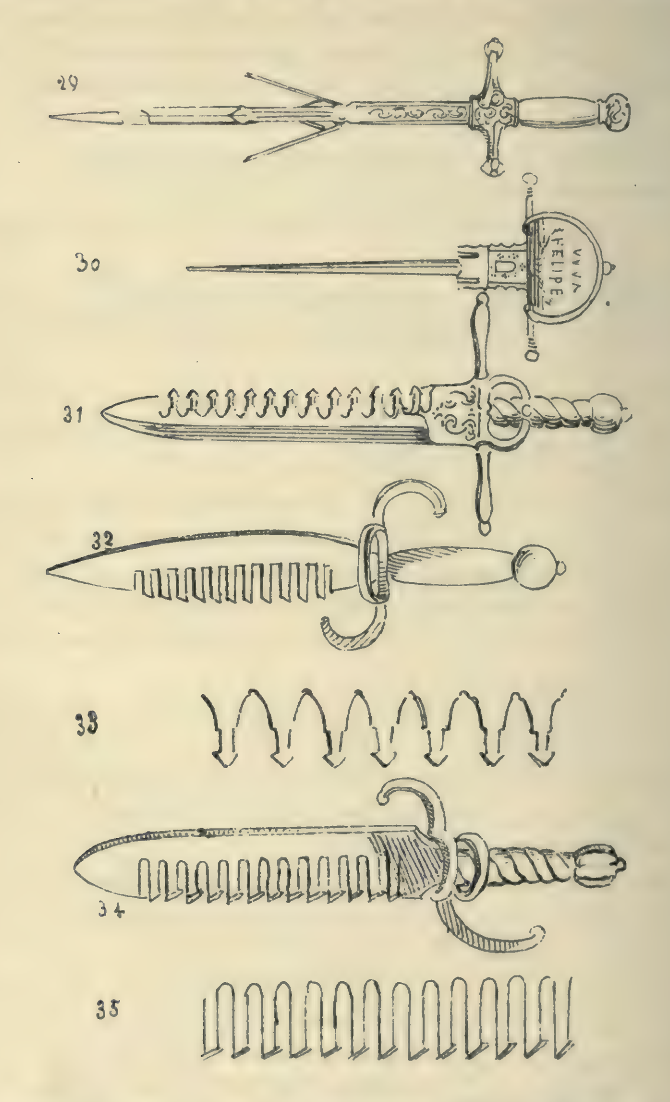
28. Deutſche Linkehand mit dreiſpaltiger Springklinge aus dem 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Paris und Muſeen in Prag, Nürnberg und Sigmaringen. Ein ähnliches Exemplar im Muſeum zu Dresden, ſowie im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. (Siehe die Waffen der Femrichter.)

28 Bis. Mit Stoßdegen und Linkehand bewaffnete Fechter nach dem «Italieniſche Fechtkunſt» von Fabri — (Leiden, Iſack Elzevier, 1619), im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.


28½.

28½. Deutſche Linkehand, ähnliche und in der ſeltenen Art wie die vorhergehenden nur mit dem Unterſchiede, daß hier auch die Stichblätter noch zwei nach dem Orte zugeneigte Abwehrſtangen bilden. — V. Fechenbachſche Sammlung im Schloſſe Laudenbach a. M.

29. Deutſches Dolchmeſſer, ſogenannte Linkehand mit zwei Abſpringern zum Faſſen des feindlichen Stoßdegens, 50 cm lang aus dem 16. Jahrhundert. Der Griff iſt reich ciſelirt. — Muſeum zu

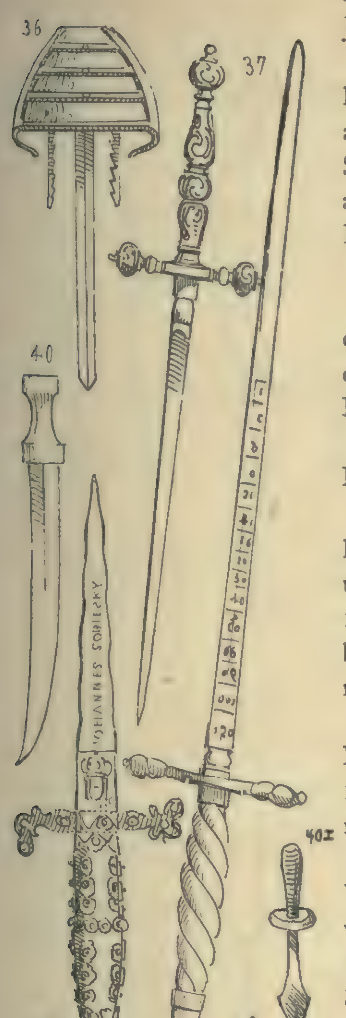


Sigmaringen. (S. Nr. 28 und 28½, ſowie die Waffen der Femrichter und des dreiklingigen Bajonetts No. 2.)

30. Großer ſpaniſcher Dolch, Linkehand mit der Inſchrift: VIVA FELIPE V., woraus erhellt, daß dieſe Waffe noch zu Anfang

des 18. Jahrhunderts (Phil. V. 1701—46) in Gebrauch war. — Sammlung Llewelyn-Meyrick. Ein anderes Exemplar trägt: «hafta la muerte.»

31. Großer deutfcher Dolch, Linkehand, Degenbrecherklinge mit Auszahnung aus dem 16. Jahrhundert.— Sammlung Nieuwerkerke.



32. Großer deutfcher Dolch, Linkehand mit Degenbrecherklinge, die ausgezahnt ift, mit Daumring und in S-Form gebogener Querabwehrftange aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Mufeum.

33. Auszahnung von Nr. 31.

24. Großer deutfcher Degenbrecher mit ausgezahnter Klinge, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

35. Auszahnung der vorhergehenden Nummer.

36. Deutfcher Dolch, große Linkehand mit ausgezahnten Querftangen und Degenbrechergitter, aus dem 17. Jahrhundert. Er mißt 60 cm Länge bei 25 cm Breite. — Bayerifches National-Mufeum zu München.

37. Deutfches Stilett oder kleiner Panzerbrecher, 30 cm lang aus dem 16. Jahrhundert. — Mufeum in Sigmaringen.

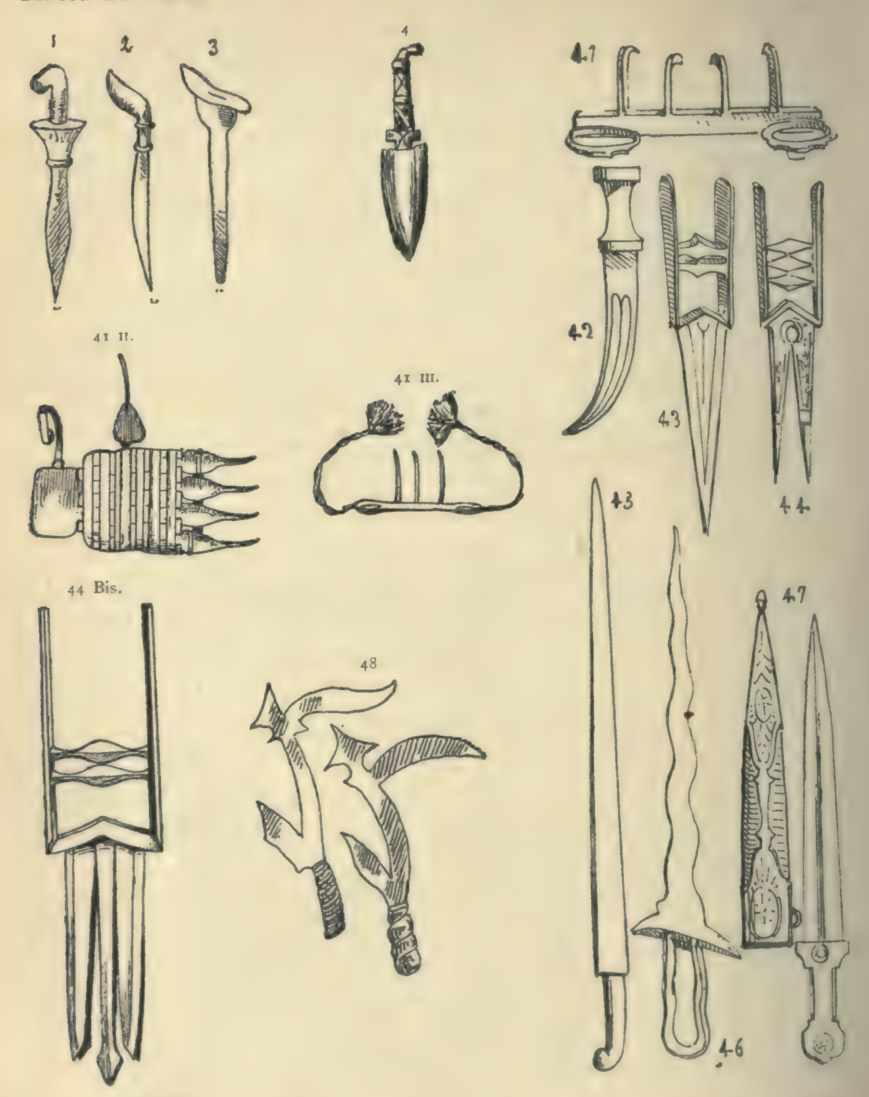
38. Deutfcher Dolch, fog. Panzerbrecher, deffen numerirte Klinge wahrfcheinlich dazu diente, die Kaliber der Kanonen zu meffen. — Mufeum in Sigmaringen.

39. Dolch 23 cm lang, reich mit edlen Steinen verziert. Diefe Waffe hat Sobiesky angehört. — Mufeum zu Sigmaringen.

40. Perfifches gebogenes Dolchmeffer. — J. 533 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

40 I. Cachtero, Dolch der Matadoren bei den fpanifchen Stier-

kämpfen, womit das Tier, welches der Torero mit dem Degen (s. 87B, S. 552) zu Fuß bekämpft, vollends getötet wird. — Sammlung G. Arosa zu Paris.



1. Kris oder Sampanna, javanischer Dolch, dessen Klinge gewöhnlich damasziert (s. S. 744), auch oft flammend geformt ist. Griff in Horn, Elfenbein, Leder oder Knochen. Scheide aus Holz.

2. Badi-Badi, javanisches Dolchmesser mit damaszierter Klinge und Horngriff.

3. Holzscheide des Kris, gewöhnlich aus einem Stück angefertigt.

4. Skalpiermesser der amerikanischen Rothäute, welche als Hauptangriffswaffe den Tomahawk, eine Hammerstreitaxt, führten.

41. Wag-nuk oder Tigerklaue, 72 cm groß; indische Waffe einer geheimen Gesellschaft, um das Jahr 1659 von dem Hindu Sevaja erfunden. Da die von solchen Eisenzähnen geschlagenen Wunden den durch die Tigerklauen verursachten ähnlich waren, so bedienten sich ihrer die Raubmörder (nicht die Thugs), um den Verdacht abzulenken. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

41 II. Indischer Wag-nuk oder Tigerklaue (Sattara). — Indisches Museum zu London.

41 III. Desgleichen.

43. Persischer krummer Dolch. Damaszenerklinge mit Elfenbeingriff.

44. Hindu-Khuttar auch Katar mit sog. Ochsenzungenklinge, von den Javanern Yakopu genannt. Diese Waffe findet sich auch bei den Persern vor. Pariser Artillerie-Museum.

44. Hindu-Khuttar mit sog. Schlangenzungenklinge — Museum in Tsarskoe-Selo.

44 Bis. Dreizüngiger schlangenzungen-Khuttar der Nordwest-Indier der englischen Besitzungen. — Indisches Museum zu London.

45. Kandjar- (oder Kantschar- auch Handschar-) Dolch, türkische Waffe.

46. Javanischer flammenförmiger Kris oder Sampanna.

47. Javanischer Dolch, indische oder persische Arbeit, 43 cm lang. Die Klinge ist mit Blutrinnen versehen, der Griff aus massivem Elfenbein und mit Nägelköpfen aus damasziertem Eisen besetzt, die Scheide aus genarbtem Leder mit niellirten Platten verziert. — Sammlung des Verfassers. Die Form des an der inneren Krümmung nur schneidigen Kandjar, Handschar auch Kandschar genannten osmanischen Dolchmessers ist dem No. 40 abgebildeten Dolchmesser ähnlich.

48. Pingah auch Trumbafch fowie Kulbeda genanntes eifernes Wurfmeffer oder Wurffichel der Niam-Niam Afrikas.

49. Bumerang, Kriegswurfmeffer aus Eichenholz der Auftralier.

50. Eine andere hölzerne Wurfdolchwaffe der Auftralier.



XXV.

Der Speer im allgemeinen.

Der zum Stoß wie zum Wurfe dienende Speer (ἔγχος, zu Homers Zeit, ſpäter δόρυ, λόχη — lat. ſ. S. 202—204, Kelt (?) gaisa, ital. lanzia, bigordo, ſpan. lanza, asta, engl. lance,[1]) spear) auch Spieß, Pike, Lanze u. d. m. benannt, reicht bis ins hohe Altertum hinauf; ſo nannten ſchon die Hebräer einen bedeutenden Speermann Methuſalem. Die verſchiedenen Arten des Speeres ſind da unter ſo zahlreichen Benennungen vorhanden, daß die ſogenannte «Speerfrage» bis heute noch verwickelt geblieben iſt. Von den S. 202 bis 204 und 265 aufgeführten: Angon, Contus, Falarica, Framea,[2]) Ger, Hasta, Jaculum, Javeline, Inculatum, Lancea Pilum, Sariſa, Spiculum, Trajula, Vericulum, und Verutum haben die Formen von mehreren endgiltig nicht feſtgeſtellt werden können.

Die Sariſa (σάρισα) der Makedonier (ſ. Liv. u. a.), der römiſche Centus (ſ. Nonius, ſ. v. Arian. Tact. S. 15; Liv. Verg. u. a.) war auch die Volkswaffe der Sarmaten, und 5—6 m lang, alſo wohl der längſte je bei den Alten im Gebrauch geweſene Speer, welcher an Länge nur von den ſpäteren 7—8 m langen der Landsknechte überboten wurde.

Die Jaculum (franz. javelot), Angon und Pilum benannten Wurfſpieße des Altertums, ſowie die Framea, eine von Tacitus beſchriebene Waffe der Germanen, welche gewöhnlich mit breiten

[1]) Mit Lance fournie bezeichnete man unter Karl VII. (1422—1461) ein Schar von 100 Mann mit 3 Bognern, Coutillier (Knappen), 1 Pagen und 1 Diener.

[2]) Framea nannte man im Mittelalter auch den Dolch und den Stockdegen.

[3]) Im Altd. Atiger, Atzger auch «Schäfflin» genannt.

Kelt, aber auch mit ſpitzen Eiſen beſchlagen war, verſchwinden in der Ausrüſtung der europäiſchen Völker — Ende des 7. Jahrhunderts, bei den Böhmen allein ausgenommen. — Der lange Speer hieß bei den Polen Kop auch Kopia. Nur der Ger bleibt bis zum 13. Jahrhundert beſtehen. Durchaus Sicheres, hinſichtlich des Unterſchiedes der Beſchlagformen von Ger und Framea iſt man nicht imſtande zu geben, da bei beiden bald breite, bald ſpitze Eiſen vorzukommen ſcheinen und beide zum Schleudern wie auch zum Stoßen dienten. Tacitus berichtet, daß die Germanen die Framea im Handgemenge als Stoßwaffe gebrauchten, ſowie durch Werfen derſelben Schilde zertrümmerten. Auch der Angon (v. lat. uncus, Haken,) eine Art kleineres Pilum, deſſen Eiſen Widerhaken hatte, ſoll wohl nur von den Franken als Wurfwaffe gebraucht worden ſein, wie Sagathias II. (vom 6. Jahrhundert) berichtet hat Auf der Antonius- oder Marcus-Aureliusſäule (ca. 172 n. Chr.) iſt eine Germane abgebildet, deſſen geſchleuderter Wurfſpieß (Ger oder Framea) mit dreieckigem, ſehr ſpitzem Eiſen ohne Widerhaken beſchlagen iſt. Wie dem nun ſei, die Wurfwaffen zeigen ſich aber vom Anfange des 8. Jahrhunderts ab mit immer ſpitzem Eiſen und verlängertem Schaft als Speer (Spieß, Lanze[1]) — vom lat. lancea, der ſpätrömiſchen Wurfwaffe, vgl. d. franz. lancer = ſchleudern), welche ebenſowohl zum Stoße, als zum Wurf dienen[2]). Vom 8. bis 13. Jahrhundert behielt der Speer dieſelbe Form; es war ein einfacher, $3\frac{1}{2}$ m langer Schaft aus glattem cylinderförmigen Holze, bewehrt mit einem Eiſen mit Dille. Im Mittelalter kommt auch die Benennung „Harniſchahl" für Speer vor.

Der Turnierſpeer, deſſen Erſcheinung nur bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht und der bald auch im Kriege benutzt wurde, hatte einen Griff, ähnlich dem römiſchen Pilum; er war oben und unten ſpitz und verdickte ſich unmittelbar an der Stelle, wo dieſer Griff angebracht war. In Frankreich wurde der Speer unter der Regierung Heinrichs IV., im Jahre 1605 abgeſchafft.

---

[1]) Lances heiſsen auch im Franz. die mit Bleinitrat getränkten Holzzündſtäbe für Kanonen.

[2]) Im Nibelungenliede wird Siegfried (12. Jahrh.) noch mittels Werfens des Speers ermordet.

Im Waltharilied (10. Jahrh.) ſchleudert Kimo ſeine Lanzen vergeblich nach Walthari; dieſer ſtöſst dagegen dem mit dem Schwerte angreifenden Werinhard den Speer in den Rücken.

Turnierſpeere welche gemeinlich 15 Fuß (5 m) lang waren und über dem Handgriff meiſt eine Stoß- oder Brechſcheibe (franz. rondelle) hatten, gab es beſonders in Frankreich, vier Arten: Gebrochene (lances brisées), welche halbeingeſägt, beim Stoße leicht am Ende knickten; hohle (lances creuses) die auch eben ſo leicht zerbrachen; ſtumpfe (lances courtoiſes oder gracieuses, auch lances mornées und frettées genannt), deren Eiſen ſtatt der Spitze eine frette oder morne genannte Art Ring hatte, und Todeskampfſpeere (lances à outrance auch lances émoulées) wo das Eiſen ganz gefährlich ſpitz war. Die Beſchläge der «ſtumpfen Speere» (lances courtoises) wurden, wenn ſie nicht ringförmig waren, rocs auch rochets genannt und hatten bis Ende des 14. Jahrhunderts, wo das Maſchenpanzerhemd meiſt ohne Platte und Bruſtplatte noch überwiegend war, zwei ſtumpfe hakenförmige Umlagen, bis Ende des 15. Jahrhunderts, aber drei auch vier kurze ſtumpfe Spitzen. Auf den deutſchen Turnieren, welche gemeinlich ernſtlicher abliefen, gab es Speere, deren Dicke oft 15 cm überſtieg (ſ. in der Ambraſer Sammlung).

Ahle-Speere oder -Spieße (altd. „Aalſpieß“ franz. lance alène), von welchen, außer in der Wiener Rüſtkammer, nur ſehr wenige in anderen Waffenſammlungen vorhanden ſind, waren im 15. Jahrh. ſehr verbreitete Angriffswaffe der Söldner. (S. No.6 Bis.)

Reisſpieß (von Reiſiger?) bezeichnete den leichten Speer. Hinſichtlich des deutſchen Gleve für die Bezeichnung des deutſchen mittelalterlichen Speers ſ. die Einleitung zum Abſchnitte der Schwerter S. 710.

Die Speere des 10. und 11. Jahrhunderts kennzeichnen ſich durch den unterhalb der Dillenſpitze angebrachten Wimpel[1]). Die Speere der unter dem Namen Landsknechte bekannten Söldlinge hatten gewöhnlich kleine Spitzen, deren Dillen zuweilen mit langen Lappen, die über den Schaft herabgingen, an dem man ſie mittels Schrauben befeſtigt, verſehen waren; dieſe Speere maßen 7—8 m Länge. Die Lanzen des ſchweizeriſchen Fußvolks waren gewöhnlich nur 5 m lang; denn die ſchweizeriſche Taktik beſtand darin, nur in vier eng geſchloſſenen Reihen zu kämpfen.

Als Palladium der burgundiſchen Könige bis 1032 und von da

---

[1]) Der Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert, ſowie mehrere Miniaturen derſelben Zeit ſtellen den Speer mit Wimpeln (franz. banderole) dar.

ab als eine der Reichsinſignien deutſch-römiſcher Kaiſer muß hier auch des heiligen Mauritius- (Moritz) Speeres Erwähnung geſchehen.

Der Speer kam aber ſchon Ende des 16. Jahrhunderts in Verachtung als 1591 in der Schlacht bei Pontcarra der letzte franz. Connetable (von comes stabuli, — Marſchall) mit dem Schwert einem ſavoyiſchen Hauptmann entgegentritt, um ſeine Behauptung zu beweiſen, daß: «nichts leichter ſei, als einen Speerſtoß abzuwehren», und den Hauptmann, nach Abwehrung deſſen Speeres, mit Degenſttiche tötete.

Speerreiter (franz. lanciers, ſpan. lancero, ital. lanzia, engl. lancer) wozu in neuerer Zeit beſonders die Ulanen (tartariſchen Urſprungs) gehören, von welchen auch in Frankreich 1734 ein Corps eingeführt, aber nur ſehr kurze Zeit beſtanden hat, ſind indeſſen wieder ſtark in Aufnahme gekommen.

Im Jahre 1889 iſt ſelbſt unter Kaiſer Wilhelm II. der bewimpelte Speer, der nicht nur wie früher bei den Ulanen, auch für die ſonſtige Reiterei in jedem Regiment für mehrere hundert Mann, eingeführt worden, was Frankreich auf Vorſchlag des Generals v. Gallifet nachgeahmt hat. Es wurden ſofort 8000 Stück Königsbambus aus Tonking angekauft für Lanzen, 2 m 90 cm und 3 m 15 cm Länge zur Ausrüſtung von 100 Mann bei jedem Reiterregiment. Die Länge der deutſchen Lanzen beträgt 3 m 15 cm. Zur Zeit werden auch Verſuche gemacht, die Schäfte für die Lanzen, mit welchen die deutſche Kavallerie ausgerüſtet werden ſoll, aus Aluminiumbronze nach dem Mannesmann verfahren herzuſtellen.

Der Saufänger oder die Saufeder (épieu im Franz.) iſt ein bei der Eberjagd gehandhabter Knebelſpeer[1]) (ſ. Nr. 19 und 20.)

Der Garoche iſt der beim Stiergefecht gebräuchliche Speer.

Im Mittelalter war auch ein Knotenſpieß genannter Speer beſonders beim Landvolke im Gebrauch über deſſen Form aber nichts Sicheres bekannt iſt. So beſtand u. a. die ganze Schutz- und Trutzbewaffnung der Stedinger[2]) (Geſtadebewohner im vor-

[1]) Der Knebelſpeer, deſſen Name von dem mehr oder weniger langen Quereiſen (Knebeln) unter der Eiſenſpitze herrührt, war beſonders bei den Angelſachſen verbreitet. von welchen in der Schlacht bei Haſtings (11. Jahrhundert) viele damit bewaffnet waren. Der bereits oben angeführte Saufänger (franz. épieu) gehört ebenfalls zu den Knebelſpeeren.

[2]) Den Helden Bolke von Bardenfleth, Thammo von Huntorp und Detmar von Dreke iſt im Stedinger Lande ein Denkmal errichtet worden.

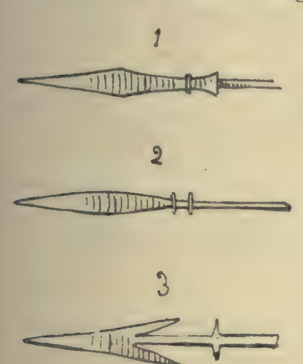
maligen Weſtedingen jetzt Stedingerland im Oldenburgiſchen, einem tapferen, im 13. Jahrhundert durch Adel und Geiſtlichkeit dem Untergange zugeführten Bauernvolke), aus dem kurzen Schwerte, einem Lederſchilde, — wahrſcheinlich der gewölbten Tartſche (ſ. Nr. 15 Abſchnitt der Schilde) — und ſolchem Knotenſpeere.

Dſcherid iſt der Name des Wurfſpießes der Araber bei Reiterkampfſpielen.

Agligak heißt der grönländiſche Wurfſpieß.

In neueſter Zeit (1890) ſind auch in Rußland vom Oberſten Apoſtoloff, — zur ſchleunigen Darſtellung von Brückenſchiffen (franz. pontons), — Koſakenſpeere in Anwendung gebracht worden. Jede Koſakenſchwadron einiger Regimenter führt das auf zwei Pferden verpackte geteerte Segeltuch zur Deckung zweier ſolcher, vermittels der Speere in wenig Minuten zuſammengeſtellte Boote, welche 36 Mann tragen können.

Der Speer hat ſelbſt in Turnierfußzweikämpfen als beiderſeitige Waffe gedient, wie der Hans Burgkmair'ſche Holzſchnitt Nr. 112, im «Weißkunig» es feſtſtellt.



1. Germaniſcher Speer, nach dem Codex aureus zu St. Gallen aus dem 8. und 9. Jahrhundert.

2. Germaniſcher Speer aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts ſpäter Knebelſpeer genannt, nach den Miniaturen der Weſſobrunner Handſchrift vom Jahre 810, in der Münchener Bibliothek.

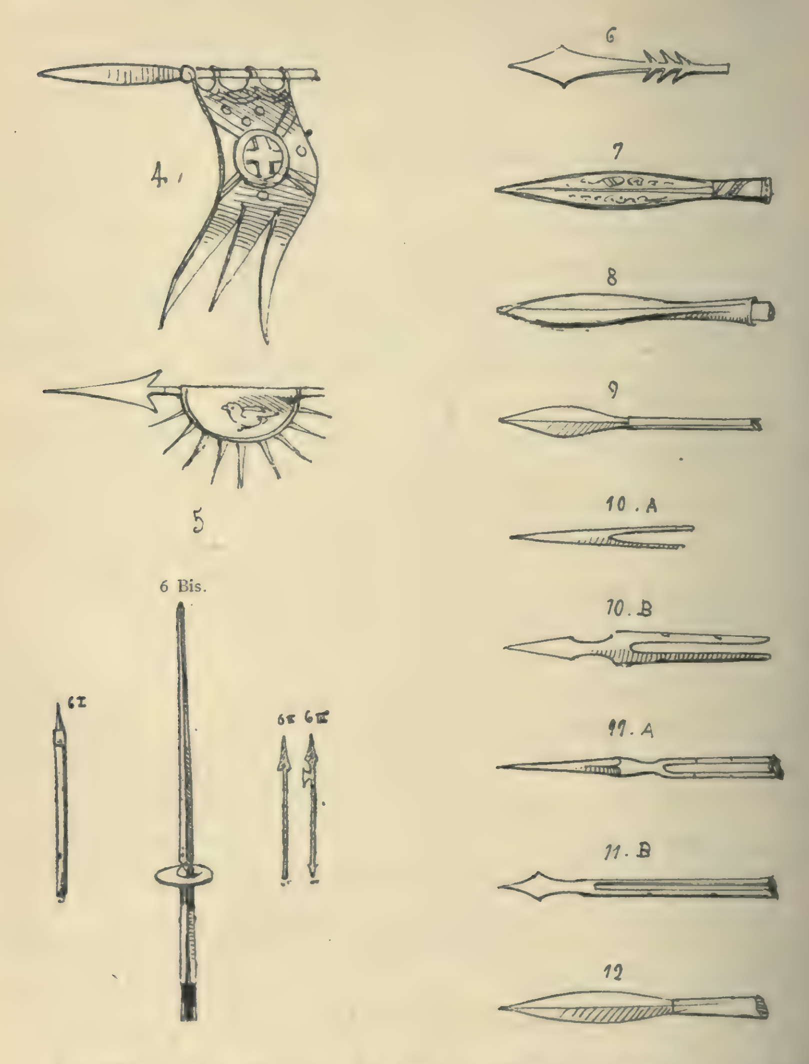
3. Normanniſcher[1]) Speer mit Widerhaken aus dem 11. Jahrhundert, nach dem Bayeuxer Teppich.

4. Desgleichen ohne Widerhaken mit Wimpel, id. (ſ. Abſchnitt der Fahnen).

5. Desgleichen mit Widerhaken und Feldzeichen (ſ. Abſchnitt der Fahnen).

[1]) Der Speer ſowohl als das Schwert waren bei den Normannen Waffen der freigeborenen Männer, da in den Geſetzen Wilhelms des Eroberers hinſichtlich der Freiwerdung eines Leibeigenen folgendes vorkommt: Tradidit illi arma libera, scilicet lanceam et gladium.

6. Angelſächſiſcher Speer mit drei Widerhaken, nach den Miniaturen des Älfric, einer Handſchrift aus dem 11. Jahrhundert im Britiſchen Muſeum.



6 I. Pike oder Speer mit langem Stachel aus dem 14. Jahrhundert, von den Zünften in Gent, die außerdem mit der kleinen Keſſelhaube und dem kleinen Dreiſpitz, dem kleinen dreieckigen Schilde (petit écu) und der Maſchenbrünne bewaffnet waren, wie dies Wandmalereien in Gent bekunden.

6 II. Hussitenwurfspieß, im Böhmischen Ostip, vom 15. Jahrhundert, nach einem Gemälde aus dieser Zeit, im Bapisterium der St. Lorenzkirche in Nürnberg.

6 III. Hussitenhellebardenspeer (Oscepy oder Oscp) vom 15. Jahrh.

6 Bis. Ahle-Speer oder -Spieß («aalspies» franz. lance alêne) vom 15. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus. — S. auch Nr. 32 den diesen ähnlichen chinesischen Speer. —

Der Lange Knotenspeer[1]) der Stedinger[2]) vom 13. Jahrhundert, war nach den Buchmalereien der bremischen Handschrift der Sachsenchronik, in der Stadtbibliothek zu Bremen ganz glatt.

7. Großes Kriegsfangeisen aus dem 15. Jahrhundert, 37 cm lang; die Klinge mißt 26, die Dille 11 cm und ist mit Gold tauschiert. — Sammlung Renné in Konstanz.

8. Großes Kriegsfangeisen aus dem 15. Jahrhundert, auf einem langen Schafte. — Züricher Zeughaus.

9. Langspeer (Landsknechtspeer) mit blattförmigem Eisen vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der Schaft ist 7—8 m lang (also 2—3 m länger wie die makedonische 5—6 m lange σάρισα — Sarisa — s. S. 203) und hat 4 cm im Durchmesser. Das Salzburger Museum überließ, da es eine nicht unbedeutende Anzahl dieser Waffen besitzt, einige derselben dem Kaiser Napoleon III., der sie dem Pariser Artillerie-Museum einverleibt hat. In der Sammlung Az in Linz befinden sich ebenfalls verschiedene solcher Exemplare.

10 A. und B. Speere österreichischer Fußsoldaten vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ambraser Sammlung. Man findet diese Waffe in den Zeichnungen des Nic. Gloekenthon nach den in den Zeughäusern des Kaiser Maximilian vorhandenen Stücken (1505) wieder. Dergleichen Beschläge waren auch nichts Seltenes an Landsknechtsspeeren.

11 A. Speer schweizerischer Söldner aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Solothurner und Luzerner Zeughaus.

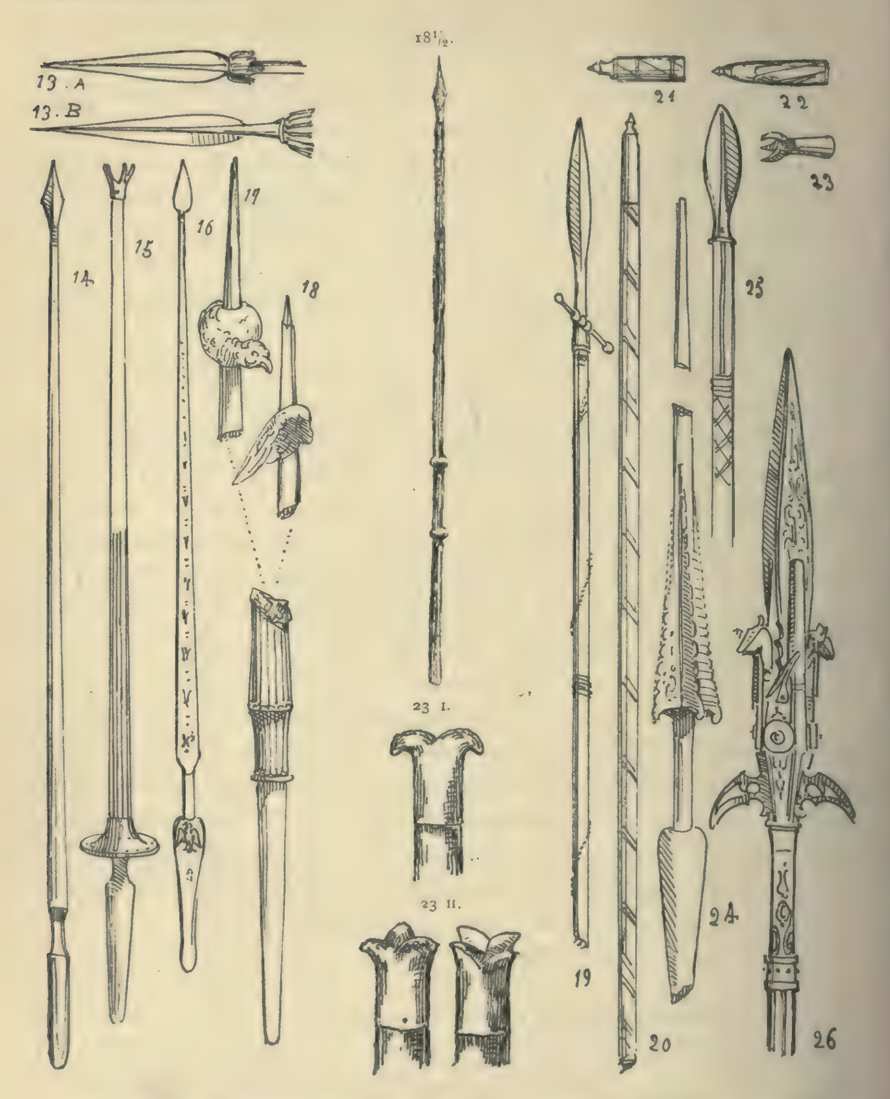
11 B. Desgleichen; ebenda.

---

[1]) Eine unerklärliche in der Chronik vorkommende Benennung da weder der abgebildete braune Holzschaft noch die Schäftung des dreieckigen Eisens irgend einen Knoten aufweist (s. S. 282 den römischen Sicilis, welchem geeigneter dieser Name zukäme). Die ursprüngliche Sachsenchronik von 1232, von Eike von Repgow, dem Verfasser des Sachsenspiegels, ist von Eccard auszugsweise in seinem Corpus historicum etc., als chronicon Luniburgicum, gedruckt.

[2]) S. ferner darüber in der Einleitung dieses Abschnittes S. 776 über den Untergang der Stedinger sowie «Die Stedinger», Beitrag zur Geschichte der Wesermarschen von Dr. Schuhmacher, Bremen 1865.

12. Leichter Speer, Affagai genannt, aus dem Zeughaus auf Rhodus und von den Johannitern herrührend. — F. 43 im Parifer Artillerie-Mufeum.



13 A. Langer leichter Speer vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Das Eifen ift ca. 40 cm lang. Kommt in den Zeichnungen Glockenthons, die in der Ambrafer Sammlung fich befinden, mehrfach vor.

13 B. Desgleichen; ebenda.

14. Kriegsſpeer mit Turnierſpeerhandgriff aus dem 15. Jahrhundert, nach einem aus dem Zelte Karls das Kühnen herrührenden Teppiche.

15. Turnierſpeer, (In Hans Burgkmairs «Weißkunig» auch Reisſpieß genannt), mit dreiſpitzigem Eiſen (franz. émoulée) und eiſerner Schwebe-, Stoß- oder Brechſcheibe (franz. rondelle). Von dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

16. Kriegsſpeer aus dem 16. Jahrhundert; er iſt überall mit dem Innsbrucker Wappen, dem rotem Adler auf weißem Felde, verziert. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

17. Kriegs- und Turnierſpeer, nach den ſchon erwähnten Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505.

18. Desgleichen; ebenda.

An allen dieſen Speeren iſt eine Stelle für den Handgriff (ähnlich wie beim römiſchen und germaniſchen Pilum), welche erſt an den aus dem Ende des 13. Jahrhunderts herſtammenden Stücken erſcheint, alſo in einer Zeit, wo die Turniere ſchon regelrecht nach beſtimmten Satzungen abgehalten wurden.

18 $^1/_2$. Fußkampfſpeer (franz. darde) der abgeſeſſenen Ritter. — Nach Violet le Duc. —

19. Deutſcher Knebelſpeer für die Jagd (franz. épieu) kommt auch in «Maximilians Triumphzug» vor, nach den Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505, in der Ambraſer Sammlung (ſ. S. 776).

Dieſer Speer iſt von der römiſchen mora (ſ. S. 286) abſtammend, welcher ſeinen Namen wohl von dem Knebel- oder Quereiſen erhielt, da ja die Querabwehrſtange des Schwertes auch mora hieß.

20. Deutſcher Jagdſpieß aus dem 16. Jahrh. — Dresd. Muſeum.

21. Deutſche Kriegs- und Turnierſpeerſpitze aus dem 16. Jahrhundert; ſie iſt 18 cm lang. — Dresdener Muſeum.

22. Desgleichen 20 cm lang. — Berliner Zeughaus.

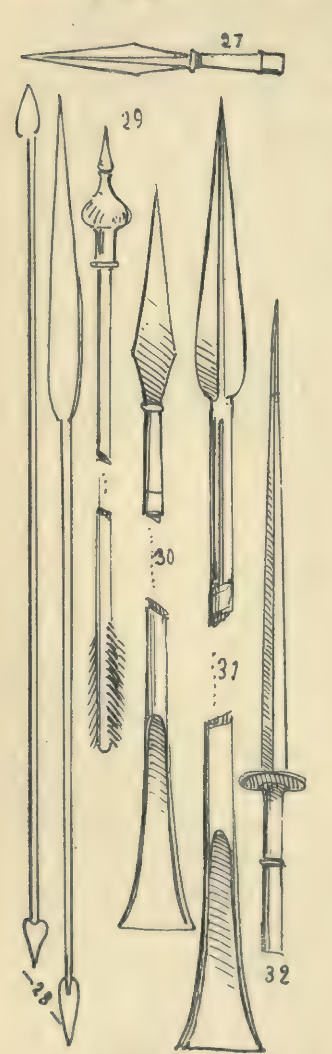
23. Desgleichen mit drei Spitzen (franz. lance à outrance oder lance èmoulée) 14 cm lang. — Berliner Zeughaus.

23 I. Eiſerne Stechrennenſpeerenden (franz. roc auch rochet) mit ſtumpfen Umlagen, wie ſolche Beſchläge bis Ende des 14. Jahrhunderts gebräuchlich waren, wo das Maſchenpanzerhemd meiſt noch ohne Platte getragen wurde.[1])

---

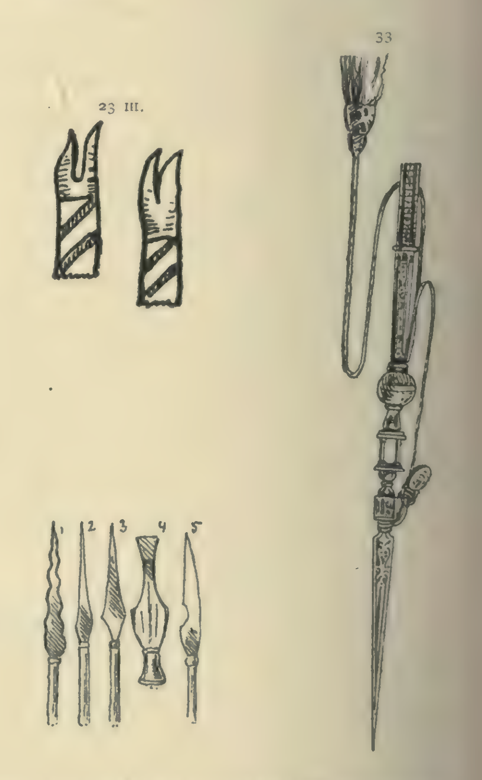
[1]) Solche Turnierlanze mit ſtumpfer Spitze hieſs Krönling (franz. lance gracieuse, auch courtoise ſowie mornée und frettée, engl. tilting lance), ſ. weiteres darüber S. 84.

23 II. Eiserne Stechrennenspeerenden (franz. roc auch rochet) mit drei und vier kurzen Spitzen, vom Anfang bis Ende des 15. Jahrhunderts, ein Zeitraum, in welchem die Schienenrüstung gegen diese Beschläge mehr Schutz bot.



Rochets hießen aber auch gewisse Dolchmesser, worunter es rochets courtois gab, (s. solche Turnierschwerter).

23 III. Speerenden (franz. rocs auch rochets) mit Zahnspitzen. Nach einer Handschriftsmalerei vom Ende des 13. Jahrhunderts, im Germanischen Museum zu Nürnberg.



24. Ringrennenspeer (franz. lance de caroussel) Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1613). — K. 262 im Pariser Artillerie-Museum. Dasselbe Modell befindet sich in Pluvinels Abhandlung über die Reitkunst.

25. Deutſcher Saufänger, auch Schweinsfeder (epieu) genannt, aus dem 16. Jahrhundert. Er diente beſonders zur Eberjagd.

26. Saufänger mit drei Radſchloßpiſtolen und zwei Hellebardenhaken. Dieſe aus dem 16. Jahrhundert herrührende Waffe hat der Sammlung Soltikoff angehört[1]).

27, Speer aus dem 17. Jahrhundert.

28. Perſiſcher Speer mit Doppeleiſen (beidendig) nach einer Handſchrift von etwa 1600 nach Chr., einer Kopie des von Firduſi (999) verfaßten Schah-Nameh zu München.

29. Wurfpfeil mit Kugelſpitze (lance flèche à jet), für die Jagd — Berliner Zeughaus.

30. Abeſſiniſcher Speer[2]), leicht erkenntlich an dem eiſernen Beſchlage ſeines untern Teils. Die breite Spitze erinnert ganz und gar an die bronzenen und eiſernen Frameaſpitzen des Bronze- und Eiſenzeitalters, worunter mit einem Ringe verſehene und die alle unter dem Namen Kelt bekannt ſind. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

31. Desgleichen ebenda.

32. Chineſiſcher Speer mit runder Scheibe; ſehr ähnlich den deutſchen Ahlſpieß.

33. In Gold tauſchierter ägyptiſcher Mameluckenſpeer des 1517 getöteten Sultans Tuman Bey. Die an der Schnur hängende Kapſel ſoll früher einen geſchriebenen Koran enthalten haben. — Muſeum Tſarskoe-Selo.

1. Aſſagais oder Aſſagie (vom ſpan. azagaga), Wurfſpeer und gleichzeitig Handwerkszeug der ſüdlichen Kaffernvölker. Dieſe Waffe iſt 4 bis 7 Fuß lang und das flammenförmige Eiſen oft mit Widerhaken verſehen. Der Name davon kommt, wenn nicht vom Spaniſchen, von dem harten Holze der Aſſagaie (castisia fagiaea), woraus der Schaft hergeſtellt iſt.

2. 3. 5. Drei Tomboc oder javaniſche Speere mit drei verſchiedenen Eiſen. Auch giebt es darunter mit geflammter Klinge wie Nr. 1.

4. Holzfutteral oder Scheide für die javaniſchen Tombocs.

---

1) S. auch die Jagdknebelſchwerter S. 750. No. 117.

2) Kaffern und Neger nennen ihre dieſem ähnlichen Speere Saga e.

XXVI.

Die Kriegskeule und der Streitkolben.

Die Keule (*ῥόπαλον, φάλαγγες* und *φαλάγγια*, — phalanga oder palanga, — clava, — *κορύνη* —, franz. massue, ſpan. maza und clava, ital. mazza und clava, türk. tapuse, engl. club und mace), mit welcher im Altertum der claviger — *κορυνήτης* — bewaffnet war (qui clavam gerit) und die ſchon von Homer, auch von Herodot (500 v. Chr.) als Kriegswaffe, ſo u. a. als die der Aſſyrier des Xerxesſchen Heeres angeführt wird, iſt der Vorfahre des Streitkolbens.

Mit einem Ringe verſehen für Tragriemen kommt ſie bereits bei den Griechen vor (ſ. die Abbildung der des Grabes von Paeſtum S. 217). Mit Stacheln verſehen iſt die Keule, aber ſchon mehr ſtreitkolbenförmig, in einer Wandmalerei der Villa Albani dargeſtellt. Zu dieſer Art Waffe kann ferner wohl eine in der Aeneide Vergils (1. Jahrhundert v. Chr.) cateja genannte, ellenlange und ſtark beſchlagene, welche Iſidor (5. Jahrhundert n. Chr.) noch als galliſche (?) Waffe anführt, gerechnet werden. Auch auf der Trajansſäule (147 n. Chr.) ſieht man Dacier, wie im Vergil des Vatikan die Bewohner Latiums damit bewaffnet.

Der kurzgeſchäftete Streitkolben (clava? — *κορύνη*? franz. masse d'armes, altfranz. tinel[1]), ſpan. maza herrada, ital. mazza ferrata, engl. mace) war bereits bei den Griechen (ſ. S. 200 die Krieger 300 v. Chr.) im Mittelalter und in der Rückgriffszeit aber

[1]) Die römiſche clava (*ῥόπαλον*, ſ. Soph. Tr. 513, — alſo nicht macia) deſſen Herkules und Theſeus ſich bedient haben ſollen, war mit und ohne Knoten (irrasa) S. S. 282, — Man begegnet dieſer Waffe auch ſchon bei den Griechen mit einem ſtachlichen Kopfe, wie der mittelalterliche Morgenſtern beſchlagen. (S. Nr. 40 S. 215 im Abſchnitt der griechiſchen Waffen, ebenfalls im Lat. clava, im Griech. *κορύνη, ῥόπαλον* benannt.

wohl nur bei der Reiterei gebräuchlich. Man findet ihn u. a. auf dem Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert) abgebildet und das Museum zu Stockholm besitzt bronzene Streitkolbenköpfe vom 13. oder 14. Jahrhundert (?). S. auch die am Rhein gebräuchlichen Reiterkolben auf der S. 421 abgebildeten Grabdenkmal zu Lorch.

Hölzerne Turnierkolben waren auch im 15. und 16. Jahrhundert bei den Kolbenturnieren verschiedenförmig im Gebrauch (s. S. 90).

Rainvars, im franz. Roman der Alicans vom 13. Jahrhundert, führt gegen die Sarazenen einen 15 Fuß langen, «Tinel» benannten Streitkolben.

Streitkolben waren aber bei den orientalischen Völkern, besonders bei Persern, sowie bei den Slaven, viel mehr im Gebrauch, kamen indessen auch oft, namentlich in der Rückgriffszeit und anfangs des 17. Jahrhunderts unter dem Namen Sattelkolben im nördlichen Europa vor. Zu diesen Streitkolben sind auch die hölzerne schwertförmigen Turnierkolben (s. S. 732 Abbildung davon) einzureihen. Reiter- oder Sattelkolben waren besonders bei den Polen beliebt.

Tapuse ist der Name des Streitkolbens im Türkischen, Kerri der Name desselben bei den Kaffern.

Buzogánys oder Puzdikans hießen die Streitkolben der alten Magyaren (s. Nr. 15).

Der Streitkolben war auch die Lieblingswaffe Johann Ziskas, von Trocznow, — (1360—1424), welche nach dem Tode dieses Anführers der Taboriten über seinem zu Czaslau errichteten Grabdenkmale aufgehängt wurde.

Bei den deutschen französischen nnd englischen Rittern, wo der Sattelstreithammer häufig vorkommt, scheint der Streitkolben außer den Kolbenturnieren wenig im Gebrauch gewesen zu sein. Wie die Abbildung hier Nr. 4¼ und S. 431 Ter. zeigt, kommt indessen diese Waffe doch ausnahmsweise im 14. und 15. Jahrhundert bei der Ritterschaft des Rheinlandes vor. Vom Ende des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts gehörte der Sattelstreitkolben aber mit zu den Angriffswaffen der deutschen Kürassiere, wie dies Dillichs Kriegsbuch von 1607 feststellt.

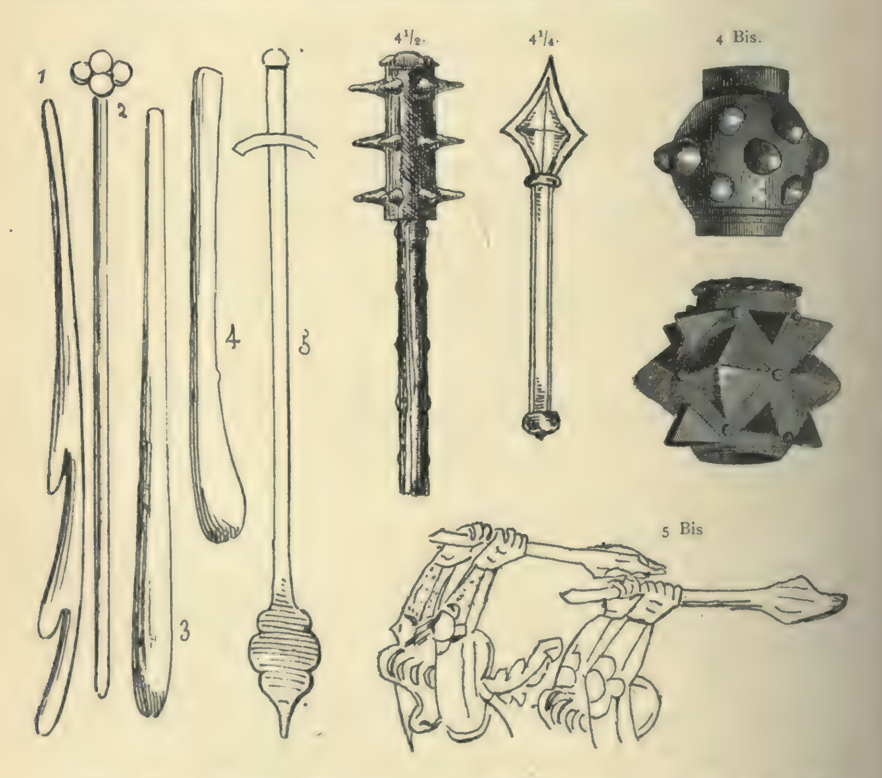
1. Eiserner Streitkolben vom Ende des 11. Jahrhundert. — Bayeuxer Teppich.

2. Eiſerner Streitkolben vom Ende des 11. Jahrhunderts. — Bayeuxer Teppich.

3. Desgleichen.

4. Streitkolben nach der deutſchen Äneide von Heinrich v. Veldeke, aus dem 13. Jahrhundert. — K. Bibliothek in Berlin.

4½. Franzöſiſcher Streitkolben (masse d'armes oder Tinel) vom 13. Jahrhundert. Nach der Handſchrift «li Romans d'Alexandre» von 1280, in der National-Bibliothek zu Paris.



4 Bis. Zwei bronzene Streitkolbenköpfe vom 13. oder 14. Jahrhundert (?) — Muſeum zu Stockholm.

4¼. Streitkolben vom Grabdenkmal des Johann Marſchalk von Waldeck, † 1364, in der Pfarrkirche zu Lorch a. Rh. Auf den in derſelben Kirche befindlichen Grabdenkmalen des Johann von Eſchenbach, † 1493 und des Johann von Breitenbach, † 1511, ſind ganz ähnliche Kolben in den Händen der abgebildeten Ritter dargeſtellt, was vorausſetzen läßt, daß in dortiger Gegend ſowohl

ſchon im 14. wie bis ins 16. Jahrhundert hinein der Sattelkolben eine beliebte Ritterwaffe war.

5. Burgundiſcher Streitkolben vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach einer Handſchrift, welche dem Herzog von Burgund angehört haben ſoll. Bibliothek des Pariſer Arſenals.

5 Bis. Turnierkolben nach der Handſchrift 998 von 1441 im Gewerbe-Muſeum zu Nürnberg.

6. Engliſcher Streitkolben aus der Regierungszeit Heinrichs V. (1413—1422), von Eiſen und Holz. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

7. Eiſerner engliſcher Streitkolben, von der Mitte des 15. Jahrhunderts.

8. Deutſcher Streitkolben aus dem 15. Jahrhundert, von ciſelirtem Eiſen und am Griff bewickelt; er mißt 65 cm. — Luzerner Zeughaus.

9. Eiſerner türkiſcher Streitkolben aus dem 15. Jahrhundert; den Kopf bildet eine damaszierte Einſetzroſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

10 A. Streitkolben nach einer Handſchrift von ca 1600, der mit zahlreichen Miniaturen illuſtrierten Kopie d. Schah-Nameh. — Münchener Bibliothek.

10 B. Desgleichen.



11. Franzöſiſcher Streitkolben aus dem 16. Jahrhundert.

11½. Sattelkolben eines deutſchen Küraſſiers vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Nach Dillichs Kriegsbuch. Frankfurt 1607.



12 Indiſcher, Gargaz genannter Streitkolben mit Schwertgriff, deſſen Form dem Gefäße des indiſcher «Rajah-Kundad» genannten Säbels gleicht. Sammlung Beardmore-, Uplands-, Hampſhire und Indiſches Muſeum zu London.

12½. Indiſcher Streitkolben. — Sammlung Egerton.

13. Altſlaviſcher Streitkolben.

14. Desgleichen. — Nach Handſchriften und Privatſammlungen.

15. Der Buzagány auch Puzilikan genannte, altungariſche Streitkolben. — Muſeum zu Peſt.

16. Kriegsruder, Ruderkeule oder Ruderſtreitkolben der Polyneſier, alſo der Malaien von den Inſeln des ſtillen Meeres und den Samoainſeln.



XXVII.

Der Morgenſtern.

Dieſer Streitkolben, am häufigſten mit langen Stangenſchaft verſehen und mit eiſernen oder hölzernen Stachelſpitzen bedeckt, war auch ſchon bei den Alten. aber wohl meiſt kurzſchäftig, gebräuchlich, ſowie davon im vorhergehenden Abſchnitte der Streitkolben die Rede geweſen iſt (clava — cateja u. a. m.) Mehrere metallene Überreſte ſolcher Waffen aus der ſogenannten Bronzezeit ſind in verſchiedenen Muſeen vorhanden. Der S. 176 abgebildete langſchäftige und auch eiſenbeſtachelte Streitkolben des Adjemiters (Adjemi, perſiſche Provinz) kann wohl auch unter den Morgenſternen eingereiht werden (ſ. die griechiſchen S. 215 und die römiſchen(?) S. 282.

Der in Deutſchland und der Schweiz ſehr verbreitete Morgenſtern (franz. masse d'armes herissée de pointes, morningstar im Engl.) hat ſeinen Namen durch ein trauriges Wortſpiel erhalten: mit Stachelſpitzen wurde der auf dem Felde oder in der Stadt überraſchte Feind am Morgen — begrüßt.

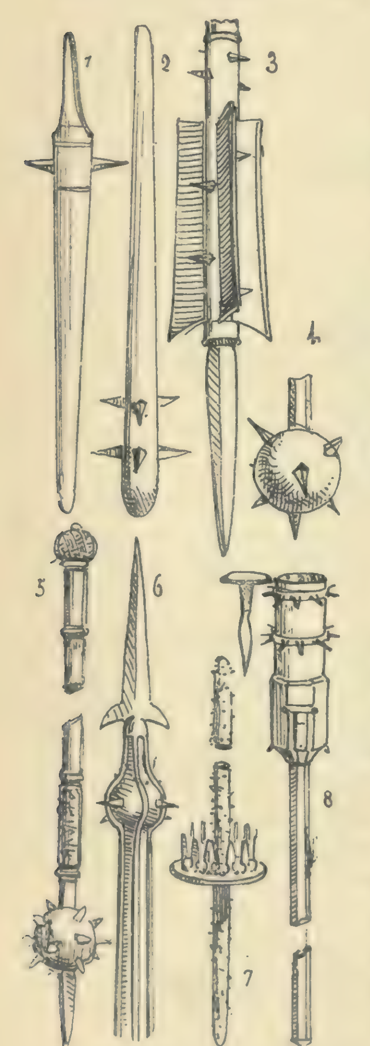
Wegen der Schnellichkeit und Leichtigkeit ihrer Herſtellung war dieſe Waffe ſehr volkstümlich. Der Landmann verfertigte ſie ohne Mühe mittels einer Handvoll dicker Nägel und eines jungen Baumſtammes. Man findet ſie maſſenhaft in den Bauernkriegen, von denen Deutſchland wiederholt heimgeſucht worden iſt, verwendet und die Schweizer Zeughäuſer beſitzen eine große Zahl ſolcher Waffen.

Es giebt auch Reitermorgenſterne, d. h. Streitkolben mit Stacheln und kurzem Stil wie ein Hammergriff; ſie ſind gewöhnlich beſſergearbeitet als die mit langem Schaft verſehene, für das Fußvolk

beſtimmte Waffe. Einige kurze mit Eiſenſtacheln bedeckte Streitkolben haben ſogar Feuerrohre und werden alsdann Schießprügel genannt. (S. Nr. 8.)



Synagogendachkrönungen wie die hier abgebildete in gegoſſener Bronze werden oft auch irrtümlicherweiſe für Morgenſterne gehalten.



1 und 2. Morgenſterne, die eigentlich den Waffen der ſogenannten Eiſenzeit hätten eingereiht werden müſſen, inſofern ſie nach der aus dem 4. Jahrhundert herrührenden Theodoſiusſäule in Konſtantinopel abgebildet ſind.

3. Schweizer Morgenſtern aus dem 15. Jahrhundert auf langem Schaft. Die mit vier Klingen und einem Speereiſen beſetzte Oberſchäftung mißt 45 cm. — Gymnaſium zu Murten.

4. Schweizer Morgenſtern aus dem 15. Jahrhundert, mit einer auf langem Schaft befindlichen und mit eiſernen Stachelſpitzen geſpickten Kugel. — Berner Muſeum.

5. Kurzer Morgenſtern, wahrſcheinlich für die Reiterei, durchweg aus ciſelirtem Eiſen, mißt 65 cm und iſt mit einem Schwert verſehen, das vermittelſt einer Feder in den Stiel gleitet. — Muſeum in Sigmaringen.

6. Morgenſternkorſeke auf einem langen, mit Eiſen beſchlagenen Schafte. — Sammlung Az in Linz.

7. Morgenſtern, $3\frac{1}{2}$ m lang, mit Klingenkorb, vom Ende des 15. Jahrhundert. — Wiener Stadtzeughaus.

8. Morgenſtern mit Feuerrohr, auch Schießprügel genannt, vom Ende des 14. und vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Sammlung des Prinzen Karl in Berlin, Meyrick, Ambraſer Sammlung ſowie im Muſeum zu Sigmaringen. — Man beſitzt auch ganz ſo gleichförmige Morgenſterne mit im Innern angebrachten vierfachen Schießvorrichtungen, welche oben mit einen Scharnierdeckel verſchloſſen ſind.

XXVIII.

Der Kriegsflegel, auch Erozis, Trummel[1]) Ziskaſtern (im Oſtr. auch Driſchel, in Rufsland Kiſten) genannt.

Dieſer Kriegsflegel mit an den Enden der Ketten befindlichen Metallkugeln hieß bei den Alten μάστιξ, lat. flagrum fimbriatum, auch scorpion (nicht zu verwechſeln mit dem scorpio, us und os, einer Art Manubalista oder Gastrafetes, wahrſcheinlich in der Form der ſpäteren Armbruſt — ſ. Ab. Kriegsmaſchinen). S. 152 iſt ein ſolcher altindiſcher, S. 185 ein ägyptiſcher, und S. 217 ein griechiſcher Kriegsflegel abgebildet.

Dieſe Waffe, deren Name die Form andeutet (lat. flagellum, franz. fléau, engl. military-flails und auch holy water-springlers[2]), ſpan. trillo de guerra, ital. trebbia de guerra, d. i. Sprengwedel, in Anſpielung auf die Form und auch auf das Blut das ſie vergießen läßt), beſteht aus dem Schafte und dem Schläger mit oder ohne Eiſenſpitzen, oder dem Schafte und der in eine eiſerne oder hölzerne, mit Nägeln beſpickte Kugel endigenden Kette. Im »Weiskunig« wird dieſe, da an langem Schaft dargeſtellte Waffe, Tryſchl genannt.

Der Urſprung des Kriegsflegels geht, wie angeführt, bis ins Altertum zurück.

Bei den Alten dienten ſolche Flegel, welche die Römer alsdann flagrum nannten, auch zum Züchtigen der Sklaven. Dieſes flagrum talis tesselatum hatte aber keine Kugeln an den Enden der

---

[1]) «8 Trumeln mit 8 Schlegel darzu. Inventarium über das obere und untere Zeughaus aus dem Fürſtl. Biſchofl. Olmütz. Schloſs Mirau Aprilis 1691»

[2]) Man giebt dieſen Namen ebenſo, aber mit Unrecht dem Morgenſtern.

Riemen oder Ketten, ſondern nur Knochenſtücke. Das flagrum fimbriatum hatte ſelbſt gar keine Knoten.

Attila (Etzel, Godegieſel, Gottesgeißel, fléau de Dieu; 434—453) König der Hunnen, des Volkes, von welchem die Magyaren, ungariſchen Überlieferungen vom 12. Jahrhundert nach, abzuſtammen glauben, ſoll als Lieblingswaffe, ebenſo wie andere hunniſche Heerführer noch einen gewaltigen neuſträngigen Kriegsflegel geführt haben, weshalb man für denſelben auch die Bezeichnung Hunica und Attila begegnet. Sicheres iſt aber über die Hunnengeißel nicht bekannt.

Das Standbild im Naumburger Dom (11. Jahrhundert) des Gründers dieſes Bauwerkes iſt damit bewehrt, desgleichen das Standbild des Paladins Olivier am Dome zu Verona.

Die Abtei Roncevaux glaubt ſelbſt zwei Kriegsflegel zu beſitzen, welche Roland und Olivier (8. Jahrhundert) angehört haben ſollen. Jede der davon mit Ketten an den Kolben befeſtigten Kugeln wiegt acht Pfund.

Der in der Schweiz und in Deutſchland während des 15. Jahrhunderts ſehr verbreitete Kriegsflegel war in England ſeit der normanniſchen Eroberung (11. Jahrhundert) bekannt und findet ſich noch unter der Regierung Heinrichs VIII. (1509—1548) vor; indes wurde er zu dieſer Zeit wenig und nur in Laufgräben und auf Schiffen gebraucht. Die Kriegsflegel mit kurzem Stiel ſind beſonders in Rußland und in Japan in Gebrauch geweſen.

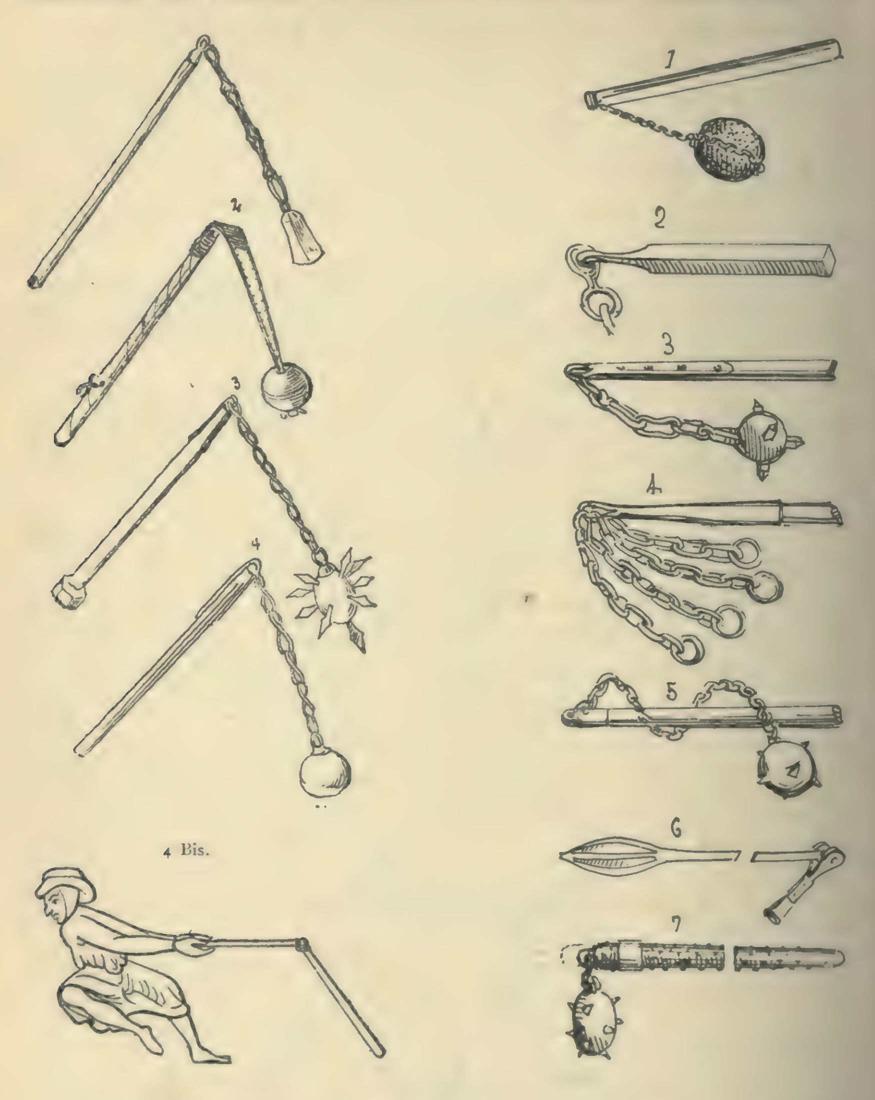
Daß ſich der Kriegsflegel auf langem Schafte ſelbſt in der



Fechtkunſt eingebürgert, geht aus der hier überſtehenden Abbildung (J. Sutor, «künſtliches Fechtbuch» u. ſ. w. 1612) hervor.

Der Ziskaſtern ſcheint von der kalmückiſchen oder ruſſiſchen Knute abzuſtammen. Er war eine der beliebteſten Waffen der Böh-

men während des Hussitenkrieges, da ja bekanntlich der schreckliche Ziska selbst den Kriegsflegel neben dem Schwerte trug. Die Gewandtheit der Hussiten im Gebrauch dieser ihrer Nationalwaffe war



so groß, daß sie 20—30 Schläge damit in einer Minute austeilen konnten.

Der Skorpion ist eine Art Kriegspeitsche oder Knute mit drei oder vier Ketten.

1. Kriegsflegel aus dem frühen Mittelalter. Der Stiel aus Eifenholz, alles übrige von Eifen. Gefunden im Schloßberg bei Tilfit. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen.

2. Kalmückenknute von Leder mit Eifenkugel.[1])

3. Ziskaftern, 57 cm lang, achtkantiger Stiel. Holzkugel mit 13 Eifenfpitzen. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen.

4. Erozis oder Trummel. Holzftiel mit Kette und Kugel von Eifen, bei Pilten gefunden. — Sammlung Blell, früher zu Tüngen und Mufeum zu Mittau.

4 Bis. Kriegsflegelfchläger vom 13. Jahrhundert. — Handfchrift des Math. Paris.

1. Deutfcher Kriegsflegel aus dem 11. (?) oder 13. Jahrhundert, mit Kette und Kugel ohne Stachel, nach der Bildfäule eines der Gründer des Naumburger Domes.

2. Eiferner Kriegsflegel ohne Stacheln auf einem langen Schafte, wahrfcheinlich aus dem 14. Jahrhundert. — K. 83 im Artillerie-Mufeum zu Paris.

3. Kriegsflegel mit Kette und Stachelkugel, an langem Schaft, wahrfcheinlich aus dem 14. Jahrhundert. — Artillerie-Mufeum zu Paris.

4. Kriegsflegel mit vier Ketten, ohne Kugel auch Skorpion genannt, Huffitenwaffe des 15. Jahrhunderts. — National-Mufeum zu Prag.

5. Englifcher Kriegsflegel mit Kette und Stachelkugel, au langem Schafte, aus der Regierungszeit Heinrichs VII. (1485—1509). — Sammlung Llewelyn-Meyrick

6. Schweizerifcher Kriegsflegel mit Eifenfchläger auf langem Schafte. — Genfer Zeughaus.

7. Kriegsflegel mit kurzem Griff, 78 cm lang. — Bayerifches National-Mufeum zu München.

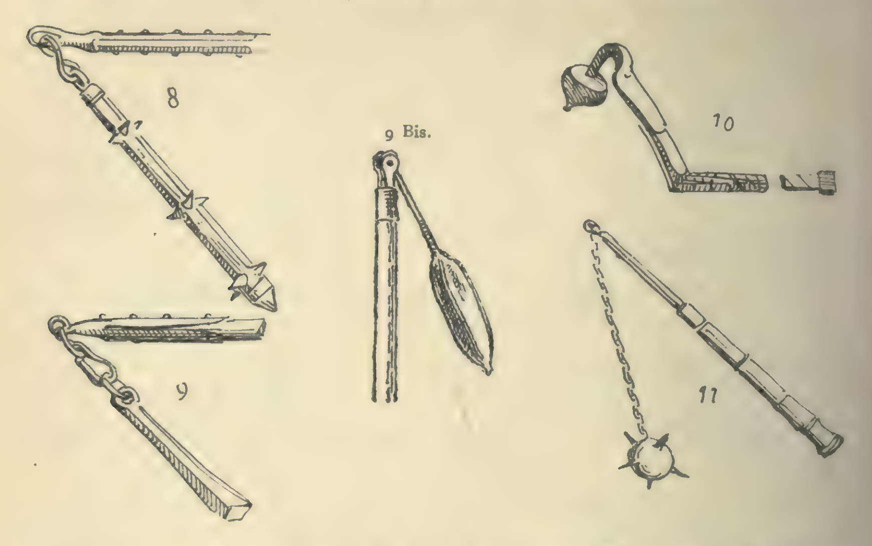
8. Deutfcher Kriegsflegel aus dem 15. Jahrhundert, an einem fehr langen Schafte befeftigt. Der Schläger ift mit 12 Stachelfpitzen befetzt.

9. Schweizerifcher Kriegsflegel aus dem 15. Jahrhundert, mit viereckigem Schläger ohne Spitzen. Er hängt an einem langen Schafte.

[1]) Eine ähnliche Schlagkugel, aber zum Kriegsgebrauch, welche früher in Rufsland zu den Angriffswaffen gehörte, hiefs Kiften.

9 Bis. Schweizerischer Kriegsflegel mit hängender Eisenkeule, vom 15. Jahrhundert. — Museum zu Naumburg.

10. Altrussische Knute[1]) mit kurzem Stiel. — Dresdener Museum.



Der Kantschu, slav., ist eine kurze aus Riemen geflochtene Peitsche wie auch die tatarische Karbatsche; sie dienen wie die Knute zu Geißelungen.

11. Japanischer Kriegsflegel. Der Stiel mißt nur 65 cm und die am Ende der Kette befindliche Kugel ist mit sehr scharfen Stachelspitzen versehen.

[1]) Die gegenwärtig in Rufsland als Strafwerkzeug angewendete Knute weicht wenig von der alten ab. Dafs bei dem heutigen Stande der Zivilisation ein solches Instrument noch in Gebrauch sein könne, ist kaum glaublich.

XXIX.

Die Kriegssense.

Die Kriegssense (δρεπάνη, δρέπανον, ἅρπη, lat. falx, ital. falce combatimunta, span. guadana de combata, franz. faux de guerre) ist die gerade gerichtete Ackersense; ihre Klinge bildet eine etwas gebogene Linie über dem langen Schafte. Sie hat nur eine innere Schneide, gegen welche die Spitze leicht geneigt ist, wo hingegen bei der ebenfalls einschneidigen Sichel (lat. auch falx) die gekrümmte Spitze gegen den Rücken der Klinge wie beim Säbel zurückweicht und das Eisen der Gläfe oder Schwertgläfe, was schon der Name Schwert andeutet, gleich dem Hieb- und Stoßschwert zwei Schneiden hat.

Sensenwaffen, besonders die sogenannten Sensenschwerter, wo auch, statt daß die Schneide wie beim Säbel auf der äußeren Krümmung, an der inneren Krümmung lief, kommen bei Römern unter den Name Ensis falcatus oder hamatus (S. 196), mehr aber noch als Krummschwerter im Mittelalter vor (s. S. 536 Bis das Sensenschwert mit Runenkalender u. a. m.)

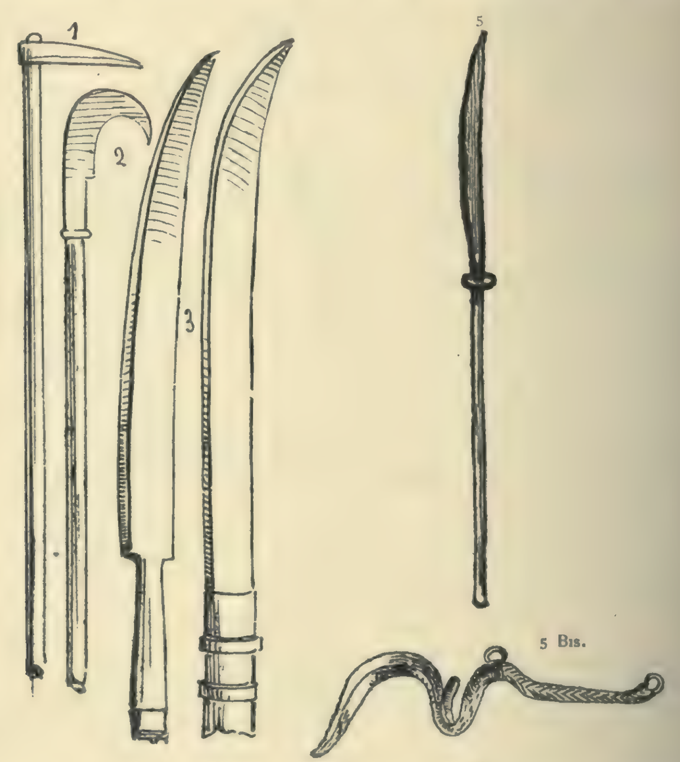
Auch die Franken hatten bereits sensenförmige Waffen mit Haken. Während des Bauernkrieges wurden in Österreich die Schmiede, welche sich dazu hergaben, die Ackersensen in Waffen umzugestalten, mit dem Tode bestraft. Die polnischen Sensenmänner von 1791 hießen Kosziniere.

1. Rechtwinklig vom Schafte ab gerichtete Kriegssense aus dem 9. Jahrhundert. — Wessobrunner Handschrift vom Jahre 819 in der Münchener Bibliothek.

2. Sichelartige böhmische Kriegssense aus dem 13. Jahrhundert. — Handschrift Weleslav in der Bibliothek des Fürsten Lobkowitz in Raudnitz.

3. Kriegsſenſe aus dem 14. Jahrhundert. — K. 145 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

4. Schweizeriſche Kriegsſenſe aus dem 14. und 15. Jahrhundert. — Arſenale zu Solothurn und Zürich. Kriegsſenſen von ungeheurem Umfange (Klingen von 1,30 m bis 140 m Länge) dienten den öſterreichiſchen Tſchaikiſten, um die Bemannung der feind-



lichen Boote auf der Donau wegzumähen. Die dieſen Namen führenden öſterreichiſchen Soldaten hatten denſelben von den Tſchaiken, einer Art Pontons. — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

5. Franzöſiſche Kriegsſenſe vom 15. Jahrhundert, nach der Handſchrift «Chronique de Froiſſart» 1440—1450) in der National-Bibliothek zu Paris.

5 Bis. Kampfſenſe der Bornu er (Bornu Negerreich des Sudan in Mittelafrika).

XXX.

Die Sichel.

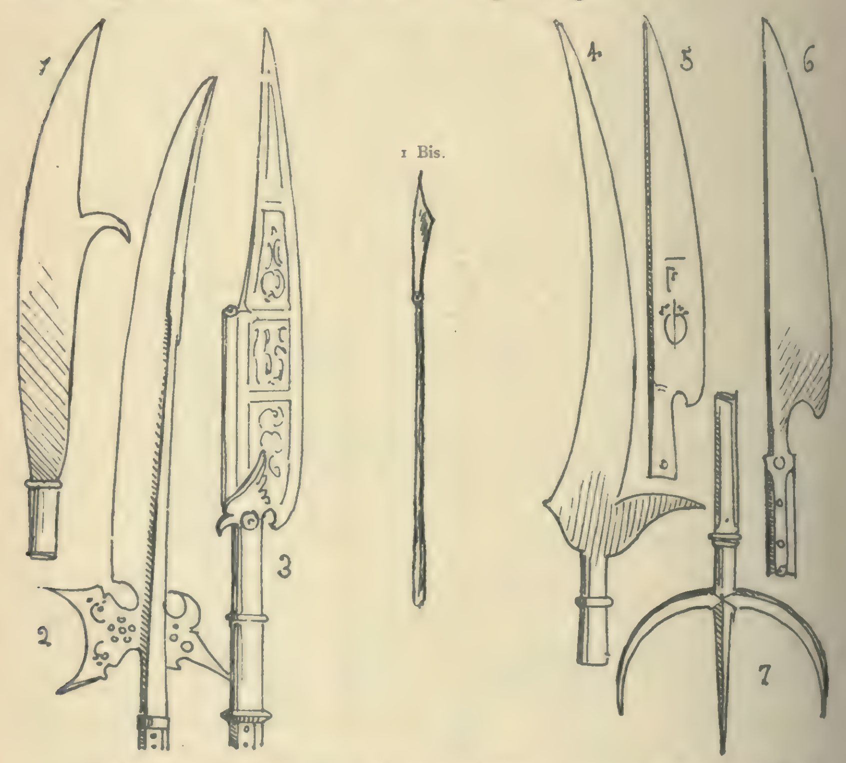
Die Sichel, oder geeigneter Kriegsſichel genannt, (lat. auch falx wie die Senſe, wovon franz. fauchard, engl. war-siɔkle, ſpan. falce de guerra, ital. falciuolo di guerra) worunter eine Art auch Brechmeſſer heißt und, mit der Gläfe verwechſelt wird, hat gleich der Kriegsſenſe von der ſie abſtammt, nur eine, aber wie der Säbel, an der gewölbten Seite befindliche Schneide, deren Spitze nach dem Rücken zurückweicht, während ſich bei der Kriegsſenſe die Schneide an der ausgehöhlten (konkaven) Seite befindet. Der obere Teil des Eiſens oder ſeine Spitze iſt zuweilen doppelſchneidig und ſein Abſatz hat oft einen Haken. Die Sichel war beſonders im 13. Jahrhundert in Frankreich in Gebrauch, wie deren Erwähnung in dem Gedichte «Trente» beweiſt. Im 17. Jahrhundert wurde auch dieſe Waffe, aber unter dem Namen Koſa (v. Couse?, couteau?) von der Leibwache des polniſchen Hofes geführt. Beſonders ſtark ſcheint dieſe Stangenwaffe aber auch in Italien während des 16. Jahrhunderts verbreitet geweſen zu ſein. da im Hogenberger: «Einzug Karls V. und Clemens' VII. zu Bologna» die zahlreiche Folge Leons I. mit Kriegsſicheln auf langem Schafte wie die Karls V. mit Gläfen bewehrt ſind.

Sichelförmige Waffen reichen ebenſo wie die hier vorhergehend behandelten Senſenwaffen ins Altertum hiuauf, wo u. a. eine auf den Kriegsſchiffen zum Zerſchneiden des Tauwerks feindlicher Schiffe eingeführte Stangenſichel Drepanon hieß.

1. Burgundifche Kriegsfichel aus dem 15. Jahrhundert. — Handfchrift in der Bibliothek des Arfenals zu Paris.

1 Bis. Franzöfifche Kriegsfichel nach einer Kleinmalerei der Handfchrift: «Le Romuléon, histoire des Romains» vom 15. Jahrhundert, in der National-Bibliothek zu Paris.

2. Schweizerifche Kriegsfichel mit Hellebardenaxt aus dem 16. Jahrhundert. — Mufeum in Sigmaringen.

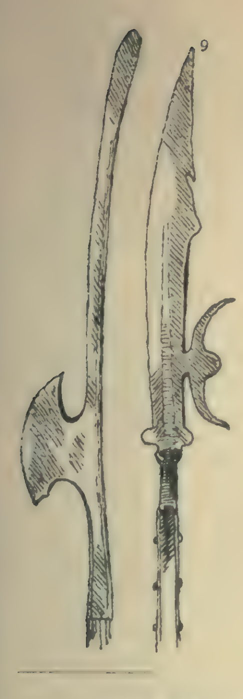


3. Deutfche Kriegsfichel aus dem 13. Jahrhundert, mit Radpiftole. Sie ift reich taufchirt. — Münchener National-Mufeum.

4. Kriegsfichel, Krakufe genannt, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Klemm in Dresden.

5. Deutfche Kriegsfichel[1]) mit dem Wappen des Königs Ferdinand, dem Orden des goldenen Vließes und mit einem F. verziert. — Sammlung Llewelyn-Meyeick.

[1]) Diefe Gattung Sichel wird auch Brechmeffer genannt. Sie war befonders in Öfterreich und anderen Teilen Deutfchlands in Gebrauch, wo fie fich bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat.



6. Deutſche Kriegsſichel, großes Modell aus dem 16. Jahrhundert. Sie trägt die Jahreszahl 1580 und das bayeriſche Wappen. — K. 156 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

7. Dreizackige Sturmſichel[1]) aus dem 17 Jahrhundert. Deutſche Waffe, deren Eiſen von ungewöhnlicher Größe iſt. (Breite 1,60 m.) — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

8. Sturmſichel mit Beil vom 16. oder 17. Jahrhundert, welche unbegründet, auch in einigen Sammlungen als Krakuſe figurirt. — Sammlung Ulmann.

9. Sturmmondſichel, vom 16. oder 17. Jahrhundert. — Sammlung Ulmann, München.

[1]) Auch Magdeburger Sturmsichel genannt und zur Verteidigung der Brechen benutzt.

XXXI.

Die Gläfe oder Glefe.

Wie anfangs des Abfchnittes der Schwerter (S. 710) bereits angeführt ift, wurde im Mittelalter auch ein 4—6 m langer Speer Glefe genannt. Die hier behandelte Glefe (v. lat. gladius) oder beffer Schwertglefe auch Panzer- oder Stangen-Roßfchinder[1]) fowie spectum (v. lat. sparum oder sparus[2]) genannt (franz. guisarme oder glaive-guisarme, engl. gisarme), welche von englifchen Schriftftellern faft durchgängig mit der Hellebarde, die erft fpäter erfcheint, verwechfelt wird, war anfänglich ein auf langem Schaft befindliches Schwert. Hauptfächlich unterfcheidet fich diefe Waffe von der Kriegsfenfe und der Kriegsfichel dadurch, daß fie meift, (aber nicht immer) zweifchneidig ift, eine Krümmung nach der einen, der fchneidigen Seite, und oft dabei noch eine fpießartige Spitze oben, an anderen unten auch Haken hat. Der Urfprung der Schwertgläfe reicht in die keltifche (?) und germanifche Zeit der Bronzeperiode hinauf, während welcher bei mehreren Völkern der Brauch herrfchte, Schwerter oder Degen von der Form der Skramafaxen, aber fowohl ein- wie zweifchneidig, an langen Schäften befeftigt zu tragen. Die Bewohner von Wales nannten fie Llawnawr, welcher Name von cleddyr oder gleddyr abzuleiten ift. In einigen Teilen Deutfchlands hat der Name Gläfe demjenigen des Senfener mit Spitzen Platz gemacht. Der franz. Name Guisarme fcheint von Guisards oder Anhänger der Guifen, die damit bewaffnet waren, herzukommen. Jedoch legt der Chronift Olivier de la Marche, geb. 1426, dem Namen guisarme ein hohes

---

[1]) Rofsfchinder ift eine Benennung, die fich auf die Gewohnheit des Fufsvolkes bezieht, die Kniekehlen der Ritterpferde mit diefer Waffe zu durchfchneiden. S. S. 766 No. 25 II. den kurzen Rofsfchinder.

[2]) Bei den Römern die Waffe des Landvolkes, welchen fie zum Stofs und Wurf diente. S. Verg. Aen. XI, 682: «Agrestes sparus», fowie Serv. ad. l.:«telum rusticum». (f. S. 273, und auch S. 217 die griechifche Harpe — ἅρπη)

Altertum bei und meint auch, daß diefe Waffe von dem ehemals beftehenden Gebrauch, einen Dolch an das Ende einer Axt zu befestigen, herzuleiten fei.

Im 16. Jahrhundert fcheint die Gläfe in Deutfchland fehr verbreitet gewefen zu fein, wie dies aus vielen Abbildungen hervorgeht, fo u. a. aus der Darftellung des Einzuges Kaifer Karls V. und des Papftes Clemens VII. zu Bologna 1530, wo die ganze kaiferliche Umgebung mit Gläfen bewaffnet ift.

Eine im Mittelalter unter den Namen fränkifcher Hocken (Haken?) vorkommende Waffe mit kurzem Stiel, einer Eifenfpitze mit Widerhaken, wovon kein Exemplar mehr vorhanden zu fein fcheint, mag wohl auch zu dem gläfenförmigen Waffen gezählt werden.

Glaive fowohl wie das franz. Glaivefchwert find vom lat. gladius — (ξίφος), kurzes Schwert, — abgeleitet. Gleve wurde auch oft in Deutfchland während des Mittelalters der 4—6 m lange Ritterfpeer genannt, wovon die Benennung Glevner, für den Knappen des Ritters und Glevenbürger für den unberittenen, befonders mit einer Glaive oder auch wohl mit einer Hellebarde bewaffneten Ptarizier der Städte herrührte.

1. Englifche Gläfe, welche man fchon an Standbildern der Weftminfterkirche aus dem 12. Jahrh. vorfindet. Noch in unfern Tagen bedienen fich die Chinefen diefer Waffe. Artillerie-Mufeum zu Paris.

2. Schweizerifche Gläfe aus dem 13. Jahrhundert. — Sammlung Troyon im Laufaner Kantonal-Mufeum.

3. Schweizerifche Gläfe aus dem 15. Jahrhundert. — Arfenal zu Solothurn.

4. Schweizerifche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Mufeum in Sigmaringen.

5. Englifche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts.

6. Schweizerifche Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Arfenal zu Zürich und Sammlung Wittmann in Geifenheim.

7. Italienifche, reich gravierte Gläfe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

8. Gläfe mit einem 75 cm langen und auf einem eifenbefchlagenen Schafte befeftigten Eifen. Die Klinge trägt die Infchrift X. IVANI X. — Sammlung Az in Linz.

9. Schweizerifche taufchirte Gläfe aus dem 16. Jahrhundert. — Mufeum in Sigmaringen.

10. Italienifche Gläfe (auch zweifchneidig) der flavonifchen Garde der Dogen von Venedig. — Sie wurde nebft der Schiavona, einem Schwerte mit Korb, von jener Truppe getragen.

11. und 12. Desgleichen Mufeum Correr zu Venedig.



13. Pike mit Widerhaken aus dem 14. Jahrhundert, von belgifchen Archäologen Saquebute genannt. Nach einem Wandgemälde zu Genf, welches bewaffnete Männer der Fleifchergilde darftellt.

XXXII.

Die Kriegshippe.

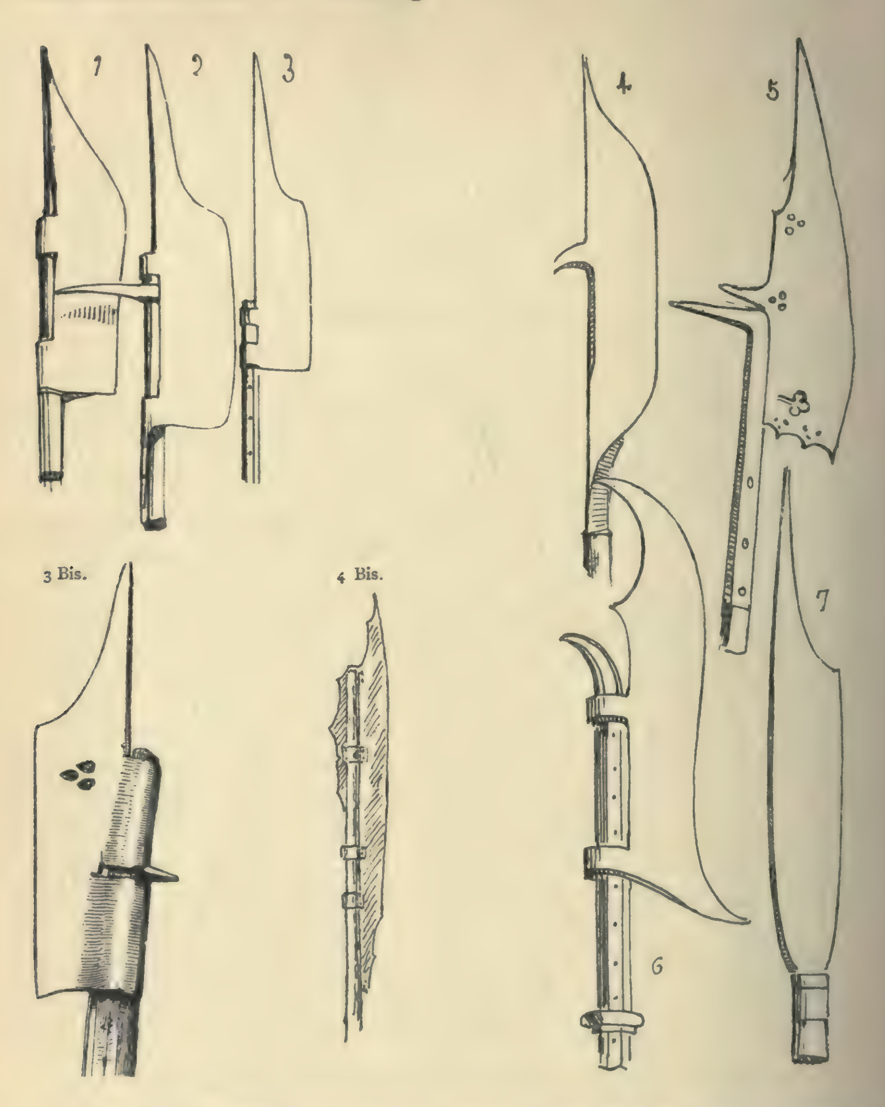
Diefe heutigen Tages ziemlich feltene Waffe (franz. vouge auch voulge, aber nicht serpe oder faulx, der Name der Hippe) lat. falx auch falculo, engl. war-hedging-bill, fpan. podadera de guerra, ital. ronca di guerra,) hat eine beilförmige oben zugefpitzte Klinge. Oft tritt oder treten auch hier, wie bei der ebenfalls auf langer Stange gefchäfteten Gläfe eine oder mehrere Stacheln am Rücken da heraus, wo bei der Hammeraxt der Hammer angebracht ift und deren Eifen am und nicht auf dem Stangenfchafte haftet. Es ift dies eine der älteften fchweizerifchen Waffen, die fich während des 15. Jahrhunderts auch in Frankreich ftark verbreitete, wo fogar ein ganzes Korps Fußföldner beftand, die den Namen Voulgiers führten. Viele Bogenfchützen waren ebenfalls mit derfelben ausgerüftet. Einige Schriftfteller belegen unrichtigerweife den Jagdfpieß mit dem Namen Vouge, deffen Form jedoch nichts mit derjenigen diefer alten Kriegswaffe gemein hat.

1. Schweizerifche Kriegshippe 35 cm lang, auf dem Schlachtfelde bei Morgarten (1315) gefunden. — Arfenal zu Luzern. Ähnliches Stück Sammlung Zfchille in Großenhain.

2. Schweizerifche Kriegshippe mit Haken aus dem 14. Jahrhundert.

3. Schweizerifche Kriegshippe aus dem 14. Jahrhundert. — Züricher Zeughaus. Diefe kommt auch noch in den Zeichnungen einer Handfchrift aus dem 15. Jahrhundert der Sammlung Hauslab vor.

3 Bis. Deutſche Kriegshippe vom 15. Jahrhundert im Germaniſches-Muſeum zu Nürnberg.



4. Schweizeriſche Kriegshippe vom Ende des 14. Jahrhunderts. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern.

4 Bis. Schweizeriſche Kriegshippe vom 15. Jahrhundert. Dieſe Waffe hat Ähnlichkeit mit der im Abſchnitt «Streitaxt» No. 9 und 9 Bis. abgebildeten Strelitzenaxte. — Zeughaus zu Genf.

5. Deutſche Kriegshippe vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Az in Linz.

6. Sächſiſche in der Schlacht bei Mühlberg (1547) erbeutete Kriegshippe. — Kaiſerl. Arſenal zu Wien.

7. Öſterreichiſche Kriegshippe, 60 cm lang. Sie rührt aus dem Bauernkriege (1620–1625) her, zu welcher Zeit ſie vermittelſt eines Pflugſchareiſens angefertigt worden iſt.

XXXIII.

Der Streithammer.

Der Streithammer (σφῦρα, lat. malleus, franz. marteau d'armes, altfranz. mail, fpan. hachuela de mano, ital. mazza, engl. knocker). Bei den Alten kommt diefe Waffe faft nur in den Händen der Scythen, befonders der fabelhaften Amazonen diefes Volkes, aber mehr noch in Axthammerform oder mit Papageienfchnabel, (ähnlich der pipennis, δίστυμος πέλεκυς, ἀξίνη), vor. (S. die Abbildung und die Anmerkung S. 196.)

Wie viele fonftigen Hämmer hat diefe Waffe gemeinlich eine Spitze (franz. tête), eine Haube (franz. oeil) genannte Stielöffnung und einen Schlag (franz. panne) d. h. eine der Spitze entgegengefetzte Breitung und einen Stiel (franz. manche). Der Streithammer kommt einfach d. h. nur mit einem Schlage (einer Breitung) faft gar nicht vor. Gemeinlich befindet fich auf der dem Schlage entgegengefetzten Seite ein gerader oder gekrümmter Spitzdolch (Stilet), außerdem auch noch über der Haube ein zweiter grader, bald kurzer, bald langer Spitzdolch oder eine Speerfpitze.

Der Streithammer fcheint nicht bei den klaffifchen Alten gebräuchlich gewefen zu fein, denn ihr σφῦρα., — malleus, diente, abgefehen von der handwerklichen Anwendung nur den Schlächtern und dem popa zur Betäubung des zu opfernden Stiers, bevor hier der cultarius dem Tiere die Gurgel durchfchnitt, wie folches Ovid und Sueton bekunden. Diefer hölzerne Schlächterhammer war kugelrund, was durch eine Abbildung davon auf der zu Rom durch die Fleifcherinnung dem Septimus Severus (193—211 n. Ch.) errichteten Baulichkeit feftgeftellt ift.

Miölnir oder Thorhammer war aber auch die Waffe des Donnergottes Thor der Germanen und anderer weniger gesitteten Völker während der sogenannten Stein- und Bronzezeitalter. Der frühfranzösischen Benennung, des im 14. Jahrhundert allgemein verbreiteten Streithammers verdankte schon Karl Martel seinen Kriegsnamen, und das Gedicht «Der Kampf der Dreißig» führt die Waffe wie folgt an:

Cil combattait d'un mail qui pesoit bien le quart
De cent livres d'acier, si Dieu en moi part.

Dieser 25 Pfund schwere Hammer war derjenige Tommelin Belforts. Man bediente sich selbst des Streithammers in den Zweikämpfen, wie Olivier de la Marche, geb. 1426, in seinen Denkwürdigkeiten an der Stelle bemerkt, wo er von der Begegnung Hautbourdins und Delalains spricht.

Englische Bogner führten auch als sonstige einzige Waffe einen dicken Holzhammer, der wahrscheinlich von innen zur stärkeren Wuchtigkeit Bleiguß enthielt. (S. d. Abbildung im Ab. «Bogen.»)

Selbst ein bleierner Reiterstreithammer war Zeitlang, besonders am Ende des Mittelalters, im Gebrauch, da derselbe im 15. Jahrhundert in England, Schottland und Frankreich, besonders aber in Burgund unter den Angriffswaffen eine hervorragende Rolle spielte (s. die Stücke im Museum zu Bonn, abgebildet hier No. 6111).

Mit dem Zigeunerworte Czakan bezeichnet man im Slavischen (ungarisch Czakany) eine Art Streithammer oder Bergstock. Auf kurzem Knüttelstiel ist hier der Hammer, welcher einen beilartigen oder spitzen Ansatz auf der entgegengesetzten Seite hat, mit Zwingen befestigt. Beim kaiserlichen Heiduckenkorps war derselbe Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts im Gebrauch. «Teutscher Czakan» hieß dieser Bergstock, wenn er mit einer Schießvorrichtung versehen war.

Solche im Ungarischen auch Puzikan, und Pusdogan, im Russischen Tschekan genannte kurze Hammerstöcke wurden ferner, früher sowohl in Ungarn wie in Polen, von den höheren Offizieren als Zeichen ihres Standes geführt (s. die Abbildung weiterhin). In der Aufnahme vom Jahre 1691 der Waffensammlung auf dem Bergschloße Mürau in Mähren kommen türkische mit Edelsteinen eingelegte Pusikane, sowie eines davon mit vergoldeter Mondsichel und aus dem Stiele hervortretendem Dolche vor, auch ähnlich mit gekörnter Faden- (Filigran-) Arbeit.

Fokos hieß bei den Magyaren ein in Spitzen und Kugeln auslaufender Streithammer dessen Abbildung weiterhin No. 15 gegeben ist.

Der Reiterhammer (Palcut bei den Hussiten) mit kurzem Schaft, den die Ritter, gleich dem Streitkolben, an dem Sattel hängend mit sich führten, ist von fast ebenso alter Herkunft wie der Hammer mit langem Schaft. Antike Basreliefs im Louvre zeigen Amazonen, die ihre Feinde mit Äxten von kurzem Stiele und doppelter Schneide angreifen, von denen eine die Form hat, welche in der Waffenschmiedsprache Papageischnabel heißt; Falkenschnabel nannte man dagegen einen solchen auf langem Schafte befestigten Hammer mit weniger gebogener Spitze.

Der Reiterhammer war auch eine Hauptwaffe des um 1367 gegen den Kaiser und die Reichsstädte errichteten Schleglerbundes oder der Martinsvögel schwäbischer Ritterschaft (s. S. auch den S. 440 mit einen Papageienschnabelhammer Bewaffneten.)

1. Luzerner Hammer (franz. marteau d'armes, engl. polehammer) von Stahl aus dem 14. Jahrhundert, mit langem Schafte. — K. 84 im Artillerie-Museum zu Paris.

2. Stählerner, auf langem Schafte befestigter Streithammer aus dem 18. Jahrhundert.

3. Stählerner, auf langem Schafte befestigter schweizerischer Streithammer, aus dem 15. Jahrhundert. Diese Waffe, von der das Luzerner Arsenal eine ganze Anzahl Stücke besitzt, stellt den Typus des Luzerner Hammers vollkommen dar. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern und Museum in Sigmaringen.

4. Stählerner Streithammer mit langem Schafte vom Ende des 15. oder Anfange des 15. Jahrhunderts. Das daran sitzende Schwert hat über 90 cm Länge. — K. 88 im Artillerie-Museum zu Paris.

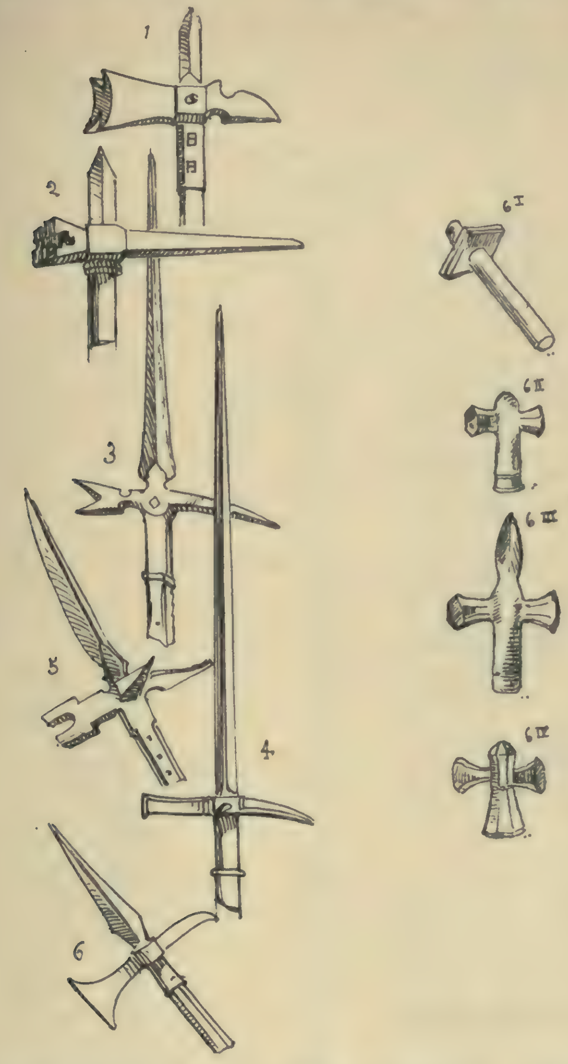
5. Stählerner, auf langem Schafte befestigter schweizerischer Hammer, nach einer Zeichnung Hans Holbeins (1497—1543), welche den Kampf Thiebauds v. Arx darstellt. — Österreichisches Museum in Wien.

6. Pikenhammer. Diese auf langem Schafte befestigte Waffe wurde von den Fähnrichen des ersten Kaiserreichs (1804—1814) getragen. — K. 275 im Artillerie-Museum zu Paris.

6 I. Streithammer, nach einem gotischen Bildwerke vom Jahre 1440, an der Thür des Rathauses zu Regensburg. Das daran

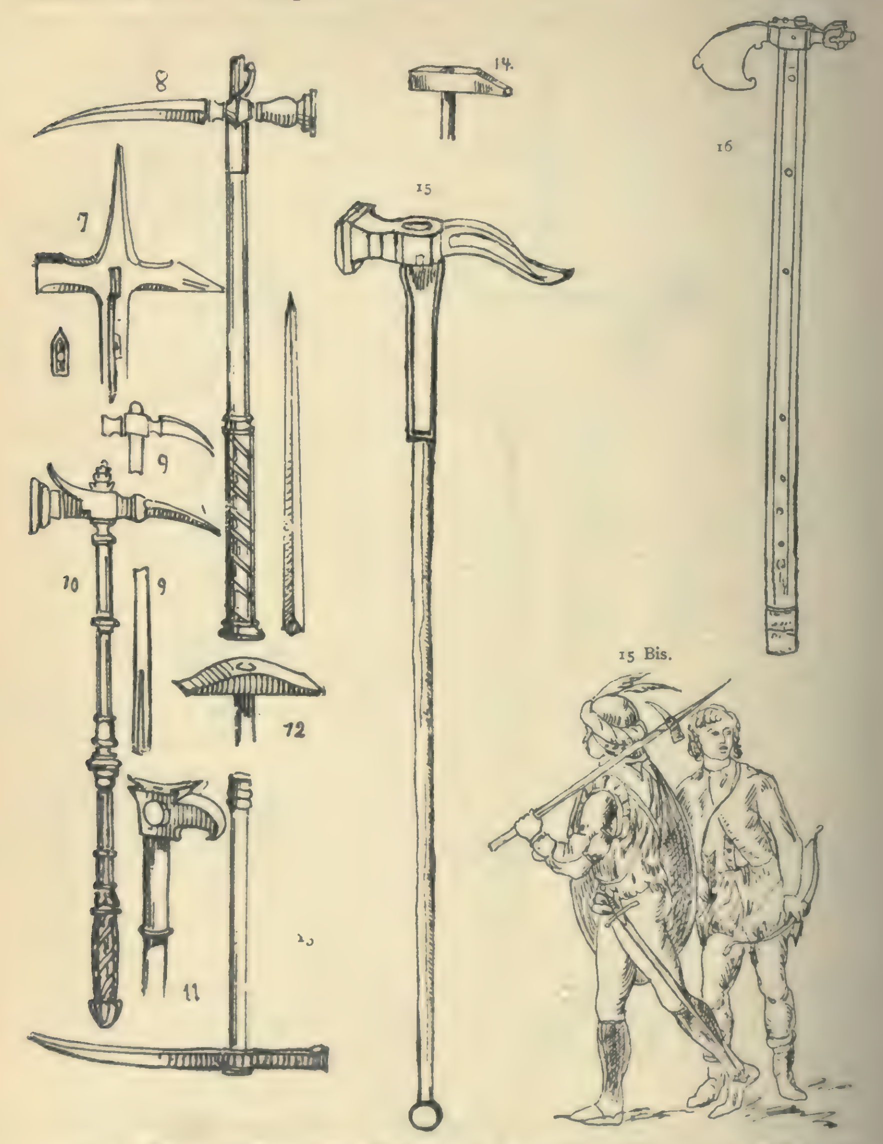
befindliche Wappen zeigt zwei gekreuzte Schlüſſel und die Ritterfiguren ſind mit Schallern behelmt.

6 II. Bleiſtreithammer, 1 kg ſchwer, 12/15 cm lang, eines



burgundiſchen Ritters. Das darauf abgebildete Emblem, durch Briquets (Feuerſteine) gebildete Orden des goldenen Vließes und das Andreaskreuz ſprechen für den burgundiſchen Urſprung. Dieſer Hammer iſt bei Neuß, auf welches Karl der Kühne (1474) vergeblich 56 Angriffe unternahm, gefunden worden.

6 III. Bleiſtreithammer eines burgundiſchen Ritters, aber oben mit einer Stahlſpitze verſehen.



6 IV. Desgleichen. Die Waffe zeigt gotiſche Minuskeln: hdboer. Alle drei im Muſeum zu Bonn.

7. Eiſerner Sattel- oder Fauſthammer (franz. marteau d'armes de cavalier, engl. horsemen-hammer), 60 cm lang, mit hölzernem

Griff, mit in Kupfer ausgelegten gotischen Verzierungen bei denen die Form des Eselrückenbogens auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweist. — Sammlung Renné in Konstanz.

8. Fauststreithammer (1 m lang) eines Hussitenanführers aus dem 15. Jahrhundert, zugleich als Waffe und als Kommandostab dienend. Der 40 cm lange Griff ist mit rotem Samt überzogen. Ein 75 cm langes Schwert tritt aus dem Hammer hervor, sobald auf einen Knopf an der Dille gedrückt wird. — Museum zu Sigmaringen.

9. Sattel- oder Fausthammer, sog. Falkenschnabel, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

10. Sattel- oder Fausthammer, sogen. Falkenschnabel aus dem 16. Jahrhundert, ganz aus ciseliertem Eisen; er ist 55 cm lang und mit Lilienverzierung. — Berner Zeughaus.

11. Sattel- oder Fausthammer aus dem 16. Jahrhundert, sogen. Papagei. — K. 69 im Pariser Artillerie-Museum.

12. Sturmhammer, den durch Branaulieu-Chaffardin befehligten Savoyarden im Jahre 1602 unter den Mauern Genfs abgenommen. — Genfer Zeughaus.

13. Sattel- oder Fausthammer mit sehr langer Rute, aus Eisen und Kupfer, mit hölzernem Schaft und Handgriff aus Elfenbein, aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Museum.

14. Langer persischer Kriegshammer (Topor im Persischen.)

15. Fokos genannter ungarischer Streithammer — Museum zu Pest. —

16. Csákany genannter altungarischer Streithammer oder Streithaken. — Museum zu Pest. — Eine ähnliche Waffe hieß in Galizien Topor.

15 Bis. Condottiere d. h. Anführer von italienischen Söldnern mit der noch sehr mangelhaften Ausrüstung dieser Plünderer vor der Rückgriffszeit. Großer ovaler Schild, eine Art Brigantine, langer grader Stoßdegen mit nach dem Orte zugeneigten Querstangen und dem auf langem Schafte befindlichen Streithammer mit Falkenschnabel und langer Dolchspitze. Der dem Condottiere folgende Bogner ist selbst ganz schutzrüstungslos. — Nach einem Gemälde vom 15. Jahrhundert. —

XXXIV.

Die Streitaxt.

Die Streitaxt im Mitteld. morthacke (πέλεκυς, securis d. h. Doppelaxt des Kriegers, auch δίστομος, ἀξίνη, bipennis d. h. zweischneidig, — f. Verg. Aen. V. 307; Plin. H. N. VIII. 8, fowie Tac. —, denn σκέπαρνον, ascia bezeichnet die Zimmeraxt: — franz. hache d'armes, fpan. hacha de armas, ital. azza, engl. battle-axe).

Abgefehen von den Stiellängen, welche auch Einteilungen erheifchen, giebt es fechs Hauptklaffen von Streitäxten. Einfache Äxte, zweifchneidige Äxte, welche wohl nur im Altertum im Gebrauch waren; Hammeräxte, wo der Schneide gegenüber, auf der Rückfeite dem fogenannten Schlag (franz. panne), ein Streithammer befindlich ift; Schnabeläxte, bei welchen ftatt des Hammers eine gerade oder gekrümmte Spitze hervorragt; Stachelhammeräxte, wo der Stachel über der Haube (Stielöffnung, franz. oeil) angebracht ift, und die Mondficheläxte (franz. hache croissart), deren meift halbmondförmiges Eifen fehr verfchiedenartige Größen, Längen und Ausfchweifungen darbietet.

Bei den altzeitigen Völkern kommt die Streitaxt wovon bereits S. 136 v. d. Steinzeit, S. 152 für Indier und 185 für die der Ägypter, befonders die Tem genannte Keulenftreitaxt, S. 163 für die Affyrer, S. 267 für die der Amazonen und S. 272 für die der Römer Abbildungen gegeben find, oft vor. Sowohl die Amazonen (Vafenbildern nach) wie die Römer hatten außer den einfchneidigen auch zweifchneidige, von den letzteren bipennis genannte Streitäxte, wonach die damit bewaffneten Bipennifer genannt wurden. Die franzöfifche Benennung hache d'armes ift nicht vom lat. ascia, fondern vom deut. Haken

abzuleiten. Das altd. Pusikan wird zur Benennung der Streitaxt in Wappen gebraucht.

Im Mittelalter hatten gemeinlich die Reiterſtreitäxte einen kurzen Stiel (engl. battle-axe) und die Fußſtreitaxt einen langen Schaft (engl. pole-axe d. h. Pfahlaxt, auch Lochhaber).

Wie das Beil, von dem ſie abſtammt, iſt dieſe Waffe eine der älteſten; während der ſogenannten Stein- und Bronzeperioden war ſie die am meiſten verbreitete und die Lieblingswaffe der germaniſchen Stämme.

Die Axt der Franken, die berühmte längliche Franziska (ſ. S. 337 Nr. 44), hatte einen kurzen etwas gebogenen Stiel, während ſie bei den Sachſen in breiter, ganz anderer Form (ſ. S. 336 Nr. 34 a) auf einem langen Schaft befeſtigt war, der bei den Angelſachſen eine ſolche Länge hatte, daß ſie, wie oben angeführt, pole-axe oder Pfahlaxt genannt wurde, denn das Wort pole bedeutet ebenſowohl Pfahl als Haken. Auch die Streitaxt der Burgunder (ſ. Nr. 43 S. 337) waren der Franziska ähnlich in Form und Handhabe.

In der Schlacht bei Haſtings im Jahre 1066, wo Harald II. von Wilhelm dem Eroberer beſiegt wurde, ſchlugen die Sachſen anfänglich mit Erfolg die wiederholten Angriffe der Normannen ab, die ſie in großer Anzahl mit ihren langen Kriegsäxten (den Pol- oder Pfahläxten?) töteten; dieſe Äxte hatten eine Länge von 1 1/2 m. Auch auf dem Teppich von Bayeux ſind Streitäxte dargeſtellt, welche aber weder Spitze noch Haken haben und ebenſo einfach wie das Hausbeil und die Franziska zu ſein ſcheinen.



Angelſächſiſche Streitaxt mit kurzem Schaft, 11. Jahrhundert. — Teppich von Bayeux.

Unter Karl III. von Frankreich (898—929) waren deſſen «gens d'armes» mit Streitäxten bewaffnet, welche keinen Hammer, aber eine an der Haube (franz. oeil), d. h. der Stielöffnung aufliegende Spitze (wie die unter No. 31 hier abgebildete Sattelaxt) hatte.

Die Fußſtreitaxt des 14. Jahrhunderts gleicht denen der vorhergehenden Jahrhunderte in keiner Weiſe mehr. An der einen Seite Axt, bildet ſie an der entgegengeſetzten Seite entweder einen Hammer mit Diamantſpitzenſchaft oder die ſcharfe Spitze eines Streithammers, nur gewöhnlich mehr gekrümmt und umfangreicher, was man Falkenſchnabel nannte, während ſie Papageiſchnabel

hieß, sobald sie, wie bei so formigen Streithämmern, einen ganz krumm auslaufenden Teil der kurzgestielten Waffe ausmachte und die Spitze gekrümmter war.

Mitunter hat derselbe auch einen längeren Speer, eine Art Schwert, am oberen Ende der Haube (franz. oeil), d. h. an der Stielöffnung.

Im 16. und 17. Jahrhundert führten die Reiter oft Stechschnabelstreitäxte, welche Satteläxte hießen, wovon hier unter Nr. 31 1/5 die Abbildung gegeben ist.

Die kurzgestielte Reiteraxt, auch Barte genannt, die Waffe der Ritterschaft, zeigt vom Ende des Mittelalters an bisweilen ein in den Stiel eingefugtes Feuerrohr — sei es die anfängliche oder die Radpistole.

Die kurzgestielte Streitaxt war, wie schon angeführt den Alten wohl bekannt. Man sieht sie nicht selten und in verschiedener Form an den Streitwagenkämpfern, aber auch bei dem Fußvolk der Assyrer und Ägypter; ebenso in den Händen von Amazonen und Scythen in griechischen Vasenmalereien.

Eine eigentümliche, sehr langschneidige Form hatten in Rußland die auch auf langem Schafte befestigten Streitäxte der Strelitzen (s. Nr. 9) ähnlich den anderen länglichen, Bardyche genannten ebenfalls russischen Streitäxten.

Topor ist der Name des, besonders in Galizien, bei den Huzulen noch im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Beilstockes, und Fokos heißt der kurze ungarische Beilstock mit mondsichelförmiger Schneide und breitem, dieser gegenüber angebrachten Schlag (Hammer), in Eisen oder in Messing, dessen sich besonders als Wurfwaffe die Hirten bedienen und wovon bereits im Abschnitt Streithammer die Rede gewesen ist.

Die Prunkaxt (Bergbarte) der sächsischen Bergknappen, sowie die Schiebarte der Weiß- oder Faßbinder sind keine Kriegswaffen.

Tomahawk heißt die Hammerstreitaxt der nordamerikanischen Rothäute. Derselbe mit noch kürzerem Stiel ist auch manchmal mit der Friedenspfeife, dem Calumet, verbunden. Die von den Rothäuten geführten Wurfkugeln heißen Bolas.

Gegenwärtig werden in den europäischen Heeren nur die Pioniere mit Äxten versehen, aber in der Marine sind immer noch die Enteräxte (franz. haches d'abordage) im Gebrauch (s. im Abschnitt der amerikanischen Waffen die Bronzeäxte S. 157).

A. Mit der Fußſtreitaxt auf langem Schaft (pole-axe) bewaffneter Angelſachſe vom 11. Jahrhundert. — Teppich v. Bayeux.

1 und 2. Fußſtreitaxt mit langem Schaft, vom Ende des 11. Jahrhunderts. — Teppich v. Bayeux.

1 $^1/_2$. Mondſichelförmige Fußſtreitaxt nach einer Handſchrift vom 13. Jahrhundert.

2 Bis. Eiſerne mit Kupfer tauſchirte Streit- (?) Axt vom 11. oder



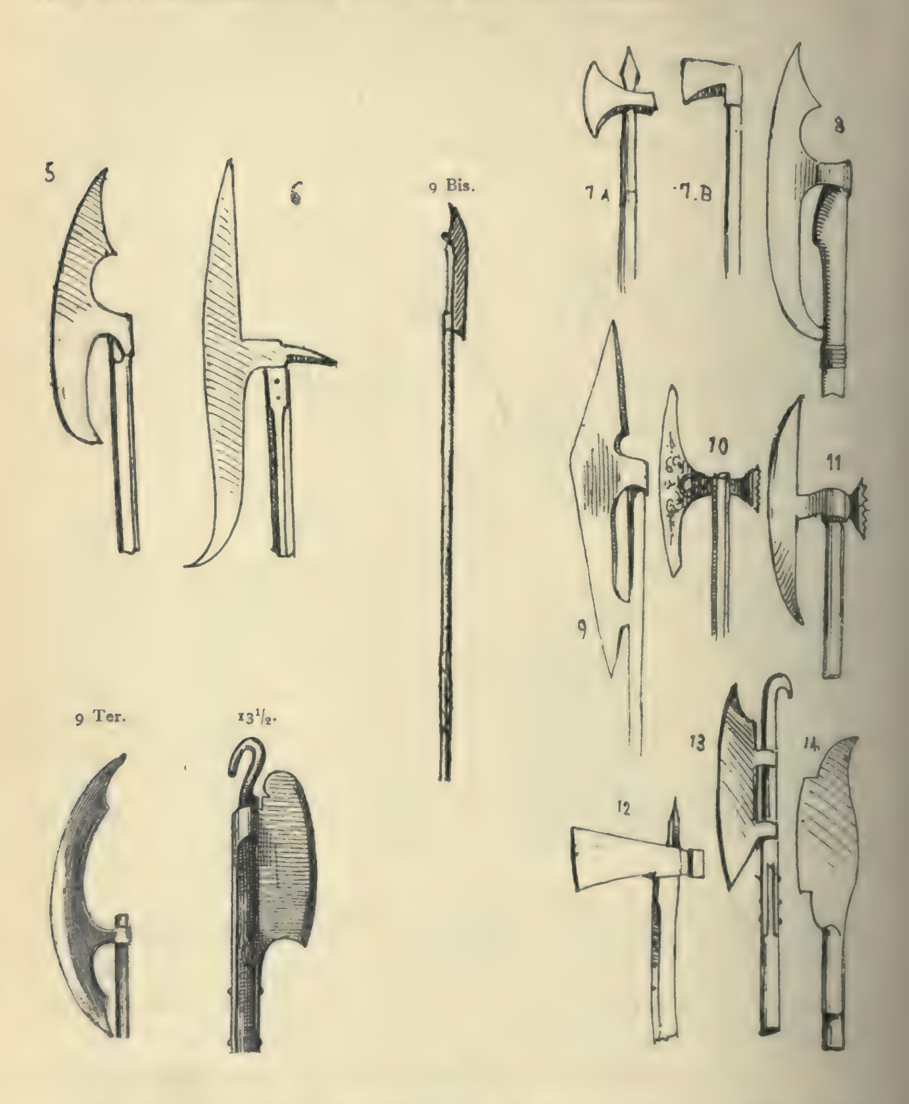
12. Jahrhundert. Fundort Biezdrowo, Kreis Samter, Provinz Poſen. Beiderſeitige Abbildung $^1/_4$ d. Größe.

2 Ter. Fußſtreitaxt mit langem Schaft vom 12. Jahrhundert. Flachbildnerei in der Kirche St. Nazaire zu Carcaſſonne.

3. Deutſche Fuß-Schnabelſtreitaxt mit langem Schaft, vom Ende des 14. Jahrhunderts. — K. 93. im Pariſer Artillerie-Muſeum.

4. Deutſche mondſichelförmige Fuß-Schnabelſtreitaxt mit langem Schaft, vom 15. Jahrhundert. -- Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

5. Deutſche Mondſichel-Fußſtreitaxt mit langem Schaft, aus dem 15. Jahrhundert. — Münchener Muſeum; Sammlungen des Königs Karl XV. von Schweden und von Llewelyn-Meyrick.



6. Schweizeriſche ſichelförmige Fußſchnabelſtreitaxt mit langem Schaft aus dem 15. Jahrhundert.

7 A. Deutſche Fußhammerſtreitaxt mit langem Schaft vom 15. Jahrhundert. — Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

7 B. Deutſche Fußhammerſtreitaxt mit langem Schaft, vom 15. Jahrhundert. — Holzſchnitt im Münchener Kupferſtichkabinett.

8. Ruſſiſche Fußmondſichelſtreitaxt mit langem Schaft, Berdyche genannt. — K. 95 im Pariſer Artillerie-Muſeum und Muſeum zu Kopenhagen.

9. Ruſſiſche[1]) Fußſtreitaxt mit langem Schaft, mit der die Streliten oder Strelitzen bewaffnet waren. — Muſeum in Tſarskoe-Selo.

9 Bis. Langſchäftige, Tuaghcath genannte ſchottiſche Streitaxt, welche noch in der Schlacht von Culloden im Jahre 1747 im Gebrauch war (ſ. die Hippe No. 4 B. S. 806). — Nach einem Gemälde aus dieſer Zeit.

9 Ter. Andere Art Strelitzenſtreitaxt auf langem Schafte aus der Regierungszeit Peter des Großen (1682—1725) — Nach einem derzeitigen Gemälde.

10. Venetianiſche Hammerſtreitaxt mit langem Schaft und Hammer mit ſogenannten Diamantſpitzen, aus dem 16. Jahrhundert Sammlung Meyrick.

11. Schweizeriſche mondſichelförmige Hammerſtreitaxt mit langem Schaft, mit Hammer und Spitze. — Berner Zeughaus.

12. Schweizeriſche Stachelhammerſtreitaxt mitlangem Schaft, mit Hammer und Spitze. — Berner Zeughaus.

13. Streitaxt mit langem Schaft, der Lochhaber, eine ſchottiſche Nationalwaffe, welche der Kriegshippe (ſ. S. 806) ähnelt. — Sammlung des Prinzen Karl in Berlin.

13½. Lochhaber vom 15. Jahrhundert. — Frühere Sammlung Meyrick.

14. Desgl. deutſche aus dem 15. Jahrhundert[2]). — Hiſtoriſches Muſeum Monbijou in Berlin.

15. Parteigängerfußſtreitaxt mit langem Schaft Jedburgaxt genannt, aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Meyrick.

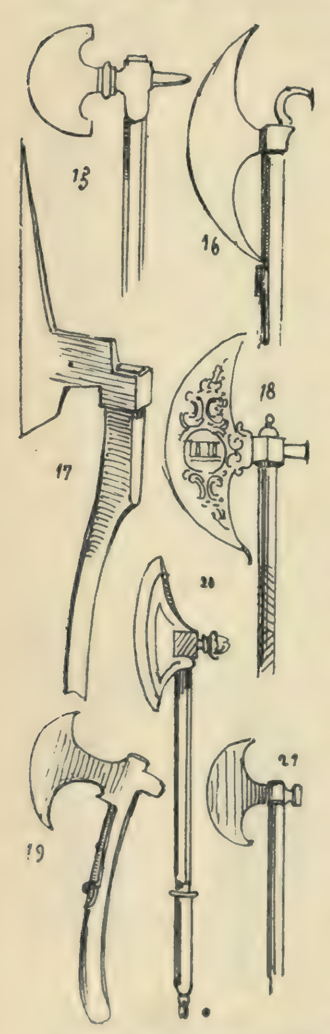
---

[1]) Die modernen Streitäxte der Kaukaſusbewohner haben noch heute dieſelbe Form wie die gleichfalls im Muſeum zu Tſarskoe-Selo aufbewahrte Waffe von Schamyl beweiſt; auch iſt dieſelbe auf deutſchen Kupferſtichen des 15. Jahrhunderts im Münchener Kupferſtichkabinett zu ſehen. (S. S. die Strelitzenrüſtung S. 452).

[2]) Dieſe beiden Arten Beile könnten wohl unter die Vougen oder Kriegshippen gezählt werden.

16. Wahrſcheinlich engliſche oder ſchottiſche ſichelförmige Fuß-Schnabelſtreitaxt, mit langem Schaft. — K. 96 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

17. Kurzgeſtielte Reiterſtreitaxt, auch Barte genannt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Dresdener Muſeum.



Auf dem Verdunner Altar von 1181 zu Kloſterneuburg (Niederöſterreich) iſt ein Krieger mit ſolcher, auch wie die hier auf langer Stange befeſtigten Fußſtreitaxt mit mondſichelförmigem Eiſen, aber ohne den Haken, bewaffnet. Auch in der Buchmalerei der Handſchrift «Alexandri minoritae Apocalypsis explicata» der Bibliothek zu Breslau befindet ſich eine ſonſt unbewaffnete, mit dieſer Fußſtreitaxt auf langer Stange verſehene Figur. Schultz der in ſeinem «Höfiſches Leben» davon die Abbildung giebt, nennt dieſe Waffe irrtümlich Hellebarde.

18. Kurzgeſtielte türkiſche ſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, vom Ende des 15. Jahrhunderts, die einem Sultan der Mamelucken, Mohamed Beṇ Kaitbai (1496—1498) angehört hat. Die Inſchrift in durchbrochener Schrift ſagt folgendes:

«Der Sultan, der ſiegreiche König, der Vater des Glücks; möge der Beiſtand Gottes in ihm verherrlicht werden.»

Außerdem iſt in kufiſchen Buchſtaben fünfmal der Name Gottes zu leſen. — Ambraſer Sammlung.

19. Kurzgeſtielte ſlaviſche Mondſichel-Reiteraxt. Handzeichnung von Albrecht Dürer.

20. Kurzgeſtielte mondſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, durchweg aus Eiſen, vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

21. Kurzſtielige engliſche mondſichelförmige Reiter-Hammerſtreitaxt, vom Anfange der Regierung Eliſabeths (1558).

22. Öfterreichifche Streitaxt, mit 1 m langen Stiel, fie trägt die Jahreszahl 1623 und ein Rad als Lofungszeichen der aufrührerifchen Bauern, welche mit Hilfe der bayerifchen Ritterfchaft befiegt wurden. — Sammlung Az in Linz.



23. Kurzftielige polnifche Streitaxt, der Stiel mit Lederftreifen umwickelt, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

24. Englifches Richtbeil, vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit welchem Graf Effex unter der Regierung Elifabeths 1601 enthauptet wurde. Tower in London.

25. Prunkaxt fächfifcher Bergknappen, Bergbarte auch Barte und Parte genannt und 1685 datirt. Der Stiel ift mit Elfenbein ausgelegt und die Klinge durchbrochen. Diefe Waffen, welche einzig nur für die feftlichen Umzüge der Knappfchaften beftimmt find, eignen fich nicht zum Kriegsgebrauche.

26. Reiteraxt mit Feuerrohr, aus dem 15. Jahrhundert.

27. Sichelftreitaxt mit Feuerrohr, aus dem 16. Jahrhundert, 86 cm lang, die dem in der Schlacht bei Kappel 1531 gefallenen Reformator Zwingli angehört hat. — Züricher Zeughaus.

28. Deutfche Streitaxt mit Radpiftole vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit Elfenbein und Silber ausgelegt. — Mufeum Szokau (Ungarn), Mufeum Sigmaringen und Tfarkoe-Selo.

29. Streitaxt, mit Feuerfteinbatteriepiftole, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Ähnliches Exemplar im Mufeum zu Dresden.

30. Chinefifche Streitaxt. — Parifer Artillerie-Mufeum.

31. Desgleichen.

31 1/1. Deutfche Sattelaxt (Spieß-Stachelaxt) vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Nach Dillichs Kriegsbuch.

Frankfurt 1607. S. auch die dieſer ganz ähnlichen Bronzeaxt der Alt-Amerikaner.

31¼. Schottiſche Stachelſchnabel- oder Hakenſtreitaxt vom Ende des 16. Jahrhunderts.

32. Polniſche Hammerſtreitaxt von 83 cm Schaftlänge aus dem



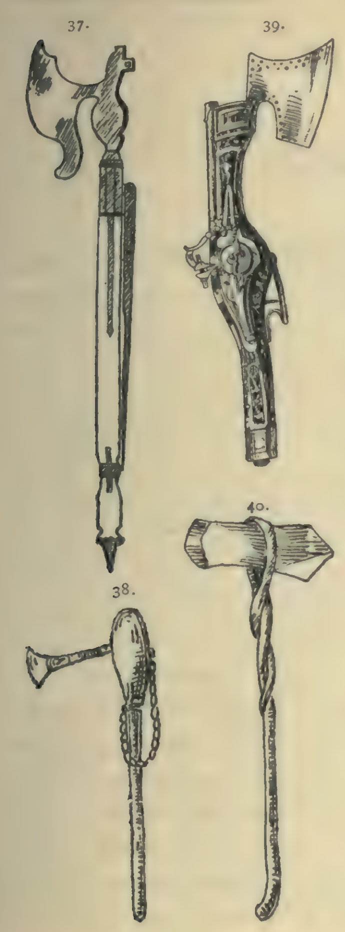
17. Jahrhundert. Der mit Knopf verſehene Griff iſt von Silber. — Muſeum zu Dresden.

32 Bis. Sindiſch-Indiſche (Bombai) Fauſtſtreitaxt. — Indiſches Muſeum zu London.

33. Hammerſtreitaxt auf langem Schafte und an der Spitze mit einer Sichel zum Durchſchneiden der Kniekehlen von Pferden und Menſchen verſehen. Ihrer Form nach vom 17. Jahrhundert.

34. Deutſche Streubüchſen-(tromblon) Streitaxt, wo der Schaft den trompetenförmigen Lauf bildet. Erſte Hälfte des 15. Jahrhundert. — Dresdener Muſeum.

35. Altchineſiſche Streitaxt mit Lanzenſpitze an den beiden Enden des Schaftes.



36. Altzeitige chineſiſche Hacke — Streitaxt mit Hammer und Stielöffnung in der Mitte.

37. Fauſtſtreitaxt (Topor?) mit hohl geſchliffenem Scharnierklappſpieß in Bajonettform; Eiſen auf Eichenholzſchaftung. Länge, wie hier abgebildet 99 cm; mit aufgeklapptem Spieß 146, Gewicht 3 kg. Dieſe ſchöne Waffe ſtammt aus der Oberlauſitz und aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Geſchichtliches Muſeum des Dr. Moſchkau auf der Burg Oybin[1]) bei Zittau im Lauſitzer Gebirge.

38. Streitaxt der Bornuer (Bornu) Negerreich des Sudan in Mittelafrika.

39. Ruſſiſchpolniſche mit Bein eingelegte Streitaxt mit Feuerſteinſchloßpiſtole, vom Anfang des 16. Jahrhundert. — Muſeum Tſarskoe-Selo.

40. Auſtraliſche Doppelſtreitaxt in geſpaltenem Stein, ähnlich den vorgeſchichtlichen Steinwaffen dieſer Gattung.

[1]) Dieſe 1312 erbaute und romantiſch auf hohem Felſen gelegene Feſte iſt gröſstenteils zerſtörte und ſpäter nach 1577 ein Raub der Flammen geworden. Alle von Dr. Moſchkau gegründeten, auch fortwährend noch durch denſelben bereicherten Sammlungen ſind im Saale des dortigen ſpäteren Kloſters aufgeſtellt und äuſserſt vielſeitig. An Waffen bieten beſonders die aus den Huſſiten- und Bauernkriegen intereſſante Stücke.

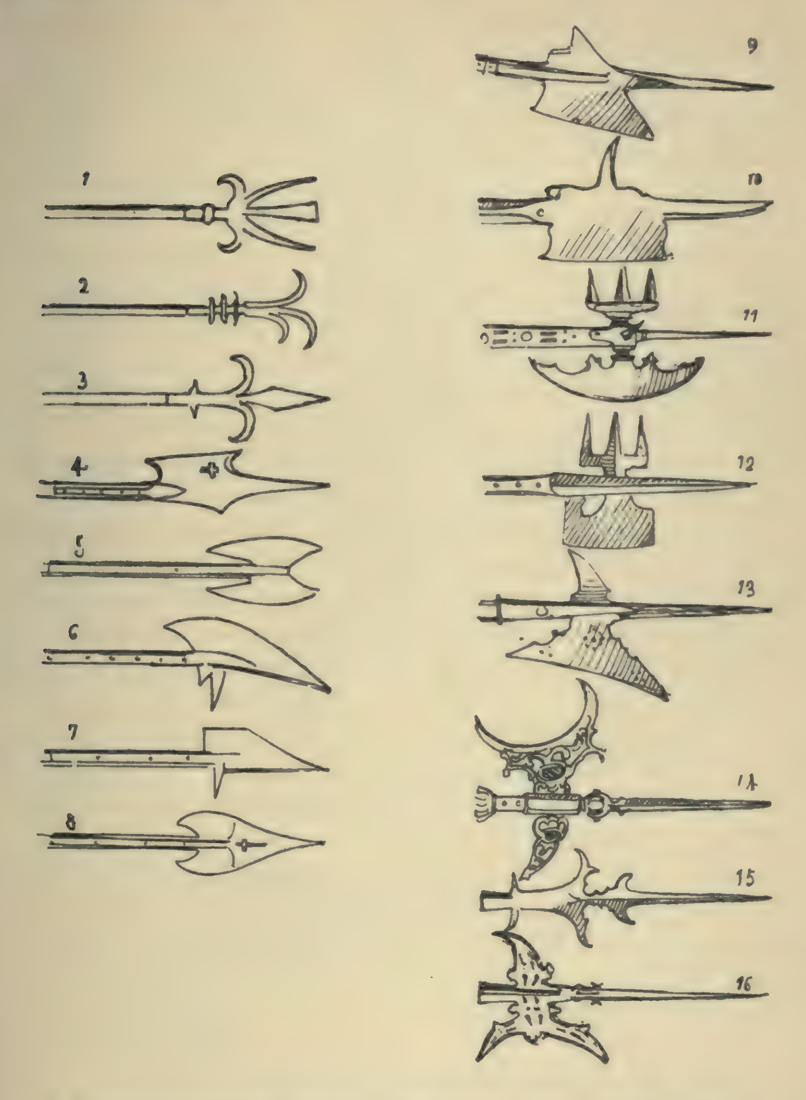
XXXV

Die Hellebarde.

Die Hellebarde oder Halbbarte (v. altd. barthe, Speer, und hell, leuchtend, wenn nicht vom arabischen alabarde; franz. hallebarde, span. alabarda auch guja, ital. alabarda auch labarda engl. halberd) eine Stangenwaffe, welche bei den Alten nur in den römischen Sparum oder Sparus (s. die Abbildung davon S. 273) etwas Ähnliches hat, reicht in Skandinavien und in Deutschland bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück. Ende des 13. Jahrhunderts kommt diese Waffe in der gereimten Erzählung «Herzog Ernst», sowie in «Ludwig der Kreuzfahrer», vom Anfang des 14 Jahrhunderts vor (s. darüber Quérin Leitners «Waffensammlung etc.» Wien 1866—70). In Frankreich wurde die Hellebarde ums Jahr 1420 durch die Schweizer eingeführt, welche sie bereits 1315 bei Morgarten und 1386 bei Sempach handhabten. Der Präsident Fouchet, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebte, schreibt die Einführung derselben Ludwig XI. (1461—1483) zu. «Dieser Fürst», sagt er, «ließ in Angers und andern guten Städten de nouvaulx férremens de guerre appelés hallebardes machen.» Diese Angabe findet ihre volle Bestätigung durch Buchmalereien aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, in denen schon die Hellebarde, die je nach Zeit und Land in der Form bedeutend gewechselt hat, erscheint.

Gemeinlich wird irrtümlich angenommen, daß die Hellebarde keine Ritterwaffe, sondern immer nur die des Fußvolkes war. In altzeitigen Buchmalereien und Holzstichen begegnet man aber doch mit Hellebarden bewaffneten Rittern zu Fuß und zu Pferde. Auch Maximilian ist in einem Holzschnitt Hans Burgkmairs mit dieser Stangenwaffe kämpfend dargestellt.

1, 2 und 3. Drei Arten Hellebarde, von der Gattung der Korſeken, aus dem 11. Jahrhundert. — Pſalterium, Handſchrift der Stuttgarter Bibliothek.



4. Schweizeriſche Hellebarde aus dem 14. Jahrhundert.

5, 6, 7 und 8. Vier deutſche Hellebarden aus dem 14. Jahrhundert. No. 5 könnte auch als eine doppelſchneidige Stangen- oder Fußvolk-Streitaxtgelten. — BayeriſchesNational-Muſeum in München.

9. Schweizerifche Hellebarde vom Anfange des Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaffers.

10. Schweizerifche Hellebarde vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Berner Zeughaus.

Diefelbe Form war indeffen auch bis ins 16. Jahrhundert in der Schweiz im Gebrauch, da die Stadt Bafel bei einem deutfchen Waffenfchmiede in Kempten, Names Anton Lerch, anfangs desfelben Jahrhunderts noch mehrere taufend Stück davon beftellte.

11. Schweizerifche Hellebarde mit dreizackiger Gabel vom Ende des 15. Jahrhunderts.[1]) — Berner Zeughaus.

12. Deutfche Hellebarde mit dreizackiger Gabel vom Anfang des 16. Jahrhunderts. — Kaiferl. Arfenal in Wien.[1])

13. Schweizerifche Hellebarde von der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung des Verfaffers.

14. Deutfche Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert, fehr reich vergoldet und cifeliert.

15. Deutfche Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Soeter, im Maximilian-Mufeum in Augsburg.

16. Venetianifche Hellebarde vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

---

[1]) Diefe Hellebarde wurde auch Godendac genannt. Irrtümlicherweife ift diefelbe oft unter die Streitäxte rangiert und dem 13. oder 14. Jahrhundert zugefchrieben worden.

XXXVI.

Die Korſeke.

Dieſe Waffe, eine Art dreiſpitzige Partiſane korſiſchen Urſprungs, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Deutſchland ſtark verbreitet war, wird auch Roncone, Ronsart, Ranſeurwaffe und Runca ſowie auch Sturmſenſe genannt. Im «Ceremoniel français» kommt ſie als: «Javeline à fer long et à deux oreillons» vor, und ihre Abkunft kann wohl von der Mora, *κνώδων, πτέρυξ*, dem römiſchen Jagdſpieß (ſ. S. 268) abzuleiten ſein. Auch die S. 800 abgebildete Magdeburger Sturmſichel ſowie verſchiedene Sturmgabeln gehören eigentlich zu den Korſeken.

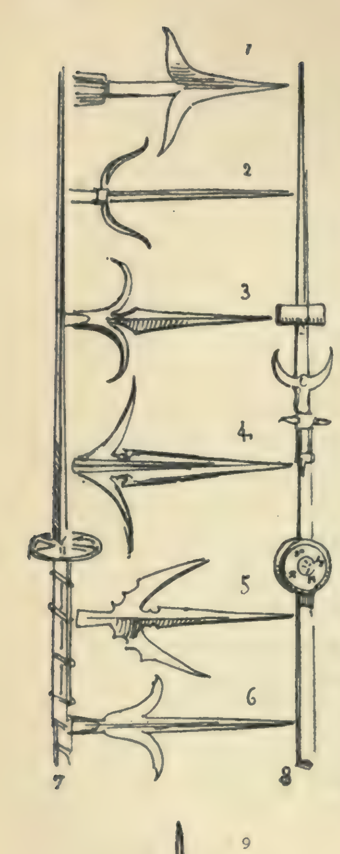
In der Sammlung Meyrick befindet ſich unter den Namen: «Spaniſcher Pilgerſtab und ſpaniſcher Stockreiter eine ſolche in dem Stabe verborgene dreiſpießige Waffe, welche hervorſchnellt, ſo bald die in dem muſchelförmigen Knopf befindliche Feder gepreßt wird. Eine ganz gleiche Waffe war auch in der Sammlung des «fünfeckigen Turmes» zu Nürnberg vorhanden.

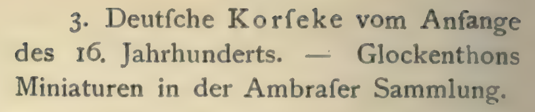
In Deutſchland wurden ſolche da Sturmſenſen genannte Waffen mit 3 nach oben gewendeten Spitzen (ſ. No. 9) oft zu vieren aneinandergeſchraubt, dem ſtürmenden Feinde entgegen gehalten.

Die Korſeke unterſcheidet ſich von der Partiſane beſonders durch ihre meiſt dünnere Spitze und ihre ebenfalls dünneren, dabei gewölbteren, mehr herausſpringenden widerhakenförmigen Quereiſen.

1. Korſeke oder burgundiſche Roncone, nach den Miniaturen einer Handſchrift aus dem 15. Jahrhundert. — Bibliothek des Pariſer Arſenals.

2. Korſeke vom Ende des 15. Jahrhunderts. — K. 98 im Pariſer Artillerie-Muſeum.



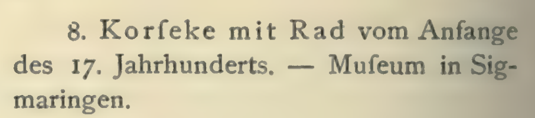

3. Deutſche Korſeke vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Glockenthons Miniaturen in der Ambraſer Sammlung.

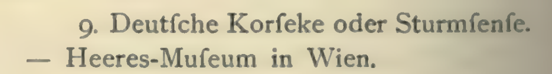
4. Deutſche Korſeke aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Nieuwerkerke.

5. Italieniſche Korſeke aus dem 16. Jahrhundert.

6. Korſeke aus dem 17. Jahrhundert. — Berliner Arſenal.

7. Vierkantige Korſeke mit Rad aus dem 16. Jahrhundert. Die Spitze iſt faſt 1 m lang. Arſenal der Stadt Wien. Dieſelbe Korſeke befindet ſich auch in den durch Glockenthon im Jahre 1505 ausgeführten und die Waffen der Arſenale des Kaiſers Maximilian I. darſtellenden Zeichnungen. Auch bei den Schweizern ſoll dieſe Waffe im Gebrauch geweſen ſein.


8. Korſeke mit Rad vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Muſeum in Sigmaringen.


9. Deutſche Korſeke oder Sturmſenſe. — Heeres-Muſeum in Wien.

XXXVII.

Die Partiſane.

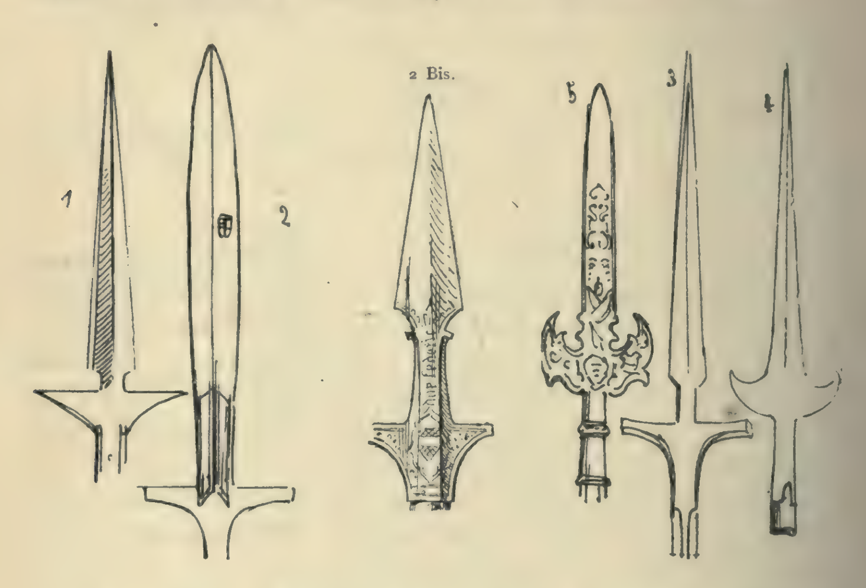
Die Partiſane, auch böhmiſcher Ohrlöffel (franz. pertuisane, aus dem ſpaniſchen partesana, oder von pertuis Öffnung, weil ſie große Wunden macht, oder vielleicht einfach von dem franz. partisan, ital. partigiana, engliſch partisan = alſo von Parteigänger), iſt eine Abart der Hellebarde und ähnlich der Korſeke. Ihr Eiſen iſt lang, breit und ſchneidend; ſie hat keine Axt, jedoch Flügelſpitzen nach Art derjenigen der Korſeke oder Roncone. Die Partiſane unterſcheidet ſich von der Korſeke oder Roncone beſonders durch ihre gemeinlich breitere Spitze und weniger breites, weniger herausſpringendes, weniger gewölbtes und nicht widerhakenförmiges Quereiſen. In Frankreich ſeit Ludwig XI. (1461) bis zu Ende des 17. Jahrhunderts bekannt, reicht ihr Urſprung nicht über 1400 hinauf. Pietro Monti, der in ſeinem Buche: «Exercitiorum atque artis militaris collectanea Mailand, 1509», von dieſer Waffe, mit der die Garden Franz I. und ſeiner Nachfolger bewehrt waren, eine Beſchreibung gegeben, hat ſie mit der Korſeke und den Hellebarden verwechſelt, ein Irrtum, der ſich noch bis heute in dem Kataloge der berühmten Sammlung Llewelyn-Meyrick in Goodrich-Curt erhalten, wo ſogar Spontons und Ochſenzungenbajonette in die Klaſſe der Partiſanen eingereiht worden ſind.

1. Deutſche Partiſane oder böhmiſcher Ohrlöffel, deren Eiſen 36 cm mißt. Wahrſcheinlich ſtammt ſie aus den erſten Jahren des 15. Jahrhunderts. — Münchener National-Muſeum.

2. Schweizeriſche Partiſane aus dem 15. Jahrhundert, mit Waffenſchmiedmarke. — Sammlung Meyer-Biermann in Luzern.

2 Bis. Partiſane der Leibwache des Kaiſers Friedrich III. (1440 bis 1493) mit der Inſchrift: «dux frederic dux austrie», alſo aus der Zeit ſeiner Erzherzogſchaft.

3. Schweizeriſche Partiſane aus dem 15. Jahrhundert, mit Waffenſchmiedzeichen. Sammlung Meyer-Biermann in Zürich.



4. Franzöſiſche gravierte Partiſane aus dem 16. Jahrhundert, aus der Regierungszeit Franz I. — K. 166 im Pariſer Artillerie-Muſeum.

5. Deutſche reich gravierte Partiſane mit der Jahreszahl 1615. Sie trägt die Inſignien des goldenen Vließes und rührt von den Truppen des Pfalzgrafen bei Rhein her. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

XXXVIII.

Das Bajonett oder der Flintenſpieſs.

Faſt alle Verfaſſer von Encyklopädien haben, indem ſie gewöhnlich von einander abſchrieben, wiederholt, daß von Puyſégur, † 1682 in Bayonne, das Bajonett (franz. baionette, ſpan. bayoneta ital. baionetta, engl. bayonet) erfunden und zuerſt angefertigt worden ſei. Allein dieſe Art Dolche oder Stoßdegen waren nicht bloß am Ende der eigentlichen Flinten angebracht, ſondern auch die Arkebuſe und vielleicht ſogar die erſten tragbaren Feuerwaffen ſind damit verſehen geweſen. Schon ums Jahr 1570 wird das Bajonett in Frankreich erwähnt, wo es jedoch erſt 1640 allgemein eingeführt wurde und bei einigen Truppenabteilungen an Stelle der Pike trat. In dem Schreiben eines gewiſſen Hotmann an Jakob Capellus zu Sedan, vom Jahre 1575 iſt auch ſchon die Rede von einem vergoldeten, «Bajonett» genannten Dolch. Im 16. Jahrhundert befeſtigte man auch Dolche mit doppelten Daumringen am Schafte der Lanzen (ſ. Nr. 15 S. 765).

Das in neuerer Zeit aus der Klinge (lame), der Dille (douille) mit Ladeſtockring (virole) Hülſe (bouterolle) und Zapfenloch (enlaçure) beſtehende verbeſſerte Bajonett, für deſſen Erfinder in Holland Coehoorn [1]) († 1704), in England Mackay 1691 und in

---

[1]) Menno van Coehoorn (1641—1704) berühmter holländiſcher Feſtungsbaukünſtler welcher von Fachmännern Vauban gleichgeſtellt wird. Er hatte den Titel: «Generaldirektor aller Feſtungswerke» und Generalleutnant. Er war der Erfinder von nach ihm benannten kleinen Mörſern und berühmt durch ſein neues, dem Vauban entgegengeſtelltes Syſtem der Befeſtigung mit niederen Wällen, auch Verfaſſer von «Versterkinge des Vyſhoeks et» (1682), ſowie «Nieuwe Vestingbau» (1685).

Frankreich Vauban (1633—1707[2]), alle aber mit Unrecht, gehalten werden, hatte anfangs einen Holz-, Eisen- oder Hornstiel, die Hülse, (bouterolle), der in den Lauf gehoben wurde. Die besonders oft Vauban zugeschriebene, aus der Verbindung der Flinte mit dem Bajonett bestehende Waffe, welche sein Nebenbuhler Coehoorn ums Jahr 1680 auch bei der holländischen Infanterie einführte, wurde Flintenmuskete oder Musketenflinte genannt.

In der Vesterkinge des Vyfhoeks etc., Leuwarden, 1681 von Coehoorn), dem obengenannten holländischen Militär, liest man: «Diese von mir erfundenen Bajonette können auf die Muskete so befestigt werden, daß sie nicht beim Schießen hindern u. s. w.»

Es wurde selbst damals ein lebhafter Streit zwischen Coehoorn und dem holländischen Ingenieurhauptmann L. Paen (s. das zu Leuwarden 1681 bei Reutjes erschienene Werk) wegen des Vorgangsrechtes dieser Dillen-Erfindung geführt.

Eine in der früher Culemannschen Sammlung zu Hannover aufbewahrte Radmuskete vom 16. Jahrhundert widerlegt aber gänzlich die Annahme, nach welcher die Erfindung des Dillenbajonetts in das 17. Jahrhundert fällt; denn obige Waffe ist mit einem langen Dillenbajonnett versehen, deren Dillenring einen Einschnitt hat und deren Klinge zugleich als Krätzer dient. (S. Nr. 1.)

Indessen bleibt noch durch einen sachverständigen Arbeiter festzustellen, ob nicht etwa in späterer Zeit die Dille oder das ganze Bajonett auf den frühzeitigeren Lauf da hinzugefügt worden ist.

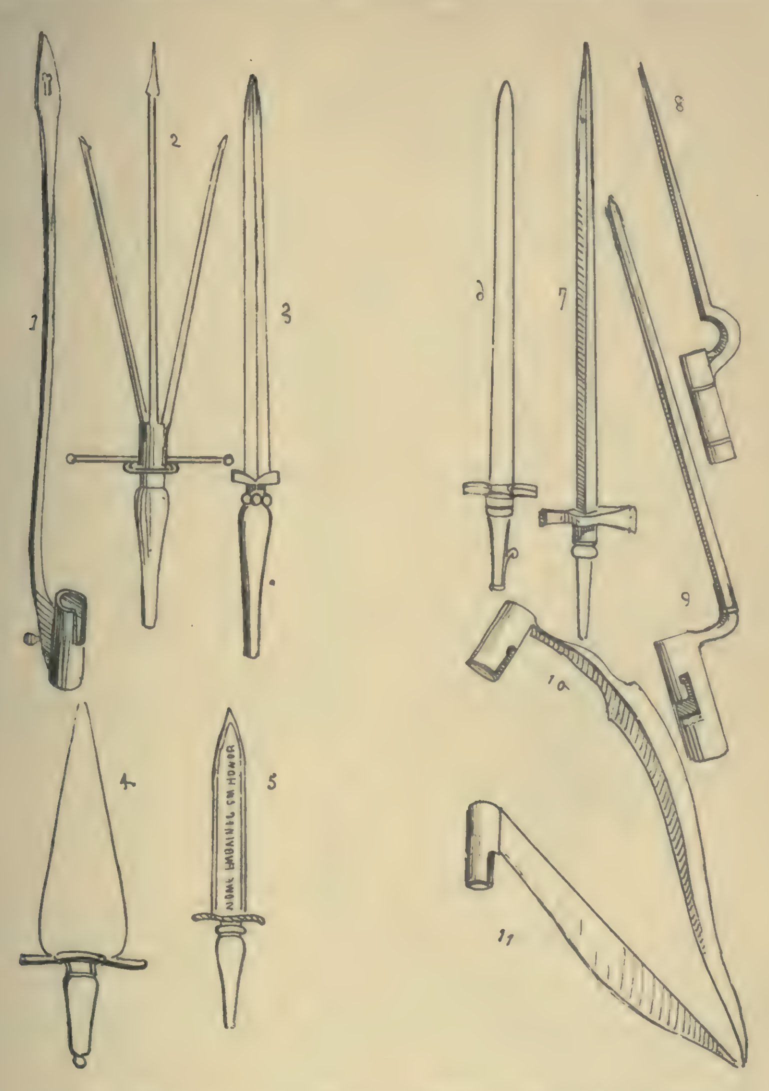
Im Passauer «Zeughausregister von 1488» heißt es selbst bezüglich einer Büchse: «hat die einen Ahlspieß in ihrem Schaft». Ob dies nun auf den Ladestock, welcher zu dieser Zeit nur von Holz war, oder schon auf ein Bajonett Bezug hat, ist indessen nicht festzustellen.

Es giebt Ochsenzungenbajonette, spanische Bajonette in Messerform, dreieckige Bajonnette, böhmische Sensenbajonette, Säbel- und Haubajonette etc. Das Säbelbajonett, eins der neuzeitigsten, wird gewöhlich als Seitengewehr am Riemen getragen.

---

[1]) Einführer, 1703, in der französischen Infanterie des Steinschlossgewehres mit Bajonett und Verfasser mehrerer Schriften in dem von Frossard veröffentlichten «Oeuvres militaires».

1. Deutſches Bajonett mit Dille, Einſchnitt und Krätzer aus dem 16. Jahrhundert. — Sammlung Culemann in Hannover.



2. Einſteck- oder Spundbajonettdolch, dreiteiliger Degenbrecher, mit Heft, vom Ende des 16. Jahrhunderts, 37 cm lang. — Sammlung Soeter zu Augsburg.

[1]) S. Nr. 28 und 29, die Linkehänder mit ſolchen Springklingen im Abſchnitt der Dolche.

3. Dreieckiger Einsteck- oder Spundbajonnettdolch mit hölzernem Heft, in einer Totallänge von 35 cm, aus dem 17. Jahrhundert. — Sammlung Soeter in Augsburg und in schweizerischen Zeughäusern.

4. Englisches Pflugeinsteckbajonett, vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Tower zu London. Ein ähnliches Exemplar in demselben Museum trägt die Inschrift:

«God save king James the 2d. 1686».

5. Spanisches Einsteck- oder Spundbajonettmesser aus dem 17. Jahrhundert, mit hölzernem Heft. Es trägt die Inschrift:

«No me saches sin rason,
«No me embainez sin honor.»
(Ohne Ursache zieh mich nicht heraus,
ohne Ehre steck mich nicht wieder ein.)

6. Französisches Einsteck- oder Spundbajonett mit Feder aus dem 17. Jahrhundert.

7. Schweizerisches Einsteck- oder Spundbajonnett, mit Holzheft aus dem 17. Jahrhundert.

8. Französisches Bajonett mit gewöhnlicher Dille, im Jahre 1717 in Gebrauch.

9. Französisches Bajonett, mit Dille mit Einschnitt, im Jahre 1768 in Gebrauch.

10. Böhmische Bajonettsense mit gewöhlicher Dille, vom Anfange des 18. Jahrhunderts. — Sammlung des Fürsten von Lobkowitz in Raudnitz.

11. Desgleichen.

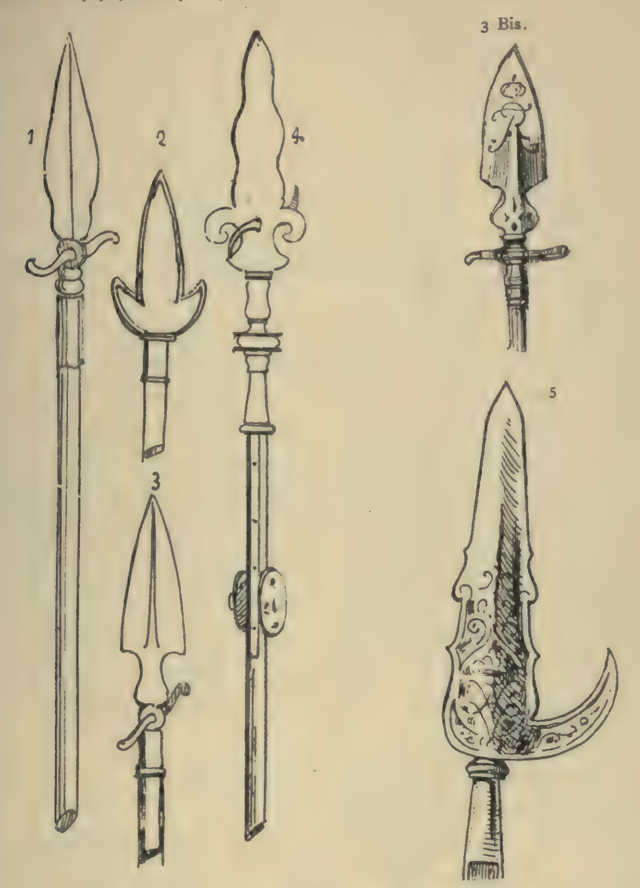
Das Sponton.

Das Sponton (vom italienischen spuntone, spitz, franz. esponton, engl. sponton auch half-pike) auch Kurzgewehr (vom schwedischen Kors, Kreuz), war die vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von den Infanterieoffizieren getragene Halbpike. Die unschöne und groteske Form dieser Waffe ist für die Zeit der Perücken und Dreimaster charakteristisch. Das letzte französische Sponton, dessen Modell im Artillerie-Museum zu Paris zu sehen ist, wurde von den Garden im Jahre 1789 getragen.

1. Österreichisches Offizierknebelsponton vom Ende des 17. Jahrhunderts.

2. Offizierſponton eines der kleinen deutſchen Fürſtentümer vom Ende des 17. Jahrhunderts.

3. Preußiſches Knebelſponton aus der Regierungszeit Friedrichs II. (1740—1786).



3 Bis. Anderes preußiſches Offizierſponton aus der Regierungszeit Friedrichs des Großen; es war ſelbſt noch bis 1806 im Gebrauch war.

4. Radſponton aus dem 17. Jahrhundert. — Muſeum in Sigmaringen.

5. Sponton mit Haken, auf deſſen Eiſen der Wahlſpruch des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen († 1637) eingeätzt iſt. — Sammlung Bazzero in Mailand.

XXXIX.

Die Sturmgabel.

Diese Waffe (franz. fourche de guerre, engl. miltitary fork; f. auch die griechifche Harpe, ἅρπη, mit Widerhaken S. 238) tritt gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf. Im Genfer Zeughaus befinden fich italienifche Sturmleitergabeln, die den Savoyarden im Jahre 1612 abgenommen wurden. Die Sturmgabel wird auch in den Befchreibungen der Belagerungen von Mons im Jahre 1691 erwähnt, wo die von Vauban befehligten Grenadiere des Dauphinregiments eine Schanze ftürmten und fich der Sturmgabeln der Öfterreicher bemächtigten u. f. w. Ludwig XIV. bewilligte deshalb den Sergeanten jener Grenadiere das Recht, eine Sturmgabel an Stelle der Hellebarde zu tragen. Verfchiedene Exemplare diefer Waffe find mehr oder weniger der Korfeke ähnlich.

1. Sturmgabel aus dem 15. Jahrhundert. — Inkunabel im Kupferftichkabinett zu München.

2. Sturmleitergabel vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Aquarelle von Glockenthon, ausgeführt im Jahre 1505 nach den Waffen in den Zeughäufern Maximilians I.

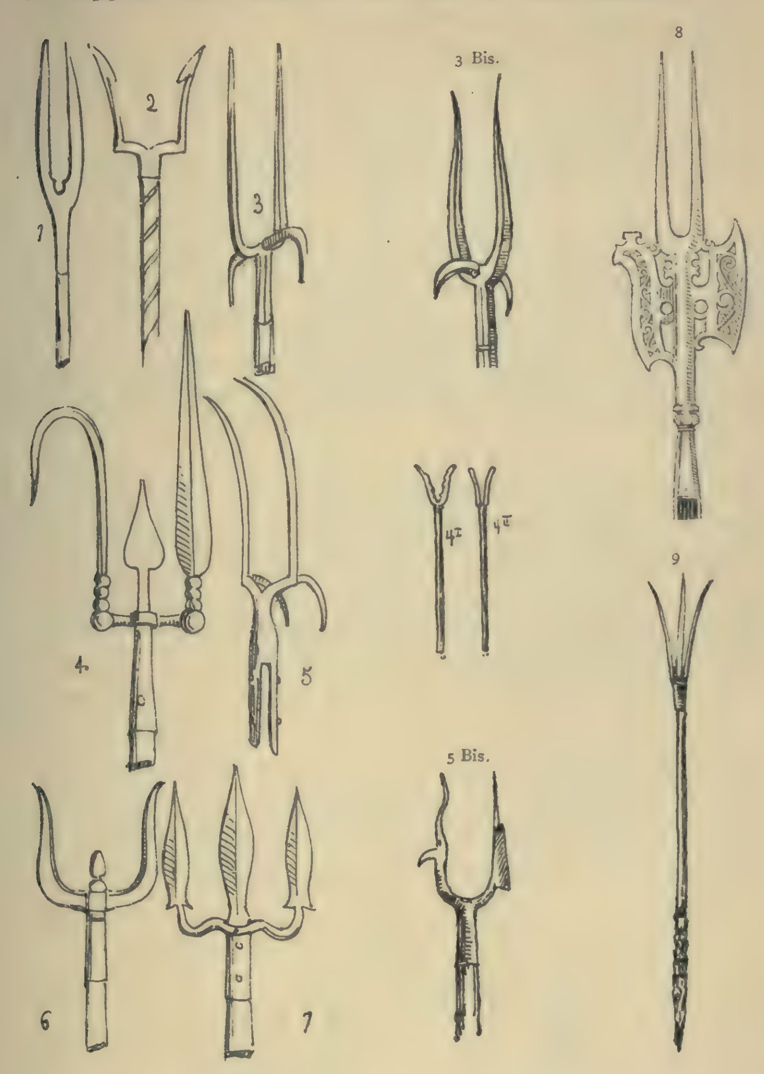
3. Italienifche doppelte Sturmleitergabel, den favoyifchen Soldaten im Jahre 1612 unter den Mauern Genfs abgenommen. — Genfer Zeughaus.

3 Bis. Schweizer(?) oder italienifche Doppelfturmgabel vom Anfang des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Meyer-Bielmann zu Luzern.

4. Sturmleitergabel, aus der zweiten Belagerung Wiens im Jahre 1683 herrührend.

4 I u. II. Javanische Fangeisen für Opiumberauschte (Amokläufer) des indischen Archipels. S. die Fangeisen S. 622.

5. Doppelte Sturmgabel aus dem 17. Jahrhundert.



5 Bis. Schweizerische Sturmgabel mit Haken vom 17. Jahrhundert. — Museum zu Neuenburg.

6. Einfache Sturmgabel aus dem 17. Jahrhundert. — Genfer Zeughaus.

7. Dreizackſturmgabel[1]) aus dem 17. Jahrhundert. — Sammlung Az in Linz.

8. Italieniſche Hellebardenſturmgabel vom 16. Jahrhundert. — Sammlung Poldi-Pozzoli in Mailand.

9. Stabkorſeke, Stabronſart oder Stabſturmgabel, eine verborgene Waffe, welche in einem Holzſtock durch die obere Eiſenkapſel zurückgehalten wird und von Meyrick (T. 92, 4) als Spaniſcher Pilgerſtab bezeichnet iſt. Der untere Teil des Stabes iſt mit Nagelköpfen geſpickt. — Sammlung Ulmann, München.

Der S. 783 angeführte Stoß- und Wurfſpeer der Kaffern, — der Aſſagai oder Zagaje (v. ſpan. Azugaya — Wurfſpieß), — mit welcher bekanntlich die Zulukaffern Prinz Louis — Napoleon IV. — im Zululande töteten, hat nicht, wie oft angenommen wird, ein dieſen Sturmgabelſpitzen ähnliehes Eiſen, ſondern eine degenförmige, zweiſchneidige 16—18 cm lange und unten 3—6 cm breite zweiſchneidige Klinge.

---

[1]) Im Wappen der fränkiſchen Heyen (ſ. Wappenbuch von P. Fürſten, V 5 S. 98. — Nürnberg 1657) figuriert eine dreizinkige Sturmgabel, ſowie der gleichen, aber mit Widerhaken, alſo mehr harpunenartig ſowie im Wappen des braunſchweigiſchen Geſchlechts der von Streithorſt (ſ. Schmelzers Wappenbuch von 1605 S. 182). Dieſe letztere dreizackige Gabelform iſt dem Neptun im Altertum zugeſchrieben, wo dieſelbe auch zum Fiſchfang als Harpune diente. Die dreizackige Gabel ohne Widerhaken war auch die Waffe der Retiarii, einer Klaſſe der römiſchen Gladiatoren.

XL.

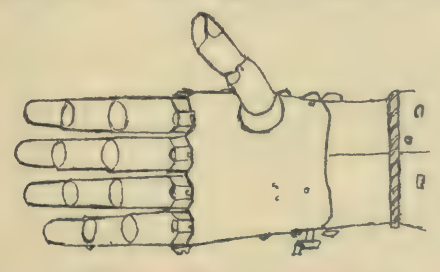
Verschiedene Waffen-, Jagd- und Kriegsgeräte.

Abgesehen vom Bogen, Armbrust, Speer, Blasrohr, Schleuder, Lasso und den Schießpulverwaffen, gehören besonders hierher die auch Saufedern und Saufänger (franz. épieux) genannten Knebelspeere (s. S. 780 No. 19) und Knebelschwerter (s. S. 755 No. 112), beide zum Saufang bestimmt, sowie die Schlingen (franz. lacets, laces und collets), gemeinlich von Kupferdraht zum Fangen, auch die Falkenkappe (chaperon).

1. Gegliederte, dem Götz von Berlichingen(?) zugeschriebene eiserne Hand, aus dem 16. Jahrhundert. — Museum zu Sigmaringen. Eine ähnliche Hand befindet sich auch im National-Museum zu München.

Solche linke Eisenärmel dienten aber nur den Fahnenträgern als hohe Schutzhandschuhe und Täuschungsvorrichtung, da der Feind immer die Hand des Fähnrichs abzuhauen trachtete, um die Fahne zu erbeuten.

Die echte eiserne rechte Hand des Götz von Berlichingen († 1562) die ihm von einem nicht bekannten Instrumentenmacher in bewundernswürdiger Weise nach dem Verlust der rechten Hand bei der Belagerung von Landshut angefertigt worden und hier abgebildet ist,



wird zu Jagstfeld, einem Dorfe Württembergs im Nekarkreise, aufbewahrt.

2. Belagerungshaken auf langem Schafte, um die Falariken oder Brandpfeile wegzureißen; nach dem Walturius vom Jahre 1472 und nach einer Handſchrift vom 15. Jahrhundert in der Bibliothek



Hauslab in Wien. (Vergl. den die Kriegsmaſchinen behandelten Abſchnitt.)

3. Deutſches Fangeiſen aus dem 15. und 16. Jahrhundert; es iſt an einem langen Schaft befeſtigt und mißt 35 cm. Dieſe gefähr-

liche Waffe mit doppelter Feder diente dazu, den Hals des Ritters zu faffen und ihn vom Pferde zu reißen. — Mufeum zu Sigmaringen. Tower zu London, kaiferliches Arfenal zu Wien (f. die javanifchen Fangeifen S. 837).

4. Doppeltes deutfches Fangeifen aus dem 16. Jahrhundert. — Dresdener Mufeum.

5. Jagdwaffe, ähnlich dem Knebelfpeere, mit doppeltem Meffer und Feder, taufchiert, aus dem 16. Jahrhundert. Das Eifen hat 50 cm Höhe. — Dresdener Mufeum.

6. Jagdwaffe mit doppeltem Meffer und Feder, aus dem 16. Jahrhundert; Bartolam Biella geftempelt. — Dresdener Mufeum.

7. Kriegshaken aus dem 16. Jahrhundert, unter dem Schutte des von den Schweden zerftörten feften Schloffes Erperath bei Neuß d Düffeldorf gefunden. — Mufeum in Sigmaringen.

8. Jagdfpeer mit Querleifte (Knebelfpeer)[1] am Ende der Klinge, aus dem 16. Jahrhundert. — J. 171 im Artillerie-Mufeum zu Paris, fowie im Mufeum zu Darmftadt. Ift auch in dem Triumphzuge Maximilians abgebildet.

9. Kleine türkifche mit Menfchenhaut(?) überzogene Trommel, die unter der Regierung des Großen Kurfürften von dem die brandenburgifche Brigade in der Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn (1664) befehligenden General Rauchhaupt erbeutet wurde. Berliner Mufeum. (Ähnliche Tonwerkzeuge im Abfchnitte «Feldfpiele.»)

10. Thorfägbohrer, 28 cm lang, Stiel 1,20 m, wahrfcheinlich vom 17. Jahrhundert. Die Querftange diente zum Drehen des Bohrers. Stammt aus dem Dresdener Zeughaus und befindet fich jetzt im Germanifchen Mufeum zu Nürnberg.

Springftecken, auch Pinnen und Schweinsfedern hießen zuerft in den niederländifchen Freiheitskriegen gebrauchte fpeerartige Stangenwaffen mit an beiden Enden pfriemartigen Spitzen. Das untere Ende fchief in den Boden geftoßen, diente diefe Waffe namentlich dazu, Schutz vor der Reiterei zu gewähren. Befonders find folche Pinnen unter Prinz Eugen in den Türkenkriegen verwendet worden.

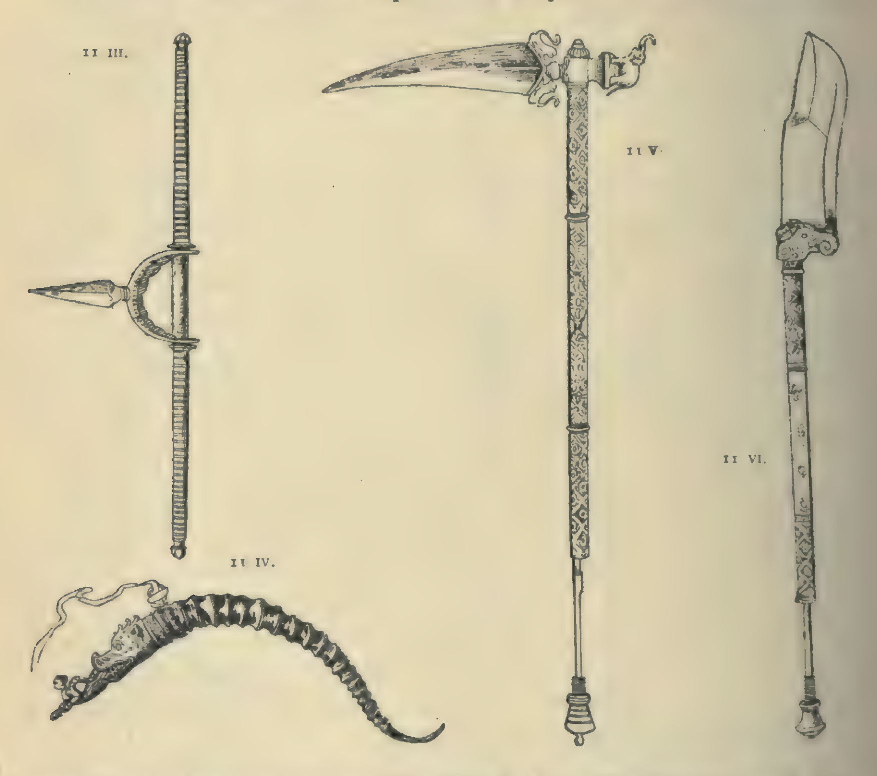
11. Hellebardenartige Waffe vom 15. Jahrhundert mit der daneben abgebildeten Fabrikmarke. Schaftlänge 1,50 m, Spießlänge 31 cm, Hakenlänge 12 cm. — Sammlung Zfchille.

---

[1]) S. S. 780 den Knebeljagdfpeer.

11 Bis. Prächtiger indischer Kornakhaken in gepunztem Eisen vom 16. Jahrhundert. — Sammlung Salomon von Rothschild. — Gleichförmige aber einfachere Kornakhaken befinden sich in verschiedenen anderen Sammlungen.

11 Ter. Maurische Adarque vom 16. Jahrhundert. Diese Waffe



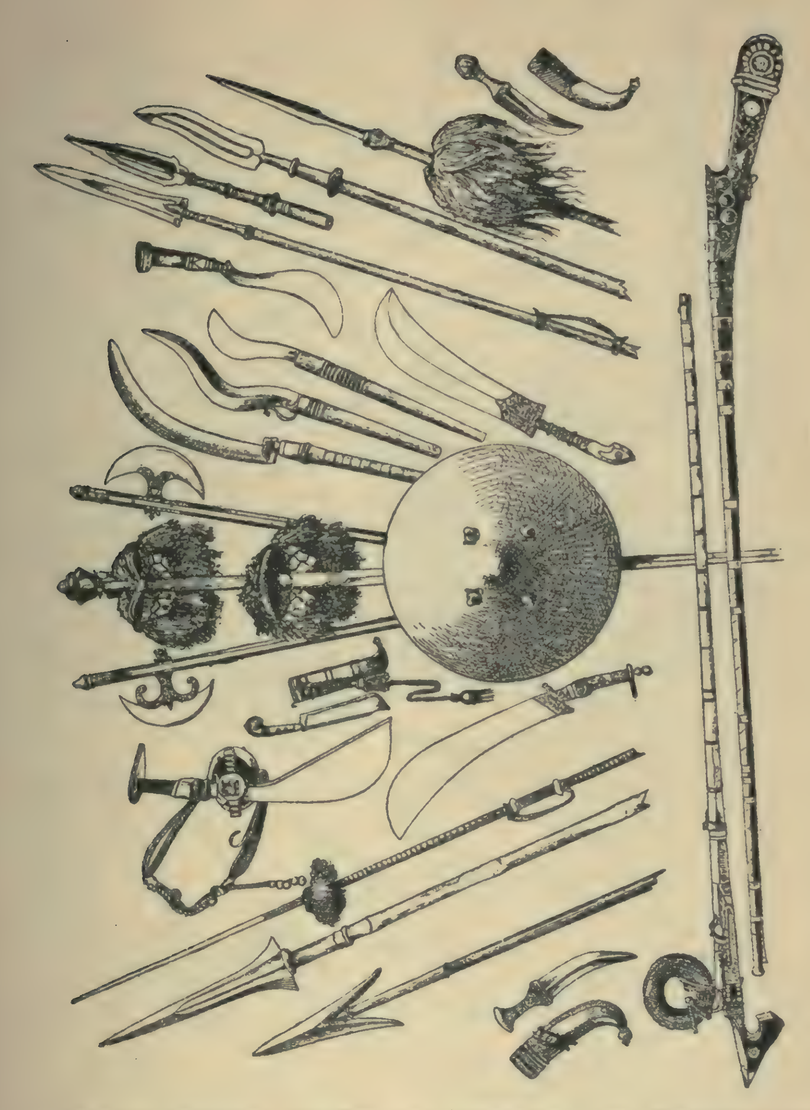
besteht aus dem vereinigten Wurfspieß, dem Faustschilde und dem breiten Dolchmesser.

11 III. Sainte genanntes Abwehrschild. Diese Waffe ist auch von den Arabern in Spanien eingeführt worden. Die Armeria-Real zu Madrid besitzt eine vom 15. Jahrh. — Indisches Museum zu London.

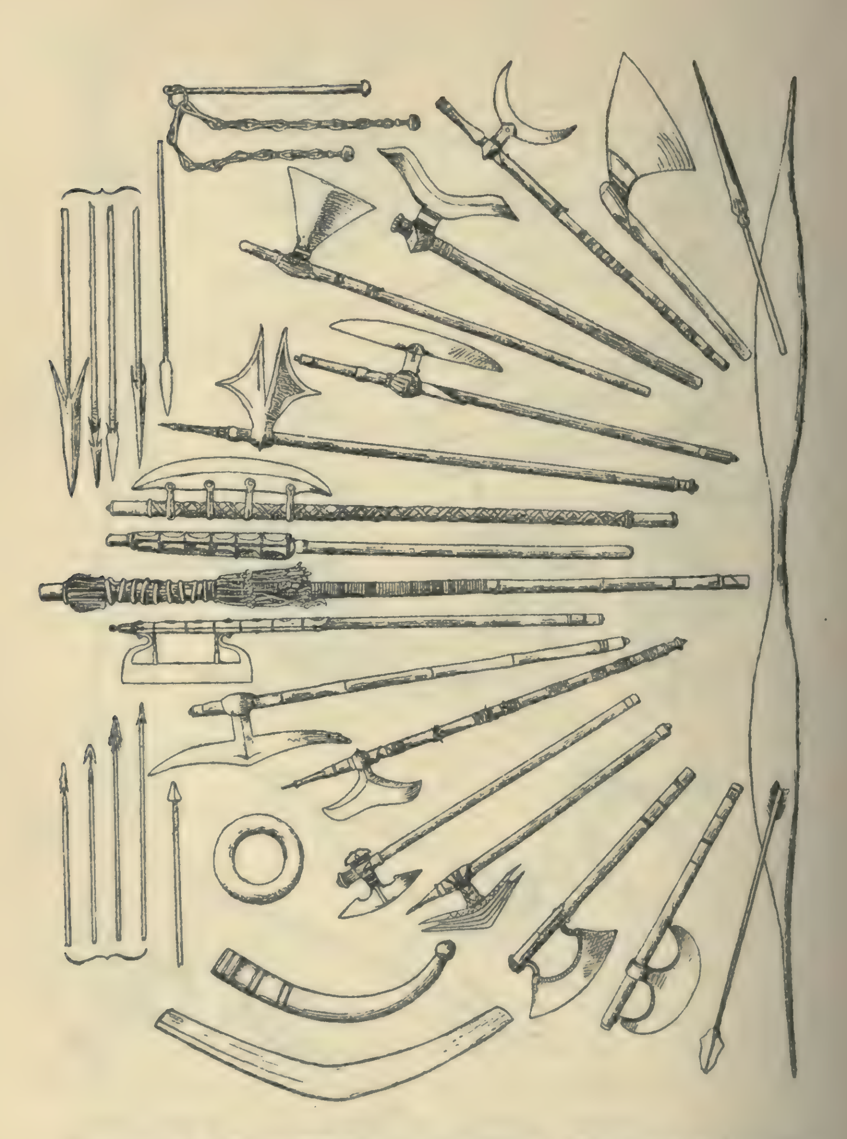
11 IV. Indisches Pulverhorn. — Indisches Museum zu London.

11 V. Gebogenes Dolchmesser auf Schaft, eine sindisch-indische Waffe (Bombai) — Indisches Museum zu London.

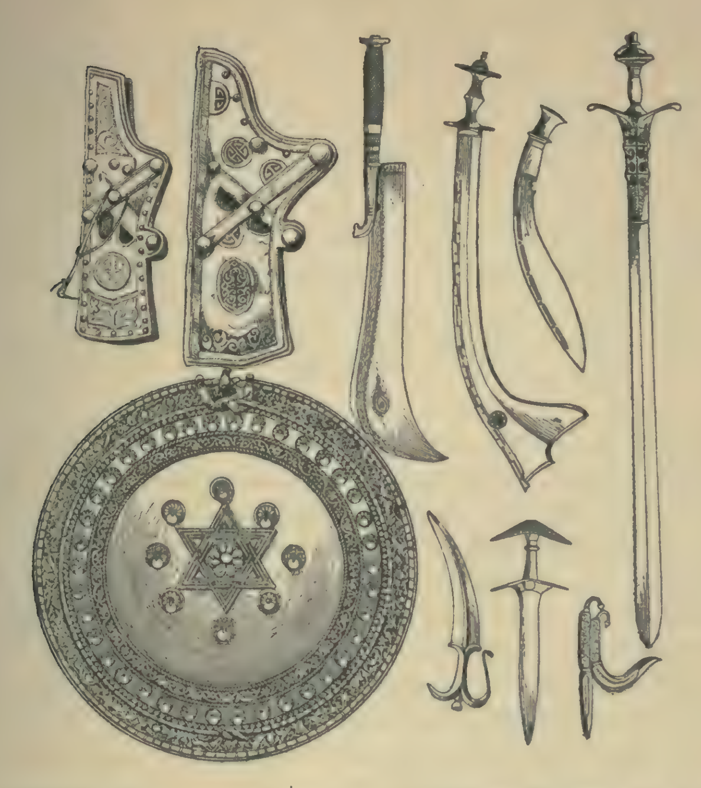
11 VI. Beilmesser auf Schaft, eine sindisch-indische Waffe Bombai). — Indisches Museum zu London.



Gruppen indiſcher Waffen der Aboriginal- und Dravidianracen des ſüdlichen Indiens. — Indiſches Muſeum zu London.



Gruppen indiſcher Waffen im indiſchen Muſeum zu London.



Indiſche Waffen von Nepal. — Indiſches Muſeum zu London.

XLI.

Die Kriegsmaſchinen oder Maſchinengeſchütze, die Taucherrüſtungen, Sattelräder, Kriegshunde, Belagerungswaffen, Pulverfeuertonnen, und Fernkampfwaffen.

In der Agonographie (Kampfbeſchreibung) ſowie in der Areotektonik (Kriegsbaukunde) in der Castrametation (Lagerabſtechkunde) und der Poliorketik (Belagerungskunde) ja ſelbſt in der Ballistik (Wurfgeſchützkunde) des Altertums iſt ſehr wenig Beſtimmtes über die Kriegsmaſchine zu finden. Solche Geſtelle im allgemeinen (altdeutſch antwerke) inbegriffen der S. 147 angeführten arabiſchen Feuergeſchoßmaſchinen, deren man ſich im Mittelalter, bevor ſie durch die Pulverfeuerwaffen großen Kalibers erſetzt wurden, bediente, ſind meiſt den Maſchinen der Alten nachgebildet worden (ſ. darüber S. 160, 172, 181, 188, 219, 271 und 272).

Mehrere dieſer Kriegstriebwerke waren ſchon den Agyptern und Aſſyrern bekannt, beſonders der Sturmbock oder Widder (ſ. S. 172) den auch die Bibel anführt; ſie zerfallen in zwei Hauptklaſſen: in Deckungs- und in Angriffs- und Zerſtörungsgeſtelle. Zu erſterem gehören vor allen die oben offenen, auch beweglichen, bei den Römern plutei (*θωρακεῖον*) genannten Sturmſchirme, Schutzwände von Brettern und auf Blockrädern, welche zur Sicherung der Angriffsſchützen dienten, — ſowie die Sturmdächer lat. vineae, beſtimmt die Belagerer beim Ausfüllen der Gräben und Brechen der Mauern zu decken.

Vinea (S. Caes. B. C. II, 2; Liv. XXXVII, 26; — Veg. Mil. IV, 15) wurde bei den Römern allein die viereckige, $1\frac{1}{2}$ bis 3 m große, aus von Fell oder Tierhaargeweben gegen Feuergeſchoſſe bedeckten Brettern dargeſtellte Holzſchirmdachhütte genannt, deren Dachdeckung abſchüſſig und wo die eine Seite nur offen war. Unter dem Schutze dieſes Zimmerwerkes, welches den Mauern des be-

lagerten Platzes entlang oft eins an das andere in ununterbrochener Reihe aufgeſtellt war, konnten die Angreifer, ſowohl Brech- wie Grubenarbeiten, geſchützt vornehmen.

Man kennt viele Namen und Bezeichnungen aber ſehr wenig Techniſches von ſolchen Maſchinen. Die bekannteſten und hauptſächlichſten waren der Widder — aries *κριός* — ſ. S. 219 und die catapulta, *καταπέλτης* und die ballista *κιφοσώλος*. Außerdem findet man noch Erwähnungen über nach folgende Geſtelle: Die forfex — *ψαλίς* — *μάχαιρα* — Schere oder Steinzange zum Emporheben. Der *δρυδρέπανον* — falx muralis welche zum Niederſchlagen von Verſchanzungen aber auch im Seekriege zum Abſchneiden der Maſte diente (ſ. Caes. B. G. III, 14; VII, 86; Strabo, IV, 4, 1; Liv. XXXVIII, 5). — Der *κόραξ* — corvus, die Hängzange, eine Art Kran. — Die an Ketten befeſtigte *χείρ σιδηρέα* — manus ferrea, ſowie der lupus ferreus, und der an einer Stange befeſtigte Krallenhaken, die Teufelskralle, *ἅρπαγη*, *ἅρπαξ* — harpago, welche als Mauerheber und auch als Enterhaken dienten. Die terebra, *τέρετρον* — d. h. Bohrer genannte Schlag- und Brechmaſchine. Der obenerwähnte *κριός* — aries — Widder (ſ. Cic. d. Off. 1, 11; Verg. Aen. II, 492; XII, 704) hatte meiſt ein Schutzdach — *χέλυς* — testudo, Schildkröte (ſ. bei Vit. d. testudo arietaria, 13, 2 und 15 und 16, Caes. B. G. V. 43 und 52, ſowie die Abbildungen auf dem Triumphbogen des Severus (193—211 n. Ch.) auch das Werk v. Rhodios). — Der ericius — Stacheligel, eine Art ſpaniſcher Reiter (ſ. Caes. u. Sallust) und die cataracta, ähnlich dem neuzeitigen Fallgatter (franz. herse). — Der *πύργος*, pyrgus oder turris mobilis auch turris ambulatoria genannt, ein Wandelbelagerungsturm. Der von Polyorcetes erfundene helepolis war ein hoher vier- eckiger Turm auf Rädern ebenfalls für die Einnahme feſter Plätze beſtimmt. Tolleno nannten die Alten den Hebekaſten, welcher Belagerer in die berannten Plätze verſetzte. Das von Caeſar beſchriebene Geſtell, der musculus, zur Deckung der Grundarbeiter, welcher identiſch mit der ſchon angeführten vinea war. Das *ἄτρακτος*, fusus auch colus genannte, mit Zündſtoffen gefüllte Gefäß in Kunkelform (colus) und mit Speerſpitze, um Schiffe und feindliche Belagerungsgeſtelle in Brand zu ſtecken. Die carroballista, die fahrende auf Wagen von Pferden gezogene, *λιθοβόλος* oder *λιθοβόλον*, ballista oder balista, — ein Name, der auch dem Kriegswagen beigelegt wurde,

und über welchem die libratores (vom Genie) walteten. Die oben angegebene catapulta und der damit geworfene, vier und einen halben cubitus (franz. coudée, d. h. die Länge des Vorderarms) messende, trifax genannte Pfeil mit Widerhaken (s. darüber Festus, Ennius und Ant. sowie die Abbildung davon auf der Trajanssäule).

Die Sambuca[1]), σαμβύκη, eine auf Wagen geführte Sturmbrücke (s. Festus, S. v; Veg. Mil. IV, 21; Vitruv. X, 16, 0), welche u. a. Marcellus bei der Belagerung von Syracus anwandte. Plutarch leitet ihren Namen von der in Gestalt ähnlichen Tetracorde oder der dieser gleichförmigen Sambuca (s. Scipio Afric. ap. Macrob. Sat. II, 10; Pers. V, 95; Porphyr. in Ptol. Harm.) ab, zwei harfenartige Tonwerkzeuge, wovon ersteres mit nur vier, letzteres aber mit sechs bis zehn Saiten bezogen war.

Die petraria, eine nur zum Steinewerfen geeignete Maschine.

Zu solchen zum Schleudern von Geschossen bestimmten Gestellen, deren allgemeiner Name tormentum (Cic. Caes. Liv.) war, (womit man aber auch alle Folterwerkzeuge bezeichnete) und im Altfranz. onagre hieß, gehörten die schon angeführte balista oder ballista, eine Bogenschnellermaschlne, welche auch oft auf Rädern, d. h. Wagen ruhende wie der bereits angeführte carrobalista genannte ballista. Der fundibalus oder fundibalum, welcher auch zu den Ballisten gehörte und schleuderartig wirkte. Der scorpio — us — und os, σκορπίος, (s. Veget. Mil. VI., 22; Ammian XXIII 4; Vitruv. X. 1, 3) womit die Alten eine nur von einem Mann gehandhabte Schleuderwaffe für kleine Speere, Pfeile und Bleikugeln, auch Steine bezeichneten, und die wohl gleichartig mit dem gr. gastropheten, (s. S. 219) und der römischen Handbalista, der Manubalista oder Arcubalista (s. S. 270) gewesen sein wird. Dieser Scorpio ist nicht mit dem Skorpion oder flagrum fimbriatum, μάστιξ — der Streitgeißel, zu verwechseln (s. darüber S. 152 No. 24 den indischen S. 185 den ägyptischen, S. 217 den griechischen sowie den Abschnitt Kriegsflegel).

Den — corvus — κόραξ, eine Art Kran, — welchen Vitruv. X 13, 8, als wenig brauchbar bezeichnet wird von Polybios (1,22) als Schiffskriegsmaschine angeführt.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit Saquebute, womit ein widerhakiger Speer zum Herunterreissen des Feindes vom Pferde, sowie die altzeitige Posaune bezeichnet wurden. (S. Abschnitt Sturmgabel und Abschnitt der Kriegsgerätschaften.)

Malleoli waren Handbrandpfeile, Falaricae, die durch Geschütze geworfenen.

Die auch Palitone genannte Ballista (franz. baleste) eine Hochschleuder, welche den Römern durch die Griechen bekannt geworden war, diente denselben bereits in den punischen Kriegen und blieb von da ab wohl bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. ihr einziges Wurfgeschütz. Heron vom 3. Jahrhundert v. Chr. nach, wurde die Ballista bei den Griechen von 10 Mann und einem Geschützführer (decurio) bedient. Derselbe Schriftsteller führt auch an, daß die Massilier schon glühende Bolzen mittelst ihren Geschütze schleuderten. Vom 3. Jahrhundert n. Chr. wurde die Ballista mit Onager (v. griech. ὄνος ἄγριχος – wilder Esel) bezeichnet und dem mit einem Bogen versehenen Geschütze der Name Ballista beigelegt. Die vierräderigen, auch Carroballisten genannten Ballisten tauchen erst in der späteren Kaiserzeit auf, wo die mächtigsten davon 2—6 Centner wiegende Geschosse auf 1000 Schritt Abstand warfen. Die Ballista scheint unsern Mörsern geglichen zu haben, d. h. bestimmt gewesen zu sein, Steine und Kugeln im stark gekrümmten Bogen zu werfen, wo hingegen die auch Euthytone genannte Katapulte einen armbrustartigen Bogen hatte und zum mehr wagerechten oder besser flachen Bogenschleudern von großen Pfeilen diente. In kleinerer Form für Feldgebrauch hieß er scorpio auch manuballista d. h. Handballiste (s. weiter oben).

Das im Französischen Angon catabalistique genannte Wurfgeschütz war wohl die einfachste Art von allen. Es bestand nur aus einem entasteten, frisch wieder in der Erde befestigten Baume, welcher vermittelst Stricken gebeugt, beim Loslassen derselben Wurfstücke schleudert.

Solche Maschinengeschütze, deren man sich im Mittelalter, bevor sie durch die Pulvergeschütze großen Kalibers ersetzt wurden, bediente, sind, wie schon angeführt, fast alle mehr oder weniger umgeändert, den Kriegsmaschinen der Alten nachgebildet worden (s. S. 48, 49).

Die ballistische Wissenschaft hat ihren Ausgang von der Anwendung obiger Wurfgeschütze, sie ist eine auf die Mathematik und Physik gestüzte Lehre von der Bewegung geworfener und seit der Anwendung des Pulvers gestoßener Körper, schließt also besonders die Berechnung der Wurfkraft, die der Wurflinien u. a. m.

ein. Biton (200 v. Chr.) Philon und Heron, Tartaglia, Belidor, Blondel, Martillière, Montalembert, Piobert u. A. haben ſich um dieſer Kunde Verdienſte erworben. Neuere Werke darüber ſind von Sinner, Poiſſon, Didion, Otto, Prehn, Haupt, Hentſch und Jähns herausgegeben worden.

Die vor der Einführung der Pulvergeſchütze im Mittelalter, auch ſchon bei den Arabern (ſ. S. 147) angewendeten Maſchinengeſchütze, welche den bei den Römern und Byzantinern gebräuchlichen entnommen waren, beſtanden hauptſächlich in zwei Arten Wurfmaſchinen, der Blyde oder Bleide, auch nach dem franz. trébuchet, Tribock genannt und der Mange, welche beide bis anfangs des 16. Jahrhunderts vorkommen, da ja noch 1585 Herzog Albrecht von Sachſen bei der Belagerung des Schloſſes Rieklingen durch einen Blydenſteinwurf getötet wurde. Die Einrichtung, welche viel Ähnlichkeit mit der Katapulta oder mehr noch mit dem Onager und Petraria hatte, beſtand darin, daß ein zweiarmiger Wagebalken an einer in ſenkrechten Ständern ruhenden drehbaren Achſe befeſtigt war, mittelſt welcher der am Ende löffelförmige Hebel, worauf das Geſchoß lag, losgeſchnellt wurde (ſ. die Abbildung weiterhin). Das Gewicht der durch eine ſolche Blyde geworfene Steine ſtieg bis zu 30 Centner.

Die Konſtruktion der Mange (mittelalt. Manga v. gr. magganon, franz. Mangonneau), welche das Mittelalter den Byzantinern entlehnt hatte, iſt nicht genau feſtzuſtellen, ſcheint aber wippenartig geweſen zu ſein und von der Katapulte abzuſtammen. In Frankreich bezeichnet man ſogar die Mange wie deren Geſchoß mit Mangonneau (ſ. auch Parcival von Wolfram v. Eſchenbach).

Hinſichtlich der ſonſtigen Kriegs- und insbeſondere der Belagerungs- wie der Verteidigungsmaſchinen feſter Plätze, worunter der Widder oder Sturmbock (d. aries d. Römer) eine der bekannteſten iſt, kann auch nichts ganz Sicheres feſtgeſtellt werden, da die von einigen Schriftſtellern des 15. und 16. Jahrhunderts in großer Anzahl angeführten verſchiedenartigen Geſtelle größtenteils Phantaſiegebilde geweſen zu ſein ſcheinen. Demungeachtet ſind faſt alle davon nachfolgend in Abbildungen gegeben.

Die Namen Tanten, Igel,[1]) (franz. hérissons, ein auf vier Rädern ruhendes Geſtell) Katzen (Mauerbrecher unter Schirm

[1]) Auch der Name einer Angriffswaffe wie der einer bei den Landsknechten gebräuchlichen Schlachtaufſtellung.

dächern), Butten, Tummler, Bergfriden,[1]) oder Ebenhöhen (Wandeltürme, helepolis? — f. Parcival und Titurel, die röm. turris mobilis) und eine Menge andere Namen noch, kommen für Kriegsmafchinen im Mittelalter vor, wo die Wafferfchleuder Hydropult hieß.

Das Artillerie-Mufeum befitzt zwei Balliftenbogen aus der Fefte Damas, wahrfcheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge, und das Züricher Antikenkabinett eine Menge eiferner Balliftenpfeilfpitzen, die mit andern Trümmern diefer Mafchinen unter dem Schutte des gegen das Ende des 13. Jahrhunderts zerftörten Schloffes Ruffikon gefunden wurden. Dies und die Gefchütze zu Quedlinburg ift wohl alles was derartiges noch vorhanden ift.

Im Mittelalter bildeten die Gezeug- und Blidenmeifter mit ihren Gefellen eine eigene Zunft, von welcher im 14. Jahrhundert Raf. Ermelyn, im Heere Albrechts I. von Öfterreich eines großen Rufes genoß. Wahrfcheinlich beftanden damals noch antike Geftelle zur Nachbildung.

Die Monfer Archive, aus dem Jahre 1406, fprechen auch von folchen Kriegsmafchinen, denen man in allen möglichen Zeichnungen in den Handfchriften jener Zeit, befonders in den Zeitblomfchen aus dem 15. Jahrhundert in der Bibliothek des Fürften von Waldburg-Wolfegg begegnet.

Die Aufgabe, welche die Erfinder von Kriegsmafchinen zu jener Zeit vorzugsweife befchäftigte, war, neue Mittel zu erfinnen, um belagerte Plätze in Brand zu ftecken; man ging dabei fogar fo weit, daß man Vorrichtungen für Hunde und Katzen und fogar für Vögel und anderes Federvieh erfand, um diefen Zweck zu erreichen. Selbft der arme Hahn, diefe beliebte und lebendige Uhr der Landsknechte, der fie auf ihren Feldzügen begleiten mußte, konnte dem Schickfale nicht entrinnen, von jenen hartnäckigen Erfindern als Brandleger benutzt zu werden.

Auch Schwalben wurden dazu verwendet. Nach der Erfindung der Zauberlaterne (laterna magica) im Jahre 1671 durch Kircher follen felbft die vermittelft Glasbilder folcher optifchen Geftelle erzeugten Scheingeftalten als Geiftererfcheinungen Verwendung gefunden haben, um die Verteidiger von den Mauern zu treiben.

---

[1]) Bergfriede oder Bergfryd hiefs auch im Mittelalter der Hauptturm (franz. Donjon) in Burgen. Die fo benannten hölzernen Belagerungstürme follen durch Heinrich den Löwen (1139—1192) in Deutfchland eingeführt worden fein.

Zu den Hindernisgeſtellen im Heerweſen gehören, außer dem weiterhin abgebildeten ſpaniſchen Reiter- und Fußangeln, auch Schanzpfähle (franz. Paliſades), grade, wagerechte und geneigte Grabenſturmpfähle, Verpfählungen oder Cäſarſtäbchen, Verhaue und Drahtziehungen.

Das Sattelrad[1]) (Velocipede, v. lat. velox, ſchnell, reißend, und pes, pedis, Fuß, — v. ital. Veloce geſchwind), welcher als vierräderiger Laufwagen, bereits in einer Handſchrift des Sachſenſpiegels vom 14. Jahrhundert (Bibliothek zu Wolfenbüttel) dargeſtellt iſt (ſ. weiterhin die Abbildung), und, — wohl auf dieſer Zeichnung fußend, von Karl v. Drais (1785—1851) zu Mannheim zweirädrig, unter dem Namen Reitmaſchine, (franz. draisine ſowie wagonet de tournée, engl. dandy-horſe und trolly), erfunden worden iſt, ſowie die in den ſechziger Jahren von Amerika als vervollkommnete Draiſinen verbreiteten ein-, zwei- und dreirädrigen (Monocycle, Bicycle, Tricycle); auch die Sociable-Tricycle für zwei Perſonen und die mit den Händen bewegten Manupeden, ſcheinen in obiger angeführter einfacher Art — wie jetzt wieder in ihrer Vervollkommnung im Heer- und Eiſenbahnweſen — auch früher ſchon im Wehrtum Verwendung gefunden zu haben. Gegenwärtig beſtehen 15 verſchiedene Arten ſolcher Sattelräder.

Wie im ruſſiſchen und franzöſiſchen Heere, iſt das Sattelrad auch in England, daſelbſt maſſenhaft, in den Regimentern eingeführt worden, wo da Abteilungen von 15—20 jedem derſelben zugeordnet ſind.

Auch des Kriegshundes, wovon weiterhin ein mit einem Feuertopf verſehener, ſowie ein glockenläutender abgebildet iſt, muß hier ausführlicher Erwähnung geſchehen.

Die Benutzung des Hundes zum Kriegsdienſt reicht ins hohe Altertum hinauf, woſelbſt bereits ſeine Mitwirkung als Kämpfender und Depeſchenträger, alſo als wirklicher Kriegshund, abgeſehen von ſeiner Anwendung nur als Wächter, ſtattgefunden hat. Aeneias

[1]) Fahrrad iſt ein durchaus unpaſſender Name. da ja alle Räder zum Fahren dienen, auf der Velocipede aber rittlings, d h. mit geſpreizten Beinen, ſo zu ſagen geritten wird und dies Geſtell deshalb richtiger mit Sattel- oder Reitrad zu bezeichnen iſt. Ein vierräderiger vom Inſitzer fortbewegter Wagen iſt 1649 von Hautſch in Nürnberg und ein ſolcher zweirädiger für gelähmte Perſonen vom Uhrmacher Farfler zu Nürnberg, ebenfalls im 17. Jahrhundert erfunden worden, (ſ. die Abbildungen davon in der Encyklopédie des Beaux-Arts Plastiques S. 427 des Verfaſſers; deutſche Ausgabe «Handbuch der bildenden und gewerblichen Künſte S. 449).

(6. Jahrhundert v. Chr.) der uns bekannte altzeitigſte Kriegsſchriftſteller Griechenlands ſpricht von Hunden, welchen man in den Halsbändern Briefe einnäht und ſo zum Überbringen von Nachrichten gebraucht. Kampfhunde aber ſcheinen die Griechen nicht gehabt zu haben, jedoch die Perſer, die Jonier von Kolophon, die Hyrkanier (Mazanderan), die Magneſier (vom morgenländiſchen Theſſalien) die Kimbern, die Kelten,[1]) die Berber und die Tripolitaner Afrikas, welche alle, gemeinlich Cynomynen genannte, Hundelegionen hielten, wovon verſchiedene Rüden mit Schutzrüſtungen verſehen waren, wie dies durch nach vorhandenen antiken Bronzen feſtgeſtellt, wo u. a. Hunde gepanzert dargeſtellt ſind. Cyrus, Maſiniſſa König von Numidien (3. Jahrhundert v. Chr.) und Vercingetorix der galliſche von Cäſar beſiegte Arverner Häuptling, hatten alle zahlreiche Koppeln von Kriegshunden. Bei den Galliern waren die Blut- oder Kriegshunde nicht allein gepanzert, ſie trugen auch breite langſpitzige Stachelhalsbänder und dienten, wie ſpäter im Mittelalter, beſonders zum Angriff der feindlichen Reiterei. Der «Hund von Marathon (490 v. Chr.), welcher ſich ſo tapfer mit den Perſern balgte, daß er von Wunden bedeckt war, teilte ſelbſt auf dem Gemälde Mikons den Ruhm mit Cynegir, Epiſel und Kallimachus.

Im Mittelalter waren die mit Kettenpanzer, dabei auch wohl noch mit Spießen oder Sicheln, auch Feuertöpfen (ſ. die Abbildung weiterhin) bewaffneten Kriegshunde oft das Schrecken der Reiterei, deren Pferde ſie niederriſſen. Bei den Johanniterrittern auf Rhodos dienten ſolche Hunde für Vorpoſten und Streifwachen.

Die mit Brandſtoffen ausgeſtatteten Hunde, ebenſo wie die damit verſehenen Katzen und Vögel wurden wohl mehr ausſchließlich nur zur Inbrandſteckung von Feldlagern als von belagerten Städten verwendet.

In der Schweiz ſpielte der Hund während des ganzen Mittelalters, ſowohl gegen Deutſche wie gegen Brabanter und Franzoſen eine nicht unerhebliche Rolle, da die Eidgenoſſen ſtets Kriegshunde mit ſich führten, was von den Burgundern nachgeahmt wurde. Die Schlacht bei Granſon (1476) begann ſelbſt gänzlich durch den Kampf der waadtländiſchen und burgundiſchen Hunde ebenſo wie bei Murten (1476) wo die Burgunder Rüden von den Alpenhunden gänzlich zerriſſen wurden.

[1]) Straboa ſpricht auch von den für Kampfzwecke abgerichteten Bluthunden der Gallier, bei welchen dieſelben beſonders zur Verteidigung der Wagenburgen mithalfen.

Auch Kolumbus († 1506) sowie Vasco Nunez hatten Kriegshunde, wovon ein Regiment des letzteren über zwei Tausend Indier erwürgte. Bercillo hieß einer dieser Hunde, welcher seiner Tapferkeit wegen «doppelten Sold» empfing u. a. m. Sicherlich haben die Kriegshunde viel zur Eroberung Mexikos und Perus beigetragen.

Heinrich VI. von England (1527—1547) sandte dem Kaiser Karl V. 4000 Hunde mit nur ebenso viel Söldnern als Hilfstruppen gegen den König von Frankreich. Bei der Belagerung von Valence durch den Kaiser trafen, bevor beide Heere zum Angriff schritten, die französischen und spanischen Hunde, welche beiderseitig als Plänkler dienten, zusammen und lieferten das Vordertreffen, in welchem die spanischen Rüden Sieger blieben. Auch in Kroatien wie in Dalmatien wurden Hunde, Ende des 17. Jahrhunderts, gegen die Türken als Kundschafter gebraucht; die neuzeitigen Griechen sollen in Kriegszeiten selbst Hunde haben Briefe verschlucken lassen, die der Empfänger erst nach Tötung des armen Tieres erlangte. In neuerer Zeit ist die Anwendung der Kriegshunde wieder aufgekommen, so u. a. in Amerika, wo der General Taylor ganze Brigaden von Bluthunden auf den Feind warf.

Bekanntlich erntete selbst ein riesenartiger Hund Lorbeeren während der Expedition von Sir Garnet Woolseley gegen die Ashantis ein, da er sowohl diese wie deren Krieghunde mit großem Erfolg bekämpfte, und der Pudel Moustache unter Bonaparte in Italien selbst noch größeren Ruhm, namentlich bei Marengo, durch sein sicheres Auskundschaften und Finden von Geländen. Auch die französischen Truppen in Algier bedienten sich der Hunde nicht als Wächter, sondern als Kundschafter. Gegenwärtig sind den französischen Regimentern wieder Hunde beigeben.

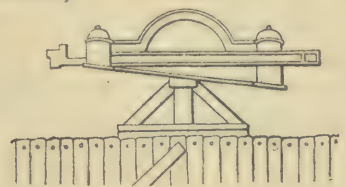
Man benutzt sie da zum Überbringen von Briefen in umgehängten Taschen auf Entfernung bis zu 1000 Meter. Als Schildwachen zeigen sie die Annäherung jedes fremdartig Gekleideten auf mehr als 100 Meter an. Die Streifwache führt einen oder mehrere Hunde mit sich. Bei der Abrichtung hierzu stehen Leute in fremder Uniform im Hinterhalt, um die Hunde zu der Streife zurückzuscheuchen. Ferner finden sie Verwendung zum Aufsuchen Verwundeter und Nachzügler, auch als Träger von Schießbedarf, von Meldungen, als Nachtpostengesellschaft u. d. m., weshalb ihnen um den Hals eine Tasche befestigt wird.

Ob wie bereits in den ältesten Zeiten in China, auch in Europa

ſchon früher die Taubenpoſt bekannt war, iſt nicht feſtzuſtellen. Die Chineſen beſitzen ſelbſt ein Mittel, um vor den Angriffen der mörderiſchen Stoßvögel ihre brieftragenden Tauben zu ſchützen, indem ſie denſelben Rohrpfeifchen am Schwanze befeſtigen, deren beim Fliegen ertönendes Pfeifen den Habicht verſcheucht.

Ganz Zuverläſſiges läßt ſich nach den alleinigen Beſchreibungen und Benennungen alter Schriftſteller über die griechiſchen und römiſchen Kriegsmaſchinen nicht feſtſtellen. Mit Ausnahme des Widders oder Sturmbockes (*κριός*, aries, ſ. S. 172 den ägyptiſchen und S. 219 den römiſchen nach dem Triumphbogen des Septimus Severus 193—211), des Mauerſchlägers (*τέρετρον*, terebra, ſ. S. 160 d. aſſyriſchen) des großen und des kleinen Bauchſpanners (arcuballiſta oder manuballiſta, ſ. Veget. mil. II, 15; IV, 22, ſowie S. 219 d. griechiſchen ſ. S. 270 die Abbildung der römiſchen), iſt keine genügende Darſtellung bis auf uns gekommen. Nach den Beſchreibungen hat man zwar verſucht, ſolche wieder herzuſtellen aber Sicheres iſt nicht erreicht worden. (S. S. 17 über die v. Napoleon III. hergeſtellten, auch d. onager S. 272. d. terebra S. 27 u. d. m.)

Die Bezeichnungen balliſta und catapulta ſind beſonders überall verwechſelt oder oberflächlich angewendet, ſo daß hier faſt ganz und gar nichts Beſtimmtes aufgeſtellt werden kann. Im allgemeinen iſt anzunehmen, daß die balliſta (*λιθοβόλος* — S. Lucil. Sat. XXXVII, 61, 23 Gerlach; Cic. Tusc. II, 24; Tac. Hist. IV, 23) welche ja den Palitonen — *παλίντονα* — auch Lithobolen — *λιθοβόλοι* genannten Steinwerfern eingereiht wird, ebenſo wie der Onager (ſ. Ammianus vom 4. Jahrhundert n. Chr., S. XXIII, 4) nur Steine oder Felsblöcke, die zu den Euthytonen — *ἐνθύτονα* d. h. den Pfeilgeſchützen gerechnete catapulta (*καταπέλτης*, ſ. Paulus ex Teſt. S. Trifax; Vitruv S. 15; Cäſar B. C. 290; ſowie die auf der Trajansſäule v. 115 n. Chr. ſechsmalige jedoch durchaus unklare Abildung davon),



(Catapulta, *καταπέλτης* nach der Trajansſäule)

aber nur rieſige Pfeile oder Speere (pilum catapultarium) ſchleu-

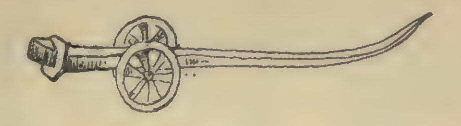
derten, obschon beide Arten fast gleicharmige Bogenarme hatten. Solcher Annahme treten indessen auch wieder die Bezeichnungen von arcuballista und manuballista für den nur von einer Person gehandhabten Bauchspanner (den griech. Gastrapheten S. 219 abgebildet) entgegen, da dieser Ahne der Armbrust, wohl nur zum Pfeilschießen bestimmt sein konnte.

Nachfolgende Abbildung stellt zwei Falariken oder Handbrandfackeln nach dem Codex aureus von St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert dar. Die Maschine, die der Reiter auf der Lanzenspitze

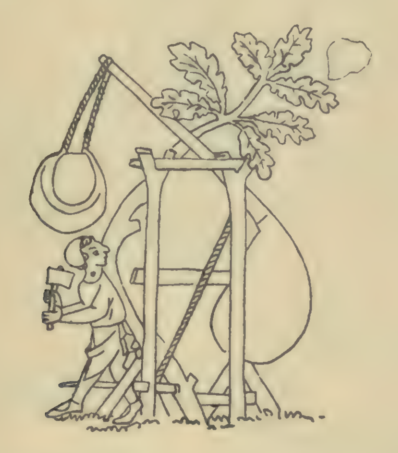


trägt, hat die Fom eines Fisches. Die Handschrift zeigt ihn schon Feuer speiend, bevor die Truppe den in Brand zu setzenden Platz erreicht hat; demnach ist dabei weder an das Pulver, noch an einen anderen explodierenden Stoff zu denken. Das Feuerspeien des Drachens kann aber auch nur in einer Nachahmung bestanden haben, in welchem Falle es sich hier nur um ein Feldzeichen handelt, wie dies unter Trajan schon bei den Römern (der den Parthern entlehnte auch bei den Donauvölkern gebräuchliche Draco für Kohortenfeldzeichen) und später bei den Germanen, ja selbst noch bei den Angelsachsen im 11. Jahrhundert (s. den Teppich von

Bayeux) vorkommt. Dieſe Fackeln ſcheinen bloß aus einer harzigen Subſtanz beſtanden zu haben.



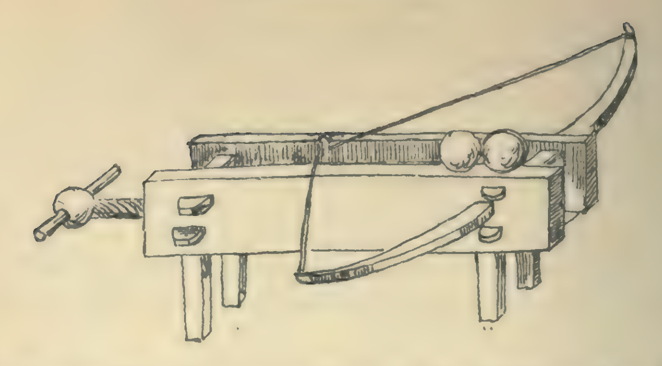
Widder oder Sturmbock (κριός, lat. aries, franz. bélier), nach einer Kleinmalerei der kaiſerl. Bibel vom 10. Jahrhundert. — F. v. St. Germain.



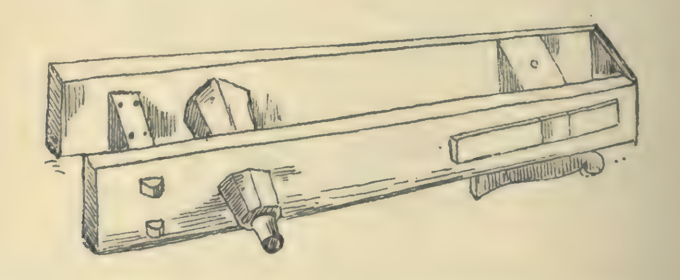
Schleuderkriegsmaſchine vom 13. Jahrhundert. Nach Buchmalereien des Romans Fierabras. — K. Bibliothek zu Hannover.



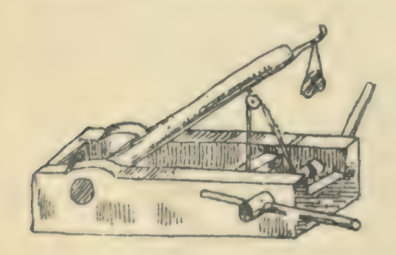
Brechmaſchinen und Verteidigungsſteinſchleuder. Nach Buchmalereien der Pariſer Handſchrift «Genueſer Annalen» vom 13 Jahrhundert.



Große deutſche Steinkugeln-oder Steinſchleuder, Balliſte (λιθοβόλος, balliſta) genannt, eine Art Wagenarmbruſt von 1,50 m Länge, mit Bogen aus Fiſchbein. Aus dem Jahre 1350. — Bibliothek von Quedlinburg. Solche Bogenſpanner dienten vielmehr zum Pfeil und Kugelſchleudern.

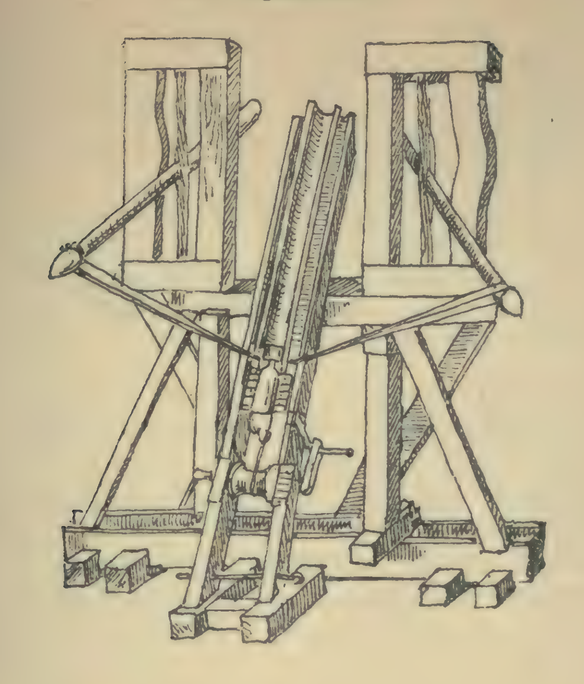


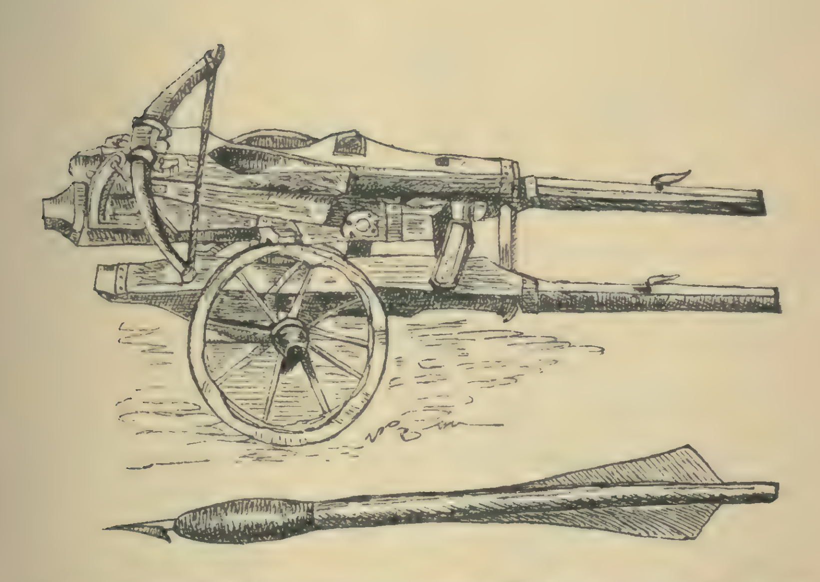
Deutſche Wurfmaſchine, Katapulte (καταπέλτης — catapulta) genannt, von 2,30 m Länge, welche Steinblöcke u. Steinkugeln von 20 cm Durchmeſſer ſchleuderte, vom Jahre 1350. — Bibliothek von Quedlinburg.



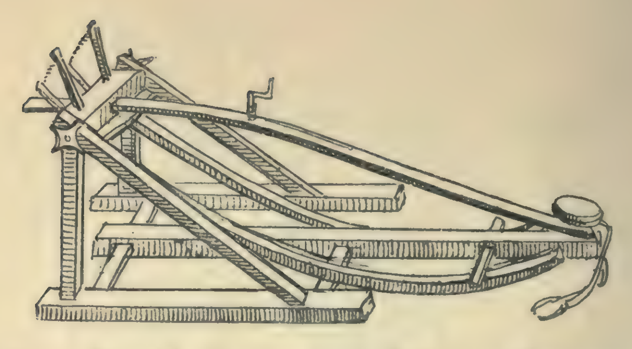
Frühmittelalterlicher Waldeſel, auch Skorpion genannt, (lat. onager, S. S. 272.). Nach Marquart.

Katapult, — Gradſpanner (lat. tormentum). Nach Heidelb. Philo. von 1865. T. I.

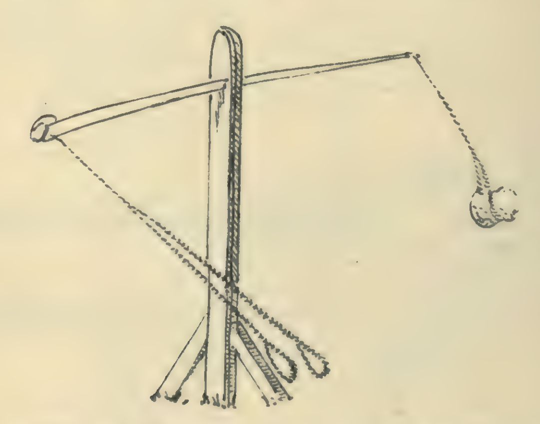




Große deutſche Pfeilſchleuder, eine Wagenarmbruſt, welche zu der Gattung der Balliſten gehört. — Nach dem Cod. germ. in der Münchener Stadtbücherei.

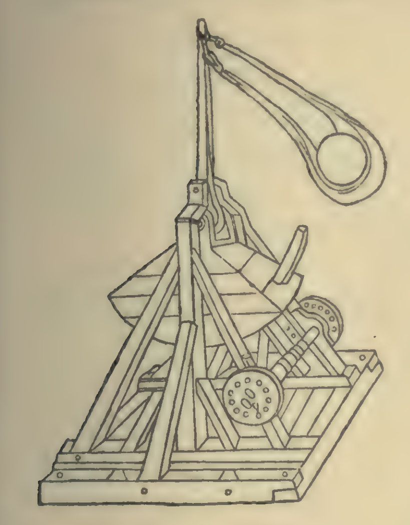


Ble̦iden, Blinde, Bleide auch Tribock (ὄναγρος, onager oder tormentum, ſ. S. 272, franz. trébuchet) genannte Kriegsmaſchine, welche umfangreiche Geſchoſſe, als Steine, Kugeln, Felsſtücke ſchleuderte. Nach den Zeitblomſchen Zeichnungen aus dem 15. Jahrhunderts. — Bibliothek des Fürſten von Waldburg-Wolfegg. Dieſe Wurfmaſchine hat Ähnlichkeit mit dem durch Ammian (XXIII, 4) in allen Einzelheiten beſchriebenen Onager der Römer, dem Waldeſel oder Skorpion des Mittelalters.

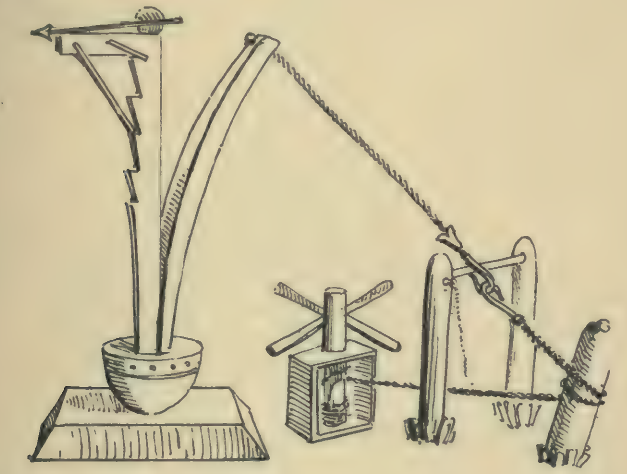


Einfache Wippe, Kriegsmaſchine mit Schnellbalken, nach Art der Mange (lat. manga), welche dazu diente, Steine zu ſchleudern ſowie Breſchen zu legen. Nach den Zeitblomſchen Zeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. — Bibliothek des Fürſten v. Waldburg-Wolfegg. Es gab auch doppelte Wippen, die durch das Hin- und Hergehen des Tragbalkens, deſſen eines Ende ſtets beladen war, indes das andere ſich hob, ohne Unterbrechung Geſchoſſe ſchleudern konnten. Die einfachen Wippen wurden durch Stricke.

an denen vier Männer zogen, in Bewegung geſetzt. Die Schleuderwippe war faſt ebenſo eingerichtet wie die hier gegebene einfache Wippe, nur mit dem Unterſchiede, daß in einem beſtimmten Augenblick ein ans äußere Ende des Tragbalkens befeſtigter Haken einen Strick der Schleuder fahren ließ und der Stein der Tangente des beſchriebenen Kreiſes folgte.

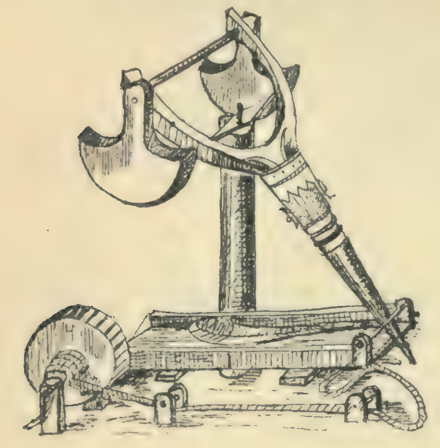


Windewippe mit Schnellbalken, Schleudermaſchine, nach einer Handzeichnung des 15. Jahrhunderts, im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

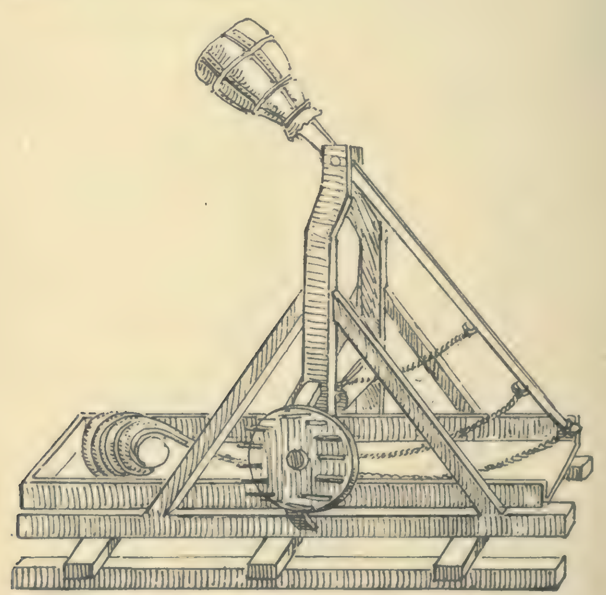


Deutſches Belagerungsgeſtell (balester? franz. angon catabalestique), eine zum Pfeilſchleudern beſtimmte Maſchine; abgebildet nach dem im Jahre 1472 zu Verona gedruckten Walturius — Bibliothek Hauslab zu Wien. Dieſes Maſchinengeſchütz

empfängt ſeinen Anſtoß von dem rieſigen Schneller, der, durch Stricke, die an Pfählen befeſtigt ſind, rückwärts gebogen, gegen das eckige Geſtell prallt, ſobald die Stricke losgelaſſen werden, und ſo den Pfeil hinaus treibt.



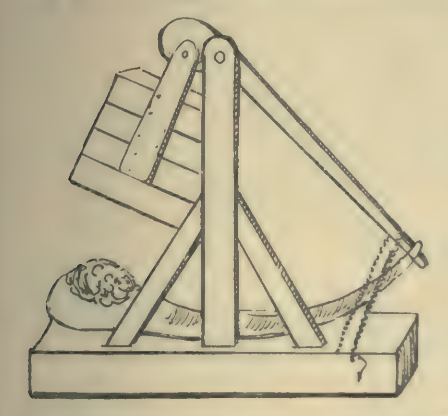
Gewerf benanntes Belagerungsgeſtell mit zwei Beſchwerden vom 15. Jahrhundert. — Nach einer Handſchrift der Münchener Stadtbibliothek. —



Brechmaſchine mit Räderwerk (der τέρετρον terebra. franz. machine à brêche vom deutſchen brechen oder vom kel-

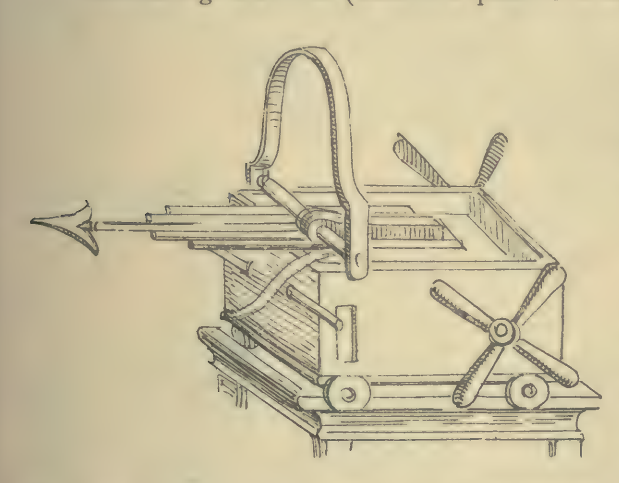
[1]) Die Breche (franz. breche abg. v. D.), welche beſonders ſeit der Einführung der Artillerie bei den Angriffen feſter Plätze eine Hauptrolle ſpielt, wird gangbar

tiſchen brech, breca, Loch), deren Schlagwirkung weit bedeutender ſein mußte als die durch den Widder hervorgebrachte, da dieſer nur Löcher einſtoßen konnte, während der Kolben des Baums hier ganze Mauerwände zertrümmerte. Die Zeichnung, nach der Pyrotechnie de l'Ancelot lorrain kopiert, findet ſich auch unter den Abbildungen das Walturius der Bibliothek Hauslab in Wien vor.

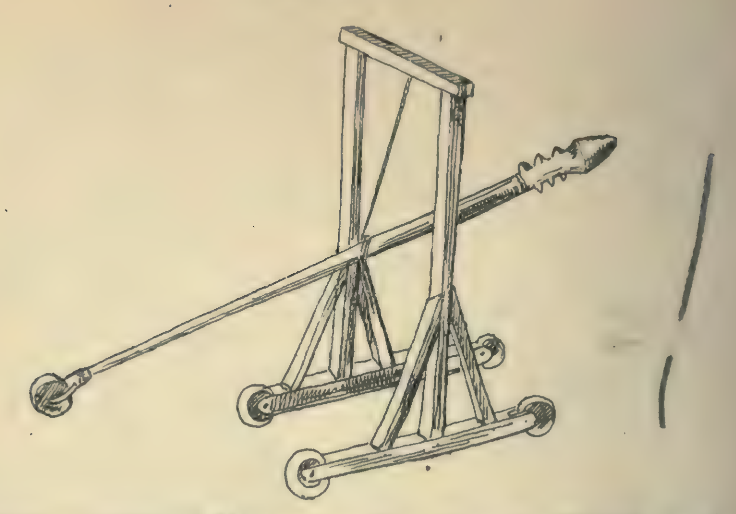


Kriegsgeſchütz mit Schnellbalken und Schleuder, nach einer in der Staatsbibliothek zu Paris befindlichen Handſchrift: Recueil d'anciens poëtes. Dies iſt eins der einfachſten Syſteme; das äußere Ende des von ſeiner Feſſel befreiten Tragbalkens wird durch das ihn aufſchnellende ſchwere Gewicht raſch in die Höhe getrieben und reißt ſo die Schleuder nebſt dem Geſchoß mit ſich fort. Eine ganz ähnliche Schleuder iſt in dem Skizzenbuche des Villard de Hennicourt vom 14. Jahrhundert (Bibliothek zu Paris) abgebildet.

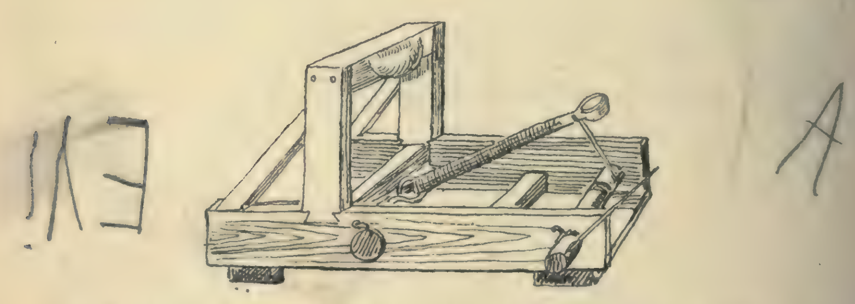
Vierräderige Balliſte (ballista quadrirota), nach der Notitia utraque cum Orientis tum Occidentis etc., Baſel 1552. Den Notizen über die Verwaltung der römiſchen Heere des Morgen- und Abendlandes aus dem 15. Jahrhundert ſind dort Stiche von Balliſten beigegeben, die nach Maſchinen oder Zeichnungen jener Zeit kopiert zu ſein ſcheinen.



(franz. praticable), wenn ſie 30—40 breit gemacht iſt. Man armiert gemeinlich die Brechbatterien mit 24 Pfündern.

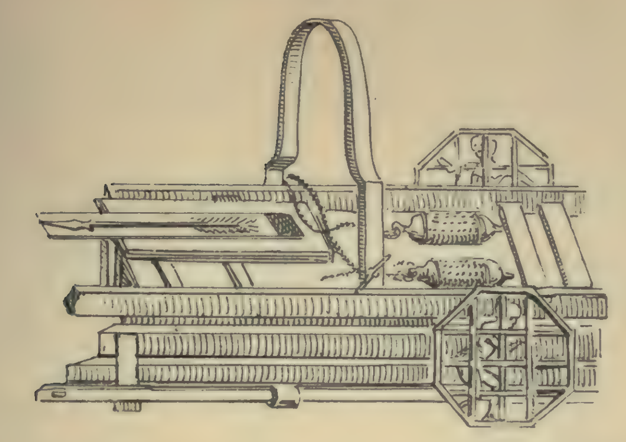


Mittelalterlicher Mauerbrecher, eine Art Widder (κριός, aries, ſ. S. 172, 219 u. 271) mit ſchweren Eiſenbeſchlägen.



Mittelalterliche Steinſchleuder, in Frankreich Onagre genannt, ähnlich der römiſchen Onager — ὄναγρος ſ. S. 272.

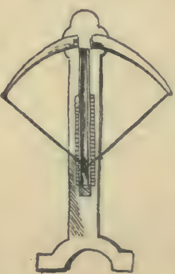
Kriegsmaſchine, nach der Notitia utraque cum Orientis tum Occidentis u. ſ. w., Baſel 1552, wo ſie ballista fulminatrix genannt wird. Dieſes Geſchütz iſt merkwürdig wegen ſeiner Triebräder, welche mit Tretmühlenrädern Ähnlichkeit haben und durch Männer in Thätigkeit geſetzt werden. In demſelben Werke iſt auch die Zeichnung eines Räderbootes enthalten, das der Verfaſſer Liburna nennt; die Räder werden durch Ochſen in Bewegung geſetzt.



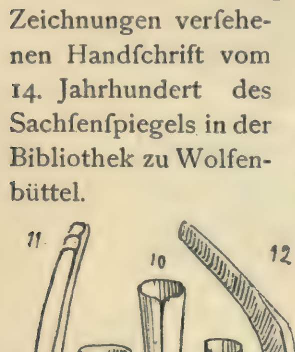
Sturmwand nach einer Handſchrift vom 15. Jahrhundert im Germaniſchen Muſeum. Außer dem Speereiſen hat das Gerüſt noch ein gewaltiges Senſeneiſen auf jeder Seite.



Phantaſtiſche Kriegsmaſchine: «Ein wunderbarlich groß Arabiſchwerk» — nach Walturius: «de re militari». L. XII und Dtſch. Vegetius von 1534. Dieſes ſonderbare Geſtell zeigt zwei Läufe (Kanonen?) und iſt ſicher nur ein nie ausgeführter Entwurf.



Bauchſpanner, nach Rüſtow — (ſ. S. 219 die griechiſche Gastraphetae).





Sattel- oder Reitrad oder vierräderiger Laufwagen (Velocipede) nach einer mit bunten getuschten Zeichnungen versehenen Handschrift vom 14. Jahrhundert des Sachsenspiegels in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

10. Eiserner Ballistenpfeil, 14 cm lang, unter dem Schutte des gegen Ende des 13. Jahrhunderts zerstörten Schlosses Ruffikon im Kanton Zürich gefunden.

10 B. Eiserner Ballistenpfeil, nach dem Kriegsbuch Frondsbergs vom Jahre 1573.

11. Ballistenbogen aus dem Schlosse Damas herrührend. Er ist aus Palmenholz und mit Hornleisten bedeckt [1]). — Pariser Artillerie-Museum.

12. Desgleichen.

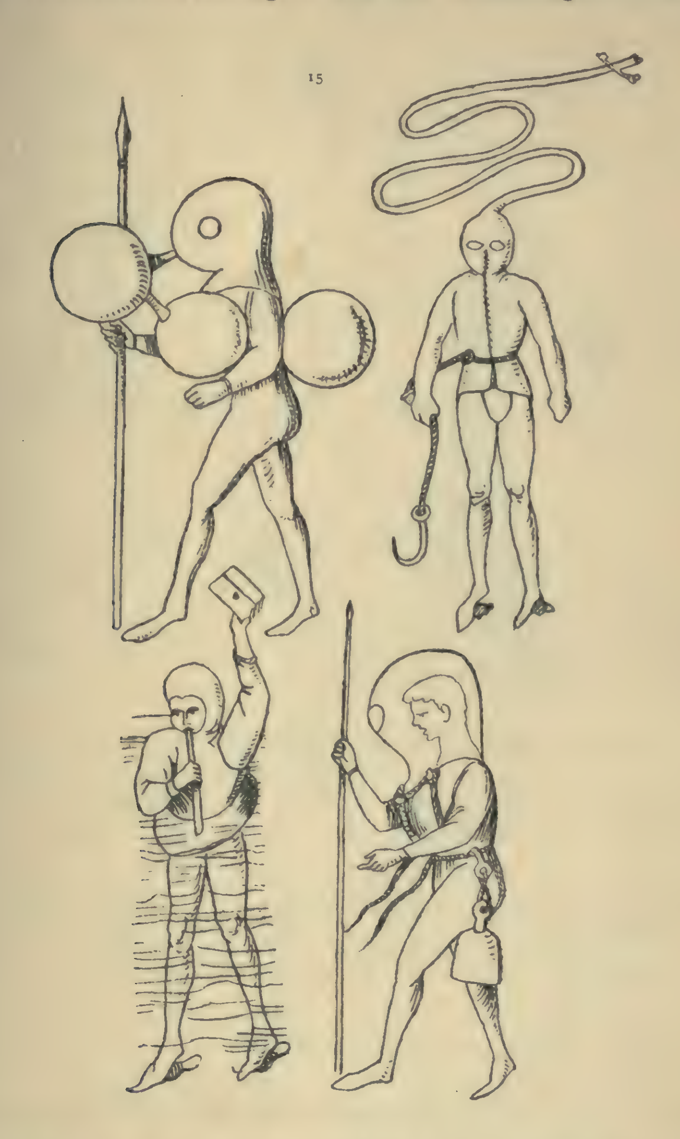
13. Belagerungs-Gräberkorb von Weiden nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Hauslabschen Sammlung zu Wien.

14. Taucherzurüstung, nach einer in der Ambraser Sammlung befindlicen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Die Zeichnung des Manuskripts stellt die Taucher ganz in Schwarz dar, wahr-

[1]) Im Museum zu Köln ein ähnlicher von Fischbein, welcher aus Gersburg stammt, sowie ein anderer in Holz, im Rathause zu Quedlinburg, vom Jahre 1336.

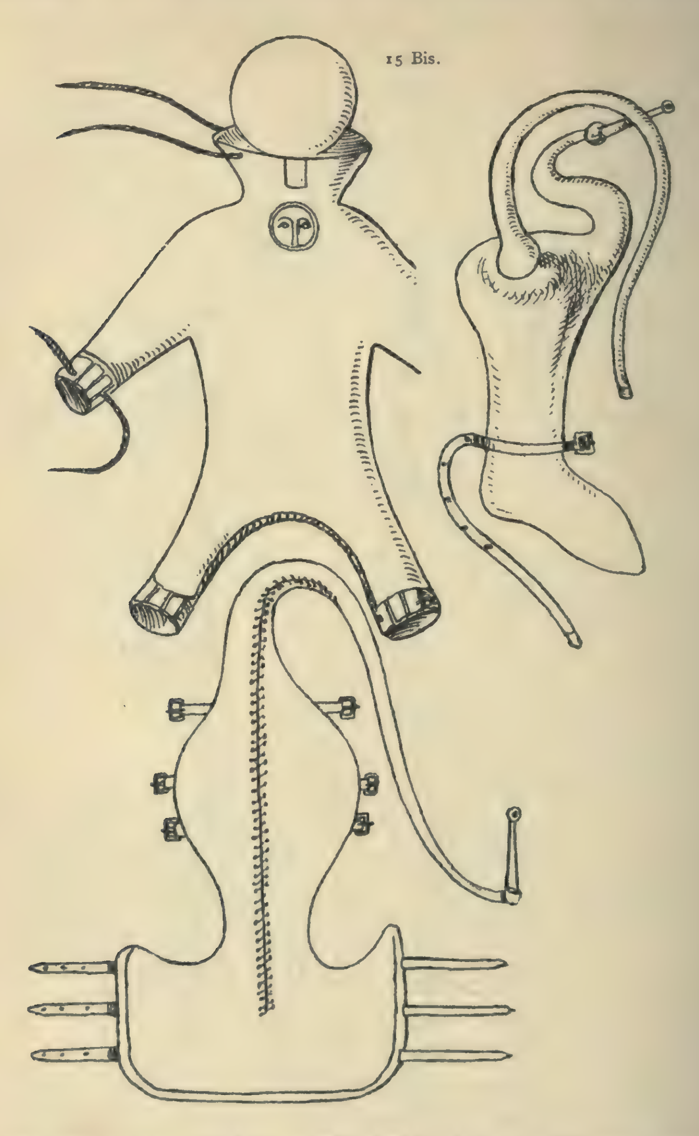
ſcheinlich um das Leder oder den Kautſchuk anzudeuten; (ſ. auch S. 177 den aſſyriſchen Kellek).

15. Taucherzurüſtungen nach den Abbildungen des im Jahre



1500 durch Ludwig von Eyb verfaßten «Kriegsbuchs». — Univerſitäts-Bibliothek zu Erlangen (Anzeiger des Germaniſchen Muſeums).

15 Bis. Taucher- und Schwimmzurüftungen nach den Abbildungen des im Jahre 1500 durch Ludwig von Eyb verfaßten



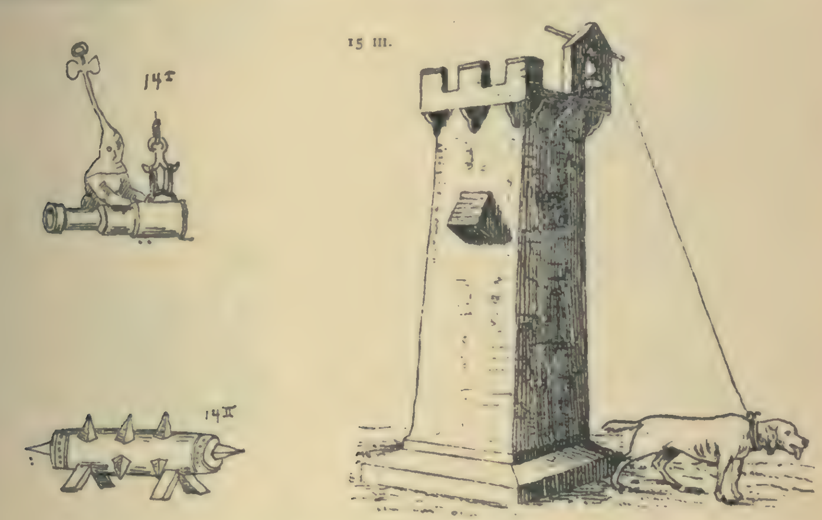
«Kriegsbuches». — Univerfitätsbibliothek zu Erlangen — (Anzeiger des Germanifchen Mufeum.

14 I. Taucherzurüftung[1]). Hier ift der Taucher befchäftigt,

[1]) Die Griechen hatten bereits λέβης genannte Taucherglocken.

Ketten an einer Kanone zu befeſtigen, mittelſt welcher dieſelbe hinaufgezogen werden ſoll. Aus dem «Gründlichen Berichte von Geſchützen von Diegum Uffanum nach Archeley Zütphen 1630». — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

14 II. Spaniſcher oder frieſiſcher Reiter[1]) (cheval de frise, früher hérisson franz.) für Verſchanzungen und Belagerungen nach Th. Vegetii Renativiri etc., Paris 1535. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.



15 III. Glockenruf gegen Überfälle, vermittelſt Hunde. Nach einer Handzeichnung des Mittelalters.

15 VI. Hund mit Küraß und Brandtopf bewehrt, um die Felder in Brand zu ſtecken. — Bibliothek Hauslab in Wien.

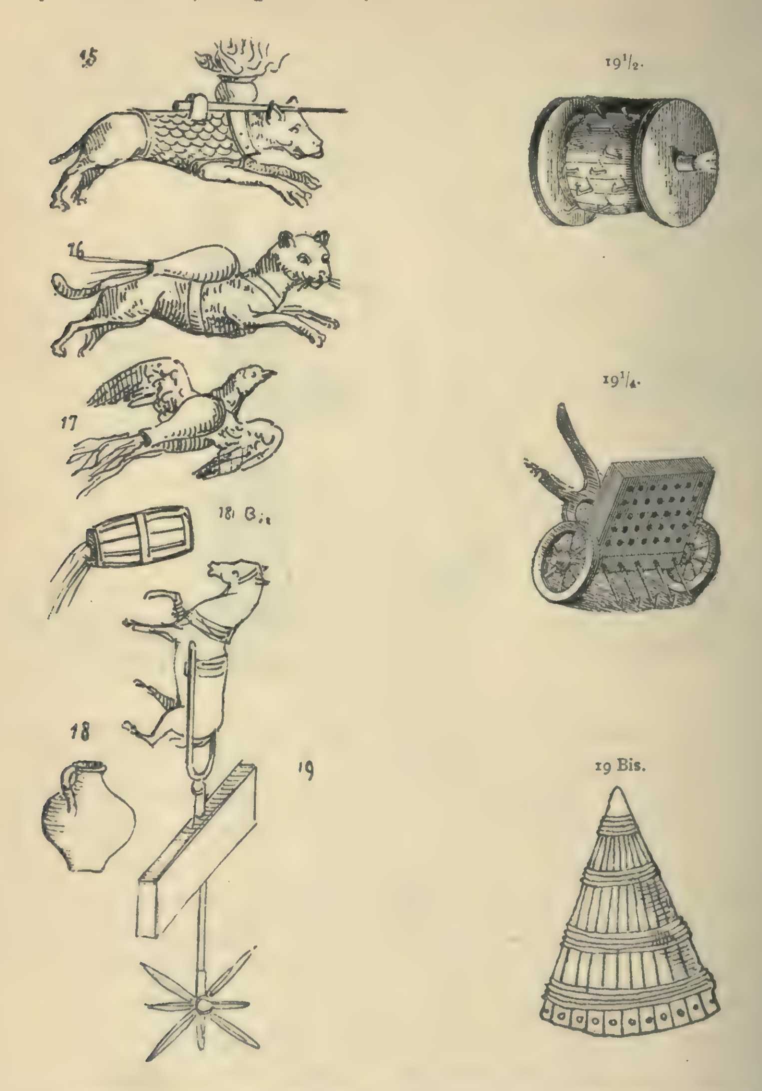
Bepanzerte Hunde kommen auch ſpäter vor, wo denſelben die Schutzrüſtungen bei der Wildſchweinsjagd gegeben wurden.

Das Stachelhalsband für Jagdhunde war ſchon bei den Römern im Gebrauch, bei welchen dasſelbe unter zwei Benennungen vorkommt millus — und melium (Varro) — «clavis ferreis eminentibus». In einer zu Herculanum ausgegrabenen Malerei «Die Jagd des Meleager» iſt einer der Hunde damit bewehrt. Dieſer millus iſt nicht mit dem einfachen ſtachelloſen armilla genannten römiſcher Hundehalsband zu verwechſeln. Auch die Hundekoppel (copula) war für Jagdhunde ſchon bei den Römern bekannt.

[1]) S. S. 658 das auch ebenſo genannte Geſtell zum Einreiten der Pferde.

16. Katze mit Brandflaſche, um die belagerten Plätze in Brand zu ſtecken, desgleichen.

17. Federvieh, desgleichen [1]).



In Stariciis «Heldenſchatz» (Frankfurt und Leipzig 1720) Ab-

[1]) In ganz neuer Zeit ſind auch, zuerſt in Frankreich, Kriegsbrieftauben gezüchtet worden, wozu 1890 im deutſchen Reichshaushaltsüberſchlag 50 000 Mark feſtgeſtellt wurden. Dieſe Summe dient zur Abrichtung von 6—8000 Tauben.

ſchnitt «De ingenio», wo auch ſolche Thiere für Brandſtiftung dargeſtellt ſind, heißt es:

«Viel Dings zeig ich dir jetzund an
Ein Katz und Taub verrichten kan;
Wan du damit weisst umzugehn
Dein Feind muſs grosse Noth ausstehn.»

«Das geſchiecht wenn du ein brennend Feur
Dieſer Thierlein eins mit Abendtheur
Thuſt hänken an und lässt ſie ſchnell
Laufen und fliegen an Ort und Stell.»

Im 1584 erſchienenen «Feuer Buch durch einen gelehrten Kriegsverſtändigen u. d.m.» wird ebenfalls dies Belagerungsmittel beſchrieben.

18. Thongefäß ohne Deckel, mit ungelöſchtem Kalk gefüllt, deſſen ſich die Belagerten zur Abwehr bedienten. Es iſt im Züricher Ketzerturm gefunden. — Antikenkabinett zu Zürich. Leonhard Frondsberg erklärt den Gebrauch dieſes Verteidigungsmittels in ſeinem zu Frankfurt im Jahre 1575 erſchienenen Kriegsbuche folgendermaßen: «Soll man fullen ein Theil mit Aſchen und ungelöſchtem Kalk, der klein iſt wie Mehl, derven unter die Feinde geworfen mit Krafften, daß die Hafen zerbrechen und unter ſie ſtreuen, gleich wie man das Weihwaſſer giebt — kommt in den Mundt» u. ſ. w.

Selbſt Kot aus den Abtritten diente, um die Belagerten hinfällig zu machen, ſo u. a. bei der Belagerung Karlſteins in Böhmen, 1422. In Stariciis «Heldenſchatz» vom 18. Jahrhundert geſchieht auch ſolcher Belagerungsmittel folgendermaßen Erwähnung:

«Füll Häfen an mit Menſchenkoth,
Wirf die, wohin du wilt, ohne Spott;
Wirſt du erfahren in der That,
Dass darvon wird der Menſche matt.»

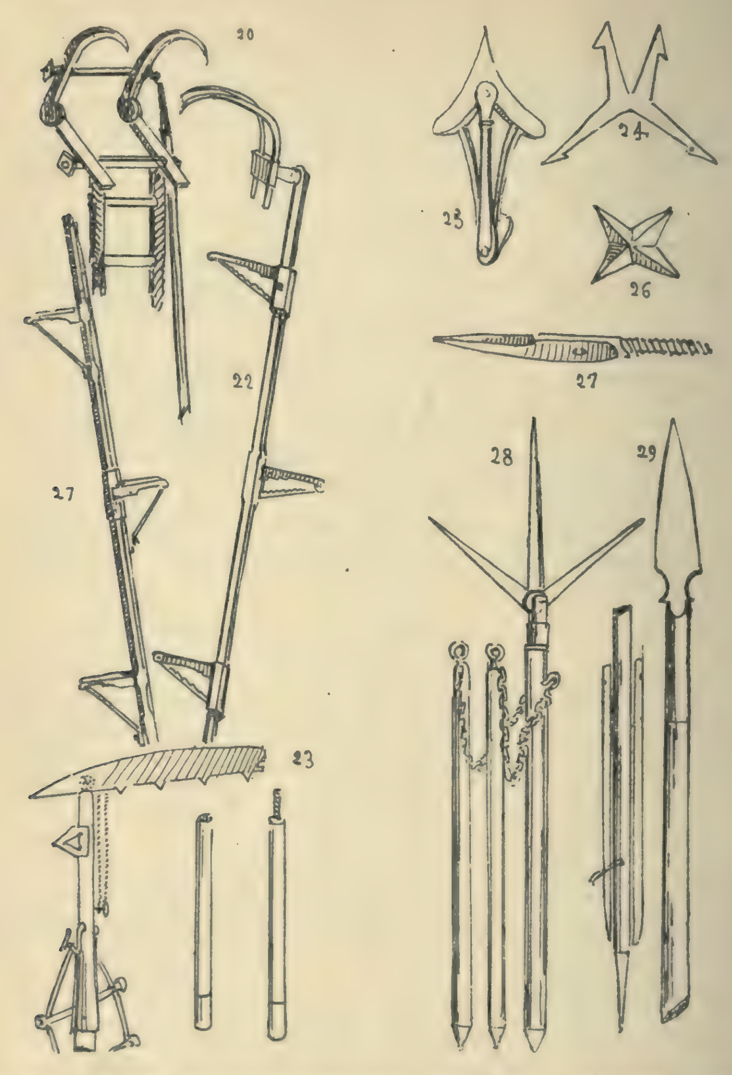
18 Bis. Brandfaß, von den Belagerern im Mittelalter gebraucht; nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab zu Wien.

19. Verſchanzungswagen, noch im 17. Jahrhundert zur Zeit des Krieges gegen die Türken in Gebrauch. (S. S. 874 No. 30 und 31 andere Hinderniſſe oder Speergeſtelle, ſowie S. 658 über den ebenfalls ſpaniſchen Reiter genannten Zügelhalter.)

19½. Sturmfaß vom Anfange des 17. Jahrhunderts.

19¼. Deutſches Feuerſchild mit Speerſchutz. Die Öffnungen dienten zum Durchſtecken der Hakebüchſen. Vom Anfange des 17. Jahrh.

19 Bis. Rüſtſtück zum zu Grunderichten von Wällen und Befeſtigungsmauern nach «Precetti della militia moderna etc.» von G. Ruscelle — Venecia — 1583.



20. Eiſerne deutſche Sturmleiter (franz. échelle d'escalade, engl. storming oder scaling ladder) nach einem deutſchen Manuſkript vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab in Wien [1]).

[1]) Im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg ein Exemplar (Sammlung Sulkowski).

21. Eiserne dänische Sturmleiter (Stormstige), zum Zusammenlegen eingerichtet. — Kopenhagener Museum.

22. Eiserne deutsche Sturmleiter zum Zusammenlegen eingerichtet. Sie rührt vom 17. Jahrhundert, aus dem Kriege gegen die Türken her. — Dresdener Museum und Museum zu Kopenhagen.

23. Deutsches Steigzeug oder Sturmleiter (franz. couteau d'escalade à bascule et à échelle, engl. storming-ladder with fauchard) vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Diese sinnreich ausgedachte und im Münchener National-Museum aufbewahrte Waffe ist an einem langen Schaft befestigt, dessen unteres Ende ein Schraubengewinde hat, das sich auf andere ähnliche Schäfte aufschrauben läßt, so daß die Leiter nach Belieben verlängert werden kann, um damit die Mauern der belagerten Plätze zu erreichen, worin sie sich vermittelst der Zähne des Schlagsmessers, welches 60 cm lang ist, einhakt.

24. Fußangel (lat. hamus ferreus, franz. chausse-trappe, engl. caltrop), zu Rosna gefunden. — Museum zu Sigmaringen.

25. Fußangel, durch Glockenthon im Jahre 1505 nach den in den drei Zeughäusern des Kaisers Maximilian I. angehäuften Waffen gezeichnet. — Ambraser Sammlung [1]. S. S. 273 und 275 die römische Fußangeln.

26. Fußangel nach einer in der Bibliothek Hauslab in Wien aufbewahrten Handschrift des 16. Jahrhunderts.

27. Fußangelmesser vom 18. Jahrhundert, 18 cm lang, in Sachsen während des siebenjährigen Krieges gebraucht. Sie wurde an unter dem Wasser verborgene Balken geschraubt, mit denen der Boden der Laufgräben belegt war. Das Loch hatte den Zweck, eine Querleiste aufzunehmen, mittelst der sich das Messer leichter festschrauben ließ. — Sammlung Klemm in Dresden.

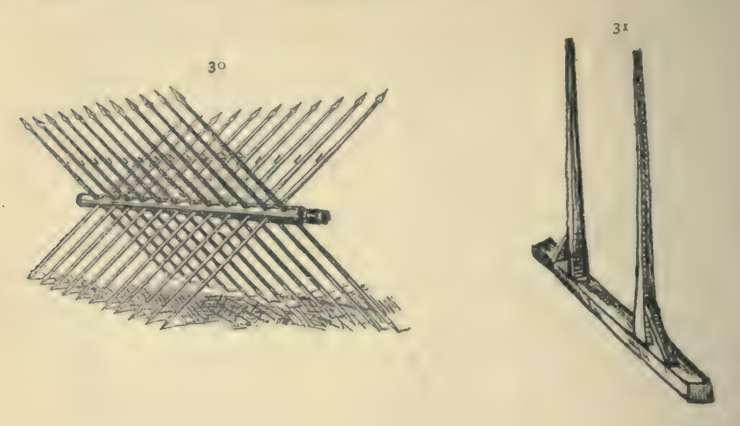
28. Spanischer oder friesischer Reiter (franz. cheval de frise), vom 17. Jahrhundert, aus dem Prager Zeughaus herrührend. Diese Schutzwaffe hatte den Zweck, die Überfälle der Reiterei ahzuwehren. — Berliner Zeughaus. Spanischer Reiter hieß auch ein, früher aus Eisen jetzt aus Kautschauk, angefertigtes am Sattel befestigtes Gestell zum Einreiten von Pferden. (S. S. 658.)

---

[1]) Eine kettenartig, mit Gelenken und mehreren 8 cm langen Spitzen versehene Fussangel vom Schlosse von Ferrusac bei Prêmirol, welche im Clanz-Museum aufbewahrt ist, wird dort als «Foltergürtel» im Verzeichnis aufgeführt (Nr. 6126).

29. Spaniſcher Reiter vom 18. Jahrhundert, aus den Kriegen der franzöſiſchen Republik herrührend. — Berliner Zeughaus.

30. Aus Speeren zuſammengeſtellter Spaniſcher Reiter vom 18. Jahrhundert. — Landzeughaus zu Graz.



31. Faſchinenblendung oder Leuchter (franz. chandelier de tranché ou de blende). — Nach Diego Uſano's «Artillerie». — Rouen 1628 in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

XLII.

Die Schleuder, die Stockſchleuder, die Wurfſchlinge oder das Fangſeil (lasso auch lazo), das Fangnetz (Rete), die Wurfkugeln (bolar), die Wurfſtäbe und Wurfbretter.

Die Schleuder (σφενδόνη — lat. funda davon d. franz. fronde, altfranz. fonde, engl. slinge, ital. fromba auch frombola ſpan. honda) iſt eine Waffe, deren Urſprung, gleich dem des Bogens ins höchſte Altertum hinaufreicht (ſ. S. 39, 99 und 184). Bei den Römern war es die achäiſche Wurfwaffe und im 14. Jahrhundert tritt die Schleuder noch als Kriegswaffe in Deutſchland auf, wo bekanntlich die Heinrich VII. (1308—1313) nach Italien begleitende Ritterſchaft von, im 13. Jahrhundert «Eslinger» auch «Schlinger» benannte Schleuderer, begleitet war. In Frankreich gab ſie der Volkspartei[1]) (la fronde) während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV., (1648—1652), ihren Namen (frondeurs). Es iſt eine Waffe, deren Urſprung, gleich dem des Bogens, bis ins höchſte Altertum hinaufreicht. Sie iſt aus Seilen oder Stricken angefertigt und dient zum Schleudern von Steinen und Kugeln. Hat der Schleuderer das Geſchoß in die Höhlung der Schleuder gelegt, ſo läßt er letztere mit wachſender Geſchwindigkeit ſich drehen, um, ſobald dieſe den höchſten Grad erreicht hat, die eine Schnur der Waffe loszulaſſen, während er die andere in der Hand behält.

Die Schleuder, deren Tragweite gewöhnlich 500 Schritt übertraf, war die im Altertume und in der Frühzeit des Mittelalters am meiſten verbreitete Wurfwaffe, da Schleuder und Bogen die Be-

---

[1]) D. h. gegen die Regentin Anna von Öſterreich mit deren erſtem Miniſter Mazarin. Im Altfranz. nannte man den Frondeur alſo auch Erlingur und im Engliſchen Slinger.

waffnung des größten Teils des Fußvolkes ausmachte. Die Bewohner der Balearifchen Infeln hatten einen weitverbreiteten Ruf wegen ihrer Gefchicklichkeit in Handhabung der Schleuder ebenfo wie der Stamm Benjamin bei den Hebräern.

Ägypter (f. S. 184), Griechen, Römer, Karthager, fowohl als Germanen wandten die Schleuder an, deren Gebrauch ebenfo wie die Stockfchleuder bei den europäifchen Heeren noch bis ins 16. Jahrhundert fortdauerte, wo fie zum Werfen glühender Kugeln und der Granaten diente. Die wilden Völkerfchaften haben fie ftets beibehalten, und einige derfelben vermochten fogar mit ihrer Hilfe dem Feuer der Karabiner Widerftand zu leiften.

Die griechifchen und römifchen Schleuderer bedienten fich meiftenteils länglicher eichelförmiger Bleigefchoffe. (S. die Abbildung Nr. 49, 5. 170) fowie kurzer Kugelpfeile (martioboli). Homer fpricht auch in den Iliade (XIII 712—717) von «Lockrern, die in ihre wollegeflochtenen Schleudern und in die Bogen und Pfeile vertrauenden» etc. Befonders wurde die Schleuder im Altertum von den Spaniern, Perfern und Ägyptern der römifchen Heere gehandhabt.

Außer den länglichen Bleigefchoffen (glandes) wurden auch bei den Alten runde Kiefel zum Schleudern verwendet. Bei den Römern kam die fchon von den Tuskern gehandhabte Schleuder nach dem zweiten punifchen Kriege in Anwendung. Die dattel- und eichelförmigen, von den Römern glandes (Eicheln) genannten Schleuderbleie (f. S. 218) kommen, befonders in Deutfchland und in Norditalien, noch im Mittelalter häufig vor. Die darauf gegoffenen Infchriften waren meift Städtenamen.

Die Schlinge (laffo vom lat. laqueus f. S. 47) fcheint befonders bei den alten Sarmaten im Gebrauch gewefen zu fein (f. Paufanias) und abgefehen von den Wilden kommt fie aber auch bei den Ägyptern und bei den Afiaten vor. Mit dem fpanifchen Namen Laffo, — mexikanifch Rinta, bezeichnet man befonders die zum Einfangen der Pferde gebrauchten Schlingen. Solche Wurfleinen kommen ferner mit Kugeln (Bolas) an den Enden vor und waren fo eingerichtet auch den alten Ägyptern bekannt fowie den alten Perfern (f. S. 168 d. Doryphoren), befonders aber bei den alten Sarmaten (f. Paufanias). Gegenwärtig dient der Laffo, namentlich in Amerika, zum Einfangen der Pferde, Stiere u. a. m. aber auch bei Kämpfen — Fangnetze (*διχτυον* — lat. rete und wie die Schleuder funda fowie jaculum) für Männerkämpfe, gab

es wohl nurbei den Römern, wo die retiarii genannten Gladiatoren, damit bewaffnet waren (ſ. S. 252).

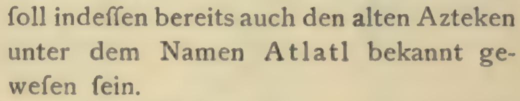
Wurfkugeln ſind nur bei den Indianern Nordamerikas im Gebrauch.

Die Stockſchleuder (franz. fustibale, vom lat. fustibalus, fustis, Stock, und dem griechiſchen ballein, ſchleudern, engl. staff-sling) beſtand gewöhnlich aus einem einen Meter langen Stab und einer an deſſen Ende befeſtigten Schleuder. Sie wurde mit beiden Armen gehandhabt, und ihre Kraft war darum viel ſtärker als die der einfachen Schleuder. In ſpäterer Zeit diente ſie zum Werfen von Granaten.

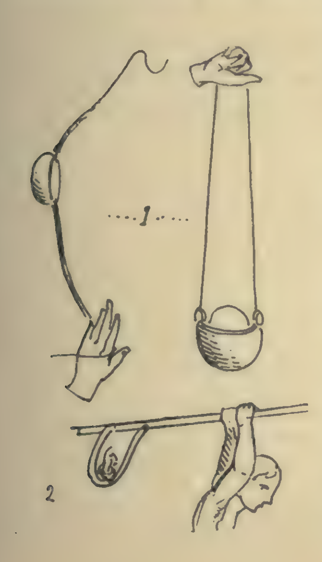
Mit dem Namen Stockſchleuder (fundibalus, fundibalum) wurden auch größere Maſchinen, eine Art Katapulte, bezeichnet, die umfangreichere Geſchoße warfen und zu der Klaſſe der Balliſten gehörten. Bei den Römern hießen die Stockſchleuderer unter Trajan fundibalatores (ſ. auch die Ceſtrophondones, die vier Fuß langen, von fuſtibullatores gehandhabten Schleuderſtöcke beſonders bei den Römern während der Kaiſerzeit. (S. Veg. Mil. III, 14.)

Bei den Makedoniern, um das Jahr 170 v. Chr., war auch eine größere Schleuder im Gebrauch, womit die den Perſern entlehnten, zwei Palmen lange, Kestros, lat. cestres genannten Pfeile, in großer Entfernung geſchleudert wurden.

Wurfſtäbe zum Schleudern der Wurfſpeere ebenſo wie Wurfbretter kommen nur bei den wilden Völkern vor. Letztere Fernwaffe

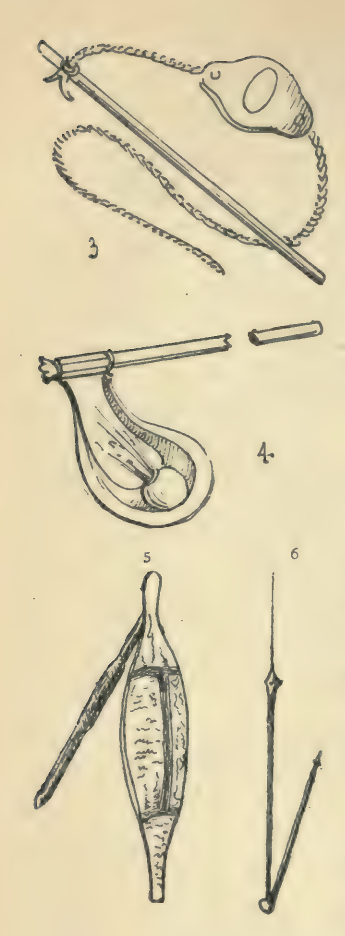


ſoll indeſſen bereits auch den alten Azteken unter dem Namen Atlatl bekannt geweſen ſein.



1. Zwei Schleudern, die eine mit losgelaſſenen, die andere mit feſtgehaltenen Stricken, dargeſtellt nach einer Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert.

2. Ein die Stockſchleuder ſchwingender Mann, nach der Handſchrift des zu Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhundert geborenen und im Jahre 1259 geſtorbenen engliſchen Chroniſten Matthäus Paris, von dem eine Historia major Angliae vom Jahre 1066—1259 vorhanden iſt. — Auch im Fierabras v. 13. Bibliothek zu Hannover.



3. Stockſchleuder, nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. — Ambraſer Sammlung.

4. Stockſchleuder mit langem Schaft, zum Schleudern der Granaten, nach einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert — Bibliothek Hauslab in Wien.

5. Wurfbrett, wie es noch gegenwärtig bei den wilden Volksſtämmen im Gebrauch iſt und bereits unter dem Namen Atlatl den alten Azteken bekannt geweſen ſein ſoll.

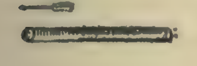
6. Wurfſtab zum Schleudern des Wurfſpeers wie er noch bei einigen wilden Völkerſtämmen vorkommt.

Das Blaſerohr

ſpan. cerbatana, engl. shooting-tube, deſſen franzöſiſcher Name sarbacane ſowie der ſpaniſche, vom italieniſchen cerbottana abkünftig und aus dem Namen der modeniſchen Stadt Carpi, einem früheren Hauptanfertigungs- wenn nicht dem Erfindungsort dieſes Schleuderwerkzeuges, mit dem lateiniſchen canna, Rohre gebildet iſt. Wie gegenwärtig noch, diente es früher ſchon zur Vogeljagd, ſoll aber auch als Kriegswaffe zum Werfen vergifteter Pfeile und

kleiner dragées d. h. Zuckerkörner genannter Kugeln, ja ſelbſt des griechiſchen Feuers(?) gedient haben. Auf der Inſel Borneo wird das Blaſerohr auch gebraucht, um mit dem Könige zu ſprechen, da dies anders nicht erlaubt iſt. Das franzöſiſche Sprichwort «parler par la sarbacane» iſt hiervon abgeleitet. Die neuzeitigen Blaſerohre werden meiſt aus zwei an einander geleimten Halbrohren dargeſtellt, was das ſonſtige Leichtkrümmen derſelben verhütet. Die langen zur Vogeljagd beſtimmten, beſtehen jetzt meiſt wie die Angelruten aus mehreren an einander ſchraubbaren Teilen.

Die, nach einigen dem Lateiniſchen entnommene Benennung, Cerbatana kommt in keinem älteren Werke vor. Bei den braſilianiſchen Naturvölkern wird das Blaſerohr Esgravatana auch Scurabutana genannt.



Das hier dargeſtellte Blaſerohr iſt das zum Pfeilſchießen gebräuchliche der Javaner.

XLIII.

Bogen, Pfeile, Köcher etc.

Der Bogen, bezeichnender Pfeilbogen (altd. Flitzbogen, griech. βιός, τόξον, lat. arcus auch cornu, wenn von Hörnern angefertigt, ſpan. arco, fr. arc, engl. bow, holl. footbog, in welcher letztere Sprache die Armbruſt handbog genannt wird) warfaſt bei allen Völkern des hohen Altertums im Gebrauch, wie dies u. a. ägyptiſche, aſſyriſche und perſiſche Denkmale feſtſtellen. Auch die Griechen der heroiſchen Zeit bedienten ſich dieſer Waffe, damals aber wohl mehr nur in Patulus- (breit ausgedehnt) d. h. mehr grader Form. (ſ. d. Abbildungen S. 269).

Das aber auch ſchon mehr rundlich gebogene (κόλπος) im Gebrauch waren, geht aus einer Stelle der Iliade (IV. 105) hervor, wo Pandaros den Menelaus verwundet, eine Schilderung, wodurch auch feſtgeſtellt wird, daß damals ſelbſt manchmal eines der Enden beim Spannen (ταννύειν) und Losſchießen auf den Erdboden geſtemmt wurde.[1]) Der da von Homer beſchriebene Bogen war mittelſt 16 Palmen (4 Fuß) langen Hörnern einer wilden Ziege hergeſtellt, hatte alſo 8 Fuß Länge, d. h. 2 Fuß mehr wie ſelbſt der engliſcher Bogenſchützen vom 16. Jahrhundert, wo das Holz 6 Fuß oder 1 Klafter — Manneslänge — maß.

Für die Anwendung des Holzes auch wie des Hornes zur Bogenanfertigung ſpricht die Stelle in der Odyſſee (19,592) wo der heimkehrende Odyſſeus ſeinen Bogen beſchaut, nur um zu ſehen ob die Würmer das Holz nicht während ſeiner langen Abweſenheit durchlöchert hatten.

---

[1]) Die alten Orientalen hatten ſelbſt ſo ſtarke Bogen, daſs dieſelben mit den Füſsen abgeſchoſſen werden muſsten (Kasijj abrigl walrokäb). S. über alle hier behandelte Bogen des Altertums S. 39, 44, 146 und 150, 160—164, 168 und 170. 173, 181 und 184, 196, 248 und 269.

Später waren fowohl bei den Griechen wie bei den Römern allein ausländifche Hilfstruppen, Bogenfchützen, (Sagittarii) deren Waffe die Sinus- (κόλπος) alfo eine halbrunde Form hatte (f. S. 269 No. 51). Die fcythifchen berittenen Bogenfchützen die hippotoxotae der römifchen Hilfstruppen führten aber ihren eigentümlichen, viel weniger gekrümmten Bogen, (f. S. 269 No. 52 fowie die dortige Anmerkung). Der auf S. 248 abgebildete römifche Bogenfchütze (Sagittarius) des rheinifchen Denkmals aus der fpäteren Kaiferzeit hält einen Bogen, welcher aber grader ift, alfo fich noch mehr der oben angeführten Patulusform nähert, ebenfo wie der eines auf der Antoniusfäule des Kaifers Mark Aurel dargeftellten Bogenfchützen der germanifchen Hilfstruppen. (S. Nr. 17 Bis. S. 248.)

Der Bogen, deffen Kunde, ebenfo wie die Kriegskunft, bei den Indianern Dhanurveda hieß, ift immer aus elaftifchem Holze oder Metall, feltener aus Horn angefertigt, wo an beiden Enden des mehr oder weniger gebogenen Schaftes, eine Sehne befeftigt ift, welche gefpannt d. h. angezogen wird und den Pfeil abfchleudert, fobald der Schütze die Schnur losläßt.

Bei den Ägyptern, Perfern, Griechen, Römern u. a. waren auch fchon zwei Arten Köcher (mittelhochd. tärkis, mittlat. tarkasius, tarchasius, tarcasia, griech. φαρέτρα, lat. pharetra, franz. carquois, couire auch curie, engl. guiver), der Bogenköcher (lat. Corylus, griech. γωρυτός) und der Pfeilköcher (lat. Pharetra, wovon Pharetratus — Köcherträger) gebräuchlich. Diefe zwei Behälter trug gemeinlich auch noch der Bogenfchütz des 12. Jahrhunderts n. Chr., zu welcher Zeit der Pfeilköcher im franz. couin, im engl. guiver hieß.

Solche Köcher beftanden oft nur in Lederfäcken, aber auch aus in Holz mit Leder überzogenen Behältern, wie der hier nachfolgend abgebildete angelfächfifche und der englifche und fchottifche Bogenfchütze vom 16. Jahrhundert feftftellen. Die Chinefen und Türken tragen ebenfalls Bogenköcher.

Man kennt ferner Spanner, (f. den No. 50, S. 218 abgebildeten griechifchen) fowie Spannarmbänder (f. No. 9 und 10 S. 45) und Pfeillenker, Daumringe auch Daumleder (S. 10 Bis I und III hier nachfolgend.)

Im Griechifchen hieß der Bogenfchütze τοξευτής oder τοξόται — Von den lateinifchen Bezeichnungen dafür, sagittarii und arciarii

iſt von letzterer d. franz. archers, das ital. arciere und d. deutſchen Hartſchiere (Leibgardiſten verſchiedener Staaten) abgeleitet.

Scythen, Kreter, Parther und Thracier waren im Altertum berühmt wegen der Führung dieſer Waffe, im chriſtlichen Mittelalters aber beſonders die Engländer, welche ſich darin beſonders auszeichneten. Mehrere Kleinmalereien und der Teppich von Beyeux liefern den Beweis, daß der Bogen bei Bretonen und Normannen, wie bei Kelten und Galliern eine Kriegswaffe war, während die Germanen ihm faſt nur auf der Jagd gebrauchten.

Gregor von Tours (540—594) ſpricht indeſſen von fränkiſchen Pfeilſchützenabteilungen, welche ſich im Jahre 388 n. Chr. ausgezeichnet hätten.

Die Hunnen wandten dieſe bei ihnen gänzlich aus Horn dargeſtellte Waffe im Kriege wie auf der Jagd an. Von den «Horn bogen» der Etzelſchen Mannen iſt im Nibelungenliede die Rede, und Chroniken erzählen von den vermittelſt «Hornbogen», geſchleuderten vergifteten Pfeilen der Ungarn.

In Italien allein ſcheint man im Mittelalter Stahl zur Anfertigung der Bogen ſowohl vor dem Holze wie dem Horne vorgezogen zu haben. Orientaliſche Stahlbogen kommen aber auch vor.

Im Türkiſchen heißt der große Bogen perwâné Kemân, der kleine Jaj.

Der Pfeil (vom lat. Pilum, altd. Flitz, griech. *τόξευμα, ὀϊστος* lat. sagitta, franz. flêche, ſpan. flecha vom altd. Flitz, engl. arrow), welcher in den mittelalterlichen Chroniken von St. Denis pille und sayette genannt wurde, hatte verſchiedenartige Spitzen. Es beſteht aus dem Stock (franz. baguette), der Spitze (lat. sagittae, mucro, aculeus oder ferrum) und dem Fluge (franz. ailes), welcher ſowohl aus Federn wie aus Holz dargeſtellt werden kann. Es gab auch Pfeile mit Widerhakenſpitzen (lat. sagitta, hamata oder adunca, franz. barbues. Im Mittelalter bewahrte der Bogenſchütze gemeinlich die Pfeilfedern in einem beſonderen Teile des Köchers auf, um die Pfeile erſt vor dem Gebrauch mit Federn zu verſehen.

Sagettes, passedoux, eslingues, dardes, gourgons, songnoles, panons, raillons und barbillons ſind die zahlreichen Bezeichnungen für Pfeile im Altfranzöſiſchen, ferner frette (v. fretté, beringt, gegittert, abgeleitet vom lat. fretus — geſtützt — ſo auch

lances frettées — ſtumpfe Speere (ſ. S. 775) für ſpitzenloſe, beſonders zur Papageienjagd dienende Pfeile.

Die Makedonier hatten auch im Jahre 170 v. Ch. eine größere Art Schleuder — *σφενδόνη* — bei ihren Heeren eingeführt, womit ſie die, den Perſern entlehnten 2 Palmen lange Pfeile — die Keſtros, ſtatt mit dem Bogen abſchoſſen.

Pfeilgifte (lat. toxion u. toxicum), wovon man zuverläſſig wohl nur das Curare genau kennt, waren bereits in den früheſten Zeiten, beſonders bei den weniger geſitteten morgenländiſchen Völkern im Gebrauch.

Die eiſernen Pfeilſpitzen glichen im Mittelalter meiſtens denen des Bolzens, den carrels oder carreaux der Armbruſt (die ſpäter an Stelle des Bogens trat); ſie waren eckig, mit zwei, drei und ſogar mit vier Spitzen verſehen, ſelten jedoch mit Widerhaken (franz. barbues), wie die des Altertums. Die Länge des Bogens und der Pfeile wechſelten je nach dem Lande und der Größe des Mannes. In England, wo der Bogenſchütze in einer Minute wenigſtens zwölf Pfeile abſchoß und ſein Ziel auf 220 m ſelten verfehlte, hatte das Holz Klafterlänge, welches Maß bei dem normalen Menſchen ungefähr ſeiner Größe gleichkommt. Durch die Anſpannung wurde der Bogen ungefähr um eine halbe Manneslänge verkürzt. Ein im Germaniſchen Muſeum aufbwewahrter Bogen (vom 15. Jahrhundert) hat mit den beinernen Endſpitzen eine Geſamtlänge von 1.70 m bei einer Stärke in der Mitte von nur 3 cm.

Der ſchottiſche Bogen hatte ebenfalls Klafterlänge, war aber gemeinlich mit ſieben Knoten oder Ringen verſehen (ſ. den hier nachfolgend abgebildeten Schützen vom Ende des 16. Jahrhunderts).

Der normanniſche Bogen maß nur 1 m.

Der Bogen der Wilden auf Ceylon iſt in Länge und Gradheit den ſchottiſchen faſt ähnlich, hat aber ſelbſt $^5/_4$ Manneskörperlänge.

Der engliſche Pfeil war 90 cm lang. Das in Frankreich für Herſtellung des Bogens am meiſten beliebte Holz des Eibenbaumes diente auch zur Anfertigung der Armbrüſte.

Eine Verfügung Karls VII. (1422—1461) verpflichtete zur Anpflanzung von Eibenbäumen (Taxus) auf den Begräbnisplätzen der Normandie, damit es nicht an Holz zur Anfertigung der Armbruſt fehle, welche damals in großer Gunſt in Frankreich ſtand. Gleichwohl behielt man noch Bogenſchützen zu Fuß und zu Pferde bei,

von denen die letzten Ordonnanzkompagnien noch unter Ludwig XII. (1514) beſtanden.

Wie bei den Alten, gab es auch im abendländiſchen Heerweſen, beſonders im franzöſiſchen des ſpäteren Mittelalters, reitende Bogenſchützen, wovon die unter Karl V. (1364—1380) gebildeten Heerhaufen viel kürzere Bogen wie die von Karl VII. (1422—1461) organiſierten «Francs-Archers» (eine Art ſtehende Truppe) hatten, bei welchen die Bogen ebenſo manneslang wie die der Engländer waren (ſ. hier nachfolgend von beiden dieſer berittenen franzöſiſchen Bogenſchützen Abbildungen).

Man begegnet auch in Frankreich dem Wort «Bajonnais» für Bogenſchützen, weil zu Bajonne ſolche Waffen bereits gut angefertigt wurden. In Deutſchland iſt ein Erlaß der «Commissio Dioi Regis in Consilio Cammere» zu Wien, vom 22. Januar 1536 erſchienen, welcher das Schlagen und Handeln des Eibenholzes beſchränkt. Chriſtoph Furer (1479—1537) und Leonhard Srockhamer, († 1550), beide zu Nürnberg, waren berühmte Eibenbogenhändler der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der Grund, weshalb der Bogen ſich bis zu Erſcheinung der tragbaren oder Handfeuerwaffe und ſogar noch länger neben der vollkommeneren Armbruſt erhalten konnte, liegt in ſeiner Einfachheit und ſeinem leichten und ſicheren Gebrauch. Die weit ſchwieriger zu ſpannende Armbruſt erforderte vielmehr Zeit. Nur drei Schüſſe vermochte ein Armbruſtſchütze in der Minute zu leiſten, während ein gewandter Bogenſchütze zehn bis zwölf Pfeile abſandte. Da der Regen die Sehne der Armbruſt erſchlafft und die Bogenſehne leichter vor Feuchtigkeit geſchützt werden kann als die der Armbruſt, ſo ergab ſich für jene Waffe ein weiterer Vorteil (ſ. hierüber S. 99). In England erhielt ſich der Gebrauch des Bogens länger als bei den Völkern des Feſtlandes; geſchickt in der Handhabung dieſer Waffe, verſchmähten die engliſchen Schützen lange Zeit noch die anfänglich ſchwere und plumpe Handfeuerwaffe. Unter der Regierung Eliſabeths (1569—1603) erreichte die Organiſation der Bogenſchützentruppen, die ſämtlich mit Brigantinen und Helmen verſehen waren, ihre höchſte Höhe.

Der Bogen gab im ſpäteren Mittelalter noch die Entſcheidung in vielen Schlachten, ſo namentlich bei Crecy 1346, Poitiers 1356 und Azincourt 1415. Wenn dieſe Waffe in Deutſchland zum Kriegsgebrauch weniger Anklang wie in England und Frankreich geſun-

den hatte und nur von dem untergeordneten Kriegsvolk gehandhabt wurde, ſo zeigt ſich derſelbe viel ſtärker in den Niederlanden verbreitet, wo ſich früh ſchon zahlreiche Bogenſchützengeſellſchaften in den Städten, beſonders zur Mauernverteidigung, bildeten und wo auf den Mauertürmen gemeinlich die Bogenmacher (arcutores) und Pfeilſchützen (sagittarii), welche auch ſchon von 1311 ab in Nürnberg eigene Handwerkskörper ausmachten, angeſiedelt waren.

(Vergl. bezüglich eines Teils der älteren Bogen die Abſchnitte, in denen von den Waffen aus der Stein-, Bronze- und Eiſenperiode die Rede iſt.) Auch in Pfahlbauten u. a. in den zu Robenhauſen (ſ. Muſeum zu Zürich) ſind Eibenbogen gefunden worden.

Die im 15. Jahrhundert in Frankreich errichtete Bogenſchützenlandwehr (milice de francs-archers) war von allen Steuern befreit.

1. Deutſcher Bogen aus der erſten Zeit des Mittelalters. Er maß 1.50 m und war am häufigſten aus Ulmen- oder Eichen-, ſeltener aus Eibenholz.

2. Deutſcher Bogen vom Ende des Mittetalters, nach den Zeichnungen Glockenthons in der Ambraſer Sammlung.

3. Italieniſcher Bogen des Mittelalters; er war meiſt aus Stahl und maß 1.50 m.

4. Italieniſcher Bogen aus dem 16. Jahrhundert, nach dem illuſtrirten und zu Verona im Jahre 1472 gedruckten Walturius. — Bibliothek Hauslab zu Wien.

5. Orientaliſcher ſtählerner Bogen, wahrſcheinlich aus der Zeit des chriſtlichen Mittelalters. — L. 85 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

6. Deutſcher Pfeilköcher, nach einer Handſchrift der deutſchen Äneide von Heinrich von Veldeke aus dem 13. Jahrhunderts. — Berliner Bibliothek.

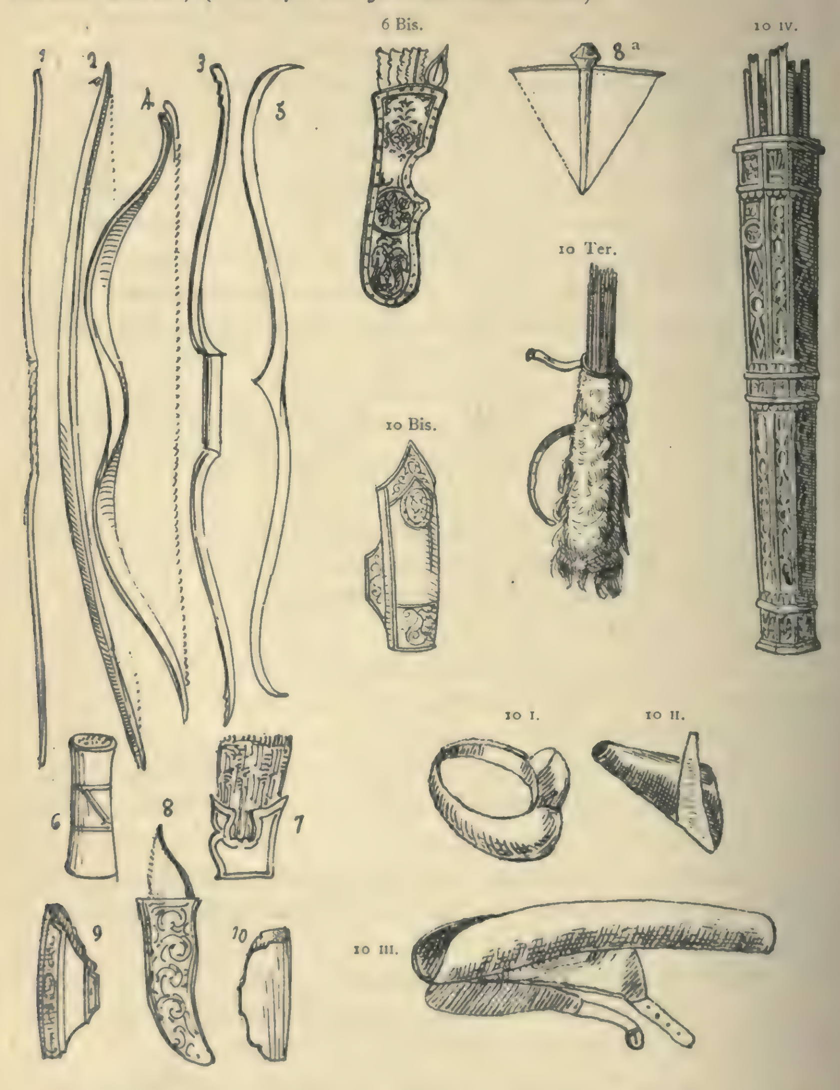
6 Bis. Pfeilköcher eines venetianiſchen Bogners vom 15. Jahrhundert. — Nach einem Gemälde Vittore Carpaccios von 1493. — Akademie zu Venedig.

7. Perſiſcher Pfeilköcher, nach der Kopie des Schah-Nameh einer Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert. — Münchener Bibliothek.

8. Perſiſcher Bogenköcher. Ebenda.

8 a. Javaniſcher Bogen, welcher der Armbruſt ähnlich zu ſein ſcheint.

9. Elfenbeinernes Spannarmband (franz. brassard, engl. brace), wodurch der Arm gegen das Prallen der Bogenſehne geſchützt wurde; (ſ. S. 270 Nr. 52 den römiſchen).

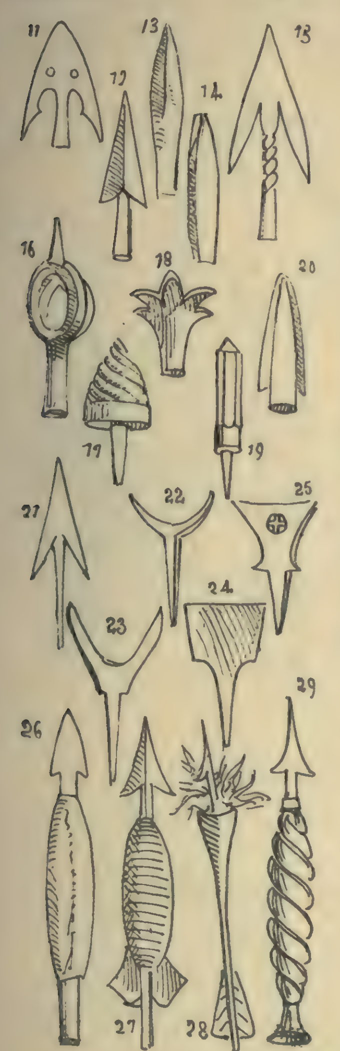


10. Spannarmband, id. — L. 97 im Artillerie-Muſeum zu Paris

10 Bis. Engliſches Spannarmband für den linken Arm von geätztem Eiſen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Meyrick. — (S. S. 290 das bedeutend längere römiſche Spann-

armband nach der Trajansfäule 114 n. Chr. [manica], welches von der Hand bis zum Ellbogen reicht.)

10 Ter. Deutfcher Rauchpfeilköcher vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Zeugbücher (Tirol) des Kaifers Maximilian I.



10 I. Daumring von Elfenbein zum Bogenfpannen. — Germanifches Mufeum zu Nürnberg.

10 II. Daumleder; desgleichen.

10 III. Pfeillenker von Horn; desgleichen.

10 IV. VenetianifcherBogener-Pfeilköcher mit unbefiederten Pfeilen, vom 16. Jahrhundert, in gefchnitztem Holze, Gold auf rotem Grunde. — Mufeum zu Tfarskoe-Selo.

11. Gotifche Pfeilfpitzen mit Widerhaken, 8 cm lang, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung Klemm zu Dresden.

12. Gotifche Pfeilfpitze mit Widerhaken, aus dem 14. Jahrhundert. — Sammlung Soeter in Augsburg.

13. Huffitenpfeilfpitze, aus dem 15. Jahrhundert. — Sammlung des Verfaffers.

14. Desgleichen.

15. Italienifche Pfeilfpitze mit Widerhaken aus dem 15. Jahrhundert. — Mufeum zu Sigmaringen.

16. Ringpfeilfpitze. Ebenda.

17. Bohrpfeilfpitze, Eifen und Kupfer. — Mufeum zu Sigmaringen.

18. KelchförmigePfeilfpitze, aus dem 15. Jahrhundert, ebenda.

19. Achteckige Pfeilfpitze, aus Eifen und Kupfer. Ebenda.

20. Desgl., mit kleinen Widerhaken, id.

21. Desgleichen.

22. Desgleichen, kleiner Halbmond (luna) genannt, ebenda.

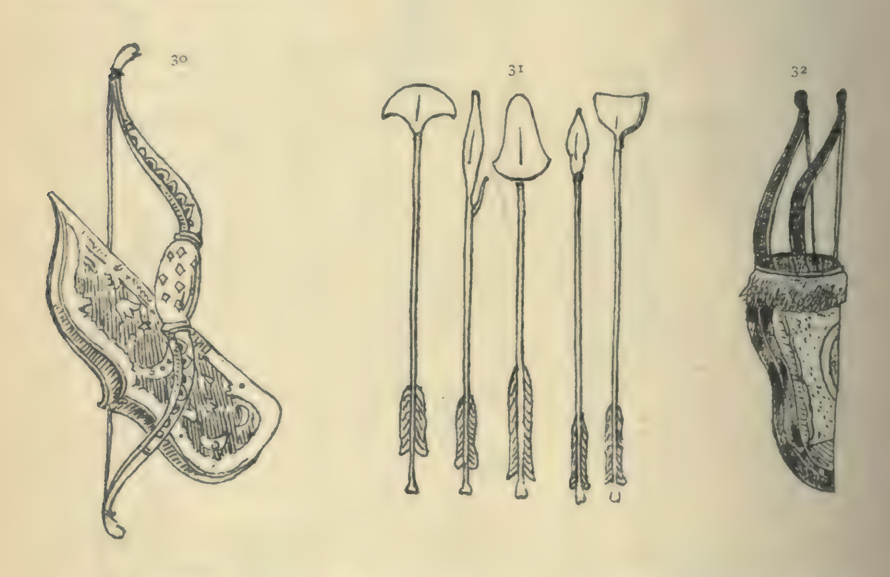
23. Gerader Halbmond, ebenda; er diente zum Zerfchneiden der Kniekehlen bei Menfchen und Pferden.

24. Pfeilſpitze in Beilform, aus dem 15. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

25. Desgleichen. Dieſe Spitze trägt den deutſchen Reichsadler in gravierter und vergoldeter Arbeit.

26. Deutſcher Brandpfeil, in Wrach gefunden. — Muſeum zu Sigmaringen.

28. Desgleichen, aus dem 15. Jahrhundert. Handſchrift der Bibliothek Hauslab.



28. Desgleichen, von Glockenthon. — Ambraſer Sammlung.

29. Desgleichen, aus dem 16. Jahrhundert. — Kriegsbuch von Frondsberg, vom Jahre 1573.

30. Köcher und Bogen Kara-Muſtafas, Waffenſtücke, welche 1683 vor Wien erbeutet worden ſind. — Muſeum zu Dresden.

31. Fünf perſiſche Pfeile mit verſchiedenen ſeltſamen Beſchlägen worunter einer mit Haken. — Sammlung Beardmore-Uplands-Hampshire.

32. Altchineſiſcher Bogenköcher und zwei Pfeilbogen.



Bogenſchütze aus dem 10. Jahrhundert. Der Bogen iſt hier noch ſehr kurz und ſtark gekrümmt. Außer dem Schuppenpanzerhemde iſt der Kopfſchutz, eine Art Helm, das ſchon in dem Lex. Franc. Ripua. erwähnte Eiſenkreuz (ſ. S. 261, 308, 327, 348, 359 und 364 ſowie die fränkiſche Bewaffnung aus der ſogenannten Eiſenzeit) intereſſant. — Nach von Hefner-Altenecks «Trachten». —



Bogner vom 11. Jahrhundert (Normanne oder Angelſachſe) nach dem Bayeuxer Teppich. Der Bogen hat hier drei Viertel Manneslänge und die Pfeile zeigen beſonders große, breite Spitzen mit Widerhaken. Intereſſant iſt die Form des Köchers. Brünne und Spitzhelm mit Nacken- wie Naſenſchutz ſind die auf dem Teppich am meiſten vorkommenden Arten.



Franzöſiſcher berittene Bogener vom 14. Jahrhundert. Eigentümlicher Weiſe führt hier den Bogen ein Ritter, wie dies ein auf der vollſtändigen Parche (flatternde Zeugdecke, franz. housse) des Pferdes dargeſtellte Wappen bekundet. Die Schutzrüſtung beſteht aus dem Topfhelm mit in einem

getriebenen Kleeblattkreuze angebrachten Augenſchnitte und dem vollſtändigem Kettenpanzerhemd oder der Brünne, woran Bein- und Fußſchutz haften. Wie das Pferd trägt auch der Ritter über ſeiner Brünne ein Zeugwaffenhemd (franz. hoqueton). Der Bogen iſt kurz und ſtark geſchweiſt, der Köcher mit ſchon befiederten Pfeilen gefüllt. Die Steigbügel ſind dreieckig, eine Form, welche bereits im 12. Jahrhundert vorkommt; der Sattel iſt hier auch gänzlich noch lehnlos und die rundbügeligen Sporen haben ganz kurze Stachel. Die dem Orte zugeneigten Abwehrſtangen des unter dem Pferde liegenden Schwertes weiſen aufs 13. Jahrhundert hin. — Nach den von Hewitt veröffentlichten Buchmalereien einer Handſchrift «Histoire universelle» vom Anfange des 14. Jahrhunderts. —



Berittener franzöſiſcher Bogenſchütze eines Heerhaufens Karls V. (1364—1380), deſſen Bogen ungefähr $^2/_3$ Manneslänge hat und wo die Pfeile im Hüftengürtel ſtecken. Die Schutzrüſtung beſteht aus dem Maſchenpanzerhemde mit Ringhaube (camail). Knie und Füße ſind außerdem mehr noch mit Schienen und Kacheln, ebenſo wie durch letzteren auch die Ellbogen geſchützt und die Hände mit

Lederhandſchuhen verſehen. — Nach dem Tite Live von 1394 in der Nationalbibliothek zu Paris. —



Deutſcher Bogenſchütze vom 15. Jahrhundert, deſſen Bogen kaum die halbe Länge des Bogens von dem hier vorhergehend abgebildeten franzöſiſchen Bogenſchützen hat und ebenſo Köcherlos iſt.

Berittener franzöſiſcher Bogenſchütze eines Heerhaufens Karl VII. (1422—1461). Der Bogen hat, wie bei den gleichartigen engliſchen, volle Manneslänge. Auch hier, wie bei dem vorhergehend abgebildeten franzöſiſchen berittenen Bogenſchützen vom 14. Jahrhundert, bemerkt man die Abweſenheit des Köchers. Das Schwert zeigt nach dem Orte zu gebogene Querſtangen, wie dies bei den Schwertern des 13. Jahrhunderts ſtattfand. Die Schutzrüſtung iſt vollſtändig entwickelt: Lenden-, Bein- und Armſchienen mit Kacheln und Meuſeln; kurze Brünne, darüber befindlich eine Art Brigantine; Schale oder Schallern mit Augenſchnitt aber ohne Barthaube. Kurze, einſtachliche Sporen an den aus Eiſenmaſchen beſtehenden Fußbekleidungen und wo dreieckige Steigbügel wie Nr. 1 S. 652.



Englifcher Bogenfchütze vom Anfange des 16. Jahrhunderts, wie dies die Form der Panzerjacke (Brigantine), das Degengefäß und der Morianhelm feftftellt, obfchon die Form der Schnabelfchuhe auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweift. Der Bogen hat Klafter- oder Manneslänge.



Englischer Bogner nach Greeners «The Gun», wo dieser Krieger fälschlich der Regierungszeit Eduard III. (1327—1477) zugeschrieben wird. Der Tracht nach gehört er der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. — Ein gewaltiger hölzerner Hammer, von innen wahrscheinlich mit Blei gefüllt, ist, außer dem Bogen hier, die einzige Angriffswaffe.

Schottifcher Bogenfchütze vom Ende des 15. Jahrhunderts. Außer dem klafter- oder manneslangen faft graden Bogen mit, feiner Länge nach, fieben eingearbeiteten Knoten oder Ringen und dem rechts getragenen Köcher, befteht die Bewaffnung nur aus einem keffelhaubenförmigen Spitzhelm und einer kurzärmlichen Panzerjacke. Unterarme und Beine find ohne Schutz und die Füße mit ledernen Halbftiefeln verfehen.



Ruffifcher Bogenfchütze in mongolifcher Bewaffnungsart aus dem fpäteren Mittelalter (14.—15. Jahrhundert). Befonders intereffant ift hier auch der mit Oberarmfchutz verfehene Panzer, welcher eine Unmaffe viereckiger Plättchen und kleiner Nagelköpfe zeigt. Seymetar (Säbel) und kurzer fchlangenkrümmiger Bogen mit an der rechten Seite getragenen Pfeilköcher find die Trutzwaffen. Der konifche Spitzhelm (Kolpak) ift mit Nackenfchutz, Sturmbändern und Nafenberge verfehen. — Rockftuhl, Musée d'armes orientales.

XLIV.

Die Armbruſt, Armſt oder Rüſte.

Außer obigen Benennungen beſtanden in Deutſchland für dieſe Waffe andere noch; ſo u. a. wird die Armbruſt in einer Aufnahme von 1599 der «Rüſt- und Sattelkammer des Herrn Max Fuggers.» «Stahel» aber auch «Paleſter» gennannt. Das deutſche Wort Armbruſt mag wohl vom lat. arcubalista abſtammen, demnach auch Armbruſter, wie die mit der Armbruſt oder mit der Rüſtung oder dem Baleſter einer größeren Art Armbruſt Bewaffneten hießen. Die Bolzen wurden wie die Bogenpfeile gemeinlich in Bündeln von 24 Stück (engl. sheaf — garbe) im Köcher vorrätig gehalten. Armruſt (von Arm und Rüſte) kommt vor, u. a. in der Eneit von Heinrich v. Waldeke. Der franzöſiſche Name arbalete iſt v. mittelalt. arcaballiſta, dieſer vom lat. arcus, Bogen und balliſta abgeleitet. In der «Charte» eines Grafen von Champagne aus dem Jahre 1222 wird die Armbuſt Aubeleſte genannt (ſ. auch S. 100—101) und die Gaſtraphetae (S. 219). Im Engliſchen hieß dieſe Waffe cross-bow alſo Kolbenbogen und arbaleſte. Die Holländer nennen ſie handbog und armborſt, die Italiener baleſtra, die Spanier balleſta. Bei den Huſſiten kommt ſie als kuse vor.

Ob die Manuballiſta (ſ. S. 49 u. 99) der Römer, welche Veg. von dem Manuballiſtratus handhaben läßt, bereits der ſpäteren Armbruſt gleichartig oder ſehr ähnlich war, ſcheint durch die S. 270 gegebene römiſche Flachbildnerei wohl feſtgeſtellt zu ſein.

Die Armbruſt beſteht aus dem Bogen, der Rüſtung mit Nuß, dem Korn, dem Schlüſſel und der Sehne. Wie der Bogen, wurde auch die Armbruſt oft in einem Köcher getragen, welcher,

falls er äußerlich, wie dies beſonders häufig in Polen und Rußland, mit Pelz überzogen war, Rauchköcher hieß. Noch vorhandene Armbruſtköcher ſind dem Verfaſſer nicht bekannt; ſolche Behälter ſcheinen deshalb doch wenig im Gebrauch geweſen zu ſein, mehr aber die Armbruſtbolzenköcher, wovon weiterhin Abbildungen.

Welchem Volke ihre Erfindung zuzuſchreiben ſei, iſt ungewiß. Die früheſten dem Verfaſſer bekannten Denkmale, auf welchen ſich Armbrüſte abgebildet finden, ſind die beiden in Puy aufbewahrten antiken Cippen (S. 270). Wahrſcheinlich wurde hier das Spannen mittelſt der Fauſt allein oder durch einfachen Haken bewerkſtelligt.

Rhodius (nach Philo?) behauptet, daß die Waffe unter dem Namen Gaſtraphetae (ſ. S. 219) ſchon den Griechen bekannt geweſen ſei. Über die arcuballiſta und manuballiſta der Römer vergl. man das auf S. 49 angegebene.[1]) Ammianus Marcellinus vom 4. Jahrhundert n. Ch. läßt ſchon die Goten bereits Armbrüſte führen. Die älteren Orientalen ſollen Armbrüſte (?) (Kaſijj allaulab) gehabt haben, welche Bolzen bis zu 5 Pfund ſchwer ſchoſſen. Den Byzantinern war aber dieſe Waffe unbekannt, wie aus den Denkwürdigkeiten der Prinzeſſin Anna Komnena hervorgeht. (Vergl. S. 99.)

Hatte die Armbruſt mehr als gewöhnliche Größe, ſo wurde ſie in Deutſchland Baleſter und in England, ſobald ſie mit Flaſchenzug verſehen war, latch genannt. Der deutſche Baleſter war meiſtens eine Stein- und Kugelarmbruſt. Kleine leichte Armbrüſte hießen Schnepper (engl. prodds). Man nannte auch in Deutſchland die Armbruſt im allgemeinen Eiben, da zur Anfertigung der Rüſtung ſowohl Eiben- wie Taxusholz verwendet wurde.

Eine in der Bibliothek des Britiſchen Muſeums befindliche angelſächſiſche Handſchrift aus dem 11. Jahrhundert, ſowie die im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen, † 1195, ausgeführten Wandmalereien ſtellen ſchon Armbruſtſchützen dar, während der aus dem Ende des 11. und dem Anfange des 12. Jahrhunderts herrührende Teppich von Bayeux nur Bogenſchützen aufweiſt. Unter den Schriftſtellern ihrer Zeit iſt es nicht Anna Komnena (12. Jahrh.) allein die der Armbruſt Erwähnung thut, auch Wilhelm von Tyrus ſpricht davon. (S. auch S. 902 die Abbildung vom 12. Jahrh.)

[1]) Cf. Veget. de re milit. II, 15. IV, 22. Liv. XXXVI 47 und 49. Polyb. VIII, 7.

In China erſcheint die Armbruſt erſt unter der Regierung des Kaiſers Kien-Long (1736—1796), während ſie in Frankreich unter Ludwig dem Dicken (1108—1137) ſchon ſehr verbreitet war. Ein Kanon des im Jahre 1139 abgehaltenen zweiten Lateranenſiſchen Konzils verbietet die Anwendung derſelben unter Chriſten, doch geſtattete er ihren Gebrauch zur Vernichtung von Ungläubigen und Ketzern.

In England bewaffnete Richard Löwenherz 1198—1199 einen großen Teil ſeines Fußvolks mit Armbrüſten, ungeachtet des Breves Innozenz' III., in welchem jenes Verbot vom zweiten Lateranenſiſchen Konzil erneuert wurde. Kurze Zeit darauf ſchuf Philipp Auguſt (1180—1223) die erſten regelmäßigen Armbruſtſchützenkompagnien zu Fuß und zu Pferde, die ſpäter eine große Wichtigkeit erlangten. (S. auch S. 901.)

Berittene Armbruſtſchützen (Stachelſchützen) gab es auch ſpäter noch, beſonders im burgundiſchen Heere zeitens Karl des Kühnen (1467—77), wo dieſelben mit Windenarmbrüſten (franz. arbalète à cranequins) bewaffnet waren. Abbildungen ſolcher Krieger ſind dem Verfaſſer nicht bekannt. S. d. deutſchen.

Die Armbruſtſchützen oder Armbruſter (lat. balistarius) hießen im Altfranzöſiſchen petaux und bitaux[1])

Es iſt überflüſſig, das bereits in dem geſchichtlichen Abſchnitt (ſ. S. 101—103) angeführte hier zu widerholen, und es wird daher genügen, die verſchiedenen Gattungen von Armbrüſten genau zu bezeichnen.

A. Die Hakenarmbruſt (franz. à crochet) (ſ. die Abbildungen S. 902) die älteſte und einfachſte Art, wo das Spannen mittelſt eines Haken ſtattfand, welcher einfache oder doppelte Klammern hatte Die Hakenarmbrüſte waren alſo anfänglich ohne, ſpäter mit Fußbügeln (ſ. die Abbildung S. 902).

Noch vorhandene Exemplare ſolcher Fußbügelrüſten, weder mit einfachen noch mit doppelten Haken zum Spannen, ſind dem Verfaſſer nicht bekannt.

[1]) «Il y a six bannières et deux cent bacinets, six cent petaux ou bitaux.» Monstael. In Deutſchland gab es drei Gewerbe für die Anfertigung der Armbrüſte, Köcher und Bolzen: Armbruſter, Pfeilſchnitzer und Kurbaunern (für die Pelzköcher). Der letzte «Grandmaitre» der Armbruſter in Frankreich, wo ein ſolcher im Range unmittelbar nach dem Marſchall kam, war Aymard de Prie, † 1534, da um 1530 in faſt allen europäiſchen Heeren die Handfeuerwaffe eingeführt wurde.

B. Die Geißenfußarmbruft (franz. à pied de biche, engl. cross-bow-with-goats-foot-lever) deren zum Spannen der Sehne beftimmter, Geißenfuß genannter Mechanismus entweder in lofer oder fefter Verbindung mit der Rüftung fteht, was fich an der Stellung der beiden, dicht zur Seite der Nuß angebrachten Zapfen (die dem Geißenfuß als Stützpunkt dienen) erkennen läßt.

Diefe Waffe ift mit oder ohne Fußbügel angefertigt worden.

C. Die Windenarmbruft, deren Winde (franz. cranequin, engl. with wind-lass) ein befonderes Stück bildet. Diefe Armbruft unterfcheidet fich von der Geißenfußarmbruft befonders dadurch, daß beide Zapfen gewöhnlich in einer Entfernung von 15 cm unterhalb der Nuß angebracht find, weil die Winde einen weit längeren Spanngriff nötig hat als der Geißenfuß. Windearmbrüfte waren noch bis Ende des 17. Jahrhundert teilweife im Gebrauch. Man findet getagzeichnete von 1550—60 und 70.

D. Die Flafchenzugarmbruft (franz. à moufle, oder à tour, de passe, oder de passot, engl. with. moulinet oder, wenn fie fehr groß ift, latch), die auch Turmarmbruft genannt wurde, weil der Teil des Flafchenzuges, welcher der fog. Rüftung angepaßt werden muß, fobald man die Sehne fpannen will, zuweilen einen Turm mit Schießfcharten ähnlich fieht. Die Rüftung diefer Armbruft, bei welcher der lofe Mechanismus, der zum Spannen angewendet wird, mit zwei Winden und zwei Drehrollen verfehen ift, durch welche eine Sehne geht, hat keine Zapfen; fie hat immer einen Fußbügel.



Die Art, wie der Flafchenzug (franz. moufle, engl. moulinet) vom franzöfifchen Armbruftfchützen im 14. Jahrhundert am Hüftengürtel getragen ward, zeigt die hier nebenftehende Abbildung aus Froiffarts Handfchrift in der National-Bibliothek zu Paris. Intereffant find hier auch die bereits erfcheinende Kniekacheln.

Mit diefer Armbruft waren die Genter Armbruftfchützen in der Schlacht bei Azincourt (1415) bewaffnet; in Belgien, wo fie befon-

ders bei Verteidigung der Wälle und beim Scheibenſchießen diente, war ſie allgemein verbreitet. In Deutſchland erreichte ſie mitunter eine Größe von 6—8½ m.

E. Die Zahnradarmbruſt mit ſpaniſcher Winde, auch Schnepper (franz. à rouet d'engrenage, engl. wheel cross-bow) eine ungemein ſeltene Gattung, die dem Verfaſſer nur in der Ambraſer und in der Tornowſchen Sammlung aufgeſtoßen iſt, die er aber mehr aus den Handſchriften des 15. Jahrhunderts kennt. Das Zahnrad, welches die Stelle der Winde und des Geißenfußes vertritt, iſt an der Rüſtung in einem Einſchnitt befeſtigt und dreht ſich vermittelſt eines gleichfalls feſten Schlüſſels. Ein Schnapper oder Geſperr, wie es bei den Winden vorkommt, verhindert das Rad am Zurückſchnellen, ſobald der Schlüſſel losgelaſſen wird. Die Zeichnungen ſtellen dieſe Armbrüſte mit Fußbügel dar.

F. Stein- und Kugelarmbruſt (franz. à galet, engl. prodd) auch Baleſter genannt, aus dem 16. Jahrhundert, welche Kieſelſteine oder Bleikugeln an Stelle der Bolzenpfeile ſchleuderte. Die gewöhnlich zwiſchen Nuß und Bogen gekrümmte Rüſtung iſt ſehr häufig aus Eiſen. Dieſe auch manchmal Schnepper genannte Armbruſt von geringer Stärke wurde vermittelſt eines an der Rüſtung feſtſitzenden Hebels oder einfach mit der Hand geſpannt.

G. Die Lauf- oder Rinnenarmbruſt (franz. à baguette, oder à coulisse, engl. groove cross-bow), ſo genannt, weil ihre Rüſtung mit einem hölzernen oder metallenen Rohr verſehen iſt, das die Fuge, worin der Bolzen gleitet, bedeckt, und durch welches die Sehne auf- und abgeht. Dieſer Halblauf giebt der Rüſtung oft das Anſehen einer Flinte. Solche Lauf- oder Rinnenarmbruſt, welche während des 17. Jahrhunderts in Gebrauch war, hat wenig Schnellkraft und läßt ſich entweder vermittelſt eines Stockes, wodurch die Sehne zurückgeſtoßen wird, oder auch einfach mit der Hand ſpannen. Bei Anfertigung der neuzeitigen Armbrüſte hat ſie als Muſter gedient. Rinnenarmbrüſte wurden auch zum Abſchießen von gebranten Thon-, Marmor- und Bleikugeln gebraucht.

H. Feuerrohrarmbruſt (franz. arbalète à pistolet, engl. gun-cross-bow) vom 16. Jahrhundert; ſie gleicht der vorhergehenden in Form und Mechanismus, hat aber dabei noch einen Fauſtrohrlauf u. d. m.

I. Die chineſiſche Armbruſt mit Kuliſſenſchublade, die hinter einander zwanzig Pfeile abſchoß und auch Repetirarmbruſt oder Revolverarmbruſt genannt werden könnte.

Es giebt gotiſche Armbrüſte, deren aus Holz oder Horn beſtehende Bogen ſich, ſobald die Waffe nicht geſpannt iſt, in die Höhe richten, anſtatt daß, wie es bei dem Stahlbügel der Fall iſt, ihre Enden gegen den Kolben gebogen ſind. Aus der Art ihres Mechanismus geht hervor, daß der Bogen auf Hervorbringung dieſer Biegung berechnet war, um ihm, wenn geſpannt, mehr Schnellkraft zu geben. Solche gewöhnlich aus verſchiedenartig mit einander verbundenen Holz- und Hornlagen angefertigte Armbruſtbogen galten lange Zeit für Elefantenphalluſſe.

Zu bemerken iſt hier, daß die Armbruſt wohl auch die Übergangswaffe zu der Handfeuerwaffe geweſen zu ſein ſcheint, da aus ihr zuerſt die Raketenbolzen geſchleudert wurden (ſ. S. 121).

Die Geſchoſſe (mit Ausnahme der Stein- und Kugelarmbruſt), welche von den vorgenannten Waffen geſchleudert wurden, hießen Bolzen (mlat. quadrilli, franz. carrels oder careaux, engl. quarels oder bolts).

Beim Drehpfeil (franz. vireton) ſteht der Flug (die Federn, bezw. Holz- oder Lederplättchen (franz. empenné de plumes) ein wenig ſchräg; der Luftwiderſtand ſetzt das Geſchoß in drehende Bewegung. Vogelbolzen hatten an der Spitze eine runde Scheibe, welche tötete, ohne blutige Wunden zu erzeugen. Sie wurden beſonders bei der Jagd auf Wildbret und auf Vögel gebraucht, deren Balg man nicht beſchädigen wollte.

Der zur Armbruſt gehörige Köcher (franz. carquois, engl. guiver) enthielt gewöhnlich ein Bündel von 24 Stück Bolzen, — das engliſche sheaf.

Polniſcher Armbruſtſchütze vom 14. Jahrhundert. Die Schutzrüſtung beſteht hier in der kleinen Keſſelhaube und der Helmbrünne oder Ringhaube und einem vollſtändigen Panzerhemd oder Brünne mit darüber getragenem ledernen Lendner. Die Hakenarmbruſt iſt ohne Fußbügel und der Spannhaken im Gürtel des Schützen ſteckend.



Deutſcher Berittener Armbruſtſchütze vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, deſſen Waffe ein einfacher Handſpanner zu ſein ſcheint. Beſonders bezeichnend zur Feſtſtellung des Zeitabſchnittes iſt auch hier die Form des Dolches.

Franzöſiſcher Armbruſtſchütze in vollſtändiger Maſchenrüſtung mit Ringhaube, aus dem 12. Jahrhundert. Hier iſt die Waffe bereits oben mit einem Fußbügel verſehen, mittelſt welcher die Armbruſt durch den Fuß während des Spannens mit dem Doppelhaken zurückgehalten wird. Nebenſtehend eine Abbildung des Doppelhakens, wie derſelbe am Gurt befeſtigt vorn herunterhängend vor dem Gemächte getragen wurde.

Nach den Kleinmalereien der «Hiſtoire du Saint Graal», einer in der National-Bibliothek zu Paris befindlichen Handſchrift.



Armbruſtſchütze vom 13.—14. Jahrhundert, wo der eine ſeine Fußbügelarmbruſt mit dem einfachen Haken ſpannt. Eiſenhut und Keſſelhaube, Helmbrünne oder Ringhaube, ſowie Maſchenpanzerhemden bilden die Schutzrüſtung. Auch die Form des Bolzenköchers iſt intereſſant. — Nach der Kleinmalerei der Welislawer Bilderbibel zu Prag.

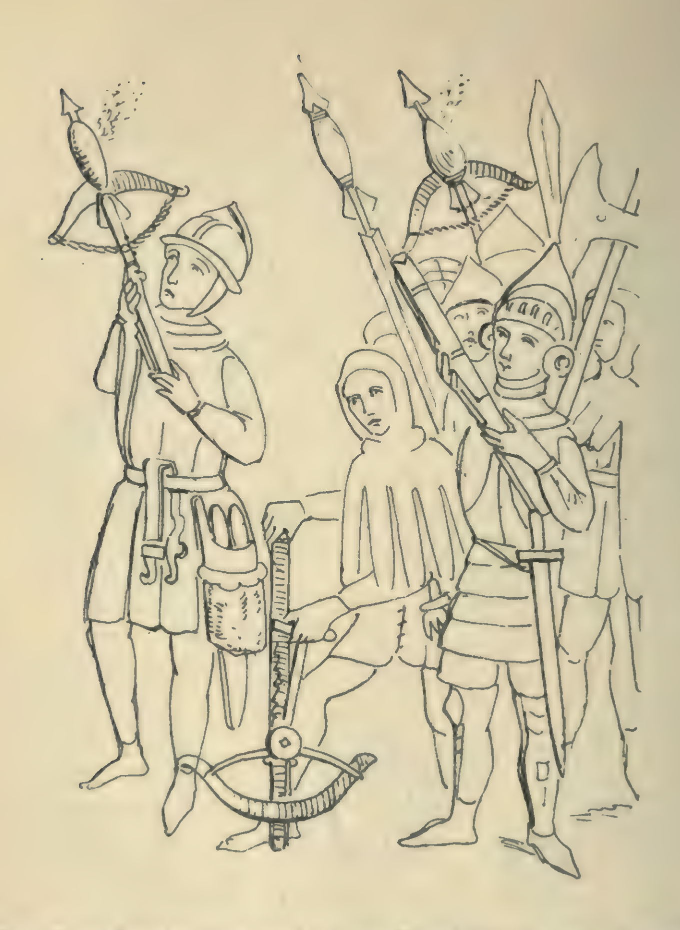
Bogen- und Armbruſtſchützen vom 14. Jahrhundert. Der Bogenſchütze trägt den Eiſenhut (Form des 13. Jahrhunderts), gegitterte und benagelte Panzerhemden mit Achſel- und Ellbogenkacheln, ſowie an der rechten Seite einen am Gürtel ge-



hakten kleinen Köcher, wo die darin enthaltenen Pfeile aber viel zu kurz für den Bogen ſind. Der Armbruſtſchütze ſpannt mit einem Haken. Seine Schutzwaffen beſtehen aus der kleinen Keſſelhaube, dem kurzen Maſchenpanzer, worüber er eine Art Platte wenn nicht Lendner trägt. Knie und Ellbogen ſind mit Kacheln geſchützt, ſowie der Nacken an Stelle des Maſchenſchutzes durch einen hohen Eiſenkragen, welcher ſonſt nirgends angetroffen wird.

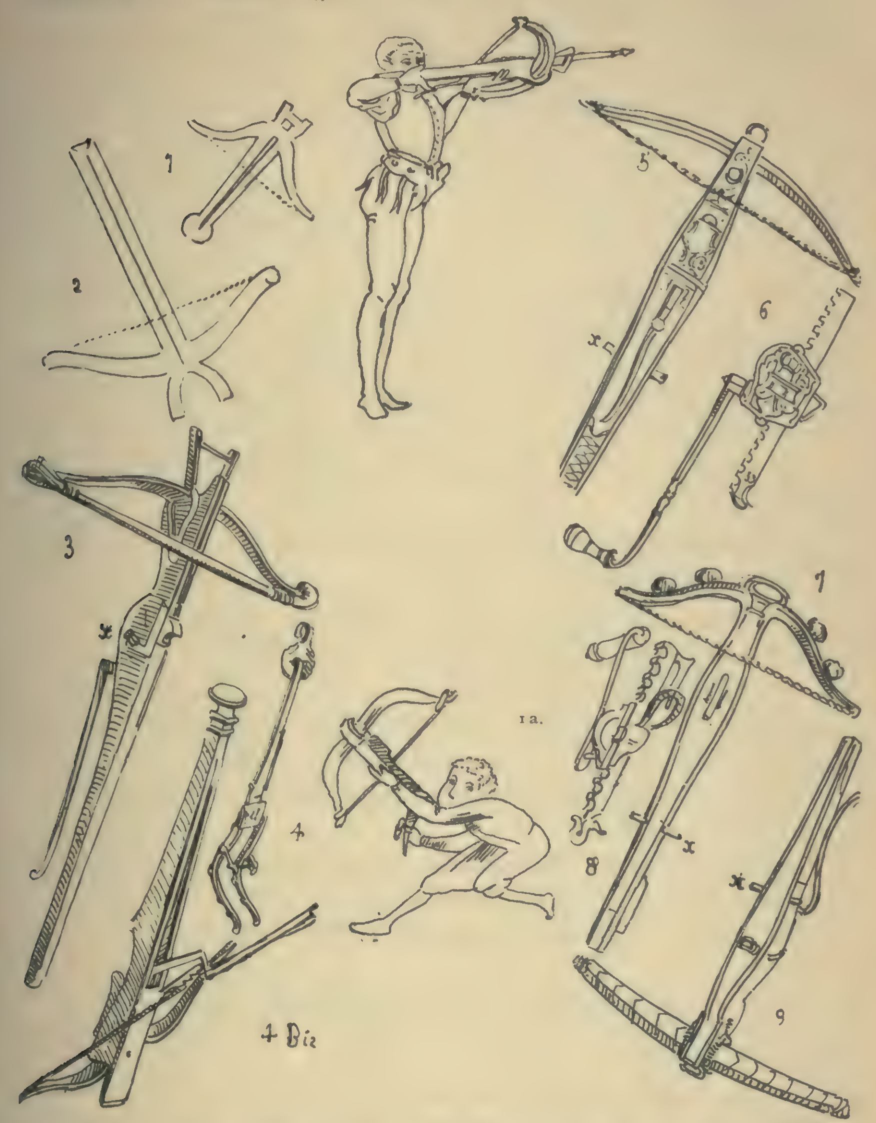


Franzöſiſcher Armbruſtſchütze vom 15. Jahrhundert mit Fußbügelwindenarmbruſt, wovon der eine die Winde am Gürtel hängen hat und der andere mit derſelben ſpannt. Über das kurze Panzerhemd ſieht man hier noch eine Art Platte mit Nagelkopfnieten und die Arme durch Mußeiſen geſchützt, wie dies in Deutſchland hundert Jahr früher im Gebrauch war (ſ. S. 71, 391 u. 601). — Aus der Chronik des Froissard im National-Muſeum zu Paris.



Deutſche Armbrüſte, nach einer Handſchrift vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Hier iſt dieſe Waffe ohne Fußbügel mit Winde (cranequin) und mit Zündpfeilen dargeſtellt. Einer der Krieger trägt ſchon ein Pulverfeuerrohr und von den zwei vorderen Armbruſtſchützen hat einer am Leibgürtel den Spanndoppelhaken herunterhängen, was bekundet daß Winde- und Doppelhakenarmbruſt auch beide ohne Steigbügel und in gleichen Zeitabſchnitten neben einander im Gebrauche waren. — Sammlung Hauslab in Wien.

Italieniſcher Ambruſtſchütze mit Geißenfußſteigbügelarmbruſt vom 15. Jahrhundert. Nach Matteo Paſti in der Kriegskunſt des Walturius — Verona 1472.



B. Geißenfuß- oder Hebelarmbrüſte.

1 Geißenfußarmbruſt (franz. arbalète à pied-de-biche, engl. cross-bow with goats-foot-lever), nach einer angelſächſiſchen

Miniatur aus dem 11. Jahrhundert. — Bibliothek des Britiſchen Muſeums.

1 a. Geißenfußarmbruſtſchütze nach einer Miniatur der kaiſerlichen Bibel vom 10. Jahrhundert (ſ. St. Germain lat. 303). Dieſe Armbruſt iſt mit eincm Geißenfuß dargeſtellt.

2. Geißenfußarmbruſt, nach den im Dome zu Braunſchweig unter Heinrich dem Löwen ausgeführten Wandmalereien.

3. Geißenfußarmbruſt mit an der Rüſtung befeſtigtem Fuß. Es darf nicht überſehen werden, daß die beiden Zapfen (x) ſich dicht an den Seiten der Nuß befinden.. Der Katalog des Muſeums in Kopenhagen [1]), wo dieſe Waffe aufbewahrt wird, ſtellt ſie mit einer Winde dar, die unmöglich dazu gehören kann, da bei der Windenarmbruſt dle Zapfen (x) wenigſten 15 cm unterhalb der Nuß wegen des Windengriffes angebracht ſind, der weit länger iſt als am Geiſenſuß.

4. Geißenfuß, zum Spannen der vorhergehenden Armbruſt beſtimmt.

4 Bis. Geißenfußarmbruſt mit einem an der Rüſtung [1]) haftenden Geißenfuß.

C. Windenarmbrüſte (franz. arbalète à cric à manivelle oder à cranequin, engl. with wind-lass).

5. Deutſche Windenarmbruſt, aus dem 15. Jahrhundert. Die Zapfen (x) ſind in einer Entfernung von 15 cm unterhalb der Nuß angebracht. — Kaiſerliche Gewehrkammer zu Wien.

6. Winde für die vorhergehende Armbruſt. — Kaiſerliche Gewehrkammer zu Wien.

7. Schweizeriſche Windenarmbruſt, aus dem 15. Jahrhundert. — Die bei Nr. 5 gemachte Bemerkung gilt auch für dieſe.

8. Winde für die vorhergehende Armbruſt.

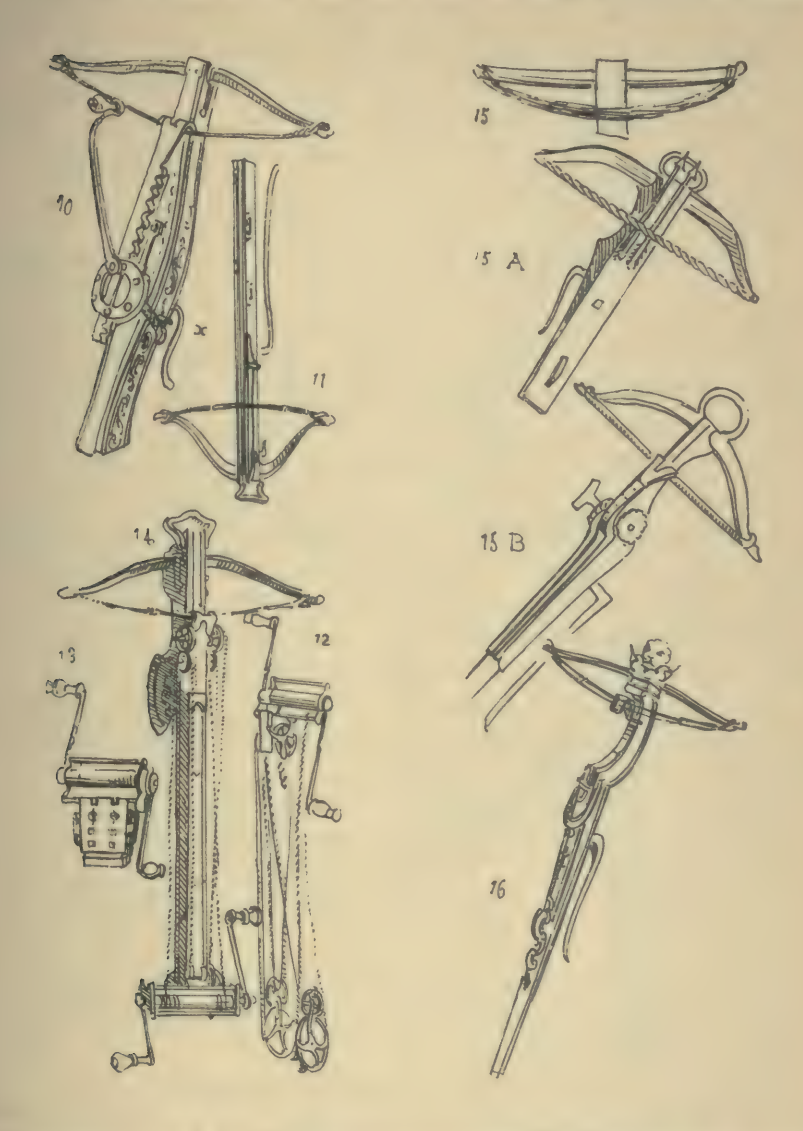
---

[1]) Die geſchichtliche Waffenſammlung zu Kopenhagen iſt 1604 von Chriſtian IV. mit aus der Zeit Friedrich II. (1534—1588) ſtammenden Waffen gegründet worden und enthält 3000 Nummern.

[1]) Eine ähnliche Waffe aus Eiſenholz vom 16. Jahrhundert die Ferdinand I. angehört hat, wie die auf dem Bogen vertiefte Inſchrift: «Dom Ferdinando rei de Romano», neben vier geſtempelten goldenen Vliefsen beweiſt, zeigt den Namen des ſpaniſchen Waffenſchmiedes Juan Deneinas. Dieſe koſtbare, früher zu der Sammlung Spengel in München gehörige Armbruſt befindet ſich gegenwärtig in der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke.

9. Tiroler Windenarmbruſt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Die bei Nr. 5 gemachte Bemerkung gilt auch hier.

10. Armbruſt mit der auf die Rüſtung geſtellten Winde.



Man beachte, daß der Zapfen (x) ſich in einer Entfernung von 10—15 cm von der Nuß befindet, weil der Griff der Winde einen größeren Raum als der des Geißenfußes erfordert.

D. Flaſchenzugarmbrüſte (franz. à moufle, oder à tours, de passe und de passot, engl. with moulinet oder, wenn ſie ſehr groß iſt latch.

11. Flaſchenzugarmbruſt. Sie kat keine Zapfen, weil der Flaſchenzug auf den Fuß der Rüſtung befeſtigt wird.

12. Flaſchenzug für die vorhergehende Armbruſt.

13. Ein Teil des Flaſchenzuges, das Stück, welches in Form eines Turmes mit Schießſcharten den untern Auffatz bildet. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

15. Armbruſt mit angeſetztem Flaſchenzug.

15. Bogen einer deutſchen gotiſchen Flaſchenzugarmbruſt, 1,47 m haltend, vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Dieſe koloſſale Waffe, deren Rüſtung 1,64 m lang iſt, befindet ſich in dem Zeughaus der Stadt München (ſiehe die Einleitung zu dieſem Kapitel hinſichtlich ſolcher gotiſchen Armbruſtbogen, deren abgeſpannte Enden nach oben ſchnellen).

15 A. Armbruſt, die zwei Pfeile zugleich abſchießt, nach dem Walturius vom Jahre 1472. — Sammlung Hauslab in Wien.

E. Zahnradarmbrüſte mit Geſperr oder Schnepper (franz. arbalète à rouet d'engrènage à encliquetage, engl. wheel cross-bow.)

15 B. Zahnradarmbruſt vom Anfange des 15. Jahrhunderts, nach einer Handſchrift. — Ambraſer Sammlung.

F. Stein- und Kugelarmbrüſte, auch Baleſter genannt. Franz. arbalète à galet, engl. prodd.) Eine Waffe, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Gebrauch war.

16. Stein- und Kugelarmbruſt.

17. Stahlkette einer Steinkugelarmbruſt ſeltener Art. — Sammlung Az in Linz.

18. Eiſerne Stein- und Kugelarmbruſt vom Ende des 17. Jahrhunderts.

G. Lauf- oder Rinnenarmbrüſte (franz. à baguette oder coulisse, engl. groove-cross-bow), wie dieſelben auch noch gegenwärtig angefertigt wurden.

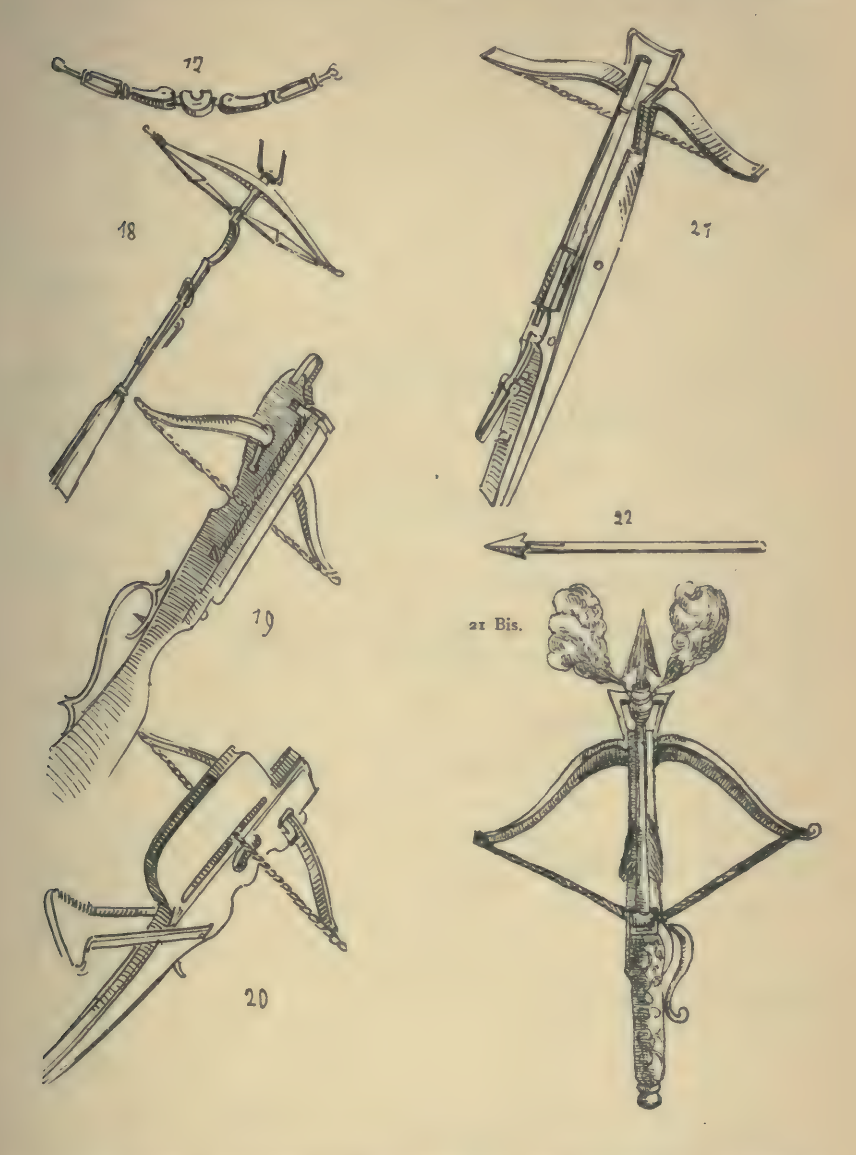
19. Kuliſſenarmbruſt, aus dem 17. Jahrhundert. — L. 72 im Artillerie-Muſeum zu Paris.

H. Chineſiſche Repetierarmbruſt.

20. Chineſiſche Repetierarmbruſt. Sie hat eine Schublade welche 20 Pfeile hintereinander abgiebt. — Artillerie-Muſeum zu Paris.

I. Feuerrohrarmbrüſte.

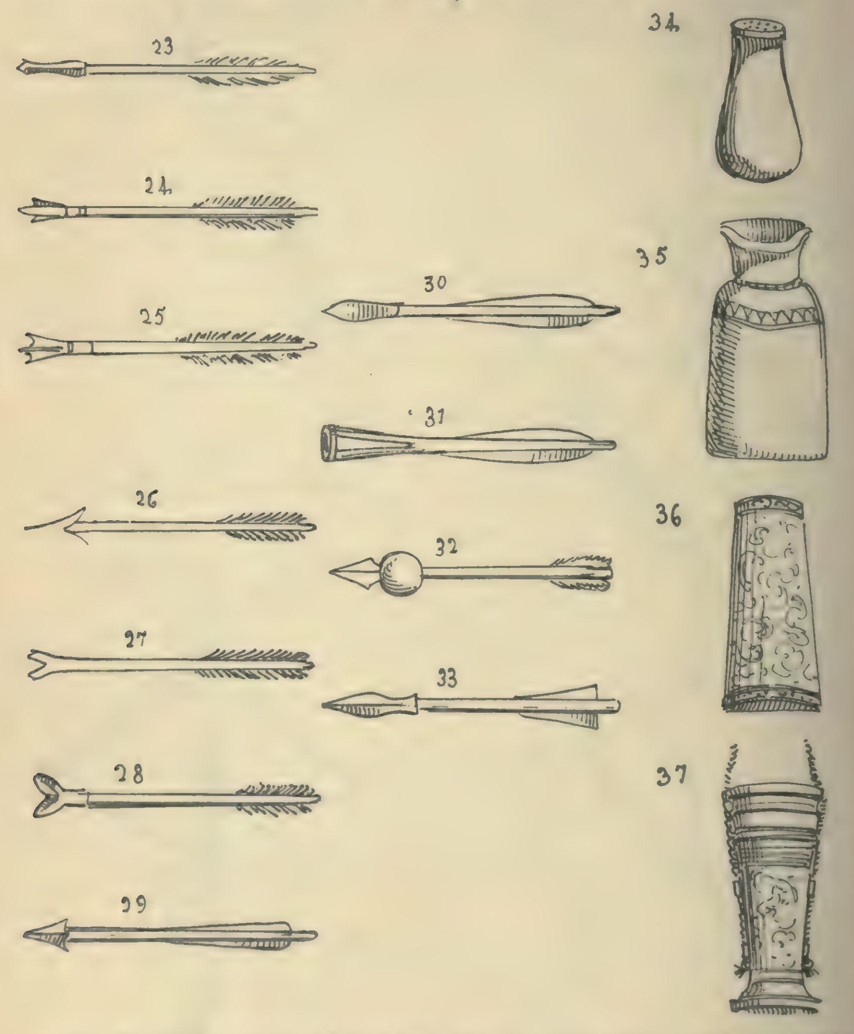
21. Feuerrohrarmbruſt (franz. arbalète à pistolet, engl.



guncross-bow), aus dem 16. Jahrhundert, die Ferdinand I. angehört hat, wie der Name Ferdinandus, ſowie auch deſſen auf dem Lauf und dem ſtählernen Bügel eingravierte Wappen es bezeugen. Dieſe

zu doppeltem Zwecke dienende Armbruſt iſt 76 cm lang und 54 cm breit. — National-Muſeum zu München.

21 Bis. Hakenarmbruſt mit Brandpfeil, nach Diego Ufanos «Artillerie» (Rouen 1628). Königliche Bibliothek zu Berlin.



22. Kriegsarmbruſtbolzen (franz. carreau, engl. quarell oder bolt), aus der Schlacht bei Sempach (1386) herrührend. — Zeughaus zu Genf.

23. Befiederter oder beflügelter Kriegsarmbruſtbolzen mit einſpitzigem Eiſen.

24. Befiederter Kriegsarmbruftbolzen mit dreifpitzigem Eifen.

25. Befiedeter Kriegsarmbruftbolzen mit vierfpitzigem Eifen.

26. Befiederter Jagd- und Kriegsarmbruftbolzen mit widerhakiger (franz. barbelé, engl. barbed) Spitze.

27. Befiederter Armbruftbolzen für die Gemsjagd. Früher in Tirol in Gebrauch.

28. Befiederter Armbruftbolzen für die Gemsjagd. Tirol.

29. Armbruftbolzen, fog. Drehpfeil (franz. vireton, engl. turn-bolt). Die ftählerne Spitze ift dreiflächig, die ledernen Flügel haben eine leichte Schneckenwindung, um dem Bolzen eine drehende Bewegung zu geben.

30. Desgleichen mit einer gewöhnlichen Spitze.

31. Vogelbolzen (franz. matras de chasse, engl. bird-bolt). Der runde Kopf ift flach und in der Mitte mit einem leicht vorfpringenden eckigen Stahlmeffer verfehen.

32. Falarika oder Brandarmbruftbolzen. — Zeughaus zu Zürich. (S. S. 197.)

33. 80 cm langer Bolzen einer gotifchen Kriegsarmbruft mit breitem Eifen und befiedert. Die Armbruft mißt 1,64 m in der Länge und 1,47 m in der Breite. — Im Münchener Stadtzeughaus.

34. Bolzenköcher, aus dem 12. Jahrhundert, nach den im Dome zu Braunfchweig unter Heinrich dem Löwen ausgeführten Wandmalereien.

35. Hölzerner oder lederner Bolzenköcher. — Sammlung des Prinzen Karl in Berlin.

36. Hölzerner oder lederner Bolzenköcher. — Gefchichtliches Mufeum im Schloffe Monbijou zu Berlin.

37. Stahlköcher für kleine Vogeljagdbolzen, vom Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.

LXV.

Die Brand- und Pulverfeuerwaffen bis zur Gegenwart.

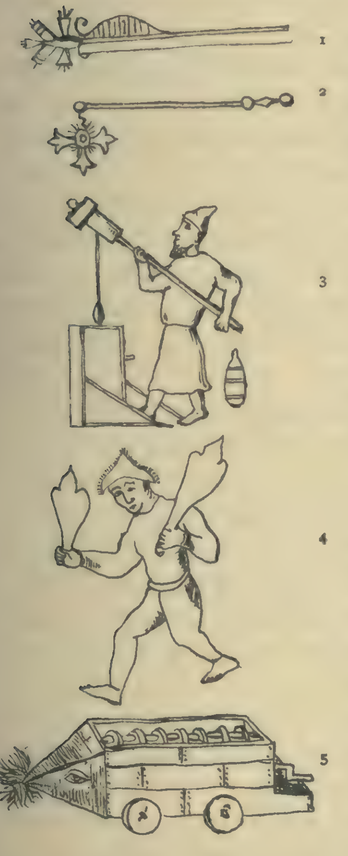
A. Der Mörser; B. Die Kanone und das Orgelgeschütz; C. Die Pulverhandfeuerwaffe im allgemeinen; D. Die Pistole oder der Faustling.

Die Kriegsfeuerwerkerei der Morgenländer, wozu auch selbst das griechische Feuer gezählt werden kann und bei welcher oft, außer Naphta, auch Schwefel und Salpeter enthaltende Pulver in Anwendung kamen, sind dem Erscheinen der eigentlichen Pulverfeuerwaffen großen und kleinen Kalibers, welche ja bei den Chinesen weit über die christliche Zeitrechnung bekannt waren, vorausgegangen.

Die von Klesibios erfundenen Luftspanner — *ἀερότονον* —, (s. Philo um 150 v. Chr.), welche bei den altzeitigen Griechen mit den Bauch-, Keil- und Erzspannern im Gebrauch waren, können als die eigentlichen Ahnen der Brand- und Pulverfeuerwaffen gelten da hier die Spannkraft von in Trommeln eingepreßter Luft, mittelbar, wie bei der Pulverfeuerwaffe das Gas unmittelbar, die Schleuderkraft erzeugte. Der Übergang zu den Handfeuerwaffen wird wohl — außer der arabischen Holzbüchse, der Madfaa — die Raketenbolzenarmbrust gewesen sein. S. 119 ist bereits die Kriegs- und Luftfeuerwerkskunst in Betracht gezogen. Erstere kann sicher bei den Morgenländern, besonders bei den Arabern, als die Vorgängerin des Artilleriewesens angesehen werden. «Hedjin-Eddin-Hassan-Alrammhs Traktat vom Reiterkampf und von den Kriegsmaschinen», eine Handschrift von 1290 in der Pariser National-Bibliothek; «Schems-Eddin-Mohammeds» Manuskript von 1320 in St. Petersburg und im Manuskript des Marianus Jacobus gen. Tacolone — Markus-Bibliothek zu Venedig — geben Abbildungen einer großen Anzahl von Kriegsfeuerwerksgestellen, welche wohl sämtlich in Europa den

Mörſern und Kanonen, vielmehr noch den ſpäteren Handfeuerwaffen vorangegangen ſind. Es befinden ſich darunter «Glasbälle voll Pulver mit Schlagröhren», — «enghalſige Sprengbälle mit eingeſchwefelten Zündfäden» (Ekrirks), — «aus Baumrinde dargeſtellte Geſchoſſe» — «geladene Blumenlanzen», «Wurfpfeile mit Zündern», «Sprengkeulen», — «Sprengbälle in Morgenſternform (Borthab),» — (ſ. auch darüber S. 104 u. 147), «eiſerne Keſſelbomben», — «Feuereie», — «Holzbüchſen (Madfaas) mit mörſerartiger Wirkung,» — «Feuerkolben,» — «Feuerſchiffe», — «Sturmdächer mit Feuerſternen» u. d. m.

Einige Geſtelle der urſprünglichen Brandfeuerwerkerei.



1. Morgenſternförmiger Sprengball, Borthab genannt. — Nach Nedjin-Eddin-Haſſan-Alrammahs Traktat von 1260 — Pariſer National-Bibliothek.

2. Geladener Blumenſpeer. do.

3. Krieger den Madfaa, eine Holzbüchſe mit mörſerartiger Wirkung, abfeuernd. — Nach Schems-Eddins-Mohammeds Handſchrift v. 1320 zu St. Petersburg.

4. Krieger mit Feuerkolben. — Arab. Handſchrift von 1290 in der Pariſer National-Bibliothek.

5. Feuerkolben des Belagerungsgeſtells, welche durch eine endloſe Schraube getrieben wird. — Handſchrift des «Marianus Jacobus, gen. Tacalone» von 1449. — Markus-Bibliothek zu Venedig.

Die Pulverfeuerwaffen.

Die Gefchichte der Pulverfeuerwaffe oder des Feuergefchützes (v. altd. Gescuzze) von ihrem erften Auftreten in Europa im Anfange des 14. Jahrhunderts an findet fich auf Seite 103—133 diefes Werkes. Hier fei nur daran erinnert, daß die Erfindung des Schießpulvers bis ins graue Altertum hinaufreicht, und daß die erfte Feuerwaffe vom groben Kaliber der Mörfer war. Ihm folgte die Kanone (von Kanne abgeleitet), die von hinten geladen wird; fpäter die Büchfenkanone [Veuglaire[1])] genannt), die ihre Ladung vermittelft einer beweglichen Büchfe empfängt, und zuletzt tritt die Vorderladerkanone, auf welche in der Mündung geladen wird.

In Preußen, refp. im Brandenburgifchen, geht die Einführung der Pulverfeuerwaffe nur bis 1391, zu welcher Zeit «eine große Büchfe» unter Markgraf Jobft für die Unterwerfung von Lehnsleuten in Anwendung kam. Der fpäteren «Faulen Grete» — (ein ähnlicher Name — «Dolle Grete» — für folches Gefchütz kommt auch damals in Gent vor — f. Nr. 2 Bis. S. 924) Friedrich I. von Hohenzollern (1415), folgten vervollkommetere «Steinbüchfen», — «Taraßbüchfen» und «Bombarden».

St. Barbara figurirte als die Schutzheilige der Artilleriften.

Anfänglich aus Eifen gefchmiedet, wurden die Feuerwaffen großen Kalibers feit Ende des 14. Jahrhunderts in Bronze gegoffen; bald darauf erfchienen auch die zur Befeftigung und Unterftützung des Gefchützes dienenden Zapfen (franz. tourillons), welche dasfelbe im Gleichgewicht halten, den Rückprall auf das Geftell (Lafette) verhindern, den Preller überflüffig machen und ein leichtes Richten in fenkrechten Linien geftatten. Ebenfo waren an Stelle der unbeweglichen die Rädergeftelle getreten, und bald nachher wurden ihnen die Protzwagen (franz. avant-trains) beigegeben. Was die neuzeitigen Orgelgefchütze (mitrailleuses) anbelangt,

---

[1]) Die Ladevorrichtung vermittelft einer beweglichen Zündkammer findet noch gegenwärtig in China Anwendung, da die 3 m langen, aus dem Feldzuge vom Jahre 1860 herrührenden und im Artillerie-Mufeum zu Paris aufbewahrten Wallgefchütze faft alle Veuglairen find. Im Musée Chinois im Louvre befindet fich eine chinefiche fchöne Kanone in Bronze.

von welchen in dem Abriß der Geſchichte der Waffen ſchon die altzeitigen angeführt worden ſind, ſo tauchten dieſelben erſt wieder unter Napoleon III. in Frankreich auf. Weiterhin ſind davon Abbildungen und Beſchreibungen gegeben. Eine der letzterſchienenen iſt die Mettolon genannte, welche von nur drei Mann getragen, 600 Schuß in der Minute abgeben kann. Man hat im April 1890 in Wien Verſuche damit angeſtellt.

Die kleine Handkanone oder die erſte tragbare Feuerwaffe entſtand gleichzeitig mit der großen Hinterladungskanone und reicht wie dieſe bis in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die Pulverfeuerwaffen groben Kalibers können alſo auf vier Hauptgattungen zurückgeführt werden, der zahlreichen Benennungen ungeachtet, mit denen die Schriftſteller des 16. Jahrhunderts oft auf zehnerlei Weiſe eine und dieſelbe Waffe bezeichneten. Auch die Einteilung der tragbaren Feuerwaffen läßt ſich dadurch vereinfachen, daß man nur auf die Abweichungen an dem Gewehrſchloß- oder Batteriemechanismus und nicht auf die Verſchiedenheit der Formen und ſeltſamen Namen ſieht. So laſſen ſich denn 13 Arten davon aufſtellen. Die Windbüchſe, deren Wurfkraft durch die Pumpe hervorgebracht wird, bildet eine eigene Abteilung. Was den in Frankreich unzutreffend double détente genannten Stecher anbelangt, ſo iſt derſelbe jeder Arkebuſe angepaßt worden, die auf Genauigkeit Anſpruch machen ſollte.

Als Übergang zu dem erſten Handfeuerrohr kann die Raketenbolzen werfende Armbruſt gelten. Sowie auch die arabiſche Madfaa genannten Holzbüchſen mit mörſerartiger Wirkung wovon hier vorausgehend die Abbildung gegeben.

Hinſichtlich des früheſten Beſtehens von Büchſenſchützengilden in Deutſchland, welchen da die Bogen- und Armbruſtgilden folgten, iſt nur feſtzuſtellen, daß ſolche Geſellſchaften nicht weit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo die erſten ſogenannten Knallbüchſen (ſ. S. 123) auftreten, hinaufreichen können. Der Homburger Gilde, welche ihre 500jährige Jubelfeier bereits hinter ſich hat und ſich für die älteſte hielt, wird das Vorgangsrecht durch Naumburg a. d. S. ſtreitig gemacht, wo ſchon im Jahre 1348 bei dem Rathausbrande von der dortigen Schützengilde die Rede iſt.

Dieſe 13 Gattungen unterſchieden ſich durch das Fehlen oder den Mechanismus des Gewehrſchloſſes, ſowie durch die Reibkraft ſtatt der Schlagkraft.

1. Die erste Handkanone oder das Handfeuerrohr von der Mitte des 15. Jahrhunderts. Aus plump geschmiedetem Eisen, auf einen fast ganz rohen Holzstück befestigt, konnte sie nicht zum Zielen geschultert oder an die Wange gelegt werden; ihr oberhalb der Zündkammer angebrachtes Zündloch hatte zuweilen einen kleinen Deckel mit Zapfen, um das Zündpulver vor Feuchtigkeit zu schützen. In kürzerer Form hieß sie Pétrinal und war eine Reiterwaffe, welche oft vermittelst Ketten am Stockpanzer befestigt wurde.

Schon mit Haken, aber noch mit oberhalb angebrachten Zündlöchern versehene Handkanonen vom Anfang des 15. Jahrhunderts befinden sich im Museum zu Zittau sowie in der Burg Oybin im Lausitzer Gebirge.

2. Die Schulter- oder Anlegehandkanone vom Ende des 14. Jahrhunderts. Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden durch den Schaft, welcher oft mit einem zum Anlegen bestimmten Kolben versehen ist, sowie dadurch, daß sein Zündloch (franz. trou de lumière, engl. touchhole) sich an dei rechten Seite des Laufes befindet.

Diese Waffen wurden vermittelst einer losen Lunte abgefeuert.

3. Die gegen 1424 erfundene Handkanone mit Schlangenhahnlunteträger ohne Feder und ohne Drücker (franz. canon à main à serpentin, sans détente ni gâchette, engl. guncock without trigger and spring). Die Lunte wurde seitdem am Hahn angebracht. Dies war das erste Luntengewehr.

4. Die Handkanone mit Schlangenhahnlunteträger und Drücker ohne Feder (franz. canon à main à serpentin à gâchette, sans détente, engl. guncock for match with trigger but without spring), die schon ein genaueres Zielen[1]) erlaubte.

5. Der Haken, eine kleine Handkanone, in veraltetem Deutsch Hakbusse genannt (franz. haquebuse, engl. harquebus), mit Schlangenhahnlunteträger, mit Drücker und Feder, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufkam. Sie war die erste Waffe, die ein genaues Zielen gestattete. Der Lauf hatte gewöhnlich Meterlänge.

[1]) In Indien ist diese durch Europäer von der Ostküste eingeführte Waffe bei den Mahratten noch immer im Gebrauch. Der Haen stellt gewöhnlich einen Drachenkopf vor; auch die Chinesen haben diese alte Waffe in ihren Heeren erhalten. Dschingal ist in Japan und Indien die Bezeichnung für solche, da sehr lange Luntenflinten.

6. Der Doppelhaken (franz. haquebuse double, engl. double matchlok). Diefe Waffe zeichnet fich vor dem einfachen Haken durch zwei in entgegengefetzter Richtung, mittels zweier Federn und zweier Drücker, niederfchlagender Schlangenhähne aus; der Lauf mißt 1 1/2 bis 2 m und wurde entweder von einem häufig mit Eifenfpitzen oder Rädern verfehenen Fuß getragen, oder auch auf die Brüftung der Mauern gelegt. Ihm diente zu diefem Zweck der Haken, wovon der Name Doppelhaken auch herrühren könnte. — Der Doppelhaken, welcher 16 bis 18 Lot fchoß, trug auch den franzöfifchen Namen Serpinel. Alle diefe Waffen hatten weder Vifier noch Korn und fchoffen eiferne Kugeln, Bleikugeln, oder eiferne, mit Blei umgebene Kugeln ab.

Die große Luntenbüchfe, unterfcheidet fich in ihrer Bauart kaum von der Hakbufle.

Mit Gingals bezeichnet man, in England die den Indern zur Verteidigung der Stadtmauern dienende Luntenbüchfe.

7. Die im Jahre 1515 zu Nürnberg erfundene deutfche Radfchloßbüchfe (franz. arquebuse à rouet, engl. harquebus with wheel-lock oder wheel-lock gun). Sie kennzeichnet fich durch ihr fchon aus zwölf Stücken beftehendes Radfchloß und hat nichts mehr mit den Luntengewehren gemein, da die Zündung anftatt der Lunte durch Schwefelkies bewirkt wird.

Gewehre mit Stecher (franz. double détente, engl. trigger o mecisun) können keine befondere Kategorie bilden, da diefer Mechanismus allen Radfchlöffern angepaßt werden kann.

8. Die Büchfe oder Arkebufe mit gezogenem Laufe (franz. arquebuse à canon rayé, engl. rifle barreled arquebus). Der gezogene Lauf ift in Deutfchland, nach einigen in Leipzig, nach andern in Wien oder Nürnberg durch Kafpar Zollner oder Kullner, erfunden worden.

9. Die Muskete (franz. mousquet à rouet, engl. wheellock musket) weicht nur durch ihr gröberes Kaliber von der Arkebufe ab.

10. Die Schnapphahnbüchfe (franz. usil à chenapan, engl. snaphaunce gun) von dem verdorbenen deutfchen Namen. Sie reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.

An diefer Waffe fchlägt bereits der Stahl, aber auf Schwefelkies, (franz. pyrite sulfureuse) während bei der Feuerfteinflinte der Feuerftein den Stahl fchlägt.

Das noch mittelst des Schwefelkieses arbeitende Schnapphahnschloß war der Vorläufer des Feuersteinschlosses.

11. Die Flinte mit Feuerstein-, oder mit sog. französischem Schlosse[1]) (franz. fusil à batterie à silex, engl. flint-lock gun; fusil aus dem italienischen focile vom lateinischen focus) wurde wahrscheinlich in Deutschland oder Frankreich zwischen 1630 und 1640 erfunden.

Der Karabiner (aus dem arabischen karab, Waffe, franz. u. engl. carabine) ein Gewehr mit gezogenem Lauf, dessen Name dem kleinen Reitergewehre ebensowohl als dem Jagdgewehre beigelegt wird, bildet keine besondere Klasse. Es ist die Büchse und die Flinte mit gezogenem Lauf.

12. Das Perkussions- oder Pistongewehr, (franz. fusil à percussion, engl. percussion-capped gun) auch Schlagrohrgewehr, von dem schottischen Waffenschmied Forsyth im Jahre 1807 erfunden.

13. Das Zündnadelgewehr (franz. fusil à aiguille, engl. reedle gun), im Jahre 1827 von Nicolas Dreyse erfunden.

14. Das 1890 von Paul Giffard — Bruder des gleichnamigen Urhebers eines an allen Lokomotiven angebrachten «Injectors» — erfundene Jagdgasgewehr in Windbüchsenform, wo die Schleuderkraft für 300 Schüsse durch den Druck eines verflüssigten aus der nur $^1/_2$ Pfund wiegenden Stahlhülse strömenden Gases hervorgebracht wird und 100—120 Entladungen in der Minute gestattet, ohne daß sich der Lauf im geringsten erhitzt. Zu den S. 132 angeführten Repetier- oder Magazingewehre ist noch ganz neuerdings das Magazingewehr des Hauptmanns Edward Palliser mit der seinen Namen tragenden Kugel hinzugekommen.

---

[1]) Diese zu einer grofsen Vollendung gediehene Waffe hatte folgende Bestandteile: den Lauf (franz. canon, engl. barrel), an welchem der hintere Teil Zündkammer (tonnère), die vordere Mündung (volée), der innere Raum Seele (âme) und der Durchmesser Kaliber heifst; weiter das Schlofs (franz. platine, engl. lock) und den Schaft (franz. bois, engl. stock). Schwanz (queue, engl. lump) heifst das eiserne Endstück des Laufs, das über die Zündkammer hinausgeht, Zündpfanne (bussinet), wo das Zündpulver eingeschüttet wird, Zündloch (lumière, engl. touch-hole) die Öffnung, durch welche das Feuer der Zündkammer zugeführt wird, Korn (franz. mire oder visière) der längliche Knopf am Ende des Laufes, woher Kornlauf (ligne de mire), Drücker oder Krappe (gâchette, engl. trigger), der Schlüssel, vermittelst dessen man die Feder (détente, engl. spring) spielen läfst, um den Hahn (franz. chien, engl. cock) in Bewegung zu setzen.

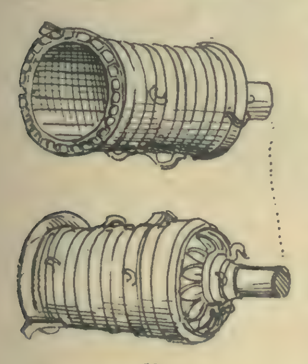
Teſchine wird das gezogene Büchſenrohr und Teſching die damit verſehene Büchſe von Teſchen (Schleſien) genannt.

Der Mörſer.

Der Mörſer (nlat. mortarium, franz. mortier, engl. mortar, ſpan. escalamote auch morterete, ital. mastico auch mortaretto) auch Mortare, Meertier, Tümmler und Böller genannt, deren Name und Urſprung von dem zum Zerſtampfen feſter Maſſen beſtimmten Gefäß herrührt, beſtand bei ſeinem anfänglichen Erſcheinen gegen Ende der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus geſchmiedetem Eiſen und war ohne Zapfen (franz. tourillons), d. h. ohne jenes in der Mitte des Feuerrohres angebrachte Achſenpaar, das den Rückprall auf dem Geſtell verhindert und das Richten des Geſchützes erleichtert.

Dieſe wichtige Verbeſſerung geht bis ins 15. Jahrhundert hinauf. Gleichzeitig oder kurz vorher begann man die Geſchützſtücke, welche bis dahin aus Eiſenſchienen beſtanden, die gleich den Faßdauben durch Reifen miteinander verbunden waren, in Metallguß herzuſtellen.

1. Deutſcher Bombenmörſer, gänzlich aus Hanfſtricken angefertigt, angeblich aus dem Jahre 1380. — Wiener Zeughaus.


1. 1a.

1 a. Deutſcher Rieſenmörſer aus geſchmiedeten Eiſenſparren oder Schienen, die in der Seele der Länge nach aneinandergeſetzt, außerhalb vermittelſt Reifen verbunden ſind. Dieſes 1,10 m im Kaliber und 2,50 m in der Länge meſſende Stück an dem die Form des zwiſchen den Henkeln befindlichen Schildchens die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts anzeigt, iſt zu Steyr in Öſterreich geſchmiedet und von den Türken erbeutet worden, denen es die Öſterrreicher im Jahre 1529 wieder abgenommen haben. — Kaiſerliches Arſenal zu Wien.

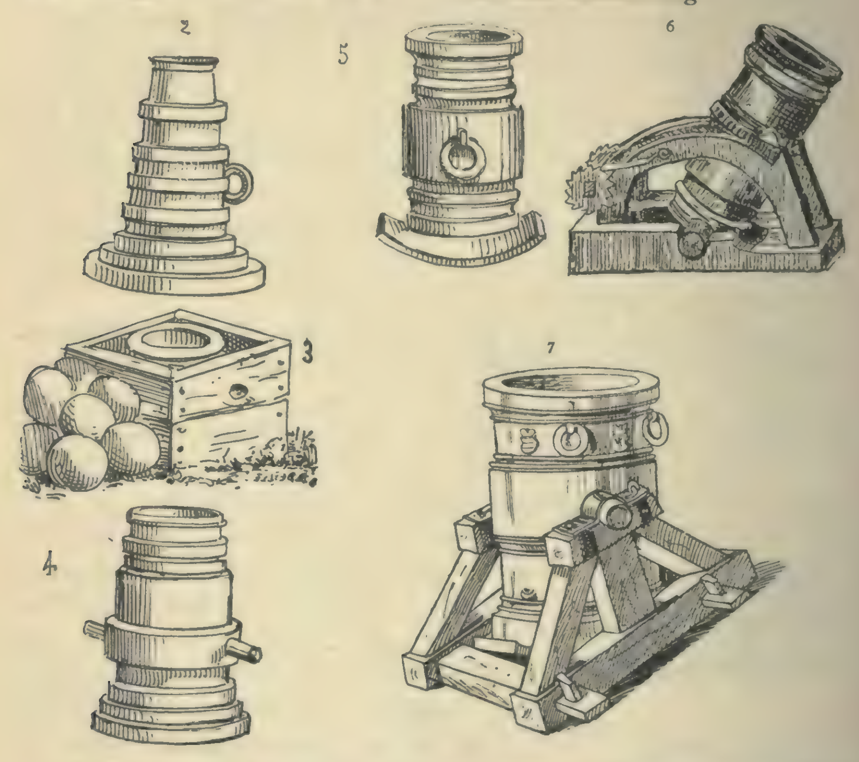
2. Mörſer aus geſchmiedetem Eiſen mit Ringen und ohne Zapfen von der Mitte des 14. Jahrhunderts. In Frankreich laquerau genannt. — Muſeum in Epinal.

3. Steinböller oder Steinmörſer aus der Belagerung von Waldshut (1468).

4. Mörſer aus geſchmiedetem Eiſen, 80 cm lang, Kaliber 28 cm

Die Waffe hat bereits Zapfen und kann nicht vor dem Beginn des 15. Jahrhunderts entſtanden ſein. — Berliner Zeughaus.

5. Bronzener Mörſer, ohne Zapfen und mit Ringen, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Er befindet ſich unter Glockenthonſchen Zeichnungen vom Jahre 1505. — Ambraſer Sammlung.



6. Böller im Geſtell (franz. lafette) vom 16. Jahrhundert. — Nach dem Kriegsbuche des Reinhard von Solms 1556.

7. Bronzemörſer auf Geſtell (franz. lafette), vom 25. Jahrhundert. — Nach Nik. Glockenthon von 1505.

Die Kanone.

Der Name dieſes gewöhnlich kegelförmigen Feuerrohres iſt von dem deutſchen Wort Kanne und nicht vom griech. *κάννα*, Schilfrohr, abzuleiten. Seine vordere Öffnung heißt Mündung (franz. volée), ſein vorderer ganzer weiterer Teil beim Kammergeſchoßrohr Flug, Mündungsfries (franz. bourlet) das ringförmige äußere Geſimſe der Mündung, Bettung (franz. plate-bande) das

Mittelband. Die in der Mitte befindlichen zwei Zapfen (franz. tourillons, engl. trunnions) dienen den Rückprall an das Geſtell (franz. lafette, engl. guncariage) zu verhindern und das Richten des Geſchützes zu erleichtern. Die oben, oft delphinförmig an der Kanone hervorragenden Teile heißen Henkel (franz. anses). Seele (franz. ame) nennt man die ganze innere Höhlung, deren Durchmeſſer das Kaliber[1]) iſt, und Bodenſtück (franz. premier renfort) heißt das oft in einem Knauf (franz. bouton, engl. cascaled) endigende Hinterteil (engl. breech), ſowie Kanonenwiſcher (écouvillon), Kanonenlader (chargeur) auch Stücklader und Kanonenlöffel (lanterne und cuillierè) das Zubehör. Der bei Anfertigung angewendete Bohrer zur Glättung der Seele heißt im Franz. boîte de foreur auch alesoir.

Der S. 912 angeführte griechiſche Luftſpanner kann wohl als ein ſchießpulverloſer Vorgänger der Kanone gelten, da hier mittelbar, wie beim Schießpulvergeſchütz unmittelbar, zuſammengepreßte Gaſe die Schleuderungskraft bildeten.

Auf die erſten Hinterlader (franz. canons se chargeant par la culasse, engl. breech-loading-canon), welche man Bombarden und Steinböller nennt, folgten bald die Geſchütze, welche vermittelſt der beweglichen Pulverkammern (franz. boîtes mobiles, engl. moyable-chamber) geladen wurden und franzöſiſch Veugloires heißen; hierauf erſt der Vorderlader.

Phiola (griech.) wird der mit Granaten gefüllte Sturmtopf genannt.

Die Tragweite (franz. portée) aller oben angeführten Geſchütze iſt meiſt verſchieden.

Zumburuks heißen die Kamelkanonen der oſtindiſchen Sikhs.

Haubitze böhm., ein kurzrohriges Geſchütz.

Amüſette hieß das vom Marſchall von Sachſen (1695—1750)

---

[1]) Vom arabiſchen franz. calibre, vom lat. equilibrare oder wohl beſſer ſpan. caliba, vom arabiſchen calib = Form. In der Artillerie war das Kaliber gemeinlich nach dem Gewichte der runden Kugeln bezeichnet. Früher ſchrieb man qualibre, altfranz. qua libra, wie viel Pfund?

In Frankreich iſt das Kaliber in den Belagerungsgeſchützen der 24 Pfünder cm, 15254; der 16 Pfünder cm, 13342; der 12 Pfünder, cm, 12123. Die Feldartillerie 8, cm, 10602; 4, cm, 08402. Man hat da Mörſer von cm, 2222, 2777 und 3333; Haubitzen von cm, 1666 und 2222. Für die früheren Steinſchloſsgewehre wurde das Kaliber cm, 017 und für ſolche ſeit 1842, 018.

Bei gezogenen Röhren wird das Kaliber an den engern Stellen der gezogenen Theile (nicht von Zug zu Zug, ſondern von Feld zu Feld) gemeſſen. Georg Hartmann, Erfindung des Kaliberſtabs bezeichnet von 1540.

beim Fußvolk eingeführte Feldgeſchütz von ungefähr 1 Pfund Kugelgewicht, wovon im Pariſer Artillerie-Muſeum ein Hinterlader vorhanden iſt.

Escarpine (franz.) iſt der Name eines gewehrartigen Schiffsgeſchützes früherer Zeiten, welches zum Beſchießen der Takellage diente.

Rotſchlangen, Feldſchlangen, Halbfeldſchlangen, Falken, Falkaunen, Passe-volants, Baſilisken, Spiralen, Taraßbüchſen, Bombarden ſind mehr oder weniger unbeſtimmte Namen, mit denen oft dieſelben Gattungen Kanonen in verſchiedenen Gegenden bezeichnet werden. (S. auch darüber S. 114.)

Sacre nennt man in Frankreich die Viertelfeldſchlange und Caronade die kurze eiſerne Schiffskanone, 1775 in Carron bei Stirling (Schottland) erfunden.

Berca iſt der Name einer kleinen Schiffskanone, Drehbaſſe des auf einer Spindel ruhenden, und Espignole eines aus Flintenläufen nach Art der Drehorgel zuſammengeſetzten Geſchützes. Mit Kartaune (von quartane, Viertelbüchſe) bezeichnet man gewöhnlich die kurze, dicke Kanone und mit Kartaunenpulver das grobkörnigſte Schießpulver. Obuſier, Haubitze und Haubitzenmörſer ſind gleichbedeutend. Passe-volant hieß ehemals ein 16pfündiges, ſehr langes Geſchütz. Obus, d. h. Haubitzengranate iſt davon abgeleitet. Granatkanonen ſind kurz und glatt; in größerem Kaliber heißen ſie Bombenkanonen. Avanzierbaum der Geſchützhebebaum, Avanziertau das Protzwagentau, Chevet war der angenommene franzöſiſche Name für Geſchützrichtkeil; mit Madrillbrett bezeichnete man auch das Schlegelbrett der Petarde (Sprengſtück, — Thorbrecher), den Mörſerblock mit Mortierſtuhl, mit Affut das Kanonengeſtell (Lafette), mit Affutage die Aufprotzung und mit Tourbilon die gefüllte Raketenhülſe. Amadou (franz.), wurde auch oft der Zündſchwamm ganannt, Corbeille der kleine Schanzkorb, Barbette (franz.), die Geſchützbank, Tromolon die Donner- oder Streubüchſe. Mousqueton oder Muskete die Stützbüchſe.

Die Rakete (vom ital. rochetta, franz. raquete) oder Steigfeuer iſt Leuchtgeſchoß, ein Treibfeuer, welches aus dem Morgenlande ſtammt, wo es bereits im 9. Jahrhundert n. Chr. bekannt war. In Vergeſſenheit geraten, wurde die Rakete im 17. Jahrhundert von den Engländern erſt wieder als Kampfmittel in Indien kennen gelernt, wo 1766 der indiſche Fürſt Hyder Ali 1200 Raketenwerfer

und dessen Sohn später 5000 hielt. In Europa wurde dieses Leuchtfeuer erst 1804 vom englischen General Congreve, dem Erfinder des farbigen Hochdruckes, als Brandrakete aber 1807 vom dänischen Hauptmann Schuhmacher eingeführt. Mit Fusilière bezeichnet man die kleine Rakete.

Von V. Foß 1830 zusammengestellte Gewehrraketen sind nicht im Gebrauch geblieben.

Die in England erfundene pneumatische Dynamitkanone soll 520 Pfund wiegende Geschoße 4800 Yard weit werfen.

Mit Kugelspitze (franz. mitrailleuse) bezeichnet man das ganz neuzeitig erfundene, gemeinlich Mitrailleuse genannte Geschoß, kanonenartige Waffe, wenn sie nicht zu den Orgelgeschützen, wie die Maximmitrailleuse, sondern zu den Revolverwaffen (vom engl. revolve — rollen — umdrehen) gehört, da dieselbe, wie der Drehpuffer (Handrevolver) nur einen Lauf hat, woraus sich nach einander folgend einzeln die Schüsse lösen. (S. auch darüber S. 115.)

Die ersten zur Zeit Napoleons III. erschienenen Meudon-, Montigny- und Hotchkissmitrailleusen gehören zu den Orgelgeschützen, da hier 25, ja 37 Läufe vereinigt sind (s. Abbildungen weiterhin.



1 a. Kleine bronzene, 15 cm lange javanische Handkanone mit Handhabe oder vielleicht das Ladestück eines Hinterladers oder Veuglaire. In Aksoro-Ponging-Schrift trägt dieselbe die Worte: «Vertilger des Bösen» und die Jahreszahl «1270», welche mit unserem Jahre 1340 gleichbedeutend ist. — Museum zu Darmstadt.[1])

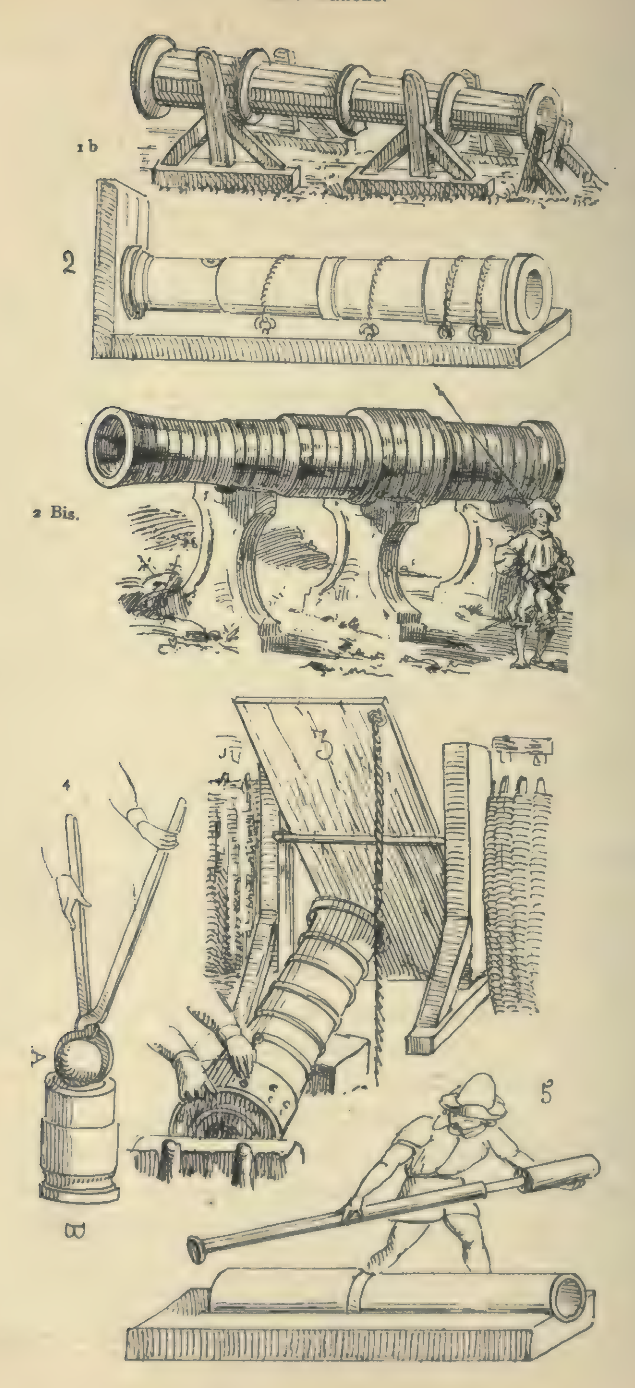
1 b. Kanone oder Bombarde, aus Eisen geschmiedet. Sie ist an beiden Enden offen und wurde von hinten geladen. Englische Waffe aus der Schlacht bei Crécy (1346).

2. Kanone oder Bombarde, an beiden Enden offen, deren Preller sich senkt, während die Ladung von hinten eingebracht wird. Handschrift aus dem 14. Jahrhundert.

2 Bis. Beiderendig offene, «Dolle Gret» genannte, geschmiedete eiserne Kanone oder Bombarde zu Gent, vom 14. Jahrhundert.

---

[1]) Da die Kanone aus China stammt, so liefert dieselbe von dem dortigen frühzeitigen Gebrauch der Feuerwaffen einen Beweis mehr.


1 b
2
2 Bis.
3
4
A
B
5

3. Kanone oder Bombarde, Hinterlader mit Schirmdach, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

4. Kanone oder Bombarde, welche ein Artillerift mit glühenden Kugeln von hinten ladet. — Handfchrift[1]) in der Ambrafer Sammlung aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

5. Kanone oder Bombarde, Hinterlader. — Ambrafer Samml.

6. Flamändifche Hinterladerbombarde. Diefes merkwürdige, mit feiner Schraubenpulverkammer dargeftellte Gefchütz ift aus Eifen gefchmiedet und zwifchen 1404 bis 1419 in Gent angefertigt worden.

7. Deutfche Bombarde aus gegoffener Bronze, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sie ift 4 m lang, hat 60 cm im Durchmeffer und trägt folgende deutfche Infchrift: Ich heiße Katharine, traue meinem Inhalte nicht. Ich beftrafe die Ungerechtigkeit. Georg Endorfer goß mich. — Sigismund, Erzherzog von Öfterreich, anno 1494. Diefes, fchon Henkel und Spuren eines Schloßdeckels zeigende Gefchütz rührt aus Rhodus her und gehört dem Parifer Artillerie-Mufeum an (No. 18).

8. Kanone, von Eifen gefchmiedet, aus der Schlacht bei Granfon herrührend (1476). Sie ift 1,50 m lang, hat 5 cm im Durchmeffer und hat noch keine Zapfen. — Laufanner Mufeum.

9. Hinterladerkanone aus gefchmiedetem Eifen aus dem 15. Jahrhundert, von einem im Anfange des 16. Jahrhunderts untergegangenen Schiffe herrührend. — Tower in London.

10. Schmiedeeiferne Kanone, aus der Schlacht bei Granfon (1476) herrührend. Sie ift 1,50 m lang und hat 50 cm im Durchmeffer. — Laufanner Mufeum.

11. Schmiedeeiferne, burgundifche Kanone oder Bombarde, auf einer Rädergeftell, aus der Schlacht bei Murten (1476) herrührend. Sie ift 75 cm lang und hat 48 cm im Durchmeffer; das Geftell mißt 2 m; die Granitkugel hat 24 cm im Durchmeffer. Diefe Kanone ift noch ohne Zapfen. — Gymnafium in Murten.

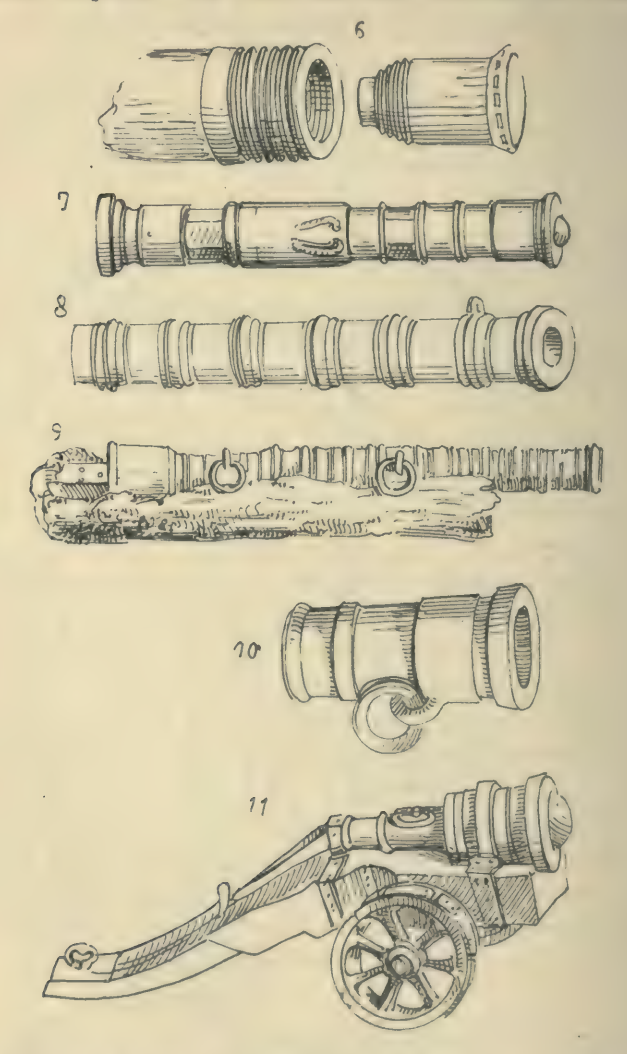
---

[1]) Die Zeichnung diefer Handfchrift beweift, dafs weder Franz von Sickingen († 1523), noch der König von Polen, Stephan Bathory (1571—1586), die erften waren, die fich der glühenden Kugeln bedienten. Übrigens ift es bekannt, dafs glühende Kugeln oder in naffe Tücher gewickelte Stücke Eifen fchon im 15. Jahrhundert auf belagerte Plätze gefchleudert wurden, um diefe in Brand zu ftecken. Erft im 17. Jahrhundert fanden aber die glühenden Kugeln allgemeine Anwendung.

Der Teil A ftellt das Bodenftück und der mit B bezeichnete die Mundung vor.

13. Kanone oder Bombarde. Hinterlader mit Dach und Rädergeftell (lafette) vom Ende des 15. Jahrhunderts; noch ohne Zapfen.

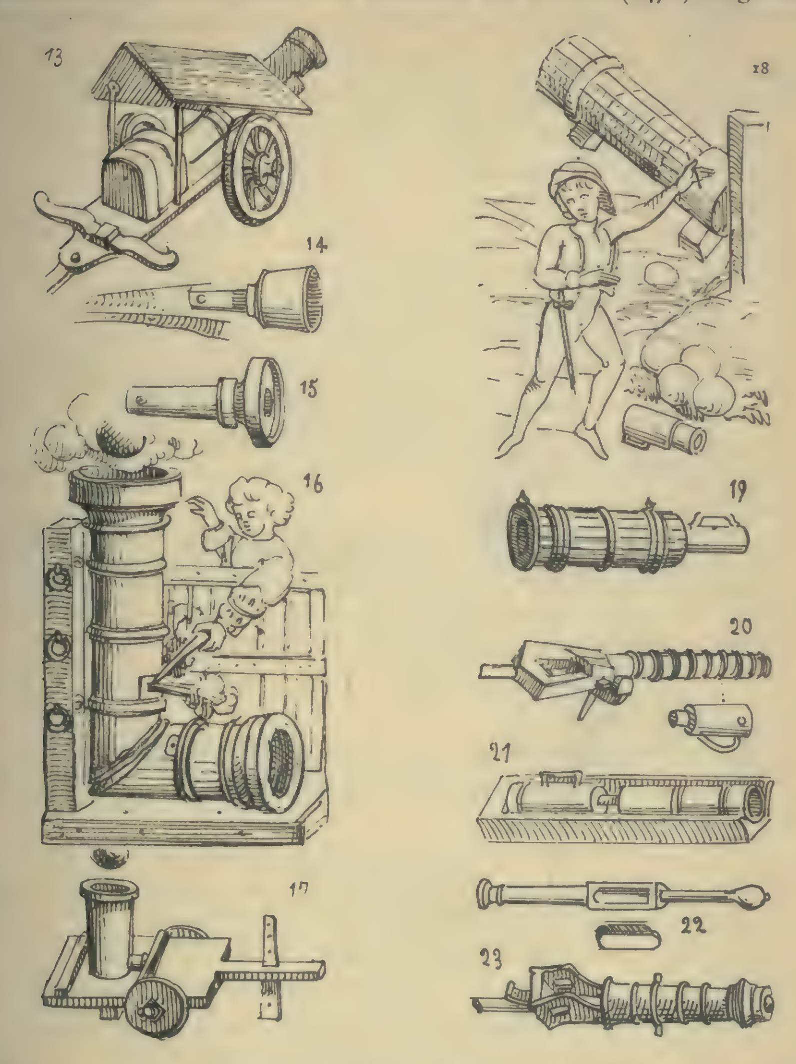
14. Von Eifen gefchmiedete Kanone oder Bombarde, Hinterlader ohne Zapfen. Sie rührt aus dem Schloffe St. Urfane in der



Schweiz her, wo fie nach der Schlacht bei Murten (1476) aufgeftellt wurde. — Parifer Artillerie-Mufeum. Martinus Jacobus (De machinis libri decem 1449[1]) giebt die Zeichnung einer ähnlichen Bombarde.

[1]) Handfchrift der St. Markus-Bibliothek in Venedig.

15. Von Eifen gefchmiedete Kanone oder Bombarde, Hinterlader ohne Zapfen. Sie rührt aus dem Schloffe St. Urfane in der Schweiz her, wo fie nach der Schlacht bei Murten (1476) aufgeftellt



wurde. — Parifer Artillerie-Mufeum. Martinus Jacobus (De machinis libri decem 1449) giebt die Zeichnung einer ähnlichen Bombarde.

16. Rechtwinklige deutfche Bombarde oder Kanone, aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader mit Zündkammer, nach den Stichen

des zu Roftock im Jahre 1515 gedruckten Werkes: Institutionum reipublicae militaris etc. von Nicolai Marescalei. — Bibliothek Hauslab in Wien.

Solche auch Ellbogengefchütze (franz. coudes, ital. cubito) genannte Feuerfchlünde in Winkelhakenform warfen Sprengkugeln und waren im 15. Jahrhundert fchon viel verbreitet.

17. Rechtwinklige italienifche Bombarde oder Kanone aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader mit Zündkammer, nach Martinus Jacobus (De machinis libri decem. 1449).

18. Bombarde oder Kanone aus dem 15. Jahrhundert, Hinterlader. — Handfchrift der Bibliothek Hauslab in Wien.

19. Büchfenkanone oder Veuglaire (aus dem Worte Vogler und Vogelfänger oder dem flamändifchen vogheler entftanden), fchmiedeeiferne Kanone aus dem 15. Jahrhundert, welche vermittelft einer beweglichen Zündkammer geladen wurde. Die Mündung ift mit Korn verfehen. — Brüffeler Mufeum, Handfchrift der Bibliothek Hauslab in Wien und im Mufeum zu Quedlinburg (vom Ende des 14. Jahrhunderts).

20. Schmiedeeiferne Veuglaire, aus dem 15. Jahrhundert, mit beweglicher Zündkammer. — Tower zu London.

21. Deutfche Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, nach einer Handfchrift der Ambrafer Sammlung zu Wien.

22. Englifche Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, mit beweglicher Zündkammer.

23. Schmiedeeiferne Veuglaire aus dem 15. Jahrhundert, fchon mit Zapfen[1]). Die bewegliche Zündkammer fehlt. — Nr. 1 im Parifer Artillerie-Mufeum.

Veuglairen findet man auch auf einem Stiche von Israel v. Meckenen (B. 8.), aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo Scenen aus dem Leben Judiths dargeftellt find.

24. Deutfche Feldfchlange, auch Falcaune[2]) genannt, Vorderlader, ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem, mit Richtftangen (à crémailière) verfehenem Kanonengeftell (Lafette) mit Speichenrädern, nach einer Handfchrift aus dem 15. Jahrhundert von Zeitblom. — Bibliothek des Fürften von Waldburg-Wolfegg.

[1]) Siehe die Erklärung davon im Anfange diefes Abfchnittes, fowie weiterhin die Veuglaire Nr. 37.

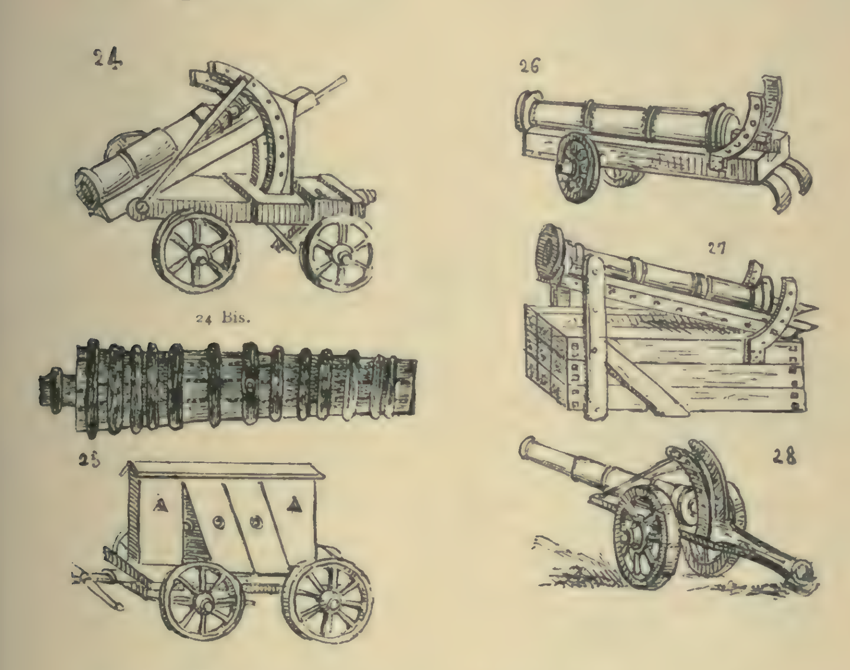
[2]) Die Falcaune oder grofse Feldfchlange Wurfkugeln von 75, die kleine Falconett genannte von 2—3 Pfund.

24 Bis. Holzkanone von Kochinchina, wie diefe Waffe früher fowie heute noch da angefertigt wird. — Artillerie- Mufeum zu Paris.

25. Deutfcher, mit kleinen Kanonen befetzter Kriegswagen. — Bibliothek des Fürften von Waldburg-Wolfegg.

26. Deutfche, von vorn zu ladende Kanone. Sie ift noch ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem Geftell (Lafette[1]) mit Richtftangen.

27. Desgleichen.



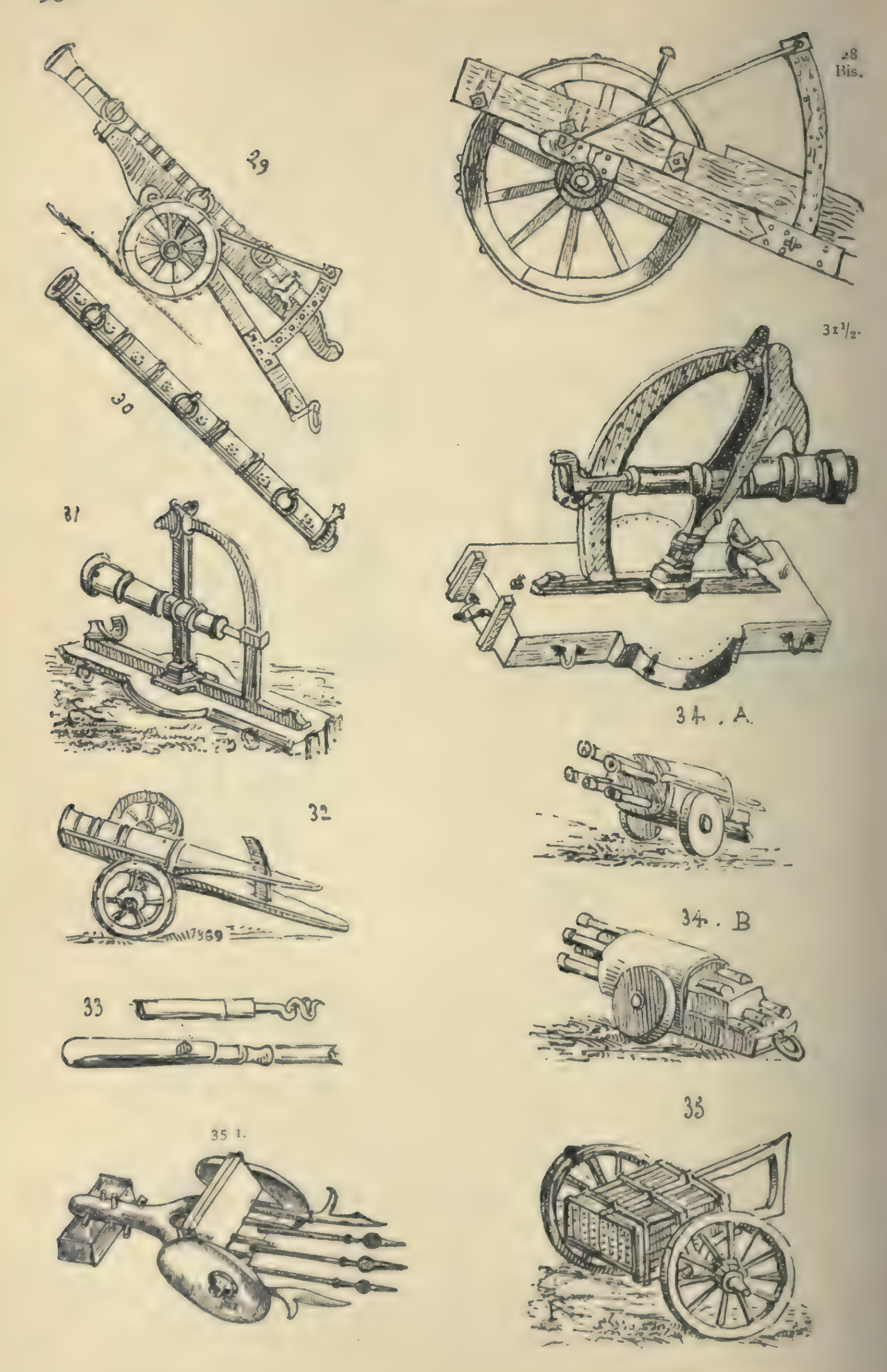
28. Deutfche Feldfchlange, Vorderlader, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; immer noch ohne Zapfen, jedoch auf beweglichem Geftell (Lafette) mit Richtftangen (à crémaillère).

28 Bis. Friefacher Gefchützgeftell (Lafette) mit Richtftange (à crémaillère), von 1420. — Landesmufeum zu Klagenfurt.

29. Burgundifche, von vorn zu ladende Kanone, ohne Zapfen, aber auf einem Geftell mit Richtftangen; diefe Waffe rührt aus der Schlacht von Nancy (1477) her und befindet fich in Neuenburg.

---

[1]) Mit Bockftück (franz. pièce de campagne sur affût traineau) bezeichnet man das auf Schleifgeftell (fremdwörterdeutfch Schleiflafette) liegende Gefchütz und mit Bockgeftell (fremdwörterdeutfch Bocklafette) das Schleifgeftell.


28
Bis.
29
30
31½.
31
32
33
34. A
34. B
35
35 I.

30. Englifche Kanone, ohne Zapfen, Vorderlader, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Tower in London.

31. Englifche Kanone, Vorderlader, ohne Zapfen und auf einem Geftell mit Schieber.

31½. Feldfchlange, Vorderlader, ohne Zapfen auf Schiebergeftell. — Nach der Handfchrift des Froffard von 1436, in der Breslauer Stadtbibliothek. —

32. Deutfche Kanone, Vorderlader, ohne Zapfen, aus dem 15. Jahrhunderts. — Bibliothek Hauslab in Wien.

33. Schweizerifcher Stücklader, auch Laterne genannt, aus dem 15. Jahrhundert. Er ift aus Kupfer gefertigt, an langem Schaft befeftigt, und am untere Ende mit einem Krätzer verfehen. — Solothurner Zeughaus. Siehe auch weiterhin diefelbe Gattung Stücklader unter Nr. 41, nach dem Buche Frondsbergs aus dem 16. Jahrh.

34 A und B. Deutfches Orgelgefchütz (fiehe auch S. 115 die Totenorgel noch auf Blockrädern[1]) aus gefchmiedetem Eifen, mit fünf von vorn zu ladenden Kanonen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Mufeum zu Sigmaringen.

35. Deutfches Orgelgefchütz mit 40 Läufen, nach den im Jahre 1505 von Nik. Glockenthon ausgeführten Abbildungen. — Ambrafer Sammlung. Siehe weiterhin die Orgelgefchütze[2]) des 17. Jahrhunders.

35 I. Vierläufiges Orgelgefchütz auf Block- oder Trommelrädern, mit Hellebarden und Spießen bewaffnet, vom 15. Jahrhundert. Nach einer altzeitigen Buchmalerei.

35 Bis. Feftftehendes Orgelgefchütz vom 16. Jahrhundert. Die neun langen Läufe ruhen auf einem Wippbrett.

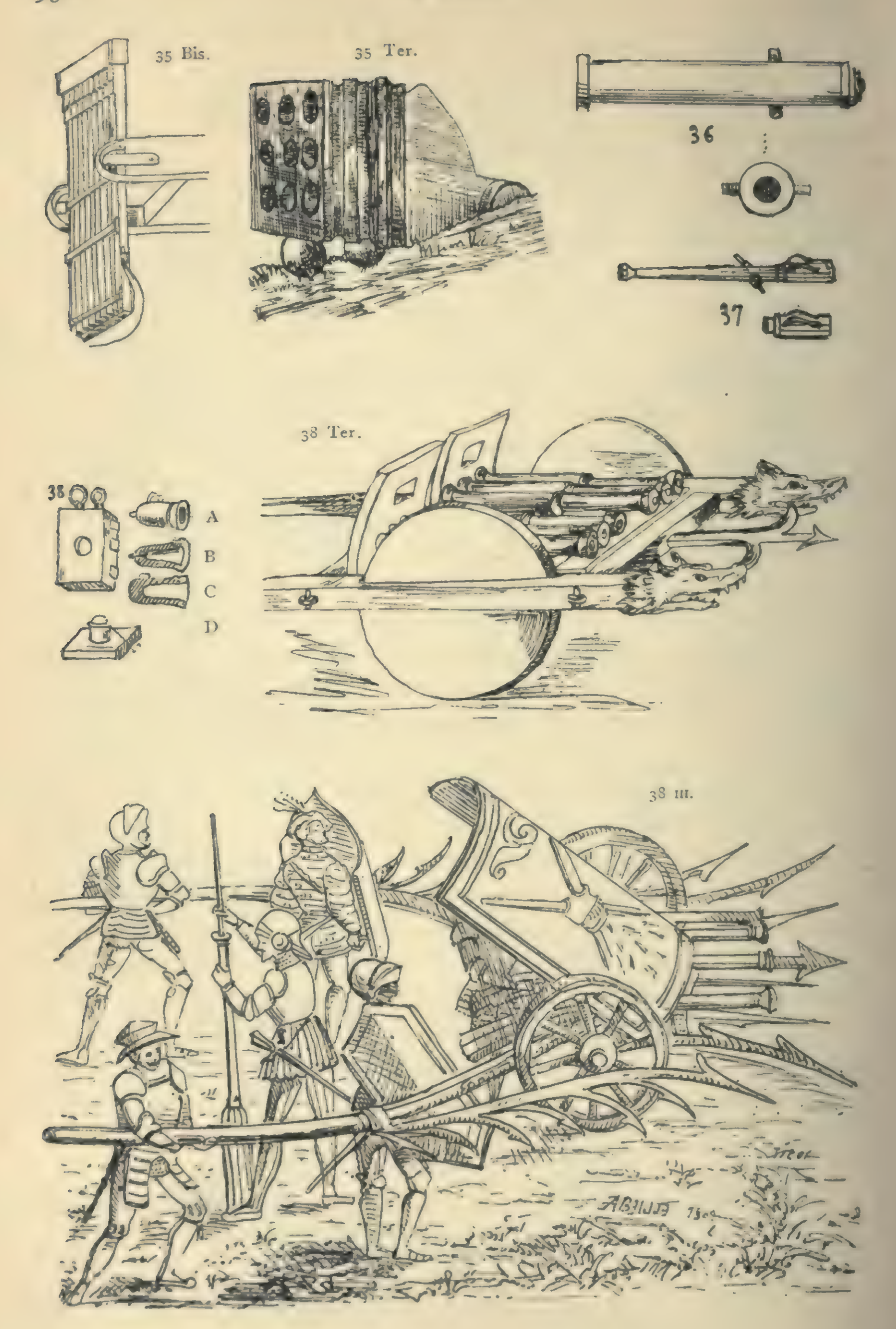
35 Ter. Englifcher Orgelmörfer, welcher gleichzeitig 9 Schüffe abgab, vom 16. Jahrhundert. — Tower Yard in London.

36. Zapfenkanone (franz. canon à tourillons, engl. gun with trunnions). Die zuerft gegen Mitte des 15. Jahrhunderts erfchienenen Zapfen find die beiden auf der Mitte des Rohres befindlichen Anfätze, die den Rückprall des Gefchützes verhüten follen.

---

[1]) Nur mit einer Öffnung in der Mitte, alfo ohne Nabe, Felgen und Speichen.

[2]) Auch die Espingole deren Name, welcher unrichtig oft der Streu- oder Donnerbüchfe (Tromblon) gegeben wird, gehört zu den Orgelgefchützen; fie wurde von den Dänen wieder 1848 und 1864 aufgenommen, hat fich aber, befonders bei Düppel, als wirkungslos erwiefen, In neuerer Zeit bezeichnet man auch die Orgelgefchütze mit den Namen Kugelfpritzen und Mitrailleufen.


35 Bis.
35 Ter.
36
37
38 Ter.
38
A
B
C
D
38 III.

Sie machen den Preller überflüssig, gestatten es, die Mündung höher und niedriger zu richten, unterstützen das Gewicht der Kanone und halten sie im Gleichgewicht.

37. Deutsche Veuglaire, mit Zapfen, nach den oft angeführten Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505. Siehe auch die Veuglaire Nr. 23. — Ambraser Sammlung.

38. Sprengmörser oder Belagerungspetarde zum Thorsprengen. (Der Holzkörper.)

A. Die Kanone.

B. Durchschnitt.

C. Durchschnitt.

D. Vollständige Petarde. (Siehe weiteres über dies Sprengstück und Sprengmörser S. 117.)

38 Ter. Italienisches Orgelgeschütz auf Blockrädern und mit widerhakigem Eisenspeer, 15. Jahrhundert. Handschrift in der Pariser Nationalbibliothek.

38 III. Deutscher Kriegswagen, franz. ribaudequin[1]) genannt, mit Pfeillanzen und 4 bronzenen Falkaunen und 5 Geharnischten bewehrt. Nach den Zeichnungen Glockenthons).

39. Eiserne Zwillingsfalkaunen, ebenfalls nach Glockenthons Zeichnungen. — Ambraser Sammlung.

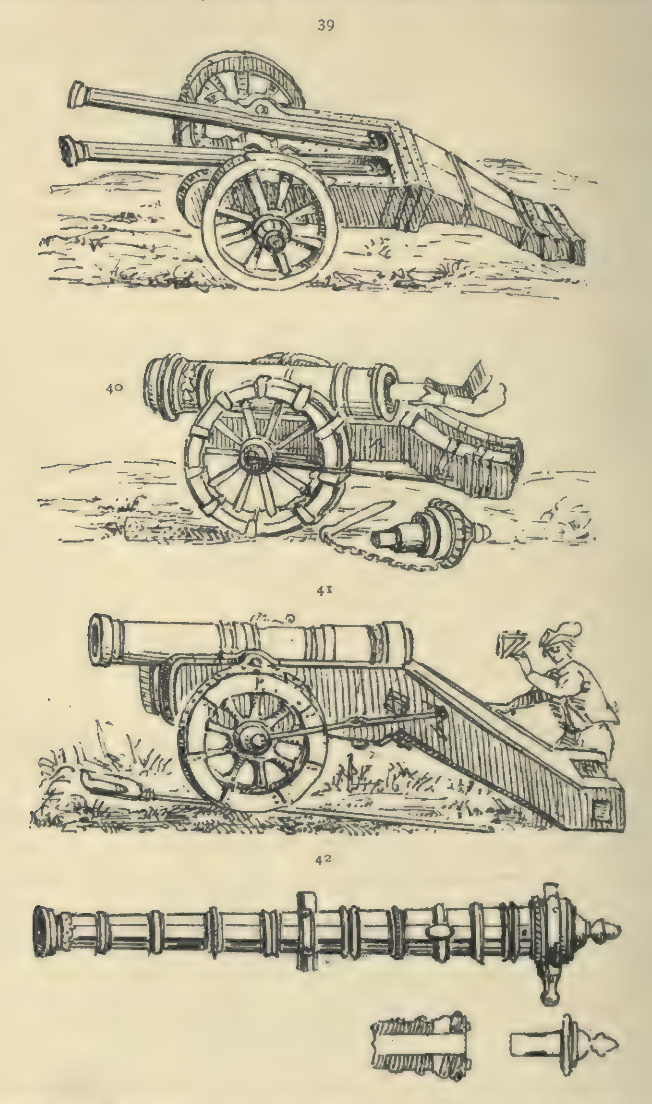
40. Zapfenkanone, Hinterlader, nach einer Handschrift Senftenbergs, welcher die Artillerie Danzigs im 16. Jahrhundert befehligte.

41. Zapfenkanone mit Vorderladung, welche von Frondsberg in seinem im Jahre 1573 zu Frankfurt erschienenen Kriegsbuche angeführt und Basilium genannt wird. Sie wiegt 75 Ctr., trug 70 Pfd. Eisen und wurde von 25 Pferden gezogen. Neben der Kanone befindet sich der kupferne, unter No. 33 schon erwähnte Stück-

[1]) Unter diesem Namen verstand man anfänglich einen grossen, stark geschäfteten Bogen, später eine grosse bis 1 k Kugeln schiessende und auf den Ribaudeau reinen mit Eisen beschlagenen Wagen) liegende Wallmuskete. Beide Bezeichnungen (ribaudeau wie ribaudequin stammen von Ribauds ab, eine Art in Frankreich von Philipp August um 1189 errichtete Landwehr deren Anführer «Roi des Ribauds» hiess und die ihrer Ausschreitungen wegen später gänzlich wieder aufgehoben wurde.

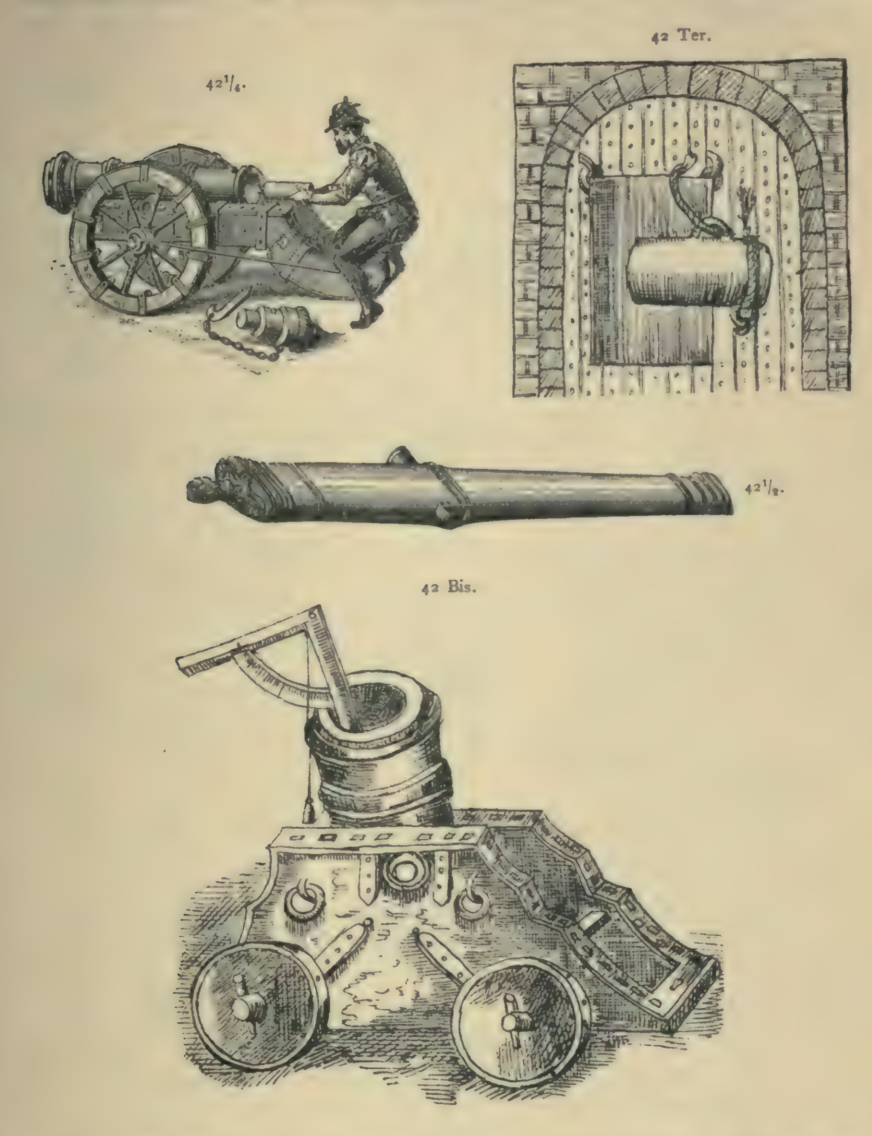
Ähnliche Wagen waren schon im Mittelalter für die Wagenburg im Gebrauch, obschon im allgemeinen viel einfacher und ohne Sensen. In der Schlacht bei Ravenna (1511) befanden sich aber doch 30 mit Sensen bewehrte Streitwagen. S. die Wagenburg vom 15. Jahrhundert, im «Mittelalterlichen Handbuche», welches vom Germanischen Museum herausgegeben worden ist.

lader, auch Laterne genannt. Der Artillerift zielte vermittelft eines Winkelmaßes. Das öfterreichifche Heer bediente fich noch des Stückladers im Jahre 1741 in der Schlacht bei Mollwitz, während



die preußifche Armee bereits feit langer Zeit die vorher zubereiteten Ladungen angenommen hatte. Der Setzkolben oder Setzer, nebft dem am andern Ende der Stange befindlichen Wifcher, find noch immer bei den Vorderladern in Gebrauch.

42. Gezogene Zapfenkanone, Hinterlader vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sie iſt 2,10 m lang, hat 18 cm im Durchmeſſer und ein Kaliber von 8 cm. Die Pulverkammer iſt mit Schieber ver-



ſehen und dient zum Schließen der Hinterladung; der Durchſchnitt der Zündkammer iſt neben der Kanone abgebildet. — Züricher Zeughaus.

42½. Deutſche Kanone mit ovaler Seele, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

42¼. Deutſche Hinterladerkanone mit Zapfen, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

42 Bis. Mörſer mit darin geſtellten Winkelmaß zur Berechnung des Bogenſchußes. Nach Diego Ulfanos Artillerie (Rouen 1628) welcher dieſe Waffe «Mortier de forme moderne» nennt.

42 Ter. An einem zu erbrechenden Thor angebrachtes Sprengſtück (Petarde). — Nach Diego Ulfanos Artillerie von 1628, in der K.-Bibliothek zu Berlin.

42 III. Auf Achſe und Rädern angebrachte Sprengſtoffſäſſer mit eiſernen Spitzen vom 17. Jahrhundert, welche in Simiennowicz, eines Büchſenmeiſters zu Frankfurt a. M. 1676 erſchienener Schrift mit den ſonderbaren Namen Barilfaß, d. h. alſo Tonnenfaß vorkommen.

43. Orgelgeſchütz, mit 42 in ſieben Entladungen (Salven) abzufeuernden Kanonen. Aus dem 17. Jahrhundert. — Solothurner Zeughaus.

44. Kleine ſchwediſche Zapfenkanone, Vorderlader aus dem 17. Jahrhundert. Sie hat eine Länge von 1,20 m bei 8 cm Durchmeſſer. Das dünne kupferne Rohr iſt außen mit einem Seile umwickelt und das Ganze mit Leder überzogen. — Berliner und Hamburger Zeughaus, Pariſer Artillerie-Muſeum und Sammlung des Königs von Schweden. Im kaiſerlichen Arſenal in Wien befindet ſich ebenfalls eine mit einem bronzenen Rohr verſehene Lederkanone, welche die Stadt Augsburg dem Kaiſer Joſef I. (1705—1711) anbieten ließ[1]).

Die Sikhs in Indien haben ähnliche kleine Kanonen, Zumburuks genannt, welche auf den Rücken von Kamelen befeſtigt ſind.

45. Zapfenkanone, Vorderlader. Sie iſt aus einem kupfernen, ringsum mit einer dicken Kalklage ausgefütterten Rohre angefertigt und das Ganze mit Leder überzogen; eine ſehr wenig wiegende und in gebirgigen Gegenden leicht fortzuſchaffende Waffe, welche 2,30 m mißt und dem 17. Jahrhundert angehört. — Züricher Zeughaus.

Im Muſeum zu Darmſtadt befindet ſich eine Kanone desſelben Kalibers aber von Pappe; man weiß nicht, woher ſie ſtammt.

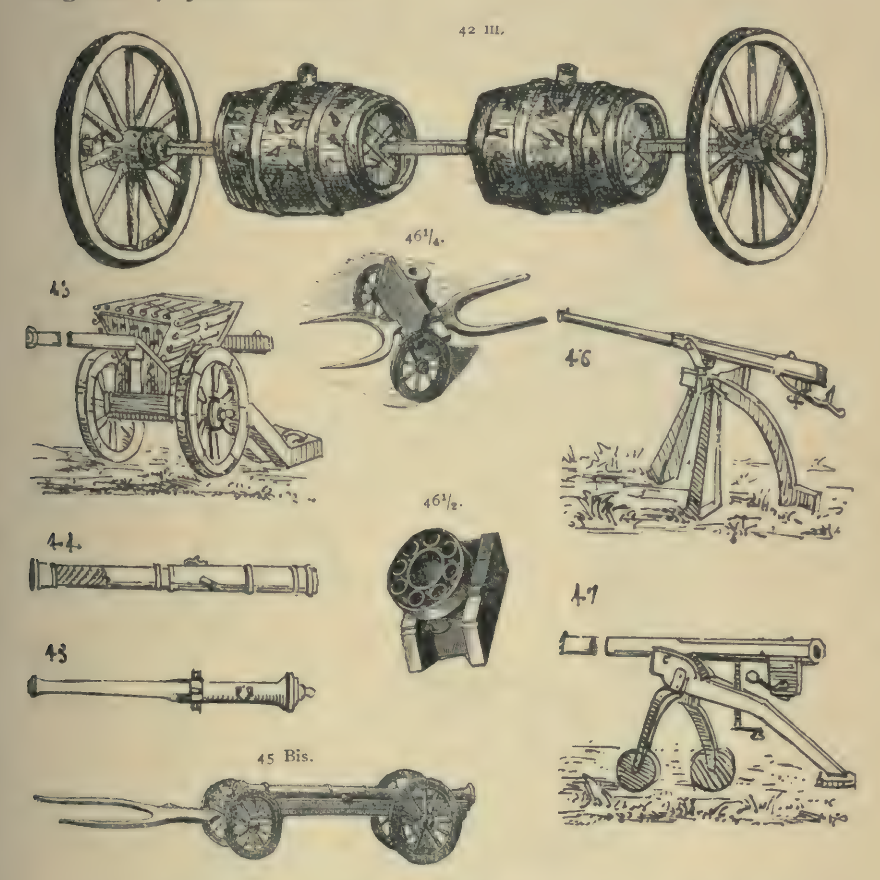
---

[1]) Die Oberſalzburg (1525) belagernden aufſtändiſchen Bauern bedienten ſich bereits ſolcher Kanonen von Leder und Holz mit eiſernen Ringen. (S. d. Chronik.)

45 Bis. Karthaune oder Cartaune genannte Vorderladerkanone mit Zapfen, auf Kanonenſattelwagen.

46. Schweizeriſche Rotſchlange, Hinterlader, aus dem 17. Jahrhundert. — Solothurner Zeughaus.

46¹/₄. Deutſcher Mörſer auf Geſtell mit Senſenſchutz. Vom Anfang des 17. Jahrhunderts.



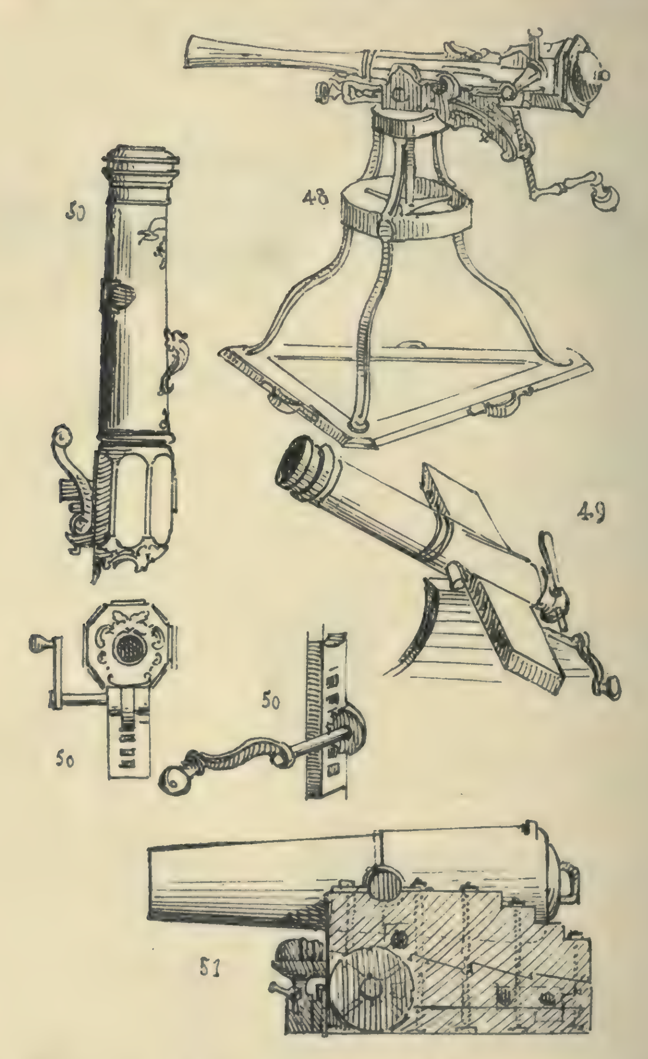
46¹/₂. Franzöſiſcher Mörſer mit 8 Nebenläufen um den Mittellauf. Vom Ende des 17. Jahrhunderts.

47. Schweizeriſche Rotſchlange, Hinterlader, gezeichnet: Zell Blasi, 1714. — Baſeler Zeughaus.

48. Kleine eiſerne Kanone, Drehbaſſe genannt; ſie gehört zu den Hinterladern und ruht auf einem drehbaren Geſtell (Lafette). Dieſes Geſchütz iſt von Guſtav Adlof im Jahre 1632 in

München zurückgelaſſen worden. Drehbaſſen hießen auch die leichten Schiffskanonen, ähnlich den heutigen Pivotgeſchützen.

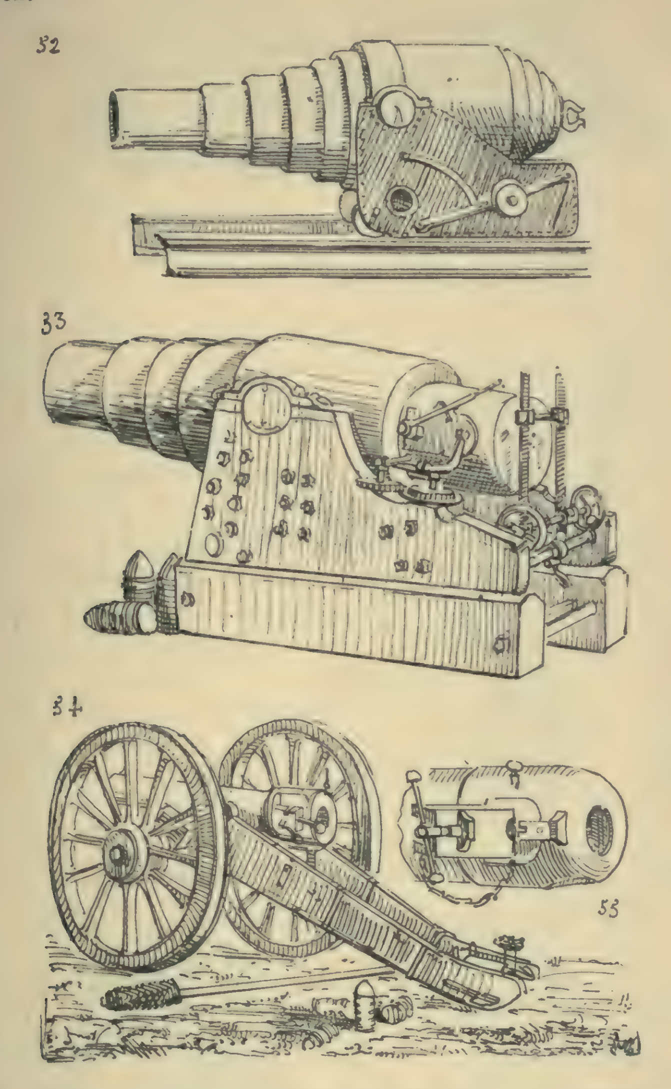
49. Kleine kupferne Schweizer Repetierkanone, Hinterlader, 10 Schüſſe hinter einander abfeuernd. Sie mißt 67·56 cm und trägt



die Inſchrift: Welten. Inventor. mit der Jahreszahl 1742. — Züricher Zeughaus.

50. Kanone aus dem 18. Jahrhundert, Hinterlader, nach den Denkſchriften des Oberſten Wurſtemberger.

51. Haubitzenkanone, nach Paixhans, im Jahre 1822 von dem Bataillonschef im englifchen Artilleriekorps H. J. Paixhans[1]) erfunden.



52. Armftrongkanone, 600 Kaliber, von Sir William Armftrong erfunden.

[1]) Die Bombenkanone (auch nach dem Erfinder [† 1854] Paixhanskanone genannt) ift gegenwärtig gänzlich von der gezogenen Kanone verdrängt worden.


53½
65
66 Bis.
56
57
66
58
59
60
61
66 1.
62
63
64

53. Preußische Riesenkanone[1]) Hinterlader, aus Gußstahl, von Krupp im Jahre 1867 in Paris ausgestellt. Sie wiegt 1000 Centner und ihre gleichfalls gußstählernen Geschosse 11 Centner. Die ersten gezogenen Geschütze aus Gußstahl sind von Krupp 1846 dargestellt worden.

Die Canetkanone ist ein 6 m langes, 66 Tonnen wiegendes, Geschosse bis 500 kg schwer schleuderndes Geschütz, das mächtigste bisher in Frankreich angefertigte, welches zum Küstenschutz in Japan 1891 ausgeführt und dessen jedesmalige Ladung rauchlosen Pulvers sich auf 10000 Frank stellt.

53½. Hundertpfünder mit komplizierter Dreh- und Zielvorrichtung von Krupp.

54. Gezogene preußische Feldkanone, Hinterlader, aus Gußstahl, von Krupp erfunden. Diese Kanone die ein gleiches Kalibermaß wie das französische Zwölfergeschütz hat, wird mit gefüllten Geschossen geladen, welche von einer Bleihülle umgeben sind, um in die Züge des Geschützes gezwängt werden zu können.

55. Kruppscher Schluß der vorhergehenden Kanone. Dieser Schluß wird mittelst eines Seitenriegels befestigt. Durch Drehung des Schlüssels tritt der Riegel vor und schließt das zum Feuern eingeschobene Bodenstück.

56. Granatenmantel in einem Leinensack, aus dem 16. Jahrhundert; er wurde aus Mörsern geschleudert.[2])

Im Zeughaus zu Zürich befinden sich Glasgranaten aus derselben Zeit.

57. Der Granatenmantel ohne Leinensack.

58. Traubenhagel, aus dem 16. Jahrhundert. Er bestand aus 16, rings um ein hölzernes Gestell befestigten und in einem Sacke eingeschlossenen Kugeln.

59. Innenseite des vorhergehenden Hagels.

---

[1]) Unter dem Namen Bangekanone hat seiner Zeit die Societé Cai in Antwerpen ein Geschütz ausgestellt, welches über 11 m Länge mit einer Pulverkammer von fast 3 m Länge und 144 Züge hatte. Eine Menge von 180 k Pulver und 450—600 k schwere Geschosse waren zur Ladung des Geschützes nötig. Das Rohr war seiner ganzen Länge mit 74 Ringen (Fretten) überzogen. Die Tragweite wurde über 600 m angegeben. Ob wirkliche Proben damit angestellt worden sind, ist dem Verfasser nicht bekannt.

[2]) Das Erscheinen der Granate hat 1536 stattgefunden. Nach den Granatmörsern und vor der Granatkanone tauchten die von Hoyer konstruierten langen haubitzenartigen Granatstücke auf. Handgranaten sollen selbst schon um 1500 vorkommen.

60. Traubenhagel aus 18 Kugeln.

61. Innenſeite des vorhergehenden Hagels.

62. Sogenannte Kettenkugeln.[1])

63. Gepaarte Kugeln.

64. Achſen- oder Stangekugeln.

65. Kanonenluntenſtock[2]) mit Partiſane. — Zeughaus zu Woolwich.

Hierzu gehören noch Kanonenwiſcher (écouvillons), Kanonenlader (chargeur) und Kanonenbohrer (boîte de foreur).

Mit Mauſefalle auch Zündſchachtel bezeichnete, man, wie heute noch, bereits im 15. Jahrhundert das hölzerne in Form einer Mauſefalle ähnliche Geſtell zum Entzünden von Leitfeuern für Minen. (S. weiteres über Geſchützzubehör u. d. m. S. 113—118.

66. Kalibermaß nach Diego Ulfanos «Artillerie» (Rouen 1628) — K.-Bibliothek in Berlin. In der Aufnahme von 1691 der Waffenſammlung des Bergſchloſſes Mürau in Mähren kommen auch ſolche Ausſchnitte in Brettern als Kalibermaße unter der Bezeichnung von «Kugellehre» (Kugelleere) vor.

66 Bis. Italieniſcher Kanonenluntenſtock vom 16. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum Paris.

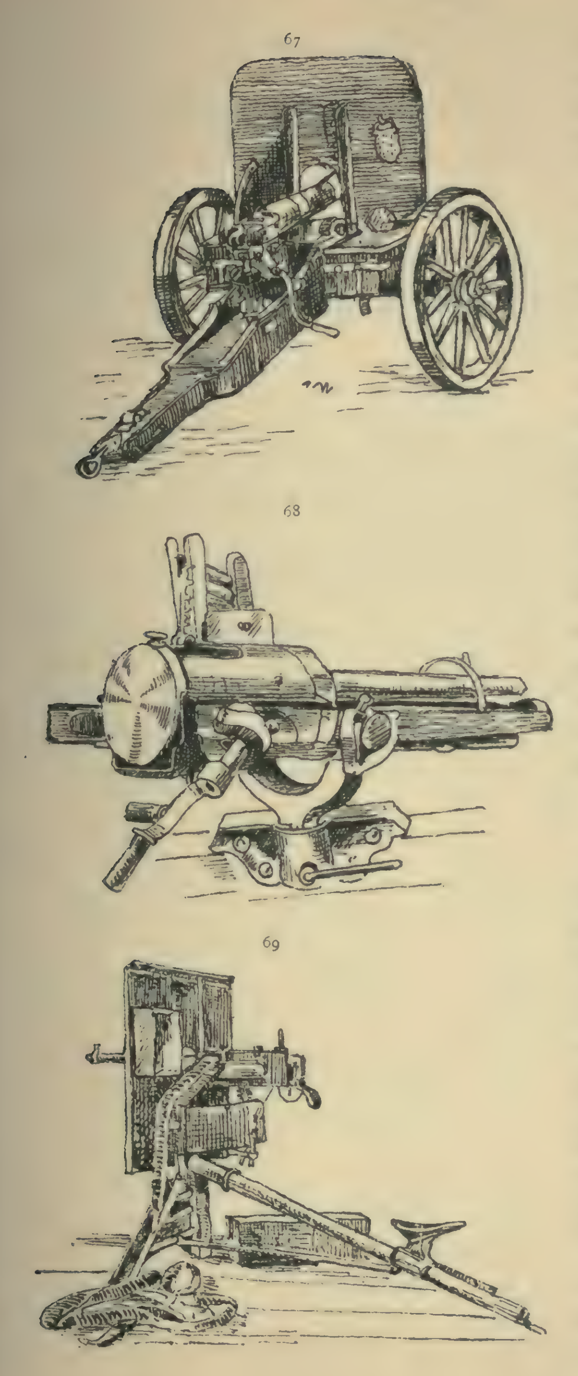
66 I. Mitrailleuſe von Meudon oder franzöſiſche Infanteriekanone auch Canon à balles genanntes, unter Napoleon III. eingeführtes Revolvergeſchütz, deſſen Verwendung im deutſch-franzöſiſchen Kriege (1870—71) ſtattfand. Hier ſind 25 Läufe, Kaliber 14, zu einem Körper vereinigt, was gewiſſermaßen berechtigt, das Geſchütz wie alle ſonſtigen «Mitrailleuſen» zu den Orgelgeſchützen zu zählen.

Das erſte neuzeitig wieder aufgenommene Orgelgeſchütz iſt aber die Gatlings- oder Batteriekanone, welche von Gatling (1818 †) aus Indianapolis in Amerika erfunden, und bereits im Seceſſionskriege (1860—65) ſeitens der Uniirten im Gebrauch genommen ſowie, als zehnläufiges Geſchütz vom Kaliber der Infanteriegewehre in Rußland bei Plewna (1877), von den Engländern 1882 im ägyptiſchen Feldzuge, angewendet worden iſt.

67. Mitrailleuſe — Montigny, mit 37 vereinigten Läufen. Von Chriſtophe und Montigny in Belgien hergeſtellt und in

[1]) Kommen alle ſchon anfangs des 16. Jahrhunderts vor.

[2]) Im Mittelalter trugen die Büchſenmeiſter als Halbwaffe einen Luntenſpeer.



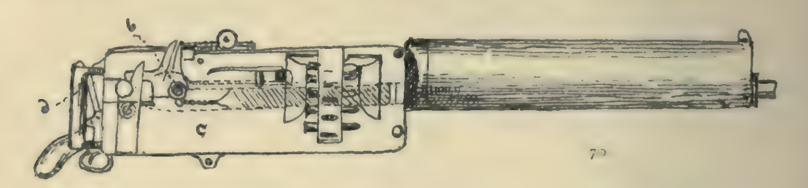
Österreich 1870 angenommen, aber bereits 1875 wieder außer Brauch gesetzt.

68. Deutsche fünfläufige (Kaliber 37 mm) Hotchkiss-Revolverkanone. Das Bodenstück macht hier, im Gegensatz zur Gatlingskanone, die Drehung der Läufe nicht mit. Die Hotchkisskanone, ein Ergebnis der Fortbildung des Gatlingschen Prinzips, ist im deutschen Reiche für See- und Befestigungswesen in Frankreich und Rußland nur für die Marine eingeführt.

69. Maximgewehrkugelspritze (Mitrailleuse) mit Dreifuß und Stahlschloß, vom amerikanischen Elektrotechniker Hiram Maxim erfunden und 1888 beim österreichischen Heere eingeführt. Hier dient selbst der Ladungsrückschlag, die menschliche Handhabung automatisch zu ersetzen. Die Abfeuerung kann nach Belieben Schuß auf Schuß, ohne Unter-

brechung bis zu 600 ſtattfinden. Die Kühlung des Laufes findet ebenfalls automatiſch ſtatt. Drei Mann erfordert die Bedienung.

Dieſe Maximkugelſpritze beſteht aus einem gewöhnlichem Gewehrlaufe, welcher faſt über ſeine ganze Länge mit einem bronzenen Mantel umgeben iſt.



70. Hauptteile der Maximkugelſpritze. Außer der No. 69 abgebildeten giebt es noch fahrbare-, Kaſten-, tragbare- und Schiffsmaximkugelſpritzen, ſowie ferner eine Maximkugelſpritze auf ſtählerner Räderlafette.

Maxim hat auch eine automatiſche Dreipfünderkanone dargeſtellt, mit welcher in Erith Verſuche gemacht worden ſind, worauf das Kriegsminiſterium ſofort zwölfpfündige davon beſtellt hat.

Eine fünfte Klaſſe neuzeitiger Revolvergeſchütze bilden die 10läufige (Kal. 27 mm) von Palmkrantz-Winborg, wozu die Abarten davon, der Nordenfeltkonſtruktion, u. a. eine vierläufige (Kal. 25,4 mm), welche von der engliſchen Admiralität angenommen iſt, gezählt werden müſſen.



71. Langgranate.

72. Whitworths Stahlgeſchoß.

73. 96pfündige Handgranate.

74. Shrapnel für öſterreichiſche gezogene Geſchütze.

75. Shrapnel für preußiſche gezogene Geſchütze.

76. Armſtrongs Segmentgeſchoß.

Shrapnel und Kartätſchgranate oder Granatkartätſche iſt gleichbedeutend.

Das tragbare oder Pulverhandfeuergewehr.

Die Geſchichte des tragbaren Pulverfeuergewehrs iſt S. 122 bis 133 gegeben und in kurzer Überſicht am Anfange dieſes Abſchnittes wiederholt worden. (S. S. 464, 465, 466, 467 u. 489 die Abbildung einiger Schützen vom 17. und 18. Jahrhundert.)



Krieger vom Anfange des 15. Jahrhunderts, wovon einer noch mit der Handkanone (Zündloch oben am Lauf) bewaffnet iſt, und alle meiſt große Keſſelhauben als Kopfbedeckung tragen, dabei auch den Bogen und die Armbruſt im Gebrauch haben. An den Achſen der Räder des mittelalterlichen Streitwagens ſind Sicheln befeſtigt.[1] — Nach F. Vegetius, ins Deutſche überſetzt von L. Hohenwang. 1472 in Ulm gedruckt. — Bibliothek zu Wolfenbüttel.

1. Eiſerne geſchmiedete Handkanone für Fußvolk aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts (?). Das Zündloch befindet ſich oberhalb des Laufes. — Berner Zeughaus und Prager National-Muſeum.[2])

[1]) S. S. 221 das über den Senſenwagen der Gallier, den corvinus Angeführte, welcher auch bei Belgiern und Bretonen im Gebrauch war.

[2]) Ein achtkantiger Meſſinglauf ſolcher Handkanonen, ebenfalls mit oberem Luntenloch iſt auf dem 1399 zerſtörten Schloſſe Tannenberg ausgegraben worden. (S. Die Burg Tannenberg von V. Hefner-Alteneck) Im Muſeum der Burg Oybin befindet ſich eine ähnliche Waffe in Eiſen, ebenfalls vom 14. Jahrhundert.

2. Handkanone für Fußvolk, nach einer Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts. Das Zündloch befindet sich oberhalb des Laufes.

3. Handkanone für Fußvolk, nach einer Handschrift vom Jahre 1472 der Bibliothek Hauslab in Wien.



4. Reiterhandkanone, aus dem 15. Jahrh, Pétrinal genannt (s. S. 108), nach einer Handschrift aus der ehemaligen burgundischen Bibliothek. Die schon geschiente und gegliederte Rüstung des Reiters weist trotz einer Art Kesselhaube mit beweglichem Visier auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hin. Diese Handkanonen haben sich neben den mit Schlangenhahnhaken versehenen Feuerrohren und sogar neben den Arkebusen oder Radschloßflinten bis zum Anfange

des 16. Jahrhunderts im Gebrauch erhalten, wie aus den Zeichnungen Glockenthons hervorgeht.

4 Bis. Reiterhandkanone aus dem 15. Jahrhundert. Hier ist schon ein Fortschritt in der frühesten Anwendung der Handfeuerwaffe augenscheinlich. Der ebenfalls mit gegliederter Schienenrüstung dargestellte Reiter hat bereits nicht mehr die Pétrinal genannte Waffe, welche auf die Brust gestützt und vermittelst einer Lunte abgefeuert werden mußte. Das mit freier Hand zu entladende Rohr muß bereits mit Schloß oder Luntenträger versehen gewesen sein. — Nach dem Codex germ. in der Münchener Hof-Bücherei.

4 Ter. Handkanone mit Haken (Hakenbüchse) aus geschmiedetem Eisen und mit oberhalb des Laufes befindlichem Zündloch. Statt des Kolbens ein eingetriebener Holzkeil; vom Anfange des 15. Jahrhunderts. Rohrlänge 1,20 m, Gewicht 30 kg. — Museum zu Zittau.

4 III. Wie No. 4 Ter aber von Messing, Rohrlänge 75 cm Seelenweite 2,4 cm Gewicht 16 kg. — Museum in Zittau.

5. Deutsche Handkanonen auf Zündbrett, vom Anfang des 16. Jahrhundert. Die Zündlöcher befinden sich noch oberhalb des Laufes. Zeichnungen Glokenthons von 1505. — Ambraser Samml.

6. Deutsche Handkanone aus geripptem Eisen, vom Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts. Sie ist nur 23 cm lang bei 5 cm Durchmesser und an einem 1,44 cm langen Schafte von Eichenholz befestigt. — Germanisches Museum, wo sie mit Unrecht dem 14. Jahrhundert zugeschrieben wird.

7. Eiserne geschmiedete Reiterhandkanone, Pétrinal genannt, vom Ende des 15. Jahrhunderts. — Pariser Artillerie-Museum.

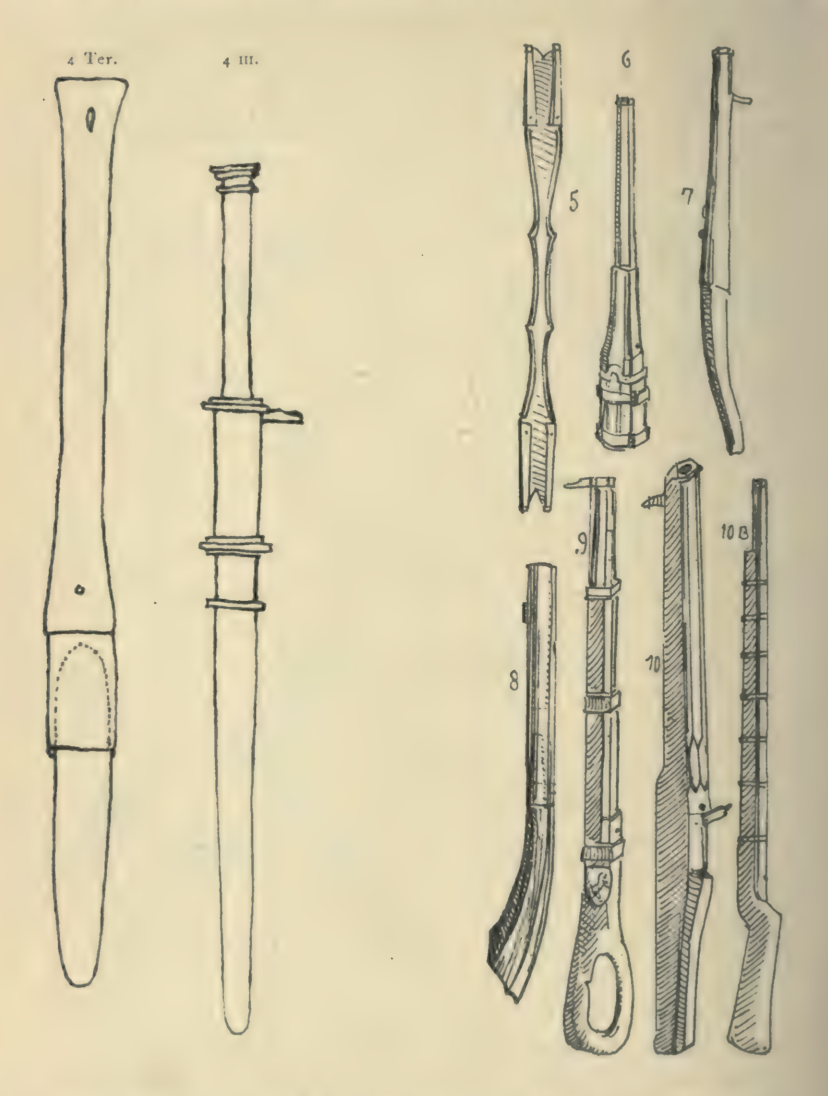
8. Kolbenhandkanone (franz. canon à main et à crosse, engl. gun with butt-end), vom Ende des 14. Jahrhunderts. Das Zündloch befindet sich noch oberhalb der Kanone.

9. Kolbenhandkanone mit eckigem Lauf, zur Verteidigung der Wälle. Sie ist 180 m lang; das Zündloch befindet sich noch oberhalb des Laufs. Dieses Geschütz hat bei der Verteidigung Murtens gegen Karl den Kühnen (1476) gedient. Murtener Gymnasium.

10. Eiserne achteckige Handkanone, mit Kolben. Das oberhalb des Laufes angebrachte Zündloch ist mit einem Zündlochdeckel mit Zapfen versehen. Diese Waffe, die eine Totallänge von

1,35 m hat und Kugeln von 3 cm Durchmeffer abfeuerte, gehört dem Anfange des 15. Jahrhunderts an. Dresdener Mufeum.

10 B. Perfifches Luntenhandfeuerrohr, vom Ende des 16.

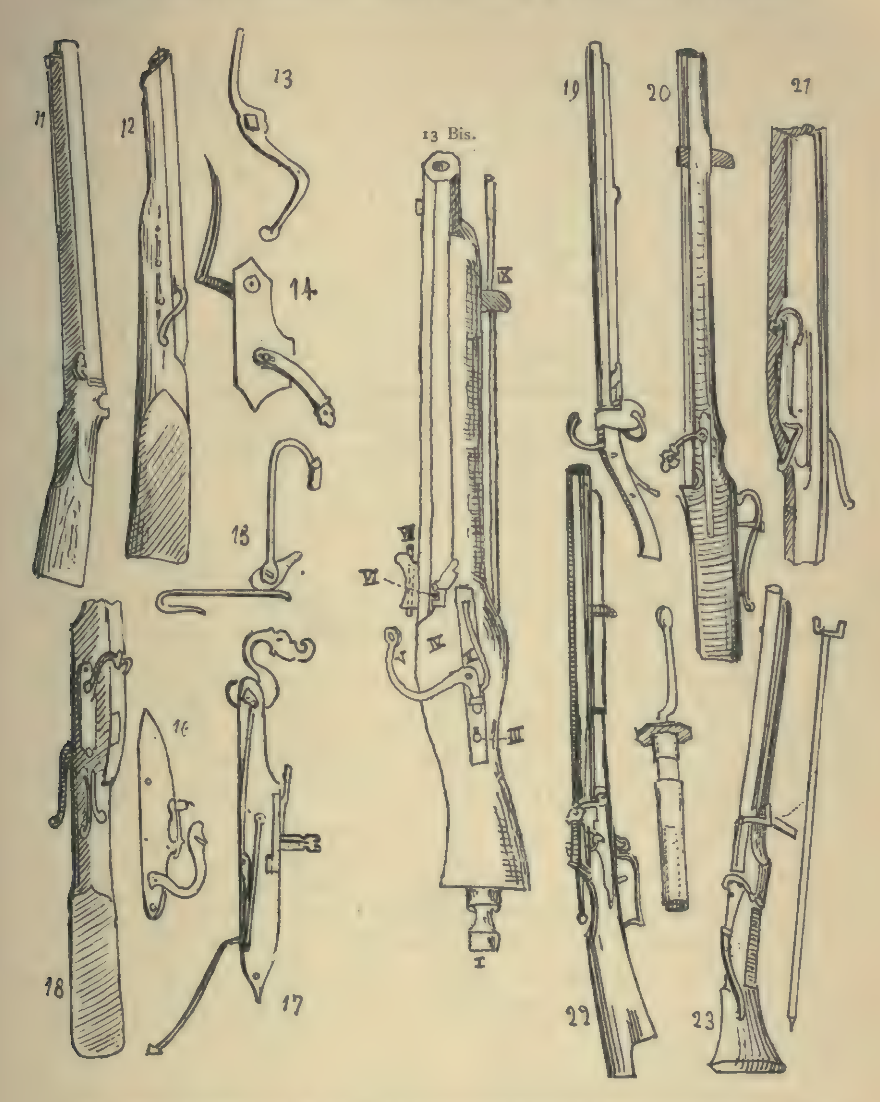


Jahrhunderts, nach dem Schah-Nameh der Münchener Bibliothek.

11. Kolbenhandkanone, vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Hier ift das Zündloch fchon an der rechten Seite des Laufes angebracht.

12. Feuerrohr mit Schlangenhahnlunteträger ohne Feder und Drücker, gegen 1424 erfunden.

13. Schlangenhahnlunteträger ohne Feder und Drücker.



13 Bis. Feuerrohr mit Haken und Schlangenhahnlunteträger mit Knopfdrücker. I. Handhabe, II. Blech, III. Knopfdrücker, IV. Pfanne, V. nach dem Laufe zu ſchlagender Hahn, VI. Viſierröhre, VII. Korn, VIII. Haken, IX. Ladeſtock von Holz.

Gewicht 16 kg, Länge 1,20 m. — Sammlung des Hauptmanns Naundorf in Deſſau.

14. Schlangenhahn ohne Feder, aber mit Drücker. Das Luntenſchloß wird auch Schwammſchloß genannt.

15. Schlangenhahn mit Feder, aber ohne Drücker.

16. Schlangenhahnſchloß ohne Feder und Drücker.

17. Hakenbüchſenſchloß mit Feder und Drücker.

18. Haken oder Hakbuſſe, Feuerrohr mit verbeſſertem Kolben und Schlangenhahnſchloß, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Die nicht mehr loſe, durch den mit Feder verſehenen Schlangenhahn getragene Lunte wird hier von dem Drücker in Bewegung geſetzt. Solche gewöhnlich einen Meter lange Waffe hat einen Haken am Ende des Laufes, der, wenn ſie auf eine Mauer oder Stütze geſtellt wird, ihren Rückprall verhindert. Die hakenloſe und die beſſer gearbeitete Hakenbüchſe bekam bald darauf den Namen Luntenarkebuſe und hatte Viſier und Korn. (Schiopetto, vom Italieniſchen, eigentlich wohl mehr für kleine Büchſen im allgemeinen.)

19. Chineſiſche Hakenbüchſe. — Tower in London. Gingal (engl.) heißt die Wallflinte mit Luntenſchloß in Hindoſtan.

20. Schweizeriſcher Haken aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Schaffhauſener Zeughaus.

21. Doppelhaken, mit zwei in entgegengeſetzter Richtung niederſchlagenden Hähnen. Dieſe Waffe diente gewöhnlich bei Verteidigung der Wälle und ihr Lauf maß 1½ bis 2 m.

22. Hakenbüchſe, mittelſt der beweglichen Zündkammer von hinten zu laden, eine Waffe, die dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehört. — Berliner Zeughaus. Eine drei Meter lange Wallarkebuſe, ebenfalls Hinterlader, jedoch mit Rad und Schlangenhahn verſehen, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, befindet ſich im Züricher Zeughauſe.

23. Hakenbüchſe mit ihrer Gabel, nach Glockenthons Zeichnungen. Eine ähnliche befindet ſich auf dem Holzſchnitte: «Triumph des Kaiſers Maximilian I.» Die Hakenbüchſe oder Luntenarkebuſe hat ſich demnach ſehr lange neben der Radarkebuſe erhalten.

24. Hakenbüchſe mit Schlangenhahnluntenträger, auch Muskete[1]) genannt, mit einer Gabel (franz. fourquine, engl. fork.)

25. Luntenhakenbüchſe, auch Luntenmuskete genannt.



26. Hakenbüchſe mit Schlangenhahnluntenträger, mittelſt beweglicher Zündkammer von hinten zu laden. Sie ſtammt aus dem Jahre 1537 und trägt das Zeichen W. H. neben einer Lilie. — 1/12, Tower in London.

26 Bis. Augenſchirm einer Muskete, im Genfer Zeughaus.

27. Feuerrohr mit Raſpel, vom Anfange des 16. Jahrhunderts; ſie iſt ganz aus Eiſen und wird Mönchsbüchſe genannt. Die Unwiſſenheit ſah in ihr lange Zeit die erſte, von dem Mönche Berthold Schwarz (ca. 1350) erfundene Feuerwaffe, dem man auch die Erfindung des Schießpulvers zugeſchrieben hat. Dieſe kleine 28 cm lange und ein Kaliber von 12 cm haltende Waffe ſcheint der Erfindung des Rades vorausgegangen und der erſte Verſuch dazu geweſen zu ſein. Die Raſpel bringt durch Reibung an dem Schwefelkies Funken hervor. — Dresdener Muſeum.

27 Bis. Italieniſches Schulterfeuerrohr in

[1]) Man wird bemerkt haben, daſs der Verfaſſer alle Feuergewehre mit Schlangenhahnluntenträger unter dem Namen Hakenbüchſe aufgeführt hat, wiewohl ſie gewöhnlich mit Unrecht Arkebuſen oder Luntenmusketen genannt werden. Die Muskete unterſcheidet ſich von der Arkebuſe nur durch ihr gröſseres Kaliber.

Meſſing und mit ledernem Feuerſchirme ohne Pfanne, vom Anfange des 16. Jahrhunderts.

28



28. Handkanone[1]) mit Bock oder Geſtell (Lafette) und deutſche Hakenſchützen, nach Glockenthons Zeichnungen. — Ambraſer Sammlung.

Dieſe Abbildung iſt für das Studium der Trachten intereſſant und beweiſt, daß die einfache Handkanone groben Kalibers noch neben den Luntenhakenbüchſen und ſogar neben den Radarkebuſen im Gebrauch war.



Fünfläufiges, 17 k wiegendes orgelartiges Geſchütz aus Bronze, vom 16. Jahrhundert, Laden oder Brettbüchſe genannt, weil es auf einem Brette befeſtigt war. — Germaniſches Muſeum in Nürnberg.

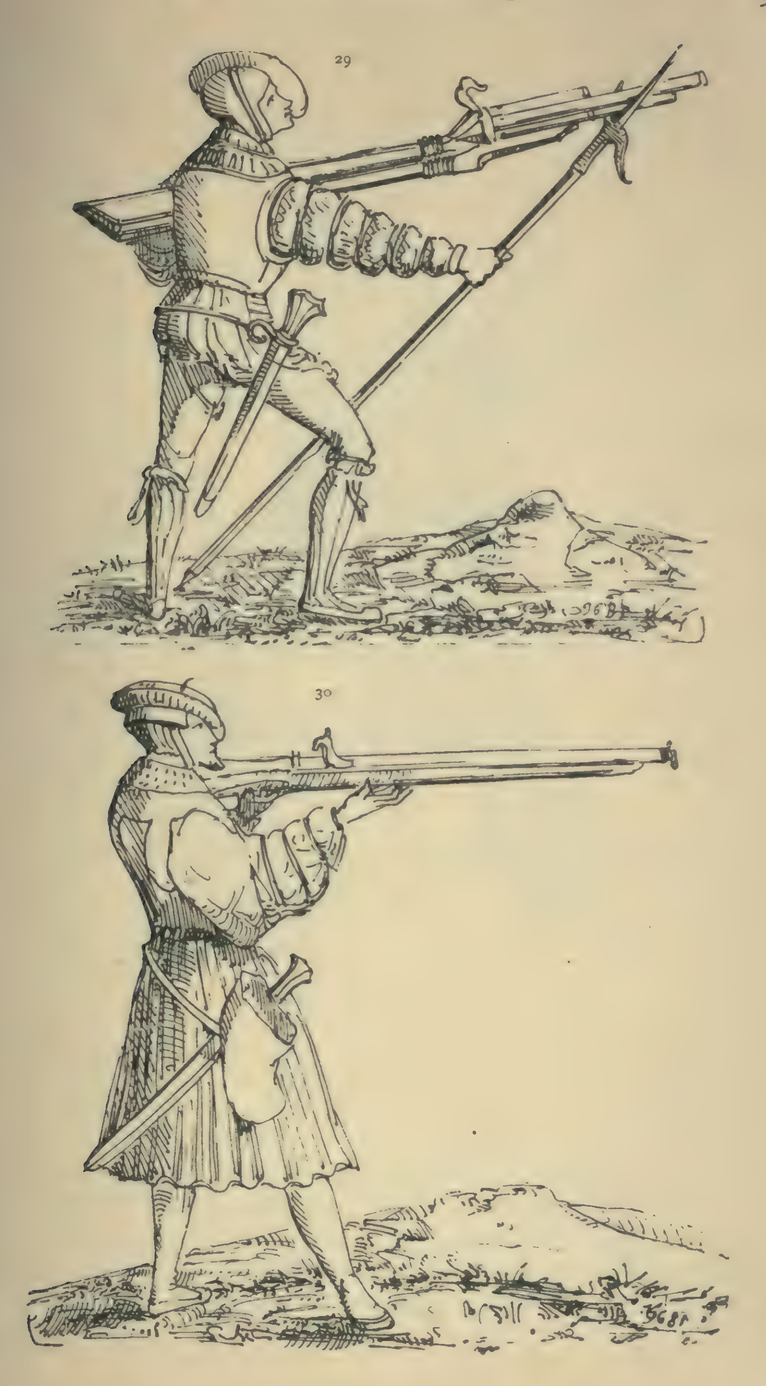
Eine zwanzigläufige Luntenwallbüchſe mit drehender Walze, ebenfalls vom 16. Jahrhundert, befindet ſich im Zeughaus zu Wien.

29. Handkanone mit Schlangenhahnluntenträger und deutſcher Hakenſchütze, nach den eben erwähnten Zeichnungen Glockenthons.

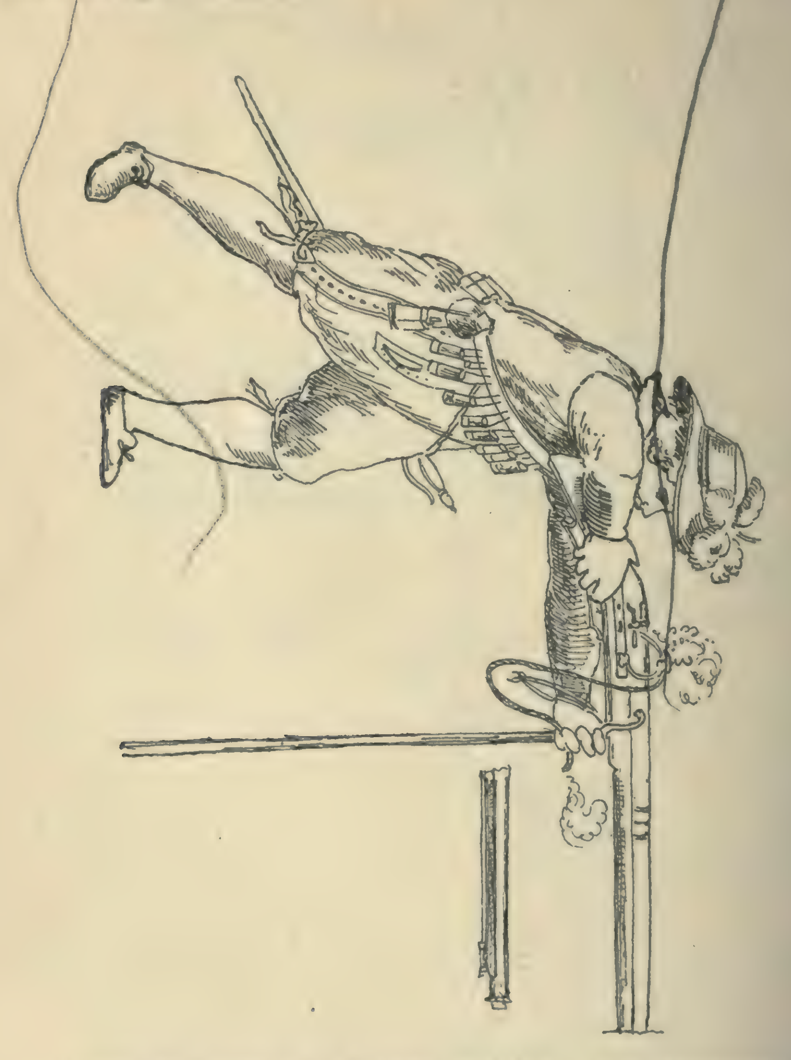
Die Waffe ſcheint 3 Läufe zu haben. Da indes nur ein Schlangenhahn zu ſehen iſt, ſo wurden zwei Läufe wahrſcheinlich vermittelſt der loſen Lunte abgefeuert.

30. Deutſcher Hakenſchütze, gleichfalls nach den Zeichnungen Glockenthons vom Jahre 1505.

[1]) Es gab ſolche bis zu 3 m Länge.


29
30

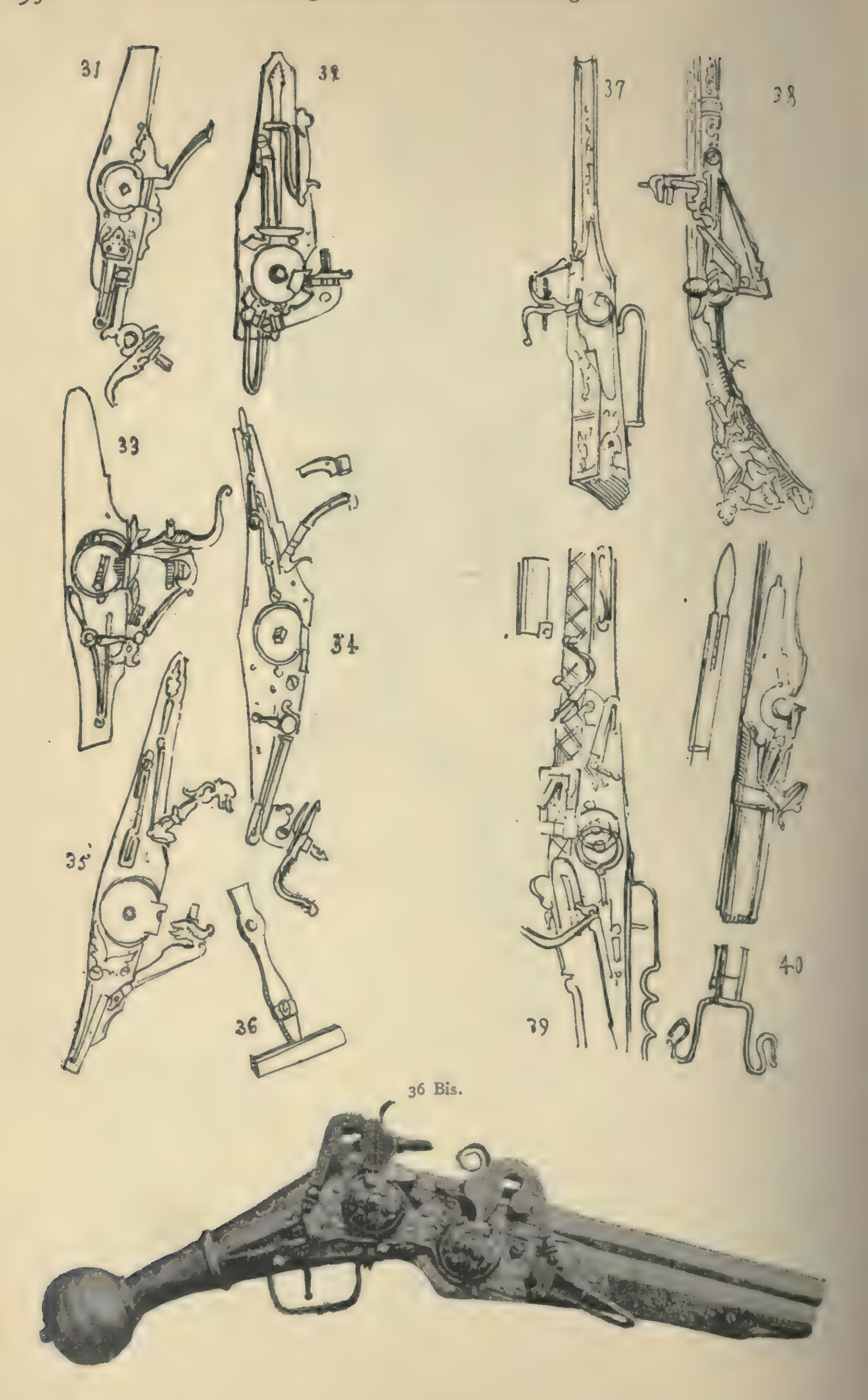
Der Schießbedarfſack hängt über der «Lansquenette» an der rechten Seite. Die Hakenbüchſe iſt mit Schlangenhahnluntenträger verſehen.



Deutſcher Krieger mit Hakenbüchſe, mit Schlangenhahnluntenträger und der Stützgabel. Hier beſteht die Ladung ſchon aus Holzhülſenpatronen, welche der Schütze an einem Bandelier trägt. Erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Französischer Hakenbüchsenschütze aus derselben Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Büchse hat Schlangenhahnluntenträger und Stützgabel, ihre Ladungen bestehen aus Holzhülsenpatronen, welche, mit dem Kugelsack und Pulverhorn, der Schütze am Bandelier aufgehängt trägt. Dies Bandelier hieß im 16. Jahrhundert und später noch Wetzscher. — Nach dem Buche: «Le maréchal de Bataille contenant le maniment des armes» Paris 1674.


31
32
37
38
33
34
35
36
39
40
36 Bis.

31. Deutsches Radschloß (franz. platine à rouet, engl. wheel-lock) im Jahre 1515[1]) in Nürnberg erfunden. Es besteht aus 12 Stücken und hat nichts mehr gemein mit den Luntenschlössern, indem die Zündung durch Schwefelkies geschieht.

Man findet auch manchmal das Radschloß unter dem Namen Feuerschloß aufgeführt. Laden nennt man bei Radschloßbüchsen den im Schafte befindlichen Raum für den Schlüssel.

32. Desgleichen, von der Innenseite gesehen.

33. Desgleichen, von der Außenseite gesehen.

34. Radschloß mit Luntenhahn.

35. Reiches Radschloß mit Luntenhahn.

36. Radschloßschlüssel.

37. Arkebuse (Feuerwaffe mit Radschloß, franz. arquebuse à rouet, engl. wheel-lock-gun) aus dem 16. Jahrundert. — Pariser Artillerie-Museum.

36 Bis. Deutsche Doppelradschloßpistole ohne Holzschaftung, gänzlich von Stahl mit reicher Einstechung von Jagdvorwürfen und der Jahreszahl 1595. — Sammlung von Pichler. (S. im Abschnitt der Monogramme und Marken die Abbildung der ebenfalls ohne Holzschäftung angefertigten, ganz in Eisen geschnittenen Pistole vom spanischen Waffenschmied Zuloaga).

38. Muskete, (franz. mousquet à rouet, engl. wheel-lock-gun) aus dem 16. Jahrhundert. — Pariser Artillerie-Museum.

39 Muskete aus dem 16. Jahrhundert, vermittelst der beweglichen Zündkammer von hinten zu laden. — Museum in Sigmaringen. Das Dresdener Museum besitzt eine ähnliche Waffe.

40. Musketengabel[1]) (franz. fourquine, engl. fork) für das Radschloßgewehr, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. Sie ist 1,70 m lang. — Museum in Sigmaringen.

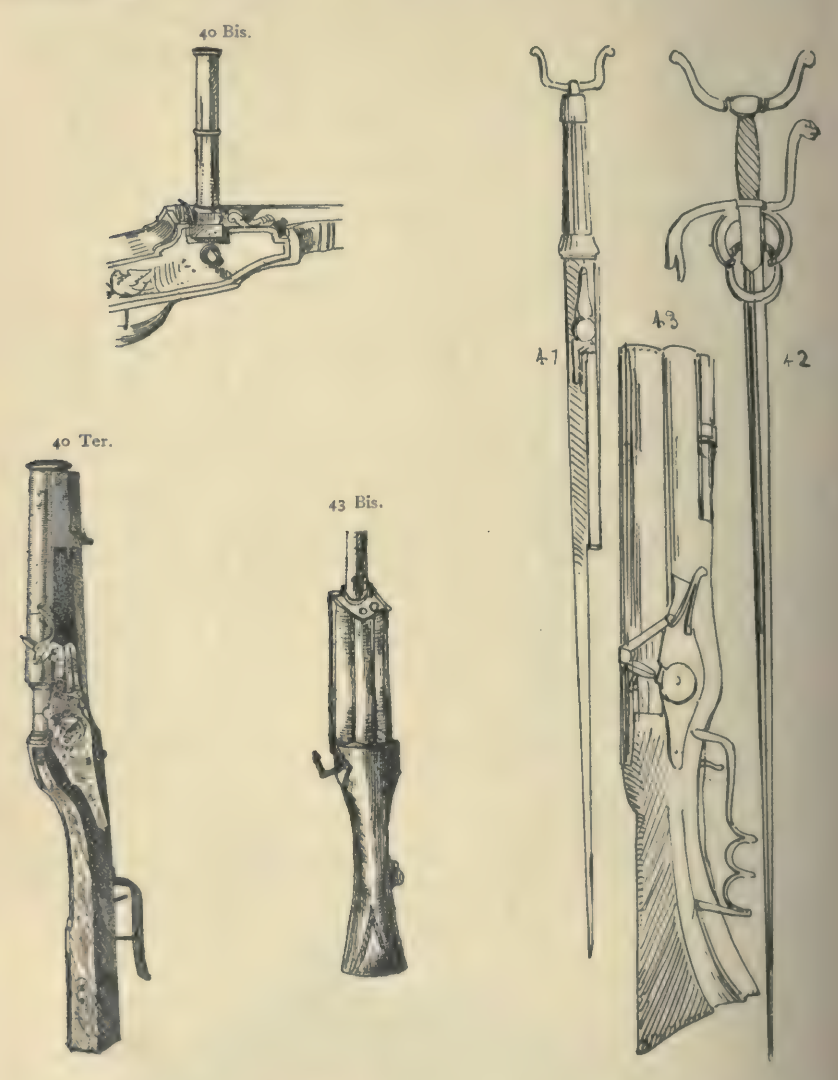
---

[1]) Ein Sammler in England, Sir Pritchett, besitzt ein Radschlofs, das, wie er glaubt, im Jahre 1509 angefertigt wurde.

In der 1889 versteigerten v. Fechtenbachschen Sammlung (Schfofs Laudenbach am Main) befand sich eine englische Radschlofspistole vom 17. Jahrhundert mit Kugelkolben, wo das Rad ohne Schlüssel, nur durch das Aufheben des Hahnes aufgezogen wird und im Laufe drei Pulverkammern vorhanden sind, so dafs drei Patronen zugleich geladen werden können.

[1]) S. S. 124 und S. 466 und 467.

40 Bis. Deutſche Radſchloßbüchſe mit Rauchableiter, wo das Rad im Innern des Schloßes angebracht iſt. Arbeit des Waffenſchmiedes Chriſtian Baier von der Mitte des 17. Jahrhunderts. —



40 Ter. Deutſche kurze, Katzenkopf genannte Radſchloßbüchſe mit gezogenem Metalllauf aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. —

41. Musketengabel oder Fourquet auch Fourquine genannt, 1,50 m lang. Sie befteht aus einem dreieckigen Degen, der in Gold nielliert und mit einer Radpiftole verfehen ift. Diefe aus dem Ende des 16. Jahrhunderts herrührende Waffe ift den vorhergehend angeführten ähnlich. — Gefchichtliches Mufeum im Schloffe Monbijou zu Berlin. (S. S. 124 über das preußifche Musketenkommando.)

42. Musketengabeldegen, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Sammlung des Prinzen Karl von Preußen.

43. Streu- oder Donnerbüchfe (franz. tromblon, engl. blunderbuss) mit Radfchloß und kupfernem, wie die fchwedifchen Kanonen mit dickem Leder überzogenem Lauf. Die Büchfe ift 65 cm lang, und der Lauf hat 4½ cm im Durchmeffer. — Mufeum in Sigmaringen. Unrichtig wird auch wohl diefe Waffe mit dem franzöfifchen Namen Espingole bezeichnet, welcher aber einer Art Orgelgefchütz angehört.

Escopette oder Scopette (aus d. Ital., vom lat. scopus, Ziel, Scheibe) hieß die 1 m lange Stutzbüchfe oder der Stutz mit gezogenem Lauf und 500 Schritt Tragweite der Escopettiers oder Scopetins — Reiterei Karls VIII. (1483—1498) und Ludwigs XIII. (1610—1643) — eine auf dem Rücken des Reiters oder in einem Ringe am Sattel befeftigte Art Karabiner, welche unter Ludwig XIV. (1642—1715) außer Gebrauch kam, aber noch gegenwärtig von fpanifchen Wegelagerern oft geführt wird.

43 Bis. Vierfchüffige Revolverarkebufe vom 17. Jahrhundert. Artillerie-Mufeum zu Paris.



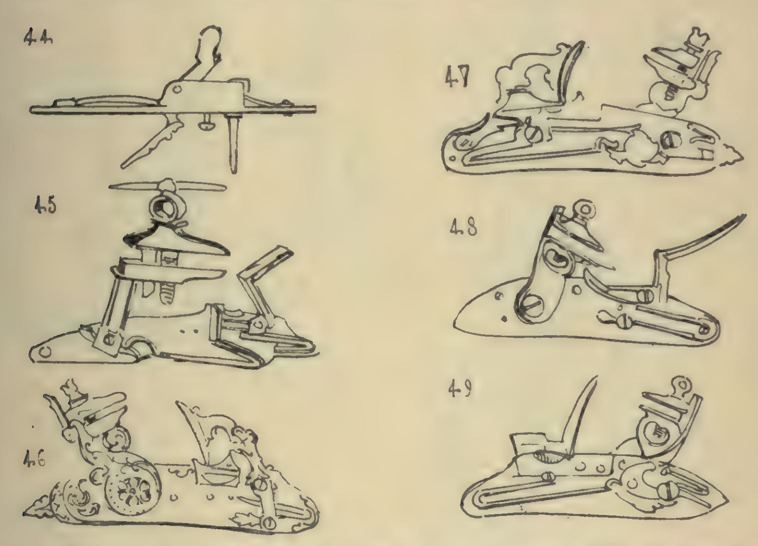
Elf indiſche Luntengewehre aus dem indiſchen Muſeum in London.

44. Stecher (franz. double détente, engl. trigger of precision) in München im Jahre 1543 erfunden. Er iſt ſeitdem allen Arten Radſchloßpräziſionsgewehren angepaßt worden. (Nadelſchneller, Rückſchneller und Abzugsſchneller. Mit Feldſtecher wird das kurze wehrtümliche Doppelfernrohr in Form des Opernglaſes, — franz. jumelles genannt, — bezeichnet. Jumelles heißt aber im franz. auch eine zweiſeelige Kanone ſowie die Doppelrakete welche indeſſen oft fusée genannt wird.

45. Schnapphahnbatterie; ſie arbeitet mit Schwefelkies (pyrite sulfureuse.)

46. Feuerſteinbatterie (franz. à silex, engl. flint-lock), wahrſcheinlich in Frankreich oder Deutſchland zwiſchen 1620 und 1640 erfunden. Altes Modell. Es iſt von der Außenſeite dargeſtellt.

47. Desgleichen von der Innenſeite geſehen.



48. Feuerſteinbatterie einer franzöſiſchen Flinte vom Jahre 1670. Außenſeite.

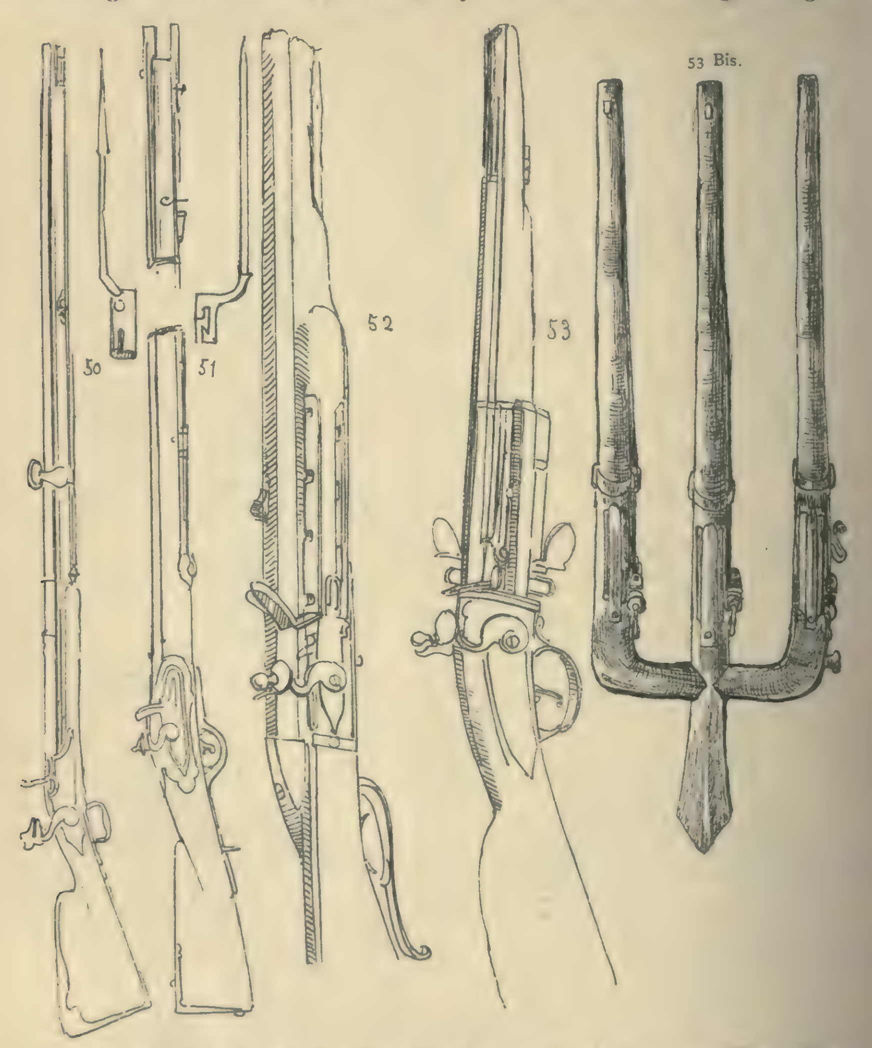
49. Desgleichen, Innenſeite.

50. Franzöſiſche Steinſchloßflinte (franz. fusil à silex, engl. flint-lock-gun) mit Bajonett, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

51. Preußiſche Steinſchloßflinte mit Bajonett aus der Zeit Friedrichs des Großen. Dieſe Waffe wurde im Jahre 1730 mit dem eiſernen Ladeſtock verſehen, eine Neuerung, die weſentlich zum Siege bei Mollwitz beitrug. Der Fürſt Leopold I. von Anhalt-

Deſſau, der Organiſator der preußiſchen Infanterie, hatte dieſen Ladeſtock ſchon im Jahre 1698 bei ſeiner Garde eingeführt.

52. Deutſches Repetiergewehr, mit Kuliſſe zu ſechs hinter einanderlagernden Schüſſen, aus dem 18. Jahrh. — Muſeum in Sigmaringen.

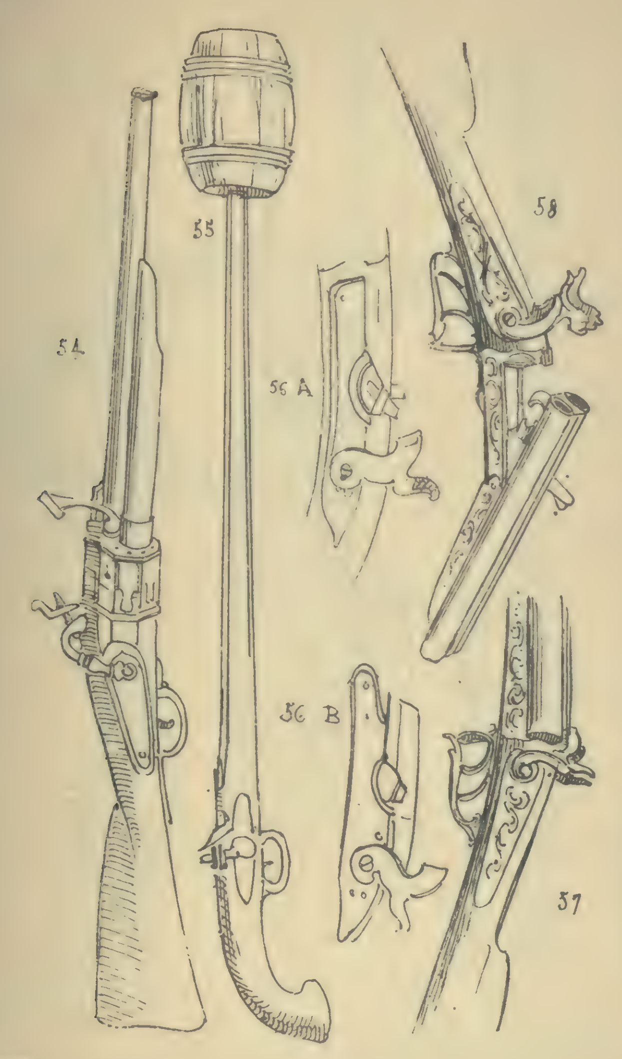


53. Deutſches Revolvergewehr, mit drehender Repetition zu 4 Schüſſen. Ende des 18. Jahrhunderts. — Muſeum zu Sigmaringen.

53 Bis. Franzöſiſches dreiläufiges Wallgewehr mit Feuerſteinſchloß vom Ende des 18. Jahrhunderts. In Frankreich gab es derartige Gewehre von 4, 6, 8, 10 u. 12. Läufen.

54. Karabinerrevolver für die Reiterei zu 8 Schüſſen mit drehender Repetition.

55. Raketengewehr, aus dem 18. Jahrhundert. Berliner Zeughaus.[1])

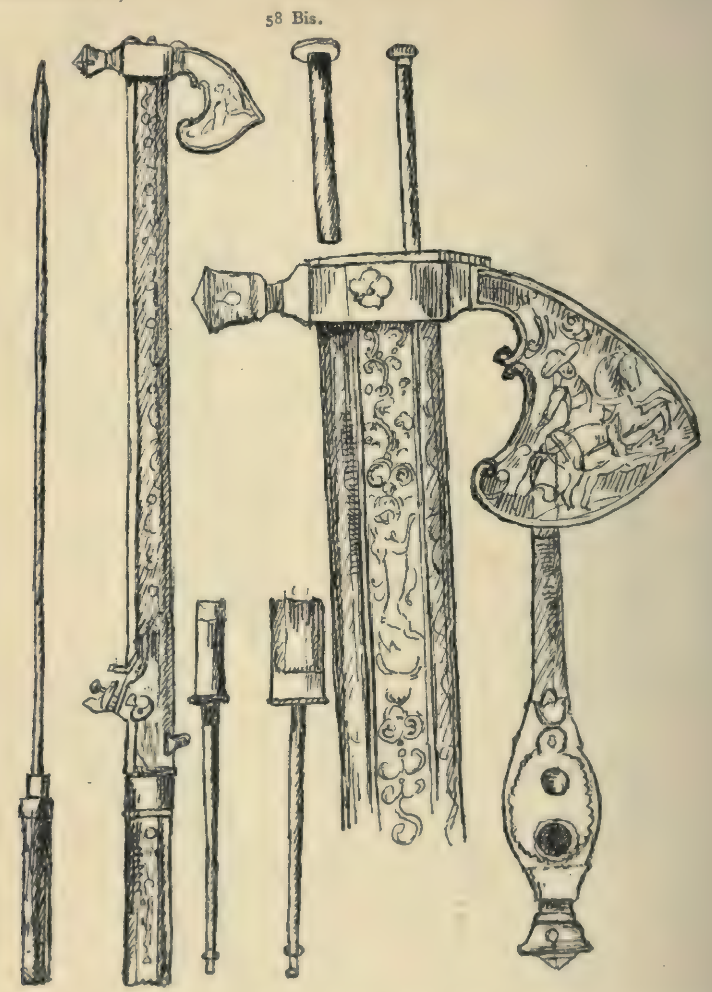


[1]) Auf dem Schloſſe Braunfels (Kr. Wetzlar) befindet ſich eine Anzahl doppelläufiger Raketengewehre, wo einer der Läufe für gewöhnliche Pulverladung die ganze Länge des Gewehres hat, das dickere oben trichterförmig auslaufende Rohr aber für die Raketenladung dient und zwei Drittel der Länge des Pulverrohres miſst.

56. Perkuſſions-[1]), Schlagſchloß- oder Piſtonbatterien, im Jahre 1807 von dem Schotten Forſyth erfunden.

57. Doppeltes Perkuſſionsgewehr, Hinterlader. Syſtem Lefaucheux[2]).

58 Bis.



58. Desgleichen. — Man ſieht hier die für die Aufnahme der Ladung geöffnete Zündkammer.

[1]) Vom lateiniſchen percussio, Schlag.

[2]) Lefaucheux trat mit ſeinem Hinterladergewehr 1830—1852 und ſpäter mit ſeinem Revolver auf. Der von ihm angewandte ſogenannte Bruch reicht aber bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts hinauf.

58 Bis. Befehlshaberſtab (Topor?) mit Schnapphahn- (Schwefelkies-) Batteriegewehr, Stockdegen und Streitaxt.

Die Abbildung rechts ſtellt die Oberfläche der Streitaxt mit ihren Befeſtigungslöchern vor. Wahrſcheinlich öſterreichiſcher Anfertigung vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Zſchille. Eine ähnliche, aber weniger komplizierte Waffe befindet ſich im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg. Die Topore d. h. Bleiſtöcke (ſ. S. 816 und S. 822 No. 32) waren ähnliche, aber viel einfachere Waffen, welche beſonders in Galizien den Hajdamaken (empörte Bauern) als Angriffswaffen dienten.



59. Preußiſches Zündnadelgewehr, im Jahre 1827 von Nicolas Dreyſe[1]), geb. 1787, † 1868, erfunden.

Die Waffe iſt offen und zur Aufnahme der Ladung bereit dargeſtellt.

60. Franzöſiſches Chaſſepotzündnadelgewehr, im Jahre 1866 dem Modell Dreyſe's nachgeahmt. Das Gewehr iſt offen und zur Aufnahme der Ladung bereit dargeſtellt.

Gegenwärtig iſt in Frankreich das Lebelgewehr eingeführt.

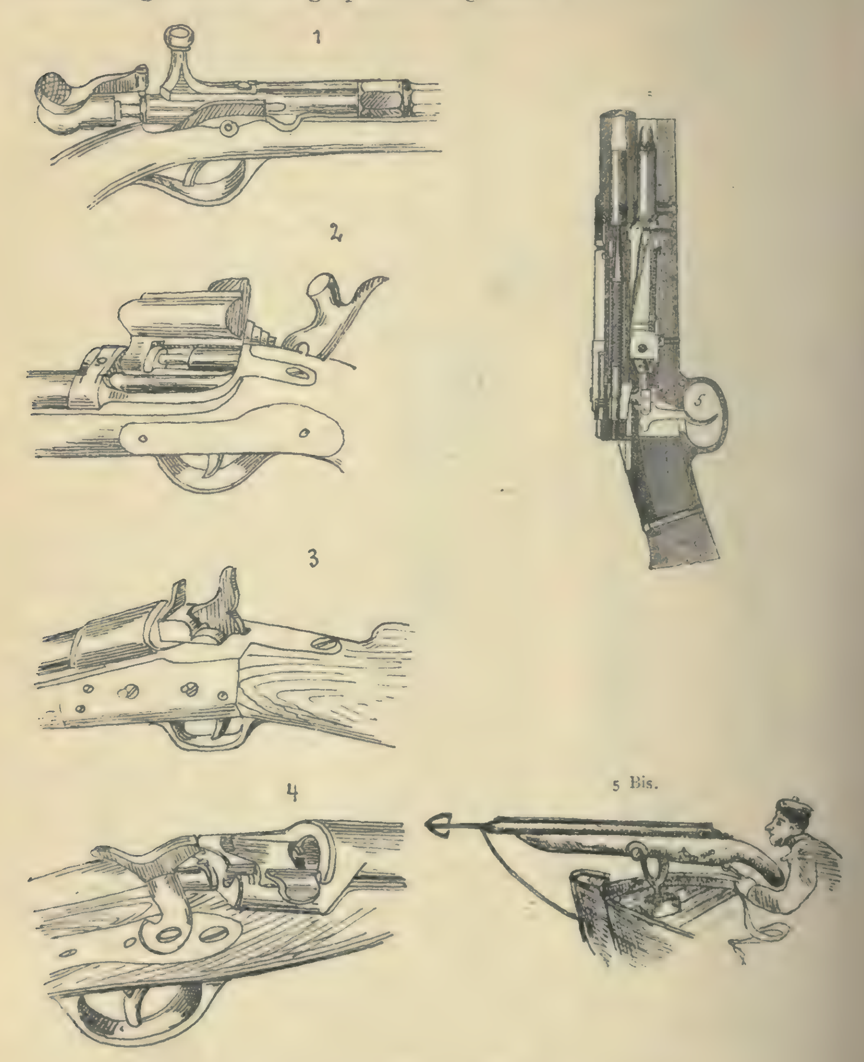
61. Repetier- oder Magazingewehr Spencer aus der Mitte unſeres Jahrhunderts durch Spencer und Winchester hergeſtellt. Dieſes Repetiergewehr iſt eine alte deutſche Erfindung, wie die im Muſeum zu Sigmaringen aufbewahrte Waffe bezeugt. (S. S. 962 Nr. 52.) Dreyſe hatte ſchon im Jahre 1828 verſchiedene Verſuche mit einem von ihm hergeſtellten Repetiergewehre vorgenommen; da er indes

[1]) Die v. Dreyſe kombinierte Zündnadelſtandbüchſe 31 mm Kaliber iſt ganz in Wegfall gekommen.

[2]) S. auch Gaſtlings Repetiergewehr tagzeichnet von 1860.

fand, daß es ſeinem Zündelnadelgewehr nicht gleichkam, ſo ließ er den Plan wieder fallen.

1. Franzöſiſches Chaſſepotzündnadelgewehr ſpäterer Konſtruktion, geöffnet und geſpannt dargeſtellt.



2. Sniderſyſtem zum Laden geöffnet.

3. Remigtongewehr, geſchloſſen dargeſtellt.

4. Öſterreichiſches Werdergewehr, geöffnet und geſpannt dargeſtellt.

5. Deutſches Infanteriegewehr M. 71. 84. Das abgedrückte Schloß iſt hier zum Magazinfeuer geſtellt abgebildet.

5 Bis. Harpunfeuergewehr, wie dasſelbe beſonders in England zum Walfiſchfang im Gebrauch iſt. — Nach Greeners «The Gun.»

Das bayeriſche Werdergewehr, das engliſche Henry-Martinigewehr und das Remingtongewehr ſind Abarten der vorhergehenden Gewehre.

Das Lebelgewehr der Franzoſen, erfunden vom Oberſten Bonnet, konſtruiert vom franzöſiſchen Oberſtlieutenant Lebel, hat vom Kolben bis zum Laufe 124 cm Länge, 8 mm Kaliber und einer dem deutſchen Zündnadelgewehr ähnlichen Schlagvorrichtung. Das 8 Patronen enthaltende Magazin liegt unter dem Laufe im Vorderſchaft. Die Patronen befinden ſich in Metallhülſen und geben beim Abfeuern wenig Knall und faſt gar keinen Rauch. Das 52 cm lange Bajonett iſt vierkantig und das Viſier hatte eine bis auf 2000 m berechnete Einteilung.

Ein kürzlich aufgetauchtes neues Geſchoß für Gewehre, welches Verſuchen in der Spandauer Schießſchule unterzogen worden iſt beſteht aus von Hartblei und Nickelkupferblech zuſammengeſetzten Ladungen (Patronen).

Die Piſtole oder der altdeutſche Fäuſtling.

Dieſe auch Fauſtbüchſe genannte Waffe, deren Name wahrſcheinlich von Pistallo, Knauf, Beſatz, aber weder von der Stadt Piſtoja noch vom tſchechiſchen piſtala, Rohr, noch von der, Napoleon I. nach, des Kalibers wegen von der Piſtole genannten Münze, herrührt, ſcheint ihren Urſprung in Perugia genommen zu haben, wo ſchon im Jahre 1364 kleine Handkanonen von der Länge einer Palme[1]) angefertigt worden ſind.

So viel dem Verfaſſer bekannt, beſitzt kein Muſeum Luntenpiſtolen, und die Mönchsbüchſe im Dresdener Muſeum, eine kleine Handkanone mit Raſpel, die Vorläuferin des Radſchloßfeuerrohrs, von der in dem geſchichtlichen Abſchnitt ſowie auf S. 951 (Nr. 27) die Rede war, ſcheint die älteſte noch vorhandene Waffe dieſer Gattung geweſen zu ſein.

Die kleine Piſtole, Taſchenpuffer, Taſchenfäuſtling oder Terzerol genannt (franz. pistolet de poche und coup de poing, ital. terzetta, ſpan. tercerola), iſt keine moderne Erfin-

[1]) Die römiſche Palme miſst ungefähr 17½ cm.

dung, denn der Verfaſſer beſitzt eine ſolche ganz aus Eiſen beſtehende Waffe, mit Radſchloß aus dem 16. Jahrhundert, deren Lauf nicht 15 cm mißt. Die Piſtolenrevolver oder beſſer Drehpuffer auch Drehfäuſtlinge, Drehlinge und Drehpiſtolen genannt, haben wie die Gewehrrevolver ebenfalls ſchon im 16., 17. und 18. Jahrhundert unter dem Nameu Drehlinge oder Wendehälſe beſtanden, und die in unſeren Tagen angefertigten, unter welchen der Revolver Colt der am meiſten geſchätzte iſt, können nicht als das Ergebnis einer neuen, wohl aber als das einer wieder aufgenommenen Erfindung angeſehen werden. Hierher gehört wohl auch die im Arſenal zu Zürich befindliche Fauſtorgel, eine Art Revolver von der Form eines kleinen Plätteiſens mit 28 Läufen, angeblich aus dem 15. Jahrhundert (?). Auch Hinterladerpiſtolen ſind bereits im 17. Jahrhundert angefertigt worden. (S. Nr. 72 Bis. S. 970.)

64. Radſchloßpiſtole aus dem 16. Jahrhundert. Mit dieſer Art Piſtole war die deutſche Reiterei bewaffnet.

65. Doppelte Radſchloßpiſtole, vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Züricher Zeughaus. Das Dresdener Muſeum beſitzt derartige Waffen mit doppeltem Rade und dreifachem Lauf.

65 I. Jagdorgelpiſtole mit Radſchlöſſern vom 16. Jahrhundert, deren walzenförmiger Körper, von welchem die drei Läufe ausgehen, auf einem Speer befeſtigt wurde. Jeder Lauf hat ſein beſonderes Radſchloß, deſſen Spannung mittelſt einer bis am unteren Teile des Speeres reichenden Schnur ſtattfand. — Nach Racinets Koſtümgeſchichte. S. auch S. 957 Nr. 36 Bis. die Doppelradſchloßpiſtole ohne Holzſchäftung.

Das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg beſitzt einen ſolchen Drehling mit acht Ladungen und Luntenſchloß vom 18. Jahrh.

66. Radſchloßpiſtole mit doppeltem Lauf, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Tower zu London.

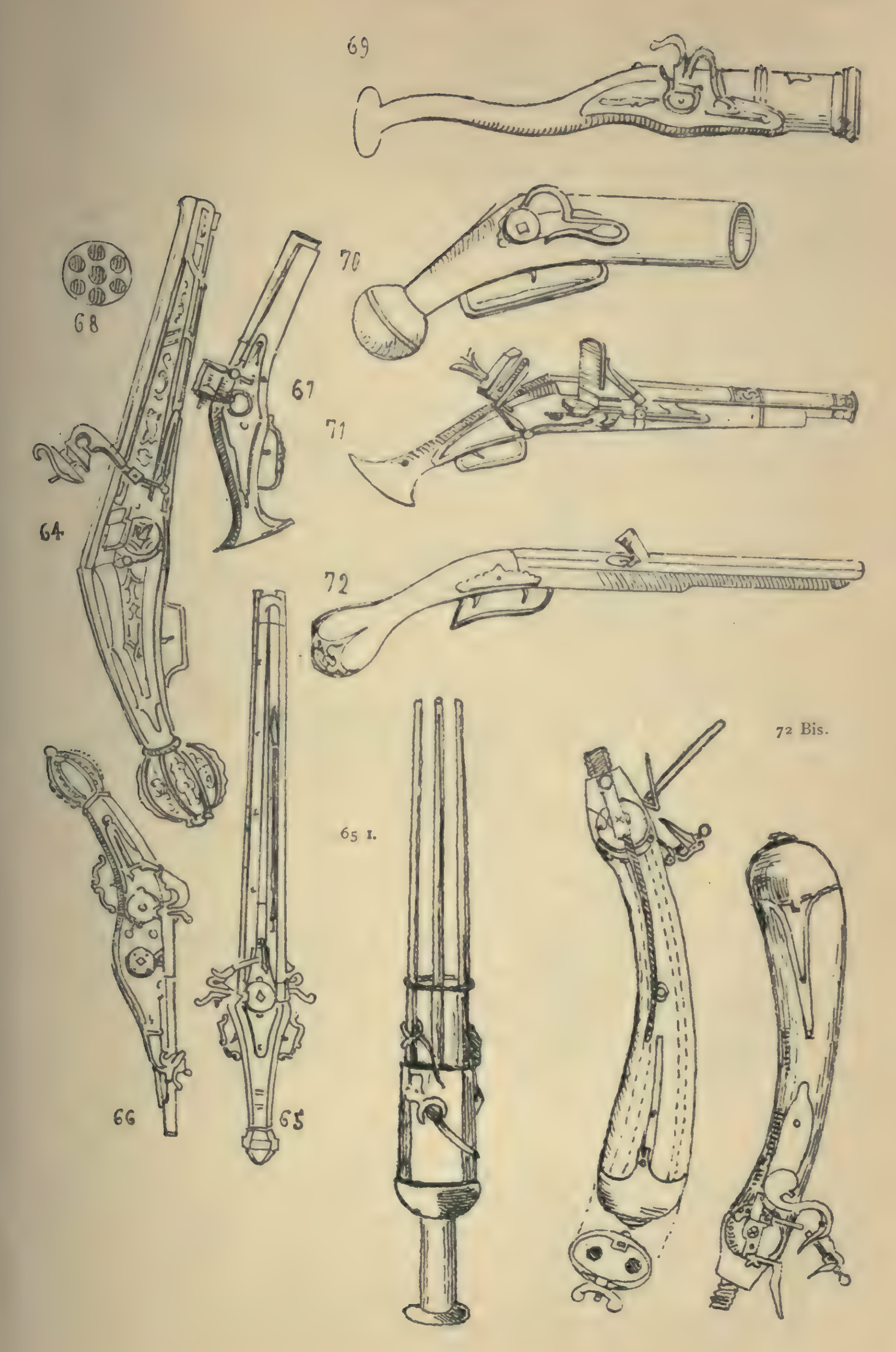
67. Radſchloßpiſtole zu ſieben Schüſſen, aus dem 16. Jahrhundert. — Muſeum zu Sigmaringen.

68. Mündung des Laufes der vorhergehenden Piſtole.

69. Mörſerpiſtole, Katzenkopf genannt, mit Radſchloß, aus dem 17. Jahrhundert. — Woolwicher und Berliner Zeughaus.

70. Mörſerpiſtole mit Radſchloß, durchweg aus Eiſen, aus dem 17. Jahrh. — Schloß Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kaſſel.

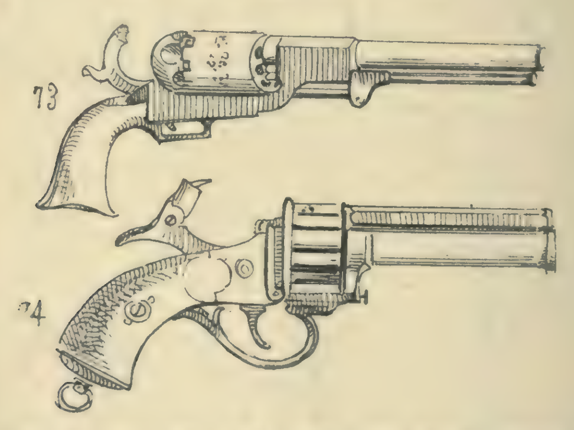
71. Piſtole mit Feuerſteinſchlag (Batterie) vom Ende des 17. Jahrhunderts. — Tower in London.


69
70
68
67
71
64
72
72 Bis.
65 I.
66
65

72. Piſtole mit Stößel- und Steinſchloß, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Prager Muſeum und Dresdener Gewehrkammer.

72 Bis. Älteſte bekannte Hinterladerpiſtole mit Pulver- und Kugellager. Der angeſchraubte Lauf fehlt. Dieſe Waffe wird durch einmalige Drehung der Ladetrommel nach vor- und rückwärts geladen und es werden gleichzeitig auch dadurch aus einem zweiten Lager die Zündpfanne mit Pulver geſpeiſt und das Steinſchloß geſpannt. Dieſer Hinterlader, welcher auch eine Repetier- und Lagerpiſtole bildet, trägt auf dem Schloſſe den Namen des Anfertigers «Conſtantino» und mag dem Ende des 17. oder Anfange des 18. Jahrhunderts angehören. — Sammlung des K. pr. Hauptmanns Fr. Geiger zu Neu-Ulm.

73. Piſtolenrevolver Colt (Drehpuffer) von dem Amerikaner Samuel Colt im Jahre 1835 hergeſtellt[1]).



74. Piſtolenrevolver Mat, von Le Mat ca. 1860 hergeſtellt.

75. Schraubenſchlüſſelzündpulverflaſche[2]) für Radſchloßgewehre. — Berliner Arſenal.

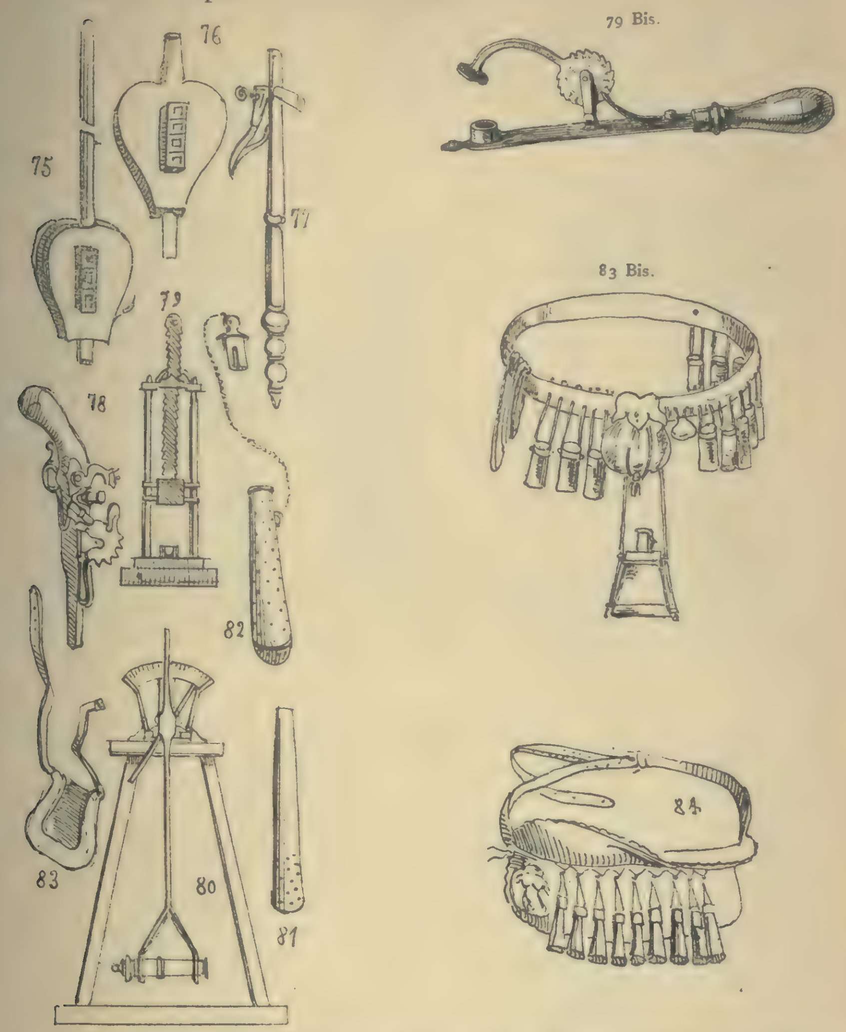
76. Desgleichen. — Sammlung Ternow in Berlin.

77. Desgleichen. — Prager Muſeum und Sammlung Spengel zu München.

[1]) Man kennt fünfſchüſſige Drehpufferhinterlader aus dem 16. Jahrhundert, im Zeughaus zu Venedig und im Turm zu Pelz bei Vevay in der Schweiz; ebenſo vierſchüſſige Puffer mit Steinſchloſs, vom 18. Jahrhundert. Jones in Philadelphia hat auch neuerdings Revolver mit Zügen in der Walzenkammer dargeſtellt.

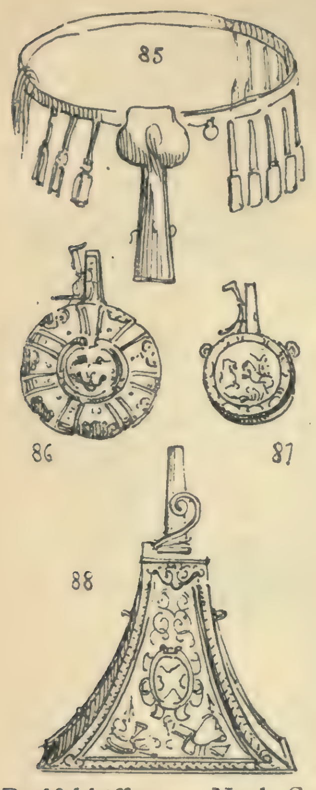
[2]) Schlüſſel zum Aufziehen der Radſchlöſſer kommen auch in alten Aufnahmen unter dem Namen Spanner vor.

78. Pulverprober mit Feuerſtein und Rad.
79. Pulverprober mit Verzahnung.
79 Bis. Pulverprober mit Rad und Hebel.
80. Pulverprober mit Pendel.



81. Musketierluntenfutteral von den Holländern erfunden.

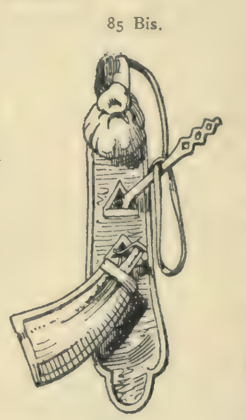
82. Böhmiſches Grenadierluntenfutteral. — Sammlung des Verfaſſers. Ähnliche Stücke ſind im hiſtoriſchen Muſeum des Schloſſes Monbijou zu Berlin und in der Waffenſammlung des Fürſten von Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen zu ſehen.



83. Schießbedarffack für Büchfenfchützen, vom Ende des 15. Jahrhunderts, nach den Zeichnungen Glockenthons. — Ambrafer Sammlung.

83 Bis. Gürtel[1]) (franz. baudrier) mit Holzhülfenpatronen und Pulverhorn eines Musketiers vom 17. Jahrhundert.

84. Musketierpatronengürtel[2]) (franz. baudrier) mit hölzernen Pulvermaßen.



85. Desgleichen. Diefer Patronengürtel ift außerdem noch mit Pulverhorn, dem Kugelfack und der Lunte verfehen.

85 Bis. Reiterfchießbedarfshängfel (Kugelbeutel, Zündkrautflafche und Schlüffel oder Spanner) alles für Radfchlöffer. — Nach Schön.

---

[1]) Fälfchlich Bandelier (franz. bandoulière) genannt, eine Bezeichnung, die nur für das Wehrgehenk, gemeinlich ein breiter lederner Riemen, welcher von der Schulter über Bruft und Rücken getragen wurde, um die Patronentafche, Bajonett u. d. m. zu halten, gilt. Es hat aber auch Musketenpatronenbandeliere gegeben. die über Bruft und Rücken, ftatt des hier dargeftellten Gürtels getragen wurden. Man nannte fie befonders im 16. Jahrhundert «Wetzfcher». (S. S. 955.)

[2]) Zum Laden der Arkebufe bediente man fich des Pulverhorns. — Der Musketier ift demnach leicht an dem Patronengürtel mit den Kapfeln zu erkennen, welche als Pulvermafse dienten. Im Altdeutfchen hiefs das Pulverhorn Ludelbirne, und die Zündfchnur Ludelfaden. Der Name Patrone für Schufsladung ift vom mittl. patronus — Verteidiger — Herr — abgeleitet.

Der Gürtel, welcher in einer Aufnahme der Waffenfammlung des Schloffes Mürau in Mähren vom Jahre 1691, als «Pantalierladung» vorkommt, hatte gewöhnlich 10 Kapfeln mit Patronen und 1 Kapfel mit Zündkraut (feineres Pulver).

Die feit dem Erfcheinen des Steinfchlofsgewehres eingeführte Patronentafche (franz. giberne, auch für kleinere cartouchière, engl. cartridge-box, ital. tasca di cartucci, fpan. cartuchera), welche früher auf dem Rücken hing, wird jetzt vorn über dem Bauche getragen.

86. Deutſche Zündpulverflaſche (franz. amorçoir, engl. primer), vom Ende des 16. Jahrhunderts, aus Eichenholz mit Elfenbein und vergoldetem Kupfer eingelegt. — Sammlung Llewelyn-Meyrick.



87. Italieniſche goldene Zündpulverflaſche, vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Lewelyn-Meyrick.

88. Deutſches Pulverhorn für Büchſenſchützen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

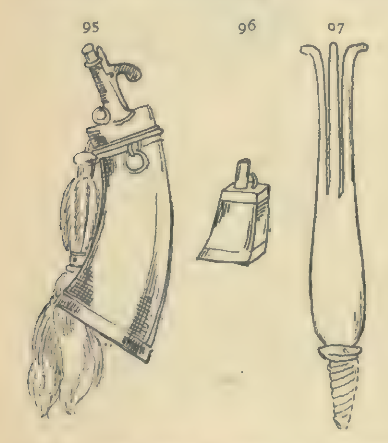
88 Bis. Spanner, Kugelbeutel und Pulverhorn einer Radſchloß-büchſe, vom Jahre 1589.

88 Ter. Patronenbüchſe eines Radſchloßgewehrs vom Jahre 1580

89. Deutſches, ſog. ſächſiſches Pulverhorn (franz. corbin) 30 cm lang, vom Ende des 16. Jahrhunderts. Das gelbliche Horn iſt mit ſchönen Gravierungen geziert, die Einfaſſung aus Eiſen. — Sammlung des Verfaſſers.

90. Pulverflaſche aus geſottenem Leder mit eiſerner Einfaſſung.

91. Deutſche Hirſchhornpulverflaſche, aus dem 16. Jahrhundert, 22 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.



92. Deutſches elfenbeinernes Pulverhorn aus dem 17. Jahrhundert, 17 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.

93. Deutſches elfenbeinernes Pulverhorn aus dem 16. Jahrhundert, 28 cm lang. — Muſeum zu Sigmaringen.

94. Deutſches Pulverhorn, vom Anfange des 17. Jahrhunderts; es mißt 40 cm. — Muſeum zu Sigmaringen.

95. Hirſchhornpulverflaſche eines Arkebuſenſchützen nach dem Werke «Kriegskunſt zu Fuß», von Wallhauſen, 1620.

96. Zündpulverflaſche (amorçoir).

97. Musketenſtampfer von 17. Jahrhundert.

XLVI.

Die Windbüchse und das Luftgewehr.

Die Windbüchse (franz. fusil à vent, engl. air-gun, span. arcabuz de viento, ital. archibugio auch fucile à vento) wurde im Jahre 1430 durch Guter in Nürnberg erfunden und nach und nach durch Lobsinger 1561, Gerlach und Sars in Berlin, Contriner in Wien, Fachter in Lüttich, Martin Fischer in Suhl, Futter in Dresden, Schreiber in Halle (1760—1769), C. G. Werner in Leipzig (1750—1780), Gottsche in Merseburg, Müller in Warschau, Valentin Siegling in Frankfurt a. M., Vrel in Koblenz, Jean und Nicolas Bouillet in St. Etienne, Bate in England, Facka Speyer in Holland und andere vervollkommnet. Es ist eine Waffe, deren Geschoß durch den Stoß von zusammengepreßter Luft (bis zu 200 Atmosphären) fortbewegt wird. Vermittelst der Pumpe wird die Luft einem besonderen Behälter (Recipient) eingepreßt, welcher sich entweder im Kolben des Gewehrs oder als Kugel über oder unterhalb der Zündkammer befindet. Die Windbüchse ermöglicht, 20 bis 24 Kugeln nacheinander zu versenden. Dies Gewehr, dessen, Gebrauch in Frankreich verboten ist, muß den Repetitionswaffen eingereiht werden, da sein Lauf, wie angeführt, bis zu 24 Kugeln aufzunehmen vermag, die ebensoviele Schüsse ohne wiederholte Ladung gestatten. Zu Ende des 18. Jahrhunderts hat die Windbüchse während des Krieges in Österreich gedient, wo sie die Spezialwaffe einiger Kompagnien war. Es ist ein Gewehr, welches stets beim Laden und auch manchmal beim Schießen die Gefahr des Kolbenspringens bietet.

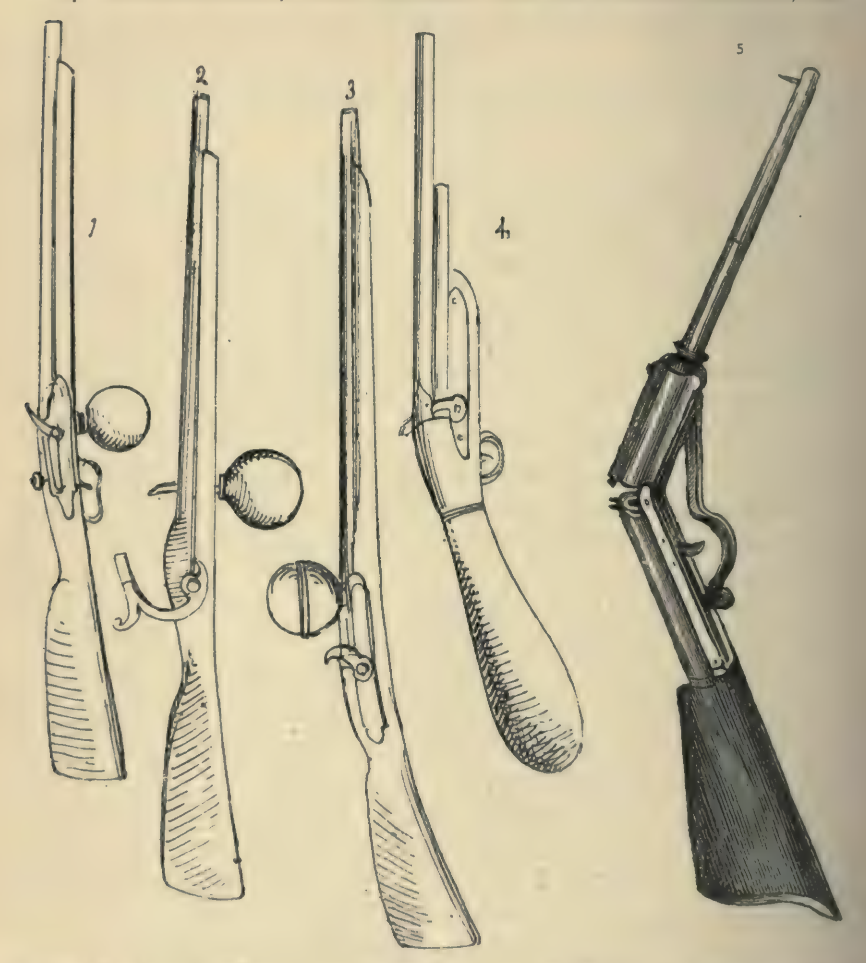
1. Windbüchse, mit kupfernem Lauf und Behälter; letzterer ist unterhalb des Laufes angebracht. — Arsenal des Fürsten v. Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen.

2. Desgleichen.

Eine Windbüchse gleicher Konstruktion, Nr. 1348 im Pariser Artillerie-Museum, trägt die Bezeichnung: T. C. Sars in Berlin.

3. Windbüchse, deren Behälter oberhalb des Laufes angebracht ist, ein Werk G. Gerlachs aus Berlin. — Berliner Zeughaus. Nr. 1349 im Pariser Artillerie-Museum ist nach demselben System angefertigt.

4. Windbüchse, deren Behälter sich im Kolben befindet; an-



gefertigt durch Contriner in Wien. — Berliner Zeughaus. Das Pariser Artillerie-Museum besizt Windbüchsen, deren Behälter gleichfalls im Kolben angebracht sind.

Das Luftgewehr ist das hier vorstehend, Nr. 5 abgebildete und ein erst vor einigen Jahren dem Erfinder Quakenbusch patentiertes Hinterladungsschlagrohrgewehr für Kugeln und Bolzen.

XLVII.

Waffen, Kreuze und Zeichen der Femgerichte.

Die Femgerichte (auch Frei- oder Weſtfäliſche Gerichte), deren Ausbreitung durch die fortwährenden Unruhen und durch die unglaublichen Land- und Machtzerſtückelungen, in welche die bis aufs äußerſte entwickelten Lehnsverhältniſſe das Deutſche Reich geſtürzt hatten, zu erklären iſt, reichen in ihren Anfängen bis in die germaniſche Urzeit hinein und ſtellten die altgermaniſche Rechtspflege dar. Daß Karl der Große ſie gegründet habe, wie man im Mittelalter annahm, iſt durch nichts erwieſen; wohl aber waren ſie durch den Kaiſer mit dem Blutbann (dem Recht über Leben und Tod) belehnt worden. Es ſind dies alte Gaugerichte, welche ſich in Weſtfalen erhielten und ihren Gerichtsbann unmittelbar vom Könige erhielten.

Der teilweiſen Anwendung des römiſchen Rechts ungeachtet mußte, ſobald die geſetzliche Rechtspflege durch das Fauſtrecht illuſoriſch gemacht worden war, die Erinnerung an ein durchaus volkstümliches, an hellem Tage und auf offenem Felde von allen freien Männern verwaltetes Recht (der Urſprung unſerer Geſchworenengerichte) und der dem germaniſchen Stamme eigene Hang zur Ausprägung der Einzelweſenheit jene raſche, ſchreckliche, zugleich heimliche und öffentliche Rechtspflege zu neuem Leben erwecken, welche die Romantik mit ſo viel Entſetzlichem ausgeſtattet und mit dem Reiz des Geheimniſſes umgeben hat.

Dieſe ſchreckhaften Erzählungen, welche ſich an dieſe Heimlichkeit der Femgerichte knüpfen, beruhen zum größten Teil auf Erfindung oder Übertreibung. Das Gericht befaßte ſich nur mit ſolchen Verbrechen, welche nach damaliger Rechtsanſchauung mit dem Tode beſtraft wurden («femvroge» waren); hieran und an die

ſichere und ſchnelle Vollſtreckung der gefällten Todesurteile knüpft ſich das Entſetzen, welches das Gericht verbreitete.

Wenn der Angeklagte ein Uneingeweihter war, wurde er ſtets zuerſt vor das »öffentliche Ding» (Verhandlung) geladen; erſchien er nicht, ſo wurde das geheime Verfahren anberaumt. Blieb er abermals aus, ſo galt er für ſchuldig und verfiel dem Tode. Der «Wiſſende» (Eingeweihte) wurde gleich vor das heimliche Gericht geladen; wenn er nach dreimaliger Ladung nicht erſchien, galt er für ſchuldig.

Leugnete der erſchienene Angeklagte vor Gericht, ſo mußte das Beweisverfahren eintreten. In ſpäterer Zeit (gegen Ende des 15. Jahrhunderts) wurde die Macht des Femgerichts indes doch oft mißbraucht. Das Femweſen verfiel deshalb, als eine beſſere obrigkeitliche Rechtspflege eingeführt war.

Bereits 1461 erhoben ſich mehrere deutſche Fürſten und Städte, ſowie die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft gegen den Beſtand der «Feme», welche ausgeartet war, ihre Gewalt mißbrauchte und ſich zu perſönlichen Racheakten ihrer Mitglieder hergab. Im 16. Jahrhundert hatte ſie ganz aufgehört, indem ſie zu einfachen landesherrlichen Gerichten herabgedrückt worden war. Die rote Erde, d. h. Weſtfalen kann als die eigentliche Brutſtätte der Feme angeſehen werden.

Mit dem altd. Wyd wurde der beim Femgericht jeder ſeine Rolle ſpielende Dolch und Strick — zuſammengefaßt — bezeichnet.

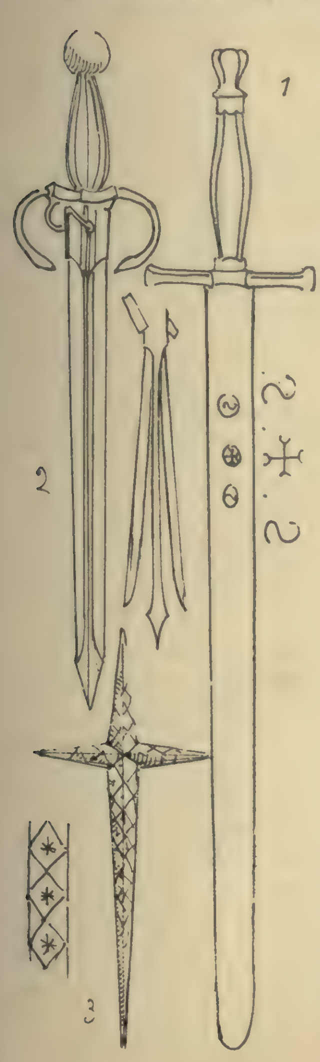
Die ſolchen geheimen Gerichten zugeſchriebenen Waffen ſind in den Sammlungen viel ſeltener als die Marterwerkzeuge, die ſie zur Erlangung von Geſtändniſſen in Anwendung brachten, und nur unter großem Vorbehalte läßt ſich die Glaubwürdigkeit dieſer Waffen ſowohl, als die der Femalphabete und Zeichen annehmen.

Der den Femrichtern oder Femſchöffen zugeſchriebene Dolch mit drei Zweigen im Muſeum zu Sigmaringen iſt in jeder Beziehung den Linkhändern mit Feder, die vom 15. bis zum 17. Jahrhundert gebräuchlich waren, ähnlich.

1. Femrichtſchwert. Die Klinge zeigt drei kreuzweis ciſelierte Kreiſe, deren mittlerer das griechiſche Kreuz mit vier Halbmonden, das bei dieſen heimlichen Femgerichten übliche ſymboliſche Zeichen und die beiden andern jeder ein S (Sacrificium Sanctum enthält. — Muſeum in Sigmaringen.

2. Freiſchöffendolch mit erloſchener Inſchrift. Die Klinge teilt ſich mittelſt einer Feder in drei Blätter, und der Griff iſt an der Feder entgegengeſetzten Seite mit einer Scheibe zum Einlegen des Daumens verſehen. Dieſe Waffe ſoll bei der Eidesleiſtung im Namen der Dreieinigkeit gedient haben. Die Länge beträgt 43 cm. — Muſeum in Sigmaringen. (Siehe S. 766, 767 u. 768, No. 27, 28, 29, 30, 31, 32.)

3. Eiſernes Femgerichtskreuz(?) 21 cm breit und 38 cm hoch. Es wurde von den Urteilsvollſtreckern gebraucht, um die ſtattgefundene Beſtrafung der Feme anzudeuten. Sie ſtießen es über dem Gerichteten in den Baum; auch kam es bei der Ladung in Anwendung. In letzterem Falle wurde es in die Thür der Wohnung oder dem Thore der Burg über der angehefteten Ladung eingeſtoßen. — Muſeum in Sigmarigen.



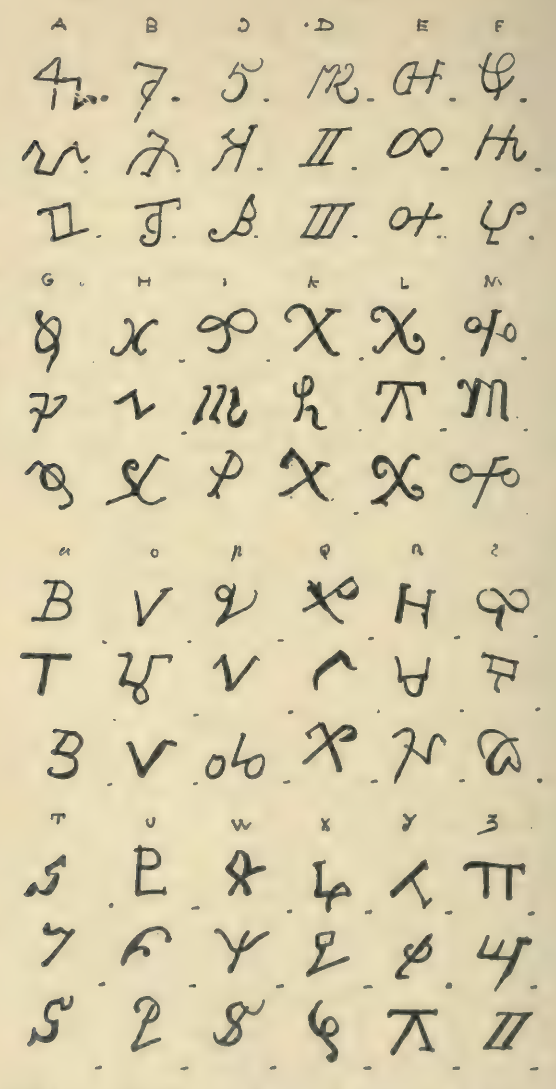
S. + . S.

G. + . G.

S. + . S.

Die durch Kreuze getrennten S. bedeuten nach einigen Archäologen die Worte Sacrificium Sanctum. Die beiden S. und die beiden G. ſollen nach anderen die Anfangsbuchſtaben der Wörter: Strick, Stein, Gras, Grein, ſein; ein von drei in Lederſcheiden ſteckenden flambergigen Dolchbeſteckmeſſer der Sammlung Lilienthal in Elberfeld,

ſowie ein Henkerbeil derſelben Sammlung ſind auch mit dieſen Geheimzeichen geſtempelt.



Die drei hier oben dargeſtellten Alphabete werden den Freiſtühlen Weſtfalens zugeſchrieben.

XLVIII.

Die Kunſt des Waffen- und Büchſenſchmiedens.

Monogramme, Initialen und Namen von Waffenſchmieden.

Gegenwärtig bezeichnet das Wort Waffenſchmied (lat. faber armorum, franz. armurier) den Anfertiger der Schutzrüſtung, der blanken und der Feuerwaffe. Urſprünglich hieß nur der Harniſchverfertiger Waffenſchmied oder Plattner (armurier); Büchſenſchmied (franz. arquebusier, engl. gunshmith) nannte man den mit Herſtellung der tragbaren und der Feuerwaffe groben Kalibers beſchäftigten Arbeiter.

Im Morgenlande hatte die Anfertigung von Prunkwaffen ſchon frühzeitig einen hohen Grad von Vollendung erreicht. Man pflegte die Werkweiſe des Niellierens, Inkruſtierens oder Tauſchierens, beſonders aber war der Orient durch die Kunſt des Damaſtens (Bereitung des Damaſtes oder Damaszenerſtahls[1]) berühmt. In Hindoſtan, Perſien (hier beſonders in der Provinz Khoraſſan und in der Stadt Iſpahan), ja ſelbſt in Java bereitete man den Damaszenerſtahl, während in Deutſchland zuerſt das Eiſen mit Silber tauſchiert wurde. Die Kunſt des Eiſentreibens, des Eiſenſchnittes, ſowie das Verfertigen vollſtändig gegliederter Eiſenrüſtungen iſt auch dem chriſtlichen Mittelalter, insbeſondere den nordiſchen Völkern eigentümlicher, als dem Morgenlande und dem Altertume.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatten die getriebenen Arbeiten Mitteleuropas hinſichtlich ihrer Zeichnungen die Erzeugniſſe perſiſcher und griechiſcher Waffenſchmiede weit übertroffen und zu-

[1]) S. weiterhin am Ende dieſes Abſchnittes alles Nähere darüber.

gleich den höchsten Grad künstlerischer Vollendung neben größter Zweckmäßigkeit erreicht.

Die älteste bekannte Tauschier- oder Damaszinierarbeit wäre der berühmte ägyptische Tisch Isiaque (Name des damaligen Besitzers), welcher bei einem Schlosser 1527, nach der Plünderung Roms, aufgefunden worden sein soll und welche Montfaucon beschrieben hat. Es bleibt aber zweifelhaft, ob hier das Tauschieren mit dem Einlegen von Holz (Marqueterie) verwechselt worden ist. Nach diesem nicht mehr vorhandenen Tische sind die ältesten bekannten Tauschierarbeiten die fränkischen. (S. deren Schnallen und Pferdegeschirre, u. a. S. 336, 346 u. 347.)

Im Altertum scheint also das Tauschieren außer Deutschland fast unbekannt gewesen zu sein. Erst im 11. Jahrhundert beginnen Araber in Damaskus, die Syrier in Aleppo und die Ägypter so wie auch Araber in Mossul die Tauschiertechnik zu üben. In Italien (Venedig und Mailand) erscheint das Tauschieren im 15. Jahrhundert, zu welcher Zeit es auch wieder in Deutschland aufblühte (Augsburg, Salzburg etc.). Die darin ausgezeichneten italienischen Künstler waren: Giovanni Pietro Figino, Batolommeo Piatti, Francesco Pullizzone, Martino, Ghinello, sämtlich von Mailand. Ferner die von Vasari angeführten Waffenschmiede: Filippo Nigroli, Antonio Biancardi, Bernardo Civo, Antonio Civo, Frederico Piccini, Luecio Piccini, Romeo, Giorgio Ghisi von Mantua, sowie Benvenuto Cellini.

Der Waffenschmied, welcher dahin gelangt war, die Helmglocke aus einem einzigen Stücke ohne jegliche mechanische Hilfe zu hämmern, hatte Rüstungen ersonnen, an deren genialer Auffassung und prachtvoller Arbeit zu aller Zeit die Versuche der Fälscher verzweifeln werden.

Nur wenige die Waffenschmiedekunst des Mittelalters betreffende Urkunden sind bis auf uns gekommen. In dem die vollständigen Rüstungen dieses Zeitabschnittes behandelnden Abschnitt sind die Abbildungen von Kleinmalereien aus dem 13. Jahrhundert (S. 376 u. 383) vorgeführt worden, wo den Topfhelm schmiedende Meister abgebildet sind; außerdem zeigt der gegen Ende des 15. Jahrh. von Kaiser Maximilian I. selbst redigierte Weißkunig die vollständige Werkstätte seines berühmten Waffenschmiedes.

Vor allem haben Italien und Deutschland in hohem Rufe wegen der Anfertigung von Schutzwaffen gestanden, Spanien hingegen war

mehr wegen ſeiner blanken Waffen bekannt, unter denen die Klingen von Toledo berühmt geblieben ſind.

In Italien hatte dieſer Fabrikationszweig eine ſolche Höhe erreicht, daß die Waffenſchmiede der einen Stadt Mailand in wenigen Tagen nach der Schlacht bei Macalo (1427) Waffen und Rüſtungen für 4000 Reiter und 2000 Fußſoldaten zu liefern imſtande waren. Filippo Nigroli und ſeine Brüder, die für Karl V. und Franz I. arbeiteten, Gian Ambrogio der ältere, Bernardo Civo und der Mailänder Hieronimo Spacini, der Schöpfer des berühmten Schildes Karls V., waren die bekannteſten Waffenſchmiede jener Zeit, denen noch die Figino die Ghinello, die Pellizoni und Piatti beizufügen ſind. Zur Zeit des Rückgriffs alſo ſtrahlte die italieniſche Waffenſchmiedekunſt in ihrem höchſten Glanze; ihre mittelalterlichen Erzeugniſſe vermögen dahingegen nicht in demſelben Maße den Vergleich mit den deutſchen, hiſpaniſch-muſelmaniſchen und franzöſiſchen Werken auszuhalten. Was das tragbare Feuerrohr angeht, ſo nimmt Italien, auf deſſen Boden die Piſtole erfunden ſein mag, eine der erſten Stellen ein. Antonio Picinio, Andrea da Ferrara, aus dem 17. Jahrhundert für die blanken Waffen; Ventura Cani, Cazarino Cominazzi, Colombo und Badile, ſowie Francino, Mutto, Berſelli, Boniſolo, Giocatane und Cotel aus dem 18. Jahrhundert für die Feuerwaffen ſind keine der Vergeſſenheit anheim gefallenen Namen, denn ſie ſind Signaturen, die Waffen von vollendeter Arbeit entnommen worden ſind.

In Spanien waren Madrid, Cordova, Cuenca, Catugel, St. Clemente, Cuella, Badajoz, Valencia, Sevilla, Valladolid, Saragoſſa, Orgoz, Bilbao und beſonders Toledo die wegen Anfertigung blanker Waffen berühmten Städte, und weiter unten wird man gegen 200 Monogramme finden, die jedoch nicht über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hinausgehen, obwohl anzunehmen iſt, daß die Fabrikation an mehreren dieſer Plätze aus dem 13. Jahrhundert tagzeichnet und, wie die geſamten ſpaniſchen Gewerbe, den Arabern zu verdanken iſt. Der dabei benutzte Stahl wurde aus den Bergwerken von Biscaya und Guipuscoa gewonnen.

Deutſchland glänzt ſchon während der ganzen zweiten Hälfte des Mittelalters[1]) und ebenſo während des Rückgriffs durch ſeine

[1]) Deutſche Waffenſchmiede werden oft von den franzöſiſchen Epikern des Mittelalters gerühmt: Platten aus Heſſen, Halsberge aus Cambray. bayeriſche Helme,

prachtvollen Schutzwaffen, von denen viele in Muſeen und Privatſammlungen noch jetzt für ſpaniſche und italieniſche Arbeiten gelten. Nachdem im Jahre 1306 durch Rudolf von Nürnberg die Kunſt des Drahtziehens erfunden worden, welche die Anſchaffung eines genieteten oder Gerſtenkornpanzerhemdes faſt jedem Krieger ermöglichte, ging gegen Ende des Mittelalters und zur Rückgriffszeit die gegliederte, ſogenannte Schienenrüſtung, deren auf ſtärkeren Schutz abzielende Verbeſſerungen, wenn nicht ſelbſt ihre Erfindung den Waffenſchmieden diesſeits des Rheins angehört, als Kunſtwerk aus den Händen eines Deſiderius Kollmann von Augsburg, Lorenz Plattner (der Waffenkünſtler Kaiſer Maximilians I.), Wilhelm Seuſenhofer von Innsbruck (der Waffenkünſtler Karls V. und Ferdinands I.) und anderer hervor. Die von dieſen Meiſtern hinterlaſſenen prachtvollen Werke verraten aber in ihrem Geſchmack ſchon den ausländiſchen Einfluß. Seuſenhofer ſtarb im Jahre 1547 und Kollmann lebte gegen 1532, zu welcher Zeit er u. a. auch Philipp von Spanien viele der jetzt noch vorhandenen ſchönen Rüſtungen lieferte.



Der bewundernswerte vollſtändige Harniſch für Roß und Reiter im Dresdener Muſeum iſt höchſt wahrſcheinlich aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen; der Künſtler hat auf demſelben die

Rüſtungen und Schwerter aus Sachſen, Bayern und Lothringen, auch aus Köln, u. d. m. (Vgl. Schultz, das höfiſche Leben, II, 7, 8.)

Arbeiten des Herkules dargeſtellt. Kollmann, dem die für damalige Zeit enorme Summe von 42000 M. für eine einzige Rüſtung gezahlt wurde, galt als einer der erſten deutſchen Waffenſchmiede.



Hefner-Alteneck hat in München[1]) die Photographie von 86 der 170

[1]) Originalzeichnungen deutſcher Meiſter zu den für die Könige von Frankreich beſtimmten Luxuswaffen, herausgegeben v. J. H. v. Hefner-Alteneck, photographiert im photographiſchen Atelier von Friedrich Bruckmann in München in.-fol.

in Tuſche ausgeführten Originalzeichnungen, Entwürfe zu mehr als 25 für Roß und Reiter beſtimmten Rüſtungen, herausgegeben, die in halber Größe von den Malern Schwarz († 1597), von Achen, Brockberger und Johann Mielich (geb. in München 1517, † 1592) für die Werkſtätten der Waffenſchmiede Münchens und Augsburgs erfunden wurden. Dieſe die Spuren ihrer Verwendung tragenden Zeichnungen, an denen alles an die Vorwürfe der ebengenannten Maler nach den Reminiszenzen deutſcher Stecher erinnert (ſ. die Skizzen der zwei aufs Geratewohl ausgewählten Abbildungen auf den vorhergehenden Seiten), ſind die Entwürfe zu allen den Rüſtungsſtücken Franz' I., Heinrichs II. und des Kaiſers Rudolfs II. welche irrigerweiſe italieniſchen und ſpaniſchen Waffenſchmieden zugeſchrieben werden.

Auch Spanien hat aus München und Augsburg reiche Rüſtungen bezogen, eine Thatſache, die dank den Nachforſchungen, welche der preußiſche Geſandte zu Madrid, Baron von Werthern, 1865 in den ſpaniſchen Archiven anſtellen ließ, fortan keinem Zweifel mehr unterliegt.

Die Stücke werden in der Armeria real zu Madrid noch immer als italieniſche und ſpaniſche Waffen bezeichnet.

Ein aus den Archiven Simancas gemachter Auszug weiſt nach, daß im Jahre 1549 bis 1561 an verſchiedene Waffenſchmiede in Augsburg und München Beträge für Waffen bezahlt worden ſind. Es werden darunter folgende Waffenſchmiede namhaft gemacht: Peter Pah von München[1]), Bulff[2]), Deſiderio Golmann (Kollmann) in Augsburg[3]), Haur in Augsburg[4]), Peter Mallero in München.

Jener Auszug aus den Archiven iſt in der erſten Auflage dieſes Werkes (1869) in ſpaniſcher Sprache abgedruckt worden.[5])

Einige andere dieſer Zeichnungen ſind im Beſitze des Generals Ritters v. Hauslab und des Architekten Destailleur in Paris; ſämtlich im Jahre 1840 in der Verſteigerung der Sammlung des Staatsrats Kirſchbaum erworben.

[1]) Kommt dreimal vor. Er erhält für acht Arkebuſen 100 Escudos de oro. Dazu das Datum: Antwerp, 19. Sept. 1549. Am 10. Okt. 1550 erhält er 52 Escudos, am 19. März 1551 nochmals 41 Escudos, alles für gelieferte Arkebuſen.

[2]) Erhält am 18. Juli 1550 100 Escudos. Er iſt wahrſcheinlich identiſch mit dem ſpäter erwähnten Bolfe und Vulff (2. Mai 1551.)

[3]) Kommt im ganzen dreimal vor.

[4]) «Anton Hauer fecit 1552» befindet ſich auf einer ſchwarzen gravierten im k. k. Zeughauſe zu Wien. Der oben genannte Hauer erhielt am 10. April 1551 fünfzig Dukaten für gelieferte Waffen.

[5]) S. 567 der 1. Aufl. Die Bezeichnung der Archivſtelle iſt folgende: Simancas Estado. Leg. 1565, fol. 33.

Eine andere für die Geſchichte der Entſtehung von Meiſterwerken und für den Ruhm deutſcher Waffenſchmiede aus jener Zeit wichtige Entdeckung iſt die des Archivars Schönherr zu Innsbruck.

Derſelbe hat nämlich in den Urkunden der Hauptſtadt Tirols den Beweis gefunden, daß Jörg Seuſenhofer von Innsbruck, Waffenſchmied und Wappenmeiſter Ferdinands I., mit Ausführung eines prächtigen Harniſches beauftragt worden war, den ſein Herr dem Könige Franz I. von Frankreich zugedacht hatte. Das fertige Geſchenk wurde indes nicht abgeſandt, und es iſt dies derſelbe Harniſch, den Napoleon I. aus der Ambraſer Sammlung in Wien wegnehmen und nach Paris führen ließ, woſelbſt er in feierlicher akademiſcher Sitzung als die Rüſtung Franz' I.[1]) empfangen wurde. Zwei andere Harniſche desſelben Meiſters wurden jedoch den Söhnen Franz' I. überſchickt; da der Grund dieſer Harniſche, der anfänglich aus Gold beſtehen ſollte, nicht zu rechter Zeit beendet werden konnte, ſo wurden die Verzierungen auf einem ſchwarzem Grunde ausgeführt.

Auch fertigte Seuſenhofer ſechs andere Harniſche für den Hof von Frankreich und eine beträchtliche Anzahl Rüſtungen für die Könige von England und Portugal an.

Paſſau und Solingen haben ſich frühzeitig in der Anfertigung blanker Waffen ausgezeichnet, deren Güte ebenſo ſehr als die der Klingen von Toledo geſchätzt wurde.

Georg Springinklee, der berühmte Waffenſchmied Paſſaus, eines wegen ſeiner Waffen ſchon gegen Ende des 13. Jahrhunderts berühmten Ortes, erhielt im Beginn des 14. Jahrhunderts von dem Kaiſer Karl IV. ein Wappen (zwei gekreuzte Schwerter) für ſeine Innung. Ein anderes, ſehr verbeitetes Wahrzeichen, der Wolf[2]), von dem die Meinung gilt, daß es der Waffenſchmiedeinnung Paſſaus von dem Erzherzoge Albert im Jahre 1349 verliehen worden, befindet ſich auch auf altzeitigen Waffen Solingens, wo Clemens Horn und Johann Hopp im Anfange des 16. Jahrhunderts blühten. Die Waffenfabrikation der letzteren Stadt reicht ebenfalls bis gegen das Ende des 12. Jahrh. hinauf, wo ſie durch ſteyeriſche Waffenſchmiede eingeführt wurde. Lange Zeit beſtand auf dem

[1]) Es iſt die Rüſtung, welche ſich im Louvre befindet, wo ſie für ein italieniſches Werk gehalten wird.

[2]) Die ſolcherart geſtempelten Degen werden von den Bewohnern des Kaukaſus ſehr geſucht. Da man die Wolfsmarke auch auf altzeitigen ſpaniſchen Waffen antrifft, ſo ſcheint dieſer Stempel nicht allein in Solingen im Gebrauch geweſen zu ſein.

großen Marktplatz in Solingen eine Fabrikkontrolle, an der jeder Waffenschmied seine Erzeugnisse beglaubigen und stempeln lassen mußte, eine Einrichtung, die zur Zeit der Franzosenherrschaft abgeschafft wurde, was zu bedauern ist.

Die eingangs dieses Kapitels erwähnte tauschierte oder eingelegte Arbeit ist in Deutschland seit Ende des Mittelalters mit einer Gediegenheit betrieben worden, die, wie die prachtvollen Rüstungen im kaiserlichen Zeughaus zu Wien beweisen, diejenige spanischer Waffenschmiede noch übertrifft.

Bezüglich der tragbaren Feuerwaffen steht Deutschland fast ohnegleichen da.

Fast sämtliche in Museen und Sammlungen aufbewahrten Genaugewehre des 16. Jahrh. sind deutsche — mit Ausnahme weniger italienischer und französischer Prunkstücke, die an ihren gepunzten Arbeiten kenntlich sind.

Seit dem 16. Jahrhundert hatte die Anfertigung von Feuergewehren eine so ausgedehnte Verbreitung in Deutschland erlangt, daß es kaum eine kleine Stadt sonder Büchsenschmiede gab, die nicht eine Büchse ohne alle mechanische Hilfe hätten anfertigen können. Valentin, Stephan Klett und Claus Reitz zu Suhl in des Graffschaft Henneberg hatten schon im Jahre 1586 zwei so bedeutende Werkstätten, daß sie der Schweiz 2000 verschiedene Feuergawehre und 500 Genaumusketen zu liefern vermochten. Man hat gesehen, wie in Deutschland der gezogene Lauf gegen Ende des 15. Jahrhunderts, das Radschloß und die Schnapphahnbatterie im 16. Jahrhundert, auch die Windbüchse und das Zündnadelgewehr erfunden worden sind.

Im 16. Jahrhundert gehörten in fast allen größeren Städten die Waffenschmiedezünfte zu den angesehensten. Frisius hat noch 1712 zu Leipzig ein «Cermonial der Büchsenmacher» mit Titelkupfer herausgegeben, wo das Innungswesen dieser bedeutenden neueren Abteilung der Waffenschmiede in Deutschland behandelt ist.

Frankreich, das wahrscheinlich auch geschickte Waffenschmiede besessen hat[1]), ließ die Namen der Künstler in Vergessenheit geraten, denn, aller Nachforschungen ungeachtet, hatte der Verfasser von Namen

[1]) In Frankreich sind die Werkstätten von Poitiers hoch berühmt. Der feine Stahl, die Helme, die Lanzenspitzen, die Schwerter von Poitiers sind im 12. und 13. Jahrhundert als vorzüglich bekannt. Demnächst gelten die Waffenstücke von Vienne als sehr gut. (Schultz, das höfische Leben, II, 8, 9.)

und Monogramme französischer Waffenschmiede sehr wenig finden können, die über den Anfang des 17. Jahrhunderts hinaufreichten.

Chamblay (Oise) stand im Mittelalter in gutem Rufe wegen seiner Maschenpanzerhemden, die von älteren Schriftstellern mit Unrecht unter dem Namen von Doppelmaschen angeführt werden, weil es nur eine Art dieser mehr oder weniger dichten Maschen giebt. Es ist anzunehmen, daß die das Schnapphahnschloß mit Schwefelkies ersetzende Feuersteinbatterie in Frankreich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfunden worden ist; doch weiß man nicht wo und von wem.

Unter den neuzeitigen französischen Waffenschmieden sind Delvigne, Minié, Lepage, Gastine-Renette, Lefaucheux und Chassepot anzuführen.

Die englische altzeitige Waffenschmiedekunst hat schöne Turnier- und Kriegshelme, die sog. Topfhelme, hinterlassen, welche durch ihre Gediegenheit und die Dicke des Stahles besonders merkwürdig sind. Leider ist kein Name dieser geschickten Arbeiter erhalten worden und die Monogramme sind ebenfalls sehr selten.

Dieselben Bemerkungen gelten auch für die Schweizer[1]) und Vlamänder, obgleich Flandern eine wichtige Rolle in der Anfertigung der Feuergewehre groben Kalibers seit Erscheinung der Kanone gespielt hat und noch heute wegen der in Lüttich angefertigten Jagd- und Kriegsgewehre sehr berühmt ist. Was Rußland anbetrifft, so hat sich die Stadt Tula durch ihre im Jahre 1712 gegründeten Gewehrfabriken ausgezeichnet.

Die Waffenschmiedekunst der Hindu, die schon im Altertum weit bekannt war, hauptsächlich wegen der zu Delhi kalt geschmiedeten Schilde, die man aus zwei Teilen, nämlich einem, dem Mittelstück, und einem anderen, den Rahmen bildenden Teil, herstellt, hat auch noch in unseren Tagen ihren Ruhm bewahrt. Seltsam! je mehr der Hinduschild mit Verzierungen bedeckt war, desto weniger wurde er geschätzt, da die damaszierten oder eingelegten Blumen nur zum Verstecken der Fehler des Werkes dienten.

Gwalior und Lushkur genossen wegen ihrer blanken Waffen, Nurwur und Lahor wegen ihrer Feuergewehre, und Nurwur und Shahjehanabad wegen der tauschierten Rüstungen und Maschen-

[1]) S. weiterhin die grosse Anzahl von Schweizer Hellebarden entnommenen Stempel, welche aber wohl mehr deutschen Waffenschmieden angehören, da die Schweiz viel aus Deutschland bezog.

panzerhemden, aber auch wegen der schönen blanken Waffen allgemeinen Rufes.

Persien wie Hindostan setzten die Fabrikation dieser tauschierten Rüstungen (Helme, Armschienen, kleine runde Schilde, Bruststchilde, Maschenpanzerhemden, unter denen viele vernietete und gerstenkörnige sind) fort, deren Formen vollkommen so schön sind, als die im 15. und 16. Jahrhundert dort angefertigten Waffen. China und Japan haben auch manche schöne Angriffswaffe, aber durchaus keine künstlichen Schutzwaffen hervorgebracht.

Die ältesten Städte, wo in Deutschland im größern Maßstabe Klingenschmiederei betrieben worden ist, sind wohl Köln (s. «Weriß v. Lothringen», Vers 5393; «Alexander», Vers 3649; Mattheu Paris Erzählung von 1241, u. a. m.), Solingen, Passau, Regensburg, Augsburg, Nördlingen und Nürnberg (wo 1285 bereits eine Schwertfegerzunft bestand). Die erste feststellende Erwähnung des Solinger Klingengewerbes oder der dortigen Sarworter (Waffenschmiede) tagzeichnet aus dem Jahre 1310, um welche Zeit von Solinger Schleifmühlen die Rede ist. Der Chronik nach soll im Jahre 1349 der Passauer Waffenschmiedezunft zuerst der Wolf als Marke verliehen worden sein.[1]) Die älteste bekannte mit solchem Zeichen abgestempelte Waffe, ein Schwert, stammt aber aus dem 13. Jahrhundert und befindet sich im Museum zu Dresden, was die hierauf bezügliche Stelle der Chronik hinfällig macht.[2]) Auch von Jaspar Bongen und Johannes Wundes (Kinderkopfmarke[3]) — 1566—1610 — kennt man mit Wolfzeichen gestempelte Klingen.

[1]) Auch spanische Waffenschmiede hatten, wie bereits angeführt, die Wolfsmarke.

[2]) «Als man 1, 3, 4 und 9 gezählt,
Hat man in Passau gar wohl gewöllt,
Herzog Albrecht umb diese Zeit
Die Klingenschmiede hat befreit.
Begabt mit dem Wolfszeichen;
Seitdem Niemand solch Wehre scharff
In Österreich sonst machen darff
Mit Zeichen — dergleichen.»

[3]) Dies Zeichen hatte der Meister auch auf seinem Thürgesims mit folgender Inschrift ausgemeisselt:

«Der Königs Cop mein Wapen
Ist das mir gantz viel
Missgunst ist 1607.»

(«S. Cronau's Geschichte der Solinger Klingenindustrie.») Früher (Düsseldorf 1808 hat schon Daniel eine «vollständige Beschreibung der Schwert-, Messer- und übrigen Stahlfabriken zu Solingen» herausgegeben.

Weyersberg, Kirschbaum & Co. stempeln gegenwärtig mit diesem sowie mit dem «Königskopfzeichen».

Zu Eilpe, Gevelsberg (Arensberg) und Hagen wurden 1661 durch Solinger Schwertfeger Werkstätten errichtet; andere, von da aus, unter Friedrich Wilhelm I. zu Spandau und Neustadt-Eberswalde ins Leben gerufen. Zu Oberndorf in Württemberg ist ebenfalls von Solinger Arbeitern die Klingenschmiederei eingeführt worden. Der hervorragendste Erneuerer dieses Handwerks in Solingen war Peter Knecht von 1830—1850.

Armata, Bergamo und Mailand in Italien, Toledo in Spanien, Damaskus in Syrien sind die berühmtesten alten Anfertigungsorte für Klingen im Auslande gewesen und teilweise noch.

Auch die Fabriken zu Kaluga an der Oka und zu Slataust, beide in Rußland, wurden durch Solinger im 18. Jahrhundert gegründet, ebenso die unter Napoleon in Frankreich zu Klingenthal und zu Mutzig, beide in Niederelsaß, ferner Chatelleraut, Arrondissement von Vienne, sowie in Belgien die zu Lüttich, ferner zu Kopenhagen, letztere vom Solinger Gottschalk.

Die wichtigsten Fabriken tragbarer Feuergewehre in Europa waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts:

In Deutschland die in St. Blasien, im Schwarzwalde, Chemnitz, Danzig (im Jahre 1720 gegründet), Erfurt, Essen, Harzburg in Hannover, Klosterdorf, Linz, Olbernhau, Prag, Remscheid, Solingen, Spandau (im Jahre 1720 gegründet), Suhl, (wo die Gewehrfabriken 1887 von Russland in so grossem Masstabe



Waffenschmiede des 8. Jahrh. Aus Cronau's Geschichte der Solinger Klingenindustrie, nach einer Worsaes Bracteates abgebildeten Holzschnitzerei.

beauftragt worden ſind, daſs die Lieferungen erſt in 5 Jahren beendigt ſein können), Teſchen und Wiener-Neuſtadt;

in Italien die in Brescia, Florenz, Mailand und Turin.

in Spanien die in Equalada, Oviedo, Plascencia, Sililos und Toledo;

in Frankreich die in Abbeville, Charleville, St. Etienne, Maubeuge, Verſailles und Chatellerault;

in England die in Birmingham, Sheffield und London;

in Belgien die in Lüttich;

in Ruſsland die in Tula.

Gegenwärtig beſtehen auch Waffenfabriken in Bosnien zu Banjaluka, Skoblje und Fonjniza.

Von Hans Burgkmair beſitzt man die Abbildung einer Waffenſchmiedewerkſtatt «Maximilian beim Harniſchſchmied».

Die verſchiedenen Werkweiſen des Niellierens, Inkruſtierens, Eintreibens, Tauſchierens oder Damaszierens und des Damastens oder Anfertigung des Damaſtstahls.

Unter Niello (ital., vom mittellateiniſchen nigellum, ſchwarz) verſteht man eine Verbindung von Metallen und Schwefel von grauer bis ſchwarzer Farbe, welche zur Verzierung von Metallgegenſtänden angewendet wird. Die Zeichnung wird in das Metall graviert, das pulverförmige Niello mit Salmiakauflöſung zu einem Teige angemacht; dieſer Teig wird in die Gravierung eingeſtrichen und eingeglüht. Das Verfahren wird oft unrichtigerweiſe Tauſchierung genannt, auch mit Schmelzarbeit (Email) verwechſelt, iſt aber nur «Glühwerk».

Inkruſtieren bedeutet im allgemeinen mit einer Kruſte überziehen; im ſpeziellen Sinne bezeichnet man mit Inkruſtation die Tauſchierung.

Tauſchieren (von ital. taussia, auch tauna, lavorar di tauna) oder Damaszieren (franz. damasquiner, eine Art des Inkruſtierens) nennt man das Eintreiben von Gold- und Silberverziehrungen in Eiſen und Stahl. Auch hier wird die Zeichnung eingeſtochen und das Edelmetall in die Fugen als Draht eingetrieben oder bei größeren Flächen in Blättchenform auf das rauhgemachte Metall aufgehämmert. Häufig werden die Vertiefungen unterſchnitten, ſo daß der Durchſchnitt der Rinnen dieſe Geſtalt erhält: Z_Z. In ſolche Rinnen werden die Gold- bez. Silberdrähte eingelegt. Die überſtehenden Ränder halten das Edelmetall feſt. Dieſe Kunſt wurde ſchon früh in Damaskus betrieben, weshalb man ſie auch Damaszierung oder Damaszinierung (franz. damasquinage) nennt. Da man mit dieſem Worte jedoch auch die Be-

reitung des Damaszener Stahls bezeichnet, ſo iſt der Klarheit halber hier das Wort Damaszierung vermiden und das in Deutſchland allgemein übliche «Tauſchierung» dafür angewendet.

Die Tauſchierarbeit war in Italien, Spanien und Deutſchland gegen Ende des Mittelalters in der Rückgriffszeit bekannt und verbreitet. In Frankreich wurde dieſelbe erſt unter der Regierung Heinrichs IV. eingeführt. Die älteſten europäiſchen Tauſchierarbeiten ſind die der Franken (der merowingiſchen Zeit [1]) — Griechen und Römern war dieſe Technik unbekannt.

Um die Anfertigungsart des Tauſchierens, Eintreibens, Inkruſtierens oder Damaszierens noch anſchaulicher zu machen, muß hier wiederholt werden, daß dieſe, von der Erzeugung des Damaſtes, dem Damaſten, gänzlich verſchiedene Werkweiſe folgender Art ſtattfindet. Nachdem man die Klinge, den Gewehrlauf, die Platte u. d. m. hat am Feuer blau anlaufen laſſen (ſ. w. unten) werden mittels Grabſtichel die Vorwürfe eingeſtochen und in die erlangten Höhlungen Metallfäden, meiſtenteils ſilberne, auch wohl goldene, mit Hülfe des Matpunzen (franz. matoire), eines nicht ſpitzen Meißels, vollſtändig eingetrieben. Sind Unebenheiten entſtanden, ſo wird das Ganze vermittelſt einer feinen Feile geebnet und darauf geglättet (franz. poli). Bei größeren Flächen mit zahlreichen kleineren eingeſtochenen Vorwürfen wird auch wohl das Edelmetall ſtatt in Fäden, in Blättern eingehämmert. Das Verfahren iſt übrigens nicht immer genau gleichartig; die Einzelweſenheit des Künſtlers bringt darin Veränderungen in der Ausführung So findet man oft, daß die eingeſtochenen Vorwürfe in ihren Vertiefungen nach unten zu breiter (ſ. S. 992), ausgehöhlt ſind, um dem Edelmetalle eine dauerhaftere Grundlage zu geben. Auch andere Metalle als Eiſen, — beſonders die Bronze, — werden derartig verziert. So tauſchierte oder beſſer eingelegte (inkruſtierte) Bronzen, wurden ſchon von den Etruskern dargeſtellt, aber niemals dergleichen Arbeiten auf Eiſen, wovon die europäiſchen älteſten bekannten, wie bereits angeführt, von den Franken abſtammen. Zu ſolchen nicht auf Eiſen ausgeführten Einlagen oder Tauſchierungen gehören die unter dem Namen Kooftgariar-Arbeiten von Coojerat und Sealkote im Pedſchab (Indien). Hier iſt die Silbertauſchierungs-

[1]) Was dadurch feſtgeſtellt iſt, daſs ja bekanntlich karlingiſche Gräber keine Mitgaben an Waffen und Schmuk mehr aufweiſen.

arbeit meiſt auf geſchwärztem Zinn ausgeführt; tauſchierte Eiſen- Stahl- und Bronzearbeiten kommen da aber auch vor, ebenſo wie in Perſien.

Das Damaſten d. h. die Erzeugung des Damasſtahls[1] — (auch indiſcher oder Wootzſtahl genannt), deſſen Name von der Stadt Damaskus ſtammt, wo ſchon im 3. Jahrhundert n. Chr. unter Diokletian große Waffenfabriken beſtanden, deren Erzeugniſſe hochberühmt wurden, — iſt von Tauſchieren d. h. d. Eintreiben gänzlich verſchieden.

Der echte Metalldamaſt iſt ein Gußſtahl, worin die verſchiedenen moirierten Zeichnungen allein dem Vorhandenſein der kryſtalliſierten und durch Anwendung von Säuren zu Tage geförderten Eiſenſchwärze ihre Entſtehung verdanken. Andere ſolcher Muſter rühren von kleinen Teilen verſchiedener Metalle, als Platina, Silber, Palladium her. Es giebt ſchwarze, braune, graue Damaſte. Die Werkweiſe davon iſt folgende. Es werden mehrere Lagen Stahl verſchiedener Härte oder Eiſengußſtahl und Stahl zuſammengeſchweißt, eng verſchmiedet und gehärtet. Eine aus ſolchem Stahl hergeſtellte Klinge u. d. m., bekommt bei Behandlung durch Säuren, auf der Oberfläche moireeartige Schattierungen, da

[1]) Eine aus ſolchem Stahl hergeſtellte Klinge zeigt bei Behandlung mit Säuren auf der Oberfläche meiſt eine der hier dargeſtellten Schattierungen da Eiſen und Stahl verſchiedener Härte, von Säuren verſchieden angegriffen wird. Die weichſte Art erleidet die ſtärkſte Einwirkung und erſcheint demnach am hellſten. Je nach dem Zuſammenſchmieden erſcheinen dieſe Moireen ſtreifiger oder wellenförmiger.



Sieben verſchiedene Damaſtſchattierungen.

Eiſen und Stahl verſchiedener Härtung verſchiedentlich von den Säuren angegriffen wird. Die weichſten Sorten geben die hellſten, die härteſten, die dunkelſten Abtönungen. Je nachdem die verſchiedenen Eiſenſtahlſorten zuſammen geſchmiedet ſind, erſcheinen die innen etwas flacherhabenen Zeichnungen wellenförmig, ſtreifig oder moſaikartig u. d. m. Beſonders künſtlich verwickelt iſt die Zuſammenſetzung der Gewehrlaufdamaſte, für deren Anfertigung Lüttich ſo großen Rufes genießt. Unter den verſchiedenen Gattungen davon ſteht der Renard-Damaſt als der feinſte und teuerſte oben an. Derſelbe enthält nicht weniger als 1432 Drähte, da jeder der drei für ſolchen Damaſt verwendeten Stäbe aus 72 Drähten Eiſen und 72 Drähten Stahl zuſammen geſchweißt iſt. Nachdem dieſe drei Teile ihrerſeits auch durch Schmieden vereinigt ſind, wird damit über einen Dorn (franz. broche) d. h. über einen Stahlſtock gezogenen Hülſe (franz. cylindre) der Lauf gebildet, indem man die platte Damaſtſtange ſchneckenförmiggewunden um die Hülſe ſchmiedet und dieſe nach Beendigung durch Ausbohren entfernt.

Auch unächter oder Scheindamaſt in dem echten ganz gleichen Muſtern und ebenfalls in Flachbildnerei wird, beſonders in Lüttich, viel für billige Jagdgewehre verwendet. Man erlangt ſolchen Täuſchungsdamaſt, indem auf der Oberfläche des fertigen gewöhnlichen Lauſes oder ſonſtiger Gegenſtände, mit lithographiſcher Schwärze Papier geklebt und darüber verdünnte Schwefelſäure verbreitet wird, welche die unbedruckten Teile des Papiers, ſowie die unter denſelben befindliche Oberfläche des Metalls wegfrißt, aber die mit der Schwärze bedeckten Teile davon im Relief ſtehen läßt. Zu dieſer Gattung des unechten Damaſtes gehören auch die Erzeugniſſe (beſonders Kinderſäbelklingen, Papiermeſſer etc.), wo der Täuſchungsdamaſt faſt nur aus Reliefzeichnungen, beſonders in bräunen und bläuen Abtönungen, beſteht, welche teilweiſe vermittelſt verdünnter Säuren und durch verſchiedene Glühungen erlangt werden. Das Bräunen und das Bläuen des Eiſens geſchieht nämlich einfach durch Abglühen, indem man vor dem Feuer genau den Augenblick wahrnimmt, wo das Metall bläulich oder bräunlich glüht, um es ſchnell daraus zurückzuziehen. Schon geglättete (polierte) Arbeit wird aber vermittelſt heißen Sandes gebläut.

Der echte Damaſt kann abgeſchlieffen, immer wieder aufs neue

durch die Säuren ins Leben gerufen werden, wo hingegen der unechte oder Täuſchungsdamaſt, einmal abgeſchliffen, nicht wieder zum Vorſchein kommt.

Das Bräunen oder Bronzieren (v. franz. brunir) der Gewehrläufe findet ſtatt, indem der polierte Gegenſtand verſchiedene Male mit einer Miſchung von Antimonbutter und Öl überſtrichen der Luft jedesmal ausgeſetzt und dann mit Wachs abgerieben wird Auch eine Löſung von einem Teil Höllenſtein und 500 Teilen Waſſer giebt dasſelbe Ergebnis. Solches Bräunen verhindert beſonders das Roſten des Eiſens.

Clout war der erſte in Frankreich, der den Damaſt nachmachte (1804). Die Herſtellung iſt ſeitdem in vorzüglicher Weiſe durch Degrand Gurgey, Conleaux und beſonders Stodart und Faraday (im Jahre 1822) verbeſſert worden. Die Manufakturen der Rhonemündungen ſenden ſogar ihre Klingen aus poliertem Damaſt nach dem Orent. Lüttich verſendet ſchon ſeit langer Zeit gebänderten und anderen Damaſt zur Fabrikation der Gewehrläufe ſeiner Jagdkarabiner, ſelbſt der gewöhnlichſten, die zu ungläublich billigen Preiſen geliefert werden.

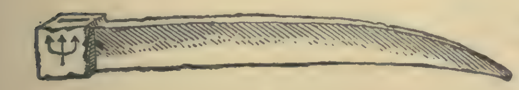
XLIX.

Monogramme, Initialen, Namen und Marken der Waffenſchmiede.

A.

Namenszeichnungen römiſcher Waffenſchmiede.

VMORCI:	auf einem im Moor Nydam bei Oſtr. Latrup in Sundewitt gefundenen und im Muſeum zu Kiel aufbewahrten Schwerte.
RICUS:	desgleichen.
RICCIM:	desgleichen im Muſeum zu Kopenhagen.
COCILLVS:	desgleichen.
TASVIT:	auf einer eiſernen in Dänemark gefundenen Speerſpitze. — Muſeum zu Kopenhagen.
AMPANI:	desgleichen.
RICUS:	auf einer in Schleswig gefundenen Schwertklinge. — Muſeum zu Kiel.
RICCIM:	desgleichen.
COCILLUS:	desgleichen.
VMORCI:	desgleichen.
AEL. AELIANUS:	auf einem bronzenen in Schleswig gefundenen Schildbuckel. — Muſeum zu Kopenhagen.
MARCIM:	auf einer eiſernen in Schweden gefundenen Schwertklinge. — Muſeum zu Stockholm.
RANVICI:	auf einer eiſernen in Norwegen bei Einang (Valdres) gefundenen Schwertklinge. — Altertumsſammlung der Familie Lorange in Fredrikshald.
ACIRONI:	auf einer im Diſtrikt Valdres gefundenen eiſernen Schwertklinge. — Muſeum zu Chriſtiania.
SABINI:	auf einem Schwert der Sammlung Sollen.
SVADVBIX:	galliſcher Schmiedeſtempel auf einem zu Beſançon gefundenen Meſſer.



Römiſcher eiſerner Spitzhammer mit der Marke des neptuniſchen Dreizacks. Fundort Bergſtollen bei Pleydt (Nach De Witt).

B.

Deutfche Waffenfchmiede.

Vierzehn Marken und Infchriften von eifernen Wikinger- (8.—11. Jahrhundert) Damaft- zweifchneidigen Schwertern und einfchneidigen Sax oder Skramafax, deren Anfertigung fränkifchen Waffenfchmieden, fowie, aber irrtümlich, auch dem Siegerlande, refp. Solingen, zugefchrieben wird, da hier ja erft die Klingenfchmiederei im 14. Jahrhundert auftauchte. Unter den Infchriften kommt VLEBERT auch INGELRED, verfchiedenartig gefchrieben, am häufigften vor. Von diefen in Skandinavien aufgefundenen 15000 Hiebwaffen find 3000 zweifchneidig (Schwerter), alle übrigen einfchneidige Krumm- oder Senfenfchwerter (Sax oder Skramasax). — Nach A. L. Lorange Konservator des Mufeums zu Bergen: «Den Yngre Jernalders Swaerd» Bergen, 1889. (S. S. 343 zwei diefer dort abgebildeten Wikingerfchwerter.)

Auch unter den hier vorhergehend angeführten römifchen Schwertern find einige aus Damaftftahl angefertigt.

Sonne und Mondsichel befinden fich als Fabrikmarke, in Goldeinlegung (Inkruftation), auf der Klinge eines altgermanifchen Dolches im Mufeum zu Mainz.

Trébuchet, kommt bei Chrétien de Troyes[1]) und Wolfram von Efchenbach[2]) vor, kann daher fehr wohl auch für einen franzöfifchen Waffenfchmied gelten. Sein Sohn **Schoyt von Assigarziunde**[3]) kommt ebenfalls bei Wolfram von E. vor[4]).

Madêlger von Regensburg wird vom Pfaffen Konrad im Rolandsliede erwähnt.

Kiûn von Mûnlêun kommt im Willehalm (429, 28), vor[5]).

Ezelin, Waffenfchmied (Loricator) hat zu Köln gearbeitet (f. Merlo) zwifchen 1056—1075.

Gisilbertus III. Waffenfchmied (Schwertfeger).

Desgleichen 1150.

Gerlacus desgleichen 1212.

Theodorici desgleichen (Balliftarii) 1238.

Heintzberger (Conrad), Kanonengiefser zu Frankfurt a. M., in den Rat gewählt (f. Hüsgen) 1373.




Monogramme von zwei Schwertklingen aus dem 14. Jahrhundert, die im Züricher Zeughaus aufbewahrt werden. Wahrfcheinlich ift dies das Wahrzeichen des Wolfes[6]), das Paffau und Solingen[7]) vom 13. Jahrhundert an gleichzeitig führten. Man trifft aber auch diefe Marke auf fpanifchen Klingen an.

Aarau (Johann v.) Gefchützgiefser zu Augsburg 1375—1378.



Monogramm eines deutfchen Waffenfchmiedes, von einer dem Jahre 1476 zugefchriebenen Rüftung in der Ambrafer Sammlung, Nr. 37.

Judenkind (Walter), hat 1377 zu Frankfurt a. M. ein Katapult angefertigt, welches 100 Pfund fchwere Steinkugeln fchleuderte (f. de Lersner I. II. S. 321).

Falk (N.), Arkebufier zu Frankfurt a. M., 1378.

Georg, desgleichen 1486.

Gerardus (Helmfchläger), zu Köln (f. Merlo) um 1296.

Girardi (Spornmacher), desgleichen um 1352.

Zeilanus, desgleichen um 1358.

Henricus (Schwertfeger), desgleichen um 1389.

Thomas von der Tannen (Harnifchmacher), desgl. um 1407.

Dittrich von Berck (Spornmacher), desgleichen um 1427.

1) Perceval 4853 und 41530 ff.

2) Parcival 261, 1; 643 18.

3) Diefer Ort foll nach Schultz, das höfifche Leben. II, 7 im Orient zu fuchen fein.

4) Willehalm 356,20.

5) Hinter diefem und dem vorigen Namen vermutet Schultz (das höf. Leben, II, 6) gefchichtliche Perfönlichkeiten.

6) Klingen mit Wolfsmarken find felbft im Morgenlande berühmt und gefucht.

7) Die Entftehung des Eifengewerbes hier foll unter Adolf IV. von Bern (1147) durch Damaszener (?) Waffenschmiede, nach anderen wahrfcheinlicher durch Steiermärker gegründet fein, den Quellenftudien nach, foll aber in fo früher Zeit die Waffenanfertigung noch nicht in Solingen ftattgefunden haben.

Pantaleon (Regnard) (Armboftger), desgl. um 1428.
Johann von Münster (Schwertfeger), desgleichen um 1429.
Tyrolff (Peter) (Waffenmacher), desgleichen um 1436.
Tillmann von Haen (Schwertfeger), desgleichen um 1443.
Plattner (Lorenz), Waffenfchmied Maximilians I., 1470.
Boese (Heinrich) Harnifchmacher, desgleichen um 1450.
Johann von Bayrbach (Spornmacher), desgl. um 1463.
Müller (Jean), Kanonengiefser, zu Mühlhaufen um 1467.
Appenzeller (auch Appetzeller) Gefchützgiefser zu Innsbruck 1490—1493.
Spete (Sixte), desgl. zu Colmar um 1493.
Peter von Duren (Armbruftmacher), zu Köln (f. Merlo), um 1491.
Ludovicus v. Vylinckhuysen, desgl. um 1502.
Vaitde (Arnold), Harnifchmacher, desgl. um 1513.
Johann von Swirthen, Panzermacher, desgleichen.
Peter, Thomas, Ernst zu Dannen, Peter von Bayern, Thöns Wilde, Thomas von Molenheim, Hermann von Gladburg, alle zu Köln vom 15. Jahrhundert.
Cran (D.), Namenszeichnung auf einer Streitaxt vom 15. Jahrhundert.
Kemp (Johann), zu Köln um 1514.
Wrede (Chriftian), desgl. um 1539.



Monogramm eines Waffenfchmiedes vom 16. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus.


Monogramm eines Zweihänders vom 15. Jahrhundert (f. S. 757)


Monogramm eines Waffenfchmiedes vom 16. Jahrhundert. — Wiener Zeughaus.


Monogramm eines deutfchen Waffenfchmiedes v. 1522.


Zeichen der Augsburger Taufchierer.

 
Wilhelm v. Worms, Plattner † 1539.

Lochner [Kunz der Jüngere], Plattner zu Nürnberg um 1545.
Lochner, Conrad, Waffenfchmied Maximilians für getriebene Arbeit zu Nürnberg. 1567.
J. A. 1540. Ulm. Auf einer Jagdarkebufe mit Radfchlofs und gezogenem Laufe. — Mufeum zu Freiburg in der Schweiz.
Beheim, Sebald, Kanonengiefser zu Nürnberg, ftarb 1534. Gofs 1505 eine 150 Centner fchwere Kanone, die Eule.

Pegnitzer, Andreas, der ältere Kanonengiesser zu Nürnberg, hat sich 1543 in Kulmbach niedergelassen, wo er zum Waffenschmied des Kurfürsten Albrecht ernannt wurde.

Lerchly, Anton, zu Kempten. Lieferte 1580 mehrere tausend Hellebarden nach Basel.

Danner, Wolf, berühmt wegen seiner geschmiedeten Büchsenläufe und Kugeln, zu Nürnberg, 1552.

Kühfuss, Georg, berühmt wegen seiner Radschlösser, Nürnberg, † 1600.

Kotter, Augustin, berühmt wegen seiner gezogenen Läufe, desgleichen 1630.

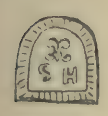
Mann, Michel, berühmt wegen seiner kleinen ganz eisernen Arkebusen und Handpuffer, oder Faustrohre zu Nürnberg 1630.

Recknagel, Caspar, zu Lüneburg um 1632.

Oberländer, Johann, geboren daselbst 1640, † 1714 zu Nürnberg, wo er seit 1661 ansässig war. Derselbe ist auch berühmt wegen seiner Stahlarmbrüste, Windbüchsen und Windhandpuffer. Er hat die Windbüchse und Pulverbüchse mit doppeltem Lauf erfunden.

Muck, Wenzel, zu Brünn. Signatur einer Kurtine mit Radschlofs. — Sammlung Fleischhauer zu Colmar.

M. Merkzeichen vom Anfange des 16. Jahrhunderts.


Marke eines Faustrohrs, 16. Jahrhundert, welches dem sächsischen General Täufel (1556) angehört hat.


Prüfungsmarke der Wiener Klingenschmiede vom 15. und 16. Jahrhundert.

P·V·S ‡ **Peter**, Waffenschmied zu Annaberg um 1560.


Siebenbürger (Valentin), Plattner. Nürnberg nach 1547.


Grünewald (Hans) Plattner. Nürnberg † 1503.

Bebinckhorn, Plattner von Kassel, zu Dresden 1577—1581.

Becher (Hans), Plattner, Nürnberg † 1569.

Armgert (Michael), Büchsenmacher Dresden und Leipzig 1588.

Clemens Horn, von Solingen, eine von Schwertern aus dem 16. Jahrhundert aufgenommene Signatur, die in dem Dresdener und Pariser Artillerie-Museum aufbewahrt wird.

Clemens Horum ist das lateinische Merkzeichen desselben Waffenschmiedes, das von einem Zweihänder im Pariser Artillerie-Museum aufgenommen wurde.

H. K. Erhabene Initialen auf einer Radschlofsarkebuse mit gezogenem Lauf, vom Anfange des 16. Jahrhunderts. — Pariser Artillerie-Museum.

I. et **W.** Erhabene Initialen auf einer Radfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Parifer Artillerie-Mufeum.

M. W. desgl. desgl.

F. L. F. H. V. ZZ. desgl.

Boest der Junge, der von einer aus dem Jahre 1569 herrührenden, im Tower zu London aufbewahrten Radfchlofspiftole aufgenommener Name.

P. O. V. G. Erhabene Initialen auf einer Radfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1590 datiert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Peter Münster, von einer Degenklinge aufgenommen, die aufserdem das Wolfszeichen trägt. Der Name diefes Waffenfchmiedes, aus dem 16. Jahrhundert, wie derjenige feines Bruders, **Andreas Münster**, befindet fich auf Degen im Dresdener Mufeum. Peter Münfter hat ebenfalls einen prachtvollen Degen, im Mufeum zu Sigmaringen, bezeichnet.

H. mit Krone, ift das Zeichen eines Rüftungswaffenfchmiedes (Plattners), der die Turnierrüftung Kaifer Maximilians I. (1550—1519) fowie auch das in der Ambrafer Sammlung aufbewahrte Schwert diefes Monarchen angefertigt hat.



Dies ift kein Monogramm eines Waffenfchmiedes; es ift aus den Initalen Maximilians II. zufammengefetzt und von einer aus dem Jahre 1566 datierten Hellebarde abgenommen. — Parifer Artillerie-Mufeum. (Siehe weiterhin, ein ähnliches deutfches Monogramm. Auf der Partisane v 1613.)



Lorenz Helmschmidt, Plattner um 1480.





Veit, Plattner zn Nürnberg um 1473.



Treytz, Plattner zu Gratz um 1480.



Monogramm von einer deutfchen, vom Ende des 16. Jahrhunderts herrührenden Hellebarde abgenommen, worauf die öfterreichifchen Wappen befindlich. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Schönberg (**J. A. V.**), ift der Name eines berühmten Münchener Waffenfchmiedes des 16. Jahrhunderts, von dem mehrere Werke fich im dortigen Stadtzeughaus befinden.

Ambrosius Gemlich und **Wilhelm Seusenhofer** († 1547), beide von München, waren die Waffenfchmiede Karls V. (1516— 1558) und Ferdinands I.

Jörg Seusenhofer und **Kollmann Helmschmidt** (Deſiderius) geb. 1499, Plattner (Rüſtungswaffenſchmiede) von Innsbruck und Augsburg, arbeiteten im 16. Jahrhundert und ſandten viele Waffen nach Spanien.

Franz Grosschedl, in Landshut, der gegen 1568 arbeitete und dem der Herzog von Bayern 1325 Gulden für einen einzigen Küraſs bezahlte, † 1579.

Desiderius. (Kollmann?)

 **Frauenpreis** (Matheus), Augsburg † 1549.

Lützenberger (Hans), 1446—1475.

Richter (Conrad).

Neymar (Wolf).

Frisenhofer (Wilhelm).

Seusenhofer (Wilhelm).

Weiss (Pankraz).

Dieſe neun Waffenſchmiedenamen kommen in einem Klein-Folio-Bande (Bibliothek zu Stuttgart, sub Militaria Nr. 23) vor, welches als Muſterbuch eines Harniſchätzers aus der Mitte des 16. Jahrhunderst ſtammt (vergl. Kunſtgewerbeblatt II. Jahrgang Heft 5 S. 81 ff.

Seusenhofer, Hans Plattner zu Dresden um 1550.

Seusenhofer, Jörg Plattner zu Dresden um 1550.

Desiderius iſt der Vorname **Kollmanns**, er, ſowie **Seissenhofer** (Seuſſenhofer) und **Anton Pfefferhauser** ſind bekannte **Augsburger** Künſtler. — Die andern wahrſcheinlich auch.

Martin Hofer, von München, hat gegen 1578 gearbeitet.

Anton Pfefferhausser oder **Pfeffenhaussen**, von Augsburg, gegen 1580.

Paul Schaller, gegen 1606.

Antonin Miller, von Augsburg, gegen 1592.

Paul Vischer, von Landshut, gegen 1600.

Wolf von Speier, Plattner zu Nürnberg um 1562.

Wolf Pickenhorn, Plattner von Kaſſel, zu Dresden um 1577.

Hans Feil, Plattner zu Dresden um 1576.

Gregor Werner, Plattner von Bünau zu Dresden um 1588.

Peter von Speyer (der Jüngere), Plattner um 1580.

Christof Arnolt, Plattner † 1596,

Thomas Goritz, Plattner zu Torgau, 1556—1563.

Egidius Krauss, Plattner zu Dresden, um 1569.

Hans Gensert, Pattner zu Dresden, um 1685.

Mathias Müller, Plattner zu Dresden um um 1590.

Christian Müller, Plattner zu Dresden 1619.

Wolf Hillinger, Plattner zu Leipzig um 1590.

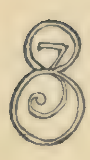
Hans Undeutsch, Plattner zu Dresden um 1590.

  **Valentin Siebenbürger**, Plattner zu Nürnberg um 1531.

Hans Ringler, Plattner, um 1600.



Marke eines Nürnberger Plattners vom Ende des 16. Jahrhunderts.



Do. do.

15K48
ITCVG
HEM·Z·SACHSEN

Nürnberger «Beſchauzeichen».

Brabantar (Heinrich), Solingen, 16. Jahrhundert.
Stam (Clemens), desgl.
Keuller (Clemens), desgl.
Stentler, desgl.
Neuſtad (Neuſtadt bei Wien?) 1587.
Bechella (Lenhartus), 1597.
Kirschbaum (Johannes), Solingen, 16. und 17. Jahrhundert.



Hans Becher, Plattner zu Nürnberg um 1570.

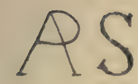
Johann Allich.
Meves Berns von Solingen.
Peter Brock.
Clemens Koller,
Johann Kirschbaum.
Clemens Meizen.
Johann Moum.
Heinrich und **Peter Pather.**
Hans Prum von Mesene.
C. Polz.
Peter Wersberg.

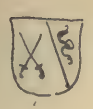
Dieſe elf Namen von Waffenſchmieden befinden ſich im Dresdener Muſeum, zumeiſt auf Waffen, die dem 16. Jahrhundert angehören.

Bartholomes Hachner iſt die Signatur eines Waffenſchmiedes, die von einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf abgenommen worden, deren Schaft mit gezeichneten und gravierten Platten eingelegt iſt.

T. iſt ein von einer deutſchen Radſchloſsjagdbüchſe, vom Ende des 16. Jahrhunderts abgenommenes Merkzeichen. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johann Broch, von einem Degen aus dem 16. Jahrhundert abgenommene Signatur. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

  Monogramm und Initialen von einer kleinen deutſchen vom Ende des 16. Jahrhunderts herrührenden Büchſe. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

  Marken zweier deutſchen Waffenſchmiede aus dem 16. Jahrhundert, von Geiſsenfuſsarmbrüſten abgenommen.

PVS 1560 **Peter**, von Speier. — Artillerie-Muſeum zu Berlin, eine Rüſtung Joachims II. (1539) Soll zu Annaberg gearbeitet haben.

Johannes Hopp, Signatur von einem Richtſchwert aus dem 16. Jahrhundert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

J. P. 1595. Prachtvolles deutſches Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

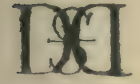
H. S. 1577. ASSID. befindet ſich auf einer Hellebarde der Leibwache Kaiſer Rudolfs I. (Sammlung Hamburger).

HR. **Hans Rosenberger**, Plattner zu Dresden um 1558.

Siegmund Rosenberger, desgleichen.

H. C. R. Erhöhte Initialen auf einer Radbüchſe mit gezogenem Lauf, vom Jahre 1600 datiert. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

H. V. K. Initialen, mit denen eine Radſchloſsbüchſe mit gezogenem Lauf im Pariſer Artillerie-Muſeum gezeichnet iſt.

  Monogramme zweier Radſchloſsbüchſen mit gezogenem Lauf. (Deutſch?)

Dieſe beiden Waffen im Pariſer Artillerie-Muſeum möchten indes wohl keine deutſchen ſein.

Johann Georg Hoffmann, Signatur auf einer Radſchloſsbüchſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Andreas M. Sigl.

Georg und **André Seidel**, desgleichen.

H. et S. desgl. desgl.

Johann Hauer, 1612. Signatur eines Waffenſchmiedes von Nürnberg mit Jahreszahl, von einer gravierten Patrizierrüſtung abgenommen, welche ſich im kaiſerl. Arſenal zu Wien durch ihren Rückteil bemerklich macht, an dem der Waffenſchmied Stellen für die Buckel, mit denen der Patrizier behaftet war, ausgearbeitet hat.

M. H. I. B. Initialen auf einer Hellebarde, vom Jahre 1613 datiert. Pariſer Artillerie-Muſenm.

I. K. 1629. Initialen und Datum auf einer Steinſchloſsflinte[1]) in der Erbacher Sammlung.

T. Marke eines deutſchen Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert.

---

[1]) Die Jahreszahl erſcheint zweifelhaft, da das Steinſchloſsgewehr, welches man für eine franzöſiſche Erfindung hält, erſt gegen 1646 in Frankreich eingeführt wurde.





Marken des Nürnberger Plattners Mert. Rothſchmid, † 1597, (auf einem Helm im Landeszeughauſe zu Graz).

Wopper, Clemens, in Solingen, deſſen Name auf einem Schwert vom 16. Jahrh.

B. A. S. I. Marke eines deutſchen Waffenſchmiedes vom 16. Jahrhundert. (Porte de Hal zu Brüſſel.)

Kühfusz, Büchſenmacher zu Nürnberg im 16. Jahrhundert von deſſen Namen man die volkstümliche Bezeichnung von **Kuhfuss** für Gewehr ableiten will.

Petthere oder **Peltherr** zu Wirsberg, auf einem Schwerte vom 16. Jahrhundert. — Porte de Hal zu Brüſſel.

Hirschbaum, Clemens, in Solingen. Schwert vom 16. Jahrhundert.

Brack, Jakob, in Solingen, Schwert. — Porte de Hal.

Bach, Jakob, auf einem ſeiner Degen vom 17. Jahrhundert. M. D R. N. — Porte de Hal.

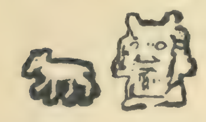
Drausmiller, G., in München, auf einer Radſchloſsbüchſe. Porte de Hal.

Poth, Johann, desgl.

Pecher, Johann, desgl.

Jo. Caspar Rudolf zu Crems, desgl.

Stenglise, desgl.



Bras, Peter, von Mayen, auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Artillerie-Muſeum zu Wien.

Woller, Clemens, in Solingen, auf einem ſchönen Schwerte Ferdinands III. (1625—1657). — Muſeum zu Wien.

Becher, Leopold, Steinſchloſspiſtole. — Muſeum zu Wien.

Hartmann, C. A. B., auf einem Jagdgewehre vom 17. Jahrhundert. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.



Marke eines Waffenſchmiedes zu Augsburg vom 16. Jahrhundert. Radſchloſspiſtole. —

Mamberger, zu Straſsburg.

Schneidewind, Benedikt, † zu Frankfurt a. M. 1694, Kanonengieſser.

Schweigger, Georg, Nürnberg 1613—1690. S. Doppelmeyer.)

Wels, Adam, 1610. Schwert. Sammlung Hammer, Stockholm.

Hoberts, Jakob, 1615. desgl.

Weisberger, Johann, Solingen, desgl.

Monsit, Peter, desgl.

Johanni, Johann, 17. Jahrhundert. Schwert.

Keulle, Thilo, Solingen, 17. Jahrhundert. Schwert.

Tesch, Peter, mit Negerkopf auf Schwertern vom 17. Jahrhundert.

A. van Zuylen.

Mourn, Hans, Solingen. Schwert vom 17. Jahrhundert.

Brach, Paul, Solingen. 1648.

Graonder, Heinrich, Solingen. Schwert vom 17. Jahrhundert.

Tzor (Georg), Plattner zu Wien, welcher um 1670 an die Stadt Wien «80 Reiterkuraffe und einen ganzen Feldkurafs der ein Meifterftück ift», verkauft.

Heinrich de Wilme, Plattner zu Nürnberg um 1334.

Roschlaub, Plattner zu Nürnberg 1334.

Bernard, Plattner zu Nürnberg 1420.

Albrecht Speser, Plattner zu Nürnberg 1420.

Heintz Spies, Plattner zu Nürnberg um 1422.

Conz. Flock, Plattner zu Nürnberg um 1533.

Hans von Plech, Harnifchpolierer zu Nürnberg um 1399.

Georg von Plech, Harnifchpolierer zu Nürnberg um 1420.

Hans Derrer, Harnifchpolierer zu Nürnberg um 1496.

Hans Pernecker, Vater Harnifchpolierer zu Nürnberg, um 1483.

Wilhelm von Worms, Vater, Plattner zu Nürnberg, um 1500—1539.

Wilhelm von Worms, Sohn, Plattner zu Nürnberg.

I. A. Marke eines deutfchen Waffenfchmiedes vom 17. Jahrhundert.

M. H. I. B. 1613, desgl.

M. S. Marke, Martin Süsbecker vom 17. Jahrhundert.



Monogramm einer deutfchen Partifane, die aufserdem die Wappen des Pfalzgrafen, Herzogs von Zweibrücken, und die Jahreszahl 1613 aufweift. Parifer Artillerie-Mufeum. (Siehe ein ähnliches deutfches Monogramm S. 1002.)

Augustinus Kolter, Signatur auf einer Radfchlofsbüchfe mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1616 verfehen. Diefelbe Signatur befindet fich auf ähnlichen vom Jahre 1621 datierten Büchfen. Parifer Artillerie-Mufeum.

H. F. 1638. Von Feuergewehren entnommen.

Johannes Keindt, von Solingen, Signatur auf dem Degen eines Kriegsmann von der erften Hälfte des 14. Jahrhunderts. Parifer Arrillerie-Mufeum.

Mierovimus Leger, Signatur auf einer deutfchen Radfchlofsbüchfe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1632 herrührend. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Heinrich Reimer auf einem Doppelhaken der Waffenfammlung des Schloffes Mürau in Mähren, nach der Aufnahme von 1691.

F. L. L. I. A. Marke eines Waffenfchmieds von Baireuth, vom 17. Jahrh.

H. F. 1638. Marke eines deutfchen Waffenfchmieds. 17. Jahrhundert.

T. A. M. Feuergewehr der Sammlung Erbach.

H. V. Initialen auf einer deutfchen Radfchlofsbüchfe, die auch als Jagdgewehr diente. Sie trägt die Jahreszahl 1656. Parifer Artillerie-Mufeum.

Jottan Gsel[1]) **Artzberg** ift die Signatur eines deutfchen Waffenfchmieds auf einer Radfchlofsbüchfe. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Matheus Matl, Signatur einer deutfchen Büchfe mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1661 verfehen. — Parifer Artillerie-Mufeum.

1) Diefer Gfel könnte wohl dem Namen nach ein Schweizer fein.

Hamerl, (Joseph), Wien. Namenzeichnung auf einer schweren Radschlossbüchse vom 17. Jahrhundert. — Sammlung Scharf.

Ancinus (Petrus), Schwertfeger. Regensburg 1660.

Stifter (Hans Cristoph), Büchsenmacher. Prag 1660—1684.

Baur (Wilhelm), Büchsenschäfter. Ellwangen 1690.

 **Maucher,** Büchsenschäfter zu Schwäbisch-Gmünd 1670.

Zoller (Melchior), Schwertfeger. Augsburg, um 1600.

Zilli (Markus), Büchsenmacher. Memmingen 1670—1690.

Gol (Enrico) von Solingen, Schwertfeger, welcher im 17. Jahrhundert in Spanien arbeitete und handzeichnete: «Spadero del Rey» auch «En Alemania fecit», sowie «Misinsnal Santissimo crucificio».

Hauschke, (S) Büchsenmacher. Wolfenbüttel und Prag, um 1710.

 **Lorenz,** Hofplattner Maximilians I. † 1516.

Heishhaupt (Daniel), Büchsenmacher. Ulm, um 1780.

Hans Heinrich Deiler, zu Frankfurt. 1663. Feuergewehr mit gezogenem Lauf in der Erbacher Sammlung.

Georg Hoch, 1654. Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

L I . Initialen, wahrscheinlich die Kaiser Leopolds (1600—1705), auf einem deutschen Brechmesser kopiert. — Pariser Artillerie-Museum.

Kilian Zollner, von Salzburg. Jagdbüchse mit Radschloss im Berliner Zeughaus.

Ich. Sommer, zu Bamberg, 1685, berühmt wegen seiner Büchsen.

Hans Breiten, Signatur einer Büchse mit gezogenem Lauf und mit der Jahreszahl 1666 versehen. — Pariser Artillerie-Museum.

C. P. E. 1663. Auf einem Radschlossgewehr der Sammlung San Donato.

Leygebe, Gottfried, berühmter Eisencifeleur zu Freistadt in Schlesien 1630, ansässig zu Nürnberg und Berlin.

Berger, Adam Hechen, um 1675.

S. S. **Schlick** (Stephan), zu Dresden.

S. R. **Reibon** (Simon), zu Dresden.

Breitenfelder, Feuergewehr der Erbacher Sammlung.

Braunhoffer (Math.), zu Augsburg. — 17. Jahrhundert.

Georg Alt, F. A., Signatur einer Arkebuse mit gezogenem Lauf und von 1666 datiert, im Artillerie-Museum zu Paris.

Dietrich Veban, Signatur einer Arkebuse mit gezogenem Lauf und von 1668 datiert. Pariser Artillerie-Museum zu Paris.

Joh. Ulrich Tilemann, von Marpurg (Marburg), 1676, Signatur einer Steinschlossflinte der Sammlung Erbach.

Marius Linck in Prag, aus der 2. Hölfte des 17. Jahrhunderts. — Tower in London.

H. Nic. Markloff in Hanau, 1680, Steinschlofsflinte der Erbacher Sammlung.

Wilhelm Eich, aus dem 17. Jahrhundert, im Parifer Artillerie-Mufeum.

Jan Sander von Hannover, Signatur einer Armbruft vom Jahre 1669 datiert. — Parifer Artillerie Mufeum.

Johann Gutzinger, 1677. Signatur eines vom Jahre 1677 datierten Wallgewehrs.

Clemens Poeter, von Solingen, Signatur eines Degens aus dem 17. Jahrhundert im Parifer Artillerie-Mufeum.

Hans Jakob Stumpf von Mofsbrunn, Waffenschmied und Ätzer im Jahre 1682.

Johann Martin, Signatur einer Arkebufe mit gezogenem Lauf und von 1684 datiert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Leonhardies Bieslinger von Wien, Signatur auf einer Arkebufe mit gezogenem Lauf und Schlangenhahnluntenträger, vom Jahre 1687 datiert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Daniel Eck, von Nördlingen, Signatur einer Arkebufe mit Radfchlofs und gezogenem Lauf und 1688 datiert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

H. Martin Müler, Signatur einer Muskete mit gezogenem Lauf, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Andreas Prantner hat einen Karabiner vom Jahre 1675 bezeichnet, der fich im Tower zu London befindet.

P. V. 1678, von einer Hakenbüchfe im Tower zu London.

Klein (Wilhelm), Schwert im k. Mufeum in Wien.

Weigl (Melchior), auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Mufeum zu Freiburg (Schweiz.)

Benningh (Albert), Lübeck, um 1669.

Reig, Graz, um 1688.

Mauch, (Jofeph), zu Wien. — 17. Jahrhundert.

Zelner (Markus), zu Wien. — 17. Jahrhundert.

S. H. Marke von **Helwig** (Simon).

Simon Ruef oder **Rvef**, in Filwang (?), ift die Signatur einer Radfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf und vom Jahre 1689 datiert.

H. P. zum Monogramm verfchlungen, ift ein anderer Stempel, der fich auf derfelben Arkebufe befindet.

A. Wasungen, 1690, Steinfchlofsflinte der Erbacher Sammlung.

Heinrich Keimer, Name eines Waffenfchmieds, der eine Radfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf vom Jahre 1691 bezeichnet hat. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Okhoff (Andreas), Kanonengiefser zu Moskau. Eine von ihm für den Zar Theodor Joannowitfch gegoffene Kanone ift datiert vom Jahre 1694.

Léon Georg Dax, Name auf einer Radfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf vom Ende des 17. Jahrhunderts, im Parifer Artillerie-Mufeum.

Reitinger (J. S.), Ottobeuren auf eine Radfchlofsbüchfe im fünfeckigen Turme zu Nürnberg.

ME. FECIT. SOLINGEN auf einer Schwertklinge vom 17. Jahrhundert.

L. B. auf Radfchlofhpiftolen vom 17. Jahrhundert.

M. K. desgl.

Trank (Johann Chriſtoph), Waffenfabrikant in Nürnberg während des dreiſsigjährigen Krieges (1618—1648).

Ehe (Leonhart) desgl.

Dausmüller (G.), Waffenſchmied in München.

Stang (H), Stecher in München. Auf einem Radſchloſſe vom 16. Jahrhundert.

Hauw 1620 auf eine Radſchloſsſtandbüchſe.

Herman (Joh.), Frankfurt, auf eine Radſchloſsſtandbüchſe.

Moly, Stecher, desgl.

Baissellmanns Schachner, in Innsbruck, Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johann Adam Alter, der Name eines Waffenſchmieds auf einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf.

Andreas Zaruba, von Salzburg. Name eines Waffenſchmiedes auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf.

Johann Seitel, mit der Jahreszahl 1704, befindet ſich auf einer Radſchloſsarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Jacobi (Johann), goſs 1708 für Kurfürſt Albrecht Achilles Kanonen, auch das Standbild des Groſsen Kurfürſten zu Berlin.

Georg Dinkl, von Obertirol, vertiefte Signatur einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Joseph Hamerl, von Wien, Signatur einer Radarkebuſe mit gezogenem Lauf, im Pariſer Artillerie-Muſeum.

T. P. C. D. G. E. B. 1702. Initialen auf einer Steinſchloſsflinte der Erbacher Sammlung.

Wichelm Brabender, Signatur einer deutſchen Rüſtung Nr. $\frac{10}{35}$, im Tower zu London.

Stanislaus Paczelt, der auf einem Jagdgewehr vom Jahre 1738 gravierte Name eines Waffenſchmiedes. — Tower in London.

W. Initial auf einem deutſchen Sponton aus der Regierungszeit Karls VI. (1711 - 1740), im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Knaleck (Martin), Steinſchloſsgewehr.


Namenszug Karls VI. (1711—1740).


Dieſe beiden Monogramme eines deutſchen Spontons ſind von den Initialen der Maria Thereſia und des Franz von Lothringen gebildet, der ſich mit der Kaiſerin im Jahre 1738 vermählt hatte. — Pariſer Artillerie-Muſeum. Das letztere Monogramm gleicht auch dem des Pfalzgrafen Theodor.


Wappenſchild, einem deutſchen Saufänger aus dem 17. Jahrhundert entnommen — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Neureiter (Johann) in Salzburg an einer Steinſchloſsflinte. 18. Jahrhundert.

Schirmer (W.) Bamberg, auf einem Steinſchloſsjagdgewehr und auf einer Windbüchſe. 18. Jahrhundert.

Petri à Maynz 1745. Auf einem Steinſchloſsjagdgewehr.

Hauer (Andreas) auf einem Steinfchlofsgewehr vom 18. Jahrhundert.
Illing (J. C.). Auf einer Steinfchlofsjagdflinte vom 18. Jahrhundert.
Heubach (A) do. do.
Engelhard (J. B.) **Nürnberg,** auf einer Windbüchfe.
Wilfing. Signatur einer Radfchlofsarkebufe, vom Anfange des 18. Jahrhunderts. —
Daniel Anthoine, v. Berlin, Signatur eines kleinen deutfchen Spontons preufsifcher Offiziere aus der Regierungszeit Friedrichs II. (1740—1786).
Utter, in Warfchau etabliert, hat eine Redfchlofsarkebufe mit gezogenem Lauf, vom Jahre 1789, gezeichnet. Parifer Artillerie-Mufeum.
Joseph Graf und I. A. — Signatur und Initialen eines deutfchen Waffenfchmiedes, einem Karabiner entnommen.
Turschen-Reith, Infchrift auf einem Karabiner.
Ulrich Wagner, von Eychftett, desgl.
Hartmann ift der Name eines deutfchen Waffenfchmiedes, der in Amfterdam gearbeitet hat und von dem das Parifer Artillerie-Mufeum ein Musketon mit Feuerfteinbatterie befitzt.
Rewer, in Dresden, Name eines Waffenfchmiedes auf einem Radfchlofskarabiner, vom Jahre 1797 datiert. — Tower in London.
Daniel Heishaupe, in Ulm, ift ein Waffenfchmied von der Mitte des 18. Jahrhunderts, des im Parifer Artillerie-Mufeum unter der Nr. M. 343 aufbewahrten Karabiners mit Feuerfteinbatterie.
Zwalter, Signatur eines Karabiners mit Feuerfteinbatterie.
Eckart, von Prag. . . . . desgl.
Pgerttel, von Dresden. . . desgl.
Johann Hereiter, von Salzburg, Signatur eines gezogenen Karabiners im Parifer Artillerie-Mufeum.
Riegel, in Zweibrücken, Waffenfchmied aus dem 18. Jahrhundert, der ein im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrtes Feuerfteinbatteriegewehr bezeichnet hat.
Andreas Gans, in Augsburg, hat die unter Nr. M. 1288 im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrte deutfche Jagdflinte bezeichnet.
Spazirer, in Prag, . . . desgl., . . . M. 1289.
Picart Ohringen, . . . desgl., . . . M. 1291.
T. W. Peter, in Ottingen, desgl., . . . M. 1292.
Ertel, in Dresden, . . . desgl., . . . M. 1294.
und in der Erbacher Sammlung fo wie im Wiener Artillerie-Mufeum.
Christian, in Wien, deutfche Jagdflinte, M. 1297 im Artillerie Mufeum zu Paris.
F. L. L. I. G. find die Initialen eines Waffenfchmieds von Bayreuth der eine im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrte deutfche Jagdflinte bezeichnet hat.
Georg Kaiser, von Wien, eine dem Parifer Artillerie-Mufeum entnommene Signatur.
Christoph Joseph Frey, in München.
Adam Kulnic, desgl.
Heinrich Kapel, desgl.
Valentin Siegling, zu Frankfurt a. Main, Erfinder einer Windbüchfe, aus dem 18. Jahrhundert, im Parifer Artillerie-Mufeum.
Fi. Bosier, in Darmftadt, desgl.
Vrel, in Koblenz, desgl.
S. Gerlach, in Berlin, desgl.
S. Gerlach, in Meerholz, Windbüchfe. — Sammlung Erbach.

Müller, in Warfchau. Windbüchfe. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Contriner, in Wien, desgl.

Stephan Stockmar, in Potsdam, geft. 1782, berühmt wegen feiner Gewehre.

Stockmar (J. C.), auf einem Karabiner der Sammlung San-Donado.

Qualeck (Jofeph), zu Wien. Steinfchlofs.

Maier, (Felix), Wien. Steinfchlofs.

Liebel, (J. G.), Prag. Degen vom 18. Jahrhundert.

Koppel, in Solingen. Degen.

Demrath, in Berlin. 18. oder 19. Jahrhundert.

Knecht, Wilhelm, Solingen. Degen vom 18. Jahrhundert. (Sammlung Lilienthal in Elberfeld.)

Knecht, P., desgl.

Köller, A. E., oder **Höller**. «De la Marquise de Raisen à Solingen.» Hofdegen vom 18. Jahrhundert. Sammlung Lilienthal.

Röhrig, Solingen. 18. oder 19. Jahrhundert. Sammlung Lilienthal.

Weber, J. H., desgl.

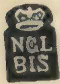
K. und **S.** desgl.

A. und **S.** desgl.

J. und **R.** desgl.

J. Wilhelm Fels, in Pelinghaufen, 1751, auf einem Steinfchlofsgewehr der Sammlung Lilienthal.

Clett, Johann, in Paffau, auf einer Steinfchlofspiftole vom 18. Jahrhundert. — Sammlung Lilienthal.



Nicolas Bis, Gold- und Waffenfchmied Philipps V. (1724—1746), welchem Gewehrläufe mit 800 Mark bezahlt wurden.

Hein, Jofeph, Minden. — Sammlung Lilienthal.

Rösle, desgl.

Schlaegl, Franz, zu Innsbruck, Karabiner mit gezogenem Lauf.

Craz, Adam zu Wien, Steinfchlofsgewehr. — Porte de Hal.

Weissbrenner, zu Wien, 1785, Bronzekanone. — Porte de Hal.



ADAM
WEIGEL
ME FECIT
AUGUSTA.

Marke mit Königskopf auf einem Degen vom 18. Jahrhundert im Mufeum zu Freiburg (Schweiz). Augufta jetzt Agofta ift der Name einer Stadt in Sicilien.

Zehenter, zu Ofen um 1724.

Münch, Georg. von Dresden, in der Schweiz um 1725.

Hatil, Leopold, Wien um 1726.

Weinhold, Johann Gottfried, in Sachfen, 1741.

Dietrich zu Michelinice (Öfterreich), 1761.

Diefe fünf Namen befinden fich auf bronzenen Kanonen im Wiener Zeughaus.

Stockmann, Hans.

Gessler (G. G. George?), zu Dresden.

Heinrich, Z. S.

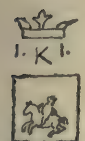
J. C. Sars in Berlin, wegen feiner Windbüchfen berühmt.

C. Z. mit der Hälfte eines Wagenrades ift das Zeichen der Fabrik **Ziegler** in Dresden, aus dem 18. Jahrh., berühmt wegen ihrer Degenklingen.

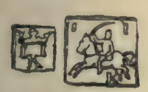
Valentin Makl, deutſcher, in Kopenhagen etablierter Waffenſchmied, hat eine Feuerſteinſchloſspiſtole bezeichnet. Pariſer Artillerie-Muſeum.

J. A. Kuchenreiter von Regensburg, Signatur einer Feuerſteinbatteriepiſtole. Dieſer Waffenſchmied iſt ſehr berühmt in Deutſchland.

Joh. Andreas Kuchenreiter, Signatur desſelben Waffenſchmiedes, einer Steinſchloſsflinte vom Anfange des 19. Jahrh. entnommen. — Muſeum in Sigmaringen.



Johann Jakob Kuchenreiter, wahrſcheinlich Bruder oder Sohn des vorhergehenden, auf Piſtolen. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.



Johann Jakob Kuchenreiter, desgl.

I. I. **Behr**, Signatur eines Wallgewehres aus dem 18. Jahrhundert (ſ. unten).

May in Mannheim, desgl.

Georg Koint, desgl.

Eich, Büchſenmacher 1783, deſſen Namenszeichnung auf verſchiedenen Steinſchloſsgewehren vorkommt, ſo in den folgenden Reimen auf dem Laufe eines ſolchen Gewehres im Beſitze des Groſsherzogs von Heſſen:

Ich habe ſeit vierzigſieben Jahr
Sehr offte dechargiret.
Und als mein Loch verdorben war,
Hat **Eich** mich repariret
Es brauche mich nun Jedermann,
Weil er ganz ſicher ſchieſsen kann. 1783.

Nock hat ein Wallgewehr vom Jahre 1793 bezeichnet.

Stirlets hat ein Wallgewehr bezeichnet.

C. Nuterisch in Wien iſt ein Waffenſchmied der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der einen im Tower zu London aufbewahrten Karabiner bezeichnet hat.

C. E. F. ſind die einem Steinſchloſsgewehr der Sammlung Erbach entnommenen Initialen.

H. T. in Heubach, desgl.

J. **Belen**, **August Hortitz**, **F. G. Gurz**, **Isidor Soler**, **N. O.** und **F. R. Bis**, ſind deutſche Waffenſchmiede, deren Zeichen und Monogramme nach den in der Armeria real in Madrid aufbewahrten Waffen von Don Joſé Maria Marcheſi in einem Verzeichnis der Madrid bewohnenden Waffenſchmiede von 1684—1849 angegeben worden ſind.

Manuel Soler, **Martin Manuel**, **Samuel Til** und **Ferdinand Dez** ſind dem Verzeichnis der Waffenſchmiedsmonogramme von demſelben Verfaſſer aus der Armeria real entnommene Namen ſolcher deutſchen Waffenſchmiede, die in Madrid vorübergehend verweilten.

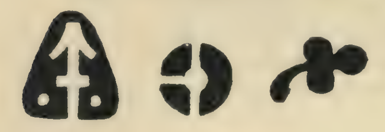
P. J. Parisis — Aix-la-chapelle auf einer Windbüchſe.

C. Dettenrierder — Ulm, auf einem Steinſchloſsgewehr vom 18. oder 19. Jahrh.

Geronimo Mutte, desgl.

Franz Zellner, Salzburg, auf einem Steinfchlofsgewehr vom 18. oder 19. Jahrh.
Caspar Zellner, desgl.
Wenzel Spazierer Wien, (f. Spazierer in Prag) desgl.
Caspar Lindner Mainz, desgl.

Schweitzer (oder deutfcher) Plattner- und Waffenfchmiedemarken von Waffen des Mufeums der Stadt Wien.



Auf Hellebarden vom 15. Jahrhundert.



Auf einem Spiefs vom 16. Jahrhundert.

Auf einem Spiefs vom Ende des 16. Jahrhunderts.



Auf Hellebarden vom 16. Jahrhundert.



Auf Hellebarden vom 16. Jahrhundert.

Auf Zweihänder (Bidenhänder) vom 16. Jahrhundert.

Auf einem Reiterſchwert aus der Zeit Maximilians I. (1493—1519).

Namen noch anderer deutſcher Waffenſchmiede aus den letzten Jahren des 18. Jahrh. und dem Anfange des 19., die wegen ihrer Feuergewehre und Windbüchſen mehr oder weniger berühmt ſind.

S. E. bedeutet Sammlung Erbach.

Heinrich Albrecht in Darmſtadt. (S. E.) — **Anschütz** in Suhl. — **D'Argens** in Stuttgart. — **David Arnth** in Mergentheim. — **V. Bartholomae** in Potsdam. — **Baumann** in Villingen. — **Behr** in Wallenſtein. (S. E.) — **Brenneck.** (S. E.) — **Bergsträsser.** (S. E.) — **Bergh.** (S. E.) — **Calvis** in Spandau. — **Claus** in Halberſtadt. (S. E.) — **Cornelius Coster.** (S. E.) — **Dinkel** in Hall. (S. E.) — **S. Dison.** (S. E.) — **Ebert** in Sondershauſen. — **Echl** der ältere, jüngere und jüngſte in Berlin. — **Echl, von der,** in Berlin. — **Leopold Eckart** in Prag. — **J. M. Felber** in Ravensberg. — **Martin Fischer** in Suhl. — **Christoph Wilhelm Freund** in Fürſtenau. (S. E.) — **Carl Freund** in Fürſtenau. (S. E.) — **Fremmery** in Berlin. — **Friedler** in Ulm. — **J. Georg** in Stuttgart. — **Jean Grenet** in Perleberg. (S. E.) — **Gottschalck** in Ballenſtedt. — **J. C. Gorgas** in Ballenſtedt. — **Harz** in Cranach. — **Hauser** in Würzburg. — **Heber** in Karlsbad. — **Christ. Hirsch.** (S: E.) — **Jach** in Speier, Doppelgewehr, damaszierter Lauf. (S. E.) — **F. Jaiedtel** in Wien, Doppelgewehr, damaszierter Lauf. (S. E.) — **Junker** in Grambach. (S. E.) —

Jung, ein in Warfchau etablierter deutfcher Waffenfchmied. — **Kaufmann.** (S. E.) — **Georg Kayser** in Wien. Parifer Artillerie-Mufeum. — **Kemmerer** in Thorn. — **G. Kalb.** (S. E.) — **H. H. Kappe.** (S. E.) — **J. C. Klett** in Potsdam. — **Knopf** in Salzthal. — **Krawinsky** in Pofen. — **Krüger** in Ratibor. — **Kleinschmidt** in Wifterburg. (S. E.) — **J. Lammerer** in Cranach. — **Lichtenfels** in Karlsruhe. — **Lippe, van der,** in Stettin. — **Lippert** in Köthen. — **Marter** in Köln. — **Damian Marter** in Bonn. — **Mathe** in Mannheim. (S. E.) — **Müller** in Bernburg. — **Müller** in Steinau. — **Naumann** in Kaffel. — **Nordmann** in Berlin. — **Oertel** von Dresden, in Amfterdam etabliert. — **M. Oit** in Wiesbaden. — **Otto** in Brandenburg. — **Pfaff** in Kaffel. — **Pfaff** in Pofen. — **Pistor** in Schmalkalden. (S. E.) — **A. Pötzi** in Karlsbad. — **Polz** in Karlsbad. — **Presselmeyer** in Wien. — **Quade** in Wien. — **Rasch** in Braunfchweig. — **David Reme.** (S. E.) — **Joh. Rischer** in Spandau. — **C. Rener.** (S. E.) — **J. Roscher** in Karlsbad. — **Manfried Reichert.** (S. E.) — **J. Andreas Rechold** in Dolp. (S. E.) — **Georg Reck** 1782—1796. (S. E.) — **Peter Säter** in Lemgo, Lippe-Detmold. (S. E.) — **Schackau** in Bamberg. — **Schedel** in Stuttgart. — **Schirrmann** in Pafewalk. — **Schramm** in Celle. — **Fr. Schulze** in Breslau. — **Spaldeck** in Wien. — **Stack.** (S. E.) — **Stark** in Wien. (S. E.) (Sammlung Hammer in Stockholm.) — **Tanner** in Köthen. Sammlung Erbach und Dresdener Mufeum. — **Töll** in Suhl. — **Ulrich** in Eberndorf. (S. E.) — **Christian Voigt** in Altenburg. — **J. Jos. Vett.** (S. E.) — **Waas** in Bamberg. — **Walster** in Saarbrücken. (S. E.) — **M. Wertschgen** in Willingen. — **Jean Zergh.** (S. E.) — **Zürich** in Wien.

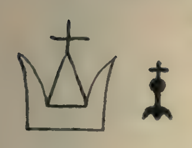
Lebédu à Prague auf einem Paar Perkuffionspiftolen mit Schiefsbedarf. — Sammlung des Herzogs von Ofuna zu Dinant.

Namen Solinger Schwertfeger, welche von 1430 bis 1690 thätig gewefen find.

Viele diefer Familiennamen tauchen bis ans Ende des 18. Jahrhunderts wieder auf und mehrere davon figurieren heute noch im Solinger Klingengewerbe. Da für den Sammler diefe fpäteren Fabrikanten wenig Bedeutung haben, fo ift von dem ganzen Verzeichnis derfelben hier Abftand genommen, um fo mehr, da ja Cronau in feiner Monographie fämtliche Namen, faft 390, angegeben hat.

Pols(o), um 1430. — **Köller** (Johannes), von 1490—1495. — **Boepel** (Johannes), um 1520. — **Wundes** (Johannes), von 1560—1610. — **Boest**, um 1569. — **Lobach** (Peter), um 1580. — **Berns** (Arnold), um 1580. — **Stamm** (Clemens), um 1580. — **Tesche** oder **Tesse** (Johann), 1580. — **Hoppe** (Johann) 1580. — **Tesse** (Clemens), 1585. — **Horn** (Clemens), 1588. — **Kirschbaum** (Johann), 1590. — **Brabanter** Heinrich), 1590. — **Meigen** oder **Meissen** (Clemens), 1590. — **Weyersberg** (Wilhelm), 1573—1591. — **Wette** (Othmar), 1594. — **Munsten** (Peter), 1597. — **Wilms** (Johann), 1600. — **Brosch** (Peter), 1600. — **Mum** (Johann), 1600. — **Hartkopf** (Johann), 1600. — **Mefert** (Johann), 1600. — **Schimmelbusch** (Peter), 1600. — **Pols** (Chriftoph), 1603. — **Tesse** (Peter), 1604 - 1618. — **Weiersberg** (Peter), 1611—1617. — **Keindt** (Johann), 1620. — **Knecht** (Peter), 1630. — **Krebs** (Chriftian), 1632. Erfinder des „Solinger Damaftes". — **Clauberg** (Peter), 1632. — **Wolferts** (Jürgens), 1638. — **Berg** (Johann), 1619—1720. — **Münch** (Peter), mit der **Mönchskopfmarke**, 1649. — **Paster** (Peter), 1650.

Marken und Monogramme Solinger Schwertfeger.



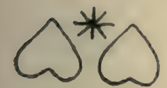
Seit dem Jahre 1350 (Zeughaus zu Berlin).



Desgl. 1400.



Desgl. (Muſeum zu Dresden).



Desgl. desgl.



Desgl., 1450 (Sammlung des Prinz. Karl, gegenwärtig im Zeughaus zu Berlin).



Desgl. (Zeughaus zu Berlin).



Desgl. (Zeughaus zu Berlin).



Desgl. 1480 (Germaniſches Muſeum zu Nürnberg).



Desgl., 1580 bis 1625.

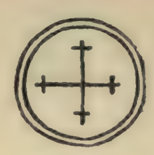


Seit 1490.

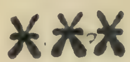


Seit 1490 bis 1550 (Zeughaus zu Berlin).

Seit 1480 oder 1490, desgl.



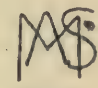
Seit 1500 (Zeughaus zu Berlin und Koburg).



Desgl. (Zeughaus zu Berlin).



Desgl. (Zeughaus zu Berlin).



Desgl. (Muſeum zu Dresden).



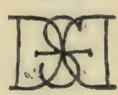
Desgl. (Zeughaus zu Berlin).



1556 (Muſeum zu Dresden).



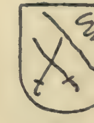
Desgl. 1570.



Seit 1580 (Muſeum zu Dresden).



Seit 1580 (Muſeum zu Dresden).



Desgl.



Desgl.



Seit 1580 (Museum zu Dresden).

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Seit 1590 (Berliner Zeughaus und in Koburg).



Seit 1580.

Desgl. (Museum zu Dresden.)

Desgl. desgl.

Seit 1580.

Von 1580 bis 1600 (Museum zu Dresden).

Seit 1590 (Museum zu Dresden).

Desgl. desgl.

Seit 1597, desgl.

Desgl. desgl.

Seit 1597 (Dresdener Mus.).

Desgl. desgl.

Seit 1600, desgl.

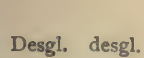
Desgl. desgl.

Seit 1600—1760.

Seit 1600 (Dresdener Museum

Desgl. (Koburg).

 Seit 1600 (Mufeum zu Dresden).

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

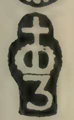
 Bis 1600 (Dresden).

 Desgl. desgl.

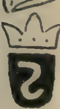
 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

 Desgl. (Koburg).

 Desgl. desgl.

 Bis 1600 (Koburg).

Desgl. (Dresden).

 Seit 1603 (Koburg).

 Desgl. 1613.

 Bis 1680 (Dresdener Mufeum).

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

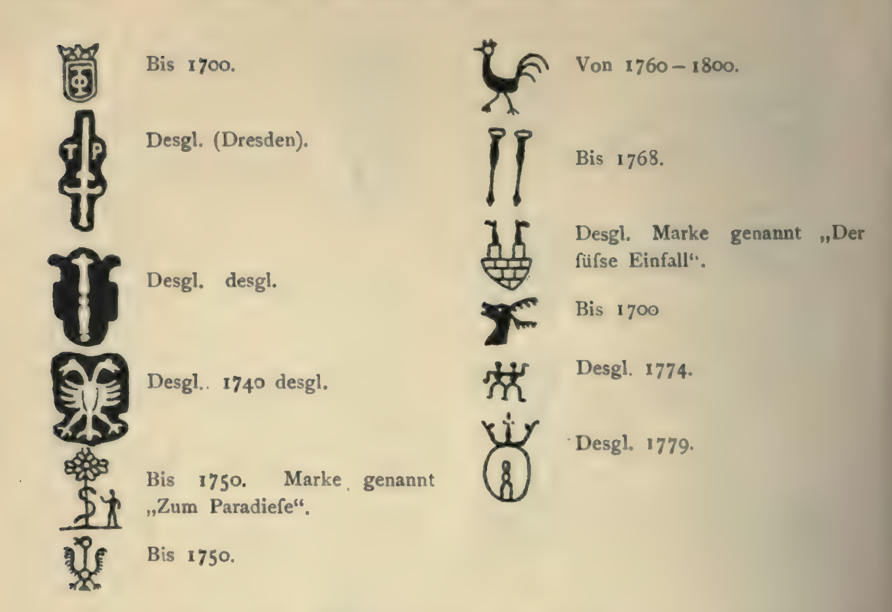
 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

 Desgl. desgl.

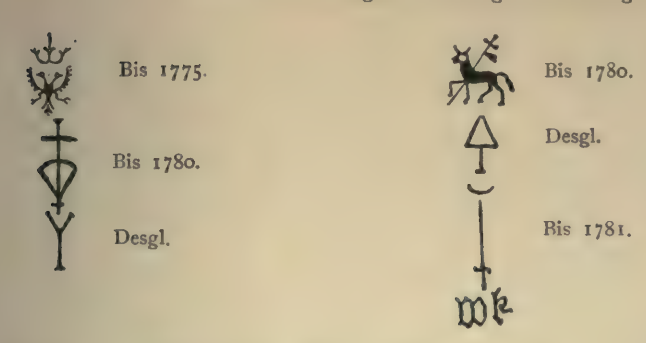
 Bis 1688. Marke Jonas im Walfifch.

 Bis 1700.



Nachftehende, aus Rudolf Cronau's Illuftrirter „Gefchichte der Solinger Klingeninduftrie" entnommene Marken find Solinger Fabrikzeichen vom 18. Jahrhundert.





Nürnberger Büchfenmeifter, Büchfenfchmiede und Feuerfchlofsmacher des 16. Jahrhunderts. (Anzeiger des germ. Mufeum.)

Hyrsbach, Bernhard. † 1527.
Götz, Mathes, vor Plaffenburg erfchoffen 1554.
Rennck Sebald, zu Hafsfurt † 1554.
Rosner, Linhardt, † 1543.
Rösner, Hans, † 1550.
Rösner, Peter, † 1557.
Hirder, Puchfengiefserin. † 1558.
Herder, Sebald, der jünger, Puchfengiefser. † 1559.
Wonsitzer, Heinrich, † 1554. Feuerfchlofsmacher.
Streber, Hans, † 1564. Feuerfchlofsmacher.
Preus † 1570. Feuerfchlofsmacher.
Reinhart, Hans, † 1565. Feuerfchlofsmacher.
Hesolt, Zacharias, † 1567. Feuerfchlofsmacher.
Dentzl, Hans, † 1572. Feuerfchlofsmacher.
Schot, Hans, † 1569.
Sewezin um 1590.
Stopler um 1590.
Danzlin um 1590.
Scherb, Hans, † 1572.
Wolflyn um 1561.
Reisner um 1561.
Rossner, Hans. † 1557/58.
Rosner, Jorg, aufm Platz. † 1559.
Paur, Cuntz, † 1560.
Strauss, Hans, † 1560/61.
Herder, Sebald, der Elter, † 1563.

C.

Monogramme, Initialen und Namen italienifcher Waffenfchmiede.

Serafino zu Brescia, um 1320.



Marken der Plattnerfamilie **Massaglia** zu Mailand um 1350; fowie diefe Handwerkszeichen im Hofe des von den Miffaglia's bewohnten Haufe, Via degli Spadari zu Mailand auf einem Säulenknaufe in Flachbildnerei zu finden find.

Danielo de Castelo Milano, vom Jahre 1378, Name eines Waffenfchmiedes, dem Dresdener Mufeum entnommen, wo nach des Verf. Meinung man ihn mit Unrecht für einen Spanier hält.

A. B. ein Monogramm, gegen 1480.

BAB desgleichen.

S. desgleichen.

Antonio Romero, berühmter Waffenſchmied aus dem 16. Jahrhundert.

Philippi Nigroli, aus Mailand, gegen 1822.

S. P. Q. R. Initialen der Worte «Senatus Populusque Romanus» auf einem italieniſchen Rundſchilde aus der Mitte des 16. Jahrhunderts im Pariſer Artillerie-Muſeum.

Bartolam Billea, Signatnr einer damaszierten Jagdflinte im Dresdener Muſeum.

Johannes de la Orta, Signatur eines Degens von der Mitte des 16. Jahrhunderts, der die Wappen der Montmorency trägt. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Johannes de l'Orta iſt eine von der vorhergehenden etwas abweichende Signatur, die auf einer im Dresdener Muſeum befindlichen, aber mit Unrecht der ſpaniſchen Schule eingereihten Waffe geſtempelt iſt; hat auch manchmal markiert. (Siehe ferner am Anfange der «ſpaniſchen Waffenſchmiede».



Marke eines italieniſchen Waffenſchmiedes aus dem 16. Jahrhundert.

Ein Sporn mit achtſpitzigem Rade (16. Jahrhundert?) der Sammlung Hamburger trägt im Innern die eingeſtochene Inſchrift: **Fioramani.**

F. R. I. N. G. I. A. (Abkürzungen von Fredericus (III.) Rex. I. IV. GERMANIA, IMPERATOR, AUGUSTUS) Dieſe Inſchrift kommt auf in Steiermark angefertigten Schwertklingen vor, welche beſonders in Ungarn geſucht waren und weshalb die Fälſchung ſich auch damit beſchäftigte.

Vivat Maria Theresia und

Vivat Franciscus ſo wie

Vivat Pandur u. d. m., meiſt mit dem Reichsadler bezeichnete Klingen, ſind ebenfalls oft ſteiermärkiſcher Anfertigung.

Tacito (Piſanio), Waffenſchmied Guidobaldo's II. von Urbino (1538—1594), wie der auf dem Bildniſſe des Herzogs (früher Sammlung des Schloſſes Ambras) befindliche Prunkhelm, welcher im Muſeum Tſarskoe-Selo (Petersburg) aufbewahrt wird, beweiſt. (Vgl. Zeitſchrift für bildende Kunſt XIX).



Italieniſches, Skorpion genanntes Waffenſchmiedsmonogramm vom Anfange des 16. Jahrhundert, einer italieniſchen Guiſarme, der Sammlung Soeter in Augsburg entnommen.

Ghisi, Georgio, zu Mantua. — 16. Jahrhundert, eigentlich Georgio von Ghiſys zu Mantua, Graveur, Ciſeleur und Tauſchierer, von deſſen Kunſt ein runder Prunkſchild in der Sammlung San-Donato Zeugnis gab. Dieſer bedeutende Künſtler hat auch

zwei Kupferftiche hinterlaffen: «Paris mit dem Apfel» und «Centauren» von 1554. — Jahreszahl, die auch auf dem Schilde fteht.

Caiac, Pietro, zu Mailand, Degen in der Sammlung Hammer zu Stockholm.

Cengo, Lambert, desgl.

Antonio Piccinino, unter der Nr. $^{9}/_{60}$, einem im Tower zu London aufbewahrten Rapier vom Anfang des 17. Jahrhunderts entnommen, fowie auf einer Damaftklinge im Mufeum der Porte de Hal.

 fowie Pichinio auf einem Degen der Sammlung Hammer zu Stockholm.

Pellizoni, berühmt wegen feiner Taufchierarbeit. 16. Jahrhundert.

Nigroli, Philippo, und deffen Brüder, haben für Franz I., fowie für Karl V. gearbeitet. S. die zu Wien befindlichen Waffenftücke, Helm und Brigantine, 1532 angefertigt.

Blancardi, Antonio, 16. Jahrhundert, f. Storia della Scultura v. Cicognara.

Piccinini, desgl.

Turcone, Pompeo, desgl.

Vitalis, Hieronymus, zu Cremona um 1571, Bronzekanonen. — Wiener Zeughaus.

Garotto, Francesco, hat mit Cominizi gearbeitet. — Sammlung Lilienthal.

Scacchi — Sandrini — Auf einer Klinge der Sammlung des Prinzen Karl. 16. Jahrh

Abraham de Vilina, desgl.

De Laquobus Bernardiere, desgl.

Lambertini, desgl.

Caino v. Brescia, auf einer Klinge der 2075 Nummern enthaltenden Sammlung Richard's (zu Rom 1890 verfteigert) 16. und 17. Jahrhundert.

Ghinello (Martino il), Taufchierer, Mailand 1580.

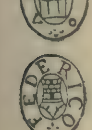
Marchetti (Philippo), Waffenfchmied, Brescia 16. Jahrhundert.

Neron (Damianus de), Waffenfchmied, Venedig 1550.

Parigino, (Gian), Büchfenmacher, Florenz 16. Jahrhundert. Marke: Lilie mit G. P.



  **Piccino** (Antonio), Schwertfeger, 1509—1589.





Piccino (Frederigo), Sohn des vorigen.

Cantoni (Bernardino), Plattner um 1500.

Valerio (Vincenzo), Taufchierer, Rom 1520.

Sirrico (Pietro), Waffenfchmied, Florenz 1550.

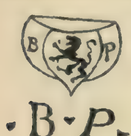
Giorgiutti (Giorgio), Schwertfeger, Belluno 16. Jahrhundert.

Pillizone, Taufchierer, Mailand, desgl.
Venasolo (Antonio), Büchfenmacher, Brescia, desgl.
Piripe, Treibarbeiter, Florenz 1550.
Visin, Armbruftmacher, Asolo 1560.
Serabaglia (Giovanni), Taufchierer, Mailand 1560.
Zoppo, Schwertfeger, Pifa 17. Jahrhundert.
„Sole, Sole, Gaudet“, Marke des Büchfenmachers **Gavacciola** vom 17. Jahrhundert.
Diomede, Büchfenmacher, Brescia 17. Jahrhundert.
Mitiano, Schwertfeger zu Arezzo — desgl.



Matinni Antanni, Schwertfeger um 1550.

Pedro di Napoli, Schwertfeger, 16. Jahrhundert.



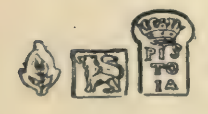
Paratici, (Battiftino), Büchfenmacher, Florenz, 17. Jahrhundert.

Boia (il B.), Büchfenmacher in Brescia. Marke **Bär** mit M. B.





Marke der Waffenfabrik Karls III. zu Neapel, 18. Jahrhundert.



Marke von zu Piftoja im 18. Jahrhundert angefertigten Gewehrläufen.



In Kupfer eingetriebenes italienifches Schwertfegerzeichen vom 13., 14. und 15. Jahrhundert.







Missaglia, da, auch **Negreli** (Antonio), Mailand 1492.



Merate, Plattnerfamilie zu Mailand und Arbois in Flandern im 15. und 16. Jahrhundert.



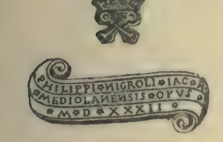

Petrajolo um 1390.

Gajardo, Armbruftmacher, Venedig 1400.
Pierus, Schwertfeger, Rom — 1446.
Patrolaus, Schwertfeger, 15. Jahrhundert.



Prüfungsmarke Venediger Klingen, anfangs des 16. Jahrhundert.

Camelio (Vittore), Waffenfchmied. Venedig und Brescia um 1500.
Lani (Gebr.), Taufchierer 1530.
Figino (H. P.) Taufchierer, Mailand 1540.
Ferrara (Andrea), Schwertfeger, Belluno, geb. 1530, † nach 1583.
Ferrara (Giandonato), desgl. um 1560.
Guiano, (Lorenzo), Plattner, Brescia — 1550.
Maffia. Piftoja. — 1590. Soll 10 Ellen lange Läufe angefertigt haben.
Motla (Giovanni), Schwertfeger, Neapel — um 1560.

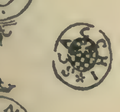


Negroli (Philipp), aus der Waffenfchmiedefamilie der **Missaglia** zu Mailand 1530—1590.



Furmigano, Schwertfeger zu Padua 1570. Marke eines Mailänder Schwertfegers vom 16. Jahrhundert.





Desandri (Juan), Schwertfeger zu Brescia (?), 16. Jahrhundert



Chiesa (Pompeo), Taufchierer. Mailand 1590.
Cinalti, Schwertfeger, Pifa — 16. Jahrhundert.
Conti (Nicolo), Gefchützgiefser. Venedig 1570.
Biancardi (G.), Plattner. Mailand, 16. Jahrhundert.
Feliciano, Büchfenmacher, markierte mit einer Sonne. Verona, 16. Jahrhundert.
Civo (Bernardo), Plattner. Mailand, 16. Jahrhundert.

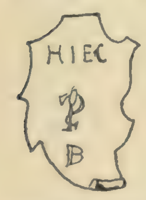


Mit dem ganz ausgefchriebenen Namen **Caino** (Pietro), Schwertfeger. Mailand, 16. Jahrh.

Cenni, Cofimo, hat 1638 die grofse Kanone mit dem Bruftbilde St. Paul gegoffen. — Mufeum zu Florenz.

Mazarolli, 1688. Auf einer Feldfchlange der Sammlung San-Donato.
Pietro de Formicano, auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Kaiferliches Zeughaus zu Wien.
Spacini, 17. Jahrhundert.
Johanni Pichinio, auf einer Schwertklinge vom 16. oder 17. Jahrhundert.
Picinio, Frederigo, Degen vom 17. Jahrhundert.
Joani, desgl.

Domenico Bonomino } Namenzeichnungen auf einer Steinfchlofspiftole vom Ende
Pantigi (Fie. Paol) } des 17. Jahrhunderts (Sammlung Scharf).



Marke eines unbekannten italienifchen Waffenfchmiedes.

Desgleichen auf einem Degen vom 17. Jahrhundert. — Mufeum zu Freiburg in der Schweiz.

Lorenzoni, ein neunläufiges Gewehr im Mufeum zu Florenz ift gezeichnet: «Maestro Lorenzoni 1704».

Zanoni, D., auf einer Donner- oder Streubüchfe (Tromblon) im Mufeum zu Freiburg in der Schweiz.

Castronovo, Franzesco, zu Panormi 1741. — Mufeum Porte de Hal. Bronzekanone.
Moretto, Antonio, Feuerfchlofs.
Harivel, zu Modena um 1752 (Kanone).
Bouguetro zu Turin 1807 (Kanone).



Waffenfchmiedsmonogramm, einem venetianifchen der Gattung, die mit Unrecht Claymore[1]) genannt wird, angehörenden Degen entnommen. Mufeum in Sigmaringen.

Lazaro Lazaroni in Venedig, gegen 1640, berühmt wegen feiner Feuerwaffen.
Andrea da Ferrara, hat eine fogen. Claymore aus dem 17. Jahrhundert bez. —

[1]) Diefe Art Degen wurde von den Wachen der Dogen geführt und hiefsen Chiavoni. Vgl. Zeitfchrift für bildende Kunft XIX S. 233.

Nr. J. 118 im Parifer Artillerie-Mufeum, fowie ein Fufsvolkfchwert (f. Nr. 72.4 im Abfchnitt der Schwerter).

Ventura Cani, Signatur auf einer italienifchen Radfchlofsarkebufe, vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Coninazzo, Lazarino, auf einer Piftole, die auch die Handzeichnung des berühmten Kuchenreiter trägt und Ferdinand IV., König von Sicilien (1759—1825), angehört hat. — Mufeum zu Freiburg in der Schweiz.

Lazarino Cominazzi (auch Commazzo), Signatur eines berühmten Waffenfchmiedes, die im Mufeum zu Sigmaringen befindlichen Piftolen entnommen ift.

Lazarino Comminaco, Signatur desfelben Waffenfchmiedes auf einer Radfchlofsarkebufe aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und auf einem Gewehr des 18. Jahrhunderts, Nr. M. 113 und 1285 im Parifer Artillerie-Mufeum, fowie auch auf einer Steinfchlofsflinte der Erbacher Sammlung.

Colombo, Signatur einer italienifchen Muskete aus dem 17. Jahrhundert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Matteo Badile, Signatur einer Piftole, einer Muskete und einer Radfchlofsarkebufe aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entnommen. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Gio. Bat. Francino, Signatur auf einer Radfchlofsarkebufe und auf einer Piftole aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Parifer Artillerie-Mufeum; eine Piftole mit derfelben Signatur befindet fich im Tower zu London.

Petrini (Giufeppe), Florentiner Waffenfchmied des 17. Jahrhunderts. Sein Neffe **Petrini** (Antonio) hat eine Handfchrift vom Jahre 1642 hinterlaffen[1]), in welcher viele Namen und Daten zeitgenöffifcher Waffenfchmiede niedergelegt find. Man findet dort folgende fieben Waffenfchmiede namhaft gemacht:

Francini, Büchfenmacher des 17. Jahrhunderts.

H. Boja, desgl.

Verdiani, desgl.

Lemaitre (Guglielmo; Franzofe?). **Mola** (Casparo). **Loni** (Aluigi). **Bianchi** (Guido).	Bekannte Treibarbeiter (Repousseurs) zu Florenz, im 17. Jahrhundert.

Geronimo Mutto oder **Motto**, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Borselli, in Rom, hat ein Radfchlofsgewehr bezeichnet.

Laro Zarino oder **Lazaro Lazarino**, Signatur einer Batteriepiftole, vom Anfange des 18. Jahrhunderts.

Antonio Bonisolo, desgl.

Giocatane, Signatur auf einer Piftole mit Batterie aus dem 18. Jahrhundert.

Bartolomeo Cotel, Waffenfchmied, der gegen 1740 arbeitete, nach der Signatur eines Gewehres im Tower zu London. (Dem Namen nach Spanier oder Deutfcher.)

Johandy, in Brescia, unp **Postindol** in Specia, aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, find wegen ihrer Feuerwaffen berühmt.

Carlo Contino, Waffenfchmiedsname, einem Steinfchlofsgewehre der Sammlung Erbach entnommen.

M. Loggia, auf einem Tiroler Stutzen.

---

1) Arte fabrile, ovvero Armeria universale, dove si contengono tutte le qualitá e natura del ferro con varie impronte che si trovano in diverse arme cosi antiche come moderne e vari segreti e tempere fatto da me Antonio Petrini. Biblioteca Magliabecchiana, Florenz (Cl. XIX. 9. 16). Vgl. Zeitfchrift für bildende XIX S. 232.

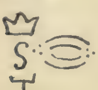


Migona von Piſtoja, 18. Jahrhundert.

D.

Monogramme und Namen ſpaniſcher und portugieſiſcher Waffenſchmiede.

C. A. Mora, gegen 1586, im Dresdener Muſeum.



Sebastian Hernandez, gegen 1599, im Dresdenei Muſeum und Porte de Hal. (S. auch S. 1021.)

Sebastiano Ernandez iſt ein Rapier vom Anfange des 17. Jahrhunderts (Sammlung Scharf) gezeichnet.

Johannes Bucoca, gegen 1599, im Dresdener Muſeum.

Martinez Deivan, desgl.

Martinez, Juan, zu Toledo.



Dieſe Marke, ſowie dieſelbe mit dem Namen Jeſus. . . . . . (?)

Juan Vencinas iſt der Name des Waffenſchmiedes, der die Armbruſt Ferdinands I., früher in der Sammlung Spengel in München, jetzt in der Sammlung Nieuwerkerke bezeichnet und ſie um 1533 hergeſtellt hat.

Thomas di Ajala iſt der auf Waffen aus dem 16. Jahrhundert befindliche Name eines Waffenſchmiedes. Dresdener Muſeum.

Dieſelbe Namenszeichnung: **Tomaso Ajala** auf einem Hofdegen der Sammlung Scharf.

Was die Waffenſchmiede von Toledo angeht, ſo ſind die berühmteſten und ihre Stempel von der zweiten Hälfte des 16. bis zum 18. Jahrhundert, dank der Veröffentlichung des Don Manuel Rodriguez Palomino, der in den Urkunden von Ayuntamiento einen genauen Auszug derſelben gemacht hat, bekannt geworden. Man erfährt daraus, daſs mehrere dieſer Meiſter auch in Madrid, Cordova, Cuença, Catugel, St. Clement, Cuella, Badajoz, Sevilla, Valladolid, Saragoſſa, Liſſabon, Orgoz und Bilbao gearbeitet haben; doch waren die vorzüglichſten, hinſichtlich der Anfertigung ſpaniſcher Waffen berühmteſten Mittelpunkte Toledo, Sevilla, Saragoſſa und St. Clement.

Von den 99 Monogrammen ſind die Schere, der Wolf oder die Ziege (Nr. 59) und das unter Nr. 76, deſſen ſich Lupus Aguado bediente, die beliebteſten. Häufig haben die ſpaniſchen Waffenſchmiede dem Monogramm ihren Namen, entweder auf der Klinge ſelbſt oder auf der Angel (das Ende der Klinge, welches in die Hülſe des Griffes tritt) des Degens beigefügt.

Siehe die hierauffolgende Abbildung der Monogramme.





Alle diese den Waffenschmieden von Toledo, Madrid, Cordova, Cuença, Catugel, St. Clement, Cuella, Badajoz, Sevilla, Valladolid, Saragossa, Orgoz und Bilbao angehörenden Monogramme sind nach der Reihenfolge nachstehender Liste aufgestellt.

1. Alonzo de Sahagun, der ältere, genannt der Raffael der Waffenschmiede, gegen 1570. Porte de Hal.
2. Alonzo de Sahagung, der jüngere, gegen 1570.
3. Alonzo Peres.
4. Alonzo de los Rios, der in Toledo und in Cordova arbeitete.
5. Alonzo de Caba.
6. Andres Martinez, Sohn Zabala's.
7. Andres Herraez, der in Toledo und Cuença arbeitete.
8. Andres Munesten, der in Toledo und Catugel arbeitete.
9. Andres Garcia.
10. Antonio de Buena.
11. Ant. Guttierrez.
12. Derselbe.
13. Ant. Ruy, (espadero del Rey), der in Toledo und Madrid arbeitete.
14. Adrian de Lafra, der in Toledo und St. Clement arbeitete.
15. Bartholome de Nieva.
16. C. Alcado de Nieva, welcher in Cuella und Badajoz arbeitete.
17. Domingo de Orosco.
18. Domingo Maestre, der ältere.
19. Domingo Maestre, der jüngere.
20. Domingo Rodriguez.
21. Domingo Sanchez Clamade.
22. Domingo de Aquirre, Sohn des Hortuno.
23. Domingo de Lama.
24. Domingo Corrientez, der in Toledo und in Madrid arbeitete.
25. Favian de Zafia.
26. Francisco Ruiz, der ältere, auch F. R. T. Porte de Hal.
27. Francisco Ruiz, der jüngere. Bruder Antonio's von Toledo.
28. Francisco Gomez.
29. Francisco de Zamora, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
30. Francisco de Alcoces, der in Toledo und Madrid arbeitete.
31. Francisco Lourdi.
32. Francisco Cordoi.

33. Francisco Perrez. Porte de Hal.
34. Giraldo Reliz.
35. Gonzalo Simon, um 1617.
36. Gil de Alman.
37. Gil de Alman.
38. Hortuno de Aquirre, der ältere. Porte de Hal und k. Muſeum zu Wien.
39. Juan Martin.
40. Juan de Leizade, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
41. Juan Martinez, der ältere, desgl.
42. Juan Martinez, der jüngere, desgl., um 1617. Porte de Hal.
43. Juan de Alman, um 1550.
44. Juan de Toro, Sohn Peter Toro's.
45. Juan Ruiz.
46. Juan Martus de Garata Zabala, der ältere.
47. Juan Martinez Menchaca, der in Toledo und Liſſabon arbeitete.
48. Juan Ros, der in Toledo und in Liſſabon arbeitete.
49. Juan de Salcedo, der in Toledo und Valladolid arbeitete,
50. Unbekannt.
51. Juan de Maladocia.
52. Juan de Vergos.
53. Joannez de la Horta, der um 1545 lebte.
54. Joannez de Toledo.
55. Joannez de Alquiviva.
56. Joannez Maleto.
57. Joannez der ältere.
58. Joannez Uriza.
59. Julian del Rey, der in Toledo und Saragoſſa arbeitete
60. Julian Gracia, der in Toledo und Cuença arbeitete.
61. Julian Zamora.
62. Joſeph Gomez.
63. Joſepe de la Hera, der ältere.
64. Joſepe de la Hera, der jüngere.
65. Joſepe de la Hera, der Enkel.
66. Joſepe de la Hera der Sohn des Enkels.
67. Joſepe de la Hera, Sylveſters Sohu.
68. Ygnacio Fernandez, der ältere.
69. Ygnacio Fernandez, der jüngere.
70. Luis de Rivez.
71. Luis de Ayala.
72. Luis de Velmonte.
73. Luis de Sahagun I.
74. Luis de Sahagun II.
75. Luis de Nieva.
76. Lupus Aguado, der in Toledo und St. Clement arbeitete.
77. Miguel Cantero, um 1564.
78. Miguel Suarez, der in Toledo und Liſſabon arbeitete.
79. Unbekannt.
80. Nicolas Hortuno de Aquirre.
81. Petro de Toro.

82. Pedro de Arechiga.
83. Pedro de Lopez, der in Toledo und Urgos arbeitete.
84. Pedro de Lopez, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
85. Pedro de Lazaretta, der in Toledo und Bilbao arbeitete-
86. Pedro de Orezco,
87. Pedro de Vilmonte.
88. Rogue Hernandez.
89. Sebaſtian Hernandez, der ältere, gegen 1637.
90. Sebaſtian Hernandez, der jüngere, der in Toledo und Sevilla arbeitete.
91. Silveſtre Nieto.
92. Silveſtre Nieto, Sohn.
93. Thomas Ayala, gegen 1625. (Ein ſchöner Degen dieſes Waffenſchmiedes befindet ſich im Münchener Zeughaus und Porte de Hal).
94. Zamorano, el Toledano genannt.
95. bis 99. Fünf Monogramme, gehören Toledanern Waffenſchmieden an, deren Namen unbekannt ſind.



Die hier vorftehenden Zeichen und Namen find die folcher Waffenfchmiede, welche Madrid von 1684 bis 1849 bewohnt haben. Diefelben find im Jahre 1849 von Don Jofé Maria Marchefi in feinem Catalogo de la Real Armeria veröffentlicht worden und gehörten nachfolgenden deutfchen und fpanifchen Waffenfchmieden an:

(V Ift keine Waffenfchmiedmarke fondern der Stempel der Zeughäuser Karl V.

Albarez (**Dieg.**).
Algora.
Baeza (**M. A.**).
Cano (**J. P.**).
Dorcenarro (**S. V.**).
Fernandez (**J. U.**).
Gomez (**A.**).
Lopez (**F. R. C.**)
Lopez, (**G. R. E.**).
Santos (**S. E. V.**)
Soto (**Juan de.**).
Targarona.
Zegarra.

Zuloaga und einige andere, fowie auch **August Hortez**, **Isidor Soler**, **J. Belen**, **N. O.** und **F. R. N. Bis**, deutfche in Madrid etablierte Waffenfchmiede. Von **E. de Zuloaga**, welcher noçh 1843 thätig war, befinden fich in der Armeria zu Madrid hochprächtige, ohne alle Holzfchäftung, gänzlich in Eifenfchnitt ausgeführte Piftolen, Schwerter, Dolche, Linkhänder und Pulverhörner die von Laurent zu Madrid in Photographien veröffentlicht find. Ein anderer noch 1889 zu Madrid und Biarritz anfäfsiger **Plecido de Zuoloaga**, vielleicht der Sohn des vorhergehenden, hatte in der damaligen Parifer Weltausftellung ebenfalls, aber faft nur mit Silber taufchierte Waffenftücke ausgeftellt. S. S. 1035 die Abbildungen von Waffen **E. de Zuloaga's.**

Matheo (auf einem Degen).
Daniel de Com (auf einem Dolche).
Léon desgl.
Joan de Oipe me fecit (auf einer Armbruft).
Johan desgl.

Salado (auf einem Feuergewehr) find die von demfelben Schriftfteller ohne Bezeichnung der Zeit und der Nationalität gegebenen und derfelben Armeria entnommenen Namen von fechs Waffenfchmieden.

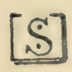
Aporicio (**A.**).
Barzina (**J.**).
Cantero (**Manuel**).
Dez (**Ferdinand**), ein Deutfcher.
Esculante (**Basilio**).
Fernandez (**P.**).
Lopez (**Balens**).
— (**Francisco**).
— (**Jose**).
— (**Juan**).
Martin, ein Deutscher.
Martinez.



Sahagun (Alonſo de) der ältere. Schwertfeger. Toledo 1570.



Julian del Rey, Schwertfeger zu Granada, Toledo und Saragoſſa, — um 1495.



Delaorta (Johannes) Schwertfeger um 1545.





Aquirre (Hortuno de) Schwertfeger. Toledo 1580.



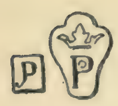
Domingo, Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.



Juanes, Schwertfeger vom 16. Jahrhundert.



Martinez, (Juan), der jüngere. Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.



Orozco (Domingo), Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.



Martinez (Juan), der ältere, Schwertfeger. Toledo 16. Jahrhundert.



Lazama (Pedro de), Schwertfeger. Sevilla 16. Jahrhundert.



Hernandez (Pedro), Schwertfeger. Toledo 17. Jahrhundert.



Ruiz (Francisco), der jüngere, Schwertfegertoledo 17. Jahrhundert.



Zabala (Andrea Martinez de Garcia), der jüngere, Schwertfeger. Toledo.



Domingo der jüngere, Schwertfeger. Toledo 17. Jahrhundert.



Ruiz (Francisco), Schwertfeger. Toledo um 1617.



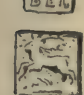
Gonzalo (Simon), Schwertfeger. Toledo um 1617.



Ventura (Diego), Büchsenmacher. Madrid 1720.



Esquivel (Diego), Büchsenmacher. Madrid 1720.



Bustindui (Juesepe), Büchsenmacher zu Valencia.



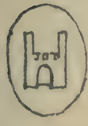


In der Armeria zu Madrid befindliche in Eisen geschnittene Waffen von E. de Zuloaga vom 19. Jahrhundert. (S. S. 956 die ebenfalls ohne Holzschäftung ganz aus Eisen angefertigte deutsche Doppelradpistole.

Mâtheo (Hilario).
Montokeis (Carlos).
Navarro (Antonio).
Ramirez (P.).
Rodrigue (Carl).
Sontos (Z.).
— (L.).
Soler (Mânuel), ein Deutfcher.
Til (M. S.), desgl. find 21 in den Monogrammenverzeichniffe desfelben Werkes aufgeführte Namen folcher Waffenfchmiede, die als vorübergehend in Madrid arbeitend bezeichnet werden, — zwar ohne Feftftellung der Zeit, doch alle von Waffen entlehnt, die fich im Madrider Mufeum befinden.

Was die von Degen, Dolchen, Lanzen, Hellebarden, Schilden in der Ameria real ohne allen Unterfchied entnommenen uud von Marchefi ganz vermengt und kritiklos, weder mit Bezeichnung der Zeit noch der Nationalität gegebenen Stempel und Monogramme anbetrifft, fo habe ich es nicht für zweckmäfsig erachtet, diefelben hier wiederzugeben, infofern diefe Abbildungen doch zu nichts dienen können.

Bartolam Biella ift der auf einem Jagdgewehre aus dem 16. Jahrhundert befindliche Name eines Waffenfchmiedes im Mufeum zu Dresden.
Bastian Armando.
De Pedro de Belmonte, Waffenfchmied des Königs.
Hispango.
C. A. Mora (1586).
Francisco und **Antonio** und **Frederico Picino** find aus dem Dresdener Mufeum entlehnte Namen von Toledaner Waffenfchmieden aus dem 16. Jahrhundert, die fich weder in dem von Don Manuel Rodriguez Palamino herausgegebenen Auszuge aus den Archiven des Ayuntamiento, noch in dem Kataloge Marchefi's vorfinden.



Waffenfchmiedszeichen einer reich mit Gold eingelegten fpanifchen Rüftung, aus dem 16. Jahrhundert, im kaiferlichen Arfenal zu Wien.

Alonzo de Schagon, vom Ende des 16. Jahrhunderts, war auch, nach Jäger, einer der berühmteften Waffenfchmiede Toledos; in der aus den Archiven gezogenen Lifte ift er nicht mit angeführt.
Juan und **Clement Pedronsteva.**
Ayala (Thomas). Degen vom 17. Jahrhundert. (Sammlung van Zuylen).
Petrus zu Toledo (Sammlung vau Zuylen nnd Sammlung van Duyre).
Cromo. Rapier vom 17. Jahrhundert. (Sammlung Vermaerfch).
Sahagom. Degen vom 17. Jahrhundert. (Sammlung van Zuylen.)
Ateus Sierra zu Toledo. 17. Jahrhundert (Porte de Hal.)
Lorevi (Francesco). Desgl.
Moum (Johaninus). Desgl.
Pedro v. Oelmonte. Desgl.
Omorvoz. Desgl.
Aquado (Lupus), zu Toledo; hat unter Karl V. gearbeitet. (Sollte die auch in Solingen gebräuchliche Wolfsmarke nicht auch von dem Waffenfchmiede angewendet worden fein?)
Juanes zu Toledo. Degen vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Fayet.

Sandrini-Secachus. Degen vom Ende des 16. Jahrhunderts. — Sammlung Fayet.

Pedro de Toro zu Toledo, um 1580. Desgl.

Camo, Waffenſchmiedsname auf einem Degen aus dem 17. Jahrhundert im Pariſer Muſeum.

Thomas Haiala, desgl.

Sahagom, desgl.

Nicolas von Madrid 1693. Porte de Hal.



V. Monogramm und Initial einer ſpaniſchen Partiſane vom Anfange des 17. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.

Lasinto Laumandreu, von Manreſa, arbeitete nach ſeiner Bezeichnnng eines im Tower zu London aufbewahrten Revolvers um das Jahr 1739.

G. Morino, ſpaniſcher Waffenſchmied, der ein im Tower zu London aufbewahrtes Gewehr bezeichnet und mit der Jahreszahl 1745 verſehen hat.



Gabriel v. Algora.

Eudal Pons und **Martin Marchal** waren gegen die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts in Toledo ſehr berühmt.

Barnola, Joſeph, 1744. Kanone, Hinterlader in Bronze.

Legarra, Miguel, 1781. Porte de Hal.

Cano, Joſeph, zu Madrid desgl.

Vergarra, Auguſtin, zu Pampelona.

Aguirre, Pedro Mario, 1846. Flinte. Sammlung San-Donato.

Barranckea, 1846, desgl.

Erraduras, Piſtolen.

Nachfolgende Namensaufſchriften ſpaniſcher Waffenſchmiede ſind auf Schwert- und Dolchklingen der 1890 in Rom verſteigerten, 2075 Nr. enthaltenden Sammlung Richards zuſammengetragen.

Johannes (Chil.), Toledo, 16. Jahrhundert.

Johanni, desgl.

Ayala, (Tomaso), desgl.

Delmonte (Pedro), desgl.

Hernandes (Pietro), desgl.

Ruiz (Francisco), desgl.

Sandri, Toledo, 17. Jahrhundert.

Aiola (Da Tomas de), desgl.

Auf Klingen der Sammlung des Prinzen Karl — gegenwärtig in der Ruhmeshalle.

Hortuno (Aevire), 16. Jahrhundert.

Oroxo, desgl.

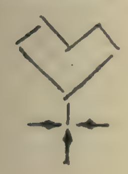
Hortuno (de Agire), Toledo, desgl.

Como de Leo. Toledo, 17. Jahrhundert.

E.

Monogramme und Namen französischer Waffenschmiede.

Junquyéreo (Guitard), Plattner, Bordeaux 1375.
Lorraine (Ze), Büchsenmacher, Valenca 13. Jahrhundert.
Trebuchet im Parsival, 13. Jahrhundert, angeführter Waffenschmied.
Barnabo, Waffenschmied, Paris um 1400.
Villequin (Pierre), Paris 1380.
Michelet, Bogenmacher, Nogent 1380—1400.
Larchier (Guillemin), Büchsengiesser des Königs. Paris 1396.



Marke einer Klinge von 14. Jahrhundert.

   Desgl. desgl.

Binago (Antonio de), Lyon 1482.
Tondeux (Johann), Armbrustmacher, Paris (?) 1480.
Haucher (Pierre), Armbrustmacher, Paris 1488.
Nolé, (Johann), Schwertfeger zu Tours um 1488.
Cormier (Thomas), Armbrustmacher, Angier um 1465.
Leloup auch **Le Loup** (Guillaume), Armbrustmacher, Lyon 1418.
Merment du Perry, Waffenschmied zu Aix um 1448.
Dumesnil, genannt **Lenormand** (Robert), Armbrustmacher, Paris 1528.



Marke eines Schwertfegers unter Ludwig XII. 15. Jahrhundert.





Plattnerwerkstattsmarke von Arbois in Burgund 1498—1509.

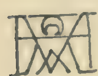


Marke eines Lyoner Schwertfegers (Sammlung des Prinzen Karl) 16. Jahrhundert.



Marke eines Waffenſchmiedes von Abbeville.

Menil (Robert du), Armbruſtmacher, Paris (?) um 1529.
Forcia (Francesbo), Lyon 1537—1538.
Pilon (Germain), Waffenſchmied — Paris — um 1550.
Woliriot (Pierre), von Bouzey — Lyon, Waffenzeichner 1532.
„P. Woieriot Lotharingus".
Mazue (Martin), Büchſenmacher. Vitré um 1612.
Lemoyne (Jehan), Schwertfeger um 1600. („Maitre de l'épée couronnée".)
Jacquard (Antoine), Büchſenmacher. Poitiers 1619—1650.
Marcou (François), Büchſenmacher und Schriftſteller ſeines Faches 1595, † 1660.
Caron (Ambroise), Plattner, Bordeaux. 16. Jahrhundert.
Simonia (Jean), Büchſenmacher, Luneville um 1620.
Thomas (Claude), Büchſenmacher.
Epinal um 1620.
Decaplein auch **Le chapelein**, Cherbourg 1624.
Berger oder **Bergier** (Pierre), Büchſenmacher zu Grenoble um 1634.
Renard (Louis), genannt Saint-Malo, Büchſenmacher, Paris. „Arquebusier et garde du cabinet des armes du roy." — Im Louvre 1643, Schüler ſeines Vaters Pierre.
Lecourreur (François), Büchſenmacher, Paris 1653—1658.
— (Jean), Paris † 1697.
Thurenne auch **Thuraine**, Büchſenmacher, Paris um 1660.
Piraube (Bertrand), Büchſenmacher, Paris um 1670.
Bizouard, Büchſenmacher, Marſeille um 1850.



Monogramm einer im Pariſer Artillerie-Muſeum aus der Regierungszeit Ludwigs XIII. (1610—1643) aufbewahrten franzöſiſchen (?) Rüſtung, auf der es dreimal wiederholt iſt.



Monogramm auf einer vermutlich burgundiſchen Hammerſtreitaxt mit langem Schafte. — Sammlung des Oberſten Meyer-Biermann in Luzern.



Monogramm eines im Pariſer Artillerie-Muſeum unter Nr. J. 133 befindlichen Degens, aus der Regierungszeit Ludwigs XIV. (1643—1713).

Claude Thomas in Epinal, 1623. — Piſtolen der Sammlung Erbach.
D. Jumeau, Signatur einer Radſchloſsarkebuſe aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Pariſer Artillerie-Muſeum.
Arbois, wahrſcheinlich ein von der Stadt Arbois entlehnter Name, auf einem Küraſs aus dem 16. Jahrhundert befindlich.
Johanni (Franzoſe?), Degen vom 16. Jahrhundert mit Namen und Königskopf als Marke.

Micnil, Pierre, Dolchklinge vom 16. Jahrhundert.

Jean Simonin, von Luneville, Name auf einer vom Jahre 1627 datierten Radschlossarkebuse.

Gabriel, der Name eines Waffenschmiedes aus dem 17. Jahrhundert, einer im Pariser Artillerie-Museum befindlichen Pistole entlehnt.

Pierre Baroy, gest. zu Paris im Jahre 1780, ist der Erfinder eines im Berliner Zeughaus befindlichen, sinnreich ausgedachten Gewehres mit vier Läufen und Feuersteinschloss.

Pierre Bevier, Uhrmacher und Waffenschmied zu Grenoble am Anfange des 17. Jahrhunderts, ist der Erfinder eines besonderen Pistolenschlosssystems mit Doppelfeuer. — Pariser Artillerie-Museum.

Buillet, Gebrüder, von St. Etienne, waren wegen ihrer Windbüchsen berühmte Waffenschmiede, zur Zeit Ludwigs XV. (1715 – 1774).

Caillovel (Jean), Büchsenmacher, Paris (?) 1680.

Bourggois, Büchsenmacher, Lisieux um 1690.

Goulet (Jacques), Büchsenmacher zu Vitré um 1680.

— (Jean), desgl.

Haber, Büchsenmacher, Nancy 1690.

Keller, Geschützgiesser in Douai um 1688.

Colas, Büchsenmacher, Paris (?) 1690.

Lacallombe auch **Collombe**, Büchsenmacher, Paris 1702.

Dàlrévil, desgl. 1710.

De Thuraine von Paris hat einen Karabiner mit Steinbatterie aus der Zeit Ludwigs XV. (1714—1774) bezeichnet.

Brezol-Laine zu Charleville, Waffenschmiedsname auf einer Donnerbüchse im Pariser Artillerie-Museum.

Marchan in Grenoble, Waffenschmied des 18. Jahrhunderts, der ein Feuerstein-Batteriegewehr im Pariser Artillerie-Museum bezeichnet hat.

Philippe de Selier, ein Waffenschmied des 18. Jahrhunderts, der zwei im Pariser Artillerie-Museum befindliche Feuerstein-Batteriegewehre und eins derselben Art in der Erbacher Sammlung bezeichnet hat.

H. Renier, von Paris, hat zwei Feuerstein-Batteriepistolen aus dem 18. Jahrhundert bezeichnet.

Liouville, in Paris, desgl.

Lame, in Mézières, Steinschlossflinte der Erbacher Sammlung.

Chateau in Paris. desgl.

Boutet, Waffenschmied in Marseille gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Frappier in Paris, Pistole im Pariser Artillerie-Museum.

Acquis-Grain.

Lamarre, Waffenschmiedsname auf einer Steinschlosspistole im Pariser Artillerie-Museum.

Jean Dubois in Sedan, Signatur eines Waffenschmiedes auf einer Pistole.

Hubert in Bordeaux ist die Signatur eines Waffenschmiedes auf einer von der Citadelle Blaye herrührenden Wallgewehre. — Pariser Artillerie-Museum.

Biquare zu Marseille, Steinschlosspistole. — K. Zeughaus zu Wien.

Piraude aux Galleries à Paris 1663, Steinschlosspistole. — Zeughaus zu Paris.

Dupré Auguste, geb. zu Etienne 1747, † zu Armentier 1833. Berühmter Medaillen- und Waffengraveur.

Dupré, Jean Baptiſte, Bruder des Vorhergehenden, geb. 1754. † 1838 zu Paris, wo er einen Laden rue Jean Jacques Rouſſeau inne hatte.

Rochard, zu Paris, 18. Jahrhundert, Feuerſteingewehr. — Freiburger Muſeum.

Deseller (Gille) auf einer Steinſchloſsflinte vom 18. Jahrhundert.

Pitot, desgl.

Boutet Directeur-artiste, Karabiner. — Sammlung San-Donato.

Doien à Sedan, Feuerſteinpiſtole vom 19. Jahrhundert.

I. D. Meſſerſchmiedmarke (Dubois?).

Giverde, Hilpert und **Rubersburg** in Straſsburg waren wegen ihrer Feuergewehre in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts berühmte Waffenſchmiede.

Vincent, Steinſchloſsflinte der Sammlung Erbach.

Jean Griottier, Gewehr mit Doppellauf in der Erbacher Sammlung.

Jean Renier, Waffenſchmied aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, deſſen Name auf einer im Pariſer Artillerie-Muſeum befindlichen Piſtole graviert iſt.

J. B. Dartein commissionaire des fonts de l'artillerie de France à Strasbourg, 14. Sept. 1775. Kanone mit dem Wappen Freiburgs. — Muſeum zu Freiburg in der Schweiz.

Jacques de Balhasar zu Lyon vom 18. Jahrhundert.

Antoin de Bercan, zu Straſsburg, 1714.

Maritz, desgl. 1742.

Jean Baptiste d'Artein, desgl. 1768.

Frerejean zu Pont de Vaux, 1786

Parier frères zu Paris 1793.

Bresin, desgl. 1797.

Beranger, J., zu Douai, 1800. Dieſe Signatur befindet ſich auf Bronzekanonen im Zeughauſe zu Wien.

Bargult, Jagdgewehr. Sammlung Fleiſchhauer zu Colmar.

Donicourt, Beranger, zu Douai 1745, 1808—1811, 1813. Bronzekanonen. — Porte de Hal.

Coulaux frères, Manufacture royale de Klingenthal, Degen, Stil Ludwigs XV. (1715—1774) — Sammlung Lilienthal.

Valette zu Metz, 1809. Mörſer. — Porte de Hal.

 **Languedoc** (J.), Büchſenmacher. Paris 18. Jahrhundert.

Glerd (H. L.), Büchſenmacher. Paris 18. Jahrhundert.

Le Hollandais (Adrien Reynier), Büchſenmacher. Paris 1723.

— Sohn. Paris † 1743.

Chateau oder **Chasteau**, Büchſenmacher. Paris 1790.

Lepage, Büchſenmacher. Paris, um 1750.

Pelouse, Büchſenmacher. Paris, um 1760.

La Roche, Büchſenmacher. Paris † 1769.

Gruché, Büchſenmacher Paris. 18. Jahrhundert.

Deseines oder **De Saintes**, Paris 1763.

De la Bletterie, Büchſenmacher. Paris, um 1785.

Des chassaux, Büchſenmacher. Paris um 1790.

Col, „Arquebusier des Menus-Plaisirs du Roi." Paris 1754.

Bautifar, Schwertfeger, Paris 18. Jahrhundert.

Lepage, Büchſenmacher, Paris, um 1800. (Derſelbe wie der hierüber ſchon angegebene?)

Pessonneau, Büchfenmacher, Lyon. 18. Jahrhundert.
Prevoteau, Schwertfeger, Paris. 1790.
Raoult, Büchfenmacher, Verfailles. 18. Jahrhundert.
Renier (Jean), Büchfenmacher, Paris. 18. Jahrhundert.
— (H.), desgl.
Selier (Philipp), desgl.
— (G.), desgl.
Fannieres frères, haben um 1867, den dem B. Cellini zugefchriebenen Schild nachgeahmt.
Gustave Delvigne, der feit 1826 an der Verbefferung der Ladung gezogener Läufe arbeitete, fo dafs die Kugel nicht mehr mit Hammerfchlägen eingezwängt zu werden brauchte.
Julien Leroy, Gastine Renette und **Lefaucheux** find andere Namen franzöfifcher Waffenfchmiede, die wegen der von ihnen verfertigten Hinterlader berühmt find.
Seitdem haben fich **Robert, Manceaux** und **Vieillard** und endlich **Chassepot** wegen der von ihnen bewirkten Verbefferung der Gewehre einen Namen erworben.
Pirmet à Paris, auf einer Doppelpiftole der Sammlung des Herzogs von Ofuna zu Dinant.

F.

Monogramme, Initialen und Namen englifcher Waffenfchmiede.

Radoc, Waffenfchmied vom Ende des 16. Jahrhunderts, bekannt durch Erwähnung einer Zahlung im Jahre 1586, die ihm von feiten des Kammerherrn von Norwich für die Umwandlung des Radfchloffes an einer Piftole in Schnapphahnbatterie geleiftet wurde.

A. B. O. Marke eines Waffenfchmiedes auf dem Eifenhute Karls I. (1629—1649) S. S. 526 Nr. 98 die Abbildung davon.

H. Martin Muler ift der Waffenfchmiedname auf einer Muskete mit gezogenem Lauf, deren Kolben mit dem Wappen Englands und andern, wahrfcheinlich aus der Regierungszeit Jakobs II. (1685—1690) herrührenden eingelegten Arbeiten reich verziert ift. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Murdoch (H.), Büchfenmacher in Schottland. 17. Jahrhundert.

A. mit einer Krone war der Stempel der Waffenfchmiedeinnung von London unter der Regierung Georgs I. (1714—1727).

A. R. find Initialen auf zwei mit dem Worte **Tower**, 1739 und 1740, geftempelten und im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrten Wallgewehren.

Stephan, in London, ein Waffenfchmied vom Ende des 18. Jahrhunderts, hat ein Radfchlofsgewehr, fowie eine im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrte Windbüchfe bezeichnet.

N. Thomson, geb. in England und zu Rotterdam etabliert, war gegen Ende des 18. Jahrhunderts wegen feiner Feuergewehre berühmt.

Bate, ein englifcher Waffenfchmied, deffen Name auf dem Scheinfchlofs einer im Parifer Artillerie-Mufeum aufbewahrten Windbüchfe eingegraben ift.

Forsyth, ein fchottifcher Waffenfchmied, der im Jahre 1807 das Perkuffions- oder Piftongewehr erfand.

Josoph Eggs, ein englifcher Waffenfchmied, der Erfinder des Zündhütchens.
Klug, H. G., 1813. Bronzekanone. — Porte de Hal.
Azur, J., Gewehr vom Ende des 18. Jahrhunderts.
Wilson, Büchfenmacher, London, 18. Jahrhundert.
Freman (James), desgl.
Clark, desgl.
Stephan, desgl.
Griffin, London. Terzerole. — Sammlung Hammer in Stockholm.
Sans peur et sans repoche ift als Devife auf einer in England angefertigten und für den Prätendenten Charles Edward beftimmten Waffe graviert.



Zehn verfchiedene englifche Prüfungsmarken der „Gunmakers-Company" und der „Guardians". — Nach Greener's „The Gun."

G.

Monogramme und Namen Schweizer (?) Waffenfchmiede [1]).

Goets, Kanonengiefser zu Bafel, vom 15. Jahrhundert.
Wolf, Schwertfeger zu Freiburg, vom 15. Jahrhundert.
Jaoobus, desgl. Mufeum zu Freiburg.



Stempel auf einer fchweizerifchen Hellebarde aus dem 15. Jahrhundert in der Sammlung des Verfaffers.

1) Viele diefer Stempel könenn aber auch deutfchen Waffenfchmieden angehören, da bekanntlich die Schweiz häufig ihren Waffenbedarf aus Deutfchland bezog.



Stempel auf einer schweizerischen Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert in der Sammlung des Verfassers.



Stempel auf einer Partisane (wahrscheinlich vom Anfange des 16. Jahrhunderts) in der Sammlung des Obersten Meyer-Biermann in Luzern.



desgl. desgl.

Zell Blasi, 1614, Signatur auf einer Rothschlange im Baseler Zeughaus.

Wys in Zürich, gest. 1788, wegen seiner Feuergewehre berühmt.

Stranglé und **Michel**, Vater und Sohn, in Zürich, aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, wegen ihrer Feuersteingewehre berühmt.

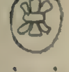
Frorrer oder **Forer** in Winterthur[1]) und **Husbaum** in Bern, waren in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts wegen ihrer Feuersteingewehre berühmt.

Vitt in Schaffhausen, Feuergewehr mit gezogenem Lauf in der Sammlung Erbach.

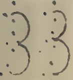
Michel (Conrad) und Sohn, zu Zürich. Pistolen. 19. Jahrhundert. Museum zu Freiburg.

Zolweger zu Freiburg. Pistolen. 19. Jahrhundert. Museum zu Freiburg.

Pauly aus Genf, der gegen 1808 ein von demjenigen des Erfinders dieser Waffe, Forsyth, abweichendes und von hinten zu ladendes Perkussionsgewehr erfand.



Marke einer Hellebarde v. 15. Jahrhundert. Sammlung Töchtermann, Freiburg.



Desgl.



Desgl. Kriegshippe daselbst.



Desgl. Partisane daselbst.



Desgl. Hellebarde vom 15. Jahrhundert. Museum zu Freiburg.




Desgl.



Marke einer Hellebarde vom 15. Jahrhundert. Museum zu Freiburg.



Desgl. vom Ende des 15. Jahrh



Desgl.



Desgl., Partisane, desgl.

1) Es bestand auch in Winterthur vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine berühmte Familie von Kunsttöpfern dieses Namens. (S. S. 770 u. 701, Tl. II. der: Encyklopédie céramique etc., 4. Auflage des Verfassers.)



Marke einer bronzenen Handwallbüchse, vom Ende des 15. Jahrh., Mus. zu Freiburg.

Desgl. Hellebarde vom 16. Jahrh. das.

Desgl., Samml. Töchtermann.

Marke einer Lanze, desgl.

Marken von Zweihändern.

Marke einer Hellebarde vom 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl. vom 15. Jahrh.

Marke eines Saufpiefses desgl.

Marke einer Hellebarde vom 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl.

Desgl.

Marke einer Hellebarde v. 16. Jahrh. Samml. Van der Weil zu Freiburg.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl., Mus. zu Freiburg

Desgl.

Desgl.

Marke eines Zweihänders vom 16. Jahrh. Museum zu Freiburg. Siehe dieselbe Marke S. 1053

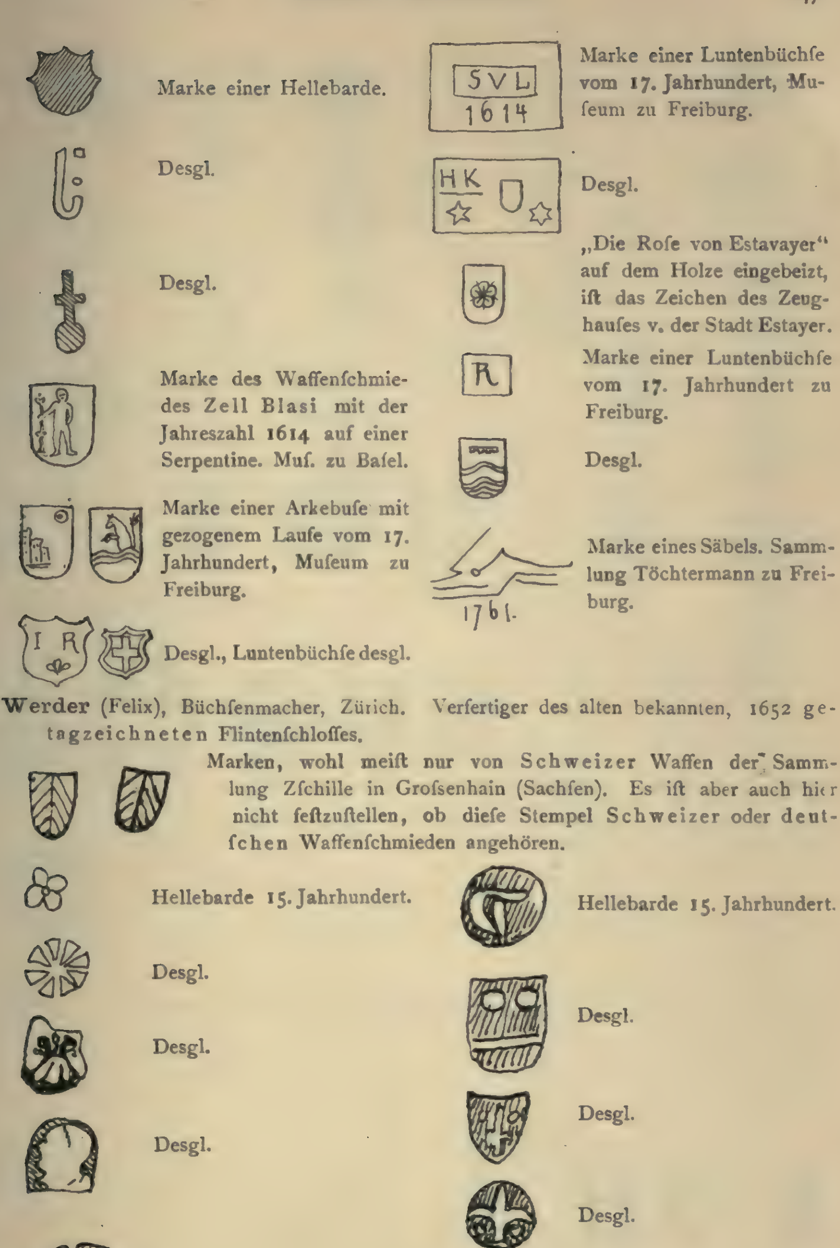
Desgl., Hellebarde vom 17. Jahrhundert.

Desgl., Degen, desgl.

Desgl., Hellebarde, desgl.

(Steigbügel) Marke eines Zweihänders desgl.

Marke einer Luntenbüchse mit Doppeldrücker; mit Elfenbeineinlagen, vom 17. Jahrh., Mus. zu Freiburg



Marke einer Hellebarde.

Desgl.

Desgl.

Marke des Waffenſchmiedes Zell Blasi mit der Jahreszahl 1614 auf einer Serpentine. Muſ. zu Baſel.

Marke einer Arkebuſe mit gezogenem Laufe vom 17. Jahrhundert, Muſeum zu Freiburg.

Desgl., Luntenbüchſe desgl.

Marke einer Luntenbüchſe vom 17. Jahrhundert, Muſeum zu Freiburg.

Desgl.

„Die Roſe von Estavayer" auf dem Holze eingebeizt, iſt das Zeichen des Zeughauſes v. der Stadt Estayer.

Marke einer Luntenbüchſe vom 17. Jahrhundert zu Freiburg.

Desgl.

Marke eines Säbels. Sammlung Töchtermann zu Freiburg.

Werder (Felix), Büchſenmacher, Zürich. Verfertiger des alten bekannten, 1652 getagzeichneten Flintenſchloſſes.

Marken, wohl meiſt nur von Schweizer Waffen der Sammlung Zſchille in Groſsenhain (Sachſen). Es iſt aber auch hier nicht feſtzuſtellen, ob dieſe Stempel Schweizer oder deutſchen Waffenſchmieden angehören.

Hellebarde 15. Jahrhundert.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

Hellebarde 15. Jahrhundert.

Desgl.

Desgl.

Desgl.

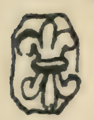
Desgl



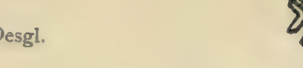
Hellebarde 14. Jahrhundert.



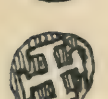
Desgl.



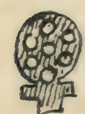
Desgl.



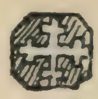
Desgl.



Desgl.



Desgl.



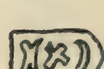
Kriegsſenſe 14. Jahrhundert.

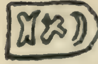


Kuhſe desgl.



Desgl.

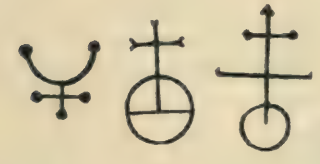




Desgl.



Hellebarde 16. Jahrhundert.



Zweihänder aus der 2. Hälfte des 16 Jahrhunderts.

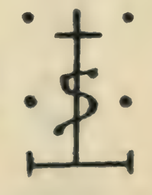


Zweihänder mit der Jahreszahl 1579.









Geflammte Zweihänder vom 16. Jahrhundert.



Zweihänder vom 16. Jahrhundert.



Auf Ahlſpieſsen vom 16. Jahrhundert (?).



Auf einer Halbrüſtung vom Ende des 16. Jahrhunderts.



Auf Bürgerrüſtungen mit der Jahreszahl 1571.

H.

Monogramme und Namen flamändischer und holländischer Waffenschmiede.



Voys (Jacques), Plattner, Brüssel. 14. Jahrhundert.

Henri le Serrurier, Armbrustmacher, Brüssel um 1304.
Artilleur (Jean), Bogenmacher, Burgund 1400.
Fourbisseur (Mathieu le), Waffenschmied, Brüssel um 1400
Lodeguin (Huges), Waffenschmied, Brüssel um 1407.
Mehault (J.), Bogenmacher, Arras um 1419.
Wisseren (Jehan), Plattner, Brüssel 1423.
Chastel (Thierry), Hofplattner Philipps d. Guten. Brüssel 1432.
Haye (Loys de la), Armbrustmacher, Brügge um 1440.
Fromont (Maffin de), Hofplattner, Brüssel 1438—1440.
Vestale, (Lancelot de), desgl. 1460.
Gindertale (Lancelot de), desgl.
Valentin, Hofplattner, Valenciennes 1468.
God (Jehan), Schwertfeger, Brüssel 1460.
Ruphin (Ambroise), Plattner, 1470.
Scroo (Francis), Hofplattner, Brüssel 1480.
Muldre (Lucas de), Armbrustmacher, Brüssel 1496.
Brugman (Hughes), Schwertfeger, Brüssel 1490.
Watt (Jehan), Plattner, Brüssel 1496.
Wambaix (Pierre), desgl.
Hogvorst (Jehan), Armbrustmacher, Mecheln 1501.
Merveilles (Jacques), Plattner, Tours 1510.
Bycker (Martin), Spiessmacher, Brüssel 1520.
Breton (Pierre le), Bogenmacher, Lüttich 1538.
Jaghere (Gille), Schwertfeger, Gent 1540.
Alexander, (Jehan), Armbrustmacher, Brüssel 1520.
Ettor (Hector?), Waffenschmied, welchem irrtümlicherweise die Erfindung des Radschlosses, Mitte des 16. Jahrhunderts zugeschrieben wird, da ja bereits 1515 das Radschloss in Nürnberg gemacht wurde. Es gab auch einen **Ettore** im selben Jahrhundert zu Brescia.
Sadder (Jean-Raphael), zu Brüssel um 1550.
Jacobus von Obby in Antwerpen, Signatur eines im Tower zu London aufbewahrten Wallgewehres aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.'

Johannes Wyndd, einem Infanteriedegen aus dem 17. Jahrhundert entnommen, der außerdem den Stempel des Windspiels (?) trägt, Nr. J. 103 im Pariser Artillerie-Museum. (Siehe S. 999 den Passauer Wolf.)

Cloede Hiquet in Lüttich, Signatur eines Feuersteinbatteriegewehres und einer Pistole, vom Ende des 17. Jahrhunderts im Pariser Artillerie-Museum.

Gathy in Lüttich, Signatur einer Feuersteinbatteriepistole aus dem 18. Jahrhundert, im Pariser Artillerie-Museum.

L. Gosuni in Lüttich, hat ein Magazingewehr bezeichnet.

Le Clerk in Mastricht. — Sammlung Erbach.

Van Walsen in Mastricht, desgl.

Micharius in Breda, Steinschlossflinte, desgl.

„**Doll**, Fourbisseur à Bruxelles.“ Auf Degen vom 18. Jahrhundert. — Sammlung Lilienthal.

Jakob, Kanonengießer.

Basse (Julian), Büchsenmacher, Brüssel 1620.

Moniot (Vincent de), Plattner, Namur, † 1632.

Beugen (Pietro van), Büchsenmacher, Utrecht 17. Jahrhundert.

Cant auch **Kant** (Cornelis), Büchsenmacher, Amsterdam desgl.

Ceule (Jean), Utrecht, desgl.

Wyk (Jean), desgl.

La Pierre, Büchsenmacher, Mastricht, desgl.

Franz de la Haye à Mastricht auf einer langen Steinschlossflinte vom 17. Jahrh.

Josseius zu Charleville. Steinschlosspistole. — Sammlung Lilienthal.

Durch ein von Pinchart veröffentlichtes Giesserverzeichnis vom 17.—18. Jahrhundert, sind nachfolgende 10 Kanonengießer, deren Namen auf den Stücken befindlich waren, bekannt:

Sithof (Jean), zu Brüssel und Mecheln (Malines), 1627—1634.

Borquerinx (Lambert), Brüssel 1672.

Perdrix (Jacobus), Brüssel 1672.

Cauthals (Jean), Mecheln (Malines), 1672.

Keleri Tigure Helvetii. Douay 1680.

Berenger, Douay 1680.

Batholomé zu Malines (Mecheln) 1701.

B. de Falize zu Douay 1702.

Ouderogge zu Rotterdam 1703.

Nieuport zu Lahaye (Haag) 1703.

Dietricht zu Malines (Mecheln) 1706. Kanone im Museum de la Porte de Hal.

Grans (Adrianus), zu Lahaye (Haag) 1742. Mörser im Museum de la Porte de Hal.

Tendermann in Utrecht, Steinschlossflinte. — Sammlung Erbach.

Mercier in Lüttich, Gewehr mit damasziertem Doppellauf. Steinschloss. Sammlung Erbach.

Fachter in Lüttich, wegen seiner Windbüchse berühmt.

Facka Speyer ist der Name eines holländischen Waffenschmieds auf einer Windbüchse aus dem 18. Jahrhundert, deren Recipient im Kolben befindlich ist und die dem Pariser Artillerie-Museum angehört.

David, Büchsenmacher, Lüttich 18. Jahrhundert.

Niquet (Claude), desgl.

Pentermann, Büchsenmacher in Utrecht, desgl.

Solingen (Pieter van), desgl.

Tanner, Büchsenmacher in Lüttich, desgl.

Thomson & Söhne, Büchfenmacher, Rotterdam. Anfang des 19. Jahrhunderts.
Plomdeur, N. V., in Lüttich, auf einer Flobertpiftole der Sammlung des Herzogs von Osuna zu Dinant.

I.

Schwedifche, norwegifche und dänifche Waffenfchmiede.

Zimmermann (Hans), Büchfenmacher zu Kopenhagen, 17. Jahrhundert.
Tommer, desgl.
Neidhart (A.), desgl.
Kohl (C.), Klingenfchmied in Schweden, desgl.
Kapell (H.), Büchfenmacher in Kopenhagen, 17. Jahrhundert.
Dam (Claus), Stückgiefser zu Kopenhagen um 1620.
Entfelder, desgl.
Kalthoff (Peter), Büchfenmacher in Dänemark um 1646.
Burting (B.), zu Foffum, Jaernvaerk um 1690.
Bars (David), zu Stockholm um 1730.
Froomen, Büchfenmacher in Jönköping (Schweden), 18. Jahrhundert.
Mard (B.), Büchfenmacher zu Stockholm, desgl.
Metzger (J. G. & M.), desgl.
Ostermann (F.), Büchfenmacher zu Kopenhagen, 17. Jahrhundert.

K.

Polnifche und ruffifche Waffenfchmiede.



Wilczinski (Lukas), Klingenfchmied, Pofen? um 1610. Kalenderfchwerter.

Viatikin (Gregor), Waffenfchmied des Grofsfürften zu Moskau. Ein Radfchlofsgewehr mit der Jahreszahl 1654 und dem Namen diefes Verfertigers im Waffenmufeum zu Moskau.
Höder (Martin), Büchfenmacher zu Moskau um 1690.

L.

Monogramme und Namen ungarifcher Waffenfchmiede.



Monogramm eines unbekannten ungarifchen Waffenfchmieds.

M.

Monogramme, Marken und Namen fchwedifcher Waffenfchmiede.

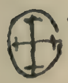
Gortgra, um 1602, Dolch.
Tim (Chriftian), um 1657. Bronzekanone.
Reuterkranz (Albert), 1668. Gezogene Büchfe.

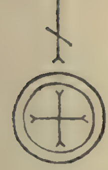
H. W. Marke einer Radschlossbüchse. — Sammlung Hammer zu Stockholm.
Fleming (Georg), 1678. Arkebuse. (Sammlung Hammer).
M. R. K. Gewehr. (Sammlung Hammer.)
H. u. S. Waffenschmied vom 17. Jahrhundert.
Montagu (J. A.). Radschloss. Desgl.
Cailleud (Jean). Radschlosspistole. Desgl.
T. P. C. D. G. E. 1702. Waffenschmied vom 17. Jahrhundert.
Ippa. 1752.
Leopold (Kurt), hat zu Stockholm Mitte des 18. Jahrhunderts gearbeitet. (Hofdegen.)
Homan (C. F.), zu Stockholm. 1779. Degen.
Reichhardt zu Stockholm. 18. Jahrhundert.

N.

Monogramme, Initialen, Stempel und Namen von Waffenschmieden und Fabrikationsorten auf morgenländischen Waffen.


Dsû-l-fakâr darstellende altarabische Klingenmarke. (S. aber auch die des Zweihänders S. 1046.)

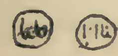

Orientalische Schwertmarke einer dem h. Mauritius (Wien) zugeschriebene Waffe. 12. Jahrhundert.

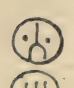

Maurische in Gold tauschierte Marke vom 13. Jahrhundert (?) eines dem Cid (?) in Madrid zugeschriebenen Schwertes.

Ali, afrikanischer Waffenschmied um 1550.


Berühmte sogenannte Fischmarke türkischer Klingen.


Türkische Klingenmarke.


Desgl.



Auf einer grofsen Anzahl, von der alten St. Irenenkirche in Konftantinopel, dem Arfenal Mohameds II. herrührenden chriftlichen und türkifchen Waffen, die bis zum Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts hinaufreichen könnten, findet fich diefes Zeichen, das einem Waffenfchmiede nicht angehört, wahrfcheinlich jedoch der Stempel des Arfenals ift und kufifch Allah ausdrückt. Diefes Monogramm befindet fich auf einem Janitfcharenkürafs, im Parifer Artillerie-Mufeum. G. 134.

Hussein ums Jahr 1094 der Hedfchra (1680).



Diefer Stempel wird allgemein den Degenklingen zugefchrieben, welche die Kreuzfahrer in Jerufalem entweder machen oder ftempeln liefsen. Ich habe ihn jedoch einem Degen des Berliner Zeughaufes entnommen, deffen Griff auf das 16. Jahrhundert hinweift.



Stempel, welcher in Nachahmung der Form des Dsulfakar, eines Lieblingsschwertes Mohameds, häufig auf arabifchen Schwertern angetroffen wird. (Siehe S. 1053)



4	1
8	6

Talismanifche Marke, welche oft neben den Namen der Schwertfeger auf perfifchen Schwertklingen angetroffen wird.

Nurwur ift der Name eines Ortes im englifchen Centralindien, wo im 18. Jahrhundert eine Feuergewehrfabrik beftand. Diefer Name ift mit den Initialen des Waffenfchmiedes

A. D. und der Jahreszahl 1649.

der Hinduzeitrechnung (1786 der chriftl. Zeitrechnung) einem Luntengewehre im Tower zu London entnommen.



Marke eines Degenknaufs vom 16. Jahrhundert. Sammlung Töchtermann.

Bascal (Ali Mustapha) türkifcher Büchfenmacher, 18. Jahrhundert.

Ali (Abu Abi), desgl.

J. B. | J. H. B. Marke der Janitfcharenfäbel.

Ismael (von der Hedfchra 1201, alfo von 1833). Namenszeichnung einer türkifchen Bronzekanone. — Zeughaus zu Wien.

„**Abdoullah zu Ispahan 1730.**" (Auf einem mit Gold taufchierten Damaftfäbel. — Porte de Hal.

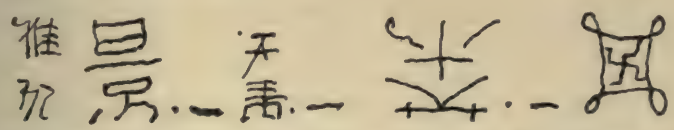
 

Sogenannte indifche Augenmarke auf Waffen von Gorka in Nepaul.

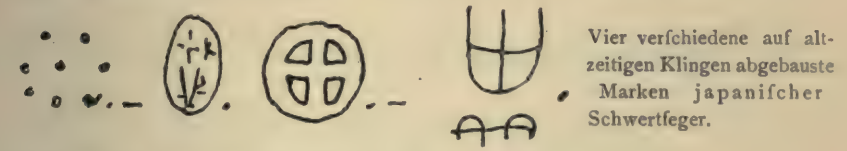
Shahjehanabad, dieser auf damaszierten, im Tower zu London aufbewahrten Armschienen eingegrabene Name bezeichnet die Örtlichkeit in Indien, wo eine Gewehrfabrik bestanden hat.

Gwalior und **Lushkur** sind Namen von Gewehrfabrikstädten, blanken Waffen entnommen, und

Lahore, auf Feuergewehren befindlich.



Fünf verschiedene Marken von chinesischen Säbel- und Speerklingen. Die erste Marke „Kostbares Geschenk“.



Vier verschiedene auf altzeitigen Klingen abgebauste Marken japanischer Schwertfeger.

Jukimitzu (?) japanischer Schwertfeger, um 800 n. Ch.

Jukunitzu (?) japanischer Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1000 n. Ch. — Sammlung von Roretz zu Steyer in der Versuchsanstalt für Eisen- und Stahlgewerbe.

Maisamune (?), japanischer Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1200. — Sammlung von Roretz.

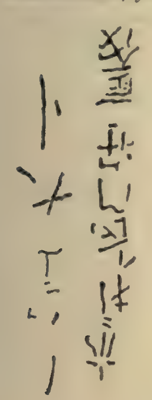
Sàdajuki, japanischer Schwertfeger, Provinz Jámató um 1200.

Sadamune, japanischer Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1200. Besonders feiner Panzerstecher („Ken“) wegen berühmt.

Muramassa, japanischer Schwertfeger, Provinz Soshin, um 1300.

Idzumi (der Prinz) beschäftigt sich mit Klingenschmieden um 1350.

Jasátzuna, japanischer Schwertfeger, Provinz Echisen um 1500.



Kuniharu, japanischer Schwertfeger, Provinz Janata. Lieferant des Feldherrn Shigeniuri von Nagalo. — Sammlung Roretz.

Komai, Taufchierer für Waffen, zu Tokio, 16. Jahrhundert.

Dschebdschi-Aga wurde in der Türkei der Befehlshaber der 7000 Waffenfchmiede betitelt.

Yeishodo-soku.
Mitsumasa
Tsune-shigo.
find drei japanifche Meifter, die Modelle zu Schwertern geliefert haben und deren Namen nur unter den hervorragendften Künftlern vorkommen.

O.

Monogramme und Signaturen, deren Urfprung ungewifs ift.

A. F. 1605 Initialen auf einer Hellebarde im Tower zu London.

Tayras, Signatur auf einem Kürafs vom Ende des 17. Jahrhunderts im Tower zu London.

H. K. neben dem einen Schwan darftellenden Fabrikftempel einer mit fchönem Schnitzwerk verzierten Piftole entnommen. — Parifer Artillerie-Mufeum.

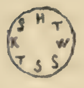
Jean-Paul Cleft, Signatur einer Radfchlofspiftole aus dem 18. Jahrhundert. — Parifer Artillerie-Mufeum.

Rudolstadt (Stadt?) desgl.

A. C Stempel einem Baionett aus der Zeit Ludwigs XIII. entnommen.



Auf einer damaszierten Degenklinge und auf einer Partifane vom Jahre 1605. — Beide in der Sammlung Lilienthal.



Auf einer Degenklinge der Sammlung Lilienthal.



Desgl.

Auf Degen des 13., 14. und 15. Jahrhundert aus der Sammlung Lilienthal.

Auf einem Rofsfchinder des 16. Jahrhunderts. Sammlung Lilienthal.

B. Saite. Perkuffions-Prachtfchaft. — Sammlung Lilienthal.

D. Jazaki Jaz. Rigo. Steinfchlofspiftole. Sammlung Lilienthal.

ZAOVE. Säbel. Sammlung Lilienthal.

MELINOS. Säbel. Sammlung Lilienthal.

I. A. W. Marke vom 16. Jahrhundert.

K. F. 1558.

M. Marke vom 16. Jahrhundert.

M. W. Marke vom 16. Jahrhundert.

M. D. S. Marke eines Waffenſchmieds.

H. G. R. Marke von 1600.

Lazuze. Auf Radſchloſs. — Porte de Hal.

W. S. † Marke eines ebenfalls unbekannten Waffenſchmiedes.

Maram (Gio.). Unbekannter Waffenſchmied.

Deop (Jean), auf einer Donnerbüchſe (Tremblonne) vom 17. Jahrhundert.

Azur (Jo.). Gewehr vom 18. Jahrhundert.

Valada (J. G.). Gewehr vom 17. Jahrhundert.

Damianus d'herve auf einer Damaſtklinge vom 16. Jahrhundert. — K. Artillerie-Muſeum zu Wien.

Maillard. Steinſchloſsterzerole.



Handzeichnung eines Schwertes vom Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts Sammlung Donop.

Jo V MILON.F 1570.

Handzeichnung eines Waffenſchmiedes.



Marke eines unbekannten, aber wahrſchcinlich deutſchen Waffenſchmieds vom 17. Jahrhundert.

a Gili. Kem. Auf einem Steinſchloſsdoppellaufgewehr vom 18. oder 19. Jahrhundert.

Pierre Greverath à Dick. desgl.

J. Raymond. desgl.

L.

Ratſchläge und Vorſchriften für Waffenſammler.

Um öfteres Reinigen einer eiſernen oder ſtählernen Waffe zu vermeiden, muß alles mit einem leichten Anſtrich von farbloſem Kopalfirnis überſtrichen werden, unter dem die Feinheit der Arbeit völlig ſichtbar bleibt.

Neueren Verſuchen nach ſoll Eiſen und Stahl auch jahrelang vom Roſt bewahrt bleiben, wenn man dieſelben in einer geſättigten Löſung von kohlenſaurem Kali oder kohlenſaurem Natron eintaucht und trocknen läßt. Beſonders wird dies Verfahren für aufzuhängende Waffen empfohlen. Für gröbere Gegenſtände aber die weiter unten angeführte Behandlung mit Ozokerit.

Auf leichteſte und raſcheſte Weiſe läßt ſich der Roſt dadurch entfernen, daß man ihn entweder vermittelſt einer aus Petroleum oder Benzin — Eſſenz und Spiritus beſtehenden Vermiſchung, wohl auch mit verdünnter Schwefelſäure, angefeuchtetem Schmirgel, Schmirgelpapier oder Schmirgelleinwand reibt. Die fein tauſchierten, polierten, ciſelierten oder niellierten Waffen, deren Schönheit durch das Reiben mit Schmirgel leiden würde, müſſen 8—30 Tage in Benzin gelegt und dann mit wollenen Lappen abgerieben werden. Jedes gereinigte Stück iſt am Feuer zu trocknen und mit Öl anzufeuchten.

Neuerdings iſt auch, beſonders in den Muſeen zu Berlin, erfolgreich das aus Steinöl gewonnene Faſeline zum Überſtreichen von altzeitigen Eiſenarbeiten in Anwendung gebracht worden. Nachdem von ſolchen im Feuer erhitzten Gegenſtänden der Roſt durch leichtes Raſpeln beſeitigt worden iſt, bepinſelt man alle Oberflächen mit dieſem fettigen Stoff, welcher nach vorhergegangenem

Trocknen, teilweise wieder durch sanftes Abreiben mit wollenem Stoff beseitigt wird.

Wenn es sich darum handelt, Eisen so billig als möglich und zugleich auf sehr dauerhafte Art gegen die Einflüsse der Atmosphäre zu schützen, giebt es kein einfacheres und zugleich billigeres Mittel, als dasselbe mit Ozokerit zu behandeln. Ozokerit bildet eine braune, harzige Masse, welche bei etwa 60° C. schmilzt. Um Eisengegenstände zu lackieren, schmilzt man den Ozokerit in einem Kessel und erhitzt die geschmolzene Masse etwa bis zum Siedepunkte des Wassers. Die zu lackierenden Bleche, die man unmittelbar vorher durch Abreiben mit Sand ganz blank gescheuert hat, taucht man in die geschmolzene Masse, läßt sie abtropfen und entflammt den Ozokerit dadurch, daß man die Bleche über Kohlenfeuer hält. Nachdem der Ozokerit einige Zeit gebrannt hat, erlischt die Flamme meistens von selbst, und es erscheint das Eisen sodann mit einem sehr fest anhaftenden schwarzen Überzuge versehen, welcher der Atmosphäre vollkommen Widerstand leistet und auch gegen die Einwirkung von Säuren und alkalischen Körpern unempfindlich ist. Soll das Eisen für Gefäße angewendet werden, welche alkalische Flüssigkeiten aufnehmen sollen, so ist es zu empfehlen, das Lackieren, so wie es eben beschrieben wurde, noch ein zweites Mal vorzunehmen.

Von Stahl entfernt man den Rost auch dadurch, daß man den verrosteten Gegenstand etwa 24 Stunden in einem Bade von Kerosinöl eintaucht oder mit einem von diesem Öle getränkten Tuche so lange bewickelt hält. Nachher Abtrocknen, Abreibung mit Ziegelsteinmehl und dann Abspülung mit kochendem Wasser und Abtrocknung.

Will man ausgebesserte Gegenstände rasch mit Rost bedecken und teilweise die durch das Alter hervorgebrachten Höhlungen nachahmen, so bediene man sich dazu der mit Wasser verdünnten Salzsäure oder $^1/_{10}$ Schwefelsäure mit $^9/_{10}$ Wasser. Das mit dieser ätzenden Flüssigkeit angefeuchtete Eisen muß einen oder mehrere Tage der Luft ausgesetzt und das Anfeuchten so lange wiederholt werden, bis die Verkalksäuerung in der gewünschten Weise stattgefunden hat; ist es nachher mit frischem Wasser abgewaschen, so muß zur Verhütung weiteren Oxydierens das Einfetten desselben nicht versäumt werden. Harn macht noch schneller rosten.

Sollen unregelmäßige Vertiefungen hervorgebracht werden, so

besprenge man das Eisen mit lithographischer Tinte; alle davon befeuchteten Stellen bleiben vor dem Roste bewahrt, während daneben die Säure einfrißt und Löcher erzeugt.

Um Risse oder Löcher in Eisenguß auszubessern, dient ein Kitt aus gleichen Teilen von arabischem Gummi, gebranntem Gips, Eisenfeile und ein wenig gepulvertes Glas.

Man unterscheidet den Stahl von dem Eisen, wenn man auf die glatte Oberfläche des Metalls einen Tropfen verdünnter Schwefel- oder Salpetersäure gießt; bringt diese Flüssigkeit infolge des bloßgelegten Kohlenstoffs einen schwarzen Fleck hervor, so ist es Stahl; ist der Fleck hingegen grünlich und leicht mit Wasser abzuwaschen, so ist es Eisen.

Der Guß, den die Fälschung sehr schwer unterscheidbar von dem gehämmerten Eisen und den sie sogar dehnbar gemacht hat, setzt den Kunstfreund oft in Verlegenheit. Er muß deshalb die Feile zu Hilfe nehmen, um das Korn zu erkennen, das beim Gußeisen unter der Lupe dicker und zugleich glänzender erscheint.



Namen- und Sachregifter.

Namenverzeichnis der Waffenſchmiede.

Schriften deſſelben Verfaſſers.

Encyclopédie historique, archéologique, biographique, chronologique et monogrammatique des beaux-arts plastiques. Architecture et mosaique, céramique, sculpture, peinture et gravure. — Epigrapbie, Paleographie, Orfévrerie, Ferronnerie, Meubles, Instruments de musique, Horlogerie, Étoffes, Broderies, Dentelles, Imprimerie, Lithographie, Physiokonostracie, Relieure di livres. — L'ouvrage a paru en cinq forts volumes in 8⁰ raisin, ornés de plus de **600 gravures** et de quantité de monogrammes; il embrasse tout ce qui a rapport aux beaux-arts plastiques, et se compose de **2600 pagss.** 60 fr.

Cent cinquante reproductions de tableaux, choisies parmi les planches de *l'Histoires de Peintres des toutes les Écoles*, ornent le chapitre consacré à la peinture de tous les pays.

Une seconde table de l'ordre alphabetique, très-riche, se trouve à la dernière partie de l'ouvrage, où elle forme un dictionnaire complet. Bei Furne, Jouvet & Co. in Paris.

Encyclopédie céramique monogrammatique. Guide de l'amateur de faiences et porcelaines, poteries, terres cuites, peintures sur lave, émaux, pierres précieuses artificielles, vitraux et verreries, etc. **Quatrièmé** édition. **Trois volumes in-18⁰** de 1600 pages compactes, avec le portrait de l'auteur, et contenant **300 reproductions** de poteries, **3000 marques** et monogrammes dans le texte, et trois tables de plus de **9000 articles,** dont deux des marques et monogrammes par ordre générique et alphabétique. Bei Renouard in Paris. 20 fr.

Encyclopédie des sciences, lettres et arts et revue panoptique de la Suisse. 1 volume de 465 pages, 50 gravures dans le texte. Bei Renouard in Paris. 7 fr. 50

Histoire de la céramique en planches photographiques inaltérables avec texte explicativ publié par livraisons bimensuelles de deux gravures in-folio et deux feuillets de texte chaque livraison. 6 fr. Chez Renouard à Paris. Est complet maintenant en 126 liv. = 750 fr.

Encyclopédie d'armurerie avec monogrammes. Guide des amateurs d'armes, par ordre chronologique, depuis les temps le plus reculés jusqu'à nos jours. III. Edition. Fort volume in-18⁰ de 628 pages, contenant **1700 reproductions** d'armes et armures, 200 marques

et monogrammes d'armuriers et deux tables, dont une de 2000 articles. **Troisième** édition. Bei Renouard in Paris. 16 fr.

Weapons of war, being a history of arms and armour from the earliest period to the present time. 2. Auflage. London, bei Bell & Daldy 20 fr.

Souvenirs de voyage et causeries d'un colletionneur, ou Guide artistique pour l'Allemagne. 1 fort voll. in-18⁰ jésus de 516 pages, avec figures dans le texte. Chez Renouard à Paris. 7 fr. 50

Recherches sur la priorité de la renaissance de l'art allemand. Faïences du treizième siècle, terres cuites du cinquième siècle, avec figures dans le texte. 1 volume in-18⁰ jesus. Paris. Renouard. 3 fr.

Le peintre de marine réaliste Albertus van Beest. Notive historique. Brochure in-8⁰. Paris. Renouard. 1 fr. 50

Une vengeance par le mariage. Roman philosophique dédié aux honnêtes gens. 1 fort vol. in-18⁰. (Alle Auflagen vergriffen.)

Catalogue par ordre chronologique, ethnologique et générique de la Collection céramique de M. Augufte Demmin. 1 vol. in-8⁰. Premîère édition. Paris. Renouard. (Vergriffen.)

Ce catalogue peut servir de Guide pour l'organisation des Collections privées et publiques; il est orné, dans le texte, de 90 Croquis artistiques, dessinés e'après les originaux, et d'un grand nombre de Monogrammes.

Catalogue par ordre chronologique, de toutes les collections de l'auteur Zweite Auflage. Avec **200 illustrations. Nouvelle** édition. Paris, Renouard. 10 fr.

Dans **l'histoire des peintres de toutes les écoles**, celle de peintres allemands tels que **Wilhelm, Stephan Lochner, Schongauer, Holbein** le pére, **Burkmaier, Grunewald, Zeitblom, Schülein, Wohlgemuth, Schäuffelein, Beham, Cranach, Baldung, Schaffner, Aldegrever, Mingon, Chodowiecki, Zick, Charstens, Cornelius, Schnorr, Rethel, Schadow, Begas, Overbeck, Hess, Hasenclever, Schwind, Rottmann, Schinkel, Schirmer, Calame, Manuel Deutsch**, et autres, ainsi que l'introduction, ou l'**histoire abrégée de l'école allemande de la peinture, le** tout écrit d'après de recherches locales. Paris. Renouard. Chaque livraison. 1 fr.

Histoire de la mosaique, publiée dans le *Moniteur universel, le journal officiel de l'Empire français*, au mois de novembre 1867 et mars 1868.

Histoire chronologique des armes, publiée dans *le grand et le petit journal officiel de l'Empire français*, au mois de janvier et février 1869.

An illustrated history of arms and armour. London 1877. Bei George Bell & Sons. 20 fr.

Handbuch der bildenden und gewerblichen Künste. Geschichtliche, archäologische, biographische, chronologische, monogrammatische und technische Encyklopädie der Baukunst, Bilderkunde, Bildhauerei, Buchbinderei, Buchdruckerei, Buchmalerei, Erzgießerei, Gartenkunst, Geräthkunst, Gewerbearbeiten, Glasmalerei, Goldschmiedekunst, Holzschnitzerei, Holzstichkunst, Inschriftenkunde, der Keramik, des Kirchenschmuckes, der Kunsttischlerei, Kupferstecherei, Malerei, Mosaik, Münzstecherei, Schmelzmalerei, Stickerei, Trachtenkunde, Uhren-, Waffen- und Wappenkunde etc. Leipzig bei Karl Scholtze.

Vollständig in ungefähr 60 Heften mit etwa 6000 Abbildungen. Erschienen der erste Band mit 1000 Abbildungen, enthaltend: Allgemeine cultur-geschichtliche Entwickelung; Schriftenkunde; Bilderkunde; Wappenkunde; Kirchliche Gewänder; Geräthe und Verwandtes; Baukunst i. A.; Kriegsbaukunst und Schiffsbaukunst. 9. Mk.

Vom II. Bande sind erschienen:

I. Heft: Lastenbewegung und Fuhrwesen.
II. „ Gartenkunst und Strassenschmuck.
III. „ Die Baukunst in China, Japan, Egypten, Assyrien und Persien, Ostindien, und Phönicien. Jedes Heft 1 Mk.

Unsere Sammler. Zeitgeschichtliches Lustspiel in 5 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Die Pirkheimer. Zeitgeschichtliches Lustspiel in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Buridan's Esel. Ethnographischer Schwank in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Dichter-Trübsal. Lustspiel in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Wieland der Schmied. Saga-Drama in 4 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

Jugendsünden. Schauspiel in 5 Aufzügen. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk.

August Demmin. Beschreibendes Verzeichniss seiner Sammlungen für bildende und gewerbliche Künste, in zeitfolgiger etc. Aufstellung; ein Leitfaden für die Abfassung der immer noch zu oberflächlich behandelten und mit unnöthigen Fremdwörtern überladenen Kunstkataloge. Mit 157 Abbildungen im Text. Leipzig bei Theodor Thomas. 6 Mk.

Keramische Studien, veröffentlicht in dem Sonntagsblatt der Vossischen Zeitung, Mai, Juni und Juli 1879.

Keramik-Studien. Erste Folge Mit Holzschnitten.

I. Die Fayence, ihr Charakter und ihre geschichtliche Entwickelung. — II. Die aretinischen Töpferwaaren, sowie die Terrasigillata-Gefässe und Thonwaaren von Keneh und Sciout. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Zweite Folge. Das Porcellan, dessen Erfindung, Zubereitung und geschichtliche Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Dritte Folge. Mit Abbildungen. Das Steingut (grès céramique). Leipzig bei Theodor Thomas 2 Mk. 50

Keramik-Studien. Vierte Folge. Mit 30 Abbildungen. Das Glas. Glas und Glas-Krystall. Glasschleife-, Schneide- und Ätzerei. Glasmosaik. Glasmalerei. Pausch- oder Agglomerations-Glasmalerei. Spiegel. Künstliche Edelsteine, Perlen und Gagate. 3 Mk.

Keramik-Studien. Fünfte Folge. Unglasirte Thongebilde (Terracotten), Stuccatur- und Cement-Bildnerei. Mit 126 Abbildungen. Leipzig bei Theodor Thomas. 4 Mk.

Keramik-Studien. Sechste Folge. Schmelze auf Metall. Spatel- oder Goldschmiedeschmelze. Pinsel- oder Malerschmelze. Leipzig bei Theodor Thomas. 2 Mk. 50

Keramik und Keramographie. Zwei Aufsätze in der Encyclopädie der Kunst und Wissenschaft. Brockhaus.

Rache durch Heirath. Erste Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komische der Gegenwart.» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Die verhängnisvolle Waffe. Zweite Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komische der Gegenwart.» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Wie sie enden. Dritte Abtheilung der Roman-Trilogie: «Das Tragi-Komische der Gegenwart..» Leipzig bei Theodor Thomas. 5 Mk. 50

Studien über die stofflich-bildenden Künste:

I. Die Bildnerei in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Mit Holzschnitten. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

II. Die Kunsttischlerei und die Tonwerkzeuge in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

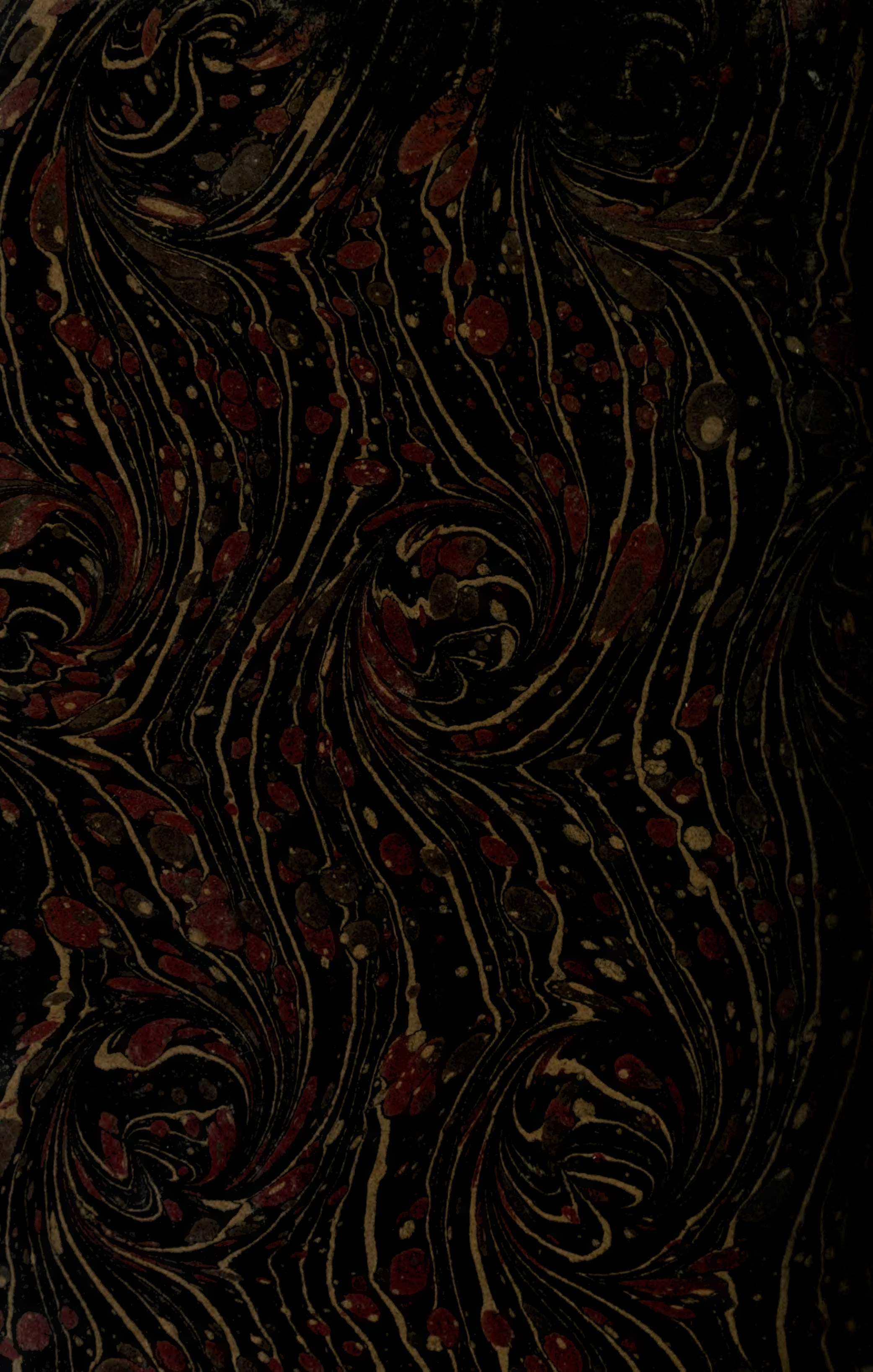
III. Die Uhrmacherkunst in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Thomas. 3 Mk.

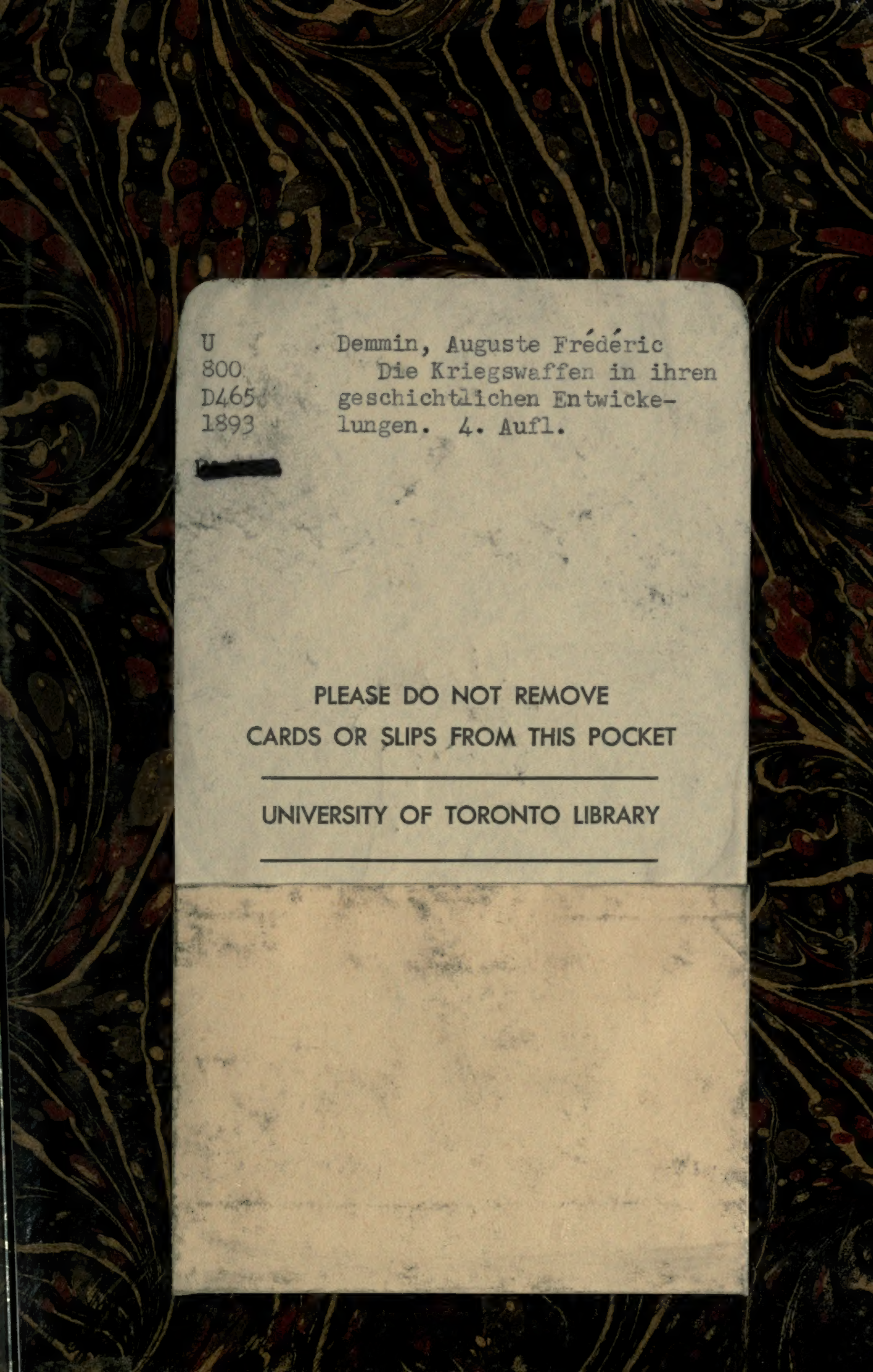
IV. Die Edel- oder Gold- und Silberschmiedekunst in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

V. Das Eisen und die daraus angefertigten Gegenstände in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Leipzig bei Theodor Thomas. 3 Mk.

VI. Papier und andere Beschreibstoffe, Schreibgeräthe, Handschrift, Buch, Buchhandel, Büchereien und Zeitungswesen, Buchdruck- und Buchbinderkunst, Buchdrucker- und Bücherei-Zeichen (Ex libris), Initialen, Zierleisten u. d. m. in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Mit 46 Abbildungen. Wiesbaden bei Lützenkirchen. 5 Mk.

Spanisches Blut. Roman aus der Gegenwart. Leipzig und Dresden bei E. Pierson. 5 Mk.




U
800
D465
1893
[redacted]
Demmin, Auguste Fréderic
Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwickelungen. 4. Aufl.
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

